Wittekind.

Ein Gemälde

altdeutscher Heldenzeit

78

von

Ludwig Starklof.

Biblioth.
Universita
Lipsiens
1895

Erster Theil.

Mainz.

Verlag von Florian Kupferberg.

1832.

Wittekind.

Ein Gemälde altdeutscher Heldenzeit.

Vorrede.

— — — — und der Berg auf jener Seite der Weſer? — fragte ich den Wirth auf dem Jakobsberg (porta westphalica bei Minden) — heißt der Wittekindsberg. Herzog Wittekind hat droben ein feſtes Schloß gehabt.

Zwei Tage ſpäter war ich auf dem Hohenſtein, dem höchſten Gipfel des Suntals, am Runen-Altar.

Hier — ſagte ein Holzhauer, den ich oben antraf — haben die alten Sachſen ein großes Feſt gefeiert, als Herzog Wittekind die Franken geſchlagen hatte; dort hinten bei Hülſebrink, wo es noch «in den alten Lägern» heißt.

Drei Tage nachher ſtand ich bei Tagesanbruch auf der Carls-Schanze zwiſchen Lichtenau und Stadt-Berg.

Drunten im Felſengeklüft — ſagte mein Lichtenauer Cicerone — ſitzt Kaiſer Magnus (den Carolus ließ er weg) verzaubert am ſteinernen Tiſch, um den ſein Bart zweimal herumgewachſen; zur Strafe für die fünftauſend Sachſen, die er

an der Weser hinrichten ließ. Herzog Wittekind hat es ihm zwar im Leben schon blutig eingetränkt, aber selbst nach dem Tode muß der Kaiser noch büßen. Dort — er zeigte in die Ferne, wo an blauer Bergwand hohe Mauern und Thürme schimmerten — dort war die Hauptfestung der Sachsen. Eresburg hat sie geheißen.

Nachmittags war ich in Stadt-Berg an der Dimel, und stieg zur steilen Höhe hinan.

Dreimal — sagte der Pastor oben, indem er mich um seine stolz ragende Kirche führte, und die weite Aussicht bewundern hieß — dreimal haben die Sachsen ihre Eresburg verloren und wieder gewonnen. Von jener Seite herauf hat Herzog Wittekind sie zuletzt erstürmt.

Einige Monate darauf, vom Rhein heimkehrend, stand ich vor der Kirche in Heerdeke an der Ruhr. Ein recht alter Kasten!

Carl der Große hat sie erbauet — sagte der Küster — Sie wollen gewiß drinnen das Grabmal sehen von der Königin Friderune? Das war seine Enkelin.

Ich schüttelte den Kopf. Er rüttelte am Thürschloß.

Seine Enkelin, sag' ich Ihnen! — wiederholte er eifrig. — Sie heirathete den Grafen

Wicbert, Sohn des Herzogs Wittekind, der hier in der Nähe unter der Sigisburg bei Westhofen große Güter hatte.

Ein paar Tage nachher knieete ich in Enger am Grabmal des alten Sachsen.

Ein so mächtiger Held! — Und ein so geringes Denkmal! Sein Name ist größer, als Stein und Erz ihn machen können.

Einige Tage nachher ritt ich von Osnabrück aus über das Witten-Feld.

Ein Schäfer, in seinem langen weißen Mantel hinter seiner Haidschnuckenheerde drein schlendernd, blieb stehen, und zeigte mit dem groben Strumpf, woran er strickte, nach einer sumpfigen Niederung: Das ist die Stelle, wo vor tausend Jahren Herzog Wittekind nach der Schlacht an der Hase durch's Ellenbruch zog. Und dort wurde die alte Wahrsagerin lebendig begraben.

Ist das ein Hünengrab? — fragte ich in Wildeshausen, als ich bei Höpkens Tuchfabrik an einem Hügel vorbeiging.

— Nein, da hat eine Burg des Herzogs Wittekind gestanden.

Ein paar Monate später saß ich auf Helgoland vor dem sogenannten Belvedere. Meine Blicke

schweiften nach allen Seiten über die blaue Nordsee, deren Wogen im heitern Sonnenstrahl funkelten.

Wo ist denn Radbods Berg? fragte ich. —

Dieser Hügel, auf welchem mein Zelt steht — versetzte Herr Ohlsen, — dort ist die Sahs Kuhle, aus welcher Herzog Radbod seinen Fuß vor der christlichen Taufe zurückzog, als der Priester ihm erzählte, seine heidnischen Ahnherren wären alle in der Hölle.

Herzog Radbod? — die alten Friesen haben nie einen Herzog gehabt.

— Nun, so mag er König gewesen seyn. Ein hoher Fürst war er auf jeden Fall, denn er war ein Vetter vom Sachsenherzog Wittekind.

Ueberall Wittekind!

Einige Monate vergrub ich mich in Chroniken und Sagenbücher. — Ich brachte aus den schwerfälligen Folianten einen Actenstoß Excerpte und Notizen zusammen.

Ein Jahr — zwei Jahre — drei Jahre lang lebte ich mehr bei Nacht als bei Tag, wachte nur mit meinen alten Helden, und träumte im lebendigen Verkehr der Gegenwart.

Und als die Jahre herum waren, lag dies Buch vor mir, wie es nun vor dem Leser liegt.

Ich aber mußte jetzt von meinem Helden ſcheiden. Mir that das Herz weh, als ich ihm und der ſchönen Geva zum letztenmal in die erlöſchenden Augen ſah. — Wenn ſie, bei den ſpäten Landsleuten durch mich eingeführt, eine freundliche Aufnahme fänden, das würde meinen Schmerz lindern.

Wer heut zu Tage mit einem Buch, das wie ein hiſtoriſcher Roman ausſieht, vor der Welt erſcheint, der erinnert (und ſchwerlich zu ſeinem Vortheil) immer an Walter Scott. — — Ich begehre wahrlich ſolche Vergleichung nicht. Aber da ich ſie befürchten muß, ſey es mir erlaubt, ein paar Worte zu meinen Gunſten zu ſagen.

Meine Abſicht war nicht, einen hiſtoriſchen Roman, ſondern ein Bild meines Helden zu geben. Deßwegen habe ich romantiſche Abentheuer, romanhafte Verwickelungen mehr gemieden als geſucht. Der Sachſenherzog, ſein großer Gegner und die Farbe der Zeit — das war meine Aufgabe. Ich wünſche, nur nach dieſem Bekenntniß gerichtet zu werden.

Von meinen Quellen hab' ich wenig zu ſagen. Wer die Geſchichten von der Zeit Carls des Großen kennt, weiß ſchon, welche Brunnen mir rauſchen und was die Nixen mir zuflüſtern konnten.

Wo es auf historische Thatsachen ankam, habe ich bei Eginhart, Beda, Mabillon (de re diplom.) Goldast, Meibom (res germ.), Hegewisch, Möser, Grupen (orig. germ.), Mallet (hist. de Danemarc), Ferreras (hist. gén. de l'Espagne), Halem (Geschichte von Oldenburg), Wiarda (Geschichte von Ostfriesland) nachgefragt. Sind ihre Antworten von mir so gut benutzt, als sie bereit waren, mich zu belehren, so dürfen wir gegenseitig zufrieden seyn, und von den alten Helden einen freundlichen Blick aus Walhalla erwarten.

Von dem Lokal meiner Abentheuer und Feldzüge hab ich mit leiblichen Augen beschauet, was zu meinem Vorhaben nöthig war. Daß aber die Abentheuer sich wirklich so begeben haben, muß der geneigte Leser mir auf's Wort glauben, denn meine geistigen Augen haben sie gesehen; ich bin mit dabei gewesen, und ich schwöre auf meinen Wittekind.

Starklof.

Erstes Buch.

Die Brautfahrt.

I.

Des Dänenkönigs alte Burg.

Auf seiner Burg zu Leira hielt der Dänenkönig Gorm mit seinen Jarls ein frohliches Fest. Er saß am Ende der Halle auf dem erhabenen Platz, welcher des Königs Ontweg hieß. Neben seinem Sitze ragten zwei Pfeiler; sie trugen die Götterbilder von Odin und Frigga, und zwischen diesen, über dem Haupte des Burgherrn, bildeten zwanzig Schwerter eine Sonne, welche den Glanz der fünfzig Fackeln wiederstrahlte, die von eisernen Armen getragen den Saal erleuchteten. Auf Steinbänken, an den Wänden hinab, saßen an großen Tafeln die Helden des Mahls. Sie tranken Meth aus gewaltigen Trinkhörnern oder aus Feindesschädeln, und ergötzten sich an hüpfenden Würfeln und am Gesang der Skalden, welche in der Mitte der tönenden Halle ihre Harfen schlugen zu Liedern von mächtigen Göttern und trotzigen Riesen.

Eben wollte Kormak, der geprieſene Sänger, ein neues anſtimmen, als draußen das Horn des Thurmwächters erklang.

«Mein Sohn wird von der Jagd heimkehren,» ſagte der alte König. Aber nicht Sigurd, ſondern Herthiof, der Burgvogt, trat herein, ſchritt gerade durch den Saal auf den Sitz des Herrn zu, und ſprach: «Bei Haraldsburg iſt ein Schiff mit fremden Kriegern gelandet, die der Sturm herein verſchlagen hat; der Hüter des Strandes von Roskilfiord leitet ſie her; ſie begehren das Angeſicht des Königs zu ſchauen, und am Feuer ſeiner Halle von den Beſchwerden der Seefahrt auszuruhen.»

«Was fragſt du lang?» verſetzte der Alte. «Weißt du nicht, daß König Gorm ſeine Thüre jedem Gaſt öffnet, der ihn mit freundlicher Bitte begrüßt?»

Herthiof ging zurück, und als die Pforte wieder aufging, ſchien ſie kaum weit und hoch genug, um die mächtigen Geſtalten zu faſſen, welche durch ſie hereintraten.

Voran ſchritten zwei jugendliche Krieger, deren einer eine Harfe, der andere einen großen gewölbten Schild trug, auf welchem im rothen Felde ein ſchwarzer Streithengſt ſprang. Man ſah dem Jüngling an, daß es nicht ſein eigener, ſondern der

Schild eines Höheren war; und dieſer folgte unmittelbar hinter ihm; auf den erſten Anblick ein Siegesheld und der Führer des Trupps, welcher von den Gäſten des Königs mit ſtaunenden Augen begrüßt wurde. Ein Büffelwams und ein großes Bärenfell, das von den Schultern bis auf die Ferſen niederhing, waren die Hauptſtücke ſeiner einfachen Kleidung; aber ſein weißer Helmbuſch ragte weit über die Helme ſeiner Begleiter empor, ſein Auge funkelte den Blitz des Gebieters, ſein Schwert war länger als eines ſeiner Gefährten, vor denen er ſich noch dadurch auszeichnete, daß er eine Lanze in der Linken und eine ſchwere Streitaxt in der Rechten führte, während jene — zwölf ſtolze Recken, nur mit Schwert und Spieß, auch einer und der andere etwa mit einem Bogen, bewaffnet waren. So ging der Zug durch die Halle gegen den König. Die Skalden traten zur Seite, die Jarls erhoben ſich von ihren Bänken, und der alte Fürſt ſah mit erfreuten Blicken den ſtattlichen Beſuch, der ſeines Hauſes ſo würdig ſchien.

Jarl Giſſur, welcher ihm zunächſt ſtand, und auf Seefahrten viel fremde Stämme naher und ferner Küſten geſehen hatte, ſagte: «Tor ſoll mir im Kampf unhold ſeyn, wenn das nicht Sachſen ſind. Ihre kurzen Wämſer, die breiten Schwerter,

die langen Haare bis auf die Schultern herab, die Felle, welche sie bis an die Ohren hinaufziehen, das alles ist Sachsen-Art; fehlt nur, daß einer einen ausgehöhlten Bärenkopf oder das Haupt eines Ur's mit sammt den Hörnern, statt Helms aufhätte. Aber die zweischneidige Streitaxt, welche der Führer auf seiner Schulter trägt, ist keine Sachsenwaffe, sondern unläugbar eine Franciska, die er wohl als Siegesbeute aus einem ihrer Kämpfe mit den Franken davon getragen hat. «Graf Gerold!» wandte er sich zu seinem Nachbar, welcher mit grimmigen Blicken die Fremdlinge musterte; » ist es nicht so? Der lange Sachse hat irgendwo einem deiner Landsleute nach Walhalla geholfen, und sich zum Dank seine Waffe ausgebeten. Ist das nicht eine Franciska?»

«Ich werd' ihn bald fragen, wie er dazu gekommen ist;» versetzte der Angeredete, und drängte sich näher an den König, welcher von seinem hohen Sitz aufgestanden war, um die Fremden zu begrüßen.

Als der Alte langsam die Stufen herabstieg, glaubten die Ankömmlinge eins der hohen Heldenbilder zu sehen, welche in Odins Hallen nach ewigen Kämpfen am Mahl sitzen und von dem ungeheuern Eber schmausen, der immer auf's neue gejagt und auf's neue verzehrt wird. Ueber seiner stattlichen

Hauskleidung von feinem Wollengeweben, trug der König einen weiten am Boden ſchleppenden Mantel von den koſtbarſten Fellen, ſein Haupt deckte eine aus gleichem Stoff verfertigte Hülle, um welche ein zierlich ausgearbeiteter doppelter Reif von rothem Golde geſchlungen war; ſein grauer Bart wallte herab bis auf die Bruſt. In der Linken führte er als Stab mit einem großen goldenen Knopf geſchmückt, den ſtarken Zahn eines ungeheuern Schwertfiſches. Die Rechte ſtreckte er dem fremden Helden entgegen, welcher die Streitaxt ſeinem Schildträger gab, und den Händedruck des ehrwürdigen Königs mit den freudigen Worten empfing: «Der Sturm, welcher uns in den Roskildfiord hineinpeitſchte, war unſer beſter Freund, da er uns zu den hohen Thürmen deiner gaſtlichen Burg führte, wo wir dich um eine Wand gegen die ſauſende Windsbraut und um einen Platz an deinem Herde bitten.»

Der König hatte vom Skalden Kormak ein großes Trinkhorn genommen, welches bis zum Rande mit dem köſtlichſten Meth angefüllt war. Dieſes brachte er dem Fremden zu: «Es gilt dir, edler Sachſe! denn dafür halte ich dich nach Sprache und Weſen. Seyd willkommen alle! Ihr ſeht mir ſämmtlich aus wie Leute, die auf Königsburgen zu erſcheinen gewohnt ſind. Aber eure Pelze triefen

vom Regen. Kommt her — ſeht, die Jarls ſind aufgeſtanden, euch den Ehrenplatz am Feuer einzuräumen.»

«Vergönn' uns vorher, unſere Schilde in deiner Halle aufzuhängen,» verſetzte der Fremde.

Der König zeigte ihm den Platz an der hohen Wand, wo fremde Gäſte ihre Schilde aufzuhängen pflegten, während ſeine eigenen und die Schilde der Jarls ihre beſtimmten Stellen über den Häuptern der Sitzenden zwiſchen den eiſernen Armen fanden, welche ſich aus den Mauern hervorſtreckten, um die Fackeln zu halten, womit die tiefen nordiſchen Winternächte durchleuchtet wurden.

Der Fremde hängte ſeinen Schild in der Mitte auf; rechts und links daran reiheten ſich die kleineren Schilde ſeines Gefolges, auf deren manchem ein Wolfsrachen, eine Bärentatze, ein abgehauener Kriegerarm und anderes Jagd- oder Kampfzeichen zu ſchauen war, während andere als blanke Wartſchilde jüngerer Geſellen noch kein Bild irgend einer ausgezeichnet wackern That aufzuzeigen hatten. Die Spieße und Bogen ſtellten ſie darunter, aber die breiten Schwerter behielten ſie feſt umgürtet, als ſie ſich nun zum Feuer ſetzten und die großen Becher von Hand zu Hand gehen ließen, welche die Skalden ihnen zutrugen.

Der König wandte sich wieder zu seinem erhabenen Sitz, und hatte sich kaum darauf niedergelassen, als zu seiner Verwunderung und zum allgemeinen Erstaunen der fremde Anführer ihm gegenüber auf dem zweiten Ontweg Platz nahm, welcher nach der Sitte des Nordens dem vornehmsten Gast oder dem tapfersten Helden gebührte, und jetzt schon seit der Abwesenheit des Königssohnes Sigurd und des Seekönigs Hariold mehrere Abende hindurch ledig gestanden hatte. Die Jarls murrten unter sich; der König aber lächelte über die dreiste Unbefangenheit, welche mit etwaiger Unkunde von der Bedeutung dieses Platzes entschuldigt werden mogte, und vergaß bald über das Anschauen seines Gasts die Anmaßung, welche er im ersten Augenblick ihm zu verweisen geneigt war. Der Fremde schien mit seinen Jahren nur kürzlich erst zum Mannesnamen berechtigt zu seyn, obgleich sein tapferes Wesen schon — hätte auch kein Schild für ihn gesprochen — laut verkündete, daß er die Ehren dieser Benennung bereits vor der Zeit erobert hatte. Die frische Jünglingsfarbe seiner edeln Züge und der jugendliche Reichthum brauner Locken, welche in dichter Fülle auf seine breiten Schultern herabfielen, machten gewiß die Freude jedes Begegnenden, allein was die Betrachtung des alten Königs so mächtig fesselte,

war nicht dieſe Helden-Schönheit, ſondern es war die unausſprechliche Tiefe und Seltſamkeit, mit welcher unter dem breitſchattenden Helmrand hervor dieſe brennenden Augen ſo hell, als wollten ſie alles anzünden und verzehren, in die Welt hinaus leuchteten. Und höchſt wunderbar war ihre Farbe verſchieden, das eine blau und das andere ſchwarz, welches dieſem ohnehin ſchon ſo bedeutenden Geſicht einen Ausdruck gab, der mit keinem andern je hätte verwechſelt werden können. In der Seele des alten Königs brannte aus langer Zeit her die Erinnerung an ein ganz ähnliches Augenpaar, und er betrachtete nun ſchon wie eine Ahndungs-Erſcheinung die Ankunft des fremden Helden, der ihm jene halbvergeſſenen Flammen auf einmal ſo lebhaft wieder entgegen blitzte.

Während König Gorm und der Fremde einander alſo gegenüber ſaßen, nahm das unwillige Gemurmel bei den Jarls lebhafter zu; vornämlich aber ſchien der, welchen Giſſur vorhin als Graf Gerold angeredet hatte, unter ihnen ſehr geſchäftig, die Vermeſſenheit des Fremden als etwas ganz Unleidliches zu rügen. Als nun Herthiof die Aufforderung: «Jenen nach ſeinem Namen und Stand zu fragen» mit der Antwort zurückwies, «er werde als Burgvogt des Königs Gorm ein ſo ungaſtliches

Wort nicht an einen Fremden richten, welcher um einen Sitz in der Halle schicklich gebeten habe,» trat Gissur hervor und schlug dem kühnen Gast auf die Schulter mit der Anrede: «weißt du wohl, auf welchem Platz du sitzest?» — Erstaunt drehte Jener sich um, blickte ihn und die Jarls an, welche ihn bestürzt zu sehen hofften, indem sie seiner Antwort harrten, und sagte: «Ganz gewiß auf meinem Platz; denn sey versichert, jeden Platz, und wär' es der unterste, wenn ich mich darauf niederlasse, mache ich zum ersten; wär' es aber der Höchste, so gebührt er mir auch, und ich werd' ihn zu behaupten wissen. Um das mit Worten zu beweisen, brauchte ich nur meinen Namen zu nennen; aber ich besorge, mein königlicher Wirth mögte darüber zürnen; denn, wer hörte wohl gern, daß von ihm gesagt würde, er hätte einen Gast den Sitz in der Halle schon am Abend der Ankunft mit seinem Namen bezahlen lassen?»

Diese stolze Antwort, mit ruhigem Ernste gesprochen machte auf die Versammlung den verschiedensten Eindruck. Gorm schauete seinen Gast beifällig an. Herthiof nickte ihm freundlich zu, indem er seinen Bart strich; die Begleiter des Fremden sahen vom Feuer hoch auf, und griffen an die Schwerter als wenn sie den Führer fragten,

«ob es ſchon Zeit ſey, loszubrechen?» — Die Jarls flüſterten unter ſich, Giſſur trat auf einen verdrießlichen Wink des Königs betroffen zurück. Jener Gerold aber ſetzte den großen Becher, den er bisher in der Hand gehalten, mit einer höhniſchen Geberde hart nieder auf den Tiſch und zog dadurch die Blicke des Fremden auf ſich, welcher ihn gleich vom erſten Eintritt an als eine ihm bekannte und hier um ſo mehr auffallende Erſcheinung mit Ueberraſchung betrachtet hatte. Es war ein hoher ſtattlicher Krieger, jedoch unter ſo vielen rüſtigen Männern nicht ſo ſehr durch das, worin er ihnen glich, als vielmehr durch das ausgezeichnet, worin er ſich von ihnen auffallend unterſchied. Sein großer Goldhelm mit dem hochſchwankenden bunten Federbuſch, ſein glänzender Bruſtharniſch, nebſt der von der rechten Schulter her darüber geſchlagenen reichen Schärpe waren ſo wenig nordiſche Waffentracht, als dieſes braune Geſicht, dies Rabenhaar und dieſe dunkel flammenden Augen einem Dänenhelden angehören konnten. Verglichen mit ihren hellen Geſichtern, ihren blauen Augen und blonden Haaren und der nachläſſigen Rauhheit ihrer ſchmuckloſen Rüſtungen gehörte er offenbar zu einem ganz andern Volksſtamm, und der aufmerkſame Fremde glaubte nicht zu irren, wenn er ihn auf

einen Franken, auf einen fränkiſchen Heerführer, und namentlich geradezu auf den Schwager des gewaltigen Frankenkönigs, den ſchwäbiſchen Grafen Gerold anſpräche, der ſich im Sachſenlande nur zu ſehr durch die Schwere ſeines Arms, durch die Gewaltthätigkeit ſeines Uebermuths bekannt gemacht, ja ihm ſelber ſchon in mehr als einem blutigen Treffen gegenüber gezeigt hatte. Doch wie der hierher käme, vermogte er nicht zu errathen. Den erſten Platz, welchen derſelbe ſonſt überall behauptete, ſchien er hier bei weitem nicht zu erreichen und der verwunderte Blick vermißte an ſeiner Seite die Zier des Mannes, das Erfurcht gebietende Schwert; ein langer Dolch im Gürtel war die einzige Waffe, welche ſich zu der prangenden Rüſtung geſellte.

Der König hatte unterdeſſen die unruhigen Jarls durch Blick und Zureden beſänftigt; und um die Aufmerkſamkeit auf etwas anders zu lenken, rief er dem Skalden Kormak zu: «Was ſchweigt deine Stimme? Warum entbehren wir die beſte Freude des Mahles? Auf gieb uns ein Lied, daß ſich die Seelen der Helden erfreuen, und die Fremden ihrer Beſchwerden vergeſſen, beim Klang der nordiſchen Harfe!»

Der Skalde nahm ſeinen Platz in der Mitte der Halle. Seine Hand rauſchte durch die Saiten;

dann begann er in ernſter Weiſe das Lied, welches bei Helden und Sängern geehrt war als

Sterbegeſang von Asbiörn Pruda.

Geht, es zu verkünden meiner Mutter,
Meiner Mutter Swanewit in Dänmark!
Dieſen Sommer nicht, und keinen Sommer
Wird ſie ihrem Sohn die Locken kräuſeln.
Wiederkehren wollt' ich; doch es drohet
Meinem Herzen ſchon des Feindes Klinge.

Anders war es; ja, wie anders damals,
Wenn daheim das Trinkhorn ging im Kreiſe,
Meth am luſt'gen Feuer ward getrunken,
Und aus Hordaland die Segel flogen!
Nun lieg' ich allein in dieſer Höhle,
Muß der Rieſen finſtre Wohnung ſchauen.

Anders war es; ja, wie anders damals,
Als wir in den Kampf zuſammen ſtürzten!
Fröhlich trohte vorn auf rothem Schnabel
Storolfs Sohn, kam er mit langen Kielen
In den Oreſund hereingefahren!
Nun lieg' ich allein in dieſer Höhle.

Anders war es; ja, wie anders damals,
Wenn zum Klingenſchmettern Orm hinausritt;
Blutigen Trank den Wölfen hinzugießen.
Tauſend Krieger fraß das ſchwarze Raubwild.
Damals glänzte mir ſein heller Schwertblitz!
Nun bin ich verrathen und verlaſſen,
Muß der Rieſen finſtre Wohnung ſchauen.

Anders war es; ja, wie anders damals,
Da mein Schwert in Elfors Felſen hau'te,
Orm von ſeinem Bogen ließ der Pfeile
Blut'ge Schwalben durch die Lüfte ſauſen!
Nun lieg' ich allein in dieſer Höhle.

Anders war es; ja, wie anders damals,
Da wir mit dem Blutſtrom der Erſchlagnen
Feindesküſte weitum überſchwemmten!
Odwars Söhne, Sam und Sening,
Star und Glumar, Gauter, Geyri,
Roker, Toki, Schildzerſpalter —
Ja, mit euch läg' ich wohl nie gefangen,
Hier der Rieſen Wohnungen zu ſchauen!

Anders war es; ja, wie anders damals,
Da die Schwerter klangen an einander,

Da wir Meth aus Feindesſchädeln tranken:
Ran und Hogne, Gran und Gunnar, Stur und Torwi;
Aber Orm war immer doch der Erſte!
Vorn im Schiffe warf er ſeine Speere;
Freudig ſangen wir im Sturm der Pfeile! —
Nun lieg' ich allein in dieſer Höhle.

Anders war es; ja, wie anders damals! —
Säh' er dieſe Ketten, dieſe Qualen —
Eine Wolke, Sturm und Hagel rauſchend,
Käm' er über's Meer daher geſauſet,
An den Rieſen meine Schmach zu rächen:
Wüßt' er nur — o Winde heult's hinüber! —
Wüßt' er nur, daß ſie mich hier gebunden,
Ihre finſtern Wohnungen zu ſchauen!

Als Kormak geendigt hatte, ſagte der König zum Fremden: «Asbiörn Pruda war einer meiner Altvordern. Da die Rieſen ihn endlich gefangen hatten, ſang er bis zum letzten Athem, den er unter grimmiger Qual verhauchte. Bruſo, der Wüthrich, ließ ihm die Eingeweide ausreißen.»

Der Fremde nahm den vollen Becher, welcher vor ihm ſtand, trat die Stufen hinab, und brachte ihn dem Skalden mit den Worten: «Habe Dank

für das tapfere Lied. Nichts ehrt den Helden so hoch, als wenn er ein Gesang wird, im Munde der Nachkommen.»

Erfreuet durch das Lob des Fremden, welches vom König mit sichtlichem Wohlgefallen vernommen wurde, nahm der Skalde den Becher und trank ihn dem jungen Gesellen zu, welcher bei dem Eintreten der nächtlichen Gäste die Harfe vorgetragen hatte. Dieser war nämlich, während des Gesanges, von Schritt zu Schritt näher getreten; und bis Kormak aufblickte, sah er ihn mit funkelnden Augen vor sich stehen.

«Nun Harfenbruder; gefällt dir mein Lied?» — Trefflich! Wär' es nur länger gewesen! «Wie konnte das seyn! Asbiörn Pruda mußte sterben. Hätte der grimme Riese ihm Zeit gelassen, zu singen, so wäre wohl endlich Orm gekommen, den Freund zu befreien. Aber wenn du nach mehr Liedern verlangst, so gieb du selbst uns eines. Du trugst die Harfe; ich darf dich also wohl als einen Barden ansprechen.»

Der Jüngling blickte auf den hohen Fremden, und dieser sagte: «ich weiß schon, was ihr Nordlandssänger unter Barden versteht. Wir haben das bei uns mehr so, wie es in den alten Zeiten gewesen seyn soll. Irmenolt ist kein Barde,

aber ein Sagemund iſt er; einer, in deſſen Mund die Sagen von unſern Vorfahren leben; er hat von ſeinem Vater, einem mächtigen Sänger alle die ſchönen Lieder gelernt, worin wir unſere Helden preiſen. Nimm deine Harfe, Irmenolt, und ſinge.»

«Irmenolt,» brummte Giſſur vor ſich hin; «hab' ich es nicht geſagt? Das iſt ja offenbar ein Sachſen-Name.»

«Die Harfe,» verſetzte Irmenolt, «iſt ſo naß geregnet, daß die Saiten ſchlottern.»

«Nimm die meinige,» ſagte Kormak, und reichte ſie ihm hin.

«Sie tönt viel tiefer, als ich es zu meinen Liedern gewohnt bin; indeſſen war es zu deinem Todesgeſang recht paſſend.»

«Das iſt nicht der rechte Grund; denn das Sterbelied eines Helden, der nach Walhalla geht, müßte durchaus ſo hell klingen, als ſein Schlachtgeſang. Aber nach den Singregeln der Drottquäd, welche die Königsweiſe iſt, durfte der Ton nur ſo gedämpft ſchallen. Du magſt ſie dir aber höher ſtimmen.»

Während der erfahrne Meiſter dem Jüngling dazu behülflich war, fragte dieſer ſeinen Anführer, ob er ſingen dürfe, was ihm einfalle?

«Das verſteht ſich!» rief der König von ſeinem Sitz herab. «Wer wird denn ſo thöricht ſeyn, dem Vogel im Grünwald und dem Sänger gebieten zu wollen?»

Irmenolt legte den eiſernen Helm ab, und ſchlug das lange Haar zurück, welches in dichten Locken um das ſchöne helle Jugendantlitz auf die Schultern niederwallte. Dann ſprang er auf den Eichenblock, welcher dem alten Kormak zum Sitze gedient hatte, rief ſeinem Anführer fröhlich zu: «ich weiß ſchon, was dir gefällt!» und erhob in raſcher Sangesweiſe die muthige Stimme alſo:

Hört an mein Lied von Hengiſt und von Horſa!

Von Doroverna's weißem Thurm
Späht Vortigern durch Nacht und Sturm.
Die Fackel kündet den Boten an. —
«Was bringſt du, treuer Cadwallan?»
Du biſt gefangen am eigenen Herd!
Berganf, Bergab glänzt Feindesſchwert.
«Wenn auch! das letzte Tagesglimmen
Sah ſchon der Sachſen Flotte ſchwimmen!»
Zum Meerſtrand bin ich vorgedrungen,
Die Sachſen hat der Sturm verſchlungen!
Der König verſtummt. Er hört mit Grauſen
Durch die Nacht des Feindes Heertroß brauſen.

Der Morgen erwacht in der Felſenſchlucht,
Von Segeln hell glänzt Strand und Bucht.
Die Freunde ſind's! der Sachſen Heer,
Zu Hülf' und Rache über's Meer!
Hengiſt und Horſa, Wodans Söhne —
Sie ſteigen vom Bord; es gleitet die Schöne
Herab an ihres Vaters Hand,
Dem Sonnenblick gleich an der Klippenwand.

Den König trifft ihr Augenſtrahl.
Die Burg erſchallt vom Freudenmahl —
Da ſpringt er zum Vater: Rovena's Hand
Sey unſers Bundes heilig Pfand.
Haſt du bezwungen Emri's Krieger,
Grüßt Doroverna dich als Sieger,
So grüßt es dich zugleich als Herrn!
Als Vater grüßt dich Wortigern.
Rovena ſenkt das Haupt — doch laut
Umjauchzt der Schwarm die Königsbraut.
Und Hengiſt ſchwingt den mächt'gen Speer:
Wo ſind ich Emri's feindlich Heer?
Dort, über'n Berg ſind ſchon die Wogen
Der blauen Schild' herangezogen!
Die Sachſen ſtürzen kühn hinaus,
Der Tag verliſcht in Mord und Graus;

Der lichten Helme helle Glut
Verliſcht in Strömen rother Flut.
Hengiſt und Horſa! Eurer Helden
Wen wird des Liedes Sturmruf melden?
Vor Fridaltar und Hermanrik,
Kriduſſa, Ella, Cetherik,
Vor Octa's und Abiſo's Streichen
Muß Emri's Macht zur Flucht entweichen.
Rauſch auf mein Lied, auf Adlerſchwingen!
Laß Wodans Hallen wiederklingen
Von Sachſenheer und Siegespracht
In Doroverna's Männerſchlacht.

Irmenolt machte eine Pauſe. «Ja,» ſagte Giſſur, «von der Schlacht bei Doroverna und von Vortigerns Treubruch iſt genug Sagen und Singen. Was aber das Sachſenheer angeht, ſo fragt ſich überall noch, ob Hengiſt und Horſa wirkliche Sachſen oder nicht vielmehr Angelen vom Däniſchen Stamm geweſen ſind.»

«Das fragt ſich gar nicht!» rief der Fremde zürnend. «Sachſen waren ſie, und wenn ſie auch im Angelen-Lande ſaßen, ſo thut das nichts zur Sache. Denn Angelen hat es meines Wiſſens immerdar nur vom Sachſenſtamm gegeben. Und daß ich es recht weiß, kann ich verſichern; denn

mich gehen Hengist und Horsa näher an als euch! Aber wer unterbricht so den Gesang? Fortgefahren Irmenolt!

Der Sieger steigt zur Burg empor.
Ihm trotzt verriegelt das eherne Thor.
Ihm droht Geschoß und Wurf von innen,
Ihn höhnt der König von hohen Zinnen:
Der Sieg sey dein!
Der Preis bleibt mein!
Kein Sachse fürder zieht herein!
Ihr Sachsen haßt den Mauerzwang,
Nehmt dort die Heide so breit und so lang;
Wo die Nebel ziehn und die Winde brausen,
Da mögt ihr frei und herrlich hausen!
Den Helden überflammt der Zorn.
Er schlägt den Schild, er stößt ins Horn.
Hinan! ruft Horsa, wild zu stürmen.
Nun Wehe Doroverna's Thürmen!
Rovena sitzt bei Fackelnschimmer
Allein im hohen Frauenzimmer.
Verbannt von ihrem Antlitz fern,
Den Thurm hinan eilt Vortigern.
Die Sachsen stürmen das mächtige Thor.
Noch einen Schritt! Nur einen noch vor!
Dann seht ihr von euren Schiffen allen

Kein einzig Segel heimwärts wallen!
Du haſt uns gerufen! Du ſollſt uns behalten!
Der Blitz mag Kiel und Maſt zerſpalten.
Cadwallan! Wirf den Brand hinein!
Auf lodern die Segel im Flammenſchein.
Doch höher auf als Qualm und Glut,
Raſ't nun der Sachſen Rach' und Wuth.
Die Burg erdröhnt, laut tönen die Hallen;
Des Thors geſchmetterte Flügel fallen.

Raſch dringt die Schaar in Sturmeslauf
Der Stiegen ſchmale Windung hinauf.
Da, nieder von den höchſten Stufen
Kreiſcht der Verzweiflung wildes Rufen:
Hengiſt! Halt an dein wüthend Heer!
Die Tochter umarmſt du nimmermehr!
Ein Wink — ein Schritt — ein Sturmgebot;
Vor deinen Füßen liegt ſie todt!
Er zerrt ſie hart an den ſteilen Rand;
Sie kämpft und ringt, den Dolch in der Hand.
Der Vater ſchaudert, die Krieger ſtarren — —
In Mitten des Kampfs ein ängſtlich Harren —
Da plötzlich, mit gewalt'gem Stoß
Reißt ſich vom Dränger die Heldin los.
Er ſtürzt. — Entgegen dem taumelnden Fall,

Fängt Hengiſt ihn auf breitem Stahl,
Und hebt ihn hoch und wirft ihn nieder,
Und zwanzig Spere fangen ihn wieder,
Und raſſen und reißen die rauchenden Glieder.

So fiel der König Vortigern.
Den weißen Thurm von Dorovern
Begrüßte noch des Morgens heller Schimmer;
Der Abend ſchlich ſchon über ſeine Trümmer.

Wenn nun der Jäger vom Hügel ſteigt,
Hemmt er den Schritt und ſpricht und zeigt:
Dort wo die grauen Pfeiler ragen,
Ward König Vortigern erſchlagen.
Es iſt ein Lied aus der Vorzeit Tagen.

Das iſt mein Lied von Hengiſt und von Horſa!

« Und wohl ein Lied ihrer würdig, » ſagte der König und reichte dem Burgvogt ſein Trinkhorn um damit in ſeinem Namen den Sänger zu begrüßen. Dieſen ſchlug der fremde Held freundlich auf die Wange: « Wackrer Junge, du haſt dich ganz heiß geſungen am Lobe unſerer kühnen Seehelden! » — Dann ging er an das Feuer, um aus ſeinem dort aufgehängten Bärenfell die letzten Spuren der Regengüſſe auszureiben.

Während des Geſanges hatte Gerold abwechſelnd den Fremden und deſſen Schild mit ſtechenden Blicken betrachtet. Das Geſicht war ihm freilich nicht bekannt, aber den ſchwarzen Streithengſt im rothen Felde glaubte er ſchon mehr als einmal durch Staub und Gewühl des Kampfs bemerkt zu haben. Jetzt näherte er ſich dem König und ſagte: «Du hörſt wie dieſer Fremde ſich rühmt, ein Sachſe von hohem Stamme zu ſeyn. Ich glaube aber, er iſt nichts weiter als ein Landſtreicher und Küſtenräuber, der mit böſen Späherblicken hieher kommt, um deine Burg auszukundſchaften. Wirſt du länger dulden, daß er in deiner Halle ſeinem Hohn und ſeiner frechen Zunge uns zum Verdruß freien Lauf laſſe? Fordre doch ſeinen Namen und du wirſt meinen Verdacht gegründet ſehen.»

«Verhüte Braga,» verſetzte der König mit finſterm Auge, «daß ich einen Fremden kränke, der zum Feuer meiner Halle gekommen iſt, und mir ein ehrenwerther Held ſcheint. Solches ward in dieſen Mauern nimmer erhört. Er iſt wie du, und mehr noch, mein Gaſt; denn daß du nicht aus freiem Willen nach Leira gefahren biſt, brauche ich dir nicht in's Gedächtniß zu rufen. Er ſoll Einheriarfrieden genießen, als ſäße er in Odins-ſchildgedeckter Walhalla. Morgen, oder wenn er länger

bleibt, an einem andern Tage, wird er uns seinen Namen schon sagen. Er scheint nicht geneigt, ihn lang zu verheimlichen. Nun aber ist es Zeit der Ruhe zu pflegen; die Gäste bedürfen des Schlummers.

Gerold schritt mit verbissenen Lippen, in rasselndem Klang seiner Rüstung zornig an dem langen Tisch weg, zur Pforte hinaus. Der König erhob sich, brachte dem Fremden einen letzten Becher als Schlaftrunk zu, und ertheilte an Herthiof den Befehl, ihm und seinen Begleitern ihr Nachtlager in einer Seitenhalle anzuweisen.

2.

Die Streitaxt.

Die Morgensonne hatte noch nicht lange an Leira's hohe Thürme geschienen, als sämmtliche Bewohner der Burg sich schon auf dem großen Hofe zusammen fanden, welcher von ihren weitläufigen Gebäuden, Mauern und Gängen ringsum eingeschlossen war. Dies war der Ort, wo des Königs Streitrosse getummelt, wo eingefangene Bären mit großen Hunden gehetzt, wo Speere geworfen und Pfeile geschossen wurden. Mächtige Eichen standen im Bezirk umher und beschatteten sowohl einen Theil der Kampfbahn, als auch die erhöheten Plätze, von welchen aus der König und die Frauen diesen kriege-

riſchen Spielen zuzuſehen pflegten. Graf Gerold, welcher ſeinem Arm vertrauen durfte, und gewohnt war, als Sieger auf dem Platz zu glänzen, reizte vorzugsweiſe den Fremden zum Wettkampf, worin er ihn durchaus zu beſchämen hoffte. Aber er fand bald, daß er einen gefährlichen Gegner herausgefordert hatte. Der Fremde warf den ſchwerſten Spieß zehn Schritte weiter als Gerold den ſeinigen geworfen hatte, den Pfeil ſchnellte er mit der größten Sicherheit in die mittelſte Wölbung des aufgepflanzten Schildes, und als das Steinſchleudern an die Reihe kam, griff er eine große ſteinerne Kugel, die am Thor lag, und warf ſie über die ganze Breite des Hofes hinweg gerade auf den Bärenkopf, welcher als Ziel an eine Pforte genagelt war. Dazu, während der Wurf noch durch die Luft ſauſ'te, ſprang er zwei Lanzen weit hinterdrein. Alle Zuſchauer ſchrien auf, und Herthiof verſicherte laut, einen ſolchen Wurf habe er in Leira's Mauern noch nicht geſehen. Der König ſelbſt, welcher ſo eben in Begleitung mehrerer Frauen auf den Erker herausgetreten war, ſtieg die Treppe herab, um die Schritte zu zählen, und die Frauen verwunderten ſich des jugendlichen Helden, welcher den bärtigen Männern mit einer Leichtigkeit obſiegte, als wäre es ihm nur ein Spiel.

«Wer aber sind jene dort?» fragte der Fremde den Burgvogt, welcher ihm mit frohem Lachen die Hand zu reichen kam, und deutete nach den Frauen, unter denen sich zwei durch Hoheit der Gestalt, und Pracht des Anzugs vor den übrigen auszeichneten. An Jahren mogten sie nicht sehr verschieden seyn; doch hatte die größere im grünen Gewande und goldenen Netz, welches ihr dunkles Haar zusammenschlang, mit dem scharfen Blick der schwarzen Augen aus dem blassen Gesicht hervor, ein bedeutend älteres Ansehen, als die andere, welche ganz weiß gekleidet, mit der prächtigen Fülle blonder Locken an den frisch blühenden Wangen, gegen sie prangte, wie der helle Mond, wenn er neben einer schönen Wolke vorleuchtet.

«Ei ja!» versetzte Herthlof — «nicht wahr, mein junger Held? Du verstehst dich eben so gut auf Frauenschönheit als auf Waffenspiele? — Das sind die beiden Königstöchter. Die hohe dort im grünen Kleide, welche so stolz umherschaut, ist die Gemahlin von Sigurd, dem Sohn des alten Gorm; ihr Vater war der Seekönig Hiadningar auf Borgundarholm; Halgerta ist ihr Name. Die andere ist Geva, des Königs eigenes Kind, die schönste aller Jungfrauen auf Nordlands Küsten und Burgen weit umher.»

«Freya ſelbſt und die Walkyren können nicht ſchöner ſeyn!» rief der Fremde ganz verloren in den Anblick der reizenden Königstochter, deren Augen hinwieder neugierig auf den ſchlanken Sachſen ruheten.

Beides entging dem zürnenden Gerold nicht, welcher ſchon geraume Zeit um die Gunſt der jungen Fürſtin warb, ohne daß ſeine Bemühungen ihn bis jetzt ſeinem Ziele nur um einen Schritt genähert hätten. Er ahndete, daß ſein feindlicher Unſtern ihm den ſchlimmſten Nebenbuhler in die Bahn geführt hatte; und da es zwiſchen ihnen doch über kurz oder lang zu einem Ausbruch kommen mußte, beſchloß er wenigſtens den Ehrenpunkt des Angriffs für ſich zu gewinnen. Mit ſtarken Schritten rückte er quer über den Plan auf ihn los, und ſagte im hochfahrenden Ton, nach der Streitaxt zeigend, auf welche Jener ſich zum Ausruhen ſtützte: «Fremdling, du giebſt dich für einen Sachſen. Wenigſtens haſt du zum Liede von Hengiſt und Horſa geſtern merken laſſen, daß du von dieſen Helden abzuſtammen meinſt. Die Waffe aber, welche du führſt iſt keine Sächſiſche, ſondern es iſt eine Franciska; was ich genau wiſſen muß, da ich ein Franke bin. Weißt du, wer mit dir redet?»

«Ich glaube wohl, aber ich forsche nicht darnach.»

«So höre denn, daß es Graf Gerold von Schwaben, der Schwager des großmächtigen Frankenkönigs ist, welcher von dir auf zwei Fragen Antwort begehrt: deinen Namen und dein Recht auf diese Franziska! Ich kann es nicht leiden, daß die Waffe meines Volks von einem Sachsen als Siegeszeichen in fremden Landen zur Schau herumgetragen werde.»

Doch mußt du es wohl dulden; denn ich kann eben so wenig leiden, daß du an einem Orte, wo wir beide fremd sind, dir anmaßest, die Gäste auszufragen, als ob sie deine Erlaubniß zum Aufenthalt brauchten. Hätte König Gorm nach meinem Namen geforscht, so würde ich das nicht als ein Zeichen vorzüglich gastfreier Sitte angesehen haben. Dein Benehmen aber scheint mir vollends ganz verkehrt; denn wenn ich meinen Namen sage, der sich übrigens wohl hören lassen darf, so ist es wohl billig, daß der König, mein Wirth, ihn vor dir erfahre.»

Gerold wollte reden, aber der Sachse fügte hinzu: «Deine Neugierde nach der Streitaxt will ich befriedigen; und du magst sagen, ob meine Antwort dir gefalle. Eine Franciska ist sie aller-

dings, und was mehr, ſie war die Waffe des Frankenkönigs Pipin, welcher [illegible] mein Vater in dem Gefecht zu Markloh [illegible] der Weſer, mit eigener Hand abgewonnen hat. Hab ich daraus ein Recht ſie zu tragen, ſo urtheile ſelbſt, ob ich ſie zu führen weiß!» — Er warf die ſchwere Axt hoch in die Luft, daß der blanke Stahl hell im Sonnenblick funkelte; dann fing er ſie geſchickt wieder auf, faßte ſie in beide Hände, trat zum nächſten Eichenbaum, und trieb ſie mit einem gewaltigen weit ausgeholten Hiebe tief in einen Spalt des Stammes, der vom Schlage laut erdröhnte. — «Da ſitzt die Franziska! Hole ſie heraus, wenn dein Arm ſo mächtig iſt wie deine Zunge.»

Haſtig ſprang Gerold hinzu, aber ſein Ziehen und Reißen am Stiel der Axt war vergebens.

Alle Uebrigen, ſchon aufmerkſam auf den Wortwechſel der Beiden, kamen heran. Da gab es manchen höhniſchen Seitenblick auf den ſtolzen Franken, wie er mit Hand und Fuß angeſtrengt arbeitete, das Eiſen los zu bringen. Sein braunes Geſicht überglühete mit dunkler Zornflamme, der Schweiß lief am Nacken herunter. Die Axt wich ſeinem Zerren nicht einen Finger breit.

Halgerta, welche die Bewerbungen des Grafen um ihre Schwiegerin vergeblich zu fördern gesucht, jedoch die Hoffnung einer Verschwägerung ihres Hauses mit dem Fränkischen Königshofe noch nicht aufgegeben hatte, sah ärgerlich auf das erfolglose Schnauben ihres Schützlings und ging endlich im Verdruß über den Spott der Umstehenden ganz hinweg vom Söller. Geva dagegen hatte an diesem Schauspiele ein inniges Ergötzen, und ihre mädchenhafte Schadenfreude, wie sie den hochfahrenden Prunkhelden immer grimmiger an der hartnäckigen Waffe ringen und arbeiten sah, brach zuletzt in ein herzliches Lachen aus.

Das that dem Sachsen so tief in seine Brust hinein wohl, daß er sein Entzücken nicht zu mäßigen wußte. Mit drei Sprüngen war er die steinerne Treppe hinauf, welche vom Erker in den Hof herabführte, und stand vor der schönen Königstochter, die ihn verwundert ansah. In treuherziger Freude ergriff er ihre Hand und sagte: «Du magst seiner noch lange lachen, schöne Jungfrau; denn ich versichere dir, die Sonne soll untergehen hinter Leira's Thürmen, ehe er mir die Axt aus dem Baum bringt!» — Einen Augenblick stand sie überrascht, unentschlossen, versunken in die Tiefe seiner blitzenden Augen. Dann machte sie hocher-

röthend ſich von ihm los und ging raſch nach der andern Seite, um ihrer Amme Thurida zu klagen, welcher Dreiſtigkeit der junge Fremde ſich gegen ſie erkühnt habe. Die Alte aber beſänftigte den ohnehin eben nicht aufs Aeußerſte erhitzten Zorn ihres Lieblings mit den Worten: «ſey ruhig, Herzenskind; ich ſehe den ſtattlichen Helden ſchon lange mit beſondern Gedanken an; er würde gegen dich nicht ſo raſch geweſen ſeyn, wenn er nicht ein Königsſohn wäre, der ſeine Augen zu dir aufheben darf. Der Ruhm deiner Schönheit iſt nicht umſonſt über die Meereswellen geflogen. Und wenn ein Freier nicht kühn wäre, wie ſollte dann eine Jungfrau ihn lieben können?» — Geva wandte den Kopf weg, und ſchmälte über dieſe Worte, welche ihr doch nicht widrig in's Ohr klangen.

Während nun der Fremde über ſeine eigne Voreil und über Geva's Verlegenheit betroffen, nachſann, wie er es anzuſtellen hätte, um auf eine ſchickliche Weiſe, und nicht zu ſehr beſchämt, von dem überſchnell erſtürmten Erker wieder herabzukommen, ertönten jenſeits der Mauer fröhliche Jagdhörner und bald nachher ſprengten auf hohen ſchwarzen Roſſen ſechs ſtolze Reiter durch das große Burgthor herein. Sigurd war es, der Sohn des

Königs, welcher mit Halgerta's Brüdern, Gotafrid, Valnaliot, Skalagrim, dem Seekönig Hariold und Radbod dem Frieſen, vom Waidwerk heimkehrte. Es folgten ihnen mehrere Jäger, welche die Hunde an Leitſeilen führten, und reiche Jagdbeute nachſchleppten. Die erlegten Eber und Hirſche wurden zur Beſchauung an einer Seitenmauer des Hofes ausgebreitet, der nun plötzlich vom lauteſten Getümmel belebt war.

Die Helden ſaßen ab und gingen den König zu begrüßen. Es wäre keine leichte Aufgabe geweſen, ihnen ſobald ſechs gleiche Männer gegenüber zu ſtellen. Sigurd, der Königsſohn zog freilich die Blicke mehr an durch die Hoheit ſeiner Geſtalt, als durch ſeine Geſichtszüge, deren gelbliche Farbe auch von keiner Anmuth des Ausdrucks wieder gut gemacht wurde. Ein auf dem vergoldeten Kamm ſeines Helms hochaufragender Adlerflügel bezeichnete ſeinen hohen Rang, welcher an der übrigens ſehr einfachen Kleidung nicht zu errathen geweſen wäre. Von den Brüdern Gotafried, Valnaliot und Skalagrim zeichnete ſich beſonders der zweite durch den Rieſenwuchs und das wilde Geſicht aus, welchem eine breite Narbe quer über die Stirn und ein ſtruppigt rother Bart ein thieriſch furchtbares Anſehen gab. Um dies voll-

ſtändig zu machen, trug er eine hohe Kappe von Fuchsbälgen, deren Haar mit ſeinem eigenen ſo übereinſtimmte, daß man im erſten Augenblick zweifelhaft blieb, was davon zu dieſem oder zu jenem gerechnet werden müßte. An Breite der Gliedmaßen ward er faſt noch von dem derben Frieſen übertroffen, deſſen Hände wahrlich es mit Bärentatzen aufnehmen konnten. Aber ſolche Fäuſte gehörten auch dazu, um ſeinen mächtigen Spieß zu regieren, welcher dem Maſtbaum eines kleinen Schiffes gleich kam. Der breitſchulterige Rücken ſteckte ganz und gar in einer Hülle von Seehundsfellen, deren oberes Ende er auch über den Kopf gezogen hatte, ſo daß er, von hinten geſehen, mehr einem aufrecht wandelnden Eisbären als einem Menſchen ähnlich war. Auffallend gegen ihn ſtach ſein Freund Hariold ab, deſſen herrliche Geſtalt ſich in den verzierten Waffenſtücken, womit die Seekönige zu prangen pflegten, vortrefflich ausnahm. Seine Rüſtung war ein Kettenharniſch, aus feinen Stahlringen kunſtreich zuſammengeſchlungen. Aus dem, zweimal um ſeinen Nacken gewundenen Goldgehänge hätte wohl mancher Bewohner ſüdlicher Küſten, die er heimzuſuchen pflegte, die köſtlichen Stücke des vormals ihm gehörenden Geſchmeides herauszufinden vermogt; aber ſchwerlich würde er den

Muth gehabt haben, sie dem jetzigen Besitzer wieder abzufordern; der hohe in eine Spitze aufgeschwungene Helm drohete gar zu gebieterisch, und das scharfe Feuer der blauen Augen unter dem Eisendach hervor, überzeugte auf den ersten Anblick, daß ein einziger Schlag von der eisernen Harpune, welche die nervigte Faust wie einen leichten Stab führte, jeden Versuch zum Wiederaufstehen vergeblich machen würde.

« Hier giebt es Arbeit für rüstige Arme! » rief Gorm den Kommenden zu. « Seht her, Graf Gerold hat sich schon die Hände blutig gearbeitet an dieser Axt, die ihm ein junger Sachsenheld zu seinem großen Aerger in den Stamm getrieben hat. Versucht ob einer von euch mehr ausrichten kann. »

Alle traten hinzu. Sigurd, Valnaliot, Skalagrim, einer nach dem andern erprobten ihre Kräfte an der Aufgabe, welche sie doch alle nicht zu lösen vermogten. Zugleich hörten sie mit Verwunderung, daß der, welcher so unvergleichlichen Hieb gethan, ein junger ganz unbekannter Fremdling wäre. Nun begab Radbod, der bisher ruhig zur Seite gestanden, sich mit Ernst an das Werk. Er ruckte, drückte, zog und hob, und wirklich gelang es seinen unermüdlichen Pranken, das widerspenstige Eisen aus der Klemme zu erlösen.

Mit einem tiefen: «Ha!» ließ er die Waffe vor sich niedersinken; dann hob er sie wieder auf, und nachdem er sie genau betrachtet, sagte er zum König: «Dein Gast ist ein edler Sachse aus einem unserer vornehmsten Geschlechter. Ich kenne die Streitaxt, sie gehört keinem andern als dem Wittekind, der sie von seinem Vater Wernekin ererbt hat, und kein anderer als Wittekind wäre auch im Stande gewesen, sie in den Baum so grimmig fest hineinzukeilen.»

«Wittekind?» rief der König im Tone lebhafter Ueberraschung — «Wernekin's Sohn? Wittekind?» — und sah sich nach dem Fremden um, der unter dem Gewühl die Stiegen wieder herabgekommen war, und sich hinter Harold still gehalten hatte. Als er nun hervortrat, reichte Gorm ihm beide Hände entgegen und rief freudig: «Willkommen! Willkommen! — Regte sich nicht gleich bei dem ersten Anblick mein Herz dem Burschen so ungestüm entgegen, als wollt' es mir zuklopfen, daß in seinen Adern verwandtes Blut flösse!»

«Verwandtes Blut?» — fragte Giffur. «Wie hinge das zusammen?»

«Ganz einfach,» versetzte Gorm. — «War doch meine verstorbene Hausfrau Bathilde die

Enkelin des Sachſenhelden Juſtamund, welcher durch Brunomand und Wernekin meines Vetters Wittekind Aeltervater geweſen.»

Die Freude über den unerwartet erſchienenen Vetter war um ſo lebhafter, da er ſich der Verwandſchaft bereits durch ſo glänzende Proben würdig erwieſen hatte. Von keinem aber ward er freundlicher begrüßt, als vom hohen Seekönig Hariold, dem der junge Sachſenheld beim erſten Anblick das ganze Herz abgewonnen hatte.

Aus der Jagdbeute ward ein reiches Mahl zugerichtet, zu welchem die Helden ſich nach der großen Halle begaben. Als nun Herthiof dem Wittekind den nämlichen Platz, welchen er am vorigen Abend eingenommen hatte, jetzt zwiſchen Sigurd und Hariold wieder anwies, erhob ſich abermals ein Gemurmel und Radbod ſagte ziemlich laut: «ich gönne dem Wittekind alles Gute, aber für welche Thaten er vor uns andern auf den Ehrenplatz gewieſen wird, ſehe ich doch nicht ein. Verwandſchaft wird hier wohl yoher geachtet als Kriegsruhm, den er noch erſt erwerben ſoll.» Nachdem er mit dieſen Worten ſeinen Zorn ausgeſprochen und ſein Gewiſſen beruhigt hatte, pflanzte er ſich hinter ſeinen Becher, und bekümmerte ſich nicht weiter um alles andere.

Viel ungeberdiger aber bezeigten ſich Gotafried, Valnaliot und Skalagrim, welche, noch mehr durch Gerold angehetzt, davon ſprachen, die Halle ganz zu verlaſſen, und dem Burgvogt, als er an ihnen vorbeiging, über ſeine verkehrte Anordnung die heftigſten Vorwürfe machten. Herthiof lachte ihres Grimms, und verſetzte, «ſo manches Jahr ſchon habe er in des Königs Hallen Feſte und Plätze angeordnet; er wiſſe was er thue, welcher Sitz Jedem gebühre, und welche Ehre fremden Helden zu erweiſen ſey; vom Wittekind ſage er voraus, daß der ſich einſt noch auf viel höheren Ehrenſtühlen niederlaſſen werde.» Damit ging er von ihnen weg nach ſeinem abgeſonderten Sitz zwiſchen den beiden langen Tafeln in der Mitte der Halle, von wo er alles überſah und die Bewirthung der Gäſte leitete.

Wittekind und Hariold waren unterdeſſen ſchon lange in ein lebhaftes Geſpräch vertieft, welches hauptſächlich die Veranlaſſung zu Wittekinds Seefahrt betraf.

«Was ſoll ich daheim,» ſagte er unmuthig, «auf der Bärenhaut liegen und mir die Seele aus dem Leib ärgern über all das Unweſen! — Es dauert ja nun wohl ſchon länger als eines Mannes Leben, daß die Sachſen und Franken ſich

auf allen Gränzen ſchlagen und raufen. Und iſt denn noch das Geringſte dabei herausgekommen? Wir hauen uns zuſammen den Sommer über, daß die Hunde das Blut lecken, und wenn die Blätter abfallen, ſind wir richtig ſo weit als vorher; das heißt, wir kommen ganz demüthig und erneuern den ſchimpflichen Vertrag, der ſeit Karl dem Hammer als ein Joch auf unſerm Nacken laſtet, und wonach wir immer zur Zeit der Frühlings-Sonnenwende fünfhundert Rinder und drei hundert Pferde an den Frankenkönig liefern müſſen. Sollte man ſich nicht lieber die Haut abſtreifen laſſen, als zu ſolcher Schande die Hand bieten? Ich habe redlich dagegen geſchrieen, aber mein Ohm Bertold, der bei der Hundrede und auf der Witenagemote das große Wort hat, und Bruno an Land und Gefolge einer unſrer Mächtigſten am Weſerſtrom, haben es doch wieder dahin gebracht. Was kann ich Einzelner? Ich bin zu jung um in der Verſammlung ihnen die Spitze zu bieten. Aber die Zeit wird ſchon kommen, und dann ſoll es anders werden. — Denn nicht genug der ſchmählichen Lieferung, müſſen wir zur Sicherheit dafür noch Geiſeln geben; mein eigener Vetter Albion iſt mit unter den Zwölfen, und was gar das Abſcheulichſte iſt, wir haben den Franken unſere

Hauptveſte Eresburg an der Dimel, die Vormauer unſrer Freiheit, übergeben. Da ſitzt nun eine Fränkiſche Beſatzung und ſpottet in unſerm eigenen Lande unſerer Schwäche und Thorheit. Ich konnte die Schmach nicht mehr anſehen, die Unthätigkeit dieſer niederträchtigen Unterwerfung nicht länger ertragen. Meinem Ohm Ethelbart habe ich mein Haus zu Engern, meine Weſerburg, Forſt, Hut, Haide und Weide, alles zur Aufſicht übergeben, habe mir von meinem Gefolge zwölf wackere Burſche ausgewählt, und bin damit auf gut Glück vom Strand gefahren, und ſo hieher gekommen. Aber dem ſchlimmſten Verdruß, wie ich gleich bei meiner Ankunft ſehen mußte, hab' ich doch nicht entlaufen können.»

«Worin beſteht der?» fragte Hariold.

«In dem Unglück, überall den heilloſen Franken begegnen zu müſſen, die ich durchaus nicht anders ſehen mag, als mit dem Schwert darauf los. Wohin man kommt, trifft man ihre Diebsgeſichter, als wollten ſie alle Länder und Gränzen ausſpähen. Dieſer Gerold, eben der welchen ſein König uns zum Wächter auf die Eresburg geſetzt hat; was ſchafft er hier? wie kommt er hieher?»

«Wenn du ihn ſelber darum befragteſt, ſo würde ihm die Antwort weniger Freude machen,

als du vielleicht denkſt. Mit ſeinem guten Willen iſt er in meinem Schiff nicht hieher geſegelt.»

«In deinem Schiff? Und warum?»

«Weil ich auf meinem Seezug, wo ich ziemlich weit von meiner Fahrt abgetrieben wurde, mir ihn an der Küſte von Neuſtrien eingefangen habe.»

«Dein Gefangener iſt er? Und was denkſt du mit ihm zu machen?»

«Ihn zu behalten, bis er ſich auslöſet. Er hat ſeinen Waffenträger, den wir mitgefangen, auf einem meiner Schiffe darnach ausgeſendet. Uebrigens ſiehſt du wohl, daß ſeine Haft gar leidlich iſt. Er verlebt mit uns ſeine Zeit ganz luſtig, und ich glaube er ſucht ſie auf doppelte Weiſe zu benutzen. Denn ſowohl dem alten Gorm als dem Sigurd liegt er täglich in den Ohren, wie nichts in der Welt ihnen ſo nützlich ſey, als ein Freundſchaftsbund mit dem großen Frankenkönig, der mit dem Schatten ſeines langen Schwerts alle Länder überſchrecke. Und zur Förderung und Befeſtigung dieſes großes Werks ſcheint er noch ein kleines Nebenbündniß ausgedacht zu haben, welches zwiſchen ihm und der ſchönen Geva geſchloſſen werden ſoll.»

«Unmöglich! Er und Geva? — Der alte Narr hat ſelbſt ſchon einen Sohn und eine Tochter, die wenigſtens ſo alt wie Geva iſt.»

« Das ſcheint ihm kein Hinderniß. Und hier » — ſetzte Hariold wegen Sigurd's Nähe noch leiſer, als er bisher geſprochen, hinzu — « hier findet er eine kräftige Stütze an der Königin Halgerta. Bisher begünſtigte ſie die Bewerbung ihres roth-bärtigen Bruders Valnaliot, dem auch die Augen des ſchönen Kindes ins Herz flammen. Aber ſeitdem ihr die Verbindung ihres Hauſes mit dem Schwager des großen Königs Karl im hochmüthigen Kopfe ſummt, iſt der eigene Bruder ausgethan. »

« Und was ſagt Geva dazu? »

« Einer iſt ihr wie der andere verhaßt. Sie ſähe beide lieber in Niflheims düſtern Höhlen am Quell der Verzweiflung als hier auf der Burg ihres Vaters, dem zwar zu ihrem Troſt keine dieſer Verbindungen durch den Grafen Gerold, wie ein Sonnenſtrahl in's Auge ſcheint. » — « Und ich ſchwöre dir, » ſagte Wittekind ungeſtüm, « daß keine davon die Sonne erblicken ſoll, ſo lange ich lebe! »

« So? » — lachte Hariold, indem er ſich ganz gegen ihn herumdrehte und ihm ſcharf in die Augen blickte — « Biſt du auch ſchon da? — Nun werd' ich freilich dem Gerold ſein Schwert herausgeben müſſen; denn ich ſehe ſchon, ihr kommt nicht auseinander, ihr ſeyd denn vorher mit den Klingen hart zuſammen geweſen. »

3.

Geva.

Die zahlreiche Verſammlung der Jarls beim Könige rührte Theils noch vom Jul-Feſt her, welches kürzlich gefeiert worden war, Theils verlängerte man ſie, um Hariolds Vorſchläge wegen eines Seezugs nach Hordaland zu berathen. Da nun die nordiſche Sitte dies nicht anders als bei dem Klang der Trinkhörner geſchehen ließ, ſo kamen während der toſenden Männermahle die Frauen weit ſeltener zum Vorſchein, als Wittekind gewünſcht hätte. Einzeln hin und wieder zeigte Geva ſich wohl in der großen Halle, aber vor Gerolds und Valnaliots zudringlichen Bemühungen ſchwand ſie immer bald wieder hinweg, wie ein verlorner Sonnenblick, den graue Nebelwolken an der Bergwand hinaufſcheuchen.

Wittekinds Ungeduld war der Zorn eines jungen Roſſes, das muthigen Hufs die neue Bahn prüft, und das ſchöne Ziel vor dem Feuerblick, ſchnaubend in den Zügel knirſcht, der ihm das kühnſte Rennen verkümmert.

Hariold, welchem ſo wenig die Qual ſeines Freundes, als die Innigkeit entging, womit die Augen des ſchönen Königskindes auf dem ſtolzen

Sachſenhelden hafteten, war ſchnell zum Beiſtand des jungen Paars entſchloſſen. Ueber Halgerta's Feindſchaft, welche er dadurch auf ſich zog, blieb er ganz ruhig; weit mehr beſchäftigte ihn die Aufgabe, ihren argwöhniſchen Eifer zu überliſten, welcher jede Einleitung eines näheren und ausgeſprochenen Verſtändniſſes zwiſchen ſeinen Schützlingen bisher unmöglich zu machen gewußt hatte. Zwar, daß ſie bei Gelegenheiten von Jagdritten, bei Hariolds Feſten großer Fiſchzüge und bei den täglichen Waffenſpielen auf dem Burghofe einander mit Blick und Wort häufig begegneten, konnte ſie nicht verhindern; um ſo verdrießlicher war es ihr, zu ſehen, wie dreiſt Wittekind Geva's Nähe ſuchte, wie bereitwillig ſie ihm das Finden erleichterte, und nie fröhlicher blickte, als wenn er alle Verſuche, ihn wieder von ihrer Seite zu entfernen, mit der unbefangenſten Heiterkeit abwies. Zu etwas Weiterem ließ Halgerta es nicht kommen! Sie ſchloß ſich an die Schweſter ihres Gemahls mit einer zärtlichen Aufmerkſamkeit, welche dieſe bisher nie von ihr erfahren, gewiß aber zu keiner Zeit ſo überflüſſig gefunden hatte, als jetzt, wo ſie mehr denn jemals den Wunſch hegte, nur von ihrer Neigung abhängig zu ſeyn. — Vergebens hatte Wittekind geſucht, die Königin zu gewinnen. Sie

verbarg weder gegen ihn noch gegen sonst Jemanden, daß sie ihm übel wolle, und bei allem was er vorhaben möge, seine Gegnerin seyn werde. Im heißen Unmuth eines jugendlich empörten Herzens schwur er heftig, ihr diese Gesinnung in verdoppeltem Maaß zu erwiedern. Gereizt wie er war, sehnte er sich nach Gelegenheit seinen Unmuth thätlich zu beweisen. Indessen behielt er doch Besonnenheit genug zur Ueberlegung, daß Hariolds Rath dabei nicht zu verachten wäre.

Nachdem er ihn den ganzen Morgen auf dem Burghofe, wo auch Geva nicht erschienen war, vergebens erwartet hatte, eilte er nach seiner Wohnung auf Haraldsburg. Zwei Thürme und etwas Gemäuer — mehr war von dieser alten, hart am Strande vom Roskildfiord gelegenen, mehrmals zerstörten und wieder aufgebaueten Veste, zuletzt nicht übrig geblieben. Auf dem einen Thurm, dessen schlanke Form aus der Ferne nur ein hoher Pfeiler schien, saßen Tag und Nacht zwei Strandwächter. Bemerkten sie auf dem Meerbusen ein verdächtiges Fahrzeug, so gaben sie mit dem Sturmhorn oder mit Feuerzeichen die Kunde davon hinüber an den Thürmer auf Leira. Fremde hingegen, die sich friedlich ankündigten, geleitete einer von ihnen nach der Königsburg, und so war auch Wittekind

mit ſeinem Gefolge in jener Sturmnacht dahin geführt worden. — Der andere Thurm, ein dicker ſchwerfälliger Mauerblock, den man eher für einen rohen Felſen als für ein Menſchenwerk angeſehen hätte, war die Wohnung des Seekönigs, welcher ſelbſt, wenn er ſich einmal auf dem Trockenen befand, wenigſtens mit den Augen doch über das Element ſchweifen mußte, deſſen unaufhörliche Beweglichkeit ihm das treue Bild ſeines eigenen raſtloſen Weſens und Treibens vorſpiegelte. Hart unter den Mauern ſeiner trotzigen Behauſung, deren Fuß beinahe von den anſchlagenden Wellen beſpült wurde, lagen immer einige leichte Schiffe von ſeiner Flotte, während die größeren Fahrzeuge an der weſtlichen Küſte, draußen bei dem Vorgebirge Refnäs zu ankern pflegten.

Durch eine ſchmale Bogenpforte, deren ehemalige Thür zertrümmert daneben lag, trat Wittekind in das unterſte Stockwerk dieſes Thurms, welches aus einem einzigen großen Gewölbe beſtand. In den Winkeln war der Boden mit einer hohen Streu von Schilf und Seetang bedeckt; ſie ſchien den Seeleuten zum Lager gedient zu haben. Auf einem großen, dem Eingang gegenüber befindlichen, jetzt nur mit todter Aſche überhäuften Herd, ſtand doch einiges Geſchirr, zum Zeichen, daß vor nicht gar langer Zeit

Menſchen hier geweſen wären, und einige auf der Lagerſtätte zerſtreuete Kleidungsſtücke, ſo wie mehrere an die Wände gelehnte Fiſchnetze, Ruder und Segelſtangen deuteten darauf, daß ſie auch wieder zu kommen dächten. Jetzt aber war keine Seele zu ſpüren, und der öde Raum auch, beſonders mit einem vom Uebergange aus der Tageshelle in dieſes Dunkel geblendeten Auge, nur mühſam auszukundſchaften, da er ſeine ſpärliche Erleuchtung lediglich durch die ſchmale Eingangs-Pforte empfing. Ein oben in der Mitte des Gewölbes angebrachtes Loch war für nichts zu rechnen, denn es ließ kaum ſoviel Helligkeit herein, daß man deſſen runde Oeffnung unterſcheiden konnte. Durch dieſes Loch hing ein aus zerſtreiften Wallfiſchhäuten gedrehetes Tau hernieder, welches in gleichmäßigen Abſtänden um ſtarke Querhölzer geſchlungen war und eine Art Strickleiter bildete, deren freilich ſehr unbequeme Sproſſen den einzig möglichen Zugang zum oberen Stock gewährten. Wittekind zauderte nicht lang, dieſe ſchwankende Stiege hinanzuklettern, und als er durch das runde Loch gekrochen war, fand er ſich in einem eben ſo weiten jedoch minder unheimlichen Gewölbe, welches auch durch zwei Oeffnungen nach der Seeſeite hinreichendes Licht hatte. Hier waren die Wände

von einer reichen Sammlung der verschiedenartigsten Waffen bedeckt. Mit diesen Lanzen, Streitkolben, Schwertern, Keulen und Bogen, konnte man ein Heer ausrüsten. In noch größerer Menge aber zeigten sich dem erstaunten Blick diejenigen Angriffs- und Vertheidigungs-Werkzeuge, deren Anwendung nur bei Seegefechten vorkam. Diese bestanden in großen eisernen Schilden, welche durch Seitenringe an einander gehängt, den ganzen Schiffbord rund umher mit einer gewaltigen Brustwehr verstärkten; in großen Enterhaken, in langen zweizinkigen Gabeln, womit ein feindliches Schiff zurückgestoßen, in großen Messern auf langen Stangen, womit des Feindes Tauwerk zerschnitten wurde, in Harpunen, Beilen und Zangen von der mannigfaltigsten Form und Bestimmung. Viele Flaggen, Fahnen und Wimpel, eigene und siegreich erbeutete, waren an der Decke befestigt und zwischen ihnen hing abermals eine solche Strickleiter nieder, welche, gleich jener unteren, durch ein rundes Loch im Gewölbe zur obersten Thurmabtheilung führte. Nachdem Wittekind auch diese erklommen hatte, war ihm als ob er sich am Grunde eines tiefen Brunnens befände; denn rund um ihn stiegen hier die Mauern als eine enge Röhre in die Höhe und liefen oben in einem Spitzgewölbe zusammen.

Unter dem Kranz desſelben waren einige Luftlöcher angebracht, von welchen ein matter Tagesſchein niedergleitete. Bei dem Schimmer desſelben entdeckte Wittekind zwei ſchmale Thüren einander gegenüber ſtehend. Durch die Stille, welche ihn bisher umgeben, glaubte er nun ganz in der Nähe ein rauhes Kreiſchen zu vernehmen, das in dem düſtern Thurm ſchauerlich wiederhallte. Indem er die Thür aufklinkte, welche dem Schall entgegen zu führen ſchien, ſah er vor ſich durch einen dunkeln, niedrig gewölbten, engen Gang, auf eine eben ſo kleine Pforte, hinter welcher nun jenes Geräuſch ſich deutlicher vernehmen ließ. Er ſchritt gebückt hinzu, öffnete, und ſtutzte verwundert vor dem ſeltſamſten Anblick.

In der Mitte eines länglichen, wie ein Schiff mit Holz ausgezimmerten Gemachs, ſtand Hariold ganz allein, und doch nicht ohne Geſellſchaft. Auf ſeinem ausgeſtreckten linken Arm wiegten ſich zwei große ſchwarze Raben, während noch zwanzig andere, auf Stäben an der Wand umher ſitzend, oder am Boden um ihn hüpfend, unter Schnarren, Krächzen und Flügelſchlagen ungeduldig den Augenblick erwarteten, wo ſie an die Reihe kommen würden, von ihrem Herrn geliebkoſet zu werden.

« Still! Still! » rief dieſer ſeinem Freunde zu, der laut auflachte. « Meine Landskinder ſind böſe Geſellen; jede fremde Stimme iſt ihnen verhaßt, und ſie haben ſcharfe Schnäbel. »

Die Raben ſchienen wirklich über Wittekinds Eintreten in ihr Heiligthum erbost. Sie reckten die Hälſe, wetzten die Schnäbel und ſahen ihn aus ihren dunkeln Augen feindlich an, während ſie einander anſchnarrten; als ob ſie ſich gegenſeitig zuredeten, über den Fremdling herzufallen. Hariold aber brachte ſie bald zur Ruhe, indem er den eifrigſten Lärmern auf die Köpfe ſchlug. Dann öffnete er die Thür und trieb die ſchwarze Herde durch den engen Gang hinüber, nach einem andern zu ihrem Käfig eingerichteten Gemach. Nur der größte von allen, der für den Aeltervater des krächzenden Geſchlechts gelten konnte, flog auf ſeine Schulter und blieb auch darauf ſitzen, als er zu Wittekind zurückkehrte, welcher ihn nun um die Erklärung dieſer wunderlichen Geſellſchaft erſuchte.

« Dieſe ſchwarzen Burſche, » ſagte Hariold, « ſind meine treuen Freunde und Gehülfen. Du findeſt ſie auch bei allen Seefahrern unſrer Küſten, die ſich auf weite Abenteuer einlaſſen. Wenn meine Segel einen unbekannten Meerſtrich durchfliegen, wo ich nur Himmel und Wellen ſehe, und

bei trübem Wetter mich weder nach der Sonne, noch einem andern Zeichen richten kann, so lasse ich einen meiner Raben los. Der schwebt eine Weile über den Mast, dann zieht er fort. Entfernt er sich aber gar nicht vom Schiff, oder kommt er sehr bald zurück, so ist gewiß, daß wir auf hoher See, weit von allen Küsten treiben. Bleibt er aus, so schicke ich ihm den zweiten, dritten, vierten nach, und halte genau die Richtung, in welcher sie fortstreichen; und bis jetzt hat mich ihre Führung noch nie betrogen. Manchmal kommen sie am Lande sogar wieder zu mir; und dieser mein alter Krake, der so klug ist, wie Odins Raben Hugin und Munin, die er jeden Morgen in alle Welt aussendet, damit sie ihm zu Mittag, auf seinen Schultern sitzend, wieder erzählen, was sie gesehen, der hat alle Reisen mit mir gemacht, und ist auch mein treuer Genosse auf diesem einsamen Horst, wo ich manchen Tag hindurch keine Stimme als die seinige vernehme. Wir halten aber ganz vernünftige Gespräche miteinander.

Er setzte den Raben, welcher bisher emsig an der goldenen Halsspange seines Schifferkittels gezerrt hatte, vor sich auf den Boden. «Nun schwatze mein Krake!» — Krake machte einen Seitensprung und sagte mit schnarrender Stimme: «Ha-

riold!» — dann wieder einen, und: «Walhalla!» — und so hüpfte er bis an die Wand der runden Fensteröffnung, flog hinauf, und setzte sich draußen auf einen Stab der ihm zur Warte diente.

Wittekinds Blick folgte ihm nach, und übersah die weite Strecke Land und Meer, welche Hariold von diesem hohen Burgort aus beherrschte. Als er dem Freunde seine Verwunderung über die seltsamen Zugänge zu seinem Adlernest bezeigte, versetzte der Seekönig: «dergleichen Thürme finden sich viel an unsern Küsten umher, wo man jeden Augenblick einen Feindes-Ueberfall zu befahren hat. Weiber und Kinder flüchten dann herauf, die Leitern ziehen sie nach sich, verschließen die Kriechlöcher mit runden Steinen, welche genau in die Oeffnungen passen, und mit Lebensmitteln hinreichend versehen, warten sie ruhig ab, bis die Männer den Feind wieder auf's Meer gejagt haben.»

«Wie aber,» sagte Wittekind, «wenn der Feind während eurer Abwesenheit kommt, die Eingänge so schlecht als unten den deinigen verwahrt findet, heraufsteigt, den Thurm ausraubt, und die Strickleitern dann mitnimmt?»

«Das kann wohl geschehen; doch selten bleibt ein Küstenthurm ohne Wache. Verläßt man ihn

aber, ſo nimmt man auch mit, was in ihm aufbewahrt iſt, und findet man bei der Rückkehr die Strickleitern abgeſchnitten — je nun, wir haben ja lange Maſtbäume und Segelſtangen, und im Klettern nehmen wir es mit wilden Katzen und Baumſpechten auf. Die Weiber indeſſen ſorgen ſchon dafür, daß es nicht leicht dazu kommt. In Kriegszeiten ſind ihnen die alten Veſten gar zu lieb, ſo ungern ſie hingegen im Frieden ſich zu ihrer näheren Bekanntſchaft bequemen. Du mußt nämlich wiſſen, daß die Thürme auch als Mädchenzwinger gebraucht werden. Beſorgt ein Vater, daß ſeine ſchöne Tochter ihm mit einem Freier durchgehe, den er nicht zum Sohne haben will, ſo iſt das Erſte, ſie auf einen ſogenannten Jungfernthurm zu ſperren. Es hilft freilich nicht immer. Denn bei uns Nordländern iſt das Entführen nun einmal Sitte; die Jungfrauen ſelbſt halten es für eine Ehre, von kühnen Männern geraubt zu werden, und helfen von ganzem Herzen dazu. Am Ende ſind die Väter es denn auch zufrieden, aber mit dem Einſperren wird doch immer der Anfang gemacht. Bei Sigurds Burg zu Skioldnasholm ſteht auf der kleinen Inſel im Waldſee ein ſolcher Zwinger. Den hat ſchon manche ſchöne Maid bewohnt, und wenn mich nicht alles trügt, ſo

wird er nächſtens abermals von den Klagen einer reizenden Gefangenen wiederhallen.»

Das letzte ſagte er mit ſo bedeutendem Blick und Ton, daß Wittekind darin nur die Aufforderung zu einer näheren Forſchung finden konnte.

«Nun ja,» antwortete Hariold, «es mag dich wohl nahe genug angehen; vorausgeſetzt, daß die ſchöne Geva dir nicht bloß als deine Muhme gefällt, und du auf deinem Sinn beharrſt, ſie lieber dir ſelbſt als deinem Freunde Gerold zu gönnen. Aber glaube nur nicht, daß ſolches ganz leicht auszuführen ſey. Halgerta iſt deine Feindin, und ihr Wille bedeutet viel; du ſiehſt es ſelber. War es jemals erhört, daß Frauen ſich von den Heldenmahlen ſo zurückziehen wie es hier geſchieht? — In Odins Hallen reichen die Walkyren den Helden in Mimers Hörnern den göttlichen Trank, und daß hohe Gäſte an den Tafeln des Königs von ſeinen eigenen Töchtern bedient werden, hat zu aller Zeiten Gedenken auf beiden Seiten für eine große Ehre gegolten. Will Gorm die alten Sitten vernichten, und uns bei Lebzeiten nicht gönnen, was Balders Vater uns dereinſt in Walhalla's voller Herrlichkeit gewährt? — Er darf nicht wie er mögte. Und warum? Halgerta hat deine und Geva's Augen beobachtet, und geſehen, daß ihr mit Blicken und

Winken gegen einander weder ſtreng noch geizig ſeyd.»

«Was geht das ſie an? Und was kann ſie dagegen einwenden? Euren Königsnamen, den wir freien Sachſen bei uns nicht kennen, alle Ehre, ſo denke ich doch meines Stammes zum wenigſten ſo viel werth zu ſeyn, als ein hieſiger Jarl und Königsſohn, oder als der Schwabengraf, ſammt ſeiner Verwandtſchaft mit dem eiſernen Karl. — Und wenn Halgerta Jemanden begünſtigt oder verdammt, ſo geſchieht eines wie das andre nur aus Hochmuth; alles andre gilt ihr gleich; ſie iſt eine bösartige Valandin.»

«Loke, der Feind aller Götter und Menſchen hat ihr den Kopf verrückt. Und was ſie nicht mit Gewalt durchſetzen kann, das erſchleicht ſie mit Liſt. Ihren Mann hat ſie ganz in den Stricken; der darf wider Gerold kein Wort reden. Der alte Gorm hatte auf ihr eigenes Betreiben ſeine Tochter früher dem rothen Valnaliot zugedacht; indeſſen will er dir ſehr wohl, und würde ſie ohnehin zu nichts zwingen. Nun aber hat das verſchlagene Weib die halbvergeſſene Mähr von Jofridens Zauberfluch wieder aufgerührt, und damit ſowohl den bedenklichen Gorm als den ſchwachen Sigurd dermaßen in Schrecken geſetzt,

daß ſie nun in jedem Sachſen ſchon den Verderber ihres Hauſes ſehen.»

«Was iſt das für ein Zauberfluch von dem ich jetzt zum erſtenmale höre?»

«Das will ich dir draußen erzählen. Die Sonne ſcheint ſo herrlich auf's blaue Meer, daß ich hinaus muß. Laß uns über den Fiord fahren; meine Wäringer ſind drüben am Fiſchen. — «Kenwolf!» rief er durch das runde Fenſterloch hinab — ſtell' in meiner ſchwarzen Jölle den Maſt auf und hänge das Steuer ein!»

Der Rabe hüpfte ſogleich von ſeiner Stange, und hockte mit dem Geſchnarr: «Hariold! Walhalla!» auf ſeines Herrn Schulter. — «Ja, du weißt ſchon, wohin ich kommen werde,» ſagte dieſer; «na ſo komm dann mit, Schwätzer, obgleich es jetzt nicht gen Walhalla geht.»

Sie ſtiegen die Strickleiter nieder und Wittekind, welcher doch auch in allen rüſtigen Männerübungen ein tüchtiger Meiſter war, mußte die Behendigkeit bewundern, womit ſein rieſenhafter Freund an dem ihm allerdings ſehr geläufigen Tauwerk hinunterglitt.

«Welch ein herrlicher Wind!» rief Hariold, als ſie an den Strand kamen. «Der beſte, den man ſich wünſchen kann, um die Waräger auf

Hordaland und Bergen heimzusuchen! Das verdammte Zögern und Schwatzen! Wenn Sigurd und Skalagrim nicht bald fortmachen, so fahr' ich allein los! Meine Schiffe sind in Ordnung und ich kann ohne die Zauberer fertig werden! — Kenwolf,» sagte er zu dem alten Seemann, welcher das leichte Fahrzeug heranlegte, «steige hinauf, es ist niemand im Thurm, und meine Raben sind noch nicht gefüttert. Wir wollen schon hinüber kommen. Die Ruder brauchen wir höchstens auf der Heimfahrt; vielleicht können wir aber auch mit halbem Winde hin und zurück segeln. — Damit löfete er das Segel, dessen weiße Farbe den Eigenthümer als einen Normann oder Sohn vom weißen Lochlin bezeichnete. Der frische Morgenhauch rauschte voll und straff hinein, die weiße Flagge, auf welcher des Seekönigs Zeichen, der schwarze Rabe, eingewirkt war, flatterte lustig auf dem Steuer; die Wellen klatschten gegen den Schiffschnabel, und schäumten dann seitwärts fort neben dem Bord des leichten geflügelten Seerosses, welches hochwiegend über sie hintanzte, so daß die Ufer mit ihren Hügelwäldern zurückflohen.

Hariold wickelte das Segeltau um den Randpflock, stützte den Arm auf den Griff des Steuerruders und sagte: «mit der Josride hat es eine eigene

Bewandniß. Der ganze Zuſammenhang iſt nie recht bekannt geworden. Was ich davon weiß, iſt nur Folgendes: ſie war die Tochter des Vikingers Leofried von Ullarakur, was fern über Borgundarholm hinauf liegt, nicht weit von Sigtuna, wo das berühmteſte von Odins Heiligthümern iſt. Gorm, damals jung und raſch, ſah ſie, als er ſeinen erſten Seezug machte. Er raubte die Jungfrau mit dem Verſprechen, ihr den Platz neben ſich auf ſeinem Königsſtuhl zu geben. Nach kurzer Zeit aber merkte er, daß ſie zu Sigtuna gefährliche Künſte gelernt hatte. Sie brauete Zaubertränke, ſchrieb alle Arten von Runen, deutete den Vogelflug, legte die Voluspe aus, lockte aus Todtenhügeln die Stimmen der Verſtorbenen hervor, und pflegte mit den Nornen und Walkyren vertrauten Umgang. Man ſagt, zur Zeit des Vollmonds ſey ſie am Meerſtrand und im tiefen Wald ganze Nächte hindurch mit ihnen gewandelt. Gorm, anſtatt ſich einer ſo mächtigen Gattin zu freuen, fürchtete ihr Wiſſen und ihre tiefen Blicke in Vergangenheit und Zukunft. Er verließ ſie und blieb lange aus. Als er wiederkam, führte er Bathilde, des Sachſen Juſtamunds Enkelin als ſeine Gattin und Königin heim. Zu Hauſe fand er Jofride, die ihm einen neugebornen Knaben

entgegen hielt. Finſterniß war auf der Seele des Königs. Jofride ward in Regen und Sturm aus der Burg geſtoßen. Drei Nächte nach einander kam ſie an die große Pforte, begehrte Einlaß und drohete, es würde dem Könighauſe großes Unheil bedeuten, wenn man nicht aufmachte. Die Wächter hörten, wie ſie ihr weinendes Kind mit Zauberliedern zur Ruhe ſang. Darauf kehrte ſie in der neunten Nacht wieder, klopfte abermals vergebens, und rief dann mit lauter Stimme den Fluch über dieſe und jede künftige Verbindung Däniſcher und Sächſiſcher Fürſtenhäuſer, welcher zuerſt an König Gorm durch Untergang ſeines ganzen Geſchlechts in Erfüllung gehen werde. Seltſam genug ſind alle Bewohner der ganzen weitläufigen Burg im nämlichen Augenblick aus dem Schlaf aufgefahren, und alle, auch die an den entfernteſten Enden gewohnt, haben Jofridens Worte ſo deutlich vernommen, als wenn ſie hart vor ihnen geſtanden hätte. Von der Zeit bis auf dieſe Stunde hat kein Menſch wieder etwas von ihr geſehen und gehört. Auch der Fluch gerieth in Vergeſſenheit, beſonders da Gorms Nachkommenſchaft in neun Söhnen und drei Töchtern ſo prächtig aufblühete. Seit aber zwei von den Töchtern in der Fülle der Geſundheit plötzlich ſtarben und acht Söhne im

Verlauf weniger Sommer der Reihe nach von den Walkyren abgeholt wurden, ſo daß ihm nur dieſe beiden Kinder, die jüngſten von allen, übrig blieben, da wollte das Volk eine Urſache dieſes Schickſals wiſſen, und fand ſie in Jofridens Fluch, welcher nun als eine hohe Weiſſagung verehrt und gefürchtet wurde. Eine Weile her iſt es davon ſtill geworden; jetzt aber treibt die Königin das alte Geſpenſt aus den Grabeshöhlen wieder auf, und die Wirkung, welche ſie damit hervorbringt, ſtreitet feindlich gegen deine Wünſche.»

«Und doch» ſagte Wittekind, «ſoll ſie ihr Ziel verfehlen. Ich ſetze alle Kräfte daran und will doch ſehen, ob dieſe oder ihre Künſte den Sieg davon tragen werden.»

«Wir können einmal ausführlicher davon reden,» erwiederte Hariold; «vor allem aber gilt es, die Augenblicke günſtiger Gelegenheit recht zu benutzen. Und ein ſolcher ſcheint mir eben jetzt gekommen. Was wandelt dort Weißes am Strande?»

Der heitere Sommermorgen hatte die Frauen zu einem Ritt in's Freie herausgelockt. Von den Roſſen abgeſtiegen, ergingen ſie ſich nun auf dem Sandufer, gegen welches die Wellen überſtürzend heranſchlugen, dann auseinanderfahrend,

auf der ſanften Fläche zerfloſſen, und unabläßig dies immer gleiche und doch jedes Auge ſo zauberiſch feſſelnde Spiel wiederholten. — Es waren Halgerta und Geva mit ihrem Gefolge.

Hariold lenkte ſogleich ſein Schiff gegen ſie hin, und rief ihnen ſchon von weitem die Frage zu: «ob ſie nicht Luſt hätten, ſich ſeinem Segel anzuvertrauen?» Ehe noch Halgerta ein ablehnendes Nein erwiedern konnte, hatte Geva ſchon mit der größten Freude eingewilligt. Sie war die erſte, welche von Wittekinds haſtig dargebotener Hand unterſtützt, an Bord ſprang, und der Königin, wollte ſie anders nicht das höchſt unzeitig hier zuſammengekommene Paar aus den Augen verlieren, blieb nichts anders übrig, als dieſem Beiſpiel zu folgen. Sie that es freilich mit der verdrießlichſten Miene, welche um ſo mehr gegen Geva's fröhliches Lachen abſtach. Dieſe war ganz Vergnügen und Luſt, und Wittekind glaubte, ſie nie ſo ſchön geſehen zu haben. Einige ihrer blonden Haarflechten waren im ſchnellen Reiten unter dem kleinen mit Federn gezierten Helm hervorgequollen, und die entfeſſelten Locken wallten an den freudig erröthenden Wangen auf Bruſt und Schultern herab. Auf der linken Hand hatte ſie eine zahme Taube ſitzen, von welcher ſie ſich nicht leicht

trennte, und im Widerſpruch mit dieſem friedlichen Geſchöpf führte ſie in der Rechten einen Stahlbogen, den ſie mit großer Geſchicklichkeit zu brauchen wußte. Die Gelegenheit dazu ergab ſich im nächſten Augenblick. Die Taube, vom Rauſchen der Flagge erſchreckt, war auf den Maſtbaum geflattert, eben als das Schiff an der kleinen Inſel Ellnor vorbeiſtrich. Ein hochkreiſender Raubvogel ſtieß nieder, und führte ſie in ſeinen Krallen davon. Geva legte ihren Bogen an, ſandte dem Räuber einen Pfeil nach, und traf ihn, wie er über die Inſel hinſtürmte. Er ſchlug in der Luft um, und ſtürzte mit ſeiner Beute in ein Gebüſch von Tannen und Eichen, welches den Hügel des Eilands krönte. Die Barke hatte noch nicht das Ufer berührt, als Geva ſchon mit einem kühnen Satz an das Land ſprang, und den Hügel hinan eilte. Wittekind folgte ihr eben ſo ſchnell nach. Kaum waren beide vom Bord, als Hariold haſtig mit dem Segel eine falſche Bewegung machte, und das Schiff auf die andere Seite umlegte. Vom Strom ergriffen, ſchoß es von der Inſel abwärts, weit in die Mitte der Flut hinaus. Auf das heftige Verlangen der Königin, ſogleich umzuwenden! ſtrebte er zwar, ihren Befehl zu erfüllen; aber die Anſtalten, welche er dazu traf, wollten gar

nicht zum Ziel führen, und er ſuchte, wiewohl ohne Erfolg, die zornglühende Halgerta zu überzeugen, daß er durchaus erſt dem Windſtrich aus jener Bucht entgehen, und eine gewiſſe Höhe erreichen müſſe, um von dort aus wieder mit zwei bis drei Schlägen an die Inſel hinanzukommen.

Wittekind hatte nicht lang unter den Tannen geſucht, ſo fand er den Stößer in den letzten Zuckungen zwiſchen Dorngebüſch und breiten Staudenblättern am Boden umherſchlagend. Aber der Pfeil, welcher ihn getroffen, hatte zugleich mit ihm die arme Taube durchbort, und das Opfer an die Bruſt des Räubers feſtgeheftet. Zu jeder andern Zeit wäre Geva über den von ihren eigenen Händen geſandten Tod des zarten Lieblings untröſtlich geweſen. Jetzt aber verſchwand dieſer Gedanke vor der Empfindung ſich zum erſtenmal mit dem Manne allein zu ſehen, welcher das Licht ihrer Seele, das Bild ihrer Träume war.

Es war nicht Wittekinds Art, ſolch lang erſehntes Glück ungenutzt zu laſſen, und Geva fand ſich in ſeinen Armen, unbewußt, wie ſie nur dazu gekommen war, ihre Hände ſo eng um ſeinen Hals zu ſchlingen. Sich von dieſer Ueberraſchung zu beſinnen, dazu ließ das Feuer ſeines Ungeſtüms ihr nun vollends keine Zeit und daß ſie auf ſeine

dringenden, auf ſeine entzückt wiederholten Fragen, mit demſelben Eifer in der lieblichſten Verwirrung betheuert hatte, wie innig ſie ihn liebte, ſchien ihr ſelbſt im nächſten Augenblick wieder ein Zauberſchwindel, aus welchem ſie aber nicht zu erwachen wünſchte. Dem überglücklichen Helden ging es nicht anders. Buſch, Inſel, Flut und Uferwaldung drehte ſich vor ſeinem trunkenen Blick und die beruhigende Verſicherung, daß es mit der Seligkeit dieſer Umarmung nicht eitel Traum und Täuſchung wäre, erhielt er nur durch das unverwandte Schauen in die offenen heiteren Augen der Liebe, von deren unwiderſtehlichem Reiz doch all dieſer betäubende Spuck ausgegangen war.

Daß für ein ſo entzücktes Paar die Sonne heller glänzte, der Wind lebhafter in den dunklen Tannen brauſte, die Wellen freudiger an das Ufer rauſchten; war eben ſo in der Ordnung, als daß ſie von dieſem und allem was ſonſt noch um ſie hätte vorgehen können, nichts gewahr wurden. — Hariold rühmte ſich einer kräftigen Seemannsſtimme, welche durch Kampfgetöſe und Wogendonner ſchon auf unglaubliche Strecken über das Meer hin war vernommen worden. Aber es bedurfte auch einer ſolchen, um dieſe Wonneberauſchten aus dem Taumel erſter unerſättlicher Zärtlichkeit aufzuſchreien.

Daß ein Sturm ihn doch nach Hordaland hinüber verſchlagen hätte! fuhr Wittekind auf das wiederholte Halloh ſeines Freundes endlich in die Höhe, und Geva wahrlich hätte gegen die Erfüllung dieſes Wunſches nichts einzuwenden gehabt.

Durch das Laubgitter des Dickichts bemerkten ſie, daß Halgerta ſchon im Begriff war, aus dem eben wieder gelandeten Schiff an's Ufer zu ſteigen. Haſtig ſprangen ſie von einander weg. «Da iſt er!» rief Wittekind und warf den Raubvogel in die Höhe; als wäre ſeinem eifrigen Suchen nun erſt das Finden gelungen. Er hieb ihm einen Flügel ab, und ſteckte die längſten Schwungfedern auf ſeinen Helm. Geva unterdeſſen war emſig darüber her, mit der Spitze ihres Stahlköchers ein kleines Grab für ihre Taube in dem Sand des Hügels auszuhöhlen; ſie deckte einen glattgeſpülten Stein auf den Liebling, deſſen Tod den ſeligſten Augenblick ihres Lebens herbeigeführt hatte, und gelobte ſich, den Platz als ein Heiligthum zu ehren.

Während der Zeit war Halgerta heraufgekommen. Sie funkelte Zornblicke auf die beiden, welche ſich mit der kühnſten Unbefangenheit beſchwerten, daß man ſie böslicher Weiſe ſo lange dieſem unwirthbaren Eilande ausgeſetzt, verlaſſen. Flammende Augen und heißglühende Wangen ließen

zwar keinen Zweifel über das, was hier geschehen; doch mußte Halgerta sich begnügen, ihren Grimm in halben Worten auszulassen, die ferneren Strafreden und ernsthaften Maßregeln dem Augenblick vorbehaltend, wo sie bei dem Vater und Bruder Geva auf's Schwerste zu verklagen schwur. Hariold lachte seinem Freunde mit kaum verhaltenem Jubel über den glücklichen Ausschlag seiner Kriegslist entgegen, und Thuridens verstohlenes Lächeln suchte auf den brennenden Lippen ihres Pflegekindes vergebens den Ausdruck der Betrübniß, in welche die schöne Heuchlerin durch den Tod ihrer geliebten Taube versenkt seyn wollte. Von einer Fortsetzung der Seefahrt war nicht die Rede; denn Halgerta begehrte nach den Rossen zurückgeführt zu werden, die man schon ungebührlich lang hätte warten lassen.

«Jungfer Geva freilich,» sagte sie, «denkt an dergleichen nicht. Wenn die nur ihrem Gelüst nachgehen kann.»

Geva erwiderte auf diesen Stich kein Wort. Ihre Blicke schlichen unter den langen Augenwimpern hervor, zum Geliebten hinüber, welcher keinen Beruf fühlte, sich der Königin mit einer Anrede zu nähern. Die Fahrt ward unter peinlicher Stille vollendet. Man war froh — nur

zwei nicht — am Land auseinander zu kommen, wo die Diener mit den Pferden harrten. Halgerta schwang sich auf ihren Rappen, Wittekinds erbotene Dienstleistung zurückweisend. — «Es wird bei einer andern zu besserm Dank angebracht seyn!» sagte sie mit höhnischem Ton, den Kopf stolz aufgeworfen und sprengte davon ohne Gruß.

«Der komm' ich nicht wieder an den Sattel!» rief er lachend, indem er zu Geva hinübersprang, welche das Zornwort ihrer erbosten Schwiegerin allerdings wahr machte. Wittekind empfing den innigsten Liebesblick, als sie zum Aufsteigen auf den muntern weißgebornen Zelter ihren kleinen Fuß in seine rechte Hand setzte. Sie ritt im mäßigen Paß den Hügel hinan, und ehe der Zug in die nahen Büsche verschwand, hatte ihr freundliches Gesicht, von den winkenden Helmfedern umspielt, wenigstens zwanzigmal zurückgeschaut.

4.

Der Holmgang.

Es war schon ziemlich spät, als Wittekind in die große Halle trat, wo die Helden im lebhaften Gespräch am Feuer saßen. Weder Gorm noch Sigurd waren zugegen. Bei seinem Eintritt rief

Herthiof: «da kommt er! nun mag er ſelbſt den Ausſpruch thun.

«Ausſpruch?» brummte Gerold, indem er ſein Schwert, welches Hariold ihm wieder gegeben, an den Boden klirren ließ — «davon iſt hier nicht die Rede!»

«Und wovon denn?» fragte Wittekind, dem die Spannung auf allen Geſichtern nicht entging.

«Sie hadern über deine Franciska,» verſetzte Herthiof; «Gerold will dem Radbod nicht glauben, daß dein Vater ſie dem König Pipin abgewonnen.»

«Weil ich nicht glaube,» fuhr Gerold auf, «daß dein Vater überall die Ehre eines Kampfs mit König Pipin gehabt hat. Wo und wie dann wäre er dazu gekommen?»

«Es gäbe eine lange Geſchichte,» ſagte Wittekind, «ich will ſie aber kurz erzählen. Als euer ſogenannter Heiliger, Namens Willibrord, den erſten fehlgeſchlagenen Verſuch gemacht hatte, die Dänen zum Kreuz zu bekehren, und vor ihrer Wuth flüchten mußte — die Jarls hier müſſen ſich deſſen noch erinnern können, es iſt vielleicht ein halbes Menſchenalter — da trieb ihn der Sturm nach der Foſeta's Inſel, wo ehemals der heilige Hertha-dienſt geübt ſeyn ſoll.»

«So ist es,» fiel Gissur ein, «der heilige Quell, aus dem man nur schweigend schöpfen darf, ist noch auf der Insel.»

«Das muß ich am besten wissen,» sagte Radbod, «da mir die Insel gehört. Das Vieh welches darauf weidet, ist mein, und stammt noch von den heiligen Rindern ab, die zum Hertha-Wagen dort gehalten wurden.»

«Von diesen Rindern,» fuhr Wittekind fort, «schlachtete Willibrord, und aus dem Quell wollte er die Fischer taufen, als Radbods Vater herzukam. Ergrimmt über die dreisten Pfaffen, stürzte er sogleich einen von Willibrords Gesellen über den Felsen hinunter, trieb die ganze Rotte zu Schiff und jagte sie in die See. — Darüber brach der Krieg wieder aus, König Pipin kam selbst an die Weser. Er meinte, die Sachsen mit Drohungen zu schrecken; aber im Rücken seines Heeres wurde der Erzbischof Hildeger von Köln, der ihn begleitete, erschlagen. Nun drang er vor, brach die Verhaue am Suntal und Oßning und kam bis Markloh an der Weser, wo mein Vater die Witenagemote versammelt hatte. Da war es, wo sie mit einander kämpften, da war es, wo mein Vater ihm die Franciska abgewann. Danach kannst du ganz Sachsenland fragen; und alle werden dir das nämliche erzählen.»

«Und alle werde ich, gleich dir, für eitel Prahlhänse und Lügner erklären!» rief Gerold, brennend vor Ungeduld, mit dem verhaßten Sachsen anzubinden.

Kaum dies Wort, so war auch schon Wittekinds Schwert heraus; und Gerold nicht minder rasch, fuhren sie gleich mit gewaltigen Streichen zusammen. Nicht lange so hieb Wittekind seinem Gegner das Schwert kurz vor der Faust ab; die Klinge sauste in hohem Bogen durch die Halle, und traf niederschwirrend Gerolds Diener, welcher mit zwei großen Krügen in die Pforte eintrat, recht zwischen Hals und Schultern in die Brust, daß er mit Geheul umstürzte, und Meth und Blut in breiten Strömen am Boden hinfloß. Als Wittekind den Feind so entwaffnet sah, ließ er seine Waffe sinken. Gerold aber, ergrimmt über den Unfall, warf ihm, doch ohne zu treffen, den Schwertgriff nach dem Kopfe, dann sprang er ihn mit dem Dolch an; der Stoß glitt aber von der eisernen Brustplatte seitwärts, und ehe er einen zweiten versuchen konnte, hatte Wittekind ihn schon mit solcher Gewalt um die Mitte des Leibes gepackt, daß ihm die Luft verging, und er, im Bemühen sich los zu arbeiten und seinem Dränger ein Bein unterzuschlagen, nur unsicher mit dem Dolch um sich

her focht. Unter Ringen und Sträuben brachte Wittekind ihn bis an die lange Tafel, warf ihn rücklings quer hinüber, daß die Rippen zusammt den eichenen Bohlen krachten und sprang ihm gleich mit den Knien auf Leib und Brust. In demselben Augenblick erhielt er eine Wunde in den Arm. Unbekümmert um das sprützende Blut, suchte er die rechte Faust seines Gegners zu packen, und drückte sie ihm, nachdem er den Dolch herausgerissen und weggeschleudert, mit so eiserner Gewalt auf die Gurgel, daß Gerold, der die Linke auf keine Weise unter Wittekinds Knie hervorbringen konnte, allen Widerstand aufgab, und schier um sein Leben verzagte.

«Siehst du!» stöhnte Wittekind — «das ist einer von den Sachsen-Prahlhänsen! So lügen die Sachsen! Von wem hatte mein Vater die Franciska? Bekenne, daß ich wahr gesprochen, und bitt' um Erbarmen, oder ich würge dir die Seel' aus!»

Unter dem Lärm des Faustkampfs und des neugierigen Andrängens der Zuschauer war Harold eingetreten. Hocherfreut sah er den Vortheil seines Freundes über den Fränkischen Großthuer, und rief diesem zu: «Bitte dich los!» Er dreht dir wahrlich den Hals ab, und ich komme um dein Lösegeld!»

Vom lauten Gelächter über dieſe Worte wiederhallten die Wände. Gerold knirſchte in ohnmächtiger Wuth; aber den unvermeidlichen Tod unter den Händen des grimmigen Sachſen ſo nah vor den Augen, brach ſein Trotz zuſammen; er räumte alles ein, was jener begehrte und bat ihn zu laſſen.

Als er den Ueberwältiger von Leib und Bruſt los geworden, richtete er ſich mühſam auf; zerſchlagen und erſchöpft aber wie er war, blieb er auf dem Tiſch ſitzen, und forderte einen Trunk Waſſer.

«Das iſt nichts,» ſagte Valnaliot — einer der wenigen, welche dem Wittekind ſeinen Sieg mißgönnten — «wie kann man ſo heiße Flammen in ſo nüchternem Zeug löſchen?» — Er reichte ihm einen Becher Meth und nahm ihm den Helm ab.

Auf beide Arme geſtützt, mit wankendem Haupt, ſaß Gerold und ſchnappte nach Luft. Das Blut ſeines Feindes, welches ihm in's Geſicht geſprützt war, vermiſchte ſich mit dem eigenen, das aus Mund und Naſe und einer vom Helm am Halſe gequetſchten Wunde, reichlich herunterſtrömte.

«Den haſt du mir ſchön zugerichtet,» ſagte Hariold zu Wittekind, welcher mitten im Saale ſtand, und ſich von ſeinem treuen Irmenolt die

Armwunde verbinden ließ; — «sieh nur, wie er da sitzt, zerdroschen wie ein Bund Stroh. Kein Stück Silber ist der ganze Kerl mehr werth, so hast du ihn verarbeitet. Nun magst du ihn auch behalten, ich trete dir alle meine Ansprüche ab.»

Wittekind, welchem der Hohn, womit sein Freund des Ueberwundenen spottete, im Herzen weh that, war doch mit diesem Vorschlag zufrieden. Er dachte sogleich an seinen Vetter Albion, den er so ungern in Gerolds Haft wußte, und hoffte, ihm nun durch Auswechselung zur Freiheit zu verhelfen. Er nannte sogleich dem Gerold den Preis, wofür er ihn losgeben wollte. Aber Gerold war innerlich nicht so gedemüthigt, als er von außen schien.

«Weil es dem Sachsen gelungen ist, mich nieder zu ringen,» — sagte er — «meint ihr gleich, mich wie einen Sklaven behandeln zu können. Hariold hat seine Ansprüche an mich aufgegeben, ihr alle habt es vernommen; ich betrachte mich also von diesem Augenblick an als vollkommen frei; ich erkläre es laut, und werde mich meiner Freiheit zur schleunigsten Entfernung aus dieser nordischen Bärenhöhle bedienen, sobald ich Gelegenheit finde. Daß sich dann keiner unterstehe zu sagen, Graf Gerold habe sein Wort gebrochen.»

« Wenn es ſo gemeint iſt, » verſetzte Wittekind, « ſo muß ich wohl darauf denken, dich ſo lange in Sicherheit zu bringen, bis du andere Saiten aufziehſt. Und wie du meinen Vetter Albion auf der Eresburg in Thurm und Mauern einſperrſt, ohne ihm einen Schritt in's Freie zu geſtatten, ſo werde ich dir auch ein Gemach anweiſen, welches dich ſo wenig als ihn das ſeinige ergötzen wird. »

An die geräumige Nebenhalle, in welcher Wittekinds Gefolge wohnte, ſtieß ein feſter Thurm, zu dem nur ein einziger Eingang von dieſer Halle ausführte. Den beſtimmte Wittekind zur Verwahrung ſeines Gefangenen und ließ dieſen, welcher keinen Widerſtand verſuchte, dahin führen, indem er Irmenolt aufgab, allen Zuſpruch von außen abzuwehren, und gegen jeden Anſchlag zu Gerolds Befreiung auf ſeiner Hut zu ſeyn.

Valnaliot und ſeine Brüder murmelten unter ſich von unerhörter Verletzung der Gaſtfreundſchaft, und wollten die Frage aufwerfen, was den Wittekind berechtige, in der Königsburg wie auf eigener Veſte zu ſchalten, und einen Fremden, der mit ihm den Sitz am Feuer der Halle getheilt, in Kerkerhaft zu werfen.

Allein Hariold brachte ſie bald zum Schweigen, indem er ihnen verwies, daß ihnen es gar nicht

zuſtände, hier vom Gaſtrecht zu reden. Denn hätte er ſeinen Gefangenen von Anfang an auf einen ſeiner Küſtenthürme geſetzt, ſo ſollte kein Menſch gewagt haben, ihm darein zu reden. Daß er ihm den Beſuch der Königsburg und freien Umgang verſtattet, ſey ſein guter Wille geweſen, und der Franke würde ſich dieſer Gunſt noch erfreuen, wenn er nicht übermüthig den Sachſen gereizt und durch eigene Schuld die gerechte Strafe auf ſein Haupt gezogen hätte. — «Daß ich,» ſo ſchloß er, «meinen Anſpruch auf ihn einem Andern abtrete, mag ihm misfallen; ſolches aber iſt ein uraltes Recht bei Seekönigen und Warägern von jeher geweſen, und ich glaube nicht, daß einer wider mich aufſtehen wird, um mir es zu beſtreiten oder das Gegentheil zu beweiſen.»

Valnaliot, Gotafrid und Skalagrim wagten zwar nicht, gegen Hariold und Wittekind, denen Radbod und Herthiof beitraten und im Fall eines Getümmels ſogleich die langbeinigen Sachſen zuſprangen, jetzt etwas zu unternehmen. Da ſie ihre Geſinnungen aber nicht verbargen und zu beſorgen war, daß ſie Anhang werben und einen nächtlichen Ueberfall verſuchen mögten, ſo ſchlug Hariold ſeinem Freunde vor, die Hälfte der Nacht

in der Halle mit ihm zu wachen, und sich von Radbod und Herthiof, welche unterdessen in der Seitenhalle mit den Sachsen ruhen könnten, demnächst ablösen zu lassen. Er hätte, flüsterte er ihm zu, noch manches mitzutheilen, worauf ein schneller Entschluß gefaßt werden müßte.

Der Vorschlag ward sogleich angenommen. Valnaliot und die seinigen entfernten sich aus der Halle, welche Herthiof vom vergossenen Meth und Blut und den übrigen Spuren des Zweikampfs reinigen ließ, ehe er sich mit Radbod zur Ruhe begab. Die Freunde setzten sich an das Feuer, dessen erfreuliche Flamme mit frisch eingeschobenen Holzblöcken die lange Nacht hindurch wach erhalten wurde, und Hariold erzählte was ihm begegnet war.

Kurz vor seiner Ankunft in der Halle war er zum König gegangen, um wegen des nach Hordaland beschlossenen Seezugs endlich auf's Reine zu kommen. Er fand ihn mit Halgerta und Sigurd in einer Familienberathung, welche nicht angenehm schien, denn alle Stirnen waren gefurcht, und die Gesichtszüge in einer Spannung von bedenklichem Ausdruck. Auch fuhr sogleich bei seinem Eintritt Halgerta ihm mit Vorwürfen über die heutige Inselbegebenheit entgegen, welche

sie einen hinterlistigen Anschlag von seiner Erfindung nannte. Auf seine spottende Frage, was denn auf der Insel vorgegangen, seit wann die Liebe eines jungen Mädchens zu ihrer Taube unerlaubt oder die Höflichkeit eines Helden ein Verbrechen wäre? antwortete sie nur durch heftige Anklagen seines ganzen Benehmens, welches keine Spur treuer Anhänglichkeit an Gorm und dessen Königshaus zeige. — Deine normännische Abkunft trägst du auf eine Weise zur Schau, die uns zu verhöhnen, und dem Volk einzubilden sucht, als wärst du kein Dienstmann des Königs und die Hülfe deiner Flotte nur eine freiwillige Gunst, wofür wir uns bedanken müssen. Alle Dänenschiffe führen schwarze Segel; was heißt es, daß du mit deinen weißen Segeln prangst, und gleichsam laut auf weiter See ausrufest: sehet hier den freien Normann, welcher Gorms Häfen schützt und seine Küsten beherrscht! Du führst an den Schnäbeln deiner großen Meerschiffe, des Verbots ungeachtet, furchtbare Riesenhäupter, welche, wenn sie heranfahren, mit ihren Blutrachen die Schutzgötter des Landes erschrecken. So treibst du alles nach deinem Eigensinn, und jetzt scheinst du besonders dich zum Beschützer des Sachsen aufzuwerfen, dessen Ankunft nur Verwirrung und Hader stiftet! —

Gorm und Sigurd ſtrebten umſonſt, den Strom ihrer Rede zu hemmen. Sie war im raſchen Zuge und verſicherte wiederholt, es ſolle Hariold und Wittekind nicht gelingen, ihre Abſichten auf Geva durchzuſetzen. Dem alten König hatte ſie das Schreckbild von Jofridens Fluch und deſſen vernichtenden Einfluß auf ſein Geſchlecht, mit den ſchwärzeſten Farben wieder aufgefriſcht. Sigurd verhielt ſich um ſo mehr leidend, da er eine günſtige Neigung zum Wittekind nicht empfand, und von ſelbſt ſchon einer Trennung von ſeiner Schweſter, die er über alles liebte, abhold war. Hariold fand endlich in dem heftigen Wortſturm eine Lücke, wo er die Frage einſchob: warum denn ſo grimmiger Hader gegen Wittekind, der ſich doch bis jetzt weder etwas zu Schulden kommen, noch überall die Abſicht habe merken laſſen, die ihm nun ſchon zum Verbrechen ausgelegt würde? Darauf hatte aber Halgerta eine Reihe von Anklagen, und überdies ſuchte ſie einen gehäſſigen Schatten auf ihn, als den Feind des Grafen Gerold zu werfen, welcher doch der Schwager des großen Frankenkönigs und als ein Gaſt von der höchſten Bedeutung mit mehr Aufmerkſamkeit und Schonung behandelt werden müßte, als man ihm bisher zugewendet. — Im Zorn darüber

entwickelte Hariold ihr sehr bündig, was von Gerolds Gastrecht zu halten sey, und wie er, der Seekönig, allein sich als Gebieter über seinen Gefangenen betrachte, und jede fremde Einmischung ernstlich verbitte. Schon entschlossen, diesen Punkt recht auffallend in das hellste Licht zu setzen, kam er von jenem Gespräch in die Halle, wo ihm Wittekinds Zweikampf mit Gerold die erwünschte Gelegenheit gab, sein Vorhaben sogleich auszuführen, und der Königin zu zeigen, daß wenigstens er nicht geneigt wäre, den Launen ihrer Herrschsucht durch Opfer und Unterwerfung zu huldigen.

«Du siehst nun,» sagte er am Ende seiner Erzählung; «was du zu erwarten hast. Von Gorm und Sigurd keine Gunst, von Halgerta entschiedene Feindschaft, und von ihren Brüdern das Schlimmste, was Neid, Bosheit und Eifersucht nur zu ersinnen im Stande sind.»

«Und Geva?» fuhr Wittekind nach einer Weile aus tiefem Nachdenken auf.

«Der Bruder,» versetzte Hariold, «ist ihre einzige, aber in seiner Zärtlichkeit für sie eine kräftige Stütze. Er duldet nicht, daß man sie nur mit einem Wort kränke. Aber wenn du sie vom heutigen Tage an nicht wieder zu sehen bekommst, so darfst du dich nicht wundern —»

« Was? Sie ſollten es wagen? » —

« Auf Skioldnasholm oder irgend einem andern Thurm ihr eine ſichere Wohnung anzuweiſen? — Deſſen bin ich ſo gewiß, daß ich ſie ſchon als auf dem Wege dahin betrachte. »

« Nein, ehe ich das zugebe! » — ſchrie Wittekind aufſpringend, als wollte er ſogleich hinaus, das Befürchtete zu hindern.

Hariold hielt ihn zurück, indem er ihm vorſtellte, daß er durch voreiligen Ungeſtüm alles nur verſchlimmern würde. — « Was kannſt du thun? Mit der Gewalt, welche dir zu Gebote ſtehet, richteſt du hier nichts aus. Und mit welchem Recht willſt du einen Vater hindern, ſeine Tochter hinzuſenden, wohin er es gut findet? »

« Mit dem Rechte, daß ſeit heute Morgen kein Menſch heiligere Anſprüche auf ſie hat, als ich, daß ſie mit den innigſten Banden mein iſt, daß ſie von mir Schutz, Beiſtand, Rettung, zu erwarten hat; und daß, ehe dieſe Hoffnung ſie täuſche, ich jene hochmüthige Frau mit ihrem ganzen Anhang in Stücke zerreißen oder unter ihren Dolchen und Schwertern umkommen will! »

« Wenn es ſo ſteht, bleibt dir nur ein Weg. »

« Ich weiß ihn ſchon. Erklären jene mir durch ihr tückiſches Anfeinden einen Krieg, den ich nicht

aufgestört habe, so will ich ihnen mit List und Gewalt begegnen; und Geva wird auf meinen Burgen so frei und ruhig wohnen, als gäb' es keine Halgerta unter dem Himmel, so weit er blau ist. Darf ich auf deinen Beistand zählen?»

«Vollkommen! Das Nähere bereden wir noch! Hier kommen Radbod und Herthiof, uns von der Wache abzulösen.»

Sobald jene ihre Plätze am Heerd eingenommen hatten, streckte er sich an den Boden hin, und schlief mit der größten Behaglichkeit ein. Auf Wittekinds Augen aber wollte kein Schlummer fallen. Abwärts in einem Winkel der Halle sitzend, sah er im wachen Traum die wunderbaren Lichter und Farben, welche der flackernde Feuerschein an die Wände und die dort aufgehängten Waffen hinspielte, während im Dunkel der weiten Wölbung und in dem entfernteren Raum es wie Bewegung unheimlicher Schatten umherwankte, und furchtbare Unholde aus den Mauern hervorgrinsten. Dazwischen lächelte Geva's liebliches Gesicht ihn mit den freundlichsten Blicken an, die sich allmählig in ängstlich flehende Geberden verwandelten, so daß er froh war, als diese Bilder seiner unruhigen Seele im grauen Schein des andämmernden Morgens auseinander flossen.

«Nun bricht das Wetter los!» sagte Hariold, und Valnaliot trat in die Halle mit seinen Brüdern, alle in voller Waffenrüstung, den Schild am linken Arm. Wittekind zweifelte keinen Augenblick, daß ihre feindlichen Blicke sogleich in noch feindlichere Hiebe ausschlagen würden, und wunderte sich nur, sie erst so spät und nur zu drei anrücken zu sehen. Doch ohne sein Schwert zu ziehen, schritt Valnaliot allein bis in die Mitte der Halle. Dort stieß er seinen Speer vor sich in eine Fuge des Bodens und rief: «nimm den auf, Sachse, wenn du Muth hast, mit mir den Holmgang zu wagen!» — Dann trat er einige Schritte zurück. Wittekind sprang hinzu, riß den Spieß auf, und pflanzte den seinigen an die Stelle, mit den Worten: «Hier Wittekinds Lanze! Wage sie zu ergreifen, wenn du stark genug bist, sie zu führen! Ihr Eisen verlangt einen eisernen Arm!» —

Den zu beweisen, schwang Valnaliot sie wie einen leichten Stab in die Höhe. — «Mein Schiff liegt bereit; an Hyldeholms Strand hole sie dir wieder» — sagte er und verließ mit seinen Begleitern die Halle.

Wittekind folgte ihm auf dem Fuße, begleitet von Hariold, der ihm unterwegs die Gesetze des

nordiſchen Holmgangs mittheilte. Drei Lanzen werden von jeder Seite geworfen, und haben dieſe nicht getroffen, ſo übernimmt das Schwert den Kampf bis einer zu Boden liegt oder nicht weiter fechten kann, weil ihm etwa die Klinge oder der Arm abgehauen iſt. Mit derſelben Ruhe, womit er ſeinem Freunde dieſen Ausgang zu erwägen gab, ſuchte er für ihn aus ſeinem Waffenvorrath zwei vortreffliche Lanzen aus, mächtig im Schwung und von unwiderſtehlicher Spitze; die hatten ſchon manchen in den Sand geſtreckt.

Auf der Ueberfahrt kamen ſie nicht weit von der kleinen Inſel Ellnor vorbei. Wittekind blickte mit klopfendem Herzen hinüber und Hariold äußerte ſeine Verwunderung, daß Valnaliot nicht dieſe zum Kampfplatz gewählt hatte. Warum gerade Hyldeholm? die entfernteſte von allen? Es gab ja noch ſonſt genug kleine Eilande in der weiten Bucht von Roskildfiord.

Als ſie um die Waldſpitze von Bogenäs ſteuerten, ſahen ſie Valnaliot ſchwarzes Dänenſegel ſchon nahe am verhängnißvollen Ziel ſchweben. Mit ihm war ſein Bruder Skalagrim, der ſie beim Landen empfing; Wittekinds Lanze in der Hand. Hariold nahm die dagegen eingetauſchte; und nun zogen beide Kampfgenoſſen im

Sande die Furche des Kreises, welchen die Gegner während ihrer Blutarbeit zu umwandeln hätten. Einander gegenüber wurden die Lanzen in die Erde gestoßen; jeder Kämpfer trat zur seinigen, und dann fingen sie an, in die Runde zu wandeln, die linke Seite dem Kreise zugewendet; den Schild hoch, die Blicke scharf gespannt, auf jede Bewegung des Feindes.

Valnaliot hatte den ersten Wurf. Die Waffe sauf'te durch Wittekinds Helmbusch. Dieser war nicht glücklicher. Sein Speer streifte hart am feindlichen Schildrand hin, und blieb im Boden stecken, noch lange nachzitternd. Hariold und Skalagrim reichten frische Lanzen. Diesmal zielte Valnaliot besser, und Wittekind hatte das Eisen im Kopf, wenn er nicht im Augenblick des Wurfs einen Schritt zurücktrat. So flog es ihm hart an den Augen vorüber.

Jetzt dröhnte und krachte Valnaliots Schild von Wittekinds Lanze, deren gewaltiger Prellstoß den Feind zwar einige Schritte seitwärts taumeln machte, aber nicht verwundete. Mit dem dritten Speer zauderte Valnaliot lange. Nun glaubte er eine Blöße entdeckt zu haben; er warf, aber er hatte den Schaft zu kurz gefaßt, und fehlte weit vorbei. Wittekind machte im nämlichen Augenblick eine Bewegung,

wie nach dem Kopf seines Feindes. Dieser fuhr mit dem Schild in die Höhe; da pfiff ihm der Mordstahl in die Seite, scharf, tief, kalt hinein. Sogleich stürzte ein Strom schwarzen Blutes heraus. Er wollte den Speer aus der Wunde reißen, aber es ward ihm schon dunkel vor den Augen, er taumelte um, und fiel in Skalagrims Arme. Als Wittekind zur Hülfe beisprang, stieß Skalagrim nach ihm mit der Lanze, an welcher seines Bruders Blut niedertroff. Wittekind aber schlug sie mit dem Schilde seitwärts und Hariold riß sie ihm aus der Hand, indem er schrie: «Verruchter Hund! Willst du den Holmgang durch Meuchelmord verschänden?» — Er trat das Eisen vom Schaft, brach ihn vor dem Knie in Stücke, und wollte diese dem Skalagrim um den Kopf schlagen, als Wittekind ihn mit den Worten abhielt: «laß sie nur beide; sie haben so schon genug. Es soll mir lieb seyn, wenn er davon kommt.»

«Mir nicht,» brummte Hariold; «was brauchte er dich zum Holmgang zu fordern?» Skalagrim bemühte sich vergebens, das strömende Blut zu hemmen. Bleich, ohne Athemzug lag Valnaliot ausgestreckt.

«Daß wir ihn hier anstarren,» sagte Wittekind, «führt zu gar nichts. Auf dieser einsamen Insel

iſt keine Hülfe. Laß uns fort und ſenden, was er bedarf.»

Er zog ſeinen Freund mit, der im Zorn über Skalagrim, und im Jubel über Wittekinds abermaligen Sieg, das Segel aufhißte. «Dich,» ſagte er, «laſſen ſie vorläufig in Ruhe. Dem Gerold haſt du den Kopf und dieſem Rothbart die Rippen zerſchlagen, daß keiner weiter Luſt haben wird, etwas von deiner Hand zu koſten. Die Königin ſoll Mühe haben, einen dritten an dich zu ſetzen. Dem Valnaliot aber geſchieht Recht. Warum läßt er ſich von ihr aufſtiften!»

«Du meinſt Halgerta hätte ihn dazu gebracht?»

«Wer ſonſt? — War er ſchon geſtern Abend entſchloſſen, ſo kamen ſie über Nacht und zwar mit hellen Haufen. Damals aber haben ſie erſt berathen. Die Königin ſteckt dahinter, und ich fürchte, noch ſonſt etwas; denn ohne Abſicht iſt nicht gerade der entfernte Hyldeholm zum Kampfplatz erwählt worden. Wir erfahren es ſchon.»

Wie richtig dieſer Argwohn, zeigte ſich nur zu bald. Kaum hatten ſie bei Hariolds Rabenthurm das Ufer erreicht und einen Boten an Gotafrid geſandt, um ihn vom Ausgang des Kampfs zu unterrichten, als in voller Haſt Irmenolt gelaufen kam und Wittekinden ein Stück Birkenrinde über-

reichte, welches ihm die alte Thurida mit der Nachricht ſchickte, es käme von Geva, dieſe wäre fort, und die auf der Rinde gezeichnete Rune bedeutete Skioldnasholm.

«Hab ich es nicht geſagt!» ſchrie Hariold — Das verwünſchte Weib hat uns nicht umſonſt ſo weit weggehetzt.»

Nachdem Wittekind bei näherer Frage von Irmenolt erfahren; daß Thurida ebenfalls auf dem Wege zu ihm wäre, befahl er ihm, ſogleich nach Leira zurückzukehren, die ſeinigen mit allen ihren Waffen herzuführen und den Gefangenen mitzubringen.

«Kannſt du noch zweifeln?» verſetzte er auf Hariolds Frage: was er vor hätte? — «Iſt das Wort Skioldnasholm nicht genug, um dir den Weg zu zeigen, den ich rennen muß, zu ihr, die mich um Rettung anruft. — Daß bei meinem offenen Fehdezug gegen den König und die Seinigen du mich nicht ſo unterſtützen darfſt, wie du gern möchteſt, begreife ich, und fordere nichts weiter von deiner Freundſchaft, als mir den Gerold aufzubewahren, bis ich ſie befreit habe, und mein Schiff zu ſichern, welches zwiſchen den deinigen liegt. Vor allem aber muß ich meine Sachſen aus der Burg heraushaben, und es wird am beſten ſeyn, daß ich ſelbſt hineile.»

Kaum gewann Hariold von ihm, doch wenigstens Thuriden zu erwarten, und von ihr die näheren Umstände zu erfahren. Athemlos kam die Alte den Hügel herab, und nachdem sie unter Zeichen der Ungeduld einige Augenblicke gesessen um Luft zu schöpfen, erzählte sie, daß Geva bald nach Tagesanbruch unter starker Bedeckung, welche Sigurd angeführt und Halgerta selbst begleitet habe, weggebracht worden sey. Von ihren Frauen sey nur die einzige Hyndla mit, welche kurz vor dem Wegreiten noch Gelegenheit gefunden, sich Thuriden zu nähern, und ihr das Runenblatt unter Zuflüsterung von Wittekinds Namen zuzustecken.

Bei der in ziemlicher Breite vorgetragenen und mit Ausrufungen und Verwünschungen durchwebten Schilderung, wie Geva sich erst mit Bitten und Thränen, dann mit Händen und Füßen, ja mit den Zähnen gewehrt, Halgerta sie aber um den Leib gefaßt, die Stiegen hinunter gezerrt und auf das Pferd gezwungen habe, stieg Wittekinds Zorn zu unmäßiger Glut und Hariold hatte die größte Mühe ihn zu überzeugen, daß er mit vorschnellem Zufahren und Dareinschlagen sich selbst nur verderben, Geva jedoch nimmer befreien, sondern ihre Lage nur verschlimmern werde. — «Offne Gewalt» sagte er, richtet hier nichts aus. Wie

willst du nur an den Thurm hinankommen, welcher Geva einschließt? — Er steht auf einer Insel mitten im See. Meinst du, daß man die Ufer umher nicht bewache? Versuch' es mit deinen Sachsen hinüber zu schwimmen; sie schießen euch todt, wie eine Heerde Seehunde, ehe nur ein einziger von euch einen Fuß an's Land setzt. Und kämet ihr alle glücklich hinüber, so wäre noch nichts gewonnen, als daß du hinauf blicken könntest, während sie herunter seufzte. Dabei würde es aber für's Erste bleiben; denn der einzige Eingang zum Inselthurm ist wenigstens drei Mannslängen hoch über dem Grund, worauf er steht. Da herunter zu springen, wäre sie noch etwa so verwegen; aber um von der Insel wegzukommen, ist sie nicht Wasserhuhn genug, und zu einem Schiff mögtest du schwerlich dort gelangen können. — Das Ding muß ganz anders angefaßt werden. Willst du mir vertrauen, so stehe ich dafür ein, ehe die Sonne zum zweitenmal wieder aufgeht, sollst du Geva nicht nur in deinen Armen halten, sondern zwischen dir und deinen Feinden sollen auch schon so viel Meereswellen schäumen, daß sie kaum noch deine Segel erblicken werden. Wie ungeberdig Wittekind sich auch bei der Aussicht auf eine so lange und ihm höchst schimpflich vorkommende

Zögerung bewies, so mußte er doch seines Freundes Vorstellungen als überwiegend anerkennen. Sollte er ihnen aber nachgeben so forderte er wenigstens, daß kein Augenblick versäumt würde; denn länger als Hariold verheißen, die Geliebte in solcher Lage wissen, könnte er so unthätig nicht ertragen, mögte dann kommen was da wollte.

Hariold berieth sich näher mit der Alten, und erfuhr zu seiner Freude, daß niemand ihre kurze kaum ein Gespräch zu nennende Verständigung mit Hyndla bemerkt hätte. — Sie glauben schwerlich, daß Geva's Aufenthalt uns bekannt sey, und es kommt alles darauf an, sie in diesem Wahn zu bestärken.

Thuriba wurde angewiesen, sogleich nach Leira zurück zu kehren, die Kleinode der Königstochter und alles, was Geva und sie selbst, die ihr geliebtes Pflegekind bis an das Ende der Welt begleiten wollte, auf einer weiten Seefahrt bedürfen könnten, zusammen zu packen und sich damit am nächsten Abend bei Haroldsburg wieder einzufinden. Hariold gab ihr deßhalb noch einige bestimmtere Aufträge, und hieß sie, jetzt ihren Weg bis zu einer gewissen Einbucht unter den Uferhöhen und von dort aus durch den Wald zu nehmen, damit sie dem Verdacht, bei ihm gewesen zu seyn und

auch der Begegnung des Grafen Gerold auswiche, der jeden Augenblick zu erwarten war.

Dann begab er ſich mit ſeinem Freunde in den Thurm und entwickelte ihm ſeinen Anſchlag und deſſen unzweifelhaften Erfolg mit einer Zuverſicht, wogegen Wittekind nichts als die Zeit einzuwenden hatte, während welcher Geva in ihrer Kerkerangſt an ſeiner Liebe und ihrer Befreiung verzweifeln müßte. — Hariolds Abſicht ging dahin, auf Leira die Meinung zu verbreiten, als ob Wittekind, ganz unbekannt mit Geva's Wegführung, aus Beſorgniß vor Skalagrims und Gotafrids brüderlicher Rache, plötzlich entflohen wäre. Sobald alſo die Sachſen mit Gerold angelangt waren, und dieſer ſich bequemt hatte unter Aufſicht von vier ſtämmigen Seeleuten einſtweilen im Rabenthurm ſeine Wohnung zu nehmen, ließ Hariold Wittekinds Schiff aus der Bucht herauslegen. Das rothe Segel, wodurch es vor den ſchwarzen Däniſchen und vor Hariolds weißglänzenden Normannsſchiffen weit kenntlich war, wurde ſogleich aufgezogen. Waffen, Gepäck, Lebensmittel waren bald unter das Verdeck geſchafft. Dann wurde Gerold aus dem Thurm geholt, und nachdem Wittekind ſeinen Freund umarmt hatte, ging er mit ſeinem Gefolge, und einigen von Hariolds

Seeleuten an Bord, welche den günſtigen Fahrwind ſo geſchickt benutzten, daß ſie zwiſchen den Windungen, Landzungen und Inſeln des langen Roskildfiord hinausſchwebend, den Nachſehenden bald aus den Augen kamen.

Wie dies Alles in ſtürmiſcher Eil unter einem weithallenden Getöſe und Seemannes Halloh vor ſich ging, konnte es Niemanden, am wenigſten den von Leira ausgeſandten Spähern entgehen. Dieſe begleiteten am Ufer entlang das Schiff, bis es wirklich aus dem Roskildfiord um die Krümmung des letzten Vorlandes in den Iſefiord hinaus geſegelt war. Dann eilten ſie zum König Gorm, und zu der von Skioldnasholm zurückgekehrten Halgerta mit der großen Bothſchaft, der übermüthige Sachſe habe nebſt allen ſeinen Begleitern das Land geräumt. Nun frohlockte ſie im Wahn ihres glücklich gelungenen Anſchlags, und wenn ihr Jubel zwar durch Gerolds gewaltſame Entfernung geſtört wurde, ſo tröſtete ſie ſich mit dem Entſchluß, den trotzigen Hariold wegen dieſer Vereitelung ihrer ſtolzen Hoffnungen über kurz oder lang auf's Empfindlichſte zu ſtrafen.

Aber kein Späher bemerkte, kein Strandwächter meldete die Ankunft der kleinen Barke, welche bei tief dunkler Nacht den Roskildfiord herauf gefahren

kam, und in weiter Entfernung vor den Uferthürmen eben diejenigen ganz still wieder ans Land setzte, über deren Flucht die große Königshalle in demselben Augenblicke von Spott und Gelächter laut ertönte. Niemand ahndete, daß Hariolds Rabenhorst seinem Freunde und dessen Gefolge zum Versteck diente, und Herthiof wußte den Gleichmuth nicht zu begreifen, womit der Seekönig die höhnischen Ausfälle auf Wittekinds verunglückte Brautwerbung anhören konnte.

In der unthätigen Stille einer zum Verzweifeln langen Nacht, und eines eben so unerträglich schleichenden Tages, hatte Wittekind volle Muße, das Unternehmen, dessen Beginnen er sehnsuchtsvoll herbeiwünschte, von allen Seiten zu betrachten.

Nach den Begriffen späterer Menschenalter hätte er selbst vielleicht mehr als ein Bedenken dagegen empfunden; allein für einen Helden jener Zeit war der Raub eines geliebten, ihm verweigerten Mädchens nicht nur eben so gut eine ruhmvolle That, wie jedes andere gefährliche Abenteuer, sondern in Fällen, wie der seinige, sogar eine Art von Ehrenforderung, wobei an eine Verletzung der Gastfreundschaft gar nicht gedacht werden konnte. Schwaches Zaudern und ungeschicktes Mißlingen, das allein erfuhr allgemeinen Tadel, und das allein

war auch der Vorwurf, welchen Wittekind auf ſich zu laden beſorgte.

5.

Entführung.

Hundertmal den Tag hindurch war er in ſeinem engen Käfig auf und nieder gerannt. Dann muthig niedergeworfen auf die Hangmatte, welche in einer Ecke ausgeſpreizt hing, dann ungeduldig wieder aufgeſtört von dem Gedanken, daß die geliebte Geva gleich ihm, doch nicht ſo freiwillig, in ſolchem Thurmkerker hauſe. Nun an die runde Maueröffnung gelaufen, ob ſich denn nichts rühre? wo Hariold nur bleibe? — Nichts. Auf dem öden Waſſerſpiegel kein Schiff, am weiten Strande keine menſchliche Geſtalt. Wild umhergaukelnde Seemöven, die bald in die Wellen niederſchoſſen, bald wieder hoch aufſtiegen, ihr weißes Gefieder blendend hell beleuchtet gegen den Hintergrund ſchwer dunkler Gewölke; oder ein einſamer Reiher mit abgemeſſenen Flügelſchlägen durch den grauen Himmel rudernd, das war alles was ſich Lebendes über der Küſtenwildniß zeigte. Er hätte die Sonne hinunter drücken mögen in die Meerflut; es war, als ob die ſchwarzen goldgeſäumten Wolken ſie in der Luft feſthielten. Nun endlich glitt ſie unter

ihnen heraus, nun ſtarb ihr Schein über den Wellen hinweg, nun ſpielte der letzte Strahl gegen die Wand der hochgeniſteten Klauſe; nun verſank ſie, den weiten weißen Nebelſchleier breit umher lang nachſchleppend über Land und Meer. Nun ruhete alles zugedeckt ſchweigend im Abendhauch. Da fing es an im düſtern Thurm zu murmeln, zu tappen; von unten nach oben rückte das Geräuſch allmählig näher; hin und wieder raſſelte es wie ein Schwert, oder dröhnte wie ein Männerſchritt auf dem ſteinernen Fußboden. — Wittekind hatte ſein Gemach verlaſſen, und horchte hinab. Alles wieder ſtill. Halb in Verzweifelung vor Ungeduld, ſchickte er ſich eben an, die Strickleiter hinab zu gleiten, als er ſeinen Namen hörte. Es war Hariolds Stimme.

Nach kurzer Friſt waren ſämmtliche Bewohner des Thurms im unterſten Gewölbe verſammelt, wo ſich auch Thurida eingefunden hatte. Der Seekönig beſänftigte den Unmuth ſeines Freundes mit den genauen Nachrichten die er über Geva's Lage eingezogen. — «Ganz beruhigt durch deine Flucht ſind Sigurd und Halgerta wieder nach Leira gekommen. Den alten Schwätzer Giſſur haben ſie zu Skioldnasholm zurückgelaſſen; Geva ſitzt mit ihrer Dienerin Hyndla im Thurm auf der

Insel. Am Ufer des See's streifen im Wald einige Wächter. Die mußt du ausspüren und überwältigen. Meine Flotte liegt segelfertig, und ich erwarte euch an der Landspitze von Refnäs. Die Befreiung bleibt natürlich deine Sache. Dies ist Algar, Hyndla's Vater, der wird dich die geheimsten Wege durch die Waldung führen, und hier ist das Mittel über den See zu kommen.»

Zur Ausrüstung der gefürchteten Waräger-flotten, welche die Küsten der Ostsee und Nordsee umschwärmten und verheerende Streifzüge oft weit in das Innere der heimgesuchten Landstriche sendeten, gehörte ganz wesentlich eine Art kleiner tragbarer Kähne. Ihr scharf gebauetes Gestell war nur mit inwendig stark verpichten Seehundsfellen überzogen; einige eiserne Ringe aussen an beiden Seiten dienten dazu, die Ruder als Tragstangen hindurch zu stecken. Sechs Männer konnten ein solches Fahrzeug fassen. Sie wagten sich damit in die kleinsten Flüsse, und in die tiefsten Winkel langer Meerbusen, deren Anwohner von der Möglichkeit solcher Besuche keine Ahndung hatten. Kam es nun darauf an, aus einem Fluß in den andern, aus einem weit in das Land eingeschnittenen Fiord einer ausgezackten Küste in den jenseitigen überzugehen, so wanderte das Schifflein ohne große

Beschwerde auf den Schultern seiner rüstigen Insassen über den zwischen liegenden Landstrich, und schwamm dann plötzlich in einem ganz neuen Fahrwasser, wo es wie ein Seehuhn unvorgesehen aus der Tiefe aufzutauchen schien.

Hariold besaß viel dergleichen Fahrzeuge. Ein solches zu Geva's Befreiung ausersehen, wurde nun von den Sachsen aufgenommen als sie unter dem Schutz eines trüben Nachthimmels den Thurm verließen. Eine Strecke gab Hariold ihnen das Geleit. Am Rande des Waldes blieb er stehen, und sagte zu Wittekind: «Nur vorwärts. Für's erste decke ich dir hier den Rücken, und dann, wenn sich nichts Verdächtiges zeigt, gehe ich auf geradem Wege nach Refnäs. Mit Tagesanbruch kannst du bei mir seyn. Algar weiß den Ort, wo meine Pferde für dich bereit stehen. Und nun geh' unter Wodan's und Freya's Obhut.»

Nach seiner Neigung wäre er nur zu gern weiter mitgegangen. Aber da er seines Freundes Unternehmung so weit vorbereitet hatte, fühlte er, daß ein weiteres Zudrängen verletzen dürfte, und er deßhalb die Ausführung dem Helden allein überlassen müsse.

Der Weg lief nun durch enge, nächtlich beschattete Waldpfade. Wittekind ging mit dem

Führer voran; in einiger Entfernung folgten Ansfrid und Erimbert, weiter zurück die sechs, welche das Schiff trugen; den Schluß machte Irmenolt mit den übrigen, wobei sich auch Thurida befand.

Das tiefe Schweigen umher ward kaum von ihren Schritten, oder hie und da vom Sprung eines erschrockenen Hirsches unterbrochen, der vor dem Anwandeln dieser Nachtgestalten aufgescheucht, in die Dickichtwildniß setzte. — An einer Stelle, wo der Wald etwas lichter stand, suchte Algar seitwärts in den Büschen und fand bald den Stamm eines jungen Baums, welcher schon am frühen Morgen hier gehauen und durch das Abstutzen seiner Aeste zu einer Leiter vorgerichtet war. „Wenn du damit hinaufgekommen bist," sagte er zu Wittekind, „so findest du sogleich rechts an der Mauer einen Haken, um deine Strickleiter anzuhängen."

Zwischen den Hügeln ging es nun hinab zum See, der ganz vom Wald umgeben, schwarz in der Tiefe lag. Plötzlich blieb Algar stehen und faßte Wittekind am Arm. Die Nachfolgenden hielten sofort auch. — „Da vor uns," flüsterte er, „wo der Weg unter den Bäumen an's Ufer ausläuft!" — Wittekind sah deutlich, kaum zwanzig Schritt entfernt, einen Mann, der sich bewegte

und nun auf einmal ſtehen blieb. — «Er hat uns geſehen,» ſagte Algar; «wenn er in ſein Horn ſtößt, ſo kommt alles in Aufruhr, und wir können nur umkehren.» Wittekind legte ſeinen Schild nieder, ſchlich, nur mit dem Schwert bewaffnet, hart an den Bäumen im Hohlweg hinab. Jener, ungewiß ob ein Stück Wild oder was ſonſt, im Geſträuch rauſchte, horchte eine Weile. Als er aber eine Menſchengeſtalt unterſchied, wollte er das Horn, welches ihm an der Seite hing, vor den Mund ſetzen. In demſelben Augenblicke ſprang Wittekind mit einem mächtigen Satz auf ihn los, ließ ſein Schwert fallen, packte ihn mit beiden Händen um den Hals und riß ihn zur Erde nieder. — «Wenn du einen einzigen Laut giebſt, ſo biſt du todt!» — Algar eilte mit Ansfrid und Erimbert herzu. Dem Wächter wurde Horn und Spieß abgenommen. In der Beſtürzung gab er auf alle Fragen genaue Kunde. Er machte ſeinen letzten Rundgang um den See; im Inſelthurm waren nur zwei Frauen; die Schiffe waren ans Ufer gebracht; Giſſur befand ſich auf Skioldnasholm. — Man verſtopfte ihm den Mund, und legte ihn, Hände und Füße gebunden, das Geſicht gegen den Boden, abſeit in's Gras. Wittekind trat durch die Büſche hinaus an den

Seerand. Er ſah ein Licht in der Ferne, hoch über der dunkeln Waſſerfläche. Das Herz ſchlug ihm hoch bei dem Anblick. Dort war ſie! Wie wenig ahndete ſie wohl die Nähe des Geliebten! die Nähe der Erlöſung!

Das Schiff war nun herangebracht, und wurde auf's Waſſer geſchoben. Er konnte kaum erwarten, bis er den Fuß drein hätte. Algar wollte ihn noch zurückhalten, mit der Vorſtellung, ob es nicht beſſer wäre, erſt von beiden Seiten die Ufer des See's abzuſuchen; der Wächter könnte ſie belogen haben; vielleicht wären noch mehr ſeiner Geſellen auf den Beinen; ein Wachtruf, ein Ton des Lärmhorns vernichtete dann alles, was bis jetzt ſo herrlich gelungen. — Aber Wittekinds Ungeduld im Anblick jenes Lichts, das ihm zu winken ſchien, war nicht mehr zu zügeln. — Dort weint, dort verzweifelt ſie! Verzweifelt an mir, und ich bin da! und ſoll nun harren? — Keinen Augenblick! Wer weiß, was gegen ſie im Werk iſt! — Wacht, ſpürt, thut was ihr wollt! Ich muß hin! Komm Irmenolt!»

Mit leiſen Schlägen der langen Ruder, welche, zur Verhütung des ſchrillen Pfeifens auf dem Bordrand, vorſichtig umwunden waren, zogen ſie über den See. Der graue einſame Thurm von Waſſer und

Wald ſo düſter umgeben, das rothfunkelnde Licht in die Nacht hinaushaltend, war anzuſehen, wie ein furchtbarer Rieſe mit einem einzigen Feuer-Auge, zum Hüter eines köſtlichen Schatzes auf die Inſel hingeſtellt. — «Du ſollſt ihn ſchon herausliefern!» ſagte Wittekind, deſſen Blicke ſehnſuchtsvoll an dem erfreulichen Schimmer hafteten.

Die Fackel welche ihn verbreitete, erhellte Geva's Kerker. In der Mitte des niedrigen Gewölbes ſaß ſie, das ſchöne Haupt, an welchem die verſchwenderiſche Fülle des blonden Haars niederfloß, auf die rauhe Steinplatte geſtützt, die ihr zum Tiſche diente, von traurigen Vorſtellungen gequält. Hyndla's treuer Eifer, ſie zu zerſtreuen, war vergebens. Sie hatte nur Sinn und Gedanken für drei Fragen. Weiß er es? Wird er kommen? Wo bleibt er ſo lange?

«Soll ich den Laden zuſchließen?» fing Hyndla an — «der Zugwind pfeift ſo ſcharf herein.»

«Nimmermehr,» verſetzte Geva — «wie ſollte er dann wohl unſer Gefängniß entdecken? In dieſer rabenſchwarzen Nacht? — Meine Fackel zeigt ihm ſchon von fern, daß ich nicht ſchlafe, ſondern an ihn denke, und ſeiner Ankunft harre.»

In jenen Zeiten war die Erfindung der Glasfenſter noch nicht ſo weit verbreitet, daß ein

Thurmzwinger mit ihrer Bequemlichkeit hätte verſehen ſeyn können. Der Norden entbehrte ihrer ganz ohne ſie zu vermiſſen. War die freie Luft zu kalt, um Tageslicht durch die offenen Luchten hereinzulaſſen, ſo verſchloß man ſie mit Läden oder Thierfellen, und ſuchte beim Heerdfeuer oder Lampenſchein die ſpärliche Helligkeit mit welcher ſich die damalige, auf langen Aufenthalt im Innern des Hauſes weniger angewieſene Lebensweiſe begnügen konnte.

Hyndla ſchüttelte ungläubig den Kopf. — «Und du ſollſt ſehen,» rief Geva lebhaft, «daß ich mich nicht täuſche; ſieh nur, wie die Fackel ſprüht und praſſelt. Das iſt eine Vorbedeutung guter Neuigkeiten. Mein Herz ſagt mir, daß er kommt. Er iſt vielleicht nicht weit. — Horch!» fuhr ſie in die Höhe — «das war auf dem Waſſer! Ein Ruderſchlag! — Hyndla!»

Dieſe lief zu ihr an die Maueröffnung, lauſchte, zweifelte. Aber Geva hatte recht gehört. Das Geräuſch näherte ſich. Es war, als wenn ein Kahn an das Ufer gelegt, halb auf den Sand heraufgezogen würde. Nun kamen Schritte, ein leiſes Huſten ließ ſich vernehmen. Wer konnte das ſeyn als er? Geva bemühte ſich vergebens, den Kopf zur Mauerſpalte hinaus zu bringen;

die Oeffnung war zu klein. Sie hörte ihren Namen rufen. Entzückt antwortete sie: «Hier Geva! Hier Wittekind!» und ward nicht müde den Ruf zu wiederholen. Dann lachend und weinend durch einander, sagte sie zu Hyndla: «nun hast du gehört? Wer hat nun Recht?» — Hoch erfreut über die Gewißheit der Erlösung fielen die beiden Mädchen einander um den Hals. Dann horchten sie wieder, dann lief Geva zur Fackel, nahm sie von der Wand, und hielt sie hinaus ins Freie, wo sie aber vom Luftzug auslöschte. Nun hörten sie deutlich, wie eine Leiter unten an die Mauer gelegt, wie der Eingang zum Thurm erreicht wurde. Jetzt kam es die steinernen Stiegen der Wendeltreppe herauf, kühne, rasche, rasselnde Tritte! — Wittekind stand drauſſen vor der Pforte, er selbst, unläugbar; nur durch eine eichene Bohle noch von ihr getrennt. Ein Schlag gegen den Riegel, ein kräftiger Ansatz mit dem Brecheisen, noch einer, jetzt! — auf flog die Thür, Wittekind herein, die Glückliche in seine Arme.

Schneller noch als die Befreier gekommen waren, eilten die Erlöſ'ten ihren Kerker zu verlaſſen. Die Stiegen, die Strickleiter hinab, sprangen sie in den Kahn; welcher mit verdoppelter Eil über den See nach dem Ort hinflog, wo Witte-

kinds Begleiter des Ausgangs harrten. Thurida mußte wiederholt ermahnt werden, ihren Jubel beim Anblick ihres Lieblings zu mäßigen. Die Sachsen drängten sich um Wittekind und Geva, jeder wollte zuerst seine Freude, seine Anhänglichkeit bezeigen. Algar hatte die größte Mühe, den frohen Aufruhr zu stillen. — «Freuet euch so laut ihr wollt, sagte er, wenn alles überstanden ist; aber bis nach Refnäs liegt noch ein gut Stück Weg vor uns, und der Morgen wird eher am Strande seyn als wir.»

Auf dieses Wort setzte der Zug sich wieder in Bewegung; Geva, mehr getragen fast, als geführt von dem Geliebten, an ihn geschmiegt mit der innigsten Empfindung eines jungen Herzens, froh im Bewußtseyn treuer Neigung und der Freiheit sich ihr ganz hinzugeben.

Man verließ das Ufer des See's und brach durch den Wald, Algar voran, weder von der Finsterniß noch vom Dickicht in seinem zuversichtlichen raschen Schritt aufgehalten. Wo das Gehölz gegen eine offene Haidefläche dünner ward, blieb er stehen, legte sich mit horchendem Ohr an den Boden, sprang wieder auf, und pfiff dreimal gellend in die Nacht hinüber. Aus der Ferne hörte man das Zeichen wiederholen, und bald

nachher den Hufschlag einiger Pferde, welche den Hügel heraufkamen. Algar sagte: «das ist Kenwolf!» — Dieser mit noch einem Begleiter, brachte die vier schwarzen Rosse des Seekönigs. Wittekind und die Frauen stiegen auf; nun ging es rascher fort. Aus den Hügeln und Waldungen hervor gelangte man bald zu einem Strich sumpfiger Niederungen, in denen es mehr noch als vorher eines kundigen Führers bedurfte, um mit den Pferden hindurch zu kommen. Allmählig begann ein dämmernder Schein am Himmel aufzugrauen, und wie mit leiser Hand die düstern Nachtschatten abzulösen. Mit welcher Freude sahen Wittekind und Geva sich bei diesem Halblichte in die Augen! Sie fragte mit keinem Worte wohin es ginge und was er vorhätte. Vergnügt an seiner Seite zu reiten, mit ihm zu reden, ihm jeden Augenblick die Hand zu drücken, folgte sie seiner Führung vertrauenvoll wie ein sorgloses Kind.

Des Morgens goldener Strahl blickte schon hoch herab auf das Meer, als sie den Strand erreichten, wo in geräumiger Bucht zwischen den Landspitzen Refnäs und Asnäs die Flotte des Seekönigs segelfertig vor Anker lag. Zehn stattliche Flügelrosse der blauen Wellenbahn. Von den Mastbäumen strömten die langen Wimpel im Hauche

der frischen Seeluft. Ueber jedem Steuerruder prangte der schwarze Rabe auf weißer Flagge, und auf jedem Schiffsschnabel ein ungeheures Riesenhaupt, das mit eisernen Hauerzähnen und lang vorgestreckten Hörnern seinen Bord zugleich auf eine rauhe Weise zierte und vertheidigte. — Weiter draußen schwebte schon, den günstigen Fahrwind prüfend, Wittekinds rothes Segel, welches gewiß nie einen unwilligeren Seereisenden geführt hatte, als den Grafen Gerold, der sich mit steigendem Unmuthe von der wunderlichsten Schicksalslaune aus der Hand eines mächtigen Küstenräubers, nun plötzlich in die Gewalt seines verhaßten Nebenbuhlers gegeben sah.

Hariold empfing seinen Freund mit lautem Freudenruf: «Nun, dir sollte ein solcher Rebelzug nicht fehlschlagen, das wußt ich wohl.»

«Sehr begreiflich» — versetzte Wittekind — «denn du hattest die Wege so trefflich vorbereitet, daß es von mir wahrlich kein sonderliches Stück war, ihnen zu folgen. Das Werk ist dein, Geva hat ihre Befreiung dir zu danken, und für mich bleibt nichts als der Wunsch nach einer Gelegenheit, wo mein Arm vergelten kann.»

«Die wird schon kommen. Sobald mein Seezug nach Hordaland beendigt ist, denke ich einmal

dem stolzen Frankenkönig einen kräftigen Gruß zu bringen. Seine Küsten von Neustrien sind nicht so unzugänglich als er glaubt. Wenn du ihn der Weile von einer andern Seite packtest, so könnten wir dort ein Feuer anzünden, daß ihm selbst Haare und Bart versengt würden.»

«Topp! rief Wittekind; «an mir soll es nicht fehlen. Sende mir einen einzigen Boten, nur einen Schiffjungen mit deiner Rabenflagge, und wenn ich auf das Zeichen hin nicht schon am nächsten Morgen mit Roß und Mann aufbreche, so sage: meinem Vater sei nie ein Sohn geboren.»

Geva hatte bei dem Anblick von Hariolds Meerschiffen sogleich deutlich eingesehen, zu welcher Flucht ihr Entspringen aus dem Inselthurm der erste Schritt gewesen. Sie war keinesweges so leichtsinnig, daß nicht der Gedanke an ihren Vater und das väterliche Haus mit der Schwere eines trüben Ernstes auf sie hätte fallen sollen. Tief nachsinnend schaute sie auf die Wellen hin, welche immer dunkler gegen sie heranzukommen schienen, wie tanzende Meerjungfrauen mit hoch aufgereckten Köpfen, sie noch einmal zu sehen, zu fragen: willst du nun wirklich fort? Bedenkst du auch was du thust?

Wittekind las durch ihre Augen was in ihrer Seele vorging. Er faßte sie sanft bei den Schultern

und drehte sie um gegen das Land hin. «Dorthin blicke,» sagte er, «jene blauen Wälder sind deines Vaters Jagdbahnen; hinter ihren Tannen und Eichen ragen Leira's Thürme; dort sitzt auf dem einsamen Stuhl in der öden Halle der alte Gorm, den kummervollen Blick auf die hohe Eingangspforte geheftet; aber der Lichtstrahl, welcher bisher die Tage seines Alters erhellte, glänzt nicht mehr herein; er fragt vergebens nach seiner Tochter. — Kannst du das alles verlassen um meinetwillen?»

Sie schwieg eine Weile. Zwei helle Thränen schimmerten in ihren Augen. — «Mit dir! Alles!» rief sie, und warf sich an seine Brust.

Harold trieb, an Bord zu gehen und führte Geva auf sein bestes Schiff, welches zu ihrer Ueberfahrt bis an die Wesermündung bestimmt, und für den Aufenthalt der Frauen mit weit mehr Bequemlichkeiten versehen war, als die Seefahrer jener Zeit zu haben pflegten. Sein treuer Kenwolf, dem er das Steuer desselben anvertrauet hatte, ließ den Anker lichten und das Segel hissen. Unter lautem Geschrei wurde dies Zeichen der Abfahrt auf allen Schiffen nachgeahmt. Hell saus'te der Wind in die schwellenden Segel, laut donnerten die Wogen um die gleitenden Kiele; die ganze Flotte

in einer ſtolzen Reihe verließ die Bucht und zog gen Norden.

Geva hielt den Blick unverwandt nach der Küſte gerichtet. Sie glaubte einige Reiter zu unterſcheiden, welche in wilder Haſt auf dem Strand hin und her ſprengten. Bald aber ward alles undeutlich vor ihren Augen und das flache Ufer verſchwand hinter den lebendigen Hügeln höher ſchlagender Wogen. Hariold, welcher bis jetzt bei ſeinen Freunden geblieben war, gab ihnen nun die Hand zum letzten Abſchied. Für Geva war die Trennung von dem treuen herzlichen Freunde ein bitterer Schmerz. Von allen den Helden, welche ihres Vaters Halle beſuchten, hatte ſie ihn am höchſten geachtet, ihn hatte ſie immer von der allgemeinen Verehrung umgeben geſehen; ſeine mächtige Geſtalt gehörte zu den erſten Erinnerungen ihres jungen Lebens. — Wie er nun vor ihr ſtand, ihr zum letztenmal in's Auge blickte, und der Gedanke ſie ergriff, daß ſie ihn vielleicht nicht wieder ſähe, zugleich die Ahndung auf immer von ihrem alten Vater geſchieden zu ſeyn — da konnte ſie auf Hariolds Frage: ob ſie auch ſeiner gedenken werde? kein Wort erwiedern, ſie wandte ſich ab, und flüchtete unter das Verdeck, um ihre Wehmuth

in den Armen der treuen Thurida, der freundlichen Hyndla auszuklagen.

Am Abend war die Flotte bei Skagen, der nördlichſten Spitze von Jütland, noch beiſammen geweſen. Als der Morgen über dem Meer aufſtieg, ſah Wittekind, von ſeinem Lager auf dem Verdeck aus, nur am fernen Seerande noch einzelne Segel, die auch allmählig weiter nördlich in der Richtung gegen Hordaland hinwegtauchten.

Die beiden Schiffe welche den entgegengeſetzten Strich hielten, Wittekinds eigenes und das vom Seekönig gegebene, waren nun auf der weiten Waſſerfläche ganz allein. Geva hatte mit Thurida und Hyndla die Nacht in einer beſondern Abtheilung des Schiffsraums zugebracht. Durch Hariolds Sorgfalt fanden ſie hier bequem an den Wänden eingerichtete, mit Decken und Fellen wohl verſehene Ruhebetten, das dicht verwahrte Obdach ſchützte gegen alle Witterungsunbilden, und war noch überdies mit bunten Muſcheln, Seeſternen und andern Erzeugniſſen der Meerestiefen ſehr zierlich ausgeſchmückt. Von der Mannſchaft lag ein Theil im vorderen Raum, die übrigen hielten die Nachtwache, und Wittekind, der den ſeinigen nicht blos im Kampf, ſondern auch in Entbehrung und Mühſal ſtets als Beiſpiel voranging, hatte

ſein Lager zwiſchen Maſtbaum und Steuerruder aufgeſchlagen.

Das prachtvolle Schauſpiel der von Dänen und Sachſen mit gleicher Verehrung als Gottheit angebeteten, nun über den Wellen aufſteigenden Sonne, verſammelte alles auf dem Verdecke. Die Luft war mild, das Meer wogte mäßig, und ein günſtiger Wind lag im Segel. Geva ſaß an Wittekinds Seite. Es war die erſte ruhige Stunde, welche ſie miteinander zubrachten. Sie erzählte ihm von Halgerta's Herrſchſucht, von der gutmüthigen Schwäche ihres Vaters, von Sigurds Unentſchloſſenheit, und von den Qualen, welche ihr das feindliche Gemüth dieſer Schwiegerin faſt täglich zubereitet hatte. Die gewaltthätige Art, womit ſie ihr den verhaßten Valnaliot und nachher den hochfahrenden Gerold zum Gemahl hatte aufzwingen wollen, wurde nicht vergeſſen. Es war, als ob ſie ſich vor dem Geliebten und vor ſich ſelbſt über ihre Flucht rechtfertigen müßte. Sie geſtand ihm frei heraus, im Kerker zu Skioldnasholm ſey der Entſchluß unwiderruflich feſt bei ihr geworden, lieber mit ihm, ja ſelbſt ohne ihn, alles zu wagen, als in ein Haus zurückkehren, wo ſie nichts als Mißhandlungen zu befürchten, vom eigenen Vater und Bruder aber keinen Schutz zu erwarten gehabt

hätte. Sie rief Thurida und Hyndla herbei, und dieſe beſtätigten nicht nur alles, was Geva geſagt, ſondern verſicherten auch, ſie könnten ſich nicht glücklich genug preiſen, der ſcharfen Zucht jener bösartigen Gebieterin entronnen zu ſeyn, vor deren Stimme das ganze Hofgeſinde gebebt hätte. Auch Algar und Kenwolf naren der Meinung, ſie werde es ſo weit treiben, daß man nach langen Jahren noch von einer böſen Frau ſagen werde: «ſo ſchlimm wie Königin Halgerta;» und wenn Sigurd nur Mann genug dazu wäre, ſo könnte er nichts beſſeres thun, als ſie für Zeitlebens auf Skioldnasholm einmauern.

Die Schiffe ſegelten in geringer Entfernung. Man konnte ſich gemächlich von einem zum andern hinüber zurufen. Gerold war aber nie zu erblicken. Um gewiß zu ſeyn, daß ihm nichts mangelte, fuhr Wittekind in einem Kahn hinüber. Er fand ihn unter dem Verdeck am Boden liegend, das Geſicht gegen die Wand. Auf ſeinen freundlichen Gruß erhielt er keine, und auf die Frage: ob er nicht etwas wünſchte? die Antwort: «daß du mich in Ruhe läſſeſt. Du haſt ſo wenig von mir die Erlaubniß zu mir zu kommen, als du ein Recht haſt, mich auf deinem Schiffe fortzuführen. Ich bin nicht dein Gefangener, glaube nur nicht, daß

ich mich je als einen solchen betrachten lasse. Aber daß ich dich einst zur Rechenschaft ziehen werde, dessen kannst du gewiß seyn. Graf Gerold von Schwaben läßt seiner nicht also spotten.»

Es war vergebens, ihm zuzureden. Er antwortete nicht mehr, und stellte sich, als ob er einschliefe. «Ganz unrecht hat er nicht,» sagte Wittekind; «ich an seiner Stelle würde ebenso denken.»

Einige Tage verstrichen wie der erste in der ungestörten Einförmigkeit einer ruhigen, nur von keinem lebhaft fördernden Wind begünstigten Seefahrt, deren Ziel jedoch nicht fern mehr seyn konnte. Dem glücklichen Paare wurde die Zeit nicht lang. Wittekind schilderte der Geliebten die Lage seiner großen Besitzungen und Burgen an der Weser, wo sie künftig als Herrin mit ihm hausen würde; sie dagegen wußte alte und neue Heldensagen auf das anmuthigste zu erzählen, und that sich nicht wenig darauf zu gut, mit dem Schatz ihres Wissens zu glänzen, welcher in einer genauen Kunde aller nordischen Runen bestand. Ihre Landsleute sowohl als die Sachsen bewunderten sie wegen dieser Geschicklichkeit, welche ihnen für eine heilige Zauberkunst galt, als ein höheres Wesen; und Wittekind war mit Vergnügen bereit, sich von einer so

liebenswürdigen Lehrmeisterin in die Geheimnisse dieser mächtigen Zeichenschrift einweihen zu lassen.

Man hatte schon einen ganzen Tag die hohen Felsen von Foseta's Land im Auge gehabt. Diese Insel, welche auch damals schon in Erinnerung ihrer uralten Heiligthümer und Götterdienste die heilige Insel oder das heilige Land — Helgoland — genannt wurde, schimmerte nun in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne; und man hoffte, in der Nacht mit dem oben aufgesprungenen Nordwinde die Wesermündung zu erreichen. Da rief plötzlich der Steuermann von Wittekind's Schiff, welches etwas zurück war: Drei Dänenschiffe im Osten! — Alle Augen flogen dorthin, und entdeckten drei große Schiffe mit schwarzen Segeln, die unter dem Winde stark aufkamen. Nachdem Kenwolf sie eine Weile betrachtet hatte, sagte er zu Wittekind: Laß Schiff und Mannschaft rüsten; der Ostwind, welcher uns aufgehalten, hat sie herangeführt, und wenn sie uns überholen, giebt es ein Mordgefecht: denn dem Skalagrim gehört der vorderste Kiel; ich selbst hab' ihn vor zwei Wintern gebauet.

Alles stürzte an das Werk. Der Bord wurde mit einer ehernen Wand von Schildern umgeben; die großen Stangen zum Abwehren des Angriffs,

deſſen Handgemenge man wegen der Frauen gern vermeiden wollte, die Meſſer zum Zerſchneiden des feindlichen Tauwerks, wurden heraufgebracht, Feuerbrände vorgerichtet, ſie an Feindes Bord zu ſchleudern. Die Männer hatten ihre langen Speere zur Hand; vor jedem lag ein Haufen leichter Wurfſpieße. — Während dieſer Zurüſtungen war es ſchon ziemlich dunkel geworden, und da die ſchwarzen Segel noch nichts über das weiße gewonnen hatten, ſo ſchien ein Angriff vor Einbruch der Nacht kaum mehr erwartet werden zu können. Die Frauen fingen ſchon an, ſich bei dieſem Gedanken zu beruhigen, als ein plötzlich wild auftoſendes Geſchrei von dem rothen Segel her alles wieder in Bewegung brachte. Doch ward man bald inne, daß nicht der Feind, ſondern ein anderer Anlaß dieſen Aufruhr erregte. Im letzten zweifelhaften Abendſchimmer ſah man das Boot von jenem Schiff abwärts treiben. Gerold hatte die allgemeine Geſchäftigkeit der Rüſtung benutzt, um ſich unbemerkt in das Boot zu werfen, und das Tau, woran es dem Schiffe folgte mit einem ſchnell ergriffenen Beil zu kappen. Ehe man ſich beſinnen konnte, was zu thun, hatte er ſchon das im Boot gefundene Segel aufgerichtet. Mit den großen Schiffen dem leichten Kahn nachzu-

ſegeln, war wegen der nahen Untiefen nicht thunlich. Noch weniger war es rathſam, im Angeſicht feindlicher Verfolger ihm ein Boot nachzuſenden, deſſen Mannſchaft nachher vielleicht ſchmerzlich entbehrt würde. So gelang es ſeiner Kühnheit; er verſchwand unter dem Gewölk der aufſteigenden Nacht.

Zweites Buch.

Sachsen und Franken.

1.

Eresburg.

Aus den älteſten Zeiten her war im Lande der freien Sachſen als dunkle Sage vom Vater auf den Sohn die Meinung vererbt, daß vor unzähligen Menſchenaltern zuerſt ein fremdes Heldenvolk die obere Platte des hohen Bergs an der Dimel befeſtigt hätte, von welcher nun die Eresburg mit ihren Thürmen und Mauern weit umher ſchauete. Einige wollten die Gewißheit dieſer Behauptung ſchon aus dem Namen darthun, welcher früherhin nach dem Kriegesgott jenes Volks Marsberg geweſen, und nur im Laufe der Zeit aus einer fremden Sprache, verſtümmelt übertragen, in Eresburg verwandelt wäre. Andre beſtritten das mit der ſtolzen Verſicherung, die tapfern Altvordern würden eine ſolche an Feindesjoch erinnernde Benennung eben ſo wenig haben aufkommen laſſen, als ſie die ausländiſchen Eroberer ſelbſt im Beſitz

derſelben geduldet hätten. Erſt nachdem jene dem deutſchen Schwert weichen müſſen, wäre der Platz mit dem Namen Eresburg bezeichnet worden, als eine Burg der Ehren, welche das Gedächtniß unſterblicher Heldenkämpfe auf die ſpäteſten Enkel bringen würde.

Wie aber dieſer Namenſtreit auch vertheidigt und entſchieden werden mogte; eine unbezankt ausgemachte Sache blieb es, daß die Erbauer den beſten Platz für ihre Burg vortrefflich ausgewählt hatten. Auf einem in das Thal des Dimelfluſſes vorſpringenden Berg gelegen, welcher mit ſeinen rund umher ſteil abgeſenkten Wänden jeder bequemen Annäherung Trotz bot, beherrſchte ſie von ihrem Gipfel die übrigen nah umher gelagerten Waldgebirge und die verſchiedenen Thäler mit einem ſo weit greifenden Blick, daß bei nur mäßiger Wachſamkeit jeder Ueberfall unmöglich war. Gegen den Fluß hin, der ſich in vielfachen Windungen um den Fuß des Berges zog, gingen die Abhänge viel ſchroffer und tiefer hinab, als an der entgegengeſetzten Seite, wo ſich; nur durch eine mäßige Einſenkung von der Eresburg getrennt, die breite Fläche eines hohen Bergrückens ausdehnte. Der Rücken ſtieg allmählig zwar zu einer dem befeſtigten Gipfel faſt gleichen Höhe hinan. Allein

eben dieſer ſcheinbare den Feind begünſtigende Umſtand konnte um ſo eher das Verderben eines unvorſichtigen Sturmhaufens werden, wenn er, der Gegend unkundig, im Glauben, er dürfe nur gerade an die Mauer rennen, raſch vordrang und ſich dann plötzlich von einer nicht geahndeten Hohlwegstiefe aufgehalten fand. Er mogte nun an ihrem Rande ſtutzen und zaudern, oder ſich hinabwagen, um an der andern Seite kühn hinaufzuklettern, ſo blieb er jedenfalls in einer gefährlichen Lage und den Geſchoſſen der angegriffenen Beſatzung Preis gegeben, welche, hinter ihren Mauern gedeckt, unter einem Hagel von Wurfſpießen, Pfeilen und Steinen, ihm jeden Schritt nur zu ſeinem Verderben auf die blutigſte Weiſe ſtreitig machte.

Das Dimelthal und die in daſſelbe ausmündenden Seitenſchluchten waren von dichter Waldung bedeckt. Den Weg der Eresburg hinan, jedoch nur bis auf deſſen halbe Höhe, zog ſich ein wild verwachſenes niedriges Gebüſch; von da zum Gipfel war alles weggehauen, um die Veſte frei zu ſtellen. Hatte ein Wanderer oder Jäger ſich durch die rings umgebenden Wälder bis zu einer Stelle hervorgearbeitet wo er eine Ausſicht gewinnen konnte, ſo waren es nur drei helle Punkte, welche in dieſer

dunkeln Wildniß seine Augen auf sich zogen, nämlich der Dimelfluß, wo er im freundlichen Wiesengrund um die Berg-Ecke glänzte; die Eresburg auf der ausgelichteten Höhe, und ihr gegenüber, eine hohe weiße Felsenstirn, welche an einem dunkeln Waldkopf stolz hervorblickte.

Leider konnten die Sachsen die Gegend dieses vaterländischen Heiligthums nicht mit dem freudigen Muth ihrer Altvordern betreten. In dem hellen Strom spiegelten sich die Waffen und Helme fränkischer Krieger, aus den Thürmen der Eresburg seufzten sächsische Geiseln in's Freie, und von jener hohen Felsenkuppe durfte kein Johannis-Feuer mehr bei'm nächtlichen Wodansopfer über den Wald hinleuchten, seitdem Gerold von Schwaben, des Frankenkönigs Schwager und strenger Graf auf der Burg waltete.

Die Hochvesten unserer ältesten Vorfahren waren durch ihre ganz andern Zwecke und Einrichtungen sehr weit von den Schlössern verschieden, in deren Trümmern ein späteres Geschlecht die Kühnheit des Mittelalters bewundert. Jene großen Ringwälle dienten vorzüglich zu Lagerstätten des Heerbanns, zu Schutzörtern für Weiber und Kinder, während die Männer auf den Feind hinabstürzten. Hohe schwer zugängliche Bergplatten, in

der Nähe eines Stroms oder Bachs, mit hinreichendem Raum für große Verſammlungen, von einem ſtarken Erdaufwurf, von einem tiefen Pfahlgraben vertheidigt, das waren ihre Burgen. War für die Sicherheit gar noch durch eine weit lugende Warte geſorgt, ſo galt dies ſchon für etwas Vorzügliches. Und Eresburg erſchien vollends jedem Sachſen als ein Meiſterſtück, der höchſten Bewunderung werth, da ſeine ohnehin ſehr gebietende Lage nicht nur durch zwei mächtige Thürme und rings um den Berggipfel gezogene Mauern anſehnlich verſtärkt, ſondern auch durch einen tief in den Felſen gehauenen Brunnen, und mehrere ſteinerne Gebäude zu einem Vertheidigungsplatz und Aufenthalt ſelbſt während der rauheſten Jahreszeit benutzt worden war.

Dieſe Veſte hatten die Sachſen als Pfand für ihre Unterwerfung, als Pfand für den Tribut an Pferden und Rindern, dem König Karl überliefert. Dieſe Veſte hatte Graf Gerold, während ſeiner Fahrt zum König, welche höchſt ſeltſam und widerwärtig für ihn zu einer Fahrt nach den Däniſchen Marken wurde, ſeinem Sohn Theobald anvertraut. Um ſo wichtiger war das Pfand, da es nicht nur als eine Drohburg gegen die freien, ſondern zugleich als ein Zwinghof der gefangenen Sachſen gebraucht wurde, welche ſich, zwölf an der Zahl, zu Geiſeln

für die Erfüllung der Friedensbedingungen gestellt hatten. Diese wurden in dem einen der beiden großen Thürme bewacht; den andern bewohnte Theobald mit seiner Schwester Florigunde; und wenn Albion, der Vornehmste jener Gefangenen, es dahin gebracht hatte; sich fast mehr in dem letzten, als in dem ersten derselben aufhalten zu dürfen, so waren es weder seine blauen, noch Florigundens schwarze Augen, sondern es waren Gerolds ganz besondere Absichten, denen er diese Gunst verdankte, worüber sich Niemand so sehr wunderte als Theobald, welcher dergleichen an dem überharten Vater nicht gewohnt war.

Der Frühnebel überfluthete noch alle Thäler und Bergschluchten, da rannte Theobald schon mit heftigem Geschrei auf dem großen Burghof umher. Vor wenig Tagen hatte er zwei junge Wölfe lebendig aus dem Wald heimgebracht. Jetzt waren sie nirgends zu finden, und Gosbert, dem er sie zur Pflege und Behütung übergeben, wußte so wenig die Art ihres Entkommens, als ein Mittel zum Wiederfangen nachzuweisen.

Bei jedem Wort glühte der Zorn des jungen Weidmanns lebhafter auf.

«In meinem Leben, sagte er, ist mir ein so schlechter unnützer Gesell nicht vorgekommen.

Ein Schafhirt hätteſt du werden ſollen, aber kein Jäger, wenn du nicht einmal ein paar junge Wölfe hüten kannſt! Wie gebehrdeſt du dich wohl, wenn dir ein alter begegnet?

«Herr, verſetzte Gosbert eifrig, ich hab' es dir gleich geſagt, die Wölpen wären ſchon zu groß, um ſie frei im Stall und auf dem Hof herumlaufen zu laſſen. Du lachteſt meiner Warnung. Nun ſie eingetroffen, werd' ich geſcholten. Und wer hat die Schuld? Du ſelbſt!

«Unverſchämter Bube! ſchrie Theobald, holte mit dem Jagdſpieß aus, und hätte ihn auf der Stelle niedergeſtreckt, wäre ſein Schlag nicht durch eine ſtarke Hand gehemmt worden. Albion, der über den Zank herbeigekommen, fiel ihm in den Arm, rief dem Gosbert zu: Lauf, Burſch, wenn dir deine Knochen lieb ſind! und hielt den Andern, welcher dem Fliehenden nachſetzen wollte, ſo feſt, daß er deſſen ganze Wuth von dem unglücklichen Wolfshüter ab, und auf ſich ſelber zog.

Unter vergeblichen Verſuchen, los zu kommen, ſchalt Theobald den Sachſen, der als Gefangener ſich in fremde Händel zu miſchen wagte, da er doch dem Himmel danken ſollte, daß man ihn frei umhergehen ließe. — Du haſt Recht, erwiederte Albion, der ihm nicht den Gefallen

that, in Zorn zu gerathen. Hättest du mich mit deinen Wölpen an eine Kette gelegt, so würden wir alle drei dir heute Morgen eine Menge Verdruß weniger gemacht haben. — Als Theobald hierüber schon zu lachen anfing, setzte er hinzu: Sieh, wenn du mich zum Beispiel todt schlagen wolltest, so dürfte ich nichts dagegen einwinden, da mein dummer Rathschlag eigentlich Schuld ist, daß die lieben Kleinen davon gegangen sind. Aber den armen Gosbert für mich züchtigen zu lassen, das wirst du mir nicht zumuthen.

Theobalds Unmuth besänftigte sich zum Bewundern schnell, sobald Albion ihm mit gutem Vorbedacht Gelegenheit gegeben hatte, einen andern wegen der Fahrlässigkeit anzuklagen, die ihn seiner stolzen Jagdbeute beraubte. — Das ist auch wahr, sagte er, du hast mir zuerst zugeredet, ich dürfte sie frei laufen lassen, und weil du so mit den Wölfen und anderem Wild hier in den Forsten groß geworden bist, dachte ich, dir wäre zu trauen. Nun sehe ich wohl, du verstehst nicht mehr davon, als der Gosbert. Indessen freut es mich doch wahrlich, daß du mir zur rechten Zeit in den Arm fielst. — Nicht wahr? Wenn der arme Junge nun da vor dir in seinem Blute zappelte? Der Hieb war schlimm genug gemeint.

Aber ich weiß, du biſt immer am Ende nicht halb ſo bös, wie du zu Anfang ſcheinſt. — Soll ich mich obendrein noch von dem Heiden verweiſen laſſen, der nur Sonne, Feuer und Mond und allerhand Teufelsſpuck anbetet? Und was das ärgerlichſte, er hat Recht, und ich muß mich ſchämen. — Das iſt dir wenigſtens nichts neues, ſagte eine weibliche Stimme hinter ihm, und Theobald erblickte ſeine Schweſter, welche die ganze Begebenheit von weitem mit angeſehen hatte. — Na, ſagte er, iſt die weiſe Frau auch da? Nun fehlt zu meinem Glück nichts weiter, als daß noch der Glatzenkopf herbei käme; dann wäre der Jubel vollkommen. — Ich will ihn holen, erwiederte ſie, wenn ich dich damit erfreue. — Dich ſelber meinſt du doch wohl? Die Weibsleute ſind immer gleich mit den Pfaffen bei der Hand. Und freilich, wie wir da beiſammen ſtehen, du hier, der mannhafte Sachſenheld Albion ſtrack gegenüber, ich als zärtlicher Bruder, oder was beſſer wäre, als nachſichtiger Vater zur Seite; ſo fehlt eben Niemand, als gerade der Pfaff, um die Sache in Ordnung zu bringen. — Hat es denn ſchon eine ähnliche gottloſe Zunge gegeben? ſagte ſie, indem die helle Röthe auf ihren Wangen die Wahrheit deſſen, was ſie Läſterung nennen

wollte, zu beweiſen ſchien. — O ja, verſetzte er, die deinige zum Beiſpiel. Nimm dich nur in Acht Albion, es iſt ihrer Zunge ſo wenig zu trauen als ihren Augen. Zum Glück biſt du ein Heide, der an gar nichts, nicht einmal an Weiberworte glaubt, und ſo zerſchlägt ſich der Handel an Florigundens Gottſeligkeit, die es nimmer dulden wird, daß ein ſolches Höllenkind ſie nur von weitem hübſch fände. Das iſt auch mein einziger Troſt, bei dem dummen Streich, den, unter uns geſagt, mein geſtrenger Herr Vater in ſeiner Weisheit beging, als er euch beide hier wie ein Paar Waldſänger in einen Käfig zuſammen ſperrte.

Dieſen mehr als unbeſcheidenen Anſpielungen verſuchte Albion durch ernſthafte Worte ein Ziel zu ſetzen; aber Theobald fühlte ſich in einer zu überlegenen Stellung, um darauf ſonderlich zu achten, und fuhr lachend fort: Ich weiß was ich weiß, und was ihr wißt. Auf's Läugnen und Verbergen kommt es hier gar nicht an, ſondern darauf, was der Vater ſagen wird, wenn er bei ſeiner Heimkehr dieſes öffentliche Geheimniß antrifft, welches ihm keinen Augenblick entgehen kann. Denkt ein wenig daran liebe Kinder, und daß er mit jedem Tage zu erwarten iſt.

Halb freudig und halb bestürzt, rief Florigunde: Hast du endlich Nachricht von ihm erhalten? — Was wollt' ich! Der Himmel mag wissen, auf welchem Abenteuer er umherschweift. Aber die Zeit, welche er zu seiner Wiederkehr bestimmte, ist schon längst abgelaufen, und für dich meine Taube — er streichelte ihr die brennende Wange — kommt er doch gewiß immer noch zu früh! — Und für dich, antwortete sie zornig, indem sie ihn auf die Hand schlug, wahrscheinlich viel zu spät, weil deine Ungeduld sicher den Augenblick herbei wünscht, wo du ihm erzählen kannst, wie oft du nach Brunsberg hinüber geritten bist, um die schöne Swanhilde zu bekehren, die ihm von allen Töchtern die liebste seyn muß, da sie dir von allen edlen Jungfrauen im Sachsenland am besten gefällt. Du siehst, ich weiß auch, was ich weiß. — Das ist nicht zu läugnen, sagte er nach einer kurzen Dauer betroffenen Schweigens. Weit zweifelhafter scheint mir, ob er an dem, was er von uns beiden erfahren soll, lebhafte Freude haben wird. Aber so viel ist gewiß, daß ich mich besser aus der Sache ziehen werde, als du, wiewohl ich deiner Schlauheit bei weitem nicht gewachsen bin.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er weit wichtigere Dinge zu thun hätte, als so die edlen Morgenstunden im Zank mit seiner schnippischen Schwester zu verlieren. — Gosbert! Wo steckst du? Der Bursch wird doch nicht aus heller Angst gar davon gelaufen seyn? Wir müssen ja sehen, ob die Wölfe nicht wieder zu erwischen sind! Gosbert! He, Gosbert! — Damit sprang er den Burghof hinab.

Florigunde wendete sich nach dem Thurm, wohin Albion ihr folgte. Von den vielen Kemenaten, in welche das große Hauptgebäude abgetheilt war, hatte sie zu ihrer Wohnung ein kleines zierlich eingerichtetes Zimmer erhalten. Es fehlte zwar begreiflicher Weise auf diesem rauhen Kriegsposten nicht nur der Glanz, den sie auf den stolzen Schlössern ihres Vaters, oder am königlichen Hoflager gewohnt war; sondern in dieser Wildniß konnte selbst der Besitz des kaum Entbehrlichen schon für einen Reichthum gelten. Allein mit der den Frauen eigenen Erfindungsgabe hatte sie Manches zu ersetzen gewußt, und seitdem der liebenswürdige Gefangene ihre Einsamkeit erheiterte, glaubte sie kaum noch jemals etwas vermißt zu haben.

Schon viele Tage hindurch hatte Albion sie an einer hochrothen mit goldenen Streifen durch-

flochtenen Leibbinde arbeiten ſehen, und die Pracht des ſchönen Gewirks um ſo mehr bewundert, da ihm dergleichen Kunſtſchöpfung noch nie vorgekommen war. Denn obſchon in ſeiner Heimath ſich gewiß in jedem, auch dem vornehmſten Frauenzimmer ein Webeſtuhl fand, ſo ging doch die Geſchicklichkeit ſeiner Landsmänninen nicht über die Verfertigung der einfachſten Leinengewande hinaus, mit denen jede Haushaltung durch eigenen Fleiß nach Bedürfniß verſorgt wurde.

Jetzt lag die Prachtſchärpe in der Herrlichkeit ihres Farbenſchimmers vollendet da. Florigunde nahm ſie auf, warf ſie ihm über die rechte Schulter, und ſagte, indem ſie die Enden unter dem linken Arm in einer Schleife vereinigte: Denke dabei an mich und an dein Verſprechen, daß wir uns wiederfinden werden. — Wieder finden werden? rief Albion, nachdem er mit innigem Dank für das liebe Geſchenk ſeinen Arm um ſie geſchlungen hatte. Wo ſiehſt du denn ſchon eine Trennung voraus? Dein Vater ſcheint nicht geneigt, mich aus reiner Großmuth auf freien Fuß zu ſetzen, und meine Landsleute betragen ſich ſchwerlich ſchon ſo zahm, daß von meiner Entfernung die Rede ſeyn könnte. — Aber von der meinigen, verſetzte ſie. Schon ehe mein Vater

uns verließ, gab er zu verſtehen, daß Eresburg nicht lange mehr für mich ein Aufenthalt ſeyn könnte. Was er damals beſorgte, wollte er nicht deutlich herausſagen; meine Verſicherungen, daß ich lieber alles Ungemach, Kriegszüge und Entbehrungen mit ihm theilen, als mich von ihm trennen würde, ſchienen ihm verdächtig. Nun kommt er wieder; und mit welchem Geſicht ſollen wir ihm unter die Augen treten? — Wenn er gegen mich noch dieſelben Geſinnungen hegt, ſagte Albion, ſo wüßt' ich nicht, was zu beſorgen wäre. Man kann ja ſeinen Gefangenen kaum freundlicher behandeln; und warum ſollte er nun anders denken wie damals? — Und was habe ich, und was haſt du gethan, um dieſe Behandlung, dieſe Geſinnung zu verdienen? ſagte ſie, und warf einen bedeutenden Blick auf das Crucifix, welches ihrem Sitz gegenüber an der Wand befeſtigt war.

Er folgte ihren Augen, und wollte etwas erwiedern, als er daran durch ein plötzliches Getümmel verhindert wurde, welches vom Hofe hereindrang, und mit Tönen des Jubels näher rückte. Florigunde glaubte unter den lauten Stimmen die ihres Vaters zu erkennen, und hatte nicht geirrt; denn als ſie in die Höhe ſprang,

um ſich zu überzeugen, flog die Thür auf und in der Oeffnung ſtand Graf Gerold mit ausgebreiteten Armen.

Auf die Freude der erſten Augenblicke folgte bald die Verwunderung, ihn ſo ganz allein, zu Fuß, ohne Waffen, in abgeriſſener Kleidung ankommen zu ſehen, und darauf das Erſtaunen über die Abentheuer, welche er zu erzählen hatte.

Zu ſeinen übrigen Gründen, nicht alles genau ſo mitzutheilen, wie es geſchehen war, kam noch der, daß Albion ſich unter ſeinen Zuhörern befand. Mit verdoppelter Zorneskraft erwachte beim Anblick des jungen Sachſen in dem ſtolzen Grafen die peinliche Erinnerung an alle die Kränkungen, welche ihm deſſen verhaßter Landsmann auf der däniſchen Königsburg zugefügt hatte. Im lebhaften Rachgefühl ſeines erregten Haſſes, vermogte er den Namen deſſelben nicht zu unterdrücken; und kaum hatte er ihn mit einem feindlichen Zuſatz ausgeſprochen, als Albion jugendlich voreilig ausrief: Meinen Vetter Wittekind haſt du dort angetroffen? Wie freut mich das! Der wird dir gefallen haben!

Florigunde erſchrack über den grimmigen Blick, welcher, wie ein Wetterleuchten vom ſchwarzen

Nachthimmel, bei dieſen Worten aus den Augen ihres Vaters an Albion herunterſtreifte. — Dein Vetter? wiederholte Gerold zwiſchen den Zähnen. — Freilich, verſetzte Albion, und glaubte im fröhlichen Eifer ſeine ganz nahe Verwandſchaft mit Wittekind, den er als den herrlichſten aller Sachſenhelden laut pries, nicht deutlich und klar genug beweiſen zu können. Florigunde hätte ihm gern den Mund zugehalten; denn ſie bemerkte nur zu richtig, wie ſehr verdrießliche Gedanken ſich in der Seele ihres Vaters an den ſo unzeitig gefeierten Vetter knüpften, und glaubte mit Angſt zu ſehen, daß der widerwärtige Eindruck ſchon auf den Lobredner überzugehen ſchien. Dieſer aber ahndete nichts von dem allen, und beſchloß die Aufſtellung ſeiner Geſchlechtstafeln mit der treuherzigen Frage: ob der Graf Gerold nichts über die Abſicht von Wittekinds Seezug erfahren, wo er ihn verlaſſen habe, und wo jener ſich nun befinden möge? — Getrennt habe ich mich von ihm, ſagte Gerold aufſtehend, als drei Dänenſchiffe im Begriff waren, das ſeinige auf den Strand zu jagen. Ob ſie ihn erſäuft oder am Maſtbaum aufgehängt haben, weiß ich nicht; auch gilt es mir gleich; eines von beiden wird aber wohl geſchehen ſeyn.

Kaum jemals hatte Albion sich so betroffen gefühlt, als bei Anhörung dieser, mit dem Ausdruck giftigen Hohns gesprochenen Worte. Er war im Begriff, heftig dagegen aufzufahren. Ein Blick auf Florigundens ängstlich flehende Gebehrde, entwaffnete ihn, und fast im nämlichen Moment übernahm eine höchst seltsam überraschende Erscheinung das Amt, den hochmüthigen Franken für seine lästernde Frevelrede auf das Empfindlichste zu bestrafen.

Es ließ sich nämlich ein verwirrtes Geschrei rauher Stimmen aus der Ferne hören; dazwischen ertönte das Horn und Rufen des Wächters vom Thurm. Theobald, der gleich auf den ersten Lärm hinaus gesprungen war, kam mit der Nachricht zurück: Es stehen Sachsen vor der Veste! — Ueberfall? rief Gerold. — Nein; sie stehen drüben auf der Klippe, und verlangen nur freien Einlaß für einen von ihnen, welcher eine wichtige Botschaft an dich auszurichten habe.

Gerold und alle Anwesenden eilten über den Hof auf einen breiten Mauervorsprung, von wo man das Thal und Gebirg weit überschauen konnte. Gegenüber auf der hohen weißen Felsenwand zeigten sich neun Männer, zwar alle bewaffnet, aber statt der Schwerter, welche ihnen

ruhig zur Seite hingen, trugen sie in den Händen nur grüne Baumzweige, womit sie herüberwinkten, indem einer von ihnen jenes Begehren wiederholte. Er fügte noch manches hinzu, was aber wegen der weiten Entfernung nicht verstanden werden konnte. — Dem einen Schreihals, sagte Gerold, könnte ich den Einlaß wohl gewähren. Das Ganze hat mir aber doch den Anschein einer, wenn auch ziemlich plumpen Kriegeslist. Für alle Fälle werden wir auf unserer Hut seyn müssen. — Das wird nicht nöthig seyn, bemerkte Albion; denn wenn wir Sachsen uns zur List bequemen, so richten wir sie gewiß nicht so plump ein, als dir zu sagen beliebt. Und ich müßte mich sehr irren, oder jener Sprecher dort ist Irmenolt, einer aus dem Gefolge meines Vetters Wittekind, und der Auftrag, welchen er verkündigt, geht ohne Zweifel mich an. — Um so eher, versetzte Gerold, wirst du dir gefallen lassen, in deinem Thurm zu warten, bis ich mit ihm geredet habe.

Als Albion nun deutlich seinen Namen rufen hörte, wollte er sich diesem Befehl nicht gern fügen. Gerold aber wiederholte ihn mit solcher Strenge, und traf zugleich für die Sicherung seiner Gefangenen, welche aus allen Oeffnungen des Thurms ihren Landsleuten drüben zujauchzten,

so ernstliche Anstalten, daß wohl gehorcht werden mußte.

Die ganze fränkische Besatzung ward auf den Mauern und Zinnen, vorzüglich an den Zugängen zu der Burg vertheilt, und diese sah plötzlich noch einmal so stolz und drohend um sich her, indem eine Schaar eherner Krieger mit Schild und Speer aus ihren grauen Zwingern empor zu wachsen schien.

Als dies geschehen war, die Sachsen aber gegen diese Rüstungsbewegung keinen Schritt vorwärts thaten, sondern nur mit ihrem Winken und Rufen fortfuhren, sagte Gerold: Es wird nichts anders darauf seyn, als daß einer hinübergehe, sie zu fragen, was ihr Geblöcke bedeuten soll. Ich habe keine Lust, mir im Wechselgesang mit diesen Bärenhäutern die Kehle abzuschreien.

Theobald übernahm den Gang; und kaum zeigte er sich außerhalb der Ringmauer, so stieg auch schon jener Sprecher, ebenfalls allein von der Klippe herunter, um dem Franken entgegen zu kommen. Seine Begleiter machten zwar Miene, ihm zu folgen, er selbst aber schien es zu verbieten, und als Theobald hinüber rief, er werde umkehren, wenn sich einer von der Stelle rührte,

blieben sie alle unverrückt auf ihrem Posten. Doch hoben sie die Spieße, welche vor ihnen gelegen hatten, vom Boden auf, und ihre drohenden Geberden zeigten, daß sie jeden Angriff auf ihren Gefährten blutig rächen würden.

Während nun beide Partheien sich über das Thal hinüber von ihren Hochwarten mit gespannter Aufmerksamkeit beobachteten; stiegen die zwei Unterhändler in dem dichten Gebüsch, wo man sie zuweilen ganz aus den Augen verlor, an den Burgwänden hinab. Manchmal konnte man nur aus dem Schwanken des Gesträuchs errathen wo sie waren, dann blitzten irgendwo ihre Helme durch die Blätter; nun kam einer oder der andere auf irgend einer Blöße wieder zum Vorschein, und bald standen sie einander so nah, daß sie bei mäßiger Erhebung der Stimme sich bequem verständigen konnten.

Als der Sachse, zu seinem Erstaunen wie es schien, erfahren hatte, daß Graf Gerold wirklich auf der Eresburg angekommen wäre, verlangte er, zu ihm geführt zu werden, weil auf solchen Fall sein Auftrag an diesen lautete. — Aber, setzte er hinzu, welche Sicherheit habe ich, daß sie mich nicht als Gefangener droben behalten?

Kommst du als ein Friedensbote, sagte Theobald, und führt euer plötzliches Erscheinen nicht

irgend einen verrätherischen Anschlag im Schilde, so stehe ich dafür, es soll dir kein Haar gekrümmt werden.

Damit ist mir gar wenig gedient. Ein Narr, der euch Franken traut! Habt ihr mich erst drinnen, so sperrt ihr das Thor hinter mir zu, und dann können meine Gesellen sich die Schädel an den Mauern einrennen.

Bist du so furchtsam, was brauchst du denn überall zu kommen? Wir haben euch nicht eingeladen. Sage dann mir deine Botschaft, und ich will sie meinem Vater überbringen. — Deinem Vater? — Also du bist Gerolds Sohn?

Nun höre, du siehst mir für einen Franken noch ziemlich treuherzig aus, und ich will dir einen Vorschlag thun. Meine Botschaft muß ich selber überbringen, es soll nicht heißen, daß Wittekinds Sagemund und Herold sich gescheut hätte, allein in die Burg unserer Feinde zu gehen. — Schande genug, daß sie eure Burg heißt. — Aber während ich hinaufsteige, bleibst du hier unten, wo die meinigen dich sehen können, bis ich wieder zurückkomme, und hier ist meine Hand, es soll keiner auch nur einen Stein gegen dich herunter werfen.

Theobald ging diesen Vertrag ein. Der Sachse schrie seinen Begleitern zu, wessen sie übereinge-

kommen wären, und ſtieg dann wohlgemuth den Berg hinan. Das Thor öffnete ſich ihm, er trat durch das tönende Gewölbe in den Burghof. Auf der Mitte des Plans, umgeben von dem nicht auf die Mauer vertheilten Reſt der Seinigen, ſtand Graf Gerold, welcher mit bitterm Verdruß in dem ſtolz herſchreitenden Sachſen wirklich den vorlauten Sänger und Geſellen ſeines Widerſachers auf Leira erkannte.

Irmenolt ging raſch auf ihn zu und ſagte: Dein kühner Sprung iſt alſo doch beſſer ausgegangen als wir meinten. Es war übrigens ein verwegenes Stück Arbeit, und verdiente wohl, zu gelingen. Aber wir hätten nie geglaubt, daß nur ein Knochen von dir jemals wieder an Land kommen würde.

Gerold war nicht geneigt, ſich auf dieſen Ton mit ihm einzulaſſen, ſondern fragte kurz ab, welche Botſchaft er auszurichten habe?

Aha, verſetzte Irmenolt; hier bei deinen Franken pfeift es ganz anders als dort, wo der Seekönig Hariold dir eine Leibwache beſtellt hatte, welche dir wenig behagte. — Nun dann, und dabei richtete er ſich in die Stellung eines von der Würde ſeines Auftrags erfüllten Geſandten — Herr Wittekind, welcher dir von Leira her noch im Gedächtniß ſeyn wird, entbietet dir ſeinen Gruß. Er gedenkt binnen heute

und ſechs Morgenröthen, wenn der Schild der Nacht hell und rund am Himmel ſcheint, ſeine Hochzeit zu feiern mit Geva, der Tochter des Dänenkönigs Gorm. Geladen zum Mahle in der Halle, zum Lauf mit Fackeln in den Hain, ſind alle Herren und Vettern in Engern, in Oſtphalen und Weſtphalen; Schwertmogen und Spillmogen, die da wohnen in Ruſtringen, Oſtringen und Ambronen; ſie kommen alle mit Kind und Frau vom Derlingau und Bardengau. Von Northring und Freſioneveld geritten kommt manch edler Held, vom Herlingsberg und Hümeling viel ſtolze Gäſte zieren den Ring. Sie wollen alle ſtattlich einreiten auf Wittekindsberg, die Braut ſchauen, den Bräutigam grüßen, das Mahl erproben, den Wirth loben; und wollen mit Luſt und Feſtes-Ehren genießen fröhlich und verzehren, was Feld und Teich und Wildesbahn zu Koſt und Schmaus geſchaffen ha'n. — Nur einer fehlt, und eben der, welchen Herr Wittekind am ſchmerzlichſten entbehrt, weil er nach der Sitte der Altvordern, als ſein nächſter Vetter ihm bei dem Handſchlag der Braut zunächſt an der Seite ſtehen ſollte. Das iſt Herr Albion aus dem Bardengau in Oſtphalen, welcher ſich hier auf Eresburg als Geiſel für Tribut und Frieden in deiner Hut und Haft befindet. Herr Wittekind läßt dich alſo freundlich begrüßen

und erſuchen, du wolleſt ihn nur auf zehn Tage ledig laſſen, daß er am Feſte Theil nehmen und wieder einmal mit den ſeinigen trinken möge. Dann ſoll er ſich wieder allhier auf Eresburg ſtellen; und damit du ſeiner Wiederkehr verſichert ſein mögeſt, ſind wir hergekommen, neun freie Wehren, ich und jene, welche dort auf dem Felſen ſtehen, und wollen als Pfand und Haft für Herrn Albion ſo lang in deinen Thürmen und Mauern verweilen, bis er wieder zur Stelle ſeyn wird. Alſo lautet der Gruß vom Herrn Wittekind. — Und alſo, ſagte Gerold, welcher den langen Spruch des beredeten Hochzeitbitters nur mit Ungeduld und ſteigendem Verdruß angehört hatte, alſo lautet meine Antwort: ſage deinem Herrn — Halt! fiel Irmenolt ihm in die Rede. Ich bin weder nothfrei, noch kurmündig, kein Sundermann noch Hofhöriger, der unter dem Redemeier ſteht, ſondern ein freier Wehre; und Wittekind iſt mit nichten mein Herr, ſondern wenn ich ihn alſo nenne, ſo geſchieht es nur, weil ich ihn damit zu ehren meine, weil ich im Kriege mich zu ſeinem Aufgebot und Kriegsrecht melde, und ihm für Ehre, Koſt und Beute meinen Arm und Gehorſam leihe, ohne jedoch ſein Diener zu ſeyn. Alſo gieb mir keinen Auftrag an einen Herrn, den ich nicht habe.— Wohlan, du nicht kurmündiger und auch nicht kurz-

mündiger, sondern weitmündiger und unmündiger Redemeister, so sage dem Herrn Wittekind, der weder dein noch sonst Jemandes Herr ist, du wärest hier gewesen und hättest deine Litanei abgesungen; ich aber ließe schön grüßen, und es könnte nichts daraus werden. Herr Albion aus dem Bardengau ist meines Königs Gefangener, und wird es bleiben bis der Tribut entrichtet ist, welcher in dreihundert Pferden und fünfhundert Rindern, und nicht in freien Wehren besteht, die weder zum Reiten noch zum Schlachten taugen, sondern selbst nur mehr fressen und saufen, als sie werth sind. Damit gehab dich wohl, und sprich: also lautet der Gruß vom Grafen Gerold.

Irmenolt bemühte sich vergebens, den Klang desselben in eine anmuthige Weise umzustimmen. Gerold, durch die bloßen Namen Wittekind und Geva zur Wuth empört, war viel zu sehr über diese Gelegenheit entzückt, wo er jenem Verhaßten seine Feindschaft beweisen konnte, und ihn recht empfindlich zu kränken hoffte.

Als Irmenolt sah, daß er mit seinen Redekünsten nichts ausrichtete, so hoffte er doch, es werde ihm wenigstens vergönnt werden, Herrn Albion selbst zu sehen, und ihm den Gruß seines Vetters zu überbringen. Aber auch dies wurde abgeschlagen. — Alle dergleichen Zwischenträgereien,

ſagte Gerold, ſind höchſt überflüſſig und gehen nur auf böſe Anſchläge hinaus, deren man ſich bei ſo treuloſem Volk immer verſehen muß. Nichts davon! Wenn aber Herr Wittekind und ſeine Vettern ſich mit ſo großen Luſtbarkeiten ergötzen, ſo werden ſie wohl ſchwerlich Zeit haben, mit einigem Ernſt an den Tribut zu denken, deſſen Ablieferung längſt hätte geſchehen ſollen. Auf Wittekindsberg wird die Hochzeit gefeiert? Dieſer berühmte Palaſt iſt ja wohl auszufinden. — Sage dem Herrn Wittekind, obgleich er mich nicht eingeladen, ſo würde ich mir doch vielleicht erlauben, anſtatt des Vetters, bei ſeinem Feſt zu erſcheinen. Ich ſchmeichle mir freilich nicht, daß die Freude darüber groß ſeyn werde; ſendet er indeſſen den Tribut ſofort ein, ſo ſchenke ich ihm den Beſuch des ungebetenen Gaſts.

Mit dieſer Antwort mußte Irmenolt ſich auf den Rückweg begeben.

2.

Hochzeit.

Von allen den Hochveſten, auf welchen die edlen Geſchlechter des Sachſenvolks hauſeten, war keine ſo groß, ſo hoch, ſo ſchön gelegen, als Wittekinds

Burg, auf einem jener zwei Berge, zwiſchen deren waldigten Abhängen wie durch eine hohe Pforte die Weſer ihre trüben Fluthen ins Land der Weſtphalen führt. Und um ſo ſtolzer mogte von den mächtigen Thürmen der Blick des Schloßherrn auf das Gebirg und die Ebene ſchweifen, da ringsum weit aus dem Bereich des Auges ſich das Gebiet ſeiner Beſitzthümer hindehnte. Dort wo die Sonne hinter weitgeſtreckten Hügeln niederging, ſtand ſein feſtes Haus Engern; weiter hinaus führte im dunkeln Oßning die Brücke über die Haſe nach ſeinen Gütern Rulle, Wallenhorſt und der Wedekenburg auf dem Streitfelde; jenſeit Wildeshauſen erſtreckte ſeine Wildbahn durch Holz und Haide ſich bis in den Ammerigau, deſſen weit um den einſamen Thuiskon-See ausgebreitete Forſten die nördliche Gränze ſeiner Markungen bezeichneten. In den ſchönen Thälern der obern Weſer beſchatteten die ehrwürdigſten Eichenwälder ſein Erbgut Buthinvelde, und drüben jenſeit des Teutoburger Waldes, wo im breiten Thal am Ardey-Gebirg die raſche Lenne ihre Wellen mit denen der Ruhr vereinigt, lag ſein großer Oberhof Weſthofen im Schutz der hohen Sigisburg. Von dieſen anſehnlichen Gütern waren einige in kleine Höfe abgetheilt, auf welchen hörige Bauern ſaßen,

die ihrem Landherrn Getreide, Leinwand und Vieh zinsten, und ihm mit Weib und Kind zu häuslichen Dienſten verpflichtet waren. Andere, mit keinen eigenen Gründen verſorgt, beſtellten das Feld der Herrſchaft und erhielten dafür einen Theil vom Ertrage; jährlich vertheilte der Landherr unter dieſelben ſeine Flur, nicht erblich wie jene Höfe, ſondern zum jährlich wieder vorzunehmenden Wechſel; denn auch Wohnung, Geräth und Vieh gehörte dem Herrn. Minder groß als die Zahl dieſer Hörigen, war die der ſogenannten Frilaſſen, welche gewiſſermaßen den Uebergang von der Knechtſchaft zur Freiheit machten; ärmere Freie, die ſich entweder freiwillig den Schutzherrn gewählt, oder von ihm ein Stück Land gegen die Verpflichtung zum Waffendienſt erhalten hatten, ohne darum leibeigen zu werden.

Großer Landbeſitz war von jeher die Grundlage der Macht. Die Frylinge und Adelinge, welche zwiſchen Wittekinds Landmarken auf ihren unabhängigen Wehren hauſeten, und den eigentlichen ſtimmführenden Körper des Volks ausmachten, waren es von den Vätern und Großvätern her gewohnt, im Krieg und Schlacht den mächtigen Herren von der hohen Weſerburg zu folgen. Dies vornehme Geſchlecht prangte nicht nur im unverwüſtlichen

Glanze uralten Heldenscheins, dessen langer Strahl durch Hengist und Wichtgisel bis zu Wodan hinauf reichten; es war auch ganz natürlich, daß der Felsenhorst, auf welchem sich die umliegenden Hofsassen viele Jahre hindurch versammelt hatten, seinen Eigenthümer immer wieder zum Heerführer empfehlen mußte. Und seitdem Wittekind sich gleich in seinem ersten Kriegszug gegen die Franken, durch Niederwerfen eines feindlichen Anführers das Recht erobert hatte, seinen bis dahin blanken Wartschild nun mit dem schwarzen Streithengst im blutigen Felde zu schmücken, sahen ringsum die kriegslustigen Männer und Jünglinge schon auf ihn als einen der besten Helden, wenn es einmal wieder gelten sollte für die Freiheit und die Götter des Landes.

Diese unabhängigen Gutsbesitzer, welche die lästige Ruhe müssiger Friedenszeiten nur durch Trinkgelage oder die Lust des edeln Waidwerks aufzustören wußten, bildeten am Tage der Fehde das Gefolge des Herrn, der sie zum Führer wählten. In seinem Gefolge aber dienten sie nicht von ihrem Wehrgut, sondern für Ehre, Kost, Kleidung und Beute in der Rüstung des Anführers, welcher das Roß und die siegreichen Waffen geben mußte.

Hundert schwere Helme prangten hoch in Wittekinds Waffenhalle; hundert breite Schilder deckten die Wände mit ehernem Getäfel; ein Wald von Speeren starrte um die Pfeiler, welche das schwere Gewölbe trugen; hundert Pferde standen — drohte ein Feind — bei Tag und Nacht gesattelt auf der Weserburg, hundert andere im Steinhause zu Enger. Und wie das Lärmhorn den Berg hinunterschrie, oder die Flamme oben aus dem Thurme wehte, so rasselte auch schon die Burg von Waffen, das Thor dröhnte vom Hufschlag. Die ersten, kühnsten begannen den Angriff, unbekümmert um ihre, wenn auch noch so geringe Zahl. Sie wußten wohl, daß im Verlauf des Kampfs die Hülfschaaren herbei strömen würden, sie wußten, daß Wittekinds Söller und Böden noch eisernes Zeug genug hegten, um ganze Heerhaufen damit zu übergießen.

Alle diese Reichthümer des Friedens und des Krieges hatte Wittekind, als er gen Norden zog, seinem väterlichen Ohm Ethelhart in Aufsicht und Verwaltung gegeben. Dieser war, seines Amtes desto treulicher zu pflegen, selbst mit seiner Hausfrau, Heila, auf die Weserburg gezogen, und hieher nun hatte Wittekind ihnen die geliebte

Geva zugeführt, um ſie aus ihren Händen als ſeine Gattin zu empfangen.

Zur Verherrlichung und Feier dieſes Feſtes waren die vornehmſten Freien und Edeln der Gauen umher, alle Wittekinds Freunde und Verwandte, eingeladen. Im langen ſtattlichen Zuge ritten ſie den Berg herauf. Wittekinds mütterlicher Ohm Bertold mit ſeiner Hausfrau Gerburg und ſeinem Sohne Wichart; Bruno, von ſeiner ſchönen Tochter Swanhilde begleitet, ihr zur Seite Giſela, die Nichte des Oſtphalen-Häuptlings Heſſewin; Aribo der Bär aus Friesland, Radbods Bruder Gundobald, und Saterbolt auf dem einſamen Thurm des ſandgeflügelten Hünlings in der Wildniß unendlicher Moorflächen hauſend; Alf, Amalwin, Ortolf und viele andre noch mit Frauen und Töchtern und dem Troß ihrer Gefolge.

Als ganz beſonders merkwürdige Erſcheinungen zeigten ſich mitten unter dieſen altſächſiſchen Dynaſten zwei edle Herren von ganz anderm Volksſtamm, die Oſtfränkiſchen Grafen Hartrad und Iſambert. Beide früher am Hofe des Königs Karl im großen Anſehen, waren wegen kecker Worte und verdächtiger Handlungen des Hochverraths angeſchuldigt, und hatten, nur ſchleuniger Flucht ihr Leben verdankend, nach mancherlei Abenteuern und

Fährlichkeiten erſt auf Wittekinds Burg gaſtlichen Schutz und Sicherheit gefunden.

Im weiten Burghof ward abgeſeſſen; aber keiner der Gäſte betrat die Schwelle des Hauſes. Der alten Sitte treu, das Heilige nicht in eines Obdachs engen Raum einzuſchränken, ſondern es unter dem ernſten Anblick des ewigen Himmels zu ehren, ſchloſſen ſie einen großen Kreis, in welchen, von Gerburg und Heila geführt, die reizende Braut eintrat. Ihr gegenüber ſtand Wittekind zwiſchen ſeinen Ohmen Ethelhart und Bertold. Schöner, als in dieſem Augenblick, war ihm die Geliebte nimmer erſchienen. Ein weiß ſchimmerndes Gewand, mit Purpurſtreifen beſetzt, war ihr Hochzeitkleid, ihr einfacher Schmuck ein Kranz vom Laub der heiligen Eiche, zum letztenmale ſtrömte der jungfräulichen Locken blonde Fülle in ungefeſſelten Wellen unter ihm hervor auf den blendenden Nacken, und die lieblich wogende Bruſt. Ethelhart, welcher als einer der prieſterlichen Ehwarte die Heiligthümer des Volks zu bewahren hatte, und hier die Stelle des Hausvaters vertrat, ſchritt in die Mitte des Rings. Die Jungfrauen Giſela und Schwanhild breiteten vor ihm ein weißes Tuch auf den Boden. Nun betete er zum Wodan und zur Hertha, zur ſchönen Freya,

der Göttin der Liebe, zur Aſteroth der Frühlingshuldin, zur Wöra der Beſchützerin der Ehen; die Nornen Urda Weranda und Skulda, die Pflegerinnen des Himmels, welche durch ihren Richterſpruch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Menſchenſchickſal regieren, rief er an, durch ihre Macht und Gunſt dieſes Ehebündniß zu ſegnen.

Dann nahm er die heiligen Zweige, welche er in der Stille der Mondnacht unter tiefem Schweigen und Beobachtung der vorgeſchriebenen Gebräuche von einem wilden Fruchtbaum abgeſchnitten und mit Runen bezeichnet hatte. Nachdem er abermals zum Wodan, als dem Erfinder der Runen gefleht, warf er die Stäbe vor ſich hin auf das Tuch, nahm ſie wieder auf, ſtreuete ſie von neuem, und ſo dreimal nach einander. Alles ſchwieg ehrfurchtsvoll in geſpannter Erwartung. Er betrachtete nun aufmerkſam die Lage der Zweige. — Wodan ſey geprieſen! rief er. Hier ſind die glücklichen Runen, die ſiegbringenden, die heilſamen Runen, die welche Krankheit abwenden, aus Schiffbruch, Noth und Gefahren erretten, alle ſind ſie in der Mitte zuſammengefallen! Dort außen herum, vereinzelt, ohne Macht zu ſchaden, liegen die bittern Runen, weit hinweg geſchleud ert. Die Götter ſind euch

hold, die Nornen sind euch günstig! — Er faßte Geva's Hand und führte sie zu Wittekind mit den Worten: Hier übergebe ich dir deine Braut zur ehelichen Gesponsin, daß sie die Hälfte deines Betts und den dritten Theil deines Guts mit dir theile, daß sie die Schlüssel deines Hauses führe, Lust und Leid mit dir erlebe, und sich alles Rechtes erfreue, welches der Gattin des Mannes und des Helden gebührt. Führe sie ein in dein Haus, welches das ihrige ist, laß die Flamme deines Herds von ihren Händen aufsteigen und rücke ihr an das Feuer den Ehrensitz, von welchem aus sie dein Wohl verwalte.

Mit freudigem Entzücken empfing Wittekind sie in seinen Armen, welche ihm unter so glücklichen Vorzeichen angetrauet wurde.

Die lauten Glückwünsche der Gäste unterbrachen die feierliche Stille, welche bis dahin geherrscht hatte. Alle drängten sich um die schöne Braut, und die Männer schwuren, ein solches Kleinod habe noch kein Sachsenheld von seinen Seezügen heimgebracht. Vor den kräftigen Scherzreden, die hierüber ergingen, flüchtete Geva errötheud zu den Frauen, und wendete sich mit herzlichem Dank von ihren beiden Brautmüttern an die Jungfrauen, welche ihr nun das weiße Tuch über

Kopf und Schultern legten, und die lang herunterfallenden Zipfel in den Händen behielten. Giſela's anmuthiges Geſicht war dabei der Ausdruck der reinſten herzlichſten Freude; aber ein ſeltſames Gemiſch widerſprechender Empfindungen ſchien ſich mit wechſelnden Farben in Swanhildes tief bedeutenden Zügen zu verrathen. Die ahndungsvollen Blicke ihrer dunkeln Augen hafteten auf Geva mit einem geiſtig durchdringenden Strahl, vor welchem dieſe im Innern erbebte, ohne jedoch ſich widrig berührt zu fühlen.

Wittekind hatte unterdeſſen aus Ethelharts Händen die zwei harten Hölzer genommen, deren geheimnißvolle Kraft gegen Bezauberung, Krankheit und Unfall ſchützte. Durch mächtiges Reiben gegen einander lockte er aus denſelben ſchnell das heilige Nothfeuer hervor, und fing die Glut mit einer Kienfackel auf, welche er ſeiner künftigen Hausfrau überreichte. Dieſe ging nun zwiſchen ihren Begleiterinnen voran in die Burg. Der ganze Zug folgte ihr nach zur großen Waffenhalle, an deren oberſtem Ende der runde von jungen grünen Frühlingszweigen beſchattete Herd ein hohes Gerüſt zierlich aufgebaueter Holzſcheite trug. Geva hielt die Fackel hinein, die Flamme loderte luſtig praſſelnd aus den trockenen Stäben empor,

und während Lohe und Qualm rasch in die Esse hinaufwirbelte, führte Wittekind die schöne Brandstifterin dreimal um ihren eigenen Herd, dessen gewaltiges Element im ganzen Norden mit der innigsten Anbetung verehrt wurde.

Dann setzten sie sich nebeneinander auf zwei kunstreich geschnitzte, mit bunten Teppichen überhängte Stühle. Ein schöneres Paar hatte man nicht leicht gesehen. Vor ihnen brannte das heilige Feuer; umher und zu beiden Seiten drängte sich die zahlreiche Schaar der Gäste im langen Saal hinab, bis an dessen anderes Ende, wo man in die Vorhalle und durch das hohe weit offene Thor hinaus ins Freie blickte. Die Sonne stand schon niedrig und die Schatten fielen lang an den Bergen herunter. Nun schritt Irmenolt mit seiner Harfe in die Mitte und sang das Brautlied, worin er prophetischen Geistes verkündete, wie aus dieser Verbindung Wittekinds mit der nordischen Königstochter ein Stamm von Helden und Gewaltigen aufsprossen werde, weit durch alle Lande und Zeiten seine Aeste ausbreitend, glänzend mit den höchsten Kronen der Macht und Herrlichkeit auf seinen stolzen Wipfeln. Während des Gesangs wurden die großen Trinkhörner herum gereicht, und auf das Eintreffen dieser Weissagung

ausgeleert. Jedoch ſollte unter allen dieſen zuverſichtlichen Hoffnungen und Zeichen des Glücks das übermüthige Menſchenherz wie billig auch an den Unbeſtand aller menſchlichen Dinge und das oft überraſchend einbrechende Ende erinnert werden.

Als der Geſang ſchwieg, trat Schwanhilde zur Braut, nahm das weiße lang an beiden Seiten herunter wallende Tuch von ihrem Haupte, faltete es zuſammen, und legte es ihr in den Schoß; dann zog ſie einen flammenden Span aus dem Feuer, und gab ihn ihr mit den Worten: Bedenke das: Wenn der Menſch ein Feuer auf dem Herd anzündet, ſo ſteht der Tod oft neben ihm, ehe der letzte Funke verglimmt.

Beſtürzt ſah Geva der Sprecherin auf die erbleichten Wangen, und fragte: Mußt du mir das ſagen? Gewiß, meine Tochter, verſetzte die alte Thurida, welche das Tuch hinwegnahm, gewiß mußte ſie das. Ebenſo gewiß, als dieſes Tuch, womit ich jetzt dein Brautbett decken werde, dich einſt umhüllen wird, wenn du ruheſt im Hügel auf der Haide, und nichts von dir bleibt, als der Name. Hab' ich dir nicht oft den Vers geſungen aus Odin's Havamaal? — »Eines nur weiß ich, eines, das nimmer ſtirbt — das Urtheil, welches hinter dem Todten nachbleibt, wie der Schatten hinter

dem Wanderer.« Aber blaſe den Span aus, mein Kind, ſchneide die Kohle davon, und verwahre ihn ſorgfältig in deinem Gürtel. Ich hoffe, ſetzte ſie lächelnd hinzu, die Stunde ſoll kommen wo ſeine Zauberkraft dir ſehr wohlthätig ſeyn wird.

Geva gehorchte in einer lieblichen Verwirrung, welche glühendes Roth auf ihre Wangen hauchte, und von den Frauen mit Lachen und Necken bemerkt wurde.

Unter der gewiſſenhaften Befolgung aller dieſer feierlichen Gebräuche war nun die Dämmerung vollends hereingebrochen, und es war Zeit, die Hainfahrt anzutreten, welche einem ſolchen Feſt nicht fehlen durfte. Mit unzähligen Fackeln, in deren Wiederſchein die hohen Burgthürme hellroth gegen das Dunkel aufzulodern ſchienen, ging nun bei Hörnerklang, Jauchzen und Singen, der ſchier endloſe Zug den Berg hinab, in das Thal, welches damals auf beiden Weſerufern mit faſt undurchdringlicher Waldung bedeckt war. Hier unter des Forſtes älteſten Eichen fand ſich ein geräumiger Plan, vom jungen Geſträuch gelichtet, und weit umher geebnet. Große Feuer brannten an verſchiedenen Plätzen; ſprühende Funken wie Sterne, und Dampfſäulen wie Wolken des Himmels,

zogen durch die beleuchteten Aeste und Laubkronen in die heitere Frühlingsnacht. Im weiten Viereck waren lange Tafeln und Sitze zum frohen Schmause errichtet, dessen Anordnung und verschwenderische Fülle den Reichthum des Festgebers zum großen Behagen seiner Gäste verkündete. Ein unerbittliches Morden war unter den Rudeln der Wildbahn, unter den wimmelnden Bewohnern der kühlen Wesertiefen angerichtet worden. Das Beste was Herde und Feld zu liefern vermochten, kam unmittelbar von den langen Spießen und den weitbäuchigen Kesseln jener lautknallenden Feuer auf die Tische der zum hohen Schmause geladenen Gäste. Aber auch die große Anzahl geringer Leute, welche sich im Vertrauen auf die bekannte Gastfreiheit des reichen Hochzeiters aus freier Theilnahme eingefunden hatte, war ihm nicht minder willkommen, und ward nicht minder reichlich bedacht. In der Mitte des umtafelten Raums war eine Erhöhung aufgeworfen; hier waltete Irmenolt als der Gebieter einer tonkundigen Schaar, welche mit ihren Hörnern, Schalmeyen, Harfen, Rotten und Sugalapfeifen freilich mehr ein wildes Getöse, als eine harmonische Musik hervorbrachten. Aber selbst die reizendste Melodie wäre hier verloren gewesen, denn wie kräftig auch jene Instrumente bearbeitet wurden, so gingen

doch ihre kreiſchendſten Töne ſogar in dem Meer des lauten Freudenſchalls unter, welcher in immer höheren Wellen von allen Seiten daher brauſete. Je öfter die großen Becher und Trinkhörner zur Ehre der vaterländiſchen Gottheiten und auf das Wohl des Brautpaars geleert wurden, deſto mächtiger wuchs das Geſchrei. Und als nun gar der Vollmond glänzend hell über die hohen Eichenwipfel hereinblickte, ſtieg ihm ein ſo gewaltiges Jauchzen entgegen, daß der Berggeiſt drüben in den Felſen des jenſeitigen Ufers mit lang nachtönender Stimme antwortete, und die Nixen, welche im Schilfrohr das nächtliche Feſt belauſchten, vor dem donnergleichen Toſen erſchrocken, ihre ſilbergekrönten Häupter tief in die Höhlen der ſpiegelnden Fluth verbargen.

Unter dieſem wilden Gewühl hatte bei weitem die größere Zahl der Gäſte gewiß nicht bemerkt, was mit Geva vorgegangen war. Nach einem lebhaften Kampf zwiſchen den Frauen und Jungfrauen um ſie, hatten die letzteren endlich zugeben müſſen, daß ihr der Kranz abgenommen, das flatternde Haar zuſammengeflochten, und von einer ſtattlichen Haube bedeckt wurde, unter welcher das liebliche Geſicht erröthend mit neuem Reiz hervorſah. Bald darauf wußten Gerburg und

Hella sie dem Tumult und Gelächter der Menge zu entziehen. Heimlich bereit gehaltene Pferde brachten sie schnell zur Burg hinauf. Wittekind, dem sein Ohm Ethelhart gleichfalls aus dem tobenden Kreise weggeholfen hatte, empfing sie hier in seinen Armen. Die Nacht mit ihrem vertraulichen Schleier bedeckte das glückliche Paar.

8.

Die Roßjagd.

Der Morgen, hell und fröhlich über'm Wald aufblickend, hatte lange zu warten, bis er in Wittekinds Burg einiges Leben erwachen sah. Erst bei dem Erbleichen der letzten Sterne war das Fest zu Ende gegangen. Als die Schwelger sich nun mühsam dem kurzen Schlaf entrissen, fanden sie zu ihrer Verwunderung das junge Ehepaar schon auf dem Burghofe.

Es dauerte nicht lange, so wurden von der Meierstelle, welche unten am Berge lag, zwei Stiere heraufgeführt, mächtiger Stärke, von gewaltiger Größe, in halber Wildheit noch dem Stamm des furchtbaren Ur's angehörend, der zu jener Zeit aus den nordischen Wäldern noch nicht ganz verschwunden war.

Zu gleicher Zeit kamen die Sattelmeier von Enger mit einem Pferde. Diese Leute besaßen ihre Höfe an jener Burg gegen die Verpflichtung, die Pferde des Landherrn auf den Sommerweiden zu hüten, sie den Winter hindurch in seinen Ställen zu warten, und was er davon bei sich nicht aufnehmen konnte, in den ihrigen zu bergen. Ueberdies mußten sie das Rüstzeug in wehrhaftem Stand halten, in den Krieg seine Rosse nachführen, und während des Gefechts immer nah genug seyn, im Fall der Noth ihm mit einem frischen Streithengst zu Hülfe zu sprengen.

Das Pferd, welches sie nun brachten, war ein schöner stattlich aufgezäumter Grauschimmel, nicht von dem schweren Schlage der hohen Kampfrosse, sondern ein schlankes feingebauetes Thier, mit leichtem Kopf, flüchtigem Huf, und flammendem Blick; der munterste Springer, den man seit langer Zeit in den Senner-Wildnissen des Teutoburgerwaldes eingefangen hatte. Die lang am Boden schleifende Mähne gab ihm ein wildes Ansehen. Doch schwang Geva sich auf die Ermunterung ihres Gemahls sogleich in den reichverzierten Frauensattel. Wittekind selbst zog die Stiere vor den Pflug, und ackerte mit dem schwerschreitenden Gespann eine Furche um sein

Haus, während Geva in der entgegengesetzten Richtung die Runde machte. An dem Platz, wo sie einander begegneten, hielten beide still. Sie stieg ab; er nahm aus Ethelharts Händen einen hellglänzenden Schild, ein schönes Schwert, und Beides nebst Roß und Stieren, schenkte er seiner jungen Gattin zur herkömmlichen Morgengabe nach der Brautnacht.

Hiemit, sagte Ethelhart, ermahnen wir dich, Gefährtin der Mühen und Arbeiten deines Mannes zu seyn, und das Gleiche im Frieden und in der Schlacht mit ihm zu dulden und zu wagen: Dies bedeuten die angespannten Stiere, das gerüstetete Pferd. Die glänzenden Waffen, diesen blanken Schild, wirst du einst deinem Erstgebornen in seinen ersten Kampf mitgeben.

Alle Umstehenden erwarteten nun in neugieriger Spannung, mit welchem Vater-Fe diese reiche Morgengabe eingelöset werden mögte.

Thuridens weise Vorsicht, und Hariolds Freigebigkeit hatten dafür gesorgt, daß Geva in diesem Augenblicke nicht mit leeren Händen beschämt und heimlich verspottet da stand. Der prächtige Helm, die künstlich verzierte Armbrust, und das reiche Trinkhorn, welches sie ihrem Manne zum Ehrengeschenk darbot, durften sich wohl als Gaben

einer Königstochter sehen lassen. Und als sie nun gar den Brautmüttern und Kranzjungfrauen ihren Dank durch Ueberreichung goldener Ringe und kostbarer Armspangen bezeigte, da waren alle die Spötter aus dem Felde geschlagen, welche schon unter sich geflüstert hatten, ob die schöne Entflohene wohl außer dem Schmuck ihrer eigenen Reize dem Gemahl noch sonst etwas zugebracht haben mögte.

Hiemit waren alle zur feierlichen Begehung einer altdeutschen Hochzeit erforderlichen Gebräuche auf das Gewissenhafteste vollendet; und der Wirth hatte jetzt nur noch die Pflicht, seine Gäste durch Schmaus und Zeitvertreib an sein Haus zu fesseln, bis alle Vorräthe aufgezehrt seyn würden. Wittekind war sogleich bemüht, diesen Verbindlichkeiten nach Kräften zu genügen. Sein Ohm Bertold, welcher in allen, auch den geringsten Sachen, nach Vorrang und Auszeichnung strebte, hatte gestern darauf getrotzt, sein Rothroß sey im Schlagen und Beißen das Mächtigste in ganz Sachsenland; kein anderes werde ihm widerstehen oder gleichkommen. Wittekind bot nun seinen Rappen zum Wettkampf an, unter der Bedingung, dem Herrn des Siegers solle der Ueberwundene als Preis zufallen. Bertold schlug ein, das Thor wurde geschlossen, man

brachte die Pferde heraus, und die Zuschauer suchten auf Mauerabsätzen und andern Erhöhungen gesicherte Plätze.

Die Stimmen waren über den wahrscheinlichen Ausgang getheilt. Das Rothroß war mächtiger von Knochen, der Rappe aber behender in seinen Bewegungen, und die Gewandheit errang diesmal den Sieg. Anfänglich, nachdem beiden Kämpfern Zügel und Decken abgestreift waren, trabten sie, in stolzer Entfernung von einander, über den Platz, die Köpfe hoch, weit mit den Schweifen hinauspeitschend. Dann plötzlich, als würden sie sich gegenseitig jetzt erst gewahr, sprangen sie mit kurzen Sätzen um einander her, schnoben, legten die Ohren zurück, fuhren, auf die Hinterbeine tretend, hoch empor, und fielen sich nun mit grimmigen Bissen wüthend an. Der Rappe mogte indessen bald merken, daß ihm diese Art des Gefechts nicht die vortheilhafteste wäre. Er drehte sich kurz um, und bearbeitete nun mit den Hufen seinen Gegner so nachdrücklich, daß dieser nach geringem Widerstand die Vertheidigung aufgab, und sein Heil im Laufen suchte. Zweimal rannten sie hinter einander her um die ganze Burg; dann flüchtete das Rothroß in eine Ecke. Aber mitten auf dem breiten Platze im Jubel des Sieges stand

der Rappe, laut wiehernd, mit fliegender Mähne, aus den rothen Nüſtern gegen die Sonne dampfend, als ſprühte er hellglühenden Flammenhauch.

Bertold knirſchte und fluchte über die ſchimpfliche Flucht ſeines geprieſenen Lieblings. Dieſer war durch kein Schreien und Hetzen zum neuen Kampf zu bringen, ſondern zog unaufhaltſam aus, wie ſich der Rappe nur wieder näherte. — Nun ſiehſt du, lachte Wittekind, in Sachſenland ſind noch Roſſe, die es deinem gleich und zuvor thun. Den ſchönen Fuchs hätte ich alſo gewonnen, aber du magſt ihn gerne behalten. Hat doch mein Schwarzer geſiegt. — Was? ſchrie der beleidigte Ohm — meinſt du, ich würde das ſchändliche Thier je wieder beſteigen, oder ich hätte ſonſt nicht Pferde genug? Du nimmſt den Fuchs, oder ich ſteche ihn hier auf der Stelle nieder. — Iſt es ſo gemeint, verſetzte Wittekind, ſo muß ich wohl, ſchon um dem edlen Roß das Leben zu retten.

Er kannte ſeinen Ohm hinreichend, ſowohl darin, daß er jene Drohung wahr machen, als auch, daß er ihm dieſe Kränkung ſeines Hochmuths nie verzeihen würde. Indeſſen hoffte er, den Aerger deſſelben durch ein Schauſpiel anderer Art zu verſcheuchen.

Zehn noch nicht wehrhaft gemachte Jünglinge, knapp gekleidet, die unbedeckten Häupter mit Eichenkränzen geschmückt traten in einen Tanzring zusammen, und während sie sich umherschwenkten, stimmte der Rädelsführer das Barit der Schlacht an, welches der jauchzende Chor wiederhallte. Dreißig Lanzenwerfer standen im weitern Kreise um sie her, und beantworteten die Herausforderung mit rauhen Stimmen, indem sie die Schilder vorhielten, von deren Wölbungen ein furchtbares Geheul erdröhnte. Dann warfen sie die Spieße herüber, hinüber; die Jünglinge rannten muthig dazwischen, und führten, unbekümmert um die blitzenden Geschosse, ihren kunstreichen Waffentanz mit kühnen Wendungen aus. Immer lauter hallte der Gesang, schneller flogen die Geren; höher, muthiger sprangen die blühenden Tänzer — Besorgniß und Bewunderung entlockte den Zuschauern manchen Schrei des Erstaunens, manchen Ruf des Beifalls.

Plötzlich kam ein Hirtenjunge in voller Hast ans Thor gelaufen, hämmerte, ward eingelassen, schrie: Wölfe! Fünf Wölfe! Unten in die Heerde gefallen! —

Tanz und Gesang stockte, unter dem jauchzenden Rufen von allen Seiten, Halloh! Die

Pferde! Die Hunde! — In wenigen Augenblicken wimmelte, tobte, hallte Burg und Hof vom ungeſtümen Gewühl der fröhlichen Jagd, war alles auf zu Roß, zum Thor hinaus, hinab den Berg, waldein. —

Als unter ſolchen und ähnlichen Beluſtigungen mehrere Tage verſtrichen waren, erklärte Ethelhart, für ihn werd' es nun Zeit nach Hauſe heimzukehren. Seine Einladung, ihn dorthin zu begleiten, ward von ſämmtlichen Hochzeitgäſten bereitwillig angenommen, und die ganze Schaar ſetzte ſich in Bewegung mit einem Getümmel, von deſſen Freude Berg und Thal wiederhallten.

Ethelharts Burg Tietmelle lag mitten in den Forſten des Teutoburger Waldes, umgeben von lauter Orten und Namen, die in den Sagen und Liedern des Volkes die Heldenzeit der Vorfahren lebendig erhielten.

Der helle Waldbach am Fuß des Burghügels ſprach mit ſeinem Namen «die Blutbeke» noch laut von dem Mordgewühl jener Tage, wo er die Leichen und Gebeine der fremden beſiegten Eroberer hinweggeſpült hatte. Jene grauen Steine auf der Grotenburg wurden als die Trümmer von der Veſte des hohen Cheruskerfürſten, des Rächers und Retters deutſcher Freiheit, verehrt. Oben

im Walde bezeichneten des Hünenrings wohl erhaltene Wälle die Stätte eines alten Heerlagers; im Thalgrund wohnte noch jetzt der Teutmeier, aus der grauen Vorzeit her ein Dienstmann der Herren von der Teutoburg, und zugleich die Hüter jener weißen und schwarzen Rosse, welche die Zukunft deuteten und die Wendung des Krieges vorhersagten. Drüben auf dem waldigten Bergrücken breitete sich die große Hochebene des Winfeldes aus, wo der erste Sieg über fremde Tyrannei gefeiert worden war. Nicht weit davon im Dunkel eines heiligen Haines, den nur die Geweiheten und die Häupter des Volks betreten durften, ragten jene mächtigen Felsenthürme, deren Höhlen, wie sie einst die Wohnung der schicksalforschenden Velleda gewesen, so auch jetzt noch dem Aufenthalt einer verehrten Seherin gewidmet waren. Und weiter draußen am äußern Rand des Gebirgs stand auf einem Eichenhügel fern in die Ebene hinaus blickend, die hohe Irmensäule, als Kunstwerk nur ein rauhes Steinbild, aber dem Volk das größte Heiligthum des Vaterlandes.

Niemand betrug sich Angesichts dieser bedeutenden Umgebungen hochmüthiger und ruhmrediger als Witekinds Ohm Bertold. Daß er vor allen, er den vorzüglichsten, ja eigentlich er den aus-

ſchließlichſten Anſpruch auf jeden von den alten Denkmalen ausſtrahlenden Ehrenſchein habe, gab er oft und deutlich genug zu bedenken. Er behauptete nämlich, in gerader Linie ſein Geſchlecht von jenem hochgeprieſenen Hermann herzuleiten, in welchem er jedoch nicht ſowohl den Befreier der Heimath, als vielmehr den mächtigen Herzog verehrte. Der Beweis dieſer Abſtammung war freilich ſchwer zu führen, ihm galt aber die Reihe der vom Vater und Großvater her überlieferten Namen als eine unantaſtbare Urkunde, und er zeigte ſich ſehr geneigt, denjenigen auf der Stelle todt zu ſchlagen, welcher gegen ſeine Bodich, Hulderich, Swartike und Hartike nur den mindeſten Zweifel gewagt hätte.

Durch die Vermählung ſeiner Schweſter Gunhild mit Wernike, meinte er, ſey in Wittekinds früherhin gar nicht ſo angeſehenes Haus erſt der Glanz gekommen, deſſen ſich der vorlaute Neffe jetzt bei Volksverſammlungen und Berathungen der Edeln auf das unbeſcheidenſte überhebe.

Zu dieſen übermüthigen Reden und Hindeutungen hätte Wittekind gern gelächelt. Geva hätte er das lange Namenverzeichniß, welches Bertold ſich alle Morgen von ſeinem rothköpfigen Wichart vorſingen ließ, gelten laſſen, wäre ihm nur der

Ohm jener Abſtammung von dem herrlichen Cheruſker würdig erſchienen. Allein Bertolds Wort und Benehmen zeigte nur zu offenkundig: nicht die Freiheit des Volks, ſondern die Gewalt über daſſelbe war ſein Lieblingsgedanke. Beklagten ſeine hofhörigen Leute ſich ſchon bitter genug, wie ihnen auf jeder Hofſprache Neues und Ungebührliches angeſonnen werde, ſo murrten die freien Wehrfeſter in ſeiner Nachbarſchaft noch viel lauter, daß er ſie überall in Hut und Weide, in Loh und Tann zu übervortheilen ſuche. Sein ganzes Streben ging unverrückt auf das Ziel ſich bei irgend einer nächſten Gelegenheit zum gebietenden Herrn ſeines Gau's aufzuwerfen.

Den vollen Haß des ſtolzen Ohms hatte Wittekind durch die oft wiederholten Aeußerungen ſeines Unwillens aufgeſtachelt. Einen minder lauten, doch viel gefährlicheren Gegner fand er an Bruno, der in früheren Kämpfen wider die Franken der Häuptling des Engeri Gau's geweſen war. Es ſchien aber faſt, als ob er zu ſolcher Fehde kein Gefolge wieder verſammeln würde. Hatte er doch am lauteſten darauf gedrungen, und gegen ihren Willen die Sachſen überredet, ſich von neuem unter das Joch des Tributs zu fügen. Die Uebergabe der Eresburg, die Auslieferung der Geiſeln war

ſein Werk geweſen. Je weniger es Wittekinden hatte gelingen wollen, dieſe Schmach zu hindern, deſto heftiger zürnte er nun beim nahen Anblick der nothwendig daraus erwachſenden Folgen. Bruno fühlte aber ihm gegenüber jetzt auch keinen Beruf zu fernerer Mäßigung. Seitdem Wittekind durch die Vermählung mit der nordiſchen Fürſtin ihm die Hoffnung zerſtört hatte, ſeine Tochter Swanhild als die Gattin des Mächtigſten aller Gau-Herren zu begrüßen; ſchien er ſeine Abſichten nach einer ganz anderen Richtung zu verfolgen. Swanhild mögte übrigens mit jenem Anſchlage ſchwerlich einverſtanden geweſen ſeyn; wenigſtens ſprach man ſehr laut von ihrer Liebe zu dem ſchönen Fränkiſchen Grafenſohn Theobald, welcher von Eresburg aus oft mehrere Tage auf Brunsberg zubrachte.

Bruno ſelbſt jedoch hatte durch ſein früheres, beſonders aber durch ſein neueſtes Betragen die Gemüther ſcheu gemacht, daß allgemein die Ueberzeugung herrſchte, auf ihn, als einen heimlichen Anhänger der Franken, dürfe das Vaterland nicht mehr rechnen.

Den nämlichen, nur von perſönlichem Haß noch mehr verſchärften Geſinnungen begegnete Wittekind bei dem Oſtphalenhäuptling Heſſewin, den er einſt

bei einer Beutetheilung empfindlich beleidigt hatte. Ohnehin kannte er ihn als einen gierigen Räuber, der mit Vergnügen einen allgemeinen Brand anstiftete, wenn er dabei für sich etwas gewann. Daß im Fall eines Krieges er mit Bruno einverstanden, die Sache der Freiheit eher zehnmal verrathen, als einmal retten würde, unterlag keinem Zweifel.

In der trüglichen Ruhe eines schimpflichen Friedens, während dessen die übermüthigen Franken ihren Krieg durch täglich neue Bedrückungen und Verhöhnungen ungehindert fortsetzten, hatten sich alle diese falschen Wege nur tiefer ausgehöhlt. Was jetzt unter der Asche kaum leise knisterte, das jagte der erste Windstoß in helle Flammen.

Solche Spannungs-Verhältnisse hatten dennoch keinen der Betheiligten von Wittekinds Hochzeit abgehalten. Das wäre die ärgste Beleidigung Deutscher Gastfreiheit gewesen, die selbst den entschiedenen Gegner willkommen hieß, wenn er zutraulich die feindliche Schwelle betrat. Zwar fielen im Gewühl der Gastmähler manche Drohungsworte, die unter dem Kreisen der Becher nicht selten in Hader und Handgemenge ausschlugen; allein am andern Morgen war mit dem Rausch auch der Zorn verflogen. Und obgleich die Gesinnung nach-

brütete, welche ihn erzeugt hatte, ſo blieb man doch gern bereit, ſich gemeinſchaftlich an dem zu ergötzen, was der Tag und die Umſtände darboten.

Nahe bei Tietmelle fand ſich dazu die willkommenſte Gelegenheit, durch eine Treibjagd auf die wilden Pferde, welche ſeit undenklichen Zeiten in wähliger Freiheit über die Sennen und Berge des Teutoburger Waldes ſtreiften. In den Thälern umher waren große umzäunte Scheunen erbaut, wo ſie zur Winterszeit Futter und Obdach, und durch Wächter und Hunde Schutz gegen die Wölfe fanden. Sobald der Eichwald ſich neu belaubte, ließ man ſie wieder in die Wildniß, und behielt von der jungen Aufzucht nur die, welche zu Krieg und Jagd unentbehrlich waren. Auch dieſe Anzahl beſchränkten die Häuptlinge möglichſt, um gegen den Sommer die Luſt eines deſto größeren Einfangs zu genießen. Auf einen ſolchen zog nun Ethelhart mit allen Gäſten, Gefolgen, und einer Menge von Wehrfeſtern, Sunderleuten und Markengenoſſen hinaus. Der ganze Zug mit den Wagen für Geräth und Lebensmittel glich dem Aufgebot eines Heerbanns. Zuvörderſt kam es darauf an, den Standort dieſes edelſten Wildes zu beſtätigen.

Man theilte ſich deßhalb in mehrere Streifparteien, und war ſo glücklich, ſämtliche Rudel, jedes unter

Führung eines alten Hengsts in einer Gegend des Forsts zu treffen, wo sie offene Weideplätze und Waldbäche zur Tränke hatten. Die erfahrensten Roßjäger versicherten, wenn man das vierbeinige Heer nur ungestört lasse, so treffe man es nach ein paar Tagen noch in demselben Lagerbezirk. Der Feind ward der Obhut vorsichtiger Späher übergeben, die unter Grundobalds Leitung ihn von weitem umlauerten, während die Andern ihm seine Falle bereiteten.

In einem breiten Waldthale, welches sich zwischen dicht bewachsenen Bergen zu einer schmalen Schlucht verengerte, wurden zwei hohe aus Pfählen und Zweigen dicht verschlungene Wildzäune errichtet. Wo diese, dem Höhenzug folgend, in einen Winkel zusammenstießen, bildeten sie eine Gasse, so schmal, daß ein Pferd hineinlaufen aber nicht darin umwenden konnte. Dieser Einfang, welcher an seinen beiden Enden mit Pforten von geflochtenen Hürden zu verschließen war, führte auf einen ebenfalls eingezäunten, und wieder in sich zu einem Vorhof und Seitenhof abgetheilten Platz. Aus dem ersteren sollten die der Freiheit zurückzugebenden Gefangenen wieder in den Wald entlassen werden; in den zweiten wurden diejenigen gebracht, welche für dieses glückliche Loos zu schön gefunden wurden.

Kaum waren dieſe Anſtalten vollendet, als Gundobald durch einen Boten zum unverzüglichen Anrücken auffoderte: der Feind werde unruhig, und wechſele ſchon von einem Weideplatz zum andern hinüber. Sogleich ward aufgebrochen. Die ganze Jägerſchaar, über vierhundert Köpfe ſtark, theilte ſich in zwei lange Reihen, welche unter tiefſtem Schweigen Mann hinter Mann, in abgemeſſenen Zwiſchenräumen nach verſchiedenen Richtungen durch den Wald zogen. Hier galt es Behendigkeit und Vorſicht, das Wild von beiden Seiten zu umſchleichen und in der gehörigen Nähe an demſelben die Spitzen beider Heerſäulen zuſammen zu ſchwenken. Die Bewegung einer ſo großen Menſchenmenge durch wild verwachſenes Dickicht, war jedoch ohne Geräuſch nicht möglich, und nur der ſtrengſten Ordnung konnte die Ausführung gelingen. Sie glückte in dem Augenblick, als die aufgeſcheuchten Roſſe ſich mitten auf einer großen Waldwieſe ſchon in einen Trupp zuſammengethan hatten. Jetzt waren ſie von einem großen Halbkreiſe umfaßt, der allmählig aus ſeiner Stellung gegen ſie vorzuſchreiten anfing. —

Die Häuptlinge ſaßen auf. Wittekind führte den rechten, Ethelhart den linken Flügel; in der Mitte befahl Gundobald; zwiſchen ihnen eingetheilt

ritten Alf, Bruno, Bertold, Aribo, Hessewin, Ortolf, Saterbolt, Amalvin. Hinter der lang ausgedehnten Kette hielten diese in gleichmäßigem Schritt und sorgten, daß weder zu langsam gezogen, noch zu rasch vorgetrieben wurde. Gundobald kam mit den seinigen zuerst aus dem Gebüsch heraus an den Rand der Wiese, und die Rosse erblickten nun ihre Gegner, vor deren Annährung im Dickicht sie stutzig geworden waren. Sie standen alle in einem Haufen mit aufgereckten Hälsen, die Nasen hoch in der Luft nach der Seite hinschnaubend, wo die Gefahr drohte. Als diese näher kam, hin und wieder einer der großen Leithunde anschlug, Ruf oder Horn erklang, lösete sich der Knäul in ein langes Geschwader auf, welches mit gespitzten Ohren, die Blicke scheu umhergeworfen, im langsamen Schritt seitwärts dort in den Wald zu dringen suchte, wo Ethelhart mit seinen Treibern heranzog. Plötzlich, wie auf ein Befehlwort, hielt die ganze Schaar; stutzte, staunte witterte argwöhnisch gegen den Wind; drehte mit ei... rasch gedrängten Schwenkung um, und trabte in gemäßigter Eil quer über den weit offenen grünen Plan; voran die Hengste, ganz vorn an ihrer Spitze ein mächtig hoher, mit langströmender Mähne prangender Rappe, gleichsam der Altvater und Fürst seines Stammes.

An seinem rauhbehaarten Leibe war kein einziger weißer Fleck zu sehen. Im tummelnden Gewühl folgten die Mutterstuten mit ihren Fohlen, und die jungen Pferde, auf welche es hauptsächlich angelegt war, ein schnelles, flüchtiges schön gebautes, frei gebornes Geschlecht, dessen Hufe noch kein Eisen gedrückt, dessen Seiten kein Sporn zerrissen, dessen Lefzen kein Gebiß verwundet hatte. Durch die Mitte der Wiese floß ein breiter Waldbach. Leicht wie ein Pfeil von der Sehne, flog der schwarze Führer hinüber. Es war ein schöner Anblick, wie der ganze schnellfüßige Schwarm in muthigen Sätzen nachfolgte. Von dieser ihrer eigenen Bewegung unter einander wild geworden, sprengten sie über die jenseitige Fläche zum Walde hinein. Hier standen sie wieder horchend. Der glückliche Ausgang hing nun hauptsächlich von Wittekinds Führung ab. Das Wild hatte sich auf seine Seite hingewendet. Sein Weg bis an das Ende des einen Wildzauns war der weiteste; er mußte eilen, den Raum vor ihm zurückzulegen, und doch zugleich sorgen, daß nicht in seiner Linie hinter ihm eine Lücke entstände, durch welche die Pferde hinausbrächen. Daneben wollte die gerade Richtung auf den Zaun gefunden, und der Gang der ganzen Jagd beobachtet seyn. Von Zeit zu Zeit mußte der Zug

geſtopft werden, um den Halbkreis in ſteter Verbindung zu erhalten. Auch wollte man wieder etwas von dem gejagten Schwarm vernehmen, der in die grüne Waldnacht verſchwunden war. Hin und wieder kamen auf irgend einer Blöße ein paar Abſtreiflinge zum Vorſchein; dann ſah man über den Zweigen eines jungen Aufſchlags hinweg eine ganze Reihe brauner und ſchwarzer Köpfe, ein andermal rauſchte es wie ein Rabenzug zwiſchen den mächtigen Stämmen des ſtolzen Hochwalds hinaus; nun war alles wieder fort; und man behielt nur die Richtung des Wieherns, welches tief aus dem Forſt herüberklang, und von Wittekinds Jagdroß mit heller Stimme beantwortet wurde.

Bis hiezu war es geglückt. Wittekind ſah ſchon den Zaun, an welchen er ſich anzulehnen hatte. Es war kaum noch einen Pfeilſchuß bis dahin. Der Wald wurde freier, und zwiſchen ihm und dem linken Flügel zog ſich nur ein über den Thalgrund ausgebreitetes niedriges Dicklicht, in welchem die Pferde ſtecken mußten. Plötzlich ertönte darüber ein aus Geſchrei, Hörnerruf und Hundegebell wild zuſammengewirrter Lärm, der von Ethelharts Zug bis in die Mitte des Kreiſes fortlief und dort allmählig wegſtarb. Zugleich ſah man Gundobald und zunächſt an ihm Heſſewin und Ariwo vorſprengen;

durch ihre Hast wäre beinahe die ganze Jagd im letzten Augenblicke noch vereitelt worden. Die Pferde, welche dort recht wie gewünscht gezaudert hatten, warfen sich vom stürmischen Andrängen geschreckt in das Dickicht, und brachen aus diesem als ein breit daher schwellender Strom gegen Wittekind hervor. Das Krachen und Knirschen der zertretenen Büsche verkündete den Angriff, ehe noch ein Kopf zu sehen war. Jetzt stürzten sie heraus, fast in einer Linie, der große schwarze Hengst in der Mitte. Wittekind sah mit Verdruß, daß sie näher am Zaun waren, als er selbst. Er schrie sie an. Sie starrten, machten ein paar Sätze rechts und links, näherten sich, sprangen wieder zurück, schäumend, wiehernd, schwärmten zur Seite und bildeten nun abermals jene dicht geschlossene Masse, welche jetzt hier mit gewaltigem Stoß durchzudringen suchte. Wittekind hatte aber die Unentschlossenheit ihrer letzten Bewegungen benutzt, um sie zu überflügeln. Er gewann den Zaun in dem Augenblick, als der Rappe an der Spitze des Keils in mächtigen Sprüngen daher flog. Der Boden zitterte unter dem Donner des Hufschlags. Wer hier den Kopf verlor, der wurde gewiß so nieder gerannt und zertreten, daß nicht ein Knochen unzerschmettert blieb. Auf Wittekinds Geschrei prellte der Sturmhaufe zwar einige Schritte

zurück; der alte Hengst kehrte aber rasch wieder um, als wollte er sich mit Gewalt eine Bahn ins Freie eröffnen. Ihn durchlassen, wäre vielleicht das Sicherste gewesen. Doch abgesehen davon, daß sich die Wuth der von ihrem Führer getrennten Menge nicht berechnen ließ, war auch Wittekind zu stolz, im Angesicht der ganzen Jagd solche Schmach auf sich zu laden. Er rief den Seinigen, heranzueilen, und ritt auf den Rappen zu, welcher ihn jedoch ganz nah kommen ließ, ehe er nur einen Seitensprung machte, mit dem er abermals zu entwischen suchte. Wittekind verrannte ihm den Weg, und scheuchte ihn durch ein Mittel, welches er sich für den letzten Nothfall aufbehalten hatte. Ein rothes Fähnchen war an der Spitze seines Jagdspeers befestigt; er hatte ihn bisher verkehrt getragen, das schimmernde Banner fest in der Hand zusammengerollt. Nun drehte er den Speer um, und schlug den Hengst mit dem Flammenzeichen so nachdrücklich in die Augen, daß er geschreckt und geblendet auf seinen Trupp zurückstürzte. Der große Halbkreis der Jägerschaar hatte sich unterdessen in eine grade Linie zusammengezogen, welche den Raum zwischen beiden Wildzäunen genau ausfüllte. Ein Entrinnen der Pferde war nicht mehr zu befürchten; und von dem höllischen Toben der

Stimmen, Hörner, Klapperstöcke, Hillebillen und anderer Lärmgeräthe betäubt, ließen sich die Gefangenen wie eine Heerde Schafe in die immer enger zuschwindende Verhegung hineintreiben.

Die Anführer der Jagd eilten nun an den Einfang. Jedes Pferd mußte, wenn auch nach langem Sträuben und öfteren Umkehren, einzeln durch die enge Gasse wandeln. Die alten Hengste und die Zuchtstuten mit ihren Fohlen ließ man ohne Weiteres in den Vorhof, und aus diesem wieder in den Wald hinaus, wo sie dem Blick sogleich verschwanden. Alles drei- und vier-jährige aber ward sorgfältig geprüft und wenn man es gut befand, in den Seitenhof getrieben. Hier erfuhr jeder von den armen Auserwählten, daß er die letzte Stunde seiner goldenen Freiheit verlebt hatte. Mit Schlingen um die Beine zur Erde niedergeworfen, bekam er einen tüchtigen Knebel auf die Nase, ein verhaßtes Gebiß in das Maul und trat so, von zwei Hütern in die Mitte genommen, seinen Weg in die Knechtschaft an. Von der ganzen, über zweihundert Köpfe gezählten Heerde, wurden so funfzig Stück abgesondert.

Ein jubelndes Festmahl unter dem grünen Laubgewölbe feierte den glücklichen Fang. Wittekinds Verdienst wurde mit gebührendem Lobe anerkannt.

Jeder Einzelne aber wußte über sich über seine Wahrnehmungen und Begebenheiten soviel mitzutheilen, daß mehrere Tage nicht genügt hätten, diesen reichen Gegenstand zu erschöpfen. Man hatte das Mahl beendigt, den Heimweg angetreten, und auf diesem die vorausgesendete Beute schon wieder eingeholt; man sah die Thürme von Ethelharts Burg schon in den Strahlen der Abendsonne über den Wald herglänzen, und noch war von den wichtigsten Erzählungen nicht der dritte Theil vorgetragen. Da stockte plötzlich alles Reden und Gegenreden vor einer überraschenden Erscheinung.

4.

Graf Gerold und die Häuptlinge.

Jenseit des Wiesenbachs am Hügel, drüben wo das Abendlicht durch die einzelnen Eichen der Waldecke schimmerte, zeigte sich ein Trupp von acht Reitern, welche gegen die Burg hinantrabten. Nach ihrer Kleidung und ihren hohen kegelförmigen Helmen mußten es Franken seyn. Von den beiden vordersten, deren Waffen gegen den letzten Sonnenblick sprühende Funken zuckten, trug der eine auf seiner Lanze ein gelbes Fähnchen. In dem andern erkannte Wittekind am goldschimmernden Helm und stolzen Federbusch sogleich den Grafen Gerold.

Siehst du — sagte er zu Irmenolt — er kommt wie er es versprochen, obwohl er sich zu meiner Hochzeit verspätet hat.

Jetzt hielten die Franken. Einer vom Trupp sprengte voraus gegen die Burgmauer, und stieß dreimal in die Trompete. Der Thurmwächter über dem Thor antwortete aus seinem weitschallenden Horn. — Das sieht ja fast aus wie eine Herausforderung, sagte Ethelhart, der so eben an der Spitze des Jägerzugs aus dem Tannicht hervorkam.

Die Franken stutzten bei dem Anblick dieses Getümmels. Nach kurzem Zaudern aber ritt der Fahnenträger am Hügel herunter, setzte über den Bach, und sprengte gegen Ethelhart heran. Es war ein schöner Jüngling, dem kaum das erste Barthaar die Lippen umkräuselte. Sein flammendes Auge überlief verwundert die herandringende Menge. Dann wendete er sich an Ethelhart mit einem Gruß von seinem Vater, dem Grafen Gerold von Schwaben, welcher drüben auf dem Hügel halte, und ihn um ein Nachtlager ersuche. — Er soll mir als friedlicher Gast willkommen seyn, versetzte Ethelhart.

Bruno, welcher sich nicht unter den Vordersten befunden hatte, war unterdessen herangekommen,

und begrüßte mit lauter Freude den jungen Franken als ſeinen lange nicht geſehenen Freund Theobald. Dieſer entdeckte nun unter den vielen fremden Geſichtern auch ein bekanntes. Er winkte Irmenolt einen freundlichen Blick zu, indem er ihn fragte, ob Herr Wittekind auch zugegen ſey? — Haſt du etwas an ihn zu beſtellen — ſagte Wittekind — ſo kannſt du es nur mir auftragen.

Theobald errieth, wen er vor ſich hatte, und antwortete freundlich: dein Vetter Albion läßt dich grüßen, und dir herzlich Glück wünſchen. — Es wäre hübſcher von deinem Vater geweſen, ſagte Wittekind wenn er ihm vergönnt hätte, mir dieſen Glückwunſch ſelbſt zu bringen. Ich habe wenigſtens höflich genug darum erſucht, und mich auch ſonſt wie ein redlicher Feind gegen ihn betragen. Sage ihm doch, ehe er in Ethelharts Burghof einreitet, daß ich hier bin. Er hat ſich zwar zu meiner Hochzeit angemeldet; allein nach den Worten, welche er meinem Boten auftrug, weiß ich nicht recht, ob wir uns hier mit dem Händedruck friedlicher Gäſte oder mit unſern Schwertern begegnen werden. — «Sein Wunſch iſt, daß alle Fehde vergeſſen ſeyn oder wenigſtens ruhen möge, denn er kömmt als ein Bote des Friedens, und meint was zwiſchen dir und ihm vorgefallen, ſey der Art,

daß du am wenigsten Groll zu hegen brauchtest.» — Da hat er vollkommen Recht — sagte Wittekind, welchem der junge Franke überaus wohl gefiel. Dieser warf seinen Gaul herum und ritt, begleitet von Bruno, hinüber zu den seinigen, welche sich nun der Burg näherten, während von der andern Seite auch die Sachsen heraufzogen.

Die Begrüßung zwischen dem stolzen Grafen und den Häuptlingen, welche ihn als ihren schlimmsten Feind betrachteten, konnte nicht anders als sehr gezwungen ausfallen. Nur mit Bruno und Hessewin schien er zum Verdruß der andern in einem bessern, ja heimlichen Verhältnisse zu stehen. Als er Wittekind erblickte, überflog die dunkle Röthe des Zorns und der nachtragend feindlichen Erinnerung sein braunes Gesicht. Jeder erwartete vom Andern die erste Ansprache, und fand eine Beleidigung darin, daß sie nicht erfolgte.

Jetzt kam die lange, vom Wald herüber durch den Wiesengrund herauf wandelnde Reihe der Jagdgenossen mit den wilden unbändigen Pferden, welche oft weniger von ihren Führern gehalten wurden, als sie vielmehr diese neben sich fortschleiften. Gerold betrachtete jedes einzelne Roß so genau, als würde es in seinen Stall gebracht. Ueberhaupt nahm er, von den Sachsenfürsten und seinen Fran-

ken umgeben, wie er den Troß an ſich vorbeirücken ließ, durchaus die Miene und Haltung eines Feldherrn an, der ſeine Schaaren muſterte. Wittekind, Aribo, Gundobald und mehrere noch, im Verdruß über den Hochmüthigen, der ſo nachläſſig auf ſeinem Streithengſt ſitzend den Schnauzbart ſtrich und die Augenbraunen hoch aufzog, verließen den Platz. Aber ſie bereiteten ſich nur einen andern, faſt noch größeren Aerger. Denn als ſie im Burghof abgeſeſſen, noch bei ihren Roſſen ſtanden kam er mit den übrigen zum Thor herein, und grüßte ſie im Vorbeireiten herablaſſend, als dankte er dafür, daß ſie die ſchuldige Ergebenheit ſo höflich beobachteten. — Ich muß dich wohl einmal wieder quer über den Tiſch werfen — murrte Wittekind, welchen dieſer ganze Empfang ſchon ſo ergrimmte, daß er gern augenblicklich drein geſchlagen hätte.

Den meiſten andern ging es nicht beſſer, und ſo ſchlich die Abendmahlzeit, während welcher auch Gerold ſelbſt ein wichtiges Schweigen beobachtete, peinlich und freudenlos vorüber. Die Frauen waren nicht erſchienen. Wittekind erfuhr aber von der ſeinigen, in der ganzen Burg wäre niemand über die Ankunft der Franken ſo erfreut, als Swanhilde. Daß ihr geliebter Theobald kommen würde, hatte ſie übrigens ſchon während der

Abweſenheit der Männer vorher verkündigt. — Es iſt ein unheimliches Weſen — ſagte Geva — und ſo habe ich ſie vom erſten Augenblick an betrachtet. Sie verſteht Zauberkünſte, weiß Liebestränke zu brauen, und beſpricht die Luft. Mir iſt ſie nicht gewogen und dir noch weniger. Sie liebt einen Feind des Landes, und du wirſt ſehen, ſie thut uns nächſtens ein Unheil an.

Wittekind ſuchte ſie darüber zu beruhigen, und kehrte zurück in die Halle, wo man bei dem Kreiſen der Becher alles Widerwärtige zu vergeſſen ſtrebte, obgleich unter ſo verſchieden geſinnten Gäſten die innere Spannung nicht aufgehoben werden konnte.

Das laute Geſpräch pries vorzüglich die Jagd und die auf ihr verrichteten Großthaten. Nachdem Gerold, welcher zwiſchen Ethelhart und Bruno den Ehrenplatz eingenommen, eine Weile beifällig zugehört hatte, ſagte er: mich freut es, euch im Dienſte des Königs gerade jetzt ſo eifrig zu finden, da er von ſeinem glorreichen Zuge gegen den treuloſen Longobardenkönig ſchon wieder auf deutſchem Boden angelangt iſt. Ihr thut ſehr wohl, dem Sieger, welcher Verona und Pavia gewonnen, auf den Trümmern des Longobardenreichs einen neuen Thron gegründet, und den heiligen Stuhl

zu Rom durch zehn eroberte Herzogthümer bereichert hat, mit solchen Zeichen des Gehorsams entgegen zu kommen.

Alle horchten hoch auf, und Ethelhart fragte, was unter diesen Worten zu verstehen sey? — Was anders, versetzte Gerold, als das redliche Lob eurer Pflichterfüllung, an welche ihr euch freilich oft genug habt erinnern lassen! Doch nichts mehr hievon, da ich euch bereit sehe, das Versäumte nachzuholen. Die Pferde wovon ihr mir heute funfzig Stück gezeigt, sind vermuthlich alle dreihundert beisammen, daß ich sie morgen mitnehmen kann. Und wo finde ich die fünfhundert Rinder?

Die Bestürzung des Unwillens verschloß jeden Mund, bis Wittekind auffuhr: Mit meinem Willen nimmst du von den Pferden nicht einen Schweif mit. Für uns haben wir sie gefangen und nicht für deinen König, der uns, wie ich hoffe, mit seinen Erpressungen künftig in Ruhe lassen wird. Als einen Friedensboten kündigt dein Sohn dich an; und dein erstes Wort in dieser gastlichen Halle ist eine Spottrede, welche den alten Groll aufreizt, und unsre Herzen verwundet. Wußtest du keinen bessern Gruß als die höhnische Erinnerung an alle die Unbilden, welche der Fran-

ken Habsucht und Raubgier unsern Vätern und uns von jeher zu erdulden gab? — Diese Antwort — sagte Gerold — nachdem er staunend im Kreise umher gesehen hatte — ist hoffentlich nur deine einzelne, und wohl auch von dir nicht sonderlich überlegt. Raub und Erpressung? Ich komme als der Graf und Abgesandte meines Königs, um einen Tribut einzufordern, welchen sein Großvater Karl der Hammer euern Vorfahren auferlegt, welchen sein Vater Pipin erneuert, welchen euer letzter Friedensvertrag feierlich anerkannt hat. Habt ihr nicht für die sichere Entrichtung Geiseln gegeben? Befindet sich nicht unter ihnen dein eigener Vetter Albion? — Ich sage mich los von dieser Schmach! — rief Wittekind — ihr alle wißt es, wie laut ich sie verweigert und verdammt habe. Und dir, Graf Gerold steht es am wenigsten zu, der Haft meines Vetters ruhmredig zu erwähnen! Mein Gefangener warst du; gegen meinen Vetter bot ich dir Freiheit. Dies ehrenwerthe Anerbieten schlugst du aus; du sannst schon darauf mir zu entrinnen, und den Seekönig Hariold um sein Lösegeld zu betrügen. — Verläumdung! — schrie Gerold — dem Seekönig ist sein Lösegeld geworden. Und daß ich dein Gefangener nicht wäre, daß ich aus widerrechtlicher

Haft meine Freiheit mir erringen und erliſten würde, ſagte ich dir im erſten Augenblick. Laß deine Sachſen auftreten, welche mit dir auf Leira waren! Dort ſitzt Irmenolt. Wenn er nach Wahrheit und Ehre ſagen darf, daß es ſich anders verhalte, ſo will ich — Aber nicht von dir und mir, ſondern vom Rechte meines Königs und von eurer Pflicht iſt die Rede. Euch Sachſen frage ich hier in ſeinem Namen, ob ihr den Tribut entrichten wollt, oder ob Wittekind mir eure allgemeine Weigerung verkündet hat? —

Wittekind hatte die Antwort auf der Lippe. Bruno und Heſſewin aber, denen auch Amalwin und Alf, ſelbſt Ethelhart und Bertold beitraten, waren der Meinung, nicht jetzt etwas Beſtimmtes zu ſagen ſondern nach reiflicher Ueberlegung dem Grafen ihren Beſchluß am folgenden Morgen mitzutheilen.

Gerold ſtutzte über dieſe Frechheit, den ſeinem König gelobten Tribut noch berathen zu wollen. Aber er war nicht blos trotzig und hochfahrend, ſondern auch beſonnen und ſchlau. Bruno's und Heſſewins Geſinnungen kannte er. Wittekinds Heftigkeit beförderte gewiß keine Vereinbarung der Gemüther. Dieſe Berathung konnte nur in Zwieſpalt endigen. Um ihn ganz unfehlbar auszubrechen

zu ſehen, brauchte man nur die gegenſeitige androhende Spannung walten zu laſſen. Er ſtand auf, gab ſeinem Sohn einen Wink, und verließ mit ihm die Verſammlung.

Die Trennung der Meinungen war größer, als Wittekind ſelbſt geglaubt hatte. Heſſewin und Bruno fanden die Anforderung des Tributs allerdings in dem Friedensvertrag begründet. Sie weigern, hieß dieſen brechen und ſich von neuem in einen ſchweren Krieg mit den Franken ſtürzen. — Und ſeit wann fürchtet ihr den Kampf? rief Wittekind — einen Kampf überdies, den wir alle wünſchen müſſen! Denn was kann uns Schlimmeres werden, als ein ſolcher Friede, deſſen Laſt und Schimpf mit jedem Tage ſchwerer drückt?

Bertold meinte, das wäre doch mehr als einmal zu erwägen. Durch den Tribut habe man ſich mit dem Frankenkönig auf einen freundſchaftlichen Fuß geſetzt, werde aber dies Verhältniß zerſtört, ſo möge nach einem unglücklichen Krieg die Zukunft doppelt ſchlimmer werden; — er wiſſe aus den Geſchichten ſeiner Vorfahren, daß die gereizten Eroberer immer jeden Empörungsverſuch mit ſteigender Härte beſtraft und dadurch endlich eine Ausdehnung ihrer Herrſchaft erlangt hätten, die ſie früher kaum zu denken gewagt. Einem jeden ſey

das freilich nicht bekannt. — Aber jedem wohl — versetzte Wittekind, — daß die Bewilligung aller Forderungen das schlechteste Mittel ist, die fremde Raubsucht abzuwehren. Wenn sie uns so gehorsam erblicken, werden sie nicht unsere Unterthänigkeit täglich auf neue Proben stellen? Die Eresburg haben sie schon als Unterpfand für den schimpflichen Tribut von drei hundert Pferden und fünfhundert Rindern. Morgen verlangen sie die Sigisburg, zur Sicherheit, daß wir im künftigen Frühling fünfhundert Pferde und tausend Rinder liefern. Und glaubt ihr, es bleibe dabei? Der Frankenkönig sinnt auf andere Dinge, als Rinder und Pferde. Sein Reich will er ausdehnen bis an die Weser, an die Elbe, bis an die Küsten des Meers. Unsre Götter will er stürzen, und den Dienst seines weißen Lichtgottes bei uns einführen. Alle Freiheit ist ihm ein Gräuel! Seinen Grafen und Pfaffen sollen wir gehorchen. In seiner Gottesverehrung will er unsern Trotz beugen, in seinen Kriegen unser Blut verschwenden. Seht ihr das alles und seyd feig genug, euch die Hände binden zu lassen, da sie noch zum Schwert greifen können?

Aribo, Gundobald, Saterbolt, Alf und Ethelhart stimmten ihm bei; doch gab der letzte zu bedenken, daß zunächst von der gegenwärtigen

Forderung Gerolds die Rede sey, und man sie nicht verweigern könne, ohne die Geiseln Preis zu geben. — Verantwort' es, wer kann, — sagte Wittekind — daß ihr sie bewilligt habt. Mein Vetter Albion, den ich liebe wie mein Auge, ist ja mit dabei. Aber säße ich selbst droben, ich wollte euch von der Eresburg herunter zurufen: Zerreißt den Vertrag! Wascht seine Schande weg mit eurem Blut! Und mag das unsere auch von den hohen Mauern herunterfließen! Das Vaterland jauchzt, wenn seine Söhne fallen im Kampf und Sieg für die Freiheit! — Ja, wollt ihr meinen Rath und Vorschlag gelten lassen, so breche ich noch in dieser Nacht, in diesem Augenblick auf nach der Eresburg. Die Heerde ist verloren, wenn der Hirt sich entfernt. Ehe der Morgen zum Abend wird, hab' ich die Veste gewonnen, und unsre Gefangenen befreiet. Die Schuld mögt ihr auf mich wälzen. Aber dann laßt Gerold noch von Tribut sprechen!

Bertold nannte das Verrath im Frieden und Hintergehung des Vertrauens, womit Gerold zu ihnen gekommen sey. — Also das nennt ihr Frieden — rief Wittekind — wenn der Feind euch auf den Nacken springt, die Hände fesselt, den Mund knebelt, und ihr dazu im Unterliegen still

haltet? Vertrauen, wenn er ſtolz und herriſch in eure Burgen einreitet, um hier mitten in der Verſammlung wehrhafter Männer ſein Gebot zu verkünden? — Ihr Blinden! Der ſchlimmſte aller Kriege iſt der, welcher im Kleide des Friedens einhergeht, euch heimlich langſam allmählig untergräbt, ausſaugt und lähmt, bis der Augenblick kommt, wo ſein, lang vorbereiteter Sturm laut herbrauſet; dann fallt ihr morſch zuſammen, wie ein Baum, deſſen unterſten Stamm der Feuerbrand ausgehöhlt hat. — Du haſt gut reden, und hetzen — ſagte Heſſewin, — deine Weſerburg und dein Haus zu Engern ſind die ſtärkſten Veſten im ganzen Lande. Und bis der Feind dahin kommt, kannſt du ihm in manchem Wald und manchem Hohlweg den Bart zauſen. Aber auf unſere Häuſer und Güter fällt die erſte Wuth des Stroms. Wir ſind überſchwemmt, fortgeriſſen und erſäuft, ehe uns ein Menſch zu Hülfe eilen kann. — Da haben wir es! — verſetzte Wittekind. — Nur Hab und Gut, die Freiheit gilt euch nichts. Ob der Feind eure Burgen ſtürmt und eure Heerden wegtreibt, die Sorge tragt ihr tief im Herzen. Das ganze Land mag er freſſen, das Volk zermalmen, ſeyd ihr nur geſichert. O der Schande, ſolches Wort im Rath der Edeln

von einem unsrer Ersten zu vernehmen! Wollt ihr Häupter des Volkes heißen, so seyd auch seine Väter! Meine Burgen, sagst du, sind fest. Desto besser! Sie sollen Schutz und Obdach seyn für den letzten meiner Landsleute, der Haus und Hof im Kampf gegen den allgemeinen Feind verliert. Den letzten Bissen, den letzten Trunk, will ich mit ihm theilen. Aber den Franken fürchten, daß er meine Vesten zerstöre, oder daß er sie als Zwinghöfe gegen unsre Freiheit mißbrauche? Nein, dagegen giebt es noch Fackeln und Feuerbrände! Und ich bin der Erste, der sie in die eigenen Thürme schleudert! —

Die Nacht sank tief herein über diesen Zank, man trennte sich endlich und Wittekind schied mit der unerfreulichen Belehrung, daß eben die, welche den Ausschlag geben mußten, seinen Eifer am wenigsten theilten.

In der Hoffnung, etwa durch Beredungen mit den Einzelnen, zu erreichen, was die laute Sturmwoge der Versammlung nicht begünstigen wollte, eilte er bei Tagesanbruch zu seinem Ohm Bertold. Die Hitze des gestrigen Streits hatte manches Wort geschleudert, welches versöhnt seyn wollte.

Schon von weitem hörte er Wicharts Stimme, welcher dem alten Herrn zur Morgenandacht die

ſtattliche Reihe ſeiner Väter herunter betete, und ihrer Heldenthaten unſterbliche Herrlichkeit pries. Eben ſang er von dem Rieſen Bodo, wie er bei einem Ritt durch das Gebirg die ſchöne Königstochter Emma erblickte, und von Liebesglut entflammt, ihr nachjagte. Von einer Bergſpitze zur andern ſpornt ſie ihr mächtig ſpringendes Roß. Aber ſtets bleibt dicht hinter ihr der Rieſe, der als Schild den Thorflügel einer zerſtörten Burg am linken Arm führt. Jetzt ſtutzt ihr Pferd vor einer ungeheuern Kluft. Hinter ihr jauchzt der Dränger: Schön Emma, biſt mein! — Sie glaubt ſeinen Hauch ſchon an ihren Wangen zu ſpüren. In Verzweiflung, mit geſchloſſenen Augen treibt ſie das Roß zum fürchterlichen Rand, ſetzt glücklich hinüber — und noch heute ſchaut der Wanderer auf dem Roßtrapp die Hufſpur im Felſen und ſtarrt ſchwindelnd in die Tiefe, über welche hin das Wageſtück gelang.

Trotzig, als wäre er ſelbſt der grimme Rieſe, trabte Bertold, ſo lang der Ritt ſeines Ahnherrn dauerte, in ſeinem Gemach auf und nieder. Bei jedem Thal, über welches die wilde Jagd ſauſ'te, machte er einen langen Schritt, und ſah ſtolz umher, daß ihm der Satz geglückt war.

Wittekind, welcher mit ſchwer verbiſſenem Lachen an dieſen Wunderbegebenheiten durch die halb offene Thür innigen Antheil nahm, hatte jedoch eine harte Geduldsprobe zu beſtehen. Denn alle die Wichtegiſel, Hartweker, Hetwigate, Bodich und Hulderich zurückzulegen, und ihre Abenteuer mit auszufechten, war keine Kleinigkeit. Glücklich waren ſie jedoch endlich herunter gelangt bis auf Bertolds Urältervater, welcher gleich ihm Bertold geheißen, und mit dem Frankenkönig Dagobert einen ganzen Sommertag hindurch den wüthigſten Kampf mitten im Weſerfluß gekämpft hatte. Am Abend, als die Sonne untergeht, ſtürzt Bertolds Roß. Dagobert ruft: Bitt' um dein Leben tapfrer Held, ich ſchenk es dir! Vom Feinde kein Geſchenk, antwortet Bertold, am wenigſten das Leben! — Da reitet Dagobert auf ihn zu und erſticht ihn wie einen Drachen. —

« Vom Feinde kein Geſchenk, am wenigſten das Leben! — wiederholte der Urenkel mit einem Ton, als hätte er ſelbſt das ſtolze Wort geſprochen. — Wichart! Junge! das war ein Mann! Und ſolche Männer waren alle unſre Vorfahren. Finde mir jetzt nur drei ihres Gleichen in ganz Sachſenland. »

Wittekind wagte nun hineinzutreten. Einen davon, ſagte er, ſehe ich vor mir. Es kommt nur

darauf an, daß er den Willen habe. Der Muth zu einer ähnlichen Antwort fehlt keinem weniger als ihm.

Bertold maß ihn mit einem Blick, worin geſchmeichelte Eitelkeit und herber Verdruß gegen einander ſtritten. — Das klingt ja ganz anders als deine geſtrigen Vorwürfe, welche mir gewiſſermaßen allen Verſtand abſprachen? — Welche aber ſicher nicht ſo gemeint waren, und wozu mich nur Heſſewin's tolle Worte, denen du Beifall gabſt, hinreißen konnten. Ich werde ihm heute noch darauf antworten. — Das mögte ſchwierig ſeyn. Lang ehe der Morgen graute, iſt er mit ſeinem Gefolge weggeritten. Sein Gruß, den er mir zurief, klang wie ein Abſchied auf lange Zeit.

Wittekinds Ahndung, daß Heſſewin bald als ein Abtrünniger von der Sache des Vaterlandes erſcheinen werde, fand ſich gerechtfertigt. Es ward ihm nicht ſchwer, auch ſeinen Ohm hievon zu überzeugen. Bertold war außerdem hinreichend zornig auf den ſtolzen Franken, welcher ihm zu wenig Hochachtung bewieſen. Die von Wicharts Geſang kaum erſt ſo glänzend aufgefriſchten Heldenbilder ſeiner Vorfahren blickten ihn ermunternd an. Wittekind wußte dieſe Stimmung zu benutzen, und gewann von ihm die Zuſage, daß er in der

Verſammlung ſeiner Unterſtützung gewiß ſeyn dürfe.

Auf dem Wege dahin trafen ſie Aribo, Gundobald und Saterbolt zuſammen, welche ſich ihnen gleichgeſinnt erklärten. An Ethelhart und Alf war ebenfalls nicht zu zweifeln. Und ſo blieb hauptſächlich nur Bruno zu bekämpfen. Dieſer jedoch beharrte in ſeinem Widerſpruch. Als Wittekind des Heſſewins verrätheriſchen Abfall anklagte, vertheidigte er ihn und ſagte, er würde mit ihm weggeritten ſeyn, hätt' er nicht noch gehofft, ſeine Freunde von einem Friedensbruch abzuhalten, der ſie alle ins Unglück ſtürzen müßte. Der Ausgang, ſetzte er hinzu, wird es zeigen, ob ich dem Vaterlande redlicher anhänge, oder die, welche dahin arbeiten, einen verderblichen Krieg zu entflammen, einen Krieg, der uns hundertfach die Rinder und Pferde koſtet, welche wir mit Wort und Pfand gelobt haben, welche wir im Ueberfluß beſitzen und leicht entbehren. — Sprichſt du nicht — rief Wittekind — als wäre nur von einem Viehhandel die Rede? Die höhern Güter der Freiheit und der Ehre gelten dir nichts. Und ſoll ich dir in deinem Sinn antworten, ſo mögte es noch ſeyn um das Hornvieh, obgleich ich nicht ſehe, weshalb wir unſern Reichthum fremden Bedrückern hingeben

ſollen? Aber dreihundert Pferde! Die edeln treuen Genoſſen in Jagd und Krieg, des Mannes Stolz und Freude! Wohin ſoll der Sachſe vor Beſchämung ſein Geſicht verbergen, wenn er den Franken auf ſeinem Hengſt daher prahlen ſieht? Keinem Roß mögt' ich mehr begegnen! — Zu groß iſt der Schimpf! Liefern wir ihnen ſelbſt die Mittel zur Unterdrückung, wie ſollten ſie uns nicht mit Füßen treten? — Eresburg haben ſie ſchon; wie lang wird Sigisburg noch unſer ſeyn? Unſrer Veſte Sachſenberg gegenüber haben ſie an der Eder eine Drohburg errichtet, und uns zum Hohn Frankenberg genannt. Geben wir ihnen heute die Roſſe; ſo fordern ſie im nächſten Frühjahr Weiber und Töchter. Wollen wir den Tag erleben, wo ſie uns die Waffen verbieten? Laſſen wir uns doch lieber ſogleich die Hände abhauen — und die Köpfe dazu, um ſolchen Gräuel nimmer zu erblicken!

Dieſe Rede verfehlte ihren Zweck nicht. Aber die Meinungen ſchwankten dennoch herüber und hinüber. Daß König Karl ein Recht habe, den Tribut zu fordern, wurde von denſelben Stimmen anerkannt, welche zugleich behaupteten, es ſey Pflicht, ihm die Leiſtung zu verweigern. Perſönliche Beziehungen der Freundſchaft und der Abneigung von Mann zu Mann ſteigerten die Verwirrung.

Ortolf, den ein angeerbter Familienhaß gegen Wittekind erbitterte, warf diesem vor, daß er die Versammlung durch seine Worte im Sturm fortzureißen suche und keine freie Berathung gestatte. Bruno tadelte Bertolds und Ethelharts schweigendes Verhalten, welches sich jener dort, der jüngste von allen, zu Nutze mache, da sie doch als die Aeltesten voran zu gehen, und den Streit zu schlichten hätten. Beide erwiderten: jeder dürfe seine Meinung frei sagen, den Streit errege nur Er! Gundobald gab zu verstehen, daß Bruno's Anschläge, welche ihn den Franken so geneigt machten, für Niemanden ein Geheimniß wären. Darüber forderte Bruno nähere Erklärung, welche aber, als der Berathung fremd, Aribo hier nicht verhandelt wissen wollte. Unter solchen Gewölken war es unmöglich das weit aus den Augen verlorene Ziel wieder aufzufinden. Zum Mittag sollte Gerold Bescheid empfangen. Aber der Morgen war verstrichen, und kein Beschluß zu Stande gekommen.

Gegen die vorangegangene heftige Bewegung glich das ihr folgende Mahl einer Meeresstille, deren dumpfes Brüten über den Wellen neue Stürme droht. Die Frauen waren heute zugegen, und in ihrer Anwesenheit ruhete der Hader zwar, doch versah er sich in der Stille mit neuer giftiger

Nahrung. Zum erstenmale seit Leira erblickte Gerold hier die schöne Geva wieder. Wie tief brannte die Kränkung, sie als die Gattin des gehaßten Nebenbuhlers begrüßen zu müssen, der ihm überall zum entschiedenen Widersacher bestimmt zu seyn schien. Geva wäre gern vom Mahle weggeblieben, aber Witrekind fand, daß sie damit dem hochfahrenden Franken eine Aufmerksamkeit bewiese, welche seine Eitelkeit frech genug als ein Zeichen ihrer Neigung oder eine Folge ehemännischer Eifersucht ausdeuten würde. Gerold erglühte im Zorn des Stolzes beim Anschauen der reizenden Frau. Doch beherrschte er sich genug, um sein inneres Toben nieder zu kämpfen, und sie mit dem Schein unbefangener Freundlichkeit anzureden. Geva konnte nur mit heimlichem Lachen daran denken, wie er sie zur jugendlichen Stiefmutter des eben so jugendlichen Paars ausersehen hatte, welches, ihr gegenüber sitzend, Aug' in Auge tief innig versunken, alles um sich her zu vergessen schien.

Nicht Geva allein, sondern noch viele andere mogten diese Flammenblicke zwischen Theobald und Swanhilde hin und her gewechselt, deutlich genug wahrnehmen. Aribo, welcher neben Witrekind saß, flüsterte ihm zu: Bruno's Schlauheit wird mir stets klarer. Betracht' ich das Paar dort, so

erſcheint er mir als der allerſchlimmſte Verräther. Er allein hat den Heſſewin weggehetzt; der muß daheim und auf Brunsberg die nöthigen Vorbereitungen treffen. Bleiben wir friedlich, ſo hat Bruno nichts gethan was wir ihm vorwerfen könnten, ſondern rühmt ſich im Gegentheil, unſer Beſtes gewollt zu haben. Kommt es zum Ausbruch gegen die Franken, ſo ſpringt er zuerſt ab. Zwiſchen ſeiner Tochter und dem Sohn des Grafen iſt das Band geknüpft, das ihn von unſ'rer Seite reißt.

Wittekind wollte antworten als ſeine Augen auf Irmenolt fielen, der an der Pforte erſchien, und haſtig die Tafel überblickte um ihn herauszuſuchen. Jetzt kam er gelaufen und raunte ihm ins Ohr: Es ſtreichen Franken im Walde, zu Roß und zu Fuß! Hat Gerold davon etwas verlauten laſſen? — Kein Wort verſetzte Wittekind — aber ich werde ſogleich eine Erklärung fordern. Mit erhöheter Stimme wandte er ſich zu Gerold: Weiß man auf Eresburg wo du zu finden? Im Walde ſind fränkiſche Krieger geſehen. Vermuthlich wirſt du geſucht. Oder kommen ſie auf deinen Befehl?

Dieſe Worte erregten allgemeinen Aufruhr. Der Saal kam in Bewegung. Mehrere Gäſte ſprangen nach den Wänden zu ihren Waffen, als wäre der feindliche Ueberfall ſchon am Thore.

Gerold erwiderte zwar betroffen und erröthend, doch mit feſter Stimme, daß er von nichts wiſſe, es mögten denn Viehtreiber ſeyn, welche er, in der gewiſſen Ueberzeugung vom Empfang des Tributs, nachzuſchicken befohlen habe. Er gebot ſeinem Sohn, zu ſehen, wie es ſich mit der Nachricht verhielte, und begehrte dann die verheißene Mittheilung des gefaßten Beſchluſſes.

Das Mahl war geſtört. Man verließ die Halle, um auf dem Burghofe noch einmal in den Ring zuſammen zu treten.

Ehe Wittekind die Stiege hinabgieng, führte er Geva bei Seite, und bat ſie, mit jedem Augenblicke ſich und ihre Frauen zum Aufſitzen bereit zu halten. Ich laſſe, ſagte er, alle Roſſe herausführen. Algar und ſechs Reiter werden euch begleiten. Ihr müßt nach der Weſerburg. Hier iſt kein Aufenthalt mehr für Weiber. Der Franke hat ein tückiſches Spiel bereitet, und ehe wir uns nur beſinnen, fährt der Pfeil auf uns her. — Was auch geſchehen mag — ſagte ſie — ich bleibe bei dir. — Unmöglich, liebe Frau, das Gemetzel kann jeden Augenblick losgehen, und dabei wärſt du gewiß nicht an deinem Platz.

Theobald kam, von Irmenolt und Erimbert begleitet, zurück. Ihr Bericht ſtimmte zu Gerolds

Angabe. Sie hatten nichts gefunden, als etwa ein Dutzend Männer, welche kaum bewaffnet, zum Abholen der Pferde gekommen seyn wollten. — Irmenolt setzte aber leise hinzu, sie blieben ihm doch verdächtig, und hätten das Ansehen eines spürenden Vortrabs; wenn man den Wald nach der Gegend der Eresburg hin durchsuchte, würde man ihn gewiß mit Kriegerschaaren angefüllt finden. Als Wittekind erfuhr, daß gegen die Weserseite das Gebirg ganz ruhig schiene, hielt er diesen Augenblick für den passendsten zur Vollziehung seiner inzwischen ertheilten Befehle, welche Geva übrigens nur mit inniger Betrübniß vernommen hatte. — Irmenolt versichert ja — sagte sie — daß noch alles ruhig ist. — Drum eben, weil es noch ist. Wer weiß was die Nacht bringt? Dem Franken trau' ich alles zu. Aber sein Gott mag ihm gnädig seyn! Spinnt er wirklich Verrath, so kommt er mir nicht lebendig vom Platz.

Geva bat vergebens. Ihm lag außer ihrer Sicherheit noch der Wunsch am Herzen, die Nachricht von dem was hier vorgegangen und noch zu erwarten sey, unverzüglich nach der Weser zu befördern, damit man sich dort auf alle Fälle rüsten möge.

Die Pferde waren da. Nach der herzlichſten Umarmung hob Wittekind ſie auf das ihrige. Als Geva in der Mitte ihrer Frauen und der gewaffneten Begleiter durch das Burgthor hinausritt, ſandte ſie, wie durch einen trüben Schleier, den letzten weinenden Blick nach ihm zurück. Sie hatte den erſten Schmerz einer verweigerten Bitte, den Schmerz der erſten Trennung zu überwinden.

Die zahlreiche Verſammlung auf dem großen Burghof gewann ein ſehr kriegeriſches Anſehen. Das kleine Häuflein der Franken zu Roß, die Lanzen auf den Sätteln hoch aufgerichtet, die Helme, wie zur Schlacht, über die Augen niedergezogen, hielt zuſammen in einer Reihe. Ihnen gegenüber ſtellten in zehnfach überlegener Zahl die Sachſen ſich vor einer Verzäunung auf, in welche man die erjagten Pferde hineingetrieben hatte. Dieſe wieherten, ſprangen und ſchlugen innerhalb ihres Geheges, während draußen um ſie gehadert wurde. Die Sachſenführer und deren Gefolge ſaßen nach Wittekinds Beiſpiel auch ſchon auf ihren hohen Kampfroſſen. Die übrigen drängten ſich zu Fuß im wilden Getümmel um ſie her. Verglich man beide Partheien, ſo zeigten ſich die Franken unendlich beſſer gerüſtet und bewaffnet; dagegen ſchien ein einziger vom

rauhen Bärenfell umhüllter Sachſe mit der Streitkolbe oder dem langen Pfahl in der nervigten Fauſt, ſchon Manns genug, um drei und vier ſolchen blanken Kriegern die Spitze zu bieten.

Gerold verlor in dieſer allerdings bedenklichen Umgebung nichts von ſeiner kühnen Unbefangenheit. Durch Geva's Anblick auf's Neue entflammt und erbittert, hatte er mit Verdruß ihre plötzliche Entfernung bemerkt. — Du willſt, — ſagte er zu Wittekind — einen Argwohn gegen mich zeigen, deſſen feindliche Abſicht mir nicht entgeht. Warum ſchickſt du ſo eilig deine Frau weg, da alle andere Frauen hier bleiben? —

Bekümmere dich um die Aufträge deines Königs — ſprach Wittekind — noch iſt für die Franken nicht die Zeit gekommen, wo ſie danach fragen dürfen, was wir in unſern Häuſern thun und laſſen.

Nicht ohne Anſtrengung hatte Gerold ſich bis jetzt in den Schranken der Mäßigung behauptet. Dieſe Antwort aber zertrümmerte ſeine erkünſtelte Faſſung. — Dein Wahn — ſagte er — führt dich hierin doch wohl zu weit; und ich muß, ehe wir das andere ferner verhandeln, noch mit dir beſonders über dein Haus reden. Du hegſt auf deiner Burg die Grafen Hartrad und Iſambert, welche ſich der Beſtrafung ihres Verraths und Auf-

ruhrs durch die Flucht entzogen haben. Ich verlange ihre Auslieferung, oder wenigſtens ihre Wegweiſung von deinem Hofe, wenn du nicht für den ganz beſondern Feind meines Königs angeſehen ſeyn willſt. — Hört ihr es Sachſen? — rief Wittekind den Umſtehenden zu. — Schon will die Frechheit dieſer Franken uns vorſchreiben, wem wir einen Platz an unſerm Heerd vergönnen dürfen. — Aber glaube nicht — wendete er ſich gegen Gerold — daß ich ſolches einräume! Du nennſt die beiden Grafen des Verraths ſchuldig? Soviel mir bekannt, hat Iſambert ſich den Zorn deines Herrn und Schwagers zugezogen, weil er deſſen Scheidung von ſeiner erſten Gemahlin Hermenegild, der Tochter des Longobardenkönigs Deſiderius, als einen Treubruch getadelt. Und Hartrads Verbrechen beſteht meines Wiſſens nur darin, daß er vom Frankenkönig begehrte, er ſollte das Erbe ſeines verſtorbenen Bruders Karlmann, die Herrſchaft über Neuſtrien, an deſſen Söhne herausgeben. Der König aber riß dieſe Herrſchaft an ſich. Karlmanns Wittwe Gerberga mußte mit ihren beraubten Söhnen die Flucht ergreifen. Daß ſie in Pavia einen Zufluchtsort gefunden, das iſt die große Miſſethat des Longobardenkönigs, wofür ihn der länderſüchtige Eroberer nun, wie du erzähleſt, für

nachdrücklich bestraft. Die freien Herren aber, welche vor dem Throne deines hochgepriesenen Karls das bessere Recht seiner eigenen Neffen vergebens vertheidigten, wurden alle geächtet und verbannt; und Graf Hartrad war unter ihnen der kühnste Sprecher. So bin ich berichtet. Doch wie es auch sey; unter meinem Dach werden sie hausen, in meinem Schutz, so lang ich noch einen Arm rühren kann; sey es gegen deinen König oder gegen welchen anderen Feind! — Gut dann — versetzte Gerold — für Feinde brauchst du nicht zu sorgen. Deine Verblendung aber scheint mir so weit zu gehen, daß du mit Gewalt den Zorn des mächtigen Karls aufreizest. Denn ich müßte mich sehr irren, oder deine Lippen zittern schon vor Begierde, mir auch wegen des Tributs eine eben so hochklingende Antwort zu ertheilen. — Ich bewundere deine Schlauheit — sagte Wittekind — und widerspreche nicht!

Mit verbissenem Grimm sah Gerold im Kreise umher, begegnete aber nur drohenden Blicken und kampflustigen Gebehrden. — Wie sollt ihr Thoren diesen Trotz bereuen, wenn euch der eiserne Arm des beleidigten Herrn erreicht! Ihr wollt es! Nun dann! So, und nicht anders sehen wir uns wieder!

Bei dieſen Worten zog er ſeinen Helm herab, daß er ihm das ganze Geſicht bedeckte. In der oberen Hälfte waren zwei Oeffnungen angebracht für die Augen, welche daraus wie aus einer Höhle blitzten. Seine Stimme tönte dumpf hinter dem Eiſen hervor, als er ſeinen Franken zurief. Theobald ſprengte mit der Fahne voran; der Zug ſetzte ſich in Bewegung, und verſchwand durch das Burgthor.

Ethelhart und Wittekind mußten ihre zornigen Landsleute vom Nachjagen und augenblicklichen Beginnen der Feindſeligkeiten abhalten. Es blieb ihnen gegen die ſteigende Wuth derſelben zuletzt nichts anders übrig, als unter das Gewölbe des Thors zu reiten, und mit ihren Roſſen den Ausgang zu hemmen.

Während ſie dort hielten, kam Bruno, welcher bisher auf dem Hofe nicht ſichtbar geworden war, in Begleitung ſeines Gefolges, und verlangte hinaus. — Als Freund oder als Feind? — fragte Ethelhart indem er ihm Platz machte. — Ich möchte aufhören, das erſte zu ſeyn, ohne darum das letzte zu werden — ſagte er. — Meine Meinung wißt ihr, und nun ihr die eurige dagegen durchgeſetzt habt, muß ich noch hinzufügen, daß niemals die Freiheit unſers Volks auf eine empfindlichere Weiſe gekränkt worden iſt, als durch euren

Beſchluß. Wann war es jemals erhört, daß über eine ſo wichtige Sache, wovon Krieg oder Frieden abhängt, nur ein Theil der Edlen berathen abgeſtimmt hätte? Gab es wirklich einen Zweifel über die Pflichtigkeit des Tributs, ſo hätte das Volk verſammelt, und die Meinung aller freien Männer gehört werden müſſen. Alle hatten ſie gewiß ein Recht mitzuſprechen. Ich weiß ſo wenig, wie ihr dies verantworten, als was ihr erwiedern wollt, wenn ſie euren Ausſpruch verwerfen. — Darauf — ſagte Wittekind — laſſ' ich es ankommen. Ja, noch in dieſem Augenblick unterwerf' ich unſer Benehmen dem Urtheil aller Hundrede, und wenn ſie es verdammen, zahl' ich Tribut und Buße aus dem Meinigen! — Ja! — ſchrie Ortolf, welcher ſchon lange gezuckt hatte, gegen Wittekind loszufahren — große Worte haſt du ſtets bereit, aber daß ſie uns zu etwas geführt hätten, haben wir noch nicht erlebt. Der leibhafte Sohn deines Vaters, welcher auch alle mögliche Händel einzuführen, das Volk durch Reden fortzureißen wußte, und nachher die Bethörten im Stich ließ! — Welcher Teufel — rief Wittekind — treibt dich, Wernekins Namen zu beſchimpfen? — Kein Teufel — verſetzte Ortolf — ſondern der Geiſt meines Vaters, deſſen Blut der deinige in ſeinem Wahnſinn vergoß,

weil er wie du keinen Wiederſpruch ertragen konnte. Guntberts Ruhm im Munde des Volks, war für Wernekin ein giftiger Trank, der ſeine Sinne benebelte, und ſeine Wuth entflammte. Da ruhete er nicht eher, bis ſein Schwert in meines Vaters Bruſt das edelſte Herz durchbohrt hatte. — Und hier iſt mein Schwert! — rief Wittekind, indem er gegen ihn hinſprengte — eine Zuchtruthe für den Verläumder!

Ortolf war zur Aufnahme des Kampfs bereit, und der Burghof wäre der Schauplatz blutigen Getümmels geworden, wenn nicht alle Anführer ſich zwiſchen die Zankenden geworfen hätten.

Auf Ethelharts Ermahnen, wie am wenigſten zu dieſer Zeit die Sache des Vaterlandes durch Parteiung gefährdet werden dürfe, verſetzte Ortolf, das könne ſeinen Zorn nicht beſchwichtigen; er müſſe, da Wernekins Erben kein Wehrgeld geboten, die ſchuldige Blutrache üben; Wittekinds Seefahrt, darauf ſeine Hochzeit, und nun Gerolds Ankunft ſey ihm bis jetzt hinderlich geweſen; doch länger könne er nicht zögern, und müſſe Fehde bieten.

Wittekind warf ihm ein, warum er dieſe nicht ſogleich nach ſeines Vaters Tode geboten? — Du haſt dich als einen liebloſen Sohn bewieſen, zu-

gleich die Pflicht gegen deinen Feind verletzt, und meine Ehre angetastet. Dir war ja bekannt, daß der Beleidigte Fehde anfangen muß, damit Recht gewiesen werden könne, und daß die Ehre mit der Wehre zusammen steht. Jetzt aber, magst du immerhin deine Zeit schlecht gewählt haben, erwarte und fordre ich deinen Angriff.

Vergebens suchten Ethelhart und Aribo diesen neu aufgehenden Brand zu löschen. Bruno wußte alle Vorschläge zur Versöhnung zu entkräften. Daß Ortolf von ihm aufgehetzt worden sey, und Unterstützung zu einer Fehde erhalten werde, die er allein gegen Wittekind nimmer gewagt hätte, lag allen deutlich vor Augen. Beide verließen zusammen die Burg, auf welcher die übrigen Häuptlinge zurückblieben, um Streifparteien gegen die im Walde vermutheten Franken auszusenden, und sich über die Führung eines Krieges zu besprechen, dessen naher Ausbruch nun mit Gewißheit erwartet werden konnte.

8.

Frauen-Raub.

Vor den ersten Morgenstrahlen zerfloß der Nebeldampf unter die Bäume des Waldes, durch welchen Wittekind mit seinen Begleitern schweigend

dahin zog. Vertieft in die kaum erlebten und in die bevorstehenden Begebenheiten hatte er schon manchen Berg zurückgelegt. — Was ist das? — schrie Irmenolt plötzlich, der vor ihm herritt, und weckte ihn mit diesem Ruf aus seinen Träumen.

Man befand sich am Ausgang einer engen Schlucht, welche zwischen Felsen und Gesträuch in ein breites Thal führte. Hier lagen erstochene Pferde und erschlagene Krieger in wilder Verwirrung über einander gestürzt. Der aufgewühlte zerstampfte Boden, und ringsumher gestreute Trümmer von Lanzen und Helmen, zeigten, daß in dieser Wildniß ein harter Kampf getobt hatte. Aber mit Entsetzen erkannte Irmenolt den Todten, welcher vor den Füßen seines Pferdes lag. Algar war es. Ein gewaltiger Hieb hatte ihm den Schädel gespalten, in seiner Brust steckte die Spitze einer abgebrochenen Lanze. Um ihn her lagen die übrigen Sachsen, unter deren Schutz Geva die Burg verlassen hatte, und zwischen ihnen mehrere Franken aus Gerolds Trupp, gleich ihren Gegnern verhauen und mit unzähligen Wunden bedeckt. Bei diesem furchtbaren Anblick stieg von Wittekinds Lippen ein Schrei der Verzweiflung, der von seinen Begleitern wiederholt wurde. Alle stürzten von den Pferden, um die Mordstätte näher zu untersuchen.

Witteklnd, in unausſprechlicher Wuth, raufte ſich Haar und Bart aus. Von Geva keine Spur! Die Hoffnung, in einem der Umherliegenden noch ein Zeichen des Lebens zu entdecken, und von ihm den Hergang dieſer ſchrecklichen Begebenheit zu erforſchen, war vergebens. Plötzlich rief Erimbert hinter einem Buſch hervor: Hyndla!

Die Andern ſprangen hinzu. — Wie ſie da lag, halb bedeckt von einem verhauenen Schilde; todtenbleich mit geſchloſſenen Augen, das Haupt vom zerzauſten Haar unordentlich umfloſſen, ſeitwärts auf dem ausgeſtreckten Arm ruhend, war ſie als Bild des Todes noch reizend. In der rechten Schulter und Seite fanden ſich mehrere Hiebwunden, doch keine tief genug um das Leben zu rauben. Aber ein dunkel unterlaufener Fleck an der Stirn ſchien die Spur eines Schlages, der ſie betäubt hatte. Indem man ſie hervorzog, glaubte Wittekind zu bemerken, daß ſie noch athmete. Sie ward ſorgfältig aufgehoben, an den Bach getragen, der unter der Felſenwand hin murmelte. Kaum hatte die kühle Welle ihre Schläfe und Wangen benetzt, als ſie mühſam den Kopf umwendete und die Augen aufſchlug. Nachdem ſie eine Weile umhergeſtarrt hatte, erkannte ſie Wittekind, welcher eifrig um ſie bemüht, und ängſtlich beſorgt war,

der schwache Aufblick zum Leben mögte eben so schnell wieder verlöschen.

Alle drangen jetzt mit Fragen auf sie ein. Aber erschreckt von dem Ungestüm der rauhen Männer, welches sie nur lebhaft an das kaum überlebte Mordgewühl erinnern mogte, schauderte sie zurück, schloß die Augen und stammelte einige unverständliche Worte. Wittekind befahl ihnen entfernt zu bleiben, und wandte sich zu ihr mit der Frage: Wo ist Geva?

Auf diesen Namen kehrte die Besinnung wieder. — Sie fuhr auf, wollte lebhaft antworten, aber die Stimme versagte ihr. — Franken! — Geraubt! — War alles was sie hervorbrachte. Als Wittekind weiter forschte, wer die Räuber? wann? wohin entflohen? blieb sie eine Weile still, dann stöhnte sie: Helme! Helme! O mein Vater! —

Bei der Erinnerung an ihn kam ihr ein Thränenstrom zu Hülfe. — Es war, als ob unter dem heftigen Schluchzen die Betäubung entwiche. — Mit helleren Augen betrachtete sie nun die Gegenstände umher. — Wittekind fragte dringender nach den Räubern und dem Wege den sie genommen. — Franken! antwortete sie — Franken, mit heruntergezogenen Helmen. — Wo läuft der Bach hin? Ja dort hinab! Als die Sonne unterging. — Mit

Geva und Thurida! Aber mein Vater? Wo iſt mein Vater?

Wittekind ſtand unentſchloſſen, wie er darauf antworten ſollte. Sie entwand ſich ſeinen Händen, ſprang auf, und rannte nach dem Platze des Gefechts. Mit einem lauten Schrei ſchlug ſie beide Hände vor das Geſicht. Dann ſtürzte ſie nieder auf Algars Leiche und blieb wie todt liegen.

Die Erſchlagenen wurden unter den Pferden hervorgezogen. Mit Thränen der Wuth legten die Sachſen ihre gefallenen Freunde neben einander. Es ward beſchloſſen, daß Erimbert mit noch einem Gefährten bei Hyndla bleiben, ſie nach zurückgekehrter Beſinnung zu Ethelhart bringen, ihn zur Hülfe und Rache, zur Nachfolge gen Eresburg auffordern ſollte. — Denn Gerold! rief Wittekind — kein Anderer hat das Bubenſtück begangen! Hier liegen ſeine Geſellen! Dort iſt er hingeflüchtet! — Wir müſſen ihm nach. Die Rache unſerer ermordeten Brüder duldet keinen Verzug! Vielleicht raſtet er unterweges irgendwo. Dann ſoll ein ſchreckliches Gericht über ihn ergehen! —

Nach den Hufſpuren, welche man in der von Hyndla angegebenen Richtung verfolgte, war der Räuberhaufe zahlreich geweſen. — Sonſt wären die unſern auch gewiß mit ihnen fertig geworden —

sagte Irmenolt — aber jeder hatte seinen Mann gefaßt; da sind die andern über sie hergefallen. Dem Leutrich war ein Spieß in die Brust, und der andere von hinten durch den Rückgrat hineingejagt, daß die Spitze vorn herauskam. Und Ortegeis, versetzte Ansfried, hat einen Hieb am Halse herein tief in die rechte Schulter und Brust, und einen Stich quer durch den Leib von einer Seite zur andern; das ist auch nicht von einem und demselben Schwert. Während die sich gerauft, hat der Anführer die Frauen gepackt, und fort damit. —

Es ward unterwegs wenig gesprochen. Der Grimm über den schändlichen Streich und der Durst nach Rache trieb alle in heftiger Eil vorwärts. Irmenolt bemerkte endlich, daß die Pferde ein so scharfes Reiten bis nach der Eresburg, die wenigstens zwei Rasten, oder eine Tagereise entfernt wäre, nicht aushalten könnten. — Du hast Recht, versetzte Wittekind, aber ich sehe nur meine Geva, wie sie in Verzweiflung gegen den Bösewicht ringt, und dann wieder zu ihm sieht. Wüßte mein Rappe, warum er so laufen muß, er griffe mit freiem Willen noch einmal so stark aus, und sollte er am Fuß der Eresburg auf immer zusammenstürzen.

Wo man im Walde an das Gehöft eines einſam hauſenden Wehrfeſters kam, ward gefragt und das Geſchehene erzählt. Manche hatten in der Nacht wohl Pferde traben hören, erblickt hatte niemand etwas; bei allen aber regte ſich lebendige Theilnahme. Einer lief, die Nachbarn aufzubieten, ein anderer ſprang ſogleich den Hügel hinab, um Kunde und Lärm bis ans Weſerufer zu bringen, der dritte zäumte eiligſt ſeinen Gaul auf, riß das Schwert von der Wand und ſchloß ſich an Wittekinds Zug an, der auf dieſe Weiſe, noch ehe der Mittag heran kam, ſchon um zwölf wackere Streiter angewachſen war. Die Sonne brannte nun heiß, und es wurde, zur Erholung der Pferde, auf einem Hügel unter mächtigen Eichen Halt gemacht. Kaum aber abgeſeſſen, ſah man in der Thalwindung einen Trupp Reiter hervorkommen, die Wittekinds Adlerauge ſogleich als Franken erkannte. In Haſt nun wieder zu Roß, ſauſte der Sturmhaufe wie Hagelwetter den Abhang hinab, unter wildem Geſchrei mit Lanze und Schwert in die Feinde, welche vom plötzlichen Anfall überraſcht, ſchnell umringt, und nach kurzem Widerſtand zuſammengehauen waren. Nur der Anführer wehrte ſich noch mit raſchen Wendungen gegen Wittekind, bis dieſer dem Roß ſeines Gegners die Lanze gerade in die Bruſt ſtieß. Der Braune machte

noch einen mächtigen Satz, ſchlug dann über, und begrub im Sturz den Reiter unter ſeine Laſt.

Während des kurzen Gefechts hatte Wittekind keine Zeit, darüber nachzudenken, wer der Franke ſeyn mögte. Auch faßte ſein Kopf jetzt nur zwei Vorſtellungen: Geva und ihren Räuber. Den letzten glaubte er in jedem Franken zu ſehen. Erwartungsvoll zog er jetzt dem Geſtürzten den Helm in die Höhe, und erkannte zu ſeiner Verwunderung den jungen Theobald. — Wo iſt Geva? rief er ihm zu. — Theobald ſah ihn ſtarr an. — Wittekind wiederholte die Frage. — Das weiß ich ſo wenig — antwortete Theobald jetzt — als, weshalb ihr wie Räuber und Meuchelmörder über uns herfallt! — Meuchelmörder! lachte Wittekind grimmig — ja das iſt e u e r Name! Antworte, oder dein letzter Augenblick — er hielt ihm die Spitze ſeines Schwerts vor die Augen. Theobald ſchwur zu allen Heiligen, daß er Wittekinds Frau nirgends geſehen habe; von ſeinem Vater ſey er gleich beim Wegreiten aus Ethelharts Burg abgeſchickt worden, ihm die Reiterſchaar, welche jener gegen die Weſer hingeſendet, wieder zuzuführen; dorther komme er nun, und wiſſe von nichts. — Du biſt ein Lügner ſammt allen deinen Heiligen! — ſchrie Wittekind mit ausbrechendem Grimm; doch war er nicht

fähig, die ausgesprochene Drohung gegen den schon besiegten entwaffneten Feind zu vollziehen. Seine Bestürzung, die Geraubte nicht, wie er geglaubt hatte, in der Gewalt dieser feindlichen Schaar zu finden, machte ihn einen Augenblick unthätig. Als nun aber die Sachsen mit gezückten Schwertern auf den eindrangen, welchen sie als den Mörder ihrer Brüder betrachteten, warf Wittekind sich zur Vertheidigung desselben ihnen entgegen. Aus dem Blick und Wesen des jungen Franken sprach eine Stimme, die ihn überredete, Theobald könne so wenig der Anstifter als der Theilnehmer jenes treulosen Ueberfalls gewesen seyn. Es gelang ihm, die Seinigen abzuwehren. Bei Untersuchung der umher liegenden Erschlagenen fand sich, daß man keinen von ihnen auf Ethelharts Burg gesehen hatte. Dieser Umstand schien Theobalds Aussage zu bestätigen. Dagegen verrieth er zugleich, daß Gerold wirklich durch Vertheilung seiner Mannschaft in den nahen Waldungen einen plötzlichen Angriff vorbereitet haben mogte. Ihn, wo möglich zu ereilen, ehe er sich in seine Veste geflüchtet hätte, blieb die Hauptsache. Auf Wittekinds Vorstellung begriffen die Sachsen, daß Theobalds Ermordung ein eben so unkluges als schimpfliches Beginnen seyn würde. Im Gegentheil war der glückliche Zufall

zu preiſen, welcher ihm allein das Leben erhalten hatte. War doch gerade er das köſtlichſte Unterpfand für Geva und die übrigen Gefangenen auf der Eresburg. Ihn aber auf dem eiligen Verfolgungszug in die Gegend dorthin mitzunehmen, fand mehr als ein Bedenken. Während der Berathſchlagung ſah einer von den Sachſen eine Rauchſäule über dem Walde aufſteigen. Wittekind behauptete, nach der Richtung müßte ſie die Wohnung des Teutmeiers Hiddo anzeigen. Man nahm den Weg dorthin und ſah die Vermuthung gegründet. Hiddo's feſtes, durch ein ſtarkes Pfahlwerk vertheidigtes Haus bot den willkommenſten Aufbewahrungsort für den Franken dar. Er ward dem Teutmeier überliefert, welcher, von allen Umſtänden unterrichtet, für dieſen wichtigen Gefangenen mit ſeinem Leben zu haften verſprach. — Unaufhaltſam ging der Ritt weiter. Die Ermüdung der Pferde und die unwegſame Wildniß verzögerte ihn jedoch ſo ſehr, daß man erſt bei einſinkender Nacht die Ufer der Dimel erreichte, ohne von Gerold weiter eine Spur getroffen zu haben.

Unterwegs hatte Wittekind beſchloſſen, zunächſt einen Ueberfall zu verſuchen. Mislang er, ſo war es noch immer früh genug, dem Grafen die Gefangennehmung ſeines Sohnes zu verkünden, und

wenn dieſe Nachricht Geva's Befreiung nicht bewirken ſollte, alsdann mit den unterdeſſen herbeigezogenen Schaaren aller Gefolge einen mächtigeren Angriff zu unternehmen.

Hiernach ertheilte er ſeine Befehle. Irmenolt blieb mit der Hälfte der Mannſchaft im Thale. Er ſelbſt mit den andern, welche ihre Roſſe im Walde ließen, erſtieg noch während der Nacht jenen hohen Felſen, von wo aus er, im Gebüſch verborgen, die Burg gegenüber und jede Bewegung um dieſelbe, genau beobachten konnte. Die mächtigen Thürme blickten ihn durch das Dunkel an, wie graue Geſpenſter. Kein Lichtſtrahl ſchimmerte aus ihnen herüber. Tiefes Schweigen der Finſterniß ruhete weit auf dem Gebirg. Um ihn her im Dickicht ſchliefen ſeine treuen Begleiter. Aber von Wittekinds Augen ſcheuchten Sorge und Spannung den Schlummer hinweg.

Bei dem erſten Tagesgrauen erklang das Thal vom Lärm der Sachſen, welche ſich größtentheils zu Fuß unter Irmenolts Führung am Ufer der Dimel zeigten, und mit Geſchrei und Hohngelächter die Feinde herauszufordern ſuchten. Es erfolgte, was Wittekind gehofft hatte. Er ſah das Burgthor aufgehen und einen Theil der Beſatzung den ſchmalen

Fußſteig am Berg hinabeilen; doch war Gerold nicht an ihrer Spitze. Der alte Fuchs — ſagte Erimbert — läßt ſich nicht aus ſeinem Bau locken. Gedeckt vom Gebüſch trennten die Franken ſich in zwei Haufen, und brachen dann plötzlich hervor, um die Sachſen, welche durch eine Fuhrt über den Fluß gekommen waren, von beiden Seiten anzufallen. Die letzteren wichen durch das Waſſer zurück. Eifrig ſetzten die Franken nach; Fliehende und Verfolger verſchwanden im Wald des jenſeitigen Ufers. — Vortrefflich! rief Wittekind, welcher dieſen Hergang von ſeinem Lauerpoſten aus beobachtete. Nur mühſam war es ihm gelungen, die ſeinigen zurückzuhalten, daß ſie nicht auf die Franken hinabſtürzten. Jetzt führte er ſie am Bergrande hinum, bis an die Stelle, wo die Schlucht ihre geringſte Tiefe hatte. Hier durfte nicht länger gezaudert werden. Sie ſprangen hinab, rannten durch den Hohlweg und ſtiegen eilig am Berg hinauf gegen die Seite, welche Wittekind als den niedrigſten Theil der Bollwerke zum Angriffspunkt auserwählt hatte. Zu ihrer Verwunderung erſchallte kein Lärmhorn vom Thurme, kam ihnen kein Pfeil, kein Wurfſpieß entgegen geflogen, und ſie erreichten den Fuß der Mauer, ohne auf den geringſten Widerſtand zu ſtoßen. Die Urſache dieſes über-

raſchenden Gelingens verrieth ſich bald durch wildes Toſen, welches aus dem Burghof erdröhnte und innern Aufruhr zu verkünden ſchien.

Wittekind war der Erſte auf der Mauer, und überſah den innern Raum, den Schauplatz eines heftigen jedoch ſehr ungleichen Kampfs zwiſchen dem Reſt der Beſatzung und den von ihr bewachten Sachſen. Dieſe hatten ihren Thurm erbrochen, und wehrten ſich mit Pfählen und Steinwürfen gegen die Franken, welche ſie wieder hineinzutreiben ſuchten. Albion focht an der Spitze der ſeinigen; in ihrer Mitte befanden ſich Geva und Thurida; das Getümmel war ſchrecklich, der Moment entſcheidend. Da erblickten die Bedrängten den wohlbekannten Schild mit dem ſchwarzen Streitroß auf der Mauerzinne. Ihr Jubelgeſchrei beſtürzte die Feinde. Kaum aber hatten dieſe nach der Urſache umgeſchaut, ſo raſſelten ihnen ſchon die furchtbarſten Hiebe um die Köpfe. Wittekind und ſeine Begleiter, wie vom Himmel gefallen, mitten auf dem Burghof, waren den entſetzten Franken die unbegreiflichſte Erſcheinung; ſie flohen nach allen Seiten. Wer noch Widerſtand verſuchte, ward niedergeſtoßen. Das Blut rieſelte nach dem Thor hinab. Zwiſchen den Leichen der Gefallenen, über den letzten Zuckungen der Sterbenden, mit dem

Freudenruf: Rache und Rettung! umarmte Wittekind seine Geliebte, umarmten die Befreier ihre entzückten Brüder.

Der Zusammenhang dieses Vorgangs, welcher allen, wie schrecklich klar auch die Wirklichkeit um sie her lag, fast noch ein beklemmender Traum dünkte, erzählte sich mit wenig Worten. — Gerold — versetzte Geva auf Wittekinds ungestüme Frage — Gerold war allerdings der Räuber. Sie fuhr dann fort, wie nach dem Ueberfall sie von zwei Reitern, welche die Zügel ihres Rosses gefaßt, in die Mitte genommen, und mit fliegender Eil durch Finsterniß und Wald nach der Eresburg geführt worden sey. Gerold fand bei seiner Ankunft den Seneschal Ekhart seiner harrend, um ihn sogleich zum Könige zu entbieten, der nach seinen Siegen über den Longobarden Fürsten die Alpen schon weit zurückgemessen und sich den sächsischen Gauen wieder genähert hatte. Dem Befehl mußte unverzüglich, und mit einer Schnelligkeit gehorcht werden, welche den Grafen zwang, seine Beute zu verlassen. Doch hielt er sie im Schutz der hohen Burgmauern sicher genug aufbewahrt; denn viel zu gering schätzte sein trotziger Stolz die Feinde, um ein so rasches Nachsetzen, einen so kühnen Streich von ihnen zu befürchten. Ueberdies erwartete er mit jedem Augen-

blick ſeinen Sohn. Wie wenig ahndete er, daß Theobald ſchon ein Gefangener der verachteten Sachſen geworden war! So überraſchte Wittekind durch den glücklichſten Zufall die Veſte gerade in dem Augenblick, wo ihr die kräftigſten Vertheidiger fehlten. — Meinem Ruhm — ſagte der kühne Sachſenheld — giebt das keinen ſonderlichen Zuwachs; und der Sieg bleibt nur ein halber, da mir der Bube entgangen iſt, den meine Rache züchtigen ſollte. — Stolzer! Ungenügſamer! — rief Geva — Den Göttern danke, die ihn entfernt haben. Wenn er hier war, ſo gelang es mir ſchwerlich, deines Vetters Kerker zu öffnen. An Gerolds Wachſamkeit wäre meine Liſt zu Schanden geworden. Und wir, hätten wir uns vielleicht jemals wieder geſehen? —

Indem Wittekind der Geliebten ſein Unrecht durch einen innigen Händedruck abzubitten ſuchte, nahm Albion das Wort, und erzählte, mit welcher Klugheit Geva ſich ihm, der bei ihrer Ankunft noch frei umhergegangen, zu verſtändigen gewußt, wie ſie nach Gerolds Entfernung, durch den Geſang eines alten Heldenliedes von gefangenen und geretteten Kriegern, den Sachſen im Thurm den Anſchlag auf ihre Erlöſung zugerufen, wie ſie den rechten Augenblick benutzt, und mit eigener Hand

den großen eichenen Riegel vor der Pforte weggehoben habe. Meine beste Klinge, setzte er hinzu, hat mir kaum jemals so viel Freude gemacht, als dieser Balken, mit dem ich heute manchen mordlichen Schlag geführt habe. — «Ja, Lanzen und Schwerter — sagte Geva — waren freilich nicht zu schaffen, aber ich gedachte an das Wort des Seekönigs, daß im Augenblick der Noth auch ein Scheit Holz in den Händen des Helden zur Siegeswaffe werde. Während die Franken müssig am Heerd lagen, trug ich mit Thurida's Hülfe diese Pfähle herbei. Ich wußte ja wohl, daß Wittekinds Freunde mit Keulen spielen, wie andere Leute mit Würfeln.» — Sieh, das ist meine Frau! — rief Wittekind fröhlich, indem er seinem Vetter auf die Schulter schlug. — Nun sage noch, daß für den Krieger eine Frau nur ein beschwerliches Hausgeräth sey. — Das hab' ich nie gesagt — versetzte Albion — und hätt' ich es je, so wollt' ich deiner Geva die Lästerung mit Kniefall und Gelübd' abbitten. — Jetzt kommen die schönen Worte wie Märzregen — lachte sie — als ich aber auf Tietmelle zu bleiben bat, da hieß es im stolzen Ton: ich wäre im Gemetzel nicht an meiner Stelle. Aber drauſſen im Walde — wie? da war herrlich für meine Sicherheit gesorgt? Der arme Algar

und ſeine Begleiter haben es erfahren. Mir ahndete gleich nichts Gutes, aber ich ſollte und mußte ja von dannen. Wer hat nun Recht gehabt? — Die Frau natürlich — ſagte Wittekind — die Frau, wie immer! Iſt denn ſchon eine geweſen, die nicht Recht, oder nicht wenigſtens das letzte Wort behalten hätte? Aber, Liebchen, in einem Stück haſt du doch Unrecht, und deine Sehergabe, die ich hoch verehre, hat wenigſtens nicht ſo weit hinausgereicht, um voraus zu ſagen, daß Alles ſo kommen mußte. Hätte ich dich nicht fortgeſchickt, hätte der Räuber dich nicht erwiſcht, wäre denn Eresburg in dieſem Augenblick wohl wieder in unſern Händen? — Ein ſchöner Zuſammenhang — verſetzte ſie — der mich beinahe ums Leben gebracht, und doch ſchwerlich zur Eroberung der Burg geführt hätte, wenn ich nicht deinem kränkenden Zweifel zum Trotz, plötzlich zur Heldin geworden wäre. Seht da, ihr ſtolzen Herren, ich habe euch die Eresburg wieder geſchafft. An euch iſt es nun, dafür zu ſorgen, daß ſie nicht abermals verloren werde.

Während dieſes Geſprächs hatte Wittekind Geva von der Mordſtätte weg, und in die Zelle geführt, welche Florigundens Wohngemach geweſen war. Verwundert erblickte er hier den Webeſtuhl mit

dem Einſchlag und Aufzug einer halbvollendeten Arbeit. Das Schifflein lag zwiſchen den Fäden, und die Spindel mit der aufgewundenen Flachsweiſe darüber, als hätte die fleißige Arbeiterin ſie nur eben erſt aus den Händen gelegt, um ſchnell zu ihnen zurückzukehren. — Wie iſt mir denn? ſprach er zu ſeinem Vetter, hieß es nicht, daß Gerold ſeine Tochter mit ſich geführt hätte? Was iſt aus ihr geworden? Hat ſie etwa gegen uns gekämpft, wie unſere Heldin hier gegen die Franken?

Albion erwiederte unter hoch aufglühender Wangenröthe, welche Geva's ſcharfen Blicken nicht entging, daß Gerold ſchon vor dem Auszug gen Tietmelle ſeine Tochter hinweggeführt habe. Wohin? das ſey ihm unbekannt geblieben. — Deiner eifrigen Nachforſchungen ungeachtet? — ſagte Wittekind lächelnd — denn ich müßte mich gewaltig in deinen Blicken täuſchen, oder die ſchöne Tochter hat dir den unfreiwilligen Aufenthalt bei ihrem Vater um vieles angenehmer gemacht, als wir es uns vorgeſtellt haben. Albions ausweichende Antwort ſchien ihm dieſe Vermuthung zu beſtätigen. Doch ließ zu ihrer näheren Erforſchung die gegenwärtige Lage ihm keine Muße.

Das Dringendste war, die Todten wegzuräumen. Im Ueberzählen bemerkte Albion, daß höchstens zehn Franken entkommen seyn mögten. Auch sah man diese bald nachher unten im Thal durch den Fluß waten, und der Gegend zulaufen, wohin Irmenolts Verfolger verschwunden waren. Wittekinds Hoffnung, daß jene wieder zurückkehren, und von der Ruhe in der Burg getäuscht in seine Hände fallen sollten, ward hiedurch vereitelt. — Wohlan — sagte er — so mag denn alle Welt erfahren, daß wir die heilige Burg unserer Freiheit wieder gewonnen haben. Mein schwarzer Hengst soll die frohe Mähr über alle Berge hinaus wiehern! Er nahm seinen großen Schild und erstieg damit den höchsten Thurmrand, wo er ihn an eine Lanze befestigt als weit schimmerndes Siegeszeichen gegen das Thal hin aufpflanzte.

Albion und seine Gefährten rüsteten sich aufs Trefflichste mit den Schwertern der Gefallenen, mit den Lanzen und Helmen, welche sich in der großen Waffenhalle fanden. Die Burg ward genau besichtigt sie war mit Vorräthen und Vertheidigungszeug reichlich versehen, ehemalige Lücken des Ringwalls waren sorgfältig ausgebessert, die alten Befestigungen durch neue verstärkt, zwei mächtige Fallgatter im Thorgewölbe angebracht. Kurz alle Wehranstalten

prangten in einem so vollkommenen Zustande, daß man sich nicht genug verwundern konnte, wie durch Gerolds hochmüthige Feindesverachtung und durch der Besatzung unerhörte Sorglosigkeit dieser wichtige Kriegsposten, welcher der längsten Belagerung Trotz geboten hätte, so schnell verloren und gewonnen war.

Diese Betrachtungen unterbrach ein plötzliches Getümmel, welches im Thale daher brauſete. Waffen und Rosse wimmelten aus allen Schluchten hervor. Die Sachsen waren es, Ethelhart und Bertold an ihrer Spitze. Staunend erkannte Wittekind auch seinen Widersacher Bruno, den er hier kaum erwartet hätte. Mit Kopfschütteln blickte er hinab, und lachte vor sich hin: Brav mögt ihr seyn, aber einen Sturm wißt ihr nicht zu führen. Wäre ich nicht schon hier oben, oder stände ich als Franke an diesem Platz; mit all' eurem wilden Geschrei brächtet ihr keine einzige Lanze den Berg herauf.

Gleichzeitig mit jenen kam von der andern Seite auch Irmenolt aus dem Walde zurück. Die Haufen rannten zu einander erzählten und vernahmen den gewagten Angriff. Doch schienen sie, am Erfolg zweifelnd, noch unentschlossen was zu thun sey, als jetzt ein Sonnenstrahl aus dem

Morgengewölk hervor mit hellem Schein die Thürme der Burg und den hochragenden Schild beleuchtete. Vom allgemeinen Jubelruf bei dieſem Anblick wiederhallte das Gebirg, und alles ſtürmte in toſender Eil hinan zur Veſte. Die weiten Räume waren bald vom jauchzenden Gedräng überfluthet.

Freudig überraſcht ſah Geva ihre Freundin Hyndla durch das Gewühl ſtreben. Sie eilte ihr entgegen, und ſchloß ſie mit der liebevollſten Zärtlichkeit in ihre Arme. Keine Rede, keine Frage ward hin und her gewechſelt. Sie ruhten ſtill an einander, ſelig im Glück des Wiederſehens, und doch ſo innig betrübt über das, was zwiſchen ihrer Trennung und dieſem Begegnen lag. Hyndla war ſprachlos in der Ueberwältigung des heftig erneuerten Grams. Ach damals, wie Geva von ihrer Seite geriſſen wurde, hatte ſie noch einen Vater. — Arme Hyndla! — ſeufzte Geva, und die gute mütterliche Thurida umfaßte die beiden jungen Freundinnen mit der innigen Zärtlichkeit, welche keine leere Troſtgründe da aufzudrängen ſucht, wo das verwundete Herz noch zu bluten, nicht aber voreilig geheilt zu werden verlangt.

Deſto lebhafter war das fröhliche Gewühl um Wittekind, welcher für ſeine kühne Eroberung als der Held des Tages von hundert Zungen geprieſen

wurde. Er ſelbſt ſtrebte um ſo mehr, die übertriebenen Lobſprüche abzulehnen, und das größere Verdienſt ſeiner Freunde Albion und Irmenolt hervorzuheben, da er deutlich bemerkte, welchen ungünſtigen Eindruck die laut ausgeſprochene Volksſtimme auf die übrigen Anführer machte. Bruno konnte den Ausbruch giftigen Neides kaum zurückhalten, und Bertold war frech genug, ſeinen Neffen zu fragen, was die Aufpflanzung ſeines Schildes bedeuten ſolle? Er meine damit doch wohl nicht, die Burg, welche ein Volkseigenthum ſey, für ſeine Beute zu erklären?

Unzufriedenes Gemurmel erhob ſich, und Wittekind verſetzte mit zornflammendem Blick: Wärſt du nicht mein Ohm, dieſe empörende Frage ſchlüg' ich dir in den Hals zurück, daß du daran erwürgteſt! Was mein Schild bedeute? Hat das allgemeine Freudengeſchrei bei ſeinem Anblick dir es nicht geſagt? Und du ſelber, kamſt du wohl ſo ſchnell den Berg herauf, wenn mein Siegeszeichen dir nicht zurief, daß du, nicht zu einer Freundeshalle unbekümmert einreiten dürfteſt? Ich habe mit meinem Gefolge die Burg erobert und unſre Landsleute befreit. Du haſt kein Schwert gezuckt und willſt mich nun zur Rede ſtellen? Schande dir für die Frage, und Schande mir, wenn ich dich

noch eines Wortes darüber würdigte! — Die Erstürmung — versetzte Bertold — war gewiß ein wackrer Streich. Aber, daß wir andern uns deshalb bei dir so gehorsamst zu bedanken hätten, sehe ich nicht ein. Du kamst deine Frau zu befreien. Ohne sie wäre der Ueberfall schwerlich versucht worden. — Habe ich denn schon mit meiner That geprahlt, daß du mir den Antrieb dazu vorrücken darfst? Ha! Wenn man die Beweggründe zu deinen Handlungen aufgrübe, es sollte schwer halten, einen so ehrenvollen darunter zu finden!

Der Unwille gegen Bertold wuchs zum lauten Geschrei. Bei allem Haß wider seinen Neffen schien er selbst doch zu empfinden, daß er sich zu weit und zu unvorsichtig vergangen hätte. Bruno genoß mit stillem Entzücken den Anblick dieses neuen Zanks, dessen Folgen ihm nicht entgehen sollten. Ethelhart suchte durch Friedensworte die Streitenden zu versöhnen. Aber Wittekind rief: Es ist mir in diesen Tagen mehrmals vorgerückt worden, daß meine Stimme in unsern Versammlungen zu laut erschalle, daß ich nach einer Gewalt strebe, die mir dem Jüngern am wenigsten gebühre. Ich will zeigen was diese Beschuldigung werth sey. Hier ist die Eresburg. Halt' und hüte sie wer will. Ich ziehe an die Weser um nach meinem Hause zu

ſehen, und mein ganzes Gefolge aufzubieten. An der Irmenſäule wart ich auf euch; ehe wir uns wieder trennen, muß ein Kriegsrath gehalten, der Tag und Ort beſtimmt ſeyn, wo wir mit unſeren Schaaren zuſammenſtoßen. Kein Augenblick darf verloren werden; denn der Frankenkönig hat den Gerold zu ſich berufen; er iſt ſchon im Anrücken gegen unſere Landesmarken. Glaubt nicht, daß er lange drohen, und ſich mit großem Lärm anmelden werde. Wo wir ihn am wenigſten erwarten, kommt er über die Berge herein wie Platzregen und Hagelſchlag!

Drittes Buch.

Schickſals Kampf und Schickſals Deutung.

1.

Die Irmenſäule und Theobald.

Unter allen Volksheiligthümern im alten Sachſenlande widerfuhr der Irmenſäule die andächtigſte allgemeinſte Verehrung. Aus welchen Zeiten und von welchen Händen ſie herrührte, wußte man ſo wenig zu ſagen, als was ſie eigentlich vorſtellen ſollte. Das alte Bild war nur aus grobem Sandſtein gehauen derb und rauh. Doch ſchwerlich gab es unter allen Bewohnern des Landes einen Werkmeiſter, der ein ähnliches hätte verfertigen können. Auch würden die Sachſen eine Beleidigung darin geſehen haben, wenn man dergleichen Künſte des Friedens bei ihnen vorausgeſetzt hätte. Nach den meiſten Stimmen war es zum Andenken des berühmten Cheruskerfürſten errichtet, und eine Arbeit der fremden Kriegsgefangenen, welche der Teutoburger Sieg in die Knechtſchaft der nordiſchen

Barbaren geführt hatte. Bertold namentlich bot seine ganze Beredsamkeit auf, diese Meinung zu vertheidigen, und die Zeichen auszulegen, womit die hohe Bildsäule geschmückt war.

Der Hahn auf dem Helmdach meines ruhmreichen Ahnherrn, sagte er, ist ein Sinnbild der Wachsamkeit, womit er den Feind überlistete. Der Bär, welcher auf die Brustplatte eingegraben ist, stellt seine Ruhe in Gefahren, und der Löwe auf dem Schilde die verwegene Kühnheit seines Angriffs vor. Die Fahne in seiner Rechten bezeichnet ihn als den Herzog der Kriegsschaaren; die roth gemalte Rose auf derselben bedeutet den Sieg, welcher aus dem Blutgetümmel aufblüht, und die Wage in seiner Linken sagt, daß Wodan in seine Hand, als die tapferste, den Ausschlag des schwankenden Kampfes gelegt hatte.

Vor einer steilen Felsenwand, deren oberste Zinne von einem aus Haselstauden, wilden Rosen und Brombeersträuchen rankig verwachsenen Gebüsch, wie ein Helm von seinem Federschmuck überschattet war, stand die Irmensäule auf einem flach umher gerundeten Hügel. Ihr Fußgestell war ein dicker achteckig behauener Pfeiler; an diesen lehnte sich ein rauher Felsenblock, welcher zum Altar diente, und von dem Blute der auf ihm zu Wodan's

Ehren geopferten Gefangenen ganz ſchwarz gefärbt war. Umher ſtanden groſſe Eichen, deren mächtige Aeſte den feierlichen Dom grüner Waldnacht über das Heiligthum emporwölbten. In ihren Stämmen waren geheimnißvolle Runen eingeſchnitten. Den ganzen Hügel umgab ein von groſſen Steinen gebildeter zwiefacher Ring, welcher in beſondern Fällen die Menge vom innern Raum ausſchloß, und den Zugang nur den Anführern und Häuptlingen, den Ehwarten, Blutmännern und den allverehrten Weiſſagerinnen geſtattete. Die langen Bergrücken des Teutoburger Waldes bildeten den ernſthaften Hintergrund für die geweihete Stätte, deren äußere Banngränze vom Silberband eines hellen Bachs im Halbkreis umgürtet war. Ueber denſelben hinweg blickte man auf die Ebene, in welcher der Lippefluß aus mächtigem Quell entſpringt. An ihrem fernſten Rande zeichneten ſich gegen den Horizont die Trümmer jenes alten Caſtells, welches mit dem treulich behaupteten Namen Aliſo ſeinen Urſprung aus der Römerzeit noch fortwährend beurkundete.

Auf dieſe Stelle nun traf Wittekind mit Aribo, Gundobald, Amalwin und zu ſeiner freudigen Ueberraſchung mit noch einem Freunde zuſammen, den er weit entfernt wähnte. Man hatte ſich nämlich

kaum in den Schatten der Eichen gelagert, das Gefolge war beſchäftigt, die Pferde abzuzäunen und in den Wieſengrund zu führen, als ein Reiter erblickt wurde, welcher auf einem großen Frieſiſchen Schweißfuchs den Hohlweg aus dem Walde heraufkam. Sein Geſicht war unter der Hülle von mancherlei Fellen, womit er ſich überhängt hatte, kaum herauszufinden. Gundobald aber brauchte Roß und Mann nicht lang zu betrachten, um ſeinen Bruder zu erkennen, dem er mit dem Ausruf: Ha! Radbod! Willkommen alter Bärenhäuter! fröhlich entgegenſprang. Alles folgte, und der tapfre Frieſe ward faſt erdrückt in den Armen ſeiner Freunde, denen ein ſo kühner Segler im Sturm der Schlacht nicht erwünſchter begegnen konnte, als eben jetzt, wo die Wellen ſchon von allen Seiten hohl aufrauſchten.

Geva's Freude bei ſeinem Anblick ward dagegen tief niedergehalten von der Beſorgniß, welche üble Nachrichten ſie durch ihn wohl von Leira bekommen mögte. Sie fürchtete des Vaters Fluch, den Haß des Bruders, und unter ſolcher Beklemmung verſagte ihr faſt die Stimme zum Gruß. Er aber, der ihre Hand in der ſeinigen beben fühlte, und ihre Gedanken errieth, lachte ſie freundlich mit den Worten an: Nun, nun, junge Frau, warum

denn ſo ängſtlich? Es iſt lange ſo ſchlimm nicht, wie du wohl träumſt. — Wie geht es meinem Vater? Was ſagte er als — Sie ſtockte, und eine tiefe Röthe überzog ihre Wangen. — Als ſein Herzenskind mit dem rüſtigen Sachſenhelden auf und davon gegangen war? Gebrummt hat er, wie ein Bär, dem der Pfeil den Pelz geſtreift hat, und Sigurd hat in brüderlicher Liebe dazu gebrauſt wie ein Meerſtrudel. Aber mitten in ihrem Grimm hat keiner von beiden nur einen Augenblick gedacht, dich weniger zu lieben. Der Sturm war bald vertobt, und wie zornig auch der Vater Anfangs den frechen Mädchenräuber verwünſchte, ſo mußte er doch ſelbſt zugeſtehen, daß Wittekind ein rechtes Heldenmeiſterſtück ausgeführt hätte. Alle Jarls und Recken ſind darüber erſtaunt, und die Skalden ſingen ſchon Lieder von Geva's Flucht aus dem Thurm zu Skioldnasholm. Seitdem aber vollends der Bote, den mein Bruder mir ſchickte, auf Leira von der prächtigen Hochzeit und von den Burgen und Herrlichkeiten deines Mannes erzählt hat, iſt aller Haber vergeſſen. Wittekind darf jeden Augenblick vor Gorm und Sigurd hintreten, und ſicher ſeyn, mit allen Ehren vom Vater und Bruder empfangen zu werden. Ich habe denn auch, unter uns geſagt, das Meinige dazu gethan, um die Gemüther zu

verſöhnen. Herthiof, und ſogar der alte Schwätzer Giſſur hat mit geholfen und unſer Werk iſt trefflich gelungen, nur bei der Frau Königin Halgerta wollt' es nicht glücken und bei ihren Brüdern auch nicht, die ſich gar grimmig geberden.

Mit Vergnügen hörte Wittekind, daß Valnaliot von der auf Hyldeholm empfangenen Wunde wieder hergeſtellt ſey. Ueber den Seekönig Hariold und ſeinen Zug nach Hordaland war, ſo lange Radbod noch auf Leira gehauſet, keine Kunde eingelaufen.

Geva hörte nicht auf, nach ihrem Vater und Bruder zu forſchen. Von den geringſten Kleinigkeiten mußte der wackre Frieſe die ausführlichſte Rechenſchaft geben. Nachdem er alles aufs Getreulichſte berichtet, und dabei manchen Seufzer über die geläufige Zunge der unermüdlichen Fragerin ausgeſtoßen hatte, ſetzte er hinzu: ich dachte mir wohl, daß ich nichts beſſeres thun könnte, als an die Weſer ziehen, und mich von der jungen Frau ſo ins Gebet nehmen zu laſſen, wie das Beichtkind eines Chriſtenpfaffen. Auch bin ich nach meiner Heimkunft von Leira wirklich nur zwei Tage zu Hauſe geweſen. Meine Nachrichten ſchienen mir ſo gut, daß mich ſelbſt die Ungeduld nicht länger raſten ließ. — Das will ich dir danken, ſo lange mir die Augen offen ſtehen! — rief Geva, und

umklammerte seinen rechten Arm mit ihren beiden schönen Händen so anmuthig und zutraulich, daß ihm in seinem Büffelwams und Bärenfell um so mehr heiß wurde, da er nicht wußte, wie er sich bei solcher Freundlichkeit zu benehmen hätte.

Während sie ihn nun mit Frage auf Frage bestürmte, entdeckte man in der Ferne von der Gegend der Eresburg herkommend, eine dichte Staubwolke, die höher und höher aufqualmend rasch durch die Ebene vordrang. Reiter wurden entgegengeschickt, und diese brachten wie vermuthet die Nachricht, daß es Freunde wären. Jetzt fegte ein Seitenwind in das Gewühl, man sah Ethelhart und Bertold an der Spitze der ihrigen daherreiten. Wittekind suchte mit unruhigen Blicken Bruno vergebens. Er lief ihnen entgegen, half ihnen absteigen, und jeder stand noch mit dem linken Fuß im Bügel, als er schon seine Frage nach Bruno angebracht hatte. — Dem haben wir — versetzte Bertold — nach reiflicher Ueberlegung deine Eroberung zu hüten aufgetragen. — Nun, bei Wodan und Tor! — rief Wittekind, so wollt' ich doch lieber, daß ich sie gleich selbst den Franken zurückgegeben hätte! Denn so gewiß, als binnen heute und zwanzig Tagen die Eresburg noch in unsern und nicht in den Händen der Feinde ist, will ich

den eiſernen Pfortenring am Burgthor mit meinen Zähnen wie eine Nuß zerbeißen! — Ich ſage dir, Neffe — wiederholte Bertold mit hoch aufgeworfenem Kopf und breitgezogenem Munde — daß wir die Sache reiflich überlegt haben, und nicht hergekommen ſind, um uns von deiner übermäßigen Weisheit zurechtführen zu laſſen, ſondern vielmehr, um miteinander zu überlegen, was nun ferner zu thun ſey. — Zu thun? — ſpottete Wittekind — Euch ihm als Gefangene zu übergeben, das wäre ferner zu thun geweſen. Ich weiß nicht — ſagte er zu Albion — ob ich den alten Gecken einer Dummkopf oder einen Verräther ſchelten ſoll. — Weder eines noch das andere — verſetzte Albion — wenn du uns nicht unverrichteter Sache auseinander ſprengen willſt. — Aber es iſt doch eine verruchte Tollheit, gerade dem Bruno die Eresburg anzuvertrauen. Ich hoffte, Bertold würde für ſich darauf beſtehen, im Namen aller ſeiner hochgeprieſenen Vorfahren! Und da wäre ſie doch wenigſtens in die Hände eines ehrlichen Mannes gegeben. Aber ſo! Dem ſchlimmſten der nur zu finden war! Du wirſt ſehen, der Neumond kommt nicht heran, ſo hauſen die Franken wieder droben! Ich kenne den Bruno! — Freilich ſähe ich meine Hände auch eben ſo gern in einer Bärenfalle, als

in ſeinen Klauen. Aber laß uns doch hören, welche Gründe Bertold und Ethelhart für ihr Verfahren angeben.

Ethelhart ſchien ſelbſt auf der Eresburg überſtimmt zu ſeyn, und hatte nicht viel zu ſagen. Bertold nahm das Wort und eröffnete den Kriegesrath mit der lauten Verkündigung Bruno's als des Bewachers der Eresburg. Er vernahm zwar das Gemurmel allgemeiner Misbilligung, aber keinen entſchiedenen Widerſpruch. Wittekind hoffte vergebens, es ſollte eine ältere Stimme dagegen laut werden, und Bruno's Ablöſung von dieſem wichtigen Poſten verlangen. Als aber Niemand aufſtand, ſchwieg er auch, warf ſich abwärts hinter einen Stein, den Kopf in die Hand, und mogte nichts weiter hören.

Die Berathung war kurz und lebhaft. Der Vorſchlag, dem Frankenkönig mit Aufbietung aller Gefolge ſo ſchnell als möglich entgegen zu ziehen, ward mit lautem Zuruf und Zuſammenklirren der Schwerter als allgemeiner Beſchluß angenommen. Ueber den Sammelplatz waren die Meinungen getheilt. Einige wollten das Weſerthal vertheidigen, die meiſten hingegen ſtimmten für Ethelharts Behauptung, daß die Franken gewiß zunächſt die Wiedereroberung der Eresburg verſuchen würden,

und an der Dimel also ihnen der erste Stoß begegnen müßte. Vor dem Beginnen des Kampfs aber die Götter über seinen Ausgang zu befragen, das schien allen ohne Ausnahme bei weitem die heiligste wichtigste Pflicht, welche auch nicht den mindesten Aufschub vertrüge.

Ehe die Männer in den Ring zusammentraten, mußte Geva mit ihren Frauen die heilige Stätte verlassen. Schickst du mich schon wieder von dir? sagte sie mit drohendem Finger zu Wittekind, welcher ihr erwiderte: Nicht weiter, als bis zu jener Verhägung, wo dich mein Auge von hier aus erreichen kann. Dort findest du Gesellschaft.

Als Geva hinkam, und durch die Zwischenräume des von Kriegern umstellten Pfahlwerks hineinsah, erblickte sie den jungen Theobald, welcher mit gefesselten Armen traurig an einem Baum lehnte. Vor ihm stand der Teutmeier Hiddo zwischen den beiden Schicksalsrossen. Diese und seinen Gefangenen hatte er schon bei Tagesanbruch aus seinem festen Waldhause hieher gebracht. Er wußte wohl, daß sie zum Schluß der Berathung nicht fehlen durften.

Trotz ihres Zorns auf Gerold empfand Geva noch inniges Mitleid mit seinem Sohne. Sie fühlte, wie einem Krieger das Herz wehe thun

mögte, bei ſo grimmigen Feinden hülflos gefangen zu ſeyn. Auf ihr Begehren eingelaſſen, trat ſie langſam vor ihn hin. Er ſchlug die Augen auf, fuhr bei ihrem Anblick zuſammen, und ſagte mit bitterem Lachen: «Da wir uns zuletzt in Ethelharts gaſtlicher Halle ſahen, glaubte ich nicht, ſobald als der Gefangene deines Mannes vor dir zu ſtehen. Du kommſt wohl, um dich recht an dieſem Schauſpiel zu weiden.» — Du ſelbſt würdeſt dich eines ſolchen Argwohns ſchämen, wäret ihr Franken nicht darauf verſeſſen, von uns das Schlimmſte zu denken. Ein Wort des Troſtes dachte ich dir zu bringen. Wenn du mich aber ſo angreifſt, ſo bedenke wenigſtens vorher, daß an deiner Gefangenſchaft Niemand Schuld iſt, als dein eigener Vater. Hätte der mich ruhig ziehen laſſen, und nicht meuchelmörderiſch meine Begleiter erſchlagen; ſo mogteſt du bei Tag und bei Nacht ruhig durch unſere Gauen reiten. Es iſt nicht unſere Art, den Gaſtfreund und weniger noch, wehrloſe Weiber tückiſch zu überfallen. Euch Chriſten mag das erlaubt ſeyn. Uns ſchreckt von ſolcher Unthat der Zorn unſerer Götter und die innere Stimme zurück.

Mit Erſtaunen vernahm Theobald auch aus Geva's Munde die Beſtätigung einer Begebenheit, deren oft wiederholte Erzählung er bisher nur für

ein zum Vorwande ſeiner Haft erfundenes Mährchen gehalten hatte. Betroffen ſtarrte er ſie an. Dieſe hellen Augen ſtrahlten einen Glanz der Wahrheit, welcher ihm ſeinen Vater in einem widrigen Lichte zeigte. Er wußte nur zu gut, daß Gerolds Verachtung der Heidenbrut und ſein hochgereizter Haß gegen Wittekind aller frevelhaften Gewaltthaten fähig war. — Iſt es wirklich ſo? murmelte er vor ſich hin, und ließ das Haupt auf die Bruſt ſinken. Die Ahndung trüber Verhängniſſe zog wie eine dunkle Wolke über ſeine bleiche Stirn.

Geva's Bedauern ſtieg bis zur herzlichſten Betrübniß. Durch freundliches Zureden ſuchte ſie ihn aufzurichten. In düſteres Nachſinnen vertieft, antwortete er lange nicht. Endlich ſagte er: Dir iſt es kein Geheimniß, daß ich eine Jungfrau deines Volks liebe. Sie hat meine freudigen Hoffnungen einer glücklichen Zukunft nie getheilt. Ihre Vorherſagungen waren dunkel wie ihre Blicke, ihre Ahndungen ſo herzbeklemmend, wie dieſer troſtloſe Zuſtand meiner innern Martern.

Geva ſchwieg. Sie gedachte jener unheimlichen Gefühle, deren ſie gegen Swanhildens unſtät ſchweifende Funkelaugen ſich nie hatte erwehren können. — In Erfüllung geht nun alles — fuhr er fort — was ihr Sehergeiſt längſt verkün-

dete. Ihre bangen Träume umringen mich nun am hellen Tage mit lebendigen Schreckensgestalten. Ich weiß, die Sachsen kennen gegen ihre Gefangenen kein Erbarmen und ich begehre dessen nicht; obwol ich gern eines schöneren Todes gestorben wäre. Aber aus deinen Augen, von deiner Lippe spricht menschliches Gefühl. Dort unter jenen Eichen, vor dem Bilde eures Götzen steht der Altar, auf welchem mein junges Leben verbluten wird. Wenn es vorbei ist, gewähre mir die Bitte, sag ihr dann, ich sey ihrer würdig, wie ein Mann hinübergegangen, ohne Klage, mit Verachtung des Todes, und mit der Hoffnung des Wiedersehens; wiewohl sie nicht glaubte, was meiner Seele in diesem Augenblick den Frieden des Himmels bewahrt. Diesen Ring — er ist kein Pfand des Glücks geworden — und darum behalt' ihn ja nicht, es hängt Unheil an ihm — aber nicht für sie, welche den Tod wünschen muß — gieb ihn ihr zurück — und sprich: sein letzter Gedanke war Swanhilde.

Geva hatte nicht zu denken gewagt, was er in tiefer Wehmuth, aber zugleich mit der Ruhe des Helden aussprach. Sie hoffte noch, daß es dahin nicht kommen würde, und wollte ihn darüber beruhigen, obgleich sie jetzt selbst vor dem Bilde der

Möglichkeit bebte. — Du meinſt es gut — verſetzte er — aber ich kenne deine Landsleute. Sie haben noch keinen geſchont, ich werde nicht der erſte ſeyn. Die Rache meines Vaters wird fürchterlich über ſie kommen; aber ſie weckt ihm den Sohn nicht wieder auf, und er hat nur den einzigen zu verlieren.

Dieſer Gedanke übermannte ihn. Zwei helle Thränen perlten in ſeinen Augen. Er ſah mit wehmüthigem Lächeln auf ſeine Bande, und ſagte: ich habe keine Hand frei, meine Schwäche vor dir zu verbergen; aber ich ſchäme mich ihrer nicht. Keiner, der ſo wie ich ins Leben jauchzte, ſieht den blauen Himmel fröhlich an, wenn er weiß, daß ihm keine Morgenſonne wieder leuchtet.

Er ſchüttelte den Kopf, um die Thränen wegzuſchleudern. Geva wiſchte ſie ihm mit ihrem Schleier von den Wangen. Sie ſelbſt weinte, ſuchte Worte, fand keine, und floh mit einem Angſtgeſchrei hinweg, als jetzt Gundobald geritten kam, um den Gefangenen und ihr Roſſe nach der Irmenſäule zu fordern.

Dort, rechts und links von derſelben, hielten ſämmtliche Anführer zu Pferde in zwei Reihen. Ethelhart ſtand an dem Steinbilde mit entblößtem eichenbekränzten Haupte. Neben ihm auf dem Altar

lag ſein Helm und Schild. Die weiſſagenden Hengſte wurden vor ihn hingezogen. Der eine, Friedensroß genannt, war ein blendend weißer Schimmel, der andere, das Kriegesroß, ein Rappe vom glänzendſten Schwarz. So lange ſie lebten, hatte kein Sattel auf ihrem Rücken gelegen, kein Reiter ſie jemals zu beſteigen gewagt. Dem Wodan und Tor geheiligt, war ihre ſtolze Freiheit die Ehre und Freude des Volks, welches ſein Heil mit gläubigem Vertrauen von der prophetiſchen Auslegung ihrer ungebändigten Willkühr erwartete. Zu dieſen Göttern betete Ethelhart während alles umher in feierlicher Andacht ſchwieg. Mit den Zweigen der geheimnißvollen Miſtel beſtrich er jedem Roſſe den Kopf, die Bruſt, die Vorderfüße, und ſprach dann aus den Liedern der nordiſchen Seherin den heiligen Spruch:

Eine Tochter ſchenkten
Die ewigen Götter
Dem Rieſen Nor,
Die ſchwarze Nacht;
Schwarz war ſein ganzes Geſchlecht.
Doglinger hieß ihr Gemahl,
Weiß glänzend wie Schaum am Geſtade;
Sein Sohn der hellſchimmernde Tag.

Allvaters gütige Hand
Verlieh zwei prangende Wagen,
Einen goldenen Wagen dem Tag,
Einen silbernen Wagen der Nacht.
Lichtmähne heißet das Roß,
Das nun den heiteren Tag
Dahin zieht über die Menschen;
Von allen springenden Rossen
Das höchste herrlichste Roß,
Mit ewig leuchtender Mähne.
Und Dunkelmähne das Roß,
Das nun die schweigende Nacht
Den ewigen Mächten dahinzieht.
Ihm träufeln vom ehrnen Gebisse
Die Tropfen des Morgens herab;
Deß schimmert im Thale der Thau. —
Lichtmähne rede! Dunkelmähne rede!
Stunde, wo sich Glück und Unglück theilen,
Dunkle Nacht vom hellen Tage scheidet!
Sagt die Stunde! Saget an das Schicksal!
Was weben die Götter den harrenden Völkern?
Wodan, und Tor! blickt nieder von Walhalla!

Lichtmähne, rede nun! rief Ethelhart nach Beendigung des Spruchs noch einmal; und der Teutmeier Hiddo führte den Schimmel im weiten

Kreiſe um die Irmenſäule. Ihm folgten, hintereinander in einer Reihe wandelnd, zehn bewaffnete Krieger. Als das Roß einige Schritte gethan hatte, blieb der vorderſte ſtehen, und ſtreckte ſeine Lanze auf den Grund nieder. Die übrigen ſchritten an ihm vorbei und wie das Roß weiter ging, folgte einer nach dem andern ſeinem Beiſpiel, ſo daß in abgemeſſenen Zwiſchenräumen die zehn Lanzen wie Speichen eines Rades umher lagen. Der Schimmel ſtand nun zwiſchen den erſten und letzten. Alles drängte ſich heran, ſeine Bewegungen zu beobachten. Er blieb eine Weile unbeweglich; nun hob er, gen Himmel ſchnaubend, den Kopf hoch auf, beugte ihn dann nieder, beſchnüffelte die Lanze, ſcharrte den Boden, that aber keinen Schritt vorwärts. Als wollte er mit ihnen überlegen, was zu thun ſey, blickte er die Umſtehenden der Reihe nach an. Jetzt, gleichſam wie auf einen plötzlich gekommenen Einfall, ſprang er zur Seite aus dem Kreiſe, bäumte ſich, ſchlug aus, und traf mit ſeinen Hinterfüßen die zuletzt hingeſtreckte Lanze. Im hohen Bogen aufgeſchleudert, flog ſie weit durch die Luft, und kam beim Niederfallen faſt ſenkrecht in den weichen Raſen zu ſtehen. — Dies galt allen für ein entſcheidendes Zeichen: Keinen Frieden! Dit Götter wollen keinen Frieden! Licht-

mähne hat deutlich geredet! Laßt Dunkelmähne nun des Krieges Ausfall verkünden!

Je zwei Krieger faßten nun jede Lanze an ihren Enden, und hielten sie etwa in halber Mannshöhe über den Boden.

Mit funkelndem Auge und hochgeworfenem Huf trabte der feurige Rappe am langen Zügel daher. Als er zwischen die Lanzen kam, stieg er sogleich empor, setzte über die erste, die zweite, die dritte — mit jedem Sprung vermehrte sich der Jubel des Beifalls — so flog er im Kreise umher, ohne nur einen einzigen Schaft mit seinen Hufen zu berühren. Als er den Rundlauf vollendet hatte, fiel alles mit Lobsprüchen und Liebkosungen über ihn her; er selbst wurde jetzt erst recht unbändig, und konnte nur mit Mühe vom Platze gebracht werden. — Die Götter haben gesprochen! Der Sieg ist unser! Auf gegen den eisernen Karl! Nieder die Franken!

Theobald hatte, auf einem nahen Hügel scharf bewacht, alles mit angesehen. Er hörte das Freudengeschrei, und sagte zu sich selber: nun kommt das Blutfest, dessen Opfer ich seyn werde.

Die Lanzen wurden aufgenommen. Sämmtliche Anführer ritten in der nämlichen Richtung wie das Schicksalsroß, um die Irmensäule, an

welcher Ethelhart seinen Platz behalten hatte. Wie einer nach dem andern zu ihm herumkam, warf jeder in den auf dem Altar liegenden Schild irgend ein Pfand; dieser einen kurzen Dolch, jener eine Kette vom Helm, eine Achselspange, ein Gürtelschloß, oder was er sonst bei sich fand. Wittekind machte von seinem rechten Arm einen der sechs eisernen Ringe los, welche über einander geschoben, denselben fast bis an den Ellbogen hinauf beschützten, und ließ ihn in die tönende Schildwölbung fallen. Als alle Pfänder beisammen waren, schüttelte Ethelhart sie in seinen Helm. Theobald ward in den Kreis geführt. Nicht weit von ihm stand Albion, der ihn mit freundlich traurigen Blicken begrüßte. Der Franke mochte ihm keinen solchen erwiedern, er fühlte eine herzliche Verachtung dieser Gaukelspiele und kam sich selbst vor, wie ein Wesen höherer Art, verschlagen in eine Heerde wilder Ungeheuer, welche nun alle ihre Zähne und Krallen auf ihn, den Wehrlosen, wetzten.

Nachdem Ethelhart mehrere Sprüche gemurmelt, Wodan und Tor angerufen, und verschiedene Runen auf den Altar gezeichnet hatte, schüttelte er den Helm, und schlug kräftig mit der Hand darunter. Alle Zeichen flogen in die Luft, fielen auf den Schild, auf den Altar nieder, rollten von da zur Erde,

nur Wittekinds Ring blieb im Schilde liegen. Ethelhart hielt ihn in die Höhe, indem er den Namen des Eigenthümers ausrief. Wittekind sagte betroffen vor sich hin: Mußte es gerade mein Zeichen seyn? und sah mit einer früher nie gekannten Wehmuth den jungen Franken an, welcher ihm gleich bei der ersten Zusammenkunft auf Tietmelle das Herz abgewonnen hatte. — In Theobalds Brust hingegen regte sich der grimmigste Unwille über die Verblendung, in welcher er den stattlichen Sachsen für einen großgesinnten Helden gehalten: War es denn möglich, daß diese edeln Züge nur die Larve einer blutgierigen gemeinen Seele wären? Konnte der Wittekind, welchen Albion so oft als das Muster eines hohen Volksführers gepriesen, seine Hand wirklich mit dem Blut eines Gefesselten beflecken? Und siehe schon steigt der Wüthrich vom Pferd, und rüttelt an seinem Schwert, das mein Blut trinken soll!

Albion kam nun auf ihn zu. Theobald wollte sich abwenden: aber diesen Schmerz konnte er nicht bezwingen. — Du bist mein Gefangener gewesen; aber nicht in meinem Kerker, in meinen Armen, an meiner Brust habe ich dich gehalten! Ich glaubte nicht, eine Natter zu erwärmen, welche nur mit giftigem Zahn auf mein Leben

zielt. Und du kannſt dabei ſtehen, wohl gar zu meinem Morde deine Hand bieten! Hat Florigundens Bruder das um dich verdient? — Zerreiße mir das Herz nicht ganz — ſagte Albion — es iſt ſchon tief genug verwundet. Für wen ſoll ich zu den Göttern flehen? Hier ſteht mein Freund, und dort mein Vetter. Tors Hammer verleihe den Sieg, welchem er wolle, ſo habe ich einen geliebten Freund zu beweinen. O, daß gerade du in Wittekinds Hände fallen mußteſt! Daß gerade ihn das Loos zum Kampfe gegen dich aufruft!

Mit dieſen Worten zerſchnitt er die Bande, welche Theobalds Hände feſſelten. — Was heißt das? — ſagte der Franke erſtaunt — Treibt ihr die Unmenſchlichkeit ſo weit, den Wehrloſen gar mit dem Gaukelbild erlogener Freiheit zu verhöhnen? Wollt ihr das edle Wild, welches nicht mehr entrinnen kann, etwa noch mit blutgieriger Luſt zu Tode hetzen? Den letzten, den einzigen Freundesdienſt fordre ich von dir, Albion! Hier iſt meine Bruſt! Stoß her! Meiner Qual und enrer Schande mach ein Ende!

Wittekind, welcher ſich genähert, und dieſe Worte vernommen hatte, ſagte: Du hegſt einen Irrthum, der uns alle kränkt, mich aber aufs

empfindlichſte beleidigt. Konnteſt du von mir glauben, ich würde meinen Gefangenen, mit dem ich bereits Schwerthiebe gewechſelt habe, wie einen Verräther ermorden, wie einen Uebelthäter hinrichten laſſen? — Vom Schickſalskampf, welcher den Ausgang unſeres Krieges gegen euch Franken verkünden ſoll, iſt hier die Rede. Ihn ſollſt du mit mir ausfechten. Und ich ſchäme mich nicht, zu geſtehen, daß ich zum erſtenmal ohne Freude mein Schwert gegen den Feind meines Volkes erhebe. Wir beide hätten Freunde ſeyn mögen. Die Götter aber haben anders entſchieden, und es iſt nun die Zeit, ihren Ausſpruch zu vollziehen. Dort liegen deine Waffen. Rüſte dich. Und daß du künftig edler von uns denken mögeſt, ſo wiſſe, daß, wenn ich dir erliege, dein Leben und deine Freiheit geſichert ſind. Albion, Ethelhart, Bertold und Radbod bürgen dafür. Das iſt die Ehre und der Glaube des Volkes, welches ihr glaubet verachten zu müſſen, weil ihr uns Heiden ſchelten dürft!

Ein helles Roth der Freude glühte über die Wangen des Franken. Der Blitz des Muths zuckte aus ſeinen Augen. Einmal noch ein Schwert zu führen, ſein Leben zu vertheidigen und zu erſiegen, oder wenigſtens im Kampf als ein freier

Mann zu fallen! — So glückliches hatte er nicht mehr zu hoffen gewagt. In sprachloser Ueberraschung drückte er seinem herrlichen Gegner die Hand, fiel er seinem Freunde Albion um den Hals. — Dann sprang er zu seinen Waffen. Er fand sein Schwert auf's trefflichste geschliffen, den Schild mit neuen starken Handhaben versehen, inwendig im Kopf des Helms einen Ring von weichem Leder herumgelegt, wodurch er sicher und fest an die Schläfe anschloß. Mit Albions Hülfe schnell fertig, eilte er nach der Mitte des Plans, wo ihn Wittekind erwartete.

Vor dem Beginn des Kampfes faltete Theobald die Hände zum kurzen Gebet, dann schlug er vor seine Brust das Zeichen des Kreuzes, und empfahl sich der heiligen Mutter Gottes, wenn der Herr der Heerschaaren seinen Fall gebieten sollte. — Für die Götter des Vaterlandes und seine Freiheit! rief Wittekind. — Und das Gefecht begann. Kaum einen Augenblick war es zweifelhaft. Wie tapfer auch Theobald sich wehrte, dem Arm des mächtigen Gegners war seine Kraft nicht gewachsen. Ein furchtbarer Hieb, vom Helm herein, zwischen Hals und Schulter, Knochen zerschmetternd, tief in die Brust hinunter, streckte den Franken zu Boden; ungestüm herausstürzend,

umlief ihn die purpurne Woge seines Bluts. — Die Besinnung schwand; das Auge brach; bald hatte er den letzten Hauch in einigen heftig röchelnden Zügen gewaltsam weggeathmet. — Und wohl ihm, daß so schnell sein Bewußtseyn entfloh. Wie bitter wäre dem Gefallenen der Abschied vom Leben gewesen, hätte er noch das wilde Jauchzen gehört, welches die rauhen Feinde bei seiner Niederlage erhoben! — Ho! Wodan! Wodan! Wodan! Sieg dem Wodan! Tor mit seinem Hammer hat gerichtet! Dem Wittekind Heil! Dem Sieger im Kampf! — Der Sachse siegt! Der Franke liegt! Nun frisch auf gestritten! Nun muthig gekriegt!

Der Sieger und Albion waren die einzigen, welche den Siegesjubel nicht theilten. Auf sein Schwert gelehnt, beugte Wittekind sich über den Todten, sah ihm in das frische, nun schon leblose Antlitz, und sagte zu Albion, welcher in herzlicher Betrübniß Theobalds Kopf mit seinem Arm unterstützte: Mir ist gar nicht, als ob ich einen Feind erschlagen hätte. Ich mögte ihn wegen des Mordes um Verzeihung bitten, obwohl es ein redlicher Zweikampf war.

Aufs neue erhob sich der stürmische Freudenruf: Dem Wittekind Heil, der den Franken erschlagen!

In deſſen Hand die Götter das Schickſal des Kampfes gelegt! —

« Dem Wittekind Wehe! In deſſen Hand die « Götter das Schickſal des Volkes gelegt! Deſſen « Hand die Götter und die Freiheit verloren! Wehe « dem Wittekind! »

Dieſe Unglücksworte zuckten plötzlich, wie ein ſcharfer Blitz durch ſchwarzes Gewölk, mit kreiſchendem Ton von oben herab in den übermüthig toſenden Aufruhr. Alle Blicke flogen hinauf, von wo die widrige Stimme erklang.

Da zeigte ſich oben auf dem höchſten Gipfel der ſteilen Felſenwand über der Irmenſäule in mitten des Dickichts von Haſelſtauden und wilden Roſen, deren ſchwanke Wipfel ihr nur bis zur ehernen Umgürtung ihres weißen Gewandes reichten, eine hohe hagere weibliche Geſtalt. Um das bleiche Geſicht, aus welchem wie aus tiefen Höhlen zwei kohlſchwarze Augen flammten, ſtrömte das Rabenhaar auf Hals und Schultern nieder. In der knöchernen Rechten führte ſie einen weißen Stab mit dem ſie über ihrem Haupte weite Kreiſe in die Luft zeichnete, während ſie aus tiefer Bruſt den Eulenruf wiederholte: « Wehe! Wehe! Wehe dem Wittekind! » — Alruna! Alruna! riefen alle Stimmen, und einige dazwiſchen: Biſt du toll

geworden, daß du Wehe über den Sieger ſchreieſt? «Wehe euch! Wehe ihm! der die Freiheit verliert «und die Götter verläßt!»

Alruna war es, die hochgeprieſene Wola und Wahrſagerin, welche die Klüfte des Exterſteines bewohnend, ihren geheimnißvollen Sprüchen und dunkeln Prophezeiungen eine allgemeine Verehrung zu erwerben gewußt hatte. Wittekind ſtand an der Spitze der kleinen Schaar, welche ſich dem Glauben an die Untrüglichkeit ihrer Worte abtrünnig zeigte. Wie dies ihr nicht verborgen bleiben konnte, ſo mußte der Zweifler natürlich vom heiligen Zorn der Schickſalspriesterin wie von einem Bannſtrahl getroffen werden. Bekannt mit ihren Geſinnungen ward er daher von der auffallenden Erſcheinung der Unheilverkünderin nicht ſehr überraſcht. Räthſelhafter fand er es, daß ſie ihn bei der Menge gerade in dem Augenblick verdächtig zu machen ſuchte, wo bis jetzt er allein den Schild für die Freiheit erhoben, und ſchon Siege erfochten hatte, ehe irgend ein anderes Schwert nur aus der Scheide gekommen war.

Es konnte ihm nicht einfallen, gegen ihre Beſchuldigungen zu kämpfen, welche erſt von der Zukunft gerechtfertigt werden ſollten. Eben ſo wenig durfte er ganz dazu ſchweigen, da alle

Blicke auf ihn herflogen, und seine Vertheidigung zu erwarten schienen. — Was klagst du mich des Verraths an mit deinem Klagegesang? — rief er herauf. Gieb Rechenschaft von deinen Worten, und kannst du mir die Schuld beweisen, deren du mich zeihest, so sprich sie hier vor allem Volke deutlich aus.— «Die Wola zieht keiner zur Rechenschaft, der an die Götter glaubt, und ihr geheimnißvolles Walten verehrt. Antwort aber will ich dir geben auf deine Fragen — von heute an binnen sechs Nächten, wenn der Vollmond in meine Felsenkammer blickt, und sein heiliger Strahl das Dunkel aufschließt, unter welchem die kommenden Tage schlummern. Dann komme zu hören was du nicht glauben wirst; denn in deiner Seele schwimmt ein schwarzer Schatten, welcher die Dämmerung der Götter heraufbeschwört, und die Nacht des Todes über dein ganzes Vaterland bringen wird. Darum Wehe dir, Wittekind!»

Mit diesen Worten verschwand sie, und die Zweige des jungen Gebüsches schlugen hinter ihr zusammen.

Wie heftig Wittekind auch zürnte, so war doch nichts zu thun, als seinen Unmuth zu verbeißen, und diesen Tag zu verwünschen, an welchem sich die unangenehmsten Begebenheiten, auf einander gedrängt, gegen ihn verschworen zu haben schienen.

Albion und mehrere Freunde drangen in ihn, der Drude auf dem Fuße zu folgen, um ihr eine Erklärung oder Widerrufung ihrer Reden abzuzwingen, welche ſichtbar allgemeine Beſtürzung hervorgebracht hatten, und nur böſe Folgen haben konnten. Er begriff aber zu gut, daß irgend ein haſtig gewaltſamer Schritt das Uebel nur ärger machen würde. — Laßt ſie ſchwatzen, ſagte er; auf ihre Einladung zum Vollmond werde ich nicht ausbleiben. Jetzt gilt es eine ernſthaftere Pflicht zu erfüllen. Er wendete ſich zu dem Erſchlagenen, welchem er, nach dem Gefühl, womit er früher dem Lebenden entgegen gekommen war, und nun den Todten betrachtete, durchaus nur den Namen eines Freundes ertheilen konnte. — Daß du nun ſo bleich und ſtarr in deinem Blute vor mir liegſt! Und daß mein Schwert dein junges Leben zerhauen mußte!

An der Seite des Hügels ließ er eine tiefe Grube aushöhlen, er ſelbſt griff mit zu, und unter den vielen rüſtigen Händen war die Arbeit ſchnell gethan. — Theobald ward hineingeſenkt. Wittekind legte ihm Schwert und Schild an die Seite. — Dem Helden die letzte Ehre! — ſagte er. — Wenn ein ſpäteres Geſchlecht vielleicht einmal den Hügel wegräumt, ſollen die Enkel erfahren,

daß hier ein tapferer Krieger im Schmuck der Waffen gefallen iſt. Möge Wodan mir ein gleiches Ende verleihen!

Er deckte die erſte Raſenſcholle auf die Stirn des Todten. Bald war die Grube ausgefüllt, und über dieſelbe ein Erdwall empor gehäuft. Auf dieſen ward ein großer Felſenblock gewälzt, und ſo das einfache Grabmal vollendet.

Die Fürſten ritten auseinander. Geva ſah auf der Stirn ihres Gemahls die Wolke tiefer Betrübniß. Sie wagte kaum, nach Theobald zu forſchen. Als ſie aber die Unruhe über ſein Ausbleiben nicht länger verbergen konnte, ſagte Wittekind mit bewegter Stimme: Der ruhet wohl! Ich hab' ihn ſo tief in die Erde gebettet, als er hoch in meinem Herzen ſteht. Ich werde manchen Feind niederwerfen, bevor ich dieſen Kampf vergeſſen kann. Laß die Hand los, ſie iſt noch roth von ſeinem Blut.

Geva erſchrak, und konnte ihre Thränen über den Tod des trefflichen Jünglings kaum zurückhalten. — Von deiner Hand zu fallen — ſagte ſie — mogte ihm ein Troſt ſeyn, und es iſt nicht darüber, daß ich weine. Aber ich fühle den Schmerz ſeiner Schweſter und Swanhildens Jammer.

Wittekinds Seele brütete über finsteren Gedanken. In so trauriger Stimmung ward der Zug an die Weser fortgesetzt.

Geva fand indessen einen aufheiternden Trost in dem Gedanken, nun endlich aus dem Gewühl der Jagden, der Streifzüge, und der tobenden Kriegergelage, für eine Zeit wenigstens zur Ruhe zu kommen, und in des Hauses Behaglichkeit ihres Gemahls froh zu werden, den sie bis jetzt kaum noch anders als mit dem Schwert in der Hand gesehen hatte.

Es fehlte nicht viel, daß auch diese Hoffnung wieder vereitelt worden wäre

Um den kürzesten Heimweg einzuschlagen, war man in einer bequemen Fuhrt durch die Weser, und dann über den waldigen Harl gezogen. Jetzt näherte man sich wieder dem Strom, welcher einen weiten Bogen um die Höhen des Thales hinzog. Als man die Thürme der Weserburg schon über dem Walde aufsteigen sah, kam der Bote, welcher die Ankunft des Burgherrn zu verkünden vorausgeritten war und die Herüberſendung der Fähre beschleunigen sollte, in stürmischer Eil mit der Nachricht zurück, daß er an der Hütte des Fährmanns feindliche Krieger gesehen, und oben um die Burgmauer wildes Schlagen und Lärmen ver-

nommen hätte, als würde das Thor geſtürmt. — Franken? — war Wittekinds erſte, und auf die verneinende Antwort ſeine zweite Frage: Warum nennſt du ſie denn feindliche Krieger? — Weil ſie mir auf mein: Hol' über! zuriefen: es gäbe hier weder für mich noch für Herrn Wittekind eine Ueberfahrt, und weil ſie einen Pfeil nach mir ſchoſſen, der kaum zwei Schritte vor mir in den Uferſand ſchlug. — Ortolf! rief Wittekind. Aber der Burſche iſt verrückt. Heißt das Fehde bieten, wenn man in Abweſenheit des Feindes ſeine Burg überfällt? —

Ohne weiteres Zaudern und Beſinnen ritt er ſtracks vom Wege ab, durch die Niederung an das Flußufer. — Hier geht eine Fuhrt. In der Mitte zwar giebt es eine Tiefe, aber ſie iſt nicht breit. Wer ſich auf ſein Pferd nicht verlaſſen kann, bleibt zurück. Ehe die Sonne hinter den Bergen geht, ſoll die Fähre herüber ſeyn, oder ich will nicht Wittekind heißen! —

Er voran raſch ins Waſſer, die meiſten folgten; und alle kamen wohlbehalten an das jenſeitige Ufer. Im geſtreckten Trabe ging es durch den Wald. Je näher der Burg, deſto lauter hörte ſich das Toben, jedoch ſchien es mehr Geſchrei als Gefecht. — Das ſind ja erbärmliche Anſtalten!

lachte Wittekind, als er aus dem Gehölz herauskommend die Mannschaft übersah, welche ohne Angriff und beinahe ohne Rüstung seine Veste zu erobern meinte.

Ein mit Stangen und Spießen bewaffneter Haufe stand freilich vor dem verrammelten Thor, wagte aber nicht, ihm näher zu dringen; denn Isambert, welcher mit den wenig heimgebliebenen Burghütern die Vertheidigung führte, hatte gleich bei Ankunft des Feindes einen Speer herausgeschossen, mit dem Zurufe: dort, wo er niederfiele, sollten sie stehen bleiben; so wolle er ihnen nichts zu Leide thun; rückten sie aber nur einen Schritt näher, so würde ein solcher eiserner Hagel auf sie niederrasseln, daß ihnen das Umkehren verginge.

Er hatte ganz richtig seine Gegner als eine zusammengeraffte Schaar beurtheilt, die weder durch Anführung noch durch Kampflust besonders gefährlich zu werden drohte. Sie hatten nicht einmal einen Balken, womit sie das Thor einrennen, und eben so wenig eine Leiter, worauf sie die Mauer ersteigen konnten. — Die blasen wir hinweg — rief Wittekind — ohne vom Leder zu ziehen!

Der Erfolg überstieg seine Erwartungen. Denn kaum hatte der Ton seines Jagdhorns das Ohr

des Feindes getroffen, als dieſer beim Anblick der ſtattlichen Reiterſchaar dem ohnmächtigen Angriff vollends entſagte, und auf ſicheren Rückzug bedacht war. Mit unordentlicher Haſt zog der Trupp ins Gebüſch und ſtürzte zwiſchen den Klippen der ſteilen Abhänge hinab, ehe Wittekind mit den ſeinigen die Hälfte des Berges erreicht hatte.

Das Thor öffnete ſich nun, und Iſambert kam ſeinem Freunde mit lautem Gelächter über Ortolfs verunglückte Unternehmung entgegen. — Du haſt gut lachen — verſetzte Wittekind — aber ich ſchäme mich in die Seele meiner Landsleute, von deren Muth und Kriegesluſt dieſe alberne Unternehmung dir einen kläglichen Begriff beibringen muß. Glaubten die Narren wirklich, man könne in meine Burg nur ſo hineinlaufen? Hinterliſtig und dumm zugleich! Das iſt zuviel Schande! Dem Ortolf werde ich nach dieſem Streich unmöglich die Ehre einer fortgeſetzten Fehde erweiſen; mein Ohm Ethelhart mag zur Schlichtung unſeres Haders einen Dingstag anſetzen. Auf den Spruch der Hundrede zahl' ich an Wehrgeld, wieviel ſie mir auflegen. Mein Schwert ſey zu ruhmvolleren Kämpfen geſpart.

Der Wächter wollte, nachdem auch Geva mit ihrer Begleitung über die Weſer gefahren, und

zur Burg eingeritten war, das Thor wieder verrammeln. — Nichts da! — rief Wittekind — Haſt du jemals gehört, daß ein Löwe ſeine Höhle verbollwerkt, weil er einen Fuchs umherſchleichen ſieht? Weit offen die Pforten! Ich ſchlöſſe ſie nicht, und ſtände jener Prahlhans mit allen ſeinen Geſellen noch davor!

2.

Alruna.

Geva hatte ſeit ihrer erſten Ankunft auf der Weſerburg, beſonders aber ſeit den letzten Begebenheiten an der Irmenſäule ſo viel von der weiſſagenden Alruna und deren ſeltſamer Felſenwohnung gehört, daß ihr Verlangen nach einer Bekanntſchaft mit der wunderbaren Frau zur lebhafteſten Sehnſucht geſteigert worden war. Durch vieles Bitten erhielt ſie es von ihrem Gemahl, ihn auf ſeinem Zuge nach den Exterſteinen zu begleiten. Und während das ſchnell gerüſtete Aufgebot ſeiner Gefolgsmannſchaft den nächſten Weg zum Sammelplatz einſchlug, ritt Wittekind mit Geva und Albion, nur von einigen Kriegern begleitet, durch die finſtern Schluchten des Teutoburger Waldes nach der Gegend, wo die gefürchtete Wola in einſamer Wildniß hauſete.

Die Nacht war schon tief herabgesunken, als sie den Theil des Forstes erreichten, welcher der heilige Hain genannt wurde. Innerhalb desselben ward kein Wild gejagt, kein Baum gefällt. Nur die Weisen, die Aeltesten und Fürsten des Volkes durften das verhegte Gebiet betreten. Seine Gränze war mit großen Steinblöcken bezeichnet, welche weit durch den Wald umher in solchen Zwischenräumen verstreut lagen, daß man vom einen den andern erblickte.

An einem solchen blieben die Knechte mit den Rossen zurück. Ein Fußpfad durch verwachsenes Gebüsch führte zu dem Stege über die Lichthäupte, welche mit leisem Gemurmel zwischen den Hügeln herunterkam. Geva erfreuete sich am Rieseln des klaren Bachs, dessen unschuldige Stimme die schauerlich weite Nachtstille unterbrach. Jenseits des Wassers betraten die Wanderer eine Waldblöße. Wittekind führte sie den Hügel hinan, und mit Erstaunen sah Geva aus der Rasendecke desselben die starren Felsenwände wie eine Reihe trotziger Riesen emporsteigen. Der Mond, welcher ihnen gegenüber hinter dem Walde hervorkam, milderte mit seinem Zauberschein die schroffen Umrisse, doch vertiefte er auch zugleich die Schatten, welche sich in Klüfte und Spalten einschmiegten, und diesen

großen Massen den Ausdruck einer finstern Erhabenheit verliehen. Auf den obersten Kuppen hatten einzelne schlanke Bäume Wurzel gefaßt. Vom Winde bewegt, schwankten sie wie flatternde Helmbüsche in der Nachtluft, durch welche zugleich von jenen Gipfeln ein banger Ton, wie von einer klagenden Stimme herüberklang. In ängstlichen Pausen, als wollte sie fragen oder antworten, schrie eine Eule tief aus dem Walde. Sonst war alles umher still wie ein Grab. Wittekind, Geva und Albion standen horchend auf dem Hügel.

Nach einer Weile flüsterte Wittekind: Dort wohnt sie! — und machte Geva auf den mächtigen Felsen aufmerksam, in dessen breiter Wandfläche vier Oeffnungen zu unterscheiden waren. Drei davon schienen als Eingänge in das Innere zu führen; die letzte aber, die äußerste zur rechten Hand, welche nicht bis auf den Boden herabreichte, hatte die Form eines gewölbten Fensters.

Während Geva hinblickte, war es ihr, als zeichneten diese Oeffnungen sich in der Felsenwand allmählig deutlicher ab, durch einen röthlichtrüben wie von aufgehendem Feuer aus ihnen herblickenden Schein. Zugleich ertönte das Seufzen auf dem Gipfel vernehmlicher, ihm antwortete ein dumpfes Stöhnen von dem Eingange, welcher von jenem

Fenſter am weiteſten links entfernt, durch eine Wendung des Felſen in tiefes Dunkel verſenkt lag; und ein langſam eintöniger Geſang quoll mit zunehmender Stärke aus den Tiefen der Höhle. — Nun ſingt ſie ihre Zauberlieder — ſagte Wittekind — die Zwergin Huldur ſammelt oben in den Steinritzen die Mordkräuter zu giftigen Tränken, und der Hüne mit der Blutaxt erhebt ſich zur nächtlichen Runde um die Felſen. Dort kommt er!

Geva bebte zuſammen. So unförmlich, breit und hoch erſchien das dunkle Weſen, als hätte ſich ein Block von der Felſenwand getrennt, und ſchritt nun über den Hügel daher. Sie ſchmiegte ſich an ihren Gemahl. Dieſer griff unwillkührlich nach dem Schwert. Albion hatte das ſeine ſchon gezogen. Immer größer und größer ſtieg der Rieſe empor. Jetzt ſtand er vor ihnen, hell beleuchtet vom Mondſtrahl, der nicht leicht auf eine wildere Geſtalt fallen konnte. Ein ſchwarzer Buſch verwirrter Haare umſtarrte die trotzige Stirn, unter welcher nur ein Auge aufblitzte, während die borſtige Augenbraune über die lichtloſe Stätte des andern herunterhing, wie ein rauhes Gerüſte über den Eingang zu einer Mörderhöhle. Das übrige Geſicht verbarg ein dunkler Bart, der die Wangen überwachſend, tief bis auf die Bruſt hinabfloß, und

zwiſchen ſeinen Struppen eine Reihe blendend weißer Zähne, dem Gebiß eines Raubthiers ähnlich, hervorblicken ließ.

Ein großes zottiges Bärenfell hing von den breiten Schultern nieder. Wo es aus einander ſchlotterte, zeigten ſich aus zerriſſenen Hüllen hervor die mächtigen Schenkel und Beine, mit kurzer krauſer Wolle bis zu den Füßen hinab dicht umzogen. In ſeiner rechten Fauſt hielt er die gewaltige Waffe, von welcher er beim Volk den Namen: der Hüne mit der Blutaxt, erhalten hatte, und, ſtolz auf dieſe Benennung, ſelbſt rühmte, es wären an dem breiten Eiſen ſchon ſo viel rothe Ströme niedergelaufen, daß man ein ganzes Heer in ihnen ertränken könnte.

Mit ſeinem eigentlichen Namen hieß er Torgrim. Das war aber auch alles, was man von dieſem mordluſtigen Kampfgeſellen wußte, welcher darauf pochte, keinem Menſchen, weder mit Pflicht noch mit Liebe anzugehören, nie unter einem Dach geſchlafen und nie ſein Bier an einem Feuer getrunken zu haben. Der Wald war ſein Haus. Zum Schutz gegen den Froſt der tiefen Wintermonate, hatte er ſich vor der Felſenwand eine Höhle in die Seiten des Raſenhügels eingewühlt. Hier Tage lang und Nächte lang in ſein Lager von Bären-

fellen, Wolfsbälgen, Moos und dürren Blättern vergraben, hütete er die Eingänge zu den Felsenklüften, denen ſich kein fremder Schritt nähern durfte, ohne daß er hervorſtürzte, mit ſeiner furchtbaren Axt jeden unwillkommenen Störer von Alruna's finſterer Behauſung zurückzuweiſen.

Wie er zu ihr gekommen, und welcher Art ſein Verhältniß zu der geſpenſtiſchen Einſiedlerin ſey, das war ein eben ſo undurchdringliches Räthſel, wie das allgemein verehrte Geheimniß ihrer eigenen Herkunft. Seine Anhänglichkeit und Treue — die einzigen Zeichen menſchlicher Empfindung in dieſem Unhold — erwiederte ſie mit einer Sorgfalt und Liebe, deren ſie gegen kein anderes Weſen fähig zu ſeyn ſchien. Denn ſelbſt die Unterwürfigkeit und unverdroſſenen Dienſte ihrer Zwergin Huldur belohnte ſie nur durch jene gebieteriſche Strenge, welche ihren Worten und Verkündigungen bei dem großen Haufen das Gewicht unverbrüchlicher Geſetze erzwang. Nach den Erinnerungen der älteſten Leute war Alruna nicht in den Gauen der Sachſen geboren, ſondern aus fernem Nordlande eingewandert. Ihre Ankunft hatte in der wenig bevölkerten Gegend keine Aufmerkſamkeit erregt, und als im Verlauf der Jahre ihr Anſehen allmählig zunahm, war ihr Ruf zugleich ſchon ſo feſt gegrün-

det, daß ſelbſt die Neugier keine Nachforſchungen mehr wagen durfte. Die Wehrfeſter, welche auf einſamen Höfen am Walde umher wohnten, erfreueten ſich ihrer Nähe als eines mächtigen Schutzes, zu dem ſie nicht nur bei gewöhnlichen Fällen ſondern auch unter Umſtänden, wo alles auf dem Spiele ſtand, ihre Zuflucht nahmen. Wer eine Wunde zu heilen oder eine Krankheit zu beſprechen hatte, ſuchte die Hülfe der weiſen Aluna. Aber daß ſie auch Gewitter erregen und Stürme beſchwören, die Saat fördern und die Erndte vernichten könne, war ein gleichfalls allgemeiner Glaube, welcher durch ihr geheimnißvolles Schweigen über den Umfang ihrer Kräfte mehr befeſtigt als verringert wurde. Bei ſolchen Geſinnungen waren natürlich alle darauf bedacht, ſich die Gunſt einer ſo hochgewaltigen zu erwerben und zu bewahren. Der Schäfer und Landbauer kamen mit den Erzeugniſſen der Heerde und des Ackers, der Jäger und Fiſcher brachten die Beute ihrer Pfeile und Netze. An den Marksteinen des heiligen Forſtes wurden dieſe Opfergaben niedergelegt, und von der emſigen Zwergin, nicht ſowohl mit Dank, als vielmehr mit dem prüfenden Auge einer Schaffnerin entgegen genommen, welche ſich weder am Maß, noch in der Art des ihr gebührenden Tributs betrügen laſſen wollte.

Wer nichts zu bringen hatte, der that wenigſtens nach allen Kräften das Seinige, um das Lob der Schickſalsverkünderin weit umher zu ſingen, durch alle Zeichen gläubiger Verehrung ſich ihrer Huld zu empfehlen, und gleichſam den böſen Geiſt zu verſöhnen, welcher in der Geſtalt des furchtbaren Hünen, zum allgemeinen Schreckniß, ihr unabläſſig an der Seite lauerte. — «Kommſt du endlich? ſagte der Rieſe, indem er Wittekind erkannte. — Nur hinein; Alruna harrt deiner ſchon lang!» — Mit höhniſchem Lachen bemerkte er Albions gezogenes Schwert und brummte, zur Seite tretend, halblaut: Das lohnte auch der Mühe, ſich an dir zu vergreifen.»

Als ſie näher gingen, ſah Wittekind, daß die beiden mittelſten Eingänge zur Höhle von innen mit großen übereinandergeſchichteten Steinen zugeſetzt waren. Hinter denſelben ſchlug jetzt die Lohe mächtiger empor, und leuchtete roth zwiſchen den Fugen, durch welche der Qualm herauszog. Sie wendeten ſich nach der tief verdunkelten Pforte, von welcher Torgrim hergekommen war. — Da ſteht noch einer! — flüſterte Geva erſchrocken, mit beiden Händen ihres Gemahls Arm anfaſſend. — Ja — verſetzte er lächelnd — aber dieſer iſt nur von Stein.

Es war ein roh in den Felsen ausgehauenes Bild, welches mit der um den Kopf anschließenden Kappe, dem weiten Mantel, der Axt in der rechten, und dem Schwert in der linken Hand, einen Opferpriester früherer Geschlechter vorstellen mogte.

An ihm vorbei schritten sie nun durch einen niedrigen Bogengang, dessen schmaler Paß einige Stufen abwärts in das Innere führte. Vor ihnen huschte in der zweifelhaften Beleuchtung, welche um den dicken Wendepfeiler des rauhen Gewölbes herzitterte, ein schattenhaftes Wesen, unheimlich klein, wunderlich verhüllt, mit zappelnden Schritten; es drückte sich seitwärts und verschwand.

Nach allem, was sie bis jetzt Grauliches gesehen hatte, verwünschte Geva heimlich ihre Neugier und Wittekinds Nachgiebigkeit, da sie nun um die Ecke traten, und von der letzten Stufe den Raum überblickten, in welchem die Wole hauſete. Es war ein länglichtes in den nackten Felsen ausgearbeitetes Viereck; ein hochgewachsener Mann konnte beinahe mit der Hand an die Decke reichen. Hart am Eingang zur linken Seite war eine Wandvertiefung zu einem Sitz benutzt, weiter zur Klause hinein höhlte sich im Fußboden ein rundes Loch aus, welches, den Besuchern dieser finstern Stätte unter dem Namen des Blutkessels bekannt, seine Bestimmung

bei manchem grauſenhaften Opfer erfüllt haben mogte. Rechts an der langen Wand zeigten ſich die beiden zur Hälfte mit Steinblöcken verſchütteten Eingänge. Die Räume, welche in denſelben noch frei geblieben waren, dienten zu Feuerheerden, deren Flammen ſchon vorher nach Außen geblickt hatten. Aber die trockenen Holzſcheite und das Reiſig waren bereits zuſammengeſunken, und bei den Kohlen, welche unter die Aſche verſtarben, hätte man durch den Rauch in der niedrigen Wölbung wenig von dem ganzen Felſenbau unterſcheiden können, wenn nicht zwei große auf eiſernen Wand-Armen befeſtigte Kienfackeln mit ihrer hochknatternden Glut, dem Auge zu Hülfe gekommen wären. Ihr wankendes Licht ſpielte nach allen Seiten, und flackerte den hellſten Schein auf die finſtre Geſtalt der Alruna, welche im Hintergrund ihrer wüſten Kemenate unbeweglich ſtand, gleich einer ehernen Bildſäule. — Ueber ihre Stirn und Wangen floß das lange von einer blinkenden Kette um den Kopf zuſammengefaßte Rabenhaar dicht hernieder, wie ein ſchwarzer Schleier, durch welchen nur die Blitze ihrer Augen funkelten, während von dem Antlitz gar nichts ſichtbar wurde. Eben ſo verhüllte ihren Körper ein dunkler weitfaltiger Mantel, deſſen unterer Saumrand breit am Boden, wie ein Fußgeſtell um ſie her lag.

Sie verharrte in ihrem Schweigen. Auch die Eintretenden wagten nicht, die feierliche Stille zu unterbrechen. Man hörte nur das Kniſtern der Fackeln, und das Brodeln der Keſſel, welche über den verlöſchenden Kohlen ſtanden.

Nachdem Wittekind eine Zeit lang vergebens ein Wort von der Wole erwartet hatte, trat er vor, und ſagte: «Hier bin ich, Alruna. Du haſt mich zu deiner Höhle gefordert, um die Antworten zu vernehmen auf meine Fragen, die ich nun wiederhole. Laut vor allen Kriegern und Fürſten haſt du mich angeklagt als einen Verräther meines Landes, als einen Abtrünnigen von meinem Volk. Welcher böſe Geiſt treibt dich, mir Verbrechen anzudichten, denen meine Handlungen ſo ſiegreich widerſprechen? Du wirſt nie den Verdacht beweiſen können, welchen du wie eine ſchwarze Wolke über mich ausbreiten willſt.»

Ohne ihre Stellung zu verändern, erwiederte ſie mit dumpfer Stimme: «Nicht von Verdacht, noch von Verbrechen hab' ich geredet, aber dein Schickſal in den Sternen geleſen. Du wirſt dem nicht entgehen, was die Nornen über dich verhängt haben. Und darum rufe ich: Wehe dir, welcher die Götter verläßt, welcher die Freiheit des Volkes aus ſeinen Händen verliert! Wehe dem Volk, deſſen Sonne

untergeht in dem Kampfe, wo dein Schwert keine Siegesflammen ſchleudern wird.» — Deine Wehklage ſteht im Widerſpruch mit den Zeichen, welche uns die Götter verliehen haben. Die heiligen Roſſe verheißen uns den Sieg, und von meiner Hand iſt der tapfre Franke gefallen, mit dem ich das Schickſal zu befragen hatte. — «Ein Schwacher iſt von deiner Hand gefallen; aber ein Starker wird über dich kommen, ſtärker als du an Leib und Geiſt. Ihm geht der Tag auf, an welchem du unterliegſt. Die Götter verlaſſen dich, weil du von ihnen läſſeſt. Zweifelſt du jetzt ſchon, wie kannſt du beſtehen in jener Nacht, wo die Erde bebt und der Himmel ſchaudert, wo die Götter ſtarren, die Rieſen niederſtürzen, und die Zwerge vor den Pforten ihrer Höhlen ſeufzen und trauern?» — Wann kommt dieſe Nacht? Und woher weißt du ihr Kommen? — — Sie ſprach:

«Eine Eſche weiß ich, Ygdraſil genannt.
Ihr triefendes Haar mit weißem Nebel umhaucht;
Den Thau regnet ſie herab in das Thal,
Immergrün ſtehend am Wurdarborn.
Aus ihm herauf wandeln die vielwiſſenden Jungfrauen,
Drei aus jenem Meer, unter ihren Wurzeln fließend.
Urd heißt die eine, Weranda die andre,

Auf den Schild gehauen ſteht der dritten Name:
Skulda.
Sie ſprechen die Geſetze, beſtimmen das Leben
Den Söhnen der Zeit, und der Sterblichen Schickſal!—

Skulda's Gericht und Spruch iſt unwandelbar. Du entgehſt ihr nicht. Urd, welche die verſchwundenen Tage hinabführt, und Weranda, welche vom ſchnellen Roß des einen Augenblicks auf das rennende Roß des andern ſpringt, beide haben mir erzählt, welche Schale der Pein ihre Schweſter Skulda über dein Haupt ausgießen wird. Kommen muß der Tag des Untergangs! Zur unglücklichen Stunde biſt du geboren, daß ſein furchtbarer Donnerſchlag in dein Leben hineinfällt!«

Sie ſchwieg einen Augenblick, dann ſtreckte ſie unter dem ſchwarzen Gewande den hagern, mit weißem Stabe bewaffneten Arm hervor, ſchwang dieſen im Kreiſe, und rief im Ton wilder Begeiſterung: «Was giebt es bei den Göttern? Was giebt es bei den Geiſtern? Wenn der Wolf Skull die Sonne verſchlingt, und der Wolf Fenris den Mond, wenn die Erde ächzt, und der Wald ſeine Wurzeln auf zum Himmel ſtreckt, wenn der Fels ſtürzt, und das Meer emporſteigt über die Berge, wenn Heimdal an der Götterburg in ſein Wächterhorn ſtößt,

und die Sterne auslöſchen; dann wird der Rieſe ſeine Ketten zerreißen, die Eſche Ygdraſil wird dröhnen, daß weit der Himmel wiederhallt; Surtur ſchleudert ſeine Feuerſtröme, Walhalla's Schildgedeckte goldene Halle bricht zuſammen. — — Wirſt du deine Arme ausſtrecken? Verlornes Weſen! Deine Arme ſind zu ſchwach, Walhalla's einſtürzende Gewölbe aufrecht zu halten.» — Das weiß ich ohne deinen Geſang — verſetzte Wittekind — aber, wenn alles vernichtet werden ſoll, warum klagſt du mich an? Kann ich die Götter retten, welche an ſich ſelbſt verzweifeln? Dein eigener Mund nennt mich zu ſchwach. Nun, ſo mache mich ſtärker, oder leg' es mir nicht zur Laſt, wenn der Himmel einſtürzt. — «Spotte ihrer nicht, die noch walten in Asgards prächtigen Hallen! Noch herrſcht Odin auf dem goldenen Throne Liskialf! daß er dich nicht hinabſchleudre zu Niflheims eiſigen Höhlen, wo der ſchwarze Quell Hvergelmer aus den Tiefen rauſcht, wo des Unheils wüthende Ströme in grauſer Finſterniß fluten. Still, ſtill! die mächtigen Götter vernehmen jegliches Wort, das auf der Erde herumflüſtert.» — Meine Worte können ihren Zorn nicht erregen; ſie ſind rein wie meine Gedanken. — «Deine Gedanken fliegen einem fremden Glauben zu, wie die Mücke der Flamme. Dem Gott des Kreuzes

willſt du deine Opfer zuwenden, ſeinen Bekennern wirſt du deine Hände reichen. Betrogener! Sie werden ſie in Ketten ſchlagen! Das iſt der Lohn des Verraths!» — Ich kann mit dir nicht rechten. Nach Weiber-Art wiederholſt du ſtets das Nämliche, ohne den Grund deiner böſen Ahndungen anzugeben. Rede nur ſo fort. Meine Thaten ſollen dir am Ende zeigen, daß du dich in mir geirrt haſt. — «Eben deine Thaten erwart' ich. Aber die That erleb' ich nicht, welche meinen Worten den Sieg der Wahrheit verleihen wird. Wider deinen eigenen Willen; das glaub' ich, das weiß ich, und darum beklag' ich dich, Trotz meines Zorns. Wohl mir, daß ich den letzten traurigſten Jammer nicht ſehe; das Elend des Volks nicht, und deine Verzweiflung! Dann ſchlaf' ich ſchon den Schlummer unter dem Hügel, deſſen ſtürzender Sand mein Angſtgeſchrei erſtickt. Aber dich ſoll mein Scheideblick noch treffen. Auf deiner letzten Flucht — hörſt du? auf der letzten, vor dem eiſernen Frankenkönig, den ſchmalen Damm entlang durch Sumpf und Moraſt, wo das fliehende Heergetümmel dich und mich fortreißt, da will ich dieſe Nacht dir vor die Seele rufen! Dann wirſt du mich nicht fragen, was ich von den Göttern und der Zukunft wiſſe.»

Sie ſprach dieſe Worte mit einer halbgebrochenen Stimme, deren Klang, zum Herzen gehend, die Zuhörer verſicherte, daß ſie von der Wahrheit und unausbleiblichen Erfüllung ihrer düſtern Ahndung auf's Innigſte überzeugt war.

Wittekind ſagte: Wie dein eigenes Schickſal deinem Blick ſo offen da liegt, wird dir auch das meinige nicht fremd ſeyn. Daß du manches davon weißt, haſt du ſchon angekündigt; enthülle nun auch das übrige, und vor allem den Ausgang.

Sie ſchüttelte den Kopf: «Viel ſagt' ich dir, und weiß noch mehr; die Sterne ſehen Alles, aber ihre Runenſchrift, durch den weiten Himmel gezogen, ſpricht nur zu dem, welcher vertrauet, wenn er fragt. Einſt, wenn du wiederkehrſt zu meiner Klauſe, dann iſt dein Trotz gebrochen, die guten Tage ſind dann ſchon weggezogen über deinem Haupte. Kommſt du, ſeufzend und verlangend nach den Worten der Wole, ſo komm allein. Mein Felſenhaus iſt keine Halle für eure thörichten Verſammlungen, und das Wort der Wahrheit begehrt nur zwei Ohren, aber keine ungeladene Zeugen, die ſeinen Spruch misdeuten. Wer ſind jene dort, welche zu mir kommen, und doch meinen Blick ſcheuen?» — Mich — ſagte Albion, der bisher mit Geva ſeitwärts geſtanden hatte — ſollteſt du kennen.

Haſt du mir doch verkündet: Was das Liebſte dir auf Erden, mordeſt du; wenn nicht mit eigener Hand, gewiß durch eigene Schuld! — «Ich hab' es nicht vergeſſen — verſetzte ſie — du aber wirſt mein Wort verachten bis zu dem Augenblick, wo ſeine Erfüllung deine Seele in Nacht und Verzweiflung ſtürzt.»

Wittekind faßte Geva bei der Hand, und ſtellte ſie, welche ſich unwillkührlich ſträubte, vor die Wole hin. Das iſt meine Hausfrau Geva, die Tochter des Dänenkönigs Gorm, der auf der Burg zu Leira thront. — Was! — kreiſchte Alruna mit einem Ton, vor welchem ſie ſelbſt zu erſchrecken ſchien, während Geva wirklich entſetzt zurückfuhr. Zugleich hob die Wole mit beiden Händen den ſchwarzen Schleier ihrer langen Haare in die Höhe, um Geva genauer zu betrachten, und ihr bleiches Antlitz blickte daraus hervor, wie der Mond aus dunkelm Gewölk.

Geva ſah nun ihre Neugier auf eine überraſchende Weiſe befriedigt. Dieſe bedeutenden Züge hatten noch unverkennbare Spuren einer freilich längſt hingewelkten Schönheit aufzuweiſen. Ueber die Wangen, welche ehemals rund und reizend geweſen, hatte die Zeit ihre Furchen gezogen, und der Gram ſein todtes Schneegewand ausgebreitet. Von den

Lippen, auf deren ſchmalen Rändern ſich nun der Ausdruck eines bittern menſchenverachtenden Hohns gelagert hatte, mogte das lieblichſte Lächeln unwiderſtehlich bezaubert haben. Das alles war dahin, aber ein Strahl des lebendigſten Geiſtes ſprach noch mit jugendlichem Glanz aus dieſen tiefen Augen, in denen Geva zu ihrer Verwunderung die ſeltſame Aehnlichkeit mit den Augen ihres Gemahls entdeckte, wovon nur das eine dunkelblau genannt werden konnte, während das andere ſich dem tiefſten Schwarz näherte. — «Gorms Tochter! — rief Alruna mit dem Ausdruck der tiefſten Bewegung — Bathildens Tochter! Und du, aus Däniſchem Königsſtamm! Du wieder die Gemahlin eines Sächſiſchen Fürſten? O Urd und Skulda! Wie laufen eure Zeichen wunderbar in einander! Soll Jofridens Fluch auf doppelte Weiſe in Erfüllung gehen?» —

Woher kennſt du meinen Vater und meine Mutter? — fragte Geva erſtaunt. — Und was weißt du von Jofridens Fluch? — rief Wittekind nicht weniger beſtürzt. —

Alruna ſchwieg einen Augenblick, verſunken in Geva's Anſchauen. Dann rief ſie: «Ich ſollt' ihn nicht wiſſen? Thörichtes Volk! Glaubt Ihr, es ſey zwiſchen Rhein und Sund eine Wola, welche

nicht gehört habe Jofridens Fluch über Gorms Geſchlecht! — Deinen Vater und deine Mutter? Woher ich ſie kenne? Thörichte Geva! ich kenne dein ganzes Geſchlecht!»

Die kleine Zwergin kam nun wieder hereingeglitſcht, um das geſunkene Heerdfeuer durch nachgelegtes Holz wieder aufzufachen. Unter dem Rieſen durch, welcher auf ſeine Axt geſtützt, am Eingange lehnte, ſchlüpfte ſie von einem Keſſel zum andern, die kleine in ein graues Gewand vermummte Geſtalt, zwiſchen den Flammen herum, ſo emſig und eifrig wie ein Salamander oder Hauskobold. Jetzt lief ſie hin, und brachte ihrer Gebieterin einen großen eiſernen Löffel, deſſen Stiel ein Beinknochen war. Alruna ergriff ihn mit der einen Hand, faßte Geva's Arm mit der andern, und zog ſie zu den Keſſeln, an welche Hildur indeſſen zwei hölzerne Schemel gerückt hatte. Nun fing die Drude an zu rühren und abzuſchäumen, Sprüche und Verſe murmelte ſie halblaut, bis endlich Stimme und Wort vernehmlicher wurde. Jedesmal wenn ſie zwiſchen den nachfolgenden Verſen Geva anredete, legte ſie ihrer bang erſtaunten Zuhörerin den langen Zeigefinger auf die Stirn, und ſchöpfte unterdeſſen den Schaum aus dem wallenden Keſſel in einen daneben liegenden Schädel. Ihre Stimme war

kein Gesang, sondern nur eintöniges Summen, in dessen Vortrag sie eine Art von Takt beobachtete:

Frotho, damals
Der Helden Stärkster;
Vor ihm Fridleif,
Der Könige Höchster.
Seine Thaten, wie Adler flogen
Zu Himmels Gränzen.
Helban freiete Sigrit
Die Heldenmutter.
Ihm gebar sie
Jarnschild Sigar,
Den gähnenden Wolf.
« Alles dies ist dein Geschlecht!
Thörichte Geva!
Willst du noch mehr? »
Harald Hildetan,
Rorichs Sohn,
Des Ringewerfers.
Osmund und Sivard,
Jarmrik und Brothar;
Der wilden Berserker
Weitschallende Wuth
Zu Meer und Land
Wie Flammen zog.

« Alles dies iſt dein Geſchlecht!
Geva, Thörin!
Willſt du noch mehr? »
Biorn und Balder,
Beide kannt' ich.
Sie ritten zum Hofe
Sivalds, des Rieſen,
Sigurds Enkel,
Der Fafnern erſchlug.
« Viel ſagt' ich dir!
Und ſage noch mehr.
Glaube, daß niemand es weiß.
Willſt du noch mehr? »
Auf Haralds Burg
Gorm ſah den Tag.
Nieder nun liegt ſie!
Sollen ihm Wölfe
Freſſen das Herz!
Ihm und Juſtamunds
Falſchblickender Tochter,
Die vom Strande kam
Jenſeits des Meeres! —
Die Tochter Leofriks
Von Ullarakur,
Neun ſchwarze Nächte lang

Sang ſie den Fluch
Vor Leira's Burg.
« Dies dein Geſchlecht!
Thörin Geva!
Nach ihm nichts mehr! »

Thörin? ſagte Geva — Welcher Thorheit kannſt du mich denn ſchelten? — « Kannteſt du nicht Jofridens Fluch? Wußteſt du nicht, daß ſie die Schale des Unheils ausgeſchwenkt hat auf jede Verbindung zwiſchen Däniſchem und Sächſiſchem Stamm? Und doch haſt du einen Sachſenfürſten zum Gemahl genommen! » — Wäre doch wahrlich ein großer Narr! rief Wittekind — wer ſich bei ſeinem Thun nach dem aberwitzigen Geſchwätz richten wollte, was ſolchen hirnkranken Weibern durch Kopf und Zähne läuft.

Alruna warf ihm einen fürchterlichen Blick zu: « Deine Läſterungen haben kurzen Athem. Iſt Jofriedes Fluch nicht in Erfüllung gegangen? Wer lebt noch von Gorms Geſchlecht? Wie iſt die ſtattliche Reihe ſeiner neun Söhne zuſammengeſchwunden! Biſt du nicht die letzte ſeiner drei Töchter? Und biſt du nicht ſo todt für ihn wie die Geſtorbenen? »

Wittekind und Geva erſtaunten über die genaue Kunde, welche Alruna von den Begebenheiten und

Zuſtänden im Däniſchen Königshauſe zeigte. Nun ſaß ſie lange ſtill, den Kopf in die Hand geſtützt, den Blick auf die Flammen geheftet, und flüſterte vor ſich hin; dann fuhr ſie in die Höhe, ſah Geva mit ihren ſcharfen Augen durchdringend an, und ſagte: «Bathildens Tochter! Und Gorms Tochter!— Biſt du es wirklich, ſo mußt du die glückbringende Rune kennen, welche König Gorm auf ſein Schwert, auf ſeinen Schild, und auf die Schwelle ſeines Gemachs gezeichnet, führte. Jofride hatte ſie ihn gelehrt, ich weiß es. Die ſchreibe hier in die Aſche meines Heerdes.»

Noch mehr beſtürzt über dieſen neuen Beweis von dem Wiſſen der Wola, nahm Geva den Stab, welchen ſie ihr reichte, und ſchrieb die begehrten Zeichen. Jedoch in der Verwirrung über all' das Unerwartete und Wunderbare, beging ſie mehr als einen Fehler, und verwechſelte die Glücksrunen mit bittern, verderblichen, ſchmerzbringenden Runen, welche die Wola unter einem Lächeln der Schadenfreude zu ihren Füßen entſtehen ſah. — «Willſt du ſolches Unheil über das graue Haupt deines Vaters bringen?» ſagte ſie endlich mit bedeutendem Fingerzeig, als Geva ihr den Stab hinüberreichte. Dieſe bemerkte erſchrocken ihr Verſehen, und war eifrig bemüht, es wieder gut zu machen durch eine richtigere

Zeichnung, welche allein nach den Regeln dieſer geheimnißvollen Schriftkunde die übeln Folgen der verkehrt angewendeten Züge wieder aufheben konnte.

Als dieſes nun abermals unter Alruna's aufmerkſamer Beobachtung vollendet war, ſtand letztere auf, verwiſchte mit ihrem Fuß die Aſchenbilder, und wiederholte in einem unwillkührlichen Ton der Theilnahme, welche ſie jedoch zu unterdrücken ſuchte: Alles dein Geſchlecht! Thörichte Geva! In Erfüllung geht der Fluch. Näher kommt der Tag! — Glaubſt du nun, daß ich es wiſſe? Willſt du noch mehr?

Die Fackeln waren unterdeſſen niedergebrannt, vom Herdfeuer kam nur eine ungewiß flackernde, halb in Rauch erſtickte Beleuchtung über die Höhle, welche allmählig in immer tieferes Dunkel verſank, und zuletzt ganz ſchwarzfinſter geworden wäre, wenn nicht ein leiſes Mondlicht ſeitwärts durch jenen Theil der Kluft hereingeblickt hätte, deſſen Abwendung von dem Hauptgewölbe eine abgeſonderte Kammer bildete. Dies war Alruna's Schlafgemach. Als ſie langſam dorthin wandelte, ſagte Albion: Unſer Geſchäft iſt nun wohl beendigt, und wir können auch unſeres Weges gehen. — Nein — verſetzte Geva — dort kommt ſie wieder um den Pfeiler; laß mich ſie noch etwas befragen; ich muß durchaus wiſſen, woher ſie meinen Vater und ſein Haus ſo genau kennt.

Alruna ſetzte ſich wieder zum Feuer. Das Geſicht in beide Hände verborgen, ſank ſie in ein tiefes Sinnen und Schweigen, aus welchem Geva ſie mit allen ihren Nachforſchungen nicht erwecken konnte. — Du wirſt nichts weiter erfahren — ſagte Wittekind — Sie verſteht ſich immer nur zu irgend einem Spruch, den ſie in's Unendliche wiederholt, ohne ihn zu erklären. Mich hat ſie mit dem Verrath, dich mit der Thorheit, Albion mit einem Morde abgefunden. Längeres Harren iſt umſonſt. Leb wohl, Alruna! — Halt! — rief ſie aufſpringend — Ich kann Euch nicht als Freunde willkommen heißen; aber niemand ſoll mir nachſagen, daß ich Euch ungaſtlich empfangen oder entlaſſen hätte. — «Torgrim, bring der Hildur einen Becher köſtlichen Meths aus dem Felſenkeller, daß ſie ihn umherreiche. Wer die Höhle der Wola verläßt, ohne einen Trunk von ihr angenommen zu haben, der fordert ihren Zorn zum Kampf heraus.»

Der Rieſe entfernte ſich. — «Armer Torgrim! ſeufzte Alruna und ſandte ihm einen traurigen Blick nach. — Verlaſſener Torgrim! Enterbter Sohn!»

Bald darauf kam Hildur, einen als Becher künſtlich eingefaßten Schädel tragend, mit welchem ſie vor Geva hintrat. Dieſe verweigerte das ſchauerliche Trinkgeſchirr. Als aber Alruna mit aufgehobener Hand ſagte: Haſt du verſtanden, was es heißt, den

Trank der Wola ausschlagen? Da zwang sie ihre Lippen an das Gefäß, und gab es schnell weiter. — Auf dein Wohl, Alruna! — sprach Wittekind, — obgleich du das meinige nicht zu wünschen, und mir überhaupt nichts Gutes zu gönnen scheinst. Das Wenigste, was ich von dir hätte erwarten mögen, wäre eine Erklärung oder ein Widerruf der Beschuldigungen gewesen, welche du über mich ausgeschrieen hast. Empfindlicher konntest du mich nicht kränken, als durch solche Schmähung im Kreise meiner Freunde. Müssen sie nicht irre werden an mir? — «Deiner Freunde? — lachte sie höhnisch. — Rechnest du Bruno und Hessewin auch zu deinen Freunden? Die werden an dir nicht mehr irre. Die meinen, schon allen Irrthum überwunden zu haben, die rennen schon lange den Weg voran, welchen du einst nachtaumeln wirst! — Deine Freunde? Glaubst du, Freunde zu haben? Ich sehe den Tag nicht mehr aufsteigen, aber ich weiß ihn, wo alles vor dir fliehen, wo der nächste Verwandte dich anklagen, wo jeder schwören wird, du seyst ihm der Verhaßteste von allen Sterblichen. Im Adlerfelsen sollst du sitzen, von der Welt hinweg, dem Tode entgegen dein Angesicht wenden; Speise soll dir verhaßter seyn, als unter den Menschen die glänzende Schlange. Und steigst du wieder vom Felsen empor, so wirst du eine

Schaudererſcheinung ſeyn. Dich werden die Rieſen beſtaunen, dich werden die Geiſter beſtarren. Berüchtigter wirſt du als der Wächter Walhalla's und gähnen wirſt du von der Höhle hinweg! Einſamkeit und Mißmuth, Gefängniß und Ungeduld mehren deinen Gram. Beuge deinen Stolz, ſo zeig' ich dir des Kummers ſauſende Wogen und den doppelten Schmerz. Am Stab gebückt, des Reichthums baar, am Stab gebückt, des Nöthigſten baar, ſollſt du jeden Tag in die Hallen der eiſigen Vergrieſen gehen; nicht froh ſeyn, nicht ſcherzen, ſondern weinen wirſt du, und deine Wehmuth in Thränen baden! — Dann magſt du ſehen, wo deine Freunde wohnen.» — Und wenn ſie ihn alle verlaſſen! — rief Albion — und wenn ſie alle ihn verrathen! Deine verruchte Weiſſagung ſoll doch nicht zur Wahrheit werden. Hier ſteht einer, der es mit Wittekind, für Wittekind, gegen alle Rieſen, alle Götter, alle Teufel, alle Zauberer und Hägeſſen aufnimmt! Und dir zum Trotz, an deinem Feuer, aus deinem Becher, ſey der Bund geheiligt, welchen du mit deinen Sprüchen und Künſten nicht zerreißen wirſt! Hier Wittekind! Ich bring es dir zur Todesbrüderſchaft!

Mit dieſen Worten riß er ſeinen Dolch aus dem Gürtel, ritzte ſich den linken Arm auf, ließ den hellen Blutſtrahl in den Becher rinnen, und reichte ſei-

nem Freunde den Dolch und den Becher. — «Auf Leben und Tod! — rief Wittekind, indem er Albions Handlung nachahmte. — Wie unser Blut hier zusammen fließt, sey unser Leben eins, und verflucht der, welcher den Tod des andern länger überlebt, als bis er ihn gerächt hat!»

Geva erbleichte bei diesen schrecklichen Worten. Wittekind trank den Becher halb aus, und gab ihn dem Bundesbruder. Dieser stürzte die andere Hälfte hinunter. Die Wola belauerte beide mit einem feindselig finstern Blick. Der Riese, welcher unterdessen wieder an den Eingang getreten war, schlug ein lautes Gelächter auf: «Eine Todbrüderschaft! Eine Todbrüderschaft! Ich hab' auch eine geschlossen! Mit meiner Blutaxt! Die länger hält, als Euer Bund aus Meth und Blut.» — Wiehernd stürzte er hinaus, und man hörte ihn noch den Hügel hinunterlachen, wie er durch die Nacht in den Wald rannte.

3.

Der Sturm auf Sigisburg.

Der Morgen dämmerte; da waren die Besucher der Extersteine schon weit hinweg von der Felsenkluft, in welcher ihnen nichts von dem Erwarteten, und dagegen so viel Unerwartetes zu Ohren gekommen war. — Seht doch — rief Albion — wie

ſich der Nebel dort über die Bäume emporwälzt, als würd' er vom Sturm getrieben, und iſt doch kein Lüftchen zu ſpüren. — Er zeigte nach dem Berge, deſſen Fuß und Mitte von Dampfwolken eingehüllt war. — Nebel? — verſetzte Wittekind — das iſt Rauch von einem Brande! Ich riech' es deutlich und höre auch wildes Geſchrei von vielen Stimmen!

Als ſie den Hügel hinangeſprengt waren, zeigte ſich, daß er recht geſagt hatte.

Vor ihnen auf einer breiten Höhe lag Ortolfs feſtes Haus, deſſen hölzerne Umpfählung ſchon von den Flammen niedergebrannt war; mit gierigen Zungen leckten ſie nun an das Dach hinan. — Eine Menge Leute drängten umher, aber weit entfernt, dem Feuer zu wehren, trugen ſie noch Brände herzu, und lechzten ungeduldig nach dem Augenblick, wo die rothe Lohe in die Höhe knattern würde.

Verwundert jagte Wittekind auf das Gewühl zu, in deſſen Mitte er ſeinen Ohm Ethelhart erkannte. — Was treibt ihr hier? Warum ſo müßig? Langt doch zu! Reißt den Brand weg! Schlagt die Pfähle zuſammen. — Mit nichten! — verſetzte Ethelhart, indem er Wittekind, der ſchon vom Pferde geſprungen war, und zugreifen wollte — daran verhinderte. Das Neſt ſoll brennen. Wir bringen ihn ſonſt nicht heraus. Du kennſt den Ortolf nicht, das

iſt ein heilloſer Trotzkopf. — Was? — rief Wittekind mit faſt athemloſen Erſtaunen — Er iſt drinnen? ſeyd ihr denn ganz toll?

Seine haſtigen Fragen förderten ſchnell das ganze Räthſel zu Tage. Wegen des im Frieden heimtückiſch ohne Verkündigung unternommenen Ueberfalls der Weſerburg, war Ortolf von Ethelhart dreimal hinter einander vor das Ding oder Gericht der freien Männer ſeiner Hundrede gefordert worden. Anſtatt zu erſcheinen, hatte er mit der Erklärung, daß er die Urſache ſeiner Vorladung nicht als ein Vergehen einräume, und daß er ſich nimmer ſtelle, ſein feſtes Haus verrammelt, und geſchworen, er wolle den Angriff erwarten. Nach altem Sachſenrecht durfte man einem freien Mann wohl das Haus über dem Kopf anzünden, um ihn herauszutreiben, aber Verletzung ſeines Herds und ſeiner Freiheit war es, ihn mit Gewalt herauszuſchleppen. So hatte Ethelhart es ganz in der Ordnung gefunden, zu dieſem Mittel zu greifen. Während er dies als eine ganz einfach natürliche Folge mit großer Ruhe erzählte, ließ Wittekind ſich nicht länger abhalten. Mit Hülfe Albions und ſeiner Begleiter riß er das Feuer auseinander, welches noch unbedeutend, aber ſchon daran war, das Gebäude zu ergreifen. — Hätt' ich ſolchen Wahnſinn vermuthen können — ſprach er mit

edlem Unwillen zum Ohm — nimmer wäre meine Klage vor dich gebracht. Iſt es wohl Zeit, den Hader in unſern Gauen ſo frevelhaft zu vermehren, da wir feſter denn je zuſammenhalten müſſen gegen den Feind, der von außen hereinbricht? Auf's feierlichſte widerrufe ich meine Beſchwerde gegen Ortolf. Das Wehrgeld, welches er von meinem Vater her in Anſpruch nimmt, erleg' ich doppelt und dreifach, ehe ich das Unheil der innern Zwietracht verſchulde. Damit iſt unſer Handel geſchlichtet und vertragen; denn wo kein Kläger, da iſt auch kein Beleidiger und kein Richter. Gegen die Geſammtheit hat er nichts begangen. Ich allein hab' es mit ihm! Zur Seite tretet alle! Und du, Ortolf! — rief er mit erhöheter Stimme — komm heraus, auf mein Wort! Ich bürge dir, keine Hand ſoll dich berühren, außer die meinige, welche ich zur Freundſchaft und Verſöhnung biete!

Ethelhart murrte zwar über ſolche Verletzung des alten Herkommens, doch zog er ſich mit den Seinigen zurück. Sofort hörte man im Innern des Hauſes die ſchweren Riegel zu Boden fallen; die Thorflügel gingen auf und Ortolf erſchien in der Oeffnung, vom Kopf bis zu den Füßen gerüſtet und mit zwei langen Spießen bewaffnet.

Wittekind ſtutzte einen Augenblick. Dann legte er ſeinen Schild nieder und ging raſch auf ihn zu mit

den Worten: Fordre nun und empfange dein Wehrgeld. Hier bin ich, wieder gut zu machen und nachzuholen, was wir beide verſäumt haben.

Ortolf verſetzte: Mein Vater liegt unverſöhnt in ſeinem Grabe und ſein Schatten geht raſtlos um auf der Haide. Ich klage nicht deßhalb, weil Guntbert von Wernekins Schwert gefallen iſt; denn der Heldentod im Kampf iſt das höchſte Ziel des Kriegers. Aber die Sitte unſers Volks und die Ehre des Todten verlangen zur Sühne deine Unterwerfung in die Strafe des Wehrgelds. Du biſt, der Schuldige; nicht ich. Und gegen mich ergeht ſchreiendes Unrecht, wenn mir zum Verbrechen ausgelegt wird, was doch des Sohnes Pflichtübung iſt.

Den Sachſen war die Anſicht fremd, daß eine gegen den Einzelnen verübte Gewalt, auch die Geſammtheit verletze. Gräulich und unerhört war es ihnen, wenn Jemand das Recht haben wollte, einen Andern, der ihn nicht beleidigt hatte, beſtrafen oder gar hinrichten zu laſſen. Nicht verlohnte es ſich, meinten ſie, einen Frieden zu ſchließen, um Leib und Leben durch Urtheil und Recht zu verlieren, da ſelbſt der Feind im Unfrieden nichts Schlimmeres böte. Nach ihren Grundſätzen war das Rechtsverhältniß ein freiwilliges Abkommen, nicht eine nothwendige Unterwerfung unter einen höheren Gedanken. Jede

Sache und das Leben selbst hatte einen Preis, durch dessen Erlegung die Schadenrache des Beleidigten oder die Blutrache seiner Verwandtschaft gesühnt wurde. Diesen Preis bestimmte die Gemeinde; sie verbürgte sich für die Erlegung, und wählte einen Richter, von welchem die Klagen der Beschädigten gehört und die Beschädiger zu Recht gewiesen wurden. Um Nachsicht gegen Frevler zu verhüten, war der Beleidigte oder sein nächster Verwandter zur Fehde oder Klage verbunden; und verbannt mit dem Schuldigen sollte der werden, welcher eine Beleidigung hingehen ließ. Denn da es keinen öffentlichen Ankläger gab, war solche Schmach des schuldlos Beleidigten durchaus nothwendig, damit nicht ins Unendliche die Frevel wüchsen. Das Wehrgeld wurde erlegt in Pferden oder andern Hausthieren, und ward höher oder niedriger bestimmt, je nachdem der Schuldige ein Edler, ein Wehre oder nur ein Leut war. Ein Antheil, den die Gemeinde für ihre Gesammtbürgschaft erhielt, ging an den Richter als die Gebühr seines Amts. — Ich will mit dir nicht rechten — sagte Wittekind — daß deine Klage zu spät oder eigentlich gar nicht angestellt worden ist. Das habe ich dir schon auf dem Burghof zu Tietmelle entgegen gehalten. Ich will dir nicht vorwerfen, daß dein Ueberfall meines Hauses in meiner Abwesenheit keine ehrliche Fehde war.

Du ſchienſt es auf nichts Ernſtliches angelegt zu haben, und haſt mich nur lachen gemacht. —

Ortolfs Auge blitzte zornig, er zuckte unwillkührlich mit dem Ger, beſann ſich aber ſchnell, erröthete über ſeine drohende Stellung gegen den Waffenloſen und warf beide Spieße zur Erde. — Laß es gut ſeyn — fuhr Wittekind fort — ich will dich hier nicht ſchelten, noch kränken, ſondern verſöhnen und befriedigen. Die Schuld und die Buße ſey mein. Sag an deine Forderung! Die Männer dort ſollen darüber rathſchlagen und der Ehwart habe die Entſcheidung.

Gegen dieſe ehrenwerthe Erklärung fand weder Ortolf, noch ſonſt Jemand, etwas zu erinnern. Sie ward mit allgemeinem lauten Beifall aufgenommen.

Vergeßt nicht — rief Wittekind denen zu, welche zur Berathung in den Ring traten — daß mein Vater einer der Edelſten und Reichſten unſers Volks, und daß Guntbert ein würdiger Gegner war! Ihr könnt nur dann fehlen, wenn Ihr die Buße zu niedrig anſetzt!

Nachdem Ethelhart ſich erſt hinreichend gewundert hatte, wie ſein Neffe vom Stand des Klägers ſo ſchnell in den des Verklagten und Schuldigen übergehen, und damit ganz zufrieden erſcheinen konnte, ward der Spruch bald gefunden.

Wirkliche Münze war den Sachsen noch unbekannt. Die Schätzung ihrer Güter beruhete auf der Idee von zweierlei sogenannten Schillingen. Der erstere hatte zwei Theile, deren jeder einem einjährigen Rind oder einem Schaaf mit dem Lamm gleich kam; der zweite hatte drei Theile, gleich einem Rind von sechszehn Monaten.

Ueber den gegenwärtigen Hader stimmten Alle, daß zehn Schillinge der letzteren Art und zwei fünfjährige Stuten mit ihren Fohlen ein angemessener Preis wäre. Es lag nicht im Gefühl jener Zeiten, ein Menschenleben als eine über alle Güter des Lebens erhabene Sache zu betrachten. Jenes rüstige Geschlecht wuchs und alterte unter den täglichen Erscheinungen von Schlägerei, Versöhnung, Wiederausbruch der Fehde und allen möglichen raschen Gewaltthätigkeiten, wobei jeder auf seinen Arm und endlich auf die Aussicht angewiesen war, den Tod zu finden, welcher einzig den Mann ehren konnte. Daß spätere Zeiten einen Gräuel und eine Verruchtheit darin finden möchten, wenn ein Sohn sich das Blut seines Vaters gleichsam abkaufen ließ, konnte ihnen so wenig einfallen, als daß es Unrecht wäre, einen Beleidiger auf der Stelle zu erschlagen.

Wittekind fand die Buße zu gering angesetzt und wollte sie, gegen die Ermahnungen seines Ohms,

wenigſtens noch um einen tadelloſen Zuchthengſt vermehren. Seine Freigebigkeit erſchien bei dieſer Veranlaſſung in einem glänzenden Lichte, und Jeder wünſchte ſich einen ſolchen Gegner und ſolchen Ausgang des Streits. Ortolf fühlte bei aller Rauhheit ſeiner Geſinnungen etwas, das ihn wie eine Beſchämung anmuthete. Er wollte ſich nun an dem ihm zugeſprochenen Sieg begnügen und von wirklicher Erlegung der Buße nichts wiſſen. Damit, verſetzte Wittekind, dürfte er es nach Belieben halten; das Vieh würde ihm vor's Haus getrieben, und wenn er es nicht einließe, mögten die Nachbaren ſich darin theilen. Hierauf behauptete Ortolf: nur unter zwei Bedingungen könnte er nachgeben; die Erſte wäre, daß Wittekind nie wieder ſeines Angriffs auf die Weſerburg als einer lächerlichen Unternehmung ſpottete; ſolche Kränkung vermögte ſein Stolz nicht zu ertragen. — Dgs kann ich nicht verſprechen — ſagte Wittekind lachend — denn hat ſich jemals ein Menſch recht gründlich albern bei ſolchem Streich benommen, ſo biſt du es geweſen. Und ſo lang mir die Augen offen ſtehen, werd' ich darüber lachen, wie ich dich und dein tapferes Heer mit einem Stoß ins Horn, den Berg hinunter blies. Doch mag es ſeyn, daß wir uns darum vertragen. Und deine zweite Bedingung? — Daß du mich in dein

Gefolg aufnimmſt und mir vergönnſt, im Kampf an deiner Seite zu fechten. Ich muß bei dir meinen Ruf herſtellen, und du wirſt ſehen, ich laſſe mich nicht immer ſo hinwegblaſen. Der Angriff auf deine Burg wäre entweder gar nicht geſchehen oder er wäre anders ausgefallen. Den, der mich dazu aufreizte, ſeinen Beiſtand verſprach und nachher ausblieb, brauch' ich dir nicht zu nennen. Der Lohn ſeiner Treuloſigkeit ſoll ihm ſchon einmal werden. Willſt du mich? Hier iſt meine Hand.

Wittekind reichte ihm die ſeinige. Ortolf ſchlug fröhlich ein, und ein Strahl der Freude überleuchtete das breite Geſicht des ehrlichen Sachſen, bei dem Gedanken, daß er nun dem beßten Kriegshelden angehörte, und ſich zugleich rühmen dürfte, der Feind desjenigen geweſen zu ſeyn, welchen er ſelbſt zu ſeinem Anführer erkohren.

Auf dieſen Vorgang, an welchem Geva als Zuſchauerin den lebhafteſten Antheil genommen hatte, folgte ein anderer, welcher ſie unmittelbar anging und tief betrübte. Die Trennung vom theuren Gatten mußte wohl recht bitterlich ſchmerzen in einem Augenblick, wo ringsum alle Wälder vom Krieges-getöſe ſchon wiederhallten, und jedes Herz ahndungsvoll und höher ſchlug bei der Frage, welchen Ausgang der ernſte Kampf nehmen werde, deſſen Beginnen

immer näher und näher herandrohte. Wittekind durfte keinen Augenblick länger zögern, sich bei den Seinigen auf dem allgemeinen Sammelplatz einzufinden. Es mußte geschieden seyn. — Mit deinen Thränen — sagte er — solltest du mir das Herz nicht schwer machen. Wittekinds Frau darf nicht weinen, wenn der Mann das Schwert zieht. Bedenke, daß ich dir mein Haus zur Vertheidigung anvertraue, und daß der Tag bald erscheinen kann, wo muthige That deine Abstammung von einem königlichen Heldengeschlecht beweisen muß.

Es ward ihm doch schwer, sich von dem lieblichen Strahl ihres blauen Auges und der Innigkeit ihrer letzten Umarmung los zu reißen. Als er den Hügel hinunter ritt, verdunkelte die trübe Wolke der Wehmuth ihren Blick. Sie hoffte immer, noch einmal würde er zurücksetzen. Aber sein Helmbusch tauchte in die grünen Büsche, seine Begleiter verschwanden hinter ihm her, das Getöse verhallte zwischen den Wänden des Hohlwegs und bald darauf bezeichnete nur der lang hinziehende Staub noch die Richtung, nach welcher der Geliebte sich von ihr entfernte.

Außer Wittekinds und Ethelharts Gefolgen waren noch wenig Krieger auf dem Sammelplatz eingetroffen. Einigen Anführern, namentlich Radbod, Gundobald und Saterbolt, konnte die Entlegenheit ihrer

Wohnsitze zur Rechtfertigung ihres Zögerns dienen. Andere schienen vorsichtig erst vorangehende Beispiele und die wirkliche Bildung eines Heerhaufens abwarten zu wollten, dem sie sich dann mit beruhigender Aussicht auf einen guten Erfolg anzuschließen dachten. Von Hessewin hatte seit seinem Entweichen aus Tietmelle Niemand wieder etwas gesehen noch gehört. Bruno hielt sich in seltsamer Unzugänglichkeit auf der Eresburg. Ihre Besetzung und die Vertheidigung seiner eigenen Veste Brunsberg an der Weser erforderten, nach seiner Versicherung, so viel Streiter, daß er zu einem Kriegszuge keinen einzigen Mann von seinem Gefolg abgeben könnte.

Unterdessen wuchs das Gerücht von der Annäherung des Feindes. Bedeutende Schaaren sollten bei Köln über den Rhein gegangen und gegen die Weser, gegen die Lippe im Anzuge seyn. Wie stark? Wer sie führe? Wo man ihnen begegnen könne? Darüber waren so viel unsichere Angaben als verschiedene Meinungen.

Wittekinds Ungeduld ertrug solches Schwanken nicht länger. Er selbst durfte zwar den Versammlungsort nicht verlassen, wo man seiner für den Kriegsrath und die Rotten-Eintheilung der Zuzüge durchaus bedurfte. Mißmuthig über die unverständigen Zögerungen der Häuptlinge ließ er seinen Vet-

ter Albion mit dem größten Theil seines Gefolgs aufsitzen und auf Kundschaft ausreiten.

Diese hatten etwa eine halbe Tagefahrt zurückgelegt, als sie vor sich im Thal eine Staubwolke herfliegen sahen, aus welcher bald darauf ein Reiter sichtbar wurde. Am weißen Helmbusch und hellgrauen Roß erkannte Albion ihn schon in der Ferne. Es war Irmenolt, den er vorausgesendet hatte. Er kam herangesprengt mit dem lauten Geschrei: Sie sind da! Die Franken sind da! Sigisburg ist erobert!

Dies Unglückswort goß ein ehernes Erstarren über alle Gesichter. Bestürmt mit Fragen, wie das zugegangen? wußte Irmenolt nichts anders zu antworten, als daß ein starker Feindeshaufe vom Rhein her durch das Wupperthal seinen Weg gefunden, die Veste überrascht und die Besatzung niedergehauen hätte. Die Leichen, setzte er hinzu, haben sie über die Mauer heraus an der steilen Bergwand gegen die Flußseite heruntergeworfen. Einige sind in den Klippen und Sträuchen hängen geblieben; ich habe sie von weitem dort liegen sehen. — Ich will sie auch sehen — erwiederte Albion — und es sollen Frankenleichen bei ihnen zu liegen kommen! Wer überfallen hat, kann wieder überfallen werden. Nur immer vorwärts!

Es ward ein Bote zurückgeschickt, um Wittekind zu benachrichtigen und zum schnellen Nachrücken aufzufordern. Einige riethen, seine Ankunft zu erwarten. Davon wollte Albion nichts hören. — Unfälle — sagte er — kann man wieder gut machen, eine verlorne Burg wieder gewinnen; aber der Fittich soll noch erschaffen werden, der die verlorne Zeit wieder einholt! Die Spitze des Keils muß eindringen, die breite Masse wird schon nachkommen. Wir haben noch einen weiten Weg bis an die Ruhr. Darum nicht gezaudert. Nur immer vorwärts!»

Kein Versuch zur Wiedereroberung der Sigisburg durch einen kühnen Streich, konnte so verwegen seyn, daß er nicht seine Rechtfertigung in der Wichtigkeit dieser Veste gefunden hätte, welche den Sachsen so viel galt als die Eresburg. Nirgends in der Nähe des Rheins treffen so viel Flußthäler zusammen, als im Bereich der Sigisburg. An ihrem Fuße öffnet sich das Lennethal in das Ruhrthal, weiter abwärts fällt in dieses das Volmethal, höher hinauf endigt sich in's Volmethal das Ennepethal, in welchem ein Kriegesweg durch das ripuarische Franken nach dem Rhein zu führte. Schon dieses machte die Gegend in allen Angriffs- und Vertheidigungs-Kriegen zu einem merkwürdigen Punkt, dessen Werth durch die stolze Veste zur größten

Bedeutung erhöhet wurde. Auf dem Vorſprung einer hohen Platte des Ardeygebirgs emporragend, mit ihm nur durch einen ſchmalen Rücken zuſammenhängend, von den andern Seiten aus den Ebenen des Ruhrthals und den tiefen Schluchten des nordweſtlichen Abhangs faſt unzugänglich, ein Schutz für die Ringwälle auf dem Kaißberg und dem Weiſſenſtein; durch das Ruhrthal hinauf in Verbindung mit der Eresburg, und ſo gewiſſermaßen die Pforte zum Eintritt in die Gauen des ſogenannten Sunderlandes, hätte ſie allerdings eine ſorgfältigere Bewachung und hartnäckigere Vertheidigung verdient. Die alten Sachſen aber, welche in der unbefangenen Einfalt ihrer Gleichgültigkeit gegen Verluſt und Gefahr ſich ungern zum Krieg hinter Mauern und Thürmen bequemten, begriffen die groſſe Wichtigkeit ihrer Landwehren erſt, nachdem ſie dieſelben eingebüßt hatten. Im Beſitz der Eresburg und Sigisburg durfte der Franke es wagen, durch die verworrenſten Waldungen in das Herz des Landes einzudringen, und ſich in ihm durch den Bau eigener Trotzwerke nur immer eingreifender zu befeſtigen. Dann war die Unüberwindlichkeit des eiſernen Karls nicht mehr eine ſo räthſelhafte Erſcheinung; und die Sachſen verwünſchten die bittere Lehre, als es zu ſpät war, ſie zu benutzen.

Vergebens hatte Albion gehofft, daß während der Nachtruhe, welche er den Leuten und Pferden gewähren mußte, Wittekind mit seiner Mannschaft zu ihm stoßen würde. Jetzt sank schon wieder die Sonne des zweiten Tages, und nichts war von jenem sichtbar geworden. Schon zogen die Abendnebel ihre Schleier über die Wiesen-Gründe des Ruhrthals, und Albion sah sich noch immer allein mit seinem Gefolge, das zwar einen stattlichen Kriegshaufen ausmachte, indessen zu einer entscheidenden Unternehmung gegen die Burg und eine aufmerksame Besatzung bei weitem nicht hinreichen konnte. Diese Benennung schienen die Eroberer der Sigisburg zu verdienen. Von einer dichtbewaldeten Anhöhe, wo er seinen Lauerposten genommen, sah Albion mit herzlichem Verdruß, wie sorgfältig der einzig mögliche Zugang über den Bergrücken bewacht wurde. Einzelne Franken zu Fuß und zu Pferde überstreiften den ganzen Abhang, untersuchten jedes Gebüsch, jeden Hohlweg, und kehrten dann mit ihren Wahrnehmungen zu einer ansehnlichen Schaar zurück, welche außerhalb der Burgmauer unter den Waffen stand. Alles zeugte von tüchtiger Kriegeszucht und verständiger Führung.

Albion knirschte voll heißen Grimms bei'm Anblick dieser Feinde im so unerwarteten Besitz der vater-

ländiſchen Veſte. Von der Mauer rief eine Trompete die Spürer zurück. In Haufen geſammelt, zogen ſie langſam durch das Burgthor, welches hinter ihnen offen blieb. Bald darauf ſtiegen mehrere Dampfſäulen in die Höhe; ein Zeichen, daß die Beſatzung mit der Zubereitung ihrer Abendkoſt beſchäftigt wäre. In peinlicher Unruhe bedachte der Sachſenführer, was hier zu thun wäre? Unterweges hatte er das Gerücht von der nahen Ankunft noch ſtärkerer Frankenſchaaren vernommen. Das geöffnete Thor ſchien dieſe zu erwarten. In dem unwirthbaren Walde, wo es an Allem, ſogar an Waſſer gebrach, konnte er nicht liegen bleiben. Daß die Sigisburg von keiner andern als dieſer einzigen Seite einen Angriff verſtattete, war ihm, der jeden Pfad im Gebirg wußte, nur zu genau bekannt. Er lag nun einmal, bis jetzt glücklich ungeahndet, ſo nahe davor, an der Spitze kriegsluſtiger Geſellen. Sollte er ohne irgend einen Streich umkehren? Wie herrlich wäre es, wenn er die Eroberung der Eresburg ſeinem Vetter mit der Sigisburg wett machen könnte! Er beſchloß, geraden Weges hineinzurennen. — Das Verwegenſte — ſprach er zu ſeinen erſtaunten Kriegern — iſt oft das Klügſte. Wenn ſie uns in der Dämmerung ſo dreiſt anrücken ſehen, werden ſie uns für die ihrigen halten; und ſind wir erſt

drinnen — nun, dann gilts, ob unſere Schwerter oder ihre die beſten ſind.

Alle folgten ihm bereitwillig, obgleich nicht wie er, von der jugendlichen Kühnheit dieſes Entwurfs begeiſtert. In möglichſter Stille ging es in die Vertiefung hinab, durch welche man noch von dem Berg der Sigisburg getrennt war. Schon hub ſich unter den Hufen der Pferde der Pfad wieder aufwärts, ſchon glaubte Albion, daß der Augenblick da wäre, ſtürmender Eil in das Burgthor zu ſprengen, als plötzlich das unglücklichſte Wunderzeichen ſeinen Plan vereitelte, ſeine muthigen Hoffnungen wie mit einem Blitzſtrahl vernichtete.

Groß, hell und rund, wie der gegenüber ſtehende Mond, aber mit rothem Glutſchein, ſchwebte ein breiter funkenſprühender Flammenſchild hinter den Thürmen der Burg empor in den heitern Nachthimmel. Blindwilder Schreck überfiel bei dieſem Anblick die Sachſen. Ein Stutzen der Ueberraſchung, ein Schrei des Entſetzens, ein Umwenden zur Flucht, war die Sache eines Augenblicks. Albion ſelbſt, betroffen von der mächtigen Erſcheinung, war nicht gleich gefaßt, ihrem verderblichen Einfluß zu begegnen. Erſt als die Seinigen ſchon, alle Ordnung aufgelöſt, eine Strecke hinter ihm weggeſtürmt waren, ſprengte er nach, befahl, drohete, bat und ſchalt. Alles ver-

gebens! Zu jach betäubt waren ihre Sinne, zu tief erſchüttert ihre dunkeln Begriffe. Die empörte Einbildung dieſer rohen Gemüther glaubte Flammen aus der Erde, Schwerter durch die Luft zucken zu ſehen, und gräßliche Häupter mit rauhen Bärten und feurige Roſſe hinter wetterfalben Wölfen dreinjagend. Alles Wehren und Stemmen war vergeblich; unaufhaltſam ging die Flucht, einzeln hier dorthin jagend, einander überſtürzend, nach allen Seiten in die Wildniß. Die Franken, gleichfalls zuerſt von der Erſcheinung, dann vom Tumult aufgeſprengt, rannten auf und vor die Mauern. Lärm ward geblaſen, Roſſe brauſten zum Thore heraus; Flammen erhellten das Innere der Burg, Fackeln die Zinnen der hohen Thürme. Der Augenblick war verfehlt, der Anſchlag war verloren. Für Albion blieb nichts übrig, als zähneknirſchend ſeinen Flüchtlingen zu folgen. Einen Blick voll Schmerz warf er noch zurück nach den theuern verhaßten Mauern, welche ihn fliehen ſahen, nach dem verwünſchten Feuerzeichen, welches ihn hinweg ſcheuchte. Das gewaltige Luftgebilde roſſte in furchtbarer Pracht über das Gebirg hin, und zog einen langen Schweif hinter ſich drein, welcher wie eine Brandfackel des ergrimmten Himmels die weiten Thäler mit zündender Vernichtsglut bedrohte. Auch den Franken ward bang um's Herz bei der anhaltenden

Dauer dieſes ſchrecklichen Wunders. Ihr haſtiger Aufbruch aus der Burg war gleichfalls mehr die Folge des Entſetzens als die Bewegung eines dreiſten Ausfalls geweſen. Zagend, was daraus werden mögte, und ungewiß über die Natur der nächtlichen Reiter, welche ſie bald in den Tiefen verſchwinden, und bald wieder über die mondbeglänzten Berghalden hinaufjagen ſahen, wagten ſie keine weitere Verfolgung. Jetzt, mit einem Knall, zerſprang der blendend fliegende Schild, ein weißer Lichtſtrahl zuckte hoch gegen die Sterne empor; allmählig blaßte auch dieſer hinweg, und nur der Mond blickte mild wie vorher und beruhigend auf die erſchrockene Gegend herab.

Die ganze Nacht hindurch ließ Albion auf allen Höhen umher ſein Sturmhorn erſchallen. Bei allmählig kehrender Beſinnung dem bekannten Ruf zueilend, fanden ſich die Geflohenen, hieher, dorther, durch den Wald trabend, einzeln oder truppweiſe wieder zu ihm. Die Meiſten jedoch kamen erſt mit der Morgendämmerung, manche aber blieben ganz aus, und nach langem Harren ward die Ahndung, daß ſie im unſinnigen Rennen die Schluchten hinab, den Tod gefunden, zur traurigen Gewißheit.

An bittern Vorwürfen über das feige Benehmen ließ der Führer es nicht fehlen. Allein er richtete

wenig damit aus. Wo jeder vor einem übermächtigen Zauberſchein gewichen war, glaubte keiner den Namen eines Muthloſen zu verdienen. Denn mit den Göttern zu kämpfen, wäre Tollheit, und daß höhere Gewalten den Schild ihres Zorns erhoben hatten, konnte ja keinem Zweifel unterliegen. Wollte aber Albion ihnen dieſen Glauben hinwegſtreiten, ſo mögte er zuvörderſt beweiſen, daß die feurigen Schwerter und Spieße, die grimmen Rieſen in den Wolken, die heulenden Stimmen durch die Wälder und die fletſchenden Geſichter aus den Klippen grinſend, etwas anders, als die furchtbaren Diener geheimnißvoller Mächte geweſen. Darauf wußte er freilich nichts genügendes zu erwiedern. Auch hatte er andern Kampf, als den mit dieſen Wahngeſichten, zu bedenken. Mit ſeiner geringen Mannſchaft, ohne alles Belagerungszeug, gegen die feſte Burg und den aufgerüttelten Feind einen offenen Sturm zu unternehmen, nachdem der erſte, doch von manchen Umſtänden begünſtigte Ueberfalls-Verſuch ſo ſchmählich mißlungen? — Das wäre ein Stück, ſagte er zu Ortolf, wie dein Zug auf einen gewiſſen Berg an der Weſer. Du haſt nun auch etwas, womit du uns auslachen kannſt. Aber nicht zu vergeſſen, wenn ich geſtern auch einmal gelaufen bin, ſo warſt du wenigſtens wieder dabei, und ſchon weit vor mir voraus.

Den Frankenſchaaren, welche das Gerücht vom Rhein her verkündigte, entgegenziehen? Sich zwiſchen dieſe und die ſtarke Beſatzung wagen? Auf die Gefahr eines verſperrten Rückzugs? Das ſchien doch gar zu toll, beſonders in Erinnerung des geſtrigen Abentheuers. Was konnte unterdeſſen nicht an der Weſer vorgehen. Wo blieb der Nachtrab?

Während man darüber noch hin und her zauderte ward dieſe letzte Frage unangenehm überraſchend beantwortet von dem zurückkehrenden Boten, durch welchen Wittekind ſeinen Vetter aufforderte, ſobald als möglich wieder zu ihm zu ſtoßen. Ein anſehnlicher Feindeshaufe, zwiſchen der Eresburg und ſeinem Verſammlungspoſten durchgeſchlichen, hatte ſich gegen die Weſer gezogen, und ſchien die Wege nach Enger, nach der Weſerburg, oder einen Uebergang auf das rechte Ufer zu ſuchen. — Bei Eresburg durchgeſchlichen? — rief Albion. — Werden die Franken, wenn ſie vom Rhein an die Weſer wollen, erſt nach der Eresburg laufen? Das iſt Verrath von Bruno; der will ihnen die Wege ſchon zeigen. Aber ich werde ihnen auch nicht fehlen!

Schneller als herwärts ging der Späherzug wieder zurück. Die Stimmung war nicht fröhlich. Tröſtend bemerkte Ortolf: Wir haben wenigſtens erfahren, wo ſie liegen. — Ja — verſetzte Albion

ſchmollend — und daß wir von ihnen auseinandergeſprengt ſind, wie eine Heerde Schaafe vor dem Wolf. Die Schmach müſſen wir in ihrem Blute abwaſchen. Wittekind wird uns ſchön anſchnauben.

Weder ihn noch ſeinen Ohm Ethelhart fand er an der Stelle, wo er ſie verlaſſen hatte. Auch in Tietmelle ſuchte er ſie vergebens. Beide waren ſchon weiter über die Berge gegangen, um nöthigen Falls die Burgen dort zu decken, und die Franken im Auge zu behalten.

Auf einer freien Eichenhöhe, wo man die Reihe der Weſerberge in blauer Ferne überſehen konnte, traf er mit ihnen zuſammen.

Die Nachricht von dem Fehlſchlag auf die Sigisburg machte natürlich eine unangenehme Wirkung. Wittekind tadelte ſeinen Vetter am meiſten, daß er den Löwen hätte ſpielen wollen, wo doch eigentlich die Liſt des Fuchſes ſeinem Auftrage und ſeinen Kräften angemeſſen geweſen wäre. Albion fühlte die Richtigkeit dieſes Vorwurfs, und ſchwieg. Auch war keine Zeit mit Reden über das Geſchehene zu verlieren. Man ſtand dem Feind gegenüber, jeder Augenblick mußte genutzt werden. — Dort — ſagte Ethelhart, in die Ebene hinunter zeigend — dort irgendwo müſſen ſie ſtecken. Wie ſie dahin gerathen ſind, und was ſie eigentlich wollen, iſt mir noch ein

Räthſel! — Albion bot ſich an, ſie auszuſpüren; er verſprach, es geſchickter, als vor der Sigisburg, anzufangen, und ritt in's Thal hinab. Ethelhart und Wittekind ordneten indeſſen ihre Schaaren zum Angriff. — Was haben ſie vor? — ſprach Ethelhart — über Tietmelle und Enger ſind ſie längſt hinaus. Sie mögen den rechten Weg verloren haben. Geradezu hätten ſie ja in der Hälfte Zeit vom Rhein hieher kommen können. — Die kommen nicht vom Rhein — erwiederte Wittekind — dann wären ſie das Ruhrthal herauf, über den Ardey und die Hard, an die Lippe gezogen, genau die Straße, welche Albion hin und her geritten iſt. Die Franken wiſſen an unſern und ihren Gränzen viel zu genau Beſcheid, und haben leider zu gute Freunde, um lang in der Irre zu laufen. Dieſe kommen von Frankenberg über das Eggegebirg; Bruno hat ſie durchgelaſſen, darauf ſterb' ich, und wenn Heſſewin nicht mit im Spiel wäre, ſollt' es mich ſehr wundern. Von allen Seiten zieht es dunkel auf; bald werden wir Mühe haben, die Arme zu rühren. Hier iſt nichts übrig, als dieſen Haufen anfallen. Er muß ſo aufgefreſſen werden, daß keine Spur von ihm nachbleibt.

Abends kam Albion zurück. — Wir haben ſie! — rief er fröhlich am Hügel herauf. — Bei Hludbeke ſitzen ſie auf der Höhe, hart über dem jungen Eichen-

buſch, wo die Au in die Wieſen hinunterfließt. Ich bin lang um ſie her geſchlichen. Sie haben ein Ding wie einen Wall rings um ſich her aufgeworfen, aber nur halb fertig gemacht. Ihre Seele denkt nicht, daß wir ihnen ſo nahe ſind. Sie plündern und ſengen in der Gegend. Morgen wollen ſie nach der Weſerburg. — «Da muß ich wohl ſo höflich ſeyn, ihnen auf halbem Wege entgegen zu kommen. Wie viel mögt' ich zu bewirthen haben?» — Was ich auf einem Haufen überzählt habe, lief wohl gegen dreihundert hinan. Mehrere Trupps aber, die auf Raub aus waren, ſah ich von verſchiedenen Seiten daherziehen, und manche lagen auch vielleicht noch einzeln in der Haide. Eine Art Wagenburg, die aber kaum die Hälfte eines Kreiſes ſchließt, ſteht um die Zelte, deren etwa zwanzig ſind. Mehr als zehn Mann faßt ſolch ein Zelt nicht. Die andern haben ſich in den Hügel eingeſchnitten und die Gruben mit Zweigen überdeckt. Das ganze Lager iſt am jenſeitigen Rand der Höhe aufgeſchlagen. Keine Wachen. Vertrau mir die Führung, ich ſtehe dafür ein, wir graben ſie aus wie einen Bau voll junger Füchſe.

Ein feiner Nebelregen, den Abendhimmel verſchleiernd, begünſtigte das Unternehmen. Von Albion geleitet, alle zu Fuß, nur mit Schwertern und leichten Schilden bewaffnet, zogen die Sachſen, kaum

zweihundert, aus ihrem Waldlager durch das Brachfeld gegen die Stellung des Feindes.

Schon von weitem her wurde der Hügel umgangen und von allen Seiten eingeschlossen. Durch die Nacht, still wie ein Grab, hörte man kaum die Schritte der Krieger, welche, behutsam lauschend, in einem großen Kreise vorrückten. Während er sich enger zusammenzog, machte Albion hinter der wandelnden Kette noch einmal die Runde, deutete flüsternd den Einzelnen die Richtung an, in welcher sie hinaufzurennen hatten, und kam jetzt wieder zu Wittekind. Ihm hatte er, auf dessen Verlangen, seinen Posten dem offenen Halbkreise, der Wagenburg gegenüber, angewiesen, in welchem sich vermuthlich die Anführer der Franken befanden. Die weißen Zelte schimmerten undeutlich wie eine Reihe Felsen durch die Finsterniß. Zwischen den Aesten und Blättern der schwarzen Eichen rieselte der Nachtregen hernieder; man vernahm deutlich das Schnarchen der Schlafenden, und nur dann und wann von den umliegenden Hügeln ein dumpfes Geräusch, welches man für das Echo dieser ängstlichen Schlummertöne hätte halten können. — Jetzt ist es Zeit! — flüsterte Albion, indem er seinem Freunde die Hand drückte. — «Was? — sagte Wittekind zürnend — denkst du, sie im Schlaf zu überfallen?» — Warum

ſchlafen ſie? Wer im Kriege nicht aufpaßt, der mag es büßen. Liſt und Ueberfall iſt auch Kriegesart! — «Aber nicht ſo! Das iſt nicht meine Art, auch deine nicht, und keines Sachſen. Geh hinunter auf die andere Seite. Sobald ich dein Zeichen höre, ſchreie ich ſie auf; ſie werden Mühe genug haben, ſich zu beſinnen und zu wehren.»

Albion blickte unruhig horchend umher, verdrießlich über dieſe Zerſtörung und beſorgt über den Erfolg ſeines ſchlauen Anſchlags. Ihm war, als hörte er jenes dumpfe Getöſe aus der Ferne näher kommen, er wollte widerſprechen. Das ernſte Wort des Freundes und die eigene Unruhe trieb ihn endlich hinweg.

Noch war alles ſtill. Nun ſchlug über den Hügel herüber ein gellender Pfiff an Wittekinds Ohr. — Halloh! — rief er mit lauter Stimme. — Heraus Franken! Heraus! Hier Sachſen und Wittekind!

Dem Anführer nach ſtürmten die Sachſen mit wildem Geſchrei die Höhe hinan.

So fürchterlich geweckt fuhren jene aus ihren Gruben, ihren Zelten in die Höhe. Aber die Verwirrung der Schlaftrunkenheit machte ſie zum kräftigen Widerſtand unfähig. Nach Waffen und Schilden umhergreifend, begegneten ſie nur den tödtlichen Hieben der grimmigen Feinde. Viele, kaum halb

erwacht vom Lärm und Getümmel, ſanken faſt ohne Empfindung des Uebergangs aus dem Schlummer in den Tod. Andere, das Heil der Flucht ſuchend, rannten gerade in die Schwerter, deren Wunden ihnen die Bruſt und Leib zerriſſen, ehe ſie die Klingen nur geſehen hatten. Ein gräßlich Morden wüthete umher.

Plötzlich dröhnte der Hügel unter donnernden Hufen, tönte die Nacht von raſſelnden Harniſchen und Waffen, welche nun mit unwiderſtehlicher Gewalt über die Sachſen herfielen. Ein fränkiſcher Reitertrupp, welcher Albions Kundſchaft entgangen war, hatte einen Zug auf Beute gemacht, und kehrte in dem Augenblick zum Lager zurück, wo das Gewühl am lauteſten in die Ferne ſchallte. Zehnfach gräßlicher, als vorhin, tobte nun das Gefecht im Hall klirrender Schwerter, ſtampfender Roſſe und krachender Schilde.

Ueberraſcht, niedergeritten, aus einander geworfen, thaten die Sachſen nur kurzen Widerſtand. An ihnen war jetzt die Reihe des Flüchtens. Aber die überlegene Maſſe der Nachſetzenden trieb ſie zurück, auf einander, einen dichten Haufen, in welchen mit langen Speeren und Streitkolben wild hinein geſtochen und gehauen wurde. Jeder Streich traf zerknirſchend ſeinen Mann. Die Schwerter der Sachſen waren

zu kurz, um dieſe hochfahrenden Hiebe zu erwiedern. Mit der Wuth und Stärke eines Verzweifelnden ſchlug Wittekind, an einen Baumſtamm gelehnt, ſich gegen zwei Reiter, welche vom Dornengeſtrüpp verhindert ihn nicht zu Boden rennen konnten. Sein langer Dolch verwundete die Pferde, ſein flammendes Schwert fing die Klingen auf. Da ſtreckte ein Keulenſchlag, quer über den Helm, ihn beſinnungslos nieder.

4.

Swanhilde.

Als er wieder zum Bewußtſeyn erwachte, war alles um ihn her ſtill und finſter. Er wollte die Arme ausſtrecken, fühlen, wo er läge, da merkte er, daß ihm die Hände gefeſſelt waren. Der Zorn über dieſe ſchmähliche Entdeckung zerſtreute vollends die nebelhafte Verwirrung ſeiner Gedanken. Die Erinnerung deſſen, was nach dem Hinſtürzen unter der Keule mit ihm vorgegangen, war freilich nur wie ein ängſtlicher Traum, aber daß ſich eine Menge Krieger um ihn her verſammelt, ihn als einen Anführer erkannt, daß ſie ihm den Helm abgenommen, daß er ſein Schwert nicht hatte laſſen wollen, darauf beſann er ſich doch ziemlich genau.

Wie er aber hieher gekommen, und wo er eigentlich wäre? — Nach dem Wiederhall seiner eigenen Bewegungen zu urtheilen, lag er in einem engen, runden, ziemlich hohen Thurm. Ganz oben blickte durch eine schmale Oeffnung in der Mauer ein verlorner Schimmer wie Mondlicht herein; er war aber viel zu schwach und fern, um die Tiefe zu erhellen.

In Wittekinds Seele wogten hundert wechselnde Gedanken. Umsonst bemühte er sich, die engen Fesseln zu sprengen, womit ihm die Arme auf den Rücken gedreht waren. Die vergebliche Anstrengung gab ihm wenigstens den Trost, daß alle seine Knochen unverletzt waren, auch fühlte er nirgends eine Wunde; nur der Schlag über den Kopf dröhnte noch mit heftigen Schmerzen nach. Kümmerlich war jener Trost allerdings. Nicht verwundet und doch gefangen! Wer hätte sich noch gestern wohl unterstanden, ihm das zu verkündigen? — «Es ist mir überhaupt ein schöner Anfang, sagte er zu sich selbst — was hat nun das Possenspiel der Schicksalsrosse bedeutet? Und mein Kampf mit dem tapfern fränkischen Jüngling? Armer Theobald! Was ich an dir begangen, war nichts als ein frevelhafter unnützer Mord! Aber die Rache kommt fürchterlich über mein Haupt. — Die alte Hägesse hat mir auch gelogen. Was schwatzte

ſie von meiner letzten Schlacht mit dem eiſernen Frankenkönig, von ihrem Grab im Sandhügel, und meiner Abtrünnigkeit von den Göttern des Vaterlandes? Ich werde kein Schlacht-Gefild wieder ſehen; mich wird keine Valkyre aus dem Kampfgetümmel nach Walhalla rufen. Vom Nacken deſſen, der in die Hände der Franken fiel, iſt das Mordbeil nicht mehr fern.»

Die Gedanken an Geva, an den feindlichen Angriff, welcher ſie auf der Weſerburg bedrohte, erfüllten ihn mit der peinlichſten Unruhe. Dazu die Hülfloſigkeit ſeiner Gefangenſchaft, die Schmach der unwürdigen Feſſeln! Eine heiße Thräne der Verzweifelung ſtieg in ſein Auge. Schwärzer als der öde Zwinger umnachtete ihn die Finſterniß im Innerſten der Seele, und die Erbitterung über ſein Geſchick wühlte wie eine Kralle in ſeinem Herzen.

Mühſam genug, da ihm der Gebrauch der Hände verſagt war, richtete er ſich von dem feuchten Strohlager in die Höhe. Mit dem Rücken gegen die Mauer ſuchte er ſchrittweiſe den Umfang ſeines Kerkers auszutaſten. Der Kreis, in welchem er ſich umher bewegte, war von geringer Ausdehnung. Doch glaubte er ihn nicht auf's genaueſte unterſucht zu haben, weil er nirgends eine Thür gefunden hatte. Er wiederholte ſeine Runde noch einmal.

Kein Zugang war zu entdecken. Indem er nachſann, wie er ſelbſt denn hereingekommen ſeyn könnte, ward die Stille von einem Geräuſch unterbrochen.

Wittekind horchte, und unterſchied ganz deutlich ſachte Schritte, welche einen langen Gang heran näher kamen. Nicht weit von dem Platz, wo er ſtand, wurde draußen, etwa in der Höhe von einer Mannes Länge über ihm, etwas weggehoben, was, nach ſeinem Klang bei'm vorſichtigen Niederlegen auf ſteinernem Boden, eine eiſerne Riegelſtange war. Dort oben alſo war die Pforte? Richtig. Behutſam ward ſie aufgethan, und bei dem ſchwachen Dämmerſchein, welcher durch ſie hereinfiel, ſah er in der ſchmalen Oeffnung eine verhüllte Geſtalt. Ihm klopfte das Herz hoch. Er dachte: wenn einer käme, ihn zum Tode zu führen, würd' er nicht ſo viel Umſtände machen. Eine Leiter ward nun hinunter geſchoben. An ihr glitt das nächtliche Weſen wie ein Schatten in die Tiefe nieder. Bei allem Haß gegen die Franken, mogte er ſich kaum vorſtellen, daß ſie feige genug wären, ihn durch einen Mörder in dieſer Gruft umbringen zu laſſen. Aber das finſtre Unheimliche ſeiner Lage und dieſer düſtern Erſcheinung war ganz dazu gemacht, die abentheuerlichſten Bilder zu erregen. — Wer iſt da? — fragte er, als der ſchwarze Ankömmling näher trat. — Still!

Keinen Laut! — verſetzte eine leiſe Stimme. — Hier geht's um Leben und Freiheit. Gieb mir die Hand.

Die Antwort, daß ſie beide gefeſſelt wären, koſtete dem Helden keine geringe Ueberwindung.

Schnell geſchäftige Finger, ſo behend und geſchickt, wie ſie nur einem weiblichen Weſen angehören konnten, hatten bald die äußern Knoten gelöſt. Mit einem ſcharfen Dolch wurden die breiten Riemen um die Arme durchſchnitten, und als Wittekind jetzt, vom innigſten Freudengefühl glühend, die Hand ſeines Befreiers ergriff, gab ihm ihre Form und Weichheit die Gewißheit, daß es eine Befreierin wäre. Er wollte ſprechen, aber zwei Finger drückten ihm raſch den Mund zu. In ſein Ohr raunte es: Hier; ſechs Sproſſen hinauf; nicht angeſtoßen; der Wächter liegt nur zehn Schritte weit.

Die Stimme war ihm nicht fremd, doch wußte er ſie in Gedanken nirgends hinzubringen.

Die Leiter wurde nachgezogen, der Riegel wieder vorgelegt. Leiſe tappend, ängſtlich horchend, ging es nun durch ein langes niedriges Gewölbe. An einer Stelle, wo ſich ein Seitengang öffnete, fühlte er die Hand ſeiner Führerin bebend zucken. Er blickte hin. Mit dem Rücken und Kopf halb aufgerichtet, an die Wand gedrückt, das Geſicht in den Mantel von rauhen Fellen verborgen, ſaß ein

rüſtiger Krieger da, ſchlummernd, das blanke Schwert im Arm.

Sie eilten aus dieſer gefährlichen Nähe hinweg. Am Ende des Gangs flüſterte ſeine Führerin ihm wieder in's Ohr: neunzehn Stufen gerade hinauf, und oben zur Linken noch ſieben. Als dieſe erſtiegen waren, zeigte ſie auf eine niedrige Oeffnung in der Mauer, und deutete ihm an, ſich da hinein zu ſchmiegen. Er mußte ſich tief bücken, um ihren Befehl zu vollziehen. Weiter hinein wurde die Stiege ſo eng und ſchmal, daß er nur auf Händen und Füßen rutſchend weiter kommen konnte. Im Vertrauen auf ſeine Führerin, welche er hinter ſich hörte, arbeitete er aufwärts. Vor ihm in der Ferne glänzte etwas wie ein heller Stern. Die friſche Luft, von dorther an ſeine Wangen ſpielend, flüſterte ihm zu, welch ein Glanz das ſey. Endlich ſtreckte er den Kopf unter der Mauer hervor in's Freie. Grade über ihm ſtand der Mond; der Regen hatte aufgehört, ein friſcher Nachtwind jagte zerriſſene Wolken durch den Himmel, und ſchüttelte das junge Gebüſch, welches die Oeffnung dieſes ſeltſamen Schlupfgangs verſteckte. Weitläuftiges Gemäuer, und hohe Thürme ließen eine anſehnliche Feſte vermuthen. In der Tiefe rauſchte ein Bach; drüben erhob ſich ein langer waldbewachſener Bergrücken.

Während er dies betrachtete, war ihm seine Begleiterin nachgekommen. Er half ihr aus der Mauerspalte in die Höhe. Als sie sich aufrichtete, sahe er eine hohe schlanke jugendliche Gestalt in einem schwarzen Gewande; Kopf und Gesicht mit einer Hülle von derselben Farbe bedeckt. Er wollte seinen Dank aussprechen. Sie fiel ihm in die Rede: Ich weiß es, du bist mir Dank schuldig, und ich werde ihn auch fordern. Hätte nicht ein glücklicher Zufall mich kurz vorher, ehe du gebracht wurdest, in diese Burg geführt, was wäre morgen wohl aus dir geworden? Ich sah, wie sie dich vom Pferde hoben, ich erkannte dich, und beschloß deine Rettung. Mit Gefahr meines Lebens hab' ich sie gewagt, durchgesetzt, und weiß noch nicht, wie ich dem Verdacht meiner That entgehen werde. Du bist nun frei aus dem schrecklichen Zwinger, kannst gehen, wohin du willst. Dort hinaus sind die Franken gezogen, und dorthin fließt die Weser. Mein Werk ist es, wenn du den Mond wieder siehst und die Berge, und freie Luft athmest. Bedenke das alles, dann wird der Lohn, welchen ich verlange, dir nicht zu hoch scheinen. — Fordre, sagte Wittekind, von wunderlicher Ahndung bewegt bei'm Klang dieser Stimme, die ihm das Herz erschütterte. — Alles, was in meinen Kräften steht! — Du sollst nur Gleiches mit Gleichem ver-

gelten. Ich weiß, der Franke Theobald ist dein Gefangener, und ich bin Swanhild! Mehr brauch' ich dir nicht zu sagen.

Mehr brauchte sie freilich nicht zu sagen, um Wittekind wie eine Säule starr zu machen. Gegen diesen Schlag war der Kolbenstreich nur ein schwacher Lufthieb gewesen.

Sie hatte das Tuch vom Kopf losgeknüpft, und stand in stolzer, fast gebietender Stellung vor ihm, das schwarze glänzende Haar, die schöne klare Stirn, das funkelnde Auge, die bleichen Wangen, vom milden Licht des Mondes, vom Schimmer einer übermenschlichen Hoheit umgossen.

Was durfte, was konnte er ihr erwiedern! Welche Täuschung mußte er zerstören! Welche schreckliche Wahrheit sollte sie aus seinem Munde vernehmen!

Ruhig, aber durchdringend, sah sie ihn an. Wie Dolche drangen ihre Augen in seine Seele. — Welche Hindernisse — fragte sie — kann es geben, deren Ueberwindung dir so schwierig wäre? Ich sehe, du sinnst darüber nach. Denn, daß meine Forderung von deinem Willen schon erfüllt war, ehe ich sie nannte, ist über allen Zweifel. Auch hast du mir ja zugesagt, alles, was in deinen Kräften stände. Oder hätte man mich getäuscht? Wäre Theobald nicht dein Gefangener?

Eine ſolche Folter hatte Wittekind ſich niemals nur möglich gedacht. Als würde ihm jeder Gedanke im Kopf zermalmt, jede Empfindung in der Bruſt erſtickt; Freiheit, Ehre, Tapferkeit, Heldenruhm, alles mit einander auf einmal zerknirſcht, zuſammengequetſcht von den einfachen, wie Berge ſchwer laſtenden Worten der erſtaunten Jungfrau, die nicht wußte, was ſie aus ſeiner zerſtörten Geberde ſchließen ſollte. — «Mein Gefangener! ſtammelte er endlich, allerdings Unglückliche! er war mein Gefangener!» — Unglückliche? — Du wollteſt ihn nicht frei geben? — Das könnteſt du? Dein Gefangener war er? Und iſt es nicht mehr? — «Ob ich wollte? O, daß ich ihn frei geben könnte!» — Nicht mehr dein Gefangener? Wo, was iſt er denn? — «Sieh mich nicht ſo durchbohrend an. Ich bin unſchuldig.» — Deine Antworten lauten fürchterlich. Was iſt ihm geſchehen? Woran unſchuldig? — «Du wirſt mich verfluchen! Und ich habe ſchon tauſendmal das Unglücksloos verwünſcht. Ich hab' es nicht gewollt!» —

Er ſtockte einen Augenblick. Was hätte er darum gegeben, wäre ſie nie gekommen, ihn zu befreien! Aber, durfte er jetzt ihr Opfer mit einer Lüge belohnen? Nein! ſchrie es in ihm, — das Bekenntniß deiner That iſt die Pflicht deiner Schuld —

iſt die einzige Buße, welche du ihr anbieten kannſt, und nicht vorenthalten darfſt. — — Ich hab' es nicht gewollt! rief er. Aber Theobald — — er iſt gefallen von meiner Hand! — Von deiner Hand! Mein Theobald! Und ich befreie den Mörder!

Wahnſinn im Blick, zuckende Wuth in jeder Nerve, ſtürzte ſie auf ihn zu mit demſelben Dolch, der erſt ſo kurz vorher ſeine Bande zerſchnitten.

Zur Seite ſpringend, packte er ihren Arm, entriß ihr die Waffe. — In ſinnloſer Betäubung ſchlug ſie mit der Stirn an die Mauer, ſank nieder, raffte ſich wieder empor, rannte ein Paar Stiegen hinauf, die um die Ecke eines Thurms führten, und ſchrie laut, daß die öden Wände wiederhallten: Hieher! Zu Hülfe! Wittekind entſprungen! Greift den Wittekind!

Bisher gedemüthigt, ungewiß, was er thun ſollte, ja beinahe im Begriff, ſie um Zurücklieferung in den Kerker zu bitten, ward er durch dies Geſchrei aus ſeinen Träumereien zur vollen Beſinnung erweckt. Bei aller muthigen Todesverachtung hatte er mit dem hohlen Gedanken einer kühlen Geringſchätzung ſeines Daſeyns ſich von jeher ſo wenig vertraut gemacht, als irgend ein anderer Held, dem es recht von Herzen darum zu thun iſt, ein friſches flammendes Leben zu führen. Durch alle Klagen

und Schwüre war der todte Theobald nicht wieder zu errufen. Dieſe Rächerin aber hätte ein ganzes Heer zuſammen beſchworen, um den Mörder in deſto mehr Stücke geriſſen zu ſehen. Hier galt kein Beſinnen. Er brach in die Büſche, kam mehr ſtürzend, als laufend, den ſteilen Hügel hinunter an den Bach, ſprang hinein, watete durch, rannte über die Wieſe zum Wald. Ueber Baumwurzeln ſtolpernd, auf glattem Moos ausgleitend, ſtieg er den Berg hinan. Zuweilen ruhte er, einen Augenblick heftig keuchend, und lauſchte zurück; dann ſtrebte er weiter, und erreichte ſo die oberſte Höhe, auf deren Rücken er eine Strecke forteilte.

Manchmal glaubte er Verfolgungslärm zu hören, rufende, antwortende Stimmen, Pferdegetrappel, bellende Hunde — dann ſchwieg die Nacht wieder in lautloſer Stille. Es war nur das Rauſchen des Waldes, Eulengeſchrei und das Toſen ſeines aufgeſtürmten Bluts geweſen. Ungewiß, in welcher Gegend er ſich befände, hatte er die Richtung bemerkt, nach welcher Swanhild die Weſer angegeben, und ſuchte ſie zu behalten. Die Franken ſollten, ihren Worten zu Folge, nach der entgegengeſetzten Seite gezogen ſeyn. Vergebens quälte er ſich, zu errathen, welche Burg ſein Kerker geweſen, wie Swanhild dorthin gerathen, ob in Begleitung ihres

Vaters, ob Bruno Eresburg verlaſſen, ob er ſich ſchon zu den Franken geſchlagen haben mögte? Aber dies alles beſchäftigte ihn doch im gegenwärtigen Augenblicke viel weniger, als der Zuſtand der Unglücklichen, welche durch ſeine Hand um die Seligkeit ihres Herzens, um das Licht ihres Lebens gekommen war. Und eben ſie mußte dem Mörder des Geliebten zur Freiheit verhelfen. Der Zweifel, ob die Gerechtigkeit oder nur der Spott höherer Weſen über das Menſchenſchickſal walte, ſchien ihm ſo begründet, daß er darin eine furchtbare Anklage wider die geſammte Götter-Herrſchaft zu finden glaubte.

Es dämmerte. Er war ſchon eine ziemliche Strecke in's Morgengrau hineingeſchritten, und befand ſich auf einer Ebene, die nach ſeiner Meinung zur Weſer führen mußte, als plötzlich über einen kleinen Haidhügel drei Reiter gegen ihn hergetrabt kamen. Sie wurden ihn kaum gewahr, als ſie ihre Roſſe ſchneller antrieben. So viel ſich im Nebel an ihren Helmen und Waffen unterſcheiden ließ, mußten es Franken ſeyn. Dieſer nichts weniger als angenehmen Begegnung war auf keine Weiſe mehr zu entrinnen. Vielleicht auch hatten ſie nichts Feindliches im Sinn; jeder Verſuch zur Flucht aber wäre nur ein Grund zum Verdacht, und doch auf der kahlen

Fläche ein thörichter Verſuch geweſen. Ueberdies glaubte er ſchon mehr gelaufen zu ſeyn, als er vor ſeiner Ehre verantworten könnte. Er beſchloß, das Unvermeidliche zu erwarten, und wenigſtens ſein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Statt aller Waffen führte er freilich nur Swanhildens kleinen Dolch und einen derben Aſt, den er von einem Baum abgeriſſen hatte. Doch eben ſein unſcheinbarer Aufzug ließ ihn hoffen, daß man ihn keines Angriffs werth halten werde. Denn ohne Helm noch Schild, in ſeinem zerfetzten und beſchmutzten Büffelwams, und mit dem rohen Knotenprügel ward er von Fremden gewiß zehnmal eher für einen wilden Waldmenſchen als für einen Sachſenhäuptling angeſehen.

Die Reiter kamen heran. In ihren Pickelhauben, Harniſchen und Streitäxten war die fränkiſche Kriegesrüſtung keinen Augenblick mehr zu verkennen. Der vorderſte, durch den großen Helmbuſch und einen rothen Friesmantel über'm Kettenpranger ausgezeichnet, hielt ſeinen Gaul an und rief: He, du! Leuterich! Biſt du nicht ein Dienſtmann von Heſſewin, dem Oſtphalenhäuptling? — Das kann wohl ſeyn, war die trockene Antwort. — Seht ihr nun? — ſprach der Franke zu ſeinen Gefährten — auf zehn Bogenſchuß erkenn' ich meinen Mann. Sagt'

ich's nicht, dieſer lange Burſche wäre kein anderer als der ſtorchbeinige Leuterich? — Wo iſt dein Herr? fuhr er fort.

Die dummſte Antwort iſt hier beſſer als gar keine, dachte Wittekind, und ſagte: Ich bin in der Nacht von ihm abgekommen, und meinte ihn hier irgendwo zu finden. — Da könnteſt du weit laufen. Er iſt ſchon längſt wieder nach der Eresburg hinauf geritten. Aber er hat befohlen, daß du bei uns bleiben ſollteſt. Du weißt ja den Weg nach der Weſerburg? — Nach der Weſerburg? wiederholte Wittekind, indem er ſeiner Sprache den Ausdruck einer gleichgültig verdroſſenen Langſamkeit zu geben ſuchte. — Nun ja, nach der Weſerburg, oder nach Wittekindsburg an der Weſer! Dieſen Strohköpfen muß man doch jedes Wort dreimal in die breiten Mäuler ſchmieren! — Nach der Wittekindsburg? Ja, das kann wohl ſeyn. Aber dieſer Weg, meine ich, ginge nicht gerade dahin. Oder habt Ihr vielleicht einen gefunden? — Heiden Dummheit! Würden wir dann noch fragen? Es giebt doch kein [illegible]mpferes Geſindel, als dieſe ſchläfrigen Sachſen. Du ſollſt ihn uns zeigen. Verſtehſt du mich? — Ja, ſo ungefähr. Aber dann muß ich wohl mit Euch umkehren? Die Franken ſchlugen ein lautes Gelächter auf. — Freilich mußt du, ſagte der Rothmantel, und zwar ſogleich

mit nach unſerm Lager. Ginart, laß ihn hinter dir aufſitzen; er hat zwar Beine ſo lang wie Senſenſtiele; aber das träge Zeug weiß nichts mit ſeinen Knochen anzufangen.

Die Einladung in das Frankenlager klang dem Sachſen zwar ſehr widrig. Sie war aber unter dieſen Umſtänden nicht abzuſchlagen, und er ſtieg hinter Ginart auf's Pferd, mit dem Vorbehalt, ſich bei der erſten Gelegenheit von dieſem unfreiwilligen Zug aus dem Stegreif wieder los zu machen.

Allein die Vorſichtsmaaßregeln der Franken verhinderten die Ausführung. Ginart mit ſeinem Reitgefährten ward in die Mitte genommen von den beiden andern, deren einer ſich immer eine halbe Pferdelänge zurückhielt, um den Führer nach der Weſerburg nicht aus den Augen zu verlieren. Nachdem dieſer noch mehrere an ihn gerichtete Fragen in dem angenommenen Ton blöden Stumpfſinns beantwortet hatte, wurden die Franken der Unterhaltung mit dem rohen Sohn der Wildniß überdrüſſig. Er ſelbſt hätte gern über Heſſewins Verhältniß zu ihnen etwas Näheres erforſcht, aber die Beſorgniß, ſich zu verrathen, ſchloß ihm den Mund. Aus den Geſprächen ſeiner Entführer unter einander vernahm er, daß der Trupp, zu welchem ſie gehörten, an dem geſtrigen Gefecht weder Theil genommen, noch etwas davon

erfahren hätte. Er durfte alſo hoffen, von ihren Geſellen nicht erkannt zu werden.

Den ganzen Tag hin durch einſame Thäler und dicht verwachſene Wälder ziehend, erreichte man erſt bei einſinkender Abenddämmerung das Läger. Der Kriegspoſten, welchen ſie mit dieſem hochklingenden Namen ehrten, beſtand nur in drei aus groben Decken und rohen Häuten zuſammengeflickten Zelten. Die Mannſchaft, kaum zwanzig Köpfe ſtark, war mit Bereitung der Nachtkoſt beſchäftigt.

Hochknatternde Feuer ſpielten zauberiſche Lichter an die mächtigen Eichenſtämme, und in die weit ausgebreiteten Aeſte, deren reiche Laubmaſſen durchſichtig in hellgrünen Flammen zu brennen ſchienen. Waffen und Sättel hingen an allen Bäumen umher. Einige Pferde graſeten an langen Seilen auf der nahen Waldwieſe. Der Rothmantel, von den Seinigen mit dem Namen Farabert begrüßt, ſtieg vom Pferde. Ein ſchallendes Hohngelächter empfing den Sachſen, welchen ſie für einen Gefangenen hielten. Soll ich ihn binden? fragte ein dicker Schwarzbart, indem er einen Riemen vom nächſten Sattel los machte.

Er iſt kein Gefangener, verſetzte Farabert, ſondern einer von Heſſewins Leuten. Er wird uns morgen den Weg zur Weſerburg zeigen, und ſo mag der trotzige Sachſe bei ſeinem hartnäckigen Läugnen

verharren. Aber ſeiner Strafe ſoll er nicht entgehen.

Mit geſpannter Aufmerkſamkeit horchte Wittekind dieſen Worten, die ihm ſagten, daß er ſich in der Nähe eines Unglücksgefährten befand. — Du! komm heraus! rief Farabert in das größte Zelt hinein. Ein großer ſtämmiger Kriegsmann zeigte ſich in der dunkeln Oeffnung. Die Füße waren ihm durch ein ſtarkes Seil, doch ſo gefeſſelt, daß er mit kurzen Schritten gehen konnte.

Wittekind erſchrack nicht wenig, als er ſeinen neuen Freund Ortolf erkannte. — Wenn der nur den breiten Mund aufthut, ſo iſt auch ſchon alles verrathen, — dachte er, und blickte ſchnell umher, ob nicht eins der Pferde vielleicht noch aufgezäumt und unbeachtet in der Nähe ſtände. Aber ſie waren ſchon nach der Wieſe hingeführt, und die Franken ſaßen bei ihren Feuern in einem Halbkreiſe, den er zu durchdringen nicht hoffen konnte. — Nun Trotzkopf! ſagte Farabert zu Ortolf, — willſt dich noch immer nicht auf den Weg nach der Weſerburg beſinnen? — Nein — verſetzte Ortolf, mit untergeſchlagenen Armen vor dem Frager ſtehend — was man nicht weiß, darauf kann man ſich auch nicht beſinnen. — Und du Narr meinſt wohl noch Wunder mit deinem Läugnen, welcher große Dienſt eurem

Herrn Wittekind geſchehe? Wir kommen ſchon hin, auch ohne deine Hülfe. — Kann ſeyn, wird euch doch aber ſchwer genug werden; denn da ich als ein geborner Sachſe nicht einmal mich durch die Wälder nach der Weſer hin zu finden weiß, ſo mögt ihr Franken wahrhaftig lang in Sumpf und Bruch herumkratzen, und euch zehnmal verirren, ehe ihr einmal hingelangt. — Ja, wenn wir ſo dumme Sachſen wären und uns keine Führer zu verſchaffen wüßten! Da, hier ſteht er. Kennſt du ihn etwa? Er iſt noch dazu dein Landsmann. Nun ſeh einer, wie er die Augen aufreißt. Ja, guter Freund, dein Trotz war Narrheit. Und ſind wir erſt dort, ſo wirſt du wahrlich der Strafe nicht entgehen.

Zu Wittekinds großer Verwunderung war Ortolf beſonnen genug, den Schrei der Ueberraſchung, den er nicht ganz unterdrücken konnte, noch ehe er ſeinen Lippen entſchlüpfte, auf eine geſchickte Weiſe ſo zu verwandeln, daß er keinen Verdacht erregte. — Wittekind — Wittekindsburg? — dahin will der Euch den Weg zeigen? — Haſt du etwas dagegen? ſagte Wittekind im Tone des Zorns. — So viel wenigſtens, daß ich es für ein ſchlechtes Stück Arbeit halte, wenn ein Sachſe die Wege zu den Burgen ſeines Landes verräth. Aber du biſt wohl kein Sachſe? — Ueber den albernen Schwätzer! Thut er

gar, als kennt' er mich nicht. Soll ich dich noch an die letzte Pferdejagd bei Tietmelle erinnern? Haſt du vergeſſen, wie du nicht durch den Graben wollteſt? Wer ſtieß dich in's Waſſer hinein? War es nicht etwa Leuterich? Und als du mir einen Stein an den Kopf ſchleudern wollteſt, wer hieb dich ſo über den Arm, daß er dir wie abgeſchnitten an der Seite baumelte? War es nicht mein Herr, Heſſewin aus Oſtphalen? Ja, da ſteht er wie ein Stock. Nun freilich, wer ſich auf dergleichen nicht beſinnen kann, der weiß auch die Wege nach der Wittekindsburg nicht zu finden, und wenn er erſt geſtern von dort gekommen wäre. — «Auf deine Fratze hab' ich mich doch gleich beſonnen; die vergißt man nicht ſo leicht. Ich ſollte hier nur auf freien Füßen ſtehen, den Stoß in den Graben wollte ich dir bezahlen, daß du für dich und deinen Herrn Heſſewin genug daran hätteſt!» — Rühre dich einen Schritt von der Stelle! Ich ſchlage dir mit meinem Zaunpfahl den Schädel zuſammen, daß dein Gehirn an die Bäume umberſpritzt!'

Die Franken ergötzten ſich auf's herrlichſte über dieſen giftigen Hader, und ahndeten nicht, wie gut die beiden Zänker ſich verſtanden.

Ortolf ging zurück in das Zelt, doch nahm er ſeinen Platz ſo, daß er den ſcheinbaren Feind ſehen

konnte. Er hatte unter dem Wortwechsel in Wittekinds Augen einen Wink gelesen, der von ihm zwar nicht verstanden, aber doch erwiedert worden war; zum Zeichen seiner bereitwilligen Thätigkeit in allem, was Jener angeben würde.

Wittekind setzte sich zu einem der Feuer. Im Verlauf der Gespräche fand er Gelegenheit zur Frage: wie stark der Kriegshaufe sey, welcher die Weserburg überfallen wolle? — Kannst du nicht so weit zählen? — lachte Farabert. Wie stark? — So viel hier unsrer sind. — «Aber die Weserburg hat gar starke Mauern.» — Was ihr stark nennt! Wird wohl so ein lumpiges Bergnest seyn, das man über den Haufen stößt, wenn man nur mit dem Fuß dagegen tritt. Eure Burgen halten wahrlich keinen Franken in seinem Zuge auf. Wer mit König Karl über die Alpen gewesen ist, Verona und Pavia hat erobern helfen, der fragt viel nach solch einem Dachsbau!

Mit jedem Worte gab er seine gründlichste Verachtung alles dessen zu erkennen, was sächsischen Namens und Ursprungs war. Er prahlte viel von seinen Heldenthaten, und meinte, hier in diesen elenden Wildnissen könnte es gar nicht einmal zu einem ordentlichen Feldzuge kommen. — Wo wir uns zeigen, sagte er, laufen die Memmen davon. Was noch wackre Leute sind, die schlagen sich zu uns.

Die paar Steinhaufen, worin der Wittekind und ſeine Geſellen noch verſteckt liegen, ſind in den nächſten Tagen erobert; und dann iſt der Krieg zu Ende, ehe er angefangen hat. Ich weiß nicht, was der König denkt, daß er um ſolcher Leute Willen ſo viele Umſtände macht.

In dieſem Ton, welcher bei den Uebrigen ſein getreues Echo fand, ging es eine ganze Weile fort. Wittekinds Blut kochte im verbiſſenen Zorn über dieſe Schmähungen ſeines Volks. Er ſchwur, daß die Spötter jedes Wort und jede Beleidigung theuer bezahlen ſollten. Zu dem Uebermuthe, in welchem ſie mit ihrem Heer von zwanzig Männern ſeine Burg zu erobern dachten, konnte er freilich nur lachen. Ernſthaftere Gedanken erregte ihm die Erfahrung, daß von allen Seiten die fränkiſchen Kriegeshaufen in's Land vordrangen. Dies war ohne die Beſatzung der Eresburg nun ſchon der dritte. Seine Seele brütete über einem Plan, deſſen Ausführung ihm mit Ortolfs Hülfe ganz unfehlbar ſchien.

Er hatte aus einem nahen Erlenbaum einen Span geſchnitten, und ſetzte ſich damit ſo, daß Ortolf jede ſeiner Bewegungen genau beobachten konnte. Wie ſegnete er in dieſem Augenblick den Unterricht, welchen er von ſeiner geliebten Lehrmeiſterin, dort auf den Meereswellen ſchwankend, in der Runenſchrift

empfangen hatte. Swanhildens Dolch war der Griffel, womit er die geheimen Zeichen in das weiche Erlenholz grub. Als er fertig war, hielt er das Täfelchen in der hohlen Hand, den Franken verdeckt, gegen die Flamme, und warf ſeinem Verbündeten einen ſcharfen Blick zu. Jener nickte. Gleich darauf flog der Span wie ein unnütz weggeworfenes Spielwerk in das Zelt. Ortolf griff ſchnell zu, und ſteckte ihn ſorgfältig in ſein Wams.

Wittekinds größte Beſorgniß, daß man ihn aus Vorſicht, von ſeinem Landsmann entfernt, zu einem der andern Zelte weiſen mögte, hatte ihn glücklicher Weiſe ohne Grund beunruhigt. Die Franken ſchienen kaum zu bemerken, wie er ſich vom Feuer entfernte, und in das Zelt hineinging. Um ſie völlig ſicher zu machen, und zugleich ſeinem Freunde anzudeuten, wo er ihn haben wollte, fing er unverzüglich wieder an zu ſchelten, daß er ihm da im Wege liege, ſich an die Seite ſchieben ſolle, und daß er ihm die Knochen zerbrechen werde, wenn er nicht weiche. — Nachdem Ortolf gehörig widergebellt, kroch er an die hinterſte Zeltwand, wo er ſich wie ein Igel zuſammenkauzte.

Die Franken hatten ihr Mahl und Geſpräch nun auch beendigt, und gingen zur Ruhe. Farabert und noch ſechs, kamen einer nach dem andern,

und ſtreckten ſich nieder. Ortolf ſchnarchte ſchon, als wollte er die Spieße abſägen, welche das Zelt trugen. Bald ward dieſe Muſik vielſtimmiger. Die Feuer draußen verloſchen allmählig, der öde Wald war ganz ſtill, nur dann und wann hörte man das Schnauben von einem der weidenden Pferde, oder den eintönig brummenden Geſang des Kriegers, der ſie bewachte.

Wittekind hatte klüglich ſeinen Platz ſo gewählt, daß er, ohne einen der übrigen Zeltgenoſſen zu berühren, ſich dem Ortolf nähern konnte. So leiſe wie möglich, in langen Zwiſchenräumen, kroch er zu ihm, und befreiete mit dem Dolch ſeine Füße von ihren Feſſeln. Eben ſo vorſichtig grub er den Pflock auf, womit die Zeltwand in den Boden befeſtigt war. Ortolf ſchob die Füße hinaus, und rutſchte mit dem Körper allmählig nach. Als nur ſein Kopf noch innerhalb des Zelts war, flüſterte Wittekind ihm in's Ohr: Geva! — morgen Abend auf dem Harl an der dreiſtämmigen Buche! — Der Kopf nickte in die aufgewühlte Erde hinein, und war verſchwunden.

Als der Tag anbrach, welche Freude hatte Wittekind über die erſtaunten Geſichter! Wie der Flüchtling ſein Entweichen möglich gemacht, wußte keiner zu begreifen. Am meiſten fluchte Farabert darüber, daß ein ſo dummer Sachſe fähig geweſen, ſeine

Wachſamkeit zu überliſten. Niemanden fiel es ein, den ſtumpfſinnigen Leuterich nur mit dem Schatten eines Verdachts zu beehren. Das Lager ward abgebrochen, und man ſetzte ſich in Marſch. — Die Hälfte der Franken war beritten. Leuterich mußte ſeinen Platz zwiſchen den beiden Vorderſten einnehmen. Farabert, welcher einer derſelben war, ſchwang ihm ſeine Franciſca über den Kopf mit den Worten: Nun führe uns gut, ſonſt ſchwöre ich dir, ſollen die beiden Hälften deines Schädels ſo weit aus einander fliegen, daß einer Mühe haben ſoll, ſie an einem Tage wieder zuſammen zu finden! — Wollt Ihr den nächſten Weg geführt ſeyn? fragte der Sachſe. — Dummer Heide! Das verſteht ſich. Wie kann man ſo albern fragen! — Es iſt nur, weil wir dann über die Weſer müſſen. Aber ich weiß eine gute Furth, und wir können ja hinter die Reiter aufſitzen.

Unterwegs war von nichts die Rede, als wie man die Mauern der Weſerburg zerſtören, Wittekinds Güter verwüſten, und ſeine Heerden austheilen wollte. — Die beſten ſechs Pferde, ſagte Farabert, nehm' ich von der Beute vorweg für den Grafen Roland. Wenn ich damit angeprunkt komme, ſo weiß ich, es gilt mir keine geringe Belohnung. — Da rathe ich dir, bemerkte der Sachſe, vor allen Wittekinds ſchwarzen Hengſt zu nehmen, der ſpringt

in einem Satz über die Weser. — So wollt' ich, wir hätten ihn ſchon; rief Ginart. Denn wenn die berühmte Furth (man hatte eben das Ufer des Stroms erreicht) nur den ſechsten Theil ſo tief als breit iſt, ſo geb' ich dir für den Hengſt und die ſechs Pferde, mit ſamt der Belohnung vom Grafen Roland, noch kein Haar aus meinem Bart. — Biſt du ſo waſſerſcheu? verſetzte Farabert. Da hätteſt du nicht mit ſeyn dürfen, als wir bei Verona durch die Etſch mußten, daß uns das Waſſer über den Köpfen zuſammenſchlug. Leuterich! Hieher! Steig hinter mir auf. — Aber alle Heiligen ſollen dir mit ihrer Gnade nichts helfen, wenn du uns in ein Loch bringſt.

Bei dem niedrigen Waſſerſtande werden uns kaum die Kniee naß werden.

Es verhielt ſich, wie er geſagt hatte. Der zuverläſſige Führer gewann das vollkommenſte Zutrauen. Daß er im Stande wäre, ſie auf das falſche Ufer zu bringen, ja ihr Verderber zu werden, davon ließ ihre hochmüthige Geſinnung ihnen keine Ahndung zukommen. Und doch war das eine ſchon wirklich geſchehen, und das andere ſollte bald nachfolgen.

Man näherte ſich den Bergen des Weſerthals. — Was bedeutet der einzelne Thurm dort oben? rief Farabert, als man von einer freien Stelle im Walde

einen Blick über die ganze Reihe der blauen Höhen gewann. — Dort zünden wir unſere Feuer an, wenn wir dem Wodan opfern, wenn wir die Feſte der Aſteroth und der Sonnenwende begehen. Zu den Zeiten Eures Königs Dagobert haben die Franken dort ihr Paſchafeſt gefeiert, die Sachſen haben ſie dabei überfallen, und ein paar Tauſend todtgeſchlagen. Davon heißt die Klippe noch die Paaſchenburg. — Lüge! rief Farabert — ein paar tauſend Franken! Die laſſen ſich auch nur ſo todtſchlagen. Aber höre Leuterich, zur Belohnung für deine treuen Dienſte will ich dir, wenn wir auf der Weſerburg angekommen ſind, eine große Wohlthat erzeigen. Du mußt den ſchändlichen Götzendienſt aufgeben, und ein Chriſt werden; ich will deine Seele retten. — Das ſoll mir lieb ſeyn; wenn nur der Leib zugleich mit geborgen iſt.

Zwiſchen den hohen Bergen hinein kam man bald in ein enges Waldthal, welches von einem faſt undurchdringlichen Dickicht ausgefüllt war. Nach der mühſamen Arbeit einer Stunde erreichte man den Fuß eines Hügels. Ueber ihn, ſprach der Sachſe, führe der Weg zur Weſerburg. Ehe noch die Sonne, welche ſchon ziemlich tief ſtand, untergegangen ſey, könnten ſie dort ſeyn; aber ob es nicht beſſer wäre, zum Ueberfall die Nacht abzuwarten, das müßten ſie ſelber wiſſen.

Während die Franken darüber noch rathſchlagten, ertönte nicht gar weit aus dem Walde her der Klang eines Horns. — Hört Ihr wohl? rief der Führer, das ſind Wittekinds Viehheerden, die hier zwiſchen den Bergen weiden. Soll ich den Hirten heranpfeifen? Er kommt ſogleich, weil er meint, es ſey der Redemeier. Dann könnt Ihr ausführlich erfahren, wie es auf der Burg ſteht, und zugleich die Heerde wegnehmen. Aber die beiden beſten Ochſen muß ich dafür haben. — Pfeif nur! — ſagte Farabert — doch mit der Heerde können wir uns jetzt nicht aufhalten. Mein Rath iſt, wir ziehen der Burg ſo nah als möglich, und beſehen uns dort erſt die Gelegenheit zum Ueberfall. — So wird es am beſten ſeyn! verſetzte der Sachſe; wir ſind hier am Harl, und es kann nun bald losgehen. Sein heller Pfiff ſchrie gellend in's Holz hinein. Er legte ſeinen Zaunpfahl wie einen Spieß über die Schulter, und ſtieg laut ſingend den Berg hinan. — Droben läuft einer durch's Holz! rief Ginart — er hat einen großen Hund bei ſich.

Das iſt der Hirte! He Kerl! willſt du wohl heran! — Mit dieſem Geſchrei ſprang der Sachſe auf die hohe Seitenwand des Weges, in deſſen Vertiefung die Franken einer hinter dem andern heraufzogen. — Soll ich ihm nachlaufen? — Nicht von

der Stelle! Dein albernes Pfeifen und Singen, anſtatt ihn herbeizurufen, hat ihn erſchreckt. Jetzt wird er nach Hauſe laufen, Lärm ſchlagen, und wir ſind verrathen. — Das könnte wohl ſeyn! lachte der Sachſe, nachdem er die Blicke umhergeworfen, und ſeinen Runenſtab, welchen Ortolf mitgenommen, an einer nahen, aus drei mächtigen Stämmen zuſammen verwachſenen Buche feſtgenagelt bemerkt hatte.

Ginart war im Begriff, dieſe freche Rede mit Wort und Hieb zu beſtrafen. Da ſchwirrte ein Pfeil aus dem Dickicht, traf ihm die Wange, und fuhr quer durch den Mund, daß die Spitze auf der andern Seite herausblickte. Er ſtürzte ſinnlos vom Pferde herunter. — Verrath! Verrath! ſchrieen die Franken. — Alle Klingen und Speere zuckten nach dem verruchten Führer. — Dieſer, auf dem Rand des Hohlweges ſtehend, ſchlug ſogleich mit ſeinem großen Pfahl dem Farabert einen ſo fürchterlichen Hieb gegen die Stirn, daß der Franke betäubt im Sattel wankte, und nach der Mähne griff. — Da haſt du die Heidendummheit! Da haſt du den lumpigen Sachſen! Da haſt du das ſtumpfe Geſindel! — Haho! Haho! Hier Wittekind und Sachſenvolk!

Zwei Spieße, von den Franken geſchleudert, flogen ihm hart am Kopfe vorbei. Aber jetzt trabte, rannte, ſchrie und jauchzte es von allen Seiten durch

den Wald. Hartrad und Irmenolt mit ihrem Trupp von der einen, Albion und Ortolf von der andern Seite — oben über die Höhe des Bergrückens, weit ſichtbar an dem weißen fliegenden Helmbuſch, kam auf dem ſchlanken Grauroß Geva daher geſprengt. Die Franken, in der engen Schlucht auf einander gedrängt, waren in wenig Augenblicken überrannt und zuſammengehauen.

Im Entzücken des Wiederſehens umarmte Wittekind ſeine Geliebte, deren Klugheit und ſchnelle Anſtalten zu ſeiner Befreiung aus Feindeshänden ſo kräftig mitgewirkt hatten.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Wittekind.

Ein Gemälde

altdeutscher Heldenzeit.

Wittekind.

Von

Ludwig Starklof.

Zweiter Theil.

Zweite Auflage.

Mainz.
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.
1835.

Viertes Buch.

Gerolds Pfeil und Rolands Schwert.

1.

Die Mordnacht auf Frankenberg.

Dem erſten Freudenſturm des Wiederſehns folgte nun auf der Weſerburg die ruhigere Mittheilung der inzwiſchen eingetretenen Begebenheiten. Bruno's und Heſſewin's Uebertritt zum Feind war ſo gut wie entſchieden. Dagegen hatten Radbod's, Bertold's und Aribo's Gefolge die Weſer erreicht, und mit ihrem Waffengetöſe die einzelnen Streifpartheien vertrieben, welche dem Frankenheer vorausgeſchwärmt waren. Albion würde auch ſeine Wehrmannſchaften, deren Hauptkern an und jenſeits der Elbe lag, ſchon verſammelt und herangeführt haben, wenn ihn nicht die Bewegungen feſtgehalten hätten, die ſeiner Befreiung von der Eresburg Tag auf Tag und Schlag auf Schlag gefolgt waren. Und jetzt feſſelte ihn an die Weſer und Eder das lockende Bild einer plötzlich aus dunkelem Kampfgewühl vor ſeinem Auge emporgeſtrahlten glücklichen Hoffnung.

Nach jenem nächtlichen, zum Unheil der Sachsen ausgeschlagenen Ueberfall des feindlichen Lagers hatte Albion sich mit einem versprengten Trupp in eine Schlucht geworfen, um dort abzuwarten, wie am nächsten Morgen der Ausgang erscheinen würde.

Wir hatten kaum, sagte er in seiner Erzählung an Wittekind, — eine Weile im Busch gelegen, als Pferdegetrappel und lautes Gespräch uns die Ankunft einiger Reiter verkündete, die wir bald nachher, — der Mond war aufgegangen — an ihren spitzen Helmen für Franken erkannten. Sie zogen unbesorgt in den Hohlweg herab, da rasselte von beiden Seiten unser Hinterhalt über sie her, sie waren gleich alle von den Pferden gerissen, zu Boden geworfen, und Ortolf wollte schon den Anführer, der sich am längsten wehrte, niederstoßen, als ich eine bekannte Stimme unterschied. Ich sprang hinzu, schlug Ortolfs Schwert zur Seite, und sah bei demselben Mondschein, welcher dir Swanhildens Antlitz gezeigt, daß mein Ohr mich nicht getäuscht hatte. Es war Gosbert, einer von Gerolds Besatzung der Eresburg, den ich dort als einen wackern mir besonders zugethanen Gesellen kennen gelernt. Ich nahm mich seiner an, und hab' ihn mit hieher gebracht. Sieh, dort unten steht er im Hof an der Mauer und putzt meinen Falben. Schon auf der Eresburg hat er mit

ihm eine herzliche Freundschaft geschlossen. Die Unsrigen sahen freilich scheel dazu, daß ich einem Franken das Leben rettete; aber ich hoffe, du wirst ihn dabei schützen, und bitte dich darum im Namen des edeln Theobald, der ihn vor Allen liebte, obgleich er keinen Tag hingehen ließ, ohne ihn weidlich auszuschelten. — Er ist dein Gefangener — versetzte Wittekind — an den ich gewiß keinen Anspruch mache. Daß Grausamkeit gegen entwaffnete Feinde mir verhaßt ist, weißt du ohnehin. — Aber was wirst du sagen — fuhr Albion zaudernd fort — wenn ich damit umgehe, ihm ohne Lösegeld die Freiheit zu geben? — Ist gleichfalls deine Sache; wird doch aber wohl einen näheren Grund haben, den ich ebenfalls wissen dürfte? — Einen Grund? — erwiederte Albion mit steigender Verlegenheit. — Nun ja, weil er, wie gesagt, mich nicht wie einen Gefangenen, sondern wie seinen Herrn betrachtete, weil Theobald ihm gut war, auch Florigunde, und weil — — Das ist ja wohl die schöne Tochter des hochmüthigen Grafen? — lachte Wittekind, unter dessen stechenden Blicken auf seines Vetters jugendlichen Wangen eine helle Röthe aufloderte — Freilich! Freilich! Dann begreift sich Alles. Schick' ihn nur fort. Er hat ohne Zweifel eine Menge Grüße zu bestellen, und dergleichen leidet keinen Aufschub. — Nein — platzte Albion nun

heraus — die Grüße will ich ihr ſelbſt bringen; denn du ſollſt nur wiſſen, daß ich mit ihm fortzureiten denke.

Wittekinds Auge und Stirn verfinſterte ſich plötzlich. Sein ſtaunender Unwille ſprach laut aus dem einzigen Wort: — Albion?! — Verſteh' mich nicht falſch, verſetzte dieſer, — Gosbert hat mir zum Dank ihren Aufenthalt verrathen. Sie ſitzt im Thurm auf der Veſte Frankenberg. Graf Gerold iſt noch nicht zurück von ſeinem König. Ich muß hin! Keinen Augenblick darf ich zaudern. Gosbert hilft mir, ſie entführen. — Wird ſie dir folgen? — Die Frage mag ſie ſelbſt beantworten, wenn ich mit ihr auf deine Burg geritten komme. — Und biſt du ſicher, daß Gosbert kein Verräther iſt? — Ich habe ihm das Leben gerettet, und ich kenne ihn. — Aber für unſern Krieg brauchen wir Männer! Der Weiber haben wir ſchon genug. — Sie iſt mir ſo lieb, wie dir deine Geva! — rief Albion mit ausbrechendem Zorn, — du weißt nun, wohin ich reite, und jetzt lebe wohl! — Halt noch, Trotzkopf! Willſt du ſo blind in's Gelag hineinrennen? Haſt du ſchon überlegt? Wie ſtark iſt die Beſatzung auf Frankenberg? — Was geht mich die Beſatzung an? Meine Florigunde iſt dort! — Und wird auch mit dir, oder ohne dich wohl dort bleiben, wenn du ſo unbeſonnen zufährſt. Bedenke doch die Hinderniſſe; die Gefah-

ren! — Bedachte Wittekind ſie, als er ſeine Geva aus dem Thurm von Skioldnasholm raubte? — Allerdings that er das, und eben darum gelang es ihm. Du biſt ein toller Burſche; dein verlorner Zug auf die Sigisburg hat dich um kein Härchen klüger gemacht. Nimm es mir nicht oder nimm es übel, aber erlaube mir, für dich ein wenig zu denken. Du begreifſt, daß ich in dieſem Augenblick nicht viel Leute entbehren kann. — Ich brauche keinen Einzigen. Die Beſatzung auf Frankenberg kann nicht ſtark ſeyn. Gosbert hat mir geſchworen, mich an das Fenſter ihres Kerkers zu bringen. Und wenn ich nur erſt dort bin — — Aber bei Wodan, du glaubſt doch nicht, daß die Franken dich nur ſo in ihr Kämmerchen und nachher mit deiner holden Maid hinausfliegen laſſen? — Sie ſollen mich ſchon laſſen, was ich will. — Und wie nöthig du mir ſelbſt und unſerer Sache biſt, ſchlägſt du ganz aus dem Sinn? Iſt jetzt wohl die Zeit, ſich ſo gedankenlos in dergleichen weitläufige Abentheuer zu verlieren? — Weitläufig? Von hier nach Frankenberg reit ich in zwei Tagen, und wenn ich ihrer mehr brauche, als fünf, um das ſchönſte Frankenfräulein vor deine weiſen Augen zu ſtellen, ſo nenne mich einen Gimpel! — Aber ich bin ſchon einer, meine Zeit mit Schwatzen zu verlieren. Gehab dich wohl!

Er wollte hinaus. Wittekind faßte ſeine Hand mit den Worten: Soll das ein gutes Ende nehmen, ſo darf ich dich wahrhaftig nicht allein ziehen laſſen. Solchen liebetollen Stürmer hätt' ich nimmer in dir vermuthet. Willſt du mit Gewalt darauf los; gut, ſo reit' ich mit. — Das verbiet' ich — verſetzte Albion — Ich leid' es ſchlechterdings nicht. — Hältſt du mich für einen ſo jämmerlichen Kerl, der nur mit deiner Hülfe ſein Mädchen heimführen könnte? — So nimm doch wenigſtens ein Dutzend Reiter zur Begleitung. — Nichts da! Allein muß ich mich durchſchleichen. Zwanzig und fünfzig ſind mir eher zum Schaden als zum Nutzen; und du ſagſt ja, ich weiß ja, daß du keinen Mann entbehren kannſt. Du darfſt nicht von der Weſer fort. Alles läuft aus einander, wenn du den Rücken wendeſt. Einer von uns muß hier ſeyn, und das biſt du! Wollteſt du deine Burg, deine Hausfrau, deine Leute verlaſſen, um mir die Leiter zu halten? Ich will ſchon ohne dich an den Thurm hinauf kommen! — — Nun dann, ſo folge deinem Willen, aber ich werde den meinigen auch durchſetzen! Wir haben Todbrüderſchaft getrunken; und wenn ich dir auf deiner Wegfahrt wenigſtens den Rücken decke, und den Heimzug frei mache, was haſt du dagegen zu reden? — Viel! Meine Liebe hat mit der Todbrüderſchaft nichts

gemein. Aber deinen Todbruder als einen Mann zu ehren, das iſt deine Pflicht. Ich habe mit Widerwillen die meinige gethan, indem ich dir ſagte, was ich vor hätte. Laß mich es nicht bereuen!

Er riß ſich los, und ſtürzte aus der Halle. — Bereuen würd' ich es ewig, wenn ich den prächtigen Jungen durch ſeine Liebeswuth in's Verderben gerathen ließe! — ſagte Wittekind, und ſein Entſchluß war gefaßt.

Gosbert rechtfertigte ganz das Vertrauen, welches ſein Freund und Lebensretter in ihn geſetzt hatte. Eine beſſere Leitung wäre unmöglich geweſen. Sie ritten fern von allen Straßen und Wohnungen durch Schluchten, Wälder und Wildniſſe, und der Franke wußte ſehr ſchlau die Päſſe zu vermeiden, in welchen er lauernde Wachtpoſten oder ſtreifende Späher ſeiner Landsleute vermuthen durfte. Der dichte Forſt, welcher alle Berge und Thäler der Gegend deckte, begünſtigte ihren verſtohlenen Zug. Ohne auf ein Hinderniß geſtoßen zu ſeyn, erreichten ſie am zweiten Abend, als die Schatten der Bäume ſich ſchon lang über die Abhänge niederſtreckten, die Waldhöhe der Veſte Sachſenberg. Dieſe Landwehr gegen die oſtfränkiſche Gränze beſtand damals nur aus einem unförmlich rohen, von Graben und Ringwall umgebenen Thurm. Auf ihm hielten die Edelinge

und Wehrfester des Ebergaues stets einige Wächter, um in das Thal zu spähen, und das Sturmhorn zu blasen, wenn der Ueberfall eines feindlichen Raubzuges drohete. Und das Horn erklang oft genug, seitdem die Franken auf dem jenseitigen Ufer der Eder den Sachsen zum Spott und Trotz ihre Burg Frankenberg erbauet hatten, aus deren stolzen Mauern und Thürmen bei Tag und bei Nacht die Gränzplünderer nach Beute schwärmten.

Albion fand als unverkennbarer Landsmann die freundlichste Aufnahme bei den Thurmwächtern. Indessen konnte er über den Zustand und die Besatzung auf Frankenberg nicht mehr erfahren, als schon Gosbert ihm gesagt hatte. — Viele Mannschaft müssen sie nicht haben, meinte der älteste Wächter — sonst wären sie längst herüber gekommen; der Graf mag auch noch fern seyn, wenigstens hab' ich seinen Schimmel, auf dem er sonst immer über den Berg prahlt, noch nicht wieder gesehen. — Und wer befiehlt unter seiner Abwesenheit? fragte Albion. — Wahrscheinlich der alte Gambriv. Denn so oft ich herumgeschlichen bin, um aus dem Gebüsch hinüber zu lugen, hab' ich alle Thore so fest verrammelt gesehen, als läge der Feind ihnen vor den Mauern. Das sieht ganz dem alten Fuchs ähnlich; den hat noch kein Mensch überlistet.

Albion ging mit seinem Gefährten eine Strecke am Fluß hinauf, um von den diesseitigen Höhen die Burg selbst zu betrachten, und nach ihrer Lage seinen Anschlag einzurichten.

Daß auch gerade der alte Gambriv dort seyn muß! sagte Gosbert. Der traut mir so wenig, daß ich gar nicht wage, mich in der Burg sehen zu lassen. Ueberhaupt scheint es mir besser, wenn ich daraus wegbliebe. Bis zu Florigunden, das weiß ich vorher, komme ich doch nicht. Und der Alte ist im Stande, mich einzusperren, und das Fräulein strenger als bisher zu bewachen, oder ihr eine andere Wohnung anzuweisen. Das wäre dann eine schöne Geschichte! Jetzt kann man doch von außen zu ihr kommen. Sieh, dort ist die Burg! —

Zwei hohe schlanke Thürme, von Gemäuer und niedrigeren Dächern umgeben, machten die Haupttheile der Veste aus, welche sich jenseits des Flusses auf einem langen waldigen Bergrücken stolz genug erhob. — In der Mauer des höchsten Thurms — sagte Gosbert — siehst du über einander drei lange schmale Oeffnungen. Nicht wahr? — Es wird, versetzte Albion, die Wendeltreppe seyn, welche auf die Zinne führt. — Richtig. Und seitwärts neben der mittelsten Oeffnung ein rundes Mauerloch, jetzt ist es mit einem Laden verschlossen. Das ist Florigundens Kämmerlein.

Albions Blicke hingen sehnsuchtsvoll an dem Kerker der Geliebten, während Gosbert fortfuhr: Rechter Hand, die hohe Mauer zwischen beiden Thürmen — du kannst von hier aus unterscheiden, wie sie hart unter Florigundens Fenster an ihren Thurm stößt. — Dort in der Ecke, gerade wo einige Büsche zwischen den Steinen herausgewachsen sind? — Das ist der rechte Platz! Und das Hinanklettern wird dir auch nicht schwer fallen; denn gegen die Mitte ihrer Länge, etwas mehr nach dem kleinern Thurm, stecken in der Mauer wenigstens zehn alte Wartesteine über einander — es hat dort noch eine Seitenwand herausgeführt werden sollen — die führen so bequem als eine Treppe auf den obersten Kranz. — Wenn sie nur noch da ist! — Das leidet keinen Zweifel! Es kommt nur darauf an, sie von deinem Hierseyn zu benachrichtigen. Dann giebt sich die Zusammenkunft und das übrige von selbst. Sonst sitzt sie ganze Tage lang an ihrem Fensterlein. Jetzt wäre es Zeit herauszuschauen! — In dieser zunehmenden Dunkelheit? Wir können ja von hier aus kaum noch die Thürme und Mauern unterscheiden! — Ich muß es doch auf den alten Eisenfresser wagen. Vielleicht gelingt es mir, eine von ihren Dirnen auf die Seite zu locken, und ihnen deinen Namen in's Ohr zu flüstern. — Du bleibst

bei mir, gebot Albion, und wenn sie [illegible] aus ihrem Zwinger in's Thal nieder[illegible]t, soll sie mich schon sehen und erkennen.

Als der erste Sonnenstrahl die Wipfel der Wälder und die Wellen des Flusses vergoldete, kam Florigunde schon an ihrem runden Fenstlein. Sie schlang ein goldenes Band in ihre langen schwarzen Haarflechten, und sang mit trauriger Stimme:

Die Freiheit lacht im grünen Hain,
Sie lacht auf blauer See;
Frei schweben Mond- und Sternen-Schein
Um kühner Felsen stolze Reih'n;
Im luft'gen Thal waldaus waldein,
Springt froh mein weißes Reh.
Ich aber muß im Thurm allein
Vom Liebsten fern, gefangen seyn —!
Von Liebe fern, gefangen seyn,
Ach bittres Liebesweh!

Im Eisenhelm, im Eisenkleid,
Die Schärpe blutig roth,
So kam der Liebste heim vom Streit,
So hat mein Liebster mich gefreit.
O Liebesglück und Freudenzeit,
Nun ist die Freude todt!
Und muß ich hier im Thurm allein,

Vom Liebſten fern, gefangen ſeyn —!
Von Liebe fern, gefangen ſeyn,
Ach bittre Liebesnoth!

Sie fing den Vers noch einmal an, während ihr Blick in die weite ſonnige Gegend hinausſchmachtete. — Plötzlich ſtutzte ſie, fuhr wie von einem Strahl getroffen mit dem Kopf durch das Fenſterlein und ſchrie laut auf — denn

im Eiſenhelm, im Eiſenkleid,
die Schärpe blutig roth —

da draußen! Ueber dem Fluß, auf der kahlen Höhe! — Da ritt er ja hin! — Er war es! — Er mit dem rothen Helmbuſch, den ſie ihm geſchenkt, mit der rothen Leibbinde, die ſie mit eigener Hand gewirkt, auf dem hochſpringenden Falben, dem ſie ſo oft den ſchlanken Hals geklopft hatte. — Er! Albion! Der Geliebte! — Hört er meinen Ruf? — Hat er mich geſehen? erkannt? — Er hält ſtill! — winkt! — grüßt! — — Albion! wollte ſie aus voller Bruſt über das Thal hinüber ſchreien — aber ſie beſann ſich eben ſo ſchnell, und drückte beide gefaltete Hände auf den ſchönen ſchneeweißen Buſen, den Schrei des Staunens, des Jubels gewaltſam unterdrückend. — Sie war ja gefangen, bewacht, umlauert! — Er drüben, ihres Herzens Liebling, der Feind ihres

Volks! — Wenn ihr Schrei ihn verriethe! Wenn man ihn sähe, ihm nachjagte! — Voll des süßesten Entzückens, und zugleich voll der innigsten Herzensbangigkeit, haftete ihr Blick an der lieben bekannten herrlichen Gestalt. — Wahrhaftig kein Traumbild! keine Erscheinung! Er selbst war es! — Zugleich lauschte sie ängstlich umher, ob irgend ein Zeichen, daß außer ihr noch Jemand ihn sähe, erkännte? — Wenn der alte Gambriv ihn gewahr würde? — Ihr Puls flog bei dem Bilde der Gefahr, in welche er sich stürzte. — Sie wünschte ihn weit hinweg! — Es war, als hätte er den leisen Wunsch gehört. — Er nickte noch einmal mit dem rothen Federbusch; der Falbe machte einen gewaltigen Satz, und verschwand mit seinem Reiter in den Wald. —

Jetzt hatte sie Zeit genug, sich über ihr thörichtes Wünschen auszuschmälen. Sie sah und stand, und stand und sah; er kam nicht wieder. — Das ganze Thal, so weit sie aus ihrem schmalen Fensterlein blicken konnte, den Strom hinauf, hinab, war so still und leer, als gäb' es keine Menschen, keine Reiter, keine Sachsenhelden, so weit die Sonne glänzte.

Das Entzücken, ihn wirklich gesehen zu haben, mußte die Bitterkeit dieser Oede versüßen. Dazu nun die große Frage: Was er wollte? und wann er wiederkehren würde? — Daß er mit einem An-

ſchlag, daß er nicht bloß gekommen war, um einmal in der Ferne vorüber zu reiten, — nun, das verſtand ſich von ſelbſt! Sie kannte ja den liebenswürdigen Trotzkopf, der Alles durchſetzte, was er wollte. —' Aber dieſes jetzige Was lag ihr noch nicht am Tage; ſie begriff auch, daß es nicht an den Tag kommen dürfte. — Aber wie ſollte denn dieſer entſetzliche Tag vorüber gehen, welcher kaum, doch zwar ſo herrlich, begonnen hatte, ſo herrlich, daß nur ſein Abend noch ſchöner ſeyn konnte. — — Halt! Dort rührt ſich Etwas — an der Ecke des Waldes! — Kein Reiter — aber doch Er — abgeſtiegen — er ſchleicht von Buſch zu Buſch — er winkt — wenn er doch meinen Gruß ſähe! — Sie warf unzählige Küſſe hinüber. — Er ſieht mich! Er ſieht mich! Er zeigt nach der Morgenſonne! — Nun zeigt er nach Abend hin! — Ja! Ja! Ja! Ich verſtehe! — Ach, wenn nur Niemand außer mir es auch ſieht und verſteht! — Sie wiederholte ſein Zeichen, ſo viel die Enge zwiſchen den dicken Fenſtermauern es erlaubte. Er ſchien erfreut, zu begreifen, daß ſie ihn verſtanden hätte, grüßte noch einmal, noch einmal! — Fort war er nun, und ließ ſich auch nicht wieder blicken!

Welch ein Tag! Etwas Endloſeres war noch nie durch den Himmel geſchlichen! — Und endlich kam

sein Ende doch, und nach ihm entzückendes Abendroth, dann liebliche Dämmerung, zuletzt süßes, geheimnißvolles, glückseliges Dunkel der Nacht.

Welch eine Nacht!

Albion sagte zu Gosbert, als sie langsam und vorsichtig durch den Wald ritten, in welchem sie den Tag über jeden Weg und Steg ausgespürt hatten: ich hoffe, daß wir uns richtig verstanden haben; ich winkte nach der untergehenden Sonne, und sie wiederholte mein Zeichen, wenn ich anders ihre Bewegung in dem kleinen Fensterloch richtig sah. — Die Oeffnung ist so verwünscht klein — versetzte Gosbert — daß ich fast zweifle, ob selbst Florigunde, die schlanker ist, als ein Reh des Waldes, herausschlüpfen kann. Wenn sie indessen — fügte er lachend hinzu — nur herausschlüpfen will, so wird sie schon ein anderes Plätzchen finden. — Still! — sagte Albion — was steht dort in der Wiese am Fluß? — Es ist der Baum, den ich heute früh dort eingeschlagen habe, wo mir der Wächter die Fuhrt gezeigt. Hier geht es hinüber.

So leise als möglich zogen sie über die Wiese und durch den Fluß, welcher auch mit seinem eigenen lebhaften Wellenbrausen das Hineinrauschen der Pferde schon verschlang.

Am andern Ufer angekommen, war man ſogleich in dem dicht verwachſenen Gebüſch, welches den ganzen Rücken der Höhe von Frankenberg bedeckte. — Zum Glück iſt es ſternenhell, ſagte Gosbert, ſonſt fände man bei Nacht aus dieſem Unglücksdickicht ſich nimmer heraus. Hier iſt übrigens der Platz!

Man hatte eine kleine Waldblöße erreicht. Albion ſaß ab, und Gosbert zeigte ihm rechter Hand den Steig, welcher zur Burg hinauf leitete. — Droben am Ausgang vom Gebüſch — ſprach er — ſteht ein alter verkrüppelter Eichbaum. Ihm gerade gegenüber ſind in der Mauer die Wartſteine, wovon ich dir geſagt.

Er wollte noch weiter mit, aber Albion wies ihn zurück. Bleib bei den Pferden. Und wenn du mich pfeifen hörſt, zieh mit ihnen hinunter an das Waſſer. Gürte dem Falben den Sattel feſter. Ich hoffe bald zurück zu ſeyn, und dann wird er die ganze Nacht laufen müſſen, was ſeine Knochen nur vermögen. — Sollteſt du oben — flüſterte Gosbert noch — wenn du aus dem Gebüſch tritt'ſt, einen Kriegsmann finden, der um die Burg wandert, ſo halte dich ruhig, bis er wieder auf der andern Seite herumkommt und in den Thurm geht. Du weißt, bei uns Franken wird um dieſe Zeit die erſte Runde gegangen. Nachher biſt du deſto ſicherer.

Albion gab dem Begleiter seine Lanze, die ihm bei Ersteigung der Mauer nur hinderlich seyn mögte, und verschwand durch den Niederwald.

Er hatte in wenig Augenblicken die Mauer erstiegen, und schlich auf ihr, die einen allerdings nur sehr schmalen Pfad gewährte, dem Thurm zu, dessen schöne Bewohnerin ihm in Freude und Angst entgegenharrte. Seine halblaute Anrede: Florigunde! ward eben so leise von einem zärtlichen: lieber Albion! erwiedert. Seiner Hand begegnete die ihrige, und ihr holdes Antlitz erschien in der dunkeln Oeffnung, wie ein schöner Stern, der zwischen nachtschwarzem Gewölk hervorglänzt. Auch gelang es ihr mit einiger Anstrengung, den Kopf so weit herauszustrecken, daß einige rasche glühende Küsse gewechselt werden konnten. — Aber auf seinen ihr hastig zugeraunten Vorschlag: sogleich mit ihm davon zu reiten, hatte sie zwischen Lachen und Weinen nur die Antwort: Wie soll ich denn heraus kommen? Du siehst ja, daß ich dir nicht einmal um den Hals fallen kann. — Zu deinem Zwinger muß doch noch ein anderer Zugang führen? — Freilich, von der Wendeltreppe aus ein einziger, und zu dem hat der alte Gambriv den Schlüssel.

Er vernahm jetzt, daß ihr Vater noch fern wäre, doch mit jedem Tage erwartet würde; daß er auf

Witteklnd und was ihm angehöre, seit den Begebenheiten zu Tietmelle einen fürchterlichen Haß geworfen, daß er sie aus Besorgniß vor Entführung hier eingesperrt, und auch schon gedroht hätte, sie bald über den Rhein nach Ingelheim zu senden. Von dem Schicksal, welches ihren Bruder getroffen, schien sie noch keine Ahndung zu haben. Sie hatte ihren Vater auf seinem eiligen Ritt zum König, der ihn von der Eresburg hinwegberufen, nur zwei Augenblicke lang gesehen.

Albion fragte nach der Stärke der Burgmannschaft, nach der innern Einrichtung des Thurms, und den Anstalten, wodurch ihre Flucht möglich zu machen wäre. Ob Gosbert dabei nützlich seyn könnte? — Sie klagte über die ungeheuren Schwierigkeiten, besonders, da der alte Gambriv ein fürchterlich wachsamer Drache, und auf niemanden so argwöhnisch wäre, als eben auf Gosbert. Indessen glaubte sie doch ein Mittel zu wissen, das nicht fehlschlagen könnte, und zwar — — — Still! — flüsterte Albion, und drückte seine Hand auf ihren Mund — die Runde kommt!

Dem Wächter, welcher diesen Gang zu thun hatte, schien vorzüglich eine sorgfältige Beobachtung von Florigundens Thurm anbefohlen. Er schlich so bedächtlich um ihn her, betrachtete ihn von allen

Seiten ſo anhaltend und ſcharf, daß Albion ſich glücklich pries, in den aus dem Gemäuer üppig hervorgewachſenen Geſträuchen einen undurchdringlichen Verſteckplatz zu finden.

Während er ſich hier verbarg, hörte er plötzlich den Hufſchlag vieler Pferde gegen die Burg heran traben, und zugleich einen heftigen Wortwechſel, der aus dem Dickicht erſchallte, worin Gosbert zurückgeblieben war.

Der Lärm nahm zu. Albion unterſchied deutlich Gosberts Stimme, und eine andere, die ihm nicht minder bekannt klang. Schwertergeklirr übertönte nun das Geſchrei, und gleich darauf ſah er, wie Gosbert entwaffnet aus dem Gebüſch den Hügel heraufgeſchleppt wurde. Ihm folgte der Graf Gerold und einige Franken, welche die beiden Pferde führten. Der andre Reitertrupp war indeſſen an die Mauer gekommen, Trompeten forderten die Oeffnung des Thors, der Pförtner ſchrie nach dem Burgvogt, die Beſatzung raſſelte bei dem äußern Lärm in die Waffen, ein Gemiſch von rauhem Getöſe erſchallte in die Gegend, wo kurz vorher den leiſen Athemzug der weiten Nachtſtille nur ein verſtohlenes Liebesgeflüſter unterbrochen hatte. — Bube! — rief Gerold, indem er Gosbert am Halſe packte — wirſt du noch länger läugnen? — Kenn' ich nicht das Pferd des

verfluchten Sachſen, dem du mich verräthſt? Was wollt ihr in meiner Burg? — Was lauert ihr im Gebüſch? Wo ſteckt er? Heraus damit!

Gosbert betheuerte ſeinem Herrn, ihn nicht zu verſtehen; der Falbe wäre im Gefecht erbeutet, und in dem Gebüſch hätte er gelauert, weil er unterweges gehört, daß ſtreifende Sachſen um die Burg ſchwärmten.

Die Erfindung der Angſt war zu unwahrſcheinlich, um Gehör zu finden. Der alte Gambriv, welcher indeſſen auf die Erkennung ſeines Herrn das Thor geöffnet hatte, wurde über die nachläßige Bewachung der Burg und ihrer Umgebungen hart angefahren. — Wer weiß — ſagte Gerold — wie viel ſolcher Spürhunde noch im Walde umherliegen! Dieſe zwei habe ich ſelbſt durch den Fluß reiten ſehen! Und du alter Narr haſt den einen davon in die Burg eingelaſſen, wo ich ihn ſchon finden werde.

Gambriv ſchwur bei allen Heiligen, daß außer der Beſatzung und dem Fräulein mit ihren Zofen keine Seele in der Burg, daß jedes Einſchleichen unmöglich wäre! Die Mannſchaft beſtätigte die Verſicherung; und Gerold wendete ſich wieder zu Gosbert, um ein Bekenntniß zu erpreſſen, welches dieſer, zwar unter handgreiflichen Widerſprüchen ſeiner Antworten, aber mit großer Standhaftigkeit verweigerte.

— Hund! — ſchnaubte Gerold, deſſen Geduld niemals weit reichte — haſt du mit jenen Sachſenteufeln dich gegen mich verſchworen, ſo magſt du auch mit ihnen zur Hölle fahren! Was an Wittekind und Albion hängt, ſey es Verwandter, Freund, Knecht oder Helfer, alle will ich verderben! — Zum letztenmal: Bekenneſt du, wo er ſteckt?

Gosbert beharrte auf ſeiner Verſicherung, nichts von Albion zu wiſſen. — Narr! Ich werd' ihn ohne dich finden, und dann ſoll es dir mit ihm ſchlimm ergehen! — Gieb ihn jetzt an! Du hegſt Verkehr mit dem Feinde, und dein Leben iſt verwirkt; aber ich ſchenk' es dir, wenn ich augenblicklich an deiner Statt ihn bei'm Hals faſſen kann! — Oder ſoll der Todeskampf dir die Wahrheit aus der Seele würgen?

Gosbert wiederholte ſeine Betheurung.

Gerold knirſchte vor Wuth. — Verruchter Lügner! — Wenn ich nicht ſelbſt mit eigenen Augen euch beide dort vom Wald über die Wieſe her durch den Fluß hätte reiten ſehen! — Was ſagſt du dazu? — Du haſt dich in der Dämmerung geirrt, zwei Pferde waren es, aber nicht zwei Reiter! — Nun, ſo reite du ihm voraus in die Hölle! Er ſoll dir bald nachkommen! — Gambriv! Das Beil! — Er riß dem Alten die Streitaxt aus der Hand, ſchwang ſie

über dem Kopf, und wollte zum Todesſtreich wider Gosbert ausholen. — — — Halt ein! ſchrie eine Stimme vom Thurm. Albion ſprang hinter dem Gebüſch hervor, und zeigte ſich allen den Blicken, die nun erſtaunt an ſeiner plötzlichen Erſcheinung hingen. Zu gleicher Zeit drängte Florigunde mit einer Kraft, wie ſie nur die Verzweiflung giebt, den Kopf und einen Arm aus dem Zwinger heraus in's Freie; — ſie beſchwor Albion, ſie beſchwor ihren Vater — aber ihre Stimme verhallte ungehört. — Er iſt es! brüllte Gerold, ließ das Beil fallen, griff zur Armbruſt, legte an. — Wie Albion zu ſehen meinte, daß der Hieb ſchon über Gosberts Schädel zuckte, da verſchwand ihm die Höhe des Thurms, die Menge der Feinde. — Mit gezogenem Schwert ſprang er herab auf den tobenden Haufen. — Im nämlichen Augenblick klang die Sehne, flog der Pfeil neben ihm vorbei hinauf. — Gerold glaubte den herabſtürzenden Feind tödtlich verwundet zu haben, und wollte ſchon aufjubeln. Da ſchlug Florigundens herzzerreißendes ſterbendes Geſchrei — der letzte Laut aus ihrem Munde, ihr Todesruf ſchlug an ſein Ohr. — Er hatte mit ſeinem Geſchoß das eigene Kind getroffen! —

Wüthend ſtürzte er hinein — wüthend wollte Albion ihm nach. Aber zwanzig Fäuſte packten ihn

zugleich — niedergeworfen, entwaffnet, gebunden lag er am Boden, ſah hoch über ſich aus dem Thurme Florigundens Haupt herabhängen, als wenn es auf ihn blickte, ihr lebloſes Haupt! — Und er lebte, mußte das Gräßlichſte ſchauen! Und ſein Arm war gefeſſelt. — Er konnte nichts als Verwünſchungen heulen — Verwünſchungen über ſein Auge, daß es nicht im Nu verblindete, über ſein Gehirn, daß es nicht in ſich zerbrannte, — über ſeinen Stumpfſinn, ſolchen Gräuel zu überleben! —

Fackeln eilten im Innern des Thurmes die Wendeltreppe hinan. Von einer Oeffnung zur andern ſah man ihr Licht kommen und höher hinauf verſchwinden. Jetzt erleuchteten ſie Florigundens Clauſe, Florigundens Todtenkämmerlein. — Die Untenſtehenden ſahen, wie ihr Körper hineinwärts zurückgezogen wurde, — es war, als wenn das ſchöne blaſſe Haupt in der Oeffnung einen Augenblick verweilte, um den Geliebten noch einmal anzublicken; aber die Augen blieben geſchloſſen. Der unglückliche Pfeil war es, welcher, durch den Hals gedrungen, ein Hinderniß machte. — Jetzt endlich ſank ſie hinein. Alle hörten, wie der Vater über ſie hinſtürzte — Mein Kind! Mein Kind! — Ein dumpfes Stöhnen folgte dieſem Ausruf der Verzweiflung — — Lebte ſie noch? War noch Hoffnung, ſie zu retten? —

Das Licht verſchwand oben; der traurige Fackelzug wand ſich die ſchmale Treppe herunter.

In dem nämlichen Augenblick wurde Albion in den Thurm geführt. Ein ſchwarzer Kreis von Bewaffneten erfüllte die Halle, in welcher die hin und her wehenden Lichter ihren wankenden Schein auf das traurigſte Bild warfen. Gerold trug die, welche ſein Liebling geweſen, und nun leider nur eine Leiche zu nennen war; ihren Kopf unterſtützend folgte hinter ihm eine lange blaſſe Geſtalt mit ſchwarzen funkelnden Augen; es war Swanhild, in ſeinem Geleit gekommen, die Freundin zu beſuchen, welcher ſie jetzt nur den letzten Liebesdienſt der Todtenwache und des Klagegeſangs erzeigen konnte. Die weinenden Zofen drängten ſich, den Körper oder nur einen Zipfel vom Gewande ihrer ſchönen freundlichen Gebieterin zu berühren, und von den rauhen Kriegsmännern fuhr mancher mit der verwendeten harten Hand über die trotzigen Augen, um aus ihnen den hervorſtürzenden Begleiter des Leides als einen ſeltenen fremdartigen Gaſt hinwegzuweiſen.

Die Todte ward auf ein Ruhebett gelegt. Es entſtand eine allgemeine Bewegung. Jeder wollte ſie in der Nähe ſehen, wollte ſich von der entſetzlichen, noch immer unglaublichen Wahrheit des gräßlichen Ereigniſſes mit eigenen Augen überzeugen.

Der ſcharfe Pfeil war links unter dem Kinn hinein quer durch den Kopf gedrungen, ſo daß die Spitze über dem rechten Ohr herausblickte. Der Athem war ſchon entflohen, auf Hals und Buſen und Gewand rieſelte nun das Blut, welches ſo fröhlich dies junge Herz bewegt hatte. —

Albion ſah hin. Da fuhr die Macht und Wuth von zehn Rieſen aus dieſem Anblick in ihn, da warf er Alles, was ihn band und hielt, aus einander, und mit dem Jammergeſchrei: Florigunde! Meine Florigunde! ſtürzte er zu ihr, bedeckte ihre kalte Lippe mit glühenden Küſſen, als ob Liebe und Verzweiflung den Tod überwältigen könnten.

An der andern Seite fuhr auf dieſen Ruf Gerold aus ſeinem Schmerz in die Höhe — ſchon funkelte hoch ſein Schwert, um wie ein Blitzſtrahl auf den herabzufahren, der ihn, den Vater, zum Mörder der Tochter gemacht. — Aber er beſann ſich ſchnell, ließ die Hand ſinken, und winkte nur, den frechen Sachſen von der Leiche hinweg zu ſchaffen.

Sein Sträuben war umſonſt; halb getragen, halb am Boden geſchleift, ward Albion in die Mitte der Halle geriſſen. — Nicht von ihr! rief er — nur nicht von ihr! — Seht doch! Helft doch! — Es iſt ja vielleicht noch Rettung möglich! — Laßt mich doch zu ihr! Sie iſt mein! Laßt mich bei ihr ſterben!

— Dein Hundegeheul, zürnte der ergrimmte Vater, weckt ſie mir nicht wieder auf! Dein wäre ſie geweſen? Du lügſt! — Aber ſterben ſollſt du! — Nicht bei ihr! — Weit von ihr! — Für meine Rache ſollſt du ſterben! — Und einen gräßlichen Tod! — Du haſt ſie geliebt, Teufel? — Du haſt ſie umgebracht! Mir umgebracht! — Mein Kind! Mein einziges, letztes, liebſtes Kind! — Mit dieſer Unglückshand! — O ein verfluchter Vater, der die eigene Tochter erſchießt! — Wart Sachſe! Dieſe Hand ſoll in deinem Herzen wühlen! Siehſt du dies Blut? — Ha, wie es glüht! — Nur dein Blut kann den Brand wegſpülen!

In der Mitte der Thurmhalle ſtand ein dicker Pfeiler, welcher das ſchwere Gewölbe trug. Eiſerne Ringe waren rund umher in denſelben eingemauert. An dieſe ward Albion mit ſo unzähligen Banden um Hals und Leib und Arme und Beine feſtgeſchnürt, daß er kein Glied fühlte, viel weniger eins rühren konnte. Den Kopf hatte man ihm gerade gegen die Leiche gerichtet, und Gerold fand für ſeinen wüthenden Schmerz eine Art von Labung in dem Hohn, womit er das Ruhebett näher heranrücken, und immer mehr Fackeln auf die hohen eiſernen Leuchter und in die Ringe an den Wänden ſtecken ließ, daß der Verruchte ſie, deren Tod er ihm als ſein Werk un-

aufhörlich vorwarf, recht deutlich ſähe. Nach Gosbert wurde vergebens gefragt. Er war im Getümmel entkommen.

Alle, bis auf Swanhild, Gambriv und die Jungfrauen mußten die Halle verlaſſen. Dem Alten gelang es endlich, den Todespfeil aus der Wunde zu ziehen. Das Blut ſtürzte reichlicher als vorhin. Gerold hatte beide Ellbogen auf den Tiſch geſtüzt, und ſchlug ſich mit den geballten Fäuſten wüthend in die Augen. Swanhild nahm den Pfeil, drückte ihn an ihre blaſſen Lippen, hielt ihn hoch empor, daß die blutrothe Spitze am Strahl der Fackeln glänzte, und ſagte mit langſam feierlichem Ton: Nicht eher will ich raſten und ruhen; es ſoll kein Friede in meine Bruſt, kein Lächeln auf meine Lippen kommen, als bis ich den Tod meiner Freundin und den gemordeten Theobald gerächt habe mit dieſem Pfeil! — Nicht aber — ſetzte ſie hinzu, indem ſie die Hand gegen Albion ausſtreckte — nicht an dir! Du biſt ſchon todt; ich ſehe dich ſchon erſchlagen von hundert Keulen! Mir ſoll ein anderes Opfer bluten. — Grimmig ſeyen dir die Nornen, Wittekind! — Gilt mein Gebet zu den Göttern nur ſo viel, als Verzweiflung zu erbitten vermag, ſo wird dich keine Valkyre nach Walhalla führen! — Ja! — rief Gerold, und wie er ſich aufrichtete, ſprühte ſein ſchmerzerloſchenes Auge

neue Blitze — Auch ich ſchwör' es, auf die Leiche meines Blutes! ſchwöre in die Wunden des Heilands, und in die blutende Wunde meiner Tochter! — bei Tag und bei Nacht keinen andern Gedanken zu haben, und keinen andern Traum, als wie ich meine beiden Kinder — o meine beiden Kinder! — und hier erſtickte ſeine Stimme faſt unter dem Ueberquellen der zerreißenden Empfindungen; aber er kämpfte den Sturm nieder, und fuhr fort — wie ich ſie rächen will an ihren Mördern — furchtbar, unerhört! auf die grauſamſte ſchauderhafteſte Art! — daß Sachſenland und Frankenland, und Himmel und Hölle davor erſtarren ſoll! — Der Bart ſoll mir wachſen bis auf den Gürtel herab, und will mein Schwert in keine Scheide bringen — den Harniſch nicht von den Schultern abthun — bis ich dem Wittekind, dem Mörder meines Sohnes, meinem Todfeind, mir verhaßter als eine Legion der ſchwärzeſten Teufel, — bis ich ihm eine ſolche Nacht zubereitet habe wie dieſe — ſolche Nacht des Jammers und der Thränen und des Bluts — ſolche Nacht an der Leiche ſeiner Frau oder ſeines erſtgebornen Kindes, und was ihm ſonſt lieb ſeyn kann in ſeinem Herzen, das Geyer und Wölfe zerreißen mögen! — Das ſchwör' ich bei Sanct Dionys! Und mögen alle Heiligen mir helfen, dieſen Schwur zu erfüllen. — So gewiß gelob'

ich ihnen eine Capelle mit Altar und Meſſepriester und ewiger Lampe im Münſter der heiligen Mutter Gottes zu Aachen oder in dem erſten Münſter, welchen mein Schwager und Herr der König Carl zur Bekehrung der Heiden in dieſem Lande erbauen wird!

Seine Blicke fielen jetzt wieder auf die Leiche ſeiner Tochter, und von dieſem Bilde des ſtarren Todes und ſeines tiefſten Jammers brach die Wuth ſeines Grimms in ihrer ganzen Ohnmacht zuſammen. Denn konnten alle Schwüre und Gelübde nur ein einziges Lächeln wieder auf dieſe erſtarrten Lippen, einen Hauch des blühenden Morgenroths wieder auf dieſe erblaßten Wangen zaubern?

Auch Swanhild fiel aus ihrem Zürnen in eine innige Betrübniß. Sie neigte ſich über das liebe bleiche Antlitz, und küßte die ſchwarzen Locken, deren üppiger Reichthum vom ſchönſten Schmuck der Jungfrauen nicht geziert worden war. — — Wie ſchön wärſt du im Brautkranz geweſen! Ach ich dachte wohl, dir einſt ein anderes Bette zu bereiten! — Nun ruhſt du ſchon auf deinem letzten Lager! — So früh! So jung! So ſchön! Du arme Florigunde! —

Der Himmel ſchenkte ihr die Wohlthat auflöſender Thränen; die heißen Tropfen fielen auf der Freundin ſtarre Hand.

Hätte Albion eine einzige Thräne gehabt! Aber in ſeinem Auge tobte verzehrende Glut, in ſeinem Herzen eine Hölle der Verzweiflung. — Da vor ihm lag ſie, bleich und ſtumm. Ihr Kuß war auf ſeinen Lippen noch nicht erkaltet, und ſie war ſchon eine Beute des Todes! Und wem zum Opfer gefallen? — Ihm hatte der Pfeil gegoſten, welcher dies ſchöne Haupt zerriſſen. — Er, er war der Mörder ſeiner Geliebten! — Alruna's Weiſſagung:

Was das Liebſte dir auf Erden,
Mordeſt du! wenn nicht mit eigner
Hand — gewiß durch eigne Schuld!

hatte die ſchrecklichſte Erfüllung gefunden. — Die ſpäte bittere Reue über den Hohn, womit er dieſen Spruch verlacht hatte, ging wie ein Schwert durch ſeine Seele. Als ſtreichelte Florigundens Todtenhand ihm die Wangen, ſo rieſelte ihm ein Schauder von den Schläfen über den Nacken hin. Ein Sturm von Wahnſinnsgedanken ſauſ'te um ſein Haupt. Er drückte die Augen zu, um nicht das Gräßlichſte zu ſchauen, aber immer war es, als ob ſie dann von ihrem Lager ſich aufrichtete, und ihm mit dem eiskalten Finger über die Wimpern ſtreiche — da mußte er ſie wieder öffnen und die Todte anblicken. —

Das Blut hatte aufgehört zu fließen. Die Jungfrauen hatten eine weiße Decke über den erstarrten Körper ausgebreitet; der zierliche Kopf ruhte leicht und anmuthig wie im Schlummer auf einem Polster, welches ihre kunstreichen Hände selbst gewebt hatten. Ihr zu Häupten saß der grimme Gerold, tief in seinem Schmerz wühlend, ihm gegenüber die bleiche Swanhild, schwarz verhüllt; zu Füßen lagen die Mädchen auf den Knieen, Gebete murmelnd. — Hinter der Leiche stand der alte Gambriv an seinen langen Speer gelehnt, starr wie eine eherne Säule, aber wüthende Blicke schießend auf den gefesselten Sachsen, der ihm gegenüber an seinem Pfeiler hing, ein unbewegliches Bild ohnmächtiger Verzweifelung.

Die Fackeln brannten trübe, grauenvolle Schatten wankten an den Wänden, und das schwere Gewölbe schien tiefer auf die Todtenhalle nieder zu sinken.

Albion fühlte sich wie einer, der lebendig begraben ist, und nicht zum Bewußtseyn, sondern zur Raserei wieder erwacht. Dieser furchtbare dumpfe Zustand wurde nur dadurch einigermaaßen erträglich, daß Gerold mit bittern zum Theil sehr gegründeten Vorwürfen ihm allen Stolz und Zorn im Herzen aufreizte. — Auf Eresburg — sagte er — hab' ich dich als meinen Sohn gehalten. Du hast an meinem

Tiſch gegeſſen, und aus meinem Becher getrunken. Wie einen Hundejungen hätte ich dich binden, in den Stall werfen ſollen, wie einen gefangenen Wolf! Nicht auf hundert Schritte mir und den meinigen nahe zu kommen! Dann wäre dies Unglück nicht geſchehen! — Du und dein Vetter Wittekind, ihr lehrt mich, wie man euch Sachſen behandeln muß! — Ich will die bittere Lehre nutzen! — Deine Schmähungen treffen nicht — verſetzte Albion — ſie ſind ungerecht. Aber ich verzeihe dem Vater, deſſen Jammer ich achte. Doch auch du ſollteſt meinen Schmerz ehren! Zudem iſt es kein Heldenſtück, einen gebundenen wehrloſen Feind zu ſchimpfen. Das wenigſtens könnteſt du von uns Sachſen nicht lernen! — Aber doch wohl — rief Gerold — wie man den wehrloſen Gefangenen zum Opfer ſchlachtet? Meines Theobalds Blut raucht noch zum Himmel von eurem heidniſchen teufliſchen Altar! — Lüge! rief Albion — er iſt, ein Held, im ehrlichen offenen Kampf gefallen, und ſtattlich wie ein Krieger begraben. Und wenn ihn Jemand redlich betrauert hat, ſo waren es Wittekind und Albion. — Wittekind und Albion! — knirſchte der Franke — Die Hölle hat euch zu meinen Feinden geſchmiedet! Giftdrachen ſeyd ihr worden für mein Geſchlecht! — Neben einander kann die Erde uns nicht tragen! Mir habt

ihr die Zweige, die Blüthen abgehauen! Euch will ich mit der Wurzel ausgraben! Verdorren sollt ihr wie morsche Baumstümpfe! — Meine Hände brennen darnach, bei dir den Anfang zu machen!

Und warum zögerst du? Hättest du mir sogleich deinen Dolch in's Herz gestoßen, der Mord würde dich weniger beschimpfen, als die langsame Folter des Jammers und Hohns, worauf du mich quälst! Vor der Leiche deiner Tochter solltest du mehr Achtung haben! Arme Florigunde! Er mißhandelt dich noch im Tode!

Nenne ihren Namen nicht! daß bei der Stimme des Mörders ihre Wunden nicht wieder aufbrechen! — Ihres Mörders? Warum schossest du deinen Pfeil, du ungeschickter Schütze? Ich war dir sicher genug! Hat der Teufel, von dem ihr fabelt, deine Hand gelenkt? Auf dich komme ihr Blut! Mörder deines Kindes!

Wüthend sprang Gerold auf, und befahl Gambriv, die Keulen zu bringen. — Dein Prahlen und Schreien soll bald ein Ende haben! rief er dem Jüngling zu, der ihn keiner Antwort mehr würdigte.

Die Fackeln waren niedergebrannt. — Die Morgendämmerung blickte schüchtern vom Gewölbe herein, als zagte sie vor dem Blutgespenste dieser Nacht.

Welch eine Nacht! —

Gambriv kehrte zurück mit einem Arm voll eiserner Keulen, die er neben einander an die Wand lehnte. Gerold ergriff eine derselben und hob sie gegen Albion mit einem wüthenden Gelächter auf.

Iſt es möglich? rief der Sachſe. — Willſt du mich wirklich ermorden? Und auf eine ſo ſchändliche Art? — Und ſoll mein Blut auf dieſe Leiche ſpritzen? — O Florigunde! Das iſt deine Todtenfeier! — — Nicht ſo! verſetzte Gerold. — Draußen ſollſt du ſterben, an dem Platze, wo ich mein Kind ſterben ſah. — Bindet ihn los! heraus mit ihm!

Albion warf den letzten Blick auf ſeine Geliebte. Im leiſen Frühſchimmer glitt von dem hochrothen Polſter ein matter Widerſchein auf ihre Wangen, die wie durch ein Wunder noch einmal im zarten Hauch lebendiger Jugend blühten.

Während Gerold ſich zum Todtenlager wandte, und mit verhülltem Geſicht auf den Händen ſeiner Tochter lag, ward Albion losgebunden und hinausgeführt. Die Morgenluft ſchauerte ihn unheimlich an. Mit Entſetzen blickte er hinauf an die Mordkammer, wo Florigundens Leben ſo grauſam zerſchnitten war, mit Entſetzen auf die ſchrecklichen Werkzeuge in den Händen der grimmigen Franken, unter denen er nun einen ſchmählichen Tod erleiden ſollte. — Zehn Krieger ſtanden um ihn her, und

erwarteten Gerolds Heraustreten, um auf ſeinen Befehl ihr Henkeramt zu beginnen.

Gambriv überzählte ſeine Leute. Aber dieſer Auftritt hatte mehr Zeugen, als er glaubte. Hätte er den zahlreichen Schwarm rüſtiger Krieger geſehen, welche zu Roß und zu Fuß, in Pickelhauben und Felle gehüllt, mit Lanzen und Schwertern bewaffnet, im Dickicht lauerten, er hätte ſeinen Gefangenen nicht ſo feſſellos da ſtehen laſſen. — Bei Wodan und Tor! ſagte einer der Verborgenen — da führen ſie den Albion heraus! — Sie haben Keulen! — Sollen wir? — — Der alte Gambriv, flüſterte ein Anderer, — Gosbert war es — ſtellt ſchon den Kreis um ihn. Jetzt iſt der Augenblick! — — Haho! Haho! Hier Wittekind und Sachſenvolk! erſcholl aus dem Munde des Anführers der furchtbare Kriegsruf. — Wie aus der Erde plötzlich ein Heer emporzuwachſen, und jeder Baum ſich in einen Krieger zu verwandeln ſchien, wie der Frankenhaufe zu Boden gerannt, niedergetreten, der Gefangene aus ihrer Mitte auf ein Pferd gehoben wurde — geſehen hatte es Niemand, wie es zugegangen, wußte Niemand zu ſagen. — Aber es war geſchehen! Dort ſprengten ſie den Hügel hinab! Hier lagen erſchlagene Franken am Boden. — Auf das Geſchrei ſtürzt Gerold aus der Pforte. — Er ſieht, was er ſeinen Augen nicht

glauben will. Er rauft ſich den Bart, er ruft nach ſeinem Pferde; — aber der ganze Schwarm rauſcht unten ſchon mit Jubel und Hohngelächter durch den Strom hinüber, und ihm bleibt für den Augenblick nichts, als ihnen Flüche und Verwünſchungen nachzuheulen.

2.

Die Schlacht an der Dimel.

Von allen Seiten beſtätigte ſich die Nachricht, daß der Frankenkönig Carl ſelbſt bei Cöln über den Rhein gezogen wäre, und mit Heeresmacht heranzöge, um den Aufſtand der Sachſen zu unterdrücken. Ueber die Frage: wie und wo ihm zu begegnen? klangen im Kriegsrath der Sachſenhäuptlinge die Stimmen ſehr verſchieden. Der Verſammlungsort war das altberühmte Winfeld, nicht weit von Ethelharts Burg. Auf dem weiten Raum dieſer hohen abhängigen Waldblöße, von wo der Blick weit auf die Sennerhaide und in das Thal des Lippefluſſes ſchweift, lagen die Gefolge in zahlreichen Gruppen. Am oberen Waldrande unter mächtigen Eichen ruheten die Anführer. Ethelhart, der Vornehmſte und Aelteſte, ſaß in ihrer Mitte auf einem erhabenen Steinblock. Er nahm das Wort: — Unſere Stellung muß nach der Stärke unſerer Mannſchaft genommen werden. Bertold, haſt du die Gefolge

überzählt? — Sie ſtehen alle — verſetzte Bertold — auf dieſem Kerbholz angezeichnet. Was hier im Walde umherliegt, mit Einſchluß deiner achtzig Pferde und dreihundert Bogenſchützen, beträgt ſechshundert Reiter und neunhundert Mann zu Fuß. — Du kannſt — ſagte Wittekind — zu meinen zweihundert Pferden noch funfzig rechnen, welche heute Abend von Wildeshauſen ankommen. — Und morgen — ſetzte Albion hinzu — treffen auch meine ſechszig Reiter auf Wittekinds Burg ein. — Thut zweihundert und ſechszig mehr, ſagte Bertold, — rechne ich nun Bruno, Heſſewin und Amalvin mit wenigſtens dreihundert Pferden und ſechshundert Fußgänger hinzu, ſo hätten wir im Ganzen — — Bruno und Heſſewin? lachte Radbod höhniſch. — Die kannſt du — fiel Wittekind ein — drüben im Frankenheer zählen. Unſre Schaaren werden ſie nie mehr vergrößern, — ich hab' es ja vorhergeſagt! — Aber auch ſchon bewieſen? — fragte Bertold gereizt. — Was braucht es weiteren Beweiſes? Alle Häuptlinge ſind mit ihren Gefolgen bei Aufgang der fünften Sonne auf das Winfeld entboten. Der ſechste Tag bricht an; wir Alle ſind hier. Und wo ſind ſie? — Heſſewin auf ſeiner Aſſeburg, Amalvin wahrſcheinlich im Solling. Und Bruno, wenn er nicht auf Brunsberg ſitzt — wer war ſo klug, ihm die Ere-

burg anzuvertrauen? — Hol' ihn dort einer herunter, da er jetzt die Franken ſchon im Rücken, vielleicht ſchon bei ſich hat! — — Zweitauſend Mann im Ganzen? — ſagte kopfſchüttelnd Ethelhart, welcher den androhenden Zank über jenen unangenehmen Gegenſtand abzulenken wünſchte, — damit richten wir nicht viel aus gegen den eiſernen Carl! — Mit zweitauſend Sachſen — ſchrie Albion — freſſ' ich ſechstauſend Franken! und die hat er nicht! — Vetter! — drohte Wittekind — deine Anſchläge ſind luftige Wolken; ein einziger Windſtoß wirft ſie über den Haufen!

Beſchämt und tief verwundet mußte Albion ſchweigen. Sigisburg und Frankenberg! rief es laut in ſeiner Seele. Wittekind bereuete das raſche Wort; aber er durfte dem Unbeſonnenen doch keinen Einfluß auf die wichtige Berathung einräumen.

Der fernere Streit drehte ſich um die Frage, ob man die Franken am Lippefluß erwarten oder ihnen an die Dimel entgegenrücken ſollte? Wittekind ſtimmte entſchieden für das letztere. — Dort in den Wäldern und Schluchten ließ auch mit geringerer Zahl ſich viel ausrichten, man wäre zugleich der Eresburg nahe, die man wieder gewinnen müßte, und warum ſollte man den Feind noch weiter in's Land vordringen laſſen? — Alf und Aribo waren ſeiner

Meinung. — Das klingt — brummte Radbod — aber es paßt nicht recht. Deine leichten Pferde und Aribo's flinke Burſche vom Harzgebirg, die können in Wäldern und Klippen wohl etwas ausrichten; zudem iſt die Mehrzahl eurer Leute nicht beritten. Unſre beſten Wehren aber kämpfen alle zu Roß, und zeige mir doch einer, was ich mit meinen langbeinigen Frieſen und meinen ſchweren Gäulen wohl in jenen Felſen und Hohlwegen ſoll? Laß mir die Franken dort auf's Blachfeld herauskommen. Mein Edo Syabbe auf ſeinem großen Schweißfuchs driſcht zwanzig ihrer Blechkappen zu Rott und Mott, und hält dabei vom Morgen bis in die ſinkende Nacht aus. Soll er aber einen Berg erklettern, ſo iſt es gerade, als ob du einen Pflugochſen zur Hirſchjagd brauchen wollteſt. Wir ſind nun einmal ſo. Was kann aller Prahlſchnack helfen! Wer frieſiſche Fäuſte gefühlt hat, der weiß, was ſie werth ſind. Und die Franken ſollen's erfahren. Aber hier draußen auf dem freien Platz! — Gundobald und Saterbolt ſtimmten ihm unter lautem Gelächter bei. — — Meine Vorfahren — hob Bertold an, und erzählte nach der Breite und Länge, wie in den Zeiten der Römerkriege man ſtets im Teutoburger Wald geſchlagen, und daſelbſt auch jedesmal geſiegt hätte. Hier auf dem Winfelde, meinte er, wäre der rechte Ort; da ſähe man den

Feind weither dort über die Senner Haide heran-kommen, und könnte ihn packen, wo es am zuträg-lichſten erſcheine.

Wittekind berief ſich auf Iſamberts und Hartrads anerkannte und von ihm hochgeachtete Kriegserfah-rung; ob König Carl unkluger Weiſe gerade ſo gegen den Feind ziehen würde, wie dieſer es wünſchte? — Aber Gundobald murrte verdrießlich dagegen, es wäre doch wohl unerhört, daß zwei abtrünnige Fran-ken im Rath der ſächſiſchen Volkshäupter mitſprechen ſollten; man wüßte ſo nicht, ob man ihnen trauen dürfte, und Wittekind mögte ſich wohl verſehen, was er mit ſeinen Gäſten dem Lande einrührte.

Dieſe Bemerkung wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und es ſtreifte mancher ſchele Blick auf die beiden Grafen hin, welche in einiger Ent-fernung ſich mehr zu den umhergelagerten freien Weh-ren hielten, jedoch nahe genug, um jedes Wort zu verſtehen.

Wittekind wollte auffahren; ſein Ohm Ethelhart aber verwies ihn zur Ruhe in der Verſammlung, und warf im nachbrennenden Verdruß über den auch ihm vorgeworfenen Verluſt der Eresburg, dem vor-witzigen Neffen die Frage hin: ob das keine Unklug-heit wäre, wenn Carl gerade dort an der Dimel aus dem Gebirg bräche, wo er ihm aufzulauern dächte?

Und wenn der Franke nun etwa von der Ruhr heraufkäme, ihnen im Rücken die Burgen erſtürmte, wie es dann mit der Vertheidigung des Landes ausſähe? —

Es erhoben ſich mehrere Stimmen zugleich. Das Geſpräch wurde Zank, die Gefolge, vom Lärm herangelockt, ſchrien dazwiſchen, bald tobten hundert auf einmal, dann entſtand wieder eine plötzliche Stille, welche aber keiner der Alten benutzte, um wieder das leitende Wort zu ergreifen.

Vom untern Abhang des langen Winfelds, wo Bertolds Schaar ſich am Rande des Waldes gelagert hatte, kam, während dieſes vorging, der lange Torgrim heraufgeſtiegen. Alle, die ihn kannten, machten dem Recken Platz, wie er mit ſeiner Blutaxt auf der Schulter daherſchritt. — Die ihn noch nicht geſehen, rannten herzu, die wunderſame Geſtalt des Wilden näher zu betrachten. Ungeſtüm ſchob er Alles rechts und links auf die Seite, und drängte ſich in den Kreis, welcher die Anführer und ihren Streit umſchloſſen hatte. Eine Weile hörte er ſchweigend zu, dann ſtieß er ſeine Axt nieder, daß der Boden dröhnte, und ſchrie laut höhniſch lachend: Hoho! die weiſen Leute! für wen ſpitzt ihr euern Rath ſo fein zu? laßt den eiſernen Carl nur anrücken! der wird euch ſchon zeigen, worauf es

ankommt! Narrheit, all' euer Quark! darauf los und drein geſchlagen! das iſt Krieg! da ſteckt der Sieg! —

Sein Brüllen erregte mehrere unberufene Mäuler, und das Gewühl ſchien eine bedenkliche Wendung zu nehmen.

Wittekind hätte vor Zorn aufſchreien mögen. Im leidenſchaftlichen Geſpräch hatte ſich nur zu deutlich die Verkehrtheit der meiſten Häuptlinge offenbart, welche in dem Krieg gegen die Franken nicht einen Kampf der Freiheit gegen den Zwingherrn, nicht eine heilige Sache des Volkes ſahen, ſondern zum Theil nur gedankenlos dem Raufen und der Beute entgegenjubelten, zum Theil aber, wie Küſtenräuber auf das Stranden des ſturmverſchlagenen Schiffs, auf den allgemeinen Brand, zu lauern ſchienen. Gewaltſam bezwang er den Unmuth, und half ſeinem Ohm durch Reden und Beſänftigen die Ruhe wieder herzuſtellen.

Der Aufruhr erſtarb, und da die gröbſten Schreier ausgebellt hatten, ſo fand Wittekinds eindringendes Wort endlich Gehör. Er gewann Bertolds Beifallsnicken durch die laute Hinweiſung auf des Ohms eigene Behauptung, daß ſeine Ahnherrn Hermann, Hartarich, Bodo und Wichtegiſel ihre Zeit nie mit langweiligen Berathungen vergeudet hätten; den

beſonnenen Ethelhart überzeugte er ohne Schwierigkeit, daß er es ſey, der ohne Rückſicht auf alles vorherige Schwatzen jetzt einen Beſchluß verkündigen müßte; die Menge würde ihn unbedenklich als ihr eigenes Machwerk aufnehmen. Er wußte ſogar den verſtändigen Vorſchlägen des Grafen Hartrad Eingang zu verſchaffen, und ſo errang er den laut ausgerufenen Spruch, daß er mit Albion, Ortolf und Aribo ſofort und ſo ſchnell als möglich gegen die Dimel vorgehen, und ihnen zur rechten, etwas mehr zurückgehalten, Radbod, Gundobald und Saterbolt die Lippe herunterziehen ſollten, während in der Mitte, zwiſchen dieſen Abtheilungen, Ethelhart, Bertold und Alf und die übrigen Gefolge eine Unterſtützung nach beiden Seiten bildeten. Dies war der einfache Plan, zu dem man nur ſo mühſam hatte gelangen können.

Unter Halloh und Kriegesgeſang trennten ſich die Schaaren, und Wittekind ſchlug mit der ſeinigen den geradeſten Weg zu ſeinem Ziel ein. — O Unglück der vielen Köpfe und ihres Widerſpruchs! — ſagte er im Fortreiten zu Aribo, — wo man nicht einig genug zum ſchnellen Handeln ſeyn könnte! Ganze Tage haben wir mit Warten und Zanken verloren. Carl wird es uns Dank wiſſen. Der hält gewiß keine ſolche Verſammlung. Mein Ohm Ethel-

hart warf mir ein, die Franken mögten von der Ruhr anrücken. Als hätt' ich ihm nicht hundertmal wiederholt, daß ich vor drei Tagen den Grafen Gerold ſelbſt auf Frankenberg geſehen! Der führt den Vortrab. Es iſt ſo hell wie die Sonne; ſie wollen ſich an die Eresburg lehnen. Was könnten ſie auch klügeres thun?

Er hatte es getroffen. Je näher der Dimel, deſto lauter ſcholl ihnen durch die Wälder der Schrekkensruf von der Ankunft des eiſernen Carls entgegen. — Das war zu erwarten — ſagte Wittekind — gebt acht, er ſteht auf jener Seite, gerade dort, wo wir ſchon ſeyn müßten, um ihm den Uebergang zu wehren!

Und leider war es ſo. Als man aus dem Walde hervorbrechend den Fluß da erblickte, wo er ſich ein paar Stunden unterhalb der Eresburg um die Berghalden windet, kam Irmenolt, der als Kundſchafter vorausgeritten war, vom Ufer herauf, mit der Nachricht: Schon geſtern Abend hätten einzelne Franken am Fluß herumgeſchwärmt, und auch eine Fuhrt geſucht, ohne ſie zu finden — denn — ſetzte er hinzu — das Ding, worin wir bei trockener Sommerzeit an manchen Stellen kaum ein Pferd tränken konnten, iſt durch plötzlichen Regen im Gebirg ſo hoch angeſchwollen, daß es breit wie die Weſer daher

fluthet. — Die Flußnixe — ſagte Aribo — iſt beſſer auf unſern Schutz bedacht geweſen, als wir ſelber. — Dieſe Franken — bemerkte Wittekind — gehören alſo nicht zu Gerolds Leuten, welche die Fuhrten ſo gut kennen, als wir ſelber. Nun, wenn ſich bis dahin das Waſſer nicht verläuft, ſo zeigen wir ihnen morgen, wie die Schwerter vom Rhein und von der Weſer zuſammenkommen! Der Carl iſt uns näher, als wir Alle gedacht haben.

Er ſchickte ſogleich auf ſeinen ſchnellſten Pferden zwei Boten zurück an Ethelhart und Radbod, um ſie zum raſchen Anzug aufzufordern.

Der Abend war ſchon angebrochen, die Roſſe wurden abgezäumt; doch gebot Wittekind eher keinen Holzſtoß anzuzünden, bis man etwa die Stellung und Zahl der Franken nach ihren Wachtfeuern berechnet haben könnte. Und nicht lang, ſo brach drüben am Berg ein brennender Punkt aus der Nacht, und weiter hin wieder einer, und höher hinauf abermals, und ſo am ganzen Gebirg hin, daß es ausſah, als ſtände gegenüber ein ungeheurer ſchwarzer Pallaſt mit vielen hell erleuchteten Fenſtern. — Glänzend genug! — ſagte Wittekind. — Wir dürfen uns mit unſerm kleinen Feuer kaum dagegen ſehen laſſen. Wären wir ein zahlreiches Heer, da ließ ich Flammen auflodern, wie weit das Auge reicht, damit ſie

uns für noch mehr hielten, und ſchon im voraus erſchräken. So aber iſt es wohl beſſer, uns nicht zu laut anzukündigen, ſondern ſie morgen zu überraſchen.

Die Feuer wurden in einer Vertiefung angezündet, dem Feinde verborgen zu bleiben. Die Mannſchaft lagerte ſich darum her zur Abendkoſt, und Wittekind ſah auf der ganzen Reihe nach, ob auch die Wachtpoſten gehörig ausgeſtellt wären. Als er wieder heraufkam, traten die beiden fränkiſchen Grafen, welche ihn begleitet hatten, in ſeinen Weg, und begehrte ein abgeſondertes Geſpräch. Iſambert begann: — Wohl hab' ich heute gemerkt, welche ſchele Blicke und Worte über uns hingeflogen ſind. Ich zürne darüber nicht, denn ich ſelbſt mögte auch einen Sachſen, den ich im Frankenheer fände, mit Argwohn anſchauen. Aber tief bin ich dabei inne geworden, welch ein jammervoll unerträglich Ding es iſt, ſich in der Verbannung bei den Erzfeinden ſeines Volkes aufhalten, zu denen man doch nie ein Herz faſſen, denen man nie Vertrauen einflößen kann. Und jetzt, da wirklich gegen meine Landsleute der Krieg losbricht, und drüben ſchon ihre Wachtfeuer brennen, die mir als feindliche gelten ſollen, kann ich es nicht länger tragen. Mag auch das Schlimmſte über mich ergehen, ich fechte nicht gegen

die Franken, und komme, dir es zu ſagen, daß du an mir nicht irre werdeſt, und nun thueſt, was dir gut dünkt.

Wittekind ſtutzte. — Es iſt verdrießlich, daß ihr das nicht geſtern bei der großen Verſammlung geſagt habt. Jetzt wird man euch für Verräther halten, und auch mich trifft ein zweideutiger Schein, wenn ich euch beide ungehindert abziehen laſſe. — Ich — ſagte Hartrad — bin gar nicht dieſer Meinung, ſondern freue mich darauf, gegen den Thronräuber zu fechten, der ſeinen Bruder ermordet, ſeine Neffen um ihr Erbe betrogen, und auch mich beraubt und verbannt hat. Drum biete ich dir auf's Neue mein Schwert an, in dem Augenblick, wo mein Vetter Iſambert dir ſeinen Abſchied verkündigt. — Und was — fragte Wittekind den letztern — denkſt du vorzunehmen? — Läſſeſt du mich ziehen — ſagte Iſambert — ſo werde ich Frieden mit meinem Könige ſuchen. Hoffentlich gelingt es, und dann giebt es in Verona oder im Exarchat Ravenna noch Händel genug auszufechten. Dorthin will ich. Denn ehe gegen euch Sachſen mein Schwert blitzte, ſollte mir der Arm abdorren. — Und wenn deine Hoffnung fehl ſchlägt? — Dann mag er verhängen, was er will. Die Luft meines Vaterlandes weht über die Berge her, um mich zu locken. Solches Leben im

Schmerz des Heimweh's iſt ein elendes Siechthum, worin ich nicht dauern kann. So oder ſo. Es muß zu Ende. — Kommt! — ſagte Wittekind — laßt uns die Andern hören.

Sie gingen zu dem Feuer, um welches die Anführer lagen. Albion hämmerte, in düſtres Sinnen vertieft, an ſeinem Helm. Ortolf ſaß emſig vor dem Spieß, woran er den Rücken eines Rehbocks gegen die Flamme drehete, Alf und Aribo würfelten auf dem großen Schilde des letzteren.

Wittekind erzählte, wovon die Rede war. Als die Uebrigen ſchwiegen, blickte Ortolf mit roth geſchmortem Geſicht von ſeiner behaglichen Arbeit auf, und ſagte: Das hab' ich lang voraus gewußt. — Wie ſo? — fragte Iſambert, — weiß ich ſelbſt es doch erſt ſeit heute. — Du weißt aber auch — verſetzte Jener — daß wir mehrmals in dieſer letzten Zeit ganze Nächte hindurch mit einander geritten ſind. Und ſtets habe ich in der Finſterniß auf deiner und meiner Lanze blaue Flammen geſehen. Jeder Vernünftige ſpricht, daß ein ſolcher Blick nahe Feindſchaft bedeutet. — Hier iſt von keiner Feindſchaft die Rede! Ich will nicht gegen euch fechten. Leicht wär' ich heimlich fortgegangen. Aber ich ſage meine Abſicht frei heraus, und begehre eure Entſcheidung. — Keine Feindſchaft? — brummte

Ortolf, indem er den Braten umwendete. Wer nicht iſt mit mir, der iſt wider mich. Aber ein ehrliches Gemüth haſt du.

Auch die Andern erkannten Iſamberts redliches Benehmen, und Keiner wollte ihn wegen Abtrünnigkeit von einer Sache tadeln, welche nicht die ſeinige war. — Ich hoffe doch — ſagte Aribo — du reiteſt erſt dann zu deinem König hinüber, wenn er vorher durch unſere Schwerter erfahren hat, woher wir kommen, und wie ſtark wir ſind. — Das Gegentheil — verſetzte Iſambert — wäre ſo ſchlecht als einfältig. Eure gaſtliche Aufnahme und meine Ehre ſind mir gleich heilig.

Als nach verzehrter Abendkoſt die Führer zur Nachtruhe aus einander gingen, drückte Wittekind ſeinem Vetter mit den Worten die Hand: Wenn Gerold drüben iſt, ſo brauch' ich deinen Platz dir morgen nicht anzuweiſen. — Ich find ihn gewiß! — verſetzte Albion, — und wenn mich eine Walkyre nach Walhalla abholt, ſo weiß ich, aus welchen Augen und mit welchem Lächeln ſie mich anblicken wird!

Vor Tagesanbruch ſchon hatte Wittekind, um die Bewegungen des Feindes zu erſpähen, in Hartrads Begleitung eine Höhe erſtiegen, welche das jenſeitige Ufer beherrſchte. Drüben auf langen kahlen Hügel-

reihen war ein lebhaftes Gewühl von Roſſen und Reiſigen; doch konnte man in der Dämmerung nichts deutlich erkennen. Als aber die Nebel ſanken, unterſchied Wittekinds Adler-Auge dichtgeſchaarte Heerhaufen, welche einer hinter dem andern von der Hoch-Ebene gegen den Fluß herabzogen. — Sie haben von uns noch keine Kunde. Das ſieht nicht aus wie ein Zug auf den Feind — ſagte er zu Hartrab. Dieſer erwiederte: Auch mir ſcheint es eher eine Heerſchau. — Dort! — rief Wittekind — vor dem erſten Haufen reitet auf lichtbraunem Hengſt ein ſtattlicher Held im blauen Panzer mit hohem weißen Helmbuſch. Iſt das König Carl? — Nein! das iſt Ogliviar, der kühne Normann.

Die Schaar zog vorüber. — Der nach ihm kommt — ſagte Wittekind — iſt noch luſtiger anzuſehen. Sein Waffenſchmuck vom Kopf zu Fuß hellgrün wie der Buchenwald im Mai. Sein geharniſchtes Roß trägt auf der Stirn ein goldenes Horn. Iſt er das? — Nein! Das iſt Gavin, Carls Neffe, in den Ardennen des Königs Wald-Graf, darum trägt er den grünen Waffenrock.

Die Schaar zog vorüber. — Aber jener dort — fing Wittekind wieder an — muß es ſeyn! Groß, breit, über dem Harniſch einen rothen weitwallenden Pelz; auf der Schulter führt er eine mächtige Fran-

cisca! — Auch nicht. Das iſt Anshelm der Pfalzgraf. Ich kenn' ihn am goldnen Kreuz oben auf dem ſchwarzen Helm.

Die Schaar zog vorüber. — Da kommt ein Roß! Das iſt ein Reiter! — Sieh doch, wie der graue Hengſt ſpringt! — Und der Held ohne Schmuck und Zier im leichten Kettenpanzer! Mir däucht, ich höre die Ringe bis hieher klingen. Seine Waffe iſt eine ſtählerne Keule. Ha! Wie er ſie hoch wirft, daß ſie hell an der Sonne blitzt! — Und fängt ſie wieder im Jagen! Das wäre er? — So jung und ſchlank prahlt König Carl nicht daher. Das iſt der Seneſchal Ekhart. Die Keule iſt der Kolben, womit Carls Großvater, der Hammer, bei Tours in Aquitanien die Saracenen zerſchmettert hat.

Die Schaar zog vorüber. — Jenen kenn' ich! rief nun Wittekind — welcher dort hinten quer vor den andern auf dem Schimmel dahin ſprengt. Das iſt Gerold! Aber wo find' ich den König des Heeres? — Siehſt du die Saat dort ſtarren, und die Berge wie mit dunkeln eiſenſchwarzen Meereswellen überſchwemmt? ſchrie Hartrad. — Und es war, als ob eine finſtere Wolke aufſtieg, die den hellen Tag beſchattete.

Da kam ein Rieſe in einem Eiſenhelm, eiſernen Schienen, eiſernem Panzer um die breite Bruſt, eine

Eiſenſtange in der Rechten hoch aufreckend, am linken Arm hing ihm der große ſchwarze Schild, und auch ſein Roß ſchien eiſern an Muth und Farbe.

Das iſt der eiſerne Carl!

Wittekinds muthiges Herz klopfte hoch bei dem furchtbaren Anblick ſeines mächtigen Feindes. — Wodan! — rief er — du haſt in Walhalla keinen herrlichern Helden, als den du mir dort ſendeſt! Du wirſt ſehen, ob ich ihn verdiene!

Er ſprang vom Hügel hinab zu den ſeinigen, die, ſchon gerüſtet, ungeduldig harrten. Sein ſchwarzer Hengſt wieherte, und ſtieg, als er ſich aufſchwang. In dem Augenblick kamen die Boten mit der Nachricht: Ethelhart und Radbod ſammt allen Gefolgen wären nah hinter ihnen. Wittekind erhob ſeinen großen Schild mit dem ſchwarzen Streitroß im blutigen Felde, und rief laut zu den Anführern. Dieſe antworteten mit hellem Jauchzen. Irmenolt ſtieß in das große Wiſenthorn, welches ihm am Gürtel hing. Die Sachſen ſtimmten den weithallenden Kriegsgeſang an. Dies Getöſe und das heranziehende Getümmel im Wald verkündeten den Franken die Gegenwart ihres Feindes, den ſie nicht ſo nah geglaubt hatten. Lanzen und Schwerter raſſelten freudig zuſammen, und heräber, hinüber flogen drohende Worte, den Kampf herausfordernd. — Gerold,

weit draußen auf dem linken Flügel des Frankenheers, ſchien eine Fuhrt durch das Waſſer gefunden zu haben. Man ſah ſchon einige ſeiner Reiter mitten im Fluß. — Dorthin Albion! — ſchrie Wittekind. — Dort Florigundens Mörder! — Hier Florigundens Rächer! antwortetete Albion, und ſprengte fort mit den ſeinigen.

Die einfache Art damaliger Schlachtführung beſtand hauptſächlich darin, daß jeder Heeresfürſt ſich einen feindlichen Helden zum Gegner auserkor. — Die Gefolge kämpften um ſie her, Mann gegen Mann; und der Fall oder Sieg des Anführers gab meiſtens die Entſcheidung.

Wittekind gegenüber kam der Pfalzgraf Anshelm mit einer Reiterſchaar an's Ufer herab. — Hartrad hielt ſeinen ungeduldigen Freund zurück: Laß ihn herein! Laß ihn herüber! Das Ufer hier iſt jäh. Wenn er heraufarbeitet, werfen wir ihn hinunter, dann fallen wir jenen in den Rücken!

Wittekind bezwang ſich. Der Rath war gut. Der Erfolg bewies es. Die Franken rauſchten kühn genug durch das Waſſer. Als ſie ihre Pferde auf's Trockene ſpornten, hier, dort ein einzelner Trupp, brach mit wüthendem Geſchrei der Sachſenhäuptling auf ſie los; ſie hielten und wehrten ſich gegen den mächtigen Anſtoß. Aber Wittekinds ſchwarzer Hengſt

rannte mit ungeheurem Sprung gegen den Pfalzgrafen. — Von oben herein flammend, ſchmetterte ſein Schwert die Franciska, den Reiter und das Roß zu Boden. — Die Franken ſtürzten in den Fluß zurück; wie wüthende Schnitter mäheten die Sachſen ihnen nach, und hielten in den Wellen eine blutige Erndte. — — Haho! Haho! Hier Wittekind und Sachſenvolk!

Da kam auf einem hohen weißen brauſenden Roß ein Held, ſtrahlender als alle die andern, den Berg herabgeſprengt; ohne Gefolg, nur von einem Waffenträger begleitet! — Wer iſt der ohne Schild? — rief Wittekind. — Der große Roland! — war Hartrads Antwort.

Er ſchwang eine große rothe Fahne, worauf ein goldener Drache. Im Rennen warf er ſie dem Waffenträger zu, der ihm dafür den Schild reichte. — Dieſer blitzte hell wie eine Sonne; ein rother Löwe prangte in den feurigen Strahlen. — Roland! Hieher Roland! Hier Wittekind!

Der Frankenheld ſtieß in ſein mächtiges Horn Olivant, daß Wälder und Berge wiederhallten, er zog ſein Schwert Durande, und ſpornte ſein Roß Valiant in den Fluß. Wittekind ihm entgegen. Wie zwei Meerungeheuer im Waſſerwirbel krachten ſie an einander. Der weiße und der ſchwarze Hengſt

ſtanden auf den Hinterbeinen, biſſen und hieben wüthend umher. — Die Kämpfer blickten ſich hoch in die grimmigen Augen. — Der ſpritzende Schaum flog um ſie wie eine Wolke. Man hörte nur aus dem Nebel die klirrenden Schwerter. Aber an dem goldenen Helme Venerant glitt Wittekinds ſauſende Klinge machtlos ab.

Das Getöſe der Schlacht tobte ſchon am ganzen Fluß. Wittekind warf einen Blick zur Seite. Dort ſah er die Franken, und dort! Und ſchon im Rücken ſah er ſie vordringen! Ogliviar, Gavin und Ekhart raſeten alle zugleich in die Sachſen. Aribo und Ortolf hielten nicht Stand. — Das Getümmel ward zur Flucht. — Albion! Albion! ſchrie Wittekind. — Sein Blut rieſelte ſchon auf die Mähne, ein Blitz der Durande warf ihn auf den Hals ſeines Roſſes; — der purpurne Strom ſtürzte ihm aus der Stirnwunde über die Augen herab; — er griff um ſich her, blind und betäubt. Von ihm hinweg ſchoß der Rieſe der Schlacht in den Reſt des Sachſenhäufleins, welches neben dem Führer noch ausgehalten. Wer hat die Hiebe gezählt und die Wunden gemeſſen! Das Gefecht weiß von keiner Rechnung, — weiß von keiner Rechnung auch die Dimel; ohne Zahl ſchlingt ſie hinab die Streiter.

Das Getümmel der Flucht zu ſtopfen kam Albion daher geſprengt. — Wo iſt Wittekind? rief er dem Irmenolt zu, der auf ſeinem Schild am Ufer lag. Dieſer, aus zwanzig Wunden blutend, hob mühſam das Haupt auf: erſchlagen oder ertrunken!

Im Gewühl und Verluſt des Tages war der Held verſchwunden!

Fünftes Buch.

Der eiserne Carl.

1.

Des Königs Heerlager.

Die Sonne tauchte schon in die Wälder des Egge-Gebirgs, als Bruno mit seiner Tochter und einem kleinen Gefolge über die hohe Haide nach der Gegend hin ritt, wo unweit der Trümmer des alten Römercastells Aliso der siegreiche Carl auf einem Hügel seinen Königsstuhl aufgeschlagen hatte.

Waltgar, der vor dem Zuge ritt, hielt plötzlich an und rief: Dort auf dem Bühel ist das Lager! — Unmöglich! — sagte Bruno — Gerold hat mich ja nach Aliso bestellt, und bis dahin sind wohl noch zwei Rasten. — Du siehst aber doch — versetzte Waltgar — jene Zelte mit den goldenen Knöpfen, die im Abendlicht funkeln!

Allerdings zeigten sich auf einer nahen Höhe einige Pracht-Zelte fremder Art. Umher war ein lebhaftes Gedräng von Rossen und Männern; die ersten waren mit Geschirren voll goldglänzender

Spangen und bunten Fellen unbekannter Raubthiere aufgeputzt, und die letztern, in weite farbige Gewänder von köstlichen Stoffen gekleidet, mit schimmernden Kopfbedeckungen und stolzen Federbüschen, sahen so herrlich aus, als wären sie lauter Königssöhne. Das Ganze glich einer Zauber-Erscheinung. Einer von den Fremdlingen, in einem rothen Kleide, stieg auf die mit einem weit strahlenden halben Mond gezierte Spitze des höchsten Zelts. Als er droben stand, breitete er die Arme aus, schlug sie kreuzweis über die Brust zusammen, und rief in unbekannter Sprache einen langen Spruch, der ein Gebet enthalten mußte; denn auf seinen Ruf fielen alle seine Gefährten zu Boden, ahmten seine Geberden nach, murmelten vor sich hin, und berührten mit ihren Stirnen die bunten Teppiche, welche vor den Zelten ausgebreitet lagen.

Erstaunt ritt Bruno näher, und bemerkte im Gewühl mehrere Franken, unter ihnen auch den alten Gambriv, der im Begriff war, auf sein Pferd zu steigen. Er rief ihn an, mit der Frage: Woher, was dieser wundersame Aufzug, und wer die Fremdlinge? — Es sind — war Gambrivs Antwort — zwei arabische Fürsten, welche aus der Mark Tarragona kommen, um den Schutz und Beistand unsers mächtigen Königs zu erbitten. — Und die kommen

hierher nach Sachſenland? — Sie ſind dreihundert Raſten geritten, um ſein Antlitz zu ſchauen. Ja, Carls Arm reicht weit, und ſein Name noch weiter. — Jetzt beten ſie zu ihrem Gott, und zu ihrem großen Propheten.

Der Rufer auf dem Zelt hob auf's neue ſeinen fremden Spruch an, worin nur der häufig wiederholte Ausruf: Allah! Allah! Allah! zu unterſcheiden war.

Nach Beendigung des Gebets erhoben ſich in der Mitte ihrer Begleiter zwei hohe ſtattliche Herren in hochrother Kleidung. Unter ihren golddurchwirkten von grünen Federbüſchen überragten Turbans blickten ihre bräunlichen Geſichter, flammenden Augen und ſchwarzen Bärte ſtolz umher. Ihre Hände, mit Armbändern und Ringen geſchmückt, ruheten auf den funkelnden Dolchen, welche in ihren Gürteln ſteckten; die wunderlich geſchweiften Drachenköpfe ihrer krummen Schwerter blitzten von edeln Steinen, und die Säume ihrer langen Gewänder, ja ſogar ihrer gelben Stiefeln, waren mit Gold und Silber reich verziert.

Warfen die Franken und Sachſen ſtarre Blicke der Verwunderung auf die blendende Pracht dieſer unbegreiflichen Erſcheinungen, ſo zeigten ſich die Fremdlinge nicht minder erſtaunt über die wilden trotzigen Krieges-

leute und ihre großen Pferde, über die Bärenfelle, Auerochsenhörner, und das ganze rauhe Ansehen des nordischen Volks und Landes. Einen sichtlich angenehmen Eindruck hingegen machte es auf sie, mitten unter diesen wüsten Gestalten Swanhildens auffallende Schönheit zu erblicken. Und wirklich zwischen den glänzenden Arabern und den struppigen handfesten Sachsen sie in der Mitte auf stolzem Roß, ihre schlanke Gestalt in ein schwarzes Gewand verhüllt, das scharf gezeichnete blasse Antlitz von den Blitzen ihrer dunkeln Augen belebt, von den Wolken ihrer schwarzen Locken umschattet, wie sie hoch da hielt, unheimlich und lieblich anzusehen, gleich einer mächtigen Göttin und Lenkerin finsterer Verhängnisse, gab sie einen seltenen dunkeln und doch höchst anziehenden Mittel-Punct für das um sie her bewegte, aus widersprechenden Farben und Formen zusammengeworfene Gemälde.

Man begrüßte sich gegenseitig, und die Sachsen zogen vorüber. Vom eigentlichen Anlaß zu der Ankunft dieser Araber wußte Gambriv nichts zu sagen. — Sein Herr, den er bei dem vaskonischen Dolmetscher der Fremden angemeldet hätte, würd' es wissen; sogleich müßte er von Aliso herüberkommen, um sie zum Könige abzuholen. — Ihm entgegenzureiten, schloß er sich an Bruno's Gefolg an.

Sie waren nicht weit geritten, als Graf Gerold und der Seneſchal Ekhart vor ihnen den Hügel heraufkamen. Gerold freuete ſich, ſeinen Freund ſchon hier anzutreffen. — Laß dich von meinen Leuten im Lager nach meinem Zelt führen — ſagte er —; es ſteht zunächſt an den Zelten des Königs. Die Königin Hildegard und ihre Töchter Rotrude und Bertha ſind auch angekommen. Du biſt mit deiner Tochter bereits angekündigt, und Swanhild findet ihre Wohnung bei den Töchtern des Königs. Ich muß eilen; bald ſehen wir uns wieder. Liegen die Araber weit von hier?

Bruno beantwortete die Frage, und bat um eine Aufklärung dieſer auffallenden Erſcheinung. — Es ſind die Söhne des Abaſſiden Juzifs, welchen der Ommajade Abdorraman, der große Emir al Mumenin von Cordova, vor zwanzig Jahren ſeines Throns beraubte. Jetzt hat er auch ſie aus ihren Statthalterſchaften Huesca und Saragoza vertrieben, und droht gegen Aquitanien vorzudringen. Sie ſuchen den Schutz des Königs. Deine Ankunft trifft in die glücklichſte Zeit für dich. Uns ſteht ein neuer Krieg bevor; und Sachſenland muß daher auf alle Weiſe zur Ruhe gebracht werden. Laß dich nur eiligſt taufen; dann fällt dir Macht und Herrlichkeit

in Fülle zu. Auf Wiederſehen! — Heſſewin iſt ſchon im Lager.

Nach dieſen haſtigen Worten ſprengte er davon, den Seneſchal einzuholen, welcher indeſſen fortgeritten war.

Je näher man dem Lager des Königs kam, deſto lebhafter traten die Geſtalten und Bewegungen hervor, welche den Siegeswagen großer Feldherrn und den Umſchwung der Welt-Ereigniſſe begleiten. Durch Wald und Feld ſtreiften fränkiſche Kriegshaufen. Hier hatte ein Trupp einen Wehrfeſter mit Weib und Kind aus ſeiner Wehre geworfen, und ſich hineingelegt; dort ließ eine Reiterſchaar durch ihre Pferde ein Kornfeld abweiden, während ihre Geſellen eine geraubte Viehheerde vorwärts, und die heulenden Eigenthümer mit Worten und Schlägen zurücktrieben. Einige baueten ſich Hütten aus den Trümmern niedergebrannter Wohnungen. Sie ſchleppten ſchwarze halb verkohlte Balken und angeſchmauchte Reſte eines Strohdachs von der Stätte, wo man zwiſchen den eingeſtürzten Wänden noch die Stelle des Herds und die Diele erkennen konnte. Andre gruben mit Hohnlachen die Erdlöcher auf, in welche die geflüchteten Bewohner ihre Wintervorräthe eingeſcheuert hatten. Wilder Kriegsgeſang und kreiſchender Zank klangen durch einander,

Befehlsworte donnerten dazwiſchen. — Das Ganze war das unerfreuliche Bild eines feindlich überfallenen, der Gewalt preisgegebenen Landes.

Bruno ſah es nicht mit ſolchen Augen, er ſah es wohl gar nicht. Sein Uebermuth ſchwindelte ſchon in hochfliegenden Planen. Swanhilde dagegen blickte mit zerriſſenem Herzen auf Alles, was ſie umgab; ſie fühlte die Schmach ihres Volks; Vergangenheit und Zukunft waren ihr in gleiche Finſterniß gehüllt. Nichts war ihr deutlich in dem traurigen Schmerz, als ein blutiges Geſpenſt und das Blinken eines rächenden Dolchs. — So zogen ſie ſchweigend dahin im zunehmenden Abenddunkel.

Aus dieſem, allmählig, erſt langſam, dann ſchnell hinter einander, ſtiegen in der Ferne eine Menge brennender Lichtpuncte hervor; bald lagen ſie unzählbar dicht geſäet, wurden heller und größer; einige bewegten ſich, als Fackeln und Feuerbrände, andere größere blieben unbeweglich, doch verſchwanden ſie manchmal auf Augenblicke, und wurden gleich darauf wieder ſichtbar, dann waren es aber nur große Maſſen ſchwarzer Geſtalten geweſen, die an ihnen vorbeigezogen waren, und ſie verdeckt hatten. — Jetzt ſchien ein langer Feuerſtreif in die Nacht hinzufahren; es war der Widerſchein einzelner Brandſtellen, welcher eine Reihe weißer Zelte beleuchtete.

— Mehr und mehr entzündete ſich die weite Ebene, über welche ein dumpfes Summen unaufhörlich und eintönig, wie entferntes Brauſen des Meeres, aus der Nacht in die Nacht hin murmelte.

Das war das Kriegs- und Hoflager des eiſernen Carls. Näher und näher entwirrten ſich aus dem Streit von Licht und Dunkelheit abentheuerliche Geſtalten, blitzende Helme und Waffen, hoch aufgepflanzte ſchauerlich wehende Fahnen, daneben hin ein ſchwarz undeutliches Gewühl, ein Schnauben und Stampfen, welches bei'm zufälligen Schein einer vorüberſtreifenden Fackel ſich nun als eine große Anzahl langhin angekoppelter Reiterpferde zeigte. Hinter ihnen war eine unendliche Wagenburg aufgefahren.

Krieger und Boten zu Fuß und zu Roß kreuzten ſich nach allen Richtungen. Kleine Trupps und größere Schaaren kamen und verſchwanden; man wußte nicht woher, noch wohin. Alles war Geſchäftigkeit, doch ohne Verwirrung. Es ſchien ein höherer Geiſt der Ordnung über dieſe weit dröhnende Bewegung zu walten.

Plötzlich ward Bruno von einigen Reitern angerufen. Gambriv antwortete für ihn, und leitete den Zug durch die inneren Lagergaſſen an großen ſtattlichen Zelten vorbei nach einem ähnlichen, wo er

ſtill hielt. Es war Geroldo Zelt. Seine Diener eilten ihnen mit Fackeln an den Eingang entgegen. Swanhild war an der Hand ihres Vaters kaum hineingetreten, ſo kamen ſchon zwei geſchmückte Herren, um, wie ſie ſagten, die ſächſiſche Fürſtin zur Königin Hildegard abzuholen. Auf Bruno's Frage, ob er ſeine Tochter dahin begleiten dürfe, ward ihm erwiedert: Graf Gerold hätte ſeiner Schweſter nur Swanhilden angekündigt, welche bei den Töchtern des Königs ihre Wohnung haben ſollte. Ueberdies warte die Königin nur darauf, ihren Gaſt zu empfangen, um ſich alsdann zur Ruhe zu legen. Swanhilde, über dieſe Botſchaft nicht wenig beſtürzt, erhielt kaum ſo viel Zeit, mit Hilfe ihrer Dienerinnen ihren vom langen Ritt nicht wenig zerſtörten Anzug einigermaßen herzuſtellen. Dann ward ſie weggeführt, und Bruno, für deſſen Gefolg Gambriv ſorgte, blieb ſeinen Gedanken überlaſſen.

Geroldo Worte hatten in ſeinem Herzen einen Sturm erregt, der die Segel ſeiner kühnſten Hoffnungen ſchwellte. Mußte Carl dem Ruf der arabiſchen Fürſten folgen, und Sachſenland ſo ſchnell wieder verlaſſen, als er es überzogen hatte, ſo war er, Bruno, vor Allen der, welcher auf das Vertrauen des Königs den größten Anſpruch, auf eine glänzende Zukunft die hellſte Ausſicht hatte. Wie

ſich dies nun auch weiter entwickeln mögte, er fühlte, daß er für den König ein wichtiger Mann wäre, und beſchloß, in dieſem Selbſtgefühl zu handeln.

Die erſten Erſcheinungen des nächſten Morgens reichten hin, um dieſe hohen Gedanken niederzuſchlagen, und die Täuſchungen ſeiner zu hoch fliegenden Träume auf ihren wahren Werth zurückzubringen. Der Erſte, welchen er ſah, war Heſſewin. Dieſer war ſchon mit dem Boden, auf welchem ſie ſtanden, vertraut geworden. — Haſt du den König geſehen? — war Bruno's Anrede an ſeinen Freund, als dieſer zu ihm in das Zelt trat. — Bis jetzt noch mit keinem Auge; auch will er uns nicht eher ſehen, als bis wir die Annahme des chriſtlichen Glaubens unbedingt verſprochen haben. — Und wenn wir uns deſſen weigern? — Wirſt du verrückt ſeyn? Sieh um dich her! Wir ſind die Gefangenen des Königs; und erlangen den Namen ſeiner Freunde nur, wenn wir dem Sieger huldigen. Das alte Sachſenland iſt verloren. Da wir ſeine Freiheit nicht retten können, ſollen wir uns ſelbſt muthwillig mit ihm verderben? —

Heſſewin ſah die ganze Lage von der richtigen Seite an. Bruno mußte es eingeſtehen, obgleich ſein Hochmuth widerſtrebte, dieſen bittern Trank hinunter zu ſchlucken. Aber jeder kommende Augen-

blick belehrte ihn deutlicher von der Nothwendigkeit.

Zunächſt war es ein Gang durch das Lager, welcher dieſen Eindruck verſtärkte, indem er ihm die Macht und Kriegszucht des fränkiſchen Heerweſens zeigte. Unter den zahlreichen durch einander ſchwärmenden Schaaren war es leicht, den breiten Blondkopf der flanderſchen Küſte vom ſchwarzgelockten Aquitanier, den behaglichen Schlag des Auſtraſiers vom raſchen Bewohner des burgundiſchen Rhonethals und vom feurigen Gascogner und Provenzalen, zu unterſcheiden. In Tracht und Sprache gingen dieſe einzelnen Stämme weiter auseinander, als die auf den Gränzmarken in nachbarlicher Feindſchaft wohnenden Sachſen und Franken ſelber. Allein nichts in ihrem Benehmen deutete auf eine ſolche innere Trennung in ihrem Staats- und Kriegsweſen hin, welche bei den Sachſen das Hauptgetriebe einer freien Verfaſſung war. Nirgends erſchienen bei dieſen Franken die Spaltungen unabhängiger Dynaſten und Häuptlinge. Anſtatt der weitläuftigen Gezänke ſächſiſcher Kriegsberathungen ward bei den Franken nur das kurze Befehlswort der Kriegsoberſten vernommen. Eine freiwillige Wehrmannſchaft ſtand hier nicht im Gegenſatz wider die andere, ſondern das Ganze war die zuſammengegoſſene Maſſe des groſſen

Heerbanns, welcher keine beſondere Verpflichtung, ſondern Landeigenthum zum Grunde hatte, und worin der Dienſt ſchon eine Ehre gab. Aber eines Heerbanns, welcher nicht, wie bei den Sachſen, die Mark und den Gau vertheidigte, ſondern dem Gebot des Königs, heut an die Elbe, morgen an die Donau, folgte, und nicht nach dem Zweck ſeines Krieges fragte, mogte er ihn über die Alpen oder über die Pyrenäen führen.

Bruno ſah übrigens mit dem Stolz eines Rieſen auf dieſe Wichte herunter, welche ihn, wie er ſagte, umkrabbelten; und allerdings mogten die Einzelnen von Mann zu Mann die Vergleichung oder den Fauſtkampf mit den gewaltigen Körpern und eiſernen Armen der Sachſen wohl nicht zu ihrem Vortheil beſtehen. Allein dagegen waren ſie an Gewandtheit und Waffenrüſtung ſeinen Landsleuten unendlich überlegen; und ein Stoß dieſer nervig beweglichen Maſſen, von kühnen Führern auf den rechten Punct zuſammengehalten, mußte den ſchwerfälligen Coloß der ſächſiſchen Kriegshaufen ſiegreich niederrennen. Schon oftmals und noch ganz neuerlich war es ja auch geſchehen. Dieſe Wahrnehmung gab doch ſelbſt dem Verräther Bruno einen Stich in das abtrünnige Herz.

Er wollte nach ſeinem Zelt zurückkehren, als ihm ein jubelndes Getöſe die Lagergaſſe herauf ent-

gegenscholl. Ueber den Köpfen der zusammenlaufenden Menge sah er hoch zu Roß glänzende Gestalten, bunte Fahnen, blinkende Waffen. Es war der Einzug der arabischen Fürsten. Voran kam eine Abtheilung fränkischer Reiter. Dann folgte ein Trupp weiß gekleideter Mohren; ihre weiten Kaftans waren auf der Brust mit Goldblechen verziert, um die Hälse und nackten Arme trugen sie glänzende Ringe, und in den Händen metallne Becken, Trommeln, Pauken und Posaunen, mit denen sie eine barbarische Musik machten. Hinter ihnen ritten zehn schöne Knaben in reichen Gewändern, mit Pfeilen und Bogen, darauf folgten zwei Fahnenträger nebst dem Dolmetscher, welcher in vaskonischer Landestracht halb saracenisch und halb fränkisch gekleidet war, und unmittelbar nach diesen die beiden Statthalter Ibn Alrabi von Saragoza und Abiatar von Huesca, herrlich geschmückt, stolz vor sich hinblickend, auf leichten feurigen Rossen, welche, des langsam feierlichen Schritts ungeduldig, in die silbernen Zügel schäumten, und mit den Köpfen schlugen. Neben ihnen ritten Graf Gerold und der Seneschal Ekhart. — Arabisches Gefolge mit Handpferden unter Scharlachdecken schlossen diese prachtvolle Reiterei, hinter welcher das Getümmel des ganzen Lagers dreinstürzte. Als man sich aber den Zelten des Königs näherte,

ließ Gerold durch seine Krieger alles Volk mit den Lanzen zurücktreiben, und einen weiten Raum machen, auf welchem das fremde Gefolge halten blieb, während er und der Seneschal mit den Fürsten zum Könige gingen.

Bruno sah mit Verdruß, wie man diese Vertriebenen ehrte, während von ihm nicht die Rede war. Er glaubte schon, von seinem Freunde Gerold betrogen zu seyn, als dieser eilig kam, um auch ihn und Hessewin zum Könige abzuholen.

Unter den kostbaren Geschenken, welche ein berühmter moslemischer Fürst als Zeichen seiner Achtung und Bewunderung dem großen Frankenkönig durch mehrere Gesandtschaften überschickt hatte, war ein großes orientalisch prächtiges Zelt. Carl erhielt es, während er gegen den Longobarden-König Desiderius zu Felde lag, und seitdem bewohnte er es auf allen seinen Kriegszügen. Diesen wandelbaren Palast hatte man nun auf einem breiten Raum aufgerichtet, dessen Umfang durch rund umher eingepflanzte Spieße bezeichnet, und vom übrigen Lager abgesondert war. Rechts und links zunächst der Verhägung standen die Zelte der Königin und ihres Gefolges, so wie der Heerführer und vornehmen Geistlichen, die den König auf seinem Zuge in das Land der heidnischen Sachsen begleitet hatten.

Bruno und Heſſewin gingen zugleich mit mehrern Kriegsoberſten über dieſen Plan, und traten durch die vorderſte von einem Trupp auserleſener Bogenſchützen bewachte Zeltabtheilung in ein inneres Gemach, deſſen ausgeſpannte Wände mit dem Farbenſchimmer kunſtreicher Webereien prangte. Der Seneſchal wies Jedem ſeine Stelle an, und als Gerold ihm ſeine Freunde genannt hatte, führte er ſie zum vornehmſten Platz, den arabiſchen Fürſten gegenüber. Gerold verſchwand hinter einem Seitenvorhang. Tiefes Schweigen herrſchte in dem dämmernden Gemach. Von Außen tönte das Getöſe des Lagers herüber, und aus dem Innern des Zeltes erſchallten einzelne Stimmen, gedämpft durch die Teppiche, welche die verſchiedenen Räume von einander trennten.

Die großen rothen Vorhänge, auf denen alle Blicke bis jetzt geruhet hatten, flogen auseinander; man ſah einen Halbkreis glänzender Geſtalten, in der Mitte den König auf einem ſchlichten Stuhl, welchen ein Wolfspelz bedeckte. Seine Söhne Carl und Ludwig ſaßen hinter ihm, zu ſeiner Rechten ſtand zunächſt der große Roland, neben ihm Gavin der grüne Waldgraf, und ein junger herrlicher Held, dem ein Reichthum blonder Locken auf die breiten Schultern fiel; es war Egbert, der Sohn des Königs

Adelmunds von Weſſex, welcher von ſeinem Ohm Brithrik verdrängt, in Carls Heerlagern Schutz und Waffenruhm gefunden hatte. Links am König ſtand ſein Schwager Graf Gerold, und neben ihm Ogli-viar, der kühne Sohn des Nordlands. Auf den beiden äußern Flügeln des Halbkreiſes ſah man die Biſchöfe Burchard von Würzburg und Egilfrid von Lüttich, den Abt von Fulda, den Frieſen Wiho aus der berühmten Schule von Utrecht, und einige große Hausbeamte, unter welchen Bruno auch diejenigen wiederfand, die ſeine Tochter zur Königin abgeholt hatten.

Stolzer Anblick! aber wie ſtattlich auch dieſe Schaar von Kriegs- und Kirchen-Häuptern war, alle Augen ſuchten und ſahen doch nur den Einen, den Fürſten, auf deſſen Stirn das Siegel der Macht gedrückt war. Seine ernſte Löwenmiene, vom wal-lenden Haupthaar und vollen bis auf die Bruſt herab-gehenden Bart umfloſſen, vereinigte zugleich die Klarheit des Sonnenlichts mit dem Schatten ſchwer aufziehenden Gewitterſturms. Was die Sagen und Lieder ſeiner und ſpäterer Zeit von ihm geprieſen und geſungen haben, «wie er kühn, ſchön, gnädig, ſelig, demüthig, ſtät, löblich und furchtlich wär» — das faßte ſein Auge in einen Strahl zuſammen, das flammte es mit einem Blitz in die Welt hinaus.

Seine Kleidung über den ganzen Körper war aus den Häuten ſtarker Elennthiere gemacht, welche damals noch die deutſchen Wälder bewohnten. An dem zweimal um den Leib geſchlungenen Gürtel, worin ein prächtiger arabiſcher Dolch ſteckte, hing ſein großes Schlachtſchwert zu zwei Händen; es hatte vom Knopf bis zur Spitze die Länge eines gewöhnlichen Mannes, und während der König ſaß, diente ihm die Stange des Griffs als Stütze unter der Achſel. Um ſein Haupt trug er auf ſilbernem Band einen goldenen mit Lilien gezierten Reif.

Alle verneigten ſich, beide Emire, die Hände über der Bruſt gekreuzt, murmelten arabiſche Grüße. Er ſtand auf, und erſchien jetzt in ſeiner vollen Gewaltigkeit. Selbſt Roland, welcher doch mit Recht der Große genannt, war kleiner, als er, und die Andern überragte er faſt um die Länge eines Kopfes.

Die Araber wurden zuerſt vorgeſtellt, und der vaskoniſche Herold erhob ſeinen Spruch, wie Abdorraman, der Sohn Moawia's, aus dem Stamm der Ommajaden, Herr von Cordova und Andaluſien, nach dem Tode der aſturiſchen Fürſten Don Froila, Don Aurelio und Don Silo, von keinem Widerſtande mehr gebändigt, nun auch Saragoza, Arragon und Catalonien an ſich geriſſen habe, unter dem Titel des großen Emir al Mumenin alles Land jen-

seits der Pyrenäen schon als sein Reich betrachte, und ein großes Heer rüste, um damit über das Gebirge zu ziehen, und an den Franken die Schmach zu rächen, welche Carl Martell einst seinen Landsleuten durch die Schlacht von Tours zugefügt. — Die Söhne Juzifs des Abassiden — sagte er — sind die ersten Opfer des unersättlichen Nazars geworden. Ibn Alrabi von Saragoza und Abiatar von Huesca werfen sich zu den Füßen des großen Frankenkönigs, dessen Glanz so herrlich über die Erde leuchtet, wie der Smaragd im Gebirge Caf, von dessen Widerschein der ganze Himmel in seiner Helligkeit strahlt! — Er schloß mit der Bitte, sie durch seine Heeresmacht zu unterstützen, und ihnen wieder zum Besitz ihrer Herrschaften zu verhelfen, welche sie demnächst zum Dank für diese Hülfe nur als seine Statthalter besitzen und verwalten wollten.

Der König fragte nach einigen näheren Umständen, erkundigte sich genau, und, wie es schien, mit einigem Mißtrauen gegen den Dolmetscher, wo Herzog Lupus von Vaskonien sich jetzt befände, und ob der Waifar in Aquitanien Verbindung mit Abdorraman unterhielte? — Dann versprach er, den Antrag in Ueberlegung zu nehmen, und bat die Fürsten, bis zur Antwort als seine Gäste im Lager zu verweilen.

Darauf wendete er ſich zu den Sachſen, deren Namen und Stand ihm Gerold ſagte. — Mein Schwager Gerold — ſprach er, und legte ſeine linke Hand auf deſſen rechte Schulter — hat mir Gutes von euch erzählt. Ihr habt an dem Friedensbruch und Aufſtand eurer Landsleute keinen Theil genommen, und wollt mit mir in Freundſchaft leben, indem ihr meinen königlichen Schutz verlangt.

Bruno verſicherte, daß ſolches ihr lebhafteſter Wunſch ſey. — Ihr könnt auf beides rechnen, da ihr willig ſeyd, die einzigen Bedingungen zu erfüllen, welche ich als Pfänder eurer Treue verlange. Sobald ihr das gräßliche Heidenthum abgelegt, und in euren Veſten Brunsberg und Haucabrunno meine Beſatzung aufgenommen habt, iſt unſer Bund geſchloſſen, und ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

Bruno blickte ſeinen Freund Gerold an, und wollte etwas erwiedern, als der Seneſchal hereintrat, um die Grafen Meginhard und Erchanger zu melden. — Sie ſollen kommen! — rief der König, und ſprach zu den Sachſen — nun werdet ihr vernehmen, wie es um die Sache der Aufrührer ſteht.

Beide Grafen waren, nachdem der König ſeinen Lagerplatz ausgewählt, dem flüchtigen Sachſenheer zur Verfolgung nachgeſendet. Sie brachten jetzt die Nachricht, daß nirgends ein Trupp Stand gehalten,

und man nur einzelne Reiter und kleine Haufen geſehen hätte, welche aber ſogleich in die Wälder verſchwunden wären. Von den Anführern wiſſe man nichts, nur, daß Wittekind ertrunken ſey. — Das wolle St. Dionys nicht! — rief Gerold. — Warum? fragte Carl.

Gerold warf einen Blick auf ſein Schwert, welches er ohne Scheide im Gefäß führte, und verſetzte: — Ich habe ein Gelübde wider ihn zu löſen, wonach mein Herz ſchmachtet! Sollte er mir ſo entkommen?

Meginhard ſetzte hinzu, daß überall im Volk der größte Schrecken herrſche, ſeitdem die erſte Schlacht trotz aller Vorzeichen ſo unglücklich ausgefallen wäre. Alles ſpräche von Unterwerfung unter den mächtigen Frankenkönig, und er brächte noch einen vornehmen Sachſenhäuptling mit, der am Kampf keinen Theil genommen hätte, ſondern Frieden und Chriſtenthum verlangte. — Zugleich mit ihm — ſagte Erchanger — kommt auch ein Fürſt aus däniſchem Königsſtamm, welcher dem Frankenheer einen tapfern Reiterhaufen zuführt, und unſere Schlachten mit zu kämpfen wünſcht.

Der König ließ dieſe neuen Verehrer ſeiner Macht hereintreten. Bruno und Heſſewin erkannten ihren Freund Amalvin. Gerold rief dem Andern ein freudiges Willkommen, umarmte den rothbärtigen Rie-

ſen, deſſen breite Geſtalt faſt den ganzen Eingang verdunkelnd ausfüllte, und ſtellte ſeinem Schwager den Fürſten Valnaliot vor, den Sohn des Seekönigs Hiadningar von Borgundarholm.

Durch Amalvin erhielt die Erzählung der Grafen ihre volle Beſtätigung. Er verſicherte ſeinen Freunden, daß Alles verloren und auseinander geflohen wäre. Weder von Ethelhart, noch von Radbod oder Aribo, hätte man die geringſte Nachricht; einzelne Trupps ihrer Gefolge ſtreiften noch umher; aber an die Verſammlung eines Heers wäre nicht mehr zu denken, ſeitdem die Führer das in ſie geſetzte Vertrauen ſo ſchlecht gelohnt. — Ganz anders klang es auf Tietmelle — ſagte Bruno — wo dieſen Prahlern die ſtolzen Worte nichts koſteten. Ich hab' ihnen vorhergeſagt, was ſie thun und was ſie anrichten würden. Wären die feigen Narren doch ſtill geblieben! Nun haben ſie unſere Sache ganz verdorben. — Verderbt ſie nur ſelbſt durch Zögern nicht weiter — flüſterte ihm Gerold zu — der König iſt an klare und ſchnelle Antworten gewöhnt. Thut, was er verlangt, und für das Andere laßt mich ſorgen.

Carl, welcher unterdeſſen einige freundliche Empfangsworte zu Valnaliot geſprochen hatte, wendete ſich jetzt an ſeinen Vetter Roland mit der Frage, ob er unter einen von den Sachſen ſeinen Gegner

wieder erkännte, von deſſen Tapferkeit er ihm erzählt hätte. — Nein — ſagte Roland mit einem ſtolzen Blick auf die Häuptlinge — dieſe wollen ja auch nicht gegen uns gefochten haben, und alle drei, ſo groß und ſtämmig ſie ausſehen, gäben zuſammen mir nicht ſo viel zu ſchaffen, als der vreiſame Reiter, den ich bei St. Dionys einen Helden nennen muß. — Wer von den Sachſenfürſten führt den rothen Schild mit dem ſchwarzen Streithengſt?

Gerold und Bruno überließen verdrießlich dem Amalvin die Antwort: Wittekind! Und Valnaliot mußte den Aerger erleben, daß bei ſeinem erſten Eintritt in das Zelt des Frankenkönigs der berühmte Held Roland den Namen und das helle Lob ſeines verhaßten Gegners als des wackerſten Kämpfers ausrief, der ihm je vorgekommen. Ihn, der hauptſächlich zur Fehde gegen Wittekind nach Sachſenland aufgebrochen war, konnte für dieſen Verdruß die Nachricht vom Untergang des Feindes nicht entſchädigen. — Untergang? fragte er neugierig, als Roland dieſes Wort ausſprach; und Jener fuhr in ſeiner Erzählung ſo fort: Hätt' er ſich ergeben, ſo mögt' ich ihn gern geſchont haben, aber er ſchlug ſo wild auf mich drein, daß ich ihn vom Pferde herunter hauen mußte. Das Roß ſtand ſeinem Herrn treulich bei, und hat auch ſein Schickſal mit ihm

getheilt. Beide trieben den Fluß hinunter, aber die Wellen ſchlugen bald über ſie weg, daß man nichts mehr ſah! —

Wie unerwartet und ſchwer auch den Sachſen die Bedingung von der fränkiſchen Beſatzung ihrer Burgen in die Ohren klang, ſo begriffen ſie doch, daß Weigerung und Widerſtand hier nicht gelten konnte.

Gerold hatte die Erfüllung dieſes Friedenspuncts zu beſorgen. Die Heidenbekehrung ward dem Egilfrid, welcher der Feldbiſchof des Heeres war, und dem Frieſen Wiho anvertrauet. Beide trafen Anſtalt, ihre ziemlich unvorbereiteten Schüler in die Lehre zu nehmen.

Der König entließ die Verſammlung, und Bruno verlangte nun, zur Königin und ſeiner Tochter geführt zu werden. Gerold war dazu bereit. Im Gehen machte Bruno ihm Vorwürfe, daß er, obgleich ihm der Sinn des Königs bekannt, ſich früher von der Auslieferung der Burgen nichts hätte merken laſſen. — Wer kann Alles voraus wiſſen? — verſetzte Gerold — was ihm durch den Kopf geht! Nach dem, was mit den Geiſeln und der Eresburg vorgefallen, könnt ihr ihm nicht verdenken, wenn er euch wenig trauet. Und was ſchadet dir die Beſatzung? — Das wird zehn- und hundertfach ver-

gütet. Gewinne nur erſt des Königs Vertrauen. Dann ſollſt du ſchon lachen, wenn die Beſitzungen der Aufrührer zur Theilung kommen. — Welche Forderungen wird man aber noch bei der Taufe an uns machen? — Dem Teufel und ſeinen Werken zu entſagen, dich von Tor und Wodan und allen Unholden abzuwenden, und an den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt zu glauben. — Davon verſteh' ich kein Wort. — Die Biſchöfe werden dir es ſchon deutlich machen. — Eure Prieſter ſind ohne Zweifel eben ſolche Zauberer, wie die unſrigen. Ich wüßte ſonſt nicht, warum der mächtige König ſie mit ſich führte und ſo hoch ehrte. Man wird ſich vor ihnen hüten müſſen.

Unter dieſem Geſpräch hatten ſie die Zelte der Königin erreicht. Ein mäßiger, von ausgeſpannten Zeugwänden gebildeter Vorhof umgab dieſe Frauenwohnungen, deren größte zwar nicht ſo hoch, aber doch eben ſo prachtvoll, als das Zelt des königlichen Gemahls, war.

Sie fanden in einer zierlich ausgeſchmückten Abtheilung des Innern die ſchöne Königin mit ihren blühenden Töchtern Rotrude und Bertha, bei welchen auch Swanhilde ſaß. Dieſe eilte ihrem Vater entgegen. Ihr blaſſes Antlitz, ſeit Theobalds Tode jedem Lächeln fremd, ſprach doch von der ſeltſamen

Empfindung innerer Stille. Man las in ihren Blicken, wie liebreich ſie hier aufgenommen war. Auch den Vater empfing die gütige Hildegard mit freundlichem Gruß. Sie dankte ihm für die anmuthige Freundin, die er ihren Töchtern zugeführt. — Aber — ſagte ſie mit dem leiſen Ton mütterlicher Sorge — dein Kind iſt nicht fröhlich, und uns will es nicht gelingen, den Kummer aus ihrer Seele hinwegzuplaudern. Das junge Herz verhehlt ein trübes Geheimniß.

Swanhild ſchlug die Augen nieder, indem ihre Lippen krampfhaft zuckten, ſie lehnte ſich an ihren Vater, welcher in düſterem Schweigen ſeine Hand auf ihr Haupt legte, und Gerold ſagte zu ſeiner Schweſter: Forſche nicht weiter, ihr Kummer zerreißt auch mir das Herz.

Dieſe Worte konnten nicht mißverſtanden werden. Kotrude und Bertha umarmten die bleiche Jungfrau. Hildegard reichte ihr die Hand mit den Worten: Blick auf, mein Kind. Es giebt einen himmliſchen Troſt für verwundete Herzen; und du wirſt ihn finden in den Segnungen unſers Glaubens.

Swanhilde trat zurück; eine ſchnelle Röthe flog über ihre Wangen; ſie erwiderte mit flammenden Augen: Nein, Königin! Für mich giebt es nur einen Troſt; aber er muß von einer andern Seite kommen. Ich ſelbſt muß ihn mir verſchaffen! Ich

hab' es geſchworen, und halte meinen Schwur! — Sie hat einen Abſcheu vor unſerm Glauben — ſagte Hildegard zu Gerold — den ich ihrer Unkunde verzeihe. Das wird ſich verlieren. — Keinen Abſcheu! — rief Swanhild — aber ich kann mich zu dem nicht bekennen, was euer Glaube von uns verlangt. Ich habe meinen Göttern einen Eid geleiſtet; ſie haben mich ihres Beiſtandes verſichert; ſie werden mich, ich werde ſie nimmer verlaſſen! — Hoffentlich, — ſagte die Königin — vermögen unſere würdigen Biſchöfe und die Beiſpiele deines Vaters und deiner Landsleute mehr über dich, als meine vergeblichen Worte. Beruhige dich, liebes Mädchen. Du wirſt Frieden mit dir ſelbſt machen, und ich werde dich bald als mein Taufkind, als die chriſtliche Schweſter meiner Töchter, umarmen.

Swanhild beugte ſich auf die Hände der gütigen Fürſtin, und ſagte mit einer Stimme, welche mühſam gegen ausbrechende Thränen kämpfte: Vergieb mir, hohe Königin! Du biſt die Liebe und Milde! und ich bin nur ein unglückliches Geſchöpf — unglücklich auch darin, daß ich deinen Zorn reizen, daß ich deine Huld mit Undank erwidern muß. — Aber ich muß! Meine Götter wiſſen, daß ich nicht anders kann!

Die Königin hielt ein weiteres Eindringen in dieſem Augenblick für unnütz und zweckwidrig. Sie

hoffte, die Zeit, der weitere Umgang mit ihren Töchtern, das Zureden des eigenen Vaters, und einſames Nachdenken, würden den Eigenſinn der ſchönen Wilden brechen, ihr Ohr und Herz dem frommen Unterricht eröffnen; und in dieſer Zuverſicht ertheilte ſie Swanhilden die Erlaubniß, mit ihrem Vater zu gehen. Doch ließen Rotrude und Bertha ſie nicht fort, bis ſie das Verſprechen, recht bald wieder zu kommen, mit Kuß und Handſchlag bekräftigt hatte.

2.

Heidenbekehrung.

Begeiſtert von ſeinem erhabenen Beruf, die deutſchen Völkerſtämme dem Heidenthum zu entreißen, und zu einem mächtigen Bollwerk gegen den Andrang öſtlicher Barbarenhorden zu vereinigen, benutzte König Carl jeden Augenblick, und jedes Mittel zur Vollendung dieſes mächtigen Werks. Das Gewühl der Schlachten, die Beſiegung der Heeresmaſſen und die Eroberung der Länderſtrecken konnte dieſem Heldengeiſte nicht genügen. Er fühlte tief die Bedürfniſſe und Forderungen der Zeit. Das Licht, welches in ſeiner großen Seele flammte, ſollte der Welt ſtrahlen, die Nebel des Aberglaubens zerſtäuben, die Gemüther vom dumpfen Irrwahn befreien, und in

ihnen die Glut eines geiſtigen Lebens erwecken. Der glückliche Erfolg ſeiner im eigentlichen Frankenreiche bereits weit geförderten Anſtalten für aufklärende Bildung des Volks, und vorzüglich der Jugend, ſpornte ihn, dieſe Wohlthaten ſo weit auszuſtreuen, als ſeine mächtigen Hände reichten. Die Bahn in die Wüſte brach ihm das eiſerne Schwert. Unterwerfung war ſein erſtes Herrſchergebot. Aber um die Wildniß auszulichten, und ihrem aufgeriſſenen Boden eine Erndte göttlicher Keime zu entlocken, dazu bedurfte er anderer Werkzeuge. Hier trat die Arbeit der geiſtlichen Eroberungen ein; die Köpfe mußten aufgehellt, die Gemüther gewonnen, die Herzen erwärmt werden. Hatte er den Widerſtand der Körpermaſſen vernichtet, ſo begann nun der edlere Kampf gegen Unwiſſenheit, Verſtockung, Vorurtheil und ſinnloſe Barbarei. Dies war die Aufgabe ſeiner Biſchöfe und Presbytern, welche ſich deshalb in großer Zahl ſeinem Heerzug anſchließen mußten. Seinem Adlerauge konnte freilich nicht entgehen, wie mangelhaft ſie großen Theils zur Erringung des Sieges ausgerüſtet waren, wie ſehr es ihnen ſelbſt an der Erhebung fehlte, zu welcher ſie andere heraufziehen ſollten. Allein er mußte ſich ihrer bedienen, wie er ſie hatte, und that es in der richtigen Ueberzeugung, daß ein raſcher unverzagter

Angriff Noth wäre, und vor allen Dingen der Raum erſt eingenommen ſeyn müßte, auf welchem nachher die Entwickelung in der Zukunft erfolgen würde.

Darum hatte er mit Begierde den Anlaß der Sachſen-Empörung ergriffen; er war ſelbſt gekommen, war Sieger; der Blitz ſeines Schwertes hatte dem Glanz des Kreuzes vorgeleuchtet, es galt nur, dies heilige Zeichen in die ſächſiſchen Waldungen und in die Herzen ihrer Bewohner ſo tief einzupflanzen, daß kein Sturm es wieder ausreißen konnte. Was der heilige Bonifacius vor mehr als funfzig Jahren am Rhein und Main, in Baiern und Thüringen glücklich vollendet, was er in Friesland begonnen und mit ſeinem Märtyrerblut beſiegelt hatte, das ſollte jetzt unter vortheilhafteren Umſtänden an der Lippe, Weſer und Elbe fortgeſetzt, vom Lichtgott des Chriſtenthums ſollte Walhalla's Götterſchaar vernichtet werden.

Mit Vergnügen ſah Carl, wie täglich neue und größere Sachſenſchaaren im Lager eintrafen, welche chriſtliche Lehre und Taufe begehrten. Ihr Verlangen nach der neuen Religion, die ſie nicht kannten, war natürlich nicht ſo lebhaft, als die Hoffnung, ſich das Wohlwollen des mächtigen Königs und die Befreiung von der Plage ſeiner Kriegsleute zu verſchaffen. Ihrem geſunden aber rohen Verſtande war

es mehr um die Erhaltung ihrer irdiſchen, als um die Erwerbung himmliſcher Güter zu thun. Was die Biſchöfe von den letzten erzählten, fand jedoch um ſo leichter Eingang, da man nur ein blindes Glauben an unbegreifliche Dinge zu fordern ſchien, und ſie niemals dahin geſtrebt hatten, die ebenfalls unbegreiflichen Geheimniſſe von Walhalla und Niflheim, Alfadur, Heimdal und Brymer aufzuklären.

Eine Hauptbedingung zur Aufnahme in den chriſtlichen Taufbund war die Unterwerfung unter die ſtrengſten Verbote, wodurch alle heidniſche Gebräuche und Götzendienſte ausgerottet werden ſollten. Die Sachſen beſtanden darauf, die chriſtliche Lehre nur unter freiem Himmel zu hören. Sie glaubten, hier beſſer, als unter einem Dach, gegen alle Anwendung der von ihnen gearwohnten Zaubermittel geſichert zu ſeyn. Draußen vor dem Lager auf offenem Felde wurden hölzerne Kanzeln errichtet, von welchen die Biſchöfe und Miſſionarien den verſammelten Sachſen verkündeten, daß Carl, der Frankenkönig, vor ſeinem Auszug nach Sachſenland zu Worms, mit dem Rathe der Knechte Gottes und ſeiner Optimaten die Biſchöfe ſeines Reichs nebſt den Presbytern zu einer Verſammlung und Synode berufen, nämlich den Erzbiſchof Riculf von Mainz, die Biſchöfe Hildebald, Wolfar, Barnoin, Waltgaud, Burchard und Egil-

frid, die Aebte Adelard, Lullus, Fridegis und Angelbert mit ihren Geiſtlichen, um ihm Rath zu geben, wie das Geſetz Gottes unter die Heiden ausgebreitet, die Völker zum Heil ihrer Seelen in den Schooß der Kirche geführt und dem Teufel und ſeinen Dienern entriſſen werden mogten. — Zur Erreichung dieſes heiligen und ruhmwürdigen Ziels wurden verboten: Die Gotteſsſchändung bei den Gräbern, darin beſtehend, daß mit den Verſtorbenen ihre Geräthſchaften, Waffen und Schäze begraben, ihre Pferde bei'm Grabe getödtet, ja ſelbſt auf den Todtenhügeln Sclaven und Gefangene ermordet würden! Verboten die Gotteſsſchändungen über den Verſtorbenen, beſtehend in Leichenmahlen und Viehſchlachten! Verboten die Gotteſsſchändung an heiligen Stätten, beſtehend in Verrichtung chriſtlicher Gebräuche zu ſündhaften Zwecken! Verboten die Waldopfer und der Götterdienſt auf Felſen und Bergen; die Verehrung aller Abgötter, namentlich des Wodan und Tor; die Anhängung der Philacterien, welche zur Abwendung von Unheil am Halſe getragen wurden; das Knüpfen der Neſtelbänder, um damit entfernte Perſonen zu lähmen! Verboten die Opferſtätten an Quellen, die Wahrſagungen aus dem Wiehern der Roſſe, die Befragung der Wahrſager und Cryſtallſeher, die Andacht bei'm Reiben des Nothfeuers, die

Verkündigung aus dem Gehirn der Thiere, aus dem Feuer und der Asche des Heerdes! Verboten das Wettermachen und Erregen der Stürme, die Feier des verdunkelten Mondes, wobei ihm Sieg über die Sonne zugerufen ward, der Gebrauch der Trinkhörner und Schalen aus Menschenschädeln, das Ziehen der Zauberfurchen um die Maierhöfe, der heidnische Wettlauf mit zerrissenen Kleidern und Schuhen — das Herumtragen der Götzenbilder auf den Feldern, das Aufhängen hölzerner Füße und Hände als Weihgeschenke an bezauberten Stellen, der Aberglaube, daß Druden und Kobolde dem Monde gebieten und lebendigen Menschen das Herz aus dem Leibe entwenden könnten! — Verboten endlich und abermals verboten ward der Verkauf christlicher Gefangenen an die Heiden, und als Strafe für die Uebertreter dieser Gesetze wurden die Bußen ausgerufen, welche nach dem Maaß der begangenen Frevel in Erlegung von kleinern und größern nach Solidis berechneten Summen, in Verlust des Eigenthums und der Freiheit, und in Versetzung aus ihrem Vaterlande nach andern Ländern bestehen sollten. — Befohlen ward vor allen die Heilighaltung der zu erbauenden Kirchen und die Spendung des Zehnten von Landgütern, Viehheerden, Bergwerken, und allen Einkünften, zum Besten der Bischöfe, der Geistlichkeit, der Ar-

men und des Kirchenſchatzes; und dabei gedroht, daß eine Vorenthaltung dieſer heiligen Abgabe, Hungersnoth, Krankheit und Viehſterben herbeiführen, daß der Teufel die Kornähren ausfreſſen, aus der Luft ein Wehklagen ertönen, und dieſer ſchreckliche Klang jeden Hörenden des Verſtandes berauben würde. Wer endlich ſein Kind binnen zwölf Monden nicht zur Taufe brächte, ſollte eine hohe Buße erlegen. Auf Ermordung eines Geiſtlichen, auf Beraubung oder Anzündung einer Kirche, auf Verſchwörung mit den Heiden gegen den König, auf Verbrennung einer Leiche und auf Genuß des Fleiſches in den Faſten zur Verhöhnung der chriſtlichen Religion, wurde Todesſtrafe geſetzt.

Wohl ſtaunten und zürnten die Sachſen bei dem Vernehmen dieſer ſtrengen Geſetze, dieſer ſchweren Drohungen. Vor allen erbitterte die Forderung des Zehnten. Aber die Hand des eiſernen Carls lag ſchwer auf dem Lande. Und wo zeigte ſich Hülfe und Rettung vor ſeiner Gewalt? Wo erklang die Stimme der Volkshäupter? Und wo ihr Schwert zum Kampf für die Freiheit? Ein ſtummer Todesſchrecken überſchattete die Wälder und Berge der ſächſiſchen Gauen!

Für die, welche zum Lager des Frankenheers gekommen waren, gab es keinen Rücktritt mehr.

Alle unterwarfen ſich der Nothwendigkeit und der Taufe. Zu ihrer Vollziehung hatte man eine grüne Wieſe ausgeſucht, deren Rand von alten Eichen beſchattet und von einem lebhaft rauſchenden Bach begränzt war. In langen Reihen, immer zwei neben einander gehend, wurden die Sachſen hieher geführt. Bewaffnete Frankenſchaaren zu Roß und zu Fuß umgaben den Platz. Manche Täuflinge murrten wohl zu einander und verglichen ſich zähneknirſchend mit einer Viehheerde, welche zur Schwemme getrieben würde. Aber der ohnmächtige Zorn kam zu ſpät. Auf Carls Begehren mußten Bruno, Heſſewin und Amalwin, ihren Landsleuten zum Beiſpiel, den Anfang machen. Gerold, Ogliviar und Ekhart waren ihre Begleiter. Die Biſchöfe Burchard und Egilfrid empfingen ſie an der Spitze der feſtlich geſchmückten Geiſtlichkeit, welche ihnen mit brennenden Kerzen und Lobgeſängen entgegenzog, und ſie an die geweihete Stätte führte. Ehe ihnen jedoch das weiße Taufkleid übergehängt, und das heilige Bad zur Abwaſchung ihres Heidenthums gereicht wurde, mußten ſie eine zum Behuf der Neubekehrten verfertigte Teufels-Entſagung und ein Glaubensbekenntniß ausſprechen, welche als älteſte Denkmäler unſrer Sprache auf die ſpäteſten Zeiten gekommen ſind, und in folgenden Fragen und Antworten beſtanden, mit

denen der Biſchof Burchard und Bruno das heilige Werk anfingen:

Fr. Forſachiſtu Diabolä?	Verſagſt du dem Teufel?
A. Ec vorſacho Diabolä.	Ich verſage dem Teufel.
Fr. End allum Diabol Gelde?	Und aller Teufelsgeſellſchaft?
A. End ec forſache allum Diabol Gelde.	Und ich verſage aller Teufelsgeſellſchaft.
Fr. End allum Diabole Werkum?	Und allen Teufelswerken?
A. End ec forſache allum Diaboles Werkum und Wordum, Thunaer ende Woden und Sare Ote ende allum them Unholdum, the hira genotas ſint.	Und ich verſage allen Teufels-Werken und Worten, dem Tor und Wodan und Sachſen Odin und allen den Unholden, die ihre Genoſſen ſind.
Fr. Gelobiſtu in Got almechtigen Fadaer?	Glaubſt du an Gott den allmächtigen Vater?
A. Ec gelobo in Got almechtigen Fadaer.	Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater.
Fr. Gelobiſtu in Chriſt Godes Suno?	Glaubſt du an Chriſtum, Gottes Sohn?
A. Ec gelob in Chriſt Godes Suno.	Ich glaube an Chriſtum, Gottes Sohn.

Fr.	Gelobiſtu in halogen Geſt?	Glaubſt du an den heiligen Geiſt?
A.	Ec gelobo in halogen Geſt.	Ich glaube an den heiligen Geiſt.

Nachdem die Häuptlinge dieſe Prüfung einzeln überſtanden, und die Taufe eben ſo empfangen hatten, eröffnete ſich mit dem Gewühl der geringeren Sachſen eine andere Scene. Ihrer waren ſo viel zuſammen gekommen, daß eine abgeſonderte Ceremonie für jeden Einzelnen unmöglich geweſen wäre. Truppweiſe, zehn und zwanzig auf einmal, wiederholten ſie das ihnen vorgeſprochene Bekenntniß, empfingen ſie die weißen Taufhemde, und ſtiegen in den Bach, und verneigten ſich vor den Biſchöfen. Dieſe goſſen ihnen aus Gefäßen, welche von den Prieſtern zugereicht wurden, das geweihte Waſſer über die Köpfe. Und ſo groß war die Menge, daß vor Müdigkeit den Biſchöfen zuletzt die Arme verſagten; und als endlich bei Eintritt der Abenddämmerung die letzte Schaar eingeſegnet war, Biſchof Egilfrid erſchöpft zu ſeinem Amtsbruder ſagte: Gott ſey Dank, daß nicht noch mehr gekommen ſind; nie hab' ich einen mühſameren Dienſt verrichtet. Dieſe Heiden müſſen einem doch immer das Leben ſauer machen; man habe ſie nun zu bekämpfen oder zu bekehren! —

Alle dieſe Seelen hießen nun gerettet. Die Einzige, welche die aufgedrungene Segnung nicht empfangen hatte, war diejenige, deren Widerſtand am auffallendſten überraſchte. Mit unerſchütterlicher Feſtigkeit wies Swanhilde alle Bekehrungsverſuche zurück. Hildegards Bitten, des Erzbiſchofs Predigten, ihres Vaters Ermahnungen und Drohungen, waren alle gleich vergebens. Der letzteren achtete ſie um ſo weniger, da ſie zu gut wußte, daß er keine davon ausführen würde. Und ſein eigenes Beiſpiel durfte er ihr nicht mehr vorhalten, ſeitdem ſie ihm bei dem erſtenmal, wo er es gethan, erwidert hatte: Unſere armen Landsleute haben ſich taufen laſſen, um ihre Hütten und ihr Vieh zu retten; manche ſogar nur, um ein weißes Taufhemd zu bekommen. Du und deine Freunde eben ſo; nur mit dem Unterſchied, daß ihr eure großen Burgen und Meierhöfe zu erhalten, und deren noch mehr zu gewinnen ſtrebt; die weißen Taufhemden ſind für euch die großen Aemter und Ehren des Königs, der euch zu ſeinen Grafen zu machen verheißt. Nach dem Glauben fragt ihr gar nicht. Der neue Lichtgott des Chriſtenthums gilt euch ſo wenig, als euch die alten Götter Walhalla's gegolten. — Ich aber habe keine Burg zu bewahren, ich habe keine Gunſt zu erbitten; der aufgehängte Chriſtengott, den ſie in kleinen ſchlechten Bildern

anbeten, mit sich herumschleppen, und sogar in sogenannte heilige Schreine und Capellen einsperren, ist mir ein Gedanke des Elends und der Schmach! — Was könnte mich denn reizen, unsern mächtigen hohen Göttern zu entsagen, und sie als Teufel und Unholde zu verfluchen?

Als man noch nicht abließ, und sie mit dem Zorn des Königs zu schrecken suchte, welcher nie zugeben würde, daß die Tochter eines der vornehmsten Sachsen unbekehrt und ungetauft aus seinem Lager hinwegzöge, versetzte sie: Das Land kann er besetzen, das Volk kann er drücken, aber noch hat er kein Herz erobert, und wahrlich, mir soll er meinen Willen nicht aus dem Busen reißen!

Die Königin ließ nichts unversucht, das schöne Wild einzufangen; sie hoffte von Swanhilds Verstand zu gewinnen, was ihr Herz versagte, und schilderte ihr das Abgeschmackte des nordischen Aberglaubens, das Unheilige des Götzendienstes und seiner Priester, mit den grellsten Farben. Allein Swanhild blieb ihr keine Antwort schuldig, brachte sie durch rasche Einwürfe nicht selten in Verlegenheit, und hatte mit ihren scharfen Blicken die Rohheit und Schwäche der christlichen Kirchendiener so richtig aufgefaßt, daß sie jeden Angriff mit einem empfindlicheren erwidern konnte.

Hildegard äußerte ſich mißvergnügt über die Verſtocktheit des ſchönen Heidenkindes, und warf ihr den Undank ihres Eigenſinns vor. — Bei Wodan! — rief Swanhild — du thuſt mir Unrecht. Und es zerreißt mir das Herz, dich, hohe Königin, unwillig zu ſehen. Aber ich kann und darf mich zu einem Glauben nicht wenden, dem meine Empfindung und meine Pflicht widerſtrebt, und deſſen Bekenntniß auf meinen Lippen ein Meineid wäre. Mich empört dieſe Lehre der Knechtſchaft und der Verleugnung alles Gefühls! — Es iſt ein abſichtlicher Unſinn, unſern ſanften Glauben der Liebe und Verſöhnung mit ſolchen Namen zu beſchimpfen! — Liebe und Verſöhnung? Darin liegt eben das Gift. Nach allem, was ich hören müſſen, iſt es ja ein Hauptſatz, die höchſte Pflicht und ſchönſte Tugend für einen Chriſten, ſeinen Feinden zu verzeihen, diejenigen zu lieben, die uns haſſen, Beleidigung nicht zu rächen, und denen Gutes zu thun, welche uns Böſes erzeigt haben! — Nun, und bewunderſt du nicht dies Gebot der höchſten heiligſten Liebe und Hingebung? — Abſcheulich find' ich es, ſinnlos, unmenſchlich und ſeine Vollziehung unmöglich! Ein Gebot der Lüge und Falſchheit! Ich ſoll lieben, wo ich haſſen muß? Und verzeihen, wo Rache meine heiligſte Pflicht iſt? — Königin, du weißt von deinem Bruder, was

mein Herz zerschnitten, mein Glück zerstört hat. Verzeih mir Graf Gerold, daß ich in deine Wunde greife. Aber du bist der einzige, der mir seinen Beistand nicht versagt, weil du allein mich verstehst. Daß mein Blick auf dieser Erde nur Einen sucht, den mein Dolch nicht verfehlen soll, wenn ich ihn finde; daß meine Sehnsucht blutige Vergeltung sinnt, und nur um dieser Rache Willen das Leben mir noch etwas gilt — dir allein ist es klar. Denke der schrecklichen Nacht, Graf Gerold, welche wir an Florigundens Sterbelager zugebracht haben! Denk' an das Leid, welches Albion und Wittekind dir zugefügt! — Hörst du? — Albion und Wittekind! — Denk' an Theobald und Florigunden! — Dein Schwert ist noch nicht in die Scheide gekommen! Dein Bart wächst auf den Gürtel hinab! — Du hast noch keine Rache! Ich habe noch keine Rache! Und soll verzeihen? — Gerold, du bist es, der mich schützen muß vor diesen Zumuthungen. Ich lebe nur, um deinen Schmerz, um deine Schmach zu rächen!

Sie verließ das Zelt. Gerold, von diesen Worten und Erinnerungen tief bewegt, nahm sich ihrer an, und beredete seine Schwester, ihren frommen Eifer zu mäßigen. Hildegard verstand sich dazu, weil sie auf der einen Seite begriff, daß mit den bisher

gebrauchten Mitteln gegen dieſen Trotzkopf nichts auszurichten wäre, und auf der anderen Seite einen endlich dennoch ſiegreichen Erfolg von der Mitwirkung eines Augenpaars hoffte, deſſen Blitze mächtiger als geweihete Kerzen und Rauchfäſſer den heidniſchen Starrſinn aufſchmelzen würden.

Ogliviar war es, der kühne Normann, welcher gleiche Träume hegte, und die ſchöne Jungfrau in einem Kampf zu überwinden dachte, von dem ihr Herz nichts ahndete. Sie hielt ſeit dem letzten Geſpräch mit der Königin ſich möglichſt allein. Und in dem Getümmel des Lagerlebens hatte ein Jeder mit ſeinen eigenen Angelegenheiten ſo viel zu ſchaffen, daß ihre Gegenwart und Zurückgezogenheit ganz überſehen wurde.

König Carl glaubte zur Vollendung ſeines Bekehrungswerks daſſelbe nicht beſſer befeſtigen zu können, als indem er den neuen Glaubensbekennern unweit des Angers, wo ihre Taufe geſchehen, eine chriſtliche Kirche, die erſte im Sachſenlande, erbauete. Ein junger Römer, Namens Cornelius, welcher ſeinem kriegeriſchen Hoflager gefolgt war, mußte den Plan entwerfen.

Die Bauſtelle erwählte Carl an einem Hügel, wo ein kleiner Quell, der Urſprung des Pader-Fluſſes, aus der Erde perlte. Da bisher an dieſem

Brunnen eine vielbesuchte Opferstätte gewesen, fand Carl es angemessen, durch ein christliches Heiligthum diesen Schauplatz heidnischer Abgötterei zu reinigen, und befahl darum, den Hauptaltar über dem Brunnen zu erbauen. Der Quell ward zierlich in steinerne Wände gefaßt, eine Zelle darüber gewölbt; und dieser Paderborn gab dem Ort, welcher sich später um die Kirche anbauete, seinen Namen.

In den Trümmern des alten Castells Aliso fand man hinreichende Materialien zur Erbauung eines geräumigen Gotteshauses. Der Münster der heil. Jungfrau zu Aachen ward dem Künstler als das Vorbild seiner Schöpfung angegeben. Die Sachsen mußten, wie unwillig auch, sogleich an die Arbeit. Der König selbst führte die Oberaufsicht, trieb die Lässigen an und strafte die Widerspenstigen. Bald war der Raum geebnet, und ausgesteckte Pfähle bezeichneten schon die Dicke und Richtung der Umfangsmauern, die Weite der Pforten, das mittlere Schiff, die Nebenhallen, den Kreuzgang und den Platz für den Hauptaltar, welcher den Aposteln Petrus und Paulus, und der heiligen Maria Magdalena geweihet wurde. Diesen Altar wollte Carl noch errichtet sehen, ehe der Bau weiter fortgesetzt würde. Er legte mit eigener

Hand den ersten Grundstein dazu in die Erde; seine Gemahlin, alle Fürsten des Heeres, so wie die Sächsischen Häuptlinge folgten diesem Beispiel, und als das Gewölbe des Heiligthums aufgemauert und zierlich geputzt war, brachte eine Procession sämmtlicher Geistlichen die Reliquien heiliger Märtyrer, welche Karl im Felde stets mit führte, im köstlichen Schrein dahin. Unter Gebeten und Gesängen wurden diese auf den Altar gestellt, und dann von dem Bischof Burchard, unter Beistand des Feldbischofs Egilfrid und des Abts Lullus das erste feierliche Hochamt gehalten.

Nach Beendigung desselben traten der Frankenkönig und die Sächsischen Häuptlinge von beiden Seiten an den Altar und beschworen auf die Reliquien und in die Hände des Bischofs ihren Frieden, dessen Bedingungen darin bestanden, daß die Sachsen mit Beibehaltung ihrer Verfassung, Gesetze und Landtage, ihn für ihren Oberherrn erkannten, die unweigerliche Erlegung des Tributs der dreihundert Pferde und fünfhundert Rinder zusagten und seine Anstalten zur Begründung und Ausbreitung des Christenthums auf alle Weise zu unterstützen versprachen.

Bruno hoffte, zum Ersatz für alle bisher erlittene Demüthigungen jetzt endlich den Augen-

blick zu erleben, wo der König ihm ſein Antlitz der Gnade zeigen, und einen glänzenden Beweis des Vertrauens geben würde, welches er durch ſeinen Uebertritt hinreichend verdient zu haben glaubte. Allein mit Verdruß mußte er abermals ſehen, daß Carl weit eifriger auf die Mittel zur weiteren Ausbreitung ſeiner Herrſchaft, als auf die Belohnung der ihm dazu geleiſteten Dienſte bedacht war. Es traten nämlich zum Altar vier fromme Männer mit geſchorenen Häuptern. Demuth war in ihren Blicken, Heiligkeit auf ihren Stirnen. Ihre Kleidung beſtand aus groben Kutten, unter den nackten Füßen trugen ſie ſchwere Sohlen, und in den Händen lange Kreuzesſtäbe. — Siehe hier, ſprach Egilfrid zum König — die frommen Diener Gottes, welche bereit ſind, den Heiden das Evangelium zu predigen. Unſer Bruder Wiho hat ihnen die Gauen angewieſen, wo ſie das göttliche Saamenkorn ausſtreuen werden. Benjamin geht nach Auſtringen, Willehad über die Weſer nach Wihmodi, und Folkard und Emming in den Lenigau an die Elbe. Der fromme Lüdegar iſt bereits ſeit unſerm Rhein-Uebergang voraus nach dem Foſeta's Lande in der Nordſee, wo ſchon vor einem halben Menſchenalter der heilige Willibrord das Kreuz aufpflanzte. Sein glühender Eifer hat

ihn unſern ſiegreichen Heeren vorangetrieben. Ihr, die ein gleicher Beruf leitet, wandelt in ſeinem Geiſt auf ſeinen Spuren! Gehet euern Weg, meine Brüder, lehret alle Völker und laſſet euer Leben für eure Schafe; denn ihr wiſſet, es iſt kein ſeligerer Tod, als der, welchen man ſtirbt in ſeinem Gott und Herrn! — Er umarmte ſie nach der Reihe, und drückte jedem einen Kuß der Weihe auf die Stirn.

Carl entließ ſie mit einem Handſchlag; doch ehe ſie noch ihr Antlitz von ihm gewendet hatten, rief er den Sachſen zu: Ihr werdet dafür ſorgen, daß keinem dieſer frommen Wanderer ein Leides geſchehe. Wird einem nur ein Haar gekrümmt — bei dem heiligen Gott, an deſſen Altar wir ſtehen, für einen jeden derſelben laſſ' ich zehn Sachſen bei den Beinen aufhängen! — Die Miſſionarien verneigten ſich vor ihrem König, der Biſchof ertheilte ihnen den Segen. Unmittelbar von der heiligen Stätte zogen ſie hinweg, und verſchwanden in die Schatten der Wälder.

Kaum waren die frommen Pilger fort, als eine ganz andere Erſcheinung die Aufmerkſamkeit nach der entgegengeſetzten Seite lockte. Beim dumpfen Schall eherner Kriegshörner kam von den Hügeln herab ein Reiterhaufe, deſſen Anblick mit nichts von dem, was man bisher im Frankenlager

geſehen, zu vergleichen war. Die Ankömmlinge waren Männer von kleiner Geſtalt, breitſchultrig, mit dicken Hälſen, und kleinen unbärtigen Geſichtern, in denen die ſchief geſtellten Augen wie kleine ſchwarze Puncte lagen, und neben den ſtumpfen weit offenen Naſen eine Menge Schnittnarben wie Furchen die gelben Wangen durchzogen. Unter ihren ſpitzen, bis auf die Arme herabfallenden Mützen ſtahlen ſich einige dünne Flechten ſchwarzer Haare hervor. Weder Helm noch Schild war bei einem von ihnen ſichtbar; die Rüſtung, welche zugleich ihre Kleidung, beſtand in zottigen vielfach über einander gehängten, durch Riemen und Schnüre zuſammengehaltenen Fellen. Bewaffnet mit großen künſtlich gearbeiteten Bogen und breiten Schwertern, ritten ſie auf kleinen rauhhaarigen Thieren von unanſehnlicher Geſtalt, aber die feurigen Augen und leichten Bewegungen der ſchlanken Beine verſprachen jene muthige Behendigkeit, welche die Pferde der öſtlichen Steppenländer von jeher ausgezeichnet hat.

Beim erſten Blick auf Roß und Reiter konnte ihre Ankunft von dorther nicht zweifelhaft ſeyn. Auch hatte Carl ſie kaum ins Auge gefaßt, als er ausrief: Da kommen die Hunnen! Jetzt werden wir erfahren, wie es an der Donau ſteht!

Sogleich ward dieſe Vermuthung beſtätigt durch den fränkiſchen Grafen Rodbert, welcher als Begleiter und Führer der Fremden nun heranſprengte, und ſeinem Könige die Hunniſchen Abgeſandten Caganus und Cugurrus meldete. Sie kämen, ſagt' er, um von Seiten des Chans Thudun ihm die Bedingungen, worauf ſie mit dem Baiern-Herzog Taſſilo ihre Gränzmarken bezeichnet hätten, zur Genehmigung und Gewährleiſtung vorzulegen.

Nicht eigentlich Hunnen, ſondern richtiger Awaren hießen dieſe Hirtenvölker, welche an der Oſtgränze Bajoariens jenſeit der Ens hinter weiten Gränzwüſten hauſeten und den Raub zweihundertjähriger Plünderungszüge und die unermeßlichen, den feigen Byzantinern abgepreßten Schätze, in neun wunderbar großen Ringen oder Gehegen zuſammengehäuft hatten. Landſtriche von der Länge einer Tagereiſe waren von einem doppelten zwanzig Fuß hohen mit Erde und Steinen ſorgfältig verſchütteten Pfahlwerk eingeſchloſſen, um welches ſich ein mit dichtem Geſträuch verwachſener Graben zog. Die Zugänge waren wenig und ſchmal. In dieſen Verzäunungen lagen die Weiler der Awaren ſo weit von einander, als eines Menſchen Stimme, und die neun Gehege ſelbſt, ſo weit das Horn vernommen ward. Nahe Stammverwandte der

Hunnen, hörten ſie es übrigens gern, wenn man auch auf ſie den Namen dieſes fürchterlichen Volks erſtreckte; eines Volks, welches vor vierhundert Jahren zuerſt aus den Aſiatiſchen Steppen bis an die Wohnſitze der Oſtgothen vorgedrungen und etwa funfzig Jahre ſpäter unter Anführung des größten Eroberers, der ſich ſelbſt eine Gottesgeißel nannte, und mit den Königen der Oſtgothen, Heruler, Rugier, Scyren, Neuren, Baſtarnen, mit den Markmannen, Quaden und Sueven im Bunde, ein Heer von mehr als fünfmalhunderttauſend Mann, die Donau hinauf gegen Gallien über den Rhein führte, Metz, Trier und Tongern zerſtörte, Orleans bedrohete, und erſt auf den Catalauniſchen Gefilden durch die Schaaren der Römer, Weſt-Gothen, Burgunder, Gallier, Franken und Sachſen in einer Schlacht aufgehalten wurde, welche durch das Blut von ein hundert und ſiebenzig tauſend Gefallenen die Marne zum reißenden Strom anſchwellte, eine Schlacht, welche endlich mit dem langſamen unverfolgten Rückzuge der wilden Horden endigte. Ein Volk, welchem der Heerwagen zur Wohnung, der Sattel zum Bette diente, welches kein Haus und keinen Tempel kannte, und ſtatt aller bei andern Völkern findlichen Religionsgebräuchen und Anbetungsformen ſich begnügte,

ein bloßes Schwert in die Erde zu ſtecken, und in Geſtalt deſſelben den Kriegsgott als den Beſchützer ſeiner weiten Raubzüge zu verehren; ein Volk, welches jede grasreiche Gegend, wo Pferde und Rinderheerden Nahrung fanden, ſeine Heimath nannte, welches durch ſein grauſenhaftes Anſehen erſchrecklich, durch ſeine Zahl und Schnelligkeit unüberwindlich, durch die Unermüdlichkeit ſeiner ſtets wiederholten Angriffe unwiderſtehlich war. Ein Volk deſſen großer völkerſtürmender Chan von ſich rühmte, daß auf dem Fleck, welchen ſein Kriegsroß betreten, niemals wieder ein Halm emporgekeimt wäre. — Solch ein Volk waren in ihren glänzenden Zeiten die Hunnen geweſen, und die zerſtreueten Awaren-Horden, welche jetzt ſüdlich von der Donau in den Ebenen Pannoniens umherſchwärmten, durften laut ausrufen, daß ſie von den Verwüſtern der Galliſchen und Italiſchen Fluren abſtammten.

Es war gewiß keine kleine Begebenheit, daß ein ſo freies kühnes Volk aus ſo weiter Ferne den Schutz und Beiſtand des großen Frankenkönigs in Anſpruch nahm. Das Schickſal, welches ihn zum Richter über alle Throne und Völker ſeiner Zeit erkohren hatte, rief ihn auch hier in die Schranken; und ſeine Feindſchaft wider den mächtigen Baiern-

herzog· ſchmiedete aus jedem neuen Anlaß eine neue Waffe zum Verderben des gefährlichen Gegners.

Auf Rodberts Anrede wandte Carl ſich lachend zu Gerold: die Hunnen kennen ihren Mann; ſie trauen dem Taſſilo ſo wenig, als ich ihm traue.

Die beiden Geſandten, deren Ungeſtalt doch die Würde eines ſtolzen Freiheitgefühls nicht ausſchloß, begrüßten nun den König, und Rodbert, welcher eigends zur Beobachtung des verdächtigen Baierfürſten an die Donau geſchickt worden war, ſchilderte ihm den Zuſtand der dortigen Verhältniſſe, wonach es geſchienen, als ob Taſſilo nur deshalb gegen die Hunnen ſo willfährig geweſen, damit er ein Bündniß mit ihnen vorbereitete, deſſen feindliche Abſicht ſo weniger einer Deutung bedurfte, da ſein neueſtes Benehmen einen Mann zeigte, der auf Empörung und Abfall ſann. Wie er, ungeachtet ſeiner zu Compiegne dem Frankenkönig Pipin, ſeinem Ohm und Wohlthäter geleiſteten Lehns-Pflicht, fünf Jahre ſpäter auf dem Tage zu Nevers die Hülfe gegen den Herzog Waifar von Aquitanien verſagt, und das Heer verlaſſen, ſeit jener Zeit wie ein unabhängiger Fürſt regiert, aus eigener Macht Landtage gehalten, in Urkunden den Namen des fränkiſchen Oberherrn vergeſſen; ſo hatte er

auch jetzt nicht nur eigenmächtig die Slavenstämme in Kärnthen bekriegt und seinem Gehorsam unterworfen, sondern auch ganz kürzlich, um dem Hause der Agilolfinger die Erbfolge in selbstständiger Herrschaft zu sichern, seinen fünfjährigen Sohn Theodo zum Mitherzog ernannt. — Meine Ahndung! sagte Carl bei dieser Nachricht. — Ich habe nur ihre Bestätigung erwartet, um hierüber einen Beschluß zu fassen, der nun mit meiner Erklärung auf den Antrag der arabischen Fürsten in der engsten Verbindung stehen wird.

Er berief sofort die Heerführer und Bischöfe nach seinem Zelt zu einer Versammlung, in welcher der Zug über die Pyrenäen von allen Seiten berathen wurde. Wenn ihm und seinen Helden nach einem kaum beendigten glänzenden Feldzuge die Aussicht auf einen neuen Krieg gegen heidnische Völker schon höchst reizend erscheinen mußte, so rieth selbst die Klugheit, dem kühnen Angriff des mächtigen Abdorraman zuvorzukommen, mit Hülfe der beiden vertriebenen Fürsten die Gränze des Frankenreichs in jener Gegend zu erweitern, und für alle Zukunft gegen Anfälle von dorther zu sichern. Ueberdies wollte Karl diese Gelegenheit nutzen, um sich des zweideutigen Herzogs Lupus von Vaskonien zu bemächtigen oder zu ent-

ledigen, und die Unruhen, welche in Aquitanien noch heimlich gährten, auf einmal zu unterdrücken. Die Herzoge Hunolt und Waifar hatten zwar, nach vergeblichem Widerſtande ihr Heil in der Flucht, und eine Freiſtatt am Hofe des Longobardenkönigs Deſiderius ſuchen müſſen, von welcher ſie nun, abermals vertrieben, zu Deſider's Eidam dem Fürſten Arrigis von Benevent gewandert waren. Allein damit war die Geſinnung der Aquitaniſchen Großen noch nicht gebändigt, der geringſte Anlaß konnte das Land wieder in Flammen ſetzen. Um das heimliche Glimmen durchaus zu erſticken, ſchien Carls perſönliche Gegenwart erforderlich.

Was konnte ihn zurückhalten? — Die Sachſen, deren Macht und Kriegsmuth ihm ſo furchtbar geſchildert worden, hatte er im erſten Anrennen zu Boden geworfen. Zwar meinte Gerold, daß man ſie doch nicht zu ſehr verachten und gegen Empörungsausbrüche auf ſeiner Hut ſeyn müßte. Aber war es nicht mit dem Krieg gegen die Longobarden eben ſo gegangen? — Was hab' ich — ſagte Carl — nicht alles von Deſiderius und ſeiner Stärke, von der Gefahr des Angriffs auf ſein Reich hören müſſen! Und kaum war ich über die Alpen gegangen, ſo lagen die Schlüſſel von Pavia, Mailand, Verona und Ravenna in

meinen Händen. Deſiderius büßt ſeinen Verrath am Statthalter Chriſti nun als geſchorener Mönch im Kloſter zu Lüttich, ſein Sohn Adalgis iſt nach Conſtantinopel geflüchtet. Auf den Trümmern ſeiner Herrſchaft hab' ich mein Longobardiſches Reich erbaut, habe die Schenkung meines Vaters an den heiligen Stuhl beſtätigt, habe Ancona, Spoleto, Bardi, Mantua und was noch all hinzugefügt, habe zu Monza die alte eiſerne Krone des Königs Agilulf auf mein Haupt geſetzt. Wer will ſie? wer mich antaſten? — Du haſt gehört — bemerkte Gerold — was Taſſilo ſinnt. Den Fall ſeines Schwiegervaters Deſiderius kann er nicht vergeſſen. Könnte er es, die ſtolze Luitberge würde es nicht leiden! — Weißt du noch, wie wir vor Pavia lagen? Da hatte er ſchon den Fuß im Bügel und das Horn am Munde — ſagte Roland. Als die Stadt uns fiel, da ſank ihm der Muth. Und das war ſein Glück; ſonſt hätt' er meine Durande pfeifen gehört! — Seines Verraths — rief Gawin, — darfſt du immer gewärtig ſeyn! — Lehrt mich den Undankbaren kennen! verſetzte Carl. — Wie Herzog Odilo ihn als einen hülfloſen Knaben hinterlaſſen, und Gripho ſchon die Macht an ſich geriſſen hatte; wer ſchaffte ihm ſein Recht, wenn es nicht mein

Vater that? Bekam er nicht das Baierische Land als Fränkisches Lehen? Wie hat er seinen Eid gehalten? — Nun eben — wiederholte Gerold — und diesen Treulosen mit seiner Macht willst du hinter dir lassen? — Mitreißen will ich seine Macht! Ueber die Pyrenäen sollen die Baiern mir folgen. Wagt er es, dem Aufgebot zu trotzen, dann kenn' ich ihn ganz — und er soll mich kennen lernen!

Die einzige Schwierigkeit, welche der König über den Antrag der Araber äußerte, lag ihm in der Betrachtung, ob er, der erste Fürst und Beschützer der Kirche — er, der Patricier und Statthalter von Rom, sich in ein Bündniß mit diesen Heiden einlassen dürfte? Er wendete sich an den Bischof Egilfrid mit diesem Zweifel, und mit der Frage: ob ihm wohl noch erinnerlich, was damals, wie er jene Hermanegilde, die Tochter des entthronten Desiderius zu seiner ersten Gemahlin erkoren, der Pabst Stephan ihm über dergleichen Verbindungen geschrieben hätte? Du selbst, würdiger Bischof, lasest mir seine Ermahnung und deutetest den Sinn der Worte. —

Nie werd ich sie vergessen, erwiederte Egilfrid. Aber wenn auch damals der heilige Stephan Ursache hatte, sein Schreiben mit dem Spruch zu

ſchließen: quae enim societas lucis ad tenebras, aut quae pars fideli cum infideli! — ſo würde ihre Anwendung hier nicht paſſen; vielmehr glaube ich, daß es deine Pflicht iſt, dich dieſen Ungläubigen zu nähern, um ſie zum rechten Glauben zu führen. Es iſt eine Heerde die in der Irre geht, und ewiger Ruhm erwartet den, welcher ſie aus der Wildniß, aus den Rachen der Wölfe errettet, und ihrem Hirten überliefert!

Nachdem er dieſen Satz unter Beifall ſeiner würdigen Brüder, mit Beredſamkeit ausgeführt, der König in Gedanken verſunken nichts erwiedert, und die Stille eine Weile gedauert hatte, ſagte Gerold: Da nun der Zug über die Pyrenäen beſchloſſen ſcheint — Wer ſagt das? — fuhr Carl zornig auf. — Zwar nicht deine Worte — verſetzte Gerold — aber dein finſteres Schweigen. — Wer heißt dich, meine Geſichtszüge deuten? — Ich wollte nur wegen der Vorbereitungen fragen. — Das magſt du thun, wenn ich dich auffordere! Aber ſey gewiß, du biſt der letzte, mit dem ich von meinen Gedanken rede, weil du der erſte biſt, ſie auszuplaudern.

Er warf einen ſo grimmigen Löwenblick auf ſeinen Schwager, daß dieſer und noch mancher neben ihm, betreten die Augen niederſchlug. Die Verſammlung ward ſogleich entlaſſen.

3.

Der Ur.

Mit Hörnerklang und fröhlichem Halloh ward das Echo in den Schluchten des Eggewaldes aus dem Morgentraum erweckt. Um seine verschiedenartigen Gäste durch eine allen gleich ergötzliche Lust zu erfreuen, hatte König Carl ein großes Jagen angestellt. Das Feld ertönte und schimmerte von dem prächtig bunten Getümmel, welches — der König an der Spitze seiner Helden, die Königin umgeben von ihren Töchtern und Frauen — zum grünen Walde zog. — Swanhilden, wie sehr sie es auch gewünscht, war nicht vergönnt worden, zurückzubleiben; doch nahm sie keinen Theil an der allgemeinen Fröhlichkeit und vermied die Königin, an deren Seite der kühne Ogliviar sein Jagdroß in muthigen Sprüngen tanzen ließ.

Nach den Anordnungen des grünen Waldgrafen wurden sämmtliche Jäger über die weite Haide vertheilt, welche mit zerstreuten Gebüschen gegen die Höhen des dichten Forstes hinanstieg. Swanhild, in tiefe Gedanken verloren, entfernte sich allmählig immer weiter von dem lärmenden Troß, und ritt ganz allein nach der entgegengesetzten Richtung indem sie einen schmalen Wildpfad am Rande

des Hügels einschlug. Als sie auf diese Weise langsam in das verwachsene Dickicht vordrang, ward sie vom näher kommenden Schall rascher Hufschläge aus ihren Träumen aufgeweckt. Sie sah zurück und erblickte den Normannshelden, welcher ihr nachgefolgt war. Ihr erster Gedanke war Flucht, und schon wollte sie ihn ausführen. — Allein eben so schnell kam ihr ein anderer — sie hielt ihr Pferd an, und wendete es ihm entgegen. — Du fliehest vor mir, schöne Swanhild? — rief er schon von weitem. — Im Gegentheil siehst du, wie ich dich erwarte, um zu erfahren, warum du mir folgst? — Die Frage ist Hohn; denn du weißt im Voraus die Antwort, daß meine Seele sich nur im Strahl deiner Augen sonnet! — Schad' um meine Augen, wenn sie dir nicht schon längst deutlich sagten, daß für dich in ihnen nichts zu finden sey. — Deine strengen Blicke haben mich zwar tief verwundet; aber ich hoffe, die Heilung werde von deinem Munde kommen. Im Geräusch des Lagers bist du mir immer ausgewichen. Ich konnte mich darüber beklagen, aber dir nicht zürnen. In dieser Waldeinsamkeit wirst du mir gestatten, dir zu sagen, daß ich dich unaussprechlich liebe. — Ich habe die Einsamkeit nicht gesucht, um dir zu begegnen. Du bist der Feind meines Volkes aber du bist ein Held,

welchem ich vertrauen darf, ſelbſt wenn ich ihm ſagen muß, daß ich ihn nicht lieben kann. Möge dies Wort dich nicht beleidigen. Es kommt aus einem Herzen, welches ſo zeriſſen iſt, daß keine Freude und keine Miene je wieder in ihm aufleben wird.

Ogliviar war unter dieſem Geſpräch ganz nahe herangeritten, ſie hielten neben einander in entgegengeſetzter Richtung, Aug' in Auge. Die ſchlanken Wipfel der jungen Gebüſche wankten über ihren Häuptern und ſchienen ſich einander zuzuflüſtern, welch ein ſchönes Paar in das Geheimniß ihrer Schatten geflüchtet ſey.

Bei ſeiner recht eigentlich aus dem Stegreif gemachten Liebeserklärung hatte Ogliviar die Hand gegen Swanhild ausgeſtreckt. Auf ihre abweiſende Antwort zuckte er unwillkührlich, als wäre ihm von einem Gegner ein unerträglicher Schimpf angethan, nach der linken Seite, und ein helles Zornroth überflammte ſein Geſicht. Allein der weiche Klang ihrer harten Rede war von einer ſo ſchmerzlichen Bewegung des ſchönen ſinkenden Hauptes, von einem ſo zauberiſchen Wehmuthsblick der ſchwarzen Augen begleitet, daß an dieſem Strahl ſein Unwille zerſchmolz, und ihm nur die zwar eben ſo bittere doch minder heftige Empfindung eines Misgeſchicks blieb, daß er zu überwinden nicht hoffen durfte.

Aber wie ſchwer entſchließt ſich ein brennendes Herz zum Scheiden von ſeinem liebſten Traum! Wie nagt in einem ſtolzen Sinn der Gedanke, daß ſolch eine Antwort ein ganzes Leben mit dem Gewölk einer unauslöſchlichen Schmach überſchatte! — Ogliviar knirſchte mit den Zähnen, und ſeine Bruſt arbeitete unter einem Sturm gewaltſamer Empfindungen.

Swanhild ahndete, was in ihm vorging. Sie reichte ihm die Hand mit einem traurigen Lächeln, mit den Worten: Haſſe mich nicht. Es iſt nicht der Mühe werth! Du verdienſt eine Geliebte, blühend wie Du ſelbſt im Glanz der Freude und Jugendluſt. Ich bin nur, ein dunkles Schattenbild, nächtlich um einen Grabhügel irrend! Drücke mir nicht ſo die Hand. Sie hat kein Gefühl mehr für ein Zeichen der Innigkeit. Sie zittert nur danach, eine ſchwere That zu thun! — «Dich haſſen? — Umbringen könnte ich dich! Aus Zorn! Aus Wuth! Aus Liebe! — dich! — und mich hinterdrein! — Haſſen? Swanhilde? Vermögt' ich das? — Aber ich weiß, wen du liebſt! Ich weiß, wen du haſſeſt! — Er iſt mein Feind nun wie der deinige. Und ſein Blut ſoll an dieſem Schwert herunterfließen! Dein Rächer will ich ſeyn! Das kannſt du mir nicht

verbieten!» — Aber verfluchen kann ich den, der mich hindert, meinen Schwur mit eigener Hand zu lösen! — «Dann würdest du mir zum Abscheu werden! — Du verwirfst meinen Arm? Du verachtest mich!» — Wer könnte den Helden Ogliviar und Verachtung zusammen denken? Und welches Mädchen könnte den Helden verachten, dessen Herz neben den Göttern seines Ruhms ihr Bild anbetet? — Noch bin ich nicht wahnsinnig. — Nur eine Tolle mögte ihr Spiel mit deiner Liebe treiben! — «So gewähre mir die einzige Gunst, die ich verlange nur als ein Zeichen, daß ich dir nicht zuwider bin!» — Es kann nicht seyn, Ogliviar — ich darf nicht! — «So darf ich! Du wirst mich nun nicht wieder los! Es wäre denn, du rennteſt mir deinen Jagdspieß durch die Brust! — Du suchst den Wittekind! — Ich such' ihn auch! — Willst du verhindern, daß ich ihn dir entreiße, so mußt du mich an deiner Seite dulden. Da will ich zusehen, wie du ihn ermordest. — Zusehen; ich schwör' es dir, und keinen Finger rühren! Nur dein Schild will ich seyn. Zerschmettre mich, wenn du kannst!» —.

Swanhild erschrack vor dem Ungestüm des glühenden Jünglings. Indem sie mit ihrer Schlauheit zu Rathe ging, wie sie ihn beruhigen und sich

von ihm losmachen könnte, wurden ihre Gedanken von einem wilden ängstlichen Geschrei verstört, welches plötzlich hier vom Berge, dort aus dem Grund ertönte — antwortend, wiederhallend näher kam, und bald den ganzen Wald ringsum erfüllte. — Der König! — der König! — Das war der einzige Ruf, den man aus dem Getöse unterscheiden konnte. — Stimmen, Pferde, Männer, kamen aus dem Dickicht, Gerold voran. — Ogliviar! Sah'st du den König? — Mit keinem Auge! — Was giebts? — Er ist verloren! — Ein wüthender Ur! — Sein Pferd hat vor dem Thier gescheut! — ist mit ihm ausgerissen! — Ein Ast schleudert ihn aus dem Sattel! — Man hat ihn schleifen sehen! — Dort hinaus! schrie Gawin, der auf schäumendem Roß nun durch den Wald brach. — Dort hinaus muß er seyn! — Horch! horch! — Die Hunde jagen auf der Fährte! Ogliviar! Du quer durch den Busch! — am Hang hinauf! — Gerold dort über'n Berg! — Er ist noch zu retten! —

In unsäglicher Verwirrung zerstreueten sich Alle nach allen Seiten. — Der Lärm verhallte tief im Forst. — Der einsame Platz, dessen Schweigen vorher nur die Worte der Liebe und des Schmerzes gestört hatten, lag wieder in

lautloſer Stille. — Swanhild war mit den andern verſchwunden.

Gleich zu Anfang der Jagd ſcheuchten die Hunde des Königs aus der Haide einen prächtigen Zwölfender auf. Carl mit einigen Jägern verfolgte ihn zum Walde. Er ritt an dem Tage ein ſchönes arabiſches Roß, welches er von Ibn Alrabi gegen zwei mächtige Streithengſte eingetauſcht hatte. Das edle Thier übertraf an Schnelligkeit die flüchtigen Hunde; Pirol, des Königs Leibjäger allein, war im Stande, ſeinem Herrn ſo nachzukommen, daß er ihn von fern im Auge behielt. Am Rand des Waldes verſchwand der König, und der Jäger hatte von jetzt an zu ſeiner Richtung nur den Anſchlag der Bracken, welche laut auf der Spur jagten. Aber das Antoſen der Jagd hatte ſchon alles Wild aufgeſtört, unzählige friſche Fährten kreuzten durch einander, die Hunde jagten bald auf der unrechten; ein von andern Jägern losgehetzter Wolf, in weiten Sprüngen daher fliegend, riß ſie nun mit ſich fort, und wieder auf die Haide hinaus, wo ſie in's Weite fortſtoben.

Carl war ganz allein hinter ſeinem Hirſch, dem er im hohen Stangenholz ſo nahe blieb, daß er ihn jeden Augenblick zu erreichen hoffte. Das herrliche Roß flog wie ein Pfeil von der Sehne;

die Hügel waren ihm nur ein Reiz, seine Anstrengung zu verdoppeln. Aber jetzt kam ein steiler mit Gebüsch dicht überwachsener Abhang. Der Zwölfender mit gewaltigem Satz rauschte in's Dickicht. Etwas langsamer schnaubte der Verfolger ihm nach, hindurch. Jenseits wo die Büsche lichter standen, kam der Hirsch wieder zu Gesicht. Das feurige Pferd, als wollte es selbst die Beute erfangen, raſete keuchend die Höhe hinauf. Droben angelangt, auf schmalem Bergrücken, sah der König den Hirsch auf der andern Seite schon wieder durch eine Waldschlucht hinab — in blinder Hast stürzte er nach; Geröll und Kies rasselte mit und hinterdrein — so kam er in die Tiefe — dort sah er ihn noch einmal, wie er über den nächsten Hügel wegschoß. Auch diesen sprengte der König hinan. Aber fort war der Hirsch; im wilden Gestrüpp ohne Hund die Fährte nicht wieder zu finden.

Verdrießlich über diesen Fehltritt warf Carl dem Pferde die Zügel auf den Hals, und horchte umher nach der übrigen Jägerei. Die Verfolgung hatte ihn sehr weit hinweggelockt. Tief hinaus über den ganzen Forst war alles still. Er wollte schon das Horn ansetzen, um seinen allbekannten Königsruf zu blasen, und dachte langsamen Schritts den nämlichen Weg zurückzureiten, als ein plötzliches

Geräuſch in den Büſchen ihn bewog, ſich noch eine Weile ruhig zu halten. Die Sträuche knackten und krachten; es war als ob aus der Tiefe ein mächtiges Pferd am Hügel heraufarbeitete. Mit geſpannter Erwartung blickte Karl hin. Jetzt bogen ſich die beiden letzten jungen Eichen rechts und links nieder, und in der Lücke zwiſchen ihnen erſchien das wilde Haupt eines gewaltigen Urs, der im ſchweren Trabe aus dem Dickicht hervorbrach — ein furchtbares Thier mit krausgeſträubter Mähne, Feuer im Auge und ſchnaubenden Nüſtern. Karl ſchleuderte ihm ſogleich ſeinen Jagdſpeer entgegen; er traf mit ſicherer Hand, verwundete ihn aber nur ſeitwärts am Halſe, wo das Eiſen ſtecken blieb. Der wüthende Stier zerſchmetterte mit einem Schlage den Schaft am nächſten Baum, und nahm, vom Schmerz gereizt, ſogleich den Jäger an. Mit geſenktem Kopf ſtürzte er dumpfbrüllend auf ihn los. Karl hatte zur Waffe nur noch ſein Jagdſchwert. Indem er es hoch ſchwang, ſtachelte er ſeinem Pferd beide Sporen in die Rippen. Aber der Araber, eines ſo gräßlichen Feindes ungewohnt, anſtatt auf ihn los, ſprang zur Seite, bäumte ſich, drehte im Steigen um, und flog hinweg. Karl riß umſonſt am Zügel, er konnte das Roß ſo wenig aufhalten, als wieder gegen den Stier wenden, der

ihm mit ungeheuren Sprüngen auf der Ferſe folgte. Sauſend, ſchnaubend flogen Pferd und Waldochs durch die Büſche. — Der König rannte mit dem Kopfe gegen den quer vorgeſtreckten Aſt einer niedrigen Eiche — der Schlag warf ihn halb aus dem Sattel, der Buſch ſeines Helms ſtreifte ſchon an der Erde, er griff ſich noch kaum an der Mähne wieder empor. In dieſem Augenblicke war es, wo Pirol, ſeinem Herrn ſo ſchnell als ſein Pferd vermogte, gefolgt, und im Thal unter dem Hügel angekommen, dieſes fürchterlichen Anblicks gewahr wurde. Ohne ſich zu bedenken, ſprengte der treue Diener in der Sumpf hinein, der vor ihm die Tiefe ausfüllte. Aber in der Mitte deſſelben ſank er bis an den Leib in den weichen Grund, und während er ſich herauszureiſſen ſuchte, verſchwand ihm droben die verkehrte Hetzjagd aus den Augen.

Carl, unaufhaltſam fortgeriſſen, zornig auf ſein ſchönes Pferd, welches ihn zwang, vor einem Stier zu fliehen, ſchleuderte ſein Schwert zurück, und riß aus dem Gürtel den Dolch, um ihn dem wegſtürmenden Araber in den Nacken zu ſtoßen. In demſelben Augenblick gingen dem Pferde an Baumwurzeln und glatten Steinen die Hufe aus — es ſtürzte über, wälzte ſeinen Reiter unter ſich — nur zwei Schritte noch davon brauſte der Ur

heran, mit dem Kopf über den Boden wegſtreifend, vorgeſtreckt die fürchterlichen Hörner, ſeinen Feind darauf zu ſpießen, deſſen Vernichtung unvermeidlich war. — Da ſprang aus dem Gebüſch ein Mann hervor, und rannte mit kräftiger Fauſt ſeinen langen Speer dem Stier quer durch die Bruſt. — Das Unthier brüllte laut auf, hob ſich, ſprühte den letzten Athem in die Luft, und brach im krachenden Fall über Roß und Reiter leblos danieder. Sein drohendes Gehörn lag nur eine Hand breit von der Stirn des Königs, welcher ſich vom betäubenden Sturz noch kaum wieder beſinnen konnte.

Eine hülfreiche Hand half ihm auf — er ſtand halb taumelnd, blickte verſtört ſeinen Retter an, — es war ein rauher Waldmenſch mit verzaustem Bart und ſchlechter zeriſſener Kleidung. — Aber Mund, Stirn und Blick lachte ihn ſo freundlich bekannt an. — Iſambert! Biſt du es? Iſambert? — Mein König! rief der wackre Franke. Heil mir, daß ich es bin!

Carl ſtarrt noch einen Augenblick auf die lang nicht geſehenen, einſt ſo befreundeten Züge, — dann breitet er mit dem Ruf: Iſambert! Mein Retter! die Arme aus, — Iſambert ſtürzt hinein an die Bruſt ſeines Königs — beide Herzen ſchlagen

hoch an einander. — Alles was ſie je getrennt hat, iſt auf immer vergeſſen.

Dies alles war das Werk weniger Augenblicke.

Pirol zerarbeitete unterdeſſen alle ſeine Kräfte in dem Sumpf, aus dem er weder ſich noch ſein Pferd herauswinden konnte. Jetzt kamen hinter ihm Gerold, Gambriv und noch einige Reiter den Berg herab. Sie wollten ihm zu Hülfe eilen, aber er rief entgegen. Nicht hier herein! — Dort dem König zu Hülfe! — dem König! — Sein Pferd ſchleift ihn. — Ein angeſchoſſener Ur iſt wüthend hinter ihm drein!

Erſchrocken ſprengten ſie alle fort; aber das Röhricht durch welches Carl allein weiter oben die einzige reitbare Durchtrift gefunden hatte, dehnte ſich zwiſchen den Hügeln immer breiter aus. Sie mußten es ganz umreiten, trafen unterweges auf Gawin nebſt mehreren Jägern, und kamen mit und nach einander auf den Waldplatz, wo ſie Ogliviar und Swanhilde fanden. Während nun keiner wußte, was eigentlich geſchehen, was zu thun, wohin zu reiten wäre, und der Forſt nach allen Richtungen durchkreuzt wurde, hatte Carl ſein aufgeſtandenes Pferd ſchon wieder beſtiegen, und lud Iſambert ein, hinter ihm aufzuſitzen. Dieſer entſchuldigte ſich aber mit ſeinem wilden Aufzug,

und meinte lachend, es würde doch gar zu fürchterlich aussehen, wenn der König mit einem solchen Waldteufel angeritten käme. — Nun bei Sanct Dionys, — sagte Karl — so muß ich auch wieder absteigen; denn ich kann doch nicht stolz daher reiten, und den Mann zu Fuß neben mir laufen lassen, ohne den ich in meinem Leben nicht wieder auf ein Pferd gekommen wäre.

Diesen Worten mußte Isambert sich fügen, und so ritten sie selbander der Gegend zu, wo die Jagd zu vermuthen war. Unterweges erzählte Isambert, wie er seit der Entfernung von Carls Hofe bei Wittekind gelebt, wie er diesen an der Dimel verlassen, und seit dem Treffen dort in den Wäldern umhergehauset hätte, unschlüssig, ob und wie er sich dem Könige nähern könnte.

Carl fragte ihn manches über den Häuptling dessen Name ihm schon oft vorgekommen war, so wie über die Verfassung und Kriegeszucht der Sachsen, und wunderte sich, bei Isambert auf eine so günstige Meinung von einem Volke zu stoßen, welches er so leicht überwunden hätte. — «Ueberwunden? — sagte Isambert — Herr, du bist weit davon; du hast mit dem Volk noch gar nicht einmal angebunden.» — Weil es sich gar nicht einmal gezeigt hat. Das ist schlechtes schläfriges

Geſindel! Du ſollſt ſehen, wie ich mit denen fertig werde! — Jetzt aber wird es Zeit, nach unſern Leuten zu rufen. Der Wald iſt ja ſo ſtill wie ein Grab! — Damit ſetzte er ſein Horn an den Mund.

Im nämlichen Augenblick vernahmen alle weit durch den Forſt irrenden Jäger und Reiter den mächtigen Schall des hellen Silberhorns. Nur Carl und Roland führten im ganzen Heer dieſe Art von Hörnern, deren Klang ſich von allen andern auszeichnete; aber unter ſich waren ſie darin wieder ſehr unterſchieden, daß Karl aus ſeinem weitſchallenden Horn auch liebliche und anmuthige, ſo wie ſtrenge und gebietende Töne hervorlocken konnte, während dagegen das Horn Olivant an Rolands Lippen immer nur die wilde eherne Stimme des Krieges war, und nicht leicht anders erſchallte, als wo die Schlacht am wüthendſten tobte. — Der Königsruf! Der Königsruf! ſchrie es von allen Seiten durch den Wald, und aufs glücklichſte überraſcht, rannte ein ſchier unüberſehliches Getümmel dem Orte zu, von wo das begeiſternde Zeichen gegeben war. Von allen Höhen, aus allen Büſchen blinkten Waffen, ſchimmerten Reiter — und als die Menge nun wirklich von weitem den König hoch zu Roß, friſch und

wohl erblickte, da erhob ſich ein unermeßlich donnerähnliches Jauchzen, und das Echo widerhallte einmal, zweimal, dreimal aus der Wildniß und fern an den Bergen hinrollend die frohe Kunde, daß er lebte! der König Carl! Er, der Franken Schwert und Schild und Herrlichkeit!

Unter den vorderſten kam mit ihren Töchtern die Königin, bis zu welcher das Schreckensgerücht ſchnell gelaufen war. Carl ſtieg ab, um auch ihr vom Pferde zu helfen, und als ſie mit verſtörtem Blick und der ängſtlichen Frage: ob ihm wirklich nichts geſchehen? in ſeine Arme ſtürzte, wendete er ſich zu ſeinem wild ausſehenden Begleiter, den man im Getümmel noch gar nicht beachtet hatte, ergriff ſeine Hand, und ſtellte ihn vor die Königin: Hier, liebe Frau, den mußt du umarmen. Das iſt der Mann, welchem dein Gemahl ſein Leben verdankt! —

Hildegard trat betroffen zurück vor dem rauhen Waldmenſchen. Die übrigen drängten ſich neugierig, den beglückten Fremdling zu betrachten. Der König ergötzte ſich auf's Herrlichſte an dieſen Ausdrücken der Verwunderung und Neugier, und noch mehr an dem freudigen Ausruf, womit in der verwilderten Geſtalt nun plötzlich Graf

Iſambert, der Verbannte, Geflüchtete erkannt wurde.

Der König erzählte nun den ganzen Vorgang und hatte kaum geendigt, als Pirol, der ſich unterdeſſen aus dem Sumpf losgemacht, und noch einige Jäger, mit der Beute des Abenteuers gezogen kamen. Sie hatten auf der Höhe den todten Ur gefunden, und ſchleiften ihn nun zwiſchen ihren Pferden heran. Alle, vorzüglich aber die Arabiſchen Fürſten, bewunderten das mächtige Waldungeheuer, deſſen Geſchlecht damals noch zugleich mit dem Wolf, dem Elenn und dem Bären die deutſchen Wildniſſe bevölkerte. — Dies breite Haupt mit dem Rieſengehörn, — ſagte Carl — ſoll zu Ingelheim in meiner Waffenhalle hoch aufgepflanzt werden. Dir aber, Iſambert, befehl' ich, es auf ein Feld deines Schildes malen zu laſſen. Ich brauche nicht daran erinnert zu werden, aber ich will es mir doch täglich vorhalten, daß der Mann, den ich von meinem Hofe und ſeinen Gütern vertrieben, mit Verachtung ſeines Lebens mir das meinige gerettet hat. Und an dieſem Zeichen ſoll die Welt ſehen, wie ich ſolche Treue zu ehren beuke!

Auch ohne ſolche Rede war Iſambert der Held des Tages. Wie viel mehr nach derſelben! —

Jeder hatte ihm etwas zu ſagen, erneuerte alte Freundſchaft, erinnerte ihn an die frühern Begebenheiten, und forſchte nach den ſeinigen. Der König ſchenkte ihm auf der Stelle das Roß, welches er geritten, und zu ſeiner jetzigen Zufriedenheit doch nicht nieder geſtoßen hatte. — Was kann das edle Thier dafür, daß es noch keinen Ur geſehen? ſagte er, und ſetzte hinzu: — du weißt beſſer, Iſambert, als ein anderer, daß es vor ſolchem Ungethüm nicht Stich hält; alſo fang damit keinen Zank an, du müßteſt denn mich im Rücken haben, daß ich deinen kühnen Sprung wett machen könnte.

Hildegard behauptete eifrig, es hieße Gott verſuchen, wenn man nach einer ſolchen Begebenheit die Jagd fortſetzen wollte. Allein Carl, ihrer frommen Angſt lachend, befahl ſogleich die geſtörte Luſt zu erneuern. Es geſchah. Indeſſen waren die Treiber, welche den Jägern das Wild zubringen ſollten, in Unordnung gerathen; alles was zum waldbewohnenden Geſchlecht gehört, war einzeln oder in ganzen Rudeln durch die Lücken hinausgebrochen; die Hunde hatten ſich im Nachſetzen großentheils verlaufen; und nach mehrern vergeblich wiederholten Streifzügen durch die Wildniß, ſah man ſich doch endlich genöthigt, die Jagd

abzublaſen, und ohne ſonderlichen Erfolg in das Lager zurückzukehren.

Graf Erchanger, der unterdeſſen den Heerbefehl verwaltet, empfing den König am Eingang ſeines Gezelts mit der Nachricht, daß die beiden Grafen Litofrid und Sigamund, welche er vor zehn Monden zum großen Chalifen nach Bagdad geſendet, zurückgekommen, und auf die Nachricht von dem Kriegeszug an die Weſer, ihm nachgeritten und im Lager angelangt wären.

Ohne ſein von dem gefahrvollen Waidwerk zerriſſenes Jagdkleid mit einem andern zu vertauſchen, trat Carl ſogleich in das Vorgezelt, wo die Geſandten warteten. Sie berichteten ihm viel von der Herrlichkeit des mächtigen Herrſchers im Orient; von der Pracht ſeiner Reſidenz und Hofhaltung, von ſeiner unbegränzten Verehrung für den großen Frankenkönig, von den Wundern des Morgenlandes, den Fährlichkeiten ihrer Reiſe und dem Reichthum der Geſchenke, welche ſie mitgebracht und in der Ungewißheit über den Aufenthalt des Königs in ſeiner Villa zu Ingelheim zurückgelaſſen hätten. Was er dort an Waffen, köſtlichen Geräthen, Teppichen, Gewändern, Spikonarden, Salben und ſinnberauſchenden Räucherwerken, an goldenen Leuchtern, wundervollen, unbegreiflich

zauberhaft eingerichteten Zeitmessern und dergleichen Köstlichkeiten vorfinden würde, überträfe alle Schätze, die man je in den Gewölben der reichsten Könige gesehen hatte. Auch numidische Löwen und Tieger wären noch unterweges, und das größte aller Wunderthiere, ein unermeßlich großes Geschöpf, brächte der Jude Isaac nachgeführt; Abulabas werd' es genannt, es sey ein wandelnder Berg, auf seinem Rücken stehe ein Thurm, aus welchem ein Mohrenknabe die Posaune blase, vor dem Kopf hab' es einen langen Rüssel, dessen es sich als einer kunstreichen Hand bediene, vom Kopf bis zu den Füßen sei es mit den herrlichsten Decken behangen und dreißig Mann zu Roß und zu Fuß wären zu seiner Bedienung mitgesendet. Weil aber das Ungeheuer, welches zugleich ein Wunder von Sanftmuth und Klugheit, so gar langsam wandle, daß seine Reise noch einige Monden dauern könne, wären sie vorausgeritten, um dem König die Grüße und Aufträge des großen Harun al Raschid zu überbringen.

Begierig vernahm der König alle diese Erzählungen, und freudig hörte er, wie die Bewunderung seiner Größe durch das ferne Morgenland erklinge. Aber einen rasch entscheidenden Einfluß auf sein noch zauderndes Bedenken, hatte Litofrids Berichte von der innigen Theilnahme, welche der Chalif dem Schicksal

seines Stammes in den Ländern jenseit der Pyrenäen zuwendete. Er selbst aus dem Hause der Abassiden entsprossen, konnte und wollte nicht gleichgültig ansehen, wie der Sohn Moavia's des Ommajaden, jenes herrliche Geschlecht ganz zu vertilgen strebte. Hatte er bisher die Söhne Juzifs nur aufgereizt und unzulänglich unterstützt, so war er jetzt im Begriff, zu ihrer Hülfe ein Heer und eine Flotte zu senden; und bis dieses bei Tarragona oder Barcelona anlangen könnte, würde er es für das größte Freundschaftsstück des hohen Chalifen im Abendlande — so nannte er den König — ansehen, wenn dieser sich der unterdrückten Freunde annehmen, und seine siegreichen Waffen gegen den übermüthigen Abdorraman wenden wollte. — Bei Sanct Dionys! rief Carl mit glühendem Antlitz — er soll sich in mir nicht verrechnet haben! Schon morgen am Tage wird der Vortrab meines Heeres aufbrechen und ehe ein Sarazen unser Kommen ahndet, will ich die Pyrenäen mit Waffenlärm begrüßen!

Dies Machtwort lief wie ein Feuerstrom durch das ganze Lager. Die arabischen Fürsten eilten, vor dem Könige, ihrem Erretter, dankend niederzufallen. Die Franken, welche auf dem eben beendigten Feldzug weder große Abentheuer noch reiche Beute gefunden hatten, freueten sich, aus dem

unwirthbaren rauhen Lande zu ihren lachenden Fluren zurück, und von da auf ein reicheres Feld neuer Kriegsthaten geführt zu werden. Die Sachsen athmeten wieder bei der Aussicht auf den schnellen Abzug der unbequemen Gäste. Ueberall sah man fröhliche Gesichter. Nur Isambert schüttelte bedenklich den Kopf. — «Du hast — sagte er zum Könige — dies Land kaum betreten, und willst es schon wieder aufgeben? Und ein ganzes, zur Empörung gereiztes Volk hinter dir lassen?» — Das Land, — versetzte Carl, — ist mein, und das Volk ist ein verächtliches Gesindel. Ich lasse Besatzung zurück; die wird diese Bärenhäuter schon niederhalten. — «Du verachtest deinen Feind, ehe du ihn kennen gelernt hast.» — Eben weil ich ihn kennen gelernt, kann ich ihn nicht achten. Sieh nur diese Ersten des Volks, welche ohne einen Schwertstreich zum Kreuz gekrochen sind, und sich taufen lassen, um ihre Burgen und Güter zu behalten. Wie sie um meine Gunst buhlen, und jeder fürchtet, daß ihm der andere den Rang ablaufe! Schlechte Hirten, noch schlechtere Heerde! — «Aber wie wenige sind zu dir übergetreten! Und diese wenigen waren schon längst als Abtrünnige verdächtig. Das Volk ist noch gar nicht aufgestanden. Du hast nur die Gefolge einzelner Häuptlinge überrascht und zerstreuet. Ich kenne die

Sachsen. Dies Land folgt nimmermehr dem Ueberwinder seiner Heerführer. Du hast noch nichts gewonnen, als den Platz, worauf du stehst. Und wendest du den Rücken, so hast du auch den wieder verloren.» — So? Und Eresburg, Sigisburg, Brunsberg, die Asseburg, Frankenberg und Sachsenberg sind in meinen Händen? Und nirgends rührt sich ein Feind? — «Sie werden sich schon rühren. Langsam vielleicht, aber gewiß und furchtbar. Ihr Krieg fängt nun erst an. Wittekind freilich soll gefallen seyn. Das wäre für dich ein großer Gewinn. Aber auch Ethelbart, Radbod, Albion und Aribo sind nicht zu verachten. Hinter der trüglichen Stille jener Wälder brütet sich ein Gewitter aus, dessen Donnerschläge du jenseits der Pyrenäen vernehmen wirst.»

Der König lachte; aber Gerold trat Isamberts Meinung bei, und verlangte, sein Schwager solle ihn zur Bewachung des Landes, und Dämpfung des gewiß ausbrechenden Aufruhrs zurücklassen. — Dich, sagte Carl — muß ich vor allen andern mit über die Pyrenäen haben. Dort giebt es Arbeit für rüstige Hände. Abdorraman ist ein gefährlicher Feind. Seine prächtige Moschee zu Cordova wird nicht leicht eine christliche Kirche neben sich aufsteigen lassen. — Und dein hier angefangener Münster —

verſetzte Iſambert — wird nicht unter's Dach kommen, wenn du nicht zu ſeinem Schutz daneben eine Veſte erbaueſt.

Carl ſah ihn mistrauiſch an. — Du ſprichſt ſo zuverſichtlich, als wüßteſt du genau, was deine geprieſenen Sachſen gegen mich ausbecken mögten.

Iſambert ſchwieg, und warf einen bedeutenden Blick auf das mächtige Haupt des Waldſtiers, welches vor dem Zelt aufgepflanzt war. Der König verſtand den Ausdruck ſeiner Augen; und ſagte mit einem edeln Erröthen: nimm es nicht übel; ich weiß ja, wie du mir treu biſt, und du weißt, daß mein Zorn oft ſchneller iſt, als meine Gedanken!

Carl war von ſeinem einmal laut ausgeſprochenen Vorſatz nicht wieder abzubringen. Indeſſen wirkte dies Geſpräch doch ſo viel auf ihn, daß er wenigſtens die Sachſen ſelbſt um ihre Meinung über den Zuſtand des Landes fragte.

Dieſe klang ganz anders. Bruno vorzüglich erſchöpfte ſeine Beredſamkeit, um zu beweiſen, daß kein Widerſtand noch Aufruhr zu befürchten wäre, ſobald man den Sachſen ein Vertrauen bezeigte, welches ſie verdienten. Er gab dem König zu verſtehen, wie zur völligen Beruhigung des Landes die Ernennung königlicher Grafen aus den vornehmſten Häuptlingen, das ſicherſte Mittel wäre, und nach

seinem Betragen und Gerolds Verheißungen besonders Er auf eine solche Auszeichnung die gerechtesten Ansprüche hätte. Carl versetzte hierauf nur, daß die Zukunft erst lehren müßte, wie weit man den Betheurungen ihrer Treue glauben dürfte, und kam gedankenvoll über diese Unterredung zu seiner Gemahlin. Hier fand er den Bischof Egilfrid, und seinen Freund Oglivlar, den ihm Hildegard scherzend als den feurigen Anbeter einer schönen heidnischen Göttin vorstellte. Carl sah mit Lächeln die glühenden Wangen des jungen Helden; doch hörte er nicht ungern von einem Verhältniß, dessen zarte Fäden er sogleich in das Gewebe seiner Staatsklugheit zu verflechten dachte. Egilfrids Bemerkung, daß unter ähnlichen Umständen Carls Großvater, der mächtige Austrasische Hausmeier Pipin von Heristal seinen Sohn Grimoald mit Theudesinden, der Tochter des feindlichen Friesenfürsten Radbod vermählt hätte, konnte nicht zu gelegenerer Zeit kommen. Wäre Swanhild zugegen gewesen, so mögte sie einen heftigen Angriff von allen Seiten zu bestehen gehabt haben. Allein niemand wußte sie aufzufinden; sie war seit jenem Jagdgetümmel nicht wieder gesehen worden. Carl verweilte nicht lange bei diesem Gegenstande, von dem er durch wichtigere Sorgen hinweggeleitet wurde. Durch Isamberts und Ge-

roldo Warnungen doch ſtutzig gemacht, hielt er ſelbſt die Erbauung einer Veſte zur Deckung ſeines bereits weit gediehenen Münſters und zur Beherrſchung des weiten Lippethales nicht länger für überflüßig. Er ritt mit einem zahlreichen Gefolge hinaus, um den Platz zu wählen. Da, wo der Lippe Spring ſogleich bei ſeinem mächtigen Hervorquellen aus der Erde einen Weiher von bedeutendem Umfang bildet, warf Carl ſeinen Streithandſchuh auf den Boden, und rief: Hier ſoll meine Burg ſtehen! Ihre Stirn gegen jene Berge gerichtet, kann ihr nichts entgehen, was von dort herausbrechen und zur Dimel vordringen mögte! — Er winkte aus dem Haufen ſeiner Begleiter den ſchwarzlockigen römiſchen Jüngling hervor, und befahl ihm, hier ſofort am nächſten Tage das Werk zu beginnen, deſſen Zweck und Umfang er ihm näher deutlich machte.

Dann ging es von hier aus weiter durch die Ebene nach jenem Hügel, auf welchem ſonſt die Irmenſäule geſtanden hatte. Ein brennendes Roth der Beſchämung, des Zorns und der Wehmuth trat auf die Wangen der hinter dem König reitenden Sachſen, als ſie die Verwüſtung ihres uralten Heiligthums erblickten. Das graue Steinbild lag, in unzählige Stücke zertrümmert, am Boden, und

um ſeine Reſte her, waren die ehrwürdigen ſtolzen Runeneichen niedergeſtreckt, wie die Leichname einer treuen Rieſenwache, gefallen in der Vertheidigung ihres königlichen Heerführers. — Amalvin mußte ſich abwenden, um eine glühende Thräne zu verbergen. Der König hatte ſein Gefolge abſichtlich hieher geführt, um den Sachſen zu zeigen, wie er zu herrſchen, und das Heidenthum mit allen ſeinen Zeichen auszurotten wiſſe. Alles ſchwieg. Nur der edle Cornelius ſagte unerſchrocken mit bewegter Stimme: die alte Säule iſt gerade kein ſchönes Bildwerk geweſen, aber als ein Heiligthum der Vorzeit hätte ſie doch wohl verdient, auf ihrem Platz in Ehren zu bleiben. Der Gothenkönig Theodorich hielt es für ſeine Pflicht, die Denkmäler unſerer Vorfahren zu erhalten und wiederherzuſtellen! — Gerold ſtieß den unberufenen Redner an, und Carl blitzte ihm einen grimmigen Blick zu; aber gleich darauf lächelte er wieder gütig und ſagte halblaut: Wie du die Sache anſiehſt, kann ich dir nicht Unrecht geben. Aber wer das Stück Arbeit kennt, welches ich noch vorhabe, der wird mich auch nicht tadeln! — Meine Bahn muß frei ſeyn!

Als ſie in das Lager zurückgekehrt waren, trat Ogliviar zornig gegen Bruno auf, und ſtellte ihn mit kecken Worten zur Rede, warum und wohin er

ſeine Tochter fortgeſchickt hätte? — Bruno, erbittert über alles, was vorgegangen, und noch vorauszuſehen war, in ſeinem hochfahrenden Sinn aber aufs Tiefſte verletzt, durch den ihm ſo eben zum Hohn gebotenen Anblick, und nicht gelaunt, dem verwegenen Jüngling eine begütigende Antwort zu geben, wies ihn mit dem kurzen Beſcheid ab, daß ihm darüber niemand Rechenſchaft abfordern dürfe. Der Wortwechſel loderte ſchnell zum heftigen Zank auf. Die Sachſen, ſchon lang durch die ſichtliche Verachtung der übermüthigen Franken gereizt, und wild über den Verrath, der nach ihrer Meinung an ihnen begangen war, griffen zu den Waffen und rotteten ſich zuſammen. Amalvin, welcher unterdeſſen in einem naben Zelt eine Erfriſchung geſucht hatte, trat auf das Getümmel heraus. Ohne zu wiſſen was vorging, ſetzte er den groſſen Bierkrug, den er in der Linken trug, auf einen Tiſch, ſchlug mit der Rechten einen lautſchallenden Schwertſtreich über das Blatt, und rief: Wer thut mir Beſcheid? Ich trinke auf die Geſundheit keines Königs noch Fürſten, ſondern auf die Geſundheit des Helden, der heute Streit anfängt! Wer thut Beſcheid? — Ich! Ich! wiederhallten die Stimmen von hundert Sachſen. Schilde raſſelten und Schwerter flammten empor. Der groſſe Roland kam mit ungeheuren

Schritten vom Königszelt daher. — Ueber ſein kampfglühendes Geſicht lachte die Freude, augenblicklich mit ſeiner Duranda alle die Sachſen wie Krautbündel zuſammen zu hauen. — Der Aufruhr drohte im wilden Kampf loszubrechen, als plötzlich Carls eherne Stimme wie ein Wetterſtrahl dazwiſchen fuhr: Schwerter eingeſteckt! Und wer noch eine Miene zuckt, dem liegt der Kopf vor den Füßen! — Die Biſchöfe brachten mit Zureden und Ermahnungen die Erbitterten völlig auseinander; doch ohne Carls Gegenwart wären ſie ſamt ihren güldenen Mützen und Hirtenſtäben zu Boden getreten worden. Er beſchloß, nach dieſem Auftritt, die feindlichen Maſſen aus einander zu ſcheiden. Gerold und Ekhart mußten ſtugs mit dem Vortrab des Heeres aufbrechen. Den Sachſen wurde angedeutet, ſich heimzubegeben, und ihre Landsleute zur Ruhe und zur Taufe zu ermahnen. Die Grafen Erchanger, Uto, Meginhard, Dagobert und Wuorad blieben als Wächter des Landes und der Burgen. Carl ſchwang ſich auf ſein Roß und ritt über den Hügel. Die Zelte verſanken in die Haide, und das Getümmel des Aufbruchs verkündete den Zug der Franken aus Sachſenland nach den Pyrenäen.

Sechstes Buch.

Christen und Heiden.

1.

Der fromme Lüdegar.

Der junge Morgen ſchlummerte noch im Nebelhauch der tiefen Waldſchlucht, und nur die Wipfel der höchſten Bäume auf den Felſenwänden brannten wie Kerzenflämmchen in das dämmernde Grau; da trat der würdige Lüdegar oben am Bergrand aus der Höhle hervor, welche ihm und ſeinen Gefährten ſchon ſeit geraumer Zeit zum Wohnſitz und Zufluchtsort gedient hatte. Wer den Alten geſehen, die hochgebietende Geſtalt mit dem grauen Bart, im dunkeln weit wallenden Gewand, der hätte ihn in ſeiner unbeweglichen Stellung, gleichſam ſchwebend über dem Dunſtgewölk leicht für einen mächtig waltenden Schutzgott des Gebirgs gehalten. Nachdem der Greis ſein ſtilles Gebet vollendet, horchte er am Eingang der Höhle, ob der kranke Gaſt, den er pflegend beherbergte, ſchon erwachte. Als

er aber nur deſſen ruhigen Schlummer-Athem vernahm, ſchritt er abwärts gegen das Thal, um nach ſeinen Gefährten zu ſpähen, welche ſchon kurz nach Mitternacht zum Waidwerk aufgebrochen waren. Die Nebel zwiſchen den feuchten Büſchen verwahrten jeden Blick in die Ferne; doch war er nicht weit gegangen, als er die beiden ihm genau bekannten Stimmen hörte, welche im lebhaften Geſpräch näher kamen, wunderſam aus dem Gewölk zu vernehmen, wie unſichtbare Waldgeiſter oder neckiſche Kobolte unterirdiſcher Bergklüfte. Lüdegar ſtand und horchte. — Könnt' ich nur begreifen, ſagte die feinere Stimme, welche dem Knaben Unzelin angehörte — was unſer Alter mit dem gefangenen Sachſen vorhat, und warum er ſeiner Wunden ſo ängſtlich pflegt. — Warum? — verſetzte ein kräftiger Baß mit zürnendem Ausdruck. — Einfältige Frage! Warum? Weil dieſer Sachſe, den du gefangen nennſt, kein Gefangener, ſondern weil er unſer Gaſt, und noch dazu ein verwundeter Gaſt iſt. — Kein Gefangener? Er iſt doch unſer Feind und in unſerer Gewalt. Da mögt' ich wiſſen, wie er etwas anders als unſer Gefangener ſeyn könnte! — — Sprich nicht ſo dumm! — Hat etwa einer von uns ihm den Helm eingeſchlagen oder ihn vom Roß gehauen? Als wir ihn drüben am Bach fanden,

lag er nicht bleich, blutig und ohne Leben ausgestreckt? Haben wir ihn nicht auf unſern Armen heraufgetragen, verbunden, in's Leben gerufen, gepflegt bis auf dieſen Tag? — — Das eben frag' ich ja, warum wir es gethan? Wir ſahen ja auf den erſten Blick, daß er ein Sachſe wäre. — Hätten wir ihn liegen laſſen, ſo wär' er längſt todt! Was brauchen wir unſere Feinde zu pflegen? — Schäme dich Junge! Du biſt nicht werth, ein Franke zu ſeyn, wenn du ſo denkſt, wie du ſprichſt. Aber dem Himmel ſey Dank, du ſprichſt immer ohne zu denken. Was meinſt du wohl, wenn du ſo zerſchlagen und hülflos irgendwo auf dem Schlachtfeld lägeſt, und ein barmherziger Sachſe höbe dich auf, trüge dich in ſeine Hütte und pflegte deines Elends, — oder ein wüſter Burſche ritte vorbei, lachte deiner Schmerzen, und gäbe dir allenfalls noch einen Stoß mit ſeiner Lanze? Was gefiele dir am beſten? Du kannſt bald dazu kommen, dieſe Erfahrung zu machen. — Wäre mir ſchon recht. Bei St. Dionys, ich verlange mehr darnach, zu kämpfen gegen die Sachſen, als eure Ziegen zu hüten, und in der Welt herumzuziehen mit Euch, die ihr nichts beſſeres wißt, als dieſe Heiden zum Chriſtenthum zu bekehren. — Hätt' ich nicht Mitleiden mit deinem Unverſtand, ſo gäb' ich für die frechen Reden dir ein

Dutzend Streiche über dein loſes Maul, daß du es in drei Tagen nicht wieder aufthäteſt. Da, gieb Achtung auf den Rehbock! Du läßt ihn ja ganz am Boden ſchleifen. — Schad' um den ſchönen Rehbock. Der Sachſe ſchmauſet gewiß wieder die beſten Stücke davon, und wir können uns mit den Knochen begnügen. Seitdem er wieder zu Kräften kommt, hat der Helde einen grimmigen Wolfshunger. Man kann faſt nichts dagegen anſchaffen.— Ich habe doch — ſagte Lüdegar — indem er aus dem Gebüſch hervortrat — nicht gemerkt, daß um ſeines Hungers willen dem deinigen das mindeſte entgangen wäre.

Ueberraſcht zog Unzelin ſich ohne ein Wort hinter ſeinen Gefährten zurück, welcher ſeiner Beſtürzung herzlich lachte. — Guten Morgen Hildebald — wendete Lüdegar ſich nun an dieſen. — Ihr kommt mit reichlicher Beute, und Unzelin ſoll ſich in ſeiner Ahndung nicht betrogen haben. Die beſten Biſſen ſind für unſern Gaſt. Mit ſeiner Beſſerung geht es ſeit den letzten Tagen ſo raſch, daß er bei kräftiger Nahrung bald ganz wieder hergeſtellt ſeyn wird. Und dann können auch wir unſre Wanderung wieder antreten. König Carl glaubt uns gewiß ſchon längſt auf Foſeta's Land, und wir hauſeten noch immer in den ſächſiſchen Wäldern. —

Die er ſelbſt — verſetzte Hildebald — bereits wieder verlaſſen haben ſoll. Ich traf geſtern Abend unten im Thal einen fränkiſchen Reiter, der nach dem Wege fragte. Wir ſchwatzten über das Waſſer hin und her, und er verſicherte, der König ſey mit dem ganzen Heer ſchon über den Rhein zurück, um jenſeits der Pyrenäen einen neuen Krieg zu beginnen. — Er darf nicht ruhen, in ſeinem hohen Amt die Völker der Erde aus trüber Nacht aufzurütteln zum Morgenlicht. Wollte Gott nur, daß ſeine Bahn minder blutig gezeichnet wäre! — ſagte der Greis mit dem Ausdruck herzlicher Betrübniß.

Im Geſpräch darüber ſtiegen ſie den Hügel hinan zu ihrer Höhle. Dieſes wilde Felſenhaus hatte den auf die Bekehrung der Heiden gen Norden ziehenden frommen Wanderer, eine willkommene Freiſtätte zu der Zeit geboten, als der Sachſen unerwarteter Trotz gegen Carls Gebot, plötzlich alle Wälder mit Kriegesgetöſe erfüllte. Wenige Tage vor dem Gefecht an der Dimel, kam Lüdegar's kleine Caravane, aus ihm, ſeinem Schüler Hildebald, und dem Knaben Unzelin beſtehend, in dieſes Thal. Ein Pferd, welches ihr weniges Gepäck trug, und ein paar Ziegen, waren ihre ganze Habſeligkeit; und dieſe Reichthümer hätten wohl nicht die Raubſucht der umherſchwärmenden Streifparteien

gereizt, aber einem Bekenner und Verbreiter der christlichen Lehre, brachte jeder Schritt vorwärts in das aufgestörte Land die größte Gefahr. Lüdegar beschloß, in dieser Einsamkeit das Vorüberziehen des Sturms abzuwarten. Die hochgelegene Höhle, deren Inneres durch Felsengänge in drei Grotten abgetheilt war, gab ihm und seinen Begleitern, nebst der kleinen Heerde, eine bequeme trockene und zugleich gegen plötzlichen Ueberfall gesicherte Wohnung. Die von überhangendem Gebüsch verdeckte Oeffnung ward noch mit umherliegenden Felstrümmern und Steinen bis auf einen ganz schmalen Eingang vollends vermauert, und nachdem alle Gewölbe sorgfältig gereinigt, in den Winkeln steinerne, mit Laub und Moos überdeckte Lagerstätten angelegt, auch die Löcher im Boden ausgefüllt und geebnet waren, konnte die wohleingerichtete Zelle diesen an Entbehrung und Mühsale gewöhnten Männern füglich ein Palast dünken, der selbst für die Wohnstätte eines ganzen Lebens nichts zu wünschen übrig ließ. Der Rauch des Herdes fand einen raschen Abzug durch eine erweiterte Felsenspalte, und um die bescheidenen Bedürfnisse der wandernden Niederlassung auf's Vollkommenste zu befriedigen, sprudelte, nur wenige Schritt entfernt, aus der Bergwand ein lustiger Quell, dessen klare Wellen über den Hügel

hinunter ſich mit dem Bach des Thalgrundes vereinigten. — Wir könnten froh ſeyn, ſagte Lüdegar zu ſeinen Begleitern, mit denen er nun vor der Höhle ſtand, wenn wir auf jener Meerinſel ein ſolches Haus fänden. Ich mögte wohl den Reſt meiner Tage in dieſer Zelle verleben. Aber die Zeit der Ruhe iſt für mich noch nicht gekommen; der Wille des Herrn muß geſchehen. Er hat mich auch hier zu meiner Pflicht gerufen; und wenn mich die edle Miene unſres Gaſtes nicht trügt, ſo iſt er ein Mann, deſſen Seele den Segnungen des Heils entgegen glüht. — Aber neben der geiſtigen Koſt bedarf er auch leiblicher Nahrung. Auf, Unzelin, beſorge unſre Küche, und ſtreife vor allem den Rehbock ab, du weißt, unſre Vorräthe gehen ſehr auf die Neige!

Mit einem freundlichen Morgengruß trat der Greis in die Nebengrotte der Höhle, wo ſein kranker Gaſt auf einer mit Fellen überdeckten Moosbank ausgeſtreckt lag. Der Sachſe fuhr aus halbem Schlummer empor, wollte aufſpringen, fiel aber von ſeiner Schwäche gefeſſelt, wieder in das weiche Lager, und verwünſchte die Mattigkeit ſeiner zerſchlagenen Glieder, während aus dem bleichen Antlitz ſein Auge dem Eintretenden mißtrauiſch durchbohrende Blicke entgegen blitzte. — Halte dich ruhig,

mein Sohn — ſagte der Alte mit gütiger Stimme — deine Wunden ſind kaum zugenarbt, und können ſo raſche Bewegungen noch nicht vertragen. — « Du brauchſt meiner Hülfloſigkeit nicht zu ſpotten — erwiderte der Sachſe — könnt' ich Arme und Beine nach Wunſch gebrauchen, ſo würd' es dir und deiner Rotte nicht gelingen, mich deinem blutgierigen König auszuliefern. » — Wilde Träume, feindliche Gedanken! — ſagte der Alte kopfſchüttelnd. Schon als du nur noch im halben Bewußtſeyn hier lagſt, quälteſt du dich Tage und Nächte lang mit ſolchen Wahnbildern, die dein Blut erhitzten, und die Heilung verzögerten. Hätt' ich Böſes im Sinn, würd' ich wohl ſo treu für dich ſorgen? — « Opferthiere pflegt man zu mäſten! Ich kenn' eure Tücke! » — Sehen wir denn aus wie Metzger und Mörder? Als wir dich unten am Waſſer fanden, ohne Kraft und Beſinnung, — mit einem Schlag über den Kopf wäre dein Leben hin geweſen. — Du ſollteſt doch beſſer von uns denken, ſeit du unſrer Bemühung um dich inne geworden biſt. Unſre chriſtliche Lehre gebietet als heiligſte Pflicht, den Feinden wohl zu thun. Komm, laß mich nach deinen Wunden ſehen — der Hieb über die rechte Schulter in die Bruſt herein, will ſich noch immer nicht recht ſchließen — ich muß einen friſchen kühlen Verband darum legen.

Aus dem hellen Auge und von der klaren Stirn des würdigen Greises, sprach ein Edelmuth, vor dessen unwidersprechlich wahrem Ausdruck, selbst ein gegründetes Mißtrauen beschämt hätte zurückschwinden müssen. — Der Sachse starrte im dumpfen Brüten der Erschöpfung vor sich hin, und ließ den Alten gewähren. Sorgfältig löfete dieser nun von Kopf, Brust und Armen des Kriegers die vielfach umschlingenden Binden, eine nach der andern ab, und betrachtete die schweren Wunden mit forschendem Blick. — Der Hieb in den Kopf — sagte er — war schon grimmig genug, es hätte der andern gar nicht mehr bedurft — aber da hat dein Helm das Schlimmste abgehalten, sonst würdest du nie wieder ein Auge aufgeschlagen haben. — Die beiden Streiche links am Halse sind flach gefallen, oder du hast sie mit dem Schilde aufgefangen. Doch hier in der rechten Schulter und über den Arm herunter, und in der Seite, da sah es bös aus. Du mußt tüchtig im Gemetzel gewesen seyn, und die Klingen, welche an dir gearbeitet, waren auch keine schlechte Waffen; die Wunden sind alle so rein und scharf geschnitten. — «Ich hatte nur mit einem Kämpfer zu thun, aber es war, als ob er zehn Schwerter führte.» — Roland selbst hätte nicht wüthiger drein hauen können — sagte Lüdegar,

indem er einen neuen Verband auf die ſchlimmſte Wunde legte.

Der Sachſe zuckte in die Höhe, als träfe ihn mit dieſem Namen ein neuer Hieb. — Roland! — murmelte er vor ſich hin, ſtrich mit der linken Hand über die bleiche Stirn, griff dann mit dem Ausdruck bittrer Schmerzempfindung an die verwundete Schulter, ſaß eine Weile ſo in trübes Sinnen vertieft, und ſank dann, wie von einem Fieberſchlummer überwältigt, auf ſein dunkles Lager zurück.

Die nächſten Tage, in welchen die Kräfte des Verwundeten ſichtlich zunahmen, waren ſämmtlich durch Auftritte ähnlicher Art bezeichnet. Denn, mogte auch der Sachſe dem ſorgfältigen Eifer, womit er gepflegt wurde, ſeine dankbare Anerkennung nicht verſagen, ſo kehrten doch immer aufs Neue die Regungen des tief eingewurzelten Mißtrauens zurück, von dem er ſich, den Franken gegenüber, nimmer losmachen konnte. — Leeres Geſchwätz! ſchnaubte er den Greis an, als dieſer ihn wieder einmal von der Lauterkeit ſeiner Abſichten zu überzeugen wünſchte. Freche Lügen! Wenn ihr Gutes mit mir im Sinn hättet, würdet ihr mich nicht meiner Waffen beraubt haben? — Waffen? — ſagte Lüdegar mit ſanftem Ton; — biſt du denn mit Waffen zu uns gekommen? Frage doch hier

meinen Freund Hildebald, in welchem Zuſtand wir dich, und was wir an Waffen bei dir gefunden haben! — Sieh', hier iſt alles, und wenn es dir beliebt, dieſe Scherben eine Rüſtung zu nennen, ſo nimm ſie als ſolche zurück. — Mit dieſen Worten holte er aus einem Winkel der Höhle einiges Waffenzeug: — das mag ehemals ein ſtattlicher Helm geweſen ſeyn, aber wir hatten Mühe genug, die eingeſchlagenen zuſammengequetſchten Trümmer dir vom Kopfe loszumachen, ohne den halben Schädel mitzunehmen. — Nicht weniger Anſtrengung koſtete es, dir den Griff deines gebrochenen Schwerts aus der Hand zu winden, welche ihn ſelbſt in der Bewußtloſigkeit noch krampfhaft umklammert hielt.

Der Sachſe griff haſtig nach den Trümmern ſeines Kampfgeräths, und betrachtete ſie, wie die Bilder verſtorbener Freunde, mit trüben Blicken. Dann plötzlich flammte ſein Auge wieder empor! — Und mein Schild! rief er. — Wo habt ihr meinen Schild? — Nennſt du dieſe verhauene Eiſenplatte mit dem Ring daran, einen Schild? Erkennſt du ihn für den deinigen? — Dies unkenntliche, ganz zerſchmettert verbogene Stück, hing dir am linken Arm. — Das mein Schild? murmelte der Sachſe im Ton des bitterſten Grimms — doch gleich darauf erheiterte ſich ſeine Stirn, und er ſetzte mit dem

Ausdruck beſänftigender Tröſtung hinzu: Er iſt es wirklich. Nun, es geſchieht mehr den Helden als den Feigen, daß man ſie an allen Gliedern und Waffen verhauen vom Schlachtfelde trägt. — Und ich habe wohl den Sieg, aber doch nicht meinen Schild verloren! —

Waren es nun ſeine Waffen, oder waren es die Geiſter der Liebe und Wahrheit im Blick und Wort des Greiſes, welche den zornigen Sachſen überwältigten; er wurde von jetzt an ruhiger, und wenn er auch fortdauernd ſeine Wirthe ſcharf beobachtete, ſo beherrſchte ihn doch nicht mehr ſo wie vorhin ausſchließlich der Gedanke des Argwohns und des ohnmächtigen Grimms; und Lüdegars Beſtrebungen, durch freundliches Geſpräch ihm Zutrauen und Erwiederung abzugewinnen, wurden nicht länger mit dem Trotz der Erbitterung zurückgewieſen.

Bei dieſer milderen Stimmung heilten auch die Wunden des Sachſen beſſer, und obgleich nach dem heftigen Blutverluſt die Kräfte ihm nur langſam wiederkehrten, ſo konnte er doch ſchon ganze Tage lang ſein Krankenlager gegen den gaſtlichen Sitz am Feuerherd der Höhle vertauſchen.

Getrieben von ſeinem Beruf, angezogen von dem geiſtigen Strahl, welcher, hohe Gedanken verkündend, aus den Augen des Fremden leuchtete, benutzte

Lüdegar dieſe günſtige Ruhe, um ſeinem Gaſt, dem er das Leben erhalten, nun eine noch größere Wohlthat zu erzeigen. Seine vielgeübte Menſchenkenntniß ließ ihn aus dem ganzen Weſen des Sachſen, der freilich bis jetzt nur Worte des Zorns geſprochen, einen Mann herausfinden, deſſen Bekehrung vom abſcheulichen Heidenthum zum chriſtlichen Glauben, ein unausſprechlich verdienſtvolles Werk ſeyn müßte. Hier gewiß, wenn irgendwo, galt es eine Seele zu retten, deren erhabene Flamme künftig einem ganzen Volke als leitender Stern auf dem Wege zum Heil voranſtrahlen würde. — Wenn der Hauch des Morgenroths das Thal verklärte, und ſein lieblicher Schein ſelbſt auf die rauhe Höhlenwand eine freundliche Dämmerung zauberte, oder wenn bei einſinkendem Abend der leuchtende Herd ſeine Gäſte um die behagliche Glut verſammelte, war der würdige Greis ſtets bemüht, ſeine kleine Gemeinde durch tief empfundene Worte der Weihe zu erbauen, und namentlich die Saat göttlicher Lehre in ein Herz zu ſtreuen, deſſen reichen Werth er mit richtiger Ahndung zu erkennen wußte.

Anfangs mit Erſtaunen, doch bald mit ſteigender Theilnahme hörte der Sachſe die frommen Reden. Er konnte ſich ihren gewaltigen Eindruck auf ſein offenes Gemüth nicht wegläugnen. Indeſſen war

er viel zu wenig vorbereitet, um das Wunderbare ihres Inhalts ſogleich als Wahrheit zu verehren, als Heiligthum anzubeten.

Wußte er ſich mit den Ideen von dem Sohn eines allmächtigen Gottes, der auf Erden als ein demüthiger Lehrer gewandelt, unendliche Schmach erduldet, und mit der Todesſtrafe eines Verbrechers geendet hätte, nicht zu befreunden, ſo ſchien es ihm vollends ein leeres Gaukelſpiel, wenn man von den Bekennern des chriſtlichen Glaubens die Verläugnung irdiſcher Herrlichkeit und Macht begehrte, und ihnen die Verſöhnlichkeit gegen Feinde und Beleidiger, ja, eine Art Dankbarkeit für empfangene Kränkungen zur Pflicht machte. — Denn alles das — ſagte der Sachſe — iſt der Menſchen Natur gerade zuwider und unter allen chriſtlichen Franken, die mir bekannt, hat auch nicht ein einziger von dieſen Vorſchriften nur die geringſte befolgt. Feindſchaft iſt zum Leben ſo nothwendig wie Freundſchaft, und habe ich meinen Feind dazu, ihm alles erſinnliche Böſe zuzufügen; ſo ſoll er mir das Gleiche thun, darauf bin ich gerüſtet. Du biſt ein kluger alter Mann, aber mich wirſt du mit deinen ſchönen Worten nicht einſchläfern. Zeige mir ein Beiſpiel, wo ein Franke ſich einer Gefahr oder nur einer Unannehmlichkeit ausgeſetzt hätte, um einem Sach-

ſen beizuſtehen. — Dann mögt' ich anfangen, beſſer von deiner Lehre zu denken. Was du ſelbſt an mir gethan, darfſt du nicht in Anſchlag bringen; denn die Zukunft ſoll noch erſt zeigen, warum du es gethan, und ob ich dir Dank oder Fluch ſchuldig geworden bin.

Lüdegar konnte dieſe Herausforderung vorläufig nur durch ein mitleidiges Achſelzucken beantworten. Aber ſchon der nächſte Tag gab ihm Gelegenheit, dem verſtockten Gaſt zu beweiſen, daß ſein Bekenntniß zur Lehre der Nächſtenliebe und der Wohlthätigkeit gegen den Feind doch etwas mehr als bloßes Maulwerk und Schöngeſchwätz wäre.

Früh Morgens kam Unzelin vom Wildſchießen zurück haſtig in die Höhle gelaufen. Er warf Pfeil und Bogen nieder, ſprang zum Alten, und ſein braunes Auge blitzte einen Seitenblick tückiſcher Freude auf den Sachſen, während er dem Greis einige Worte ins Ohr raunte.

Der Sachſe ſtutzte. Seine Ahndung, daß von ihm die Rede, betrog ihn nicht. Er hatte jedoch kaum Zeit, ſich das Hohngelächter des Knaben und einen Ausdruck edeln Unwillens im Geſichte des Alten klar zu machen, als er Zeuge eines überraſchend wunderlichen Auftrittes wurde. Lüdegar knüpfte ſchnell das Seil los, welches ihm das Ge-

wand um die Mitte des Leibes gürtete, ergriff mit kräftiger Hand den Knaben, band ihm beide Arme auf den Rücken und übergab ihn dem Sachsen mit den Worten: Der Knabe hat am Eingang des Thals einen Haufen fränkischer Reiter gesehen, welche ihren Weg hieher nehmen. Ohne Zweifel kommen sie herauf zu uns, und du bist verloren, wenn sie dich sehen. Widerstand gegen die Menge wäre vergeblich, und ich könnte dich nicht schützen. Verbirg dich in die Seitenhöhle, den Zugang werd' ich verrammeln. Und daß du vor Verrath sicher seyst, nimm den Buben mit dir. Sein Leben liegt in deiner Hand, das wird ihn schon zum Schweigen bringen. Auf mich und Hildebald darfst du vertrauen.

Der Sachse zauderte einen Augenblick. Sein stolzer Sinn empörte sich gegen den Vorschlag dieses Verkriechens. Aber das Gefühl der eigenen Kraftlosigkeit gebot ihm, den verständigen Rath anzunehmen. Er entfernte sich mit dem Knaben, welcher einen solchen Lohn seiner Botschaft nicht erwartet hatte. Hinter ihnen waren Lüdegar und Hildebald geschäftig, die Seitenöffnung so mit Steinen und Reissig zu verbauen, daß kein fremdes Auge das Daseyn einer Nebenhöhle ausspähen konnte.

Kaum waren ſie damit fertig, als Hufſchlag und Waffengeklirr drauſſen erſchallte. Die Reiter ſaßen ab, an ihrer Spitze trat herein Meginhard, einer von den Grafen, welchen Carl die Bewachung des beſiegten Landes übertragen hatte. Wie? — rief er ſtaunend — Lüdegar noch hier? Und der König und wir alle glauben dich längſt auf Foſeta's Land, wohin duz ur Heidenbekehrung abgeſendet warſt?

Lüdegar entſchuldigte ſein Verweilen mit dem Kriegsgetümmel und der Unſicherheit der Wege. Das iſt vorbei, verſetzte der Graf. Wir haben dieſe Sachſen ſo gezähmt, daß du zwiſchen Tauſenden durchgehen kannſt, ſie werden dir kein Haar krümmen. Die Anführer ſind gefallen, entflohen, oder als getaufte Chriſten in unſerer Gewalt, und das Volk liegt unter unſern Schwertern ſo ſtill wie eine Herde Schaafe. —

Der Sachſe knirſchte vor Grimm bei dieſen prahleriſchen Worten, zu welchen der kleine Unzelin ihm hämiſch in's Geſicht grinſ'te. Aber er mußte ſeinen Zorn beherrſchen, und der Graf fuhr zu Lüdegar fort: — Als einer von des Königs Vögten hab' ich auf die Befolgung ſeiner Befehle zu halten; du alſo wirſt dich zu deiner Beſtimmung unverzüglich auf den Weg machen. Jetzt aber ſchaff' uns zu eſſen!

Getümmel erfüllte die Höhle. Die Herdflamme loderte mächtig auf, und was das Felſenhaus vermogte, ward den hungrigen Gäſten aufgetiſcht. Von meiner Begleitung — ſagte der Graf, indem er den Helm wieder aufſetzte, und ſich zum Fortreiten anſchickte — kann ich in dieſem Augenblick keinen Mann entbehren. Aber in zwei oder drei Tagen ſchick ich dir einen Reiter; der ſoll dich über die Elbe zum Grafen Uto geleiten, welcher auf der Burg Hochbuchi das Land Nordalbingen beherrſcht. Halte dich alsdann zur Wanderung bereit!

Die Franken zogen ab. Der Sachſe trat aus dem Verſteck hervor. Tief beſchämt, aber mit fröhlichem Geſicht reichte er dem Greiſe die Hand, dankte für den redlichen Schutz, und bekannte ſeine Reue, daß er je an der Wahrheit ſeiner Geſinnungen gezweifelt hatte. — Hoffentlich — ſagte der Alte — glaubſt du nicht, daß ich mir einbilde, etwas beſonderes gethan zu haben. Im Gegentheil bin ich überzeugt, jeder redliche Heide, wäre ihm ein verwundeter Franke in die Hände gefallen, würde ſich gegen ihn eben ſo benommen haben. Und die Gaſtfreiheit iſt überall eine Tugend, die mit Glauben und Religion nichts zu ſchaffen hat. Allein der Sinn, aus welchem ich ſo an dir handeln muß, der Eifer, mit welchem ich für deine Rettung mein

Leben ließe, das iſt der frohe Geiſt unſrer chriſtlichen Lehre. Dich von ihm durchdrungen zu ſehen, war vom Anfang der Zweck meiner Reden und Lehren, die ich nun leider nach Meginhards Befehl bald aufgeben muß.

Dieſe kurze Zeit aber ſuchte Lüdegar auch mit verdoppeltem Fleiß zu nützen. Und ihn erfreute der Lohn, wie ſein Gaſt nicht nur mit Scharfſinn den Werth, den Zuſammenhang und die Erhabenheit des ihm gebotenen Unterrichts zu erkennen wußte, ſondern auch Zutrauen gewinnend, mit ſeinen Zweifeln hervortrat, die ihm ſchon längſt die Untrüglichkeit der heidniſchen Götterlehre verdächtig gemacht hätten. — Er geſtand freimüthig, daß er Mühe hätte, Wodan und Tor mit den ihnen zugelegten ſeltſamen Eigenſchaften für Weſen höherer Art zu halten; Sonne, Mond und Feuer könnten ihm nicht als wirkliche Gottheiten gelten, auch vor Runenzeichen, Miſtelzweigen, Vögelflug und anderer Deutung fühlte er wenig Ehrfurcht, und wenn er zwar manchmal, wiewohl mehr aus gewohnter Anhänglichkeit als aus Ueberzeugung, die alten Götterbilder wie räthſelhafte Heiligthümer verehrte, ſo erſchienen ſie ihm dagegen viel öfters doch nur wie roh behauene Steine ohne Seele und Gewalt.

Dagegen aber verhehlte er eben ſo wenig, daß ihm eine Religion nicht gefallen könnte, nach welcher ein geſalbter König das Recht über Leben und Tod üben, Gehorſam, Unterwerfung und Zehnten fordern dürfte. Unerträglich wäre, wenn der Mann einen Schimpf nicht ſelbſt rächen, nicht Blutrache üben, und der Held nicht ſeinen eigenen Himmel haben ſollte. Einen Gott vollends, der in Tempelmauern eingeſperrt werden könnte, der ſich an's Kreuz nageln und ſo mißhandeln laſſen wie der Chriſtengott, und noch dazu in drei Perſonen eine, und wiederum eine in drei vorſtellen ſollte, ſolchen Gott vermögte er gar nicht zu begreifen. — Und — ſetzte er hinzu, welch ein traurig, armſeliges, düſteres, kahles Gewand trägt Euer Glaube! Alles läuft auf Entſagung und Verläugnung hinaus. Kriegerehre und Heldenherrlichkeit wird nichts geachtet, wird ſogar zur Sünde und Verderbniß gerechnet. Wie kann ein tapferer Mann ſolchem Glauben anhängen? Kein Bardengeſang über dem Grabe, iſt ja das Schlimmſte, was einem Krieger begegnen könnte. Nur der Bardengeſang geleitet ſeine Seele zur luſtigen Halle der Väter. Soll ein Held ſterben, ſo erheben die Geiſter verſtorbener Barden drei Nächte hinter einander den ernſten Todtengeſang um eine Geſtalt, die ſeine Züge trägt. Die Natur ſelbſt

verehrt durch ihren Gehorſam die Macht des Heldenthums. Stürme, die den Wald zerſchmettern und Meeresküſten mit Schiffstrümmern bedecken, werden von Heldengeiſtern erregt, auf Wolkenroſſen dahergejagt. Die Nornen Urda, Weranda und Skulda, an der Eſche Ygdraſil ſitzend, walten über das Leben der Streiter, und die Valkyren Gunnur, Rote, Bryn, wählen in den Schlachten die Glücklichen, welche zu Walhalla's goldener ſchildgedeckter Halle gerufen werden. Habt Ihr in euerem kümmerlichen Glauben eine einzige ſo edle Geſtalt aufzuweiſen? Was ſind eure Kreuze, Meßgewänder und Reliquienkäſtchen gegen unſre Waffen und heiligen Roſſe und Becher aus Feindesſchädeln? — Ein armes zahmes buntes Mährchen für alte Weiber und Kinder neben einem hochſtürmenden herzerglühenden Kriegergeſang, in die Wolken flammend und weit hallend von Berg zu Berg, den Ruhm und die Ehre der Kampfrieſen, welche Männerknochen zerſplittern, und die Thäler überfluthen mit dem Staub ihrer Roſſe und dem Gewühl der Heerſchlachten!

Lüdegar kämpfte gegen dieſen Angriff mit der Ruhe, welche vom Bewußtſeyn der guten Sache unzertrennlich zu ſeyn pflegt. Er war hauptſächlich bemüht, ſeinem trotzigen Freunde die rohen Fabelgeſtalten der Odinslehre mit einem Schein natürlicher

Tageshelle zu beleuchten, welchen ihre unbehülflich zusammengeschmiedeten abenteuerlichen Gruppen am wenigsten vertragen konnten. — Und angenommen auch — sagte er — daß ich euer Walhalla gelten ließe, mit der Regenbogenbrücke dahin, mit dem Wächter Heimdal, welcher Gras und Wolle wachsen hört, und hundert Rasten weit sieht; mit dem Eber, der alle Tage von neuem gejagt, erlegt, verzehrt, und morgen wieder gejagt wird; — gelten ließe die Götter und Nornen und Valkyren und die Esche Ygdrasil, welche die Welt überschattet, und den Quell Mimer, ganz Asgard, nebst Alfheim, Muspelsheim und Niflheim; den Wolf Fenris, der die Sonne, und seinen Bruder Skoll, der den Mond verschlingt, und den unaufhörlichen Kampf der Götter gegen Riesen und Ungeheuer, welcher dereinst doch mit einer allgemeinen Vernichtung enden soll; — deutet nicht die ganze wilde und verworrene Ungestalt und Feindseligkeit eurer Götterwelt darauf hin, daß sie einstürzen, und aus ihren Trümmern sich eine schönere hellere Herrlichkeit entwickeln wird? Eure eigene Lehre sagt ja, daß Walhalla vergehen, das Reich eurer Götter schwinden, das Heldengeschlecht in einem neuerstandenen Himmel wohnen, und nach der eingesunkenen Götterdämmerung der ewige Lichtgott Alfadur über die

Helden Walhalla's wie über alle Menſchen Gericht halten, die Tugend mit ewiger Freude belohnen, Ungerechtigkeit und Laſter aber mit ewiger Qual beſtrafen werde. Wie lange haben nicht eure Edda und Voluspa ſchon dieſe Wandelung der Dinge vorausgeſagt? Jetzt endlich iſt der Tag gekommen, an welchem der Lichtgott, welcher von Ewigkeit da war, ſich auch eurer Finſterniß offenbart; ſein Tag ſtrahlt herein und euer morſches Gerüſt von rieſenhaften Geſpenſtern und Unholden bricht unaufhaltſam zuſammen. Du ſprichſt von Kindermährchen. Euer Glaube, lieber Freund, war ein buntſcheckig unheimliches Mährchen für unmündige Geſchlechter; aber die wachſende Jugend dringt vorwärts, der aufgehende Morgen des Heils ſcheint warm und belebend in alle Klüfte und Tiefen, eure Irrlichtsfeuer und Drudenlampen verlöſchen im unterdrückten Qualm, ein friſcher erquickender Hauch der Wahrheit weht über die ganze Welt — das ewige Wort tönt laut und gewaltig vom Aufgang zum Niedergang. — Sträubt euch wie ihr wollt! — Selbſt mitten in der Dunkelheit eures Eigenſinns, in der ſtarrſinnigen Finſterniß eurer gewaltſam verſchloſſenen Augen fühlt ihr, wie es ſich über euren Köpfen ſonnenklar auslichtet, Widerſtand iſt vergebens, ihr müſſet vorwärts, müßt ihm folgen,

dem heiligen Ruf, der alles zu ſich und mit ſich reißt, ein brauſendes, ſchlagendes, klingendes Meer voll Licht und Glanz und Glorie zum Lobe des Allerhöchſten und Ewigen!

Theils als Redner, theils als Hörer, an dieſem Kampf den lebhafteſten Antheil nehmend, ſaßen die Höhlenbewohner ſämmtlich am Spätabend um das luſtig knatternde Feuer und bemerkten im Eifer der fliegenden Worte nicht eher die Ankunft eines Fremden, als bis der Kopf eines Roſſes, und über ihm ein gehelmtes fränkiſches Kriegerhaupt durch die ſchmale Eingangspforte hereinblickte. Alle ſtutzten, am meiſten der Sachſe, für welchen diesmal, ſelbſt wenn er gewollt hätte, zum Verbergen keine Zeit blieb. Doch hätte er auch, ſeitdem er die gewohnte Kraft den rüſtigen Arm wieder ſchwellen fühlte, nicht vor einem Feinde, und auch vor zwei und dreien nicht einen Schlupfwinkel geſucht.

Unzelin leuchtete mit einem langen Kienſpan dem Ankömmling entgegen, welcher abſtieg, ſich als den zu Lüdegars Schutz abgeſchickten Geleitsmann ankündigte, Abendkoſt, Nachtlager und für ſein Pferd Streu und Futter begehrte. Alles wurde ſchleunig geliefert, ſo gut es vorhanden war. Der Kriegsmann murrte freilich über den elenden Stall und das ſchlechte kaum trockene Heu, womit ſein

Roß ſich behelfen ſollte, allein er ſah wohl, daß er mit dem gegebenen vorlieb nehmen mußte, und ſetzte ſich am Herd in den Kreis, ohne den Sachſen, der ihn mit ſtechenden Blicken betrachtete, einer ſonderlichen Aufmerkſamkeit zu würdigen.

Deſto eifriger dagegen beſchäftigte er ſich mit den ihm vorgeſetzten Speiſen, in welche er mit Fingern und Zähnen brechend und knirſchend ſo einhieb, daß bald ein ganzes Schlachtfeld zermalmter Knochen um ihn her lag. In einer Pauſe dieſes lebhaften Getümmels ſchob Lüdegar die Frage ein, wann ſie mit einander von hinnen ziehen wollten? — Späteſtens — verſetzte er — mit Sonnenaufgang; und dann muß ſo raſch gezogen werden, als eure und die Beine eures dürren Rößleins nur vermögen. Denn ich bin eilig. Es iſt Nachricht von den Pyrenäen gekommen, daß König Carl ſchon eine große Hauptſchlacht gegen die Ungläubigen gewonnen hat, und weiter dort in's Land vorwärts rückt. Da wird mein Graf Meginhard ſich bald zu ihm aufmachen; will auch noch ſeinen Antheil an Sieg und Beute gewinnen. Und um alles blieb' ich nicht in dieſen armſeligen Wildniſſen zurück. Es giebt ja ohnehin nichts mehr zu thun. — Iſt denn — fragte Hildebald — ganz Sachſenland wirklich ſo beruhigt, daß kein neuer Aufſtand zu fürchten

wäre, wenn unſre Kriegsſchaaren hinwegzögen? — Aufſtand? — lachte er höhniſch — Nicht eine Hand rührt ſich. Dem ſchlaffen Geſindel haben wir das bischen Muth, wovon ſie prahlten, ſo rein weggeblaſen, wie ich die Funken hier an dieſem Span austrete. — Du meinſt alſo — fuhr der Sachſe mit kaum unterdrücktem Grimm dazwiſchen — das Volk liege auf immer darnieder? — Nieder, wie ein umgehauener Baum, dem Krone und Wurzel abgeſtutzt ſind. Ihr alle habt es ja neulich vom Grafen ſelbſt gehört. Die meiſten Anführer ſind gefallen oder entlaufen, andere haben ſich taufen laſſen. Ihr vornehmſter Hauptmann, Wittekind genannt, iſt mit geſchornem Haupt ins Kloſter gegangen.

Der Sachſe ſchlug ein grimmiges Gelächter auf. — Was hat es da zu lachen? — ſchnob der Franke ihn an — Wer biſt du, frecher Burſch, hier in der Waldhöhle verſteckt? Siehſt verdächtig aus! Biſt ſelbſt wohl ein entlaufener Sachſe? He? — Ich ſage dir, Wittekinds Burg zu Enger liegt gebrochen, und er ſelbſt iſt als Mönch zu Lüttich in's Kloſter gegangen. Biſchof Egilfrid hat ihm ſelbſt die Glatze geſchoren! — « Wittekind ein Mönch! — rief der Sachſe — Sage doch lieber, Gott Tor mit ſeinem Hammer ſey des Biſchofs

Küchenjunge geworden!» — Ich will dir noch mehr erzählen, und zwar, daß Wittekinds Hausfrau Geva als Beischläferin des Königs Carl mit ihm über die Pyrenäen gezogen ist. — «Geva! — Carl's?» — Ist das zu verwundern? Sie ist eine wunderschöne Frau, und nicht die erste Beischläferin, welche der König aus diesen frischen Heidinnen hervorgesucht hat. Sein Liebchen Gersuinda war auch aus sächsischem Fürstengeschlecht — und diese Geva ist gar eine dänische Königstochter.

Der Sachse fand nach dem erstickenden Anfall der ersten Wuth die Sprache wieder. — Hund! rief er mit einer Donnerstimme, daß die Höhle erdröhnte — diese Verläumdung war das letzte Wort deines Lästermauls! Hier stehe ich selbst! — Wittekind — der Mönch! Der Mann von Carls Buhlerin! — Die Glatze soll dir über den Schädel kommen! — Wehre dich deiner Haut! — Es geht auf deinen Tod!

Mit diesen Worten hatte er einen großen brennenden Pfahl aus dem Herd gerissen, und schwang ihn um sich, daß Flammen und Funken wie von einem Feuerrade umhersprühten.

Die frommen Klausner flüchteten erschrocken in die Winkel; der Franke sprang mit gezogenem Schwert auf; aber der fürchterliche Sachse hatte

kaum zweimal mit ſeiner lodernden Keule zugeſchlagen, ſo lag ſein Gegner ſchon mit zerſchmettertem verſengtem Kopf am Boden, und im hervorſtürzenden Blut erſtickte ſein letzter Athemzug.

Wittekind warf den ſchwarzgebrannten Pfahl quer über die Leiche, und ſagte: So verderbe jeder Bube, der dem Wittekind und ſeiner Frau Niederträchtiges nachſagt! — Darauf wandte er ſich zu den Klausnern: Ihr wißt nun, wen ihr gepflegt und beherbergt habt. Ich danke dir herzlich, edler Lüdegar, und es thut mir leid, deine fromme Gaſtfreundſchaft mit ſolchem Abſchied zu vergelten. Allein ich bin noch nicht zahm und gottſelig genug, um die rechte Wange hinzuhalten, wenn ich einen Streich auf die linke bekommen habe; — werd' es auch wohl nie lernen, mich ſchimpfen zu laſſen, und meinen Beleidiger dafür zu umarmen, anſtatt ihn auf der Stelle zu erſchlagen. — Sieh, da liegt ſo ein Hund, ſein Tod iſt mir eine Luſt! — Laß ihn mich bei eurem Gott verklagen. Er wird wenigſtens nicht wiederholen, daß Frau Geva Carls Buhlerin geworden ſey! — Aber du haſt wohl an mir gehandelt, und Gutes mit mir im Sinne gehabt! Hoffentlich kommt einſt der Augenblick, wo ich es dir beſſer vergelten kann, und dann ſoll es an mir nicht fehlen. — Für jetzt kann ich dir wohl

nichts lieberes thun, als deine Wohnung von dieſer Leiche und dann auch von dem Todtſchläger befreien, deſſen Anblick dich wahrſcheinlich ſchaudern macht.— Er packte den todten Franken bei den Beinen, ſchleppte ihn zur Höhle hinaus, und ſtürzte ihn über eine Felſenbank in die Waldſchlucht hinunter.— Dann kam er zurück, warf ſein zerriſſenes abgenutztes Bärenfell um, gürtete ſich mit dem Schwert des Erſchlagenen, und legte den mörderiſchen Brandpfahl über die Schulter. Zum Abſchied reichte er ſeinen Wirthen die Hand, und ſchritt ohne weitere Anſtalten und Vorbereitungen, unbekümmert, wie zu einem Luſtgang, in die finſtere Nacht hinaus.

2.

Haus Enger.

Wohin? ſagte er endlich zu ſich ſelbſt, nachdem er ſchon eine gute Weile fortgewandert war. Mein Haus Enger ſoll gebrochen ſeyn. Wie mag es auf der Weſerburg zuſtehen? Liegt vielleicht fränkiſche Beſatzung darin? Und Geva? — Und Albion, Radbod, ſammt allen übrigen Freunden? — Sollte das Alles gefangen oder erſchlagen ſeyn? — Hätt' uns Wodan ſo ganz verlaſſen? Ich mag's nicht denken — wiewohl es im Lande gewiß ſchlimmer

ausſieht, als ich mir bisher eingebildet habe. Wüßt ich nur erſt ungefähr, in welcher Gegend ich ſtecke. Hernach will ich mich ſchon über die Berge nach Hauſe finden. Weit von der Dimel kann ich nicht ſeyn. Die Sinne vergingen mir damals gar zu bald. Und hier herum kenn' ich ja Wald und Schlucht und jeden Bach und Pfad wie mein eigenes Gehöft.

Dieſe auf früheren Jagden und Streifzügen erworbene genaue Kenntniß des Landes kam ihm jetzt trefflich zu Statten, da alle Wege von fränkiſchen Kriegern wimmelten. Mit bitterm Ingrimm mußte er ſehen, wie meiſterhaft die Feinde ihre Anſtalten getroffen hatten, um das Land mit ihren Schaaren wie mit einem ehernen Netz zu überziehen. Als er von weitem um die Eresburg ſtreifte, ſah er droben aus dem Thurme eine fränkiſche Fahne wehen. — Wächter ſtanden auf den Zinnen, ſo wie auf jener Felſenſtirne, von welcher er einſt die Veſte belauert hatte. Gegenüber war im Walde die ſteilſte Höhe zu einer weiten Blöße ausgehauen, und auf ihr ein Gegenpoſten errichtet, welcher jenſeits tief in's Gebirg hineinſpähete. — Wo der Lippe Spring ſonſt in luſtiger Waldwildniß frei aus der Tiefe quoll, da war jetzt alles Gebüſch ringsum weggeraumt, und mit zürnender Verwunderung ſah der flüchtige

Wanderer, wie ſich auf dem kahlen Hügel die Mauern einer Zwingveſte erhoben. Alles war Gewühl und Thätigkeit umher. Fränkiſche Hauptleute und Krieger befahlen und ſchalten; die Sachſen murrten und gehorchten im Schweiße ihres Angeſichts. Unter Fluchen und Rufen wurden von unzähligen Pferden und Ochſen die gewaltigſten Eichenſtämme zum Ausbau des Schloſſes durch das Thal herangeſchleift. Es waren die heiligen Bäume, welche ehemals die Irmenſäule beſchattet hatten. Wittekind ſah alles, knirſchte und zog weiter. Nach Tietmelle konnte er nicht durchkommen. In jedem Hohlwege lagen fränkiſche Reiter, von jeder Waldecke ſchimmerten feindliche Helme und Schilde herüber. — Wahrſcheinlich, dachte er — iſt die Burg belagert; er ſchlug ſich ſeitwärts in's Gebirg, um irgendwo Kundſchaft darüber einzuziehen. Niemand aber gab ihm Auskunft. In den Hütten, wo er einſprach, waltete Schrecken und Argwohn. Die Landleute, welche ihn kannten und ſich freueten, daß er noch lebte, riethen ihm, eiligſt weiter zu ziehen, nach der Weſer hin — hier wäre nur Gefahr und Noth; unter den Schwertern der Franken ein Heer zuſammen zubringen, daran dürfte er nicht denken! Manchmal ſogar erfuhr er von ſeinen eigenen Landsleuten feindſelige Begegnung. Er, hieß es, hätte

das Unglück uber das Land gebracht. Man verweigerte ihm ſogar ein Stück Brod und den Platz am Feuer, und wenn er nicht in Frieden ſeines Weges ginge, ſo würde man ihn den Franken verkundſchaften. — Wie viel hat ſich in der kurzen Zeit verändert! rief er oft in bittrer Wehmuth. Aber er ſelbſt, das mußte er ſich geſtehen, war auch nicht unverändert geblieben. Die Reden und Lehren des edeln Lüdegar hatten auf ihn einen Eindruck gemacht, deſſen Tiefe er jetzt erſt in ſeinem Herzen recht nachzufühlen begann. Und wie ſeltſam war das Bewußtſeyn dieſer Verwandlung, die er gern bekämpfen wollte, ohne doch in ſeinem Innern die Waffen für dieſen Kampf zu finden. Mogte er tauſendmal verſuchen, ſich in dem Klauener einen verlarvten Heuchler zu denken, und ihn wie eine alte ſchlecht zuſammengeflickte Vogelſcheuche zu betrachten, immer ſtieg das edle Bild des würdigen Greiſes aus allen darüber gehängten Lappen und Verhüllungen vor ſeinem beſſern Sinn im Glanz der Wahrheit wieder empor, und ſah ihn ſtrafend und doch liebevoll mit jenem treuen Blick an, der ſogleich zum erſtenmal den Weg zu ſeinem Herzen gefunden hatte.

Trotz aller Mühſeligkeiten und Hinderniſſe war er glücklich bis in die Gegend von Enger vorgedrungen. Der Abend dämmerte, als er durch den

letzten Forſt wanderte. Wie oft war er in frühern Zeiten zu ſolcher Stunde vom Waidwerk oder von einem Fehdezug eben des Weges nach Hauſe gezogen! Eben ſo wie damals funkelte der letzte hinſcheidende Sonnenſtrahl zwiſchen den mächtigen Eichenſtämmen herein ins Dickicht, die Wälder draußen lagen mit ihren bunten Herbſtkleidern ſchon im milden Hauch der Nachtſtille, und durch die weite Einſamkeit hörte man kaum etwas anders als den kleinen Bach, der in der Tiefe über Steine rauſchte. Es war ganz ſo wie ehemals, und doch wie anders! Er kam nicht auf ſtolzem Hengſt als ſtattlicher Herr an der Spitze ſeines Gefolges mit wiehernden Roſſen und luſtigen Hörnern und bellenden Hunden daher. Und wie er nun aus dem Walde trat, ſchimmerte ihm nicht wie ehemals im rothen Abendſchein vom Hügel dort ſein hochragendes Haus entgegen. — Wahrhaftig! ſagte er, ſie haben es gebrochen! Da liegen die Mauern zertrümmert umher, und das Dach iſt verbrannt dazwiſchen hineingeſtürzt! Die Wüthriche! — Geva! ſeufzte er nach einer Pauſe, und eine Thräne ſtieg in ſein hohes Auge. — Arme Geva! Was mag aus dir geworden ſeyn? — Der Meierhof unten am Fuß des Hügels war auch verwüſtet; alles lag in Schutt und Graus durch einander. Nirgends, als wäre

die ganze Gegend ausgeſtorben, ließ ſich ein menſchliches Weſen blicken. Er ſcheuete ſich faſt, hinauszugehen, ſo unheimlich wehete ihm die Luft von der zertrümmerten Veſte her. — Vater Wernekin! Hätteſt du das gedacht? — Ich war ſchon ein raſcher Burſch als du jenen Thurm erbauteſt. Und ich weiß noch als wär' es heute, wie du ſagteſt, daß er den ganzen Bau und den ganzen Gau beſchützen ſollte, — nun liegt der Schutz und der Bau drunten im Graben. — Wart! ſetzte er grimmig hinzu! indem er mit ſeinem Pfahl auf ein Stück Mauerwerk ſchlug — das will ich euch gedenken! Meine Rache ſoll euch zum Dank auch ein Feuer anzünden! Der glühendrothe Himmel und die ſchwarzverſenkte Erde ſollen es weit ausſchreien: da ſind die Sachſen geweſen! — Und euere Kinder ſollen davon nacherzählen wie die unſrigen! —

Er raffte ſich zuſammen, und ſchritt durch das gebrochene Thor in den innern Hof. Dieſer Steinhaufen war die Waffenſchmiede geweſen, dort hatte der Pferdeſtall geſtanden; die hohen Mauern des Herrenhauſes ſahen mit ihren Lücken und ausgebrannten Thoren ſo traurig auf ihn herunter. — Da bin ich zu Hauſe — ſagte er laut — es iſt eine recht luſtige Wohnung! Wie die Teufelsbrut nur ſo geſchwind mit dem Vernichten fertig geworden

iſt! Man ſollte meinen, es hätte ein Menſchenalter dazu gehört, um das wackre Haus ſo wüſt ausſehen zu machen. Und von allen meinen Leuten, von meinen Pferden und meinem Vieh iſt nicht einmal ein Hund übrig, der mir zum Willkommen entgegen liefe! — Für einen Hund mag ich nicht gelten — ſchallte eine helle Stimme aus dem Gemäuer — aber am Willkommen ſoll es denn doch nicht fehlen!

Verwundert blickte Wittekind in die Höhe und ſah über ſich in einem Mauerloch den Lockenkopf des treuen Irmenolt, welcher ihm fröhlich zulachte. Freudig erſtaunt rief er ihm, herunter zu kommen. Irmenolt kletterte eiligſt über den Schutthaufen herab, und umarmte jauchzend ſeinen tapfern Anführer, den er wirklich ſchon in Walhalla geglaubt hatte.

Wittekinds erſte Frage nach dieſer Umarmung war, ob Irmenolt etwas von Geva wiſſe? Sein Athem ſtockte, bis er die ſchnelle Antwort vernahm, daß ſie gerettet, von Radbod mit Gefahr ſeines Lebens den Verfolgungen der Franken entzogen und zu ihm nach Friesland geflüchtet ſey. — Die Augen des Helden ſtrahlten im Glanz des Entzückens bei dieſer guten Botſchaft. — Wodan und Freya ſeien gedankt! rief er aus — alles andere kann ich ertragen und verſchmerzen. Aber ſieh doch, wie

mein Haus verwüſtet iſt. Welche Mühe werd' ich haben, das alles wieder herzuſtellen. Und wie mag es auf meiner Weſerburg ausſehen? — Graf Erchanger ſitzt droben mit einer fränkiſchen Beſatzung.— Und Albion, Ethelhart, Aribo und die übrigen Freunde — was iſt aus ihnen geworden?

Irmenolt wußte nur, daß Ethelhart auf ſeiner Burg Tietmelle eingeſchloſſen, Albion glücklich über die Elbe entkommen ſey. — Mich ſelbſt — ſetzte er hinzu — da ich von den Franken tüchtig zerhauen war, hatte er mit dorthin genommen, und ich bin erſt ſeit einigen Tagen zurück, um auszuſpähen, wie es im Lande zuſteht. Natürlich lief ich hieher zuerſt. Aber dein Glück iſt es, daß du nicht geſtern um dieſe Zeit auf dieſen Platz kamſt. Wir hätten einen ſchweren Stand gehabt gegen unſere tollſte Feindin.— Von wem ſprichſt du?— Von der verrückten Swanhild. Mit dem Normann Ogliviar aus Carls Hoflager durchſtreift ſie an der Spitze eines Reiterhaufens alle Gauen, um dich aufzuſpüren; ſie will dir mit Gewalt den Hals abſchneiden. Geſtern Abend ſaß ich wie heute, bei Sonnenuntergang droben im Gemäuer, ſah über den Wald hinaus, und dachte an die luſtigen Tage, die wir hier verlebt. Plötzlich wecken Hufſchlag und Stimmen mich aus meinem Traume. Swanhild war

es; kam mit ihrem Trupp den Hügel herauf. Sie ritt durch das Thor herein; lachte der Zerstörung, und schwur, nicht eher zu ruhen, bis sie den Burgherrn eben so wie seine Burg zerschmettert vor sich liegen sähe. Auf den schönen Normann, der ihr nicht von der Seite kam und sie mit Augen verschlang, achtete sie wenig. — Bald kamen von da und dort noch einige Reiter, die auf Kundschaft nach dir ausgewesen waren. Alle kehrten unverrichteter Sache zurück. Einer schrie laut und verdrießlich, diese Spürjagd wäre die vergeblichste Arbeit, so je Menschen gequält. Er wisse ganz bestimmt, habe ja selbst gesehen, wie der große Roland dich mitten in der Dimel vom Pferde gehauen, der Strom dich fortgewälzt. Dagegen lachte sie höhnisch, und behauptete, von deinem Leben durch Alruna die zuverlässigsten Nachrichten zu haben. Nachdem die Pferde eine Weile verschnauft hatten, saß sie wieder auf, sprach einen gräßlichen Fluch über deine Wohnstatt, daß die öden Mauern wiederhallten; dann vertheilte sie ihren Trupp zu neuen Streifzügen, und ritt dort in den Wald hinein. Durch ein baares Wunder bist du ihnen entgangen. — «Sie hat wohl Ursache mir zu grollen, und mir wär' es ärgerlich, mich mit einer Frau herumschlagen zu müssen, noch dazu mit dieser,

welcher ich doch Leben und Freiheit verdanke, nachdem ich ihr den Geliebten getödtet. Du weißt die Schliche; wir müssen ihr auf alle Weise ausweichen, wenn sie uns den Weg verlegt haben sollte.» — Welchen Weg denkst du denn von hier aus zu nehmen? — «Kannst du fragen? Nach Friesland — zur armen Geva, die um mich gewiß schon längst verzagt.» — Wohlan, so gehen wir jetzt zu deinem Sattelmeier Rispalt, der mich auch die vorige Nacht beherbergt hat. Seine Ställe sind zwar ziemlich ausgeplündert — vielleicht weiß er uns doch noch ein paar Pferde zu schaffen. — «Nur schnell! Mein Herz brennt nach dem Wiedersehen! Welche Flut von Begebenheiten ist unterdessen über uns hin gerauscht!»

Er warf noch einen Zornblick nach den zerstörten Mauern, die in der zunehmenden Finsterniß grauslich umher standen wie riesenhafte Gespenster. Dann verließ er Arm in Arm mit Irmenolt sein verwüstetes Haus.

3.

Das Klodschießen.

Scharfe Herbststürme streiften schon die Wälder kahl; die flachen Nordseeküsten schimmerten im blanken Kleide des harschen Reifs, und Frieslands

Moräſte waren bereits zu harten Froſtbahnen erſtarrt. Die frieſiſche Jugend hatte längſt ungeduldig die Ankunft dieſer Jahreszeit herbeigewünſcht, um ſich ihrer winterlichen Volksluſtbarkeit zu erfreuen, welche unter dem Namen des Klodſchießens aus den älteſten Zeiten herſtammte und noch heute bei'm dortigen Landvolk in Ehre und Uebung gehalten wird.

Kaum hatte der lange Wehrfeſter Edo Syabbe, welcher als Burgmann vor Radbods Steinhauſe wohnte, bei'm erſten Strahl des Frühroths in das Horn geſtoßen, und ſein lautes Halloh! Jungens! über das weite Blachfeld ausgerufen, als auf dieſes am geſtrigen Abend verabredete Zeichen die rüſtigen Frieſen aus allen umliegenden Wehren und Hütten zuſammenrannten, im Voraus ſchon jubelnd über die Luſt des fröhlichen Tages.

Da waren beiſammen: Gundobald Radbods Bruder, Lütet Maninga zu Lütetsbnrg, Sibath von Dornum, Cyrk Sibrant zu Loquart, Tanno Düren, Hylo Attena, Eppo Gotinge von Südbrook, Tido zu Uplevart, Hero Tannen, Iko Omken, Edzard Howerda, Ailrat Beninga, Malvin Harles, Ulfert Uldinga, und noch viele andere, wohl über hundert an der Zahl, junge Häuptlinge, Häuptlingsſöhne und edle freie Frieſen, lauter ſtämmige handfeſte Burſche, ein derbes Geſchlecht

von trotziger Art, zum Raufen und Zuſchlagen geſchaffen. — Radbod war nicht unter ihnen. Gelähmt von einem Sturz, den er auf dem Rückzug vor den Franken mit ſeinem Pferde gethan, mußte er das Haus hüten.

Das Spiel ſelbſt, beſtehend in dem Kampf zweier Parteien, die mit einander wetteifern, welche von ihnen mit der geringſten Anzahl von Würfen ein gewiſſes Ziel erreicht, nahm jetzt damit ſeinen Anfang, daß die Geſamtzahl der Theilnehmer in zwei Trupps zerfiel. Dieſe unterſchieden ſich von einander durch rothe und blaue Schiffsflaggen, welche ſie als Schärpen um den Leib trugen, bis der Sieg auf einer Seite erfochten war. Dann verwandelten die Schärpen ſich ſogleich in eben ſo viel Siegsfahnen, welche an den langen Springſtöcken befeſtigt, hoch zur Schau getragen wurden. Jeder Trupp erhielt ſeinen Klod, einen hölzernen, mit Blei ausgegoſſenen Ball, ſo groß, daß eine Mannshand ihn bequem umfaſſen kann. Es wurden die Fahnenträger ernannt, welche den Platz, wo jeder Ball nach dem Wurf und den darauf folgenden Bogenſprüngen liegen bleibt, bezeichnen. Und zu den ſogenannten Krakeelern, die jeglichen Vortheil ihrer Partei geltend machen, und die Anmaßungen der Gegner mit Zank und Geſchrei

abſtreiten müſſen, wählte man auf jeder Seite einen witzigen maulfertigen Burſchen, deſſen Rednertalent und Lunge beſonders Zutrauen erweckte. Gundobald führte den einen Trupp; an der Spitze des andern ſtund Edzart Howerda. Von dem Wall, welcher Radbods feſtes Haus umgab, wurde der Anfang gemacht, und Gundobalds ſteinerne Wehr, die ſo weit entfernt lag, daß man gegen Abend dort anzulangen hoffte, ſollte das Endziel des Spieles ſeyn. Gundobald hatte durch das Loos den erſten Anwurf. Er faßte den Klod in beide Hände, hielt ihn hoch über den Kopf, lief einige Schritte vorwärts, und warf nun, indem er ſelbſt einen mächtigen Satz that. Der Ball ſauſ'te gewaltigen Schwunges hoch durch die Luft, ſchlug in ziemlicher Entfernung nieder, ſprang von dem hartgefrornen Boden wieder auf — noch einmal — und noch einmal — rollte dann noch eine Strecke über die glatte Bahn hin, und blieb endlich in einer Ackerfurche liegen. Iko Omken, Gundobalds Fahnenträger, lief nach der Stelle hin und richtete neben dem Ball ſeinen flatternden Wimpel auf. Jetzt war die Reihe an Edzard, dieſer warf nicht ſo hoch als Gundobald, aber ſein Ball hatte eine beſſere Bahn getroffen, machte mehr und längere Bogenſprünge, und «flüchtete,» zu Iko's Verdruß, an ſeinem

Posten noch wenigstens um sechs Speereslängen vorüber. Er ward dann auch an seinem Liegeplatz bezeichnet. Beide Trupps kamen schwatzend und lachend nachgerannt. Edo Syabbe hatte nun Gundobalds geworfenen Ball weiter zu schleudern. Er war aber so unglücklich, bei'm Ansprung auszugleiten, der Ball entflog ihm seitwärts, machte einen Sprung, fuhr dann gegen einen Stein, und blieb sogleich liegen. Edo fluchte, Gundobald schimpfte; die Gegenpartei erhob einen lauten Freudenruf, und betrachtete diesen Anfang mit Recht schon als ein sicheres Pfand ihres Sieges. Gundobalds Krakeeler wollte zwar behaupten, daß der Unfall des Ausgleitens nicht für das Spiel entscheiden könnte, und verlangte sogar, Edo's Wurf müßte noch einmal wiederholt werden; er ward aber von seinem Gegner mit der alten Spielregel: «All wat der ligt!» (Was einmal liegt, das gilt) zur Ruhe verwiesen. Edzards Trupp wiederholte mit lautem Gebrüll den Ruf: All wat der ligt! und die Heiligkeit dieses Hauptgrundsatzes war so unantastbar, daß Gundobald und die seinigen nichts dagegen aufbringen konnten.

Das Spiel ging nun mit Hin und Her der Vortheile und Nachtheile seinen gewohnten Gang. Streitige Fälle kamen oft vor, und erregten ein

unendliches Zanken, welches beinah zum wilden Handgemenge führte. Es wäre nicht das erstemal gewesen, daß sich die Lust mit förmlichem Kampf beider Theile, ja mit Todtschlag geendet hätte. — Gundobalds Trupp blieb hinter dem andern fortwährend zurück, und konnte den Verlust des Anfangs nicht wieder einbringen. Um die Zeit, als die Sonne in ihrer herbstlich niedrigen Bahn am höchsten stand und alles vom Laufen, Schreien und dazwischen hastig genossenem Getränk schon tüchtig erhitzt war, ereignete sich ein Wurf seltsamer Art, welcher den Scharfsinn der erfahrensten Kampfrichter auf eine schwere Probe stellte, und zwei Personen in das Spiel brachte, auf die man hier nicht gerechnet hatte. Ailrat Beninga, von Edzards Trupp, war am Wurf. Sein Ball flog mit dem Aufsprung über einige niedrige Tannenbüsche, hinter welchen ein Fußsteig durch die Haide ging. Der Fahnenträger Ulfert Uldinga lief nach, und erblickte jenseits der Tanne zwei fremde Männer, von denen der eine den rollenden Klod aufgefangen hatte und seinem Gefährten hinreichte, der diese ihm anscheinend unbekannte Art von Schleudergeschütz aufmerksam betrachtete. — Was untersteht ihr euch, unser Spiel zu stören? — rief Ulfert im lebhaftesten Ton der Entrüstung. — Wer heißt dich, den Klod auf-

nehmen? — Wer heißt dich danach fragen? — verſetzte der Jüngere von den beiden Fremden, derſelbe, welcher den Ball aufgefangen. — Das will ich dir bald zeigen! ſagte Ulfert, indem er den Fahnenſpieß drohend ſchwang und den ſeinigen zurief: Friſch, Jungens! Alle herbei! Hier ſind ein paar krollhaarige Kerls, die was auf die Mütze haben wollen!

Auf dieſen Ruf und das über den hartgefrornen Boden weitſchallende Getümmel der herantrabenden Menge zog der fremde Jüngling das Schwert; aber ſein etwas älterer hochgewachſener Gefährte drückte ihm die Hand nieder mit den Worten: Ruhig Freund! Hier iſt nicht nöthig, Hader anzufangen.

Die Frieſen kamen haſtig herzugelaufen. Einzelne Stimmen ſchrieen ſchon von Weitem aus dem Haufen: Was wollen die fremden Burſche? — Haben ſie den Klod gemötet? — Schlagt ihnen den Pfahl um die Ohren! — Laßt ſie nicht entwiſchen! — Möt' em! Möt' em! —

Einige Schritte vor den andern brach Ailrat Beninga durch die Tannen. Mit zornglühendem Geſicht ſprang er über den Graben, ſtellte ſich mit den Worten: Haſt du Narr meinen Klod zu möten? breit und pratzig vor den größern Fremden hin, und wollte ihm den Ball aus der Hand reißen;

ein derber Stoß von dieſer Hand aber belehrte ihn, daß er es mit einem ungewöhnlich kräftigen Gegner zu thun hätte. Er rutſchte auf dem glatten Boden aus, und ſtürzte in den dünn überfrornen Graben hinein, deſſen Eis unter ihm brach, ſo daß er bis an den Leib im Waſſer platſchte. — Die Andern waren unterdeſſen nachgekommen. Bei dem Anblick ihres unwillig badenden Freundes brach ihre Wuth aus; Stöcke kamen und Steine geflogen, und den Fremden mögte es übel ergangen ſeyn, wenn nicht zu ihrem Glück Gundobald und Edo Syabbe unter den vorderſten geweſen wären.

Der erſte dieſer beiden, grimmig heranſtürzend, hatte kaum den großen Mann, der eben ſein Bärenfell niederwarf und zum Schwert griff, in's Auge gefaßt, als ſein Zorn augenblicklich erloſch, und er mit dem Freudengeſchrei: Wittekind! Ho Wittekind! dem erkannten Freunde jauchzend um den Hals fiel. — Als auch Edo Syabbe den Jubelruf wiederholte, und mehrere Häuptlinge gleichfalls den ſächſiſchen Helden erkannten und frohlockend bewillkommten, legte ſich augenblicklich der Tumult, und ein beſänftigtes freudiges Gemurmel lief durch den weiten Kreis der Frieſen, welche mit neugierigen ſtaunenden Blicken jetzt die Ankömmlinge umringten.

Sey mir willkommen! jubelte aufs Neue der wackre Häuptling. — Willkommen im Leben! Willkommen auf freiem frieſiſchen Grunde! Heda! Platz Jungens! Seht, das iſt Wittekind! Unſer Freund und Waffenbruder! Der beſte Mann im ganzen Sachſenland!

Mit gleich lebhafter Freude erwiederte der Held den herzlichen Gruß, reichte allen Bekannten, die ſich an ihn drängten, die tapfere Rechte zum kräftigen Handſchlag, und entſchuldigte Irmenolt, den Edo Syabbe auch nicht aus den Armen ließ, wegen der unſchuldigen Störung! —

Was da! Was da! rief Gundobald in lauter Freude und wenn er mir den eignen Klod an den Kopf geworfen hätte, ſollte er doch hundertmal willkommen ſeyn.

Irmenolt hatte ſich unterdeſſen losgemacht, und war zugleich mit Wittekind dem Ailrat behülflich, aus ſeinem kalten Bade aufs Trockne zu kommen. Als dieſer nun pudelnaß, triefend und brummend aus dem Graben ſtieg, wurde er von ſeinen Freunden, die ihn eben grimmig zu rächen dachten, mit einem ſo unmäßigen Gelächter empfangen, daß er zürnend über dieſe unverdiente Spottbegrüßung rechts und links um ſich ſchlug, und ein paar der ihm zunächſt ſtehenden in die Schwemme zurück-

ſtürzte, welche er kaum verlaſſen hatte. Darüber erbosten ſich wieder andre, packten und zerrten ihn zum Graben, und dieſer zufällige Hader würde in ein allgemeines Handgemenge ausgeartet ſeyn, wenn nicht Gundobald, Cyrk Sibrant und mehrere Häuptlinge ſich mit ihrem ganzen Anſehen, mit Drohungen und Befehlen dazwiſchen geworfen und die Ruhe hergeſtellt hätten. Dieſe war aber kaum erreicht, als Ailrat wieder aus dem Haufen mit der Frage hervortrat: wie es denn nun mit ſeinem Wurf gehalten werden ſollte, der ſo zur Ungebühr gehemmt worden ſey? — Gundobald wollte ihn mit der Freude über Wittekinds Ankunft zufrieden ſprechen. Aber Ailrat war nicht der Mann, ſich bei dieſem für das Klodſchießen höchſt unerheblichen Grunde zu beruhigen. — Dem Herrn Wittekind alle Ehre, — ſagte er — aber hier geht es auch um die Ehre. Mein Wurf war der beſte von allen, die heute gethan ſind; den will ich nicht ſo geſchändet und geſtört wiſſen! — Gewiß! — rief Gundobald — er war der Meiſterwurf, und wer ihn geſehen hat, muß es rühmen! — Alle ſtimmten lautſchreiend ein. — Ja! — ſchrie aber Ailrat noch lauter dazwiſchen — damit iſt es noch lang nicht gut, denn neben der Ehre geht auch die heutige Wette um zwei junge Pferde, die beſten,

welche ich oder Gundobald in unſern Ställen haben. Der Wurf hätte uns ſicher die beiden Pferde gewonnen, und nun — Wenn ſie nun — erhob Wittekind das Wort, und alles wurde ſtill um ihn zu hören — wenn ſie nun durch unſere Dazwiſchenkunft verloren ſind, ſo nehm' ich die Wette dreifach auf mich, und du kannſt dir von meinen Pferden zu Wildeshauſen die ſechs beſten ausſuchen — ich gebe ſie mit Freuden, um alles wieder gut zu machen. Wir ſind nicht gekommen, die Luſt unſerer edeln frieſiſchen Freunde zu ſtören!

Das war, in dieſem Ton und mit dieſem Blick ausgeſprochen, ein Wort von unwiderſtehlicher Wirkung. Die Umſtehenden winkten ſich beifallnickend zu; Ailrat Beninga blickte den ſtattlichen Sachſenhelden fröhlich verdutzt an. Als aber dieſer ſein freundliches Anerbieten lachend wiederholte, und dem Beninga mit dem uralt heilig gehaltenen frieſiſchen Gruß: Es gilt edler freier Frieſe! zutraulich in die Hand ſchlug, da ſtieg erſt das rechte Freudengeſchrei lautdonnernd in die Luft, und jeder freute ſich, herzinnig geſchmeichelt, über die löblichen Worte, womit der tapfre Fürſt dem würdig alten Kernſpruch und der frieſiſchen Freiheit die gebührende Ehrfurcht erwieſen hatte.

In die Freude der Häuptlinge über Wittekinds Ankunft mischte sich bald eine lebhafte Neugier, was den vornehmen todtgeglaubten Sachsen wohl so plötzlich und in so unscheinbarem Aufzug ohne Gefolge und zu Fuß daher geführt hätte. Die Menge dagegen zeigte sich ungeduldig, das unterbrochene Spiel wieder aufzunehmen; zwischen den Krakeelern und den angesehensten Klodwerfern ward viel über den gehemmten Ball hin und her verhandelt, und Wittekind zog jetzt Gundobald mit der hastigen Frage nach Radbods Wohnung und Geva auf die Seite. — Dort — zeigte Gundobald — wo in der Ferne aus dem langen Gehölz die Rauchsäule aufsteigt, ist meines Bruders Haus, und dort findest du deine Frau, zwar tief betrübt, aber doch fest im Glauben an deine Wiederkehr. Sie hat niemals, wenn wir zweifelten, mit eingestimmt, sondern immer unseren Kleinmuth gescholten, und versichert, sie hätte gewisse Zeichen deines Lebens und deiner baldigen Ankunft. —

Wittekind nahm sogleich Abschied von den Friesen und wandte sich nach der bezeichneten Gegend. — Ich bringe dich hin — sagte Gundobald. — Zwar sind alle diese Leute heut Abend meine Gäste; aber ehe sie mit Werfen und Streiten mein Haus erreichen,

habe ich ſie längſt wieder eingeholt. Und übrigens iſt auch meine Hausfrau auf den Beſuch vorbereitet.

Wittekind wollte das Anerbieten ablehnen, aber Gundobald ließ ſich nicht abweiſen. — Hier am Graben hinauf, quer durch den Moor, geht der nächſte Weg. — Nun Jungens — rief er ſeinem Trupp zu — haltet euch brav! Edo nimmt meinen Platz ein, und ich bin ſogleich wieder zurück! —

Das fröhliche Getümmel der wetteifernden Parteien ging weiter in die Haide hinein, und verlor ſich allmählich. Wittekind eilte mit ſeinen Begleitern nach der entgegengeſetzten Richtung. Im Gehen erfuhr er durch Gundobald über den Ausgang des Kampfs mit den Sachſen und ſeine Folgen manch Neues, wenig Erfreuliches, von Muthloſigkeit des Volks, Zerwürfniß unter den Häuptlingen, Abfall der Mächtigſten. Mit Vergnügen hörte er zwar, daß Albion unverzagt und treuen Sinns auf ſeiner Burg jenſeits der Elbe unabläſſig Streiter und Rüſtung ſammle, um wieder loszubrechen, ſobald es nur möglich ſey; mußte aber zugleich vernehmen, wie er ſchon aufmerkſam bewacht und bald ſchwer bedrängt werden würde, von dem Grafen Uto., welcher zur Ausdehnung der Frankenherrſchaft auch über Nordelbingen dort auf

dem rechten Elb-Ufer den Bau einer mächtigen Veste unternommen hätte.

Jetzt hatten sie Radbods Wohnung erreicht. Sie lag am Rande eines Eichenwäldchens auf einer kleinen Anhöhe, welche sich über die weit umher flache Gegend erhob. Ein breiter Graben umgab sie auf allen Seiten. Der Hauptweg zum Innern ging über eine große hölzerne Brücke, welche jedoch in der Mitte aufgezogen war. Es gab aber noch einen Nebenzugang über einen Steg so schmal, daß nur einzelne Fußgänger nach einander hinüberschreiten konnten. Auch dieser hatte in der Mitte ein Zugbrett; indessen lag es jetzt den Tag hindurch nieder, da man keinen Feind zu befürchten hatte. Am innern Rande des Grabens war umher ein Wall aufgeworfen, über welchen man einige lange Dächer emporragen sah. Der Steg endete an einem kleinen steinernen vom Brückenwächter bewohnten Hause. Als die Sachsen, von Gundobald eingeführt, hinüber und durch den Wartthurm gegangen waren, standen sie auf einem viereckigen Raum, von ansehnlichen Gebäuden eingeschlossen. Die meisten derselben waren Viehställe, Scheunen und Speicher. Am Ende des Platzes lag ein großes Haus, nicht höher als die andern, sondern ebenfalls nur von einem Stockwerk, und mit Stroh gedeckt;

aber ſeine dicken Mauern, von rothen Backſteinen, und der weite gewölbte Thorweg gaben ihm ein ſtattlicheres Anſehen. Große Bullenbeißer, die neben dem Eingang an Ketten lagen, erhoben bei dem Anblick der Fremden ein wüthendes Gebell und lockten dadurch aus dem Hauſe eine Menge freilaufender Windhunde und Bracken; ſie ſtürzten wild heran, umkreiſeten aber ſogleich mit freudigen Sprüngen und ſchmeichelndem Winſeln ihren ſchnell erkannten Freund Gundobald. — Dieſer ſagte: hier wohnt mein Bruder! — Wittekind eilte durch das tobende Heer in das weit offene Thor, und rannte über eine breite Diele, an welcher zu beiden Seiten das ſchwerſte Rindvieh in langen Reihen wiederkäuend ſtand. Am Ende der Diele war eine große Bogenpforte; er riß ſie auf, und als der mächtige eichene Thorflügel hinter ihm zufiel, ſah er ſich in einer geräumigen Halle, deren Wände mit Waffenrüſtungen von allen Gattungen prangten. War es nun die Dröhnung der Thür oder eine wunderſame Bewegung, welche bei dem Eintritt des Helden die Rüſtungen, des Kriegers nah verwandte innige Freunde, erſchütterte; alle Schilde und Schwerter ſchlugen auf einmal klirrend an einander, und der gewaltige eiſerne Schall fuhr wie ein Donner wiederhallend durch das ganze Haus. Mehrere Thüren

rechts und links öffneten ſich zugleich. Neugierige Geſichter blickten aus allen. In der mittelſten erſchien auf einem Streithammer geſtützt, der rieſenhafte Radbod; froh überraſcht mit aufgehobener Rechten blieb er unbeweglich ſtehen. Durch eine andere ſprang die liebliche Geva herein — freudetrunken, überglücklich, fiel ſie in die weit ausgebreiteten Arme ihres herrlichen Gemahls.

4.

Radbod und die Frieſen.

Der Abend hatte Radbods Hausgenoſſen und Gäſte um die geſellige Flamme des Heerds in der Mitte der großen Waffenhalle verſammelt. Am Ehrenplatz auf hohen Stühlen ſaßen Geva und Radbods Hausfrau Almut, neben ihnen der frieſiſche Häuptling und ſein hochgeehrter Freund. Gegenüber waren Thurida und Hyndla nebſt den Töchtern des Hauſes Adda und Theda mit der Spindel beſchäftigt. Entfernter ſaß in einer Ecke die alte Reynſte an einem Webeſtuhl, welcher von einer Lampe beleuchtet wurde. Ihre Aufmerkſamkeit theilte ſich zwiſchen das Gewebe und Radbods jüngſten Knaben Enno, der um den Herd ſpielte. Irmenolt hatte ſich zu dem Hausvogt geſellt, und

half ihm einen großen Bogen zurichten. Knechte und Mägde gingen ab und zu, durch die halb offene Bogenthür und zwei Luken neben derselben, sah man hinaus auf die breite Diele, wo das leise brummende Vieh sein Abendfutter vorgeworfen erhielt. Die Hunde lagen in den Winkeln umher, nur Radbods Liebling Munk und Wittekinds treuer Luath, der seinen wiederkehrenden Gebieter vor Freuden bald aufgefressen hätte, wichen nicht von ihren Herren; sie waren sich ihrer Würde bewußt, kraft welcher sie zur Gesellschaft gehörten, und sahen mit verständigen Augen in das qualmende Feuer, dessen Glut mit schwarzem Torf genährt wurde.

Während die Becher voll süßen Meths, und Krüge mit kräftigem Eierbier umherkreiseten, gaben das verlorne Gefecht an der Dimel, Wittekinds Abentheuer und Geva's Flucht vor den nachsetzenden Franken, reichlichen Stoff zum lebhaften Gespräch. — Auf der Weserburg — erzählte Geva — war alles zur Flucht vorbereitet, man konnte doch nicht wissen, wie es kam, und ich hatte schlimme Ahndungen. — Woher kamen die? — sagte Wittekind, — die Burg schien mir gut versehen, und hätte bei tapferer Vertheidigung dem Feinde recht lang, vielleicht bis heute, Trotz geboten. — Wohl—

verſetzte Geva — wenn ihr von außen Hülfe gekommen wäre; aber du hatteſt mir nur zwölf Krieger zur Beſatzung gelaſſen, lieber Mann; das war zu wenig, und du weißt ſelbſt, daß an der Morgenſeite ein Stück Mauerwerk ſchon lange den Einſturz drohete. — Freilich, ſeufzte Wittekind — wir hatten uns alle den Feind nicht ſo nahe und ſo mächtig gedacht. Für unſere Sorgloſigkeit iſt uns harte Strafe geworden. Und wer brachte dir die erſte Nachricht von unſerer Niederlage? — Niemand. Mir bangte nur, daß es übel abgelaufen wäre, als von euch keine Botſchaft und dagegen bald darauf ein ſtarker Feindeshaufe erſchien, der ſogleich die Burg umringte. Zum Glück hatte ich wenig Tage zuvor fünf Wagen mit Geräth und Waffen fortgeſchickt. An Lebensmitteln war auch kein Ueberfluß. Wir hatten die Zeit vorher zu viel Krieger und Roſſe beherbergt, die zu euch zogen. Der Feinde wurden immer mehr. Bruno war auch unter ihnen. — Der Verräther! — rief Wittekind — zehn Lanzen ſollten ihm das abtrünnige Herz durchbohren! — Und Swanhild mit ihm — fuhr Geva fort — begleitet von einem glänzenden Krieger aus Carls Heer. Er kam ſelbſt an das Thor geritten und rief mir zu, ich ſollte mich ergeben, er wäre Ogliviar, mein Vetter aus Horda-

land, und wollte mich gnädig behandeln. Ich antwortete vom Thurm: Wittekinds Frau verlangte von ſeinen Feinden keine Gnade. — Wacker geſprochen! — lachte Wittekind, und drückte einen Kuß auf die friſchen Lippen, von denen die tapfere Rede ausgegangen war. — Nachher — ſagte ſie — kam Bruno mit glatten Reden und Swanhild mit grimmigen Drohungen. Weißt du noch, wie ich auf Tietmelle dich vor der Unheimlichen gewarnt? — Auf dem ſchwarzen Roß im ſchwarzen Kleide, mit dem bleichen Geſicht und den funkenſprühenden Augen ſah ſie jetzt ganz aus wie eine böſe Zauberin. — Ein böſer Geiſt iſt in das Mädchen gefahren — ſagte Wittekind — ſeit jenem Tage — Er hielt inne; ihm war, als ſähe er Theobalds blutige Geſtalt im Rauch vor ſich ſchweben.

Geva erzählte weiter, wie der Feind das ſchadhafte Stück Mauer untergraben und mit Balken geſtützt, um dieſe nachher, wie man damals zu thun pflegte, abzubrennen, und durch die eingeſtürzte Lücke dann in die Burg einzudringen; wie ſie, den Sturm nicht abwartend, in einer finſtern Nacht ſich mit den ihrigen an Seilen über die Mauer heruntergelaſſen, in den Wald geflüchtet, dort verirrt hätte — nachſetzenden Feinden, ſchon ſah hinter ihr, unfehlbar in die Hände gefallen

wäre, wenn der glücklichſte Zufall nicht Radbod mit einem verſprengten Trupp daher geführt. — Es war Hülfe in der Noth — ſagte Radbod — die armen Dinger begegneten mir in einem Hohlwege, flüchtig wie drei gehetzte Rehe. Die Begleiter ſtanden oben dem Feind entgegen, der ſchon in zahlreichen Haufen durch den Wald herüber kam. Da galt kein Zaudern. Zum Glück hatte ich ledige Pferde genug, deren Reiter an den Tagen zuvor die Sättel geräumt hatten. Auf dieſen ſchickte ich ſie fort — und wir nun an die Franken. Die hielten nicht Stand; wir gewannen Zeit, und kamen in der Nacht denn auch glücklich davon. — Du verſchweigſt aber — ſagte Geva mit dem lieblichſten Ton herzlichen Danks, und legte ihre kleine weiße Hand auf des wackern Frieſen kräftige Fauſt — wie theuer du meine Rettung erkauft haſt. Ja, Wittekind, er hat ſein Leben daran geſetzt, deine Geva zu ſchützen. Du ſiehſt, er hinkt noch von dem feindlichen Hieb. Auf einer Bahre brachten ſeine Frieſen ihn hieher getragen. Was hab' ich mit der armen Almut um ihn gelitten! Und ich war die unglückliche Urſache des Leides in dieſem beſtürzten Hauſe.

Wittekind reichte dem tapfern Waffenbruder und ſeiner freundlichen Hausfrau beide Hände. Es

ward kein Wort geſprochen. Geva umarmte ihre Freundin. Die arbeitenden Mädchen hielten mit ihren Spindeln inne; und die rothwangigen Töchter des Hauſes ſahen mit freudig ſtolzen Blicken auf ihren Vater; — die Stille um den gaſtlichen Herd war eine heilige Feier der Dankbarkeit und des innigſten Gefühls. Vertrauen und Liebe durchglüheten alle Herzen. So würdig erhabene und zugleich einfach natürliche Empfindungen hatten gewiß noch keine Verſammlung in dieſer edeln Waffenhalle bewegt.

Dem wackern Radbod wurde die Verehrung, womit er ſich angeblickt ſah, bald läſtig, und um die Aufmerkſamkeit anders zu lenken, ſagte er: Da es einmal auf's Loben angelegt iſt, ſo will ich meiner Seits nun auch die kleine Frau da preiſen, welche zu unſerer Beſchämung in allem Jammer und Trübſal, niemals die Hoffnung aufgegeben hat, daß ſie dich bald und geſund wiederſehen würde. — Das iſt doch eine Frau — ſagte Wittekind fröhlich, indem er ihr die blühende Wange ſtreichelte — welche auf ihren Mann Vertrauen ſetzt; aber woher kam dir der feſte Glaube, Liebchen?

Nach einigem Zaudern antwortete ſie mit leichtem Erröthen: ſieh, dort hängt dein Schild —

Haſtig nach der Wand blickend, ſah er mit freudigem Staunen — bis jetzt hatte er es noch

nicht bemerkt — mehrere ſeiner wohlbekannten Waffenſtücke bei Radbods Rüſtzeug hängen. Ihr alſo war't es, dachte er, die mich bei'm Eintreten ſo tapfern Klanges begrüßt? — Nun? ſagte er zu Geva — Und mein Schild? — Du weißt ja doch, wenn ein Held ferne von den ſeinigen im Kampf gefallen iſt, ſo überläuft zu Hauſe ſein Schild mit Blut — das iſt wenigſtens bei uns der allgemeine Glaube; ſie ſagen auch, es ſey noch immer zugetroffen. Nun ſieh deinen Schild. Iſt er nicht ſo blank, daß jeder ſich darin beſehen kann? — Ich hab' ihn auch mit Freuden täglich neu abgeputzt, und den Göttern gedankt, wenn ich ihn alle Morgen wieder ſo hell erblickte. — Und dann, Luath — (der ſchöne Hund richtete ſich hoch auf, als er ſeinen Namen hörte, wedelte freundlich, und legte ſein ehrliches Geſicht auf die Hand der reizenden Gebieterin) — hätte das treue Thier nicht Tag und Nacht geheult, wenn ſein Herr nach Walhalla hinüber gegangen wäre? Aber immer war er froh, wiewohl er oft ungeduldig vor's Thor hinlief, um zu ſehen, ob du noch nicht kämeſt. — Doch mehr als alles — ſetzte ſie mit dem innigſten Liebesblick hinzu — hat mich in meinem Glauben das Vertrauen auf die Götter beſtärkt, daß ſie mir nicht den Geliebten, mit dem ich erſt ſo wenige und ſo

unruhige Tage verlebt — daß ſie dem Vaterlande den Helden nicht rauben würden, deſſen Arm und deſſen Muth es jetzt mehr denn jemals bedarf! — Du biſt meine Frau! — rief Wittekind entzückt, und zog ſie an ſeine Bruſt. — Ja, wen die Götter lieb haben, dem ſchenken ſie ein ſolches Herz, ein ſolches Weib!

Ueber dieſen Geſprächen war der Abend tiefer hereingeſunken. Die alte Reynſte, welche ihr Tagewerk geendigt hatte, ſtand vom Webeſtuhl auf, und wollte den kleinen Enno, deſſen Wartung ihr beſonders anvertraut war, zur Ruhe bringen. Der Knabe weigerte ſich, der alten Pflegerin zu folgen, und flüchtete vor ihr von einem Stuhl hinter den andern. Nachdem ſie ihn eine Weile vergebens verfolgt hatte, ergriff ſie eine Gerte, die ihr vor den Füßen lag, und droh'te dem Flüchtling damit, indem ſie in der plattdeutſchen Mundart des frieſiſchen Volks ihm zurief: Junge, wenn du nich glyk kummſt, ſo roop ick den iſernen Caarl! de ſchall di woll dwingen! Paß up! De iſerne Caarl kummt!

Dies Wort verfehlte ſeine Wirkung nicht. Der kleine Trotzkopf wurde plötzlich folgſam, und ließ ſich wegführen, begleitet von dem Gelächter der meiſten Anweſenden. — Auf Wittekind aber machte dieſe Scene keinen ſo heitern Eindruck. Unmuthig

hatte er die Drohung vernommen, und mit finſterm Blick ſagte er nun: es ſteht wahrlich ſchlimmer mit uns, als wir denken. Iſt es dahin gekommen, daß ſchon die Kinder vor dem bloßen Namen des eiſernen Carls erzittern, und der Gedanke an ihn zum Schreckniß und Zuchtmittel geworden iſt, im feſten Hauſe eines edeln freien Frieſen? — Ha, dann wahrlich laſtet das Joch ſchon übergewaltig auf dem Volk, und die Gemüther ſind angefreſſen von einem Verderben, dem ſie ſich nicht wieder entreißen werden.

Radbod meinte lächelnd, daß er das allerdings übelklingende Geſchwätz zu hoch aufnehme, aber Wittekind fuhr in dem ernſten Tone nachdenklich fort: Die Wendung der Zeit hat ihre Zeichen, welche nicht zu verachten ſind. Rechne zuſammen, was wir in dieſen Tagen ſchnell auf einander folgend erlebt haben; und dann ſprich, was von der Lage eines Landes zu halten, deſſen erſte Männer der allgemeinen Sache untreu werden, ſich um ſchnöden Lohn dem Unterdrücker verkaufen, die Brüder verrathen und die Tücke ſo weit treiben, daß ſie unſere Burgen erobern und zerſtören helfen. — Am Volke ſelbſt verzweifl' ich noch nicht. Aber dieſe Peſt muß mit Eiſen und Feuer ausgetilgt werden, bevor ſie alles ergreift und vernichtet. Und zu ſolchem Rettungswerk iſt kein Augenblick zu verlieren.

Radbod hegte zwar im Allgemeinen ähnliche Gesinnungen, indessen glaubte er nicht, daß bei der gegenwärtigen Lage der Sachen mit solchem Ungestüm, wie sein Freund zeigte, viel auszurichten wäre. Er gedachte der zwischen mehreren friesischen Häuptlingen eingetretenen Zwiste, und bemerkte, daß er gegen den Ausbruch einer täglich zu erwartenden innern Fehde weder seine Macht schwächen, noch einen Feldzug außerhalb Landes unternehmen dürfte. Von diesem Gegenstand kam das Gespräch auf häusliche Angelegenheiten, und spät in der Nacht trennte sich die Gesellschaft, um der Ruhe in den verschiedenen Gemächern zu pflegen, die in großer Anzahl die Waffenhalle auf allen Seiten umgaben.

Der folgende Morgen brachte Gundobald und mehrere Theilnehmer des gestrigen Spiels zu Radbods Wohnung. Im Verlauf des Gesprächs, welches sich unverzüglich den neuesten Kriegsfahrten zuwendete, vernahm Wittekind mit Verdruß den Wiederhall von Radbods Worten. Mehrere gaben deutlich zu verstehen, daß Wittekinds erschütterte, ja vielleicht ganz gebrochene Macht keine Lust erweckte, seinem Beispiel nachzuahmen, und gleich ihm gegen den furchtbaren Carl Alles auf's Spiel zu setzen. Hero Tannen sprach sogar das plumpe Wort:

Die Frieſen müßten große Thoren ſeyn, wenn ſie an einem ſo unglücklich begonnenen Krieg lebhaften Antheil nehmen wollten, in ihre Sümpfe würde Carl ſo leicht die Wege nicht finden; da drauſſen aber wäre für ihren Vortheil gar nichts zu haben, und wem es bloß gelüſtete, ſich herumzubalgen, der könnte daheim der Schläge wohl bald ſoviel bekommen, daß er für lange genug hätte.

Dieſe unlöbliche Rede misfiel zwar Einigen und Radbod vorzüglich fuhr den Sprecher hart an wegen ſeiner engherzigen Geſinnung, indeſſen bekannte er doch ſelbſt, daß es jetzt nicht Zeit ſchiene, den Kampf gegen den Frankenkönig zu erneuern, denn obwohl er ſelbſt bereits zu fernerm Kriege wieder hinweggezogen, hätte er doch eine anſehnliche Kriegsſchaar an der Weſer zurückgelaſſen, und vor allen Dingen müßte man ſehen, was die Sachſen zur Befreiung ihres Landes zu thun vermögten, und wie weit ihre Kräfte reichten. Mehrere der frieſiſchen Edeln jedoch fanden Hero's Anſicht gar nicht ſo verwerflich; zunächſt wäre das heimiſche Wohl zu bedenken, und nicht aus jenem fremden Feuer ein glimmender Span herüber zu tragen, der die eigenen Wohnſtätten in Aſche legen könnte. Wittekind bezwang ſeinen Unmuth über dieſe bittern Worte. Trotz ſeines hochfahrenden Sinns war er klug genug, ſich

in die Umstände zu fügen. Er begriff, daß die Ehre, welche seiner Person erzeigt wurde, nicht seiner Sache gelte, und daß seine Erscheinung als landflüchtiger vertriebener Fürst nicht geeignet wäre, im fremden Volk einen Anhang um sich zu versammeln. Machte er auch zum erstenmal die untröstliche Erfahrung, daß ein von widrigem Schicksal Verfolgter nicht leicht thätige Freunde findet, so war er doch viel zu sehr Mann und zu genau mit dem überall ziemlich gleich gestempelten Character der unabhängigen Häuptlinge bekannt, um davon niedergebeugt oder nur überrascht zu werden.

Selbst ein schlimmeres Leid hätte ihm in Geva's freundlicher Gegenwart nichts anhaben können. Ihr strahlendes Auge verscheuchte wie Sonnenblicke alles Gewölk, das sich um sein Haupt sammeln wollte; ein belebender Hauch des Frohsinns umschwebte ihr ganzes Wesen, erhöhete ihre Schönheit und gewann ihr alle Herzen. Radbods stattliche Hausfrau hegte ihre junge Freundin mit der stillen Zärtlichkeit einer gütigen Mutter; die sinnige Adda, und die lachende Theda gingen tändelnd und liebkosend um sie herum wie um eine früh gekannte, plötzlich heimgekehrte Kindheitsgespielin. Radbod schwur, es wäre ein ganz anderes Leben in seinem Hause, seitdem der schöne Stern aus Norden darin leuchte; und wirk-

lich wo Geva erschien, da glänzten ihr freundliche Blicke zu, und jeder freuete sich ihr zu begegnen, dem alten Hausvogt Abko lief bei ihrem Gruß ein wohlgefälliges Lächeln über die finstern Gesichtszüge; und selbst der grämliche Hofhund an der Pforte, der nicht leicht einen Menschen unbeknurrt aus und einließ, streckte sich mit freundlichem Wedeln zu ihren Füßen wenn sie vorüberging. — Ist es nicht recht so? versetzte sie schalkhaft lachend — als Wittekind sie mit dieser allgemeinen Verehrung neckte — eine Königstochter soll allen Leuten gefallen; und Wittekinds Frau muß seinen Freunden eben so lieb und angenehm seyn, als sein Arm und Zorn den Feinden schrecklich ist. — Wenn die Schrecklichkeit — sagte er — nur mehr geschafft hätte. 'Bis jetzt hab' ich keine Siegeskronen aus unsern Kämpfen heimgebracht. Und eine neue Kriegesflamme, auf diesem naßkalten Sumpfboden wird sie nicht zünden.

In den vertraulichen Gesprächen mit seinem Freunde ward ihm diese Ahndung zur vollen Gewißheit. Die kleinen Zänkereien der freien Friesen und der Häuptlinge hatten seit einiger Zeit einen so drohenden Character angenommen, daß mit jedem Tage ein Ausbruch zu befürchten stand. Auf der letzten Volksversammlung bei dem Upstalsboom war es heiß hergegangen. Die sieben friesischen Seelande,

zwiſchen Weſer, Jade, Ems, Lauer, Fly und dem Bache Kinheim gelegen, haderten wieder einander um die Gleichheit ihrer Rechte, worunter doch jeder Gau ein ihm vor dem andern gebührendes Vorrecht verſtanden haben wollte.

Die freien Leute im Oberledingerland, Reiderit-gau und Brockmerland, murrten laut, daß einige der mächtigſten Häuptlinge, hauptſächlich im Emis-gau und Ruſtringen ſeit einiger Zeit große ſteinerne Häuſer erbauten, und ſolche mit Wall und Gräben einſchlöſſen. Auf Radbod ganz beſonders war mit dieſem Tadel geſtichelt. — Niemals — ſagten ſie — hätte man auf frieſiſchem Boden ſteinerne Veſten und Häuptlingsburgen geduldet, welche der Freiheit ſchädlich wären, und die Bewohner zu frech und trotzig machten. Von den Vätern her ſey es eine alte Kür, daß niemand eine Wand bauen dürfte, die höher als zwölf Fuß bis an das Dach wäre. Die großen Häuptlinge ſchienen zwar dieſes weiſe Geſetz zu vergeſſen, aber das Volk würde ſie nächſtens daran erinnern. Die kleinern Häuptlinge, welche die ſteigende Macht ihrer Vettern mit neidiſchen Augen ſahen, hetzten dieſen Unwillen noch mehr auf; man redete ſchon davon durch Talemänner die Sache vor die Aſegha's und Eadſwara's zu bringen, welche dann ihren Richterſpruch wie

einen Mauerbrecher gegen die Twinghöfe loslassen, und dem Volk die Vollstreckung des Urtheils übertragen müßten. — Auf mich — sagte Radbod, indem er zu Wittekind davon sprach — auf Lütet Maninga und Cyrk Sibrant ist es angelegt. Ich kenne meine Gegner. Sibo ten Brook im Brokmerland und der Speckwanst Popke Reynde stehen an der Spitze. Aber der gefährlichste ist mir Iko Omken, der rothköpfige Fuchs, der sich freundlich stellt, um mich treuherzig zu machen, um mir nachher desto sichrer ein Bein unterzuschlagen. Aber ich bin auf meiner Hut. — Ueberdies kommt mir von meinem Foseta's Lande Nachricht, es sey dort wieder ein Christenpfaff angelangt, die Heiden zu bekehren. Dem albernen Fischervolk darf ich nicht viel trauen. Also auch dort giebt es ein Feuer zu dämpfen. Verdenkst du mir es unter diesen Umständen, wenn ich dir keine Hülfe zusage? Stehen meine Sachen erst wieder besser, so weißt du, wie auf mich zu rechnen ist. — Wenn nämlich — versetzte Wittekind lachend — meine Sachen auch wieder besser stehen. O, du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Sollen meine Freunde ins Wasser springen um mich herauszuhelfen, so muß ich doch zuerst Hand und Fuß zum Schwimmen rühren. Wer nicht selbst angreift, findet keinen Beistand. Eine andere Aufgabe ist schwerer und

erregt mir größere Sorge. Ich hab' eine böse Meinung zu bekämpfen, welche bei der Menge schon weit um sich gegriffen hat. Das Volk begehrt von seinem Anführer nicht allein Muth und Verstand; er soll auch Glück haben. Das Volk hat Recht; denn wer sich auf's Meer begiebt, der will sicher seyn, daß die Götter nicht um eines verhaßten Steuermanns willen, Schiff und Mannschaft verderben. Bisher ist uns wenig geglückt, und der eiserne Carl gilt schon für einen unüberwindlichen Riesen, dem nichts widerstehen könne. Diesen Schein muß ich ihm vom Kopfe reißen, dann wird es mir an Hülfe nicht fehlen. Eine einzige glückliche weitschallende Waffenthat ist durchaus nothwendig. Aber die zu vollführen, da das Vertrauen sich von uns abgewendet hat; die Männer aufzutreiben, da meine Kraft in Fesseln liegt — das ist der Graben, welcher mir den Weg verspert! — Ich habe nur noch eine einzige Brücke, und wer weiß, ob nicht auch sie unter meinen Füßen zusammenbricht.

Wittekinds Macht war nicht so erschüttert, als Radbod glaubte. Sachsenland selbst konnte, ungeachtet der fränkischen Besatzungen, noch keineswegs für eine sichere Eroberung gelten. Der Aufruhr glühete überall im Stillen wieder auf. Und Wittekinds Besitzungen nördlich vom Wesergebirg, na-

mentlich die Gegend um ſeine Burg Wildeshauſen, unweit der frieſiſchen Gränze, hatte noch keinen Feind geſehen. Allein er dachte zu edel, um einen Freund, der ſelbſt im ſeinigen nicht ruhig war, zu einem Kampf zu reizen, deſſen Ausgang bei ſo zerſplitterten Kräften wenigſtens ſehr zweifelhaft ſchien. Am liebſten hätte er ſich mit ſeinem Vetter in Verbindung geſetzt. Aber auch das war im gegenwärtigen Augenblick eine ſchwere, Zeit raubende, und wahrſcheinlich erfolgloſe Unternehmung, da Albion ſelbſt keinen Beiſtand leiſten, ſondern vielmehr deſſen von auſſen her bedürfen mogte. — Dieſen ſollte und mußte Wittekind ihm verſchaffen. Woher? Wenn ihn dieſe Frage unabläſſig beſchäftigte, ſo ſtieg bei ſeinen täglichen Wanderungen über die winterliche Haide, in ſeinen nächtlichen unruhigen Träumen, immer das Heldenbild ſeines Freundes, des Seekönigs Hariold, vor ihm empor. Der allein konnte helfen, und daß er dazu mit Freuden bereit wäre, ſagte dem edeln Sachſen das ſtolze Bewußtſeyn, wie er im entgegengeſetzten Fall ſolche Handlungsweiſe für heiligſte Pflicht halten würde. Aber nach Leira? Zum Vater der entführten Tochter? Mit welchem Geſicht ſollte er, ein vertriebener Fürſt, dem alten König bekennen, daß ſein Kind am fremden Herd eine Zuflucht habe ſuchen müſſen?

Geva ſelbſt war eifrigſt bemüht, ihn hierüber zu beruhigen. Sie fühlte mit ihm, daß er die thatenloſe Spannung dieſes Aufenthalts nicht lang ertragen könnte. Ihrem Vater mögte er, nach ihrer Behauptung, frei entgegen treten. Daß ſein Zorn längſt verflogen, wußte ſie mit hundert Gründen und Thatſachen zu beweiſen, Radbod ſelbſt mußte es beſtätigen. Kriegesunglück aber mogte keinem Helden zum Vorwurf gemacht werden. Hatte nicht König Gorm ſelbſt in ſeinen Kämpfen wider Harald Hildetan und Sigurd Ring mehr als einmal die eigene Burg in Feindes Gewalt, ja ſogar in Flammen ſehen müſſen? Und galt nicht durch alle Lande nordiſcher Helden der alte Geſang: Macht und Herrlichkeit ſey vergänglich wie Thau des Morgens, ewig aber wie die Sonn' am Himmel glänze die Tapferkeit in der Schlacht und ſtandhafter Muth im Unglück.

Unter ihrem Beſtreben, dieſen Verſicherungen Glauben zu verſchaffen, lauſchte eine weibliche Liſt. Im Stillen hoffte ſie, Wittekind auf ſeiner Fahrt zu begleiten, und ſo zu einem bisher kaum geträmten Wiederſehen ihres Vaters und der Heimat zu gelangen. Aber mit inniger Betrübniß erfuhr ſie bald, wie unrichtig ſie gerechnet hatte. Wittekind fand ihrem Verlangen ſo viel Gründe entgegen zu

ſetzen. Rauhe Jahreszeit, Seeſtürme und andere Gefahren, ließ ſie zwar nicht als Schreckniſſe gelten, ſie begehrte vielmehr jedes Ungemach mit ihm zu theilen, ſie wollte Halgerta's ſtechenden Hohn und alles Schlimme ertragen, um nur dem Schlimmern, der Trennung von ihm, zu entgehen. Aber ſeine Vorſtellungen fielen ſchwerer in's Gewicht als ihre Bitten. — Es iſt ſchön von dir — ſagte er — daß du Alles mit mir beſtehen willſt. Allein wenn eben deine Gegenwart mich in Verlegenheit und Noth ſtürzen wird, ſo ſtrebt die rechte Liebe doch gewiß, jeden neuen Angriff von mir abzuwenden. Mich belagert ſchon Feindſeligkeit genug. Bin ich allein, ſo wickele ich mich leicht aus allen Netzen heraus. Mit dir aber wäre mir der Arm gefeſſelt. Halgerta ſticht nicht blos mit dem Giftdolch des Hohns; ſie verſteht ſich auch auf andere Waffen. Du müßteſt für mein Betragen haften, und würdeſt mich dort zum Gefangenen machen. Tauſendmal, wenn ſie mir übel wollen, verwunden ſie mich in dir, ohne daß ich es wehren oder rächen kann. Zöge ich dort als Sieger ein mit gewaltigem Heertroß, dann wäre es ein andres. Aber in meiner übeln Lage! Wer weiß, ob ich Hariold antreffe, der immer an fremden Küſten umherſchwärmt? In ſeiner Abweſenheit, ohne Beiſtand von deinem

Vater — wie könnt' ich deine Freiheit schützen? Eine dortige Trennung wäre schlimmer und von längerer Dauer als die hiesige. Nein, Liebchen, du würdest dich in allem bitterlich getäuscht finden! — Und — setzte er freundlich hinzu, indem er sie an sich zog und den Arm um sie schlang — sollen wir für solche Unsicherheit die lieben Hoffnungen aufs Spiel setzen, welche dich und mich erfreuen? Kannst du das verantworten?

In süßem Erröthen die Augen niederschlagend, aus denen zwei helle Thränen perlten, legte sie den Kopf auf seine Schulter mit den Worten: Es ist verwünscht, daß du immer Recht hast, wenn es geschieden seyn muß, und hinterdrein fallen die Trennungen doch alle so unglücklich aus, für] dich wie für mich. Verbring' ich nicht alle meine Tage in der Todesangst, mein Lebensglück auf einmal scheitern zu sehen? Und haben die Götter mir nur darum den edelsten aller Männer geschenkt, daß ich unaufhörlich für ihn zittern muß? — Liebe Geva — sagte er — dich trifft das Loos jeder Frau, die ihre Hand in die Rechte eines Kriegers legt. Ueber mich haben die Nornen eiserne Würfel geworfen. Meine Jugend ist ein Kampf. Später lachen uns wohl einmal friedlichere Tage, aber sie wollen errungen seyn.

Radbod, dem er seinen Plan mittheilte, war ganz seiner Meinung. — Ich mögte zwar — sagte der treuherzige Friese — mir die Ohren abreißen, daß mein Beistand nur darin besteht, meinen Waffenbruder einem Freunde zuzuführen, welcher mehr für ihn thun soll. Doch Unmögliches kann ich nicht erzwingen. Mit Hülfe der Götter ändern sich unsere Sachen bald, und dann sollst du sehen! — Die abtrünnig gewordenen falschen Landsleute sind freilich verloren, auch mögt' ich auf sie in keiner Hinsicht mehr rechnen. Aber uns bleiben doch treue Gesellen, die sich schon rühren werden. Und viel baue ich auf Karls eigene tollkühne Streiche. Den unbezwungenen Feind im Rücken, einen neuen Krieg jenseits der Pyrenäen anfangen — ich hoff', er soll es bereuen! Wir sehen uns gewiß bald wieder. Wer weiß, ob nicht dann vieles schon besser ist. Auf jeden Fall geb' ich dir mein neues Schiff — kein besserer Segler fährt zwischen Staveren und Borgundarholm — und zwölf Seemänner, die auch ihres Gleichen suchen!

Die Ausrüstung ward unter Radbods Augen — sein Haus lag unweit des Strandes und seine kleine Flotte in einem nahen Binnenwasser — eifrigst betrieben und bald vollendet.

Geva zerfloß in Thränen über die unglückliche Fahrt, und verwünschte ihre Raserei, dazu gerathen zu haben. In ihrer Betrübniß bildete sie sich ein, von ihr wäre der erste Gedanke dazu ausgegangen.— Wittekind suchte sie auf alle Weise zu beruhigen, und hielt ihr vor, wie unrecht sie thäte, sich einem so gränzenlosen Schmerz hinzugeben. — Du weißt — rief sie aus — es ist nicht Schwachheit! Aufopfern kann ich mich! Sterben für dich, zehnmal in einem Athem! Aber das Weinen bei deinem Abschied kann ich nicht lassen! Dir selbst steht eine Thräne im Auge. Wie sollten die meinigen trocken seyn?

5.

Des Helden Wellengrab und die Schlacht in der Königshalle.

Heller Himmel und günstige Luft geleiteten das schnellsegelnde Schiff. Focko Uken bewährte seinen Ruf als der geschickteste Steuermann friesischer Küsten. Skagens nördliche Landspitze war bald erreicht. Jetzt sprang, als wär' er so bestellt, der Wind nach Norden um, und es ging mit vollen Segeln zwischen Jütland und Halland hinab gegen die Küste von Leira. — Alles nach Wunsch — sagte Irmenolt, als nun das Schiff aus der breiten

Bucht des Iſefiord in den ſchmalen Roskildfiord hinunterlenkte — das verheißt uns den Beiſtand der Götter und glücklichen Ausgang. — Wenn der Eingang nicht etwa gar zu lockend wäre — verſetzte Wittekind bedenklich. — Uns hat ſchon manche glückliche Vorbedeutung belogen, und die Gunſt der Götter haben unſere Waffen bis jetzt noch wenig erfahren.

Sie glitten jetzt an Bognäs vorbei, hinter deſſen waldigen Vorland ſich Hyldeholm verbarg. Mit funkelnden Augen ſah Wittekind die Wipfel der kleinen Inſel Ellnör aus der Flut aufſteigen, und in der Ferne dämmerte ſchon der graue Haraldsthurm, ſeines Freundes Rabenhorſt, empor. Ob er wohl droben ſitzt? — ſagte er leiſe vor ſich hin, indem er an den Maſtbaum gelehnt, ſeine Augen über die Wellen und die Ufer ſchweifen ließ, welche für ihn ſchon die Zeugen ſo mancher Abentheuer geweſen waren. — Es ſcheint faſt — ſagte Irmenolt — als ſey der Seekönig nicht daheim, ich ſehe wenigſtens ſeine Flagge nicht auf dem Thurm wehen. — Das wäre für mich — entgegnete Wittekind — ſehr ſchlimm, und alſo ſchon ein häßlicher Widerſpruch gegen deine geprieſenen Götter.

In ihrem Rath aber war es beſchloſſen, daß er ihm begegnen ſollte, noch ehe er einen Fuß ans

Land ſetzte, wiewohl auf eine höchſt unerwartete Art.

Ellnör lag ſchon im Rücken, doch ſchauete Wittekind noch unverwandt in das Dunkel der Tannen und Eichen, und wähnte unter ihren Schatten Geva's liebliche Geſtalt zu erblicken, als der plötzliche Ruf von einem der Seeleute ihn aus ſeinen Träumen weckte. — Schau doch Focko! Weſſen mögen die Schiffe dort ſeyn? — Dummkopf! — ſchnaubte der rauhe Steuermann dem Frager zu — wer ſchon ſo lange rudert, ſollte doch wiſſen, daß nur der Normann das weiße Segel führt!

Wittekind drehte ſich ſchnell um, und erblickte ein ſtarkes Geſchwader ſtattlicher Schiffe, welche in einem großen Halbkreiſe die Mitte der geräumigen Bucht einnahmen. Sie bewegten ſich langſam vorwärts; die untergehende Sonne ſchien blendend auf die hellſchimmernden Segel, und die ſchwarzen Kiele und hohen Maſtbäume malten ſich im Spiegel der ruhigen Silberfläche. — Das iſt Hariolds Flotte! — rief Wittekind, aber ſein Adlerauge ſuchte vergebens auf den ſtolzen Spitzen den Raben im weißen Felde; dagegen bemerkte er an jedem Schiff die Flagge nur bis zur halben Höhe des Maſtes aufgezogen, und die böſe Ahndung von der Bedeutung dieſes Trauerzeichens ſchoß ihm wie ein glühender Strahl durchs Herz.

Während die Frieſen neugierig dies Schauſpiel betrachteten, kam ihnen ein leichtes Boot entgegengerudert, deſſen Führer, ein grauer Seemann, kaum den Mund zum Anruf geöffnet hatte, als Wittekind ihn ſchon erkannte. — Willkommen Kenwolf! Wo iſt dein Herr?

Schweigend fuhr der Alte heran, und als er ſo nahe gekommen war, daß ſein Geſicht deutlich ward, ſah Wittekind den Ausdruck tiefer Betrübniß in den hart gefurchten Zügen, welche überdies noch durch eine ganz friſche quer über Stirn und Wange laufende Wunde entſtellt waren.

Auf die wiederholte Frage nach dem Seekönig, gab jener mit dumpfer Stimme nur zurück: Wäreſt du um einen Sonnenuntergang früher gekommen, ſo hätte er dir ſelbſt noch antworten können, jetzt mag ſein Rabe dir Beſcheid ſagen; du kommſt wenigſtens im rechten Augenblick, deinem Freunde die letzte Heldenehre zu erweiſen.

Starr von Schrecken vernahm Wittekind dieſe Unglücksrede. Kenwolf wendete nun ſeine Barke, und fuhr den Frieſen voran in den Halbkreis zurück. Auf allen Verdecken ſtand die Mannſchaft in voller Rüſtung, wie zum nahen Kampf bereit. Aber von allen den ehernen Kriegern — als wären die Schiffe nur von ſchwarzen ſtummen Seegeſpenſtern bewohnt

— sprach keiner ein Wort, rührte keiner ein Glied. Es war ein wundersames, ein schauderhaftes, würdiges Bild.

In der Mitte des schweigenden Segelkreises trieb ohne Ruder und Mast ein kleines Fahrzeug, an dessen hinterm Ende Herthiof, der Burgvogt saß. Kenwolf hatte Wittekind in seine Barke aufgenommen, und legte diese neben den Bord der andern. Der Sachse wußte zwar, welcher Anblick seiner wartete, aber wie erschütterte ihn doch die Wirklichkeit, als er jetzt hineinsah. Auf seinem Schilde ruhend, mit dem Kettenharnisch angethan, lag der tapfre Seekönig am Boden des Schiffleins ausgestreckt, unter seiner Rechten die gewaltige Harpune. Die edeln Züge, starr und bleich, waren selbst im Tode noch zugleich freundlich und drohend. Ihm auf der Brust saß der treue Rabe Krake, blickte seinem Herrn in das erblaßte Antlitz und sprach mit einem Ton — ja wahrlich, es klang wie Schmerz und Wehmuth — Hariold! Walhalla!

Stumm reichte Herthiof dem überwältigten Freunde die Hand, stumm deutete er auf die tiefen klaffenden, rothen Wunden, welche die breite Brust des erschlagenen Helden höher zierten, als der reichste Waffenschmuck. Wittekind beugte sich sprachlos über die geliebte herrliche Gestalt; er faßte die sonst

so mächtige, nun eiskalte schwere Hand, und legte sie mit dem letzten Freundesdruck zurück auf ihre Freundin, die furchtbare Eisenwaffe.

Herthiof stand auf, erhob die schwarze Flagge, welche er bis jetzt in die Wellen vertaucht gehalten, und sagte: Die Sonne fährt nieder, und so ist es Zeit, daß wir auch ihn hinab senken, der in die Tiefe seiner geliebten Flut gebettet seyn wollte.

Die Schiffe drängten sich mit Ordnung und Stille im engsten Kreise um das Boot zusammen, worin ihr stolzer Führer lag. Jeder Seemann wollte noch einmal den königlichen Adler sehen, der seine Schwingen über alle Meere und Küsten des Nordlands geschwungen, der sie hundertmal zum Kampf geführt, der an ihrer Spitze auch diesesmal den Sieg, und das glücklichste Loos des Kriegers gefunden hatte — den Heldentod in der Schlacht.

Auf Herthiofs Wink traten Kenwolf und noch einige der ältesten Steuermänner in das Schifflein; sie befestigten die Leiche mit starken Ketten an die Rippen des Bords, bedeckten sie darauf ganz mit vielen eisernen, zur Vertheidigung der Schiffe dienenden Randschilden, und zogen endlich die Spundhölzer aus den schon früher in die Seiten des Fahrzeugs gebohrten Löcher. — Krake war nur mit Gewalt

von der Bruſt ſeines Herrn zu vertreiben geweſen, und ſaß jetzt wieder auf dem oberſten Schild, blickte grimmig umher, und ſchnarrte ſein: Hariold! Walhalla! — Nun ſank das Schifflein, gleichmäßig; ſchnell wie ein Gedanke verſchwand es unter dem Waſſerſpiegel; die Seeleute, welche bis zum letzten Augenblick darin verweilt, ſchwammen über ihm weg zu ihren Kielen. Krake ſchwang ſich empor, kreiſete mit dem lauten Geſchrei: Hariold! Walhalla! dreimal über die Flotte, und ſtürmte dann in's Dunkel auf und fort. Die Sonne hatte mit ihrem letzten Strahl Hariolds bleiche Stirn geküßt, und dann ihr Antlitz ſchnell hinweggewandt. Heran geſchlichen kam die graue Dämmerung. Mit ihrem Nebel verſchmolz ſie den Himmel, das Segelgewühl und das weite feuchte Grab des Helden, der ſo raſtlos geweſen, als die Wellen, worin er doch nun endlich zur langen Ruhe kam.

Wittekind fuhr mit Herthiof und Kenwolf an den Strand. Hariold war ſein Gedanke, ſein Geſpräch. Herthiof beſtätigte ihm Kenwolfs Rede, daß er, nur einen Tag früher gekommen, den Freund noch lebend getroffen hätte. Denn erſt in der vergangenen Nacht war der letzte Athemzug aus der Heldenbruſt entflohen.

Die Kriegesfahrt gen Hordaland war nach einem ſehr langen und hartnäckigen Widerſtand des Fein-

des endlich mit Sieg und reicher Beute gekrönt worden. Auf der Heimkehr hatte man einige von dort verscheuchte Waräger-schiffe angetroffen, und mit lustiger Jagd vor sich her getrieben bis in den Roskildfiord, wo sie nicht mehr weiter konnten, und die Seeschlacht annahmen. Als Hariold auf dem größten Schiffe den verwegenen Rudianort von Kongböll erkannte, griff er es mit eigener Hand an. — Der Enterhaken — sagte Kenwolf — saß noch nicht im feindlichen Bord, als Hariold schon vor uns allen hinüber sprang in den dichsten Schwarm. Sie wehrten sich in Verzweiflung. Wir stürmten nach; da lag er schon auf dem Verdeck. Zwei Speere und fünf Pfeile staken in seiner Brust. Zwar ließen wir keinen Feind am Leben, und die Schiffe flammten wie Theertonnen hoch auf. Aber was hilft uns die arme Rache? Der Freund des Meeres, und Feind aller die ihm darauf begegneten, ist gefallen. Der Seekönig ist hin, und unser Ruhm und Stolz mit ihm! — Sprich nicht so thöricht — sagte Herthiof — sollte er etwa wie ein altes Mütterchen zusammen schnurren und gar auf dem Krankenlager elend sterben? — Fallen mußte er einmal im Kampf — versetzte Kenwolf — doch hätte er uns noch in manche herrliche Schlacht führen können! Und wirst du jemals eine solche Flotte wieder sehen

als er zusammengebracht hatte? Das hat nun alles ein einziger Tag zerstreut! — Wie so? — fragte Wittekind — die Flotte ist ja in prächtigem Stande, ich habe mehr als zwanzig Segel gezählt. Es sind dreißig — sagte Kenwolf, — aber wem gehören sie? Als wir ihn auf sein Schiff getragen hatten, und er das Haupt an den Mastbaum gelehnt in unsrer Mitte lag, der Athem aus der zerrissenen Brust schon mühsam ging, und das schöne Blut über das Verdeck hinrieselte, da theilte er jedem seiner Steuermänner den Kiel zu, welchen er im Leben geführt. Dies hier ist nun mein Schiff, und daß Hariold mir es geschenkt, mein Stolz. Aber kann ich mich dessen recht freuen, wenn ich bedenke, zu welcher Flotte es einst gehörte? Und was wird daraus folgen? Der eine fährt hier — der andere dorthin, und es kann wohl kommen, daß ich in kurzer Zeit einen meiner alten Gesellen auf offenem Meer begegne, wo er mich feindlich anpackt, und wir uns die Knochen zerhauen, als wären wir nie zusammen unter der stolzen Rabenflagge gefahren. Und wer schützt Dänemarks Küsten und Leira's Burg, da der Seekönig gefallen und die Flotte zerschleudert ist? — Allerdings — bemerkte Herthiof — begreif' ich kaum, daß er die Schiffe nicht dem König hinterlassen. — Wunderlich allerdings — sagte

Wittekind — er schien es doch mit Gorm so gut zu meinen. — Ja — fiel Kenwolf ein — wäre der Alte noch am Leben, so hätte sich das auch wohl anders gemacht. — Aber mit diesem König — Was? — rief Wittekind erschrocken — der Alte nicht mehr am Leben? Ist Gorm todt? — Das weißt du nicht? — erwiederte Herthiof — schon dreimal hat Mundilfara's Sohn den Schein des goldenen Mond-Wagens gewechselt, und die vollglänzende Scheibe durch die Wolken gerollt, seit wir den alten Herrn im Hügel bei Roskild zur Ruhe bestattet. — Harold erschlagen! Gorm gestorben! — sagte Wittekind — das ist wahrlich, als wären mir beide Arme vom Rumpf gehauen. Kaum mag ich noch fragen, wer nun zu Leira auf dem Königsstuhl sitzt? — Wer anders — versetzte Herthiof — als König Sigurd? Aber freilich, Königin Halgerta sitzt mit ihm darauf, und nimmt den breitesten Platz ein.

Man war jetzt in der Nähe des Ufers. Der Anker wurde ausgeworfen. Wittekind, Herthiof und Kenwolf bestiegen ein Boot um ans Land zu fahren. Als er den Strand betrat, sagte Wittekind: mir ist zu Muthe wie einem Seefahrer, der mit allen seinen Hoffnungen an einem unwirthlichen Gestade scheitert. Er zog Herthiof bei Seite und unter-

richtete ihn mit wenigen Worten von seiner Lage und der Absicht, in welcher er nach Leira gesegelt war. — Hätten wir — fügte er hinzu — nicht alle Schiffsvorräthe verbraucht, so wäre ich nach dem Anblick von Hariolds Leiche sofort mit meinen Friesen wieder umgekehrt. Und könntest du mir die nöthigen Lebensmittel verschaffen, so thät' ich es noch; denn welche Unterstützung darf ich hier erwarten, wo mich nur Groll und Feindschaft bedroht? — Gar zu arg — versetzte jener — mußt du es dir auch nicht denken. Halgerta freilich hegt bösen Sinn, aber vor einem Weibe scheut sich doch kein Held. Sigurd hingegen ist dir gewogen; er hat erfahren, welchen hohen Rang du bei den Fürsten Sachsenlandes behauptest. Seinem Schwager Valnallot zürnt er wegen des unbesonnenen Ritts zum Frankenheer, und wird es ihn schwer büßen lassen, wenn er heimkehrt. Sprich ihn getrost um Beistand an, nur entdecke ihm nicht im ersten Augenblick, daß es so gefährlich mit dir stehe. — Wie magst du solches rathen? — zürnte Wittekind. — Ich sollte Hülfe von ihm suchen, und ihn belügen? — So mein' ich es nicht. Nur vorerst etwas sacht einherziehen. Mit Königen muß man wie mit edeln Rossen umgehen. Wenn man sie nicht gleich Anfangs scheu und stutzig macht; hernach

erschrecken sie vor nichts mehr, und gehen blind auf Mann und Spieß.

Kenwolf übernahm es, den Friesen Obdach und Nahrung zu besorgen; und Wittekind stieg in Herthiofs Begleitung den Hügel hinauf. An Hariolds Rabenhorst stand er eine Weile. Es gemahnte ihn, wie er von hier ausgegangen war, seine Geva zu befreien, und er spähete empor, ob wohl der Heldengeist droben die Zinnen seiner öden Warte umschreite.

Als sie auf Leira in die Halle eintraten, stand Sigurd ganz allein, seitwärts an der weiten Feueresse, das Haupt gedankenvoll auf den steinernen Vorsprung des großen Kamins gestützt. Die niedergesunkene Flamme und einige tief herabgebrannte Fackeln auf den eisernen Wandarmen verbreiteten einen schwachen Schein über den düstern Raum. Verlassen und einsam wie ein schwarzes Trauergerüst ragte des Königs Ontweg in die Dunkelheit, und von ihren Pfeilern blickten Odin's und Frigga's Götterbilder trüb auf die leere Stätte herab. Beim Geräusch der Kommenden hob Sigurd den Kopf, doch ohne umzusehen. Herthiofs Tritt erkennend, fragte er mit hohler Stimme: hast du ihn ins Meer zur Ruhe gebracht? — Ja Herr — antwortete Herthiof — und hier bring' ich einen, der den Schmerz um ihn redlich mit uns theilt.

Jetzt wandte sich der König rasch zu ihnen. Bei Wittekinds Anblick überflog ein schnelles Roth seine bleichen Wangen. Mit den Worten: Was! Unser Mädchenräuber! erhob er drohend die Hand; doch streckte er sie gleich darauf zum freundlichen: Willkommen Schwager! dem Sachsen entgegen, welcher den trauten Gruß und Handschlag freudig erwiederte.

Herthiof ließ sogleich Fackeln anzünden, und die Herdflammen auffschüren, daß Stämme und Reisig hoch emporloderten. Vor dem ihleblichen Schimmer und dem Hin- und Herlaufen der Diener, welche nach des Burgvogts Geboten die Ehrenplätze ordneten, die langen Tische mit großen Bechern besetzten, entwich zwar die bange Unheimlichkeit aus der vorhin so grausig wüsten Halle; allein auf der Stirn des Königs blieb der Unmuth, eine schwere Wolke, fest gelagert.

Mit der innigsten Theilnahme forschte er nach seiner Schwester, und sagte: du hast uns zwar unser schönstes Kleinod entführt; sie war der helle Stern, welcher dies finstere Haus mit seinem himmlischen Strahl erheiterte. Aber ich kann dir nicht deshalb zürnen. Hier durfte, konnte sie nicht bleiben. Und ich muß dir noch danken, der sie mit

einem kecken Streich meinen plumpen Schwägern aus den Händen rückte.

Nur mit gewaltsamer Anstrengung ging Wittekind an das Bekenntniß von seiner Lage, und von der Zuflucht, welche Geva bei Radbod hatte suchen müssen. Jedoch minder schwer, als er erwartet, nahm Sigurd diese Botschaft. Er betrachtete Carls Unternehmung gegen Sachsenland nur wie einen großen schnell vorübergehenden Raubzug; besonders da ihm das Gerücht von der Franken neuer Heerfahrt über die Pyrenäen bestätigt ward, und sagte: Wenn der Strom vollends abgelaufen ist, wirst du freilich Mühe haben, den Schlamm wegzuräumen und die Trümmer wieder aufzubauen. — Als aber Wittekind ihm mit edler Freimüthigkeit den wahren Stand der Dinge schilderte, und auf die Hülfe hindeutete, zu deren Werbung er nach Leira gekommen war, da stutzte der König und versetzte nach einer Pause mit bitterm Lächeln: Versuch' es, dich auf einen morschen Ast zu stützen! Dieser Arm ist schwerer als der deinige gelähmt! Hariolds Tod ist ein harter Schlag, von dem ich mich nicht erholen kann. Die Jarls sind mir von meinem Vater her schon feindlich, und welchen störrigen Sinn meine Schwäger hegen, das hast du selbst erfahren. Hülfe

bei mir suchen, das heißt so viel, als einen Blinden zum Wegweiser nehmen. Aber du bist in gutem Vertrauen gekommen, und sollst dich in mir nicht betrogen haben. Mit diesem Becher trink' ich dir es zu; alles was ich für dich vermag! Herthiof, laß uns die Abendmahlzeit zurichten. Der morgende Tag wird dir schon zeigen, daß ich deinem Antrag nicht mit leeren Worten auszuweichen suche!

Die Erscheinungen des nächsten Morgens bestätigten Sigurds unröstliche Rede. Halgerta hatte kaum die Ankunft des verhaßten Sachsen erfahren, als sie schon alles wider ihn in Bewegung setzte. Der alte Fuchs Gissur wußte von Herthiof Wittekinds Absichten zu erkundschaften. Gotafrid und Skalagrim waren nur zu eifrig, ihre Schwester in allem zu unterstützen; und keiner der übrigen Jarls, wenn er auch gewollt hätte, durfte einen Widerstand gegen diese mächtige Partei wagen. Das aufziehende Gewitter verkündigte sich durch eine dumpf geschäftige Stille. Zu seiner Verwunderung fand Sigurd seine Gemahlin einer Zusammenkunft mit Wittekind gar nicht so abgeneigt, als er es besorgt hatte. Sie empfing ihn zwar mit einer lauernden Kälte, aber für das, was früher zwischen ihnen vorgefallen, doch friedlich genug, daß eine erträgliche Stimmung des Gespräches entstand. Von dem

Vergangenen ward kaum weiter geredet, als daß Halgerta mit einigen zwar nicht von aller Bitterkeit befreiten Scherzworten ſich nach Geva erkundigte, und ihre ſchweſterliche Theilnahme durch lebhafte Vorwürfe ausdrückte, warum Wittekind ſie nicht mitgebracht. An dieſe Reden knüpfte Sigurd eine behutſam gewendete Einleitung zu dem Anliegen ſeines Freundes. Die Königin horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Sie ſaß beiden Männern gegenüber in einem weiten künſtlich geſchnitzten Lehnſtuhl, der auf breitem Fußgeſtell wie ein Thron erhöhet ſtand. Unter dem rechten Arm hielt ſie die reich verzierte ſilberne Spindel — ein Geſchenk des Seekönigs — von welcher ſie mit der Linken den Faden abſpann, deſſen Knäuel am Boden tanzte. Wittekind ſuchte vergebens in den ſcharfen Zügen ihres blaſſen Geſichts den Ausdruck einer beſtimmten Empfindung zu erhaſchen; ſie wußte ihre Mienen ſo zu beherrſchen, daß nichts aus ihnen zu entziffern war. Nur um die ſchmale Oberlippe ihres geſchloſſenen Mundes zuckte das Lächeln eines menſchenverachtenden Hohns; allein wer ſie öfter geſehen hatte, der wußte, daß von ihrem Antlitz dieſes Zeichen ſo unzertrennlich war, als aus ihrem Gemüth die Geſinnung, welche es verrieth. Nur wenn Wittekind ſein Auge von ihr abwendete, dann trat

in ihre Blicke, welche an den Helden niederſtreiften, der ganze Grimm einer unverſöhnlich haſſenden Seele. Und er mußte die Augen oft abwenden; denn während er da ſaß, zermarterte ihn das Gefühl einer faſt unerträglichen Schande, daß Dinge, welche doch offenbar nur in Männerverſammlungen zu beſprechen waren, hier einem Weibe wie zu ihrer Entſcheidung vorgetragen wurden. Er fühlte ganz die erbärmliche Lage ſeines Schwagers, er glaubte durch ſeine Gegenwart ſchon Theil an ſeiner Schmach zu haben, und verwünſchte den Einfall, den Augenblick und den Kiel, der ihn nach Leira getragen.

Sigurd hatte unterdeſſen ſeine Rede fertig gezimmert und that den letzten Streich daran mit den Worten: daß nach ſeiner Meinung dem Freunde die Hülfe ſeiner ganzen Macht zu Gebote ſtehen würde. Dieſe Verſicherung ward jedoch mit einem zweifelnden Seitenblick nach dem Geſicht der Frau, mehr im Tone einer Anfrage als einer unbekümmert freien Erklärung des Herrſchers ausgeſprochen, und daß ſie auch letztere nicht ſeyn konnte, bewies Halgerta's ſpitze Anmerkung zu derſelben: «Das klingt wohl gut — ſagte ſie mit der Stimme unbefangener Gleichgültigkeit — allein du kannſt, ohne die Jarls zu fragen, doch kein Verſprechen geben, oder wenigſtens das Verſprochene nicht erfüllen.» —

Freilich wohl, verſetzte er, indeſſen — «Hier giebt es kein indeſſen und keinen Ausweg. Es iſt einmal ſo die Landesſitte, welche dein Schwager ſich ſchon gefallen laſſen muß.» — Dieſe Worte waren von einer ſo trotzigen Bewegung begleitet, daß Wittekind, dem vor Grimm ſchon die Adern anſchwollen, die Herausforderung nicht unbeachtet laſſen konnte. — Gewiß — ſagte er aufſpringend — ſobald ein Mann mir verſichert, daß es hier ſo gehalten werde. Bei uns, Frau Königin, iſt es übrigens nicht Landesſitte, daß die Berathungen über Krieg und Frieden bei Weibern und Spindeln vor ſich gehen! — «Meinſt du — war ihre Antwort, und jetzt brach die verhaltene Feindſeligkeit im ſchneidenden Klang ihrer Sprache durch — daß ich nur dieſe Waffe zu führen wüßte? (Sie erhob die Spindel mit einem Schwung, der ein Schwert zu führen würdig ſchien.) Da irrſt du gewaltig, und magſt deines Irrthums noch überführt werden!»

Wittekind hatte ſich ſchon kurz umgedreht, und verließ ohne Gruß das Gemach. Sigurd folgte ihm, in einiger Beſtürzung; doch ſuchte er den erſchütterten Hausfrieden wieder herzuſtellen mit den nachgiebigen Worten, daß die Verſammlung der Jarls allerdings gehalten werden müßte.

Sie ward gehalten. — Empört über Sigurds Schwäche und Halgerta's Keckheit, ſah Wittekind aus der Verkehrtheit dieſes Verhältniſſes zwar den übeln Erfolg ſeiner Unternehmung voraus. Aber er war ſchon zu weit gegangen, um ſtillſchweigend zurücktreten zu können. Nach Herthiofs Verſicherung warteten mehrere Jarls nur auf eine Gelegenheit, ſich wider Halgerta's Tyrannei zu empören; Sigurd ſelbſt ſchien der kräftigen Hand ſeines Schwagers das Zerſchlagen des Jochs gern verdanken zu wollen, und Wittekind fühlte ſeine eigene Ehre ſo tief verletzt, daß er die offene Fehde herbei wünſchte, welche unter dieſen Umſtänden zwiſchen ihm und dem hochfahrenden Weibe doch einmal ausbrechen mußte.

Das Toſen der Verſammlung füllte die Halle. Auf die Nachricht von Wittekinds plötzlicher Ankunft, und das Gerede von einer Kriegsbotſchaft, die er an das Dänenvolk bringe, waren alle umwohnenden Jarls zum Königshofe geritten. Ihre Roſſe zerſtampften unten den Plan des großen Burgrings, wo auch Kenwolf mit der Schiffsmannſchaft und Focko Uken mit ſeinen Frieſen ſich an der Hauptpforte eingeſtellt hatten. Irmenolt ſtand bei ſeinem Feldherrn; doch führte er heute ſtatt der ſonſt gewohnten Harfe ein anderes Saiten-

ſpiel, nämlich einen großen Bogen, der ihm mit einem Köcher voll ſcharfer Pfeile über der Schulter hing. — Es ſähe ihm heute — meinte er — wunderlich aus, als ob die Luft voll Greifgeyer und Stoßvögel wäre, und gutes Geſchoß zur Hand hätte noch bei keinem Abentheuer geſchadet.

Vorn an der Spitze der Jarls ſtanden Gotafrid, Skalagrim und Giſſur, ihnen gegenüber zur Seite des Königs, Herthiof und Wittekind, auf dem alle Blicke ruheten. Mit Flammenworten hob er nun an, wie der grimme Carl mitten im Frieden das Sachſenvolk überfallen, das Land verwüſtet, die Burgen gebrochen, die Götterbilder zertrümmert hätte — wie er kein Recht ehrte, und den alten Glauben ausrotten wollte — ſeine Hauptleute und Krieger kämpften nicht bloß gegen die Männer, ſondern ſie entehrten auch Frauen und mishandelten Kinder — die chriſtlichen Prieſter aber predigten laut, daß niemand den Heiden Wort halten dürfe, und jede Wuth zu ihrer Vertilgung erlaubt ſey. — Mit eiſernen Schaaren habe er Sachſenland überſchwemmt, und ſchon diesſeits der Elbe ſein blutiges Banner aufgepflanzt. Unerſättlich greife ſeine Ländergier umher, jeder gelungene Raubzug reize ihn zu neuen Unthaten. Allen Völkern des Nordens ſey Unterdrückung geſchworen, und Knechtſchaft

unter der eiſernen Hand ihr gemeinſames Loos, wenn ſie nicht mit gemeinſamer Kraft ſich dem tobenden Strom entgegenſtemmten. — Noch ſey es Zeit, die Freiheit zwar ſchon bedrängt, doch nicht erſtickt, der Feind wohl ſiegreich, aber noch zu überwältigen. — Wie es dem Dänenvolk ergehen würde, wenn erſt die Macht der Sachſen danieder liege, ſey leicht zu ermeſſen, und eine Warnung das Beiſpiel der Völker jenſeits der Alpen, denen er einem nach dem andern das eherne Netz übergeworfen. — Dringend ſey der Zuſtand und günſtig der Augenblick, da er ſelbſt auf neue Eroberung über die Pyrenäen gezogen, ſeinen Hauptleuten die Vollendung des Unterjochungswerks aufgetragen. — Entſchluß ohne Schwanken, That ohne Zaudern, ein Blitzſtrahl müſſe der Sturm auf die Franken fallen. — Schneller Schlag ſey halber Sieg, das höchſte Ziel des Mannes aber ein ſchöner Tod für die Freiheit!

Solche Worte hätten wohl muthige Wirkung verdient; auch kreiſete ſchon im Saal umher ein zunehmendes Beifallmurmeln, aber ehe noch eine Meinung und Stimme ſich daraus entwickeln konnte, trat Giſſur hervor mit der abkühlenden Warnung: «Wohl zu bedenken, wohin Wittekind die Dänen fortreißen wolle — wie leicht das Schwert gezogen,

aber ein Kampf gegen den eiſernen Carl nicht ſo ſchnell beendigt als angefangen werde, — die üble Lage der Sachſen ſei freilich zu bedauern, aber kein Grund zum Krieg mit den Franken, welche ungereizt gewiß nicht kommen würden, Leira's Thürme zu brechen und Odins heilige Haine zu verwüſten. Befeinde Carl den alten Glauben, um an ſeiner Stelle das Kreuz des Chriſtenthums zu pflanzen, ſo überlaſſe man es ruhig den mächtigen Göttern ihn dafür zu ſtrafen. Mit Dänemark habe es bisher ſtets guten Frieden gehalten, ja ſogar die Raubzüge, welche Hariold und andere kühne Seehelden gegen Neuſtriens Küſten unternommen, nicht einmal geahndet. — Warum den Löwen muthwillig aufſtören? — Wie denen, welche ihn in ſeiner ſcheinbaren Ruhe zu überfallen dächten, ſein grimmiger Zorn verderblich geworden, das habe die Sage von gewonnenen Schlachten, erſtürmten Burgen und umgeſtürzten Königsſtühlen jenſeits der Alpen, ſogar bis in den tiefen Norden herüber gerufen — und ſo hätten es die Sachſen jetzt auch erfahren. Nicht im Frieden habe Carl ſie hinterliſtig überfallen. — Wittekind möge hören, daß man in Leira beſſer unterrichtet ſey, als er denke. — Wegen verweigerten Tributs habe der König gezürnt, ſeinen Schwager Gerold als Boten geſendet, und erſt, als dieſem

ſtatt der verheißenen und beſchworenen Lieferung von Pferden und Rindern, nur Hohn und Trotz geworden, habe der Gewaltige mit dem Schwert drein geſchlagen. — Kein friedlich unbekümmertes Volk, nein, hellen gerüſteten Aufruhr habe er in Sachſenland gefunden; — Wortbruch und Meineid ſey der Sachſen Saat geweſen, und jetzt in Thränen und Blut die giftige Erndte ihnen über die Köpfe gewachſen.»

Dir ſteht es an, rief Wittekind, uns die Urſach unſeres Krieges vorzuwerfen! Soll ein edles Volk ewig Feſſeln tragen, weil ſeine Väter ſich ihrer nicht erwehren konnten? Wir wollten aber den Tribut nicht länger geben weil wir ſeine Schande nicht dulden können. Wir kämpfen um das angeborne Recht unſrer Freiheit. Nur Unverſtand oder Bosheit mag uns das zum Unrecht deuten. Deine ſchmähenden Worte ſollten dir ſchlecht bekommen, ehrte ich nicht den Burgfrieden der Königshalle, welche ſelbſt dem Unwürdigen ihren Schutz verleiht!

Du, Burgfrieden ehren! platzte nun, der ſchon lang geknirſcht hatte, Skalagrim zornſchnaubend los. Ehrteſt du ihn damals auch, als du in dieſer Halle deinen Hader mit dem Grafen Gerold anfingſt? Jetzt, da du unſer bedarfſt, ſchmeichelſt du wohl, um uns zu verlocken! aber uns wirſt du nicht blenden. König Carl

iſt dir ſchwer auf den Hals gekommen. Daran thut er ganz Recht. Sind wir nicht alle Zeugen, wie du ſeinen Schwager gekränkt und verhöhnt? Hier vor unſern Augen haſt du den Krieg gegen die Franken in muthwilligem Frevel entzündet. Jetzt, da die Flamme dir das eigene Haus über'm Kopfe wegbrennt, ſchreiſt du Unterdrückung und Hülfe!

Wittekind glühte, doch bezwang er ſich gewaltſam, und ſuchte von dieſem Gezänk die allgemeine Aufmerkſamkeit wieder ſeinem Antrag zuzuwenden, indem er die Jarls an den alten Spruch: den Franken habe zum Freunde, zum Nachbarn hab' ihn nicht! und an das erinnerte, was ſie bald erfahren würden, wenn nach gänzlicher Unterdrückung der Sachſen die Franken ſich an und über der Elbe, wo Graf Uto bereits ſeine Drohburg aufgerichtet, feſtſetzten und dann weiter in den Norden einbrächen, alles vor ſich niederwerfend, ein unwiderſtehlicher Strom.

Skalagrim ſchien entſchloſſen, den verhaßten Sachſen aufs äußerſte zu treiben: Das hätteſt du bedenken ſollen, ehe du Lärm anfingſt! Jetzt weißt du mit Ehren nicht herauszukommen. Gaſtrecht verletzen, Jungfern rauben, das ſind deine Heldenthaten! Wo dir aber ein Mann entgegentritt — «Da erfährt er, wie dein Bruder Valnallot

— rief Wittekind — daß ich ihn zu empfangen weiß! Haſt du hier allein das Wort? Und worauf pocheſt du gegen mich? Etwa auf deine Heldenthat am Hyldeholmsſtrand, wo du heimtückiſch mit der Lanze nach mir ſtachſt, als ich mich deinem Bruder zur Hülfe beugte? du ſollteſt dich ſchämen, deine Augen aufzuheben gegen mich, an dem du zum Meuchelmörder wurdeſt, wenn nicht der Seekönig dazwiſchen fuhr!» — Verruchter Lügner! — ſchrie Skalagrim wüthig, und ſprang mit gezogenem Schwert auf ſeinen Gegner los.

Lieber hätte Wittekind zu einer andern Zeit und am andern Ort zehn Kämpfe auf einmal beſtanden als hier dieſen Einzigen. Aber es galt kein Zaudern und Bedenken, ſondern ſich der Haut wehren. Der Däne wollte ihm ans Leben, ſo wild ſtach er auf ihn hinein. Anfangs wehrte Wittekind ihn nur ab. Als aber die Hiebe ihm gar zu toll um den Kopf ſchwirrten, und die Hitze des Gefechts ihm den Gedanken zuwarf: nun, werde denn daraus was da will! — ſo hatte die blitzende Klinge nicht zweimal hin und her gepfiffen, da taumelte Skalagrim mit tief zerſpaltenem Schädel nieder, das Blut ſprützte den Umſtehenden in die Augen, unter Todeszuckungen ſtieß er mit letzter Kraft einen entſetzlichen Schrei aus, wälzte ſich um und rührte dann kein Glied mehr.

Der ſchnelle Kampf, der plötzliche Tod, hatte alles verſteinert. Auf das lautloſe Anſtarren des Gefechts erfolgte nun ein wilder Lärm. Gotafrid und Giſſur mit ihrem Anhang wollten über Wittekind herfallen. — Sigurd rief ihnen entgegen: Friede in der Königsburg! Er iſt mein Gaſt! Skalagrim hat den Streit erregt! — Niemand hörte darauf. Schwerter blinkten von allen Seiten. Wittekind ſah ſich umringt. Seine Klinge zerſprang unter den grimmigen Hieben, die er abzuſchlagen hatte. Zum Glück ſtand er zunächſt der Mauer, an welcher die großen Schilde hingen. Schnell riß er den größten herab, ſchlug damit zwei der vorderſten Angreifer zu Boden, und machte ſich Raum. Das Getöſe erſcholl nach außen. Kenwolf und Focko Uken mit den Seeleuten und Frieſen ſtürzten herein. Herthiofs Rath, ſich auf alle Fälle in voller Rüſtung bereit zu halten, war von ihnen nicht verachtet worden. Mit ihren langen Spießen und Schwertern brachen ſie unwiderſtehlich durch das Gewühl bis zu Wittekind. Ihnen nach ſtürmten die Dänen, welche bisher drauſſen die Roſſe der Jarls herumgeführt hatten. In der Haſt kamen einige mit den großen Hengſten an der Hand in die Pforte gelaufen. Vor dem Getümmel erſchracken die mächtigen Thiere, ſprangen ſeitwärts, riſſen ſich los, und mehrten die

Verwirrung. Wittekind war ſchnell wieder bewaffnet. Er mit den ſeinigen ſtand vor der Thür zur Seitenhalle, welche des Königs Rüſtkammer war. So hatte der kleine Trupp gegen die Menge den überwiegenden Vortheil aller Angriffs- und Vertheidigungsmittel, während die andern nur Schwerter und Helme führten. Jene ſtutzten einen Augenblick. Skalagrims Leiche ward aufgehoben und auf einen Tiſch gelegt. — Schande dir, Sigurd! rief Gotafrid — den Mörder meines Bruders zu beſchützen! — «Mußte er ihn anfallen? erwiederte Sigurd — Fort mit den Waffen! Hinweg aus dem Saal!» — Waffen! He Waffen! ſchrie Gotafrid entgegen — Nieder den Sachſen! Nieder den Mörder! —

Der Ruf vom Kampf in der großen Halle, von Skalagrims Tod, war ſchnell durch die Königsburg gelaufen. Unermeßliches Geſchrei — kreiſchende Weiberſtimme dazwiſchen — ſchallte durch alle Gemächer, donnernd tos'te der Aufruhr heran— Halgerta an der Spitze einer ſchnell gerüſteten Schaar ſtürzte herein, Wuth im Auge, Verzweiflung im bleichen Geſicht. — Mein Bruder! Mein Bruder! fiel ſie mit ausgebreiteten Armen über den blutigen Todten, fuhr wieder auf, und ſchleuderte ihren Wurfſpieß mit kräftiger Hand ſo geſchickt, daß er an Wittekinds Haupt nur um eine Hand

breit vorbeiflog. — Sigurd sprang mitten in den Saal, warf mit Stößen und Tritten zur Seite, was ihm entgegen stand: Weib, was schaffst du hier in der Männerversammlung? Fort in dein Frauengemach! — Nicht von der Stelle! — kreischte sie — eh' ich dem Verruchten dort das Herz ausgerissen! — Die hält Wort! — sagte Irmenolt.

Und in der That, sie trieb es danach, die Drohung zu erfüllen. Bis auf wenige Jarls, die zum Könige hielten, versammelten die andern sich um Halgerta. Sie, Gotafrid und Giffur an der Spitze, rückte die Masse dicht aneinandergeschlossen, Schilde vorhaltend und Lanzen gefällt, wie eine eiserne bewegliche Wand in der ganzen Breite der Halle vorwärts. — Halgerta hob den Arm, einen neuen Spieß zu schleudern. — Aber Irmenolt hatte nicht umsonst den großen Bogen angelegt. Von der Senne schwirrte der Pfeil durch die Luft; Halgerta stürzte seitwärts auf Gotafrids Schild — der Schuß hatte sie gerade in die Brust getroffen — ihr Kopf sank hinten über, die Hand mit dem Wurfspieß zu Boden. — Einmal noch gewaltsam raffte sie sich empor: Fluch über dich Sachsen und sein Weib! Dein ganz Geschlecht! — Jofridens Fluch! — Da schwand Besinnung, Athem, Leben. — Sie lag im

Arm des Bruders. Der Tod legte seine Hand auf ihre bleiche Stirn.

Die Bestürzung war auf beiden Seiten allgemein und hemmte jeden Arm. — Sigurd ließ sein Schwert fallen, eilte zu der Todten, warf sich neben ihr hin, ihr Körper ruhete auf seinem Knie, an seiner Brust ihr Haupt, über welches er sich hinbeugte. — Ihm war, als ob die Tage, in denen er sie geliebt hatte, auf einmal mit allen Empfindungen jener schönen Zeit, sich in dem Augenblick ihres Sterbens wieder zusammendrängten. — Ohne Bewegung und Wort blieb er so eine Weile — ohne Bewegung und Wort standen in zwei weiten Halbkreisen die streitwüthigen Schaaren — selbst in den grimmen Gesichtern zuckte keine Miene — alle Blicke auf die todte Königin starrend — alle Waffen gesenkt, — als hätte ein mächtiger Gott mit einem entseelenden Schlage alles Leben in der Halle versteinert. — Todt! — Mit dem einzigen Wort ließ Sigurd das erblaßte Haupt seiner Gattin auf Gotafrids Schild zurücksinken. Dieser kniete an der andern Seite. Herthiof war zum König getreten, und zog nun das tödtliche Geschoß aus der Wunde. Sigurds Auge flammte, als er an der eisernen Spitze Halgerta's Blut niedertröpfeln sah. — Von wem kam der Pfeil? — rief er mit Donnerstimme.

Als würden ſie aus einem Zauberſchlaf entfeſſelt, ſo raſſelten plötzlich alle Krieger auf. — Der Sachſe dort hat geſchoſſen! — riefen hundert Stimmen, und hundert Klingen droheten gegen Irmenolt, der wie die anderen bewegungslos, und mehr wie die andern betroffen da ſtand, den unheilbringenden Bogen noch in der Linken.

Sigurd that einen haſtigen Schritt gegen die Sachſen hin, und Wittekind ſah den Augenblick kommen, wo ſie ihr Leben ſo theuer als möglich verkaufen, aber doch endlich der Menge unterliegen müßten. — Sollen wir fallen — ſagte er zu den Frieſen — ſo laßt uns wenigſtens ſo fechten, daß die Halle in Blut ſchwimmt, und die Enkel noch vom Kampf der Frieſen auf Leira ſprechen!

Jetzt hingen alle Blicke am König, und auf ſeinen Wink wäre allerdings gegen die Fremdlinge ein Sturm losgebrochen, der ſie zerſchmetterte; und hätte Tor mit ſeinem Hammer an ihrer Seite gekämpft.

Raſch wie er aufgefahren war, hielt Sigurd ein. — Dich — ſagte er zu Wittekind — hat ein böſer Stern zum erſten, ein böſer Stern zum zweitenmale nach Leira geführt. Aber du kamſt in Frieden, ich empfing dich als meinen Gaſtfreund, ich entlaſſe dich als ſolchen ungehindert und ungekränkt. — Doch-

zum drittenmale will ich dich nicht wiederſehen! — «Was! — rief Gotafrid — Jene dort, Mörder meines Bruders, Mörder meiner Schweſter — ſollen ungekränkt von hinnen? Ja, eh' ich das zugebe» — Du ſollſt und wirſt! — donnerte Sigurd ihn an — Oder dein Blut kann zum ihrigen flieſſen! — Wer trotzt mir auf meiner Burg? — Dem König? — «Ich dir und allen Königen! — brüllte Gotafrid — Feigherziger Narr, der ſich die Frau und den Schwager an der Seite erſchlagen läßt, und den Mörder beſchützt! — Zur Blutrache! Auf die Sachſen! Alle Dänen drauf!» —

Nicht ſo allgemein als vorhin, war jetzt die Bewegung. Halgerta's Tod hatte zwar alle beſtürzt, aber dem erſten Schrecken folgte keine Trauer. Viele hätten wohl die Sachſen gern erſchlagen, aber der König hatte ſein Schutzwort ausgeſprochen, und vor offener Empörung gegen ihn ſtutzte doch die Menge, ſeitdem die Führerin gefallen war, die den Sturm zu erregen und zu leiten wußte. — So kam es, daß nur ein mäßiger Trupp dem wüthenden Gotafrid nachdrang, welcher nun zunächſt mit dem König ſelbſt zu fechten hatte. — Doch ehe ſie recht zuſammen waren, ſprang Wittekind, an jedem Arm einen großen Schild, mitten dazwiſchen, und warf die Kämpfer nach beiden Seiten ſo kräftig

aus einander, daß ſie quer über die Breite des Saals an die entgegengeſetzten Wände taumelten.— Mir, wenn ihr wollt, geht zu Leibe, alle die Ihr da ſeyd! Aber um mich ſoll wenigſtens kein Bruderblut vergoſſen werden!

Gotafrids Haufe raſſelte mit hageldichten Hieben auf die Schilde. Sigurd, Kenwolf, Irmenolt, und die Frieſen ſuchten Wittekind aus dem Gedränge zu befreien. Er ſelbſt ſchlug links und rechts alle Köpfe blutig, die er mit den gewaltigen Eiſenrändern erreichte. Das Gefecht entzündete ſich wieder von Mann zu Mann, und jeder hieb und ſtieß blind auf den, welchen er gegenüber fand. In dieſem unſinnigen Getümmel ſtürzte Sigurd über einen umgeworfenen Tiſch, Gotafrid wollte ſich mit dem Schwert auf ihn werfen. Wittekind ſah es, ſchleuderte die Schilde hinweg mit einer Wuth, daß die Getroffenen auch ſogleich darunter begraben lagen. Nun packte er den Gotafrid, ſchwang ihn ſich über dem Kopf in die Höhe und warf ihn durch die Luft auf die andere Seite jenes Tiſches in den Haufen ſeiner eigenen Leute. Dann riß er den König auf, der mit dem Geſicht in das Blut gefallen war, welches reichlich am Boden ſtrömte. Zwei der Hengſte, welche vorher in die Halle hereingeſprengt waren, hatten ſich in eine nahe Ecke gedrängt.

Wittekind ſprang auf den einen, Sigurd auf den andern, und nun von oben herab ſchmetterten ſie ſo unwiderſtehlich in die verwirrten Maſſen; Irmenolt und Focko mit den Frieſen, und Kenwolf mit den ſeinigen mäheten den beiden Reitern zur Seite ſo kräftig nach, daß endlich vor ihnen alles ſtürzen, über einander ſtolpernd weichen mußte, mit verhauenen Waffen und blutigen Gliedern die Flucht ergriff, und zuletzt die Halle geräumt wurde.

Herthiof hatte mit einigen der ſtärkſten Jarls die Leiche der Königin aus dem Kampfgewühl zu retten gewußt. Der einzige Ort, wo er ſie in Sicherheit bringen konnte, war der hohe Ehrenplatz, des Königs Ontweg genannt. So nahm ſie den erhabenen Sitz, der ihr im Leben gebührt hatte, auch noch im Tode ein. Dort gegenüber lag der Bruder ſtarr und bleich wie ſie — und zwiſchen ihnen die verwüſtete Halle, ein Schlachtfeld, bedeckt mit Leichen, überſchwemmt von Blut.

Draußen trieben Wittekind und Sigurd die Fliehenden vollends ins Weite. — Wir haben uns — ſagte Wittekind — gegenſeitig aus der Klemme geholfen, und ſind alſo gegen einander quitt. Das geſchehene Unglück konnte ich nicht abwenden; du haſt es ſelbſt geſehen. Meinem böſen Verhängniß magſt du es anrechnen; auch ſoll mein verderblicher

Blick mit meinem Willen dein Auge nicht wieder verfinstern. Es hieße deine Gastfreundschaft und Treue schlecht vergelten, wenn ich hier länger zu bleiben dächte, wo der Aufruhr und Krieg dann vom Schlimmen zum Aergsten kommen würde. Wär' es nicht aus dieser Betrachtung, wollt' ich lieber meine Knochen hier bis auf den letzten Stumpf verhauen lassen, als mich flüchtiger Weise davon machen. Aber da ich dir leider Uebel genug wider meinen Willen zugefügt, so laß uns nun, wie es Schwägern ziemt, in Frieden scheiden. — Es sey — versetzte Sigurd — und so lange du noch an dieser Küste verweilen mußt, bleibt dir mein Beistand gewiß. Herthiof und Kenwolf sollen deine Schiffsrüstung besorgen. Grüße Geva von mir und lebe wohl — ohne Wiedersehn! — Ohne Wiedersehen! — rief Wittekind!

Sie gaben sich die Hände, an welchen das Blut des Kampfes noch nicht getrocknet war, und so ritten sie aus einander.

6.

Helgoland.

Als das Friesenschiff wieder auf dem Meer schwebte, die Küste von weitem nur noch wie ein

blauer Streifen herüber dämmerte, und bald ganz in die Wellen tauchte, ſagte Wittekind, der an den Maſtbaum gelehnt ſtand, zu Irmenolt mit bitterm Lächeln: Gedenkſt du noch deiner Weiſſagung von der Gunſt der Götter in jenem Lande? Ich bin ein ſchlechter Seher — verſetzte der Jüngling, einen traurigen Blick auf ſeine Hand werfend — und dachte nicht, mit dieſer Hand eine Königin zu erſchießen, obwohl ſie ein böſes Weib ſeyn mogte. Dazu hab' ich dir noch einen ſchlimmen Feind mehr auf den Hals geladen. Hörteſt du, wie Gotafrid ſchwur, dich über alle Meere und Berge bis zum Tode zu verfolgen? — Das, ſagte Wittekind, indem er ihm die Locken von der düſtern Stirn wegſtrich, mache dir keine Sorgen! Es mahnt mich freilich ſelbſt, als ob mir zu allen meinen Kriegsfahrten ein böſer Stern leuchte. Aber die Zahl meiner Feinde hat mich noch niemals geſchreckt. Und auf einen ſo ſchlimmen Auszug entſchädigt uns doch wohl eine glücklichere Heimkehr!

Auch die ſchlug fehl. Alle möglichen Hinderniſſe verſchworen ſich gegen die Fahrt. Anfangs war das Meer von ſo undurchdringlichem Nebel bedeckt, daß Focko, um nicht auf Untiefen zu gerathen, kaum ein Segel aufſpannen durfte. Als die Luft heller ward, erhob ſich vom Süden her ein widriger

Wind, der bald darauf nach Weſten umſprang, und den Steuermann in die größte Noth verſetzte. — Wenn das, murmelte er leiſe vor ſich hin — bis Morgen immer aus demſelben Loch bläſ't, ſo müſſen wir ohne Rettung an der Jütſchen Küſte ſcheitern. Er wünſchte ſehnlich die Nacht herbei, um nach der Stellung der Sterne den Lauf des Schiffes zu beurtheilen.

Die Abenddämmerung lagerte ſich mit ſchauriger Kälte auf die grauliche Flut; das Schiff arbeitete mühſam durch die wüſte Wellenbahn, verdroſſen lag die Mannſchaft um den Maſtbaum, an welchem das Segel bald hier, bald dorthin ſchlug, während der unregelmäßige Gang des Kiels immer ungeſtümer ward. Schweigend ſaß Focko am Steuer, den Blick nach den Himmelslichtern gewendet, die eines nach dem andern aus der Finſterniß hervortraten.

Wittekind näherte ſich ihm, und flüſterte: Weißt du denn wo wir ſind? — Was wollt' ich nicht? — brummte der Steuermann — die ſieben dort ſind der große Hund, und jener helle Stern iſt Frigga's Spinnrocken (Orion); alſo müßten wir da rechts hinausfahren, aber gerade von der Seite kommt uns der Wind, der noch dazu mit jedem Augenblick umſchlägt; das Segel folgt dem Steuer gar nicht

mehr. Ich habe gleich Anfangs ſo hoch hinaufgehalten, damit wir im ſchlimmſten Fall noch in die Elbe einlaufen könnten. Aber wir ſind ganz aus dem Strich. — Nun, da ſcheint der Wind ſich zu beſinnen! — Auf Jungens! Alle Hand! Laß ſehen, ob wir ein paar Schläge machen können!

Die Mannſchaft fiel mit Macht ans Werk. Der Wind erhob ſich mit fliegender Wuth. Die See fing an hohl zu gehen, und auf ihrer endlos ſchwarzen Wüſte unterſchied man nur die weißen Schaumlinien der umſchlagenden Wellen, die immer lauter donnerten.

Focko ſchüttelte heimlich den Kopf und brummte in ſich: — Wie kommen wir denn hier ſchon zwiſchen die Riffe? Es iſt ja alles weiß um uns her!

Plötzlich ſchrie einer aus dem Raum: am Kiel iſt ein Leck! die See dringt ein!

Alle waren ſtarr, keiner ſagte ein Wort; nur Focko rief laut, das Segel zu wenden! — Der Sturm fuhr hinein und ſchwellte es auf, hin flog das Schiff. Rechts und links tobten die Wellen ganz in Schaum aufgelöſ't über Riffe und Sandbänke; das Fahrzeug hatte nur ein ſchmales Fahrwaſſer. Einzelne fingen an zu zagen. — Wir ſind verloren! — ächzte eine ängſtliche Stimme. Sie ward übertönt von Irmenolts Ruf: Da vor uns

ein Licht! Hoch auf dem Felsen! Was ist das? — Segel eingezogen! — heulte Tialk und wollte seinen eigenen Befehl sogleich vollstrecken.

Focko gab ihm einen Fußstoß, daß er über Bord gerollt wäre, wenn er sich nicht an einem Tau gegriffen hätte. — Den Kopf schlag ich dir ein, wenn du das Segel anrührst! — Alles ruhig, oder wir sind verloren! — Das ist Foseta's Land! — Uns kann nur eins retten! — Ich setze das Schiff auf den Strand! — Treff' ich das rechte Loch, so sind wir geborgen! — sonst —

Pfeilschnell zwischen die schäumende Gischt, auf tobenden Wellenbergen schoß der Kiel fort. — Alles athmete in banger Erwartung — der drohende Fels rückte heran über die Flut, näher, höher, schwärzer — das Meer brauste um ihn wie in Kampfeswuth — nun faßte, hob eine mächtige Woge das leichte Schiff, schleuderte es hinein in die Brandung — es stieß auf — alle fielen von der Erschütterung zu Boden — eine nachschlagende Welle stürzte es halb auf die Seite; es saß — aber es war zwischen den Riffen durch auf flach anlaufenden Sand geworfen, wo nur unschädliche Wellen des seichten Grunds noch an seiner Seite klaschten. — Ohne Zaudern sprangen alle hinein — wateten dem Ufer zu, und sahen sich gerettet. —

Die Inſel, welche im Laufe der Jahrhunderte von den Stürmen und F... der Nordſee ſo benagt worden iſt, daß ei· mächtiger Felſen und eine langgeſtreckte Düne nur als Trümmer noch den Platz ihrer ehemaligen Größe bezeichnen, war in jenen Zeiten von ſehr anſehnlichem Umfang. Von dem Sandufer der Strandung hatten Wittekind und ſeine Gefährten noch einen ziemlich langen Weg bis an den Fuß der Höhe, von welcher ihnen jener Lichtſchimmer entgegengeſtrahlt hatte. Sie ſchritten haſtig vorwärts. Das belebende Gefühl der kaum noch gehofften Rettung löſete die kurz vorher noch in Todesangſt erſtarrt geweſenen Zungen. Mit einer ſehr natürlichen Regung prieſen die erſten Worte von allen Lippen den Muth und die Geſchicklichkeit des Steuermanns, dem ſie allein ihr Leben verdankten. — Da ſeht ihr — ſagte Focko — was ſolch' eine Nußſchale werth iſt, wenn man ſie zu führen weiß. Ihr alle hieltet das Schiff für eine Seefahrt nach Leira zu klein. Ein größeres hätt' ich nie ſo durch die Brandung gebracht. Doch, wär' es uns ſchlimm gegangen, ſo verdienteſt du, Tialk, am Maſtbaum aufgehängt zu werden. Haſt du je gehört, daß ein anderer als der Steuermann auf dem Schiff zu befehlen hat? — Segel einziehen? — Dummkopf! — Verſtehſt du noch nicht

ſo viel, daß wir nur mit vollen Segeln glücklich auflaufen konnten? — Aber He! da! rief er denen zu, welche voran gingen — wo ſtolpert ihr denn hin? Wollt' ihr wieder in die See laufen? Hier links geht ja der Pfad nach Radbodsburg hinauf! Muß ich euch zu Lande wie zur See die Wege zeigen?

Vom untern Strande der Inſel wand ſich ein ſchmaler Fußſteig nach dem ſogenannten oberen Lande, welches, eine geräumige Hoch-Ebene bildend, den letzten Reſt der Inſel Helgoland ausmacht, nachdem alles früher um dieſelbe gelegene Unterland, bis auf eine geringe Fläche, der Raub des Meeres geworden iſt. Einzelne Fiſcherhütten lagen auch auf dieſen niedrigen Abhängen zerſtreuet; die Hauptmaſſe der Wohnungen aber befand ſich auf der oberſten Platte, zu welcher eine in die Felſenwand gehauene Treppe von zweihundert Stufen hinanführte.

Kein Menſch begegnete ihnen, die Inſel ſchien ausgeſtorben, alles umher war ſtill, nur das Meer donnerte wie ein aufſteigendes Nachtgewitter durch die Finſterniß.

Die Frieſen hatten unterweges ſchon mehrere Hüttenthüren geöffnet, doch war ihrem Rufen keine Stimme entgegen gekommen. Hinan geſtiegen fanden ſie es oben gleichfalls öde. — Sonderbar! —

murmelte Focko — es iſt doch noch nicht ſo ſpät, daß ſie ſchon alle zu Neſt gekrochen wären. In keiner Hütte brennt auch nur eine Kohle. Und ſonſt zur Winterzeit ſitzen ſie ganze Nächte am Herd und ſchwatzen von Seefahrt und Abenteuern. Hier muß etwas Seltſames vorgegangen ſeyn. — Wir haben ja vorhin ein Licht geſehen — ſagte Wittekind. — Das war in Radbods Burg — verſetzte Focko — wir ſind gleich daran. Siehſt du jenes lange Haus dort über den kleinen Dächern. Es ſchneidet ſich recht gegen den Nachthimmel ab. Mein Vetter Wiard, der Inſelvogt, wohnt darin. Mich ſoll doch wundern —

Und wunderlich allerdings war das Bild, welches der nächſte Augenblick vor ihm entfaltete. Sie ſtanden vor Radbodsburg. Es war ein ganz anſpruchloſes, nur von einem geringen Steinwall umgebenes Haus, doch größer und höher als die übrigen Felſenwohnungen, ſein Inneres der äußern Einfachheit vollkommen entſprechend. Als Focko die Thür aufſtieß, blickten ſie in eine lange rauchſchwarze Diele; ihr Halbdunkel ward nur von einigen Fackeln erhellt, welche dort im Hintergrunde eine zahlreiche Verſammlung beleuchteten. Alle Bewohner der Inſel ſchienen ſich hier zuſammen gefunden zu haben, und ſchon der erſte Blick auf ihre Stellung zeigte,

daß ſie zu einem ungewöhnlichen und beſonders feierlichen Zweck vereinigt waren. Zunächſt um den Herd, auf welchem ein niedriges Feuer flackerte, ſaßen in einem bis an die Seitenmauern ausgedehnten Halbkreiſe die Weiber, hinter ihnen ſtanden dicht an einander gedrängt die Männer; einige derſelben hatten aufgeſtellte Tonnen und andere Erhöhungen beſtiegen, um über die Vorderſten hinweg auf den Mittelpunkt zu ſchauen, dem Alles zugewendet war. Die Hinterſten, welche in Ermangelung ſolcher Beihülfen mit ihren Blicken nicht dorthin gelangen konnten, ſtanden, von jenen abwärts gekehrt, aber ihre unbewegliche Haltung mit geſenkten Köpfen, bewies ihre eben ſo lebhafte Theilnahme an dem hier Vorgehenden, indem ſie mit horchenden Ohren das zu erreichen ſuchten, was die undurchdringliche Maſſe der Vordermänner ihren Augen entzog. Die ſchwachen Lichtſtrahlen, welche hier über die friſchen runden Wangen einer jungen Frau, dort über die harten ſcharfen Züge eines bärtigen Mannes ſtreiften, machten eine ſeltſame Wirkung gegen die breiten Schatten, unter denen die Menge in ein ſchwerfälliges Gewirr undeutlicher Geſtalten zuſammenſchmolz, während hin und wieder über die Schaar dieſer Nachtgeſpenſter die Spitze einer rauhen Pelzkappe oder eine andere Kopfbe-

deckung hervorragte, deren unbeſtimmte Form das ganze Abenteuerliche des Bildes erhöhete. Auf das Geräuſch der Eintretenden wandten viele Geſichter ſich nach ihnen herum, und es gab eine Lücke, durch welche ſie den Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit wahrnehmen konnten. In der Mitte des Kreiſes, nah am Herd ſtand ein Greis von hoher Geſtalt und würdigem Anſehen. Auf ſeine helle Stirn und den grauen Bart fiel das volle Licht, und wie dieſes von ihm auf die Verſammlung zurückzuſtrahlen ſchien, ſo ging auch von ſeinem Munde die liebliche lichtvolle Rede an die ſtille Gemeinde, deren Geſinnung dem Hauch der frommen Worte begierig entgegen kam. Seine Stimme hatte den Klang freundlicher Würde und drang gerade zum Herzen. Er war am Schluß einer alten Sage, wie in der älteſten Vorzeit von dem ewigen einzig wahren Lichtgott über ſündiges Menſchengeſchlecht ein furchtbares Strafgericht durch eine ungeheure Sündfluth ergangen, nur ein kleines Häuflein Auserwählter in einer großen Arche aus der allgemeinen Vernichtung gerettet, und von ihm dann nach dem Ablauf der Waſſer eine neue beſſere Bevölkerung aller Länder dieſſeits und jenſeits ferner Meere entſproſſen war. Auf eine Verſammlung von Fiſchern und Schiffern mußte die lebhafte

Schilderung dieſer ihren Begriffen ſo deutlichen Schreckensbegebenheit wohl den Eindruck machen, welcher des Redners Abſicht war. Er wollte ſeinem Vortrag noch die fromme Nutzanwendung hinzufügen, wie Gott ſich des Gerechten erbarme, den Böſen aber in erhabenem Zorn verderbe. — Allein er wurde darin durch Focko's heiſere Stimme unterbrochen: — Hundezucht und kein Ende! — ſchrie er — das iſt ja wohl gar einer von den Chriſtenpfaffen, die uns Heiden ſchimpfen, und uns bekehren wollen. Biſt du verrückt, Wiard, den Molch im Hauſe deines Herrn zu dulden! Den und dich ſoll ja Tor und Stavo zermalmen! Drauf Jungens, wer ein braver Frieſe iſt!

Er wollte ſich Bahn machen. Aber Wittekind mit kräftigem Arm und dem Ruf: Todt wer eine Hand rührt! ſtieß ihn ſeitwärts zu Boden. Von dieſem Schlag und von des Sachſen unbegreiflicher Theilnahme an dem feindlichen Redner betäubt, blieb Focko eine Weile unbeweglich. Aber wie ſtieg ſeine Verwunderung, als Wittekind nun unter den freundlichſten Begrüßungen auf den Pfaffen zueilte, ſeine Hände ergriff, ihn Freund und Vater nannte, und auf's Herzlichſte mit beiden Armen umſchlang. Stummes Erſtaunen über dieſes Benehmen feſſelte alle andere, nur den nicht, welchem es galt,

und der im nämlichen Augenblick mit gleicher Freude seinen Gast und Pflegling in jener Höhle des sächsischen Waldgebirges erkannte.

Focko's Aufruf hatte bei seinen von der Sturmfahrt ermüdeten Friesen keine eilige Nachfolge erfahren. Wären sie aber auch dazu willig gewesen, so mögten sie gegen die wohl zehnfach überlegene Zahl der Inselmänner böses Spiel gefunden haben; ihre Stellungen und Mienen verriethen, wie wenig sie geneigt schienen, eine Kränkung des frommen Redners zu gestatten. Der große Inselvogt Wiard, mit seiner riesenmäßigen Länge über die andern, wie ein schweres Seeschiff über leichte Kähne hervorragend, trat aus dem Haufen. Auf einem seiner unzähligen Meerzüge und Küstenplünderungen hatte er den linken Arm eingebüßt, aber man sagte von ihm, er schlüge mit dem rechten drei Männer zu Boden, ohne sich dabei mehr zu rühren, als einer, der ein Fischnetz strickte. In seiner gewohnten Langsamkeit trat er zu dem ungestümen Vetter und sagte gelassen: siehe da, Focko! Wo kommst du her? Und warum schreiest du so wild?

Betroffen, als platzte ihm ein plötzlicher Wasserguß über den Kopf, stutzte Focko bei dieser kühlen Anrede; dann fuhr er auf und wiederholte weitläufiger als vorher die zornigen Vorwürfe, daß

Wiard ſolches Pfaffengeſindel auf der Inſel dulde, die Verbreitung ihres knechtiſchen Glaubens begünſtige, ſogar in Radbods eigenem Hauſe! — und ſetzte hinzu: er, ſeines Herrn treuer Diener, wolle das nicht leiden, werd' ihn angeben, ſolcher Verrath verdiene die härteſte Strafe. — Du nicht leiden? — verſetzte Wiard auflachend. — Ich bin der Inſelvogt; will doch ſehen, wer, als Radbod ſelbſt, mir zu befehlen hat! Fremde beherbergen, hat bei uns noch nie für Verrath gegolten; und obgleich der Alte dort ein Chriſtenprieſter, ſo weiß ich, daß Radbod es mir nicht verdenkt, einen Mann zu hegen und zu hören, welcher durch ein offenbares Wunder hieher gekommen iſt, und vom erſten Augenblick ſeiner Ankunft uns mehr Gutes erzeigt hat, als wir ihm je vergelten können.

Nach dieſer Rede, einer der längſten, welche er je gehalten, wendete ſich Wiard von ſeinem erbosten Vetter ab zu dem hohen Fremdling, deſſen Innigkeit mit dem Alten ihm vielleicht, ohne daß er es ſelbſt wußte, ein begeiſternder Quell ſo reichlichen Wortfluſſes geworden war. — Wer anders als Lüdegar, von dem ich dir ſo oft geſprochen! — erwiederte Wittekind auf Irmenolts neugierige Frage nach dem Greiſe — und das Wunder, fuhr er zu dieſem fort, welches dich hieher geführt, wie iſt es damit

zugegangen? — Die Vorſehung — ſagte Lüdegar freundlich, indem er der Antwort auswich — bringt dich zum zweitenmal in meinen Weg; und wahrlich nicht umſonſt. Wir beide werden ihr dafür zu danken haben. Vom Uebrigen zu ſprechen, bleibt uns noch Zeit genug, denn bei dieſen Winterſtürmen wirſt du ſchon eine gute Weile hier aushalten.

Die Inſelbewohner, namentlich die Frauen, drängten ſich mit einer zutraulichen Neugier um Wittekind. Seinen Namen und vornehmen Stand hatten ſie von Irmenolt und den Frieſen erforſcht. Daß Lüdegar und er ſo innige Freunde waren, gab beiden einen erhöheten Werth in den Gedanken dieſer gutmüthigen Leute, und Lüdegars Verkündigung von einem längern Verweilen des Sachſenfürſten auf der Meerklippe erregte allgemeine Zufriedenheit.

Nur Focko beharrte in ſeinem Zorn. Er beſprach ſich abgeſondert mit den Frieſen und ſuchte ſie aufzuhetzen. Aber ihnen war nach der mühſeligen Strandung ein freundlicher Empfang mit guter Abendkoſt und Nachtlager viel anmuthiger als ein unnützer Kampf um heidniſchen und chriſtlichen Glauben, worin ſie überdies den Kürzern gezogen hätten. Tialk, welcher noch wegen der vorhin erhaltenen Vorwürfe grollte, ſprach zuerſt dieſe Meinung freimüthig aus, und fand damit ſo unge-

theilten Beifall, daß Focko bald ganz verlaſſen in ſeinem Winkel ſtand, während die Andern theils alte Freundſchaften erneuerten, theils neue Bekanntſchaften anknüpften und die gaſtlichen Einladungen zu den Fiſcherhütten mit Freuden annahmen.

Da unter dieſen Umſtänden kein Hader zu beſorgen war, ſo verlief ſich die Menge allmählich, und Focko mußte voll Verdruß ſehen, wie Lüdegar und Wittekind ſich mit Wiard und Irmenolt behaglich um das Feuer ſetzten, ohne weiter nach ihm zu fragen. Jedoch nach einer Weile bedauerte der Vogt den ohnmächtig zürnenden Vetter, er lud ihn ein heran zu treten, und fragte ob er die Nacht bei ihm bleiben wollte. — Ich ſchlafe nicht unter dem Dach eines Verräthers — erwiederte Focko mürriſch. — Narr — ſagte Wiard trocken, und wandte ſich wieder zum Feuer.

Focko brummte noch einige unverſtändliche Zornworte, dann ging er ſchnell die Diele hinab und ſchlug die Thür hinter ſich zu, daß die Mauern wiederhallten.

Der nächſte Morgen fegte einen ſolchen Sturm grauer Wolken über die tobende Flut daher, daß die Seefahrer ſich glücklich prieſen, den wilden Wogenkampf vom ſichern Felſenrand zu beſchauen. Focko ging mit den ſeinigen hinab zum Strand, um

das Schiff weiter hinauf in Sicherheit zu bringen, und ſeine Beſchädigung näher zu unterſuchen. Zugleich wollte er abermals eine Aufwiegelung gegen Lüdegar und Wiard verſuchen; doch alles Zureden und Drohen war umſonſt; durch die Erzählungen ihrer Freunde im Verlauf der Nacht waren die Frieſen noch mehr als am geſtrigen Abend zu Gunſten des chriſtlichen Prieſters geſtimmt, welcher auf der Inſel eine allgemeine Verehrung genoß, und von den meiſten für einen mächtigen Zauberer und Windbeſchwörer gehalten wurde. — Und daran kann auch kein Zweifel ſeyn! — rief Tialf — die alte Foolke, bekanntlich eine kluge Frau, hat mir ausführlich erzählt, wie er in einer finſtern Nacht durch Sturm und Brandung ganz allein zur Inſel gekommen. Am andern Morgen ſteht er da, hoch auf der Klippe, kein Menſch weiß woher — niemand hat ein Schiff geſehen; natürlich, er iſt durch die Luft geflogen! — Darum eben — verſetzte Focko — weil er ein gefährlicher Unhold iſt, müſſen wir ihm zu Leibe gehen. Das alberne Fiſchervolk ahndet die Gefahr nicht. Ehe die Träumer ſich beſinnen, verſenkt er die Inſel nebſt allem was darauf lebt, in die Tiefe des Meeres, und er allein fliegt in ſeinem grauen Mantel wie ein Sturmvogel durch die Wolken auf und davon, und lacht

der Betrogenen, die er jetzt mit Zauberſprüchen einſchläfert! — Wenn er das wollte und könnte — ſagte Tialk — ſo hätt' er es wohl ſchon längſt gethan. Aber nichts als Gutes hat er ihnen bis jetzt erwieſen; Kranke geheilt, weiſen Rath gegeben, Zwietracht verſöhnt. So benimmt ſich keiner, der Böſes im Sinn hat. — Einen Anhang will er ſich machen! — ſchrie Focko — den knechtiſchen Chriſtendienſt einführen, die Inſel ihrem rechten Herrn entreißen! — Auch das nicht — erwiederte ein Anderer — im Gegentheil hat er ſie alle ſtets zum Gehorſam gegen Radbod ermahnt und laut gelehrt, daß jeder ſeinem Oberherrn treu und ergeben ſeyn müſſe. — Der tapfre Wittekind — bemerkte ein dritter — würde ihn nicht ſo herzlich umarmt haben, wenn er wüßte, daß er gegen ſeinen Freund Radbod Arges im Schilde führte. — Von dem ſchweigt nur ganz! — ſagte Focko — Weiß ich doch nicht, was ich von einem Sachſen denken ſoll, der mit einem Franken ſo zuhält, als wär' es ſein eigener Bruder. — Du haſt doch ſelbſt gehört — verſetzte Tialk, wie Radbod und Gundobald eben den Wittekind, noch lang ehe er zu uns kam, als den beſten Sachſenhelden und einzigen Heerführer prieſen, der ſeinem Volk den Sieg über die Franken erringen könnte. — «Was hat er denn Großes gethan? Der ſchöne Sieger! Ein ver-

triebener Flüchtling iſt er zu uns gekommen!« — Eben weil er gleich Anfangs Alles für die ſeinigen aufgeopfert und Preis gegeben hat, — ſagte Tialk. — Haben ihn auch ſeine Leute, ſo hat ihn doch der Muth nicht im Stich gelaſſen. Wir haben ihn ja ſelbſt auf Leira fechten ſehen. Wer im Kampf ſo hell um ſich ſchaut, mit Hand und Wort nach allen Seiten waltet, der weiß überall, mit wem und was er zu thun hat. Focko iſt ein wackrer Steuermann, das läugnet ihm keiner. Aber Wittekind verſteht mehr als du, und ſoll mit dem alten Lüdegar hier auf der Inſel wohl ſo hauſen, daß Radbod und alle zufrieden ſeyn können. — Feigherzige Thoren! — ſchalt Focko, und ſchwieg dann, da er merkte, daß ihm der Wind hier gar zu widrig wehte, aber im Stillen rechnete er darauf, das gute Vernehmen zwiſchen den Inſelmännern und dem Pfaffen bald geſtört zu ſehen, und dann wollte er nicht müßig bleiben.

Während ſolches am Strand vorging, ſaßen die beiden, welche das Geſpräch betraf, oben in Radbods Burg beiſammen. Obgleich ihre Unterhaltung friedlicher, ſo war ſie doch nicht minder eifrig. Als Wink der Vorſehung betrachtete Lüdegar den Zufall, welcher ihm den jungen Sachſenhelden wieder zuführte; und dieſen ſelbſt war ſo betroffen als er-

freut durch die Begegnung des Greiſes, deſſen Bild und Rede ihn von der Waldhöhle aus ſtets begleitet und aufs lebhafteſte beſchäftigt hatte. — Wittekinds aufrichtige Erzählung von ſeinem verunglückten Zug nach Leira ward von dem Alten ſogleich zu einer kräftigen Strafpredigt benutzt. Mit Ernſt und Nachdruck gab er dem Freunde zu bedenken, wie er durch ſein unüberlegtes Streben für Erneuerung des Kampfes gegen die Franken nur friſches Unheil angerichtet, Verwirrung und Trauer über das Haus ſeines Schwagers gebracht, ſeinem eigenen Namen aber ein gar ſchlechtes Denkmal geſtiftet hätte. — Siehe da die Früchte blinder Wuth und hochfahrender Rachſucht! Den Arm welcher übermüthig in die Wolken greift, zerſchlägt der Blitz des Höchſten mit gerechtem Zorn.

Wittekind beſtritt zwar die Richtigkeit dieſer Folgerung, allein er mußte doch heimlich, wie ungern auch, die Schwäche ſeiner Waffen gegen Lüdegars Ueberlegenheit anerkennen, und wurde darüber nur deſto ungeduldiger.

Nach einem lebhaften Wortwechſel verſtummte der Alte plötzlich und ließ ſeinen Gegner ungehindert weiter reden. Als dieſer nun auch geendigt hatte, reichte Lüdegar mit einem Blick, der zugleich ein Blitz und ein milder Sonnenſtrahl war, ihm die

Hand, und ſagte: Am Geſchehenen iſt nichts mehr zu ändern! Aber ungeachtet der heftigen Worte hoff' ich doch deine Geſinnung verwandelt zu ſehen, und große Freude an dir zu erleben. — Schwerlich! — verſetzte Wittekind lachend — ich bin geboren, der Verfechter meiner Landsleute zu ſeyn, und ſo lang ich ihnen helfen kann, werd' ich für ſie kämpfen. Den letzten Blutstropfen unſ'rer Freiheit und unſerm Recht! Trotz König Carl und eurem Chriſtengott! — So lange du ihnen helfen kannſt — wiederholte Lüdegar — aber glaube mir, die Zeit, wo du es nicht mehr können wirſt, rückt mit ſtarken Schritten näher. Wie ſehr wünſchte ich, daß ſie dich vorbereitet anträfe! Wo du alsdann auch nach deinem Sinn nicht mehr helfen kannſt, da kannſt du in einem andern Sinn retten. Da liegt vielleicht in deiner Hand, und möglich in der deinigen ganz allein, das Heil von Tauſenden. Weiſe das nicht ſo von dir hinweg, mein Sohn. Deiner Klugheit ſind meine Worte vollkommen deutlich, dein Stand beruft dich zu großen Werken. Zu deinem Herzen findet Wahrheit ihren Weg. Nur Eigenſinn könnte dein Ohr verſchließen. Laß dich nicht von ihm bethören. Wehe dem, welcher das helle Tageslicht wegleugnet, in deſſen Glanz und Herrlichkeit er wandeln ſollte!

Aus dieſem heiligen Eifer ſprach zugleich das reinſte Wohlwollen. Jedes Wort fand ſeinen Wiederhall in Wittekinds Bruſt. Heimlich beſtürzt über die Macht dieſer Vorſtellung rief er gegen dieſelbe alle verehrten Erinnerungen, alle überkommenen Begriffe aus ſeinem Vaterlande zu Hülfe und riß ſich gewaltſam los von einem Geſpräch, deſſen Schlingen ihm bedenklich zu werden ſchienen. Allein dem empfangenen Eindruck konnte er ſo wenig als dem innern Gedankenaufruhr entrinnen.

Indem er in Wiards Begleitung auf einem Gang um die Inſel einige Fiſcherhütten beſuchte, fand er die Verehrung ſeines würdigen Freundes und den Glauben an ſeine Wunderkraft in allen Gemüthern feſt eingewurzelt. Die Geſchichte von Lüdegars Luftreiſe hatte daran natürlich einen bedeutenden Antheil. Wittekind hütete ſich wohl, einen Zweifel merken zu laſſen, doch beſchloß er, den Alten, welchen er hier auf einer Lüge zu ertappen glaubte, darüber zur Rede zu ſtellen. — Wie ſich die Zeiten ändern! — ſagte Wiard, nachdem ſie wieder den Felſen hinangeſtiegen, und an den Rand der Klippe getreten waren, von deren Hochwarte ſich der Blick in die graue Weite des ungeſtüm wogenden Meeres verlor. Ich war noch ein junger Burſch, als zu Zeiten des Frankenkönigs Pipin die

Biſchöfe Willibrord und Wolfram mit zwölf Mönchen ankamen, um uns Heiden zu bekehren. Radbods Vater war damals hier, und ſie hatten ihn ſchon ſo weit, daß er dort aus dem heiligen Brunnen, den wir die Seps-Kuhle nennen, getauft werden ſollte. Ehe er aber hineinſtieg, fragte er den Wolfram, der von Himmel und Hölle ſprach: wo ſind denn meine Vorfahren? — Und als der Biſchof erwiederte, daß ſie wie alle Heiden in der Hölle wären, zog Radbod den Fuß zurück mit den Worten: So will ich lieber zu meinen tapfern Vorfahren in die Hölle, als mit den armſeligen Chriſten und kahlen Mönchen gen Himmel fahren! — Darüber gab es Lärm. Einen von den Prieſtern, der zu laut ſchrie, warf Radbod hier über den Felſen hinunter, daß er den Hals brach — die andern flüchteten auf ihr Schiff. Zu ihrem Glück war es ſegelfertig und ſo zogen ſie aus. Wir hätten ſie alle todt geſchlagen. Ich war mit unter den vorderſten, die hinter ihnen drein jagten. Nun muß ich doch lachen, wenn ich ſehe, wie der Lüdegar uns jetzt herumbringt, daß wir ihn faſt anbeten. Ich bin ein alter Kerl, aber wenn er anfängt zu taufen, ſo weiß ich wahrlich nicht was ich thue. — «Und was, meinſt du, — fiel Wittekind ein — wird Radbod ſagen, wenn er dies alles erfährt,

und euch so abtrünnig findet?» — Da mag er zusehen — versetzte Wiard — aber ich glaube nicht, daß er wagen darf, den Lüdegar anzutasten. Es mögte ihm wohl mancher, so wie du seinem Focko in die Zähne schlagen. — «Wie ist es ihm nur mit euch so schnell gelungen?» — Wie? Vor allen wußte er die Frauensleute zu gewinnen. Am Morgen, als er angekommen war, saß er dort unten auf dem Vorland. Die alte Foolke, welche eine kranke Enkelin besuchen wollte, sah ihn zuerst. Er sprach sie an, ging mit ihr, heilte das Kind. Da war es richtig. Foolke hat einen großen Anhang. Was die Frauen vermögen, weißt du. Hier wie überall. Und er versteht mit den Leuten umzugehen, hilft jedem und beleidigt keinen. Jene Priester fingen damit an, daß sie unsere Foseta umreißen wollten. Er hat über das alte Bild noch kein Wort geredet. Im Gegentheil jedesmal wenn er daran vorbeigeht, verbeugt er sich vor unserm Schutzgott. — Dort unten steht er, so ruhig und fest als wenn außer ihm kein andrer im Himmel und auf Erden angebetet würde.

Wittekind begab sich nach dem bezeichneten Platz. Er fand zwischen den Sandhügeln einen grauen Steinblock, dessen undeutlich verwitterte Form ehemals eine menschliche Gestalt, auf einen Fisch tretend,

vorgeſtellt haben mogte. Neben dieſem rauhen Bilde war jener Brunnen, ſeit undenklichen Zeiten als ein dem früheren Herthadienſt gewidmetes Heiligthum dadurch verehrt, daß nur ſchweigend aus ihm geſchöpft werden durfte. Eine Vertiefung im Sande war das Becken des beſcheidenen Quells. Nur dann und wann ſtieg eine Luftperle in der kleinen Zelle auf, und der helle Waſſerſtrahl aus der Tiefe mogte gerade hinreichen, um das zu erſetzen, was täglich verbraucht wurde.

Wiard bemerkte mit jener trockenen den Seeleuten eigenen Scherzlaune: er glaube, die Weiber auf der Inſel wären darum dem neuen Glauben zugethan, weil ſie mit ſeiner Einführung das ſchweigende Waſſerſchöpfen abgeſchafft hofften, da bekanntlich Frauen und Mädchen gern und nirgends ſo eifrig plauderten, als am Brunnen.

Wittekinds Stimmung war von ſolcher guten Laune weit entfernt. Das Steinbild und der Quell erinnerte ihn an die zertrümmerte Irmenſäule. Sein Geiſt wanderte durch die Waldgebirge der Heimath, und bei dem Gedanken an ihre Verwüſtung ward er voll Zorns gegen den Heidenbekehrer, welcher ihm die Unterwerfung unter das feindſelige beſchimpfende Joch des chriſtlichen Pfaffenweſens anſinnen wollte. — Mit deinem Ge-

ſchwätz wirſt du mich nicht mehr bethören! — rief er dem Alten zu, ſobald er ihn wieder anſichtig wurde; — du wirfſt immer große Worte um dich vom Frieden und der Verſöhnung deines Glaubens — und denk' ich ihnen nach, ſo ſind ich nichts als Lug und Trug! — Dein König Carl brandſchatzt wie ein Räuber unſer Land, deine Glaubensgenoſſen plündern unſre Fluren und verwüſten unſre Häuſer, und dann kommen deine Betbrüder, und meinen, das müßte uns die Segnungen der chriſtlichen Religion recht deutlich machen. Wenn eure Liebe und Demuth ſo zu Werke gehen, was bleibt euch denn für euren Haß und eure Hoffarth übrig! All euer Weſen hat der Gleisnerei und des Heuchelſcheins ſo viel an ſich, daß ein grader Sinn ſich damit nicht vertragen mag. Und du ſelbſt, ich muß nur frei vom Herzen weg reden, machſt mich am meiſten irr über den Werth deiner Bekenntniſſe und Betheurungen. Das dritte Wort aus deinem Munde iſt ein Lobgeſang der Wahrheit, und wie ſie allein zum Heil führe, das Heiligſte nur durch ſie offenbar werden könne. Aber handelſt du auch darnach? — Die albernen Fiſcher hier laſſen ſich darauf todt ſchlagen, du ſeyſt durch die Luft an ihre Inſel gekommen. Das Mährchen haben ſie nur von dir. Wozu heftest du es ihnen auf? Warum ſind' ich dich

hier ohne deine Gefährten? — Ohne Zweifel, weil du beſorgteſt, ihr Geſchwätz mögte dein Gaukelſpiel verrathen. Meine Ankunft ſchlägt dir wohl unbequem dazwiſchen. Denn glaube nur nicht, daß du mich zu deinem Genoſſen werben kannſt. Mein redlicher Kampf für Recht und Freiheit verträgt ſich nicht mit der dunkeln Pfaffenliſt.

Der Alte hatte bei Wittekinds Eintritt in einer großen eng beſchriebenen Pergamentrolle geleſen, deren mehrere auf ſeinen Knieen ausgebreitet lagen. Gelaſſen wickelte er ſie jetzt zuſammen, und ſprach aus den heiligen Worten, von denen ſeine Seele voll war, halblaut zu ſich: Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Er ſteht oder fällt ſeinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden; denn Gott kann ihn wohl aufrichten. — Die Liebe freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, ſie glaubet alles; ſie hoffet alles, ſie duldet alles. —

Dann erhob er ſein helles Auge gegen den Zürnenden und ſagte: Die Offenherzigkeit deines Mißtrauens ehrt dich ſelbſt, und ſie erfreuet mich, da ich ihr in gleicher Weiſe begegnen kann. Das Mährchen von der Luftreiſe habe ich weder verbreitet, noch beſtätigt. Mit meiner einſamen Fahrt hieher ging es ſo zu: Als ich dem Grafen Uto, des Königs

Hauptmann in Nordalbingen, meine Sendung meldete, wollte er mich durch Schiffe und Kriegsmannschaft hieher geleiten lassen. Ich antwortete ihm, daß Liebe nicht aufwachsen könnte, wo Feindschaft gesäet würde, und nicht die eiserne Rüstung, sondern nur die Macht des heiligen Worts meine Waffe seyn dürfte. Er widerstritt mir lange, aber eingedenk jenes Spruchs des heiligen Paulus: So Jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht! beharrte ich auf meinem Verlangen, und endlich gab er nach. Ungewiß über den Empfang, der mir hier bevorstehen konnte, verbot ich auch meinen Gefährten, mir zu folgen; denn obwohl derselbe Apostel sagt: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden! so meinte ich doch, wenn ich auch über mich alles ergehen ließe, wär' es nicht an mir, sie mit in den Tod zu reißen, der mich leicht bei diesen Heiden erwartete. Ich war berufen zum Werk des Herrn, ihre Gegenwart konnte dabei nichts fruchten, drum wollt' ich allein meine Gefahr bestehen. Also schwamm ich her auf einem kleinen Schiff, nur von zwei Seeleuten geführt. Und Gott sandte uns günstigen Wind, daß wir bei stiller Nacht anlandeten. Jenen gebot ich, sofort wieder abzufahren, ich aber blieb in der Finsterniß am einsamen Strande, um welchen

Fluth rauſchte, und betete zu meinem himmliſchen Beſchützer. Siehe, mein Sohn, den Krieger kann die Wuth des Gefechts, der Durſt nach Blut und Sieg, zu gewaltigen Thaten entflammen; aber den ſtillen Muth der willigen demüthigen Ergebung in Noth und Gefahr verleihet nur der unerſchütterliche Glaube an die Allmacht des Höchſten, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, und die Hoffnung auf jene himmliſche höher denn alle irdiſche Herrlichkeit ſtrahlende Krone, auf den Sieg des Geiſtes über leiblichen Tod. — Wie am andern Morgen die Leute mich gefunden, das haben ſie dir geſagt, und du ſiehſt, wie ich mit ihnen lebe.

Beſchämt durch dieſe einfache Erzählung, welche mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet war, ſchwieg Wittekind eine Weile; dann aber kam er auf ſeine frühere Behauptung zurück, wie Lübegar gefehlt, die Fiſcher im Wahn ihres gefabelten Mährchens zu laſſen. — Zum Theil — verſetzte Jener, magſt du recht haben. — Allein bedenke auf der einen Seite, daß ſie mir ſelbſt ihre Sage nicht mitgetheilt, mich um die Wahrheit nie befragt haben. Und dann auf der andern Seite betrachte ſie. Es ſind gutmüthige aber rohe Leute. Meine Lehre erwärmt ihre Herzen, aber um ſich ihr ganz hinzugeben, verlangt ihr dunkler Sinn ein Wunder. Sie haben

ſich eins erſchaffen und halten daran. Bediene ich mich nun dieſes Funkens, um durch ihn das Licht anzuzünden, womit ich ihren Geiſt aufhellen will, ſo darfſt du mich deßhalb nicht ſchelten. Hoffentlich ſchenkt Gott mir bald die Gnade, daß ich ſie auch über dieſen Irrthum belehren kann. Bis dahin mag ich ihr Vertrauen nicht ſtören, welches ihnen zum Heil gereichen ſoll. Fehl' ich darin, ſo wird der Himmel mir verzeihen, und den beſſern Weg zeigen. Aber du, greif' in dein eigenes Herz, und frage dich, ob du den erſten Stein deßhalb auf mich werfen darfſt? —

Mit Kopfſchütteln ging Wittekind von ihm hinweg. Das Geſpräch hatte abermals eine ſeiner Abſicht ganz widerſprechende Wendung genommen. — Es muß etwas davon ſeyn! ſagte er; oder der Alte iſt ein Hexenmeiſter, begabt mit heilloſer Zauberkraft.

Ganz unverholen bekannte Focko ſich zu dieſer letztern Meinung, ſeitdem er die Anhänglichkeit des Fiſchervolks an den verwünſchten Pfaffen umſonſt zu erſchüttern geſucht hatte. Fluchte er nun auf dieſen als einen gefährlichen Unhold, ſo vermied er eben ſo ſtreng allen Umgang mit Wittekind und Wiard, und war auch bemüht, die ſeinigen davon entfernt zu halten, indem er ſie mit der Arbeit an dem beſchädigten Schiff ſo beſchäftigte, daß ſie den ganzen Tag

hindurch nicht vom Werft-Platz kamen. Allein bei dem fortdauernd ſtürmiſchen Wetter gab es oft Unterbrechungen, und jeden Abend nach geendigter Arbeit, mußte er ohnehin mit Verdruß anſehen, wie die Mannſchaft, ſeinen Ermahnungen zum Trotz, nach Radbodsberg hinauf lief, und dort den Zuſammenkünften der Inſelleute beiwohnte. Die Schelmen-Augen und friſchen Wangen der luſtigen Fiſcherdirnen mogten auf die Frieſen wohl mehr anziehende Kraft üben, als der Bekehrungseifer des alten Lüdegar. Indeſſen war dieſer nicht bloß ein frommer, ſondern auch wirklich ein hoch verſtändiger Mann, der ſeine Leute ſehr richtig zu behandeln verſtand, und genau treffend die verſchiedenen Stimmungen beurtheilte, nach welchen an einem Abend ſeine Rede willkommen, am andern keine ſonderliche Aufmerkſamkeit zu hoffen war. Nachdem Wittekind ihn hierin, wie in ſeinem ganzen Thun, mehrere Tage beobachtet hatte, blieb es ihm länger kein Räthſel, wie der Alte ſo ſchnell das allgemeine Zutrauen gewonnen hatte. Da mogte von Seefahrt oder Haushaltung, von Kinderzucht oder Fiſchfang, die Rede ſeyn, er war immer mit einem weiſen Rath, einer klugen Frage oder einer treffenden Bemerkung bei der Hand. Nichts ſtand ſeinem Auge zu niedrig oder ſeinem Herzen zu weit ab, er gab ſich Allem in freundlicher Theilnahme

hin. Dabei jeder Abſichtlichkeit, jedem aufdringlichen Eifer oder Streben nach Einfluß, durchaus fremd, blieb ſein ganzes Weſen einfach und wohlwollend. Unter dem treuherzigſten Verkehr mit dieſem rauhen Völkchen, wußte er ſeine Würde ſtets unangetaſtet zu behaupten, ſeine Haltung ſtand unverrückt in einem bewundernswerthen Gleichmaaß, und ſelbſt aus gleichgültigen Worten ſeines Mundes tönte, von keinem Mislaut geſtört, der Wohlklang edelſter Geſinnung.

Wittekind ſah mit Erſtaunen dieſen Schatz ſo mannigfaltiger und ſeltener Tugenden in einem Mann, den er mit jedem neuen Tage inniger lieben und höher verehren mußte. Dieſe Empfindungen konnten zu einer vollſtändigen Reife gelangen, während die unaufhörliche und zunehmende Gewalt der Winterſtürme jede Entfernung von der Inſel unmöglich machte. Niemand war ungeduldiger über dieſe Zögerung als Focko, welcher ſein Schiff hergeſtellt hatte, im Zwang der Unthätigkeit nun den widrigen Aufenthalt vollends unerträglich fand, und nach dem Augenblick lechzte, wo er daheim anbringen könnte, welcher Dämon auf Foſeta's Land hauſete. Wittekind verlangte — wie wol aus andern Gründen — nicht minder ſehnſuchtsvoll nach der Erlöſung von dem öden Eiland. Er dachte ſich lebhaft, wie Geva in

Unruhe verginge;' wie ſie mit jedem Morgenſtrahl die ſchwache Flamme ihrer Hoffnung auf ſeine Rückkehr anzufachen ſtrebte, und nach einem qualvoll verbrachten Tage ihr mühſames Werk am Abend wieder in Aſche fallen ſähe. — Mit der Nachricht von dem verunglückten Abenteuer auf Leira wünſchte er freilich nicht zu ſeinem Freunde Radbod zurück zu kehren. Nach Wildeshauſen dachte er zuerſt. Die Ausſicht auf einen Winter in dieſem alten ziemlich verfallenen Neſt hatte zwar nichts Anziehendes, indeſſen war es ja faſt ſein einziges letztes eignes Dach, unter welchem er ungeſtört den Gang der Dinge erwägen und Unternehmungen für die Zukunft vorbereiten konnte. — Dieſe Jahrszeit begünſtigte wohl keinen Kriegszug. Aber was mogte nicht dennoch unter ſeiner Abweſenheit im Sachſenland vorgegangen ſeyn! Er ſchalt ſich zwar ſelbſt ob ſo thörichter Hoffnung, und konnte doch wieder die Ahndung nicht erſticken, die ihm das Herz aufrührte. Die Ungewißheit von Albions Schickſal beſchäftigte ihn vorzüglich, und er ſpann manchen Traum, wie er ſich zu ihm durchſchleichen könnte. — Der Sturm ſolcher Gedanken trieb ihn unſtät auf der Inſel umher. Am häufigſten zog es ihn nach dem weſtlichen Felſenrande. Dort weilte er und blickte über das Meer in die Gegend wo er ſeine Geva wußte. Er fand eine

ſchmerzliche Beruhigung, die freilich im nächſten Augenblick ſchon wieder zur Qual wurde, in der Vorſtellung, daß ſie vielleicht auch irgendwo am öden frieſiſchen Ufer ſtände, ſeiner gedenkend, und in ſtets getäuſchter Hoffnung des Segels harrend, welches ihr den Geliebten zurückführen ſollte.

Auf dieſem Platze traf er eines Abends, als der Ungeſtüm des Wetters nachgelaſſen hatte, den alten Lüdegar. Die Luft ſchimmerte in lange nicht geſehener Heiterkeit; durch den froſtklaren Himmel zogen nur einzelne Wolken, hell angeröthet von der Sonne, welche ſchon dem Meere zuſank, und den breiten Feuerglanz wie eine goldene Decke über die weitrauſchende Flut warf. Eilig zogen die Wellen hinaus, drängend und wetteifernd, als wollte jede die erſte ſeyn, dem mächtigen Strahlengott das ſchaumweiße Lager zu betten. Die Augen des Greiſes hingen unverwandt an dem prachtvollen Schauſpiel. Wittekind legte die Hand auf ſeine Schulter und ſagte: Dieſer herrlichen Gottheit willſt du unſre Verehrung abwenden, und uns ein Weſen anbeten lehren, daß wir nicht ſehen noch begreifen ſollen? Ein Weſen wie du ſagſt, von Ewigkeit da geweſen, in Ewigkeit fortdauernd — allmächtig und doch ohne Körper! übermenſchlich und doch eines Menſchen Vater? — Der Urquell aller Dinge,

aller Liebe, ja die Liebe ſelbſt, und doch ein zürnender Verderber derjenigen, die nicht an ihn glauben? — Sage mir doch — ich will dir meine Zweifel gegen alle dieſe Widerſprüche nicht aufs neue vorrücken — aber ſage mir doch, wenn ich alle deine Lehren das gelten laſſe, wofür du ſie giebſt, woher ſtammt denn eigentlich dein Wiſſen? Du willſt es nicht erfunden haben — wo haſt du es geſchöpft? Du ſprichſt von Heiligen und Kirchenvätern — welchen Glauben verdienen dieſe Weiſen? Und wenn ihr Wort ſchon ſeit ſo vielen Menſchenaltern die Stimme der Wahrheit geweſen iſt für unzählige Völker — warum konnte es denn in ſo langer Zeit nicht durchdringen bis zu uns, daß wir allein noch im Irrthum und Dunkel wandeln ſollen? —

Einem, der um Begriff und Meinung ſtreitet, kann wohl nichts erfreulicher kommen, als wenn ſein Gegner eine Frage einwirft, die er ſo kräftig zu beantworten denkt, daß ihm nach ſeiner Hoffnung der Sieg bleiben muß. Lüdegar zog jene Pergamentrollen, die ihn nie verließen, ſchnell unter ſeinem Gewand hervor, und nachdem er die ſchon mehrmals vorgetragene Lehre von dem Sohn Gottes und ſeinen Jüngern kurz wiederholt hatte, ſagte er: All unſer Wiſſen iſt Stückwerk; aber der Glaube und die Wahrheit kommt uns durch die Offenbarung

unmittelbar von Gott deſſen Sohn ohne Sünde als ein Unſchuldiger ſtarb, um uns von der Sünde zu reinigen, und zu einem göttlichen Leben zu erwecken. In dieſen heiligen Schriften ſind nicht nur die Thaten und Geſchichten der älteſten Propheten, die Zeichen und Wunder des Heilands und ſeiner Apoſtel aufgezeichnet, ſondern es ſind auch darunter ihre eignen Schriften und Lehren enthalten, welche ſie zur Verbreitung und Befeſtigung der chriſtlichen Religion an ihre Brüder und Gemeinden geſchrieben haben. Unſer hochverſtändiger König, welcher die Kunſt und Wiſſenſchaft des Friedens nicht minder als das Kriegshandwerk pflegt und ehrt, läßt auf allen ſeinen gelehrten Schulen zu Mainz, Fulda, Metz und Tours erfahrene Männer unaufhörlich an getreuen Abſchriften arbeiten. Sind dieſe nachher durch ſeine weiſen Freunde Alkuin, Rikulf, Einhart und andre geprüft und ächt befunden, ſo werden ſie denjenigen vertheilt, welche damit als mit ihrer geiſtlichen Wehr und Waffe zur Bekehrung der Heiden ausziehen. Und ſo ſcharf wird auf die getreue Nachbildung der Urſchrift gehalten, daß ſelbſt jenem alten Wunder der Uebertragung durch die berühmten septuaginta eine größere Reinheit des Textes nicht möglich geweſen. — Er trug nun die alte Legende vor, wie nämlich ein König von

Aegypten, Ptolemäus Philadelphus genannt, der von dem trefflichen Geſetzbuch der Juden gehört, ſolches in ſeiner Schriftſammlung, und zwar in griechiſcher Sprache zu beſitzen gewünſcht, wie der Hoheprieſter der Juden Eliaſar ihm deshalb zwei und ſiebenzig Männer — ſechs aus jedem der zwölf jüdiſchen Volksſtämme — geſchickt, der König ſolche freundlich aufgenommen, und jedem zu ſeiner Arbeit eine beſondere Zelle angewieſen habe, wie nach zwei und ſiebenzig Tagen die Arbeit fertig geweſen, und bei angeſtellter Vergleichung jede der zwei und ſiebenzig Ueberſetzungen mit den andern bis auf das geringſte Wort in der genaueſten Uebereinſtimmung befunden ſey. — Mit Behaglichkeit in dem Schatze ſeiner Gelehrſamkeit fortwühlend, erzählte der Alte weiter, daß dieſe zu Alexandrien durch ſolch ein offenbares Wunder glücklich in die griechiſche Sprache übertragene Sammlung der heiligen Schriften ſpäterhin auch ihren Weg in die Mundart des Römervolkes gefunden, daß man die, welche dort vorzugsweiſe in Gebrauch gekommen, die Vulgata genannt, daß endlich der heilige Hieronymus ſolche durchaus verbeſſert, auch aus der Urſprache eine neue Ueberſetzung verfaßt, und damit den der hebräiſchen und griechiſchen Urtexte unkundigen Prieſtern und Lehrern ein ganz unſchätzbares Ge-

ſchenk hinterlaſſen habe. — Ferner nun führte die Geſchichte der Schriften ihn zu ihren Verfaſſern und deren Schickſalen, welche zum Theil in dem Evangelium, zum Theil in der Apoſtelgeſchichte des heiligen Lukas aufgeſchrieben wären.

Indem er mit einer kindlichen Freude in die großen Pergamentrollen blickte, welche er als die genannten Schriften unter den andern ausſonderte, fiel ſein Blick auf den Namen des Apoſtels Paulus, und er glaubte, ſeinen Zuhörer von der Wahrheit und Macht des chriſtlichen Glaubens nicht ſchneller überzeugen zu können, als indem er ihm die Geſchichte dieſes Chriſtenverfolgers erzählte, welcher noch bei dem Tode des heiligen Sephanus, des erſten Märtyrers, aufs ärgſte geſchäftig geweſen war, und kurz nachher ſchon auf ſeinem Wege nach Damaskus durch einen Strahl vom Himmel ſo ſchnell bekehrt, ſo hell erleuchtet wurde, daß er von nun an ſein ganzes Leben auf die Ausbreitung der ſonſt ſo gehaßten Lehre wandte, ihr mit der unerſchütterlichſten Treue anhing, und endlich für ſie den Tod erduldete. —

Im Eifer des Erzählens war der Alte aufgeſtanden, ſein weißes Haar und der Bart weheten von Stirn und Wange zurück im Abendwinde, welcher auch das weite graue Gewand in mächtige Falten ſchlug — Die Sonne ſtand wie eine Kugel

auf dem Rande des Meers. — Es war ein wunderſames Bild, wie ihr letzter Strahl über die Fluth daher geradezu dem hohen Greiſe in das funkelnde Auge, in das edle glühende Antlitz ſchien. In ſchöner Begeiſterung hob er die rechte Hand zum Himmel und rief: «Saul, Saul, was verfolgſt du mich? Er ſprach: Herr! wer biſt du? Der Herr aber ſprach: Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt!» — Mit den Worten des Herrn ſpreche ich zu dir, Wittekind! — Möge der Herr dir gleiche Gnade verleihen, die Blindheit von deinen Augen, den Haß aus deinem Herzen nehmen, und dich aus einem trotzigen Feind unſers Heilands zu einem freudigen Bekenner und Vertheidiger ſeines Worts umwandeln!

Die Sonne war hinab. Das brennende Abendroth zerfloß in graue Dämmerung über den ſchwarz rollenden Wogen.

Wittekind fühlte ſich gewaltig bewegt. Er hätte dem Alten zu Füßen ſtürzen mögen. Ein unbezwinglicher Stolz hielt ihn zurück. Der Sturm erhob ſich wieder auf den Fittichen der Nacht. — Sie traten ihren Heimweg an. Bald gewann das Geſpräch ſeine vorige Lebhaftigkeit.

Der Sachſe kam immer wieder auf ſeine Behauptung, daß eine Religion nicht vortrefflich ſeyn

könnte, welche unter dem nichts ſagenden Wort der Liebe mit Gewalt gepflanzt werden ſollte, nur Schmach und Vertilgung brächte, und dem grimmigen Carl bloß als Vorwand diente, freie Völker zu unterjochen. — Sündige Weſen ſind wir alle — verſetzte Lüdegar — und Carl obwohl ein mächtiger König, iſt doch nur ein Menſch wie wir andern. Nicht alle ſeine Handlungen ſind ſchlechterdings zu loben, und ich bete manchmal inbrünſtig zu Gott, daß er ihm einen friedlicheren minder ſturmwilden Sinn verleihen möge. Allein er hat auch ſchwere Aufgaben zu löſen; ein Schwacher müßte ihnen erliegen. Bedenke ſelbſt, welche Gefahr aus allen Ländern droht. An der Donau verſchwört der ſtolze Baiernherzog ſich mit dem ſchrecklichen Hunnenvolk. Ueber die Alpen hat Carl zwar ſein ſiegreiches Banner getragen, aber die Flamme glüht unter der Aſche fort. Jenſeits der Pyrenäen hat er mit dem mächtigen Emir einen heißen Kampf zu beſtehen. Sie alle drängen auf das Frankenreich, welches durch kluge Herrſcher befeſtigt und gerundet, allen Völkern ein heiteres Aufleben aus düſterer Verwirrung, und einen Zuſtand von Ordnung und Sicherheit verſpricht, der nur unter dem Segen Gottes und der höhern Einwirkung geregelter Macht gedeihen kann. Soll er dies kaum erſtandene Werk

in das alte Nichts zurückſtürzen laſſen? — Schon zweimal hat die göttliche Vorſehung ähnliche drohende Gefahren abgewandt. Zuerſt damals, als jener ſchreckliche Hunnenfürſt mit ſeinen unmenſchlichen zahlloſen Horden, alle Gauen an der Donau und am Rhein verwüſtend, bis Orleans vorgedrungen war. Er hätte weiter und weiter alles Lebendige vertilgt, wäre ihm nicht durch die Schlacht auf den Catalauniſchen Feldern ein blutiges Ziel geſetzt worden. Näher liegt uns die Zeit — unſre Väter und manche noch lebende Greiſe haben ſie geſehen, — wie Abdorraman an der Spitze eines unermeßlichen Heers über die Pyrenäen geſtrömt kam, alle Völker dem Götzendienſt des Arabiſchen Propheten zu unterwerfen. Carl der Hammer — war der Held, welcher ihn im blutigen Treffen bey Tours zermalmte. Die Freiheit und das Fortſchreiten der Völker war abermals gerettet. Jetzt thürmt das Nachtgewölk ſich wieder ſchwarz und graus empor. — Gemeinſamer Glaube, gemeinſame Bildung heißen die Schätze, welche Carl den Genoſſen ſeiner Zeit erwerben und erhalten will. Da ſeyd ihr Sachſen nun der Stein des Anſtoßes in ſeinem Weg. Der Barbarei, dem Heidenthum, der Finſterniß, will er euch entreiſſen. Ihr widerſteht vergebens. Ueber euch weg brauſet ſein Heldengang. Ohnmächtiger

Trotz knirscht noch unter den Hufen seiner Siegesrosse. Aber mitten im Trotz der Hartnäckigkeit fühlen die Widersacher, daß ihre Zeit gekommen, daß in seine Hand die unüberwindliche Macht gelegt ist. — Das wollen wir noch sehen! — rief Wittekind im ausbrechenden Unmuth. In Worten bist du stark wie er in Thaten, aber der Boden von beiden bleibt Lüge und Verrath. Dein gepriesener Carl der Hammer erschütterte zuerst das Reich der alten Merovingischen Fürsten. Sein Sohn Pipin beraubte den rechtmäßigen König Childerich seines langen Haarschmucks und stieß ihn vom Thron in die Nacht des Klosters. Und dieser eiserne Carl, nicht zufrieden mit dem ererbten Raube, verblendet von der Größe seiner Macht, streckt nun die gierige, mit Bruderblut befleckte Hand nach allen Ländern unersättlich aus. Du siehst, ich bin der alten Geschichten nicht so unkundig, wie du vielleicht denkst. Ich weiß recht gut, was Freiheit und Recht der Völker bedeuten, weiß aber auch, daß kein Eroberer sie je geachtet, daß keinem es je an einem Vorwand gefehlt hat, sie mit Füßen zu treten. Dein König hat sich das Kreuz als ein Zeichen erwählt, das alle Menschen locken und bethören oder verwirren und unterjochen soll. Mag es ihm bei vielen gelingen. Bei mir nicht also. Was haben

wir mit Carls hochfahrenden Eroberungen zu ſchaffen? Die Schätze eurer ſogenannten Bildung und Weisheit verlangen wir nicht. Laßt uns in der Anmuth unſerer Freiheit. Das Heil unſrer Seelen iſt doch wohl unſre Sorge, nicht die eure! Er will den Kampf; ſo ſey denn gekämpft. Ich werde meiner Sache nicht abtrünnig, bis ich ſehe, daß ſie wirklich ein Unding ſey. Das Volk vertraut mir. — Ein treuer Freund! Ein grimmer Feind! das iſt mein Wahlſpruch, und wird es bleiben. Ihr aber ſollt mein Volk noch kennen lernen! Ruft eure Heiligen gegen unſre Götter in das Schlachtgefild! Der guten Sache bleibt der Sieg!

Fort rannte er. Lüdegar ſah ihm betroffen nach. Er mußte bekennen, daß er abermals zu frühen Triumphgeſang angeſtimmt hatte, über einen Feind, der ſich immer wieder in ſeine alte Burg warf, wenn er ihn ganz beſiegt glaubte. Und obendrein konnte er nicht umhin, die Geſinnung zu ehren, in welcher der junge Mann trotzig beharrte. Doch um ſo höher ſchien ihm das Verdienſt des endlichen Sieges über einen ſo tapfern Streiter. — Welche Freude, dieſen edeln muthigen Geiſt zu erlöſen aus den Banden des Teufels und der Finſterniß! — ſagte er eingedenk der Worte: Alſo, ſage ich euch, wird auch Freude im Himmel ſeyn über

einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen!

Aber seit jenem Abend vermied Wittekind jedes ausführliche Gespräch. Er verkehrte häufiger als vorhin, mit dem großen Inselvogt, welcher sich geneigt erwies, bei'm ersten Nachlassen der Stürme ihn an die Elbmündung hinüber zu setzen, und von dort aus durch einen sichern Führer nach Albions Burg zu geleiten. Lüdegar bemerkte diese Veränderung mit aufrichtiger Betrübniß. Dagegen war Irmenolt darüber hoch entzückt. Ihm hatte Wittekinds Vertraulichkeit mit dem Christenpfaffen nie behagen wollen. Nach seinen Begriffen war es eine zu unterwürfige Erniedrigung, wenn ein tapfrer Krieger sich von solch einem Glatzenträger belehren und führen ließ. Diese Priesteranmaßung machte ihm hauptsächlich den christlichen Glauben unerträglich; obgleich er nicht so weit ging, wie Focko, der jeden einen todeswürdigen Verräther nannte, welcher seinen Nacken je unter dieses knechtische Joch beugte. In Irmenolts Gegenwart übrigens hütete Focko sich weislich, aus diesem Ton zu sprechen. Ein einziger Versuch der Art hatte ihm deutlich gezeigt, daß der Sachse gegen dergleichen Anspielungen auf seinen Landsmann gar nachdrücklich zu Felde zöge. Alles war ihm auf

dieſer verwünſchten Inſel gehäſſig. — Aber laßt auch nur das erſte Lüftchen aus Oſten wehen! rief er unmuthig, indem er mit der geballten Rechten in die Linke ſchlug — wie bald will ich von dem kahlen Felſenneſt hinwegfliegen!

Dieſer erſehnte Augenblick ſchien bald darauf wirklich gekommen. Dem Schneegeſtöber und wilden Nordweſtwind folgte eine plötzliche Stille, welche ſich mit undurchdringlichen Nebeln auf das Meer ſenkte. Vergebens warnte der erfahrene Wiard: dies wären die Vorboten eines noch ärgeren Sturmwetters. Focko lachte höhniſch, ließ ſein Schiff vom Strand in die Flut, und fragte Wittekind, ob er bereit wäre, mit ihm abzufahren? Dieſer ſchwankte einen Augenblick. Geva's traurige Verlaſſenheit, und der Gedanke, wie ſchrecklich es ihr ſeyn würde, die Frieſen ohne ihn heimkehren zu ſehen, zogen ihn nach Friesland. Aber wie ſollte er dort mit dem Bekenntniß des Fehlſchlags zu Leira auftreten? Dazu rief die Pflicht gegen den treuen Waffenbruder Albion ihn nach der andern Seite. Und dieſe letzte Rückſicht überwand. Focko's trotzige Aufforderung war auch nicht gemacht, ihn wieder umzuſtimmen. Mit Grüßen an Radbod, und der Weiſung an Geva, ſich nach Wildeshauſen zu begeben, entließ er ihn. Focko murmelte im Fortgehen zwiſchen den

Zähnen: ich merke ſchon, was den tückiſchen Sachſen hier feſthält. Aber ich werde ihm und ſeinem Pfaffen ein ſchönes Bad bereiten. Gegen Wiard machte er ſeiner Bosheit Luft, indem er ihm zum Abſchied zurief: laß dir das heilige Taufwaſſer für's Erſte gut ſchmecken. Die Freude ſoll nicht lange dauern. Ich denke bald wieder zu kommen. Dann wird's anders pfeifen! — Damit ſprang er in das Schiff. Wiard ſchrie ihm einen derben Seemannsfluch nach, und als er nun von dem Felſenrand die Frieſen das Segel hiſſen, und über die Brandung hinaus wogen ſah, ſprach er zu Wittekind, welcher neben ihm ſtand: Er kann von Glück ſagen, wenn er morgen Abend wieder hier iſt. Nach Hauſe findet er bei dem Wetter nicht. Aber an die Inſel zurück zu ſteuern, das ſoll ihm auch ein geſalzenes Stück Arbeit werden! —

Wiards Wetterverkündigung beſtätigte ſich in vollem Maaß. Der Abend war noch nicht gekommen, als der Sturm grimmiger denn vorhin aus dem Meer aufrauſchend über die Inſel herfiel. Die Dächer auf den Hütten bebten, alle Läden wurden zugeſperrt, und das Feuer des Herds, an welchem Wittekind, Lüdegar und Wiard beiſammen ſaßen, wehete ſo ungeſtüm gegen die Wände, daß man es auslöſchen mußte. In losgelaſſener Wuth donnerten

um den Felsen die Wogen gleich furchtbaren Meerungeheuern und drohten mit hochaufgereckten Schaumhäuptern alles zu verschlingen und zu zerreißen. Ein großer Theil des niedrigen Inseltheils ward von den tobenden Fluten überschwemmt, mehrere Fahrzeuge wurden in die See hinausgerissen und zertrümmert, einige Hütten stürzten ein, und die Bewohner der übrigen verbrachten in Todesangst eine schreckliche Nacht, welche ihrem Leben und der ganzen Insel plötzlich ein furchtbares Ende zu machen drohete.

Durch den Aufruhr der Finsterniß waren Wittekind, Lüdegar und Wiard mit einigen Fischern am steilen Felsenpfad hinab, den Strandbewohnern zu Hülfe geeilt. Es gelang ihnen, aus einer bereits halb überströmten Hütte einen blinden Greis und eine kranke Frau mit ihrem Kindchen aufs Trockene zu retten. Einige losgetriebene Schiffe und schon verloren gegebene Fischergeräthe wurden auch geborgen. Sie waren noch damit beschäftigt, als der trübe Morgen sich schwer aus dem Sturmgewölk loswand und das traurige Bild der nächtlichen Verheerung enthüllte. Das Meer tobte mit verdoppelter Heftigkeit, als wollte es dem erschrockenen Tage zeigen, daß es der Nachtschatten nicht bedürfe, um Entsetzen zu verbreiten. So weit das Auge reichte, war alles Schaum und Wogenkampf. — Sieh!

rief Wiard plötzlich, und zeigte hinaus — hab' ich's nicht gesagt? Dort kommen sie wieder! — Ja, wärt ihr doch am Ufer! Aber daran ist nicht zu denken!

Man sah in der Ferne zwischen Nebeldunst und kochender Brandung das Schiff mit zerrissenem weit flatternden Segel auf der empörten Flut umhergeschleudert. Jetzt schwebte es hoch auf dem Gipfel einer ungeheuern breit mächtig wie eine ganze See heranstosenden Welle — dann wälzten höhere Wasserberge sich dazwischen. — Noch einmal tauchte es empor aus dem siedenden Gischt. — Wittekinds Falkenauge unterschied ganz deutlich, wie die Menschen darauf sich abquälten, dem Schiff eine Richtung nach der Insel zu geben. — Nun schlugen wieder grimmige Wogen darüber her. — Alle starrten sprachlos eine Weile in das brausende Element — athemlos, hoffend. — Umsonst, das Schiff kam nicht wieder hervor. — Durch den rasenden Donner der Brandung glaubte man Verzweiflungsgeschrei zu vernehmen. — Der wüthende Schaum peitschte einzelne Planken und Trümmer auseinander. — Dort bäumte auf einer mächtig schwellenden Woge der Mastbaum sich in die Höhe — Menschen an seine Taue geklammert. — Dann alles versunken. — Nur Well' auf Welle und Wellen weit hinaus. —

Jetzt rief ein Fischer: Dort schwimmt noch einer!

Fern im weißen Schaum zeigte sich ein schwarzer Punkt, sinkend, steigend, hin und her geworfen. Es war ein Mensch. Mehrmals von den Sturzfluten verschlungen, arbeitete er sich immer wieder in die Höhe. — Wär' es Focko! sagte Wiard. — Er ist der beste Schwimmer, den ich kenne. Aber in dem siedenden Topf dort, müßte selbst ein Seehund ertrinken. Armer Schelm! Ha, daß ich nur eine Hand habe! — Hier sind zwei! — rief Wittekind, — und hoffentlich mehr! Auf ihm zur Hülfe! Wer rudert mit?

Zwei rüstige Fischer waren bereit und machten sich an das nächste Boot, um es in's Wasser zu schieben. — Und du — fragte Irmenolt — willst dein Leben an den störrigen Burschen setzen? der uns so feindlich — Schweig! versetzte Wittekind — Du solltest doch nicht vergessen, daß wir alle ihm unser Leben danken. Und wenn auch nicht, — ein Mensch in Noth ist stets mein Freund! — Nun, wo du hingehst, — bleib' ich nicht zurück! — sagte Irmenolt, und sprang ihm nach an Bord.

Es war keine geringe Arbeit, das Boot durch die Brandung hinaus zu arbeiten, welche mit dem durch mächtigen Wogenschlag von den Felsen abge-

ſpülten Steingruß, weit umher roth gefärbt war. — Der Burſche — ſagte ein Fiſcher, nach dem Schwimmer blickend — wehrt ſich brav. Zu ſeinem Glück iſt das Schiff unterhalb der Inſel geſcheitert, wo die See nicht ſo hohl läuft. Sonſt wär' er längſt verweht! — Aufgepaßt! rief der andere — das Boot gerade mit dem Kopf in die Welle, oder wir ſind auch da geweſen! —

Eine ungeheure See, hoch und und breit wie ein Berg, dunkelgrün, den oberſten Rand ſchon mit ſprützendem Schaum gekräuſelt, brauſete drohend, als wollte ſie es verſchlingen, gegen das Schifflein, welches aber luſtig in den Schwall hinein, und im nächſten Augenblick auf dem Gipfel der Welle tanzte. — Da iſt er! rief Wittekind — Das Flutgebirge ſchleuderte den unglücklichen Schwimmer heran, welcher mit äußerſter Anſtrengung wider das toſende Element kämpfte. Die letzte Kraft verließ ihn. Rauſchte die grimmige Woge ihm noch einmal über den Kopf — beſinnungslos wie er ſchon war — nimmer kam er wieder lebendig aus der Tiefe empor. — Halb aus dem Boot ſtürzend packte Wittekind mit einem glücklichen kühnen Griff ſein lang ſchwimmendes Haar, und riß ihn zum Boot. — Mit dem Kampf der Verzweiflung klammerte jener ſich an den rettenden Arm — ſein leichen-

blasses, von Todesangst verzerrtes Gesicht, an welchem das Seewasser niedertroff, blickte über den Bord. — Wittekind rief erstaunt, indem er den Geretteten nun erkannte: Gundobald! Du?! Woher? — und half ihm vollends herein. Doch Jener war keiner Antwort fähig. Stöhnend lag er am Boden des Schiffs — aus Nase und Mund strömte ihm die bittre Flut, wovon er nur zu viel hatte schlucken müssen. — Das Boot ward unverzüglich wieder gegen die Insel gedreht, und hatte das Getümmel des empörten Meers bald hinter sich. Die Fischer, welche vom Land aus den glücklichen Erfolg mit angesehen, liefen den Rückkehrenden entgegen, jauchzend bis an die Hüften ins Wasser um das Schiff an den Strand zu holen. Gundobald mußte herausgetragen werden, und lag noch eine Weile ohne Bewegung auf dem Ufersand ausgestreckt, mit geschlossenen Augen. Als er endlich zu sich gekommen und aufgestanden war, seinen Rettern gedankt, vorzüglich aber Wittekind herzlich umarmt hatte, wollten alle hören, wie er in dem Sturm aufs Meer gerathen, wie lang er umher getrieben, ob er dem Focko begegnet wäre? — Schafft mir doch erst ein trockenes Wams auf den Leib, und ein besseres Getränk in den Leib, als ich dort im Uebermaß hinuntergeschwemmt! Hernach hab' ich genug zu erzählen!

Man ſtieg hinauf zu Radbods Burg. Nachdem Gundobald ſich hier am Feuer erwärmt und mit Speiſe und Trank erfriſcht hatte, ſtreckte er ſeine derbe Fauſt gegen Wittekind aus, und ſagte: — Du hatteſt wohl Urſache mich aus den Wellen zu reißen. Um deinetwillen hab' ich in dem Sturmwetter dieſe Seefahrt unternommen. — «Um meinetwillen? fiel Wittekind haſtig ein. Du bringſt doch gute Nachricht von Geva?» — Sie war geſund und wohl im Hauſe meines Bruders; doch mag ſie jetzt wohl ſchon in ſeiner Begleitung nach Wildeshauſen gezogen ſeyn. Mein Bruder iſt fort aus Friesland. Er mit Albion, Ortolf und Aribo erwarten dich an der Weſer. — «Albion an der Weſer? Was giebt es denn?» — Große Dinge! Herrliche Tage! Alle Gefolge ſind verſammelt, alle Gauen ſind im hellſten Aufruhr! König Carl iſt todt. Auf ſeinem Rückzug über die Pyrenäen hat der Herzog Lupus von Vaskonien ihn überfallen. In den Schluchten des Gebirgs hat es einen wüthigen Kampf geſetzt. Dort iſt der Eiſerne erſchlagen; ſein Vetter Roland, der Seneſchal Ekhart und die vornehmſten Kriegsfürſten um ihn her. Das ganze Frankenheer zerſtreut und vernichtet. Der Däne Valnaliot hat ſich mit einer kleinen Reiterſchaar herausgerettet. Durch ihn kam die Botſchaft an

den Rhein. Wie ein Freudenfeuer iſt ſie von Berg zu Berg gelaufen. Du kannſt denken, wie die Franken in Sachſenland erſchrocken ſind. Keiner wagt ſich aus den Veſten hervor. Jetzt gilt's über ſie her zu fallen! Alles iſt bereit! Nur du haſt noch gefehlt! Darum ſegelte ich ab, dich von Leira zu holen. Hier freilich ſucht' ich dich nicht! Und das ſalzige Bad war auch nicht in meiner Rechnung. — Der eiſerne Carl gefallen! — rief Wittekind — Lügen müßt' ich, wenn ich ſagen wollte, daß mich das hoch erfreuete. Ich hoffte noch, mein Schwert ſollte ihm das Gefecht an der Dimel heim zahlen; und gönne dem Vaskonier dieſen Ruhm wenig. Aber von mir ſey nicht die Rede, wenn Sachſenland ſeines grimmigſten Feindes erledigt iſt. Albion alſo mit den andern ſchon an der Weſer? Wie kam er durch? Erzähle mir alles genau! —

Gundobald wußte nichts einzelnes anzugeben. Nur die Gewißheit der Hauptſache betheuerte er wiederholt, und forderte Wittekind auf, ſeine Abfahrt zu beſchleunigen. Der Sturm meinte er, würde den Tag über austoben, der Wind nach Norden umſpringen und ſo könnten ſie morgen Abend ſchon an Ort und Stelle ſeyn.

Wiard bezweifelte zwar dieſe Hoffnung, indeſſen befahl er ſogleich, das beſte Schiff ſegelfertig zu

machen. Das Gerücht von Gundobalds Neuigkeiten erſcholl über die Inſel, und kam durch Irmenolts Jubelgeſchrei bald zu Lüdegar, welcher ſie für Erdichtungen hielt. Er konnte und wollte den Tod ſeines großen Königs nicht glauben. Sollte der Himmel den Untergang des Helden geſtatten, deſſen erhabenes Tagewerk noch lang nicht vollendet war?

Wittekinds Verſicherung, es verhalte ſich wirklich ſo! — belächelte er mit der richtigen Bemerkung: du kannſt doch nur wieder erzählen, was Gundobald dir vorgeſchwatzt. — Er verlangte, mit dieſem ſelbſt zu reden, und drängte ſich, gegen ſeines Freundes wohlgemeintes Abwehren, in die Pforte von Radbods Burg, wo Gundobald am Ende der düſtern Hausflur noch am Feuer ſaß. — Wer iſt der graue Ziegenbart? — fragte Gundobald in ſeiner barſchen Weiſe, als er die hohe Geſtalt des Alten durch das Halbdunkel herſchreiten ſah. — Es ſaßen noch einige Fiſcher umher; doch alle zögerten mit der Sprache, und blickten mit einiger Aengſtlichkeit, als ob er ſie und den Greis bei dem trotzigen Frieſen vertreten müßte, auf Wittekind, der den Auftritt, welchem er nun entgegen ſah, gern vermieden hätte. Da indeſſen ein längeres Schweigen ihm weder nützlich ſcheinen noch geziemen konnte, trat er hinzu und

beantwortete die Frage ſo klug als möglich. — Was! — ſchrie Gundobald. — Der Glatzenkopf, ein Chriſtenpfaff? Wie kommt der hier auf die Inſel? In Stücken reiß' ich ihn!

Wittekind ſprang dazwiſchen. Gundobald ſah ihn verdutzt an — Du? — du willſt mich hindern? — Weg! Laß mich zu ihm! — «Keine Hand ſollſt du an ihn legen, ſo lang' ich die meinige rühren kann! Er hat mir das Leben gerettet, wie ich dir! Ich hab' ein Wort mit zu ſprechen. Was haſt du wider ihn?» — Ein Chriſt! Ein Hund! Ein Feind! Und du willſt ihn beſchützen? — Er ſuchte Wittekind, der ſich vor ihn geſtellt hatte, wegzudrängen. Dieſer ſtieß ihn zurück an die Wand, indem er Lüdegar zurief: Mach dich fort! Du ſiehſt, er iſt ein wildes Thier!

Gundobald betrug ſich wie ein ſolches. Vor Wuth knirſchend, fuhr er auf Wittekind los, der alle Kräfte anſtrengen mußte, um ihn zu bezwingen. Es gab einen Fauſtkampf, worin Wittekind Sieger blieb. Er warf den Gegner zu Boden, knieete ihm auf die Bruſt, und fragte, ob er Ruhe halten wollte? Gundobald ſchlug mit Händen und Füßen, um los zu kommen, und ſtatt zu antworten, brüllte er wie ein Stier. Die Fiſcher ſtanden als unthätige Zuſchauer beſtürzt umher. — Wenn du ſo fort

tobst — sagte Wittekind — so bleibt mir nichts übrig, als dich zu binden.

Lüdegar suchte vergebens, Ruhe zu predigen. Irmenolt, welcher herzugeeilt war, brachte Stricke und half emsig, dem Gundobald die Arme und Beine so fest zusammen zu schnüren, daß er sich nicht regen konnte. Wittekind stand auf und sagte: Es thut mir leid, daß ich dich so behandeln muß, aber du sollst hier kein Unheil stiften. Versprich, ruhig zu seyn, und ich binde dich sogleich los.

Wiard kam vom Strand herauf, um anzuzeigen, daß gegen seine Erwartung Gundobalds Verkündigung eines günstigen Windes in Erfüllung gehen würde. Er sah mit Erstaunen die Veränderung, welche sich hier zugetragen hatte. Als Wittekind ihm den Hergang erzählte, konnte er seinen Beifall nicht versagen. Dies Beispiel wirkte auf die Fischer, welche bisher über das, was hier zu thun, unschlüssig gewesen. Und Gundobald, der auf ihre Hülfe gerechnet, sah mit ohnmächtiger Wuth, daß alles ihn verließ.

Lüdegar wollte Versöhnung stiften, und zugleich den Raufern zu Gemüth führen, wie nur das Heidenthum die Mutter solcher Zwietracht seyn könnte. Aber Wittekind unterbrach ihn lachend mit

den Worten: Laß das gut seyn. Wir sind rauhe Gesellen. Aber solche Leute und solche Fäuste gehören dazu, um den Franken die Bärte auszuraufen. Wir schlagen uns wohl unter einander, aber wir hassen uns darum nicht. Er, der nur um deinetwillen hier gebunden am Boden liegt, ist mir doch lieber als ganze Heere eurer Pfaffen mit all ihrer Milde und Weisheit. Und wenn es einmal wieder einen heißen blutigen Tag giebt, so verlang ich kein besseres Schwert und kein treueres Herz neben mir zu haben!

Gundobald verbrachte den Tag in der verdrießlichen Lage, worin seine übereilte Wuth und des Gegners unerwartete Entschlossenheit ihn versetzt hatten.

Die Sache war weiter gegangen, als Wittekind selbst wünschen konnte. Aber jetzt wäre es baare Thorheit gewesen, den Wüthenden los zu lassen, welcher in seinem gefesselten Zustande bald leise Verwünschungen murmelte, bald laute Schimpfreden gegen Wittekind, Lüdegar und Wiard ausstieß, die er alle todtschlagen würde, sobald er nur die Arme frei hätte.

Der Abend kam, mit ihm ein günstiger Nordwind und bald darauf die Nachricht, daß alles zum

Abſegeln bereit wäre. — Wenn wir erſt zwiſchen Himmel und Waſſer ſchweben — ſagte Wittekind zu Gundobald — werde ich dich losbinden. Aber nimm dich in Acht! Bei'm erſten Drohungswort aus deinem Munde werfen wir dich über Bord, und ich bin diesmal gewiß der letzte, dich aufzufiſchen! — Indem er von ſeinem alten Freunde herzlichen Abſchied nahm, rieth er ihm, die Inſel bald zu verlaſſen, und nach Hochbuchi zurückzukehren; denn Radbod käme auf ſeines Bruders Anſtiften gewiß bald möglichſt herüber, um ſtrenges Gericht zu halten, und daß ihn die Fiſcher dann trotz aller ſeiner Predigten im Stich laſſen würden, könnte er ſchon aus der ſtumpfen Gelaſſenheit ſchließen, womit ſie ruhig und ohne Theilnahme alles betrachteten, was um ſie her vorginge. — Lüdegar erwiederte freundlich: ich ſtehe oder falle in meinem Lauf — der Wille des Herrn geſchehe! Gott aber geleite dich, mein geliebter Sohn, und wende dein Herz zum Beſten! — Wittekind drückte ihm zum letztenmal die Hand, und eilte die Felſenſtiegen hinunter. Die Inſelbewohner geleiteten ihn mit ihren beſten Wünſchen. Im Herzen waren ſie erfreut über den Abzug dieſer ſtörrigen Kriegsleute, welche den Frieden ihres ſtillen Eilands auf eine ſo rauhe Weiſe

geſtört hatten. Gundobald ward hinabgetragen. So lang er noch auf dem Lande war, hörte er nicht auf zu ſchimpfen. Kaum aber an Bord, verſtummte er plötzlich, eingedenk jener Drohung, zu deren Ausführung er den Sachſen allerdings fähig hielt. Wiards älteſter Sohn als Steuermann, befahl die Segel zu hiſſen. Luſtig wie ein Schwan glitt das Schiff vom Ufer. Hoch auf dem Felſen, weit kenntlich aus der umgebenden Menge, ſtand Lüdegar, und winkte ſeinem jungen Freunde die letzten Abſchiedsgrüße zu. Der Abendſonne heiterer Strahl beleuchtete die bunte Menſchengruppe, und zeichnete mit ſcharfen Lichtern und Schatten in Wittekinds Seele das letzte tief haftende Bild der Inſel, auf welcher er — das war nicht zu läugnen — Eindrücke empfangen hatte, die für ſeine Zukunft eine ihm ſelbſt noch nicht deutliche, aber als unwiderſtehlich geahndete Gewalt ausüben würden. Als die röthliche Felſenwand mehr und mehr in die dunkelgrünen Wellen verſank, und er ſeine Blicke immer nicht von ihrem letzten Schimmer losreißen konnte, da mußte er geſtehen, daß ſich in das Gefühl des Abſchiedes eine Sehnſucht, und in die Erinnerung eine Wehmuth einmiſchte, deren Innigkeit er bisher nur bei'm Scheiden von ſeiner geliebten Geva gekannt hatte. Es half nichts, wenn er ſich wegen

dieſer Weichheit ſelbſt verſpottete. Das Herz war mächtiger als der Stolz; und mit allem Sturm ſeines Zorns konnte er das Licht nicht ausblaſen, welches ihm wider ſeinen Willen im Innern angezündet war, und, wie ein Stern des Himmels glänzend, ruhig fortbrannte.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Wittekind.

Ein Gemälde.

altdeutscher Heldenzeit.

Wittekind.

78

Von

Ludwig Starklof.

Dritter Theil.

Zweite Auflage.

Mainz.
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.

1835.

Siebentes Buch.

Krieg.

1.

Die Märtyrer.

Das Rüſtringer Land an der Niederweſer, welches erſt durch die Anſtrengungen und Deich-Anlagen ſpäterer Jahrhunderte dem Meer für immer entriſſen, und in eine zuſammenhängende Küſte verwandelt wurde, beſtand zu jener Zeit nur aus Dünen und Inſeln, welche durch mehrere zwiſchen ihnen durchfließende Strömungen von einander getrennt, und häufigen Ueberſchwemmungen Preis gegeben waren. Die Weſer ſelbſt hatte eine unmittelbare Verbindung mit dem Meerbuſen der Jade, welche man die weſtliche Weſer nannte, und ein Theil des Stedingerlandes war nur eine den Fluten ausgeſetzte Weſer-Inſel. Ein alter Schriftſteller hat uns von der zu ſeiner Zeit (ſiebenzig Jahre nach Chriſtus) gefundenen Beſchaffenheit dieſer Strandgegend folgende Beſchreibung hinterlaſſen:

« Zweimal ſchwillt hier in einer Tages- und « Nachtlänge der ungeheure Ocean auf, und ſinkt. « Zweifeln mögte man bei dieſem ewigen Kampf « der Natur, ob es Land oder Meer ſey, was man « ſiehet. Hier und da ragen, von der Natur ge- « worfen, Hügel hervor, welche Menſchenhände « nach Erfahrungen der höchſten Flut noch erhöheten. « Auf dieſen wohnt das ärmliche Volk in Hütten. « Umringt von der Flut ſind ſie Schwimmenden, « und fällt das Waſſer, Schiffenden zu vergleichen. « Zu ihrer Nahrung haben ſie weder Vieh noch « Milch. Auch die Beute der Jagd fehlt in dieſen « Gegenden, wo kein Geſträuch gedeiht. Dürftig « iſt ſelbſt ihr Fiſchfang. Aus Binſen flechten ſie « Netze, worin ſie die mit dem Waſſer zurückeilenden « Fiſche fangen. Um ihre Speiſen zu kochen, und « die von Kälte ſtarrenden Glieder zu erwärmen, « trocknen ſie, am Winde mehr als an der Sonne, « hervorgeholten Schlamm und brennen ihn. In « Gruben vor ihren Häuſern fangen ſie das Regen- « waſſer auf, und dies iſt ihr einziges Getränk. »

Wohl noch viele Menſchenalter verſtrichen, ehe mehr Begüterte es wagten, ſich zu den armen Fiſchern zu geſellen und beſſere Häuſer zu bauen. Dem täglichen Ueberlauf des Waſſers zu wehren, warfen ſie anfänglich Dämme um einzelne Ort-

ſchaften auf und breiteten dann allmählich ihre Bedeichung auf ganze Strecken aus. Immer waren es aber nur kleine Sommerdeiche, die das Land gegen gewöhnliche Fluten ſicherten. Deiche, welche den Winterſtürmen Widerſtand leiſten konnten, kamen wohl erſt in ſpätern Jahrhunderten zu einiger Vollkommenheit.

An einer dieſer Inſeln landete Wittekind mit ſeinen Begleitern. Sie fanden einige ſtrohgedeckte Lehmhütten und vor denſelben einen tobenden Haufen ſämmtlicher Bewohner, Männer, Weiber und Kinder, aus deren verwirrtem Geſchrei ſie nicht unterſcheiden konnten, ob Freude oder Zorn bei ihrer Verſammlung den Vorſitz führte. Mit einer Vorſicht, die er ſchon im nächſten Augenblick als eine ſehr richtige Ahndung preiſen mußte, hatte Wittekind den zornigen Gundobald unter Aufſicht von Irmenolt und zwei ſtämmigen Burſchen im Schiff zurückgelaſſen. Er ſelbſt an der Spitze der übrigen ſtieg das Ufer hinan. Verwundert bemerkte er beim Näherkommen, daß jene Schaar mit wilder Luſtigkeit um zwei Männer tanzte, welche mit großen hoch aufgerichteten Stangen in der Mitte des Kreiſes ſtanden. Von einer derſelben flatterte etwas, aus der Ferne wie eine zerriſſene Fahne anzuſehen; auf der andern war ein Ding aufge-

pflanzt, deſſen Geſtalt noch nicht deutlich zu erkennen war. — Dies Geſchrei, ſagte Wittekind, klingt aber nicht, als ob es viel Gutes bedeute. Er beflügelte ſeine Schritte, und ſah nun — welch' ein abſcheuliches Bild! — Am Boden lag der nackte Körper eines Mannes, blutend, ohne Kopf; dieſer blickte mit verzerrten Zügen hoch von jener Stange herab auf die verſtümmelte Leiche. Was man vorhin für eine Fahne gehalten, ſchien die Kleidung des Erſchlagenen zu ſeyn. — Was geht hier vor? — rief Wittekind, empört über den widrigen Anblick.

Bei der Ankunft der Fremdlinge hatte jenes Geſchrei abgenommen. Jetzt verſtummte Alles. Dann erhob ſich ein unverſtändliches Murren, und endlich trat auf Wittekinds wiederholtes Rufen der Mann, welcher den blutigen Kopf auf der Stange trug, hart vor ihm hin, mit dem trotzigen Wort: was er darnach zu fragen — ? — Zu fragen habe? — fiel ihm Wittekind haſtig in die Rede — Das ſollſt du wahrlich bitter genug inne werden, wenn du mir nicht antworteſt!

Jener Redner ſah ſich nach ſeinen Leuten um, als wollte er ſie zur Unterſtützung auffordern. Aber ſein Beiſpiel fand keine Nachfolge. Die Mehrzahl beſtand aus Weibern und Kindern. — Wittekinds funkelnder Blick und drohende Miene hatte ſie er-

ſchreckt. Den wenigen Männern flößten die rüſtigen Geſtalten der Seeleute eine unüberwindliche Ehrfurcht ein, ſie zogen ſich mit einiger Schüchternheit nach ihren Hütten zurück. — Durch einen Greis, welcher das gräßliche Schauſpiel mit ohnmächtigem Unwillen betrachtete, erfuhr Wittekind die näheren Umſtände. Von den frommen Männern, welche im Schutz von Carls Waffen zur Bekehrung der Heiden gen Norden gezogen waren, hatten Benjamin und Willehad die Ufer der Weſer zu ihrem Wirkungskreiſe erwählt, und in dieſen öden Gegenden angefangen, die chriſtliche Lehre zu verbreiten. So lange der Name des eiſernen Siegers wie ein fortwährend rollender Donner in den Ohren des überwundenen Volks tönte und feindliche Krieger das Land durchſtreiften, hatte niemand es gewagt, ſich der fremden Lehre und ihren Prieſtern zu widerſetzen. Kaum aber erſcholl in dieſer Wildniß die Botſchaft von dem Tode des mächtigen Königs, als der unterdrückte Grimm in lautes Geſchrei ausbrach. Der Aufruhr tobte am ungeſtümſten in dieſen entfernten nur von ſchwacher Beſatzung gehüteten Gauen. Während die fränkiſchen Krieger den ſchützenden Ringwällen zueilten, ſuchten die rohen Küſtenbewohner nach Gegenſtänden, an welchen ſie ihre Wuth auslaſſen könnten. Die armen Miſſionäre wurden die Opfer

dieſer blind tobenden Rache. Wenigen glückte die Flucht. Folkard und Emming im Lerigau, Alraban in Ditmarſen und Gorval in Wihmodi wurden vom Landvolk erſchlagen. Den ehrwürdigen Benjamin hatte der plötzliche Sturm in den Niederungen des Ruſtringer Landes überraſcht. Seine blutige Leiche war es, die mit unmenſchlichem Hohngelächter hier im Sande umhergezerrt, ſein graues Haupt, welches als ein Zeichen des elendeſten Sieges zur Schau getragen wurde.

Wittekinds Blut kochte bei dieſer Erzählung. Er warf einen Blick des Zorns und der Verachtung auf die Menge, welche ihn mit dem Ausdruck thieriſcher Gefühlloſigkeit anglotzte. — Pfui der Schande! rief er — Vor dem Schwert des Kriegers beben! — Aber kühn genug, wehrloſe Greiſe zu ſchlachten! — Männer wollt ihr heißen? — Kein Vieh iſt ſo bösartig! — Die Häuſer ſollte man ihnen über dem Kopf wegbrennen, und all das Geſindel in die See ſtürzen! —

Während alle noch in ſtumpfer Verſtocktheit ſchwiegen, fand ein altes hageres Weib mit rothen Augen und grauen, wie eine Mähne lang um die eingefallenen Wangen fliegenden Haaren zuerſt die Geſchwätzigkeit ihrer Zunge wieder. Sie hatte am lauteſten um die Leiche getobt und ſchrie jetzt: —

Was hatte der alberne Pfaff uns zu befehlen? Und wollte er nicht ein Geſetz geben, daß der zehnte von allen Fiſchen, die wir fingen, ihm gehören ſollte? — Ja! — belferte ein anderes eben ſo garſtiges Ungethüm — und mich wollte er gar aus meinem Hauſe treiben, um ein chriſtliches Gotteshaus daraus zu machen. — Ihn mit ſamt ſeinem Gotteshauſe! — ſchrie nun der Stangenträger, indem er höhniſch lachend die Stange ſchüttelte — hohl' ihn der Teufel, mit dem er uns ſchrecken wollte! Mag er zur Hölle fahren, wovon er ſoviel herfabelte. — Dann warf er die Stange zu Boden, und das ehrwürdige graue Haupt rollte wie ein Ball in den Sand hin.

Bei dieſem Anblick beherrſchte Wittekind ſich nicht länger. — Unmenſchen! Wölfe! Drachen! rief er, und ſprang mit gezogenem Schwert gegen jenen rothköpfigen Schreier. Dieſer wich zurück, und gab damit das Zeichen zu einer allgemeinen Flucht. Alle liefen ſchreiend davon. Wittekind verfolgte ſie einige Schritte. Indem er aber dem Haufen Weiber und Kinder, die er fortſcheuchte, näher kam, ergriff ihn ein Gefühl der Beſchämung. War es nicht eben die Gewaltthat gegen Wehrloſe, welche ihn ſo empört hatte? — Er ſtutzte, und ging langſam noch einige Schritte hinter den Entweichenden her; dann ſetzte er ſich auf den niedrigen

Rand eines Brunnens, welcher vor einem Hause stand, und für ihn der Gegenstand einer neuen nicht minder starken Ueberraschung enthielt. — Absichtslos und zufällig schauete er in den Brunnen hinab; da war es, als ob aus der Tiefe herauf ihm der Blick eines menschlichen Auges begegnete. Neugierig bückte er sich dieser auffallenden Erscheinung entgegen, und nun unterschied er ganz deutlich ein blasses Antlitz, welches starr emporsah. Zugleich bemerkte er zwei an dem Brunnenrande befestigte, in die dunkle Grube hinabgehende Seile. Ueberzeugt, hier auf die Spuren eines andern nicht minder schauderhaften Greuels zu stoßen, winkte er seinen Schiffern; doch ehe diese noch herbei kommen konnten, stand jener Alte, der ihm Benjamins trauriges Ende erzählt, schon an seiner Seite. — Und wen habt ihr hier ermordet? — rief Wittekind. — Gräßliches Volk! Schändliche That! — Sieh, wie sein gebrochenes Auge noch heraufstarrt, dem Lichte zu, das ihr ihm geraubt! — Er kann noch nicht todt seyn, versetzte der Greis — das Wasser im Brunnen steigt ihm kaum an den Hals. Sie haben ihn nur da hinuntergesperrt, bis ihn die Reihe träfe. Es ist Willehad, Benjamins Bruder. Faß den Strick an, die Schlinge geht ihm unter den Armen durch. Wir bringen ihn gewiß lebendig in die Höhe.

Die Schiffer kamen zu Hülfe. Man wand ihn herauf. Alle, die umher ſtanden und Hand anlegten, waren doch ſtarke Männer, in manchem Sturm und Kampf erprobt; aber keiner unter ihnen, den nicht ein unwillkührlicher Schauder gefaßt hätte, als nun aus dem feuchten Grabe der lange hagere Mann heraufſtieg, die Augen weit ſtarrend in dem bleichen Geſicht, deſſen Geſpenſterfarbe aus dem Schatten des ſchwarzen Barts und Haupthaars nur deſto unheimlicher herausblickte. Sein langes braunes Gewand hing triefend um ihn her. Das Zittern der froſtgeſchüttelten Glieder war das einzige Lebenszeichen an dieſer aufrecht ſtehenden Leichengeſtalt. — Willehad! rief der alte Fiſcher und faßte ſeine Hand — beſinne dich! — Die Sinnverwirrung wich bei dieſer Anrede, aber das wiederkehrende Bewußtſeyn faßte nur eine Vorſtellung, die ſeines nahen Marterthums. — Hier bin ich, ſagte er mit dumpfer Stimme — wohin ſoll ich meinen Kopf legen? — Durch die Betäubung, welche auf ihm laſtete, ſchimmerte, wie durch Nebelgewölk ein glänzender Stern, der Stolz eines muthigen Geiſtes. Die Gleichgültigkeit in ſeiner Todesverachtung war nicht Stumpfſinn — war ruhige Ergebung frommer Demuth in die unvermeidliche, längſt vorausgeſehene Wendung eines Lebens, dem jener droben ſein Ziel

geſetzt hatte. — Leben ſollſt du! — rief Wittekind — und riß ihn, da jener ſchon nieder knieen wollte, in die Höhe. — Leben? — wiederholte Willehad, und jetzt ſchoß zum erſtenmal ein heller Glanz aus ſeinem dunkeln Auge, eine leichte Röthe flog über ſeine Wangen, die aber gleich darauf wieder erbleichten. — Leben? Warum habt ihr denn meinen Bruder ermordet? — Er war ſo unſchuldig, war frommer als ich! — Wenn jemand zu leben verdiente, ſo war er es. In blinder Wuth habt ihr euren edelſten Freund erſchlagen. — Wir haben keinen Theil an ſeinem Tode — verſetzte Wittekind — du verdankſt uns dein Leben, und hätte unſer Schiff uns früher hieher gebracht; wahrlich, der Greuel an deinem Bruder wäre nicht geſchehen.

Jetzt fiel Willehads Blick auf die gemißhandelte Leiche, auf den abgehauenen Kopf ſeines Bruders. Er eilte hinzu, nahm das blutige Haupt vom Boden, ſchaucte unverwandt ſchweigend, ohne Veränderung ſeiner Miene, in die bekannten geliebten Züge und drückte einen Kuß auf die eiskalten ſtarren Lippen. — Nach einer Pauſe voll ſtiller Rührung, welche ſich allen Anweſenden mittheilte, riß er ein Stück aus ſeinem Gewand, hüllte den Kopf des Bruders darin, und ſagte zu Wittekind: du ſcheinſt mir ein Mann von beſſerer Geſinnung als jene Mörder.

Vergönne, daß ich dieſe theuren Ueberreſte zur Erde beſtatte. Dann möge über mich ergehen was da ſoll. Er iſt in ſeinem Beruf den Martertod eines Heiligen geſtorben. Und ich will meinem Gott und Herrn danken und ſingen, wenn er mir ein gleiches Geſchick beſtimmt hat!

Die Erhabenheit dieſes Schmerzes und zugleich dieſer Ruhe neben der mordluſtigen Wuth jenes ſtumpfſinnigen Volkes, machten auf Wittekind einen gewaltigen Eindruck. Wie glänzend trat dies neue Bild vor ſeine Seele! — Welche Zauberkraft in dem Glauben, der zu ſolchen Geſinnungen begeiſterte! Zwei Männer von der Seelenſtärke, wie er ſie ſchon früher an Lüdegar und hier an Willehad zu verehren hatte, waren ihm doch unter den Würdigſten und Weiſeſten ſeines Vaterlandes noch nicht begegnet. Er fühlte ſich mächtig zu dem blaſſen wunderbaren Mann hingezogen. Allein der Wunſch einer näheren Bekanntſchaft konnte nicht erfüllt werden; die Zeit rief ihn zu andern Dingen; es galt jetzt, mit dem ſchnellen Gang der Begebenheiten Schritt zu halten. — Doch wollte er das ungaſtliche Ufer nicht verlaſſen, ohne die Leiche zur Erde zu beſtatten. Dieſes traurige Geſchäft war mit Beiſtand der Schiffer bald vollendet. Willehad, der ſelbſt thätig geholfen und den entſeelten Körper

ſeines Bruders in die Grube gelegt hatte, ſtand nun mit geſenktem Haupt und auf der Bruſt über einander geſchlagenen Händen an dem niedrigen Sandhügel, der einen ſo geliebten Freund deckte. — Alles andere ſchien für ſeinen Blick und Gedanken verloren. Wittekind erhielt auf ſeine Frage, was er nun zu thun gedächte? keine Antwort. Auf irgend eine Art mußte für ihn geſorgt werden, ſollte er nicht ganz vergebens aus dem Brunnen gezogen ſeyn. Ihn zu Radbod und den übrigen Häuptlingen mitnehmen, daran war nicht zu denken; eben ſo wenig durfte er auf dieſem Strande zurückbleiben; und ſo ward in einer kurzen Beredung mit dem jungen Wiard beſchloſſen, daß dieſer ihn nach Foſeta's Land mit zurück nehmen, und von dort in Lüdegars Geſellſchaft an die Küſte von Nordalbingen fahren würde. Wittekind ſagte es ihm. Bei Lüdegars Namen ſtutzte er wie aus einem Traum in die Höhe. Er hörte mit Staunen von einem Verhältniß innigſten Vertrauens, welches zwiſchen ſeinem väterlichen Lehrer und dieſem fremden Krieger beſtehen ſollte. Auf nähere Auskunft darüber konnte Wittekind ſich nicht einlaſſen. Der alte Fiſcher beſorgte ihm einen Nachen, um an den nächſten Strand überzuſetzen, wo er Radbod mit den ſeinigen zu finden dachte. Dagegen ſollte Wiard

ſofort wieder ab und die Weſer hinunterfahren. Er nahm von ihm und ſeinen Geſellen herzlichen Abſchied, empfahl ihnen den neuen Gefährten angelegentlichſt, und trug ihm die freundlichſten Grüße an Lüdegar auf.

Plötzlich ſtreckte Willehad beide Hände gegen ihn aus, und rief: Noch hab' ich kein Wort des Danks zu dir geſprochen, und du ſcheideſt bereits, während du noch im letzten Augenblick für mich ſorgeſt, als wäre ich dein Freund und Glaubensgenoſſe. Wer biſt du, edler Held? — Nicht dein Freund! — war die ſtolze Antwort — und nicht dein Glaubensgenoſſe! ſondern ein Feind und ein Heide, aber ein Mann, der auch ohne Chriſtenthum menſchlich denkt und handelt.

Gundobald wurde nun aus dem Schiff geholt, und zu dem Nachen gebracht, welchen Wittekind und Irmenolt mit ihm beſtiegen. Er hatte ſich um alles, was eben vorgegangen, ſo wenig bekümmert, als wären die Bewegungen, denen er von fern zugeſehen, nur das Gekrächz eines Rabenſchwarms um einen beſtrittenen Horſt. Jetzt ſaß er mit dem ſtummen Trotz, den er ſeit der Abfahrt von Foſeta's Land wie ein rauhes Fell um ſich geſchlagen, in dem Boot, und warf nur dann und wann einen mürriſchen Blick über das Waſſer nach jenem Schiff,

welches unter dem lauten Halloh und Abſchiedwinken der Seeleute, nach der andern Seite hinwegſegelte. Auch Wittekind brütete über tiefe Gedanken. Der ſchneidende Unterſchied zwiſchen dem ganzen Weſen jener friedfertigen Inſelbewohner und dieſem rohen bösartigen Strandgeſindel machte ihm viel zu ſchaffen. Vergebens bemühete er ſich, die Urſache ſo ungleicher Wirkungen zu ergrübeln. Aber je länger er ſich die kaum erlebte Begebenheit vergegenwärtigte, deſto lebhafter wuchs ſein Abſcheu gegen die Unholde, welche er als einen Auswurf der Menſchheit verachtete, und zu ſeinem Verdruß doch Landsleute nennen mußte.

Die kurze Ueberfahrt war ſchnell vollendet. Man näherte ſich einer kleinen Bucht, in welcher ein Schiff vor Anker lag. Hoch an der Spitze des Maſtbaums oben im Tauwerk ſaß ein Wächter. Als dieſer den Nachen um das Vorland daher ſchweben ſah, gab er ein Zeichen mit einer rothen Flagge. Sogleich erhob ſich vom Lande her ein Jauchzen wilder Stimmen, welches die Nähe der Freunde vermuthen ließ; und bald darauf ſah man einen Trupp Männer über die Ebene daher eilen. Statt der Waffen führten ſie in den beiden Händen die großen Springſtöcke, mit denen der Frieſe noch heute durch Moraſt und Marſchland wandert, und

den breiteſten Graben nicht zu ſcheuen braucht. Albion war unter den Vorderſten. Wittekind ſah mit Entzücken die lang entbehrten Züge des treuen Vetters und Waffenbruders. Das Heranlegen des Schiffs währte ihm zu lang. Er ſprang kurz und gut über Bord, watete durch den Schlamm des Ufers, ſtieg hinan, und fand ſich endlich wieder in den Armen ſeiner Freunde. Der Jubel war allgemein und ſchallte immer lauter und lauter, je mehr die Zahl der Kommenden wuchs, die ſchon von Weitem in das fröhliche Getöſe einfielen. Etwas langſamer als die andern kam endlich Radbod heran, welcher ſtatt aller Begrüßung ſein gewohntes treuherziges Gelächter aufſchlug, indem er wechſelsweiſe ſeinen Freund und ſeinen Bruder anblickte. Dann rief er: Nun, ihr beiden ſeht recht aus wie ein gerupftes Heldenpaar! Du bringſt eine recht ſtattliche Flotte von Leira mit. Das Heer welches du uns zuführen wollteſt, iſt wohl an der Frühlingsluft zergangen wie ein Schneeball? Hab' ich es mir nicht ſo gedacht! Aber was ſchneidet der Gundobald denn für grauſame Geſichter? Und wo hat er dich ſo geſchwind aufgefiſcht?

Empfindlich betroffen über dieſen ſpöttiſchen Empfang, verſetzte Wittekind — Laß dir erzählen, wo ich' vielmehr ihn gefiſcht habe. Daß ihr euch

wieder seht, hast du einem Stückchen zu danken, wobei es wahrlich nichts zu Lachen gab. — Das kommt mir selbst so vor — erwiederte Radbod, welcher sich durch des Freundes Zornblick nicht aus seiner behaglichen Laune bringen ließ. — Und Gundobald vorzüglich scheint das Lachen für immer verschworen zu haben, so grimmig glotzt er drein. Wer hat dich so zugerichtet, Bursch? — Ohne Helm und Schwert? Ohne Schiff und Gefährten? Es mag wohl hart hergegangen seyn.

Gundobald der indessen auch den Kahn verlassen und das Ufer betreten hatte, schien sich für das bisherige trotzige Schweigen nun aufs Reichlichste entschädigen zu wollen. Als ob ein lang eingedämmter Strom plötzlich seine Schranken überflutete, die verschiedenartigen Trümmer auf den Wellen fortschwemmend; so kam die Erzählung seiner Fahrt, des Schiffbruchs, seiner Rettung durch Wittekind und dessen Anklage wegen Beschützung des Christenpfaffen in einer solchen Verwirrung von seinen Lippen, daß keiner den Zusammenhang begriff und die Zuhörer verwundert nur einen gränzenlosen Zorn wahrnahmen, dessen Ursache ihnen vorläufig verborgen blieb.

Während sie ihn anstarrten, fuhr er auf Wittekind zu, und schüttelte ihm grimmig die Hand mit

den Worten: Das Leben dank' ich dir zwar, doch auch die bitterſte Schmach, ſo mir je widerfahren! Nur mit deinem Blut kann ſie hinweggeſpült werden. Aber vorher muß ich meine Schuld an dich zahlen. Und dazu kann jetzt wohl Rath werden. Wie dein Schild werd' ich dir zur Seite bleiben, und kein feindlich Schwert ſoll dich treffen, ſo lang ich das meinige noch hauen kann.

Mit dem ſtolzen Neigen des Haupts, welches dem jungen Helden ſo wohl ſtand, ſagte Wittekind: Mein Schwert bin ich ſelbſt. Aber den Schild nehm' ich an. Du weißt, die Schlacht findet mich immer da, wo man ſeiner am meiſten bedarf. — Damit dieſer Handel dir klar werde, ſetzte er gegen Radbod hinzu, muß ich wohl mein eigener Ankläger ſeyn. — Und erzählte nun mit wenig Worten den ganzen Hergang auf der Inſel. Da Radbod viel gleichgültiger, als Gundobald erwartet hatte, die Sache aufnahm, und ſelbſt ein Spottlachen über den gefeſſelten Bruder nicht unterdrückte, wollte dieſer ſchon wieder in voller Wuth auftoben. Aber Radbod ſagte ſo grob und trocken als möglich: Halt's Maul, Dummbart. Du biſt eben ſo ſtrohköpfig wie das alberne Inſelvolk. Dem wird natürlich im Winter die Zeit lang. Mag ihnen der Pfaffe doch etwas vorgaukeln. Ich gönn' ihnen den ſchlech-

ten Spaß von Herzen, und werd' ihnen ſchon künftig einmal die Köpfe wieder zurechte ſetzen. Aber was zanken wir um ſolchen Quark? Thörichter Zeitverderb, nur ein Wort über die elende Inſel zu verlieren, da am Rhein Königreiche zu gewinnen ſind. Daß wir nur ja nicht zu ſpät zur Theilung kommen. Bruno und Heſſewin ſtehen gewiß ſchon längſt an der Hecke und pflücken die beſten Stücke heraus.

Der große Gegenſtand welcher alle Gemüther bewegt, aber doch — wie es denn zu gehen pflegt — von dieſem kleinlichen Hader eine Weile in den Hintergrund geſchoben war, rückte nun endlich in die vorderſte Reihe des Geſprächs; und Wittekind erfuhr jetzt ausführlicher als von Gundobald, wie der Frankenkönig auf ſeinem, durch verdächtige Bewegungen in Baiern und Italien veranlaßten Rückzug über die Pyrenäen, in dem engen Thale Roncesvalles von den wilden Baskoniſchen Gebirgshorden überfallen und mit dem größten Theil ſeines Heers erſchlagen ſey. Der gewaltige Roland habe zwei Tage lang mit einem gräßlichen Bergrieſen gekämpft, zuletzt aber unterliegen müſſen. In Aquitanien ſey alles Schreck und Verwirrung, am Rhein alles Jubel und Aufruhr. Nur einen Stoß brauch' es, und das übermächtige Frankenreich liege

in Trümmern. — Genauer als von mir, ſagte Radbod nach dieſer Erzählung, erfährſt du alles das von unſerm Bären Aribo, der mit deiner Hausfrau ſchon auf Wildeshauſen iſt, um dein Gefolge zu rüſten, und deine Roſſe zu ſammeln. — Geva auf Wildeshauſen! rief Wittekind — Gebt mir ein Pferd! Die Sonne dieſes Tages ſoll mir noch aus ihren Freudenblicken funkeln! — So geſchwind geht's hier zu Lande nicht — ſagte Albion — wir ſind alle zu Fuß gekommen, dich zu empfangen, und haben noch eine gute Strecke durch dieſe Moräſte bis an den Ort wo unſre Pferde ſtehen. Dort kannſt du meinen Rappen nehmen, der fliegt mit dir in einem Sprung über die Haiden, ohne nur ein einzigesmal zu verſchnaufen. — Grüße deine Geva recht herzlich von mir! — «Du willſt mich nicht zu ihr begleiten?» — Die kurze Zeit, welche du bei ihr ſeyn kannſt, ſoll ihr durch keinen ſo traurigen Gaſt verkümmert werden. Ich weiß ja wie gut ſie iſt, wie mein Anblick ſie ſchmerzen würde — Und ich bin ein gar trüber Geſell geworden.

Wittekind hatte ſchon lange mit inniger Theilnahme ſeinen Freund betrachtet, der ihm ſo bleich und gramverſtört, dazu in ganz ſchwarzem Waffenzeug anfangs faſt unkenntlich geweſen war. Er drückte ihn ſchweigend an ſeine Bruſt, und eben ſo

ſchweigend gingen ſie neben einander eilig über die ſchwankende Moorfläche, welche ſich vor ihnen bis zu hoher Haide hinanzog.

2.

Wildeshauſen.

Seit undenklichen Zeiten hatten die grauen Thürme der Burg Wildeshauſen (eigentlich nach Wittekinds Urgroßvater Wigbaldshaus genannt) kein ſolches Freudengetöſe vernommen, als an dem Abend, wo Wittekind Hand in Hand mit ſeiner geliebten Geva an der Spitze ſeiner Freunde in ihre düſtere Halle eintrat. Es war ein weitläufig wüſtes Gebäude, von Wittekinds Großvater Wichert und ſeinem Vater Wernekin minder zur eigenen Wohnung als zum Rüſthauſe und zur Aufſtellung der Kriegsroſſe benutzt, welche auf den Haiden und Weiden umher aufgezogen wurden. Dieſe Vorſorge, auch in ſpätern Tagen nicht vernachläſſigt, kam jetzt dem Enkel trefflich zu ſtatten. Der Freund Aribo zeigte ihm in ſeinen Ställen ſchon fünfzig ſtattliche Pferde mit Sattel und Zeug vollſtändig verſehen. Die Wände der Hallen und Gänge waren mit Helmen, Schilden und Schwertern ſo ſchön geziert, daß bei ihrem Anblick jedem Krieger die Augen

blitzten. Zum Theil waren es die Waffen, welche Geva noch glücklich gerettet hatte, zum Theil waren sie hier von den Vätern her zusammengehäuft, und bisher zu einer langen Ruhe verdammt gewesen, aus deren Rost und Staub sie jetzt mit fröhlichem Hoffnungsglanz aufblickten. Zwar im Vergleich gegen die reichen Vorräthe, welche mit der Weserburg und Engern verloren waren, konnten diese Schätze nur geringe Glückstrümmer genannt werden. Indessen ließ doch mit ihnen sich ein Anfang machen, das Verlorne wieder zu erobern, und die edle Jugend, der gedrückten Ruhe schimpflicher Unterjochung aufs bitterste überdrüssig, eilte kriegslustig herbei, um die Ehre und Freiheit des Vaterlandes zu rächen, zu retten. Der Tod des eisernen Carls war die Fackel, welche plötzlich den hochgethürmten Brandvorrath überall in weit flammende Glut versetzte.

Von allen Seiten kamen jetzt die Erzählungen der großen Begebenheit; und in dem Gewirre von Behauptungen, Zweifeln, Besserwissen und Zwischenreden war es fast ein Wunder, daß Wittekind endlich erfuhr, was er zu hören wünschte. Aribo hatte seine Nachrichten wirklich von einem Dänen, welcher in Valnaliots Reitertrupp über die Pyrenäen gezogen und mit vor Pampeluna und Saragoza gewesen war. Nachdem Carl sein Heer getheilt,

und die eine Hälfte ſelbſt durch Navarra geführt hatte, war die andere gegen Gerona und Barcelona vorgedrungen. In einer großen Schlacht am Ebro mußte Abdorraman nach tapferm Widerſtand endlich das Feld räumen; doch erlitt er keine völlige Niederlage, ſondern zog in guter Ordnung zurück nach dem Gebirg, und Saragoza blieb unerobert. Während Carl auf der einen Seite bedachte, ob er dem Emir in die Wildniß nachrücken ſollte, auf der anderen Seite von verrätheriſchen Annäherungen zwiſchen ſeinem Bundesgenoſſen Ibn al Arabi und Abdorraman bedenkliche Anzeigen empfing, ereilte ihn die Nachricht vom Aufruhr in Aquitanien, von Taſſilo's drohenden Rüſtungen im Einverſtändniß mit den misvergnügten Fürſten Italiens — vom Waffengeräuſch, welches die Thäler der Pyrenäen erfüllte, und im Rücken des Heers einen verrätheriſchen Anſchlag des tückiſchen Herzogs Lupus von Vaskonien beſorgen ließ. — Abiatar von Huesca gab als Unterpfand für ſeine Treue den Bruder und Neffen zu Geiſeln, Ibn Alarabi mußte in eigener Perſon das Frankenheer begleiten. Der Rückzug ward angetreten, gedeckt vom großen Roland, welcher mit den letzten Heereszügen am längſten in der ſpaniſchen Mark verweilte und die vordringenden Mauren zurückſchlug, während Carl

an der Spitze seines Heeres zuvörderst wieder in die Pyrenäen eindrang. Seine Ankunft scheuchte die flüchtigen Gebirgshorden, welche hie und da in den Engpässen lauerten, auf ihre wilden Höhen zurück. Jenes Gerücht von den gefährlichen Rüstungen galt nur für eine Fabel, und das Heer überließ sich einer verderblichen Sorglosikeit. Plötzlich, in wilder Sturmnacht, brach der Angriff aus allen Schluchten und Klüften auf die Franken ein, deren Heeresabtheilungen durch einen schroffen Berg von einander getrennt waren. Da metzelte ein grimmiges Morden in der blinden Finsterniß die verwirrten Frankenschaaren darnieder. Da fiel Ekhart, der tapfere Seneschal, da Graf Gerold, des Königs Schwager, welcher durch seine Kühnheit die stolze Würde eines Vorkämpfers und Bannerherrn des Heers errungen hatte. Da ist die Blüthe und Herrlichkeit der fränkischen Waffen zerschlagen. Da hat der große Roland den wüthigen Riesen Ferracut im heftigen Kampf bestanden. Zwei Sonnen-Untergänge schienen auf die hochblitzenden Schwerter und spiegelten sich im Blut auf den Rüstungen. — Da ist endlich der hohe Held durch Ganelons Verrath mit seinem Streitroß Valiant gefallen, da hat sein kostbarer Helm Venerant das edle Haupt nicht mehr geschirmt, da hat er in großer Noth in

ſein Sturmhorn Olifant, deſſen Schall über eine Tagereiſe weit gehört wurde, mit ſolcher Kraft geblaſen, daß ihm alle Adern am Halſe zerſprungen und die Töne bis zu Carl auf die andere Seite des Gebirgs gedrungen ſind. Da hat er im Todeskampf ſein Schwert Duranda, welches er keinem gegönnt, an einem Felſen zerſchlagen wollen, wovon der Stein zerſprungen, das Schwert aber in eine Bergkluft geflogen, und nicht wieder geſehen worden — dann iſt er mit einem Gebet und dem Zeichen des Kreuzes aus dem Leben geſchieden. Als Karl das Horn vernimmt, ruft er aus: Das iſt mein Vetter Roland und ſein Todesgeſchrei! Auf, ihn zu rächen, wenn er nicht mehr zu retten iſt! Und wie er den Felſenſteig hinan will, ſtürzen die wilden Vaskonier mit Keulen und Lanzen herab auf die Franken, welche, durch die enge Schlucht in lange gedehnten Reihen ziehend, keinen Widerſtand vermögen. — Da endlich, ganz umringt und faſt erdrückt unter einem Berg von Todten, die, Freund und Feind durch einander, um ihn her lagen, iſt auch der eiſerne Carl, der letzte ſeines Heeres gefallen. — Und mit ihm gefallen Alles! Alſo ſingt und klingt die Sage von der Franken Niederlage in dem Thal von Roncesvalles!

Als Aribo ſeine Erzählung geendet, erhob ſich ein Streit über einzelne Theile. Keinem aber fiel

es ein, die Wahrheit des Ganzen nur einen Augenblick zu bezweifeln. Man war um den großen Kamin verſammelt, deſſen ſchwarze Höhlung faſt den Umfang eines kleinen Hauſes erreichte und von einer luſtig praſſelnden Flamme belebt war. Geva hatte ihren Platz zunächſt an der Wand. Oft mußte ſie ihre Spindel niederlegen, weil die Sorge für die unerwarteten Gäſte die Thätigkeit der freundlichen Hausfrau in Anſpruch nahm. Doch kehrte ſie immer ſchnell zurück, um ſich am Blick und Wort des lang entbehrten Gemahls zu erfreuen. Dieſer ſaß mit Aribo, Radbod und einigen edlen Frieſen ihr gegenüber. Die Reihe des Erzählens war nun an ihm. Jeder begehrte die Abenteuer ſeines Zugs nach Leira zu hören, deſſen Fehlſchlag er nicht verbergen konnte. Vor allem verlangte Geva die ausführlichſten Nachrichten von ihrem Vater und Bruder. Obgleich Wittekind dieſen Augenblick lange voraus bedacht, und klüglich ausgeſonnen hatte, wie er ſie vorſichtig mit der Trauernachricht bekannt machen wollte, ſo war er doch auf die Umſtände, unter welchen jetzt die Frage kam, nicht gefaßt, und ſie traf ihn wie ein Blitzſtrahl. Sollte er in Gegenwart aller dieſer Männer ſie mit der dürren Wahrheit tödtlich erſchrecken? — Zum Glück hatte Gundobald es verſchmähet, die Schwelle ſeines

Feindes zu betreten; von Focko und ſeinem Schiff — wahrſcheinlich im Sturm geſunken — wußte niemand eine Sylbe; und Irmenolt verſtand trefflich, zu reden und zu ſchweigen, je nachdem das eine oder andere Noth that. So mit Aufbietung aller Geiſtesgegenwart gelang es ihm, die erſonnene Schilderung von dem alterſchwachen König im ruhigen Sorgenſtuhl, und von ſeiner Freude über die Kunde von der geliebten Tochter künſtlich täuſchend auszumalen. Sein grader Sinn ſträubte ſich zwar gegen die Lüge, und er mußte ſeine Lippen gewaltſam bezwingen zu dieſen unwahren Reden; allein die gute Abſicht half die ſchwere Aufgabe löſen. Dagegen verhehlte er ſo wenig den Tod des Seekönigs als Halgerta's plötzliches Ende; doch verſchwieg er ſchonend die Hand, von welcher ſie der Pfeil getroffen. Geva's tiefe Betrübniß über den herrlichen kühnen Hariold ließ ihn heimlich die Liſt ſegnen, womit er ihr vorläufig das Schlimmſte vorenthalten hatte; und des Gelingens froh, leitete er das Geſpräch ſchnell wieder auf den Gegenſtand, welcher alle Gedanken in Anſpruch nahm. — Aribo unterſtützte ihn darin, ohne zu wiſſen, welchen Dienſt er dem Freunde leiſtete. Sofort nach ſeinem Einzug auf Wildeshauſen hatte er zum Zeichen, daß er in Abweſenheit des Gebieters der Burg vorſtehe, ſeinen Schild,

auf welchem ein brauner Bär grimmig einherschritt, neben der großen Eingangsthür aufgepflanzt. Gegenüber am Ende der Halle prangte Wittekinds springender Rappe. Jetzt langte Aribo seinen Eisenrand herab, und stellte ihn dort unter den Schild des Heimgekehrten, wodurch er stillschweigend andeutete, wie er sein Walten hiemit an den Hausherrn zurückgebe. Er pochte auf die Wölbung, und wie der Klang durch den Saal dröhnte, sprach er: das Roß und der Bär hoff ich, schlagen Huf und Tatze so tief in die fränkischen Gauen, daß noch die kommenden Geschlechter sich die Spuren zeigen! — Die Anwesenden stimmten laut ein, und als zufällig im nämlichen Augenblick ein muthig helles Pferdegewieher aus dem lärmenden Burghof heraufschallte, hielten alle es für eine Sieges-Vorbedeutung und begrüßten das glückliche Zeichen mit stürmischem Freudengeschrei.

Als das Getöse verschollen war, und Wittekind sich wieder zu Geva wendete, mußte ihm der Ausdruck ihrer Stellung und Mienen auffallen. Mit sanft geneigtem Haupte, die Hände über einander geschlagen, saß sie, von den weiten Falten des einfach grauen Hauskleids umflossen, in tiefe Gedanken versenkt. Die Spindel war vor ihr niedergefallen, und ohne es zu wissen, hielt sie zwischen ihren zarten

Fingern den Faden, welchen ſie zu ſpinnen vergaß. Von einer Fackel, welche an der Wand über ihr in die Höhlung eines dort aufgehängten Bruſtharniſches herabgebrannt war, fiel ein unſicherer Schein auf die Fülle der ſchönen Locken, und die lieblichen Wangen an denen ſie niederfloſſen. Wer ſie betrachtete, von dem Geſtell des unbehülflichen Armſtuhls wie von einem ſchweren Rahmen eingeſchloſſen, mogte ſie für ein reizendes Bild halten. Nur die Thräne zwiſchen ihren geſenkten Augenwimpern und das leiſe Leben der geſchloſſenen Lippen verriethen das Leben dieſer ſchönen Geſtalt, und zugleich den tiefen Schmerz, welchen ſie mühſam zu bekämpfen ſchien. — Was iſt dir? — fragte Wittekind, indem er beſorgt ihre Hand faßte.

Erſchrocken fuhr ſie wie aus einem Traum auf, und ſah zu ihm mit einem Blick unbeſchreiblicher Wemuth empor. Dann ſuchte ſie ſich zu faſſen, und ſprach, ſeinen Handdruck ängſtlich heftig erwiedernd, mit ernſtem Ton: Muß denn immer geſchlagen und ermordet werden? — Kaum hab' ich dich wieder, und ſchon iſt von nichts die Rede, als von den Rüſtungen zu neuem Abſchied, zu neuem Kampfgewühl. O Wittekind, welch ein Leben für deine Frau!

Er wollte ſie mit freundlichen Worten tröſten, aber ſie ſchüttelte den Kopf und ſagte: Du weißt, daß ich nicht feig bin. Meine Wiege war ein eiſerner Schild, und ich bin unter Waffenlärm aufgewachſen. Aber wenn über meinem, über deinem Haupt es nie licht werden will, die Wolken immer aufs Neue ſchwarz heraufziehen, ſoll ich da nicht verzweifeln! bis jetzt hat ein wunderbares Glück dich aus allen deinen Wegefahrten ſtets wieder zurückgeführt. — Wie lange kann ich darauf hoffen? — Zürne meiner Angſt nicht. Der edle Seekönig wußte auch des Kampfes kein Ende. Jetzt liegt er ſtarr in der Tiefe, und die Wellen rauſchen hoch über das Haupt hin, welches ſo kühn umherblickte. — «Du redeſt wie eine Frau.» — Ja, wie eine Frau, die ihren Mann über alles liebt, und in der Noth ihres Herzens verzagt, da ſie ihn ſtets im Gewühl der wildeſten Gefahren ſieht. Das fühlt ihr nicht! Ihr ehrt es nicht! Und wohin treibt euch der ſtarre Sinn? Nur auf Mord und Zerſtörung. Das Glück, welches ihr unter den Hufen eurer Kriegsroſſe zerſtampft, könnt ihr es jemals wieder aufbauen? Denkt ihr nur daran? Und jetzt wollt ihr in's Frankenreich hinaus? Laß mich reden, Wittekind! Ich mein' es gut, ich ſpreche nichts Albernes. — Unſer Land vertheidigen, den Feind hinauswerfen,

die Gränzen hüten und schützen, ja das ist recht; es muß seyn; und Schande der Frau, welche einen Krieger davon abmahnen wollte. Aber wäre deshalb, die Burgen erobern, wieder aufbauen, und sich im eignen Gau befestigen, nicht klüger, als den wilden Zug in die Ferne unternehmen, bloß zum Verwüsten? — «Dem Feinde muß man, wo es geht, den Krieg in's eigene Land treiben. Das verstehst du nicht.» — Schön! Ich verstehe es nicht. Meine Ahndungen sollen niemals gelten, und leider sind sie noch immer eingetroffen. Was habt ihr mit euren großen Entwürfen zu Stande gebracht? Jetzt denkt ihr das Frankenreich umzustürzen. Wißt ihr so gewiß, daß der eiserne Carl wirklich gefallen ist? Mir sagt die innere Stimme, es sey nur leeres Gerücht. Ihr glaubt die Höhle leer zu finden und plötzlich stürzt der Löwe heraus! Hört auf meine Warnung! Ihr wißt, wir Frauen haben das Vorrecht der Weissagung. Das Glück ruht nicht auf euren Waffen. — Hier ist deine Waffe, liebe Frau — sagte Wittekind lächelnd, indem er die Spindel vor ihren Füßen aufhob, und sie ihr in den Schooß legte.

Unmuthig über diesen Spott, der in Radbods plumpem Gelächter einen unleidlichen Wiederhall fand, schob sie den Sessel zurück, und sagte auf-

ſtehend: Verdien' ich das? Ich habe mich nicht geſcheut, zum Schwert zu greifen, wo es deine Rettung galt; und kann ſtolz aufſchauen, wenn von der Eresburg und den Mauern der Weſerburg geredet wird. Ich glaubte, mir damit das Recht erworben zu haben, ein Wort in der Männerverſammlung zu reden, wohin — ich weiß es wohl — das Weib ſonſt nicht gehört. Euer Hochmuth will gutem Rath nicht horchen. Sieh nicht ſo ſtreng', ich ſchweige ſchon. Aber zu ſpät für dich, für mich — für alle!

Sie verbarg ihr Geſicht und ihre Thränen in die gefalteten Hände. Wittekind wollte ſie durch Schmeicheleien beſänftigen. Aber ſchwer im Innern verletzt und tief betrübt, entwich ſie mit leiſem Widerſtreben der Umarmung, wendete ſich ſchweigend ab, und verließ die Halle.

Der Morgen kam und mit ihm ein neues Gewühl kriegeriſcher Bewegung. Das alte Gehöft erſcholl vom eiſernen Klang, und die grauen Thürme ſchaueten freudig verwundert in den lang vermißten Glanz der Schwerter und Helme nieder. Auf das Gerücht von Wittekinds Heimkehr ſtrömten aus den umliegenden Ammeri- und Leri-Gauen, von Oßningwald und Hümeling die Söhne der Freien und Wehrfeſter herbei, ihre Waffen zur Kriegsfolge anzubieten. Wittekinds Herz ſchlug hoch beim An-

blick der rüſtigen Burſche, unter denen er viele bekannte Geſichter wiederfand. Roſſe wurden gebracht und Waffen gemuſtert, Boten kamen und gingen, alles war Lärm und Luſtgeſchrei. Die Sonne ſtand hoch im Mittag, da ſprengte durch eine Lücke der verfallenen Ringmauer ein Reiter auf den weiten Hofraum, in deſſen Mitte ein gewaltiges Feuer loderte. Ortolf war es. Schon von weitem rief er: Gruß von Ethelhart! Sigisburg iſt erobert! Die Zwingveſte am Lippeſpring liegt darnieder! — Gruß an Radbod und Wittekind! Wann brecht ihr auf? — Von Berg zu Berge raucht es ſchon bis an den Rhein! — An den Rhein! An den Rhein! brüllten hundert Stimmen. Die Menge kam in Aufruhr, und es bedurfte Wittekinds ganzes Anſehen, ſie zurückzuhalten, ſonſt wäre alles fortgerannt, blind, als ſtrömte der Rhein hinter dem nächſten Tannenwald.

Ortolf war unterdeſſen abgeſtiegen, und hatte mit hochfahrender Haltung einem ſeiner Begleiter den Zügel ſeines Pferdes zugeworfen. Jetzt ſchritt er breit und ſtramm über den Platz auf Wittekind los, ſchlug ihm derb in die Hand, und ſagte: Ja, wir haben ſchon brav vorgearbeitet! Den Münſter, welchen jene Veſte an der Lippe decken ſollte, haben wir auch zuſammengebrochen. Er war eben unter

Dach als wir ihn anzündeten. Der Sturm auf Sigisburg war kein Kinderſpiel. Ich will mich nicht loben, aber ſoviel darf ich ſagen, daß wir die Veſte gewonnen, iſt hauptſächlich mein Werk!

Wittekind unterdrückte nur mühſam das Lachen über dieſe Prahlerworte, und verſetzte mit erkünſteltem Ernſt: O, du biſt ein kühner Burgenſtürmer. Aber mir wirſt du das geringe Verdienſt laſſen, daß ich dir einigen Unterricht gegeben. Haben wir uns nicht einmal bei ſolcher Gelegenheit vor irgend einer Weſerburg geſehen?

Kein Wolkenbruch löſcht ſo ſchnell ein kleines Hirtenfeuer, als dieſe Anſpielung Ortolfs Uebermuth zerſchmetterte. Ein dunkles Roth der Beſchämung trat auf ſ ine Wangen. Dann wollt' er ſeine Verlegenheit hinter der Larve des Trotzes verſtecken, und erinnerte Wittekind an ſein Verſprechen, jener Begebenheit nie wieder zu erwähnen. — Nichts habe ich verſprochen — ſagte Wittekind — als daß ich jedesmal, wenn die Rede darauf käme, dich herzlich auslachen würde. Schade, daß mein Vetter Albion nicht hier iſt. Der könnte auſſerdem noch Zeugniß über euern gemeinſchaftlichen Zug wider die Sigisburg ablegen, wo es euch nicht ſo gut wie diesmal glückte. Nun, wir ſprechen nicht weiter davon. Erzähle jetzt in der Ordnung was geſchehen.

Wer hält die Eresburg? Bruno und Hessewin, wo stecken sie? Hat mein Ohm Bertold von seinen Ahnherrn die Erlaubniß bekommen, sich zu rühren? Sind die fränkischen Zwingherrn schon verjagt?

Die Beantwortung dieser Frage lautete nicht sehr erfreulich. Auf der Eresburg saß Graf Meginhard wachsam und trotzig wie ein Adler auf seinem Horst. Wittekinds Weserburg ward vom Grafen Erchanger behütet. Bruno und Hessewin standen auf ihren Vesten Brunsberg und Hancabrunno unter Befehl und Aufsicht der Grafen Dagobert und Wuorad. Von Bertold hatte man noch nichts vernommen. — Der alte Fuchs — sagte Radbod — will sich gern von uns weg, und wo möglich zwischen Sachsen und Franken durchschleichen ohne Partei zu nehmen. — Das soll ihm nicht gelingen — setzte Wittekind hinzu — er muß fort mit uns. Und dazu, wie zu allem andern, rasch ans Werk! Wir müssen kommen wie ein Waldstrom, der alles in seine Wirbel reißt.

In diesem Sinn beschleunigte er seine Rüstung. Die Aussicht auf Abenteuer und Beute führte ihm unaufhörlich neue Streiter zu. Nach wenig Tagen schon konnte er zahlreiche Schaaren zu Roß und zu Fuß mustern; große Heerwagen standen auf dem Hofe zur Abfahrt bereit, und so kam der Morgen

des Aufbruchs heran, welchem Geva im Gewühl dieſer Vorbereitungen mit täglich ſteigender Beklemmung entgegen getrauert hatte. Wittekind theilte dieſe Stimmung im Bewußtſeyn des Unrechts, deſſen er ſich gegen die geliebte Frau ſchuldig fühlte. Je länger er es verſchoben, ſeine Lüge von ihrem Vater zu geſtehen, und ihr die traurige Wahrheit zu eröffnen, deſto ſchwerer ging er an dies Bekenntniß. Und endlich mußte er doch. Und nun, in welchem Augenblick! —

Radbod und Aribo waren in früher Dämmerung ſchon mit den Kriegern abgezogen; auf dem Burgplatz, den kürzlich noch ſo reges Getümmel belebt, lag ſchauerliche Stille, nur Wittekinds Roſſe ſcharrten ungeduldig vor dem weiten Hausthor. Da trat er ſelbſt in Geva's Gemach, vollſtändig gerüſtet, das große Schwert in der Hand. Sie verſtand den ernſten Blick ſeines Auges, umſchlang ihn mit zitternden Armen, und ſeine hellen Thränen fielen auf ſeinen Bruſtharniſch. — «Es muß geſchieden ſeyn — ſprach er mit gepreßter Stimme — aber warum biſt du gerade dießmal ſo weich? Wir trennten uns ſchon öfter. Ich habe dich nie ſo geſehen.» — Ach, nie war mir ſo zu Muth wie dieſesmal! Wittekind! — Im Schmerz verſagte ihr faſt die Stimme — Meine Ahndung! — Wenn ich dich nicht wiederſähe! — «Quäle dich nicht mit deinen

Ahndungen. Wir ſehen uns wieder! — Das Wann? freilich läßt ſich nicht vorausſagen. Und da es vielleicht nicht ſo bald geſchieht, muß ich — er ſtockte, nahm ſich dann zuſammen und fuhr fort — ja Geva, ich muß mein Gewiſſen von einer Laſt befreien, muß mich anklagen und deine Verzeihung mit mir nehmen. — Er hielt wieder inne.

Sein feierlicher Ton erſchreckte ſie. Todtenbläſſe überzog ihr holdes Antlitz — ihr fragender Blick hing ſtarr an ſeinen Lippen. — Es war menſchlich — hob er von neuem an — daß ich dich zu täuſchen ſuchte; unverſtändig, daß ich zu lange ſchwieg, abſcheulich wär' es, wollt' ich mit einer Lüge von dir ſcheiden. — Dein Vater —

Das Wort wollte nicht heraus, aber es war auch nicht nöthig. — Er iſt todt! ſchrie ſie laut auf und klammerte ſich zitternd an ſeinen Arm. — — « Kannſt du mir vergeben? »

Zu gewaltig ſchlug der Schreck dieſer Nachricht in den Schmerz der Trennung. Sie ſank an ihm nieder. Thurida und Hyndla eilten beſtürzt herzu. Wittekind, welcher ſelbſt nach Faſſung rang, legte ſie in die Arme ihrer Frauen, drückte einen Kuß auf ihre bleichen Lippen, und ließ ſie dann los. —

Das brachte ſie wieder zur Beſinnung. — Sie riß ſich gewaltſam in die Höhe, ihre Blicke irrten

verſtört umher. — Todt! — rief ſie wieder — und ich nicht bei ihm! Er ſtarb, und meine Hand konnte ihm die Augen nicht zudrücken! Und du ſcheideſt mit dieſem Wort von mir! — O Wittekind! Welche gräßliche Vorbedeutung!

Er war nicht im Stande, ein Wort zu erwiedern. Ein heftiger Thränenſtrom erleichterte ihr die Bruſt. Ihre Hand ſuchte die ſeinige, und fiel auf den Griff des Schwerts. Bei der Berührung des kalten Eiſens ſchauderte ſie zurück. Aber mit einer faſt übermenſchlichen Anſtrengung bot ſie alles auf, was die Erſchütterung dieſes Auftritts ihr an Kraft noch übrig gelaſſen hatte. — Gieb — ſagte ſie — der Held darf nicht ausziehen, die treueſte Hand hab' ihm denn ſein Schwert umgegürtet. Und Wittekinds Frau muß Tod und Schmerz überwinden, wenn er in den Kampf reitet.

Mit bebender Hand legte ſie ihm das Wehrgehäng um, und konnte in der Verwirrung nicht fertig werden. — Vergebens ſuchte ſie das gewaltſame Schluchzen zu unterdrücken; brach in lautes Weinen aus; fiel dann wieder in Hyndla's Arme.

Einen Kuß noch, und noch einen, und nun den letzten. Dann riß er ſich loß, ſtürzte hinaus. — Im wilden Rennen flogen die Roſſe vom Hof, der Hufſchlag verhallte fern hinweg, und alles war verſchwunden, ehe ſie wieder zum Leben erwachte.

3.

Der Heereszug an den Main.

Markloh an der Weſer, die ehrwürdige Stätte der alten Witenagemote war von Ethelhart zum Sammelplatz beſtimmt worden. Von allen Seiten trafen die Anführer mit ihren Gefolgen ein. Auch Bertold kam. Allerdings — Radbod hatte ihn recht beurtheilt — wäre er gern ſtill daheim geblieben. Aber zu laut erſcholl der Ruf zu den Waffen; er durfte es nicht wagen, ſich der allgemeinen Sache zu entziehen. Wittekind hatte die ſtolze Freude, ſeinen Trupp auf dem Wege hieher faſt um das doppelte vermehrt zu ſehen. Jeder wollte vorzugsweiſe unter ſeiner Leitung kämpfen. Die allgemeine Geſinnung, welche ſich darin ausſprach, war von ihm, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, noch durch keine Thaten gerechtfertigt, aber ſie bezeichnete ihn mit richtigem Gefühl als den Mann des Vertrauens, als den Stern des Heils, welcher noch leuchten würde, wenn ringsumher ſchon alles in Finſterniß verſunken wäre.

Die fränkiſchen Grafen konnten dem lauten Sturm, welcher unter ihren Augen das Land aufriß, nicht wehren. Zerſtreut, wie ſie mit nur geringer Mannſchaft auf einzelnen Veſten umher ſaßen, waren ſie im Herzen froh, in den hochragenden Mauern wenigſtens einige Sicherheit zu finden. Ihre Thätig-

keit beſchränkte ſich darauf, über das was in der nächſten Umgegend vorging, ſorgfältig Kunde einzuziehen; und jeder war mit jedem Tage eines Angriffs gewärtig, dem zu widerſtehen er nicht hoffen durfte. — Bei den Sachſen waren die Meinungen hierüber, wie über alles, wieder ſehr getheilt. Wittekind hatte unterwegs den Worten, welche Geva deshalb geſprochen, nachgedacht, und bei ruhiger Ueberlegung ihre Wahrheit anerkannt. Allein er hielt ſeine Stimme zurück, weil er von den anweſenden Häuptlingen der einzige aus ſeinem Eigenthume Vertriebene war. Und nun des eigenen Vortheils willen der Aufregung des Volks eine Richtung zu geben, die dem Zweck des Kampfes fremd ſeyn könnte — für alle Burgen in ganz Sachſenland hätte er das nicht einmal verſucht, viel weniger gethan. Sein Ohm Bertold hingegen hätte gern die vereinigte Macht nur dazu gebraucht, ſich von der gefährlichen Nachbarſchaft jener feindlichen Burgſaſſen zu befreien. Auch pries er ſo laut als möglich die nachahmungswürdige Sitte ſeiner Altvordern, die vor allem ſtets den heiligen Boden des Vaterlandes frei zu erhalten geſucht, Züge über die Grenzmarken geſcheut, aber den eingedrungenen Feind jedesmal zu vernichten gewußt hätten. — Zur Nutzanwendung dieſes Satzes ließ man ihn nicht kom-

men. Er ward von hundert Stimmen überſchrien, die kein anderes Loſungswort kannten, als Zug über den Rhein, Kriegsbeute, Plünderung und rächende Verheerung der Franken-Gauen mit Feuer und Schwert.

Nach dieſer Entſcheidung brachte Wittekind die Wahl eines oberſten Heerführers in Vorſchlag. Je mehr er ſich vorhin ſchweigend verhalten hatte, deſto lauter nahm er jetzt das Wort. Die meiſten Häuptlinge waren dagegen, weil ſie im Voraus wußten, daß ihnen dieſe Ehre doch nicht zufiele, und einzelne Stimmen fragten ſchon, warum nicht bei der gewohnten Einrichtung zu bleiben, wo jeder Häuptling die ſeinigen führte? Wer für das Vaterland kämpfe, dem ſey doch wohl vorzugsweiſe eben im Kampfgewühl dieſelbe Unabhängigkeit zu ſichern, deren er daheim genieße. Um unterwürfig zu ſeyn, hätte man nicht zu den Waffen gegriffen. Freie Berathſchlagung der Geſamtheit und freie Ausführung der einzelnen, das ſey die uralt ächte, auch bis jetzt noch immer glücklich in Ehren gehaltene Kriegsweiſe. — Wobei wir — verſetzte Wittekind höhniſch — auch jedesmal ſo ächt geſchlagen worden ſind, daß wenigſtens die Ehre und das Glück von unſerer berühmten Kriegsweiſe nichts zu wiſſen ſchienen. Von ältern Begebenheiten zu ſchweigen, habt ihr nicht das ganz neue Beiſpiel von unſerm

Gefecht an der Dimel im frischen Andenken? Welche Zeit ward nicht mit Zank und Berathschlagung verloren? Und als wir endlich in Bewegung kamen, fanden wir den Feind nicht schon am ganzen Fluß ausgebreitet? Zwei Tage früher an Ort und Stelle, so waren die Schluchten am andern Ufer in unsern Händen, und dann ging's anders. — Wollen wir mit Gewalt nichts lernen und zu unserm Schaden hartnäckig stets am verrosteten Schlendrian halten? — Und obendrein ist es nicht einmal wahr, daß von jeher in den Kriegen unserer Altvordern ein jeder nur dem eigenen Kopfe gefolgt sey, blind vor sich drein schlagend. Vor dem Beginn des Kampfes erwählten sie stets einen Herzog, wohl wissend, daß Vielherrschaft da nicht tauge, wo ein Wille leiten, ein Sinn gebieten muß. Mein Ohm Bertold wird das bestätigen. — Wohl nicht so ganz, — sagte dieser, nicht wenig erfreut, den vorlauten Neffen durch gegründeten Widerspruch zu ärgern. — Deine Behauptung paßt nicht auf unsern Fall; denn Herzogswahl geschah nur, wenn der Heerbann aufgeboten wurde, bei'm Feldzug mit bloßen Gefolgen war davon nicht die Rede. 'Ich habe dafür ein ganz schlagendes Beispiel aus dem Kriege, welchen mein Urältervater, jener große Herzog Bertold, gegen den Frankenkönig Dagobert anführte. Die

Stelle, wo ſie einen ganzen Sommertag hindurch mit einander im Weſerfluß kämpften, iſt nicht weit von dieſem Platze. — Es war nämlich, als er zum Herzog erwählt wurde. —

Ein Schauder überlief bei dieſem drohenden Anſatz die ganze Verſammlung. Zum Glück unterbrach ein zufälliges Getöſe den ſchrecklichen Redner, und Wittekind benutzte dieſe Störung, um ſeinen Antrag wegen der Feldherrnwahl ſogleich zur allgemeinen Abſtimmung zu bringen. Gegen einen förmlich erwählten Herzog aber hatten die Häuptlinge ſo viel Einreden und Bedenken, daß er zufrieden ſeyn mußte, nur die vorläufige Anerkennung eines Heerführers durchzuſetzen. Er ſelbſt ſtimmte für Radbod, den er wegen ſeines Eifers und ſeiner Feſtigkeit mehr dazu geeignet hielt, als Ethelhart, der in verwickelten Fällen nicht raſch genug durchgriff. Die Häuptlinge aber hofften eben darum in Ethelharts Händen das ganze Feldherrnamt zu einem Schattenbild verſchwinden zu ſehen, und ſo ward er durch große Mehrzahl erwählt. Bertold aber warf einen unverſöhnlichen Haß auf ſeinen Neffen, deſſen Ränke allein ihn, den Vornehmſten und Klügſten um das Ehrenamt betrogen hätten, und er ſchwur bei dem Andenken ſeiner Ahnherrn, wie er es ihm gedenken wolle.

Die Gefolge brachen auf. Der Zug bewegte ſich Rheinwärts mit einer Unordnung, die nichts gutes weiſſagte. Jeder wollte der erſte ſeyn und bekümmerte ſich wenig um den Zuſammenhang mit dem Ganzen. Wittekinds Leute waren an Rüſtung und Kriegsmuth vor allen die beſten; und er wußte ſie auch wacker in Zucht zu erhalten. Aber was half dies bei der allgemeinen Verwirrung, die er mit unſäglichem Verdruß täglich zunehmen ſah!

Jene Zeiten wußten nichts von den Mitteln, welche die Laſten des Kriegs erträglich machen. Wo ſelbſt im Friedensſtand Perſönlichkeit und Willkühr alles galt, wie hätte da im Schaarengewühl eine Regel herrſchen können? Die kleinen mitgeführten Vorräthe waren bald verzehrt. Nun raubte jeder, wo und was er konnte, zerſtörte was nicht mitzuſchleppen war; und wenn der gierige Schwarm von einem Nachtlager weiter zog, ließ er im Morgengrau eine Wüſte hinter ſich liegen. Hatte dies Unweſen ſchon in den ſächſiſchen Gauen begonnen, und die dünn geſäete Bevölkerung ihrer Waldſtriche in Verzweiflung geſetzt, ſo wuchs es ſchnell zum Aergſten, als man die Gränze des öſtlichen Frankens erreichte, welche ſchon als Feindesland betrachtet, und darum abſichtlich gemishandelt wurde. Das Heer zerſtreuete ſich bald in eine Menge kleiner

Banden zur Plünderung nach allen Seiten, und hierin thaten Bertold und sein rothhaariger Sohn Wichart es den andern weit zuvor. Ethelhart und Wittekind allein hielten ihre Gefolge streng zusammen, und bildeten dadurch einen Kern, an welchen die übrigen sich wieder anschlossen, wenn sie von den Streifzügen zurückkehrten. Indessen ging es doch immer vorwärts. Man hatte die Eder überschritten, und zog durch das Thal, in welchem die Wetter fließt, nach den Lahngegenden. Dort, schrieen die Haupträdelsführer von der Verwüstung, hätte Carl reiche Klöster gestiftet, den Pfaffen wollten sie das Fett recht ausbraten.

Wittekind sah all dies Uebel, und zürnte über die Gelassenheit seines Ohms Ethelhart, der kein Wort dazu sagte. Eines Abends lagen sie zwischen Felsen und Gestrüpp unter alten Eichen an einem kleinen Wachtfeuer; der Horizont war hie und da von hellem Brandschein geröthet. Ein Reiter kam den Pfad herauf. Er ward angerufen und durchgelassen. Albion war es, der einen Auftrag an Bertold zu bestellen gehabt, und ihn nicht gefunden hatte. Er sagt' es, indem er vom Pferde stieg und es zu den andern an die Seite führen ließ. — Bei einem Trupp Wölfe — rief Wittekind — ist mehr Ordnung und Ehre als bei unserm Heerwesen. Wie

ſchlechtes Diebsgeſindel laufen wir im Land herum! Hab' ich je gehört von einem ſolchen Feldzug ohne Sinn und Zweck? Es iſt als wären wir lauter Viehtreiber geworden. Denn wer einen halben Tag vom Lager geweſen, der kommt gewiß mit einer Kuhheerde zurück. Welch edle Kriegsführung! — Daß ſolch Unding gelitten wird! — «Die Leute wollen doch eſſen — verſetzte Ethelhart ruhig — Das iſt bekanntlich im Feld eine Hauptſache. Kannſt du ſie aus deiner Taſche füttern, ſo werden ſie ſich nicht die Mühe geben, darnach auszugehen. Bis dahin mußt du ſie wohl gewähren laſſen.» — Davon red' ich nicht. Laß ſie doch nehmen, was ſie brauchen. Das verſteht ſich von ſelbſt. Aber daß von nichts anderm die Rede iſt! Daß wir nur zum Rauben ausgezogen ſind! Die niedrigſten Geſinnungen nehmen überhand. Morden und Brennen gilt für muthige Thaten; und ſtatt des Kampfgewühls hören wir nur das Geſchrei der Kälber, welche unſre Helden abſtechen. — «Willſt du ihnen wehren, das ihrige zurück zu nehmen? Wie lang haben die Franken unſre Viehſtälle ausgeleert? Wie haſt du darüber getobt! — Sollen wir ihnen das nicht wett machen? — Und wo ſoll der Kampf herkommen? Schaff erſt Feinde herbei, dann werden die Viehtreiber ſchon andere Heldenſtücke üben.» —

Das werden ſie nicht! Und das eben iſt die ſchlimmſte Folge unſerer Zuchtloſigkeit. Dies Plünderleben macht nur ſchlechte Geſellen, mit denen nachher vor'm Feinde nichts anzufangen iſt. — Wenn der Carl unſern Zuſtand wüßte — «Du vergißt wohl, daß er gefallen iſt.» — Oder einer ſeiner Feldherrn — Und käme plötzlich mit einem Heere daher geſtürmt — wie jämmerlich wollt' er uns auseinander peitſchen! — «Ho! dazu gehörte ein Wunder! Und mir ſcheint gar nicht, als ob der Himmel geneigt wäre, ſich mit Wundern für die Franken aufzuthun! Ihre Heiligen werden erſchlagen, ihre Kirchen werden niedergebrannt, und kein Blitzſtrahl fällt auf die Heiden, kein Zeichen geſchieht. — Der Chriſtengott muß wohl alle ſeine Künſte verlernt haben. Oder wir ſind ihm nicht werth — Wenigſtens hat außer dieſem Träumer hier — er ſchlug Albion auf die Schulter — noch keiner etwas erlebt. Und ich mögte wetten, dein Feuerſpuk auf Sigisburg iſt am Ende auch nur eine brennende Speckſeite geweſen!

Zu dieſem derben Wort ſchlug er ein eben ſo kräftiges Gelächter auf. Albion aber blickte ihn finſter an und verſetzte: Deine Frevelworte ſollten dir wohl vergehen, wenn du damals, und wenn du heute Abend neben mir geſtanden hätteſt!

Wittekind hatte schon lang seinen Freund betrachtet, wie er so tief versunken da saß, manchmal aus schwerem Hinbrüten plötzlich auffuhr und dann scheue Blicke um sich her warf. Die Vermuthung, daß ihm etwas seltsames begegnet, ward nun durch sein eignes Wort bestätigt, und die allgemeine Neugierde begehrte eine nähere Erklärung. — Es scheint mir selbst fast — sagte er zu Ethelhart, — als wär' ich bestimmt, wunderliche Erscheinungen zu sehen. Aber wenn du mich einen Träumer nennst, so hab' ich doch immer eine Menge Zeugen zur Seite gehabt, welche gleich mir dasselbe träumten. Und so ging es auch heute. Als ich Bertold nicht gefunden hatte, und zurück reiten wollte, begegneten mir Alf und Ortolf mit einem Trupp. Sie kamen von Friedeslar, hatten dort ein Kloster verbrannt, und zogen nach dem Berg, wo jener Winfrid, den sie auch Bonifacius nennen, eine Kapelle erbaut hat. Das Nest wollten sie auch anzünden. Es liegt auf dem Wege und so schloß ich mich an sie. Als wir durch den Wald die Hügel hinan zogen, ward es schon finster; doch konnten wir noch deutlich auf einem großen Stein die Fußspuren des sogenannten Heiligen erkennen; sie haben sich bei der ersten Messe, die er droben gelesen, darin abgedruckt. Den Berg nennt das Volk seitdem den Christenberg.

Zweihundert Schritte davon ſteht die Capelle, ein kleines Ding von Holz, nicht beſſer als eine Scheune. Die Thür ſtand offen, wir ſahen hinein, es war nichts darin als ein hölzerner Altar und drüber ein großes Kreuz. -- Ortolf ſagte: damit läßt ſich ein luſtig Feuerchen anmachen — und wollte hinein — fuhr aber ſchnell zurück, als bekäm' er einen Schlag vor den Kopf. — Dummes Zeug! brummte er, und verſuchte noch einmal. Es war daſſelbe. Mir verſetzt die Luft! ſagt' er, und ſah uns verſtört an. Alf lachte ihn aus und ſchiebt ihn bei Seite, aber es geht ihm nicht beſſer, und ſo uns allen. Wie einer auf die Schwelle tritt, ſchlägt ihm aus dem elenden Kaſten ein Dunſt, ein Hauch entgegen, ſo ſchwül und drückend — daß jeder ſich wie von einer unſichtbaren Hand zurückgedrängt fühlt. — Während wir nun alle an der Thür ſtehen, und mit etwas dummen Geſichtern hineinſchauen, ertönt drinnen ein banges Seufzen wie von einem weinenden Kinde. Ein ganz einfacher Ton, aber er ſchnürte mir das Herz zuſammen. Dazu rauſchten die alten Eichen umher ſo wunderlich. — Ich glaub', es war allen ſeltſam zu Muthe wie mir. Indem thut ſich in der Kapelle der bretterne Fußboden auf. — Ja, lacht mich an wie ihr wollt, — es war ſo! — und aus der Tiefe heraus ſteigt ein langer weißer

Ritter; Rüſtung, Mantel, Helm und Geſicht wie friſch gefallener Schnee. Der neigt ſich vor dem Altar, bekreuzt ſich, und bleibt aufrecht ſtehen.. Der Wald umher und die Kapelle waren ſchon ganz dunkel, aber von dem weißen Ritter, durchſichtig wie Luft — ging ein Schein aus; man konnte alles deutlich ſehen. Das Geſpenſt blickt uns an, rührt kein Glied — Wittekind du weißt, ob ich das Herz auf dem rechten Fleck habe, ob hundert Schwerter mich ſchrecken — aber das weiße blaſſe lange Ding war ſchlimmer als Carl mit ſeinem ganzen Heer. Keiner ſpricht ein Wort, alle ſtehen wie angenagelt. Zuletzt faſſ' ich mich, ſchlage die Thür zu. Es gab einen Wiederhall, als ob zehn Donner durch den Himmel fuhren. — Eine Zauberhöhle! ſchreit Ortolf — ſteckt das Drachenneſt in Brand! — Geſagt, gethan, Feuer gemacht, angelegt — die Flamme ſchlägt empor, aber ſie greift das Holzwerk nicht an. — Und du ſollſt doch brennen, ruft Sichart, und wenn tauſend Crucifixe und Geſpenſter in dir ſteckten! — Damit ſchiebt er einen hell knatternden Brand recht in das morſche Holzwerk hinein. — Im nämlichen Augenblick fällt er wie todt zur Erde, und hinter uns ſeufzt es wie vorhin. — Wir ſehen uns um — da ſteht der weiße Spuck unter den Eichen. — Die Kapelle geht

auf, und drinnen ſteht er auch. — Das Feuer verlöſcht, — aber im ganzen Wald hüpfen Funken und Flammen. Die beiden weißen Bilder, — es war als nähmen ſie uns in die Mitte, als drängten ſie uns zwiſchen ſich. — Ich habe nun einmal gegen ſolche Geſpenſter keinen Muth, und ſchäme mich nicht, es zu geſtehen. — Die Pferde wurden ſogar unruhig. Ich machte, daß ich zum meinigen kam — und fort. Unten am Berg ſah ich mich um — von Alf und Ortolf war nichts zu ſehen. — Ich eilte aus dem Zauberwald, — und wenn alle Schätze dort zu holen wären, ging ich nicht wieder hinein.

Wittekind hatte große Luſt ſeinen Vetter herzlich auszulachen, aber ehe er ihm noch mit einigen neckenden Fragen zu Leibe gehen konnte, ſagte dieſer: Damit bin ich noch nicht am Ende. Wie ich hier ins Thal hineinreite, den Kopf noch ganz voll von jenem Hexenwerk, ſtutzt mein Brauner. — Ich ſehe mich um, da ſteht hart am Weg auf einem Felſen ein ſchwarzer Mann. — «Erſt weiß, nun ſchwarz!» — ſagte Wittekind. — Das war auch mein erſter Gedanke. — Aber bei dem ſchwarzen war mir keinen Augenblick bang. Indem ich ihn genau anſehe, nennt er meinen Namen. Verwundert frag' ich ihn, wer er iſt, und was er will? — Wo iſt Wittekind? — Ich reite jetzt zu ihm. —

Er verlangt zu wissen, ob du allein seyst und dergleichen. — Reit' mit, so wirst du es sehen. — Auf meine wiederholte Frage: wer er sey? keine Antwort, aber an dich den Auftrag, er hätte dir wichtiges zu offenbaren, in der Mitte des Thals ständ' eine große Eiche, dort wünscht' er mit dir zusammen zu treffen; Böses hätt' er nicht im Sinn, nur dürft' er sich nicht zu erkennen geben. — Die Stimme kam mir bekannt vor, und doch weiß ich sie nirgends hinzubringen.

Zwar hätt' ich größere Lust, sagte Wittekind, die Bekanntschaft deiner weißen Gespenster zu machen; allein der schwarze scheint doch ein ernsthaftes und verständiges Wesen zu seyn. Drum muß ich wohl mit ihm anfangen. Wo steht die Eiche? —

Irmenolt sprang sogleich auf. Auch Gundobald, welcher seinen Feind nie aus den Augen ließ, machte Anstalt mitzugehen. — Was soll das? — fragte Wittekind. — Man kann doch nicht wissen, versetzte Irmenolt.

Er wurde zurückgewiesen. Gundobald aber bestand darauf, den zu begleiten, dessen Leben für ihn das Wichtigste wäre; und Wittekind mußte ihm erlauben, wenigstens in der Entfernung von hundert Schritten nachzukommen. — Dort aber — sagte Wittekind, wirst du bleiben. Zeigt sich etwas Ver-

dächtiges, so halt' ich es mir wohl so lang vom Leibe, bis du heran seyn kannst.

Sie gingen in's Thal hinab. Albion zeigte ihm die Eiche, welche in der Mitte einsam, schwarz und hoch wie ein ungeheurer Riese stand. — Wittekind, das blanke Schwert im Arm, schritt darauf zu und sah bald den dunklen Mann unter ihren Aesten hervortreten. — Hier ist Wittekind! Du hast mich verlangt. Wer bist du? — Der Fremde schlug das weite Fell aus einander, in welches er sich verhüllt hatte. Es war Hessewin. — Ich mein' es gut mit dir, Wittekind — sagte er — Obgleich ich mich von eurer Sache getrennt habe, kann ich es doch nicht ruhig ansehen, daß ein alter Freund in sein Verderben rennt. Du bist verloren, wenn du so weiter ziehst, wie du gekommen bist. Verschmähe die Warnung nicht. Meine Burg Haucabrunno, nicht weit von hier, liegt auf eurem Wege nach der Lahn. Graf Wuorad sitzt droben mit tüchtiger Mannschaft. Er lauert euch auf. — Ich habe mich weggestohlen, dich zu warnen. Haltet ihr keine bessere Heeresordnung, so kann er mit seinen Leuten euch schon arg genug zusammenwerfen. Zieht ihr vorbei, so bleibt er euch im Rücken — die andern Fränkischen Grafen stoßen zu ihm, und wenn euch Carl von vorne anpackt, schneiden sie

euch den Heimweg ab. — Carl? lachte Wittekind — der wird doch nicht als Gespenst aus Roncesvalles hieher fliegen? — Glaubst du das Mährchen auch? — Carl lebt, und ist auf den Lärm eures Aufruhrs und Anzugs gewiß schon am Main. Wuorad hat gestern und heute Boten über Boten bekommen. — Du schütteist den Kopf? — Es schmerzt mich, daß du meine gute Absicht verkennst. Nun wohl, du bist gewarnt. — Trauete ich dieser Warnung — sagte Wittekind, — so müßte sie mich geraden Wegs nach deiner Burg führen, um die Veste zu brechen, in welcher unsere Feinde lauern. Du könntest das keinen Freundesverrath schelten, denn ich zähle dich, den Abtrünnigen zu unsern schlimmsten Feinden. — Wie du willst — versetzte Hessewin — aber wisse, du thätest mit diesem Versuch gerade das, was die Franken am meisten wünschen. Sie sind stärker als ihr glaubt. Dagobert und Bruno ziehen schon hinter euch her. Indem ihr vorrückt, werdet ihr allmählig von allen Seiten eingeschlossen. Bedenk' es wohl und gieb mir die Hand zum Abschied.

Wittekind reichte sie ihm, und fühlte einen Händedruck, der ihn fast mehr als jene Worte geneigt machte, das Unglaubliche zu glauben. — Ich darf nicht länger weilen — sagte Hessewin, — Höre auf meinen Rath. Die Reue käme zu spät!

Er verschwand in das Gebüsch. Wittekind wollte ihn aufhalten und näher befragen. Fort war er. Man hörte bald darauf den Hufschlag einiger Pferde, welcher in dem Forst verhallte.

Gedankenvoll über diese unerwartete nächtliche Bewegung kehrte Wittekind zu seinen Begleitern zurück. Er hatte keine Ursache, ihnen die überraschende Nachricht zu verheimlichen, und Hessewin's Erscheinung ward nach den verschiedenen Meinungen über seinen Character und die Lage der Dinge auf das widersprechendste beurtheilt. — Falsch und abtrünnig — so endigte Wittekind den Streit — hat er sich allerdings gezeigt. Aber wenn ihr deshalb eine Lüge von ihm argwohnt, so begreif' ich nicht, was er damit wollen könnte. Schlau ist er, ich weiß es. Eben darum bin ich nicht eurer Meinung. Daß wir uns durch seine Worte zurückschrecken ließen, denkt er nicht. Carls Leben und nahe Ankunft soll erdichtet seyn, ich will es zugeben. So bleibt doch die Warnung vor der fränkischen Besatzung auf seiner Burg immer ein Freundschaftsdienst. Das thut keiner, der verrathen will. Ob es wahr ist, zeigt wohl schon der nächste Morgen. Danach können wir denn den Werth des übrigen schätzen.

Sie beschlossen die Nachricht von Carl noch zu verschweigen, dagegen den Hinterhalt auf Hauca-

brunno laut auszuschreien. Schon vor Anbruch der frühen Dämmerung ritten deshalb Boten zu den zerstreueten Gefolgen, und der Tag war noch nicht halb herum, als von allen Seiten eilige Schaaren über die Berge herwimmelten. Bald erdröhnte das Thal von Rossen und Waffen; zum erstenmal seit dem Abzug von Markloh war das Heer vollständig beisammen. — Was sagst du nun? sagte Ethelhart zu seinem Neffen. Fürchten diese den Feind? — Leider scheint es mir so — war die Antwort — sie suchen ihr Heil in der großen Zahl. Auf jeden Fall habe ich das Mittel gelernt, sie rasch zusammen zu blasen. Man kann es bei Gelegenheit wieder anwenden. — Woher kömmt dir seit einiger Zeit die Lust, deinen Landsleuten einen Vorwurf zu machen, den sie wahrlich nicht verdienen? Der Sachse weiß von keiner Feigheit, und wird seinen Namen nie durch sie entehren. — Ich wollte keinen Tag lang mit ihnen reiten, wenn es anders wäre. Das Volk ist brav und die Jugend kriegslustig. Aber die Mehrzahl der Führer taugt nichts. Ihr ganzes Treiben ist Dünkel, Habsucht und Eigensinn. Kein edler Gedanke erwärmt ihr Inners. Was ich jetzt an ihnen erlebt, giebt für die Zukunft wenig Hoffnung.

Schon der nächste Augenblick zeigte, daß Wittekind aus prophetischem Geiste geredet. Ethelharts

Vorschlag: unverzüglich gegen Haucabrunno zu rücken und die Veste zu erstürmen, fand lebhaften Widerspruch. Auf Wittekinds Vorstellung, daß es doch eine wahre Tollheit sey, nur immer ins Wilde vorwärts zu laufen, und den Feind ungestört im Rücken zu lassen, versetzte Radbod: laß sie herunterkommen, wenn sie uns etwas anhaben wollen! — Was sollen wir uns mit dem alten Bergnest plagen? rief Aribo — Zeit und Leute davor verlieren? — Das mein' ich auch! — schrie Gundobald — Den Sturm können wir sparen! Sie mögen uns im freien Feld aufsuchen. — Das werden sie schon — sagte Wittekind — aber gewiß zu einer Zeit, wo keiner von euch daran denkt. Laßt uns wenigstens versuchen, sie herunter zu locken. — Dazu bedarf es keiner List — hohnlachte Bertold. — Wenn es erst in den Thälern umher rechtschaffen brennt, so merken sie ja deutlich, daß wir da sind. Und haben sie dann Lust, mit uns anzubinden — «So überfallen sie die Brandstifter sicherlich in der jämmerlichsten Verwirrung — fiel Wittekind ihm ins Wort — und diese schändliche Plünderungswuth wird das Grab unsers ganzen Feldzugs. Hast du keinen guten Willen, so solltest du doch wenigstens deinen Verstand gebrauchen. Aber daß du es hauptsächlich bist, der zu aller Unordnung Anlaß

und Beispiel giebt. Und daß ich dir es vor der Versammlung laut auf den Kopf sagen muß.»

Ist ein Beweis von deiner unverschämten Gesinnung — brach Bertold los — die nicht einmal den eigenen Ohm scheut, und klüger seyn will, als Kriegsmänner, die schon Siege erfochten hatten, als du noch kein Schwert heben konntest. Was hast du zu reden und zu verläumden? Hier steht Ethelhart, der anführen und befehlen soll! — Verläumder selbst! — fuhr Wittekind auf, das Schwert schon blank; und der Zank wäre in Zweikampf übergegangen, hätten sich nicht Ethelhart, Radbod und mehrere dazwischen geworfen.

Mühsam ward die Ruhe hergestellt, und Ethelhart eilte die unnütze Berathung abzureißen, indem er zum Aufbruch blasen ließ. Doch kam man ohne neuen Hader nicht vom Fleck. Wittekind sollte mit seinen Reitern die Spitze des Zuges, Bertold mit den seinigen das Hintertreffen führen. Letzterer verwarf diese Ordnung, behauptete, ihm als dem Aeltesten gebühre die Ehre des Vorderzugs, und beschuldigte Ethelhart der Parteilichkeit für Wittekind, der als der jüngste von allen am wenigsten ein Recht darauf habe.

Ethelhart bestand auf der Vollziehung seines Befehls. Aber Wittekind sagte, indem sein Blick

mit dem vollsten Ausdruck der Verachtung an seinem Widersacher niederstreifte: Laß ihn, Ethelhart! Ich gebe nach. Die Ehre ist gewiß da, wo ich bin, und hoffentlich die Gefahr auch. Denn überfallen uns die Franken, so kommen sie nicht von vorn. Das hat der weise Herr dort wohl auch schon erwogen.

Bertold stellte sich, als überhörte er diese Beleidigung, und zog schnell voran; die andern folgten. Wittekind ließ sie alle vorüber, und als er zuletzt mit den seinigen anschloß, sagte er zu Albion, der neben ihm ritt: Du wirst sehen, dieser alte Verräther bringt uns nächstens in großes Unglück. Sein hochmüthiger Grimm ist aller Bubenstücke fähig. — Scheint überhaupt — versetzte Albion düster — als leuchte diesem Feldzug ein böser Stern. Es beginnt alles mit den schlimmsten Vorbedeutungen.

Wittekind erzwang ein Lächeln; aber er mußte sich heimlich gestehen, daß Geva's ahndungsvolle Abschiedsworte ihm bis jetzt unaufhörlich vor den Ohren geklungen, und das Herz beengt hatten.

Seine Hoffnung, daß nun endlich der Kampf beginnen, und das Gefecht mit seinen Blutströmen den Schimpf des bisherigen zwecklosen Umherstreifens abwaschen mögte, blieb noch unerfüllt. Zwar, als man die Lahn erreicht hatte, und zwischen hohen Waldgebirgen

am rauschenden Fluß dahin zog, blinkten hier und dort Lanzen und Helme aus den Schluchten, auch zeigten sich in der Ferne einzelne Reiter, welche das Gewühl beobachteten, und zu beiden Seiten rastlos begleiteten. Allein, wenn Halt gemacht, oder ein Trupp gegen sie geschickt wurde, verschwanden diese flüchtigen Erscheinungen so schnell als sie gekommen waren. Jenseits des Wassers auf der Höhe blickten die Thürme von Haucabrunno über den Eichenforst herüber; man konnte auf den Mauern ein lebendiges Gewimmel deutlich unterscheiden; allein es geschah kein Ausfall. Nur ein kleiner Schwarm rückte von weitem den Sachsen nach. Wittekind zögerte absichtlich, und hoffte, sie zum Gefecht heranzulocken. Sie blieben aber stets in gleicher Entfernung, und wandten sich endlich in ein waldigtes Seitenthal. Nachdem man die Burg aus dem Gesicht verloren hatte, lag die Gegend still umher, als wäre auf viele Tagreisen kein Feind. Nur von entlegenen Bergen schimmerten zerstreuete Wachtfeuer durch das Nachtdunkel; dann und wann klangen Hörner und Stimmen, die über das Thal herüber hinüber sich zuriefen und antworteten. Diese schauerlichen Anzeigen geheimnißvoll drohender Bewegungen erhielten Anfangs alles in reger Spannung. Allein sie vergingen allmählig wieder, und so kehrte denn

auch bei den Sachsen die frühere Sorglosigkeit zurück, welche des Feindes vergaß, den sie nicht gleichsam mit Händen greifen konnten.

Mit Verwunderung betrachteten die Sachsen jetzt einen Landstrich, dessen Anblick so auffallend von ihrer rauhen Heimat verschieden war. Statt jener undurchdringlichen finstern Wälder oder unabsehbaren Haideflächen zu beiden Seiten der Weser, breiteten sich hier freundliche Auen und reiche Fluren aus. Die Folgen des Beispiels, womit Carl auf seinen großen Gütern eine verbesserte Feldwirthschaft eingeführt, waren ermunternd schon in diese Gegenden gedrungen, und der Landbau zeigte ein Bild von Ertrag und Ordnung, wovor der Sohn des ärmlichen deutschen Nordens beschämt hätte zurücktreten müssen, wäre ihm nicht ein Trost in dem Gedanken geboten, daß nicht den Bewohnern dieser wohlbestellten Ebenen ausschließlich das Verdienst ihres besseren Zustandes anzurechnen, sondern auch dem trefflichen Boden und freundlichen Himmel die gebührende Ehre zu geben sey. Waren nicht selbst Wasser und Luft mit ihren klaren Strömen und heitern Fernen ganz andere Erscheinungen, als jene trüben Moorsümpfe, über welche die unauflöslichen Nebel schwer und traurig dahin schlichen? Und wenn die Götter ihre Gaben mit so ungerechter Vorliebe

für die einen und Kargheit gegen die andern ausgetheilt hatten, mogte es den letzten verdacht werden, daß sie im günstigen Augenblick vom Recht des Stärkern Gebrauch machten, um die verletzte Gleichheit einigermaßen wieder herzustellen? — Dieses Gefühl, welches von jeher die nordischen Stämme auf den Süden geworfen hat, bemächtigte sich auch jetzt der Sachsen, und wenn die Menge ihm nur zu willig folgte, so waren die Anführer nicht geneigt, eine Enthaltsamkeit zu predigen, die nach ihren Ansichten nirgends verkehrter angebracht gewesen wäre. — Die Zahl der ländlichen Wohnungen, welche nicht, wie in der Heimath zwischen Bruch und Wald vereinzelt, sondern in freundlichen Gruppen durch frische Thäler und über sonnige Hügel an einander gereihet lagen, erleichterte zwar das Zusammenhalten des Heers; dagegen reizten wohlhäbige Weiler auf abgelegenen Höhen zu ergiebigen Streifereien, und wenn gar über schwärzliche Ackerbreiten und grüne Bachwiesen die Spitze eines Mönchklosters herüberblickte, so hätte das strengste Verbot den Besuch unwillkommenster Gäste an solchem Gott geweiheten, nun aber dem Verderben Preis gegebenen, Orte nicht abwehren können.

Die Unordnung im Heer wuchs bei der zunehmenden Lockung. Wittekind sah mit jedem Tage

deutlicher, daß niemand weniger als der gutmüthige Ethelhart zur Leitung einer so widerstößigen Heerde gemacht wäre; und der Entschluß, zum Heil des Ganzen bei erster Gelegenheit die schlaffen Zügel in seine Hand zu nehmen, war längst bei ihm zur Reife gekommen. Aber die Gelegenheit wollte noch immer nicht erscheinen. — Das Land wurde ausgeplündert, das Volk mishandelt und erbittert, aber unbewaffnet und ohne Anführung wagte es keinen Widerstand, und nirgends erschien ein Zeichen von Hülfe. — Wenn Carl noch lebte! hieß es, längst wär' er da, und hätte diese Wilden zerschmettert! — Hin und her murmelte wohl ein Gerücht, er sey aus dem Thale von Roncesvalles entkommen, und schon am Rhein. Aber sein Ausbleiben widersprach zu laut. —

Bertold hatte sich weit von seinen Landsleuten hinweg über das Rhöngebirge nach der Gegend gewendet, wo das Kloster zu Fulda seine Raubluſt reizte. Durch die von den großsprechenden Franken während ihres Aufenthalts in Sachsen oft wiederholten Schilderungen dieser reichbegabten Abtei, war er schon damals neugierig geworden, die gepriesenen Schätze selbst zu sehen, jetzt durch so unerwartete Ereignisse in ihre Nähe geführt, wollte er diese Gelegenheit gewiß nicht unbenutzt lassen,

aber ſchwerlich ſollte es bei der leeren Anſchauung bleiben.

Das Kloſter Fulda war eine Stiftung des heiligen Winfrid, welchem Pabſt Gregor II. den bedeutungsvollen Namen Bonifacius gegeben. Nachdem dieſer, zu den Zeiten von Carl Martel in Begleitung zweier Mönche, aus Britanien nach Friesland gekommene Prieſter, in Thüringen, Heſſen und Baiern, das Chriſtenthum gepredigt, zu Gasmere die berühmte Donner-Eiche niedergeſchlagen, den Heidengott Stufo auf dem Harz in eine Felſenſpalte verbannt, mehrere andere Götzenbilder vernichtet, zu Frideslar, Amönaburg, Ordruf und Würzburg Klöſter und Kirchen geſtiftet, und zur Belohnung für ſeinen Heldenkampf wider die Finſterniß, vom Pabſt Gregor III. den erzbiſchöflichen Mantel, vom Frankenkönig Pipin aber den Metropolitanſitz zu Mainz erhalten hatte, veranlaßte er einen ſeiner Schüler, Namens Sturm, zur Führung des beſchaulichen Lebens, welchem dieſer ſich gewidmet, in ein ſtilles Waldthal am Ufer der Fulda zu ziehen. Aus dieſer Einſiedelei entſtand das Kloſter, welchem Sturm als erſter Abt vorſtand. Die königlichen Brüder Carlmann und Carl beſchenkten dieſes Gotteshaus, deſſen Bewohner ſich zur Regel des heiligen Benedict bekannten, mit den umliegenden Wildniſſen;

der Pabſt Zacharias nahm es unter den unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhls zu Rom; und mächtiger noch geſchirmt durch den ſtarken Arm der fränkiſchen Könige, erwuchs in dieſer Oede eine Freiſtätte chriſtlicher Lehre und geiſtlicher Wiſſenſchaft. Der Wald umher verwandelte ſich in fruchtbares Gefild, das einſame Thal gedieh zum heitern Wohnplatz fleißiger Anſiedler, und durch die Spenden frommer Freigebigkeit gelangte die Abtei aus der Armuth ihres beſcheidenen Anfangs zu einem Reichthum, der wie ein Heilquell ringsumher Segen und Wohlſtand verbreitete. Als ihren größten Schatz verehrten die Mönche den Körper des heiligen Bonifacius. Bei Doccum war der fromme Bekehrer von den Frieſen erſchlagen worden. Sein Nachfolger Lullus (ſpäter Erzbiſchof zu Mainz) hatte dieſe theuren Ueberreſte aus Utrecht abgeholt, ſie eine Zeitlang der Metropolitankirche zu Mainz anvertraut, und dann zur letzten Ruhe dem Kloſter überliefert, deſſen Gründung das wohlgelungene Werk des hochgeſinnten Märtyrers war.

Dieſe Ruhe ſollte nun auf eine grauſame Weiſe geſtört, der Heilige, welcher ſein Leben an die Bekehrung der Heiden geſetzt, noch im Tode von ihnen verfolgt werden. — Die Sachſen! Wie vor einem Erdbeben erzitterten die Thäler bei dem Namen dieſer

Unholde, von deren Greuelthaten, von deren Annäherung die Kunde täglich lauter ward. Nach einer Frist banger Erwartung ſtieg eines Abends ein heller Brandſchein jenſeit der Berge am Himmel auf. — Das ſind ſie! — rief die allgemeine Stimme der Angſt, und leider war es die Stimme der Wahrheit. — Einzelne Vorläufer von Bertolds Schaaren drangen ſchon in's Thal herüber, und ihre Gewaltthätigkeiten zeigten den erſchrockenen Bewohnern, welches Elend ſie zu erwarten hätten. Widerſtand war unmöglich. Indeſſen kam das Unheil wenigſtens nicht unerwartet. Der hereinbrechenden Verwüſtung das Würdigſte zu entziehen, verſammelte der Abt ſeine frommen Brüder in der Kapelle, welche dem Stifter ihres Kloſters gewidmet war. Der verzierte Sarg des Heiligen ward aus der Tiefe ſeines Altars herausgehoben; der Schimmer geweiheter Kerzen beleuchtete die traurige Verſammlung und ihr geſchäftiges Drängen um den Reliquienſchrein. Ein leiſes Gebet ward gemurmelt, bald verloſch das Licht, und man hörte nur das Geräuſch vieler Schritte, welche in den langen Gängen wiederhallend über den Kloſterhof hinweg durch eine Seitenpforte in's nächtliche Feld hinaus, dem Walde zueilten. Doch nicht ganz ohne feierlichen Klang ſollte das verehrte Gebein von der ſtillen Wohnung ſcheiden. — Wie

damals bei seinem festlichen Einzug in diese frommen Hallen, ohne von einer Hand berührt zu seyn, die Glocken ein helles Geläut angestimmt hatten, so erhoben sie jetzt ihre metallenen Stimmen zum wehmüthigen Abschiedsgruß. Der dumpfe Schall tönte schauerlich durch die Nacht, und schwieg plötzlich, als ihm vom Thal herauf das wilde Geschrei antwortete, welches die Annäherung der räuberischen Horden verkündigte. — Angstgewimmer und drohende Flüche, erschlagene Männer, gemishandelte Frauen, blutige Schwerter und rothe Feuerbrände, auflodernde Hütten endlich — das waren die Schreckensbilder dieser greuelvollen Nacht. Durch die erbrochenen Klosterpforten stürzte der gierige Schwarm hinein, Fackeln und Waffen blitzten in die Gewölbe; rohes Getöse erschreckte den Wiederhall der friedlichen nur an Meßgesang und Danklieder gewöhnten Mauern, Raub und Gewalt entheiligten die geweihete Stätte, und als endlich der Morgen über den Berg herauf kam, zögernd und schaurig, in welche Zerstörung fiel sein trüber Blick!

4.

Frankfurt und Sachsenhausen.

Unter solchen Begebenheiten erreichte man die Ufer des Mainstroms. Alles war beisammen, auch

Bertold, der ſich mit den ſeinigen einer reichen Beute aus dem zerſtörten Kloſter rühmte. Wittekind hörte ihn mit Verachtung, und konnte ſich nicht enthalten, ihm über ſeine Raubſucht einige harte Worte zu ſagen, welche Jener nur durch ein hochmüthiges Stillſchweigen erwiederte. Man wollte, ohne eigentlich zu wiſſen warum — da man nie weiter geht, als wenn man nicht vorausſieht, wohin? — über den Main ſetzen. Man war in der Gegend, wo die Franken hinüber zu gehen pflegten, allein nirgends war ein Fahrzeug zu ſehen. Im Forſt, durch welchen man zuletzt gezogen, hatte man nur verlaſſene Hütten gefunden. Hier wie überall, waren die Bewohner des Gaues vor den Sachſen geflüchtet. Auf beiden Ufern breiteten ſich finſtere Waldungen aus. Soweit man den Fluß hinauf, hinunter ſpähete, ließ ſich keine Menſchenwohnung erblicken. Und niemand im ganzen Heer wußte den eigentlichen Platz der Franken-Fuhrt anzugeben. Zwei flinke Burſche warfen ſich in die Wellen und gelangten glücklich hinüber; andere, die ihnen nachahmen wollten, ertranken; es gingen mehrere Pferde verloren. Das Heer lagerte in verdrießlicher Unthätigkeit am Ufer. Ein Fuhrt mußte doch da ſeyn — woher ſonſt der Name? — Man beſchloß, Flöſſe zu bauen, es wurden auch ſogleich einige Bäume

gefällt, aber die Arbeit schritt nur langsam vorwärts, und ward bei einbrechender Nacht auf den folgenden Morgen verschoben.

Wittekind war von dem Schauplatz des Gewühls eine weite Strecke am Fluß hinaufgegangen. Irmenolt begleitete ihn. Sie hörten nur noch in der Ferne das Sumsen des Lagers; der dämmernde Wald umher lag in tiefer Stille. Plötzlich rauschte es im Dickicht vor ihnen. — Das ist ein Stück Wild! — sagte Irmenolt. — Sie horchten; es war wieder still; aber bald darauf sahen sie vor sich eine Gestalt im Fluß. Der letzte hinsterbende Sonnenstrahl schlich über die Wellen und zeigte ihnen deutlich eine Hirschkuh, welcher ein Kalb nachfolgte. Die Alte schritt vorsichtig langsam in das seichte Wasser, und sah sich zuweilen nach dem Kleinen um. — Ob ich's thue? murmelte Irmenolt; der Schuß ist freilich weit, und selbst, wenn ich sie treffe, kann der Strom sie noch wegführen, eh' ich hinkomme. Auch ist es eine Hindin — aber mit unserer Nachtkost wird es schlecht bestellt seyn, und den Franken die Wildbahn zu verderben, schadet auch nichts. — Er legte die Armbrust an; Wittekind hielt ihm schnell die Hand: — Nicht so hitzig! Was gilt's, das Thier zeigt uns die Fuhrt! Du siehst ja, wie es schnurgrade hinüberzieht.

Es war so. Die Hirschkuh setzte ihren Weg zuversichtlich fort und trat jenseits an einer Stelle heraus, wo die Bäume fast in das Wasser zu hängen schienen. Dort verschwand sie im Dickicht. Beide Späher hatten ihr mit über die Augen gehaltenen Händen scharf nachgesehen. Irmenolt drehte sich um und sagte: also von dieser Eiche schräg rechts hinüber nach der hohen schwarzen Tanne. — Der Platz wurde bezeichnet, und sie kehrten mit der Nachricht von dieser Entdeckung zu den ihrigen zurück. Ein Freudengeschrei war die Antwort, und die Anstalten, welche zum Nachtlager schon gemacht waren, verwandelten sich augenblicklich in das Getümmel plötzlichen Aufbruchs. — Die Fuhrt — sagte Wittekind — hab' ich wohl gefunden, aber welchen Vortheil ihre Benutzung uns schaffen soll, das bleibt mir ein Räthsel. — «Vorwärts! Vorwärts! — erwiederte Ethelhart — Das ist ja sonst dein Losungswort.» — Ja, wenn das Vorwärts Zweck und Ziel hat, und nicht blind ins Wilde rennt. Was sollen wir über'm Main? Von der Lahn aus — hundertmal hab' ich es dir schon gesagt — hätten wir uns nach dem Rhein schlagen müssen. Dort, wenn irgendwo, ist der Feind zu erwarten. Aber unsere Gedankenlosigkeit, unsere Raubsucht führt uns weit von dort hinweg, in einer ganz verkehrten

Richtung hieher. Und nun laufen wir über den Main, um unsre Gegner ganz und gar im Rücken zu haben. Diese Tollheit bleibt nicht ungestraft, wenn Carl noch lebt; und das wird sich jetzt bald zeigen.

Ethelhart behauptete starrsinnig, dies sei der richtige Weg zum Treffen. Er wollte das aus den zuverlässigsten Nachrichten wissen. Wittekind ärgerte sich über diese geheimnißvolle Andeutung, und faßte gegen seinen Ohm den bisher nie gehegten Verdacht' es mögte ihm mit einer ernsthaften Begegnung des Feindes gar nicht sonderlich gedient seyn. Beide standen auf ihren verschiedenen Meinungen, und seltsam genug sollten, zu ihrer spätern, aber nicht erfreulichen Verwunderung, beide Recht behalten.

Der Uebergang geschah, und man fand sich am andern Ufer ungefähr in derselben Lage, wie an dem verlassenen. Auch hier traf man keine Wohnungen. Die Nacht war längst hereingebrochen, als die triefenden Krieger den Wald erreichten, und Trotz der Finsterniß doch sogleich wieder die Axt ergreifen mußten, um sich von dem nächtlichen Bade wenigstens an behaglichen Wachtfeuern zu erholen.— Zu dem allen — sagte Wittekind — genießen wir noch den großen Vortheil, den Fluß im Rücken zu haben. Drängt ein feindlicher Ueberfall uns zurück,

ſo erſäuft wenigſtens die Hälfte der unſrigen. — Davon — meinte Albion — hätteſt du wohl reden mögen, als wir noch auf jenem Ufer waren. — Hab' ich denn nicht? verſetzte Wittekind. — Und ſchreie ich nicht immer in taube Ohren? — Ich laſſ' es gehen. Sie werden ſchon mit dem Kopf wider einen Balken laufen. Dann heißt es: ach hätten wir doch gehört! Dann kommen ſie und fragen mich, wie nun zu helfen ſey.

Bei'm anbrechenden Morgen wurden im Wald umher einige Weiler gefunden, deren Bewohner von den anrückenden Feinden noch keine Kunde gehabt hatten, und bei dem Beſuch dieſer wilden Gäſte nicht wenig erſchracken. Von hier aus entdeckten die Sachſen auch an dem verlaſſenen Ufer einen Ort, der, um ein ſtattliches Gebäude angeſiedelt, aus ſehr vielen Häuſern beſtand, und man hörte, dort bei der Villa des Frankenkönigs gehe die eigentliche Frankenfurt durch den Main. Was ſie mit Hülfe der Hirſchkuh gefunden, ſey nur ein wenig bekannter Weg. — Gut, bemerkte Wittekind — daß wir für einen gewiß nothwendigen Rückzug zwei Wege wiſſen, wir können deren nicht zuviel haben. — Es ſollte eine Streifpartei nach der Frankenfurt geſchickt werden. Wittekind verſchaffte die Führung derſelben ſeinem Vetter Albion, den er beſchwur,

nicht eher zurückzukehren, als bis er den Fluß hinab in die Gegend von Mainz gespähet und erfahren hätte, was dort vorginge. Bertold, verdrießlich, daß Albions Absendung ihm die Gelegenheit zu einem Beutezug entwendet hatte, beschloß, sich dafür an den nächsten Gegenständen zu entschädigen. Kaum war Wittekind, der Einzige, vor welchem er einige Scheu hatte, den Hügel hinaufgeritten, um mit seinem Vortrab die Gegend auszukundschaften, so versammelte er auch seine Schaar, und sagte: die Frankenfurt rühmt sich eines Namens, der stattlich klingt, und im Lauf der Zeiten wohl berühmt werden mag. Ich denke, wir sind es unserm Volk und Kriegsruhm wohl schuldig, auch ein Denkmal zu stiften, welches der Nachwelt den Platz im Gedächtniß erhalte, bis zu welchem wir vorgedrungen sind, — den Platz, an welchem so tief im Frankenlande die Sachsen hausen, ohne daß die gesammte Kriegsmacht der stolzen Könige es ihnen hat wehren können.

Bertolds Denkmäler waren Zerstörungen. Seine Vernichtungswuth schonte nicht einmal der armen Waldhütten, welche doch ihm selbst und seinen Landsleuten sehr nützlich gewesen wären. Er ruhete nicht eher, bis die Dächer emporflackerten und schwarz verkohlte Trümmer die Stelle der ehemaligen

Wohnplätze bezeichneten. Dann zog er ab, um fernere Opfer ſeiner Brandluſt aufzuſuchen. Zum Glück für die Gegenden, denen er es zugedacht hatte, fiel zwiſchen ihn und das Ziel ſeiner Pläne ein mächtiger Schlagbaum. Und der war kein anderer, als — Carl mit ſeinem Heer.

Wie ſelten man auch während des Vorrückens an den Main in eine ruhige Berührung mit den Bewohnern des Landes gekommen war, ſo hatte ſich doch bei jeder Gelegenheit das Gerücht von Carls Tod widerlegt, und die Nachricht von ſeinem Heranziehen beſtätigt. Zuletzt zweifelte Niemand länger an der Wahrheit, jedoch erfolgte keine nähere Anzeige, und man wußte nicht, was man von dem Ausbleiben des Frankenheers denken ſollte.

Jetzt ſchien es, als ob Carl nur den Uebergang der Sachſen auf das andere Main-Ufer abgewartet hätte, um ſie hier plötzlich mit aller Macht anzugreifen.

Wittekind hatte die jenſeitige Gränze des Waldes an einer Stelle erreicht, wo ſich vom Hügel herab eine freie Ausſicht öffnete. Durch die weite Ebene zogen lange Staubwolken nach verſchiedenen Richtungen. In der Mitte zwiſchen denſelben, an einem kleinen Gehölz ſtiegen blaue Rauchſäulen in die Höhe. — Da haben wir den Carl! — ſagte Wittekind zu

Gundobald und Irmenolt, welche neben ihm hielten. — Mir iſt, als ſähe ich ihn mit ſeinem ganzen Heer. Die Züge rechts und links werfen ſich in den Wald, um uns von beiden Seiten zu umklammern, während er grade auf uns losgeht. Das Ding müſſen wir etwas näher beſchauen.

Sie ritten in die Ebene hinunter. Hie und dort von fernen Hügeln blinkte es wie ſonnenbeglänzte Waffen; und Gundobald verſicherte, ein anhaltendes Pferdegewieher zu hören.

Bei dieſen unverkennbaren Zeichen vom Anrücken der Franken, durchſchauerte Wittekinds Herz die freudige Hoffnung, daß nun doch endlich der edle Kampf losbrechen, und vielleicht ſchon der heutige Abend auf Feindesleichen herabſchauen würde. Er ſchickte einen Boten zurück an Ethelhart, und zog langſam hinaus. Die Ebene, über welche er ſeine Reuter in kleinen Trupps verſtreuete, von kleinen Büſchen und Vertiefungen unterbrochen, bot zu Hinterhalt und Ueberfall die ſchönſte Gelegenheit. Wittekind war dicht hinter den vorderſten Spürern. Plötzlich hielt er an. — Irmenolt, dort zwiſchen den beiden Hügeln reitet ein Franke auf einem Schimmel. Du haſt ein braves Pferd; fang mir den Burſchen; aber bring ihn lebendig; wir wollen ihn ausfragen; hier durch die Senkung

kannſt du ihm auf zwanzig Schritt ankommen, ehe er dich gewahr wird.

Irmenolt dankte des Auftrags und verſchwand in den Hohlweg. Alle horchten. Bald hörte man jenſeit der Büſche ein Gefecht von wenig Klingenhieben, worauf es ſogleich wieder ſtill ward. Nach einer Weile klapperten Hufſchläge durch den ſteinigen Grund; ſie kamen näher. Irmenolt kehrte zurück, ſiegreich und ſtolz; er hatte den Franken quer vor ſich über dem Pferd liegen, und ließ den Schimmel neben her traben. — Haſt du ihn doch zuſammengehauen? — rief Wittekind ihm verdrießlich entgegen. — Was ſollen wir mit dem Todten? — Er iſt noch nicht ſo weit — verſetzte Irmenolt, — aber er konnte ſich nicht mehr im Sattel halten. Doch hab' ich ihn tüchtig gewiſcht. Frag' ihn nur geſchwind aus. Er ſchnappt ſchon ſo bedenklich nach Luft. Viel Athem und Blut hat er nicht mehr übrig. He, Burſche wie iſt dir?

Der Franke hob mühſam den Kopf. Er war vom Blutverluſt matt und faſt ohne Beſinnung. Halb durchgehauen ſchlotterte der rechte Arm kaum noch an der Schulter. Wittekind ließ ihn ſacht vom Pferde heben; man ſuchte das fließende Blut zu ſtillen; durch einen rohen Verband aus Moos und Kräutern gelang es, und der Verwundete erholte ſich allmählig.

Auf die an ihn gerichteten Fragen ſchwieg er einen Augenblick, dann zeigte er ſich zum Antworten willig, allein, was er ausſagte, war keineswegs befriedigend. Er gehörte zu einer vom Waldgrafen Gawin geführten Reiterſchaar, die nach ſeiner Verſicherung kaum zweihundert Mann zählte. Außer ihnen wären auf dieſer Seite des Mains keine Franken zu finden. — Und König Carl? — fragte Wittekind — iſt er in Roncesvalles begraben?

Ein lebhaftes Roth flog über die bleichen Wangen des Franken, ein heller Strahl aus ſeinen Augen.— Er lebt! — ſagte er — euch alle zu verderben.

Auf weitere Erkundigung verſetzte er; Carl ſei mit einem Heer nach Cöln hinuntergezogen, um dort über den Rhein zu gehen.

Das Blut fing wieder an zu fließen, die Stimme verſagte, der Kopf fiel ihm kraftlos auf die Bruſt. — Der Burſch iſt ein ſchlauer Gauch — ſagte Wittekind — ich wette, er ſagte mit jedem Wort eine Lüge. Wir bringen nichts mehr aus ihm heraus. Legt ihn dort an den Graben. Bei unſerer Rückkehr, wenn er noch lebt, können wir ihn mitnehmen. Irmenolt muß uns noch einen andern fangen, der beſſer plaudert.

Damit ging es wieder vorwärts, und jetzt kamen Streifer zurückgeſprengt mit der Nachricht: dort

hinter jenem Tannicht zöge ein Reitertrupp heran; es mögten etwa funfzig Pferde seyn. — Die sollen ins Verhör! — rief Wittekind, nahm seine Leute zusammen und eilte nach der bezeichneten Gegend. Auf einem bewachsenen Hügel hielt er still und ließ sie vorüber. Sie trabten nachlässig einher, Schild auf dem Rücken, Schwert in der Scheide, sorglos als wäre Friede so weit der Himmel blau.

Jetzt mit wildem Geschrei stürzten die Sachsen heraus. Uebergeritten zusammengehauen, sahen die Franken den Feind kaum eher, als die Niederlage schon vollendet war. Was noch flüchten konnte, jagte nach allen Seiten. — Nach! Nach! rief Wittekind — daß keiner entkommt! — Doch wurden nur einige Gefangene zurückgebracht; Todte und Verwundete, gestürzte Rosse und zerschmetterte Waffen bedeckten den Platz.

Aufs Neue ging es an's Fragen. Man nahm die Gefangenen einzeln vor, und hier klangen die Antworten ganz anders. Gawin allerdings war im Anzuge; aber nicht mit zweihundert, sondern mit einer Schaar von zweitausend. Graf Gerold war nach Cöln hinuntergezogen, und König Carl hatte auf die Nachricht von der Sachsen Empörung den Heerbann aufgeboten; bei Mainz wollte er über den Rhein gehen.

Dieſe Nachrichten, in ziemlicher Uebereinſtimmung von verſchiedenen Lippen kommend, gaben viel zu denken. Wittekind war noch damit beſchäftigt, die Ausſagen zu vergleichen, als man aus der Ferne einen Reiter pfeilſchnell daher fliegen ſah. — Ortolf! rief Irmenolt. Was kann er bringen? — Ortolf, athemlos, wie ſein Roß, brauchte, um Luft zu gewinnen, einige Zeit, und betrachtete während derſelben mit großen Augen die blutige Wahlſtatt umher. Doch ohne ein Wort darüber, ſprang er ab, führte Wittekind bei Seite, und ſagte: Albion iſt zurück. Carl zieht mit Heeresmacht von Mainz her über den Rhein. Vor Abend iſt uns der Heimweg abgeſchnitten. Wir ſind verloren, wenn wir nicht ſogleich über den Main zurückkehren. — Das geht nicht ſo ſchnell, als ihr wohl glaubt — verſetzte Wittekind. — Du ſiehſt, welche Arbeit ich hier gemacht habe. Es giebt deren noch mehr. Iſt dir mein Bote begegnet? Siehſt du jene Staubwolken? — Die Franken haben uns ſchon in der Zange. Wir müſſen uns erſt mit ihnen auf dieſem Ufer herumſchlagen, ſonſt werden wir das andere nie wieder erreichen. Sag' es an Ethelhart, und ſeyd auf eurer Hut. Heute kommen wir noch an den Tanz. Ich ſchone deshalb meine Pferde, und ehe ich wieder zu euch ſtoßen kann, haben jene beiden

Züge dort ſich längſt in den Wald hineingefreſſen. Radbod ſoll mir entgegen rücken. Es wird ſchwer genug halten, uns hier glücklich herauszuwickeln. — Ortolf nahm eins von den Beutepferden und jagte fort. Die Verwundeten wurden ihrem Schickſal überlaſſen; die Gefangenen, an einander gebunden, vorwärts getrieben, und ſo zog man wieder nach dem Walde hinauf. In der Ebene, wie fleißig ſie auch zu beiden Seiten durchſtöbert wurde, zeigte ſich keine Bewegung mehr; auch jene Rauchſäulen am Gehölz waren verſchwunden, und die Sachſen ſchloſſen daraus ſehr richtig, daß von dort aus das Haupttreffen des Feindes jetzt aufbräche, um zu gleicher Zeit mit ſeinen auf Umwegen vorausgeſchickten Abtheilungen den Wald zu erreichen.

Als Wittekind dort anlangte, kam ihm zugleich mit Radbod und Albion, auch Ethelhart entgegen. — Hab' ich nicht geſagt — rief er — du würdeſt hier die Franken treffen? — Hab' ich nicht geſagt — verſetzte Wittekind — Carl würde von Mainz herkommen? Schlimm genug, daß wir es beide getroffen haben, und nun zwiſchen unſern erfüllten Prophezeiungen in der Klemme ſitzen.

Ethelhart meinte, ſchneller Rückzug über den Main wäre der beſte Ausweg. Dem widerſprach Wittekind aufs Eifrigſte: nicht allein die größte

Schmach und Feigheit, es ſey durchaus unmöglich; die Franken wären ſchon rechts und links in dem Walde — ob er glaube, daß ſie blos gekommen, um ſich darin ſchlafen zu legen? und daß ſie die Sachſen ruhig abziehen ließen, wenn dieſe vor ihrem Angeſicht wie eine Heerde Enten zu Waſſer gingen? — Dieſe müſſen wir zurückwerfen, um einen Augenblick Luft zu bekommen; dann ſehen wir drüben, was gegen den Carl auszurichten iſt.

Radbod und Albion ſtimmten ihm bei; letzterer mit dem entſcheidenden Ausſpruch, daß Carl noch keinesweges in ſo unmittelbarer Nähe wäre und vielleicht noch ein ganzer Tag verginge, ehe er die Frankenfurt erreichte.

Als Ethelhart fort war, ſagte Wittekind: bei allem Glauben an ſeinen guten Willen hab' ich kein Vertrauen in ſeine Führung. Er weiß die Leute weder fortzureißen noch feſtzuhalten; das ſchlimmſte aber iſt, daß er ſeinen Vetter Bertold nicht zu bändigen weiß. — Wir an dieſem Platz thun unſre Schuldigkeit — verſetzte Radbod — dafür ſtehe ich ein, nur leider können wir nicht überall ſeyn; und dort wird es der Nachläſſigkeiten und dummen Streiche ſo viel geben, daß ſie nachher nicht wieder gut zu machen ſind. — Hätt' ich mehr Leute — ſagte Wittekind — ich griffe die Franken an, um

ſie noch vor Abend aus dem Walde zu jagen. Für ſolches Wageſtück ſind wir aber zu ſchwach. Ihre Schliche belauſchen, und einen Ueberfall hindern, das iſt für uns das Nächſte. Aber zurück müſſen ſie. Daran ſetz' ich Leben und Alles.

Seine Reiter ließ er unter Albions Führung am Rande des Waldes, wo ſie das Feld im Auge behielten; er ſelbſt nahm mit dem Fußvolk im Dickicht eine Stellung, aus welcher er nach ſeiner Meinung dem Feind bei jeder Bewegung ſchnell die Spitze bieten könnte. Ethelhart hatte verſprochen, dem Vorpoſten gehörig den Rücken zu decken und mit ſtrenger Wachſamkeit alle Schaaren ſchlagfertig zu halten.

Der Abend ſenkte ſich ſchon in den Wald und noch war nichts geſchehen. Wittekind ſtand mit Gundobald auf einem Hügel und horchte vergebens in die dämmernde Tiefe; alles blieb ſtill. Nur von Zeit zu Zeit kam von Albion ein Reiter mit der Botſchaft, daß auch draußen die Ebene ganz ruhig liege. Dagegen verſicherten einige von Wittekind ausgeſchickte Späher, ſie hätten ein Geräuſch gehört, als wenn zahlreiche Haufen von ihnen abwärts durch den Wald gezogen wären.

Das vernahm er nicht gern. Eine Ahndung ſagte ihm, Ethelhart würde den erſten Stoß des Feindes nicht aushalten.

Plötzlich drang aus der Ferne ein wildes anhaltendes Kampfgetöse herüber. — Da geht es los! rief Alles. Die Krieger, welche bisher am Boden gelegen, ſprangen auf und ſtanden nach der Gegend des Lärms gewendet mit gefällten Spießen, als erwarteten ſie, aus jedem nächſten Buſch die Franken hervorbrechen zu ſehen. — Nachdem Wittekind eine Weile gelauſcht, ſagte er: die haben ſich rechts von uns gegen Ethelhart durchgeſchlichen. Wenn wir raſch nachziehen, fallen wir ihnen in den Rücken! — Er entbot Albion, auf alles gefaßt, an ſeinem Platz zu bleiben, und eilte mit den ſeinigen waldeinwärts. Das Getümmel ſchien ſich von ihm hinweg zu entfernen; deſto ſchneller drang er zu und kam im rechten Augenblick.

Bertold war plötzlich von zwei Seiten überfallen, und auf Ethelhart geworfen; die Sachſen wichen ſchon, als Wittekind mit den Seinigen, wie ein Strom durch den Wald daher und in den Feind brauſete. Dieſe plötzliche Hülfe ſtellte das Gefecht wieder her. Zum Glück für die Sachſen hatten die Franken ſich unbeſonnener Weiſe mit einer zahlreichen Reiterei in das Dickicht vorgewagt, wo ſie jetzt von dem anſtürmenden Fußvolk aufs Aergſte gemißhandelt wurden. Hinter Büſchen und Bäumen hervor kamen die mörderiſchen Geſchoſſe geflogen,

gegen welche ihre Schwerter nichts vermogten. Nach kurzem Widerſtand gaben ſie den ungleichen Kampf auf; in Verwirrung ſprengten ſie hinweg und ſuchten aus dem Walde zu entkommen. Wie ſie aber einzeln und unordentlich zwiſchen den letzten Bäumen in's Freie hinaus flüchteten, fielen Radbod und Albion ihnen in die Seite und jagten ſie weit in die Ebene hinaus. Wie mit einem Schlage ſtürzte alles aus einander. Ein anderer Frankenhaufe war auf Aribo geſtoßen und fand bei ihm den hartnäckigſten Widerſtand. Ethelhart und Wittekind brachen jetzt auf dieſe ein; die Sachſen mäheten von beiden Seiten zwiſchen die eingeſchloſſenen Feinde, und von dieſen entkam auch nicht einer dem wüthenden Gemetzel. Die Sache war ſchnell entſchieden. Albion und Radbod kehrten von ihrer Verfolgungsarbeit zurück und ein tauſendſtimmiges Freudengeſchrei feierte den vollſtändigen Sieg.

Die Anführer traten zuſammen. Jeder fühlte, daß Wittekind es ſey, welchem man den glücklichen Ausgang verdanke. Radbod ſprach es zuerſt aus, und fand die allgemeinſte Zuſtimmung. Bertold mußte im Bewußtſeyn der von ihm verſchuldeten Nachläſſigkeit ſchweigen, und Wittekind ſelbſt fand es nicht paſſend, durch allerdings gerechte Vorwürfe die Einigkeit zu ſtören, deren es jetzt mehr als je

bedurfte. — Vom Geſchehenen zu reden — ſagte er, wäre verlorne Zeit. Wir müſſen ſie beſſer nutzen. Jene haben wir uns vom Halſe geſchafft. Jetzt bedroht uns Carl, und alles iſt daran gelegen, daß wir am andern Ufer ſind, ehe er uns den Uebergang ſtreitig zu machen kommt.

Die Reiter voran, ging es raſch in den Fluß. Der Mond ſtieg über die hohen Eichen herauf, und beleuchtete das nächtlich ſchwarze Gewimmel, welches zwiſchen den beiden Waldufern durch die Flut rauſchte. Wittekind war der letzte im Zug, und trieb zu raſtloſer Eil. Auch bei der Frankenfurt ward nicht gehalten, ſondern unverzüglich der nächſte Weg nach dem Gebirg eingeſchlagen.

6.

Lager und Schlacht an der Eder.

Wie ſchon bei früheren Gelegenheiten, ſo mußte Wittekind auch jetzt durch die glückliche Abwehr des Ueberfalls unfehlbar zu dem überwiegenden Anſehen gelangen, welches der Einſicht und Entſchloſſenheit in mißlicher Lage ſo gern zugeſtanden wird. Ethelhart ſah es nicht nur mit Gleichmuth; ihm war ſehr damit gedient, einen Theil von der Laſt des Befehls auf ſeines Neffen ſtarke Schultern zu wer-

ſen. Hingegen in Bertolds tückiſcher Seele kochte giftiger Neid; doch war die gegenwärtige Stimmung einem Ausbruch zu ungünſtig, und er wußte ſeine Ungeduld bis auf einen paſſenden Augenblick zu beherrſchen.

Wittekind berechnete ſehr richtig, daß nichts verderblicher wäre, als auf dem Wege, den man gekommen, wieder zurück zu kehren. Dort würde man in den engen Lahn-Schluchten, wo ein keckes Häuflein es mit zahlreichen Schaaren aufnehmen konnte, die Burgen und die aufgerüttelte Bevölkerung der Thäler vor ſich haben, den Fränkiſchen Heerbann aber hinter ſich her ziehen, und ſo muthwillig dieſelbe Lage wieder aufſuchen, aus welcher man jetzt mit genauer Noth herausgeſchlüpft war.— Deshalb ließ man jene Gegend ganz zur Seite liegen, und drang gerade in das Taunusgebirg. Als der Fuß des Feldbergs erreicht war, ſchlug Radbod vor, hier ſtehen zu bleiben, und auf dieſen Höhen den Feind herankommen zu laſſen. Gegen ſeine Erwartung verſetzte Wittekind: Nicht ſo! Das iſt eine ſchlechte Art Rückzug, wo man alle Augenblick ſtill hält, ſich ein wenig herumbalgt und dann eiligſt weiter läuft. Dabei kommt nichts heraus, und Menſchen und Pferde gehen zu Grunde. Obendrein ſind wir ja noch immer umringt und viel zu ſchwach,

dem Carl die Stirn zu bieten, wenn Bruno, Dagobert und Wuorad uns von der Seite anpacken. Hülfe von den unſrigen kann uns hier gar nicht zukommen; er aber hat den Heerbann und ſein ganzes Land hinter ſich. Gerold endlich ſoll ſchon nach Köln vorauf gegangen ſeyn. Gar nicht unwahrſcheinlich. Dreht er von dort aus um gegen uns, was dann? Mein Rath iſt, wir gehen geradezu durch Wald und Gebüſch unaufhaltſam zurück bis zur Eder, verſchanzen uns dort in unſern Bergen recht tüchtig, und ziehen Verſtärkung heran, ſo viel nur aufzutreiben iſt. Dort an der Gränze des Vaterlandes ſind wir im Bereich unſerer Macht; wir empfangen den Feind mit ausgeruheten Kräften, und können ihm einen Schlag verſetzen, der bis an den Rhein zurückdröhnt. Hier vermögen wir nichts.

Dieſer Vorſchlag fand keine Gegenrede, als: wie man durch ſo unwegſame, allen unbekannte Wildniß das Ziel der langen beſchwerlichen Wanderung erreichen wolle? — Darauf war Wittekind vorbereitet. Er übernahm die Führung des Heeres, und mit Verwunderung ſahen die Sachſen, wie begründet die Zuverſicht, wie ſicher die Kühnheit war, womit er alle Schwierigkeiten beſeitigte, die ihnen unüberwindlich erſchienen waren. Zu ihrem Erſtaunen fanden ſie ſich plötzlich unweit Sachſenberg

hinter der Eder, ohne den Fluß überschritten zu haben, um dessen Quellen er sie herumgeführt hatte. Und die kluge Leitung dieses Rückzuges befestigte das allgemeine Vertrauen in seinen Feldherrnberuf eben so sehr, als ein glänzender Sieg es nur immer vermocht haben könnte. — Wittekind selbst aber hatte an diesem Ruhm nicht genug. Er wollte lieber wegen ritterlicher Bekämpfung, als wegen geschickter Vermeidung des Feindes gepriesen seyn; und warf sich nun mit rascher Thätigkeit auf die Anstalten, welche dem kräftigsten Widerstand einen glücklichen Erfolg verschaffen sollten. — Der Mittelpunct seiner Stellung war der alte Thurm von Sachsenberg; den Wald umher machten starke weitläufige Verhaue unzugänglich, und in der Ausdehnung dieses rohen Bollwerks blieben als Ausfallswege nur einzelne schmale Lücken, welche von den verschiedenen Abtheilungen des Heeres bewacht und vertheidigt wurde. Wittekind nahm seinen Posten an der Seite, wo er den Fluß und drüben die Veste Frankenberg im Auge hatte. Von dort her, meinte er, müßte der Angriff kommen. Bertold, Aribo und Radbod bewachten die drei anderen Seiten des Vierecks, welches mit den Erdhütten des Lagers bedeckt war. Den treuen Albion ließ er mit einem Reiterhaufen die Thäler umher durchstreifen, und

befreiete ihn dadurch zugleich vom Anblick der unglücklichen Mauern, aus deren finsterer Thurmhöhle ihm der geliebten Florigunde blutiges Todtenbild herüberschauete — umgeben von allen den Schrecknissen jener furchtbaren Nacht. — Auch Wittekind hätte diese unbequeme Nachbarschaft verwünschten Andenkens gern in Trümmer gebrochen, aber zu Belagerung und Sturm blieb keine Zeit; denn kaum war die Befestigung des eigenen Lagers vollendet, so bemerkte man auch drüben schon feindliches Gewimmel, und Carl ließ gewiß nicht lang auf seinen Angriff warten.

Die Franken, welche durch die Besatzung auf Frankenberg genau vom festen Sachsenlager unterrichtet waren, obgleich man es in seinem Waldverhau aus der Ferne nicht sehen konnte, schwärmten häufig an das Ufer und schrieen Schimpfworte und Ausforderungen herüber. Eines Abends, wo sie es recht arg trieben, sagte Wittekind ungeduldig: Was zaudern? Zum Schlagen soll es ja kommen! Wir sind fertig und wollen zeigen, daß wir uns nicht aus Furcht vor ihnen hier verschanzt haben.

Nachdem er mit Radbod und Albion Abrede genommen, zog er an der Spitze eines Reiterhaufens, Gundobald neben ihm, hinab an den Fluß. Die Franken waren auch an ihrer Seite schnell herbei,

und nun wurde von beiden Ufern geſcholten und gehöhnt, manchmal kam auch ein Pfeil oder ein Schleuderſtein, doch ohne beſondere Wirkung, geflogen. Während das ſo herüber, hinüber ging, eilten der Franken immer mehr von der Höhe herab; es waren unter ihnen viele ſtattliche Ritter mit glänzenden Waffen und ſchnaubenden Roſſen. Als aber doch von ihnen kein Angriff geſchah, rief Wittekind: Seyd ihr nur Schimpfens wegen hergelaufen, ſo laſſ' ich euch ohne Schläge nicht zurückgehen! — Er konnte ſich auf ſeine zu dieſem Zug auserwählten Reiter verlaſſen, und trabte mit ihnen durch das ſeichte Waſſer an das andere Ufer, wo die Feinde ihn abzuwehren ſuchten. Es gab ein hitziges Gefecht, welches aber zur Verwunderung der Franken plötzlich dadurch abgebrochen wurde, daß die Sachſen, ohne bedrängt zu ſeyn, umkehrten und ſchneller als ſie gekommen, durch den Fluß zurück ritten. Die Franken ſetzten ihnen ungeſtüm nach. Gundobalds Pferd ſtürzte, indem er damit über einen im Wege liegenden Baumſtamm ſetzen wollte; er ſelbſt kam darunter zu liegen. Wittekind bemerkte es erſt, als die Franken mit lautem Geſchrei den Gefallenen ſchon umringt hatten. — Umkehren, in den Haufen ſprengen, rechts und links niederwerfen, den Waffenbruder aus der Mitte der Feinde heraushauen, war

eins. Der Kampf erneuerte ſich nun, doch kaum ſaß Gundobald zu Roß, als die Sachſen abermals wichen und die Franken weit hinter ſich her lockten. Sie folgten blindlings. Da brachen Albion und Radbod zu beiden Seiten aus dem Wald hervor; die Franken waren eingeſchloſſen, doch im Gewühl gelang es den meiſten, zu entkommen. Dieſe warfen ſich in wilder Flucht zurück ins Waſſer; was noch Widerſtand leiſtete, ward niedergehauen. Ein junger Anführer, dem das Pferd unter'm Leib erſtochen war, vertheidigte ſich mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen Wittekind ſelbſt. Als dieſer ihm die Klinge über dem Heft abhieb, riß der Franke einen langen Dolch aus dem Gürtel, um mit dieſer letzten Waffe ſein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Wittekind, nicht minder erſtaunt über die Entſchloſſenheit als über die auffallend edle Schönheit des jugendlichen Helden, der kaum den Knabenjahren entwachſen ſchien, ließ das Schwert ſinken, und rief: gieb dich gefangen! du biſt verloren! ich ſchenke dir das Leben! — Der Franke zauderte; aber umringt und faſt wehrlos, ſah er ſelbſt, daß längerer Widerſtand ſeinen Tod nur um wenige Augenblicke hinausſchieben konnte; die Großmuth des mächtigen Gegners, der ihn mit einem Streich vernichten konnte, entwaffnete ſeinen Stolz; er ließ

den Dolch fallen und reichte dem Sachſen die Hand. — Einige Reiter, welche herbei geſprengt kamen, von dieſem Vorgang nichts wußten, und in der Dämmerung den Franken an ſeinem Helm erkannten, wollten über ihn herfallen; Wittekind trieb ſie mit Worten und Schlägen zurück, ließ ſeinem Gefangenen ein Pferd geben, und führte ihn hinauf in das Lager. Hier gab es neuen Lärm. Das Gerücht hatte ſchnell aus dem einen Gefangenen drei Anführer vom höchſten Rang gemacht, und alles lief neugierig herzu. Obgleich die Wahrheit etwas dürftiger ausfiel, und die Einbringung eines jungen unbekannten Fants gar kein Ereigniß zu nennen war, ſo konnte doch Bertolds giftiger Neid es nicht ertragen, den verhaßten Wittekind bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet und bewundert zu ſehen. Er bemerkte, mit welchem Ausdruck der Zufriedenheit Wittekinds Blicke auf dem geretteten Jüngling ruheten; und mit dem Vorſatz, dem ſtolzen Neffen dieſe Freude möglichſt zu verderben, rief er laut aus: der Franke müſſe ſogleich den Göttern geopfert, und ſein Haupt auf eine hohe Stange geſpießt, dem Feinde zum Hohn über das Verhau gezeigt werden.

Der Franke warf einen ſchreckzornigen Blick auf ſeinen Retter. Dieſer legte ihm die Hand auf die

Schulter und ſagte, indem er die andere drohend wider Bertold ausſtreckte: den will ich ſehen, welcher meinen Gefangenen antaſtet. Wer ein paar Arme oder Beine zu viel hat, mag es verſuchen!

Bertold dagegen: unerhört wär' es, Feinde, die man draußen zu Ehren der Götter bequem hätte niedermachen können, in's Lager zu führen, und ſie dort gegen den gerechten Haß des Volks in Schutz zu nehmen. Nur ein Verräther könne ſo handeln; Wittekind erlaube ſich alles, bis man endlich das Schlimmſte von ihm erfahren werde. — Dein graues Haupt — verſetzte Wittekind, — hat dich ſchon manchmal vor meinem Zorn geſchützt. Doch alle Geduld und Nachſicht findet ein Ende. Und niemand verdient Schonung weniger als du, der nur Raub und Mißhandlung der Wehrloſen kennt, aber dann nie am Platz iſt, wenn feindliche Schwerter blitzen. Was haſt du alter Schreihals denn in dieſem ganzen Feldzug gethan, daß du es noch wagſt, den Mund zu öffnen? Im Land herumſtreifen, Kirchen verbrennen und Klöſter berauben — das waren deine Heldenthaten. Wann hat man dich bei'm Heer geſehen, als wenn du Schutz ſuchteſt oder keine Schlacht zu befürchten war? — In jenem einzigen Gefecht am Mainſtrom — du warſt es, der nicht Stand hielt, und zuerſt ausriß. — Und

giebt es einen Verräther im Sachſenheer, du — ich ſchäme mich, dein Neffe zu ſeyn, — du haſt dich eines ſolchen Schimpfnamens würdig gezeigt! —

Bertold tobte, Ethelhart und Radbod ſuchten ihn zum Schweigen zu bringen. Die Menge verlief ſich und Wittekind führte den Franken zu ſeiner Lagerabtheilung, wo die Reiter ſchon ihre Pferde zuſammengekoppelt und Feuer angezündet hatten. — Ich kann dir freilich — ſagte er zu ſeinem jugendlichen Gaſt — nur eine ſchlechte Erdhütte zum Nachtlager anbieten; aber du mußt vorlieb nehmen mit uns. Drüben haſt du es wohl beſſer gehabt; denn wenn ich den Goldhelm und ſchönen Bruſtharniſch, die ſtattliche Kleidung und edeln Züge betrachte, ſo zeigt alles deinen vornehmen Stand. Sage mir nur, wen ich gefangen habe? Ja, ſieh mich zornig an wie du willſt. Das Wort mußt du hinunterſchlucken. — Graf Wala heiß' ich — ſagte der Jüngling mit ſtolzem Anſtand — bin ein Neffe des Königs, und hoffe, du wirſt mich gegen reichliches Löſegeld frei geben. Den Preis magſt du ſelbſt beſtimmen. — Oho! — verſetzte Wittekind lachend — wenn das iſt, ſo mögte kein Löſegeld der Welt hinreichen, dich mir wieder abzukaufen. Aber hier kommt Irmenolt uns mit erwünſchtem Getränk. — Da, nimm den Becher und einen Biſſen dazu; wir

haben uns das Abendeſſen reichlich verdient. — Ich nicht — verſetzte der Franke mißmuthig. — Und ich auch nicht — fügte im nämlichen Ton Gundobald hinzu, welcher mit Irmenolt hereingetreten war, und ſich Wittekind gegenüber auf einen Eichenblock niederſetzte. — Du haſt mir, fuhr er fort, heute wieder einen ſogenannten Freundſchaftsdienſt erzeigt, der mich tiefer ſchmerzt, als wenn du mir ein Meſſer in den Leib geſtoßen hätteſt. Nichts Aergeres giebt es, als dem Feinde Dank ſchuldig zu ſeyn. Ich ſollte dir es wett machen, und komme immer tiefer in die verhaßte Schuld. — « Es iſt ſchlimm — ſagte Wittekind — daß du mir nicht verzeihen kannſt. Allein darum wirſt du doch nicht verlangen, daß ich dich im Stich laſſen ſoll? » — Freilich nicht! Aber ich wollte dein Schild ſeyn, und nun wenden die Götter aus Mißgunſt mir es ſo, daß umgekehrt — — Doch nur Geduld, der Augenblick wird ſchon kommen! — « Das hoff' ich ſelbſt. Mein Pferd wird auch ſchon einmal ſtolpern. Seltſam genug iſt es, daß meine beiden Feinde, mit denen ich hier doch noch vertraulich genug am Feuer ſitze, durch ihre Pferde in meine Schuld gekommen ſind. Und am Ende weiß der Franke mir es beſſer Dank als mein eigener Landsmann. — Nun Graf Wala, ich bring' es dir zu: Ehrliche Feindſchaft! »

Der Franke wies den Becher zurück. — Nicht eher, ſagte er, als bis das Löſegeld und meine Freiheit im Reinen iſt. — Sei nicht albern — lachte der Sachſe — du biſt Graf Wala, des Königs Neffe, wie du ſagſt; und ich bin Wittekind, aus dem edelſten Sachſen-Geſchlecht, zum wenigſten ſo edel und vornehm als du und dein Ohm. Glaubſt du, daß ich für einen Gefangenen Löſegeld nehme? Darum hab' ich dich nicht gerettet; dein junges Blut und edles Weſen rührte mich. Am Ende war es eine glückliche Laune; denn wär' ich recht ergrimmt geweſen, ſo hätt' ich dich zerſpalten ohne in deine Augen zu blicken. Und ſo mag es denn auch einer Laune gegönnt ſeyn, dich zu behalten, ſo lang es mir beliebt. Da trink, und giebſt du mir dein Wort, dich nicht heimlich fortzuſtehlen, ſo laß ich dich frei umhergehen, als wärſt du mein Bruder.

Der Franke, ſichtlich überraſcht von dem Ton, welchen das Geſpräch nahm, verſetzte: Und was könnte mein Wort dir gelten? Weißt du nicht, daß nach der Lehre unſerer Prieſter die Pflicht eines Chriſten darin beſteht, den Heiden niemals Wort zu halten? — «Eine ſchändliche Prieſterlehre! fuhr Wittekind auf — welche eure ganze gerühmte Religion zu einer großen Lüge macht. Kannſt du ſolchen Unſinn glauben? Widerſpricht ihm nicht

dein Herz und der gesunde Menschenverstand? Habt ihr nur solche Falschheit voraus vor uns, die ihr Heiden scheltet? — Sieh, wenn es möglich wäre, daß du einem Hunde dein Wort gegeben hättest, so würde ich dich daran gebunden glauben. Und ein Heide ist doch wohl mehr als ein Hund?» — Du nennst es eine Laune, mich hier festzuhalten — sagte der Franke mit einem feinen Lächeln, welches einen stolzen Sinn durchschimmern ließ. — Giebt meine Gefangenschaft dir das Recht, mich zum Spiel deiner Laune zu machen, so widersetz' ich ihr die meinige, und erkläre dir frei heraus, ich werde bleiben, so lang es mir gefällt, und davon gehen, wenn es mir beliebt. Verfahre mit mir nun, wie du willst. Ich bin in deiner Hand.

Wittekind hatte solche Schärfe nicht in dem Knaben erwartet. — Du wirst schon sehen, mit wem du es zu thun hast! versetzte er, und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände. Der Franke war mit dem Heer jenseits der Pyrenäen gewesen, und erzählte voll jugendlicher Lebhaftigkeit von diesem Feldzug, als hätte die Welt ähnliche Heldenthaten nie erlebt. Wittekind ließ ihm seine Prahlerei nicht so hingehen, und fragte spottend: warum denn König Carl bei so glänzendem Erfolg seiner Waffen den Feind plötzlich hinter sich im Thale

Roncesvalles gesucht hätte? — Der Franke erröthete zwar, allein er blieb doch bei seiner Behauptung, daß Abdorraman überall geschlagen, König Carl aber zu dem schnellen Rückzug nach den Pyrenäen durch den Verrath des Herzogs Lupus von Vaskonien genöthigt worden wäre. — Roland der Held unsers Heers, der Seneschal Ekhart und viele tapfere Krieger sind freilich gefallen; aber der Verräther Lupus ist dafür auch gehängt und sein Land verwüstet. Carl wird nicht ungestraft beleidigt. Ihr Sachsen werdet seinen Arm schon fühlen. Die Nachricht von eurem Aufstand brachte ihm ein Bote in dem Augenblick, als er im Begriff war, wieder nach dem Ebro hinunter zu ziehen. Ich hab' ihn nie so grimmig gesehen. Er faßte an seinen Bart und schwur, eher das ganze Volk auszurotten, als sich länger von euch zerren zu lassen. Er wird euch zeigen wie er Wort hält!

Als die Sachsen über den Eifer des Jünglings lachten, sprang er auf und rief zornig: Thut doch nicht so stolz, weil ihr heute ein kleines Gefecht gewonnen habt. Carl war noch nicht da, als wir uns von euch zum Kampf anreizen ließen. Aber jetzt kann er gekommen seyn, und ist er drüben, so fliegt er auch bald herüber. Dann wollen wir sehen! — «Besonders neugierig bin ich auf die Aus-

rottung — ſagte Wittekind — du biſt ein wackerer Junge; dein Zorn gefällt mir; die hochtrabenden Worte könnteſt du ſparen; aber die ſaugt ihr Franken ſchon mit der Milch ein. — Er ſtrich dem Jüngling die brennenden Wangen; dieſer wandte ſich ab, ſichtlich empört, daß der Sachſe ihn durchaus nur wie einen Knaben behandle. Wittekind ſtand auf und ging hinaus, um ſeine Runde zu machen. Er begegnete Radbod, welcher in derſelben Abſicht durch das nächtliche Lager wandelte, und ihm erzählte, Bertold hätte noch lange gewüthet, und, da niemand eingeſtimmt, endlich behauptet, Wittekind bringe Franken in's Lager, um ihnen die Zugänge zu verrathen. Er woll' es beweiſen, und die Alruna hab' es ja längſt vorausgeſagt, daß Wittekind den Göttern und dem Volk abtrünnig werde.

Beide lachten darüber, und beſtiegen den höchſten Rand des Bollwerks, um in die Nacht hinaus zu horchen. Ueber den Fluß her klang wohl ein dumpfes Getöſe; aber nur wie das gewöhnliche Sumſen des Lagergewühls. Sie bemerkten nicht die geringſte Bewegung im Thal, und trennten ſich mit der Abrede, bei der erſten Dämmerung Kriegsrath zu halten, und einen Angriff auf die Franken vorzuſchlagen. Als Wittekind in ſeine Hütte zurückkam,

lag ſchon alles im tiefſten Schlummer, dem auch er ſich willig hingab.

Plötzlich fuhr er empor, aufgerüttelt von Aribo, welcher die dritte Runde zu gehen hatte: Auf! auf! die Franken rücken an! — Wittekind ſchnell in die Waffen und hinaus. Das Lager kam ſchon in Bewegung. Er rannte zum Bollwerk. Durch die ſternlos ſchwarze Wolken-Nacht war nichts zu unterſcheiden; aber rings umher dröhnte ein dumpfes Geräuſch, welches von allen Seiten gleichmäßig heranſchwoll. Nach einer Weile ſchwieg dieſer Lärm, und man hörte ſtatt deſſen nur einzelne Hörner, Trompeten und Menſchenſtimmen, welche einander zuriefen und antworteten. Wittekind errieth ſogleich die Bedeutung dieſer ſchauerlich durch die Finſterniß hallenden Kriegstöne. — Sie wollen uns einſchließen — ſagte er zu Aribo, der mit ihm auf das Verhau geſtiegen war — wir müſſen ihnen durch einen ſchnellen Ausfall zuvorkommen, und uns Luft machen! — Er eilte zu Ethelhart, um welchen ſich ſchon die übrigen Anführer verſammelt hatten, und begehrte die unverzügliche Ausführung dieſes Vorſchlags, indem er vorſtellte, daß gegen eine überlegene Macht der Poſten nicht haltbar wäre, und Carl darauf ausgehen würde, ſie durch Hunger zur Uebergabe oder zu einzelnen Gefechten zu zwingen,

welche nicht glücklich ausfallen könnten; jetzt wär' es noch Zeit durchzubrechen, aber auch kein Augenblick zu verlieren.

Wie immer, kamen jetzt eine Menge unnützer Reden anstatt des einen nothwendigen Entschlusses: — Man wisse ja noch gar nicht, was draußen vorgehe — höchstgefährlich sei ein nächtlicher Ausfall, wegen der davon unzertrennlichen Verwirrung — besonders, da Carl sie gewiß nur nach einer Seite herauslocken wolle, um indessen von der andern in's Lager zu stürmen — und mehr dergleichen blindes Geschwätz. — Nun so wollt' ich doch — fuhr Wittekind voll Aerger los — lieber eine Heerde Schaafe durch die Nordsee treiben, als solche Querköpfe zum Krieg führen! Sperrt doch die Ohren auf! — Und wollt ihr nicht begreifen, was um uns vorgeht, so bleibt hier im Nest sitzen, laßt euch einsperren und endlich abschlachten. — Daß ich der Narr wäre, mit euch abzuwarten, bis die letzte Brodrinde verzehrt ist, und Carl den Herhau in Brand steckt! Ich brech' hinaus und schlage mich durch, oder fall' im freien Kampf. — Er ging zu seinem Trupp, der ihn mit Freudenruf empfing.

Ueber den Zank war es Dämmerung geworden. Die Häuptlinge stiegen auf das Bollwerk, und sahen mit Schrecken im weiten Kreise um's Lager das

unermeßliche Frankenheer, gegen welches die Sachſenſchaar zu einem unbedeutenden Häuflein zuſammenſchmolz. Aus der Tiefe rückten noch immer neue Züge heran, um auch die letzten Lücken zu ſchließen. Schilde, Lanzen, Roſſe und Helme, eine eiſerne Saat, wie aus dem Boden emporgewachſen — darüberſchwankend rothe Kriegsfahnen — die Anführer hin- und herſprengend von Haufen zu Haufen, und in dem Gewühl eine Ordnung, welche ſich mit jedem Augenblick deutlicher entwickelte und den Eingeſchloſſenen ihre ſchlimme Lage mit allen Schrecken zeigte.

Wahrlich, hier galt kein Zögern. Alle mußten es einſehen, und Wittekinds Entſchluß war die Loſung des ganzen Heers. — Du haſt uns hereingebracht — ſagte Ethelhart — Auf deinen Rath haben wir das Lager aufgeſchlagen. An dir iſt es, uns hinaus zu führen. — Freilich — verſetzte Wittekind halb laut — ich habe mich ſo arg verrechnet, wie ihr alle. Aber wenn man den Irrweg inne wird, ſo gilt es auf der Stelle umkehren und nicht blind forttappen! —

Die Anlage des Verhaues war ſo feſt und von einer ſolchen Ausdehnung, daß die Franken zu einem Sturm auf daſſelbe viel Zeit gebraucht, und bei'm Durcharbeiten durch das Geſtrüpp und die Dornen,

wonnt es nach außen weit und breit bedeckt war, eine Menge Leute verloren haben würden, dagegen ſie während dieſes Angriffs den geſchützten Sachſen nichts anhaben konnten. Auch machten ſie zu einem ſo verkehrten Verſuch nicht die geringſte Anſtalt, ſondern alle ihre Bewegungen zielten darauf hin, die Umzingelung zu vollenden. Dann waren die Sachſen ihre Gefangenen. — Den Feind, der uns überraſcht hat, wieder überraſchen, heißt ſchon viel gewonnen! — ſagte Wittekind. Hier muß gewagt ſeyn. Der Wind iſt uns günſtig!

Dieſer blies ſcharf von Morgen her. Wittekind ließ auf der Abendſeite des Lagers eine ganze Reihe Feuer an das Bollwerk legen. Während der Qualm dort hinaus den Franken in's Geſicht zog, und wenigſtens der Hälfte des Heeres die Bewegungen der Sachſen verbarg, wollten ſie nach der entgegengeſetzten Richtung hinausbrechen, und ſich hier, wo der feindliche Kreis noch nicht völlig geſchloſſen war, mit Gewalt durchſchlagen. — Die Flammen knatterten ſchnell in die Stämme und aus dem Reiſig ſahen die Franken erſtaunt eine unermeßliche Dampfwolke aufſteigen, welche der Wind ihnen gleich nachher in die Augen trieb. Wittekind hatte unterdeſſen die Schaaren geordnet, um aus zwei Lagerthoren zugleich hinauszufallen; er an der einen, Radbod

an der andern Spitze, welche draußen, an einander geſchloſſen, einen Keil in den Feind trieben. Während Ethelhart, Aribo und Bertold's Haufen breit nachdrängten, ſollte Albion mit einem Nachtrab ſchwärmender Reiter verhindern, daß ſie bei'm Durchbrechen nicht auf beiden Seiten vom Feinde eingeklemmt würden.

Die Franken ſtarrten noch das flammende Bollwerk an, und wußten den ſcheinbaren Unſinn nicht zu erklären, da ſtürzten mit wüthendem Geſchrei die Sachſen jenſeit hinaus. Die Reiter voran, Spieße eingelegt, Radbod und Wittekind an der Spitze, ging der Zug mit ungebrochener Kraft gerade durch den Feind. Zum Glück war die Entfernung, wo er ſich vom Lager aufgeſtellt hatte, nicht weit; das Fußvolk konnte im Trabe raſch genug folgen; und Albion warf ſeine Reiter ſo blitzſchnell und geſchickt hinter drein rechts und links in die geſprengten feindlichen Rotten, daß die ganze Maſſe das Freie gewann. Der Anſchlag war vollkommen geglückt, und die Beſtürzung der zurückprallenden Feinde viel größer als man es hätte erwarten ſollen.

Jetzt kam es darauf an, ehe die Franken ſich beſannen, die Höhe des Waldes zu erreichen. Wittekind war überall; ſein Pferd ſchien zu fliegen. — Er theilte den Angriffskeil ſeiner Leute aus einander,

das Fußvolk rückte hindurch; die Geschwader schlossen hinter ihm wieder zusammen; einzelne Haufen wurden zum Scharmützel gegen nachsprengende Feinde zurückgeschickt, diese niedergemetzelt, und so brachte er das Ganze, in guter Ordnung zusammengehalten, auf einen steilen bewachsenen Bergrücken, wo er hoffen konnte, dem Frankenheer einen Tag hindurch Widerstand zu leisten.

Wohl hatt' er recht gesagt. Zur Rettung war jeder Augenblick kostbar gewesen. Carl selbst begriff nicht sogleich den plötzlich aufgehenden Brand. Erstaunt sah er nun, wie durch diesen entschlossenen Streich die eingesperrten Sachsen ihm so plötzlich entgingen. Wüthend über den Schimpf und über das Weichen der Seinigen, führte er das ganze Heer zum Nachsetzen. Allein sie mußten rechts und links um das brennende Verhau herum, welches jetzt schon auf seiner ganzen Länge in hellen Flammen stand; auch war die Ordnung in jenen durchbrochenen Schaaren wieder herzustellen. Das gewann den Sachsen Zeit, und Wittekind wußte sie zu nutzen. Zwar schlug ihm selbst das Herz mächtig, als er nun das ungeheure Gewimmel schwarz über die Hügel heranwogen sah. Allein er hatte den Vortheil eines gelungenen Anfangs und einer gebietenden Stellung. Wenn jeder seine Schuldig-

keit that, ſo brauchte ihm vor der Uebermacht nicht zu bangen.

Der Kampf erneuerte ſich mit einzeln wiederholten Angriffen, die alle nach einander wacker zurückgeſchlagen wurden. Albion und Radbod fielen mit ihren Reitern unabläſſig in die weichenden Feinde, und jagten ſie ſtets weit über die Abhänge hinunter. Wittekind, überall wo es am ſchärfſten herging, zeigte an dieſem Tage, daß er zum Feldherrn geboren war, und die Wendung des Gefechts ließ einen glücklichen Ausgang hoffen. Aber Carl trieb immer neue Schaaren gegen die ſchwächeren Feinde, deren Kräfte allmählig ermatteten. Die Sonne war ſchon im Sinken, da entſtand plötzlich in den Reihen der Sachſen eine wilde Verwirrung. Wittekind eilte hin, kam aber ſchon zu ſpät. Gundobald, der ihm zur Linken kämpfte, war von der Verfolgung zu weit fortgeriſſen, und Carl hatte mit ſchnellem Blick zwiſchen ihn und Bertold einen Haufen Reiter geworfen, die der kühne Waldgraf anführte. Mit verzweiflungsvoller Anſtrengung ſuchte Gundobald ſich wieder zu den ſeinigen durchzuſchlagen. Alle Gefährten wurden um ihn niedergehauen, ſeine eigene Rieſenkraft half ihm zwar aus dem raſenden Getümmel, er erreichte den Hügel, doch war es vergebens; Bertold hatte ſeinen Poſten verloren. Erſchöpft,

aus zwanzig Wunden blutend, ſtürzte Gundobald vom Pferde. Da kam Wittekind geſprengt. Gundobald ſammelte noch einmal die ſchwindenden Lebensgeiſter, und rief mit ſchon verſagender Stimme: ich bleibe dir Rache ſchuldig, aber ich vermache ſie den Göttern, und gehe, dich bei ihnen zu verklagen! — Sein Auge brach, das erbleichte Geſicht bewährte den eiſernen Ausdruck des unverſöhnlichen Grimmes. — Erſchüttert von dieſem feindlichen Abſchiedswort, hielt Wittekind einen Augenblick; doch hier war keine Zeit, ſich um den Einzelnen zu bekümmern; ein Haufe flüchtiger Sachſen kam ihm entgegengeſtürzt, Franken drangen nach — Befehl und Drohung des Feldherrn rieſen vergebens in den geſcheuchten Schwarm — die Ordnung zerriß an allen Seiten — Flucht nahm überhand — die Schlacht war verloren. Wittekind ſtrebte umſonſt ſie wieder herzuſtellen, hier, dorthin flohen ganze Haufen, die Franken zwiſchen ihnen, übermächtig hinterdrein hauend. Wie alles ſo aufs wildeſte durch einander ging, kam Radbod an der Stelle vorbei, wo ſein Bruder lag. Er hatte von drüben geſehen, wie Bertold ihn verlaſſen, aber es war ihm unmöglich geweſen, zu Hülfe zu kommen. Im grimmigen Leid zerraufte er den Bart, und ſchwur dem blutigen Leichnam blutige Rache. —

Die einbrechende Nacht ſetzte dem Kampf und Mord ein Ziel. Die Franken ſammelten ſich zu ihren Schaaren. Der Wald hatte die fliehenden Sachſen in ſeine düſtern Schatten genommen. Nur wenig Haufen waren beiſammen. Niemand wußte, was aus den andern geworden ſei. Radbod zog ganz allein durch einen ſumpfigen Grund. Thränen der Wuth rannen aus den grimmen Augen in den wildverzausten blutſtarrenden Bart. — Indem er ſtill hielt, und einen Weg aus dem Dickicht ſuchte, vernahm er Pferdegetrappel und rauhe bekannte Stimmen; Cyrk Sibrant und Edo Syabbe waren es mit einem Trupp Frieſen, die einen in ihrer Mitte reitenden Gefangenen mit Schimpfworten überhäuften. Radbod rief ſie an, und erhielt zur Antwort ein wüthendes Freudengeſchrei. — Da haſt du den Hund! — brüllte Syabbe, und riß den Gefangenen vom Pferde. — Von ihm kömmt alles Unglück! Er hat zuerſt die Flucht ergriffen!

Mit dem Jubel eines rachedürſtenden Herzens erkannte Radbod den Verräther Bertold. — Er brauchte das Geſchehene nicht erſt zu erzählen. Cyrk Sibrant hatte Gundobalds Bedrängniß und Bertold's Büberei geſehen. Da Alles verloren, ſuchte er wenigſtens den Fliehenden zu erhaſchen, um ihn zur ſchrecklichſten Strafe zu ziehen. Radbod betrachtete

funkelnden Blicks den Verhaßten, und weidete ſich an dem bleichen Verzagen, womit dieſer zwiſchen der ergrimmten Rotte am Boden lag. — Ihr wißt — ſprach er — zu welchem Tod unſer Geſetz den Feigen verurtheilt, der aus der Schlacht entflieht! Er hat ihn zehnfach verdient, und hier auf der Stelle ſoll er ihn erleiden!

Die erbosten Frieſen bedurften keiner weiteren Worte. Ein junger Baum ward umgehauen, und Bertold mit einem um Arme, Leib und Beine gewundenen Seil darauf feſtgeſchnürt. Er ſah, daß hier kein Erbarmen zu hoffen war, und heulte ſeine verzweiflungsvolle Todesangſt in den ſchrecklichſten Flüchen aus. Mit unmenſchlich froher Geſchäftigkeit ſchleiften die Frieſen ihn an den Rand des Sumpfes. Hier ſuchten ſie eine tiefe Stelle aus. Der Baum wurde aufgerichtet, ſo daß der Unglückliche, auf dem Kopf ſtehend, im letzten Moment noch mit qualvoll verdrehten Augen die wüthenden Mienen ſeiner Henker über ſich ſah. Dann hoben ſie ihn auf, und ſtießen ihn mit vereinter Anſtrengung zu wiederholten Malen hinab in den Schlamm, bis der Baum mit der beſudelten Leiche feſt ſaß. Endlich warfen ſie Steine, Aeſte und Geſträuch über ihn, verfluchten die Stätte und den Verräther und zogen hohnlachend von dannen.

Dieſe Nacht hatte das Sachſenheer nach allen Richtungen aus einander geſprengt geſehen. Zerſtreut irrten die einzelnen Flüchtlinge in der Wildniß umher, ungewiß, wohin ſie ſich retten ſollten. Nur eine einzige kleine Schaar hatte ihren tapfern Führer nicht verlaſſen, und mit ihm ein ödes Waldthal erreicht, wo auf den Tod müde und zerſchlagen, die Reiter, alle mit Wunden geſchmückt und mit Staub und Blut bedeckt, von ihren erſchöpften Roſſen ſtiegen, und ſich zur ſchwer verdienten Ruhe in's Gras hinſtreckten. — Der Anführer ſaß in ihrer Mitte; aufrecht ohne Schlummer. Er bedachte ſein trübes Verhängniß und das heutige Unglück, dem an Finſterniß die Schwärze dieſer ſchaurigen Nacht nicht gleich kam. Alruna's feindſelige Verwünſchung, die ein unheilbringender, nun auf ewig geſchloſſener Mund noch geſtern wider ihn aufgerufen, die Verwünſchung über Wittekind, der die Götter und die Freiheit des Volks verderben würde, klang wie ein dumpfer Donner durch ſeine Seele. — Vergebens forſchte ſein kühner Geiſt nach Troſt umher, vergebens ſprach er ſich die Hoffnung ein: Der nächſte Morgen ſchon werde alles beſſer machen, werde die verſprengten Schaaren wieder zuſammenführen, werde den gebeugten Muth wieder aufrichten. — Der Morgen kam, ein ſchwerer

traurlger, düſtrer Morgen — mit ihm kein Heil, keine Kriegsſchaar, kein neuer Muth. — Neue Noth vom Feinde brachte er; Mißmuth und Zwietracht unter die Waffengefährten — weitere Verfolgung, ſchmähliche Flucht und bittern Mangel. — Und wieder ein Morgen kam, der ſah die Franken im Siegerſtolz daher fahren; von dem Sachſenhäuptling und ſeinen Reitern ſah er keine Spur.

Achtes Buch.

Blut um Blut.

1.

Carl im Oßning.

Der eiſerne Carl! der eiſerne Carl! — ging aufs neue der Schreckensruf durch die ſächſiſchen Gauen. Und diesmal hatten ſie wohl Urſache, vor dem Eiſernen zu zittern. Wie ein Winterſturm, ungeheures Schneegeſtöber vor ſich her peitſchend, kam er über die Berge geraſſelt. So tief war ſeit ſeinem Großvater Carl dem Hammer, kein Frankenheer in die norddeutſchen Wälder vorgedrungen. Das ganze Land wimmelte von den trotzigen Siegern. Er ſelbſt ließ im Oßning an der Brücke über den Haſefluß auf einem breiten Hügel ſeine Zelte aufſchlagen. Hier wollte er zu Gericht ſitzen über die Schuldigen; vor ſeinem Zorn ſollten ſie vergehen wie falbes Laub im Herbſtwinde. Hieher waren die fränkiſchen Grafen entboten, welchen

er bei seinem Abzug nach den Pyrenäen die Bewachung des Sachsenlandes übertragen hatte. Auf sie fiel der erste Ausbruch seiner Unzufriedenheit. Uto, Erchanger und Meginhard standen demüthig und bestürzt vor dem Stuhl des Königs, der sie hart anfuhr, daß keiner von ihnen dem in sie gesetzten Vertrauen entsprochen hätte. Er nannte ihre Vertheidigung kahle Ausflüchte, beschuldigte sie verrätherischen Einverständnisses mit den Aufruhrstiftern, und entließ sie unter dem Androhen einer scharfen Untersuchung ihres Betragens, welches der verdienten Strafe nicht entgehen sollte.

Waren hier böse Worte gefallen, so kam es vollends arg, als Dagobert und Wuorad mit den ihrer Aufsicht anvertrauten Bruno und Hessewin vor ihn traten. Beide Häuptlinge hatten an den Gefechten diesseits des Mains keinen Antheil nehmen dürfen, sondern statt aller Antwort auf ihr freiwilliges Erbieten die Weisung erhalten, dem Heer zu folgen, und sich im Lager des Königs einzufinden. — Sein Zorn über die Feindseligkeiten der Sachsen machte sich Luft in den bittersten Ausfällen gegen die, welchen er doch im Grunde nichts vorwerfen konnte. Das ganze Volk, besonders aber die Häuptlinge, schalt er eine falsche Rotte; doch schwer, wie ihr Hochverrath, solle auch die Strafe

seyn; er wolle das Land verwüsten, und die Burgen so zusammenreißen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe.

Hessewin hatte Ursache zu glauben, daß seine nächtliche Zusammenkunft mit Wittekind an den Grafen Wuorad verrathen sei; und in der Besorgniß, dieser mögte jetzt die Kunde zu seinem Verderben benutzen, schwieg er, vom bösen Gewissen eingeschüchtert. Allein Bruno's hochfahrender Sinn konnte eine so schmähliche Behandlung nicht ertragen.

Ergrimmt über den kalten Hohn, womit Carl alle seine Hoffnungen getäuscht, und von seiner Unterwerfung den möglichsten Vortheil gezogen hatte, ohne ihn dafür auf irgend eine Weise zu belohnen, gab er ihm deutlich zu verstehen, wie diese neue Empörung gewiß nicht zum Ausbruch gekommen wäre, wenn man sich gegen die Sachsen, und namentlich gegen die zu den Franken übergetretenen Häuptlinge besser benommen hätte. Die Fränkischen Grafen hätten sich in ihre Stellung nicht zu finden gewußt. Ihm wäre nicht geglaubt, es wäre ihm weder das Vertrauen noch die Macht geworden, welche doch er vor allen verdient. Aber seine Zurücksetzung gehörte zu einem tief angelegten Plane, er wisse recht gut, von wessen Erfindung. Auffallen jedoch müsse der hinterdrein kommende Tadel in

dem Munde desjenigen, von welchem die getroffenen Einrichtungen herrührten.

Die Leidenschaftlichkeit dieser Rede, und die Blicke, von denen sie begleitet war, zeigten dem König, daß ihre Spitze nicht so sehr auf ihn selbst, als auf den ihm zur Seite stehenden Grafen Gerold zielte, der auch wirklich den Bestrebungen des ehrgeizigen Bruno eifrigst entgegengewirkt, und seine Verdrängung aus aller Thätigkeit für die nothwendigste Maaßregel zur Erhaltung der Ruhe erklärt hatte.

Carl war gar nicht unzufrieden über eine so öffentliche Anklage seines ehrsüchtigen Schwagers, welcher ihm selbst durch seine hochfliegenden Anschläge und Forderungen manchmal sehr unbequem wurde. Aber im höchsten Grade verdroß ihn die Keckheit des Sachsenhäuptlings, der sogar einer Königskrone gegenüber seinen Trotzkopf erhob, und, weit entfernt von der Demuth eines Verurtheilten, vor dem höchsten Richterstuhl die freche Stellung des Anklägers zu nehmen wagte.

Seine Augen funkelten wie die eines gereizten Löwen, und aus seiner Brust donnerten die Zornworte: — Ein Fehler war es allerdings, daß ich von Anfang an euch heimtückisch wetterwendisches Gesindel zu gnädig behandelte! Aber bei Sanct

Dionys, der Tadel trifft mich nicht wieder! Ihr ſollt den Frevel büßen! Glaubt ihr, daß ich meine Zeit nur mit euch zu vergeuden habe? Meine Geduld iſt zu Ende, und euer Trotz — das ſchwör' ich — ſoll das ſeinige auch finden! Beſtell das an deine Landsleute! —

Ein angenehmer Auftrag, und beſonders erfreulich für das Ohr derjenigen, welche den Frieden zwiſchen Carl und den abtrünnigen Sachſen dauerhaft wieder herzuſtellen hofften, und ſich auf dieſes gute Werk bereits eingelaſſen hatten. Der Frieſe Wiho und Amalvin waren darin bisher am thätigſten geweſen. Amalvin, obgleich ein Sachſe und erſt kürzlich getauft, ſtand bei Carl in vorzüglicher Gunſt. Dieſe verdankte er zunächſt ſeinem freudigen Kriegsmuth und der treuen Tapferkeit, womit er an der Seite des Königs in den Pyrenäen gefochten hatte. Neben einer gutherzigen Derbheit beſaß er die nöthige Geduld, des gewaltigen Gebieters Heftigkeit und Launen zu ertragen. Doch mehr wie dies alles förderte ihn das Beſtreben der jungen Königin, welche in den Umgebungen ihres Gemahls die neuen Geſichter aufſuchte, um ſich daraus eine Partei zu bilden, und dieſe den alten Machthabern, beſonders aber dem Grafen Gerold entgegen zu ſtellen, deſſen bisheriges Anſehen ihrem

Mingen nach Gewalt und Einfluß ein ſehr unbequemes Hinderniß war.

Wer war die junge Königin?

Im Dom zu Mainz iſt neben der Thür, welche in die Memorie führt, ein Denkſtein in die Wand eingemauert, mit der Inſchrift:

Fastrada pia Caroli coniux vocitata
Christo dilecta jacet hoc sub marmore tecta
Anno septingesimo nonagesimo quarto etc. etc.

Dieſe Faſtrada war Carls dritte Gemahlin.

Die Königin Hildegard hatte ihren Gemahl auf ſeinen Kriegsfahrten über die Alpen nach Pavia begleitet. So wollte ſie auch aus Sachſenland mit ihm über die Pyrenäen ziehen. Aber ſchon am Rhein erkrankt, konnte ſie dem Heerzug kaum noch bis an die Moſel folgen. Hier auf einem der großen ſchon von den Merovingiſchen Königen erbauten Landſitz, Theodons Villa (Thionville) genannt, blieb ſie liegen, um nicht wieder aufzuſtehen. Carl bewachte an dem Sterbelager mit trüben Blicken den letzten Strahl aus den lieben blauen Augen. Von Hildegards Grabe hinweg beſtieg er das Roß, welches ihn zu neuen Kämpfen trug. So einſam war er ſich noch nie vorgekommen. Doch im Gewühl der Begebenheiten verſchwand der bleiche Schatten aus ſeiner Seele. Zu langer Trauer gab ſein ſtür-

miſches Leben ihm keine Muße. — Als er bei ſeiner Rückkehr aus der hiſpaniſchen Mark den fränkiſchen Heerbann aufbot, mußte er in der alten Reichspfalz Worms einige Tage verweilen, bis die Schaaren ſich zur Muſterung verſammelten. Zu dieſem Hoflager ſtürmten alle großen Beamten des Reichs. Viele brachten ihre Frauen und Kinder mit, daß ſie den gewaltigen König ſähen. Unter dieſen kam auch Gripho, vom edelſten auſtraſiſchen Geſchlecht, an Land und Leuten ein mächtiger Herr, der aber wegen eines in früheren Kämpfen zerſchmetterten Beins, keine Heeresfolge mehr leiſten konnte. Ihn begleitete ſeine Tochter Faſtrada. Dem König begegnete ſie zum erſtenmal auf einer Falkenjagd; er bewunderte die ſchöne muthige Reiterin. Nachher fand er ſie bei ſeinen Kindern, an der Harfe, die ſchlanken Finger anmuthig durch die Saiten irrend, ein Lied vom mächtigen Frankenkönig auf ihren Lippen. Der Blitz aus ihren ſchwarzen Augen zündete in ſeiner Bruſt. Sie wußte die Macht ihrer Reize aufs klügſte zu nutzen; und Carl zauderte bei Weibern ſo wenig als ſonſt irgendwo. Nach wenig Tagen ſchon prangte der königliche Schmuck in ihren dunkeln Locken. Carls Töchter waren erſtaunt, wie ſie ſo plötzlich zu einer ſo jugendlichen Stiefmutter kamen; Faſtradens ganzes

Weſen aber ſprach den Beruf zur Herrſcherin aus, und ſie wollte der Welt zeigen, daß Carl eine Königin gefunden hätte, die neben ihm ſtehen und umher blicken durfte, ob eine Frau im ganzen Frankenreiche ihr gleich käme? —

Mit einer ſeltenen Klugheit wußte ſie das Vertrauen des Königs zu gewinnen, und er that ſich bald etwas darauf zu gut, den Werth eines ſolchen Juwel's beim erſten Blick ſo richtig erkannt zu haben. Sobald ſie dahin gelangt war, ſtand ſie unerſchütterlich feſt, und durfte ſich Alles erlauben. Es war ein Hauptzug in Carls Charakter, daß er mit einer faſt gewaltſamen Hartnäckigkeit an der Meinung hing, die er ſich einmal von Jemanden gebildet hatte. Mußte er endlich ſpäter ſie ändern, ſo verbot ſein Stolz ihm wenigſtens, einen Irrthum einzugeſtehen, und wer unkluger Weiſe in ſolchen Dingen beſſer geſehen haben wollte, konnte ſeiner Feindſchaft gewiß ſeyn.

Faſtrada brauchte ihre ſcharfen Augen nicht ſehr anzuſtrengen, und ihre neuen Verhältniſſe, und das, was ihr darin nützen oder ſchaden könnte, in vollſter Klarheit zu überſehen. Mogten der Perſonen in den Umgebungen ihres Gemahls noch ſo viele ſeyn; die Partheien, in welche ſie zerfielen, waren nur zwei, und dieſe ſtanden einander ſcharf

genug gegenüber. Die Geiſtlichkeit, im ſtolzen Bewußtſeyn ihres mächtigen Wirkens auf der einen, auf der andern Seite die Grafen und Heerführer, welche ihren Werth noch viel höher anſchlugen, und den Einfluß der ſchlauen Pfaffen auf den König mit neidiſcher Eiferſucht bewachten.

Faſtrada war zu klug, als daß ſie ſich vorläufig für einen oder den andern Theil entſchieden hätte, wie eifrig auch Biſchöfe und Ritter den Beiſtand einer ſo mächtigen Verbündeten zu erlangen ſuchten. Sie fühlte deutlich, wie unſicher noch der Boden unter ihren Füßen war. Die königlichen Töchter und Söhne durften zwar ihr Mißbehagen über die eingedrungene Fremde nicht laut werden laſſen. Aber daß ſie doch nur mit ſcheelen Augen angeſehen wurde, blieb ihr nicht verborgen. Sie ging deßhalb mit großer Vorſicht zu Werke, und vermied ſorgfältig, zu einer von jenen Partheien zu treten, in deren übermächtigen Händen ſie doch nur ein Werkzeug für fremde Zwecke geworden wäre. Dagegen arbeitete ſie im Stillen darauf hin, ſich einen eigenen Anhang zu bilden, dem ſie vertrauen könnte, weil er neu wie ſie ſelbſt und nur ihr verpflichtet wäre. — Eine kräftige Stütze fand ſie an Iſambert, mit dem ſie nahe verwandt war. Und ſchon in den erſten Tagen ihrer Ehe hatte ſie es erlangt,

ihren andern Vetter, den Grafen Hartrad, aus ſeiner Verbannung wieder in die Gunſt und Nähe des Königs zurückzurufen. Dieſe beiden dachte ſie dem Grafen Gerold entgegenzuſtellen, welchen ſie mit Recht als ihren gefährlichſten Widerſacher betrachtete. Sie merkte indeſſen bald, daß ſein böſer Wille mehr bedeutete, als ſeine wirkliche Macht. Er hatte an ſeiner Schweſter ſehr viel verloren. Ihre freundliche Stimme beſänftigte den gewaltigen Gemahl nicht mehr, wenn ſein Zorn gegen den anmaßenden Schwager aufloderte. Und zu ſolchen Ausbrüchen reizte Gerold den Heftigen nur zu oft. Zwar ſeiner Tapferkeit mußte Carl ſtets ein unbedingtes Lob ertheilen. Er hatte auch kürzlich noch den Heldenmuth, womit Gerold in Roncesvalles, mit der Fahne voranſtürmend, dem Heer die Bahn gebrochen, recht glänzend öffentlich anerkannt, und ihn dafür auf dem blutigen Schlachtfelde zum Vorkämpfer und Reichsbannerherrn ausgerufen. Allein ſolch hohler Namenprunk war keine Befriedigung für den Stolzen, der nach wirklicher Macht ſtrebte. Ihm, ſo ſagte er, dankte der König die Rettung des Volks und ſeine eigene. Nichts geringeres als eine Fürſtenkrone könnte ihm dafür zu Theil werden. Mit ſolchen Kleinigkeiten, elenden Meierhöfen und öden Waldungen, als Carl ihm

bisher aus den Gütern des Grafen Hartrad und anderer Verwiesenen zugeworfen, sollte er sich doch wohl in Zukunft nicht begnügen? Der große Baiernherzog mußte nächstens stürzen; die sächsischen und friesischen Gauen mußten vertheilt werden. Auf diesen Trümmern wollte er für sich einen unabhängigen Herzogstuhl errichten. Sollte er sich blos mit dem Namen eines Schwagers des mächtigen Königs begnügen? Warum konnte er nicht so gut, als Jener, der Stifter eines herrlichen Fürstenhauses werden? War Carl aus älterem und edlerem Blut, als er? Und hatte nicht Pipin die Merovinger von ihren alten Thronen geworfen, um sein Geschlecht darauf zu erheben? —

Von diesen Dingen sprach er so laut, daß seine Anmaßungen dem König kein Geheimniß bleiben konnten. Dieser lachte zwar, und nannte seinen Schwager einen Schwindelthoren, welcher träumte, daß man nur deßhalb Königreiche zusammenbaue, um sie, bevor noch ihr Grund fest gelegt sey, wieder aus einander zu reißen, und die Stücke an Günstlinge zu verschleudern. Allein er nahm sich doch vor, diesen Thoren scharf im Auge und fest am Zügel zu halten. Solche unruhige Träume konnten in gefährlichen Wahnsinn ausarten. Und niemand weniger, als Carl, war geneigt, eine Macht

zu theilen, deren wachsende Größe ihm bei weitem noch nicht genügte.

Den fränkischen Bischöfen, Burchard und Egilfrid, welche den König auch in diesem Feldzug gegen die Heiden wieder begleitet hatten, bezeigte Fastrade die gebührende Demuth; indem sie doch mit einer heimlichen Scheu sich von ihnen fern hielt. Es kam ihr vor, als ob die listigen Augen der frommen Priester nicht bloß nach dem Reiche Gottes späheten; sie achtete die Freundschaft dieser glatten Köpfe fast eben so gefährlich als ihre Feindschaft, und wollte sich erst dann auf ein bestimmtes Verhältniß mit ihnen einlassen, wenn eine längere Erfahrung ihr gezeigt hätte, an welchem Punct die Ehrfurcht ihres Gemahls gegen die Diener des Herrn ihr Ziel haben mögte. Größeres Vertrauen als zu ihren eigenen Landsleuten hegte sie zu dem redlichen Friesen Wiho, dessen geraden Sinn und Verstand auch Carl besonders hoch schätzte. Wiho jedoch, weit entfernt, das Wohlwollen der Königin zu erwiedern, sah in ihr seines Volks schlimmste Feindin, welche ihren ohnehin genug erbitterten Gemahl zu den schärfsten Mishandlungen der Besiegten anreizte. Er täuschte sich darin nicht. Herrschsucht war der Hauptzug in Fastradens Gemüth. Der Gedanke, ihre Macht dereinst selbst auf den gewaltigen König

auszudehnen und seinen ehernen Scepter zum Spielwerk ihrer Hände zu machen, schien ihr nicht zu kühn. Aber sie war von diesem Lieblingstraum nicht so berauscht, um sich einzubilden, daß sie den offenen Kampf gegen den Riesen unternehmen dürfte. Die List mußte ihre Waffe, die Zeit ihr Bundesgenosse seyn. Um ihr Ziel zu erreichen, galt es den vollen Besitz seines Vertrauens zu gewinnen, und jeden Nebenbuhler davon auszuschließen. Die Wege dahin lagen in den Schwächen, von denen auch dieser starke Character nicht frei war; und ihre Schlauheit hatte bald die Seile ausgefunden, womit der Löwe gelenkt werden konnte. — Wenn Carl im Gefühl seiner Macht schon überhaupt keinen Widerspruch ertrug, so gestattete er ihn am wenigsten in den Angelegenheiten, welche er als die Hauptaufgabe seines Lebens betrachtete. Und hierin gerade verdarben es die meisten seiner Heerführer und Bischöfe mit ihm. Sein Eifer für die Heidenbekehrung wurde freilich allgemein hoch gepriesen. Allein die Pfaffen erwarteten aus der Länderbeute reiche Sprengel und Klöster; die Krieger zählten auf die Vertheilung der Burgen und Landsitze; mehr als einer theilte die Hoffnungen des Grafen Gerold, und sie ließen dem König deutlich genug merken, auf welche Art sie belohnt seyn wollten. — Carl selbst aber

betrachtete die Sache wirklich aus einem höhern Gesichtspunct. Und wenn er auch die Befestigung und Vergrößerung seines Reichs gegen die östlichen Barbarenhorden und zu diesem Zweck die Unterwerfung der Sachsen für durchaus nothwendig hielt, so galt ihm doch auch das Christenthum nicht als ein bloßes Mittel, sondern es war ihm selbst ein Zweck, eine geistige Eroberung, deren Siegeskrone in seinen Augen alle andern überglänzte.

Dieser Gesinnung schmeichelte die Königin auf alle Weise. Indem sie nichts unterließ, was ihm die Anschläge der Grafen und Bischöfe mehr und mehr verdächtig machen konnte, ermunterte sie ihn auf der andern Seite beständig, sein großes Bekehrungswerk zu vollenden, und die Heiden durch Feuer und Schwert auf den Weg des Heils zu treiben, wenn sanftere Leitung sie nicht dahin führen könnte. Dieses Anspornen war überflüssig, denn Carls Ergrimmung gegen die Sachsen hatte eine solche Gewalt erreicht, daß sogar die eigne Klugheit kaum noch etwas dagegen vermogte. Er dachte wirklich daran, die gedrohte Verwüstung des Landes auszuführen. Dem widersprach die Sorge für sein Heer, welche doch auch bedacht seyn wollte. Es verfloß darüber einige Zeit; die Stimmung fing an sich zu mildern, und endlich durfte Amalvin

es wagen, ihm die Friedenswünſche ſeiner Freunde und Vettern ans Herz zu legen. Bei ruhiger Beſinnung mußte Carl ſich geſtehen, daß er das Land zwar wieder erobert, aber ſeine Herrſchaft darin keinesweges begründet hätte. Die Wohlthat des Chriſtenthums, welche er den Sachſen ſchenken wollte, bedürfte zum Gedeihen einer ruhigeren Zeit. Die Stürme aber, welche noch wenig gebändigt, auf's neue loszubrechen droheten, konnten ihn mit jedem Tage hinwegrufen. Seine fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Abdorraman hatte den Feinden verrathen, daß er nicht unüberwindlich wäre. Mußte er nicht von Taſſilo, von den Hunnen, das Schlimmſte beſorgen? — Jenſeit der Alpen gährte das kaum beſchworne Gewitter in dumpfer Bewegung fort. Wenn ſeine Gegenwart dort nöthig ward, durfte er ſo nahe an der Gränze des Frankenreichs ein gereiztes aufgeſtörtes Volk unverſöhnt zurücklaſſen? — Sie mögen kommen! — ſagte er zu Amalvin — und ich will den Meineidigen noch einmal trauen. Aber wehe ihnen, wenn ſie den Frieden wieder brechen! — Ihre Flüſſe ſollen zu Blutſtrömen anſchwellen, und die Wölfe nie ein reicheres Mahl gefunden haben!

Als Ethelhart und Aribo vor dem König erſchienen, wurden ſie mit ähnlichen Drohungen

und harten Zornworten empfangen. Sie mußten dies schweigend erdulden, und auf Alles gefaßt seyn. Durch den Schlag an der Eder waren ihre Gefolge zersprengt, ihre Burgen dem Feind geöffnet; Güter, Familie, Freiheit, das Leben selbst, der Willkühr jedes Franken Preis gegeben; unstät und flüchtig hatten sie in Höhlen und Waldungen bisher nur eine traurige Sicherheit gefunden. Dieser Zustand ließ sich nicht lange ertragen. Wittekinds eherner Sinn und Trotz gegen das Unglück war nicht Jedermanns Sache. Sein hochfahrendes Wesen hatte sie oft beleidigt, all sein Besserwissen aber dem Verderben nicht gewehrt. Nun war er fern, vielleicht gefangen oder todt; und nichts so bequem, als alle Schuld auf ihn zu wälzen. Uneingedenk, daß sie es waren, die ihn herbei gerufen, nannten die Häuptlinge ihn jetzt den Urheber der Empörung und Aufwiegler der Gefolge, welche ohne sein Hetzen und Treiben gewiß ruhig geblieben wären, dann aber durch ihn verleitet, selbst die Fürsten zur Gemeinschaft gezwungen hätten.

Wittekind. — Der Name war im Ohr des Königs schon ein bedeutender Klang geworden. Gerolds Feindschaft, Rolands Verwunderung, Isamberts Lob, hatten bereits früher das ihrige dazu gethan. Und das brennende Lager, der hartnäckige

Kampf an der Eder, gehörten jetzt dem nämlichen Trotzkopf, der bisher nur auf dem Schlachtfeld erschienen, aber dem Schimpf der Unterwerfung noch jedesmal durch eine freiwillige Verbannung aus seinem Vaterlande entgangen war. Wenn die Franken den unermüdlichen Abentheurer nebst seinem Vetter Albion verwünschten, und die eigenen Landsleute sie jetzt anklagten, so mußte Carl beides als ein Lob gelten lassen, dessen sich noch keine andere Sachsen würdig gemacht hatten. Seinen hohen Sinn erfreuete es, doch ein Heldenpaar in dem Volke zu finden, welches er zu verachten suchte, obgleich es ihn unaufhörlich in Bewegung erhielt. Indessen lag jene Hochachtung doch ganz nahe bei dem Zorn über die beständigen Störungen. Die Anschuldigung des Entfernten konnte die Anwesenden nicht von der Strafe befreien, und die Züchtigung sollte ihnen reichlich zugemessen werden.

Dieselben Bewegungen, welche Carls ersten Sieg an der Dimel begleitet hatten, erneuerten sich auch jetzt. Bekehrung und Taufe waren die Zauberworte gewesen, mit denen es damals gelang, den Zorn des mächtigen Königs zu beschwören. Bekehrung und Taufe hießen auch jetzt die ersten Bedingungen des Friedens, zu dem er sich abermals verstehen wollte. Aber mit ihrer Erfüllung war

die Sache bei weitem nicht abgethan. Er hatte, ſo ſprach er, ſeine Leute kennen gelernt, und wußte nun, wie er ſie faſſen mußte. Mit den zur Erhaltung der Ruhe frührr gebrauchten Mitteln war nichts ausgerichtet worden. Die Geiſeln hatten keinen Frieden verſchafft, die Grafen das Volk nicht im Zaum zu halten gewußt, und bei den im Oſten vorauszuſehenden Kämpfen durfte er es nicht wagen, die Macht ſeines Heers durch ſtarke Beſatzung im Sachſenlande zu verringern.

Unter dieſen Umſtänden hielt er für's Beſte, das unzuverläſſige Volk ſeiner Häupter zu berauben; und dazu wollte er einen Krieg benutzen, dem er ſchon auf's neue entgegenblickte, da kaum das letzte Schlachtgewühl aus ſeinen Ohren verhallt war.

Vor allem aber mußten die Biſchöfe an ihr Werk ſchreiten. Zu Ethelhart und Aribo hatte ſich ein Theil ihrer Gefolge eingefunden; mehrere Sachſen kamen freiwillig nach, um ſich durch Annahme des Chriſtenthums gegen die Mißhandlungen der Sieger zu ſchützen. Ueberdies verging kein Tag, wo nicht von umherſtreifenden Reitern ganze Schaaren Gefangener eingebracht wurden, und das Lager wimmelte bald von einer heidniſchen Bevölkerung, welche durch Prieſterwort und Taufe in eine chriſtliche Gemeinde verwandelt zu werden begehrte. Mit den

Häuptlingen wurde der Anfang gemacht, und wie er ſchon am Paderborn gethan, knüpfte Carl auch an dieſe Feierlichkeit die Stiftung eines Münſters, welcher als eine Burg der Heiligen das fromme Werk beſchützen, und für die aus den Wildniſſen des Götzendienſtes errettete Heerde ein beſtändiges Denkmal ihrer glücklichen Umwandlung und eine Schule der göttlichen Lehre ſeyn ſollte. Den Platz des neuen Doms hatte Carl ſeinem Zelt gegenüber auf einer in der Mitte des Forſts gelichteten Stelle an der Oßningbrücke auserſehen. Der Hochaltar wurde den Apoſteln Petrus und Paulus und den Heiligen Crispin und Crispinian geweihet, welche letztere vor mehreren Jahrhunderten auf Befehl des römiſchen Kaiſers Maximian bei Soiſſons an der Aisne enthauptet worden waren. Der König glaubte den Sachſen etwas beſonders Angenehmes zu erweiſen, indem er ihnen in der Perſon des Frieſen Wiho einen Landsmann und Freund zum Biſchof beſtimmte. Der Erzbiſchof von Mainz ertheilte ihm die Weihe, und Wiho hielt ſein erſtes Hochamt an dem über den Gebeinen der Märtyrer erbaueten Altar, umrauſcht von dem ehrwürdigen Eichenwald, welchen die Willkühr des Siegers jetzt zum Eigenthum der Kirche machte. Denn den Forſt im Oßning, wie er zwiſchen Fornewinkel, Rutonſtein, Angari, Si-

nethi, Bergeshovel, Devenomeri, Etanerfeld und Dumeri belegen, mit Gebot und Verbot über hohes und niedres Wild, Fiſcherei, Holzung und was ſonſt, wie im Königsforſt bei Aachen unter dem Bannforſt begriffen, ſchenkte er dem Biſchof und ſeinem Dom.

Bis zur Taufe waren Ethelhart und Aribo in einem abgeſonderten Zelt bewacht worden, deſſen Zugang nur den Prieſtern offen ſtand. Als ſie nach der Feierlichkeit nun in ihren weißen Taufkleidern, umgeben von den Biſchöfen und Grafen an der Spitze der zugleich mit ihnen getauften Sachſen in das Lager zurückkehrten, begegneten ihnen ihre ehemaligen Waffenbrüder, zu deren neuen Glaubensgenoſſen man ſie jetzt eben wieder gemacht hatte. Das Wiederſehen war keineswegs erfreulich. Man betrachtete ſich gegenſeitig mit ſehr gemiſchten Empfindungen, und hätte einander wohl viel zu ſagen gehabt, aber ein finſteres Mißtrauen lähmte die Zungen. Jeder glaubte im Blick des Andern die Vorwürfe zu leſen, denen leider die Veranlaſſungen nicht fehlten. Welche Erſcheinungen erblickten ſie ringsum! Hier auf der Höhe die Zelte des Frankenkönigs und ſeiner übermüthigen Krieger; dort über'm Waſſer der Grundbau einer chriſtlichen Kirche und der Wohnungen für den Biſchof und

ſeine Prieſter, ſie ſelbſt auf dem helmiſchen Boden die Gefangenen der Fremdlinge und ihr Spott! — Bedachten ſie, was alles vorgegangen, bis ſie unter ſolchen unglückſeligen Zeichen hier zuſammentrafen, ſo fiel allerdings eine ſchwere Schuld auf Bruno und Heſſewin, die, zuerſt von der Sache des Vaterlands abtrünnig, die Feinde in ſeine Gauen und Wälder hereingeführt hatten. Aber konnten dieſe nicht mit gleichem Fug die Andern ſchelten, deren hartnäckige Verweigerung des Tributs der Anlaß zu allem Unglück geweſen war? — Ethelhart und Aribo durften freilich rühmen, daß ſie den Kampf um die Freiheit ſtandhaft durchgefochten und nur der bitterſten Nothwendigkeit ſich ergeben hatten. Dagegen pochten jene darauf, daß ſie im Vorausſehen der Zukunft klüger und nicht ſo thöricht geweſen waren, dem übergewaltigen Schickſal zu trotzen. — Was hatte der ohnmächtige Starrſinn gefruchtet, und die ſchlechte Führung des unſeligen Krieges? —

Sie waren, wie ſchon geſagt, zur aufrichtigen Austauſchung dieſer trüben Anſichten wenig geſtimmt; auch geſtattete der Ort und die Nähe der Franken dieſen Hader nicht; indeſſen hatten ſie nach kurzen Begrüßungen ſich allmählig aus dem vorüber ziehenden Getümmel entfernt, und wenig bittere

Worte hin und her genügten, die feindselige Gesinnung beider Theile so deutlich auszusprechen, daß die längste Rede nicht mehr hätte sagen können. — Und was hilft es — sprach Amalvin, welcher zu ihnen getreten aus den gerunzelten Stirnen die finstern Gedanken errieth — über das Geschehene zanken, da nichts mehr zu ändern steht? Seyd doch so klug, euch endlich in das zu finden, dem ihr euch ergeben habt. Wolltet ihr, Aribo und Ethelhart, fortkämpfen, so mußt' es auf Leben und Tod seyn. Bruno und Hessewin haben das Joch — allerdings ist es ein Joch! — früher noch als ich auf sich genommen. Aber scheuert ihr euch nicht mit täglichem Widerstreben den Nacken daran wund? — Warum? — Ja, ihr wollt aus der Freundschaft des Frankenkönigs euren Vortheil ziehen und doch nicht seine Freunde seyn; wollt mächtige Herren werden, hoch von stolzen Burgen herabschauen, aber ihm keine Heeresfolge leisten, der allein eure Wünsche befriedigen kann. — Glaubt doch nicht, daß ihr damit etwas ausrichtet! — Eins oder das andere! Freund oder Feind! Aber jedes von ganzem Stück und aus voller Seele. — Ich bin gegen euch nur ein armer Schelm, indessen war mein grauer Thurm mir so werth als euch die weiten Burgringe, Forsten und Hofesaaten. —

Aber ich habe einmal zu ſeinen Fahnen geſchworen, fechte ſeine Schlachten, und muß es eben dulden, daß ein Frankengraf mein altes Gemäuer behütet. — Was ſchafft ihr mit euerm Grimmigthun? — Carl iſt der Mann des Himmels. Das Kriegsglück wirft die eiſernen Würfel nur ihm zu Gunſten. Unſre alten Götter ſind vernichtet. Die Welt iſt in ſeine Hand gegeben! — Wir müſſen's hinunterſchlucken und Gott danken, daß er ihm den hohen Sinn gegeben hat, da ein milder Herrſcher zu ſeyn, wo er nicht zum Zorn und Grimm gereizt wird. — Die ſchöne Gerechtigkeit und Milde! erſchallte das Hohngelächter; und Amalvin ward aufgefordert, für ſein Lob einen Beweis anzuführen, der beſonders ſchwer fallen mögte an einem Tage, wo Carl durch die Verkündigung der härteſten Geſetze ſeine unbarmherzige Willkühr im grellſten Licht gezeigt hätte. — Iſt es auch vielleicht ein Zeichen ſeiner Gerechtigkeit — ſagte Aribo, — wenn er den Miſſionshäuſern, welche er zu Meppen, Fiſchbeck und Rheine auf Wittekinds Eigenthum erbauet, Aecker, Wieſen und Holz vom fremden Gute zutheilt, und wenn er für ſie den Zehnten, von allen Abgaben die ſchmählichſte, fordert? — Ich gönne dem Wittekind alles Gute — verſetzte Amalvin —

aber da er ſich als der unverſöhnlichſte Feind zeigt, ſo kann ich es dem König nicht verdenken, daß er ſeine Güter nicht ſchont. Das iſt von jeher Sitte und Recht der Eroberer geweſen. — Ich gönne dem Wittekind alles Böſe — ſagte Bruno — denn er allein iſt es, der uns in dieſes Elend hereingeriſſen hat; und wünſche, der König ließe von ſeinen Forſten keinen Baum und von ſeinen Häuſern kein Dach unverwüſtet. — Und preiſeſt Du es vielleicht als ein Zeichen ſeiner Milde — rief Ethelhart — wenn er den Sachſen ihre alte Kriegestrachten in Fellen, Büffeljacken und Pickelhauben verbietet? — wenn er den Bauern nur graue und ſchwarze Kittel erlauben will? wenn er befiehlt, daß der Bauer, bei welchem ein Schwert gefunden wird, an den Kirchenzaun gebunden, daß ihm Haupt und Haar abgeſchlagen werden ſolle? Wir ſind beſiegt, aber deßwegen doch keine Hunde, die er mit Füßen treten darf. Ein edler Herrſcher! Ein weiſer Fürſt! — Solcher Schimpf ward noch keinem Volk geboten! — Und wie morſch er unſern Muth zerbrochen glauben mag — dieſe höhniſche Willkühr weckt ihn zu hellen Flammen über's ganze Land auf — die Empörung kann nicht ausbleiben!

2.

Königin Faſtrada.

Ethelharts Worte ſprachen die allgemeine Stimmung aus. Es fehlte nicht an perſönlichen Mißhandlungen von Seiten der rohen Kriegsleute, wodurch der Haß täglich giftiger ward. Zwar ſtrömten fortdauernd noch immer viele Sachſen zum Lager um ſich taufen zu laſſen; aber kein einziger kam aus einem höhern Antriebe; alle begehrten dieſe heimlich verſpottete Feierlichkeit als ein Schutzmittel gegen die unerträglichen Plagen, unter welchen ſie die Verpflegung des Heers anſchaffen mußten, und die ärmern unterwarfen ſich ihr vollends nur, um bei dieſer Gelegenheit zu einem weißen Taufhemde zu gelangen.

Vergebens warnten Amalvin und Wiho, daß jene ſtrengen Geſetze und Drohungen den Krieg ungeachtet des jetzt nur ſcheinbaren Friedens wach erhielten und das Chriſtenthum, welchem doch Eingang verſchafft werden ſollte, gehäſſig und verächtlich machten. Hörte Carl ſolche Vorſtellungen ohnehin nur mißtrauiſch an, ſo wußte Faſtrada mit ihrem böſen Einfluß jede Wirkung derſelben zu vereiteln. Sie reizte ihn vielmehr zu ſteigender Härte durch die Bemerkung, daß nur geringe Leute vom Sachſenvolk um Frieden bäten, dagegen außer

Ethelhart und Aribo ſich weiter keine Häuptlinge blicken ließen, die in den Wildniſſen verſteckt nur ſeinen Abzug erwarteten, um ihr altes Spiel von neuem zu beginnen; er müſſe ſich ihnen noch viel ſchrecklicher als bisher zeigen; auf dieſe rohen Gemüther ſey allein durch die fürchterlichſten Strafbilder zu wirken; ihre Halsſtarrigkeit zeige ſich ja ſelbſt auffallend bei denen, welche doch als Gefangene im Hoflager demüthig ſeyn ſollten. — Man ſähe deutlich, wie ſie eine baldige Wendung ihres Geſchicks erwarteten und ſolche wahrſcheinlich ſelbſt durch heimliches Einverſtändniß mit dem verwünſchten Wittekind vorbereiteten. — Carl mußte das einräumen, und zwar mit deſto mehr Verdruß, da ſeine bisher gehegte Hoffnung, dieſen Haupträdelsführer endlich als Gefangenen eingebracht zu ſehen, oder ſeinen Tod zu vernehmen, gar nicht in Erfüllung gehen wollte. Im Gegentheil erfuhr man, er ſey über die Elbe zu den Wilzen entwichen, deren rauhe Horden gegen Carls Bundesgenoſſen, den Obotritenfürſten Wizan, im beſtändigen Kampf lagen.

Beide Völkerſchaften, obgleich dem nämlichen Sarmatenſtamm angehörig, durch Abkunft und Lebensart innig mit einander verwandt, waren ſich wegen ihrer Gränzſtreitigkeiten ſehr unbequeme Nach-

baren. Sie hatten erſt ſeit einigen Menſchenaltern ihre jetzigen Wohnſitze eingenommen, die Wilzen mit den Soraben an der obern Elbe und Havel, die Obotriten weiter nördlich an der Küſte des Baltiſchen Meeres. An roher Sitte übertrafen ſie die Sachſen noch um vieles. Ihre vornehmſten Götter waren Svantevit, ein Rieſe mit vier Häuptern, in der Rechten einen Bogen, in der Linken ein Trinkhorn führend; und der Kriegsgott Radegaſt, deſſen Schild ein ſchwarzer Büffelkopf zierte. Svantevits Horn war mit Meth gefüllt. Bei ſeinem Feſt ſah der Prieſter in das Horn; war es noch ganz voll, ſo bedeutete dies eine reiche Erndte; das Gegentheil, wenn der Meth abgenommen. Vor dem Götzenbilde durfte der Prieſter nicht athmen, er mußte die Luft anhalten, und wenn er Athem ſchöpfen wollte, den Tempel verlaſſen. Sättel, Zäume und Waffen mit Silber reich beſchlagen, ſchmückten die Wände des Heiligthums. Dreihundert weiße Roſſe, von denen der ſchönſte Hengſt Weiſſagungen verkündete, waren dem Gotte geweihet. Menſchen und vorzüglich Chriſten wurden ihm als Opfer geſchlachtet. Aus dem Blut der Erſchlagenen deuteten die Prieſter den Ausgang bevorſtehender Kämpfe. Die friſch abgeſchnittenen Köpfe der Erſchlagenen ſtanden bei den Trinkgelagen der Volkfeſte auf den Tiſchen

umher, als Zielscheiben der Gäste, welche mit geworfenen Dolchen die erloschenen Augen auszubohren suchten. Vielweiberei war allgemein und die Zahl der Frauen ein Maaßstab des Reichthums. Heranwachsende Mädchen trugen Schellen an den Gürteln, und lockten durch ihren Klang die Freier, deren Bewerbungen mit einem gewaltsamen Raub der Liebesgunst gekrönt seyn mußten, wollten sie nicht als elende Schwächlinge der allgemeinen Verachtung Preis gegeben seyn. — Außer dem Radegast und Svantevit waren Flyns der Todesgott, Picullos der Fürst der Unterwelt, und Zarnebock der Böse, die höchsten Schutzgeister der Wilzen; dem letzten wurde bei Gastmahlen stets der erste Becher zugetrunken, um den Grimm zu versöhnen, mit welchem er auf jedes menschliche Wesen herabschauete. Alles deutete auf Zorn, Wuth und Vernichtung. Führte sein unermüdlicher Frankenhaß zu einer Verschwörung mit diesen Wilden; so brauſete das Entsetzen gewiß wie ein Hagelsturm über das Land. Carl blickte in gespannter Erwartung dorthin. Er sollte die Bestätigung seiner Besorgniß auf eine seltsame Weise erfahren.

Auf einem Jagdritt war er mit nur zwei Jägern durch den Oßning an die Stelle gekommen, wo das Waldgebirg plötzlich mit einer steilen Wand gegen

die Tiefe hinab aufhört, und vom hohen Rande ſich ein weiter Blick in die unabſehbare Haide öffnet. In ſpätern Jahrhunderten prangten an dieſem Abhang die hohen Mauern des ſtattlichen Kloſters Iburg. Damals aber ſtand hier nur im Gebüſch halb verſteckt, von Eichen beſchattet, ein geräumiges Bauernhaus, welches mit ſeiner Umgebung von Scheunen und Pfahlwerk eines anſehnlichen Wehrfeſters Wohnung ſchien. Die Jäger hatten ihre Richtung verloren, und Carl wollte ſchon ſeinen Pirol auf Nachfrage abſchicken; als ein furchtbares Geſchrei aus der Wehre hervordringend, ſeine Neugier reizte, ſo daß er ſelbſt hinanritt.

Ein Paar abgetriebene Pferde, nach Frankenweiſe geſattelt und gezäunt, ſtanden am Thor des Gehöfts. Drinnen wuchs der Lärm und ſchien aus Worten in Streiche über zu gehen. Jetzt ſtürzten zwei Männer heraus, ein Fränkiſcher Krieger und ein langer Sachſe, die ſich gegenſeitig am Kragen gepackt hielten, und weiblich herumſchleuderten, während ein anderer Franke ein großes ſchwarzes Roß herausführen wollte, daran aber durch einen jungen Burſchen gehindert wurde, der ihm in den Bart fiel. Dieſen allein hätte er wohl abgeſchüttelt, aber eine ſchimpfende Frau mit einer Ofengabel, ein ſchreiendes Kinderhäuflein und zwei große Hunde

machten ihm so viel zu schaffen, daß er das Pferd loslassen mußte, um nur die Hand ans Schwert zu bringen. — Laß uns das Pack zusammendreschen! — rief Pirol, und wollte mit seinem Gefährten schon den Landsleuten zu Hülfe sprengen. Carl verbot es, aber seine Dazwischenkunft machte dem Faustkampf sofort ein Ende. Verwundert erkannte er in dem ersten Franken den Grafen Erchanger, welchen er noch in weiter Ferne glaubte; und dieser staunte gleichfalls nicht wenig, seinen König als Zeugen eines Gefechts zu erblicken, welches für ihn eine unglückliche Wendung zu nehmen drohte.

Auf Carls donnernden Ruf: Was hier vorgehe? — war Erchanger sehr beredt, den Sachsen als einen Verächter des strengen Waffenverbots anzuklagen; das ganze Haus starre von Rüstung. — Der Frevler — obendrein noch ein Heide — hat das Haupt verwirkt. Ich wollt' ihn verhaften und gebunden ins Lager zu seiner Strafe führen. Du selbst, o Herr, siehst, welchen Starrsinn diese Bauern deinen Gesetzen und ihren Vollziehern entgegen stemmen. Ihr Trotz wird täglich kühner.

Der Wehrfester beantwortete die nun vom König selbst an ihn gerichteten Fragen mit einer ruhigen Dreistigkeit. Die Kunde von dem Waffenverbot und der Strafe für den Uebertreter woll' er nicht

läugnen — aber ſchau umher, Frankenkönig — du biſt es, wie ich höre — und ſage dir ſelbſt, ob in dieſer Wildniß ein Menſch ohne Waffen hauſen könne? Wie ſoll ich meine Heerden gegen die Wölfe, mein Eigenthum gegen Räuber vertheidigen? gegen ſolche Räuber, wie hier vor dir ſtehen? — Wegen meiner alten Schwerter und Kolben wär' ich bei dir nimmer verklagt worden, hätt' ich ihnen meinen Rappen gutwillig hergeben wollen. Ein Glückspfad hat dich in meine Wehre geführt, und ich ſchreie zu dir um Schutz gegen Raub und Gewalt!

Carl warf einen verdrießlichen Blick auf den Grafen; aber dieſer verſetzte muthig: ſchau, dort am Thore ſteht mein Roß, keinen Fuß kann es mehr vor den andern ſetzen. Es iſt das fünfte, welches ich in dieſen Tagen lahm geritten, um ſchnell zu dir zu kommen. Alle meine Leute, einer nach dem andern, ſind hinter mir zurück geblieben. Und jetzt mußt' ich auch liegen bleiben, wenn ich dem Bauern das Pferd nicht abnahm. Darf ſolch ein Empörer auf Eigenthum pochen? — Wär' es noch ein Ackergaul. Aber was thut er mit dem Streitroß? Der Burſch iſt ein Verſchworner, iſt ein Anhänger des ſchändlichen Wittekind, von dem ich dir — ſetzte er etwas leiſer hinzu — die übelſten Nachrichten bringe.

Erchanger war kurz nach Aufſchlagung des Lagers im Oßningwalde an die Elb-Ufer und über den Harz geſendet worden, um den Bewegungen nachzuſpüren, von welchen der König jene Gegend beunruhigt glaubte. Er kam von dort zurück, und Carl erfuhr zu ſeinem unausſprechlichen Aerger, daß jetzt ſchon die kaum niedergetretene Glut wieder an allen Seiten auflodre. — Wittekind und Albion hätten das Wilzenvolk aufgewiegelt, unter Anführung von Tetzlar, Wantibor und Jaromar wären ſie den Obotriten, welche mit ihrem Heranzug ſchon dieſſeits der Elbe geweſen, Nachts in den Rücken gefallen. Bei Luna ſey ein fürchterliches Morden geſchehen; der Obotritenfürſt Wizan mit ſeinen Brüdern Wilza und Thraſiko auf der Wahlſtatt geblieben; vom ganzen Heer auch nicht ein Mann entkommen. — Auch in Thüringen — ſetzte Erchanger hinzu — droht Empörung, und die Sage von Taſſilo's Vertrag mit den Hunnen und ihrem gemeinſchaftlichen Aufbruch gegen den Rhein, wird gewiß bald ihre Beſtätigung erhalten. — Nun frag ich dich mein König, ob ich nicht alle Pferde zwiſchen Elbe und Weſer hätte todt reiten müſſen, um mit dieſen wichtigen Botſchaften zu dir zu fliegen? — und was dieſer freche Lümmel verdient, der mich ſo freventlich verzögert?

Carl war einer der jähzornigſten Männer. Zuweilen aber gelang ſeiner edleren Geſinnung ein herrlicher Sieg über das gewaltſamſte Aufbrauſen. In dieſem Augenblicke, wenn jemals, war er zur ungeſtümen Wuth gereizt. Der Wehrfeſter ſah an der wechſelnden Bläſſe und Glut auf des Königs Wangen, und an den dunkelſprühenden Blicken, daß ſeine Sache verloren ſei, und ihm ein furchtbares Wetter drohe. Er ſtürzte am Pferd des Königs auf die Knie, und rief: Herr, mein Hab' und Gut ſteht in deiner Hand! Verzeih mir diesmal! Dir ſchenk' ich mein Roß. — Und wenn du mir dafür das Leben ſchenkſt, ſo will ich zum Dank mich taufen laſſen! — «Und brächteſt du mir die Nachricht — ſagte Carl zu Erchanger — daß Abdorraman in Paris, und Taſſilo in Aachen eingezogen wären, ſo könnt' ich in dieſem Augenblick das Lachen nicht unterdrücken! — Gut, Sachſe, wie heißt du?» — Thankmar — ſagte der Wehrfeſter. — «Ich nehme dein Geſchenk und Verſprechen an. Du wirſt es nicht bereuen. Gieb dein Pferd, und zeig' uns den Weg in's Lager. Der Graf ſelber ſoll dein Taufpathe ſeyn!»

Die Erfahrung, daß Unglücksfälle und Unglücksboten, wenn ſie kommen, nicht einzeln, ſondern wie Dohlenſchwärme heranfliegen, iſt ſo alt als die

die Welt; und Carl ſollte ſich auch jetzt von ihrer Wahrheit überzeugen. Er hatte im Lager kaum ſein Zelt erreicht, als Iſambert aus demſelben hervortrat. Der König ſtutzte bei dieſer abermaligen überraſchenden Erſcheinung. — Dich führt nichts Gutes ſo plötzlich aus der Bretagne heran! ſagte er. Und Iſamberts Schweigen beſtätigte die ſchlimme Ahndung. Carl ſprang haſtig vom Roß, führte den Ankömmling mit ſich in das Innere des Zelts und ließ jeden andern Zutritt abweiſen.

Iſambert kam aus Neuſtrien, wo in der Abweſenheit des Königs ſeinem Ohm Bernhard der Befehl übertragen war. Langſam herangewachſenes Mißvergnügen verbreitete ſich immer weiter in jener Gegend und wurde mit jedem Tage lauter, ſeitdem Carl den Heerbann ſo weit hinweggeführt, und durch Entfernung ſo vieler rüſtiger Arme den groſſen Landbeſitzern die Beſtellung ihrer Felder vereitelt hatte. Einige Ausbrüche offener Empörung waren nur mühſam gedämpft worden; bedenklichere Wiederholungen ſtanden zu befürchten; das Gerücht von Taſſilo's Aufbruch war ſchon durch's Reich erſchollen; ſtets wuchs ein neuer Krieg auf, wenn kaum der letzte beendigt; laut rief es: die unerſättliche Ehrſucht des Eroberers werde bald das Verderben über die eigene Heimath hereinziehen, man

wolle keinen Herrſcher, der bloß aus dem Feldlager regiere, und nur mit ehernen Trompeten die Jugend in ſeine Schlachten treibe; oft ohne Sieg für das Heer, ſtets ohne Gewinn für das Volk. — Und kehrſt du nicht eiligſt zurück — ſchloß Iſambert ſeinen freimüthigen Bericht — ſo iſt das Aergſte zu befürchten. Du ſelber weißt ja, wie ſtark der Anhang der Verbannten iſt, welche daheim und im Ausland alle Schwerter gegen dich aufrütteln.

In finſterm Schweigen hatte Carl dieſe Rede angehört. — Der Teufel, fuhr er auf, hetzt mir Alles auf einmal über den Hals! Und ich darf nicht nachgeben, wie grimmig das Spiel auch droht! — Schnell, als hätte er zu viel eingeſtanden, faßte er ſich und ſagte mit erzwungenem Lächeln: albernes Volk! weiß nicht, was es will! ich werde bald ſehen. Kindereien ſind es. Und mein Ohm thut auch ſtets ſo erſchrocken, als ob mir die Krone ſchon auf dem Kopfe wackelte. Er ſähe ſie wohl gern auf dem ſeinigen? — Die Pläne der Verbannten? — Ha, das ſind Narrenträume. Ein Morgenblick ſcheucht ſie hinweg. Und dieſen Thoren ſoll einſt noch ein ſchrecklicher Morgen aufgehen! — Bei den Worten ſchoß er einen grimmigen Seitenblick voll Mißtrauen auf Iſambert. — Mit den Sachſen hier bin ich fertig. Ganz liegen ſie darnieder. —

Das haſt du auch nicht glauben wollen. Jetzt mußt du es doch zugeben? He? Wo triffſt du mich? So weit iſt mit ſolchem Heer noch kein Frankenkönig vorgedrungen. — Wenn du hier bleiben wollteſt — verſetzte Iſambert — ſo könnte ich dir Glück dazu wünſchen. Aber du hörſt, was dich nach Hauſe ruft. Die Wege dorthin ſind leicht die ſchlimmern. Und nach deinem Abzug wiſſen die Sachſen von keinem Frieden mehr. Meinſt du, ſie dadurch zu beruhigen, wenn du ſie täglich von neuem aufſtörſt? Du haſt es ja nur mit den Häuptlingen und ihren Gefolgen zu thun. Warum erbitterſt du das Volk? Ich hab' es unterweges geſehen. Deine Krieger gehen zu Werke, als hätten ſie eine Heerde Sklaven vor ſich. — Lehr ſie mich kennen! — ſagte Carl, indem er im ſtolzen Bewußtſeyn beſſerer Einſicht auf den unberufenen Tadler herabſah. — Aber ich danke für die weiſe Lehre. Sie erinnert mich, daß ich deinem trefflichen Freunde Wittekind abermals einen Dank ſchuldig geworden bin, und den will ich ihm reichlich zumeſſen. Mein Schwager wird die Zahlung mit Freuden übernehmen.

Diesmal trug die Erbitterung den Sieg davon. Wie ein Tropfen das Gefäß überfließen macht, ſo brach der Groll unaufhaltſam los, und Carl ließ ihm freien Lauf, obgleich die unterdrückte innere

Stimme nicht aufhörte, ihm ſein Unrecht vorzuwerfen. Er fühlte ſich dadurch nur noch mehr gereizt, und trotzte der beſſern Empfindung, die er nicht vertilgen konnte.

Gerold ward gerufen, und erhielt den willkommenen Auftrag, ſogleich nach Wildeshauſen aufzubrechen, Wittekinds Burg der Erde gleich zu machen, und die Aecker zu verwüſten, als wäre nie ein Pflug darüber gegangen. — Das wird den Häuptlingen eine Lehre geben — ſagte Carl — und dieſer Abentheurer ſoll doch endlich begreifen, was mein Zorn bedeutet. Aber mit der ſchönen Geva wirſt du hoffentlich ſanfter umgehen. Ich möchte das Wunder kennen lernen.

Iſambert ſah mit dem Verdruß eines redlichen Mannes dieſen hochfahrenden unköniglichen Uebermuth. Allein er ſchwieg, denn er wußte, daß jedes Wort das Uebel nur ärger machen würde. Mit dem ſchärfſten Verbot, niemanden die Urſache ſeiner Ankunft zu vertrauen, ward er unfreundlich entlaſſen. — Schlechte Botſchaft bringt ſchlechten Lohn! ſagte er im Weggehen zu ſich ſelbſt. — Die Wahrheit wird doch nirgends ſo kräftig gelehrt, als wo ſonſt alle Wahrheit zur Lüge wird: Aergert deine Zunge einen König, ſo giebt ſie dir ſelbſt einen Dolchſtich! —

Nachdem Carl dem erſten Grimm Luft gemacht, warf ſeine ganze Thätigkeit ſich auf die Anſtalten, dem neuen Sturm zu trotzen. Die üble Stimmung in Neuſtrien war ihm aus früheren Bewegungen hinreichend bekannt, und er überredete ſich jetzt, das, was Iſambert berichtete, ſchon lang vorausgeſehen zu haben. Die vornehmen Franken konnten noch immer die merovingiſchen Zeiten, wo unter den alten Schatten-Königen ſie die Herren des Landes geweſen, nicht vergeſſen, und knirſchten oft laut genug gegen das Joch des Eiſernen, der keinen Willen neben dem ſeinigen gelten ließ. — Carl war ſchnell entſchloſſen, wie er ſeine Kräfte zu vertheilen hätte. Nach Neuſtrien wollte er ſelbſt, um den gefährlichen Heerd jenes ſchleichenden Hausbrandes von Grund aus zu verſtören. — Dies hoffte er ſo raſch zu vollenden, daß er noch zur rechten Zeit von dort an den Rhein fliegen konnte, wohin er vorläufig ſeinen Vetter Gavin, an der Spitze des halben Heerbanns, dem Taſſilo entgegen ſchickte. — Bruno und Heſſewin ſollten ihre Gefolge aufbieten, und mit ihm ziehen. — Gegen die Sorben dachte er gleichfalls ein Sachſenheer zu ſtellen. Wuorad, ſtatt Anſelm zum Pfalzgrafen ernannt, Graf Gylo (comes stabuli) und der Kämmerer Adalgis ſollten die einzelnen Schaaren, den Ober-

befehl ſollte des Königs Vetter Theaderich führen, welcher von dem Weſergebirg zu ihnen ſtoßen würde. Wenn er damit die unruhigen Sachſen aus dem Lande fortriß, und ihre beſte Kraft in ſeinen Schlachten aufrieb, ſo war das ſchon ein unſchätzbarer Gewinn. Auf der andern Seite bedurfte er aber auch der Hülfe einer ſo friſchen kriegsrüſtigen Menge. Denn er empfand es täglich mehr, wie der Kern ſeines Heers in Roncesvalles zerſchlagen war. Die zahlloſen aber ungeübten und unwilligen Maſſen des Heerbanns konnten jene innere Tüchtigkeit ſeiner alten Banden nicht erſetzen: das war an der Eder beſonders klar geworden. Und die Sachſen fingen an, ihm ſeine Kriegsart auszulernen.

Bei dieſen wichtigen Geſchäften verlor er übrigens ſeinen neuen Bekannten, den Wehrfeſter Thankmar, nicht ganz aus den Augen. Die Bedingung, unter welcher ihm das Leben geſchenkt war, mußte vollzogen werden, und Erchanger auf Befehl des Königs die Stelle des Taufpathen vertreten. Allein trotz dieſer beſondern Ehre war Thankmar von der verächtlichen Nachläſſigkeit, womit ihm ſonſt begegnet wurde, ſehr wenig erbauet. — Ich habe mich, ſagte er zu Ethelhart, dem er nach ſeiner Bekehrungsfeierlichkeit begegnete, nun ſchon dreimal taufen

laſſen, aber ein ſo ſchlechtes Taufkleid iſt mir noch nie über die Schultern gehängt worden. Solch ein Sack ſchickt ſich für einen Sauhirten, aber nicht für einen Krieger. Hätt' ich mich nicht geſchämt, nackt da zu ſtehen, wollt' ich dem Pfaffen ſeinen Rock mit ſamt dem Herrn Chriſtus um die Ohren geſchlagen haben! — Carl hatte befohlen, den weggenommenen Rappen mit zwei guten Pferden aus ſeinem eigenen Stall zurückzugeben. Dieſe Pferde wurden auch durch die Stallleute des Königs wirklich abgeliefert, aber Thankmar bekam ſie nicht zu ſehen. Er konnte nicht einmal ſeinen Rappen wieder bekommen. Vergebens war ſein Geſchrei und Bemühen, zum König zu gelangen. Als er ſich nach zwei mißlungenen Verſuchen zum drittenmal dem großen Zelt näherte, legten die Bogenſchützen auf ihn an, und droheten ihn niederzuſtrecken, wenn er nicht augenblicks abzöge. Des Wartens überdrüſſig, und endlich eingeſchüchtert von Erchangers ſehr ernſtlich gemeinten Drohungen, verließ er das Lager; zwar zum drittenmal getauft, aber beraubt und zu Fuß, in einer Erbitterung, welche durch ſein erneuertes Chriſtenthum nicht gemildert ward.

Carl hatte ſeine Pläne fertig. Sie litten keinen Aufſchub, und konnten alſo kein Geheimniß bleiben. Niemand war darüber mehr erfreut, als Faſtrada,

welche den langweiligen Aufenthalt in dieſen finſtern Wildniſſen längſt verwünſcht hatte. Die bittre Lehre dieſer Neuigkeit war dem König übrigens von allen Seiten gegönnt. — Jetzt endlich, ſagten die Grafen, würd' er doch einſehen, wie ſein läſſiges Verfahren gegen die Heiden nur Verderben herbeiführe, und man ihnen mit ihrem Eigenthum die Kraft zu künftigen Empörungen nehmen müſſe; die Biſchöfe ſprachen eben ſo. Doch verſtand ſich von ſelbſt, daß nur der Kirche die geiſtige Obhut der Verwirrten, und der zeitliche Genuß der ihnen ſo ſchädlichen Güter zufallen könnte. Seltſam hätte es ſcheinen mögen, daß von dem Aufſtand in Bretagne, welcher doch ein ſchon vorhandenes Uebel war, faſt gar nicht, dagegen deſto lauter von dem Treubruchsgedanken der Sachſen geſprochen wurde, obgleich dieſe noch erſt wieder zu Thaten werden ſollten. Allein Carl gab hierin den Ton an, und jeder war, in der Berechnung ſeines eigenen Vortheils, ſchlau genug, dem Beiſpiel nachzuahmen. Auch durfte keiner ſich ſchmeicheln, von eingezogenen Gütern in Neuſtrien — und wenn das ganze Land wegen Verſchwörung verurtheilt würde — eine einzige Hufe zu bekommen. Auf Koſten der Sachſen aber ward vom König eine gränzenloſe Freigebigkeit erwartet.

Gegen dieſe Hoffnung einer baldigen Vertheilung feindlicher Landgüter ſchien freilich die Zerſtörung, welche mit Wildeshauſen vorgegangen war, ſehr grell zu widerſprechen. Wenigſtens konnte Niemand ſich darüber freuen, ein Landgut in dem Zuſtand zu erhalten, worin Gerold dieſe Grundſtücke zurückgelaſſen hatte. Indeſſen war hier auch die Rache einer ganz beſondern perſönlichen Feindſchaft, und zwar mit einer giftigen Bosheit thätig geweſen, daß die Hölle den Erfinder um ſeine Anſchläge hätte beneiden mögen. — Den elenden Steinhaufen auszubrennen — erzählte der alte Gambriv mit grimmigem Behagen — war das Geringſte. Aber wenn der Wittekind heute wieder als Beſitzer dort einzöge, ſo hätt' er ſein Lebtag Arbeit genug, um das aufzuräumen, was wir ihm über einander geſtürzt haben. So weit das Auge reicht, ſeht ihr keine Hütte noch Stall. Das war ein Luſtfeuerchen, wie alle die Dächer auflohderten. Auf zehn Raſten in die Runde jeder Backofen eingeſchlagen, und jeder Brunnen verſchüttet! Die Mühlendämme haben wir durchſtochen, daß auch kein Eimer Waſſer mehr in den Teichen zu finden iſt. Das Stück Vieh, was dort noch lebendig herumgeht, will ich mit Haut und Hörnern freſſen. An den Heerden, die wir hergetrieben, hat das

Lager einen Mond hindurch vollauf. Und was iſt nicht auſſerdem am Platz umgekommen? — Ein voller Schaafſtall aufgebrannt — zwanzig Stück Ochſen unterweges liegen geblieben. — Die Felder abgemäht oder mit unſern Pferdehufen wie eine Tenne zuſammengetreten. — Das alte Hausgerümpel war von einer Menge ſchwerer Eichen umgeben. Die heben jetzt ihre knotigen Arme ſo ſchwarz verkohlt gen Himmel und zeigen noch den Kindeskindern: hier ſind die Franken geweſen! Mit einem jungen Eichenwald dagegen bin ich gar ſanft verfahren. Von jedem ſchlanken Bäumchen iſt rund herum die Rinde ſäuberlich bis aufs Mark abgeringelt. Zwanzig Burſche haben daran zwei Tage lang gearbeitet. Auf den Zweigen wächſt kein Blatt wieder. Sähe doch Wittekind mein Werk, er würde ſich daran erfreuen! Ein Hauptſpaß war es. Nur, daß wir die Frau nicht erwiſchten, hat mich grimmig geärgert. So leiſe wir uns durch die Wälder geſchlichen, irgend ein Sachſenhund hat uns der Hexe verrathen. Zwei Tage vorher iſt ſie auf und davon; nach der Weſer hinunter. Wie wollt' ich ſie gepackt haben! An derſelben Stelle, wo unſrer ſchönen Florigunde der Pfeil durch den Hals fuhr, hätt' ich ihr die Gurgel abgeſchnitten! — Doch nur Geduld! Einmal hat der Wittekind mich

überliſtet, aber ich wende mein Leben daran, um es ihm wett zu machen. Der Morgen kommt noch, wo ich dem Albion die Mordnacht auf Frankenberg und ſeine Flucht bezahle. Bis dahin mag dies kleine Vorſpiel ihnen zeigen, mit wem ſie es zu thun haben. —

Nach wenig Tagen erdröhnte das Lager vom Lärm des Aufbruchs. Faſtrada erfuhr zu ihrem Mißvergnügen, daß Carl nicht ſie allein, ſondern ſeine ganze Familie mit ſich nach Neuſtrien führen würde. Die Spannung zwiſchen der Königin und ihren Stiefkindern vermehrte ſich täglich, und nur gemeinſchaftliche Furcht vor dem ſtrengen Gebieter unterdrückte heftige Ausbrüche gegenſeitiger Abneigung. Den ſchwerſten Stand hatte Faſtrada mit der lebhaften Rotrude, welche kräftiger als ihre ſtille Schweſter Bertha, der fremden Mutter widerſtrebte, und mit dem Gefühl, des Königs erſte und liebſte Tochter zu ſeyn, das eigne Köpfchen ſtolz genug emporwarf. —

Graf Gerold ſtand auf der Seite ſeiner Neffen und Nichten; allein abgeſehen davon, daß bei'm König ſein Wort faſt nichts mehr bedeutete, konnte auch Rotrude, welche den frohen Sinn ihrer Mutter geerbt hatte, zu dem ſchroff unfreundlichen Ohm kein Vertrauen faſſen. Und überdies gab es zwi-

ſchen ihr und ihm noch eine Scheidewand ganz beſonderer Art.

König Carl war ein ſo zärtlicher Gatte und Vater, daß er ſich von ſeiner Familie, vorzüglich aber von ſeinen Töchtern, auch nicht einen Tag lang trennen mogte. Bei ſeinem kriegeriſch bewegten Leben folgte daraus die Nothwendigkeit, ſie ſtets in den Feldlagern mit herum zu führen. Hildegard war ihm auf dieſe Weiſe zu den entfernteſten Schauplätzen ſeiner Kriegszüge gefolgt. So lang das zarte Alter der Kinder noch einer ſchonenden Pflege bedurfte, wurden ſie mit ihren Wärterinnen in Maulthierſänften getragen. Erwachſen aber mußten die Töchter ſo gut als die Knaben ſich bald daran gewöhnen, mehrere Tagereiſen nach einander zu Pferde auszuhalten. Die Ochſenwagen, auf welchen die trägen Merovingiſchen Könige ſich zu ihren Maifeldern ſchleppen ließen, paßten ſchlecht zu Carls ungeſtümer Eilfertigkeit, und waren mit dem Andenken an jenen vermorſchten Fürſtenſtamm in Verdammniß gefallen. Der fröhlichen Jugend behagte dies unſtäte Leben mit der bunten Wandelbarkeit ſtets neuer Erſcheinungen aufs herrlichſte; und die frühe Gegenwart bei wichtigen Begebenheiten, die oft bedenkliche Nähe der Schlachthelden ſtählte ſelbſt die weiblichen Gemüther zu einer Ent-

ſchloſſenheit und Gefahrverachtung, die bei den weichlichen Sitten ſpäterer Zeiten als unſchickliche Rohheit getadelt worden wäre.

Von ihrem zwölften Jahre an ritten die Söhne des Königs ſtets mit dem Vater. Zum Geleit der Gemahlin und Töchter hatte er aus den Söhnen der edelſten Franken eine beſondere Leibwache gebildet. Im Schutz derſelben folgten ſie mit ihren Frauen und Dienerinnen dem Heer in der Entfernung einer halben Tagefahrt. Die Leitung dieſes anmuthigen Zuges, deſſen ſchöne Geſtalten und prächtige Gewänder gleich heitern Lichtſtrahlen zwiſchen den eiſernen Wogen der Kriegsſchaaren hinſchlüpften, ward, unter Aufſicht des Pfalzgrafen, dem vornehmſten der jungen Ritter anvertraut, der auch die Fortſchaffung des Gepäcks, und die Aufſchlagung der Zelte beſorgte. Gewöhnlich war es ein Verwandter des königlichen Hauſes. Zu den Pyrenäen hatte Carl wegen Hildegards Tod ohne die Seinigen ziehen müſſen. Er ließ ſich nicht ausreden, daß mit der geliebten Gattin damals der Siegesengel von ihm gewichen und darum der Krieg gegen die Araber ſo ſchlecht ausgefallen wäre. Seit der Rückkehr aus der hiſpaniſchen Mark, ſah Graf Wala, des Königs Neffe, ſich mit dem Amt des Frauenbeſchützers geehrt.

Ward er vielfach darum beneidet, ſo mußte doch ſelbſt die giftigſte Eiferſucht geſtehen, daß es ſchwer geweſen ſeyn mögte, im ganzen Heer einen jungen Helden zu finden, der mehr wie er, wegen herrlicher Geſtalt, glänzender Tapferkeit und edler Sitte die ſtolze Blume der kriegeriſchen Jugend zu heißen verdiente. Es war ihm nicht zu verargen, wenn er im Bewußtſeyn dieſer Vorzüge ſich glücklich pries, da die unverkennbare Gunſt der Frauen ihn den eignen Werth noch höher ſchätzen lehrte, und ganz beſonders, da Herz und Auge ihm ſagte, daß Rotrudens Herz und Auge ſeine Glut mit lieblicher Flamme erwiederte.

Das junge Paar wußte die aufkeimende, noch mit keinem Wort ausgeſprochene Neigung ſehr geſchickt zu verbergen. Gerold hingegen verheimlichte keineswegs ſeinen Haß gegen den ſchönen Jüngling, der ihm den Reſt ſeines früheren Einfluſſes zu rauben drohete. Zugleich überlegte der hochfahrende Ohm, ob nicht eine Annäherung an ſeine liebenswürdige Nichte das Band zwiſchen ihm und dem König wieder anknüpfen mögte, welches mit Hildegards Tod faſt ganz zerriſſen war. Das Bild der ſchönen Geva ſchwebte nur noch mit erblaſſenden Farben in ſeiner Erinnerung, und ſeit Florigundens furchtbarer Ermordung hatten Wuth und

Rache in seinem Herzen kein anderes Gefühl aufkeimen lassen. Rotrudens frisch aufblühenden Reizen war es vorbehalten, diese finstern Dämonen zu bannen, und wenn er die seltene Schönheit ihrer blauen Augen in dem edeln, von rabenschwarzen Locken umwallten Antlitz bewunderte, so glaubte er sich in seinem Dünkel jung und stattlich genug, um neben jedem andern Bewerber in die Schranken zu treten. Rotrude zeigte ihm den entschiedensten Widerwillen. Seitdem er in ihrer Gegenwart den Grafen Wala einen albernen Frauenknecht genannt, hatte sie ihm tödtlichen Haß geschworen. Nun machte diese keck zur Schau getragene Anmaßung ihn ihr obendrein noch lächerlich, und sie vergaß oft nur zu sehr, daß ihr Ohm es war, den sie als einen alten Gecken zu verspotten wagte.

In ihrem Zelt saßen die beiden Schwestern an einem Feldtisch mit Schreiben beschäftigt. Bischof Egilfrid unterrichtete sie in dieser edeln, damals nur von den Geistlichen geübten und gleich Zaubersprüchen vor dem Volk heimlich gehaltenen Kunst, und hatte nach beendigter Lehrstunde den Königstöchtern einige Aufgaben hinterlassen, an denen besonders Rotrudens Geduld zu ermüden schien. — Sanct Dionys sey gelobt! — sagte sie und schnellte mit einer leichten Handbewegung ihr Pergament-

blatt vor ſich über den Tiſch hin — daß wir aus dieſen Wüſten nun bald erlöſet werden! Dann hat die langweilige Schulqual auch für's Erſte ein Ende! — Welch ein betrübtes Tagewerk! — Aber laß mich nur erſt einmal draußen ſeyn; ich werde ſchöne Seitenſprünge machen, und dem Herrn Biſchof ſoll es ſchwer gelingen, mich wieder an den Schreibtiſch zu binden. — Das wird der Vater dir ſchon zeigen — ſagte die ſinnige Bertha — wenn die Mutter dich bei ihm verklagt. — Wie kannſt du es nur über dich gewinnen, verſetzte Rotrude — ihr dieſen Namen zu geben? der Fremden, die ſich in unſer Haus eingedrängt hat, um zu herrſchen? — Nur mit Empörung ſehe ich ſie an dem Platz unſrer geliebten Mutter, und nie werd' ich ſie als ſolche anerkennen. — Sie iſt aber doch die Gemahlin des Vaters, und du weißt ſelbſt, wie ernſtlich der ehrwürdige Biſchof uns ermahnt hat, ſie als Mutter zu fürchten und zu lieben, und wie er uns mit den ſchrecklichſten Höllenſtrafen gedrohet, wenn — Der Vater hätte wohl etwas Klügeres thun können, fiel Rotrude ihr ins Wort — als dieſe Hochmüthige zur Königin erheben. Und der ſchleichende Glatzkopf mit ſeinem ſchielenden Blick und pfäffiſchem Geſchwätz ſoll mich nicht irre machen. — Sprich nicht ſo gottlos — ſagte Bertha ängſtlich — du

verdirbst deine Seele. — Frommes Lamm — lachte Rotrude, indem sie der Schwester die zarte Wange streichelte — bist schon so zahm? Siehst du mit deinen hellen Augen nicht, wie die Königin und diese listigen Bischöfe sich verstehen, und alles durch ihre Ränke umgarnen? — Sie drohen uns Himmel und Hölle, damit wir ängstlich ducken und wie dumme Vögel blind ins Netz fallen sollen. Aber ich bin Carls Tochter! An mir sollen sie sich verrechnet haben. Diese verschlagene Fastrada wird noch Unheil genug in unserm Hause stiften. Ich bewache sie mit unverwandten Augen. Laß dich nicht einschüchtern, Schwester. Obgleich nur zwei Mädchen, können wir der falschen Rotte ihr heimliches Spiel verderben. Bedenke, daß königliches Blut in deinen Adern fließt, und Königstöchter keine Klosterfrauen sind. In der Messe kniee ich wohl vor dem Bischof; aber seh' ich ihn draußen als einen Wolf im Schafpelz umherschleichen, so wird er an mir kein banges Reh finden, sondern eine Jägerin!

Bertha entsetzte sich vor diesen Worten, die jedoch in dem Munde eines Heldenmädchens jener Zeit wohl ihren Platz finden konnten. — Der Pabst und die Geistlichkeit waren damals noch nicht im Besitz der Gewalt, welche später die Gemüther in

Feſſeln ſchlug, und Königskronen mit Füßen trat. Obgleich der Biſchof von Rom allmählig den erſten Rang unter allen chriſtlichen Biſchöfen angeſprochen hatte, ſo ward ihm derſelbe durch den Patriarchen von Conſtantinopel noch ſtreitig gemacht. Die kriegeriſchen Fürſten in Italien und Franken waren zur Beugung vor Infuln und Hirtenſtäben zu ſtolz und zu klug. Der Longobardenkönig Aiſtulph hatte ſich nicht geſcheut, Geſandte des Pabſt Stephanus, welche Geſchenke und demüthige Bitten in ſein Feldlager brachten, mit harten Worten zurückzuweiſen, und den Pabſt in Rom zu belagern. — Carl ſelbſt hatte ſeinen Kindern mehrmals erzählt, wie er, noch ein Knabe, zugegen geweſen, als der nämliche Pabſt über die Alpen zu ſeinem Vater Pipin geflüchtet, mit allen Prälaten und Pfaffen in Bußkleidern ihm zu Füßen gefallen, und nicht eher aufgeſtanden war, bis auf ſein Flehen um Hülfe gegen die Wuth der Longobarden, der König Beiſtand und Schutz verſprochen hatte. — Begab ſich nicht einige Jahre nach Beendigung der Sachſenkriege mitten in der Stadt Rom das unwürdige Schauſpiel, wie Pabſt Leo III. auf dem Wege vom Lateran nach der Lorenzkirche auf Anſtiften ſeiner eigenen Geiſtlichen angefallen, durch wüthende Männer vom Pferde geworfen, ihm das Gewand zerriſſen, er vor dem Hochaltar mit Fauſt-

ſchlägen und Tritten gemißhandelt, endlich für todt auf dem Platz gelaſſen wurde? Kam nicht auch Er, wie einſt Stephanus, zu Carl um Hülfe rufend, über die Alpen? Und ward nicht ihm Schutz und Rettung vom Frankenkönig? — Wie gering ſelbſt bei dem Volk die Ehrfurcht vor ſeinen Geiſtlichen war, das zeigten ſchon die alten Geſetze der Ripuarier und Allemannen, welche wegen oft vorkommender Beraubung der Kirchen und Mißhandlung ihrer Diener ſchwere Bußen auferlegten. — Aber ſelbſt der Mörder eines Biſchofs ward doch nicht am Leben geſtraft, ſondern es ward ein bleierner dem Ermordeten angepaßter Rock verfertigt, und der Verbrecher mußte das Gewicht dieſes Rocks an Geld erlegen. Begreiflich war eine ſolche Summe nicht aufzubringen, ſtatt derſelben verfielen Haus, Hof, Vieh und alle Leibeigenen, und wenn dies nicht hinreichte, er ſelbſt mit Frau und Kindern zum Eigenthum der Kirche. — Aber auch das Benehmen der Geiſtlichen war ſelten geeignet, ihnen die Verehrung ihrer Gemeinden zuzuwenden. — Hatte nicht der heilige Bonifacius den Mainzer Biſchof Gewilib wegen eines Meuchelmords, den er an der Weſer begangen, von ſeinem Bisthum abgeſetzt? Machte nicht derſelbe Heilige den Päbſten Gregor und Zacharias die bitterſten Vorwürfe über die Simonien, deren ſie ſich

durch Verkauf der biſchöflichen Mäntel, und über die Entehrung ihrer Würde, deren ſie ſich durch Nachſicht gegen den ärgerlichen Lebenswandel ihrer Prieſter ſchuldig machten? — Carl ſelbſt hatte von den unwürdigen Geſinnungen und ſchlechten Sitten der meiſten Geiſtlichen und Mönche genaue Kunde, und nahm keinen Anſtand, ſie laut und öffentlich auszuſprechen. — Wenn er den Geiſtlichen das Tragen der Waffen und alle Raubzüge und Jagdritte unterſagen mußte, wenn er verordnen mußte, daß Biſchöfe, Aebte und Aebtiſſinnen keine Jagdhunde, Falken und Poſſenreißer halten dürften, wenn ein ſpäteres Capitular den Mönchen verbot, ſich der Trunkenheit und andern Laſtern zu ergeben, den Nonnen das Herumſchweifen außer den Klöſtern, den Geiſtlichen das Spiel und ſündliche Gelage, wenn er endlich in einer Anweiſung für die Sendgrafen denſelben vorſchrieb, die Biſchöfe und Aebte zu befragen, ob das der Welt abſterben hieße, wenn man zwar nicht zu Felde zöge, und keine Beiſchläferin hielte, dagegen unabläſſig ſeine Güter zu mehren ſuchte, dazu bald den Himmel verhieße, bald die Hölle drohete, im Namen Gottes die einfältigen Reichen und Armen plünderte, ihre rechtmäßigen Erben in Armuth ſtürzte, und ſie nöthigte, Diebe und Räuber zu werden? — ſo

waren dies zuverläßige Beweiſe, daß er nicht aus unüberlegter Frömmigkeit die Macht und den Reichthum der Biſchöfe vergrößerte; daß er vielmehr die Gebrechen der Werkzeuge ſehr wohl kannte, die ihm zur Bezähmung der rohen Völker und zur Verbreitung geiſtiger Bildung dienen mußten. An Strenge und Strafe ließ er es freilich nicht fehlen. Allein wie vieles blieb ihm verborgen, und wie vieles durfte ſelbſt Er nicht auf's Schärfſte rügen? — Die Menge der Geiſtlichen reichte für das Bedürfniß der Bekehrungsanſtalten bei weitem nicht hin. — Wie hätte die Zahl der Trefflichen unter ihnen bedeutend ſeyn können! — Schlimm genug, daß ich ſie nicht habe, wie ich ſie brauche! — pflegte der König zu ſprechen. — — Schlimm, daß er ſie braucht, wie er ſie hat! — ſagte Rotrude. Und was bringt er mit ihnen zu wege? Ein roher Heide, mein' ich, wäre mir lieber, als ein Chriſt aus ſolchen Händen. — «Wenn der Vater dieſe ſündlichen Reden hörte! entgegnete Bertha, von dir, meiner künftigen Kaiſerin von Griechenland! — Ja, ſtarre mich an, wie du willſt. Ich weiß ja eben ſo gut, als du, daß zwiſchen dem Sohne der Kaiſerin Irene und dir eine Heirath im Werk iſt. — «

Rotrudens Wangen überflammte ein helles Roth: — Nie werd' ich einem Mann dieſe Hand

reichen, den ich nicht kenne noch liebe. Nie einem — Andern als dem Grafen Wala? flüſterte Bertha der Schweſter neckend ins Ohr, indem ſie die Zornige feſt umſchlang.

Rotrude riß ſich los und wollte heftig antworten. Da rauſchten die innern Vorhänge auseinander, Faſtrada trat herein, ihr folgte der Biſchof von Lüttich; zugleich kamen von der andern Seite die Söhne des Königs, Pipin und Karl, um ihre Schweſtern zu einem gemeinſchaftlichen Ritt einzuladen. — Dazu iſt jetzt keine Zeit! ſagte die Königin mit herriſchem Ton. — Das will ich den Vater fragen! — verſetzte Rotrude eben ſo kurz, nahm die Hand der Schweſter und flog mit ihr aus dem Zelt.

Vor Zorn erblaſſend rief die Königin ihr nach: dich werd' ich auch noch zähmen! Dann wendete ſie ſich zu Egilfrid mit den Worten: Du ſiehſt, hochwürdiger Biſchof, welcher Haß mich im eigenen Hauſe anfeindet. Es gehört ein Muth wie der meinige dazu, um nicht vor den Feinden zu erzittern, die mir von allen Seiten drohen, und auch die eurigen ſind. Noch ſteh' ich feſt; und der Starrſinn dieſer Trotzigen hält ſie noch von einem Bündniß mit dem hochmüthigen Gerold zurück. Bequemte ſie ſich aber einmal dazu — und ich

fürcht' es — ſo mögten unſre Beſtrebungen doch endlich vergebens ſeyn. — Drum aber, verſetzte der geſchmeidige Prieſter — müſſen wir ſie auseinander zu bringen ſuchen. — Der, welcher allen Völkern das Heil des Friedens bringt, ſoll doch gewiß Ruhe im eigenen Hauſe haben. Und wir Diener der Kirche ſind beſonders verpflichtet, auch ohne ſeinen Befehl ihm, der für uns ſo viel thut, hierin behülflich zu ſeyn. — Graf Gerold — ſetzte er zögernd hinzu — denkt zwar, den König nach Neuſtrien zu begleiten. — Auf keinen Fall! — ſagte Fraſtrada — dieſe Unannehmlichkeit müſſen wir vom König abwenden, wenn er nicht ſelbſt dagegen thut. Und das könnte vielleicht unterbleiben. Geroldes Nähe iſt ihm zwar unbequem, widrig, ja in mancher Hinſicht ſogar gefährlich. Dennoch entſchließt er ſich nur ſchwer, ihn bei Seite zu ſchieben. Die Macht der Gewohnheit iſt groß bei'm König; und er ſcheut einen heftigen Auftritt. — Gerold iſt ſo ungeſtüm als gierig. — Deßhalb — fuhr der Biſchof fort — darf er aber auch nicht hier bleiben. In Abweſenheit des Königs würde er alles niederreiſſen, was bis jetzt mühſam aufgebaut iſt. Ich weiß, er hofft Wittekinds ſämmtliche Güter zu erhalten, mit Neid ſieht er die Stiftungen für Kirchen und Klöſter, und

wenn man ihn hört, so ist es nicht anders, als wär' es schon vom seinigen genommen. Der König in seiner Weisheit ist auf dem rechten Wege. Er hat die Wildniß ausgerodet; unser ist nun die Aussaat auf den licht gewordenen Blößen. Aber dazu bedürfen wir Ruhe und freie Hände. Bleibt Gerold hier, so erregt er durch sein Wüthen neuen Aufruhr, bloß damit er unter diesem Vorwand alles an sich reißen könne. — Des Königs großes Werk kann nur im Schutz der Kirche gedeihen, und diesen Schutz will der Graf ihm rauben. — Er strebt nach eigner Krone. Der König mag sich vor ihm hüten. — Er darf so wenig hier bleiben als nach Neustrien, versetzte die Königin. — Dort nützen uns Hartrad und Isambert viel mehr als er. Die haben Freunde im Lande und finden Vertrauen. Er kennt nur Gewaltthat, deren böse Folgen nachher auf den König fallen. — Aber ihn allein hier lassen, während wir uns wieder draußen, Gott weiß wo und wie lang, herumtreiben, das mögte noch gefährlicher seyn. — Wär' es nicht am besten — sagte der Bischof lauernd — der König braucht jetzt überall seine Waffen, wenn man ihn mit dem Vortrab gegen Tassilo schickte? Dort wär' er weit hinweg und hätte fürs Erste so viel Arbeit, daß er an nichts anders denken könnte. — Der Einfall

iſt vortrefflich — antwortete Faſtrada. — Dort hin! Und das muß ſogleich eingeleitet werden. — Vor allem wichtig — bemerkte der Biſchof — wäre wohl, daß es nicht zu früh laut würde, und der König ſeinen Willen darüber ausgeſprochen hätte, ehe Gerold der Sache zuvorzukommen ſuchte. — Nichts muß er wiſſen — ſagte Faſtrada — als bis wir ihn jenſeit des Rheins haben. Er ſoll glauben, daß er mit nach Neuſtrien geht. In Aachen beſinnt ſich der König, und ſchickt ihn nach Mainz und nach Regensburg. Fort iſt er. — Wenn nur der König ſelbſt nicht einen ungerechten Verdacht faßt — ſagte Egilfrid — als ob man den Grafen Gerold beneidete, und deshalb aus ſeiner Nähe wegzuſchaffen ſuchte? — Dafür laß mich ſorgen! — Ich ſelbſt verbreite das Gerücht, Gerold bekomme Wittekinds ſämmtliche Güter und führe das Heer nach Neuſtrien. Du kannſt es erzählen, wo du willſt. Den Grafen werd' ich auch ſchon zu einem unvorſichtigen Geſchwätz verleiten. Das bring ich dem König an, ich weiß ſchon wie; ſpät. Abends, wo er auſſer mir niemanden weiter ſieht. Er geräth in Wuth. Mein Vorſchlag, den hochmüthigen Prahler am Narrenſeil zu gängeln, gefällt ihm als ein herrlicher Spaß; und du ſollſt ſehen, unſer Gerold zieht mit der langen Naſe ab, und kann ſich Güter an der Donau erobern.

Der Biſchof ſchüttelte ängſtlich den Kopf über dieſen kühnen Plan, woran ihm beſonders mißfiel, daß auch er zur Ausführung helfen ſollte. Allein Faſtrada ließ ſich davon nicht mehr abwenden, und der Erfolg zeigte die Richtigkeit ihrer Rechnung.

Bruno nnd Heſſewin hatten, wie ungebärdig ſie auch ſich ſtellten, ihre Gefolge zum Dienſt des Königs verſammelt, und mußten jetzt damit den Aufbruch des Lagers eröffnen. Gerold hoffte durch den Zug nach Neuſtrien den König mehr als jemals in ſeine Hand zu bekommen. Deßhalb war es ihm gleichgültig, jetzt die ſächſiſchen Gauen zu verlaſſen, wohin er bald mit vermehrten Anſprüchen zurückkehren würde. Wer von den andern Grafen konnte ſeinen glänzenden Ausſichten in den Weg treten? Und ſo in Träumen von Größe und Macht verließ er an der Spitze des Heers die Gegend, welche er ſchon als das Gebiet ſeiner künftigen Herrſchaft betrachtete.

3.

Die Gräuel auf dem Suntal und an der Aller.

Die drei Grafen, welche unter Theadrichs Oberbefehl den Krieg gegen die Wilzen führen ſollten, waren weit davon entfernt, ähnliche frohe Blicke

in Gegenwart und Zukunft zu werfen. Sie ſaßen vielmehr — es war an einer Fuhrt durch den Weſerſtrom — recht verdrießlich beiſammen, und während ihre Leute an das andere Ufer zogen, ſchimpften ſie aus vollem Herzen auf den König und das undankbare Geſchäft, zu dem er ſie verurtheilt. — Er wird nicht ruhen — ſagte der Kämmerer Adalgis — bis er uns alle zu Grunde gerichtet hat. Das ſchönſte Heer, welches jemals Menſchen geſehen haben, liegt in den Pyrenäen begraben. Was gingen uns die Sarazenen an? Konnte er ſie nicht ihre Händel untereinander ausfechten laſſen? — Nein, um ſeinen Ruhm zu vergrößern, müſſen die Knochen ſeiner Krieger dort zum ſchauderhaften Denkmal für künftige Zeiten aufgethürmt werden. — Ein herrlicher Ruhm! — Und hätt' er noch wenigſtens die Schmach von Roncesvalles in einem friſchen Blutbad abgewaſchen! Aber da giebt er jenen Krieg wieder auf. Als hätt' er den ſchönſten Sieg erfochten, rennt er im tollen Jagen zurück an die Weſer und hetzt uns wie eine Meute Bracken gegen dieſe Wilzen, die wir bisher kaum dem Namen nach gekannt haben — Jenſeits der Pyrenäen — ſetzte Gylo, der comes stabuli, hinzu — hatten wir noch wenigſtens Ausſicht auf reiche Beute. Bei dieſem elenden Räubervolk aber

holen wir nichts als Mühſeligkeit und Noth. Ich habe mich ſchon früher mit dem Geſindel herumgeſchlagen. Nachts werden ſie uns keinen Augenblick Ruhe laſſen, und wenn wir bei Tagesanbruch ſie irgendwo zu erwiſchen glauben, zuck! wiſchen ſie auf ihren kleinen ſchlechten Kleppern in die Berge und Wälder fort wie wilde Katzen, und wir haben das leere Nachſehen. Nicht einmal ein gutes Pferd kann man ihnen abnehmen. Es lohnt nicht die Mühe, Jagd auf ſie zu machen. — Und dazu — fuhr Wuorad auf — ſollen wir in ſolch elendem Krieg uns obendrein von Theadrich befehlen laſſen! Vetter nennt er den Buben? Von ſeiner Buhlerin Atheluida hat er den unbärtigen Fant. — Bin ich deshalb Pfalzgraf geworden, um dieſen Schimpf zu erdulden? — Wo hat jemals ein König Männer von unſerm Rang unter ſolch einen Kebsjungen geſtellt? Aber ſein Hochmuth tritt alles mit Füßen! — Was ihm angehört — ächt oder Baſtard — das iſt hoch, edel, tapfer, unvergleichlich! — Wir andern ſind nur gemeine Knechte die er gebraucht und mißbraucht, wie ihm die Laune durch den Kopf ſchnurrt. — Wenn wir die Wilzen ſchlagen — ſagte Gylo — ſo genießt Theadrich allein die Ehre des Sieges. Aber bei Sanct Dionys, ich werde mich für ſeinen Ruhm nicht ſehr anſtrengen!

Während dieſes Geſprächs waren die Krieger hinübergezogen, und die Grafen, trotz ihres Unwillens, ſtiegen zu Pferde, um ihnen auf das andere Ufer nachzufolgen.

Sogleich nach Erchangers Ankunft im Oßning, hatte Carl mehrere Späher in die Gegend von Luna geſendet, und durch ſie den Weg der Wilzen erforſcht, welche über die weiten Haideflächen dieſſeits der Elbe gezogen und in den Weſergebirgen verſchwunden wären. Dieſe Richtung ließ bei ihnen die Abſicht vermuthen, das Frankenheer im Oßning abzuſchneiden, oder ihm, wenn es ſich in Bewegung ſetzte, irgendwo in den Rücken zu fallen. Der Anſchlag zeugte von Ueberlegung; und es galt für eine ausgemachte Sache, daß Wittekind ſie anführte. Um den Plan zu vereiteln, ſchickte Carl die drei Grafen dorthin mit dem Befehl, den Suntal und Hohenſtein zu beſetzen und in feſter Stellung die Ankunft des Grafen Theadrich von Thietmelle herüber abzuwarten. Ihm ſelbſt aber, der ſich nach dem Rhein hinwendete, wären jeden dritten Tag zwei reitende Boten nachzuſchicken, welche auf Eresburg, Frankenberg und andern Wachtpoſten mit friſchen Pferden verſehen werden ſollten. So blieb er ſtets im Zuſammenhang mit den Vorfällen an der Weſer. Eine richtige Ahndung ſagte ihm, daß

seine Gegenwart dort bald wieder nöthig seyn würde.

Nicht minder als die Fränkischen Grafen, waren, obgleich aus andern Gründen, die Sächsischen Häuptlinge erbittert. Anstatt den gehofften Ruhm auf ihren Gütern — neuer Krieg, Dienst im Frankenheer, scharfes Aufgebot der Gefolge, Stellung der letzten Pferde, Anstrengung aller Kräfte bis zur äußersten Erschöpfung. Dies alles, für ihn, den Unterdrücker. Und gegen wen? Gegen die Wilzen und Sorben, welche stets gute Nachbarschaft gehalten, ja oft mit den Sachsen gemeinschaftliche Raubzüge in's Frankengebiet unternommen hatten.

Zu solchem Preise war das Christenthum doch zu theuer erkauft, und die bittre Reue drängte sich in hundert wechselnden Gestalten heran. — Wenn sie, vom nächtlichen Ritt ermüdet, sich Morgens nach deutscher Art auf ihren Bärenhäuten noch lang gedehnt hätten, rief der Pfaffe, welcher diesen Heerzug begleitete, zur Frühmesse. Sie mußten heraus, und nach beendigtem Gebet fing der Priester an, sie über Glaubenslehren zu befragen. Häuptlinge, Wehren oder Dienstleute, Graubärte oder kaum erwachsene Bursche, alle mußten in Reihen zum Verhör wie Schulknaben; die Franken standen dabei, und lachten laut über die oft sehr ungeschickten

Antworten. Das ſchnitt in's Herz. — Die alten Lieder von Göttern, Rieſen und Helden, waren bei ſchwerer Strafe verboten; und kam einem die gewohnte liebe Weiſe unwillkührlich auf die Lippen, ſo blickte er ſchnell um, ob auch ein Angeber ihn belauſchte. — Die Becher, welche ſie früher ihrem Wodan und Tor zugebracht hatten, mußten ſie jetzt zu Ehren der Heiligen und Märtyrer austrinken, deren Herrlichkeit in Erduldung aller erſinnlichen Schmach und Mißhandlung ihnen gar nicht einleuchten wollte, — am wenigſten im gegenwärtigen auch martervollen Zuſtand, wo ihre Geduld täglich morſcher, das Benehmen der Franken täglich rauher wurde.

Die Grafen trieben es am ſchlimmſten. Ihren Unmuth über den König ließen ſie die Sachſen entgelten. Dieſe wollten doch wenigſtens als ihre Kriegsgenoſſen mit Achtung behandelt werden. — Kriegsgenoſſen? — lachte Adalgis höhniſch. — Als Viehhirten und Schweintreiber mögt ihr zu brauchen ſeyn. Der edle Krieg iſt eure Sache nie geweſen! — Lautes Murren gegen ſolche Schimpfreden lief durch die Reihen der Sachſen; die Gefolge, wenn auch wie ihre Anführer zum Chriſtenthum gezwungen, waren nicht durch ähnliche Rückſichten wie jene gebunden, und verweigerten bei der erſten Gelegenheit den Gehorſam.

Wuorad ließ sogleich die Häuptlinge zusammenrufen. Ein Kreis bewaffneter Franken zu Roß und zu Fuß umzingelte sie. Der Pfalzgraf trat in die Mitte und sprach mit übermüthigem Ton: — Ich habe sechszig Pferde zum Dienst des Königs für meine Reiter begehrt. Eure Gefolge verweigern, sie abzugeben. Seht hin! dort steht die Sonne über den Eichen! Wenn sie unter die Bäume hinabgesunken ist, und die Pferde dann nicht hier am Platze sind, so lass' ich den zehnten Sachsen an jenen Zweigen aufhängen. Nun wählet!

Aribo wollte reden. Wuorad donnerte ihm entgegen: Gehorsam will ich! Kein Geschwätz! Morgen schick' ich zwei Boten zum König! Sprich ein Wort, so gehst du, an Händen und Füßen gebunden, mit ihnen nach Eresburg! Dort magst du im Thurmgewölbe mit den Eulen um die Wette schreien!

Die Sachsen knirschten vor Wuth. Aber keine Stimme erhob, kein Arm rührte sich, und Wuorads Forderung ward befriedigt.

Die Grafen hatten beschlossen, ohne Theadrich über den Feind herzufallen, und so dem verhaßten Knaben die Ehre des Sieges zu rauben. Sie zogen deßhalb, gegen den Befehl des Königs, schnell am Hohenstein hinweg in das Thal, welches den Suntal vom Deister trennt. Dort, wo es noch jetzt

zwiſchen Hülſebrink und Münder «in den alten Lägern» heißt — der Landmann zeigt die Reſte ehemaliger Wälle und hoch gerundete Grabhügel — wurde mit ſinkendem Tage Halt gemacht. In ihrem Hochmuth vernachläſſigten die Grafen auch die gewöhnlichſte Vorſicht gegen die erbitterten Sachſen. Sie ſpotteten der ſtumpfen Geſellen, die man nach Luſt mit Füßen treten könne; und ſchoben ſie alle zuſammen voraus nach den Abhängen des Deiſters, als wollten ſie ihnen abſichtlich den Verkehr mit dem Feind erleichtern. Finſter brütend über ihr troſtloſes Geſchick, ſaßen die Häuptlinge am Wachtfeuer beiſammen. In aller Seelen Rachegedanken; aber es fehlte am kühnen Hauch, der den Sturm aufbließe. Und doch vermehrte jeder Augenblick den heimlich ſchwölenden Brand. Zu Ethelhart war ein Bote mit der Nachricht gekommen, daß Theadrich auf Tietmelle alle Scheunen und Viehſtälle geplündert, und den Vorſtellungen der Vögte entgegen gelacht hätte: Empörer beſäßen kein Recht, noch Eigenthum, alles wäre des Königs, und ſie müßten Gott danken, daß er nicht die Häuſer zuſammenriſſe.

Ethelhart ſchlug mit ſeinem Schwert in die Kohlen, daß die Funken umherſprüheten, und rief: Duld' einer, was zu ertragen iſt! Es wird zu toll!

Wollen ſie uns mit Gewalt vernichten, ſo laßt uns wenigſtens nicht länger die eigenen Hände zum ſchändlichen Werk bieten. Dieſer Friede mit den Franken iſt ja ärger als der grimmigſte Krieg. — Der Feind thue mir alles Böſe, darauf bin ich gefaßt, und vergelt' es, wo ich kann. Aber wenn der Bundesgenoſſe mir die eine Hand reicht, und mit der andern mir in den Nacken ſchlägt, wo verberg' ich denn mein Geſicht vor Schaam? — Der Teufel, von dem ſie uns fabeln, ſoll mich verſchlingen, wenn ich noch einem Befehl gehorche. Nein, hier gilt's Krieg auf Leben und Tod! Freudig mit Ehre ſterben, iſt beſſer als in Knechtſchaft ein beſchimpftes Daſeyn ſchleppen. —

Die Andern ſchwiegen. Aber eine kräftige nicht unbekannte Stimme rief über das Feuer herüber: Haſt du's begriffen? Endlich? — Doch beſſer ſpät als gar nicht!

Alle ſahen verwundert auf. Geblendet vom Schein der Flamme konnte Ethelhart durch den wallenden Rauch nur ungewiſſe Geſtalten erkennen, die er ſchon vorher bemerkt, aber nicht weiter geachtet hatte, da im Gewühl des Nachtlagers Krieger und Roſſe von einem Wachtfeuer zum andern durch das Thal irrten, und überall geſchäftige Verwirrung dröhnte.

Ein großer Mann trat jetzt raſſelnd aus der Finſterniß, bis an den Helm verhüllt in's weite Bärenfell — er warf's zurück — Wittekind! —

Er ſuchte dem Freudengeſchrei zu wehren, welches ihn ſchnell umgab, und ſprach, indem er allen rechts und links die Hände reichte: «Laßt uns mit Worten keine Zeit verlieren. Wollt ihr drauf ſchlagen, ſo iſt der rechte Augenblick da. Ich liege mit Radbod und Albion dort im Deiſter. Schon ſeit einigen Tagen erwarten wir euch; die Wilzen bis auf wenige Rotten ſind nach dem Harz geſchwärmt; alles Volk ſchnaubt zum Aufſtand; mühſam haben wir es bis zu eurer Ankunft zurückgehalten.» — Ehe noch der Jubelruf von Wittekind im Thal umlaufen konnte, hatten die Häuptlinge mit einhelliger Stimme ihren Entſchluß ausgeſprochen, und man wollte ſchon wegen Angriff und Führung eilig Abrede nehmen, als der Hufſchlag mehrerer Pferde aus den nächſten Büſchen erſchallte; Helme und Waffen erglänzten im Widerſchein des Feuers. Es waren Franken. Sie kamen näher, und eine rauhe Stimme befahl Platz zu machen. Kein Sachſe rührte ſich vom Fleck. Der Anführer — Adalgis war es — ritt hart heran, und nachdem er im Kreiſe der von den Flammen hell beleuchteten finſtern und bärtigen Geſichter Ethelhart herausgefunden hatte, ſagte er im

ſchärfſten Ton zu ihm: — Verſtehſt du kein Deutſch mehr? — Platz machen ſollſt du! Ihr könnt weiter oben am Hügel eine andere Lagerſtelle ſuchen. Unſere Pferde ſind müde. Wir haben uns verirrt und werden hier bleiben. — Stell Wachen aus gegen den Wald. Man ſagt, die Wilzen und euer edler Herr Wittekind wären in der Nähe. — Nun? Wird's bald? — «Ich will doch ſehen — verſetzte Ethelhart grimmig — wer uns vertreibt! Dort iſt Raum genug. Hier bleiben wir! Lebendig oder todt!» — Nun dann gewiß das letzte, du widerſpenſtiger Hund! — rief Adalgis. — Reitet die Empörer zu Boden!

Er wollte einen wüthenden Streich auf Ethelhart führen; allein wie er den Arm aufhob, fuhr ihm von der Seite ein breites Schwert unter die Achſel hinein; die Spitze drang am Halſe hervor, er ſtürzte beſinnungslos vom Pferde, und ſchlug über Kopf in die Flammen. — Die Franken verſuchten anzuſprengen; aber da ſie hier auf eine Feindſeligkeit zu ſtoßen nicht erwartet, und im langen Zug, wie ſie gekommen, ſtill gehalten hatten, ſo waren ſie ſich erſt unter einander hinderlich, dann kam ein Hagel von lodernden Bränden geflogen, welche die Pferde ſcheu machten, und gleich darauf waren ſie ſo ſchnell umringt, die Pferde nieder-

geſtochen, die Reiter heruntergeriſſen, daß Ueberraſchung, Angriff, Niederlage nur ein Augenblick — zum Widerſtand aber nicht Raum noch Zeit war. Als die hinterſten Franken dieſen Ausgang ſahen, drehten ſie ſchnell um, und man hörte ſie in der Finſterniß davon ſprengen. Zwanzig lagen am Feuer, unter ihren Pferden todt und ſterbend umher; eben ſo viel waren entkommen.

Wittekinds Ankunft hatte ſich unterdeſſen von Wachtfeuer zu Wachtfeuer dur'chs ganze Thal hinausgerufen. Ein Freudengeſchrei nach dem andern war in die Nacht aufgeſtiegen. Alle rannten herzu, um ihn zu begrüßen. Und da fanden ſie ihn, den kaum Angekommenen, ſchon über einem Haufen erſchlagener Franken, von deren Kommen und Fall ſie gar nichts erfahren hatten. — Es war eine Zaubererſcheinung. Das Unbegreifliche in dieſem, aus zuckenden Lichtern, ſchwarzen Schatten, Blut und Leichen zuſammengeworfenen Mordbilde, galt für ein Wunder. Der Glaube an die alten Götter belebte ſich plötzlich wieder; aus Nacht und Graus erwuchs Vertrauen zur Befreiung des Vaterlandes. Alle Hoffnungen wendeten ſich fröhlich zum Erretter! Er war es! Der Frankenwürger! In allen Herzen, auf allen Lippen wiederhallte der Name Wittekind!

Sein berühmter Schlachtruf: Vorwärts! hätte auch dem Zagenden Muth eingehaucht. Aber hier war kein Zagen. Alles brannte vor Ungeduld zum Handgemenge. Jeder wollte der erſte am Frankenlager ſeyn, jeder hatte eine Schmach zu rächen, einen perſönlichen Feind zu ermorden. Aus dieſem Thal, aus dieſem Tage ſollte kein Franke ſein Leben retten.

Die Freude ward vollkommen, als auf Wittekinds Sturmhorn nun Radbod und Albion mit den Gefolgen aus dem Wald hervorbrachen. Da begrüßten ſich ſo manche Freunde, die einander längſt todt geglaubt, die neuen Blicke ſo vieler bekannten Augen hin und her — es gab ein allgemeines Aufleben. Aber keiner ſtand; alles rannte, ritt und toſete neben einander her, wechſelte nur flüchtige Fragen, prüfte dagegen deſto ſorgfältiger die Schärfe des Schwerts, die Feſtigkeit des Schilds. — Ueber jenen Eichenhöhen wehete ſchon die lichte Flamme des Morgenroths in den Nachthimmel, und dort — dort war das Frankenlager! —

Aufgerüttelt von den Flüchtlingen, vom Geſchrei: Adalgis erſchlagen! — ſtellten Wuorad und Gylo die ihrigen ſchnell zum Kampf bereit. — Jetzt ſahen ſie die Flut der Empörer heranwogen — voll wilden Ungeſtüms, aber nicht in gehoffter Unordnung.

Angriff und Widerstand wetteiferten an Grimm und hartnäckiger Dauer. Bis zum Mittag schwankte der Kampf hinüber, herüber. Als nun auch Gylo erschlagen war, mehrere kühne Anführer der Franken verwundet in die Hände der Sachsen fielen, und diese auf allen Punkten die Reihen ihrer Feinde durchbrachen, da konnte endlich der Pfalzgraf das Gefecht nicht mehr halten noch herstellen. — Mit einem schwachen Häuflein zog er sich gegen das Gebirg und verschwand in die Wälder; Wittekind stürmte ihm nach. Doch war es umsonst; sie hatten schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Als er mit einbrechender Nacht vom fruchtlosen Verfolgen zurückkehrte, war das ganze Gebirg eine flammende Hölle. Auf dem Hohenstein um die Runensäule, die mit ihrer geheimnißvollen Zeichenschrift aus den ältesten Zeiten her als das ehrwürdigste Heiligthum verehrt ward, loderten ungeheure Holzstöße. Bei ihrem Schein wurden die Gefangenen zu ganzen Schaaren niedergemetzelt. Einer nach dem andern ward gebunden zum Altar geführt und dort den Göttern und der Rache geopfert. Es war keiner darunter, dem nicht ein Sachse irgend einen Raub und Gewaltstreich vorzuwerfen hatte. Dies geschah mit aller der Erbitterung, deren rohe Gemüther nur fähig sind. Und oft, wenn das Opfer unter

den Kolbenſtreichen ſchon im letzten Todeskampf zuckte, ward ihm noch ein ſchneidender Fluch in die Ohren geſchrieen. Das Blut floß in Strömen. Dem Altar gegenüber war eine junge Eiche gekappt, und auf den abgeſtutzten Aeſten prangten verhauene Schilde, zerſpaltene Helme und alle Arten fränkiſcher Waffen; den Stamm umhüllten zerriſſene Kriegsmäntel und Büffeljacken der Beſiegten. Verſtümmelte Leichname, Pferde und Sättel lagen am Fuß in wilder Zerſtörung umher. Den oberſten Stumpf bekleidete Gylo's glänzender Harniſch und aus der Halsöffnung deſſelben ſah die ſchauderhafteſte Zierde der ganzen Zurüſtung hervor. Die Sachſen hatten den unglücklichen Pfaffen erhaſcht, von welchem ſie zum Spott der Franken mit chriſtlichem Glaubensbekenntniß und Gebet ſo oft gequält worden waren. Unter gräßlichen Martern hatten ſie den Unglücklichen ermordet, ihm den Kopf abgeſchnitten, und dieſen oben in den Panzer geſteckt. Ein frecher Burſche hatte ihm den Mund aufgeriſſen und die Zunge mit einem Pfeil durchbohrt; rechts und links blickten zwei auf Lanzen befeſtigte Pferdeköpfe den kahlen blutigen Schädel an. Unzählige Fackeln, zwiſchen den Waffen angebracht, beleuchteten dieſes Werk der rohen Grauſamkeit. So ſtand das Siegeszeichen, ein gräßlicher Popanz,

da. Die wüthenden Sieger tanzten mit wilden Geſängen darum her. Heiſere Stimmen brüllten hinauf: ob der heilige Mann jetzt ihr Credo vernehmen und ob er ſie wegen Teufelsanbetung züchtigen wolle? Das raſende Freudengeſchrei jauchzte von der flammenden Waldhöhe weit über die Thäler und Ebenen bis zum Weſerſtrom hinüber. Der bleiche Mond blickte wie mit einem Schauder durch die hohen Eichenwipfel und den wogenden Dampf herunter in das teufliſche Gewühl.

Wittekind ſah mit Unwillen die unmenſchliche Luſt an dieſen frevelhaften Gräueln. Allein er durfte ſeinen Verdruß nicht laut äußern. Jeder Verſuch, das fortdauernde Morden zu hemmen, war vergebens. Die lang zurückgehaltene Wuth ſtrömte in zügelloſem Brauſen durch die Menge, ſo lange noch ein Franke Lebenszeichen verrieth; und in das viehiſche Geheul krachten die ſchrecklichen Keulenſchläge, welche die ſchon zerſchmetterten Gebeine wieder von neuem mißhandelten, da es endlich kein Opfer mehr zum blutüberſtrömten Altar zu führen gab. — Sie ſind im Zuge. Wodan ſelbſt könnte ſie nicht aufhalten — ſagte Radbod zu Wittekind, der bei dem ſcheußlichen Anblick faſt in Verzweiflung gerieth. Wohl iſt es gräulich. Aber die Franken haben es auch danach getrieben, und da

die Empörung einmal losgebrochen, wer mag dem Strom gebieten? — Dieſe Nacht kettet ſie übrigens feſt an uns. Sie können nun auf keine Weiſe mehr zu den Franken zurücktreten. — Tadel und Vorwurf hinterdrein ändern das Geſchehene nicht, regen nur Erbitterung auf, und führen Zwieſpalt herbei. Und mehr als jemals bedürfen wir der Einigkeit. Denn von heute an beginnt der wüthigſte Kampf auf Leben und Tod. Ich ſehe ſchon, wie Carl auf Flügeln der Rache daher ſtürmt! —

Das nüchterne Morgengrau ſah ein Getümmel anderer Art. Kaum hatte Wittekind Theadrichs bevorſtehende Ankunft erfahren, ſo war auch ſein Entſchluß ſchon gefaßt. Er mit ſeinem Ohm Ethelhart wollte Augenblicks über die Weſer nach Thietmelle ihm entgegen. — Wo ſolche einzelne Schwärme im Lande herumſtreifen — ſagte er — ſie müſſen verſchlungen werden, ehe ſie ſich beſinnen und zuſammen rotten. — Den andern Häuptlingen rieth er im Ton des Befehls, bis zu ſeiner Rückkehr die Stellung auf dem Suntal und Hohenſtein zu halten, ſich nicht herunter locken zu laſſen, Wälder und Wege zu verhauen, fleißig nach der Emsgegend hinüber zu ſchicken. — Graf Erchanger am Oßning darf nicht aus den Augen verloren, das Volk muß

herangezogen, Rüſtung und Vorrath beſorgt werden. Vor allem aber Abtheilung der Schaaren, Wahl der Hauptleute, Einführung von Ordnung und Folgſamkeit — Tag und Nacht hindurch gilt es thätig ſeyn und die Augen überall haben!

Nach ſolchen Ermahnungen zog er mit Ethelhart eiligſt fort. Die Häuptlinge ſahen ihm bedenklich nach. Keinem entging, wie er aus einer ganz andern Höhe als früher zu ihnen ſprach. Beſſer wär' es geweſen, ſie hätten auf ſeinen Rath gemerkt und danach gehandelt. Allein ſie meinten, ihre eigene Einſicht könnte es doch mit Wittekinds Weisheit noch wohl aufnehmen; das Befehlen verſtänden ſie trotz ihm; und wollten ihren Weg ſchon finden. — Es zeigte ſich bald, wohin.

Die Gewaltthaten, Raubzüge und Anmaßungen der Franken hatten das ganze Volk erbittert. Der Durſt nach Rache war ſchon längſt allgemein. Der glückliche Schlag am Suntal erhöhete die gereizte Stimmung. Täglich ſtrömten zahlreiche Haufen freier Wehrleute zu den Häuptlingen, um ſich ihren Gefolgen anzuſchließen. Die Zahl der verſammelten Kriegsmannſchaft betrug bald mehr als ſechstauſend Köpfe. So viel rüſtige kampfbegierige Männer konnten nicht unthätig bleiben. Wittekinds Rath, ſich auf dem Suntal zu verſchanzen, ward nicht

geachtet. Und hätten die Häuptlinge ihn auch befolgen wollen, die Ausführung hätte bei den Sachsen keinen Beifall gefunden. Krieg hinter Wall und Graben war nicht ihre Sache. Dagegen zerstreuten sich oft zwei Drittheil des Heeres in kleine Trupps über das Land umher. Das Herbeischaffen der Lebensmittel für die Menge nöthigte schon zu diesen Streifzügen. Bei Gelegenheit wurden alle feindliche Kriegsposten, welche, zehn und zwanzig Mann stark, hier und dort auf Thürmen lauerten, alle einzeln betroffenen Franken aufgehoben und theils sogleich niedergemacht, theils nach dem Hohenstein geschleppt. Selten kam ein Kriegshaufen zurück, der nicht ein paar Gefangene einbrachte. Diese wurden auf dem Runen-Altar den Göttern geopfert. Keiner ward verschont, für keinen einzigen erhob sich je eine Stimme des Erbarmens. Die blindeste Wuth gegen den Feind war die höchste Freiheits- und Vaterlandsliebe. Alle waren von ihr beseelt, die Häuptlinge glaubten sich durch Uebermaß von Härte auszeichnen zu müssen, und Aribo lief nicht nur an Mordlust allen andern voraus, sondern er fügte zur Grausamkeit auch noch den Spott, welcher Gift in tödliche Wunden gießt. Wie oft, wenn gefesselte Franken an ihm vorbei geführt wurden, schlug er mit grimmigem Gelächter auf seinen gro-

ßen Schild und rief: Ihr habt mich ſtets den dummen Bären geſcholten. Ich hörte es wohl und mußte ſchweigen. Fühlt nun die Bärentatzen in euren Eingeweiden! Der Aribo hieß nur das plumpe Thier. — Gebt Acht, wie ſanft euch ſeine Pranken zu Tode ſtreicheln! — Des Bären lacht der Jäger erſt dann, wenn er ihm das Fell abgeſtreift hat. Und das meine hält, den Göttern ſey Dank, noch ganz wacker zuſammen.

Allmählig ward die bisherige Ruhe in den Thälern unterbrochen. Von Zeit zu Zeit ließen ſich Fränkiſche Reiterhaufen blicken. Aber ſtets, wenn Jagd auf ſie gemacht wurde, verſchwanden ſie wie Nebelzüge in Kluft und Wald. — Bald erhob ſich Geſchrei über den Unfug, welchen dieſe Franken verübten. Sie raubten Viehheerden, plünderten einzelne Häuſer, ſteckten andere in Brand, und der Horizont war alle Abend an mehreren Puncten von aufgehenden Feuern geröthet. Zugleich kam die Nachricht, daß weiter unten im Lande ſtarke Heerhaufen an die Weſer rückten. Man rieth auf Erchanger, zu welchem der Pfalzgraf mit ſeinen entkommenen Reitern geſtoßen ſeyn würde. Die Ungeduld der Häuptlinge führte zum Beſchluß, dorthin zu eilen. Albion erinnerte an Wittekinds Warnungen. — Wittekind! Und immer Wittekind! —

rief Ortolf heftig. — Er führt Krieg, wo es ihm gut dünkt. Und wir ſollen unthätig ſitzen? Warum läßt er nichts von ſich hören? Will er aus der Ferne uns noch vorſchreiben, was wir zu thun haben, da wir es doch in der Nähe beſſer einſehen? — Dazu hat er ſelbſt ja erklärt — ſagte Radbod — daß wir einzelne Schwärme verſchlingen müſſen, wo ſie ſich zeigen. Soll die Frechheit der Franken abermals ungeſtraft bleiben? — Das Land muß von den Unholden befreiet werden! — rief Aribo — zum Faullenzen und Zeitverderb haben ſo viele tauſend rüſtige Männer ſich hier nicht verſammelt. Ihr Eifer erkaltet, wenn nichts geſchieht. In unwürdiger Ruhe freſſen wir die ganze Umgegend auf und leiden jetzt ſchon Mangel. Ich ſtimme für den Zug gegen die Franken, an der Weſer hinab. Wer meiner Meinung iſt, hebe die Hand empor!

Alle Hände flogen in die Höhe. Nur Albion beharrte bei ſeinem Widerſpruch. — Bleib dann — ſagte Aribo — wenn du nur unter Wittekinds Befehl das Schwert führen kannſt. Erwart' ihn hier in deiner Träumerei, und erzähl' ihm, daß man auch ohne ihn kühne Entſchlüſſe zu faſſen wagt. Wir werden dich und ſeine weiſe Leitung nicht entbehren. — Darauf ließe ſich ſcharf antworten — verſetzte Albion. — Aber wir wollen uns ohne

Hader trennen. Ich bleibe, um dieſen Platz zu behaupten, die Zuflucht zu ihm mögt' euch bald ſehr nöthig ſeyn. Carl ſpukt gewiß ſchon irgendwo. Wollt ihr es nicht glauben, ſo werdet ihr es zu ſpät mit Händen greifen!

Radbod ſuchte vergebens ihn zu bereden. Er blieb mit einer geringen Schaar, und verwahrte ſeinen Horſt auf der Felſenplatte durch die Anſtalten, welche dem großen Haufen lächerlich geſchienen hatten.

Das Heer zog fort, zwar nicht in beſonders guter Ordnung, doch mit gleichmäßiger Eile nach einer bis jetzt noch ungewiſſen Richtung. Bald aber verwirrten widerſprechende Sagen die Anführer; die verſchiedenen Meinungen arteten in Zank aus. — Hier hieß es: die Franken hätten ſich von der unteren Weſer ſchnell weggezogen; — dort: ſie wären gar nicht da geweſen. — Graf Erchanger rüſte dagegen im Oßning eine bedeutende Macht. Wieder anders: Carl hätte ſich plötzlich vom Rhein zurück gewendet und ſchon die Ems erreicht. Endlich: ein Bund wäre geſchloſſen zwiſchen ihm und dem Dänenkönig, und dieſer überſchwemme ſchon die Elbgegenden mit unzähligen Roßgeſchwadern.

Radbod behauptete: der Oßning wäre die Hauptſtellung der Franken, dort müſſe man ſie vertreiben,

wenigſtens auskundſchaften, und als Aribo ihm das nicht zugeben wollte, ſagte er: was ſtreiten wir darüber mit verlornen Worten? Ich will mich durch meine Augen überzeugen. Unſere Haufen ſind überdies viel zu dicht auf einander gedrängt. Die Unordnung wächſt alle Tage, und für die Pferde iſt ſchon kein Futter mehr aufzutreiben. Ich ſchlage mich durch die Haide nach der Haſe hinüber; und je nachdem ich es dort finde, komm ich entweder auf dieſem Wege oder über Wildeshauſen wieder zu dir an die Weſer. —

Aribo verſetzte zornig: der Frieſe ſuche wohl den nächſten Weg nach Hauſe? Aber Radbod ließ ſich nicht irre machen, und zog ſeitwärts von dannen, während jener mit ſeinem beſondern Heertroß auf dem rechten Weſer-Ufer die eingeſchlagene Straße verfolgte. — Er tröſtete ſich bald über Radbods Entfernung. Obgleich er an ihm und ſeinen tapfern Frieſen den beſten Kern des Heeres verlor, ſo ward er dagegen auch von einem Nebenbuhler befreit, wider deſſen Starrſinn und Einfluß er nicht aufkommen konnte. Jetzt war der oberſte Befehl ganz in ſeinen Händen, er führte ihn mit gedankenloſer Zuverſicht, und rannte blind, wie ein Nachtwandler, auf dunkler Bahn — zu welchem Ziel! — Wer hat nun Recht behalten? — rief er triumphirend

aus, als bei weiterem Vorrücken ſich die Anzeigen von wirklicher Nähe des Feindes täglich vermehrten. Oft wurden in der Haide ſtarke Züge geſehen; doch blieben ſie fern, und verſchwanden, ſobald man auf ſie losging. Staubwolken bei Tag, und Wachtfeuer bei Nacht, verriethen Bewegungen anſehnlicher Maſſen, welche mit den Sachſen faſt dieſelbe Richtung zu nehmen ſchienen. Manchmal gab es auch hie und dort mit einzelnen Reitern und Nachzüglern ein Gefecht; doch ward es immer von den Franken zuerſt abgebrochen; ſie zeigten keine Spur der frühern Kühnheit, und wichen ſtets nach einer flüchtigen Gegenwehr. — Ich ſagt' es ja! — prahlte Aribo — einmal tüchtig geſchlagen, halten ſie nirgends mehr Stand. Aber nur keine Ruhe gelaſſen. Wir müſſen ſie doch irgendwo greifen!

Die Ungeduld, mit den Franken handgemein zu werden, beſeelte das ganze Heer. Seine Zahl wuchs täglich. Die rüſtigen Männer und Jünglinge der Gegend, erbittert gegen den übermüthigen Feind, ſuchten die verſteckten Schwerter hervor, und zogen mit. Einige gruben die Todtenhügel auf, um die ihren Vätern an die Seite gelegten verroſteten Waffen hervorzuſcharren. Viele kamen nur mit hartgebrannten Pfählen und knotigen Kolben ausgerüſtet. Die tobende Menge glaubte ſich unüber-

windlich, weil ſie ungehindert vorwärts drang, und den vorſichtig zurückweichenden Feind ſchon als einen Beſiegten verhöhnte.

Man war ſchon bis zu der Gegend, wo der Aller-Fluß ſich dem Weſerſtrom nähert, und zwiſchen beiden Waſſern in eine Wildniß gekommen, deren Waldhaiden und Sümpfe zu näherer Bekanntſchaft nicht ſehr reizten. Allein jeder Gedanke an Umkehren war ein Verbrechen; über die „Weſer führte hier weder Brücke noch Fuhrt, und die Franken mußten ja vorwärts ſeyn, im ſpitzen Winkel des Zuſammenfluſſes. Dort hatte der Heidenbekehrer Patto eine Kapelle erbauet, und durch den Bruch bis an die Aller einen Knüppeldamm gelegt, welcher, in der Landesſprache eine Börde genannt, dem Ort ſeines Aufenthalts den Namen gab, und mit einer Brücke über dem Fluß zuſammenhing. Dort war das Ziel und zugleich der Ausweg aus den Moräſten, in die man ſich verirrt hatte. Dorthin alſo!

Die feindlichen Wachtfeuer kamen ſeit einigen Abenden häufiger und näher zum Vorſchein. Ortolf fand es ſchon bedenklich, ſie mehr hinter als vor ſich zu bemerken. Am nächſten Abend war man auf allen Seiten davon umgeben; und die ganze funkelnde Kette entlang herrſchte ein Getöſe,

deſſen wilde Töne gegen das bisherige öde Schweigen trotzig genug hinüberſchallten.

Der Morgen brachte auf eine ſchreckliche Weiſe die Beſtätigung böſer Ahndungen. Die Franken hielten diesmal nicht nur Stand gegen die Sachſen, ſondern während ſie ihnen vorn den Weg verſperrten, und Aribo, an der Spitze der Seinigen, ſich ſchon im Kampfgewühl herumſchlug, erklangen plötzlich hinter den Sachſen aus den Tannen die fränkiſchen Trompeten, und ein Heer brach in der ganzen Breite des Waldes auf einmal hervor. — Dieſer doppelte Angriff brachte eine fürchterliche Verwirrung in den eng auf einander gedrängten Sachſenhaufen, der ſich augenblicklich zu einem unauflöslichen Knäuel verſchlang. — Die Feinde vorn und im Rücken, rechts die ſumpfige Aller, links der Weſerſtrom — verzweifelter war die Lage kaum zu denken. — Und Angeſichts welcher Feinde! — Hier war keine zuſammengeraffte Maſſe, ſchlecht gerüſtet und nur von blinden Wehren geführt. Sie hatten es mit dem beſten Heer des Königs zu thun, und Carl ſelber ſtand an der Spitze.

Auf die erſte Nachricht von der Empörung war er umgekehrt, und über den Rhein zurückgeflogen. Seinen Zorn über die Gräuel des Suntals hatte er bezwungen, um die Verbrecher deſto ſicherer in die

Schlinge zu locken. — Es iſt gelungen. Der Tag der Rache ſteigt empor, und jetzt ſoll, — er hat es im nie gefühlten Grimm zu allen Heiligen geſchworen, — ein beiſpielloſes Strafgericht gehalten werden.

Kaum hatten die Sachſen ihr Unglück deutlich eingeſehen, als Einzelne den Verſuch machten, der Klemme zu entrinnen. Sie warfen ſich in die Aller, in die Weſer — die meiſten wurden von den Wellen fortgeriſſen. Wenige erreichten die jenſeitigen Ufer — aber auch dort wimmelte es von Franken, welche den Schwimmern Hohngelächter und Pfeile entgegenſandten. Wer ſich davon nicht abſchrecken ließ, wurde mit Stangen und Speeren erſchlagen, ehe er das Ufer erreichte, und erlebte hier ſchon das Vorſpiel des gräßlichen Tages, der ſeinen Landsleuten bereitet war.

In verzweiflungsvoller ohnmächtiger Wuth ſah Aribo, daß hier kein Entrinnen, kein Durchſchlagen zu hoffen ſtand. Was half es, ſeine unglückliche Blindheit zu verfluchen! — Dort, gerade dort, wo der einzige Weg aus dieſen Sümpfen herausführte, hatte der fürchterliche Carl ſich mit unüberſehlichen Heeresmaſſen gelagert. Er mogte ihm entgegenrennen oder ſich gegen den Feind wenden, der eben ſo überlegen an Zahl und Rüſtung ſchon ſei-

nen Nachtrab über den Haufen geworfen hatte — der Untergang war überall gewiß; tapferer Widerstand bis auf den letzten Augenblick der einzige Trost.

Aribo sah ihn selbst, den eisernen Karl, wie er auf seinem Kriegsroß die Schaaren herbeiführte, die nun wie schweres Gewölk langsam schwarz daherwogten. Sich bis zu ihm durchschlagen! den Dränger persönlich bekämpfen! — Wenn das wenigstens noch glückte! — Dieser Gedanke kam ihm wie ein letzter Lichtstrahl. — Er hob den großen Schild mit dem weitbekannten Bären hoch empor — versammelte seine besten Reiter zu einem dicken Sturmhaufen, und sprengte mit dem Ruf: Für Sachsenland! Mir nach! — an ihrer Spitze in den Feind. — Es war, als ob ein kleines Boot eine empörte See bezwingen wollte. — Er war mit seinen Begleitern verschlungen, zertreten — bis auf die letzte Spur auf immer verschwunden. — Nicht ein Roß, nicht ein Helm, nicht eine Hand oder ein Fuß kam von ihnen wieder zum Vorschein. Die Franken drangen vor, von allen Seiten. — Der zusammengeschobene, in sich aufgerollte Sachsenhaufe wäre gar keines Widerstandes fähig gewesen, hätte er ihn auch versuchen wollen. Aber die plötzliche Umzingelung kam über sie wie ein Schlag, der Kraft und Muth und Besinnung auf einmal ver-

nichtet. Verwirrt ſtürzten ſie durcheinander. Einzeine rannten, wie Aribo, verzweifelnd in den Feind und fanden den nämlichen Tod. Dieſes, der Anblick jener von allen Seiten unwiderſtehlich eiſern heranſtürmenden Rotten, unter deren Tritten der Boden dröhnte, der Verluſt des Anführers verſteinerte die Sachſen zu einer bewegungsloſen Maſſe. Bis die Franken auf einen Speerwurf heran waren, blickten ſie ihnen ſtarr entgegen. Dann ließen ſie alle plötzlich, wie auf ein Befehlswort, die Waffen fallen und ein tauſendſtimmiges Gnadengeſchrei erfüllte die Luft.

Die Franken hielten einen Augenblick an, und Amalvin, der nicht weit vom König war, ſprengte zu ihm, warf ſich vor ſeinem Roß auf die Kniee und bat, ſeinen Landsleuten das Leben zu ſchenken. Finſter ſchaute Karl auf ihn herab und ſagte: — Glaubſt du, daß ich eurer Narr bin? Heute ſoll ich begnadigen und morgen mich wieder mit dem Volk herumſchlagen? Wohl verſtanden, mit dem Volk! — Denn jene dort ſind nicht blos Gefolge die ihren Häuptlingen pflichtmäßig Kriegsdienſt leiſten. — Freie Wehren ſind die meiſten! — Das iſt Volksaufſtand! — Meine Franken haben ſie auf dem Suntal in Stücken gehauen! Und ich ſollte — ? —

Amalvin wendete ſich zu Faſtrada, welche ſich nicht gefürchtet hatte, den König zu dieſer ſchrecklichen Begebenheit zu begleiten und bat ſie, ihn zu erweichen, daß doch nur die Schuldigſten — — — Alle ſind gleich ſchuldig! — fiel ſie ihm ins Wort — — der König iſt von jeher zu gnädig gegen dieſe Heiden geweſen, denen man keine Wohlthat erweiſen muß. Wir haben ja den Lohn geſehn! — Und das — flüſterte Egilfrid — welcher hinten ihr und dem König zu Pferde hielt — war die Strafe des Himmels über die zu große Gemeinſchaft, in welche man ſich mit den Verächtern unſers Glaubens ſchon eingelaſſen hatte.

Amalvin wandte ſich wieder an den König. — Weg! — rief dieſer mit dem Donner ſeiner Löwenſtimme — oder ich laſſe dich zu ihnen in den Haufen ſchleudern. Und du magſt mit deinen Brüdern zum Teufel fahren. Ich will mir Ruhe und meinen Franken Rache ſchaffen! Haut ſie zuſammen! —

Er ritt langſam hinweg. — Erde und Himmel erdröhnten von dem Geſchrei und Waffenlärm, womit jetzt die Vernichtungsarbeit begann. — Das weite Gefild war bald in eine fürchterliche Leichenſtätte verwandelt. Nach der Weſer, nach der Aller hinab ſtrömten Bäche von Blut, in

denen todte Körper, abgeſchnittene Köpfe, einzelne Glieder ſchwammen. — Die Rachſucht der Franken fand, nachdem die erſte Wuth befriedigt war, ein unmenſchliches Vergnügen an ausgeſuchten Qualen, womit ſie diejenigen zu Tode marterten, welche ſie wegen beſonders trefflicher Geſtalt, blühender Jugend, oder ſtattlichen Waffenſchmucks einer Auszeichnung würdig hielten. Einigen wurden nur Arme und Beine abgehauen; die ſo verſtümmelten Körper ſorgfältig an aufgethürmte Leichen ihrer Landsleute gelehnt, und wo möglich aufrecht hingeſetzt, damit ſie das fernere Würgen mit anſähen. — Andern ſtachen ſie barmherzig die Augen aus, damit ſie es nicht mit anzuſchauen brauchten, und jagten ſie auf ſcheu gemachten Pferden in den Wald hinein, wo ſie dann verhungern mogten.

Zwei ſchöne Knaben, welche unter allen dieſen Schrecken noch verſchont geblieben waren, und ſich zuſammen geklammert feſt hielten, wollte ein Franke von einander reißen. — Nicht doch! — ſagte Wuorad, der eben durch das Leichenfeld daher geritten kam — laß die lieben Kleinen doch in Gemeinſchaft ſterben; ſie wollen es ja ſo gern! Man muß jedermann gefällig ſeyn!

Die Knaben wurden zuſammengebunden, und ſo oft in den ſtromweiſe fließenden Blutrinnen um-

hergewälzt, bis ſie erſtickt waren. — Dann ließ man ſie mit den übrigen Tauſenden in den Fluß hinab treiben, deſſen blutgeröthete Wellen von Leichnamen ſtarrten, und Tagereiſen hinab die fürchterliche Kunde von dem Morden an der Vörde durch das entſetzte Land rauſchten.

Wuorad zog wuthſchnaubend über das Blachfeld. Keinem eifrigeren Würgengel hätte Carl dieſes ſchauderhafte Werk auftragen können. —

Als der Abend heranеilte, mit ſeinem wehmüthigen Dunkel die unglückliche Gegend zu verhüllen, ſtanden noch zehn Männer — der Reſt von Tauſenden — an Tannenbäumen neben einander gebunden, aufrecht. Der Biſchof, Megingaud, welcher ſchon mehrmals vergebens gekommen war, um Schonung von dem Wüthrich zu erflehen, aber ſtets die Antwort erhalten hatte: Der König hat es befohlen! — warf ſich ihm faſt zu Füßen, um dieſe letzten doch zu retten. — Der König will es ſo! — erwiederte Wuorad mit ruhigem Tone. — «Aber wenn der König dieſe nun begnadigt?» — Ich zweifle. — «Willſt du ſie, bis ich wieder komme, an den Bäumen laſſen?» — An den Bäumen ſollen ſie bleiben.

Die Sachſen warfen flehende Hoffnungsblicke auf ihren Fürbitter; die Hände konnten ſie nicht bittend

emporheben, weil ihnen die Arme feſt um die Stämme zurückgebunden waren. So hatten ſie auch Stricke um Leib und Beine.

Megingaud ſprengte zum König, welcher nicht weit von dem Blutgefilde ſein Zelt aufgeſchlagen hatte; und erlangte durch ſein anhaltendes Bitten die Antwort: Nun gut, ich ſchenke ſie dir, aber unter der Bedingung, daß ſie deine Leibeigenen werden.

Athemlos kam der Biſchof mit dieſer Botſchaft zurück zum Pfalzgrafen. — Nimm ſie denn — ſagte Wuorad gleichgültig. — Du ſiehſt, ich habe ſie dort an den Bäumen gelaſſen.

In der Dämmerung ſah der Biſchof wirklich die zehn Männer noch an ihren vorigen Plätzen. Sie ſchienen auf ſeine Rückkunft und gute Botſchaft wenig zu rechnen denn ſie waren alle in die Knie geſunken, und die Köpfe hingen troſtlos nieder. Der Biſchof näherte ſich ihnen in freudiger Haſt. — Aber mit einem Schrei des Unwillens und Entſetzens fuhr er zurück.

Jeder hatte mehrere Pfeile in der Bruſt. Alle waren ermordet, vor wenig Augenblicken. Das Blut floß noch aus den Wunden herab. — Gefallen ſie dir ſo nicht mehr? — lachte Wuorad den Biſchof an. — Sie ſind, wie mir ſcheint, gut feſt-

genagelt. Löſe ſie ab, wenn du kannſt, und ſtelle ſie zur Arbeit auf deinen Feldern an.

Ruhig wandte er ſich dann zu einem Anführer, welcher über die einzelnen Abtheilungen des Mordgeſchäfts die Aufſicht geführt hatte, und fragte: Nun Charibert? — Dreitauſend zweihundert ſind in Haufen geſetzt; die andern hab' ich die Weſer hinunter ſchiffen laſſen. — Ein ſchönes Feſt — verſetzte Wuorad — Sie werden an den Tanz und das Weſerbad denken. Wieviel alſo? — Im Ganzen waren es viertauſend fünfhundert.

4.

Der Sachſenherzog.

Durch ganz Sachſenland ging Ein Schrei der Wuth. Das ganze Volk ſtand auf wie Ein Mann. Wittekind hatte vergebens den Grafen Theaderich aufgeſucht, dieſer war vor ihm, wie die Franken an der Weſer vor Aribo, ſtets zurückgewichen, doch gelang es ihm nicht, wie jenen, ſeinen Gegner hinter ſich her zu locken. Der Sachſenheld merkte die Falle und kehrte über die Weſer nach dem Suntal zurück, wo er Aribo's unkluge Uebereilung und bald darauf die ſchrecklichen Folgen erfuhr. Ortolf brachte die unglückliche Nachricht. Einer der wenigen, die ſich gerettet hatten, war er gleich zu Anfang

des Mordgewühls in die Weſer geſprungen, eine weite Strecke unter dem Waſſer hingeſchwommen, und glücklich am linken Ufer bei einem Gebüſch gelandet, wo ihn die Augen der Feinde nicht entdeckt hatten. — Seine Erzählung von dem was er mit angeſehen, entflammte alle Zuhörer. — Wittekind berief die Kriegsverſammlung nach dem hohen Bergrücken, welcher dem jetzt lebenden Geſchlecht unter dem Namen der Paaſchenburg bekannt iſt. Oben auf dem Felſen ſtand ein alter halbverfallener Thurm, der weit über die Weſerthäler hinwegſchaute. Die Sage erzählte, daß ſchon zu den Zeiten des Königs Dagobert die Franken hier einſt das Paaſchfeſt gefeiert, die Sachſen ſie dabei überfallen und erſchlagen hätten. Die Stätte war dem Volk ein Heiligthum geworden. — Wenn es dem Wodan opferte oder das Feſt der Sonnenwende beging, ſo wurde hier zum nächtlichen Jubel der erſte Holzſtoß angezündet, und wie ſein Schein durch das Dunkel aufblickte, ſo flammte es von Berg zu Berg an der ganzen Weſer hinauf. — Jetzt loderte auf dieſem heiligen Gipfel das mächtige Feuerzeichen, welches den ſächſiſchen Heerbann zum Landſturm aufbot. — Die Häuptlinge ſaßen in der wüſten Halle des alten Thurms, und tranken aus großen Hörnern ſich den Schwur grimmiger

Rache zu. — Von Fackeln umringt, schritt Irmenolt mit seiner Harfe herein. Er griff nur wenig dumpfe Töne und rief die Geister der Väter, ihrer Söhne Thaten zu sehen. — Wittekind trat hinaus auf den Bergvorsprung; dort stellte er seinen Schild an den Boden, schlug ihn mit dem Speer und erhob den weithallenden Kriegsruf, welchen nahe und fern ein anhaltendes, stets wachsendes, stets wiederholtes Geschrei erwiederte. — Ein Feuer hinter dem andern trat an den Bergen diesseit, jenseit der Weser aus der Nacht hervor. Schnelle Boten mit Pfeilen, worauf Kriegsrunen geschnitten waren, rannten durch das Land. Der Morgen kam und beleuchtete ein unermeßliches Staubgewölk das aus allen Wäldern und Schluchten hervorbrach, und durch die Ebene nach dem hohen Gipfel hinwogte. Die steilen Pfade wimmelten vom rührigen Gedränge, und bald war der Bergrücken von Tausenden bedeckt.

Die Häuptlinge traten in die Mitte zum Ring. Wittekind sprang auf einen Felsenblock, wo alles Volk ihn und er das Volk und das ganze Land mit einem Blick sah. Mit kühnen Worten forderte er: nun Gut und Blut an die Freiheit zu setzen, und dem eisernen Carl zu zeigen, daß seine Grausamkeit nicht schrecke, sondern zur Wuth entflamme. —

Die Gebeine unſerer Krieger liegen unbegraben! Wolf und Geyer halten ihr Mahl davon auf der Haide! Der blutige Strom wälzt unwillig rauſchend ihre Leichen; er ſchämt ſich, vom wüthigen Frankenkönig zu ſolchem Dienſt gezwungen zu ſeyn! Ueber viertauſend der unſern ſind ermordet! Keiner ſteht hier, der nicht einen Bruder, einen Vater, Sohn und Freund verloren! Wie ſie gräßlich verhauen und verſtümmelt worden! Warum? Weil ſie der Freiheit und den alten Göttern anhingen! — Ihre Geiſter ſchreien um Rache! Wer ſitzt noch länger in der Höhle und am Heerd, wo durch den aufſteigenden Rauch ihn das bleiche Blutgeſicht des Vaters, des Bruders anſtarrt? — Heraus! Laßt die Schlange der Schlacht würgen umher! Laßt von euern Bogenſehnen die Blutſchwalben aufſteigen, den Strom der Schwerter laßt fließen, den Sturm des Pfeilregens über die Haide ſauſen, daß die Geiſter beruhigt heimkehren, daß Wodan und Tor ſich zu unſrer Rache und Tapferkeit wenden, unſerm Muth den Sieg verleihen! — Niederlage der Franken! — Sieg der Treue! Dem Vaterlande! der Rache!

Schilde und Speere ſchlugen mit donnerndem Hall zuſammen, dann folgte ein tauſendſtimmiges Jauchzen, welches aus dem geſammten Volk aufſtieg, und eine Weile wie eine tönende Wolke über

demſelben ſchwebte, dann hie und da verſank, eine Zeit lang leiſer fortrauſchte, nun von einem muthigen Schrei abermals geweckt, wieder in die Höhe fuhr, ſo von einer Seite zur andern herüber hinüber geworfen, ſein eigener Wiederhall ward, ſich herausforderte, antwortete — ein brauſendes Meer voll unermüdlich ſchlagender Wogen.

Anfangs war es nur der wilde Luſt- und Beifalls-Lärm. Bald aber tönten aus den Gruppen der Gefolge, welche Wittekinds Rednerſtein zunächſt umringten, beſtimmte Worte und Ausrufungen hervor, die immer deutlicher und heller über das andere Getöſe aufblitzten — das Waffengetöſe raſſelte in den Pauſen tactmäßig dazwiſchen, dann erneuerten ſich dieſe Stimmen, und bildeten ſo in der Mitte des allgemeinen Aufruhrs einen beſondern Chor. Die nahe Stehenden horchten hin, und fielen allmählig ein — ihnen folgten andere und andere — ſo ſchwoll es fort bis zu den entfernteſten Haufen, und zuletzt erklang von Tauſenden wie aus einem Munde. — Die Rache! Die Rache! Des Vaterlands Rache! — Der Sieg für die Freiheit! — Mit Wittekind Sieg! — Der Landſturm ſoll wählen — den Führer des Heerbanns! — Mit Wittekind Sieg! — Der Sieg für die Götter — der Heerbann ſoll rufen — den Herzog der Sachſen —

den Herzog! den Herzog! — Ho Wittekind Sieger! Ho Wittekind Herzog! — Der Würger der Franken — der Held für die Freiheit — der Retter der Götter — der Führer des Heerbanns — der Herzog der Sachsen — der Fürst in der Schlacht!

Endlich löste sich alles in den allgemeinen Ruf auf: Herzog! Herzog! Wittekind Herzog! Sachsen Herzog! Herzog Wittekind! Die Gefolge, sein eigenes voran, drängten sich um ihn, welcher nur einen Augenblick des Schweigens erwartete, um der Stimme des Volks antworten zu können. Aber dieser Augenblick wollte nicht kommen. — Den Schild! den Schild! rief es nun von allen Seiten. — Albion, Irmenolt und Ortolf waren die Nächsten an ihm. — Er mußte ihnen seinen Schild geben, sich darauf setzen. Zwanzig Hände griffen auf einmal zu, erhöheten ihn hoch über alles Volk, und so ward er nach der alten deutschen Kriegsweise durch Wahl und Stimme des Heerbanns zum Herzog der Sachsen ausgerufen.

Wie das zugegangen, wer den ersten Anstoß gegeben, das hätte wohl niemand zu sagen gewußt. Aber keiner wunderte sich darüber. Denn was die Tausende einstimmig gerufen, hatten die Einzelnen schon vorher bei sich gedacht. — So fand jeder,

daß die Andern ſeiner Meinung zugetreten waren. Deßhalb kam es ſo ſchnell, wie ein weiter blendender Sonnenſtrahl, der plötzlich ein ganzes Gebirg überleuchtet, und ſiegreich jeden Nebel niederſchmilzt.

Einige Häuptlinge ſahen wohl mit ſcheelen Blikken dieſe überraſchende Erhebung des jungen Helden zur höchſten Kriegswürde, allein ſie wagten kein Wort gegen den Jubel, und ihr Neid fand einen dunkeln Troſt in der Hoffnung auf die Unbeſtändigkeit der Volksgunſt. — Der Einzige, welcher ſich nicht ſcheute einen Mißlaut in die allgemeine Freudigkeit zu ſchleudern, war Torgrim. Er hatte, Wittekind gegenüber, auf einer Erhöhung Platz genommen, wo ſein unheimliches Schreckbild nicht minder auffiel, als die kriegeriſch herrliche Geſtalt des erwählten Helden, den er grimmig anblickte. Es war, als ob ein finſterer Uhu dem kühnen Adler das ſonnige Luftreich ſtreitig machen wollte. — Kaum ließ der Aufruhr nach, ſo brüllte der Hüne plötzlich mit höhniſchem Gelächter: He, Wittekind! Ich grüße dich als Herzog, und ſchwöre, daß ich dir nie gehorchen werde! — Andere werden nicht ſo ſchwören, aber ſie werden thun wie ich! —

Die Menge wendete ſich empört gegen dieſe Stimme. Als man aber den Hünen erkannte, dem

wie einem Tollen jedes frevelhafte Wort geſtattet war; ſo ſchwieg Alles und erwartete, ob Wittekind etwas ſagen würde.

Dieſer hatte, nachdem er im Kreiſe umhergetragen war, ſeinen Stein wieder erreicht und ſprach:

«Euer Herzog will ich ſeyn. Ich dank' euch für das Zutrauen, und werd' es verdienen! Aber der Narr dort hat ein Wort zur rechten Zeit gekreiſcht. — Ich verſpreche euch meine Führung nur ſo weit, als ihr gefolgt wird. Ich fordre blinden Gehorſam, Einigkeit, Ordnung! — Warum ſind unſre Züge wider den eiſernen Carl bisher ſo unglücklich ausgefallen? — Weil er befahl und ſchlug, während wir uns zankten. — Der Herzog muß König ſeyn im Heer! — Kein Feldherr ohne Machtgebot! — Rath werd' ich hören; Widerſpruch nicht dulden! — Wo es gilt, muß mein Wort augenblicklich zur That werden! — Gewalt über Leben und Tod, damit ich Zaudern, Trägheit, böſen Willen, Zurückweichen, beſtrafen kann. Kein Einzelner darf ſeinen Eigenſinn durchſetzen, wenn ich das Ganze leiten ſoll. — Auf die Bedingungen bin ich euer Herzog.» — — Wir folgen dir! — riefen tauſend Stimmen, wir ſchwören dir Gehorſam! Führ' uns zum Siege! — «Zum Kampfe will ich euch führen; der Sieg liegt in der Hand der Götter!»

Das Volk wußte recht gut, daß jene Vorwürfe nur den Häuptlingen galten, auf deren Widermuth und Zeitverderb er ſchon ſo oft gezürnt hatte. Es ſah mit Freuden, wie er gleich Anfangs den feſten Willen zeigte, dieſes Unweſen zu unterdrücken. Mit den Vornehmſten derſelben hielt Wittekind übrigens redliche Freundſchaft. Der gutmüthige Ethelhart war weit entfernt, dem Neffen die Herzogswürde zu beneiden. Und Radbod, welcher gerade am Morgen der Wahl auch wieder zum Heer geſtoßen war, ſagte nur: Verdammt hoch trug der Wittekind die Naſe, ſo lang ich ihn kenne. That er nicht auf Leira, als ob der König ſich für ſeinen Beſuch demüthig bedanken müßte? Und daß er ihm die ſchöne Tochter geraubt, hält er auch für eine Gnadenbezeugung. Jetzt machen ſie ihn gar zum Herzog. Na meinetwegen! Es iſt gut, daß nur Einer befiehlt; und ich will mich ſchon mit ihm vertragen.

Wittekind begann ſein Herzogsamt damit, das Heer auf der Stelle in verſchiedene Abtheilungen zu ſondern. Die gedrungenen Burſche vom Harz und andern Gebirg, gewandte Kletterer, Schwimmer und treffliche Bogenſchützen, geſellte er zu Radbods Reitern, daß ſie mit ihnen vorrückten, und wenn ſie dem Feind durch ihre Geſchoſſe unvorhergeſehenen Schaden zugefügt, eben ſo ſchnell, die

Pferde im Lauf an der Mähne faſſend, oder eine Strecke hinten aufſitzend, wieder verſchwänden und plötzlich abermals auf einer anderen Stelle überraſchend zum Vorſchein kämen. Aus den rieſenhaften Männern des Ammerigau's, des Oßnings, des Lerigau's und der Weſergegend, den rechten Engern und Weſtphalen, bildete er einen mit langen Speeren, breiten Schwertern und großen Schilden bewaffneten Sturmhaufen, den eigentlichen Kern des Heers und Keil der Schlachtordnung. Andre Schwärme von geringern Körperkräften und nur mit Kolben und Brandpfählen gerüſtet, ſollten jenen ſeitwärts zum Schutz dienen, und wo die großen Lanzen in Feindes Reihen eingebrochen wären, hinterher drängen, die Maſſe zu verdicken, und dem Eindruck nachzuhelfen. — Albjon's Oſtphalen hatten ſich ſtets als kühne Reiter auf leichten Roſſen gezeigt, trefflich zur Ausſpähung des Feindes, zu nächtlicher Störung, Ueberfall und andern verwegenen Streichen. Zwiſchen die kriegsgeübten Gefolge zu Roß und zu Fuß wurden die Landſturmhaufen eingetheilt; jeder Hundrede (Trupp von Hundert) ihre Anführer, Hornbläſer, und ihr Platz im Zug und in der Schlachtordnung angewieſen. Alle Gauen ſtellten eine Zahl großer vierſpänniger Wagen, mit Vorräthen beladen. Weiber durften auf ihnen dem Zuge

folgen. Wittekind hatte zu oft erlebt, daß kühne Anſchläge aufgegeben wurden, weil zu ihrer Ausführung Umwege von mehreren Tagen durch Wildniß erforderlich geweſen wäre, und das Heer immer nur aus der Hand in den Mund lebte. Wie oft hatte man Verwundete hülflos zurückgelaſſen, weil zu ihrer Fortſchaffung keine Mittel vorhanden; wie viel leichte Wunden waren tödtlich geworden, weil niemand den Mangel der gewohnten weiblichen Hülfe zu erſetzen verſtand! Und wie manches Treffen war verloren, weil keine Wagenburg die Zurückweichenden aufnahm. Von den älteſten Zeiten her, war es Sitte der deutſchen Stämme geweſen, daß mit dem Heerbann auch die Familien zogen. Das Geheul der Weiber, das Wimmern der Kinder, ward von den Streitern vernommen. Ihre Wunden trugen ſie zu den Frauen und Müttern. Pflege der Wundkranken, Speiſung, Erfriſchung, Aufmunterung der Geſunden war die Sache der Weiber. Schon ihre Gegenwart und die Sorge für ihr Schickſal gebot, mit Verzweiflung zu kämpfen. Manche ſchon ſinkende und wankende Schlacht war durch Weiber hergeſtellt worden, durch ihr anhaltendes Flehen, eignes Hineilen in's Treffen, durch Vorſtellung der drohenden Gefangenſchaft, ja durch Spott und Vorwürfe der Feigheit — das Schreck-

lichſte, was aus weiblichem Munde dem Krieger geſagt werden kann.

Wittekinds Anordnungen fanden allgemeinen Beifall, und jeder ſah mit Vertrauen auf den jungen Feldherrn, welcher ſeine neuen Einrichtungen ſo geſchickt mit den alten Kriegsgewohnheiten des Volks zu vereinigen wußte.

Eben ſo ſchnell ſetzte er das Heer in Bewegung; aber nicht, wie man vermuthet hatte, zur Wiedereroberung ſeiner Weſerburg, oder dahin, wo Carl zu treffen war, ſondern in ganz entgegeſetzter Richtung quer durch das Weſerthal, über die Berge in die Gegend von Thietmelle, nach dem Winfelde zu. Alle erſtaunten; viele murrten; die meiſten ſagten: laßt ihn nur gewähren! — Ortolf drängte ſich unterwegs an ihn, um zu erfahren, was er eigentlich vorhabe? — Die Frage — verſetzte Wittekind lachend — will ich dir, und du wirſt mir erlauben, nicht darauf zu antworten. — Der Burſche — ſagte der alte Ethelhart, indem er ſeinen ſtolzen Neffen mit heimlicher Freude betrachtete — macht ſich ſo patzig, als ob ich gar nicht ſein Ohm wäre. Aber er weiß das Ding anzugreifen. Die Leute fliegen nur ſo, wenn er den Mund aufthut. Ich glaub', er führt es hinaus, wohin er will. Bald muß es ſich zeigen, was er im Sinne hat, und ob die Götter mit uns ſind!

Von dieſer letztern Frage war, wie ſich erwarten ließ, das ganze Volk bewegt, und es verlangte ihre Beantwortung zu erfahren. Wittekind ſah kein Mittel, ſie ihm zu verſchaffen. Die heiligen Roſſe Lichtmähne und Dunkelmähne waren von den Franken erſchlagen. Gefangene, mit denen ein Schickſalskampf verſucht werden mögte, waren nicht vorhanden. Und, hätte man deren auch leicht irgendwo aufgreifen können, ſo hegte Wittekind ſeit Theobalds Tode eine tiefe Abneigung wider dies ihm ſo verhaßt gewordene Loos, zu welchem auch das Volk nur vor dem Anfang eines Krieges Vertrauen hatte. Der Heerbann aber verlangte mit zunehmendem Ungeſtüm Weiſſagungen und Deutungen. Torgrims Anweſenheit lenkte die Gedanken nothwendig auf Alruna, die hochverehrte Wahrſagerin. Man hatte ſie längſt von den Franken ermordet geglaubt. Zur allgemeinen Freude ward jetzt verſichert, die weiſe Frau, welche mit dem Andringen der Feinde verſchwunden, ſey wieder in die Exterſteine eingezogen; ſeit mehreren Nächten ſchon habe man den Schein des Feuers in der Felſenhöhle bemerkt, und ihren Geſang vernommen. Alruna muß befragt werden! hieß das allgemeine Geſchrei, und Wittekind durfte ſich dieſem Begehren nicht entziehen.

Er hatte unter den Stürmen, in welchen er gelebt, die alte Seherin ganz aus den Augen,

jedoch ihre drohende Weissagungen nicht völlig aus der Seele verloren. Zu jener Zeit, als sie gegen ihn so zornig auftrat, war er gereizt, sie als ein Werkzeug in den Händen seiner Feinde zu betrachten. Im Ganzen, obgleich es ihn verdroß, so öffentlich verschrieen zu werden, kümmerte er sich wenig um ihr Geschwätz; doch hatte in seinen Kämpfen mit dem alten Lüdegar der heisere Eulenruf ihm oft vor den Ohren geschwirrt: Wittekind, welcher die Götter verläßt, und die Freiheit des Volkes verliert! — Jetzt war ihm zuerst wieder Torgrims höhnischer Gruß bei seiner Herzogswahl aufgefallen. Unter dem Halbwahnsinn des Riesen ahndete er längst eine versteckte Bosheit, welche ihm Verderben zu brüten schien. Und wie oft er auch diesen Argwohn eine Thorheit schalt, konnte er sich doch nicht davon losmachen.

Alruna's genaue Kunde von den frühern Begebenheiten auf Leira, verrieth eine geheimnißvolle Verschlingung ihres eigenen Geschicks mit dem des dänischen Königshauses. Wittekind glaubte den dunkeln Faden zu erkennen, welcher den unholden Torgrim an sie knüpfte; die feindliche Todtenhand, welche sie gegen Geva und gegen ihn selbst ausstreckte. Nur desto widerwärtiger erschien ihm deßhalb die gespenstische Frau mit ihren aberwitzigen

Gaukeleien, deſto lebhafter war auch ſein Verlangen, ſie zur Rede zu ſtellen, und den Schleier, in welchen ſie ſich verhüllte, mit feſter Hand durchzureißen.

Das Lager war auf dem Winfeld aufgeſchlagen, und von da zu den Exterſteinen nur eine geringe Entfernung. Nach der Häuptlinge Meinung ſollten Ethelhard und Radbod ihn zur Höhle begleiten. Er, des Worts ihrer Bewohnerin eingedenk, daß ihr Felſenhaus keine Verſammlungshalle ſey, und er künftig nur allein kommen dürfe, wollte ſie ablehnen. Aber jene beſtanden auf der Beobachtung der alten Sitte, und er mußte nachgeben. Doch ehe er den Gang dorthin antrat, hielt er es für gerathen, ſich des Hünen zu verſichern, den er bei ſeiner Unterredung mit Alruna nicht zum Zeugen haben wollte. Torgrim ſchweifte immer in den Wäldern umher. Abends pflegte er ein Wachtfeuer aufzuſuchen, um welches Krieger verſammelt lagen. Dort ſetzte er ſich, von der Flamme entfernt, auf einen Stein oder erkletterte einen Baum und heulte von dieſer Warte Spottreden herab auf die Schwächlinge, welche der weichlichen Wärme bedürften, während er auf dem rauheſten Horſt thronte. Dann murmelte er abentheuerliches Geſchwätz von Kronen und Königsburgen, und ſchimpfte auf Verräther und Abtrünnige, die vom thörichten Volk zu Her-

zogen erwählt würden, aber der Strafe und ſeiner Blutaxt nicht entgehen ſollten. Den großen Haufen beherrſchte eine an Geſpenſterfurcht gränzende Scheu vor dem wahnſinnigen Unhold, welcher mit der gewaltigen Alruna in geheimnißvoller Verbindung ſtand, und obgleich mancher ſich über die Ausfälle auf den Herzog ärgerte, ſo wagte doch keiner, das Läſtermaul zu ſtopfen. Wittekind hatte zu dem, was ihm davon hinterbracht worden, bisher nur gelacht. Indeſſen ſchien ihm nach Albions neueſten Mittheilungen die Frechheit gegen ſeine Feldherrnwürde endlich weiter zu gehen, als er es erlauben durfte, und er befahl dem treuen Irmenolt, den Rieſen vor ſein Zelt zu beſcheiden. — Haſt du ihn nicht gefunden? — fragte er, als Jener nach einer Weile in Albions Begleitung zurückkam. — Wohl — verſetzte Irmenolt. — Er liegt dort unten am Hügel in einem Graben. Ich ſagte ihm deinen Befehl, aber er weigerte ſich. Dir ſtände über ihn keine Macht zu; wenn du Herzog, ſo wär' er ein Königsſohn, er wolle ſehen, wer ihn zwänge, und mehr tolles Zeug; ich mag es nicht wiederholen. Du hatteſt Gewalt verboten; ſonſt fürcht' ich mich nicht vor dem Popanz mit ſamt ſeiner Blutaxt. — Du ſiehſt wie ſeine Frechheit zunimmt — bemerkte Albion — und wenn du ihn diesmal ſchonſt —

Das darf ich freilich nicht — ſagte Wittekind — Nimm ein paar rüſtige Burſche zu dir, und bring ihn herauf. Mit Gewalt, gebunden, wenn es ſeyn muß. Aber packt ihn gleich recht feſt. Der Kerl iſt ſtark wie ein Ur. Ich wollte nicht gern, daß ihm ein Leid geſchähe. — Ich bring' ihn dir wie ein Bund Stroh! — verſetzte Albion, indem er mit Irmenolt davon ging.

Bald darauf erhob ſich ein wildes Geſchrei, welches die Vollziehung des Gebots verkündete. Flüche und Gelächter tobten gegen einander, und der Lärm wuchs durch viele Stimmen, welche ſich darein miſchten. Wittekind blickte hinaus. Da brachten ſie den Rieſen; zwei handfeſte Krieger trieben ihn, der mit gefeſſelten Händen und Füßen ſich dennoch ſträubte, vorwärts. Albion führte, und Irmenolt, die Blutaxt wie ein Siegeszeichen auf der Schulter, beſchloß den Zug. Von allen Seiten lief die neugierige Menge heran, dies neue Schauſpiel zu ſehen. Die meiſten gönnten dem Unhold die ſcharfe Zucht. Dagegen tadelten andere die unerhörte Gewaltthat, welche einem freien Sachſen auf dieſe Weiſe noch nie widerfahren wäre.

Wittekind ließ durch ſein Gefolge das Getümmel zurückdrängen, und den Gefangenen ins Zelt hineinführen. — Warum biſt du auf meinen Be-

fehl nicht gekommen? redete er ihn an. — Warum haſt du befohlen? — ſchnaubte Torgrim zurück. — Weil ich Feldherr bin, und Gehorſam verlange. — Ich will dich nicht zum Feldherrn! — und will dir nicht gehorchen! — Drum eben laß' ich dich zwingen und binden. Ich verlange kein Heer zu führen, worin ein ſo plumper Trotzkopf mir ungeſtraft die Spitze bieten dürfte. — Ich habe dir Ungehorſam geſchworen. — Und ich ſchwöre dir, du bleibſt drei Tage und drei Nächte ſo gefeſſelt, wenn du dich nicht fügſt! — Ich will doch ſehen! — Jetzt gieb Antwort auf meine Frage: wo iſt Alruna?

Statt der Antwort ſtieß Torgrim ein Geſchrei der Wuth aus — Alruna! Alruna! Mußt du noch dieſen Schimpf erleben? — Wart' übermüthiger Wittekind, ihre Rache ſoll dich grimmig züchtigen! — « Hör' auf zu ſchreien, oder ich laſſe dich knebeln! — Antworte! » — Biſt du ſchon König der Sachſen, daß du ſo hoch gebieteſt? — Wirſt du alle freien Wehren ſo mißhandeln? — Ein ſchöner Herzog, du! — Wiſſe, du haſt einen Königsſohn in Feſſeln geſchlagen! — In dieſen gebundenen Armen fließt Blut aus Odins Göttergeſchlecht! — Aber das deine, — ja das deine, ſoll auch fließen! — Albion! der mich gebunden hat,

— Wart, ich gedenk es dir! — Den Tag ſollſt du bereuen, Wittekind! — Was fragſt du nach Alruna? — Danke den Göttern, wenn ſie nach dir nicht fragt. — Aber ſie wird fragen. — Willſt du zu ihr? Sie wird dich ſchön empfangen — wird dir fluchen — wie ich dir fluche. — Antwort geb' ich nicht! — Ich bin ein König. — Verflucht die Zunge, welche noch ein Wort ſagt!

Er wandte ſich ab. Es war nichts aus ihm hervorzulocken. Wittekind befahl, ihn im Zelt ſtreng zu bewachen und niemanden zu ihm zu laſſen. Dann bei einbrechender Dämmerung verließ er mit ſeinen Begleitern das Lager.

5.

Verrath.

Alruna ſaß am Herd ihrer Höhle, im eifrigen Geſpräch mit einem Krieger, deſſen Roſſe draußen auf dem Hügel umher geführt wurden. — Du, Valnaliot — ſagte ſie — warſt noch ein Knabe, als Jofride ihren Fluch über Gorm und ſein Geſchlecht ausrief. Darum kann ſein ſchnelles Verſinken dich verwundern. Mich nicht. Weit aus der Tiefe hört' ich den Sturm anrauſchen, welcher den hohen Stamm verwüſten ſollte. Die Götter horchen auf das Geſchrei der Verſtoßenen. Wie

iſt nun die Pracht ſeiner reichen Aeſte zerſchlagen, bis auf einen einzigen Zweig, der bald hindorren wird! Deine Schweſter Halgerta ſpottete über Jofridens Fluch; und auch ſie iſt ihm zum Opfer gefallen. Ohne Gorms Vermählung mit Bathilden wäre Wittekind ſchwerlich je nach Leira gezogen. Sein erſter Beſuch raubt die Königstochter zur Schande aller Helden des Nordſtrands. Bei'm zweitenmale fällt Halgerta und dein Bruder von ſeiner Hand. Kommt er zum drittenmale hin, ſo pflanzt er auf ſein Haupt die Krone, und treibt die alten Geſchlechter aus. Dann mögt ihr in Niſtheims Klüften aus dem Born Hvergelmer Verzweiflung trinken; ſeine Enkel aber ſitzen weit hinaus auf Königsſtühlen, eine endloſe Reihe. — «An dem Thorenſtreich — knirſchte Valnaliot — ſollt' er doch wohl den Hals brechen!» — Thorenſtreich? — verſetzte Alruna. — Wer wird ihn hindern, wenn er kommt, im Jubel des Volks ſein Recht geltend zu machen? — Sein Recht, ſage ich, ſtaune mich an, wie du willſt. Halgerta iſt kinderlos geſtorben. Sigurd führt keine zweite Braut zu Leira's Hallen. Wenn Geva ihrem Mann einen Knaben bringt — wer iſt dann der nächſte Erbe zur Dänenkrone? — Du weißt, wie uns das Erbrecht heilig iſt. Sagt nicht die heilige Edda: Beſſer ein ſpäter Sohn als

keiner. Selten wirſt du auf den Gräbern der Todten Grabſteine ſehen, die von andern als den Händen ihrer Söhne errichtet ſind.

Valnaliot ſtutzte vor dem Strahl, welchen Alruna ihm ſo plötzlich in die Augen ſchoß. — Nach einigem Beſinnen rief er: « Ho ho! Wir ſind noch nicht ſo weit! Warum könnte Sigurd nicht eine zweite Frau zu ſeinem Lager führen? » — Weil er nicht wird! Weil er nicht kann! Weil die Mordaxt ſeine Stirn trifft, ehe er den Blick nach Königstöchtern umherwirft. — « Und dann iſt auch noch nicht geſagt, daß Geva einen Sohn zur Welt bringen wird. » — Es iſt geſagt! Und vielleicht ſchon geſchehen. Siehſt du nun, Kurzſichtiger, die Schlange, welche deine Hoffnungen erwürgt? —

Valnaliot mußte ſich geſtehen, daß er den Gedankenſturm, welchen dieſe Worte in ihm erregten, ſo heftig ſelbſt nicht erwartet hatte. Ihn zu bekämpfen, war er vollends nicht gerüſtet.

Alruna's Falkenblick bewachte den Ausbruch ſeiner Bewegung. Daß Wittekind ihm der gehäſſigſte Feind ſeyn müßte, brauchte ſie nicht erſt zu beweiſen. Aber zu ſeinem Erſtaunen zeigte ihr Knochenfinger ihm zuerſt die ſchwache Stelle, wo dem Verhaßten ein Genickſtoß beizubringen wäre. — Todtſchlagen, — ſagte ſie, — das iſt ſtets euer erſter und euer letz-

ter Gedanke. Aber die Rache, welche ſich darauf beſchränkt, iſt das Werk ſtumpfſinniger Schwäche. Wie oft zieht der Rächer den Kürzeren, und fällt von der Hand, die er kalt machen wollte. — Gift in Herzenswunden zu träufeln, und der Zuckungen des Getroffenen zu lachen — das heißt vollſtändige Vergeltung! Wenn du nachrechneſt: — die ſchöne Geva, ſagt man, war ſchon dir verſprochen, er floh mit ihr hinweg; dich ſelbſt ſtreckte er ſo nieder, daß nur ein Gott dich wieder aufrichten konnte. — Die Schweſter hat er dir, den Bruder dir erſchlagen — die Summe iſt nicht klein.

Mit der argliſtigſten Beredſamkeit malte ſie ihm nun aus, wie ſein Haß gegen Wittekind und ſein eigener Vortheil eine glänzende Befriedigung darin fänden, wenn mit dem hochmüthigen Sachſen zugleich deſſen Hoffnung auf eine reiche Nachkommenſchaft von Helden und Herrſchern weggemähet würde. — Er ſelbſt kann dem Sturz nicht ausweichen. Wohin er blickt, drohen ihm Feinde. Die Nornen ſpielen um den Tag, wo er fallen ſoll, mit eiſernen Würfeln, und ich ſehe ſchon die Valkyre, welche ihn aus dem Getümmel hinweg raffen wird! — Dafür alſo bedarf es keiner Sorge. — Aber ſeinen Stamm vertilgen! in dem Augenblick, wo der zarte Sprößling den nährenden Boden ſucht, ihn mit der

Wurzel ausreißen, daß er verdorre wie ein verfluchter Baum! — Das, Valnaliot, iſt eine Aufgabe für dich. — Dein war Geva, wenn er nicht kam. Raub' ihm die Geraubte wieder, und du zerſchlägſt ihn ärger, als wenn du ihm beide Arme vom Leibe hiebeſt. — Er iſt der ſchönen Frau nicht werth! —

Sie erzählte, wie Geva dort, wo er nun ſitze, an ihrem Heerd geſeſſen, und ſchilderte ihre blühenden Reize mit einer Lebhaftigkeit, welche der Seherin, die ſonſt nur Götter und Rieſenkämpfe und einſtürzende Himmel beachtete, niemand zugetrauet hätte. — Spar' deine Worte — verſetzte Valnaliot — ich gönne ſie ihm wahrlich nicht. Ihn zu züchtigen und mich zu rächen, bin ich allein nach Sachſenland gekommen. — Und läßt dich von dem Frankenkönig nach den Pyrenäen ſchleppen, und deine Krieger in ſeinen Schlachten erwürgen? Solchen Wahnſinn hätt' ich von dir nicht erwartet. Anſtatt jenem undankbaren Sieger fremde Kronen zu erbeuten, ſchmücke dein Haupt ſelbſt mit dem goldnen Reif; dann glänzt dein Name hinüber zu den kommenden Geſchlechtern. Der Augenblick iſt da; aber er will ergriffen ſeyn. Die Norne Weranda lächelt dem Sterblichen nur einen Augenblick, dann wendet ſie ihm den Nacken und ihre Gaben verſinken in die bodenloſe Tiefe, wo die Ströme

des Grauſens fluthen, wo alles auf Erden vergoſſene Blut im ſchwarzen See zuſammenrinnt. —

Valnaliot war zu allem bereit. Er hatte Geva nie vergeſſen. Die blauen Augen der ſchönen Königstochter glänzten wie Sterne in ſeiner finſtern Seele. Und die Gedanken feindſeligſter Rache an Wittekind ſtiegen ihm mit dem Flammenroth eines Mordbrands um das Haupt empor.

Seit dem erſten Augenblick, wo der Zufall Valnaliot in Sachſenlands Wäldern mit Alruna zuſammengeführt, hatte ſie durch ihre geiſtige Ueberlegenheit eine ſolche Gewalt auf ihn geübt, daß er ſich ſchnell daran gewöhnte keinen andern Willen als den ihrigen zu haben. Sein anfänglich dumpfes Erſtaunen über ihre genaue Kunde von allen Begebenheiten und Verhältniſſen des däniſchen Königshauſes verwandelte ſich bald in die Ueberzeugung, daß ſie als ein Weſen höherer Art die Schickſale der Sterblichen nicht nur voraus wiſſe, ſondern auch von den Göttern ſelbſt mit geheimnißvollen Kräften ausgerüſtet ſey, um Walhalla's Beſchlüſſe auf der Erde zu verkünden und zu vollſtrecken.

Der Anſchlag gegen Geva wurde verabredet, ſo weit ſich es bei der Ungewißheit ihres Aufenthalts thun ließ. Deſſen Aufſpürung mußte zuerſt geſchehen. Nach der Elbe war ſie gezogen. Alſo ſchnell,

ehe ſie gar auf den Einfall käme, weiter gen Leira zu flüchten. — Du haſt Schiffe und Inſeln — beſchloß Alruna ihre Rede. — Bringſt du ſie nach deinem Borgundarholm, ſo iſt ſie verborgen wie im Grabe, und Wittekind mag ſich die Seele nach ihr ausſchreien, während du ſie zähmſt, und abrichteſt. Vergiß aber nicht, daß es gefährlich iſt, einen jungen Wolf aufzuziehen. Wenn ihm die Zähne wachſen, frißt er die Kinder im Hauſe zuerſt.

Valnaliot verſprach Alruna's weiſe Lehren zu befolgen, und ſogleich zur Ausführung zu ſchreiten. Er nahm Abſchied und ſchwang ſich auf's Roß. Indem er den Hügel hinab ritt, murmelte er: Bös iſt ſie wie Loke, der Feind aller Götter und Menſchen; aber ſie weiß alles trotz Sonne und Mond.

Alruna murmelte ihm auch einen Gruß nach: Reit hin, ſtumpfſinniger Tollkopf, und ſchmücke in Gedanken ſchon dein borſtiges Haupt mit der Krone von Leira. Ha, nie werden die däniſchen Jarls ſich von einem Sohn des Seekönigs Hiadningar von Borgundarholm beherrſchen laſſen! — Räume die Bahn nur auf. Wenn ſie frei iſt, ſollſt du erſtaunen, wer ſie ſtatt deiner betritt.

Sie lachte der Eitelkeit, welche an ſeiner bereitwilligen Eil zu Geva's Entführung ſo großen Antheil hatte. Sie ſah voraus, mit welcher Verachtung

Geva — wenn ſie in ſeine Gewalt fiel — ihn behandeln, und dadurch ſeine Wuth zu ihrem eigenen Verderben aufreizen würde.

Die Einleitung des Anſchlags verſprach einen gewünſchten Erfolg. Wie tief hoffte ſie den übermüthigen Sachſen noch gedemüthigt zu ſehen! Wie ſollte er für ſeine Verachtung ihrer Weisheit und Zauberkräfte beſtraft — wie glänzend ſollte Torgrims Schmach gerächt werden! — — Torgrim — der verlaſſene Torgrim — Sigurds Nachfolger — auf Leira's Thron! — Dieſe Gedanken zogen durch ihre Seele, wie ein dumpf hertoſender Sturm. — Mit ſtarrem Blick über die verglimmenden Kohlen gebeugt, fiel ſie in ein düſtres Sinnen, und hörte nicht das Geräuſch, welches draußen die Stille der Abenddämmerung unterbrach. Erſt als Stimmen und Hufſchlag hart vor der Höhle erſchallten, fuhr ſie aus ihren Träumen empor, unangenehm überraſcht von der ſchnellen Rückkehr Valnaliots, den ſie nicht ſo bald wieder in ihrer Klauſe erwartet hätte. — Welche Grille ſpukt ihm nun in dem wetterwendiſchen Gehirn! — ſagte ſie verdrießlich, und ſtand auf, mit dem Vorſatz, ihn auf's unfreundlichſte zu empfangen.

Aber nicht Valnaliot war der Mann, welcher im Helm und Waffenmantel hereintrat, auch kam er

nicht allein; vor ihm ſchritt eine hohe ſchlanke Geſtalt, zu leicht und zierlich für einen Krieger, und wieder faſt zu groß für eine Frau. Doch war es eine, und als ſie von ihrem Haupt die Hülle zurückwarf, erkannte Alruna Swanhildens bleiches Geſicht.

Auf ihrer Flucht aus dem Frankenlager war Swanhilde mit der Seherin zuſammengetroffen, welche bei dem Anrücken der feindlichen Schaaren ihre Felſenkluft verlaſſen hatte. Sie irrte unſtät in der Wildniß, verfolgt, manchmal von Gefangenſchaft nahe bedroht, und ſo kam ihr das Anerbieten eines Obdachs auf Brunsberg ſehr gelegen. Swanhilde ſchätzte ſich glücklich, der verehrten Frau, von deren Weisheit und geiſtiger Macht ſie eine große Meinung hatte, einen ſo weſentlichen Dienſt zu leiſten. Alruna nahm hingegen die Miene an, als ob ſie mit ihrem Beſuch der Retterin nur einen Gefallen erzeigte, und auch ohne ſie in der eigenen Kraft Hülfsmittel genug gefunden haben würde. Beide fanden übrigens in ihren Geſinnungen viel gegenſeitige Anziehung. Swanhildens zerriſſenes Herz fühlte eine ſchmerzliche Linderung in Alruna's düſterer Menſchen-Verachtung; und bei gleichem Stolz begegneten ſie ſich auf's vollkommenſte im gemeinſamen Haß gegen Wittekind.

Alruna bewohnte ohne Bruno's Mitwiſſen auf Brunsberg das oberſte Stockwerk eines abgelegenen Thurms. Hier machte ſie ihre lernbegierige Schülerin mit den Sagen der Voluspa und den Auslegungen der Edda bekannt; ſie erklärte ihr Odin's Havamael und die Regeln der geheimnißvollen Runen. Viel alte Lieder ſang ſie von Göttern und Helden, wie der Rieſe Rugnar mit dem ſteinernen Schwert gegen Tors Hammer das Gefecht beſteht, wie König Hognar um ſeine entführte Tochter Hilda mit dem Königsſohn Hedin ſtreitet, und Hilda Abends nach der Schlacht durch Zauberlieder die Erſchlagenen aufweckt, der Kampf alle Morgen neu beginnt, und dauern wird bis zur Götterdämmerung. Swanhild erfuhr die Geſchichten von Tyrfing, dem köſtlichen Zwergengeſchmeide, und die Wunder des Heiligthums Sigtuna, und die Reihe der alten nordiſchen Könige bis auf Gorm herab. Auch Jofridens Zauberfluch blieb ihr nicht unbekannt; und neu entflammt ward ihre Rache gegen den Feind Wittekind, der auch ein Feind der Götter wäre.

Mitternacht und Morgengrau ſah oft aus der Thurmklauſe den Fackelſchein blicken, bei welchem Alruna ihre düſtere Lehre verkündete. Als aber Graf Dagobert die Burg beſetzte, die ungeſtümen Gäſte jeden Winkel durchſtöberten, war ihres Blei-

bens nicht länger; und ſie verſchwand in die unzugänglichen Wälder des Harzgebirgs, wo ſie nicht weit von Crodo's geheiligtem Bilde in der Höhle des Ehwarts, welcher den Opferdienſt beſorgte, eine Zuflucht fand, bis der Kriegslärm vertobt ſeyn würde.

Seitdem dies erfolgt, und ſie in ihre Steinkluft zurückgekehrt war, hatte Swanhilde ſich ſchon mehrmals bei ihr eingefunden, aber zu Alruna's Verdruß immer in Begleitung des Dänen Ogliviar, der treu, wie ein Schatten, nicht von der ſchönen Häuptlingstochter wich — und auch in dieſem Augenblicke an ihrer Seite ſtand.

Alruna empfing die Eintretenden mit der ſtolzeſten Haltung, und fragte ſogleich nach der erſten Begrüßung die Jungfrau: was ſie zu ihr führe?

Das Gerücht vom Ausbruch des Volkskrieges unter Wittekinds Anführung war zu Swanhilden erſchollen. Ihr Gelübde wider Theobalds Mörder laſtete noch ungelöſet auf ihrer Seele, und ſie kam, um ſich mit Alrunen über die Ausführung ihrer ſo oft in nächtlicher Stille verabredeten Pläne zu berathen. — Noch im Traum der letzten Nacht — ſagte ſie — iſt mein Theobald mir erſchienen, bleich, die Hand auf der Todeswunde. Sein Blick zürnte der Zögerung. Der wandernde Geiſt ſoll Ruhe

haben. Sie wird ihm, wenn mein Dolch vom Blute des Mörders raucht.

Die Seherin ging hierauf lebhaft ein. So erfuhr Swanhild, daß Wittekind mit seinem Heer ganz nahe auf dem Winfeld läge, und im Verlauf des Gesprächs gedachte Alruna des Anschlags, zu dessen Vollziehung Valnaliot sich so eben entfernt hätte. — Ich hoffe, versetzte Swanhild — es soll ihm mißlingen, so daß ich noch meinen Antheil daran haben kann. Das würde meinen glühenden Durst löschen. Den Säugling ihr, den Sohn ihm zu rauben, ihm, der mir den Liebling meines Herzens geraubt hat! — Ihre Hände bebten krampfhaft, und ihre Augen funkelten wie der Blick eines Raubthiers.

Ogliviar, der sich gleich nach dem Eintreten auf den früher von Valnaliot eingenommenen Sitz niedergelassen, hörte eine Weile dem Gespräch der beiden Frauen schweigend zu. Als aber nun die Rede sich zu der Frage wendete, wie und wo dem Wittekind am listigsten beizukommen seyn mögte, konnte er den widrigen Eindruck nicht länger bemeistern; er fuhr mit den Worten auf: — Du weißt, Swanhilde, daß ich von dir nicht lassen kann, obgleich du mich nicht liebst. Und auch ich liebe dich nicht, wie ich mir früher einbildete. Eine geheimnißvolle, ja feindselige Gewalt fesselt mich an dich. Dieselbe

Kraft des Geiſtes, womit du deinen Haß unabläſſig in dir aufſtachelſt, bannt mich ſo unwiderſtehlich in deine Nähe. Du haſt mich, was ich früher nicht kannte, das Müſſen gelehrt, und um die Freiheit meines Willens gebracht. Doch nicht ganz bin ich zum Knecht geworden! — Du haſſeſt den Wittekind, und darum muß ich ihn haſſen. Erſchlagen wollt' ich ihn, weil der tödtende Blitz deines Auges mir ſo gebot. Du haſt es unterſagt, und ich habe geſchworen, deiner Hand nicht vorzugreifen, und nur dein Schild zu ſeyn, da ich dein Schwert nicht ſeyn darf. Aber eben ſo gewiß, als jenen, halte ich auch den Schwur, daß ich einen heimtückiſchen Mord des Helden nie zugebe. Im ehrlich offenen Kampf ſoll er ſein Leben verbluten, nicht am hinterliſtigen Schlangenbiß. — Wie du mein Schwert, ſo halte ich deinen Dolch zurück!

Alruna warf einen zornſprühenden Blick auf den Verwegenen. Swanhild aber, im Bewußtſeyn ihrer Macht über ihn, ſagte mit bitterm Lächeln: «Da du mich nicht liebſt, ſo höre endlich auf, mich zu verfolgen. Wann hätte ich dich an mich gezogen?» — Mit Worten nicht, aber mit abſcheulichen Zauberkünſten! Ja, ich verabſcheue deine Macht, und um ſo mehr, da ich mich von ihr nicht losreißen kann.

Alruna hörte mit Verdruß von einer Zauberkraft reden, welche nicht die ihrige wäre. — Schwächling! — rief sie im Ton herzlicher Verachtung — wo dein Entschluß nicht ausreicht, wird am Ende mein Befehl dir zu Hülfe kommen. Wenigstens erwart' ich — setzte sie, gegen Swanhilden gewendet, hinzu — wenn du mich wieder besuchst, dich ohne diesen Begleiter zu sehen, dessen Umgang dir auf keine Weise ziemt. Welcher Wahnsinn treibt dich, mit dem Feinde deines Volks im Lande herumzuschweifen, und ihm auf nächtlichen Wegen die Zugänge in unsere Wälder zu verrathen? Dein Vater sollte dich auf Brunsberg in deine Kammer einsperren, wie kann er solches Unwesen dulden! — «Was hab' ich — antwortete Swanhild gereizt — mit meinem Vater gemein, der, von uns abtrünnig, ein Christ geworden ist? — Und wie steht es dir an, mir Vorwürfe zu machen, die ich mit eigner Gefahr dein Leben gerettet, und dir eine sichere Freistatt verschafft habe, als die Franken dich schon von Wald zu Wald hetzten? — Es war um dich geschehen, wenn ich dir nicht zu Hülfe kam.» — Und diese armselige Gastfreiheit — sagte Alruna — willst du mir jetzt aufrechnen? Daß mein Verweilen auf Brunsberg eine seltene Gunst war, hat dein liebeverrücktes Hirn gar nicht begriffen? Auf einen

Hauch meines Mundes öffnet ſich die Erde unter meinen Füßen und ſterblichen Blicken unerreichbar, wohn' ich am Wurdarborn in den Höhlen der gewaltigen Nornen. Mit einem Zauberſpruch: Hinter mir Nacht und vor mir Tag, daß kein Menſch mich ſehen mag! entrinn' ich jedem Verfolger. Arme Thörin, deines ſchwachen Schutzes bedarf Alruna nicht! Du aber wirſt für deinen Undank die verdiente Züchtigung empfangen.

Als Swanhild hierauf eine beißende Antwort gab, entflammte der Zorn der Seherin heftiger. — Mit mir — rief ſie — willſt du dich auf eine Höhe ſtellen? Und glaubſt, du ſeyſt meines Gleichen, weil ich wie du den Wittekind haſſe? Ich, wie du? — Kindskopf! — Du zürnſt ihm, weil er deinen Geliebten erſchlagen hat, einen Franken. Ich haſſe in ihm den Verräther unſrer Götter, und werd' ihn mit der Kraft verderben, welche ſie in meine Hand gelegt. Aber darum verſchwör' ich mich nicht mit den Feinden meines Landes, ſchwärme nicht umher mit fremden Abenteurern. — Hebe dich von mir hinweg. Deine Sache iſt nicht die meinige! Wäre dein Theobald am Leben geblieben, ſo ſtändeſt du auch ſchon drüben auf jener Seite, mit den Chriſtenpfaffen Gebete murmelnd und das Kreuz ſchlagend gegen Wodan und Walhalla. Dein

Herz war uns ſchon entfremdet, wie es dem Sohn des Unterdrückers zuflog. — «Haſt du bald ausgetobt, alte Hexe — platzte nun Ogliviar los — oder ſoll ich dir das Läſtermaul ſtopfen?» — Und wer biſt du — verſetzte ſie mit Hoheit, — der mir am eignen Heerd Stillſchweigen gebieten will? Auch ein Verräther der Götter, ein Ausgeſtoßener aus ſeinem Vaterlande! — Darfſt du an dein Schwert greifen, von deſſen Klinge das Blut deines Bruders Harda-Canut niederfloß? Stürmt nicht in dem Schiffe, worin du ihn ermordeteſt, ſein Geiſt noch allnächtlich um Odinſee's Strand, ein Schreckniß der Seefahrer? Tönt nicht ſein letztes Geſchrei dir noch im Ohr? — Mir, einem Weibe, kannſt du drohen, aber vor dem Grimm des Seekönigs Hariold, der den Freund zu rächen kam, bebteſt du hinweg, wie ein feiger Dieb. Und hat nicht die Angſt deines Gewiſſens dich in den Schutz des Kreuzes geſcheucht, deſſen Prieſter alle Unthaten mit Gebet vertilgen? Haben ſie den meuchleriſchen Brudermord auch ſchon aus deiner Seele gewaſchen?

Beſtürzt über das Wiſſen, zugleich erbittert über die nur zu ſehr gegründeten Vorwürfe der Seherin, ſchritt er haſtig auf ſie zu. Vor ſeinen wuthfunkelnden Augen flüchtete ſie nach dem Hintergrund der Höhle. Da war es, als fiel ein Strahl der

Begeiſterung in ihre Seele — — zurück! — rief ſie — und hinweg aus meiner heiligen Wohnung! Oder mit einem Tritt meines Fußes, ſtampfe ich aus dem Boden eine Rieſenſchaar herauf, welche dein zerſchmettertes Gebein in alle Winde verſchleudert!

Stutzig bei dieſem zuverſichtlichen Ton der Gebietenden, und aller Sagen von ihren übernatürlichen Kräften eingedenk, ſtand er einen Augenblick unentſchloſſen — ſeine Augen wirklich an den Boden geheftet. — Herr! ſprang jetzt ſein Diener, welchen er draußen bei den Pferden gelaſſen, erſchrocken herein — der Wald wimmelt von Sachſen! Zu Roß! Zu Fuß! Sie kommen ſchon den Hügel herauf! ein ganzes Heer!

Von Swanhild fortgezogen, vom Diener gedrängt, ſah Ogliviar ſich plötzlich draußen vor der Höhle, und hier vernahm er ſelbſt das Geräuſch von Waffen und Hufſchlägen. Am wilden Ton von Ruf und Antwort erkannte Swanhild ihre Landsleute. Einige Helme glänzten ſchon über den Rand des Hügels. Schnell zu Roß und fort, war hier das einzige, und das Entkommen noch zweifelhaft. Doch gelang es, begünſtigt von dem tiefen Schatten der Felſenwand.

Erſtaunt, entzückt, ſah Alruna ſich plötzlich allein. Nie hatte die Gunſt der Götter ihre Macht

ſo blendend hell umglänzt. Welche Helden und Lieblinge Tor's waren zu ihrem Heil geſandt? Begierig blickte ſie den neuen Erſcheinungen entgegen.

Das Heer, deſſen Anrücken die Entflohenen zu hören geglaubt, beſtand nur aus drei Männern. Nach der von den Häuptlingen des Landes gegen Alruna ſtets beobachteten Sitte, ließen ſie ihre Roſſe und Begleiter am Rande des Waldes zurück. Jetzt traten ſie in die Höhle, und ein Staunen ganz anderer Art als das kaum Empfundene, bemächtigte ſich der Seherin, da ſie in dem Vorderſten den Feind erkannte, gegen welchen ſie den ganzen Abend hindurch heimliche Todeswaffen geſchmiedet hatte. Sie löſete die Kette, welche ihr Rabenhaar umfaßte, worauf es vor und neben ihrem Geſicht wie ein ſchwarzer Schleier niederſtrömte; ſank dann in den vertieften Sitz am Ende der Höhle, und ſaß mit gebeugtem Haupt und verſchlungenen Armen, vom weiten Mantel umfloſſen, regungslos, ein ſteinernes Bild, deſſen Geſtalt ſich an der dunkeln Felſenwand kaum erkennen ließ.

Wittekind ſah — er hatte es ſo erwartet — in dieſem Betragen die Erklärung, daß ſein Anliegen eine günſtige Aufnahme ſchwerlich hoffen dürfte. Indeſſen zauderte er nicht, ſie damit bekannt zu machen. Sie blieb in ihrer ſchweigenden Haltung.

— Glaubst du — sagte Radbod — daß wir gekom
men sind, um als Narren vor dir zu stehen, denen
du nach deiner Laune Trotz bieten kannst?

Als auch hierauf keine Erwiederung erfolgte
nahm Ethelhart das Wort: Du hörst, daß wi
im Namen des Volks deine Weissagungen verlan
gen. Wie darfst du wagen, sie zu verweigern? —
Und wie darfst du wagen, mich darüber zur Red
zu stellen? — rief sie jetzt heftig, und schlug da
Haar zurück von dem bleichen Gesicht. — Ich red
und schweige nach dem Willen der Götter und nac
dem meinigen. Kein Sterblicher soll mich zum
einen oder andern zwingen. Am wenigsten diese
hier — sie streckte die weiße dürre Hand gege
Wittekind — welcher die Götter und mich verhöhnt
und statt des Herzens ein Schlangennest voll Treu
losigkeit und Verrath in der Brust trägt. — «Weib
— sagte er aufgebracht — mich ekelt dein alte
Lied unsinniger Anklagen! Weißt du eine Tha
gegen mich aufzubringen, so sprich sie aus, un
beweise deine Worte. Kannst du es nicht, so dul
ich auch nicht länger, daß du gleich einer Krö
herumschleichst, und deinen Geifer über meinen Na
men ausspritzest. Du sollst mich noch kennen ler
nen!» — Ist nicht nöthig — versetzte sie — Wollt
andre kennten dich so gut als ich. Aber sie sin

blind gegen deine Thaten und Anſchläge, die ihnen doch grell genug in die Augen ſcheinen. Dem Herzog der freien Sachſen — fügte ſie mit höhniſchem Lachen hinzu — klingt dieſe Sprache wohl ſchon ungewohnt? Wann verkündeſt du das Geſetz, welches deinen Unterthanen Rede und Handlung vorſchreibt und verbietet? — Thue es bald, damit du nicht länger der frechen Willkühr angeklagt werdeſt. Eine That ſoll ich gegen dich aufbringen? Warum liegt Torgrim in deinem Zelt wie ein Verbrecher gefeſſelt?

Wittekind ſtutzte bei dieſer Frage, welche ihm zeigte, wie gut Alruna bedient ward. Was ſie ihm vorwarf, war kaum geſchehen, und ſchon hatte ein dienſtfertiger Bote ihr die Neuigkeit zugetragen? Das gab viel zu denken.

Sie merkte, was in ihm vorging, und mit tückiſcher Schadenfreude wartete ſie auf ſeine Frage: woher ſie das bereits wiſſe? — Allein er that ihr nicht den Gefallen; ſondern verſetzte ſtolz: Willſt du es erfahren, ſo komm in mein Zelt. Hier ſtehe ich dir ſo wenig Rede als du mir.

Er wandte ſich, die Höhle zu verlaſſen. Ethelhart aber hielt ihn mit der Vorſtellung auf, daß ſie, im Namen des Volks gekommen, Alruna's Weiſſagungen zu begehren, nicht ſo unverrichteter

Sache von hinnen gehen dürften. — «Iſt's nicht genug — verſetzte Wittekind zornig, daß wir dem Haufen zu Willen hieher gegangen? Sollen wir der Närrin etwa zu Füßen fallen? Verweigert ſie die Rede, deſto beſſer! ſo viel verrücktes Geſchwätz weniger!» — Götter! Hört ihr die Läſterung? — rief ſie mit Wuth im Blick und Ton — mich nennt er, aber euch gilt ſie! Und ihr werdet ihn dafür zerknirſchen! — Dein Hochmuth iſt ſchon der letzte Trotz ohnmächtiger Verzweiflung. Ergreifen wird ſie dich ganz, und zermalmen in ihren Krallen, wenn du an deinem Volk das Werk des Verraths vollendet haſt! — — «Warum gerade ich immer das Ziel dieſer abgenutzten Angriffe ſeyn muß! Es iſt gar zu abgeſchmackt! — Bruno, Heſſewin, Aribo, hier Ethelhart ſelbſt, und wie viel andere Häuptlinge und Freie haben ſich alle taufen laſſen, haben ſelbſt in Carls Heerbann ſchon die Waffen getragen! ſind ihm und dem Chriſtenthum wieder untreu geworden! — Davon haſt du nie geſprochen. Ich aber, der mit den Franken noch keinen andern Verkehr als den des Kampfes getrieben, mich noch vor keinem Prieſter verbeugt habe, — ich ſoll mit Gewalt der Verräther und Verderber des Landes werden? Warum hat denn der Abfall Jener ſo wenig auf ſich, und der meinige —

den du noch erſt wahr machen ſollſt — ſo viel? — «Kümmert es mich, was dieſe Schwachköpfe gethan? Sie wußten es ja ſelbſt nicht; und haben es bekannt. Dein Abfall hingegen iſt ein ſchwarzes Gewitter, das Sonn' und Mond verſchlingt, und dein Land mit Nacht bedeckt. Aber du ſollſt keinen Lohn davon haben. Die Ehre, welche du träumſt, ſoll in deiner Hand wie Aſche zerſtäuben! Und Elend ſoll dein Ende ſeyn!»

Sie ſtand von ihrem Sitze auf, hob die linke Hand über ihr Haupt empor, während ſie mit dem Zeigefinger der Rechten verſchlungene Kreiſe vor ſich in die Luft ſchrieb, und ſprach:

«Soweit die Männer Wölfe jagen,
Soweit die Berge Wälder tragen,
Soweit auf dem Herde Feuer brennt,
Soweit der Sohn die Mutter nennt,
Die Tanne wächſt, die Sonne ſcheint,
Der Nordſturm brauſt, die Wolke weint,
Des Himmels Zelt ſich wölbet blau,
Die grünen Hügel netzt der Thau,
Soweit die Schwalbe fliegt im Lenzen,
Soweit des Kampfes Schilde glänzen,
So weit ſollſt du von Menſchen ſcheiden,
Sollſt Heiligthum und Heimat meiden,

Selbſt Männermahl und Helden-Ehren,
Und Sängerlied am Grab entbehren! —

Da haſt du eine Weiſſagung! Und nun verſucht, ob ihr mehr von mir herausbringt. Warum haſt du den Hüter meiner Höhle in Feſſeln geſchlagen? Seid ihr gekommen, ein Weib zu mißhandeln? Für Helden eurer Art wär' es ein ſchöner Ruhm! Die Zunge mögt ihr mir aus dem Munde reißen, aber kein Wort von ihr vernehmen, ehe Torgrim nicht wieder frei umher geht, So wahr ich Alruna heiße!»

Ich mögte dich wohl mit einem andern Namen anreden — ſagte Wittekind — doch es gilt gleich, ob du mir als Alruna oder als Jofride Unſinn verkündeſt! Ich glaube der einen ſo wenig als der andern. Aber deine Feindſchaft iſt mir klar, wie ein Morgen, vor dem die Nebel entweichen.

Jofride! — Der Name ſchlug ihr wie ein Donner in's Ohr. Ein brennendes Roth überflog mit ſeltenem Schein ihre bleichen Wangen. Sie wollte heftig auffahren; bezwang es aber, und ſchlug beide Hände vor die Augen; dann verhüllte ſie ſich wieder. Es war kein Wort mehr von ihr zu gewinnen, und die Häuptlinge mußten, wie verdrießlich auch, ſich zur Beendigung ihres Beſuchs

entſchließen, welcher obgleich in dem was er zunächſt beabſichtigt hatte, vergeblich, jedoch nicht ohne Folgen blieb.

6.

Sieg über die Franken.

Die nächſte derſelben war ſehr unangenehm. Das Volk hatte ungeduldig auf die Heimkehr ſeiner Führer gewartet, und erfuhr jetzt mit Unwillen, ja mit Beſtürzung, daß Alruna ihre Weisſagungen verweigere. Ethelhart war der Meinung geweſen, den ſchlechten Ausgang für's Erſte noch zu verheimlichen; ſie mögte ſich bedenken, auch könnte man noch einen Verſuch machen. — Wittekind verwarf dieſe ſchwache Heuchelei mit dem ganzen Stolz ſeiner Geſinnung: es würde doch laut werden; von ihrem Trotz wäre keine Nachgiebigkeit zu hoffen, und ehe er wieder einen Schritt zu ihr thäte, ſollt' ihm der Fuß erlahmen. — Am beſten würde das Volk vom Unwerth der Wahnſinnigen überzeugt, wenn man ohne ihre Sprüche und trotz ihrer Drohungen den Feind ſchlüge. — Darauf allein komme es an. Alles übrige ſei Poſſe. —

Dieſe Behauptung jedoch fand wenig Anhänger. Wer dem Haufen die Luſt eines gehofften Schauſpiels verkümmert, oder ſeinen Aberglauben gering

ſchätzt, verſtößt immer gegen die öffentliche Meinung. Wittekind ſtand dieſem doppelten Vorwurf Preis gegeben. Sogleich nach ſeiner Ankunft bildeten ſich um die nächtlichen Lagerfeuer zahlreiche Gruppen, in welchen dieſes Fehlſchlagen der allgemeinen Erwartung lebhaft verhandelt wurde. Alruna's Weigerung galt für das ſchlimmſte Vorzeichen, und der Unwille darüber äußerte ſich laut. Die Häuptlinge verdroß der Herrſcherton, welchen Wittekind ſeit einiger Zeit angenommen, die Freien tadelten ſein Verfahren gegen Torgrim, der noch dazu bekanntlich im ganz beſondern Schutz der Alruna ſtände, und alle erinnerten ſich der Unglücksworte, mit welchen die weiſe Frau damals an der Irmenſäule verkündet hatte, daß Wittekind die Götter verlaſſen und die Freiheit vernichten würde.

Er ſelbſt war nichts weniger als mit ſich zufrieden. Kaum in ſein Zelt getreten, ließ er ſogleich den Rieſen losbinden, deſſen unnütze Verhaftung ihn jetzt faſt noch mehr als Alruna's Betragen verdroß. Torgrim ſtand ſchweigend auf, nahm ſeine Blutaxt aus Irmenolts Händen, und blieb am Eingang ſtehen, den Griff der zum Boden geſtemmten Waffe in der Linken, auf ſie geſtützt den rechten Arm, deſſen Hand im ſchwarzen Bart wühlte, das einzige Auge funkelte wühende Blicke gegen Wittekind.

Dieſer ſah ihn fragend an, und ſagte endlich, da jener nicht wich: du kannſt gehen. — «Gehen? ich weiß — brummte Torgrim — aber auch wiederkommen.» — Sehr überflüſſig! — Im Gegentheil, du biſt im Lager unnütz; wir brauchen keinen ſolchen Widerbeller, und ich befehle dir, das Heer zu verlaſſen. — «Du kannſt mir den Kampf ſo wenig unterſagen als gebieten. Ich fechte wo ich will. Iſt Heer und Lager dein Eigenthum? — Jene draußen nennen ſich freie Männer. Und ich bin ein Königsſohn!» — Du biſt ein Narr, wie deine Mutter eine Närrin. — «Mutter? Torgrim hat keine Mutter. Aber Torgrim hat einen Thron, worauf er ſich niederſetzen wird; dir und allen Jungfern-Räubern zum Trotz. Willſt du mich auf Leira beſuchen? Wer hat die Schwelle zu Gorms königlicher Halle ſo roth gefärbt? — Was frag' ich nach Halgerta? — Aber meine Blutaxt ſoll für dich — geſchliffen ſeyn! — Für dich und Albion!»

Er ſchüttelte die Axt mit einer drohenden Bewegung, und verſchwand in die Nacht.

Irmenolt hielt nur mühſam an ſich, und ſah mit Verwunderung, daß bei ſolchen herausfordernden Reden Wittekind ſo ruhig blieb. — Laß ihn laufen! — ſagte dieſer — er ſchwatzt in ſeinem Wahnſinn mehr Wahrheit als er weiß und als mir lieb iſt.

Irmenolt ging, und Wittekind ſaß allein in ſeinem Zelt, gedankenvoll, den Blick über das Lager, wo ein Wachtfeuer nach dem andern verloſch, und das Gewühl der Menge allmählig in todtes Schweigen ſank. Aber keine Ruhe wollte in ſein Gemüth einkehren, worin die Bewegung des heutigen Tages widrig nachhallte. Alruna's feindſelige Anmaßung hatte ihn auf's Aeußerſte empört. Die Ahndung von der Undankbarkeit der Herzogswürde fing an, ſich zu einer gehäſſigen Wahrheit zu geſtalten. Und je deutlicher er bei jeder Veranlaſſung die tiefe Rohheit ſeiner Landsleute erkennen mußte, deſto ſchmerzlicher griff an ſein Herz die Beſorgniß, daß mit ſolchen Werkzeugen der dauerhafte Bau einer edleren Freiheit nicht aufzurichten ſeyn mögte.

Die Unruhe dieſer Gedanken trieb ihn auf. Er trat vor ſein Zelt, und ſchritt über das lange Winfeld hinab, welches im ungewiſſen Schein des umwölkten Mondes wie ein Nebelmeer zwiſchen den ſchwarzen Wäldern dampfend lag.

Die ſtrengere Heeresordnung, welche er eingeführt hatte, ſicherte ihm zwar eine pünktliche Bewachung des Lagers gegen Feindes-Ueberfall. Indeſſen verließ er ſich nicht bloß auf den gegebenen Befehl, ſondern glaubte ſeiner Feldherrnpflicht nur

durch eigenes Sehen zu genügen; und die nächtlichen Runden durften stets erwarten, ihm irgendwo zu begegnen.

So umwandelte er auch jetzt den Berg, und kam von der andern Seite her wieder an jenen untern Abhang des Winfelds, von wo er zu seinem ersten Kampf gegen den eisernen Carl ausgezogen war. Welche Masse von Begebenheiten lag zwischen damals und jetzt! Und wenn sich ihm die Frage aufdrängte, ob man seitdem vorwärts oder zurückgekommen? — wie sollte er sie beantworten? — Gedankenvoll saß er nieder auf einen Felsenblock am Fuß einer weitschattenden Eiche. Das Haupt gegen den rauhen Stamm gelehnt, starrte er zwischen Schlaf und Wachen, mit halbgeschlossenen Augen, in den Mondnebel und die finstere Waldung hinaus.

Da bewegte sich etwas in den Büschen gegenüber. Er griff an's Schwert und wollte aufspringen, fühlte sich aber, seltsam genug, wie auf den Stein festgebannt, und mußte dem wunderbarsten Auftritt in athemlosen Erstaunen, gegen seinen Willen unbeweglich, zuschauen.

Aus dem Dickicht trat ein großer Mann in einem dunkeln weitfaltigen Gewande. — Der Schrei der Ueberraschung: Lüdegar! war auf Wittekinds Lippen — allein er brachte den Namen nicht heraus;

wie vorhin der Arm, verſagte ihm jetzt die Stimme. Er war unter der Gewalt einer Zaubermacht, die ihm nur den Gebrauch ſeiner Augen und Ohren geſtattete. Lüdegar ſchritt gebückt einher. Auf ſeiner Schulter ſaß ein Knabe, ſchön wie ein Sonnenſtrahl. — Das Bild des jungen Morgens, emporgetragen von der ſtill hinſchleichenden düſtern Nacht. —

Dem Clausner zur Seite wuchs aus dem Nebel die Geſtalt eines hohen mächtigen Kriegers in ſchwarzen Waffen, den ſtolzen Helm umgab ein goldner Kronenreif, unter welchem das gebietende Auge des gewaltigen Frankenkönigs hervor blitzte. Ihm gegenüber ſchlug ein andrer Krieger das Gewölk zu beiden Seiten wie einen Mantel von ſich. — Wittekind erkannte mit ſtarrem Entſetzen ſein eigenes Bild! — Lüdegar ſtand in der Mitte. Der engelgleiche Knabe, aus deſſen Blicken ein wahrhaft göttliches Licht ſtrahlte, ließ ſich von den Schultern des Alten herab, und trat mit einer Zuverſicht übermenſchlicher Hoheit zwiſchen die Krieger, welche feindſelig gegeneinander trotzten. Indem er ſeine Rechte erhob, ſtrömte von ihr ein goldner Glanz aufwärts, der über ſeinem Haupte das Zeichen des Kreuzes bildete; die Linke ſtreckte er mit einer anmuthigen bittenden Bewegung vor ſich hin. Dieſe Einladung ward

nicht verſchmähet. Des Frankenkönigs und des Sachſenherzogs eiſerne Fäuſte begegneten ſich über den zarten Knaben-Fingern zu feſtem Händedruck, welchem eine verſöhnende Umarmung folgte. Das himmliſche Kind ſchwebte nun empor in die Luft. Doch waren an ihm keine Flügel zu ſehen. Statt ihrer floſſen von ſeinen Schultern farbige Bänder nieder, welche ſich, wie es ſtieg, herabwärts verlängerten, als bliebe es ſelbſt in ſeiner Wolkenhöhe durch ſie mit der Erde in Verbindung. Aber hoch droben im Sternenhimmel zerſchmolz die göttliche Geſtalt in einen lichten Roſenſchimmer, die Bänder löſeten ſich von ihr ab, ſchwammen in der Luft zuſammen, und verſchlangen ſich dort, während die unterſten Enden derſelben weiter aus einander wehten. So entſtand die Zauber-Erſcheinung eines flammenden Regenbogens, welcher als eine herrliche Pforte über dem Nebelduft ſtehen blieb. Das Schattenbild des Frankenkönigs glitt zur Seite hinweg, und ſtand noch eine Weile vor einer von jenen Prachtſäulen, in welchen die Farbenſtröme unaufhörlich zitternd niederwallten. Dann ward es undeutlich und zerging, gleichſam von dem brennenden Strom eingeſogen. Auch Lüdegar verſchwand; und Wittekind ſah nur noch ſeine eigene Geſtalt, welche, wie vom Tagesſchein beleuchtet, mit jedem

Augenblick deutlicher aus der umherliegenden Nacht hervortrat, nun sich wandte, und unter das Thor des Regenbogens fortschritt. Jenseits der strahlenden Pforte dehnte sich eine weite Aussicht hin wie eine unabsehliche Halle mit Säulen und luftigen Gewölben prangend. Und plötzlich strömte aus dem Nebel ein zahlreiches stattliches goldenes Gedräng von Helden, Kriegsfürsten, Bischöfen und Herrschern hervor; alle schlossen sich in geordnetem Zuge dem Vorschreitenden an, gingen stolz, fest, hochblickend an dem verwundert Schauenden vorüber, ihre Häupter mit Fürstenhüten und Königskronen geschmückt, auf ihren Schilden wechselten Zinnen und Balken mit Kreuzen und Rosen, Bären und Rosse mit Löwen und Adlern. — — Die Reihe der Wandelnden nahm kein Ende, und immer glänzender stiegen sie Stern auf Stern, aus der Nacht empor. Alle schritten hinein in die schimmernde Halle, welche nun wie ein Sonnenpallast von Herrlichkeit funkelte. Goldne Stühle und Königs-Throne, so weit, geblendet fast vom übermächtigen Glanz, das Auge nur reichte — waren dort zu beiden Seiten lang hingereihet — und ein Thron wuchs über den anderen mit kühneren Stufen in die Höhe, je ferner er hinaus stand in dem unendlichen Zaubersaal. — Feierlich nun ließen die Eingetretenen sich

rechts und links auf ihre Prachtſeſſel nieder, blickten herüber, hinüber, beugten die gekrönten Häupter, ſenkten die Scepter und Biſchofſtäbe gegen einander — und ſchaueten dann alle jenſeits hinaus, wo der ſtolze Heerführer, noch jedem deutlich, weiter in den Purpurglanz hinſchwebte — da ſagte eine Stimme: Siehe, das ſind die Enkel des Helden Wittekind! — Wittekind! rief es fern, und näher rief es Wittekind!—

Mit dem Wort ſprang die Zauberſeſſel. — Er fuhr empor — der Traum entwich — um ihn lag die Oede des Winfelds; — aber das Rufen dauerte fort.— Ihm ſchwindelte noch von dem Nachtgeſicht. — Neckten ihn die Elfen des Gebirgs? — Er ſtarrte Wald und Nebel an. — Wittekind! rief es nun ganz deutlich am Hügel herab. — Es war eine bekannte Stimme.— Hier Wittekind! antwortete er laut — ein Krieger raſſelte heran — und Albion ſtand vor ihm, bleich und verſtört: — «Das ganze Lager in Aufruhr!» — rief er haſtig. — Iſt Ansfrid zurück? — Bringt er Kunde? Rückt der Feind an? — «Nicht deshalb, ſondern wegen des Mords in deinem Zelt.» — In meinem Zelt? — «Liegt Erimbert erſtochen.»— Mein treuer Erimbert! Wie geſchah das? — «Faſt unter meinen Augen! Ansfried traf mich am Eingang des Lagers. Ich begleit' ihn zu deinem Zelt. Ein dumpfes Geräuſch,

ein banges Aechzen bringt uns entgegen; und als wir vorn eintreten, ſpringt eine Geſtalt — in der Finſterniß unkenntlich — vom Boden an dem ſie knieet, in die Höhe, reißt den Vorhang drüben auf und ſtürzt hinaus. Ich taſte umher nach deiner Schlafſtätte, ergreife eine Hand — ohne Bewegung fällt ſie wieder aus der meinigen — ich fühle rieſelndes Blut — höre einen letzten ſchweren Athemzug — wir ſchreien Mord und Hülfe — Fackeln vom Wachtfeuer leuchten herein — dich fürcht' ich zu ſehen, bleich, verblutend. — Da liegt Erimbert vor uns — das Leben iſt ſchon entflohen! — Drei Wunden in der Bruſt — die gräßliche That ſtürmt das Lager auf. — Dort iſt der Mörder hinaus! ruf' ich — Vergebens wird ihm nachgeſprungen — fern hören wir ein Pferd laufen. — Nun das allgemeine Geſchrei: Wo iſt Wittekind? — Wir glauben auch dich ermordet, fortgeſchleppt. — Weiß ich noch, was uns toll durch die Köpfe lief? — Zum Glück war Ortolf mit ſeiner Runde dir begegnet. — Das war ein Jubel! — Alles rennt fort, nach dir! Horch, wie ſie durch den Wald umher rufen. Ich muß doch antworten. — Nun erhob er ſeine Stimme mit Macht: Hoho! Hoho! Hier Wittekind! — Hoho! — Und jauchzend kam ein Wiederhall von hundert Stimmen zurück.

Der, welchem das Getümmel galt, ſtand wie verſteinert. Nicht das Bild des Mordes, deſſen blinde Wuth an ihm vorüber gezuckt war, erſchütterte ihn; aber der meuchleriſche Anſchlag, die tückiſche Ausführung — ein unerhörter Greuel im Lande deutſcher Geradheit — wühlte in ſeinem Herzen als würd' es von jenem Dolch zerriſſen. — Was meinſt du — fragte Albion — von wem kommt der verruchte Streich? — Darüber — ſagte Wittekind — ſind wir Beide wohl einig.

Beide nannten mit einem Munde: Swanhilde! — Wittekind ſetzte hinzu: Alruna hat auch ihren Theil daran. — Und Torgrim? fragte er haſtig. — Auf den rieth ich auch zunächſt. Aber er iſt unſchuldig. Die ganze Nacht hindurch hat er drunten im Thal gelegen, nicht weit vom äußerſten Wachtfeuer. — Mehr als zwanzig haben ihn dort geſehen. Und ehe noch die Schritte der zuſtrömenden Menge ihn zertraten, entdeckte ich am Boden im Zelt und im Sand draußen umher die Spuren eines kleinen Fußes — der nur einer Frau gehören konnte. Auch ſind die tödtlichen Stiche mit unſichrer Hand geführt — die Wunden nicht von einem breiten Dolch. — O, ich kenne die Mordwaffe, welche dein Herz ſuchte! — Sie hat ſchon ein theures Leben zerriſſen! — Er legte ſein Haupt auf Wittekinds Schulter und

dachte an Florigunde, an die Schreckensnacht auf Frankenberg, an Swanhildens grimmigen Schwur.

Auf ſolchen Traum ſolches Erwachen! — Wittekind verſank in ſchwindelnde Gedanken. Doch mußt' er ſich ihnen bald entreißen; denn jetzt ſtürzte die Menge heran, und jeder wollte für ſeine Beſorgniß um den Feldherrn wenigſtens die Vergütung eines Blicks und Handdrucks. Wittekind antwortete allen aufs freundlichſte, und ſtieg in ihrer Begleitung das Winfeld hinan. Vor ſeinem Zelt empfing ihn Radbod mit herzlichem Handſchlag und verdrießlichem Geſicht; und brummte: iſt es nicht Schande, daß ſolcher Streich in einem Sachſenheer geſchehen kann? Drinnen liegt er wie ein gefällter Baum, recht aus unſrer Mitte herausgehauen, und kein Menſch weiß, wer den Hieb geführt! —

Sie traten hinein. An der Lagerſtätte ſeines Feldherrn war der treue Waffenträger hingeſunken — ſtarr; alle Geſchmeidigkeit war ſchon aus den rüſtigen Gliedern, jedoch die Röthe noch nicht ganz von ſeinen Wangen entſchwunden. Irmenolt warf ſich neben ihm hin, hob den Kopf des ermordeten Freundes auf ſein Knie und deutete ſchweigend auf die Wunden in der Bruſt.

Wittekind ſtand tief bewegt, die Menge, welche ſich nachgedrängt hatte, lautlos um ihn her — einige

Fackeln verbreiteten mehr Qualm als Licht im Zelt, ſo daß man die finſtern Geſichter kaum unterſcheiden konnte. — Von draußen aber dämmerte der Morgen ſchon herein. — Wittekind faßte die ſchwere Hand des Todten: Wer hätte mehr wie du den ſchönen Tod im lärmenden Schlachtfelde verdient! Wir waren ſchon durch manchen Pfeilregen neben einander geritten. Nun biſt du nicht für das Vaterland, biſt nur mir zum Opfer gefallen. Mein Zelt ſoll dein Grab, deine Rache ſoll mein Werk ſeyn! —

Hart neben der Stelle, wo Erimbert ſein Leben verhauchte, ward eine Grube ausgehöhlt, und die Leiche in dem Teppich, auf welchem ſie ruhete, hinuntergeſenkt. Dann ließ Wittekind ſein ganzes Zelt niederreißen, die Grube damit füllen, Erde darauf ſchütten, den Platz darüber ebenen und Steine zu einem Haufen zuſammentragen. Während dies geſchah, ſtand er zur Seite im eifrigen Geſpräch mit Ansfrid. — Das ganze Lager war in Bewegung, und der Morgenſtrahl glänzte durch Bäume und Büſche auf hundert verſchiedene Gruppen, welche die blutige Nachtbegebenheit zu enträthſeln ſuchten. — Von mancher Seite hörte man den Namen des Frankenkönigs als den Anſtifter des Mordes nennen. Nimmermehr! rief Wittekind laut

und mit edler Zornröthe. — Ein Dränger des Volks iſt er; ein Feind unſrer Freiheit; im Grimm ein Wüthrich. — Aber zum Meuchelmord zu groß; — Unmöglich! Glaubt es nicht! Es wäre ja mir ein Schimpf, ſolchen Feind zu haben!

Irmenolt trat nun heran mit der Frage: Wo man ihm ein neues Zelt aufſchlagen ſollte — Nirgends hier! verſetzte Wittekind. — Ansfrids Botſchaft vom Feinde macht unſerm Warten ein Ende. Der Mittag darf uns nicht mehr in dieſen Wäldern finden.

Dem Getümmel des Aufbruchs folgte bald das öde Schweigen tiefer Einſamkeit, und als die Sonne von dem Gipfelpunct ihrer Bahn herabſchaute, ſah ſie nur verlaſſene Erdhütten, zerbrochene Karren, ausdampfende Wachtfeuer. Hundert Wagengleiſe und tauſend Hufſpuren, die ſich nach allen Richtungen durchkreuzten, machten es unmöglich zu errathen, wohin die rüſtige Menge verſchwunden war.

Bittern Verdruß erregte dieſe Bemerkung unter einem Trupp Franken, der von dem Pfalzgrafen Wuorad geführt, in der Abenddämmerung über die Hügel heraufgeſprengt kam. Vergebens ſtreiften ſie durch den Wald umher, und fanden ſich endlich auf der hohen Fläche wieder zuſammen. — An jenem Dickicht hinab hatten die Roſſe in langen

Reihen angekoppelt geſtanden. Dort um den untern Bezirk war die Wagenburg aufgefahren geweſen. Alle Abtheilungen des Lagers, wie ſie deutlich neben einander lagen, wurden genau unterſucht. — «Dieſe Heiden, brummte Wuorad endlich, halten beſſre Ordnung als man denken ſollte.» — Aber was bedeutet dieſer geſtampfte Sandplatz mit dem Steinhaufen in der Mitte? rief plötzlich ein Franke, — da muß des Feldherrn Zelt geſtanden haben. Man überſieht von hier aus das ganze Lager. — «Narr, glaubſt du etwa, daß Wittekind auf dieſen harten Kieſeln geſchlafen hat? Die Sachſen lieben weiche Felle und Mooslager ſo ſehr als wir. Das Ding ſieht mehr nach einer Grabſtätte aus.» — Sie werden doch ihren Herzog nicht zum Abſchied hier erſchlagen haben? — «Muß es drum gerade der Herzog und ein Erſchlagener ſeyn, der hier begraben liegt?» — Das Ding erklär' ich ſo. Wenn die Sachſen auf Seefahrt ausziehen, ſo erwürgen ſie am Strand einen Gefangenen. Das nennen ſie die Meergötter verſöhnen. Wer weiß, ob ſie nicht daſſelbe thun, wenn ſie einen Lagerplatz verlaſſen; und welcher von unſern Waffenbrüdern hierunter vermodert? — «Wo hätten ſie denn Gefangene gemacht? Seit einem Monat iſt ja nirgends ein Sachſe zum Vorſchein gekommen.» — Streifen

nicht genug von uns einzeln umher? Sollen wir den Hügel aufgraben? — «Einem Gefangenen — ſagte Wuorad — hätten ſie ſchwerlich einen ſo ſtolzen Hügel aufgeworfen. Der wäre allenfalls in einem Dachsbau verſcharrt worden. — Laßt ſehen! Vielleicht machen wir eine wichtige Entdeckung.

Die Steine wurden zur Seite gewälzt. — Einige gingen mit Beilen und Stangen an's Aufwühlen, andere trugen in ihren Schildern und Mänteln den Sand hinweg, alle waren geſchäftig, und hatten ſich bald ſo tief in die Grube hineingearbeitet, daß die Zeltdecken zum Vorſchein kamen. — Hab' ich's nicht geſagt — rief der, welchem dieſe zuerſt unter die Hände geriethen — daß hier ein vornehmer Mann läge! So begräbt man nur einen Heeresfürſten.

Eifriger ward die Arbeit nun fortgeſetzt. Als das Zelt mit einiger Vorſicht hinweggeräumt war, fand man den Teppich. Auch dieſen hob man ab, und nun drängten ſich alle, den Todten zu betrachten, welchen ſeine Landsleute hier zwar in augenſcheinlicher Eil, aber doch mit einer ganz beſondern Sorgfalt in die Erde gebettet hatten.

Erimbert war einer der ſtattlichſten Krieger in Wittekinds Gefolge geweſen. — Seinen edlen Geſichtszügen und ſeiner rüſtigen Geſtalt hatte er bei Lebzeiten manchmal die Verwechſelung mit ſeinem

Anführer zu danken gehabt. — Dies wiederholte ſich ihm jetzt wunderlich genug im Tode. Keiner der anweſenden Franken hatte Wittekind jemals in der Nähe geſehen: — Sie unterſuchten neugierig die Leiche. — Mit Erſtaunen entdeckten ſie die drei Wunden in der Bruſt — und plötzlich verbreitete ſich das allgemeine Geſchrei: Wittekind läge hier begraben. — Wie ſich im Augenblick aus dieſem Ruf die vollſtändige Geſchichte entwickelte, daß Aufruhr im Lager entſtanden, Wittekind von den Seinigen im Getümmel ermordet, und das ganze Heer in Verwirrung zerſtäubt wäre — das hätte ſich ſchwer erforſchen laſſen, aber einer erzählte es dem andern — keiner zweifelte, jeder ſetzte einen Umſtand hinzu — und ſo ſtand bald wie eine unumſtößliche Wahrheit die Sage fertig, daß Carls gefährlichſter Gegner hier ein plötzliches Ende genommen hätte. — Der Krieg iſt aus — rief Wuorad. — Seht dieſe auseinander laufenden Spuren. Nach dem Umfang des Lagers waren hier mehrere Tauſend beiſammen. Wo ſind ſie hin? — Den Feldherrn haben ſie erſchlagen — jetzt hält keiner mehr Stand! Laßt uns mit der erwünſchten Botſchaft hinunter an den Paderborn zum König. In Ruhe können wir jetzt unſre Feiertage begehen. — Er wandte ſein Roß, und indem er durch die Büſche hinritt, deren ſchwellende Knos-

pen ſich ſchon zu jungen Blättern entfalteten, ſagte er: Hätt' ich doch kaum geglaubt, daß an dieſen Bergen das Laub ſchon ſo weit heraus wäre. Das giebt ein grünes Oſterfeſt. —

Die Sachſen färbten es blutroth.

Carls erſter Kirchenbau am Paderborn war freilich bald nach ſeiner Errichtung von den Heiden wieder verwüſtet worden, indeſſen gelang es doch nicht, ihn von Grund aus zu zerſtören; ſie begnügten ſich in der Eil mit Verbrennung des inneren Holzwerks; und der König achtete bei dem zweiten Vordringen in Sachſenland die Herſtellung ſeines Werks als eine Ehrenpflicht, zur Verſöhnung der gekränkten Heiligen. Während er im Oßning hauſete, mußte das Gebälk und Dach von neuem gezimmert werden. Sein Befehl ſetzte tauſend Hände in Bewegung. Am Oſterfeſt ſollte eine prieſterliche Weihe den ehrwürdigen Raum vom erlittenen Greuel ſäubern, und ihn der chriſtlichen Gottesverehrung zurückgeben. Mit ſeinem ganzen Heer wollte er die Feier begehen. Der Tag nahete heran, und die Stätte der Andacht erſtand in ihrer neuen Vollendung, wie er es geboten.

Ein heiterer Frühlingsmorgen ſtrahlte auf die Ebene und auf das Gewühl des Heeres, welches heute nicht zur Schlacht, ſondern zu des Heilands

friedlichem Auferſtehungsfeſte nach ſeinen Schaaren geordnet war. Von den Zelten des Königs bewegte ſich ein glänzender Zug durch die Lagergaſſen hinab zum Münſter. Die Meßgewänder der Prieſter, heilige Fahnen, geweihete Kerzen und köſtliche Geräthe ſchimmerten in langen Reihen voran. Der König ſelbſt mit ſeiner Frau und den ſchönen Töchtern, deren ſchlanke herrlich geſchmückte Geſtalten alle Augen auf ſich zogen, folgten, umgeben von den Heeresfürſten und großen Hausbeamten, an welche, wie ſie vorüberſchritten, ſich das unabſehliche Gedränge der Krieger nachfluthend anſchloß. Ueber dem Geräuſch der Wandelnden zuckte das mächtige Schmettern eherner Trompeten und Poſaunen; dazwiſchen erklang zugleich mit frommen Litaneien das Murmeln der Gebete, und vom blauen Himmel wirbelten helle Lerchenſtimmen hernieder in das verwirrte Getöſe.

Die allgemeine feſtliche Stimmung war zur freudigſten erhöhet durch die ſeit Wuorads geſtrige Ankunft verbreitete Nachricht von Wittekinds plötzlichem Tode. Jeder hielt den müheſeligen Krieg im wüſten Sachſenlande nun beendigt; und ſelbſt Carl, obgleich er jenen Gegner nie für einen beſonders gefährlichen gelten laſſen wollte, benutzte doch gern dieſes Ereigniß, um ſich den Seinigen als einen

Liebling der Vorsehung zu rühmen, dem solche Glücksbotschaft gerade zur Feier des Tages kam, welcher durch das glänzendste Wunder des Erlösers verherrlicht worden war.

Am Eingang in die Kirche ward er von den Bischöfen empfangen, und mit seiner Familie zum vornehmsten Platz geführt, der freilich, ausser einer von bunten Teppichen zusammengestückten Bekleidung vor den andern nicht viel voraus hatte. Das Innere des Münsters war überhaupt so schmucklos und rauh wie das Land, dessen Heiligthum er seyn sollte, und von einer gewöhnlichen Dorfkirche höchstens durch die weitere Ausdehnung der unverzierten Räume unterschieden. Doch konnte selbst der ansehnliche Umfang dieser Hallen und Gänge nicht hinreichen, um nur den zehnten Theil des Gewühls zu fassen, welches gegen die heiligen Mauern daherwogte, und sich wie eine am Fuße schroffer Felsenwand zurückgewiesene Brandung nach beiden Seiten ablaufend vertheilte. Viele hatten sich von aussen, Kopf an Kopf neben und über einander, in die noch nicht mit Gittern und Laden versehenen Fensteröffnungen gedrängt; andere waren die Gerüste, von welchen der Bau umgeben war, hinangeklettert, um von oben einen Blick in die Kirche zu gewinnen; und alle harrten mit gespannter Aufmerk-

ſamkeit des Moments, wo das feierliche Hochamt beginnen ſollte.

Plötzlich ſchrie ein wilder Lärm von den äußerſten Gränzen des Lagers herüber. Das Rufen kam näher; und kaum hatte die Menge beſtürzt einen Augenblick hingehorcht, als ſie ganz deutlich die ängſtliche Stimme vernahm: Helft! Helft! Zu den Waffen! Die Sachſen! Die Sachſen!

Andacht und Meſſe war mit einem Schlag geendigt. Während die geiſterbleichen Prieſter noch angedonnert und verſteinert um den Altar ſtanden, die Frauen ein gellendes Angſtgeſchrei erhoben, hatte Carl ſich durch die verwirrte Menge ſchon Bahn ins Freie gemacht, um mit eigenen Augen zu ſehen, ob nicht ein leerer Schreck unnöthiges Entſetzen verbreitete. Aber leider überzeugte ein einziger Blick ihn von der ſchlimmſten Wahrheit. Das Lager, durch die Feſtlichkeit und jenes Gerücht von Wittekinds Tod und der Zerſtreuung des Sachſenheers in eine verderbliche Sicherheit verſunken, war von drei Seiten her zugleich überfallen. Die Wachen erlagen nach einem kurzen Widerſtande ſchon unter den Hieben der vordringenden Feinde, die in hellen Haufen daher ſtrömten. Hinter dem König her ſtürzte alles aus der Kirche. Er riß dem nächſten Prieſter, welcher in Todesangſt ohne Beſinnung mit

einer Proceſſionsfahne gerannt kam, das heilige Zeichen aus der Hand, und indem er es über dem Kopfe ſchwang, rief er mit ſeiner Löwenſtimme den Franken zu, dem Feind entgegen zu eilen. Viele waren nur mit ihren Schwertern umgürtet, die meiſten ganz ohne Waffen. Die Maſſen ſchwankten hin und her, und im blinden Durcheinanderrennen ward die Verwirrung nur größer. Zum Glück hatten die Wachen bei des Königs Zelt früher als jene Kirchenmenge den Angriff des Feindes bemerkt, und ſie warfen ſich kühn den Vorderſten in den Weg, welche durch die breite Lagergaſſe heraufſtürmten. Zu gleicher Zeit kamen die Diener des Königs und der Heerführer mit den Roſſen ihrer Herren geſprengt. Carl war zuerſt auf dem ſeinigen. Als ſeine Krieger ihn droben erblickten, und nun deutlicher ſeinen Ruf vernahmen, den vorhin das Getöſe um ihn her erſtickt hatte, ſammelten ſich alle zu der rothen Kreuzesfahne. Dieſe ließ er nicht aus den Händen, und ſie leiſtete ihm in dieſem bedrängten Augenblicke wichtigere Dienſte, als er wohl je von ſolcher frommen Tempelzierde erwartet hatte. Auch Gawin, Dagobert, Erchanger und die andern Grafen hatten ſich auf ihre Pferde geſchwungen, und ordneten die Schaaren zum Angriff. Es war hohe Zeit. Jenes Häuflein der Leibwächter hatte

dem wüthend anſtoſenden Strom der Feinde nur einen ſchwachen Damm entgegengeſtemmt, welcher ſchon zerriſſen überfluthet war. — Drauf! Drauf! — ſchrie Carl, und die Maſſe, einen gedrängten Sturmkeil bildend, brach nun los, aber ſie hatte einen ſchweren Stand gegen die furchtbaren Gegner, welche nicht nur im Vortheil des Vordringens, ſondern auch — ein bisher noch nicht vorgekommener Fall — bei weitem beſſer geordnet und bewaffnet waren als die Franken. Ueberdies ſchnaubten die Sachſen von drei Seiten gegen den Mittelpunct des Lagers ſo mächtig heran, daß Carl nur mit der äußerſten Anſtrengung es möglich machte, jedem eine Spitze entgegen zu ſtellen, die wenigſtens den erſten Stoß aufhielt, und ihr Zuſammentreffen noch abwehrte. Die zitternden Prieſter, welche unter Kyrie Eleiſon! zu entrinnen ſuchten, und in der Verzweiflung manchmal den Feinden gerade in die Hände liefen, vermehrten die Verwirrung. Carl mußte die Gegenwart ſeines Geiſtes für Alles und Alle aufbieten. Seine Frau und Töchter waren in ſeiner Nähe offenbar den ſchlimmſten Gefahren ausgeſetzt. Freilich hatte Graf Wala ſchnell einen Ring unerſchrockener Krieger um ſie geſtellt, und nur über ſeine Leiche wären die Sachſen zu ihnen gedrungen. Aber früher oder ſpäter ſchien alles hier

verloren. Wala beſchwor die zitternden Frauen, wenigſtens in die Kirche zurückzufliehen, von deren Hauptthor er die Feinde abſchlagen würde, indeſſen ſie dann etwa aus einem Seitengang entkommen mögten. Sie wollten um den König bleiben. — Die Weiber fort! rief Carl. — Mit Gewalt, Wala! wenn ſie widerſtreben! — Wala ließ ſich das nicht zweimal ſagen. Es war natürlich, daß er zunächſt an Rotruden ſtand, natürlich, daß er ſie ergriff. War es der Ungeſtüm mit welchem er ſie auf den Befehl des Vaters öffentlich umfaßte, und raſch in die Kirche trug, welcher ſie in der Verwirrung des entſetzlichen Augenblicks ſo überraſchte, daß ihr kein Widerſtand einfiel, oder hatte Angeſichts eines ſchrecklichen Todes ihr Platz auf den Armen des jungen Helden, vielleicht einen zwiefachen Reiz für die ſchöne blaſſe Königstochter — ſie ließ die freundliche Gewaltthätigkeit geſchehen — die andern Frauen wurden gleichfalls, doch nicht alle ohne Widerſtreben, hinein geflüchtet — und Graf Wala mit ſeinen Getreuen lagerte ſich vor den Eingang, den kein Sachſe betreten ſollte, ſo lang noch ein Arm und eine Klinge hielt.

Die Sachſen drangen immer weiter gegen die Zelte des Königs vor. Das Gefecht tobte ſchon mit heftiger Erbitterung. Die Franken, welche ſo

unvorbereitet in dieſen plötzlichen Kampf geſtürzt waren, ſtrebten mit allen Kräften dahin, zum allgemeinen Handgemenge zu kommen. Nur darin konnten ſie, welche ſich faſt allein auf ihre Schwerter verlaſſen mußten, dem Feinde etwas anhaben. Aber dieſe Aufgabe war ſchwer. Die Pfeile und Wurfſpieße der Sachſen flogen wie Hagel und räumten häßlich in den Reihen der Franken auf, welche dieſe grimmigen Grüße nicht erwiedern konnten. Carl ſelbſt übernahm für ſich den ſchwerſten Theil der Blutarbeit. Ihm gegenüber focht Radbod an der Spitze ſeiner frieſiſchen Reiter, deren gewaltige Pferde alles vor ſich niederwälzten. — Gawin! — rief der König — nimm jenen Trupp, führ' ihn um die Zelte und fall ihnen dort in die Seite. Wenn wir nur ſo viel Zeit gewinnen, daß unſre Leute in's Zeug kommen, ſo iſt mir vor'm Ausgang nicht bang. Wo bleibt Erchanger mit den Schützen?

Gawin konnte dieſen Auftrag nicht ausführen; denn ſchon loderte die Seite des Lagers, durch welche er den Frieſen zu Leibe gehen ſollte, in hellen Flammen auf. —

Das Geheul, womit die Sachſen angriffen, gewann mit jedem Augenblicke mehr den Ton eines Siegesgeſanges. Der Widerſtand der Franken wurde ſchwächer. Carl war überall, und wo er ſich

zeigte, ſtellte er die wankende Schlacht immer zu ſeinem Vortheil wieder her. Sein Blick und Ruf begeiſterte die ſeinigen zum hartnäckigſten Widerſtand. Aber während die ganze Laſt des Befehlens und Führens unter ſo ſchwierigen Umſtänden auf ſeinen Schultern laſtete, fühlte er recht ſchmerzlich, was er in Roncesvalles an Roland, dem Rieſen der Schlacht, am kühnen Seneſchal Ekhart und an ſeinen alten kampfgeübten Banden verloren hatte. Gegen die Wuth und Körperkraft des ſächſiſchen Landſturms konnte der fränkiſche Heerbann nicht beſtehen. Dieſe zuſammengerafften Haufen hinderten einander oft mehr, als ſie ſich unterſtützten. Gleich zu Anfang des Kampfs hatte Carl ganze Schwärme der Seinigen fortgetrieben, um Waffen zu holen. Vergebens blickte und ſandte er jeden Augenblick nach ihnen. Die Zögerung aber war nicht böſer Wille. Drüben war Wittekind in's Lager eingedrungen; und ſtürmte von dort ſo grimmig gegen Dagoberts Schaaren, daß es ſchon ein Heldenſtück genannt werden konnte, ihm nur Fuß vor Fuß zu weichen. Das Getümmel donnerte immer näher um den König, ſein Pferd war ſchon von mehr als einem Pfeil geſchrammkt, ein Wurfſpieß ſogar hatte die rothe Fahne getroffen, welche hoch über dem Gefecht wie ein Segel auf empörten

Meereswogen flatterte. Jetzt ſuchten einige verwegene Frieſen ſich gerade zu ihm eine Bahn zu hauen. Da ſprang der Rieſe Einheer, welcher bisher mit ſeiner mörderiſchen Keule Männer und Roſſe der Sachſen zuſammengedroſchen hatte, aus dem Gewühl, und pflanzte ſich vor ſeinen König wie ein eherner Thurm.

Von dieſem Rieſen erzählte man Folgendes: Er hatte von ſeinen Knabenjahren an im Frankenheer gefochten, und war in alle Kriege an der Donau, über die Alpen und Pyrenäen mitgezogen. Jeder wunderte ſich, wie der Burſche gar nicht aufhören wollte zu wachſen; man glaubte ſchon, er würde mit den höchſten Waldtannen wetteifern. Als er aber ſein volles Längenmaaß erreicht hatte, war er höher von Wuchs, breiter von Bruſt und ſtärker von Knochen, als der große Roland, dem doch alle übrigen Männer und Helden nachſtanden. Selten fand er ein Pferd, welches ihn tragen konnte. Hatte er einmal ein ſolches, ſo durfte er doch auf ihm über keine hölzerne Brücke reiten; ſie würde unter dieſer doppelten Rieſenlaſt eingebrochen ſeyn. Kam er im Heereszug an einen Fluß, ſo ſtieg er rüſtig in's Waſſer hinein. Auf den Ruf: komm mit Burſch! trabte der große Braune ihm nach, und wo alle andern ſchon ihr Heil im Schwimmen ſuchen

mußten, fand dies unvergleichliche Paar noch immer Grund zum Durchwaten. In den Schlachten kämpfte der mächtige Recke immer zu Fuß. Seine Waffe war eine eiſerne Keule, ſo ſchwer, daß gewöhnliche Männer ſie nur mühſam aufhoben. Er ſpielte mit ihr wie mit einem leichten Rohr. Manchmal führte er auch einen jungen Tannenbaum als Spieß. Indem er ihn häufiger zum Schlagen als zum Stechen gebrauchte, ſtreckte er damit ganze Rotten nieder, doch war er auch ſchon geſehen worden, wie er drei und mehrere Sachſen daran aufgeſpießt hatte, und ſie forttrug, während ſie an der Stange noch zuckten und ächzten. — Laßt die Fröſchlein doch quaken! ſagte er hohnlachend — ich weiß nicht, wie der König um ſolch jämmerlich Volk ſo viel Krieg und Weſen macht — ſie laufen mir wie Mäuſe zwiſchen Beinen umher.

Er mußte ſtets abgeſondert von ſeinen Kriegsgeſellen übernachten, denn neben dem Sturmgetöſe ſeines Schnarchens wäre kein Schlummer möglich geweſen. Man kannte ihn im ganzen Volk unter dem Namen Einheer, weil ſein Arm für ein ganzes Heer gerechnet wurde.

Er zeigte in dieſem Augenblicke, wie er ſolchen Ehren-Namen verdiente. Kein Platzregen fällt ſo dicht und breit als die Hiebe des Recken, unter

welchen feindliche Spieße und Arme wie Halme zerknickten. Was halfen den Frieſen ihre langen Schwerter und mächtigen Roſſe gegen dieſen Wüthrich, der von oben herein Pferdeköpfe und Klingen zerſchellte, daß Knochenſplitter und Eiſenſtücke weit umher ſprüheten. Schon lagen fünf Reiter mit ſammt ihren Thieren am Boden, ihr Blut rieſelte wie ein Bach über die Füße des Würgers. — Da ſprang ihm gegenüber ein würdiger Gegner aus dem Heer der Sachſen — Es war der Hüne mit der Blutaxt.

Wie zwei Schnitter über die Aehrenwellen hervorragen, wenn ſie von verſchiedenen Seiten des Feldes gegen einander heranmähen, die Erndte vor ihren Senſen zur Erde rauſcht, und die Stoppel unter ihren Tritten knirſcht; ſo rannten die beiden Rieſen zuſammen, während die umher tobenden Schaaren zu ihnen aufblickten; und das allgemeine Getümmel ſtockte unter der Spannung auf den Ausgang dieſes Zweikampfs. Nichts von künſtlichen Fechterſtreichen. Mit den unſinnigſten Hieben ging jeder ſeinem Gegner wüthend zu Leibe, um ihn ſo ſchnell als möglich todt hinzuſtrecken. Der Franke führte die ſchwerſten Schläge, Torgrim aber wußte ihnen auszuweichen, oder ſie mit dem Rücken ſeines Beils aufzufangen; er zeigte ſich überhaupt behen-

der, und ſtellte dadurch das Gleichgewicht wieder her. — An wirklicher Kraft ſchien der Rieſe Einheer ihm weit überlegen. Deßhalb frohlockten die Franken auch ſchon im Voraus des Sieges, welcher ihrem Landsmann nicht lang entgehen konnte. Aber den Sachſen begünſtigte das Glück. Indem Einheer mit weitausgeholtem Schwunge ſeiner Keule den Gegner niederzuwerfen dachte, glitt er auf dem blutſchlüpfrigen Boden aus; er ſtolperte vorwärts; da ſpaltete ihm die Blutaxt den Kopf aus einander mit einem Hieb, welcher durch Stirn, Zähne und Hals bis in die Bruſt hineinſchmetterte. Die Schädelhälften flogen nach beiden Seiten, und der Rieſe krachte langhin in das Blut, welches hoch über ihm aufſprützte.

Die Beſtürzung der Franken, das Jubelgeſchrei der Sachſen gab dem raſch erneuerten Kampf eine Wendung, welche dem König und ſeinem zuſammengedrängten Häuflein ſehr gefährlich zu werden drohte. Zum Glück kam Erchanger mit einer bedeutenden wohlgerüſteten Schaar zu Roß und zu Fuß heran, und im nämlichen Augenblick nahm das von den Sachſen mit unbeſonnener Wuth in's Lager geſchleuderte Feuer, ihnen ſelbſt zu beiden Seiten ſo mächtig überhand, daß ſie, von den Flammen ſchon angeſengt, von Qualm und Hitze faſt erſtickt,

den eroberten Raum nicht länger behaupten konnten, und ſich aus dem überheißen Gedränge in's Freie retten mußten.

Die Franken ließen dieſe Schaaren ungehindert abziehen. An eine Verfolgung durften ſie nicht denken; denn von zwei andern Seiten drangen Wittekind und Albion herauf. Gawin und Dagobert waren überwältigt; und Carl mogte ſich glücklich preiſen, wenn er einen Theil ſeines Lagers dadurch rettete, daß er den andern Preis gab.

Dem Grafen Wala war es unterdeſſen glücklich gelungen, die Frauen aus der Kirche, durch das Getümmel hinweg in Sicherheit zu bringen. Zwar hatten bei der allgemeinen Verwirrung nur wenig Pferde herbeigeſchafft werden können, und im Drang der Noth bequemten die geängſteten Schönen ſich dazu, auf denſelben Roſſen hinter ihren Beſchützern Platz zu nehmen, welche ihnen verſprachen, daß ſie zu ihrer Vertheidigung ſich in kein Gefecht einlaſſen, ſondern, wie ungewohnt es ihnen auch ankäme, dieſesmal die ſchnellſte Flucht als ihre heiligſte Pflicht betrachten wollten.

Rotrude hatte im Blick des ſchönen Grafen die Frage: ob ſie ſich einem andern als ſeinem Schutz anvertrauen würde? zu deutlich verſtanden; leichten Sprunges war ſie droben bei ihm, und während

er mit ihr zum Lager hinausſprengte, umfaßte ſie, dicht an ihn gepreßt, mit ihren ſchlanken Armen ſeine Bruſt, ſo innig, daß ihm mehr als einmal der Wunſch darin aufſtieg, mit ſeiner ſchönen Gefährtin weiter in die Welt hineinzureiten, als bis an den nächſten Wald, welcher zum Ziel dieſer Flucht und zum Sammelplatz des zurückziehenden Heeres ausgerufen war.

Alles was die Franken an dieſem Tage errangen, war ein glückliches Loswickeln aus der argen Klemme. Zwar trieb die Schmach der Beſiegung von den verachteten Sachſen zur Verzweiflung, und manche Hand fuhr drob wild raufend in Haar und Bart. Allein was half ſolches Schmerztoben hier, wo es darauf ankam, den Reſt zu retten! Carl, der nach dem Schickſal aller kriegserfahrenen Männer an den Wechſel von Gewinn und Verluſt gewöhnt war, ergriff mit der Beſonnenheit unerſchütterlichen Muthes ein jedes Mittel, welches ihm ſelbſt in dieſer Lage noch Vortheile zeigte, wo Andre ſchon alles aufgegeben hätten.

Immer noch hoffte er, ſein Heer wieder zur Ordnung eines geſchloſſenen Angriffs und dadurch zum Siege zu führen. Es ging nicht. Die Schaaren löſeten ſich nach allen Seiten auf, unwiderſtehlich brach der Feind in die Zwiſchenräume ein.

Einige Zelte des Königs und mehrere Rüſtwagen voll Gepäck wurden in der Eil noch geflüchtet. Alles übrige, ſo weit es nicht verbrannt war, fiel in die Hände der Sachſen, welche ſchon wie Greifgeier raubgierig auf die Beute ſtürzten. Hätte Wittekind ſie davon zurückhalten können, ſo wäre die Niederlage der Franken vollkommen geweſen. Aber in dieſer Wüſte des Blutbades und Mordgeſchrei's durch die zerſtörten Lagergaſſen ward die Stimme des Befehls nicht mehr vernommen. Die Unordnung der Sieger gerieth den Geſchlagenen zum Heil, und ſelbſt indem er weichen mußte, zeigte Carl die Macht ſeiner Kriegszucht, welche mitten durch die Feinde noch einen Rückzug ausführte, dem nicht mehr beizukommen war.

Wie ein Löwe vor dem Jägertroß gelaſſen hinſchreitet, ſtieg er die Höhen hinauf und verſchwand langſam in den Forſt, als an dieſem ſchon die Sonne unterging. Die Dämmerung fing an, das Mordgefilde zuzudecken; die rothen Flammen, welche das Lager verzehrten und die ſchwarze Rauchwolke darüber, warfen die letzten Lichter und Schatten in das Bild dieſes grauſenvollen Tages, dem der Stern des Frankenkönigs nicht geſchienen hatte.

Neuntes Buch.

Das letzte Ringen.

1.

Verwirrung und Zwiespalt.

Der Sieg und die Beute erregten allgemeinen Jubel. Wittekind war der einzige, welcher ihn nicht theilte. — Hättet ihr — sagte er zu Radbod — im Augenblick der Entscheidung gefochten, anstatt zu plündern, so wär' uns kein Franke entwischt. Und welcher böse Feind gab euch ein, das Lager anzuzünden? Das thut man, wo ein Rückzug zu decken ist, aber nicht, wo man erobern will. Werdet ihr nie begreifen, daß Krieg mit Verstand geführt werden muß? Euch treibt die blinde Wuth nur aufs Verwüsten. Ihr wißt nicht, was ihr wollt und sollt.

Zu diesen, obwohl gerechten Vorwürfen war die Zeit übel gewählt. Denn seitdem man den bisher unüberwindlichen Carl hatte fliehen sehen, dünkte jeder Sachse sich ein Vaterlandsretter, wel-

chem anbetende Verehrung gebührte. Daß der Plan des Ueberfalls von Wittekind herrührte, und sie den klugen wohleingeleiteten Anschlag durch ihre Verspätung verdorben hatten, davon schwiegen die kleinlichen Ruhmredner, die nun zum erstenmal etwas fanden, worauf sie neben dem Helden gerecht thun konnten.

Alle Gedanken waren jetzt auf Theilung der Beute gerichtet. Wittekind und Adalbert hielten zwar eine rasche Verfolgung des zerstreueten Feindes für das wichtigste, allein dafür gab es kein Gehör; und selbst ihre treuen Gefolge sprachen laut, daß sie um die Beute den Kriegsdienst thäten, und jetzt, wo endlich nach so langer Noth und Blutarbeit sich ein Lohn zeigte, keine Lust hätten, diesen dem Landsturm zu überlassen, welcher ohne sie nimmer so weit gekommen wäre. Wittekind mußte nachgeben. Er durfte auch bei solcher allgemeinen Stimmung sich nicht von der Menge entfernen, deren gieriger Sinn nur zu leicht den Ausbruch böſen Haders zu befürchten gab. Indessen sicherte er doch das Heer gegen Ueberfall, indem er Wachen und Streifparteien aussendete, denen er versprach, unterdessen auf's Beste für ihren Antheil zu sorgen.

Das Lager umher lag zwar in Asche. Doch einige Zelte des Königs, eine Menge Waffen und Pferde, Schlachtvieh, Rüstwagen, Kirchengefäße,

Meßgewänder, Kleidungsstücke und mancherlei Geräthe waren der Zerstörung entgangen. Die Sachsen verschlangen diese Reichthümer mit den Augen; und gerade diejenigen Dinge, welche sie bei der Rohheit ihrer Lebensweise zum erstenmal als fremdartige Wunder anstaunten, und durchaus nicht gebrauchen konnten, wurden von ihnen für die größten Kostbarkeiten gehalten.

Gewiß, die Vertheilung derselben war keine geringe Aufgabe in einer so stürmischen Versammlung, zu welcher jeder mit den übertriebensten Ansprüchen kam. Ehe die gesammte Beute nur auf einen Platz zusammengebracht werden konnte, war schon die Nacht hereingesunken. Das Dunkel mehrte die Verwirrung. Wittekind ließ die Pferde und das Vieh in eine Verzäunung treiben, welche aus mancherlei Trümmerwerk vor dem Zelt des Königs eiligst errichtet ward; hier lag auch das übrige Gut aufgehäuft. Es wurden Wachen umhergestellt; zu verschiedenen Abtheilungen lagerten in einem großen Kreise umher sämmtliche Schaaren, um sich ja nicht weit von diesen lockenden Schätzen zu entfernen. Die Häuptlinge nahmen ihre Schlafstelle im großen Zelt. Wittekind betrat voll seltsamer Gefühle diese Kriegswohnung des eisernen Carls, der wirklich nun zum erstenmale ihm hatte weichen müssen; und

jenes Traumbild seines Freundschaftsbundes mit dem gewaltigen König stieg unter diesen Umgebungen im bunten Farbenspiel eines Mährchens vor seiner Seele empor.

Der Morgen brachte neuen Lärm. Ungeachtet der ausgestellten Wachen, hatte die Zahl der eingehegten Pferde und Ochsen sich während der Nacht ansehnlich vermindert; mit denselben waren sogar einige Wächter selbst verschwunden, und nun drang allgemeines Geschrei auf augenblickliche Theilung, damit ein neuer Verlust vermieden würde, und jeder für das ihm Zugefallene sorgen könnte.

Wittekind eilte, die Sache auf dem kürzesten Wege durch Looswerfen zu beendigen, und obgleich auch die Entscheidungen des Zufalls niemanden befriedigten, und manchen Zank herbeiführten, so erschien doch allen, auch den rohesten Gemüthern bei diesem Anlaß die Unparteilichkeit und Uneigennützigkeit des edlen Herzogs in einem so glänzenden Lichte, daß sie ihre Bewunderung erregte. Ein altes Herkommen berechtigte ihn, für sich einen sehr reichen Antheil vorweg abzusondern, aber er hatte nicht einmal ein einfaches Loos genommen; und am Ende der Ziehung zeigte sich, daß er allein leer ausgegangen war. Bei einer stürmisch bewegten Menge, welche nicht denkt,

ſondern nur dem Antriebe des Augenblicks folgt, iſt ein blitzſchnelles Umſchlagen von einer Uebertreibung in die entgegengeſetzte nichts Unerhörtes. Die Gierigkeit, welche kaum an jedem Einzelnen in ihrer derbſten Geſtalt erſchienen war, verwandelte ſich plötzlich in einen Wettſtreit der Großmuth. Jeder wollte ſeinen Gewinn dem Herzog überlaſſen, oder alles zu einer neuen Verlooſung wieder zuſammen werfen. Endlich rief eine Stimme aus dem Haufen: Das Zelt des Frankenkönigs wäre die ſchönſte Belohnung für den Herzog der Sachſen. — Und wie es da zu gehen pflegt, wo in ſolch ein dunkles Gewühl der helle Strahl eines glücklichen Einfalls ſchlägt — das Geſchrei des ganzen Heeres flog im donnernden Beifall empor. — Nein — ſagte Wittekind, als eine allgemeine Stille ſeiner Antwort harrte. — Ich habe eine Nacht im Zelte des Königs geſchlafen, der vor mir geflohen war! Das iſt genug! Er hat meine Güter verwüſtet. Aber ich will nichts vom Seinigen. Ich bin überreich, wenn ich ihm unſere Freiheit abgewinne. Das Zelt iſt meinem Ohm Ethelhart zugefallen. Der ſoll es behalten, wir wollen noch auf manchem Jagdfeſt darunter vergnügt ſeyn.

Man ſtritt noch hin und her, als eine neue Erſcheinung die Aufmerkſamkeit nach einer andern

Seite zog. Im Gefecht des vorigen Tages war die Erbitterung ſo groß geweſen, daß man nur gemordet, aber keine Gefangenen gemacht hatte. Die Sachſen, gewohnt, die in ihre Gewalt gefallenen Feinde den Göttern zu opfern, verdrießlich über dieſe Unvollſtändigkeit des Sieges, forſchten nach, ob nicht in einem der umherliegenden Franken, noch ein Reſt von Leben zu finden wäre. Es war vergebens, und die Hoffnung, den chriſtlichen Hauptaltar des Münſters mit Chriſtenblut zu überſtrömen, ward ſchon aufgegeben. Jetzt aber kamen die am vorigen Abend ausgeſandten Streifparteien zurück, und der letzte Trupp führte in ſeiner Mitte einen verwundeten Reiter, deſſen Helm und Waffenkleid die Tracht eines feindlichen Anführers zeigte. Die Menge rannte ihm entgegen, allen voran die Weiber, welche mit der Wagenburg dem Heer nachgekommen waren, und ſchon bei Verloſung der Beute den ärgſten Lärm geführt hatten. Mit wüthendem Geſchrei umringten ſie die Reiter und drängten ſich zwiſchen und unter die Pferde, um den Franken von dem ſeinigen herunter zu reißen. Wittekind und Albion eilten herbei, dem Unweſen zu ſteuern. Es war die höchſte Zeit. Schon flogen Steine, zuckten Schwerter und Beile nach dem Feinde, welcher der grimmigen Mordluſt ein

ſchauderhaftes Feſt geben ſollte. Wittekind ſchlug ein paar der heftigſten Schreier mit den Schädeln zuſammen, daß ſie betäubt zur Erde ſtürzten, zwei andere warf er durch kräftigen Fußtritt kopfüber in einen tiefen Graben, man ſah nur ihre Beine daraus hervorzappeln. — Albion ſtand ihm treulich bei, und ſo ward Raum um den Gefangenen. Es war ein ſchöner Jüngling, aber vom Blutverluſt aus tiefen Wunden ſo bleich und matt, daß er ſich kaum auf dem Pferd halten konnte. Wohl auch hatte das Entſetzen vor der mordluſtigen Menge ſeinen Antheil an dieſer Bläſſe. Wittekind fand kaum Zeit ihn genau zu betrachten; denn ſchon aufs Neue tobte ärgeres Geſchrei heran. — Zurück! rief Wittekind jetzt zornig, indem er ſein Schwert heraus riß. — Was will das raſende Volk? — Ein Opfer für die Götter! — Den Franken heraus! — Nieder mit ihm! — ſcholl die gellende Antwort aus dem zunehmenden Gewühl. Zum Glück hatte unterdeſſen Wittekinds Gefolge ſich um den Heerführer geſammelt; die wilde Menge wich, und die übrigen Häuptlinge, welche auch herbei gekommen waren, ſuchten die Ruhe herzuſtellen. Jedoch brach der Lärm immer von verſchiedenen Seiten wieder los; und einige kecke Stimmen warfen dem Wittekind

vor, daß er, welcher das Volk zur Rache aufgerufen, nun einen Franken in Schutz nehme, ihn der Strafe und den Göttern entziehen wolle. Lauter als alle andern brüllte Torgrim: Warum habt ihr Narren ihn zum Herzog erwählt? Immer thut er nur was er will; nie was er soll! Ein herrlicher Herzog der es mit den Feinden des Landes hält!

Als endlich eine Pause entstand, rief Wittekind: Allerdings wollt' ich euch zur Rache führen, und wenn ihr das Blutgefild anseht, müßt ihr gestehen, daß ich mein Wort nicht schlecht gelöset habe. Aber zu einer Rache wie sie Männern und Kriegern geziemt. Nicht zu einem viehischen Morden der Wehrlosen und Gefangenen, wie dort auf dem Hohenstein, dessen Gräuel euch mit unauslöschlicher Schande beflecken. Dieser Gefangene steht in meinem Schutz. Von der Beute empfing ich keinen Theil. Ihr wolltet mir ein Geschenk aufdringen. Gebt mir den Fremdling! Wird das Heer seinem Herzog diese Bitte abschlagen?

Dies Wort wirkte wie ein Zauberschlag. Die frechsten Schreier schwiegen beschämt; selbst Torgrim verstummte. Das Getümmel verlief sich, und Wittekind führte den Fremden, welcher aus einem Feinde plötzlich sein Gast geworden, mit sich in das große Königszelt.

Während hier für ſeine Pflege geſorgt ward, erzählte jener, daß er, im Gewühl des vorigen Tages durch mehrere Lanzenſtiche und Schwerthiebe zum weitern Kampf unfähig, mit dem geſchlagenen Frankenheer die Wahlſtatt verlaſſen; doch hatte er — ſein Pferd war ihm unterm Leibe gefallen — wegen einer tiefen Schenkelwunde, dem Rückzug nicht folgen können; war entkräftet die Nacht über im Gebüſch liegen geblieben und hier Morgens in die Hände der ſtreifenden Sachſen gefallen. — Du biſt kein Franke — ſprach Wittekind ihm ſcharf in das Auge blickend, welches nicht allein von Ermattung ſo düſter und von einem tieferen Schmerz als dem der brennenden Wunden getrübt ſchien — nach Stimm' und Ausſehen mögt' ich dich eher für einen Dänen halten. — Alſo iſt es, und mein Name Ogliviar vom Odinſee. Du ſollteſt mich auf ganz andere Weiſe kennen lernen. Aber die Götter walten über mich und dich mit wunderbarer Macht; und du ahndeſt nicht, welchem Feind deine Großmuth das Leben gerettet hat. Gieb mir die Hand; du ſollſt keine Schlange an deiner Bruſt erwärmt haben! —

Wittekind wollte der Bedeutnng dieſer räthſelhaften Worte nachfragen, als Albion mit fröhlichem Geſicht hereingeſtürmt kam. Ihn begleitete ein Reiter, ſtaubbedeckt, kaum abgeſtiegen vom er-

müdeten Roß, welches dampfend draußen ſtand. Albion faßte ihn bei den Schultern, ſchob ihn vor den Freund hin und rief: Da ſprich deine Botſchaft! — Freude, Wittekind! Ein Sohn! — Geva hat dir einen Jungen geboren! — «Iſt's wahr? rief der Held freudig beſtürzt — Ein Sohn! — Und ſie lebt? — Woher kommſt du? Wo iſt ſie?» — Bei Albions Mutter, auf ſeiner Burg Siegberg; friſch und geſund, und hat dir einen prächtigen Jungen geſchenkt! Ich komme von dort; hab' ihn auf meinen Armen gehabt. — «Auf deinen Armen!» — Wittekind ſchloß den jungen Krieger in die ſeinigen mit dem Entzücken des Vaters bei ſo glücklicher Botſchaft. Die bange Sorge, in welcher er während der letzten unruhigen Zeit von einem Tage zum andern vergebens eine Nachricht von der Geliebten erwartet hatte, war nun auf einmal von ſeiner Bruſt abgewälzt. Wie freundlich begrüßte den blutigen Sieg der Strahl des ſchönſten häuslichen Glücks! — «Meine Pferde! Das Gefolge ſoll aufſitzen! rief Wittekind plötzlich, und auf Albions Frage: was er vorhabe? — verſetzte er heftig: Blödſinn! Ueber die Elbe will ich! zu ihr! zu meinem Sohn!»

Ethelhart und Radbod traten eilig herein. Zorn glühte auf ihren Stirnen, funkelte in ihren Augen,

und die Nachricht, welche ſie brachten, erinnerte den Herzog auf's Empfindlichſte, daß für ihn die Zeit vorbei war, wo er den Regungen des Herzens ungehindert folgen durfte. — Dein Glück freut mich — ſagte Ethelhart, dem der Neffe die frohe Neuigkeit zurief. — Aber hier iſt nicht Zeit, von Weib und Kind zu ſchwatzen, derweil das Heer aus einander läuft. Hörſt du den Lärm? Sie ſchreien, der Krieg ſei zu Ende. Alles will nach Hauſe. Wir haben umſonſt auf ſie hinein gezankt. Du biſt der Einzige ſie zu halten. Hinaus! Eile!

Wittekind ſprang fort, und fand wirklich draußen den Aufruhr eines allgemeinen Abzugs. Beſonders die Weiber waren geſchäftig, Pferde und Wagen mit der gewonnenen Beute zu beladen; alle Haufen des Landſturms ſchwärmten aufgelöſt durch einander; nur die Gefolge hielten ſich noch ruhig, und ſchienen von ihren Anführern das Zeichen zu erwarten, nach welchem auch ſie dieſem Beiſpiel zu folgen hätten.

Die Erſcheinung des Herzogs brachte einen plötzlichen Stillſtand in die wilde Bewegung. Sein Flammenblick feſſelte die Menge, und die Donnerſtimme ſeines Zorns rief ſie zur Beſinnung über ihr thörichtes Treiben, wobei Niemand etwas Arges gedacht hatte. Indeſſen entwickelte ſich aus dem

Schweigen der erſten Beſtürzung bald wieder ein verwirrtes Murmeln, und einzelne Stimmen fragten mit dreiſter Verwunderung: was ſie denn abhalten ſollte, mit ihrer Kriegsbeute nach Hauſe zu ziehen, da der Kampf geendigt, und von den geſchlagenen Franken nichts mehr zu befürchten wäre? — «Wahnſinnig Volk! rief Wittekind — Geendigter Kampf? — So geendigt wohl, wie Carl mit ſeinem ganzen Heer in den Pyrenäen erſchlagen war? — Wurde ſein Reich nicht ſchon getheilt? — Nun iſt er mitten in Sachſenland, — und ihr meint, dieſe kleine Balgerei, worin er endlich einmal den Kürzern zog, hätt' ihn vernichtet? — Dies wäre ein großer entſcheidender Sieg? — Und ihm der Kopf ganz unters Waſſer gedrückt? — Wart! Er wird ihn hervorſtrecken und ſeine Zähne in euren Nacken ſetzen, daß euch die Augen von Blut überlaufen!» —

Wie gerufen erſchien in dieſem Augenblick drüben am Rande der Hügel eine Wolke fränkiſcher Reiter, welche ſich dreiſt genug heranwagten, um den Zuſtand des Lagers und der Sachſen auszukundſchaften. — Da habt ihr den vernichteten Feind! — Mit dieſen Worten ſchwang Wittekind ſich auf's Roß, und ſprengte an der Spitze ſeines Gefolgs den Franken entgegen. Dieſe aber waren

nicht gekommen, um zu fechten. Eine Weile betrachteten ſie von ihrer Höhe den heraufziehenden Schwarm; dann wandten ſie plötzlich zu' eiliger Flucht um, zerſtreueten ſich, und waren bald in die Wälder verſchwunden. Wittekind verfolgte ſie eine weite Strecke, doch gab er endlich die vergebliche Jagd auf, um in's Lager zurückzukehren, welches er erſt mit Abenddämmerung wieder erreichte.

Hier war die kleine Begebenheit, ſo unbedeutend ſie an ſich ſcheinen mogte, nicht ohne Folgen geblieben. Die unmittelbare Anſchauung und das wiederholte Zureden der Häuptlinge hatte das Volk überzeugt, daß mehr als je vor dieſem, wenn auch augenblicklich überwältigten Feinde zuſammenzuhalten, der kaum errungene Sieg im Vorwärtsbringen zu benutzen ſey, dagegen alle Frucht deſſelben auf's Schändlichſte zerſtört werde, durch ein Verſinken in läſſige Ruhe, woraus man ſich nur zu bald und zum größten Schaden wieder aufgeſtört ſehen würde. Wittekinds Dazukunft vollendete den Eindruck, welcher in den Gemüthern der beweglichen Menge ſchon zu haften anfing. Seinen Begleitern hatten die verfolgten Feinde zahlreicher geſchienen, als ſie geweſen ſeyn mogten, und ſie thaten gegen ihre Landsleute weidlich damit groß, daß die Franken ihnen nicht Stand gehalten. Die gute Stimmung

hierüber erweckte den Muth zur Erneuerung des Kampfs, und manche von denen, welche am Morgen überlaut zum Abzug gerufen hatten, prahlten nun eben so hoch, daß sie nicht eher die Waffen niederlegen wollten, als bis den Franken ein blutiger Weg über den Rhein hinaus gezeigt, und ihnen die Luſt zum Wiederkommen auf immer vertrieben wäre. — Wittekind konnte bei dieſen Aeußerungen ſich einer herzlichen Verachtung gegen den Wankelmuth des Haufens nicht erwehren. Doch mußte er ſeinen Verdruß ſchweigend verbeißen. Das Opfer dieſes Zwanges war nicht gering; allein das Vaterland forderte ein größeres von ihm. Er ſah es klar vor Augen, daß mit ſeiner Entfernung vom Heer alles aus einander fallen würde. — Arme Geva! — ſagte er. — Es kann nicht ſeyn! — und mit der Kraft eines männlichen Entſchluſſes zerdrückte er im Herzen den lebhafteſten Wunſch treuer Sehnſucht. Vom Gewühl hinweg begleiteten dieſe trüben Gedanken ihn in das Zelt, wo er ſeinen verwundeten Gaſt unter Irmenolts Pflege gelaſſen hatte. — Schon von weitem ſchallte ihm ein heftiges Geſchrei entgegen, und als er hinein trat, ſah er den Dänen in heißer Fieberwuth; drei Männer ſtrengten alle Kräfte an, um den Tobenden auf ſeinem Lager niederzuhalten. — Die Alte

fort! ſchafft die Alte fort! — rief er unter dem vergeblichen Ringen — ihr Blick vergiftet mich! ſie will Geva ermorden! Wittekind ermorden! Seht, wie ſie das Blut ſchlürft! — wie ſie aus ihren hohlen Augen auf mich herſtarrt!»

So raſ'te er fort in der Glut ſeiner Wunden, von denen ſein gewaltiges Sträuben den Verband wieder abgeſtreift hatte. Sie floſſen auf's neue; und die heilkundige Frau, welche von Irmenolt zur Hülfe herbeigerufen war, durfte ſich dem blutüberſtrömten Lager nicht nähern, weil Ogliviar in ihr die alte Alruna zu ſehen wähnte, gegen welche ſeine wilde Rede zürnte.

Nachdem er ſich müde getobt hatte, fiel er endlich in eine Ermattung, von welcher er erſt ſpät wie von einem Todtenſchlaf, verſtört und nur mit halbem Bewußtſeyn wieder erwachte. — Das Zelt war bis auf den traurigen Schein einiger trüben Fackeln ganz dunkel, und in dem öden Raum der Finſterniß nur hie und da eine ungewiſſe Geſtalt halb ſichtbar. — Wittekind und Irmenolt ſaßen zu Häupten des Lagers, die Wächter des Kranken ſtanden gegenüber, jene Frau hatte ſich in einen Winkel niedergedrückt. Es war ſtill. Nur aus den verſchiedenen Abtheilungen des Zelts, in welchem alle Häuptlinge ihre Wohnung aufgeſchlagen, hörte

man von hie und dort ein Geſpräch oder das Schnarchen der Schläfer gedämpft herüberſchallen.

Ogliviar, zweifelnd, was mit ihm vorgegangen, ſtarrte aus hohlen Augen ſeinen Beſchützer ſchweigend an. Dieſer redete ihm freundlich zu, bat ihn, ſich zu ſchonen, und warf ihm vor, wie er von ſo unvernünftigen Träumen in ſolche Tollheit ausgefahren ſey. — «Unvernünftige Träume? — ſagte Ogliviar, als Wittekind ihm ſeine Fieberworte wiederholt hatte, und er ſich nun allmählig beſann — Keine Träume! Du aber träumſt mit wachen Augen, kennſt deine ſchlimmſten Feinde nicht, Suchſt du ſie etwa in Carls Heerlager? — Nicht dort — hier wird dein Blut verkauft, dein Weib verrathen, der Mord deines Kindes verdungen! — Valnaliot iſt der Mörder!» — — Du ſprichſt ſchon wieder in Fieberhitze. — — «Höre mich Wittekind! — fuhr er mit ängſtlich leiſem Ton fort — Rücke näher, daß niemand ſonſt es vernehme! — Seine Augen funkelten wunderbar aus dem todtenbleichen Geſicht heraus, die Hände brannten, die Stimme zitterte. — Höre mich und vertraue einem Sterbenden! — Es iſt aus mit mir — einem Sterbenden, geſandt, dich zu warnen, zu retten, — Verderben, erſchlagen wollt' ich dich! — Aber draußen! Stirn gegen Stirn! Ritterlich, wie es

Mann zu Mann geziemt! — Da hab' ich jene belauſcht! Die Weiber, das ſchleichende Otterngezücht. — Am eignen Heerd, im eignen Lande hegſt du die Mörderbrut. — Hüte dich vor Valnaliot! — Schüttle nicht ſo zweifelnd den Kopf. — Hab' ich nicht in jener Höhle dabei geſeſſen, gehört, wie ſie den Blutrath hielten über dich und Geva und deinen Sohn? — Sie wußten eher, als du, daß er dir geboren war. — Die heilige Hexe lechzt nach ſeinem Blut — ihre Hand zuckt nach deinem Herzen. — Valnaliot heißt der grimmige Wolf, den ſie auf dich hetzt. Und war nicht die ſchöne Feindin dabei? — Hat ſie nicht deinen Tod geſchworen? Hab' ich ſie nicht mit Zornworten beſtraft? — Und in der Nacht, war ſie mir nicht entwiſcht? — Wer beging in deinem Zelt den Meuchelmord? — Suchte ihr Dolch nicht deine Bruſt?« — Seine Augen rollten. Wittekind ſtrebte vergebens, ihn zu beſänftigen. Er fing wieder an, irre zu reden: — »Mit Zaubertränken vergiftet Alruna dein Volk! — Hier trat ſie herein; ſie wollte mich fangen und binden — mir die Zunge ausreißen, — Blick auf— dort kommt ſie wieder. — Siehſt du den Dolch? — Gieb mein Schwert — laß mich los! — Mein Schwert, daß ich ihr den Schädel ſpalte!«

Seine Stimme ward ſteigend heftiger. Die letzten Worte ſchrie er laut heraus — ſie ſchallten durch das ganze Zelt, und alle Schläfer fuhren aus ihren Träumen auf. —

Er wollte in die Höhe. Wittekind und Irmenolt hielten ihn — es war unnöthig — die Kraft ſchwand ihm — das Blut ſtrömte unaufhaltſam aus den wieder aufgegangenen Wunden — er ſah ſtarr nach der dunkeln Zeltwand, und ſtöhnte aus verſagender Bruſt —: — «Siehſt du den Rieſen vor ihr her, mit der Blutaxt? Nach deinem Haupt zielt er! — Und Valnallot! — Und dort ſchleicht ſie heran. — Hände voll Blut! Herz voll Hölle! — Hat ſie mir nicht die Hand zum Brudermord geführt? — Schau, wie das Blut mir ſchon bis über die Kniee herauf ſteigt. — Teufel, hebe dich weg von mir!» — Er ſank zurück, der Athem röchelte hinweg — und das Leben mit ihm.

Während er ſo mit der letzten Anſtrengung Wahrheit und Wahn durch einander wirrte, hatte der Zeltraum ſich mit Neugierigen angefüllt, welche nun alle verwundert und beſtürzt um das plötzliche Todtenlager ſtanden.

Vergebens ſuchte Wittekind ſich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß der Geſtorbene noch geſtern für ihn ein ganz wild fremder Menſch, ein Feind,

ja, wie er ſelbſt bekannt, ſein perſönlicher Gegner geweſen wäre, den er im Gefecht unbedenklich niedergehauen haben würde. Er konnte ſich die Theilnahme an dem bleichen Jüngling nicht wegreden. Durch den eigenen Eifer, womit er ihn ſeinen mordgierigen Landsleuten entriſſen, war ihm der Fremde ein Freund geworden. Der Gerettete hatte ſein Herz gewonnen, welches der Abgeſchiedene nun um ſo ſchmerzlicher zerriß, da der Zurückbleibende es tief ahndend empfand, wie viel Jener ihm künftig hätte ſeyn können. Und wie viel war er ihm nicht vielleicht ſchon geweſen! — Mehr als Wittekind je erfahren, mehr als er aus jenen wunderlichen Räthſelworten ergrübeln konnte, deren wirkliche Bedeutung nun von dieſen für immer erblaßten Lippen nicht mehr zu erfragen war.

In Wittekinds geraden unbefangenen Sinn hatte der Verdacht, daß bei den eigenen Landsleuten ein Verrath ihn lange und langſam umſchleiche, bisher keinen Eingang finden wollen; Albion mogte ihm die Sache noch ſo beredt auseinander ſetzen. Daß Einzelne ihm mißgünſtig wären; daß Alruna ihn haßte, Swanhild ihm fluchte, der wahnwitzige Torgrim ſich ihm öffentlich widerſetzte — das gab er freilich zu — aber von dieſen einzelnen Feindſeligkeiten, wie weit noch bis zum Schmieden eines

Anſchlags gegen ihn, gegen die Freiheit! — Beſonders ſeit Bertolds Tode! — Von dem wäre Schlimmes, ja das Aergſte zu erwarten geweſen. Der Sohn Wichart hatte wohl des Vaters Anmaßung, aber nicht ſein tückiſches Gemüth ererbt. — Wenige ausgenommen — ſagte Wittekind immer zu ſeinem Vetter, wenn ihr Geſpräch auf dieſen Gegenſtand fiel — iſt von ſämmtlichen Häuptlingen nichts zu erwarten. Sie ſind träge, nur auf kleinlichen Gewinn bedacht, keines hohen Gedankens fähig, und treiben den Krieg nur wie einen von den Vätern hergebrachten beſchwerlichen Zeitvertreib. Ihre offene Widerſpenſtigkeit macht mir genug zu ſchaffen. Aber zum heimlichen Verrath ſind ſie zu ehrlich und zu faul. Du ſiehſt hohle Nachtgeſpenſter. — Meine Geſpenſter — verſetzte Albion dann — werden ſchon einmal am hellen Mittag dich ſo hart anpacken, daß du ihnen wohl Fleiſch und Bein und Bosheit genug zugeſtehen mußt.

So beſchloſſen ſie gewöhnlich ihr Gezänk. Jeder beharrte auf ſeiner Behauptung und Keinem gelang es, den Andern zu bekehren.

Argwohn aber iſt ein Funke, welcher, einmal ausgeſtreuet, auch im unbefangenſten Herzen um ſich frißt, ſo daß, wenn ein Windſtoß hinein haucht, plötzlich helle Feuersbrunſt aufſchlägt, wo äußerlich keine Glut zu ſpüren war.

Wittekind fing doch seit einiger Zeit an, manches zu beachten, was er bisher übersehen hatte. Der Trotz des Riesen schien nach den verrückten Aeusserungen desselben sich auf einen Hinterhalt zu stützen. Alruna's entschlossenes Verweigern der Weissagung war von bedenklichen Reden begleitet. Aber mit einer Schwere, wogegen all jener Wortkram nur leichte Schaumflocke blieb, fiel ihm die blutige That aufs Herz, welche in seinem Zelt geschehen, und nicht zu ergründen gewesen war. Daß ihn der Mord gesucht, welcher seinen Erimbert getroffen hatte — kein Vernünftiger konnte daran zweifeln. Er selbst war keinen Augenblick ungewiß geblieben, daß Swanhildens Haß und Fluch hier thätig gewesen war. — Dazu kamen nun die dunkeln Worte des Sterbenden, der von dem heimlich schleichenden Werk der Finsterniß mehr zu wissen schien, als Wittekind je geahndet hätte. Alruna und Swanhild waren unverkennbar bezeichnet. Der Riese gehörte unzertrennlich zu diesen feindseligen Höhlengeistern. Daran war nichts zu verwundern. Aber wie kam Walnaliot zu ihnen? — Seit wann rührte sich der wieder? — Und welcher Anschlag gegen Geva, vor welchem Ogliviar so dringend warnte? — Diese Sorge bekümmerte den Feldherrn tiefer, als er sich, besonders in diesem Augenblick, merken lassen

durfte. — Die Nachricht vom plötzlichen Tode des Fremden lief ſchnell durch das Lager. Die Menge erblickte darin ein ſichtliches Walten der Götter, welche das ihnen vorenthaltene Opfer, dem Feldherrn zum Trotz, dennoch zu finden gewußt, und ihm die Macht ihres Zorns, die Ohnmacht ſeines Frevels nun recht deutlich in ihrer ganzen Blöße gezeigt hätten. Wittekinds Willkühr ward aufs Neue getadelt; das Verlangen nach Hauſe zu eilen, äuſſerte ſich lauter denn vorhin, und ſein Geſchrei klang jetzt um ſo bedenklicher, da ſogar einige Häuptlinge in den Lärm mit einſtimmten. Das Volk, hiedurch kühner geworden, forderte nun als ein Recht, was es bisher ſelbſt nur als einen billigen Wunſch betrachtet hatte.

Dieſes Feuer mußte im Entſtehen gedämpft werden. Ethelhart ſchlug eine Verſammlung des ganzen Heers vor. — Die würde zu nichts führen — verſetzte Wittekind — wer kann ſich mit der tollen Menge auf Verhandlungen einlaſſen? Mit dem Volk darf der Herzog nur durch Befehlsworte reden. Hier kommt es darauf an, die Häupter zu überzeugen und zu gewinnen.

Dieſe waren bald im großen Zelte vereinigt, und Wittekind, in der Mitte des Kreiſes ſtehend, führte ihnen mit wenigen aber kräftigen Worten die ſchwere

Verantwortung zu Gemüthe, welche ſie gegen das Vaterland hätten, wenn ſie nicht alle Kräfte aufböten, um das Heer beiſammen zu halten, dem die Rettung der Freiheit anvertrauet wäre. — Dieſer Augenblick entſcheidet über unſer Geſchick und die Zukunft der folgenden Geſchlechter. Noch iſt das Frankenheer zerrüttet. Sitzen wir dem Feinde jetzt raſtlos im Nacken, ſo richten wir in einem Tage mehr aus, als ſonſt durch die Anſtrengung vieler Monate. Laſſen wir ihn aber zur Beſinnung und zu Kräften kommen, daß er ſich ſammle und ſtärke, während wir uns thöricht zerſtreuen — dies Werk der Schande gehört euch an! — auf eure Häupter werf' ich die öffentliche Anklage! — auf eure Namen den Fluch der Nachkommenſchaft! —

Dann wendete er die andere Seite hervor, und ermahnte ſie, des Ruhms alt angeerbter Tapferkeit eingedenk, auch jetzt dem Vaterland und dem Feinde zu zeigen, daß die Söhne der Väter würdig geblieben wären, ja wo möglich ſie zu übertreffen ſuchten. — Nur die Beute des einen Tages betrachtet, und ſchließt dann von ihr auf die Schätze, welche euern fernern Kampf belohnen werden! — Die Rache für das Blutbad an der Aller iſt noch lange nicht vollſtändig! — Hinter uns liegen die Erſchlagenen — aus Walhalla blicken die Götter auf euch herab — dort vor

uns auf jenen Bergen ſtehen die Mörder! — Hört ihr ſie hohnlachen? Bedarf es noch ſonſt einer Herausforderung?

Radbod und Albion erklärten ſich unbedingt für Wittekind; Ethelhart wartete mit gewohnter Bedächtigkeit auf den Ausſpruch der Uebrigen, Saterbolt und mehrere frieſiſche Häuptlinge ließen deutlich ihre Abneigung merken, und Wichart, welcher in dieſer Gegenpartei das Amt des Sprechers übernommen hatte, trat nach einigem Zögern mit der Antwort hervor: die ſchöne Rede habe keinen Boden unter ſich, das Volk ſei des Feldzugs müde, über die Gränze würde der Landſturm ſich nicht ſchleppen laſſen, ſeit zehn Tagen ſchon mache der unaufhörlich ſtrömende Regen die Leute, welche ihm ſchutzlos Preis gegeben ſeyen, mißmuthig, und verderbe alle Wege. Sei bei dem Ueberfall der Franken einige Beute erobert, ſo wolle man ſie auch bergen und in Ruhe genießen; nun drohe aber ſchon Mangel an Lebensmitteln und Futter; auf keinen Fall laſſe ſich an dieſer Lagerſtelle länger verweilen.

Manche Wahrheit lag in dieſen Worten. Wittekind wollte und konnte das nicht abläugnen. Aber aufs empfindlichſte beleidigte ihn der plumpe Angriff, durch welchen ſeine lebhafte Aufforderung für

hohlen Wortſchall erklärt wurde. — Fortgeſetzt werden muß der Kampf! fuhr er heftig heraus — damit nicht alles zu Grunde gehe, muß er es! Schande dir, Wichart, daß du über Beſchwerden und Mühſeligkeiten klagſt, wo das Leben der Freiheit auf dem Spiele ſteht. Sind wir zu ſolchen Schwächlingen herabgeſunken? — Das Volk wäre des Feldzugs müde? — Lehr mich unſre Sachſen kennen! Nicht ſie, die Führer ſind es, welche die gute Sache verlaſſen. Glaubſt du, ich ſei ſo blind, euer Treiben und Hetzen nicht zu ſehen? Ihr ſeid es überdrüſſig, zu gehorchen; und eure Laune und Willkühr dem Wohl des Ganzen aufzuopfern. Meine Herzogswürde iſt euch ein Dorn im Auge; ich bin euch mehr verhaßt, als der eiſerne Carl. Aber eure Bosheit ſoll mich an meiner Pflicht und meinem Recht nicht irre machen. Und ſo wenig als den Krieg mit den Franken, ſcheue ich den offenen Kampf gegen eure verrätheriſchen Geſinnungen! — Das Volk hat in meine Hand die Führung des Kriegs gelegt; und ſo lang ich dies hohe Amt verwalte — zu den Göttern ſey es geſchworen — will ich mir Gehorſam verſchaffen — ſollt' ich darüber zu Grunde gehen!

Die furchtloſe Offenherzigkeit, womit Wittekind ſeinen Gegnern ſtets ihre heimlichen Ränke gerade

auf die Köpfe hin ſagte, hatte ſie noch jedesmal um die Frucht ihrer zuſammengeſponnenen Anſchläge betrogen. Seine geiſtige Ueberlegenheit beherrſchte ſie mehr, als ſie es ſich geſtehen wollten. Auch diesmal ſtanden ſie verwirrt. Sie wußten, daß er der Mann wäre, ſeine Drohungen zu erfüllen; wußten, daß Albion und Radbod treu zu ihm hielten, daß Ethelhart ihn nicht verlaſſen würde, das Volk in ſeinem richtigen Gefühle ihm mehr als einem andern Häuptling anhing. Das alles erregte ernſthaftes Nachſinnen. Es entſtand eine verlegene Stille, welche endlich Wichart, jedoch minder zuverſichtlich als vorhin, mit der Bemerkung unterbrach: er ſehe nicht ein, warum man über ein Nichts in ſolchen Zank gerathe. Wolle der Herzog mit Gewalt den Krieg fortſetzen, ſo werde er Mühe haben, den Feind zu finden, da es nun ausgemacht ſei, daß die Franken im vollen Rückzug an den Rhein begriffen wären. — So hieß es geſtern auch — verſetzte Wittekind, — als vor unſern Augen die Franken erſchienen, und dies Geſchwätz zur Lüge machten. — Einzelne Haufen — ſagte Wichart — mögen noch herumirren, aber ich weiß, was ich behaupte. Zwei Streifrupps aus meinem Gefolge ſind heute Morgen heimgekehrt. Bis über die Eresburg hinaus haben ſie keine Spur vom Feinde mehr geſehen. —

Und das ſagſt du mir erſt jetzt? — Deine feile Zunge verſichert es; aber auf deiner Stirn ſteht die Lüge. Wäre dies elende Mährchen dir früher eingefallen, ſo hätteſt du damit nicht ſo lang hinterm Berg gehalten.

Das Hin und Wider dauerte noch eine Weile; bis endlich Wittekind zornig mit dem Schwert auf den Tiſch ſchlug. — Jetzt hat's ein Ende! Ich bin nicht Herzog, um, wie ein Weib, die Zeit mit Geſchwätz zu verderben! — Irmenolt, die Gefolge zuſammengeblaſen! Ortolf, befiehl den Reitern aufzuſitzen, Augenblicks! — Ich will doch ſehen, wer mir widerſpricht, wenn ich gebiete! Du Radbod laß es beim Landſturm ausrufen, jeder Mann ſoll zu ſeiner Hundrede treten. Daß ich alles am Platz finde. Ich komme gleich hinaus.

Alles ward pünktlich vollzogen, und der Herzog, wie er an der Spitze ſämmtlicher Häuptlinge daher geritten kam, von dem ganzen Heer mit einem donnernden Freudengeſchrei empfangen. — Schwankes Geröhr! — ſagte Wittekind kopfſchüttelnd zu Albion. — Geſtern fluchten, heute jauchzen ſie mir — und wiſſen weder geſtern noch heute, warum.

Er ließ die Führer der Hundrede in einen Kreis zuſammentreten, hinter demſelben drängten Gefolge und Landſturm ſich heran. Als das Getümmel ruhig

geworden war, verkündigte er mit lauter Stimme, daß er eine feſtere Stellung näher der Weſer nehmen wollte, den verheiratheten Männern des Landſturms ſei geſtattet, nach Hauſe zu gehen, doch müßten ſie auf das erſte Aufgebot wieder zum Heer ſtoßen. — Beide Erklärungen erregten einen neuen Beifallsruf. — Wittekind winkte mit der Hand. Alles ſchwieg. — Ich ſelbſt — fuhr er fort, — decke mit meinem Gefolge euren Abzug. Radbod wird an meiner Statt das Heer führen, bis ich wieder zu ihm ſtoße! — Und nun aufgebrochen!

Das durcheinander wirrende Gewühl löſete ſich bald in eine lange Heerſäule auf, welche unter Radbods Befehl am Herzog vorüberzog. Als dieſer von dem tapfern Frieſen und ſeinem Ohm Ethelhart Abſchied nahm, ermahnte er beide, ein beſonders wachſames Auge auf den Wichart zu richten. Dann ſagte er zu den Häuptlingen, welche noch um ihn her zu Roß hielten: Ihr werdet das Vertrauen ehren, mit welchem ich, eben nach dieſem Zwiſt, es nicht für nöthig halte, euer Hüter zu ſeyn. Dem dunkelen Geſchwätz von der Auflöſung des Frankenheers ein Ende zu machen, will ich mir ſelbſt Gewißheit verſchaffen, mit eignen Augen ſehen. Um meines Volkes Willen ſcheue ich mich nicht, ſogar in die Verkappung eines Spähers zu kriechen. Ich

kann alles für euch thun, die ihr doch so wenig für mich thut — im Gegentheil mir alles erschwert und verbittert. —

Alle hörten mit Erstaunen, wollten fragen, abreden, beschwören. — Ich weiß was ich zu thun habe — versetzte er ruhig — dort ziehen eure Leute, dort ist euer Platz. Auf Wiedersehen!

Er sprengte zu seinem Gefolge, welches er an Albion übergab, während er selbst in das große Zelt eilte. Als er wieder heraustrat, ward er von den eigenen Freunden nicht erkannt. Seine stattliche Feldherrntracht hatte er abgelegt, und sich dafür mit einem großen Wolfsfell umgürtet, dessen Kopf als Mütze diente, so daß Stirn und Augen aus dem Rachen des Raubthiers hervorblickten. Am Gurt hing ein breites Waidmesser. Eine Armbrust und ein Köcher mit Pfeilen über der Schulter, vollendeten die Gestalt des rauhen Waldmanns. Er reichte Albion und Irmenolt die Hand zum Lebewohl, und verbot alles Geleit. — Mit raschen Schritten gewann er den Hügel und verschwand dort in's Gebüsch.

2.

Die Carls-Schanze.

Nicht leicht hatte Wittekind die Häuptlinge so überrascht, als durch seine unerwartete Nachgiebig-

keit in dem, was kurz vorher von ihm so heftig bestritten worden war. Das Volk, welches jenem Zank nicht beigewohnt, theilte auch diese Verwunderung nicht, desto unbefangener und lauter pries es den Herzog, dessen Befehl so genau mit dem allgemeinen Wunsch zusammentraf. Und diese Stimmung hatte er gewollt. Wer ihm — seine Freunde waren dazu geneigt — Wankelmuth und unzeitiges Nachgeben vorwarf, urtheilte falsch. Nicht vom Augenblick fortgerissen, sondern mit großer Besonnenheit handelte er so. — Den Häuptlingen in der Versammlung siegreich zu widersprechen und seinem Wort Ehrfurcht zu verschaffen, das schien ihm eine der ersten Pflichten für die Herzogswürde. Eben so hielt er es für durchaus nothwendig, sich vom Volk nie etwas abtrotzen zu lassen; und mit kluger Fügung in die Umstände nahm er die Miene an, dasjenige gern zu bewilligen, dessen Verweigerung er doch nicht durchsetzen konnte. Unmöglich war es, den Landsturm beisammen zu halten. Darum befahl er Auflösung und ward dafür einstimmig gepriesen. Wollt' er das Gegentheil erzwingen, die Menge hätte sich doch zerstreut und des kraftlosen Verbots gespottet. Jetzt durfte er hoffen, daß die Erzählungen von der Frankenflucht, und das Schautragen der reichen Beute im ganzen Lande die

Theilnahme an ſeinen Kriegsfahrten beleben, und ihm in kurzer Zeit viel mehr rüſtige Kampfgeſellen zuführen würde, als er in dieſem Augenblicke entließ. Ueberdies war ihm ſehr daran gelegen, den Landſturm zu gewinnen, ſeitdem zwiſchen dieſem und den Häuptlingsgefolgen eine Eiferſucht aufgekeimt war, welche ſchon zu feindſeligen Auftritten geführt hatte. Es konnte nicht anders kommen. Die Gefolge waren es von jeher gewohnt, ſich im Beſitz ſtolzer Vorrechte zu betrachten. Dieſe kühne Jugend der vornehmſten und angeſehenſten Geſchlechter, welche nur aus Luſt zu Krieg und Abenteuern ſich einem Führer anſchloß, und eigenwillig einen Theil ihrer Freiheit aufgab, um dafür Waffenglanz und Heldenruhm zu erwerben, prahlte von ihren Roſſen übermüthig genug auf den Landſturm herab, der dem Aufgebot pflichtig war, und größten Theils zu Fuß diente. — Nach dem Meuchelmord in Wittekinds Zelt trieb Albion die Sorge für ſeinen Freund ſo weit, daß er allnächtlich einen Theil des Gefolgs um Wittekinds Zelt zu deſſen beſonderer Bewachung verſammelte. Das Gefolge fand hierin eine ehrende Auszeichnung, und wollte den Wachtdienſt bei der Perſon des Herzogs auch am Tage fortſetzen! Wittekind, ſchlimme Folgen ahndend, ſah dieſe Einrichtung

ungern; indeſſen konnte er ſie nicht ablehnen, ohne wieder das Gefolge zu beleidigen. So entſtand um ihn eine Leibwache, die ſich beſſer dünkte als das übrige Heer. Nicht dieſes allein, ſondern auch die andern Häuptlinge wurden bald darauf aufmerkſam, und um dem Wittekind zu zeigen, daß ihm auſſer dem Platz des Erſten unter ſeines Gleichen kein weiterer Vorzug eingeräumt werde, ahmten ſie das gegebene Beiſpiel unverzüglich nach. — Was Wittekind beſorgt hatte, traf ſchnell ein. Das Uebel war geſchehen und ſeine Wirkung verderblich. Der Landſturm beſchwerte ſich über Zurückſetzungen aller Art. Die ſo nothwendige Einigkeit der Geſinnung ward in tauſend kleinen und großen Zänkereien aufgerieben. Bewegungen, die in einander greifen ſollten, wurden hier verzögert, dort verweigert. Anſtatt ſich darüber zu verſtändigen, klagte ein Theil den andern an, und Wittekind, bei dem zuletzt all dies Geſchrei zuſammenſtieß, hatte die größte Mühe von der Welt, gewaltſame Ausbrüche zu unterdrücken und ein Zerfallen nach allen Seiten zu verhindern. Das Schwerſte dabei war ſein Stand gegen die Häuptlinge, welche, längſt auf Wittekinds Kriegsruhm eiferſüchtig, ſeit ſeiner Erhebung zum Herzog an ihm ein Streben nach Oberherrſchaft entdecken und ihn als einen Unterdrücker der Freiheit

verdächtig machen wollten. Bei'm Volk, welches lieber den einen Herzog als die vielen kleinen Gebieter gehabt hätte, fanden sie mit ihren Einflüsterungen wenig Gehör; desto eifriger waren sie untereinander, sich ihre Vorrechte gegenseitig zu sichern, und ihm heimlich entgegen zu wirken, bis sie es öffentlich wagen dürften. Daher Wicharts Anmaßung, daher die stille Billigung von Torgrims täglich wachsender Frechheit, daher das laut wiederholte Verlangen nach Alruna's verweigerten Weissagungen. Daß sie mit den Uebelwollenden wider ihn einverstanden wäre, konnte Wittekind nicht länger bezweifeln. Dies ganze elende Treiben ekelte ihn herzlich an, und gern wäre er von der Heerführung abgetreten, wenn er es zu verantworten gewußt hätte. Hauptsächlich um darüber ins Reine zu kommen, wollte er sich mit eignen Augen von der Stellung und Macht des Feindes überzeugen. Von seinen beiden Wahlsprüchen: Alles für's Volk! und Wagen gewinnt! konnte der erste doch nur so lang gelten, als auch wirklich mit seiner Aufopferung dem Volke gedient war; wie weit der letztere wahr spräche, mußte sich jetzt mehr denn jemals zeigen; denn kein kleines Wagniß durfte es heißen, den Löwen im Innern seiner Höhle aufzusuchen.

Der Gang dahin war mühſam genug. Unendliche Regengüſſe hatten alle Wege verſchwemmt, die Niederungen grundlos gemacht, den kleinſten Bach zum reißenden Strom angeſchwellt; und nur mit wirklicher Lebensgefahr arbeitete Wittekind ſich durch das letzte Thal hindurch, welches ihn noch von dem Gebirg trennte. Der dunkelblaue Waldrücken blickte ſo finſter herüber, als wollte er ſchon von weitem verkünden, daß ſeine Höhe der Kriegsthron des eiſernen Königs wäre. — Dort oben ſitzt er! — ſprach Wittekind vor ſich hin — oder jede Ahndung iſt Narrheit. — Die bisher durchwanderte Gegend hatte er öde gefunden. Verbrannte Hütten und andere Zerſtörungen bezeichneten den Rückzug des Frankenheers. Kein Menſch war ihm begegnet. Jetzt ſtand er im Dickicht vor einem trübe daher fluthenden Bergwaſſer. Indem er den Strom auf und ab nach einer Uebergangsſtelle ſpähete, rührte ſich's drüben im Gebüſch — ein ſchöner Rehbock trat heraus. — Wie gerufen! — flüſterte Wittekind der nach Weidmannsart auf jeden Fall bereit, ſein Geſchoß fertig im Arm hielt. — Die Sehne ſchnarrte, hinüber flog der Todespfeil — das edle Wild, gut getroffen, machte einen hohen Satz, brach dann zuſammen, und rührte keinen Lauf mehr.

Der eifrige Schütze zauderte nun nicht länger. Raſchen Sprungs in den Strom, achtete er es wenig, daß die Flut ihm bis an die Bruſt ſchlug. Er watete rüſtig durch, erreichte das Ufer und ſeine Beute, welche ſogleich mit geübter Jägerhand aufgebrochen und ausgeweidet ward. Indem er noch damit beſchäftigt war, fiel ihm ein, wie jene Hirſchkuh die Fuhrt durch den Main verrathen. — Und du ſollſt mir den Weg zum eiſernen Carl zeigen! — ſagte er, hob den zierlichen Kopf des Rehbocks auf, und blickte ihm in die noch hellen Augen. Dann verſchränkte er ihm die Hinterläufte, lud ihn ſo auf die Schulter, und ſchritt die Hügel hinan, in der geradeſten Richtung jenen düſtern Waldhöhen entgegen.

Er war nicht weit gegangen, als er einen Trupp Landsleute einholte, welche mit Vieh und beladenen Pferden deſſelben Weges zogen. Aus ihren langſamen Bewegungen und verdrießlichen Mienen errieth er ſogleich das Ziel ihrer gewiß nicht freiwilligen Wanderung, und kaum hatte er, ohne beſonders bemerkt zu werden, ſich ihnen angeſchloſſen, als von der Höhe des Bergthals einige fränkiſche Reiter herabkamen; ſie ſchienen zum Empfang des bringenden Haufens dort aufgeſtellt, und ließen ſchon von weitem ihre Ungeduld laut werden. —

Der Empfang war barſch und rauh. Der Verzug wurde geſcholten, das Vieh getadelt, und ein allgemeines Geſchrei erhob ſich von den Franken, als ſie ſahen, daß die Sachſen kein Stroh gebracht hatten, da es ihnen doch befohlen, und der Mangel daran im Lager ſo groß wäre. — Wenn nicht — ſchrie Einer — binnen zwei Tagen Dreitauſend Fuder Stroh geliefert ſind, ſo werden wir euch Hunden die Häuſer über den Köpfen abdecken! — Nur zu! — verſetzte ein alter Mann, welcher den Zug anführte — in den Häuſern habt ihr uns ſchon nichts mehr gelaſſen, was des Dachs werth wäre, und die Hunde können auch unter freiem Himmel verhungern, vielleicht macht der Hunger ſie zu Wölfen! — Es fehlte wenig, ſo bekam der Grauvart einige Streiche über den Kopf. — Wittekind knirſchte; er fühlte ſchon jetzt, wie ſchwer es ihm gelingen würde, in ſeiner Verlarvung ruhig zu bleiben.

Der Weg ſtieg nun eine finſtere Schlucht hinan. Durch überhangendes Gebüſch und verwachſenes Dickicht ging es auf die Höhe. Trompeten, wiehernde Roſſe, Menſchenſtimmen riefen hüben drüben aus Wald und Dämmerung hin und her. Oben, wo ſie aus der Enge hervortraten, ſtarrte ihnen ein mächtiges Verhau entgegen, aus Rieſenſtämmen

wild und zackigt über einander gestürzt. Helme glänzten und Waffen umher; rothe Flammen funkelten durch die Lücken des Holzwerks, und rauhe Häupter blickten fragend oben vom Rand herunter. — Auf die Antwort der Franken wurden die Kommenden durch das Gehege eingelassen. Es war ein starker Vorposten, hinter welchem sich schon eine ansehnliche Heeresabtheilung an zahlreichen Wachtfeuern den Berghang hinauf gelagert hatte.

Die Sachsen wurden auf ihrem Zug durch dies Gewühl angestarrt und angeschnauzt. Viele Krieger zeigten Lust, die Lastthiere sogleich abzuladen, und die Vorräthe für sich zu behalten; allein die Führer stießen sie zurück mit den Worten: Wir brauchen mehr, als ihr! Graf Gawin rückt heut Abend mit Viertausend Reitern ein. Alles muß hinüber in's Lager; dort vor dem Zelte des Pfalzgrafen geschieht die Vertheilung. Ihr wißt des Königs Befehl. Wer unterweges einen Zug mit Lebensmitteln anhält und beraubt, dem wird der Kopf abgeschlagen! — Jene wichen zurück. Wittekind beobachtete Alles scharf, sah die Ehrfurcht vor dem Namen des Königs, und flüsterte für sich: Der weiß nicht bloß zu drohen, sondern auch Gehorsam zu erzwingen.

Jetzt ging es wieder abwärts in einen Hohlweg, und bald nachher abermals hinauf an einem Berg-

zug, deſſen ſteile Wand noch durch einen auf ihrem Gipfel aufgeworfenen Erdwall um zwanzig Fuß erhöhet war. Ein ſchmales Thor führte unter dieſem Wall durch in einen engen Raum, den ein zweiter Wall begränzte. Beide Zugänge waren mit ſtarken Wachen beſetzt. Endlich wurden ſie durch einen dritten geführt, und nun entfaltete ſich vor ihren Blicken auf einer weit hingeſtreckten Hochebene das lebhafte Bild eines unabſehbar großen, von den verſchiedenartigſten Farben und Geſtalten bunt durchwimmelten Heerlagers.

Während die Sachſen nach dem Zelte des Pfalzgrafen geleitet wurden, rückten von der andern Seite des Bergs die Reiter herauf, welche der grüne Waldgraf ſeinem königlichen Vetter zuführte. Das luſtige Schmettern der Trompeten ward vom Freudengeſchrei der Begrüßungen übertönt. Bunte Fähnlein weheten unzählig im Abendwind, und wohin die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen ſendete, da trafen ſie auf einen Helm oder Schild, eine Lanzenſpitze, Schwert, Klinge, oder ſonſt ein Stück von der Eiſenpracht des eiſernen Kriegsfürſten, welcher damit das ganze Gebirg wie mit einem lebendigen Harniſch übergoſſen hatte.

Wittekind ſah mit ſteigendem Unmuth Nichts von der gefabelten Zerrüttung des Frankenheers,

ſondern nur das Getümmel zahlreicher, noch in dieſem Augenblick durch eine treffliche Reiterei vermehrter Schaaren, die Tüchtigkeit der Waffen, und eine Kriegszucht, wovon die Sachſen keine Ahndung hatten. Er entfernte ſich im Gewühl unbemerkt von ſeinen Landsleuten und durchwanderte das weite Lager. Zwar beſtand es nach der Art jener Zeit größtentheils nur aus Erdhütten und Gruben, die mit Baumäſten und Reiſig überdeckt waren; allein die Ordnung der Gaſſen und Wagenburgen, die Anlage und Bewachung der Ringwälle, vorzüglich aber die Wahl des Platzes ſelbſt, zeigte vom Scharfblick des großen Helden, welcher hier gebot.

Die Carls-Schanze nennen noch heute die Bewohner der Gegend den hohen Bergrücken, von welchem das Auge weit in die Ebenen von Paderborn, weit über die Thäler an der Dimel ſchweift. Noch heute zeigt der Landmann dem Wanderer die Reſte jener Wälle, mit welchen in dreifacher Reihe der kluge Feldherr die ſchwächeren Punkte des Lagers umgab, während die andere Seite drüben auf zerklüfteten, aus der Waldſchlucht emporſteigenden Felſenwänden unzugänglich thronte. Noch heute lebt in den Hütten der Dimelbauern die Sage vom eiſernen König, der, mit unermeßlichen Schätzen in die Tiefe des Berges verzaubert, am ſteinernen

Tiſch ſitze, drunten, bis ſein Bart ſiebenmal um den Pfeiler herumgewachſen, in der Höhle zu weilen, und dann wieder, ein Rieſenſchreckbild heraufzuſteigen an das Sonnenlicht unſerer Tage. — Noch heute ſpricht der Führer, wenn er den Fremdling auf die oberſte Kuppe der Felſenſtirn geleitet, mit dem Tone der Ehrfurcht: Hier ſtand das Zelt des großen Carls! —

Nach dieſem Platz richtete nun Wittekind ſeine Schritte. Es trieb ihn, das Angeſicht des Gewaltigen zu kennen, den er ſchon ſo lange bekämpft, und noch nie geſehen hatte. Allein er ſollte noch erſt erfahren, daß man ſich nicht unangefochten in die Nähe des Furchtbaren drängte, welcher ſelbſt die Ferne dunkler Länder mit dem bloßen Klange ſeines Namens erſchütterte.

Ein fränkiſcher Krieger war ſchon lange dem großen wunderlich verkappten Sachſen nachgegangen, welcher im Halbdunkel das Lager ſo verdächtig aufmerkſam durchſtrich. Als Wittekind jetzt an einem der Wachtfeuer auf dem geräumigen Platz vorüberſchreiten wollte, fühlte er ſich plötzlich von einer kräftigen Hand am Arm gepackt, und eine barſche Stimme rief ihm zu: Wo hinaus, Geſell?

Wittekind fuhr ſchnell herum, und blickte in ein ſchwarzes Augenpaar, welches ihn ſcharf anblitzte. —

Jener ſetzte hinzu: Du biſt ein Sachſe. Biſt du nicht? — Allerdings — war die Antwort — kümmert es dich? — Ob du ein Sachſe biſt, wenig. Was du hier thuſt, deſto mehr. Du ſchleichſt wie ein Kundſchafter um die Zelte. Was bringt dich hieher? — Seltſame Frage! Wenn ihr Franken uns nicht zwänget, herauf zu kommen, wir blieben gern zu Hauſe, und behielten für uns, was wir nun euch Preis geben müſſen. — Er drehte ihm bei dieſen Worten die Schulter zu, über welche der Rehbock hing, und glaubte ſich dadurch hinreichend zu rechtfertigen.

Aber der Frank ſah ihn nur grimmiger an, und ſagte: du ſcheinſt mir ein merkwürdig frecher Burſch zu ſeyn, daß du im Lager ſelbſt dem Verbot des Königs Trotz bieteſt, der euch alle Jagd in dieſen Wäldern unterſagt hat — und wagſt, mit dem geſtohlenen Wild ſo öffentlich groß zu thun! — Weißt du nicht, daß auf die Wilddieberei der Verluſt des rechten Zeigefingers und des rechten Auges geſetzt iſt? —

Wittekind ſtutzte; doch beſann er ſich ſchnell auf die Antwort. Mit dem Verbot muß es ſo ſchlimm doch nicht ſeyn, denn einer von euren Grafen hat mir ſelbſt aufgetragen, ihm einen Rehbock zu bringen. Hier irgendwo, ſagen ſie, wäre

ſein Zelt. — Wie heißt der Graf? — Wer gibt dir das Recht mich ſo auszufragen? — verſetzte Wittekind, und wollte ſich abwenden. — Aber mehrere fränkiſche Krieger, welche vom Feuer neugierig aufgeſtanden waren, traten ihm in den Weg. Auch bedachte er, daß zu ſeiner Unternehmung ein hochfahrender Ton nicht paſſe, ſondern die ruhigſte Unbefangenheit zur Schau getragen werden müſſe — er ſuchte alſo einzulenken, indem er mit der Stimme der Gleichgültigkeit hinzuſetzte: — Indeſſen, wenn du ihn wiſſen willſt, kann ich ihn dir wohl nennen. — Und jetzt glaubte er etwas recht Kluges zu thun, indem er den erſten beſten Namen, der ihm auf die Zunge kam, mit den Worten ausſprach: ich meine, er hieß Graf Wala. — Kaum hatte er es geſagt, ſo fiel ihm der Unſinn dieſer Gedankenloſigkeit wie ein Schlag aufs Herz. Rief man etwa den Grafen Wala herbei, ſo war ja im ganzen Frankenlager keiner, der den verkappten Jäger ſo genau kannte, als eben Wala, der an der Eder ſein Gefangener und Gaſtfreund geweſen. Zwar dankte jener ihm das Leben. — Aber würde der Jüngling im Augenblick der erſten Ueberraſchung den Namen Wittekind verſchweigen? Und war es dem Sachſen nicht noch im Gedächtniß, wie der Franke dort geſagt, daß man den

Heiden nicht Wort halte, ihnen keine Treue und keinen Dank ſchuldig werden könne? — Dies alles flog ihm ſchnell durch den Kopf, aber er fand keinen Weg aus der Verwirrung. — Wie mußte ſie zunehmen, als auf ſeine Antwort der Franke erſtaunt zurücktrat, ihn mit ſtolzem Blick von Kopf zu Fuß maß, und dann ausbrach: — Wala? — Nein, ſolch unverſchämter Lügner iſt mir noch nicht vorgekommen! — Ich ſelbſt bin Graf Wala. Kein anderer meines Namens iſt im Heer. Und wann hätt' ich dir befohlen, für mich einen Rehbock zu ſchießen?

Das wird ſchlimm, dachte Wittekind, welcher das Mißliche ſeiner Lage raſch überſah; allein eben ſo ſchnell ſtand bei ihm der Entſchluß feſt, ſich, da er nicht mehr zurückweichen konnte, nun trotzig durchzubeißen, und wär' es mit Gefahr und Verluſt des Lebens. Der Franke war nicht ſein Graf Wala; und in der Ueberzeugung, daß Jener, um ihn zu fangen, ſich einen fremden Namen gäbe, ſagt' er: du freilich warſt es nicht. — Aber wenn du mich einen Lügner ſchiltſt, ſo geb' ich dir das Wort zurück, und behaupte dir ins Geſicht: du biſt nicht Graf Wala! — Das iſt luſtig genug! verſetzte jener. Willſt mir gar meinen Namen abſtreiten? — He, Charibert, Rigobalt! ſagt dem Sach-

ſen doch wie ich heiße! — Graf Wala! — riefen zehn Stimmen aus dem Haufen der Franken, welche ſich voll Erwartung näher umhergedrängt hatten. — Mag es denn ſeyn — verſetzte Wittekind, indem er verſtohlen nach ſeinem Waidmeſſer griff — ſo hat jener mich betrogen, und deinen Namen angenommen, oder ich habe mich geirrt. Wer kann all eure Namen behalten? Aber mir däucht, er nannte ſich ſo, und einen Vetter oder Freund des Königs. Drum gehorcht' ich ihm. — Du weißt etwas vom Grafen Wala, wie ich merke, und weißt überhaupt, wie es ſcheint, manches, was du auf ſeltſamen Wegen gelernt haben magſt. Der ſchnelle Gehorſam iſt mir verdächtig, wie dein ganzes Weſen. Den Grafen kennſt du? mich kennſt du nicht? Ich aber bin neugierig dich näher zu kennen. Auf, Leute, greift mir den Sachſen.

Die Franken ſprangen zu, und Wittekind ſah ſich in ihrer Gewalt, ehe er nur den Arm rühren konnte. Zu ſeinem Glück. Denn bei dem erſten Zucken ſeines Waidmeſſers hätt' er zehn Klingen in der Bruſt gehabt. Indeſſen war es ihm doch unmöglich, ſich ohne Widerſtand zu ergeben, und ſo entſtand ein Balgen und Zerren, worin den Franken die Rieſenſtärke ihres einzelnen Gegners genug zu ſchaffen machte. — Der Kerl iſt bewaffnet!

rief einer. — Nehmt ihm das Schwert ab! ein anderer: Werft ihm eine Schlinge um die Füße! — Reißt ihn zu Boden! — Das Handgemenge ward grimmig. — Wittekind trat und ſtieß wie ein Raſender um ſich her. Plötzlich mitten in das dunkle Getümmel, worin er ſein Leben ſchon verloren gab, fuhr, wie ein Blitz, das Geſchrei: Platz! Platz! Der König!

Klirrende Waffen und ſchnaubende Roſſe verkündeten ſeine Ankunft. Er kam aus dem Lager herauf. Vor ihm her trabten einige Reiter, welche zuerſt auf den verwickelten Knäuel des ungleichen Kampfs ſtießen. Wittekind unterlag ſchon, die Menge hatte ihn bereits auf ein Knie an den Boden gebracht. Da ſchlug, wie Freudenſchall und Rettungszeichen eine bekannte Stimme an ſein Ohr: — Was heißt der Lärm hier auf dem Königsplatz? — rief der vorderſte ſtattliche Reiter mit hohem Helm auf brauſendem Roß. — Du hier, Graf Wala? Wen habt ihr da unten?

Wie ein gehetzter Bär mit wüthender Anſtrengung die ganze Meute abſchüttelt, ſo riß Wittekind auf den Klang dieſer Rede ſich aus dem Gewirr in die Höhe, ſchleuderte die Franken, welche ihm auf Hals und Armen hingen, köpflings durch einander, und ſprang zu dem Reiter mit den Worten: —

Da iſt er! Das iſt mein Graf! Du wirſt mir bezeugen, daß ich für dich den Rehbock geſchoſſen! —

Zugleich riß er die Wolfskappe herunter, und zeigte im Flackerſchein des nahen Wachtfeuers dem Grafen, welcher Niemand anders als Iſambert war, das bekannte Freundesgeſicht.

Iſambert ſtutzte bei dieſer unerwarteten Begegnung. Doch begriff er ſogleich, wovon hier die Rede ſeyn müßte, und ſagte: «den Rehbock allerdings hab' ich dir aufgetragen; aber nicht die Schlägerei, worin ich dich hier verwickelt ſehe. — Was habt ihr mit ihm? — Und du, warum bringſt du mir den Rehbock nicht?» — Dieſer Mann hier, welcher ſich Graf Wala nennt, hat mir ihn abgenommen. Ich glaubte, du wärſt der Graf Wala. — «Ich hoffe — ſagte Iſambert zum Grafen Wala — du wirſt nicht für dich behalten, was mir gebracht wird. Gieb dem Jäger ſein Reh zurück. — Du wirſt es nach meinem Zelt tragen» — ſetzte er gegen Wittekind hinzu. — Nicht ſo geſchwind! — rief Wala — Ich habe dieſen Sachſen verhaftet, weil er mir verdächtig iſt. Er ſchleicht auf Kundſchaft durchs Lager. — «Lächerliche Einbildung — ſagte Iſambert. Wahrſcheinlich wußteſt du — zu Wittekind — mein Zelt nicht zu finden?» — Wie konnt' ich

darnach fragen — verſetzte Wittekind — da ich deinen Namen kaum wußte. Wie geſagt, ich glaubte du hießeſt Wala, und darüber iſt der ganze Lärm ausgebrochen. — So laß ihn jetzt zu Ende ſeyn, — ſprach Iſambert zu Wala — und macht Raum; denn ihr ſeht, der König kommt dort ſchon zwiſchen den Zelten heraus. — Mir gerade recht — trotzte Wala entgegen — ſo will ich doch von ihm ſelbſt hören, ob er es leidet, daß man ſeine Befehle in ſeinem eigenen Lager verſpottet. — Du wirſt alle Tage hochfahrender — ſagte Iſambert. — Daß nur der überſpannte Bogen nicht breche. Du biſt zwar der Vetter des Königs, und als ſolcher ihm lieb und werth, aber hüte dich, wenn er merkt, daß du ihm gern etwas anders ſeyn mögteſt.

Ueber dieſe Worte war der König herangekommen, und hielt mit ſeinem Pferde ſchon vor den zankenden Parteien. Ehe er noch eine Frage thun konnte, trat Wala heran und erzählte ihm den Hergang, welchen er mit geläufiger Zunge ſo ſtellte, als ob er einen Meuchelmörder im Augenblicke der That ertappt, und nichts Geringeres als das Leben des Königs gerettet hätte.

Wittekind vergaß ſeine eigene Lage über den Anblick ſeines gewaltigen Gegners, von dem er freilich in der zunehmenden Dunkelheit nur die Um-

riſſe der rieſenhaften Geſtalt auf dem nicht minder gewaltigen Roß unterſcheiden konnte. Er ſah jedoch ſeine Hoffnung, ihm durch das Abenteuer ſeiner Verhaftung näher zu kommen, ſogleich in Erfüllung gehen. Denn nachdem Wala ſeine Anklage geendigt, und Iſambert darauf erwiedert hatte, daß hier weder eine Uebertretung des Waffenverbots noch Wilddieberei geſchehen wäre, indem er ſelbſt dem wohlbekannten Sachſen Wulfſtan die Lieferung eines Rehbocks aufgegeben, und dazu ſein eignes Jagdgeräthe geliehen hätte, ſagte der König: ich bin doch neugierig, einen deiner alten Sachſenfreunde kennen zu lernen. Du wirſt ihn ſogleich zu mir bringen.

Darauf ritt er fort. Wala zog ſich verdrießlich zurück, und Wittekind ging mit ſeinem Freunde, der vom Pferde geſtiegen war, über den großen mit einem Speer-Gehege begränzten von hochbrennenden Wachtfeuern erhellten Platz und durch die Schaaren der bewachenden Bogenſchützen nach den königlichen Zelten. Umringt von den Begleitern, Hausbeamten und Dienern des Königs, durften ſie ein Geſpräch, wie ſehr auch ihre Lippen darnach brannten, nicht wagen; indeſſen fand Iſambert doch Gelegenheit, ſeinem ſchnell umgetauften Wulfſtan einige Verhaltungsregeln zuzuflüſtern; und nun traten ſie in den Vorplatz des Königszelts. Witte-

kind hatte kaum Zeit, im Stillen eine Vergleichung dieſer Umgebungen mit jenem Zelt anzuſtellen, welches während der letzten Nächte ſeine Wohnung geweſen war, als ſie ſchon zum König gerufen wurden.

Er ſtand in der Mitte des von Fackeln beleuchteten innern Zeltgemachs, worin ſich bei ihm nur zwei zottige Windhunde befanden, welche den Eintretenden knurrend entgegen fuhren, und mit gefletſchten Zähnen den Wolfspelz des Sachſen beſchnupperten. Wittekind ſtutzte verwunderungsvoll, beinahe erſtarrt vor dem mächtigen Herrſcher, in welchem er Zug vor Zug das erhabene Bild ſeines Traums auf dem Winfeld erkannte. Auch Carl war überraſcht. Nach Wala's Beſchreibung hatte er ein Unthier von der gröbſten Art erwartet, und ſah nun — zwar in wilder Hülle — eine jugendliche Heldengeſtalt; und aus der rauhen Wolfskappe blickte ihm ein Geſicht entgegen, deſſen edle Züge und blitzende Augen wohl mit kühnem Stolz umherforſchen durften, ob ihres Gleichen wo zu finden wären.

Nach einer Pauſe der gegenſeitigen ſtummen Anſchauung richtete der König an Iſambert die Frage: wo er den Sachſen kennen gelernt? Als dieſer ihm hierauf ein wahrſcheinlich klingendes Mährchen erzählt, wendete Carl ſich gegen Witte-

kind: — «Du biſt ein Kriegsmann? Haſt wohl oft gegen mich gefochten?» — Das verſteht ſich. — «Und wirſt bei nächſter Gelegenheit auch wieder dabei ſeyn?» — Ich hoffe, die Gelegenheit ſoll mir fehlen. — «Wie ſo?» — Indem du mit deinem Heer abziehen und uns endlich in Ruhe laſſen wirſt. — «Hegen alle deine Landsleute dieſe thörichte Hoffnung?» — Mehr als das. Sie hoffen, dich zu ihrer Erfüllung zu zwingen, wenn du ſie nicht aus freien Stücken bewilligſt. — «Ihr ſolltet doch zuletzt die Thorheit eures unverſtändigen Kriegführens einſehen.» — Gerade zuletzt hat die uns am wenigſten einleuchten wollen.

Iſambert erſchrack über die Keckheit ſeines Freundes. Aber Carl, welcher durch die Ankunft der Reiterverſtärkung in frohe Laune verſetzt war, erwiederte mit Lachen: «Habt ihr ſeit dem Ueberfall am Oſterfeſt ſolchen Muth gefaßt? — Den Dünkel werd' ich euch ſchrecklich austreiben! — Verblendetes Volk! Was nützt euch ſolch einzelner Gewinn? — Nicht der Glücksfall eines Tages; der Feldherr ſichert den Sieg. — Und habt ihr einen einzigen Anführer, der es mit dem letzten meiner Grafen aufnehmen könnte?» — Einen wüßt' ich, der es ihnen noch jedesmal ziemlich geboten hat, und bis jetzt wenigſtens auch vor dir noch nicht müde gewor-

den iſt. — «Du meinſt euren Wittekind? — Ja! wär' er ſo kriegserfahren als kühn! Der Raufbold allein macht noch keinen Feldherrn. Und er hat nicht einmal freie Hände. Mit ſeinen ſtörrigen Hauptleuten wird er nie etwas tüchtiges ausrichten. Wenigſtens einem Dutzend von dieſen Widerbellern müßt' er die Köpfe abſchlagen. Und verſuchte er das, ſo wär' er zuerſt verloren. — Du ſagſt, vor mir ſei er nicht müde geworden? — Glaube mir, er wird es bald werden; ſo wie die Sachſen jetzt ſeiner Führung ſchon müde ſind. — Ich weiß es recht gut, was bei euch drüben vorgeht. Er hat wenig Freunde. Man ſinnt darauf, ihn los zu werden. Seine einzige Rettung wäre, ſich mir in die Arme zu werfen. Auch weiß ich, daß er mit dem Gedanken umgeht. Allein er darf ihn nicht ausführen. Da ſind ein paar tolle Vettern, die ihn aufhetzen. Wollt' er einen Schritt zu mir thun, ſo würden ſie ihn des Verraths anklagen — und ihre Parthei würde ihn zerreißen. — Er dauert mich, weil ich ihn wirklich als einen tapfern Krieger ehre. — Jenen Verſuch wird er machen, wenn es nicht mehr Zeit iſt; und dann bereuen, daß er zu ſpät zur Beſinnung gekommen. — Ich weiß alles, was im Sachſenlager geſchieht. Wittekind iſt verloren. Durch mich; ohne mich. Sag' es

ihm von mir, wenn du ihn ſiehſt. Du kennſt ihn doch?» — Beſſer als du — verſetzte der Gefragte lächelnd — wenn du glaubſt, daß er ſich von ſeinen Vettern bei der Naſe führen läßt, und wenn du glaubſt, daß er deine Freundſchaft brauche und ſuche. Und je größer die Schwierigkeiten ſind, mit denen er zu kämpfen hat, deſto höher mußt du den Werth des Feindes achten, der jene zu beſiegen und dir zu widerſtehen weiß. Daß du ihn verloren wünſcheſt, iſt in der Ordnung — auch hegt er denſelben guten Willen gegen dich — aber bis zur Erfüllung deines Wunſches haſt du noch weit, und er wird dir noch manchmal zeigen, daß er mehr als ein bloßer Raufbold ſey.

Carl ſtutzte bei dieſen ſcharfen Worten aus der rauhen Wolfskappe, und ſah mit ſteigender Verwunderung an dem Sachſen herunter, der ihm ſo hoch entgegen trat, als wär' er Zeitlebens nur mit Königen umgegangen, und gewohnt, jeden Mann zum Kampf herauszuforbern. Er warf einen ſtechenden Blick auf Iſambert, und ſagte: Du haſt da einen ſeltſamen Freund aufgefunden, und hätte Wittekind lauter ſo treue Anhänger, ſo mögt es wohl beſſer um ihn ſtehen. — Ich glaube ſelbſt — platzte der Sachſe lachend heraus — daß es kein Menſch ſo gut mit ihm meint, als ich! — So?

fragte Carl im gedehnten Ton des Argwohns — Und du verläßt ihn gerade jetzt, wo er den erſten Sieg über den Frankenkönig feiert, und in gewaltigen Rüſtungen mein völliges Verderben vorbereitet? — Haſt du nichts wichtigeres zu thun, als Rehböcke zu ſchießen? Oder iſt deine Jagd nur ein Vorwand für eine andere Art Fallenſtellung und Wilddieberei, welche du hier in meinem Lager ausüben mögteſt? — Und hätte Wala am Ende nicht ganz Unrecht?

Sein Adlerauge flammte bei dieſen Worten von Wittekind zu Iſambert hin und her. — Beiden koſtete es einige Anſtrengung, den Blick zu ertragen und ruhig zu erwiedern. Nach einer Weile fuhr er ruhig fort: — Wäre ich zum Mißtrauen geneigt, ſo fände es hier reiche Nahrung; und — wer weiß — ob bei ſtrenger Nachforſchung nicht eine unerwartete Rechtfertigung. Allein Iſambert ſagt, er kenne dich als einen wackern ehrenfeſten Mann — und deine dreiſten Worte ſcheinen das zu beſtätigen. — Wer du eigentlich ſeyſt, und was dich hieher geführt habe, will ich nicht unterſuchen. — Iſambert — Indem er den Namen ausſprach, erhob er plötzlich die Stimme und ſchoß ihm wieder einen durchbohrenden Augenblitz zu, wobei er zugleich einen Schritt vorwärts trat — aber der Angeredete hielt den Stoß mit unerſchütterlicher Faſſung ab. —

Iſambert wird mir dafür haften! — Wenn du übrigens bezweifelſt, daß Wittekind daran denke, ſich zu ergeben, ſo könnt' ich dir darauf mit ſchlagenden Beweiſen antworten — welche dich wohl überzeugen ſollten. — Und welche ich allerdings — fiel der Sachſe ein — zu ſehen neugierig wäre. — Ich bin gewohnt — ſagte der König jetzt mit höherem Ton — daß meiner Rede unbedingt geglaubt wird, und rathe dir auch, deine Dreiſtigkeit zu mäßigen. Uebrigens mag Iſambert, dem du wahrſcheinlich volles Vertrauen ſchenkſt, meine Verſicherung beſtätigen.

Wittekind lächelte ſeinen Freund mit einem Blick an, wodurch dieſer mehr in Verlegenheit geſetzt ward, als durch den vorherigen Angriff des Königs. Er murmelte einige unverſtändliche Worte, und der Sachſe war boshaft genug, ſcharf aufzuhorchen, und ſeinem Geſicht einen Ausdruck von Wißbegierde zu geben, welche hier die vollkommenſte Befriedigung mit Zuverſicht zu erwarten ſchien.

Carl ſprach weiter: du haſt kein Bedenken getragen, dich einen Freund und Anhänger meines hartnäckigſten Feindes zu nennen. Ich liebe ſolche Offenheit, und ſehe auch darin einen Beweis deines Verſtands, welcher dir ſagt, daß dem Frankenkönig die Wahrheit, welche er ſehen will, ſo wenig das Auge

verletzt, als dem Adler der Sonnenstrahl; und daß sein Zelt eine Freistatt für Jeden seyn muß, den er darin aufnimmt, und wenn es Wittekind selbst wäre. Ohne Zweifel kehrst du jetzt zu ihm zurück, und erzählst, was du hier gesehen. — Betrachte mein Lager genau. Isambert mag dich herumführen. Meine Anstalten werden dir und deinen Landsleuten wenig Freude machen. Ich sitze fest genug, um länger als einen Winter hier auszudauern, und euch unter'm Daumen zu halten. Sag' es an deinen Wittekind, und nimm von mir zwei Aufträge für ihn mit. Will er den Namen eines Helden verdienen, so soll er mir die Stirn bieten, und auf Leben und Tod mit mir kämpfen. Das bisherige Ausweichen und Wiederkehren mag besser in seine Pläne gepaßt haben, allein es bringt den Krieg zu keinem Ende, und länger kann er es auch so nicht treiben. Es muß ja doch zwischen uns zu einer Haupt-Entscheidung kommen. Ich oder Er! — Weiter sag' *ihm, er soll sich mit seinen Häuptlingen versehen.* — Ethelhart ist ein alter Träumer, und Radbod ein plumper Bullenbeißer. Albion hat Muth, aber keinen Verstand. Das sind die Besten, auf die er sich verlassen kann. — Du siehst, ich kenne meine Leute. — Den Uebrigen ist er verhaßt; sie sähen ihn lieber heut als morgen todt. — Den Wichart

mag er vor allen ins Auge faſſen; das iſt eine Schlange, die leiſe ſchleicht, aber auf den Tod verwundet. — Des wahnwitzigen Rieſen und der alten Hexenmutter wird er lachen. Allein daß ſie Verrath und Mord wider ihn brüten, iſt gewiß. Sag' es ihm. — Du ſelbſt aber nimm dich in Acht, laß dein Geſicht in meinem Lager nicht wieder blicken; ich glaube, du kömmſt zum zweitenmale nicht lebendig hinaus. — Und nun gehab' dich wohl! Glück auf den Weg! —

Damit entlaſſen, wandelten Beide gedankenvoll ſchweigend durch das nächtlich ſtill gewordene Lager zu Iſamberts Zelt, welches nicht weit vom königlichen ſtand. Kaum waren ſie darin angekommen, als der Franke ſeinen Freund mit dem Ausruf umarmte: — Sanct Dionys! Welcher Teufel bringt dich hieher? — und dann vorſichtiger hinzuſetzte: Sprich leiſe! Dieſe dünnen Wände verrathen jedes laute Wort und Wala's Zelt iſt ganz in der Nähe. — Aber laß hören wie es dir ſeit unſerer Trennung ergangen, und vor allem, was dich in unſer Lager führt? — —

Sie ſtreckten ſich neben einander auf die Streu am Boden, und Wittekind erzählte.

Als er geendigt hatte, ſagte Iſambert: «Du haſt dich wunderlich genug durchgeſchlagen; aber dein

heutiges Abenteuer ist die seltsamste Begebenheit meines Lebens, und du bist der verwegenste Tollkopf, der mir jemals vorgekommen. Doch wünscht' ich, du hättest dies letzte Stückchen einem Andern überlassen. Das ist ein Kleid, was dir nicht paßt.» — Hinterdrein — versetzte Wittekind — fühlt' ich es auch, daß ich zum Kundschaften wenig Geschick hätte. — Indessen war ich einmal darin. — «Ja, und so, daß du schon Mühe hattest, den Kopf wieder herauszubringen. Wenn dein Glücksstern nicht mich herbeigeführt hätte! — Zu deinem Heil sitzen Bruno und Hessevin auf der Eresburg. Zu deinem Heil ist Gerold nach der Donau. — Wenn du auf einen von diesen gestoßen wärest.» — Bruno und Hessevin auf Eresburg? — Verhaftet? — «Keineswegs. Im Gegentheil, wir sind mit diesen Freunden sehr zufrieden, seitdem wir sie gehörig zahm gemacht. Allein in so bedenklicher Nachbarschaft ihrer noch ungezähmten Landsleute findet man es doch rathsam, sie etwas in den Hinterhalt zu legen. Daß wir sie aber gehörig zu brauchen und auszuforschen wissen, haben die Worte des Königs dir wohl im Uebermaaß gezeigt.» — Ich habe mich gewundert und zugleich gefreut. Wenigstens brauche ich nach dem, was er mir selbst bekannt, meiner Kundschafterlarve gegen ihn mich nicht zu schämen.

Wenn er nicht ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens in mein Lager ſchleicht, ſo weiß er ſich der Verräther trefflich zu bedienen; und ich ſehe freilich mit Verdruß, daß euch deren mehr umgeben, als ich in meinen Landsleuten geſucht hätte. — «Du ſiehſt, er weiß alles!» — Und überdies giebt er ſich noch das Anſehen, Dinge zu wiſſen, die gar nicht ſind. Meinſt du, ich hätt' es nicht gemerkt, was er mit den Ermahnungen will, die er ſpaßhaft genug mir ſelbſt auftrug. Das Alles iſt darauf berechnet, Zwietracht und Mißtrauen zu erregen. Und ich ſehe mit Erſtaunen, wie der gewaltige Held auch das geringſte Mittel nicht verſchmäht. Denn mich konnte er doch nur für ein untergeordnetes Werkzeug halten. — «Nicht ſo ganz, wie du wohl denkſt. Hat er dich gleich, trotz deines überdreiſten Benehmens, nicht errathen, ſo iſt es ihm doch klar, daß du ganz etwas anders biſt, als was du ſcheinen wollteſt; und folglich gingen ſeine Reden in dieſem Sinn vollkommen an den rechten Mann.» — An welchem er ſich doch betrogen hat. Seine Warnungen ſollen mich nicht irre machen. In manchen Dingen hat er Recht. Und die genaue Kunde von unſern Häuptlingen iſt freilich nicht räthſelhaft. Allein wie er zu ſeinem Urtheil über Alruna und Torgrim gekommen iſt, das bleibt mir unbegreiflich. Denn dieſe Namen

haben ſelbſt für mich erſt eine Wichtigkeit durch Begebenheiten, die kaum einige Tage alt ſind, und wovon Bruno und Heſſevin nichts wiſſen können. — «Hat Bruno nicht eine Tochter? — Von weſſen Hand fiel denn Swanhilds Geliebter? — Schwärmt ſie nicht unaufhörlich um dein Lager herum? — Und war ſie nicht geſtern noch im unſrigen?» — Swanhild! — O ich Blinder! — Ja! ſie iſt eine ſo bösartige Valandin, als jemals die Erde trug! — «Und Wichart? Wie iſt Bertold geſtorben? Der Sohn ſchwört, und wir wiſſen nicht anders, du habeſt aus Neid und Herrſchſucht deinen Ohm umbringen laſſen! — Was ich dagegen geſchworen, findet keinen Glauben.» — Bei Wodan und Tor! Du haſt wahr geſchworen! Die Frieſen erſchlugen ihn in blinder Wuth, weil er ihren Gundobald im Stich gelaſſen. — Aber du ſagſt: Wichart ſchwört. — Iſt denn auch Wichart wirklich ein Verräther, der mit dem Feinde verkehrt? — «Davon weiß ich nur, was das Gerücht ſchwatzt. — Ob Swanhild, oder wer ſonſt es ausgebracht hat, kann ich nicht ſagen. — Daß aber nicht jeder ein Verräther iſt, der mit dem Feinde verkehrt, das, mein' ich, beweiſet niemand beſſer, als eben wir Beide in dieſem Augenblick. Uebrigens wirſt du begreifen und geſtehen, daß deine plötzliche Erſcheinung mich in die

peinlichſte Verlegenheit ſetzt. Auf der einen Seite mein König, auf der andern mein Gaſt und Wohlthäter. Ich durfte nicht anders handeln, als ich gethan. Aber wie nun weiter? Du kannſt nicht verlangen, daß ich noch ferner in dieſem Ton fortfahre. — Mich brächteſt du in die größte Noth, und dich dazu. — Schon um meinetwillen wirſt du das Lager verlaſſen. Aus der Bedrängniß des Augenblicks mußte ich dich retten. — Aber dich länger hier zu vertreten» — Wo denkſt du hin? Was ſollt' ich auch länger hier? — «Ueberdies würde Wala nicht ruhen, bis er dich entlarvt hätte. Auch kann Bruno jeden Augenblick ankommen; ein anderer Franke, ein Sachſe dich verrathen. — Und mein Aufenthalt hier geht vielleicht ſchon morgen zu Ende. Seit ich zum König zurückkehrte, hat er mir erlaubt nicht gegen euch Sachſen zu fechten. Erſt ſeit ein paar Tagen bin ich mit Botſchaft aus Neuſtrien eingetroffen, und gehe dahin zurück.» — Mit dem Morgengrau verlaſſ' ich das Lager. Sei ruhig. — «Könnt' ich es nur ſeyn über das Gefühl, mit welchem ich nun vor den König treten, über die Art, wie ich mich rechtfertigen werde. — Das Beſte wäre, ihm alles gradaus zu geſtehen. — Ich thät' es, hätte er mich nur nicht aufgefordert, ſeine Verſicherung von Wittekinds Freundſchaftsanliegen zu

bekräftigen! Hätteſt du nur deine Zunge gebändigt! — Dieſen Spott, die Lächerlichkeit, worin er ſich dann ſelbſt erblicken müßte, kann er nimmer verzeihen. — Und dennoch — ihn länger belügen? — —

Er verſank in ein düſtres Schweigen. Wittekind gab manches an, wollte noch dies und jenes fragen — Aber Iſambert blieb einſylbig — dann ſagte er: Nicht weiter! Ich habe zu dir geſprochen, was Ehre und Treue mir erlauben. Mehr würdeſt du ſelbſt nicht begehren. Laß uns ſchlafen. Die Nacht iſt halb herum, und ehe der Tag graut, mußt du fort ſeyn. — Damit wendete er ſich nach der andern Seite, als ſucht' er den Schlummer. — Aber quälende Sorgen hielten ihn wach. Dem Freunde ging es nicht beſſer. So lagen ſie ſtumm neben einander, in nächtlichem Dunkel, und in der ſchwärzeren Finſterniß trüber Gedanken. —

Der Morgen kam. Iſambert ſprang auf, bekreuzte ſich und murmelte ſein Gebet. Wittekind betrachtete ihn von der Seite, und dachte an Lüdegars eifrige Bemühungen, zum Heil ſeiner Seele ihm dieſe Formeln und Sprüche aufzubringen. — Die rauhe Feldkoſt, womit der Franke ſeinen Gaſt bewirthete, war bald verzehrt. Sie traten hinaus und gingen durch das Lager, welches bis auf die

einzeln umherschreitenden Wächter, noch in schläfriger Stille versenkt ruhete.

Sie ließen die Zelte hinter sich, und Isambert führte den Freund geradezu an die nächste Gränze des Lagers, wo sie, auf dem hohen Bergrand stehend, an schroffen Felsenwänden hinab, gerade unter sich, die Gipfel des Waldes erblickten, alles noch von Nebel und Dämmerung zugedeckt. Auf der Hälfte des Hanges fand sich ein Absatz, von oben bequem zugänglich, aus der Tiefe durchaus unersteiglich; in die Winkel der Klüfte waren einige Zelte hineingebauet, welche durch die Zierlichkeit ihrer Form und den Farbenschmuck ihrer leichten Dächer das Auge auf sich zogen. — Dort unten — sagte Isambert — wohnt die Königin mit ihren Stieftöchtern und den übrigen Frauen. Hier oben auf dieser kahlen Höhe war es ihnen zu kalt, und so haben sie sich in das Eckchen, nach Art der Weiber, ganz behaglich eingenistet. Diesen Zufall magst du auch noch als eine ganz besondere Gunst des Glücks verehren. Wäre die Königin bei ihrem Gemahl gewesen, wir hätten uns so bequem nicht aus dem Handel gezogen.

Wittekind versetzte: man sagt, sie hege wider uns Sachsen einen unermeßlichen Haß. — «Sie zeigt ihn gewiß noch mehr, als sie ihn fühlt, bloß

um dem König zu ſchmeicheln, und ihn von allen Seiten für ſich zu umgarnen.» — Und vermag ſie etwas über den Gewaltigen? — «Alles. Und um ſo gewiſſer, da er ſelbſt es nicht weiß. Sie iſt ſchön wie ein Engel und bös wie ein Drache. Ueberdies ſpinnt ſie ihre Ränke mit den verſchmitzten Pfaffen. Und darin iſt er eben ein Mann wie Andere, daß er mit ſeiner Klugheit ihre Liſt zu durchblicken glaubt, und in ſolchem Dünkel das Netz nicht merkt, worin ſie ihn eingefangen hat.»

Ein kleines Zelt, noch hübſcher, wie die übrigen, ſtand von jenen abgeſondert, in der Bucht einer überhängenden Felswand. — dort — ſagte Iſambert — wohnt Rotrude, des Königs Lieblingstochter. Er nennt den Winkel Rotrudens Kämmerlein. Sie hält ſich gern zurück von der Stiefmutter, mit der ſie in beſtändiger Fehde lebt. Ich fürchte aber, die Fehde könnte nächſtens auch zwiſchen ihr und dem Vater ausbrechen. Sie hat ihre ſchwarzen Augen nur für deinen Widerſacher, der im ganzen Heer nicht anders als der ſchöne Wala genant wird, und er iſt hochmüthig genug, nur eine Königstochter mit ſeiner Liebe beglücken zu wollen. — Aber wenn der Alte hinter den Handel kommt — — Das eine Räthſel mußt du mir noch auflöſen, — ſagte Wittekind, und erzählte, wie er im Ge-

fecht an der Eder einen jungen Grafen Wala zum Gefangenen gemacht, die Nacht über bei sich behalten, und im Getümmel des folgenden Tages wieder aus den Augen verloren habe. — Allein es war nicht dieser Wala, dem ich darum auch auf den Kopf zusagte, daß ich seinen Namen nicht gelten ließe. Habt ihr mehr der königlichen Vettern von diesem Namen? — «Meines Wissens — versetzte Isambert — giebt es nur den einen. Mir ist wenigstens kein Anderer je begegnet. Irgend sonst ein Fant mag sich den Namen beigelegt haben.» — Es war ein prächtiger Knabe, stolz und vorlaut, wie ein Königssohn. Ich hab' ihn stets im Gedächtniß behalten, und darum kam er mir gestern zur Unzeit auf die Zunge. —

Während dieses Gesprächs waren sie auf einem jähen oft halsbrechend gefährlichen Felsenpfade in die Tiefe hinab gestiegen. Sie trafen hier einen starken Vorposten, welcher diesen kaum denkbaren Zugang zum Lager bewachte. — An Vorsicht und guten Einrichtungen — sagte Wittekind — fehlt es euch nicht. Uns wäre etwas mehr davon sehr dienlich! — Er hing dem Gespräch vom vorigen Abend nach, und fühlte sich sehr beunruhigt, daß er den Freund in einer so peinlichen Lage zurückließ. — Isambert suchte ihn darüber zu trösten, versicherte,

er werde ſich ſchon herauswinden, und ſagte endlich: Dir hab' ich Leben und Freiheit zu danken; es iſt mir ganz recht, daß ich wenigſtens etwas von der großen Schuld habe tilgen können. — Hier ſind wir außer dem Bereich des Frankenlagers, du wirſt auf dieſer Seite auch keine Streifwächter mehr treffen! —

Er hatte ſeinem Freund unterweges eifrig zugeredet, dem Krieg, aus welchem für das Sachſenvolk etwas Heilſames nimmer zu erwarten ſei, je eher je lieber ein Ende zu machen. Auf dieſe Ermahnungen kam er jetzt zurück, indem er am Rand einer Waldſchlucht ihm zum Abſchiede die Hand reichte: — Laß uns nun, wo möglich, einmal als Freunde vor aller Welt zuſammen kommen. Du quälſt dich und die deinigen vergebens ab an einer Sache, gegen welche doch jeder Widerſtand vergebens iſt. Carl hat Recht. Er rollt daher auf dem Wagen des Schickſals. Wer in die Räder greift, wird zerſchmettert. Bedenke das, und frage dich ſelbſt, wo deine Pflichten liegen? — Für's erſte noch dort — erwiederte Wittekind, indem er nach den Bergen des Teutoburger Waldes zeigte — Das eiſerne Würfelſpiel muß zu Ende geſpielt werden. Verlaſſen uns die Götter, und ſollen wir unterliegen, ſo wird er den blutigen Sieg wenigſtens theuer erkaufen und lang beklagen.

Sie drückten ſich noch einmal die Hände und verſchwanden dann nach entgegengeſetzten Richtungen in die Gebüſche.

Wittekind hatte etwa die Hälfte ſeines Weges zurückgelegt, als ihm durch die Waldeinſamkeit ſchnelle Hufſchläge entgegenſchallten. Er vermuthete einen ſtreifenden Franken; blieb auf einem Hügel im Dickicht ſtehen, ſpannte ſeine Armbruſt, und bog lauſchend die Zweige auseinander. Nichts erſchien. Nach einer Weile ſah er den eiligen Reiter ſeitwärts unter dem Hügel hinweg quer durch den Wald traben; nach der Gegend des feindlichen Lagers. Jetzt kam die dunkle Geſtalt auf einer freien Waldblöße recht deutlich zum Vorſchein — Bei den Göttern! rief er — ſie iſt es! — Was Iſambert von Swanhildens Verrätherei erzählt hatte, war ihm jetzt vollkommen erwieſen. Wie lebhaft wünſchte er, ſie zur Rede zu ſtellen. Aber dort verſchwand ſie ſchon in den Wald hinein, und er konnte nichts, als ihr einen kräftigen Fluch nachſenden.

3.

Saterbold auf dem Hümeling.

Wittekind fand die Seinigen in einer ſehr bedeutenden Entfernung von dem Ort, wo er ſie verlaſ-

ſen hatte. Man war bis auf den Oßning zurückgegangen, weil man in den Bewegungen einiger fränkiſchen Streifrupps an der Weſer den Vortrab eines Heeres zu ſehen glaubte, bei deſſen Vordringen der Rückzug ganz unmöglich werden könnte. Die Stellung ſelbſt konnte er nicht tadeln. Zwar verdroß ihn, daß ein ſo großer Strich Landes ohne Noth Preis gegeben war, und er beſchloß, möglichſt bald wieder vorwärts zu gehen. Da ſich dies jedoch nicht ſogleich ausführen ließ, und nach Carls herausfordernden Reden ein feindlicher Angriff nahe heran drohte, ſo war er ſchnell darauf bedacht, für den Augenblick von den natürlichen Schutzmitteln dieſer Haidhügel, Wälder und Sumpfwildniſſe allen erſinnlichen Vortheil zu ziehen. Und wohl bedurfte es einer ſolchen Hülfe. Denn, wie ſchlecht ihm zu Muthe ward, wenn er die Bilder des Frankenlagers und Sachſenlagers gegen einander hielt, die dortige Einheit, Ordnung und Macht mit der hier waltenden Zwietracht, Verwirrung und Auflöſung verglich, das mogte er ſich ſelber kaum geſtehen. Um ſo mehr ſuchte er es den Andern zu verbergen. Dagegen verhehlte er nicht, ſondern ſchilderte freimüthig und laut die tüchtigen Kriegsanſtalten des Königs, das tägliche Wachſen ſeines Heeres, und die Anſtrengungen, welche nöthig wären, um dem

heranbrauſenden Sturm zu widerſtehen. Im Kreiſe der Häuptlinge, die er am Morgen nach ſeiner Heimkunft ſogleich zur Verſammlung berief, fand er damit kein beſonders günſtiges Gehör. Den meiſten ſah man es deutlich an, wie unbequem ihnen der Eifer des ungeſtümen Herzogs war; wie ingrimmig ſie die Wanderung nach dem Frankenlager verwünſchten, auf welcher er nun das Alles mit eigenen Augen geſehen haben wollte, was ſie ihm vorhin ſo beſtimmt abgeſtritten hatten. Da Radbod und Albion mit lauter Erklärung auf ſeine Seite traten, ſo ward von den Andern kein offener Widerſpruch gewagt; nur Wichart verſuchte ſich durch plumpe Ausfälle breit zu machen; aber Wittekind warf ihm einige ſo ſtechende Worte über ſeinen Verkehr mit dem Feind in den Bart, daß er betroffen verſtummte, und bis zum Ende der Berathung auch nicht ein Wort mehr vorbrachte.

Beſſer als mit den Anführern gerieth es ihm bei dem Volk. Was er vorausgeſagt, war eingetroffen. Der Sieg über das Frankenheer und die eroberte Beute hatte durchweg die Luſt zu neuen Kriegsabentheuern angefacht; von allen Seiten trafen fortwährend rüſtige Schaaren ein, welche zu ähnlichen Erfolgen geführt ſeyn wollten, und mit der Ungeduld ihrer Blicke und Bewegungen den

Herzog aufforderten, dem bisherigen Stocken bald ein Ende zu machen. Indem er von einem Waldhügel, auf welchem sein Zelt stand, das wogende Gewühl betrachtete, fiel ihm plötzlich die Gestalt der Alruna auf, die neben dem riesenhaften Torgrim durch die Menge schritt, und wohin sie ging, einen Schwarm von Neugierigen und Anhängern nach sich zog. Wittekind hob schon den Fuß, um ihr nachzueilen; doch bedachte er eben so schnell, daß ein absichtliches Zusammentreffen mit dem feindlich gesinnten Paar, dessen Anschläge ihm indessen erst recht deutlich geworden, nichts Gutes bringen möchte. So ließ er jene Gespenster für's Erste aus den Augen; und indem er ruhig abzuwarten beschloß, wie und wo der Zufall sie ihm in den Weg schöbe, wendete er seine Thätigkeit zunächst auf die Anstalten, welche vor Allem Noth thaten, und seine Gedanken auf den eigenen Zustand seines Innern, wo er denn an sich selbst genug zu enträthseln und aufzuklären fand.

Wie ein Sonnenstrahl in ein Nebelmeer, so war die Zusammenkunft mit dem Frankenkönig in sein von tausend Sorgen zerwühltes Gemüth gefallen. Zwar trifft der Mensch fast immer unvorbereitet auf den Kreuzweg, an welchem sich die Pfade seines bisherigen und seines künftigen Lebens nach

den verſchiedenſten Richtungen ſcheiden. Aber ſo gewaltſam, wie ihn die innere Bewegung von daher jetzt angriff, hätte Wittekind ſie nimmer möglich gedacht. Daß ein Mann auf ihn ſolchen Eindruck machen ſollte! — Was hatte Carl denn geſprochen? — Einzelne Worte, von keiner ſonderlichen Bedeutung. — Und wie klang doch aus jedem Ton die Hoheit des Mächtigen! — Wie deutlich war der Geiſt zu unterſcheiden! — Wie unwiderſtehlich! Trotz aller äuſſern Feindſchaft fühlte Wittekind ſich zu ihm hingezogen! — Der dumpfen Halbheit ſeines bisherigen inneren Zuſtandes hatte das helle Bild eines ſolchen Helden gefehlt. Dem Mann — ſollte nicht ſein ganzes Leben für ihn ohne Bedeutung ſeyn — mußte er näher kommen. Mit dem rohen Kampf der Schwerter war es nicht abgethan; die Geiſter mußten mit einander ringen! Dann, meinte er, würde es um und in ihm ſonnenlicht aufgehen. Aber freilich, der Weg dahin führte noch vorerſt durch grauſes Dunkel, Blut und trüben Flammen-Schein. Carl ſelbſt hatte ihn angedeutet. — Herausgefordert haſt du mich! rief Wittekind aufgeregt — ich will dir ſtehen! auf jede Weiſe! — mit aller Kraft! — Und du ſollſt erfahren, ob der Sachſenherzog dem Frankenkönig ein würdiger Gegner ſei!

Auf dieſes Ziel hin ſtrebten alle ſeine Anſtalten. Je genauer er die Beſtandtheile des Sachſenheers muſterte, deſto mehr überzeugte er ſich, daß er im offenen Felde gegen Carls überlegene Macht nichts ausrichten würde. Er hatte, wie wohl jeder Anführer ungeregelter Waffenſchaaren, zu oft die Erfahrung gemacht, wie ſie heute den Feldherrn durch unerwartetes Beharren überraſchen, und ihn dagegen morgen deſto empfindlicher durch eine faſt ſchimpfliche Muthloſigkeit täuſchen, mit Zuverſicht aber auf ihr Betragen vor'm Feinde nie gerechnet werden kann. Nun beſtand aber nicht nur bei weitem die Mehrzahl aus ſolchen wilden Landſturmhaufen, ſondern es kam noch hinzu, daß von den verſuchten Kriegsleuten, welche er durch ſcharfe Zucht mühſam einigermaßen herangebildet hatte, viele zu Hauſe geblieben, und ſtatt ihrer eine Menge handfeſter, aber roher, Geſellen herbeigeſtrömt waren, die von einer möglichen Ordnung im Angriff und Widerſtand nicht den geringſten Begriff zeigten. Und doch hatte der Krieg, ſchon wegen der zahlreichen Maſſen, mit denen Carl ins Feld rückte, eine ſolche Ausdehnung bekommen, daß wirklich nur die Macht und Gewalt der Menge den Entſcheidungsſchlag geben konnte. Mit den Gefolgen allein war es nicht mehr gethan. Ohne Unterſtützung des

Fußvolks zogen ſie gegen Carls beſſer geübte Roßgeſchwader gewiß allemal den Kürzeren. Selbſt ihr Standhalten im Augenblick der Noth war bei der zweideutigen Geſinnung ſo mancher Anführer keine ausgemachte Sache. Und wie konnten ſie überhaupt große Dienſte leiſten, in einem Augenblick, wo bei der gegenwärtigen Lage der Dinge die Eröffnung des neuen Kampfs nur im Schutz von Wald und Sumpf angenommen werden durfte, wo ohne die Benutzung dieſer von der Natur gebildeten Landwehren ein glücklicher Ausgang nie zu hoffen war? —

Wittekind überſah das Alles mit einem Blick, und ſann, dieſe Bollwerke durch kluge Einrichtungen noch ſtärker zu befeſtigen. Hier mußte durch Stauung des Haſefluſſes die vorliegende Ebene in einen See verwandelt werden, dort vor den Hügeln ein tiefer Pfahlgraben gezogen, dieſer Hohlweg mit einem Wall verſperrt, jenes Gehölz durch mächtiges Verhau unzugänglich gemacht werden. Im Schutz dieſer Anlagen dachte er ſein Volk zu ordnen; kleine Gefechte gegen andringende Schwärme ſollten ihm die nöthige Uebung, glückliche Erfolge die noch nöthigere Zuverſicht verleihen, und ſolche Vorbereitungen den Tag herbeiführen, wo er an der Spitze eines ſiegmuthigen Heers hinausſtürzen,

und seinem Herausforderer zurufen dürfte: Hier bin ich, Wittekind und Sachsenland! —

Allein er traf auf neue Schwierigkeiten. Die Arbeit, welche er seinen Leuten zumuthete, war ihnen ein Gräuel. Zum Schanzen und Graben wären sie nicht ins Lager gekommen; Krieg hinter Wällen zu führen, solches hätte man nimmer gekannt; das müßte ein wunderliches Heer seyn, welches sich auf freiem Felde einsperren ließe. So murrten sie erst leise, und schrien allmählig laut. Daß Wittekind ihnen mit eigenem Beispiel voranging, selbst eine Axt ergriff, und die Bäume bezeichnete, welche zum Verhau gefällt werden sollten, half etwas. Auch hierin stand Albion wie Radbod ihm treulich bei, und die Friesen überhaupt beschämten jene Schreier, indem sie williger als alle andere ans Werk gingen, und sogar die schlimmste Mühe in Fluß und Moor übernahmen. Manche folgten nach; doch blieben die meisten lässig, mußten stets zur Arbeit getrieben werden, und Wittekind merkte deutlich, daß mehrere Häuptlinge den allgemeinen Unwillen benutzten, ihn dem Volk gehässig zu machen. Indessen ließ er sich dadurch nicht irren und war früh Morgens bis in die sinkende Nacht rastlos umher. Das mühseligste Werk war der Graben, welcher am Fuß der Hügel eingeschnitten

und in ſeiner ganzen Länge mit einer hohen Wand zugeſpitzter Pfähle wehrhaft gemacht wurde. An dieſer Stelle, der wichtigſten des ganzen Lagers, ging mit Ablöſung der Leute die Arbeit Tag und Nacht unausgeſetzt fort. — Hier gab es den meiſten Verdruß über Trägheit und Widermuth, und Wittekind oder Albion mußte immer am Platze ſeyn, damit die erzwungene Thätigkeit nicht ins Stocken gerieth.

Einſt, als ſchon tief in der Nacht bei trübem Fackelſchein die Reihe der Arbeiter wie ein Schwarm finſterer Kobolde in der langgeſtreckten Grube ſcharrte und hämmerte, wollte ein ſtämmiger Burſch, der an einem Reiſighaufen lag, ſich durch kein Zureden aufſtören laſſen. Er hohnlachte gegen Wittekinds Drohungen und ſpottete der andern, welche den Spaten und die Hacke der bequemen Nachtruhe vorzögen. Entrüſtet ergriff Wittekind den nächſten Stock, und zog einige derbe Hiebe über die Schultern des Faulen, welcher nun heulend zu ſeinem Werkzeug lief. — Da erhob ſich auf dem Hügel über dem Graben die wilde Geſtalt des Rieſen Torgrim, wunderſam vom nächtlich trüben Schein der Feuerbrände angeſtrahlt, Haar und Bart im Nachtwinde flatternd. — O, wackrer Herzog! — ſchrie er laut — der freie Leute wie

Knechte zur ſchimpflichen Arbeit treibt! — O, wackre Sachſen, die ſolche Schmach vom ſtolzen Zwingherrn dulden! — Ha, ſchnöder Bube! — rief Wittekind ihm entgegen — der nur Verrath und Mord brütet! — ich will dich lehren Aufruhr ſtiften! — Wart' deiner Strafe ſollſt du nicht entgehen! — Warten? — brüllte der Rieſe mit ſchallendem Lachen — Ich warte ſchon lange, ohne daß du mich triffſt — Aber gewiß, ich treffe dich, wo du mich nicht erwarteſt!

Wittekind ſprang mit gezogenem Schwert hinauf. Aber der Rieſe war verſchwunden, und ward im Lager nicht wieder geſehen.

Andrer Verdruß kam von andern Seiten. Eines Morgens als Wittekind auf den Platz ritt, wo die Bogenſchützen ſich unter Ortolfs Befehl übten, trat dieſer ihm mit der Frage entgegen: ob er ſchon wiſſe, daß Saterbolt nebſt ſeinem ganzen Gefolge in der Nacht das Lager verlaſſen habe? Im nämlichen Augenblick kam Radbod eilig an der andern Seite am Hügel herauf, um dieſelbe Nachricht zu bringen. Da Saterbolts Burgſitz nicht gar weit entfernt und dieſes Beiſpiel zu gefährlich war, um ſtillſchweigend geduldet werden zu können, ſo drehte Wittekind auf der Stelle ſein Pferd um, und ſprengte von Nieman-

den als ſeinem Reiteburſchen Iguar begleitet, in das Holz hinein, durch welches der Weg nach dem Hümeling führte.

Als er den Wald und die hohe Haide zurückgelegt hatte, ſenkte der Weg ſich abwärts in die Tiefe des weiten Moors, deſſen braune Fläche nach allen Seiten unabſehlich ausgedehnt, auf ihrem fernen Rande das Gewölbe des Himmels zu tragen ſchien. Ueber dieſe traurige Ebene ragten nur einzelne Gruppen hoch aufgethürmter Torfhaufen empor, deren pyramidenförmige Geſtalten von ferne elenden Hütten gleichend, allein daran erinnerten, daß wirklich in dieſer troſtloſen Gegend noch Menſchen hauſen könnten. Hin und wieder ſtand am trüben Gewäſſer eine dürftige Birke, gebeugt vom Winde, der mit ſchrillem Ton durch ihre Blätter pfiff. — Nichts Lebendes ließ ſich in der kahlen Wüſte ſehen, nicht einmal ein Vogel, nur graues Gewölk zog in der dunkeln Luft eilig darüber hin, als wäre ſelbſt ihm die todte Einöde zu widrig. Auch Wittekind eilte, ſo ſchnell es der üble Pfad erlaubte, welcher ſich armſelig wie die ganze Gegend, nur aus Knüppeln und Strauchbündeln aufgedammt, durch die unheimliche Wildniß ſtreckte; doch mußte er oft langſam reiten, weil im unſichern von zahlreichen Hufſpuren zerwühlten Bebegrund

ſein Pferd bis an die Knice einbrach, oder ein bodenloſer Sumpfkolk ihn zwang, bedenkliche Umwege durchs wilde Moor zu ſuchen. Endlich ſchimmerten ihm aus dem Nebeldunſt der Ferne einige weiße Streifen entgegen; das waren die Sandhügel des Hümelings. Einzelne Büſche lauſchten hier und dort herüber; der Boden ward allmählig feſter, der Rappe trat behender aus, und Wittekind hielt ſich im Trabe ſchärfer daran. Seitwärts lag einiges Wieſengrün. Hier ſtand ein Eichbaum und dort wirklich eine Hütte. Es ſah doch aus als ob die Gegend menſchlicher würde. Aber die Strecke war noch weit, und die Sonne tauchte ſchon gegen den weſtlichen Rand der düſtern Ebene, und gegenüber blickte, von ihrem Strahl voll überglänzt, der bleiche Mond herauf, als der ungeduldige Reiter endlich die anſteigende Höhe, und mit ihr die Gränze von Saterbolts einſamen Beſitzungen erreichte.

Die Sand-Düne des Hümelings ragt über der unabſehlichen Moorfläche hervor wie eine Inſel, und gewiß iſt ſie auch eine ſolche geweſen, in uralter Vorzeit, als noch die Wogen der Meereswüſte dieſe Landwüſte ſchonend vor jedem Auge zudeckten. Dem Wandrer, welcher ſich jetzt hieher verirrt, zeigt wohl ein Landmann das mächtige Hünengrab auf der kahlen Höhe mit den Worten: «Da liegt der alte

Saterbolt, ein Kriegsfürſt im grauen Heidenthum. » — Der Fremdling betrachtet die großen Steine, blickt umher, und verwundert ſich des genügſam dürftigen Geſchlechts, welches in ſolcher entſetzlichen Wildniß hauſen mag. —

Wittekind empfand etwas Aehnliches, als er den Hügel hinanritt. Das weitläufige Gehöft lag mit ſeinen widrigen Mauern und langen Dächern ſo ſtill und graulich im Halbdunkel, als wagte kein lebendiger Ton hier laut zu werden. Weder am äuſſern Bollwerk noch auf dem innern weiten Hofraum zeigte ſich ein menſchliches Weſen. Doch war der Boden von vielen Huftritten friſch aufgewühlt, ein paar mit Leinentüchern überſpannte Karren ſchimmerten aus der Dämmerung hervor, und ſeitwärts unter einem Vordach ſtanden, mit hängenden Köpfen einige müde Pferde, die noch nicht einmal abgeſchirrt waren. — Das ganze Neſt — ſagte Iguar — lauert doch ſo ſtill wie eine Mörderhöhle. Mir kommt faſt ein Grauen an. — Was gilts — verſetzte Wittekind — ſie liegen ſchon alle auf der Streu. Dieſe Saterfrieſen ſind wahre Dachsſchläfer. Halt, dort in dem großen Steinhaufen rührt ſich etwas! Das war Saterbolts heiſere Stimme. Gewiß zankt er mit ſeinen ſtörrigen Jungens. Klopf' an's Thor und heiße ſie aufthun. —

Als der Knabe hinanritt, erhob ſich drinnen ein Gebell vieler Hunde, die zugleich wüthend an die Thür ſtürzten. Die Menſchenſtimmen dagegen verſtummten plötzlich, bis endlich auf Iguars anhaltendes Klopfen die barſche Frage kam: wer da in der Nacht ſo ungebührlich lärme? — Sachſen! — antwortete Wittekind. — Aufgethan! — Ho! ho! — entgegnete dieſelbe Stimme, in welcher die Harrenden ſogleich den ſtotternden Sarbold, Saterbolts älteſten Sohn, erkannten. — Nur nicht ſo patzig! Laßt euch erſt einmal näher beſehen! — Damit ſteckte er den Kopf durch ein Guckloch neben der Thüre. Als er nur zwei Reiter ſah, ſprach er einige Worte hineinwärts. — Dann wandte er ſich wieder heraus, verlangte zu wiſſen, ob ſie allein kämen? vor allem aber ihre Namen. — Wittekind heiß' ich, wenn ihr den zufällig kennt! Ich dächte, meine Stimme ſollte euch ohne den Namen bekannt ſeyn.

Drinnen erſchallte eine haſtige Bewegung, deren Geräuſch die Anweſenheit vieler Menſchen verrieth. Auf ein dumpfes Gemurmel folgten Schritte und ein Waffengeklirr, dem man es anhörte, daß mit einer verſtohlenen Behutſamkeit zu den Schwertern gegriffen wurde. — Das klingt nicht wie ein guter Empfang — flüſterte Iguar, dem bei dieſen ver-

dächtigen Anſtalten wirklich bange ward — reiten wir lieber zurück? — «Feige Memme! — lachte Wittekind und rief dann —: Nun wirds bald?»

Jetzt antwortete Saterbolt ſelbſt: Wittekind? — Die Stimme klingt wohl ſo; doch kann ichs noch nicht glauben. Aufmachen will ich — aber reitet erſt zehn Schritte zurück. Und das ſag' ich euch vorher. — Wer ihr auch ſeyd, iſt Wittekind nicht dabei, und habt ihr uns geneckt, ſo mögt ihr ſehen, ob ihr einen einzigen Knochen ganz behaltet!

Nach dieſer freundlichen Anrede ward der Riegel inwendig weggehoben — das Thor ging auf, und die Flamme einiger hoch gehaltenen Kienſpäne zeigte in der Oeffnung rauhe Köpfe und dunkle Geſtalten, welchen das wehende Flackerlicht ein noch wilderes Anſehen gab. Der lange hagere Saterbolt mit ſeinen drei Söhnen Sarbolt, Sturbolt und Schlarbolt, ſtand vor den übrigen Hausgenoſſen, welche um ihn einen Halbkreis bildeten. Alle hielten Schwerter, Spieße und Keulen zum Losſchlagen fertig. Die Hunde ſprangen wüthig heraus, und umtobten die Pferde der beiden Reiter, welche dieſe gefährlichen Anſtalten verwundert betrachteten. Vor dem Lärm der grimmigen Beller war kein Wort anzubringen. Saterbot glotzte unter ſeiner rauhen Pelzkappe mit weit aufgeriſſenen Augen heraus, als er

jetzt wirklich den Angekündigten erkannte. Er schalt die Hunde, welche mit Bellen nicht aufhörten, schalt seine Jungens, welche die Köter nicht fangen und beruhigen konnten, warf Prügel und Steine nach beiden, ließ sein Schwert sinken, und bat Wittekind, hereinzureiten. Alle Waffen und ihre Träger schlichen bei Seite. Stutzig und schnaubend schritten die Rosse der Sachsen bis in die Mitte der langen schwarzen Hausdiele, welche zur Rechten und Linken mit Pferden, Hornvieh, Weibern, Kindern, Sätteln, Waffen, Geräth und Gepäck aller Art voll gedrängt, ein Bild der wildesten Unordnung gab. Als Wittekind abgestiegen und vom Hausherrn zum Ehrenplatz auf dem großen Stuhl am Heerd geführt war, entstand eine Stille. Alle erwarteten neugierig, was aus diesem plötzlichen Besuch, dessen Veranlassung keinem ein Räthsel blieb werden mögte.

Satrebolt trat jetzt nach guter Friesensitte mit einem mächtigen Trinkhorn' zu seinem Gast, und bot den friesischen Gruß. Wittekind aber wies die Hand und den Becher zurück, indem er sagte: Ehe ich mit dir trinke, muß ich wissen, was ich von dir zu halten habe. Nicht der Freund besucht dich, sondern der Sachsen-Herzog kommt, um dich zu fragen, warum du heimlich bei Nachtzeit mit deinem

Gefolge aus dem Lager entflohen biſt? — «Es gefiel mir ſo.» — Deine Antwort — verſetzte Wittekind — iſt grob genug, aber ſie ſagt mir nichts. Du mußteſt zu dieſer Heimlichkeit, zu dieſer Pflichtverletzung doch einen Anlaß haben, und den will ich kennen. — «Pflichtverletzung? Du ſprichſt in wunderlichem Ton. Durft' ich nicht nach meinem Hauſe reiten? — Daß ſich niemand ohne Vorwiſſen des Herzogs vom Heer entfernen darf, muß ich dir es noch ſagen? einem Häuptling? — «Es ſcheint, daß du es mußt. Ich wenigſtens bin, wie du ſiehſt, nicht der Meinung, ein ſolches Verbot anzuerkennen.» — Davon ſprechen wir noch weiter. Aber Menſchenverſtand und Ehrgefühl ſollten dir ſchon ſagen, daß es unerhört iſt, wenn ein Anführer ſich im Angeſicht des Feindes mit ſeinem ganzen Trupp aus dem Lager wegſtiehlt. — Angeſicht des Feindes? Auf ein paar Tagereiſen in die Runde iſt kein Feind zu ſehen.»

Kann er nicht jeden Augenblick anrücken? Wird er ſich erſt lang vorher anmelden? — Hinter ſo elendem Vorwand verſteckſt du dich? — Dir hätt' ich ſolchen Verrath am wenigſten zugetraut. — «Höre, Freund Wittekind; ich werde dir nachher keine Antwort ſchuldig bleiben, und deren vielleicht mehr geben, als du ſelbſt verlangſt. Aber wir

wollen uns nicht vorher mit Schimpfworten erhitzen. Du ſitzeſt an meinem Heerd. Es iſt keine Sitte, daß Hausherr und Gaſt ſich mit böſen Reden zum Willkommen anfallen. Da, nimm den Becher und thu mir Beſcheid. Ich achte dich für den beſten Kriegsmann im ganzen Heer. Du denkſt klug und gerade, und ſollſt mit meiner Rechtfertigung ſchon zufrieden ſeyn.

Wittekind kannte ſeinen wunderlichen Wirth, deſſen zäher Eigenſinn ſich durch keinen Ungeſtüm aufſtören ließ; und da er gekommen war, den Abtrünnigen wieder zu gewinnen, ſo mußte ſeiner Laune geſchmeichelt werden. Indeſſen gab er ihm zu bedenken, daß er nicht lange verweilen könne, und er vor Ablauf der Nacht wieder im Lager ſeyn wolle. — Nun, nun, das findet ſich — erwiederte Saterbolt — deine Pferde müſſen doch ausruhen — ſtehen ſie nicht ſo kläglich da wie ein paar verhungerte Haidſchnucken? — Ja, der Weg durch's Moor iſt kein Spaß. — He, Sarbolt, binde ſie dort an die Krippe! — Sturbolt, bringe ein paar Körbe voll Torf! — und du Schlarbolt, lange den Schinken vom Wiemen herunter — Rührt euch, faule Jungens, oder ich will euch Beine machen! — Hoilke! — rief er dann, indem er ſich nach ſeiner Hausfrau umſah — wo ſteckſt du? was iſt das für

Art? — Willſt du wohl herbei und deinem Gaſt die Hand reichen? — Hazelke, Trude! — Mädchen! ſeht nach euren Töpfen! — wir ſind hungrig wie die Wölfe! — Macht mir die Zeit nicht lang, ſonſt freſſ' ich erſt eine von euch zum Imbiß.

Indem er ſo wie ein Sturm durch das Haus fuhr, zuckte ihm die heimliche Freude über ſeinen vornehmen Gaſt durch jede Muskel, und Wittekind, der ihn mit ungeduldigen Blicken verfolgte, ſchloß daraus zu voreilig auf ein Gelingen ſeiner Unternehmung.

Die Abendmahlzeit war verzehrt. Die Frauen zogen ſich in ihre Kammern zurück. — Die drei großen Söhne des Hauſes ſuchten ihr Nachtlager auf einer mit Fellen überdeckten Streu, nicht weit von dem Feuerheerd, an welchem nur der Hausherr und ſein Gaſt ſitzen geblieben waren. — «Eigentlich iſt's lächerlich — hub Saterbolt nun an, indem er ſich mit weit vorgeſtreckten Beinen in ſeinem Seſſel bequem zurücklehnte — lächerlich, ſag' ich, daß ich in meinem Hauſe mich von dir zur Rede ſtellen laſſe. Aber weil du doch einmal deßhalb gekommen biſt, ſo laß uns den Quark abſpinnen bis auf den letzten Faden; und ich will thun, als ob du wirklich mir dergleichen bieten dürfteſt.» — Wie kann dir mein Recht dazu nur im Geringſten

zweifelhaft ſeyn? — «Ich bin ein freier Frieſe; du biſt ein freier Sachſe. — Welches Recht des Befehls hätteſt du über mich? — Nimm an, du ritteſt nach Hauſe — wie würdeſt du es aufnehmen, wenn ich deßhalb Rechenſchaft forderte?» — Da iſt doch wohl ein Unterſchied. Wenn der Herzog den Häuptlingen nicht ſo gut wie den andern Kriegern gebieten kann, ſo weiß ich nicht, was er überhaupt ſoll, und warum ihr mich dazu gemacht habt! — — «Ueber die Art, wie du Herzog geworden, ließe ſich noch viel zanken. Es iſt wahr, die Gefolge haben dich dazu ausgerufen. Auf welchen Antrieb und mit welcher Befugniß, das iſt noch gar nicht ausgemacht.» — — Aber es iſt doch wohl gewiß, daß ihr alle mich als ſolchen anerkannt? Und hab' ich es nicht dort auf der Paaſchenburg vor allem Volk laut ausgeſprochen, daß ich Gehorſam, Folgſamkeit, Ordnung forderte? — Daß ich nur auf dieſe Bedingungen Herzog ſeyn wollte? — Damals hatteſt du nichts einzuwenden. — «Ich habe, wie ſo mancher andere, geſchwiegen. Wie hätt' ich tauſend Stimmen überſchreien können! Aber deßhalb bin ich doch nicht dein Knecht geworden, der ſich alles von dir gefallen laſſen muß. Zu jener Zeit galten die Gefolge. Jetzt ziehſt du den Landſturm vor. Vom Kampf iſt in deinem Lager keine Rede.

Zur Arbeit mit dem Spaten wollen wir uns nicht brauchen laſſen. Wenn das Schwert wieder an die Reihe kommt, werd' ich nicht fehlen.» — Und das wäre dein einziger Grund? Und darum mußteſt du dich ſo heimlich wegſchleichen? Achteſt du meine Würde ſo gering? Und begreifſt du nicht, daß Alles zu Grunde gehen muß, wenn Jeder nur ſeiner Willkühr folgt? — «Und wenn ich nun lieber auf meine Art zu Grunde gehen, als mich in die Willkühr eines Andern ſchmiegen will? — kannſt du mir es wehren? — Ich bin ein freier Frieſe — und ſage dir frei heraus, daß deine Art, Krieg zu führen, mir gar nicht gefällt. — Zu Grunde gehen? — Wir ſind ſchon zu Grunde gerichtet. — Vor deinem Zug nach dem Rhein gingen dreihundert Kühe auf meinen Weiden, ich hatte in meinen Ställen achtzig Roſſe — Nicht der vierte Theil davon iſt mir geblieben. Und wem hat mein Schaden das mindeſte genutzt?» — «Das ſagſt du mir? Du ſitzeſt breit und gemächlich in deinem Gehöft, bis zu welchem kein Feind dringen konnte, weil wir dieſe Gauen mit aller Macht vertheidigt haben. — Auf meinen Burgen an der Weſer und zu Engern ſitzen fränkiſche Grafen. Mein Hof zu Wildeshauſen iſt ſo verwüſtet, daß ich es nicht erleben werde, ihn wieder aufzubauen. Meine

Ruhe, mein Vermögen, das Glück meines Hauſes, das Glück meines Herzens, alles hab' ich dem Vaterlande, ich hab' es euch allen geopfert — geopfert! — gegen keinen Menſchen hab' ich noch ein einzig Wort darüber verloren — deine Anmaßung reißt mir den Mund auf — Alles ſchlag' ich in die Schanze — Kein Weg iſt mir zu rauh, keine Nacht zu finſter, keine Gefahr zu groß, ich ſtürze mich freudig hinein, wo es die allgemeine Sache gilt — landflüchtig und wie ein Wolf verfolgt, ſtreif' ich von Land zu Land — ſcheue nicht die Stürme des Meeres, ſchäme mich ſelbſt der Larve des Kundſchafters nicht! — Und von euch kann ich nicht einmal gewinnen — O, es iſt um den Verſtand zu verlieren! — Willſt du dem Herzog nicht gehorchen, ſo ſollte dir Vaterland und Freiheit doch mehr gelten, als deine Zuchtſtuten und Rinderheerden! —

Das Gefühl des edelſten Zorns erſtickte ſeine Stimme. — Die drei langen Burſche auf der Streu hoben bei dem lauten Zwieſprach ihre Köpfe lauſchend in die Höhe, und duckten dann vorſichtig wieder in ihr Lager. — Auch Saterbolt ſchwieg eine Weile. Dann ſagte er mit ſeiner unerſchütterlichen Bedächtlichkeit: — Das klingt für den Augenblick ganz ſchön; ich glaube auch, daß du es mit dem Kampf gegen die Franken recht vom Herzen

meinſt; und daß du all dein Gut Preis gegeben haſt, wird von Niemanden geleugnet. Aber denk' einmal nach, wohin es dich und uns führen wird, wenn das ſo fortgehen ſoll. — Du willſt Krieg auf Leben und Tod führen, und meinſt, weil du Herzog biſt, wir alle ſollen eben ſo wollen und thun, und Alles hinſchleudern. — Warum? — Am Ende doch um deinetwillen. — Laß mich ausreden. — Du erzählſt uns, der Frankenkönig habe eine ungeheure Macht zuſammengebracht, — und verlangſt, wir ſollen uns mit allen Kräften entgegenſtemmen. Er wird nicht nachgeben, weil er das Land bezwingen will und kann. Du willſt nicht aufhören, weil es deinem Stolz zuwider iſt. Je länger es währt, deſto höher ſpannſt du deine Forderungen. Du willſt bei uns herrſchen, wie Carl bei ſeinen Franken. Glaubſt du, daß uns mit einem ſolchen Herzog gedient iſt? — Was kannſt du uns bieten und geben, das uns den geringſten Vortheil brächte? — Die Götter ſind nicht mit dir. Dem Volk kannſt du allerhand vorgaukeln. Uns Häuptlinge wirſt du nicht dahin bringen, daß wir unſre Güter und Freiheit dir aufopfern, damit du einſt allein mächtiger Herr im Sachſenland und Friesland bleibſt. Mancher iſt ſchon für dieſes Spiel gefallen. Aber uns andern ſind die Augen

aufgegangen. Du zwingſt und führſt uns nicht mehr, wie es dir beliebt. — Wenn einmal Friede wird — (es muß ja doch endlich dazu kommen) — und wir alle wie ausgedroſchenes Stroh da liegen — was wirſt du thun, um uns wieder auf die Beine zu bringen? was kannſt du thun? Du müßteſt froh ſeyn, wenn Carl dir das deinige zurückgäbe. — Klug wie du biſt, würdeſt du am erſten dich mit ihm verſtändigen — und vertragen — wer weiß, was ſchon geſchehen iſt? — und wir andern könnten mit dem weißen Stabe davon gehen! —

Mit ſprachloſem Erſtaunen hörte Wittekind dieſe Rede, welche er von dem groben Saterfrieſen am wenigſten erwartet hätte. Auch konnte er nimmer glauben, daß ihr Sinn aus dieſem Kopfe käme — ſo viel Verſtand, ſo viel Bosheit, ſo viel Zuſammenhang fand er darin. — Ein allgemeiner Argwohn gegen die Redlichkeit ſeiner Abſichten, merkte er daraus, ſchleiche im Volk umher — eine falſche Auslegung ſeiner Handlungen werde mit teufliſcher Geſchäftigkeit verbreitet. — Wie der Verdacht ſchon Raum und Wurzel gefaßt, ſah er aufs deutlichſte aus der Geläufigkeit, womit Saterbolt ſchlank weg und unbefangen ihm vor ſeinen Augen den langen Faden dieſes ſchwarzen Gewebes herunterhaſpelte.

Mit Betheurungen, das fühlte er, war in diesem Augenblick dagegen nicht zu kämpfen; daß hieße nur Zeit vergeuden. Allein den heimlichen Herd dieses so hell vor ihm auffsprühenden Feuers auszuspüren, dazu ergab sich hier die beste Gelegenheit, und der ehrliche Friese erschien gar nicht abgeneigt, so viel er konnte, die Aschendecke zu lüften, unter welcher die Glut, sorgfältig gehegt, weit und leise glimmend, um sich griff. — Wenn ihr alle — sagte Wittekind — von mir eine so schlechte Meinung hegt, so muß ich euch für Narren und Memmen halten, daß ihr einem solchen Verräther nur noch einen einzigen Schritt folget. Bist du aber allein der Weise, welcher in mir die Neigung zu dergleichen Schändlichkeiten ausgespürt, so sollst du mir den Beweis mit dem Schwert führen, oder an deinen Lästerungen ersticken. Und das letztere muß ich glauben, da du der Einzige bist, welcher mir seinen bösen Sinn durch die Heerflüchtigkeit gezeigt hat.

Satrebolt versetzte mit der Gemüthsruhe und Langsamkeit, welche nie von ihm wich: «Ich bin mit dem, was im Lager vorgeht, so wenig zufrieden als mit dir. Allein Angeberei ist noch nie meine Sache gewesen. Eben um nicht zwischen diese beiden Feuer zu gerathen, hab' ich mich fortgemacht.

Es war ja ohnehin, wie gesagt, beim Heer jetzt nichts für mich zu thun — auch mogt' ich wohl einmal nach meinem Hause sehen. — Und endlich dacht' ich wirklich bei mir, es mögte kommen wie es nun gekommen ist; du würdest dich verwundern und fragen — und da wollt' ich dir meine Meinung rund und rein ins Gesicht hin sprechen. — Das andre magst du von andern herauszwicken. — Wenn du sehen und hören willst, so giebt es für deine Augen und Ohren genug zu thun. Aber mir scheint, du bist in aller deiner Klugheit ziemlich blind und taub gewesen.» — Von andern das andre? — Du thust so ehrlich, und bist doch ein alter Fuchs. Nenne mir die, von denen du so geheimnißvoll sprichst. — «Dies Nennen ist mir verhaßt. Ich rede von der Sache, nicht von den Leuten. Du hast ja Freunde, welche dir und deinem Wohl mehr verpflichtet sind als ich. Dein Ohm Ethelhart wäre der nächste dazu, und er wird dir genug erzählen, wenn du ihn befragst.» — Daran zweifle ich nicht. Aber seine Erzählungen sind entsetzlich lang, und wimmeln von Lügen. Ich merk' es längst schon, daß er mir nicht hold ist. — «Wenn du bedächtest, wie du dem Ohm über den Kopf gewachsen bist, aus welchem hohen Ton du seit deiner Herzogswürde zu ihm und uns allen redest, so müßte dich das

nicht wundern.» — Du haſt es darauf angelegt, mir lauter harte Dinge zu ſagen. Ich kann es dir verzeihen, weil deine Vorwürfe nicht treffen. Allein, wenn ich ſie geduldig ertrage, ſo verlang' ich dagegen die Erfinder dieſer Bosheiten zu kennen. Ich wette, die alte Zauberhexe hat den größten Antheil daran. — «Warum haſt du ſie aufgebracht? — Die Verachtung, welche du ihr zeigſt, wird dir vom Volke nicht verziehen. Wer einen Liebling der Götter beleidigt, den ſtraft ihre Rache. Unter deiner Buße muß das ganze Land mit leiden.» — Das alte wahnſinnige Weib — ein ſchöner Götterliebling! — «Uns gilt ſie einmal dafür. Sie iſt mächtiger und Torgrim iſt klüger als du glaubſt.» — Du zeigſt eine merkwürdige Achtung für alles was mir feindlich iſt. Und glaubt ich deiner Geſpenſterſeherei, ſo wäre ich der Gegenſtand allgemeinen Haſſes, und das ganze Sachſenland erfreuete ſich der glücklichſten Ruhe, wenn es nur mich nicht hätte. — «Das ſag' ich nicht. Doch einen guten Rath — nimm ihn auf, wie es dir gefällt — will ich dir noch ertheilen. Suche den Kampf mit den Franken zu erneuern ſobald du kannſt. Noch haſt du dein Heer, und der Krieg allein hält es vereinigt. — Verlierſt du noch mehr Zeit mit deiner Lagerbefeſtigung, ſo zergeht die Mannſchaft unter

deinen Händen, wie Schnee im Frühling, und wer weiß, ob du ſie je wieder zuſammenbringſt.« — Du räthſt ſo ins Blaue hinein, als ob ich dem Frankenkönig nur einen Befehl ſchicken, oder als ob ich ihn mit unſerm noch rohen Kriegsvolk im freien Felde angreifen dürfte. Und gar ſeltſam wahrlich klinget der Rath in dem Munde deſſen, der ſich vom Heer in dem Augenblick entfernt, wo der entſcheidende Kampf losbrechen ſoll. — Genug iſt geſchwatzt. Die Nacht verläuft. Was hab' ich von dir zu erwarten? — Ich bin, — verſetzte Saterbold — nicht weggeritten, um dich zu verlaſſen, ſondern weil ich an dem Unheil, welches das müſſige Lagerleben ausbrütet, keinen Theil haben wollte. Daran magſt du ſehen, ob ich ein redlicher Freund bin. Ueberdies litten wir ja ſchon Mangel, die Pferde waren ſchon halb verhungert; und mein Gefolge begehrte ſo nah bei der Heimat, dahin zurückzukehren. Wie konnt' ich es verſagen? Jetzt ſind ſie alle nach ihren Wohnungen zerſtreut. Aber in drei Tagen kann ich ſie zuſammenrufen. Und wenn es Noth thut bin ich wieder bei dir, ſtärker als ich abzog. Für den Kampf, welchen du als nahe verkündeſt, darfſt du auf mich rechnen. — Sein Ausgang wird lehren, ob ich nachher noch wieder [illegible] dir ins Feld ziehe. Ich zweifle daran und weiſſage

nichts Gutes; magſt du mich zehnmal einen Geſpenſterſeher nennen.

Mehr ließ ſich von ihm nicht erlangen, und namentlich wollte er ſich zu einer augenblicklichen Rückkehr ins Lager nicht verſtehen. Vergebens ſtellte Wittekind ihm vor, daß es eine verrückte Freundſchaft wäre, die ſich auf ſolche Weiſe zeigte, daß ſein Beiſpiel eine allgemeine Zerrüttung herbeiführen, und er durch ſeinen Eigenſinn den Untergang des Heeres verſchulden würde. — Und wenn deine Meinung die richtige wäre, warum ſagteſt du mir ſie nicht im Lager? Alles könnt' ich dir eher verzeihen, als dieſe freche Willkühr, welche mein Anſehen untergräbt, und dich zum Verräther ſtempelt. — Mir beliebt es nun ſo — war die kecke Antwort des Eigenſinnigen — Jeder nach ſeiner Art. Ich bin ein freier Frieſe.

Entrüſtet ſprang Wittekind auf: Nun denn, ſo habe deinen Willen! — Du wirſt es noch bereuen! Ihr alle werdet noch euren Unverſtand, eure Schlaffheit verfluchen — zu ſpät! — Halloh! Iguar! — Auf! Bring die Pferde heraus! — Schnarcht der Junge nicht auch ſchon wie die andere Dachsbrut?

Alle Schläfer fuhren auf dieſen Ruf in die Höhe. — Was ſoll das? — fragte Saterbolt — du wirſt

doch nicht in der Nacht fortreiten? — Ich werde doch nicht — verſetzte Wittekind im nämlichen Ton — die Nacht unter dem Dach eines Mannes zubringen, der mir in jedem Wort ſagt, wie neidiſch er mich anfeindet. Friſch Iguar! Heraus Junge! — — Bei den Göttern, du thuſt mir Unrecht! — rief Saterbolt. Und du wirſt es noch einmal eingeſtehen. Kann ich dafür, wenn die Sachen unglücklich liegen, und die Sterne feindlich in dein Leben hineinſcheinen? Ich liebe dich mehr, als ich es in meiner ſchlichten Weiſe ſagen kann. Neidiſch nennſt du mich? — Deine Ehre und dein Ruhm liegen mir ſo am Herzen; ich hege keinen liebern Wunſch, als daß die Götter dich in der nächſten Schlacht durch eine Walkyre nach Walhalla abfordern laſſen. Könnte dir etwas beſſeres begegnen?

Wittekind hörte wenig auf die Reden ſeines Wirths. Während die großen Burſche noch verdutzt und gähnend da ſtanden, hatte Iguar die Pferde herausgeführt und das große Thor geöffnet. Der Mond ſtand hoch am Nachthimmel und blickte mit hellem Schein in die finſtere Hausdiele und die plötzliche Unruhe auf derſelben. — «Wenn du denn nicht zu halten biſt — ſprach Saterbolt — ſo kannſt du mir wenigſtens nicht verwehren, dich zu begleiten.» — Wozu? — verſetzte Wittekind. — Es iſt

ja heller Mondschein, zu dir her hab' ich mich allein durchgeschlagen; der Rückweg wird mir um so viel leichter werden. Ich mögte — setzte er spottend hinzu — nicht Schuld seyn, daß noch eins deiner halbverhungerten Pferde unnöthig angestrengt würde. Gehab' dich wohl. Wir sprechen uns einmal wieder. — « Zürne wie du willst. Meine Begleitung mußt du annehmen. Der Moorweg ist gar zu schlimm. Sarbolt! Geschwind den Braunen gesattelt! — Gieb mir den Wolfspelz, Schlarbolt! — Sturbolt, lang mir das kurze Schwert dort vom Hirschgeweih herunter! — Ho, was reißt ihr die Gähnmäuler auf! — Tummelt euch, ihr schläfrigen Hunde! — So warte doch, Wittekind! — Ist das eine Art? Ueberfällt mich in der Nacht, wie ein Feind — schilt mir die Jacke voll — zieht wieder ab in Sturm und Braus! — Da poltert er schon über den Hof hinunter. — Nun wart', dich werd' ich schon wieder einholen. »

Wittekind war nach seinem letzten Wort davon geritten. Er hatte jedoch kaum die Sandhügel zurückgelegt, als er hinter sich ein paar Pferde heranjagen hörte. Saterbolt und Sarbolt waren es. Der Friese fing sogleich wieder an zu schelten über den schnellen Aufbruch. Wittekind gab keine Antwort, und trabte rasch vorwärts, so lang der Weg zu eilen

erlaubte. Im Schleier des blaſſen Mondlichts ſchien die weite Wildniß nicht ſo abſchreckend als am Tage, wo ſie ſich in ihrer deutlichſten Häßlichkeit zeigte. — Gleich böſen Nachtgeiſtern zogen die feindlich geſinnten Reiter neben einander durch die ſchauerliche Wüſte.

4.

Die Blut-Tage am Haſefluß.

Auf einem Vorpoſten an der Wald-Ecke, den Blick vor ſich weit hinab in's überſchwemmte Thal, lag eine Schaar von Wittekinds Gefolge. Zwei junge Helden aus den edelſten Geſchlechten Weſtphalens, Hadubrant und Reginbern, führten den Befehl an dieſer Stelle, einer der wichtigſten des Lagers. — Diesmal — ſagte Hadubrant — läßt der Frankenkönig verdammt auf ſich warten. — Die Langeweile macht mich ſchon ganz verdrießlich. — Auf, Irmenolt! gieb uns ein Lied, daß wir die Zeit mit Geſang betrügen. — — He, Irmenolt! Sitzt er nicht auf ſeinem Eichenblock wie ein ſteinernes Bild? Träumſt du wieder von deiner ſchönen Hyndla? — Nun, wart nur ein Weilchen — Vielleicht kommſt du eher zu ihr, als dir ſelber lieb iſt. — Verhüt es Wodan! — verſetzte Irmenolt — Wie lieb mir auch das Mädchen iſt, mögt' ich ſie

doch nicht jenſeit der Elbe aufſuchen. Und doch, wer weiß — — Ja, ja, wer weiß! — lachte Reginbern — Drum eben, weil wir es nicht wiſſen, nur keine Grillen gefangen! Friſch, ſing uns das Kriegslied vom eiſernen Carl!

Irmenolt griff in die Harfe, welche bisher neben ihm auf ſeinem Schild gelegen hatte:

Kriegsboten rennt!
Sturmflammen brennt
Am Oßning lichterloh!
Vom Harz und vom Harl
Der eiſerne Carl
Zum Weſerſtrand,
Der Carl im Land!
Zu Mord und Brand
Crodo! Joduto! Halloh!

Heraus heraus all Sachſenland,
Heraus in Schlacht und Krieg!
Der Carl im Land zu Mord und Brand
Mit gier'gem Aug' und blutiger Hand.
Heraus, heraus all Sachſenland!
Der Freiheit gilt dein Sieg.

Sie kommen geritten, ſie kommen gelaufen
Mit eiſernen Heeren und wüthigen Haufen

Die Sachſen zu plündern, die Sachſen zu taufen!
Friſchan auf die Franken zum grimmigen Raufen
Daß Haiden und Helden im Blutmeer erſaufen!
Was rauſchet und brauſet durch Tann und durch Loh?
Was reitet im Klingen der Schwerter ſo froh?
Die Sachſen, die Sachſen mit Heiſa und Ho!
Auf den eiſernen Carl und die Franken! Halloh!
Crodo! Joduto! Halloh!

Das rohe Lied wurde mit Jauchzen beantwortet, und hundert wilde Stimmen widerhallten, daß der Wald davon nachklang:

Crodo! Joduto! Halloh!

— Crodo! — ſagte Hadubrant; — wir ſingen hier noch vom Crodo, und auf dem Harz liegt ſeine Bildſäule ſchon nieder und in tauſend Stücke zerſchlagen. — Schadet nichts — ſagte der blonde Reginbern, auf deſſen heller Stirn ſo wenig eine Falte als in ſeinem frohen Sinn eine Sorge haften konnte. — Was niedergeworfen iſt, kann wieder aufgerichtet werden. — Iſt leichter geſagt als gethan — verſetzte Hadubrant, indem er die dunkeln Locken von ſeiner braunen Wange zurückſtrich. — Wo Carl etwas zu Boden ſchlägt, zermalmt er es

mit seinem eisernen Fuß in solchen Staub, daß nichts wieder auf der zertretenen Stätte emporsteigen kann. Unsre alten Götter sind stattliche Eichen; einmal umgehauen, lassen sie sich nicht wie junge Reiser in den Grund stecken, um wieder lustig auszuschlagen. — Verzagst du auch schon? — murmelte Reginbern. — Alruna mag eine sehr weise Frau seyn; Schicksal und Zukunft liegen wie auf einem silberhellen Schilde klar vor ihren Augen. Aber daß sie Walhalla's Untergang so laut vor allem Volk verkündet, und selbst die Herzen der Besten mit schwarzen Ahndungen erfüllt, das find' ich sehr unweise gethan; und vollends abscheulich ist es, wie sie Zwietracht unter die Führer säet, und die Gemüther vom Herzog abzuwenden sucht. Und leider gelingt es ihr nur zu schnell, selbst da, wo man es nicht erwarten sollte. — Der Stich ging vorbei. Ich brauche nicht erst die Zaubersprüche eines alten Weibes, um zu sehen, daß eine neue Zeit über uns kommt. Fühlst du nicht, wie wir schon mitten im Wirbel treiben? — Aber warum deßhalb zagen? — Allerdings glaub' ich, daß Carl der Mann ist, sein Werk durchzusetzen. Wir kämpfen dagegen nach unserer Pflicht. — Ob wir alle darüber zu Grunde gehen, daran ist auch nichts gelegen. — An uns wohl nichts — versetzte Regin-

bern — Aber auch an der Freiheit, die wir vertheidigen? Und an der Art, wie wir ſie verlieren? Was iſt ein Volk ohne ſie? — Kannſt du es ohne Erbitterung anſehen, wie die Bande des Vertrauens ſich löſen, und die Häuptlinge ſchon feindlich gegen einander ſtehen? — Wie gefällt dir Saterbolts Abfall? — Du warſt ja ſelbſt zugegen, als nach Wittekinds Rückkehr vom Hümeling zwiſchen ihm und Ethelhart der laute Zank ausbrach? Wäre nicht ohne Wittekinds übermenſchliche Geduld ſogleich Zerrüttung ins ganze Heer gefahren? Das kann nicht gut enden. Und wenn wir die alten Götter der Freiheit, wenn ſie uns verlaſſen; was ſoll aus dem Allen werden? — Ein neues Leben aus den Trümmern. Was wirklich leben hat, iſt unvergänglich, wie auch die Geſtalt ſich verwandle. Sind unſre Götter, ſo werden ſie auch bleiben. Das Wo und Wie gilt mir gleich. Daran halte ich, und laſſe das Uebrige mich wenig kümmern. Nur daß Tor mir einen glücklichen Tod im Schlachtgetümmel ſchenke, und wo möglich wir beide unter einem Grabhügel zu liegen kommen. — Darauf ſchlag' ich von Herzen ein! — rief Reginbern, und reichte ſeinem Freunde die Hand — obgleich mich im Grunde nicht darnach gelüſtet, ſchon jetzt von hinnen zu ſcheiden. Aber

dich und den Fall der Freiheit, und Wittekinds Untergang zu überleben — das wäre ſchlimmer als zehnfacher Tod. — Wittekinds Untergang? — murmelte Hadubrant. — Seltſam; daß ich mir ihn im Frieden neben, oder gar unter Carl lebend, durchaus nicht denken kann. Seine Aufgabe, mein' ich, iſt Kampf bis auf den Tod gegen den Eiſernen. Könnt' er außer ihr noch eine andere haben? — Du biſt ein tiefſinniger Träumer; überall ſpinnſt du dich in ein Netz von krauſen Gedanken. — Weil mich überall Ahndungen faſſen. Aber feſſeln ſollen ſie mich nicht. Du haſt Recht. Was nutzt die Sorge um leere Zweifel! Auch ohne Frage kommt vielleicht ſchon eine Antwort mit der nächſten Sonne. —

Und ſo geſchah es. Der Morgen fand das Lager in voller Bewegung. Schon während der Nacht hatten die Wachen über die Ebene her dumpfes Getöſe vernommen, mit anbrechender Dämmerung zeigten ſich jenſeit des Fluſſes einzelne Reiterſchwärme, welche die Tiefe des aufgeſtaueten Waſſers unterſuchten; bei'm Sonnen-Aufgang glitzerte hier und dort und überall die Haide blank vom Waffenſchein, und weiter draußen zog im Staubgewölk der Franken ſchwarzes Heergedräng heran.

Wittekind ſtellte ſeine Schaaren, trieb, ermahnte, befahl. Wie ein Blitz ſchoß er von einem Ende des

Lagers zum andern. Nachdem er die Vertheidigung angeordnet, den Feind zu erwarten geboten, hielt er, hoch zu Roß, allen ſichtbar auf der Höhe des Lagers, von dort mit ſeinem Adlerblick die Sachſen, die Franken überſchauend. Das Herz mächtig bewegt vom Gedanken: wie dieſer Tag der Zukunft Urtheil ſpreche; leuchtete ihm von der Stirn die Kühnheit jener markigen Kraft, welche im zerſchmetternden Ringen erſt recht zum Rieſen wächſt; dem Felſenhaupt gleich, das nicht im lieblichen Sonnenglanz am gewaltigſten da ſteht, ſondern dann, wenn ſeine unerſchütterte Scheitel der Sturmwuth eiſern entgegenſtarrt. — Carl hält mir Wort! — ſagte Wittekind zu Radbod, welcher neben ihm die anrückenden Feindeshaufen zählte — und kommt wirklich, als wollt' er den Haß der Tauſende, die alt vererbte lang brodelnde Wuth, endlich in einen ungeheuren Schlag zuſammen faſſen, zermalmender Wucht, erſchütternd Volk und Land und Zeit! — Hier gilt's aushalten, zäh, hartnäckig, bis zum letzten Augenblick, mit letzter Anſtrengung, wie ein Wolf noch im Sterben um ſich beißt. — Radbod! Ich rechne ſehr auf dich!

Radbod reichte ihm die Hand mit den Worten: im Augenblick zeig' ich dir, ob du es kannſt. Sieh jenen Schwarm, der ſo frech über die Haide daher

prahlt — ich falle mit meinen Reitern durch die Pforte des Hohlwegs hinaus, und du ſollſt ſehen, wie ich das Volk zuſammendreſche. — Nicht doch — verſetzte Wittekind — das ſind nur Bogenſchüzzen! Die mögen herankommen, und ſich die Köpfe an unſerm Verhack einrennen. Hier vorn an des Lagers feſter Stirn, und auf der rechten Seite, wo uns die Ueberſchwemmung ſchützt, haben wir überhaupt nichts zu beſorgen. Aber links hinüber, wo unſer Ringwall nicht fertig geworden iſt, können ſie uns durch den Wald nahe genug auf den Leib rücken. Dort iſt dein Platz.

Radbod begriff, und der nächſte Augenblick zeigte, wie richtig Wittekind geſehen hatte. Die Bogenſchützen drangen, unter einem Hagel von Pfeilen, gegen das Lager vor, allein ſie richteten damit wenig aus, die meiſten Geſchoſſe fuhren in das Verhau und Pfahlwerk oder flogen über die Köpfe der Sachſen weg, dieſe hingegen, in ihrer feſten Stellung gedeckt, zielten ſicherer, und ſchickten ihnen eine ähnliche Wolke zu, deren Blitze faſt alle trafen, und vom gedrängten Haufen der Angreifer wohl die Hälfte niederſtreckten. Schnell, wie ſie gekommen, prallten die Uebrigen zurück. Die Sachſen wollten nachſtürmen. Wittekind verhinderte es. — Laßt ſie doch wieder herankommen! — rief er. —

Die ſind euch ſicher! Kein Schuß darf an ihnen verloren gehen!

Um ſeinen Ohm Ethelhart auf den zwiſchen ihnen zum Ausbruch gekommenen Streit zu verſöhnen, und durch einen Beweis von vorzüglichem Vertrauen öffentlich hoch zu ehren, hatte Wittekind ihm die Vertheidigung der Wallpforte im Hohlweg übertragen, welche zu den Ausfällen der Reiterei nach dieſer Seite unverrammelt geblieben war. Er ritt hinunter, und fand den Albion im eifrigen Zank mit Ortolf. Beide hatten mit ihren Schützen um die Wette nach einem feindlichen Anführer geſchoſſen; der Franke war gefallen; und nahm jetzt den Schuß für ſich in Anſpruch. — Ich hab' ihm nach dem Kopf gezielt — ſagte Ortolf — und geſehen — — Wie ihm dein Pfeil den Schädel ſamt dem Helm mitten auseinander ſpaltete? — fiel Ethelhart ſpottend ein — Du hatteſt deine Armbruſt ſchon längſt ſinken laſſen, da ſaß er noch hoch zu Pferde. Aber ich, gerade in die Bruſt traf ich ihn. — Rutſch lag er zu Boden, wie ein Sack.

Der Streit erhob ſich zu Drohungen. — Ich will dir zeigen, daß du ſtockblind biſt! — rief Ortolf endlich — da vor deine Füße leg' ich dir den Franken, und wenn du meinen Pfeil zwiſchen ſeinen Augen ſtecken ſiehſt, ſollſt du wohl bekennen —

Er hatte noch nicht ausgeſprochen, ſo war er ſchon auf ſeinem Roß, und unter dem Wall durch zur Pforte hinaus in die Haide. Der Franke lag, der Vorderſte von den Gefallenen, nur in der Entfernung eines Schuſſes, und da ſeine Gefährten weit zurückgelaufen waren, ſo dachte Ortolf ſein Vorhaben ungehindert auszuführen. Er war aber kaum abgeſtiegen, um den Todten auf ſein Pferd zu heben; da ſprangen aus einer vom niedrigen Geſtrüpp überwachſenen Vertiefung drei Franken in die Höhe, welche ſich dort geduckt hatten. Gehindert von der Leiche, die er ſchon im Arm hielt, überraſcht, ehe er nur ziehen konnte – fand er Mühe genug, ſich mit dem Schild gegen ihre erſten Hiebe zu decken. Als er aber ſeine Klinge heraus hatte, ſtand er mit geſpreizten Beinen über den wieder hingeworfenen Todten, den Rücken an ſein Pferd gelehnt, und arbeitete wacker in dem ungleichen Gefecht, bis ihm Hülfe käme. Allein die Franken waren ſchneller bei der Hand. Eine Menge Schützen, die ſich, wie jene drei, niedergethan hatten, ſprangen dicht um ihn her in die Höhe; es war, als ob aus dem Haidekraut bewaffnete Männer wüchſen. Alle rannten auf den einen Sachſen. Doch nun kamen auch ſeine Landsleute. — Schnell gab es ein hitziges Handgemenge. — Auf das Gewühl eilten jene

verſtobenen Frankenſchwärme wieder herwärts — ihnen entgegen vermehrte ſich auch die Zahl der Sachſen. Und nun entbrannte um den gefallenen Anführer und den, welcher ſeine Leiche zu rauben gekommen war, ein wüthender Kampf, deſſen Lärm immer mehr Streiter heranzog. Die Sachſen, welche, um nicht die Freunde im Handgemenge zu verwunden, ihre Pfeile jetzt zurückhielten, ſtürzten mit Spießen und Schwertern hinaus. Wittekind ſah mit Verdruß die unerwartete Begebenheit, welche ihm an dieſem Platz durchaus ungelegen kam. Doch mußt' er zulaſſen, was jetzt nicht mehr zu ändern ſtand. Er wollte ſchon ſelbſt hinausſprengen und den Ausſchlag geben, zauderte noch, eingedenk der Feldherrnpflicht, welche ihm ſolches Verlieren in einzelnes Gefecht unterſagte — da kam vom Hügel Irmenolt mit einer Botſchaft, welche ihn zu einem ernſthafteren Werke forderte. — Er rief Ethelhart zu, die wenigen Reiter, welche er zur Hand hätte, bis zum letzten Augenblick zu ſparen, das Thor aber mit allen Kräften zu vertheidigen, und jagte hinauf.

Irmenolts Reden fuhren wie Stacheln in die Ohren des Herzogs, fuhren als Stacheln in die Weichen ſeines Pferdes. Sie flogen nach der Gegend, wohin Radbod mit ſeinen Reitern und dem größten Theil des Landſturmes geſendet war. Hier ſahen

Wittekinds Augen, und ſahen leider ſchon zu ſpät, was er im Geiſte vorgeahndet hatte. Radbod, anſtatt von oben herab die Hügel zu vertheidigen, hatte ſich vom erſten Anſtürmen des Feindes hinunter zerren laſſen und war mit allen ſeinen Leuten ſchon im heißeſten Gedränge, während in der Ferne links faſt im Rücken des Lagers neue Schaaren heranzogen, denen man nun kaum noch etwas entgegenſtellen konnte. Eine mächtige Staubwolke wälzte ſich quer über die Haide. Aus ihrer Breite und der Schnelligkeit ihres Vordringens ſchloß Wittekind, daß ſie ein ſtarkes Roßgeſchwader verhüllte. Hier war kein Augenblick zu verlieren. Wie ein Raſender ſtürzte er mit ſeinem kleinen Häuflein, das er in der Eil um ſich zuſammengerafft, in das nächſte Getümmel. Seine plötzliche Erſcheinung entflammte die Sachſen; ſchreckte die Franken. Diesmal gelang es ihm. Er hieb ſich durch bis zu Radbod und riß ihn aus der Klemme. Mit vereinten Kräften ſchlugen ſie nun die Feinde zurück. Es gab Luft; aber die Hülfe kam auch in der größten Noth. Denn kaum hatten ſie jene geworfen, und ihre Leute einigermaßen wieder in Ordnung geſtellt, da zitterte der Boden ſchon unter den anſprengenden Reitern. Radbod mit ſeinen Frieſen hielt den erſten Stoß mannhaft aus. Aber die

Franken auf ihren kleinen raſchen Pferden ſchwärmten wie Sturmvögel um ihn her und ſie hätten ihn von Wittekind und dem Fußvolk des Landſturms ganz abgeſchnitten, wenn nicht in dieſem Augenblick Albion wieder von der Höhe in ſie hineingezuckt wäre. Eine Weile ging es mit Hieb und Stich wild durch einander. Der Franken kamen immer mehr, zwar von Geſtalt waren ſie nur ein kleiner Schlag, aber an Schnelligkeit, Waffen und Zahl, den Sachſen weit überlegen. Wittekind blieb im wilden Handgemeng beſonnen genug, um ſich mit ſeiner Heerſchaar wieder gegen die Hügel hinanzuarbeiten, von welchen die Feinde ihn abzudrängen ſuchten. Aber ſein furchtbares Schwert, und Radbods mächtige Roſſe brachen überall eine breite Bahn durch. Wie ein paar grimmige Bären, die es mit einer ganzen klaffenden Meute aufnehmen, ſchüttelten ſie rechts und links die Angriffe von ſich, und erreichten mit trotziger Gewalt die Höhe, wo ſie einige Augenblicke verſchnaufen und in die Tiefe blicken konnten. Hier lag es von Todten und Verwundeten ſchon voll — aber dort rückten der Schaaren immer mehr heran, breit, ſchwarz, ein endloſes Gewimmel. — Ein Teufel hat es dem Carl geſteckt — ſagte Wittekind zu Radbod, daß er uns von dieſer Seite anpacken müſſe. —

Da iſt Verrath im Spiel! — Nur immer hier oben geblieben. Es wird ein heißer Tag. Aber auf dieſem Platz können wir uns bis zum Abend wehren, wenn Ethelhart uns jetzt den Rücken frei hält. Albion wirf dich vor die Schlucht! Laß mir dort nichts herauf!

Der Kampf nahm jetzt eine andere Wendung, als Wittekind erwartet hatte. Jene feindlichen Schaaren, anſtatt weiter vorzudringen, blieben, wie von einem Befehl gefeſſelt, plötzlich halten. Aber ſie waren doch ſo nahe herangekommen, daß man alles, was bei ihnen vorging, deutlich ſehen konnte. Sie ſtanden in verſchiedenen Abtheilungen geſondert. Gebietende Stimmen riefen von Haufen zu Haufen. Einzelne Reiter jagten zwiſchen ihnen auf und nieder. Die Anführer ließen ſich auf hohen Roſſen an ihren glänzenden Rüſtungen und ſtolzen Helmbüſchen erkennen. In der Mitte wehete auf einem Wagen die große rothe Heerfahne. Nahe daran blitzte ein vorzüglich ſchimmerndes Gedräng. Dort ſchienen die vornehmſten Kriegshelden vermuthlich um den König ſelbſt verſammelt.

Wittekind ſah mit herzlichem Verdruß die ſtolze Ruhe der feindlichen Schlachtordnung und erwartete ungeduldig, was ſich aus ihrer Unbeweglichkeit entwickeln mögte. Auch der Trupp, mit

welchem er ſo eben unten in der Tiefe gefochten, hielt ſich ſtill, ſeitdem einige Boten zu ihm herangeflogen waren. Auf dem weiten Gefilde lag ein bängliches Schweigen, ſo ſtill, daß man das Wiehern einzelner Pferde vernahm. Jetzt löſeten von jener Hauptmaſſe ſich einzelne Schwärme ab, wie leichte Wolken die vor einem ſchwarz aufſteigenden Gewitter herſchwimmen. — Nun kommt der Vortrapp! — rief Radbod; und die Sachſen ſtellten ſich bereit, mit ihren Keulen und langen Spießen den erwarteten Sturm jener leichtfüßigen Läufer vom Hügelrand zurück zu ſchmettern.

Es kam aber kein Angriff von Mann zu Mann auf feſtem Boden, ſondern durch die Luft ein eiſerner Hagel, deſſen klirrende Schloſſen ſogleich mit dem erſten Schauer als eine mörderiſche Saat in die Sachſen fielen. Zwar ſuchten dieſe mit ihren Schilden ſich beſtens zu decken, aber unaufhörlich ſchnarrten drüben die Bogenſehnen, wie Mückenſchwärme tanzten im Sonnenſchein die ſcharfen Bolzen, und Blutſtröme überrieſelten ſchon den Hügel, auf welchen die Verwundeten, die Todten niederſtürzten. — Wittekind hatte auf dieſer Seite des Lagers zu wenig Bogenſchützen, um ſolchen verderblichen Kampf aus der Weite kräftig zu erwiedern. — Die Sachſen wankten. Wittekind befahl ihnen, ſich in das Halb-

kraut zu werfen, damit die Pfeile unſchädlich über ſie wegflögen. Am ſchlimmſten wirtheten dieſe gegen die Reiter. — Das iſt nicht auszuhalten! — ſchrie Radbod, dem in wenig Augenblicken drei Pferde zur Seite niedergeſtreckt waren, — ſollen wir uns hier erſchießen laſſen ohne Schwertſtreich? — Zuſammengehauen das Geſindel! — Laß mich hinab! — « Dann ſind wir verloren! — rief Wittekind. — Du ſiehſt ja, es iſt darauf angelegt, uns hinunterzulocken! — Führe die Reiter zurück vom Abhang. — Jetzt richten ſie hier doch nichts aus. — Dorthin an den Buſch! — Irmenolt, reit hinab zu Ethelhart! — Daß er Schützen heraufſende, ſoviel er entbehren kann. — Wichart ſoll dagegen in die Lücke eintreten! »

Irmenolt verſchwand. Da dröhnte von der Gegend wo er hinflog, ein Lärm herüber, ein Geſchrei der Verzweiflung, bei deſſen ſchrecklichem Ton ſelbſt dem Tapferſten das Herz erbebte. Zugleich ſah man ſchwarze Rauchſäulen aufſteigen. — « Da giebts Unglück! — rief Wittekind — Ich muß hin! Ich beſchwöre dich, Radbod! Laß dich nicht hinunterzerren! — Nur dieſen Poſten gehalten! — Dort will ich helfen! Verſprich es mir! » — Nur zu! Nur zu! Verlaß dich darauf! Du findeſt mich hier lebendig oder todt!

Wittekind ſprengte fort. Auf halbem Wege kam Hadubrant ihm als Unglücksbote entgegen.

Jener unzeitige Kampf um den gefallenen Franken hatte das Verderben angeſtiftet. Zwar die Feindesſchaar wurde geworfen, und die Leiche erbeutet, von welcher Ortolf — erfreut daß er Recht gehabt — den pfeildurchbohrten Kopf abhieb, um Ethelhart; dieſen blutigen Beweis ſeiner Behauptung mitzubringen. Allein während des Gewühls in der offenen Ebene hatte ſich ein feindlicher Trupp ſeitwärts an das Pfahlwerk geſchlichen, wo es von Verheidigern jetzt entblößt war, und während ein Theil überzuſteigen ſuchte, empfing der Reſt jene Zurückkehrenden mit ſeinen Pfeilſchüſſen, welche nun um ſo kräftiger wirkten, da die Sachſen ihre Bogen zu verſchwenderiſch gebraucht, und ſich faſt ganz verſchoſſen hatten. Ein beſonderer Umſtand trug dazu bei, den Vortheil hier ganz auf die Seite der Franken zu wenden. An ihren Armgeſchützen hatte Carl mit kluger Vorſicht ſehr dünne Sehnen eingeführt, auf welche jeder Pfeil paßte, mogte die Kerbe am untern Ende deſſelben auch noch ſo fein ausgeſchnitzt ſeyn. Die ſächſiſchen Bogen dagegen waren mit dicken Strängen verſehen, welche nur ihre ſehr weit gekerbten Pfeile fortſchnellten. Hieraus folgte, daß die Franken ſehr

gut die ſächſiſchen verſchoſſenen Pfeile, die Sachſen aber die fränkiſchen gar nicht benutzen konnten. Ueberdies waren die fränkiſchen Schützenſchwärme ſtets von einer Menge flinker Knaben begleitet, welche die vorbeigeflogenen Bolzen aufzuſammeln oder die eingeſchlagenen aus den Wunden zu ziehen und ihren Geſellen zuzutragen hatten, ſo daß es dieſen an reichlichem Schießbedarf nie mangelte. Die Sachſen aber hatten jetzt ſchon nur ausgeleerte Köcher und wenn auch dann und wann ihre eigenen Bolzen zu ihnen zurückkehrten, ſo kamen ſie leider noch dazu von geſchickteren Händen und durchbohrten verrätheriſch nun die Arme und Leiber, zu deren Vertheidigung ſie geſchnitzt worden waren. Auf dieſe Weiſe ſahen die Sachſen ſich wirklich eine Zeit lang wie Zielſcheiben wehrlos den fliegenden Mordwaffen Preis gegeben, bis ſie nach der erſten Beſtürzung in blinder Wuth, nur ihre Spieße eingelegt, geradezu gegen den ſauſenden Hagel rannten, um mit Hieb und Schlag dieſem tückiſchen Spiel ein Ende zu machen. Vor dieſem entſchloſſenen Angriff entflohen zwar die Schützen; aber während jenes Gefechts hatten ein paar hundert Franken das Pfahlwerk erklettert, und aus dieſem geſchützten Standpunct begrüßten ſie nun von der Seite her ihre Feinde auf eine ſo gräßliche wirkſame Art,

daß nach wenig Augenblicken über die Hälfte danieder geſtreckt lag. — Die Franken im Lager! Die Franken im Lager! Dies Geſchrei verbreitete allgemeine Beſtürzung, aber wie vermehrte ſich dieſe noch, als im nämlichen Augenblick mit Lanzen und Wurfſpießen bewaffnet, ein dicht geſchloſſener Sturmhaufe von der Haide herüber vordrang, und zugleich weiter unten die Reiter eine Fuhrt durch die Ueberſchwemmung gefunden hatten, und dort den ſchwächſten Theil der ſächſiſchen Beſatzung anzugreifen droheten. Die Ueberlegenheit der Franken erſchien mit jedem Augenblick deutlicher. Sie beſtand nicht blos in der Zahl, ſondern auch in beſſern Waffen, und vorzüglich in einer Führung, welche von der bisherigen Kriegsart auffallend abwich. Carl hatte zu oft erfahren, daß im Handgemenge und Schwerterkampf die Rieſenkraft und Ausdauer der Sachſen kaum zu erſchüttern war. Dieſes Vortheils beraubte er ſie nun durch die Vermehrung ſeiner Bogenſchützen, welche zerſtreut oder in Schwärmen, wie es die Gelegenheit gab, den Sachſen von allen Seiten zuſetzten, ſie unabläſſig in Bewegung hielten, und endlich immer aus ihrer Stellung dahin lockten, wo dann ein wirklicher Angriff der ſchwer gerüſteten Lanzenträger das ſchon halb gewonnene Werk vollendete.

Wie jeder Bogenschütze an seinem Geschoß drei Sehnen und im Köcher vierzig Pfeile führen mußte, so war der Lanzenträger ausser seiner schweren Stoßwaffe noch mit drei leichten Wurfspießen versehen, die, in einem breiten Riemen getragen, an der linken Seite steckten, und auf die Entfernung geschleudert wurden, wo am gegenüberstehenden Feinde das Weiße im Auge zu unterscheiden war. Die Widerhaken an den scharfen Eisenspitzen verhinderten das Herausziehen aus den Wunden, welche dadurch fast immer tödtlich wurden. Auch war den Sachsen keine Waffe so furchtbar, als diese kurzen Stäbe, in deren Werfen die Franken eine entsetzliche Geschicklichkeit bewiesen.

Ethelhart befand sich in einer verzweifelten Lage. Auf seiner Linken waren die Schützen ins Lager gedrungen, rechts droheten die Reiter über das Wasser zu kommen, und vor ihm knirschte das Haidekraut schon hörbar unter den Fußtritten der anrückenden Lanzenträger. Er hatte zugleich nach drei Seiten die Spitze zu bieten, und mußte nun die Verwirrung seiner eigenen Mannschaft sehen. Am wichtigsten schien es ihm jedoch, das Thor zu vertheidigen. Jene Reiter sollte Wichart abwehren, und mit den Schützen mogte Ortolf sich einstweilen herumschlagen. Die waren verloren, wenn jene

Angriffe mißglückten. So rechnete er; aber die Feinde rechneten anders. Den erſten Augenblick nutzend, hatten die Schützen aus den nächſten Wachtfeuern des Lagers Kohlen und Brände an das Pfahlwerk geſchleppt, und die Flamme knatterte aus dem Reiſig des Verhaues hell lodernd empor, als zugleich die erſten Wurfſpieße geflogen kamen.

Daher jener ſteigende Rauch, daher jene Verzweiflung, von deren Angſtgeſchrei Wittekind herbeigerufen ward.

Mit dem erſten Blick ſah er, worauf es ankam. Durch bloßes Abwehren ging Zeit und Kraft verloren. Hier konnte nur ein Angriff helfen.

Er rief ſeinem Ohm zu: halt das Thor, ſo lang du einen Knochen rühren kannſt! Nur ein paar Augenblicke noch! Ich ſchaffe dir von auſſen Luft! Den Wichart ſchickte er an das Pfahlwerk gegen die Eingedrungenen. Er ſelbſt ſprengte mit den beſten Reitern ſeines Gefolges nach dem Waſſer, durch welches die Franken ſchon herüber zu ziehen anfingen.

Es war ein gefährliches Wageſtück, welches nur ganz rückſichtsloſer Kühnheit gelingen konnte — und gelang. Den Sachſen war ein Ritt durch Sumpf und Bruch gewohnte Arbeit. Ihre langbeinigen Gäule kneteten ſich unermüdlich durch, wo die kleinern Frankenpferde hülflos ſtecken blieben.

Als Wittekind mit den ſeinigen ſo keck in das Waſſer hineinrauſchte, drehte die Mehrzahl der Feinde um. Was feſt ſaß oder Widerſtand verſuchte, ward über Kopf ins Waſſer geſtürzt. Man erblickte plötzlich eine Menge leere Sättel und viele ungeſchickte Schwimmer, in dem unwillkommenen Bade zappelnd, deſſen blutige Wellen bald über ihre Leichen zuſammenſchlugen. Auch die an's Ufer Entflohenen jagte Wittekind ſchnell auseinander, und jetzt fuhr er wie ein Wetterſtrahl von der Seite her in den gedrängten Haufen der Lanzenträger. So eben rannten dieſe unter wildem Halloh gegen Ethelharts wankende Schaar: da ſahen ſie mit Entſetzen ſchon mitten in ihren Reihen den fürchterlichen Sachſenherzog, der vom hochbäumenden Roß herab rechts und links und vor ſich alles mit grimmigen Hieben niederſchmetterte. Geſpaltene Schädel, klaffende Todeswunden und zerhauene Schilder bezeichneten ſeine Bahn. Die ſich kaum noch Sieger dünkten, wie ſturmgepeitſchte Blätter ſtäubten ſie unter ſeinem Schwert hinweg; rein gefegt lag die Haide, und mit dem Jubelruf: Wittekind! Wittekind! eilte Ethelhart ihm freudig entgegen. — Nur keine Zeit mit Jauchzen verloren! — ſagte Wittekind faſt athemlos, indem er das bluttriefende Schwert an der Mähne ſeines Roſſes abwiſchte. —

Die ſeid ihr los! Dort jagt auch Ortolf die Schützen über den Wall herunter. Die Burſche haben ein böſes Loch ins Pfahlwerk geriſſen. Jetzt haltet euch wacker. Ich kann hier nicht bleiben. Drüben giebt es noch ſchlimmere Arbeit. — Ansfrid, bring mir den Schimmelhengſt — mein Rappe iſt ſchon ſtumpf, und heute gilt es noch manchen Sprung. — Ethelhart, ſchick mir hundert Bogenſchützen nach. Ich brauche ſie dort mehr als du. Und — ſetzte er halblaut hinzu — kannſt du dich hier nicht halten, ſo verſchütte das Thor, wenn es noch Zeit iſt, und ziehe ruckwärts nach der Börde; ich fürchte, wir müſſen in der Nacht das Lager aufgeben. Die Finſterniß begünſtigt unſern Abzug. Zum Glück ſteht die Sonne ſchon tief; und dort kommt ein ſchwarzes Wetter herauf. Aber weiche nicht zu früh, und ſende mir Botſchaft.

Ansfrid brachte mit dem Schimmel zugleich die Nachricht, daß man die feindlichen Trompeten hell vom Wald herüberklingen höre.

Wittekind ſchwang ſich auf das friſch mutbige Roß. — Nur bis zur Nacht, Ohm! Hörſt du? — war ſein letztes Wort. Dann flog er wieder den Hügel hinan.

Zu ſeiner Verwunderung fand er dort weniger Bedrängniß, als er erwartet hatte. Auf jene am

entgegengeſetzten Lager-Ende emporſteigende Rauchſäule war freilich, wie auf ein verabredetes Zeichen, die Bewegung eines allgemeinen Vorrückens erfolgt. Aber langſam, wie die Bewegung geſchah, ſtockte ſie plötzlich wieder durch ein laut einhergerufenes Halt! — Sie ſchienen — ſagte Radbod — noch mehr Rauch zu erwarten, und da er ganz verſchwand, ihrer Sache nicht gewiß zu ſeyn. Von der Zeit an blieb es nur bei dem Pfeilſchießen, und auch das nahm ab, ſeitdem der Regen uns zu Hülfe kam. Die Anführer berathen ſich dort. Einige Reiter ſind eben im geſtreckten Jagen angelangt. Es muß etwas Beſonderes vorgefallen ſeyn. — «Nun ja — verſetzte Wittekind — der Fehlſchlag des Angriffs, den ich dort zurückgeworfen habe. Oder ſie bereiten uns in dieſer verdächtigen Langſamkeit eine Falle, welche ich jedoch nicht zu ergrübeln vermag.»

Er ritt zu Albion. — Wie ſieht es dort links im Felde aus?

Alles ruhig. Doch ſchimmerten Lanzen über jenes Geſtrüpp. Auch hört' ich Pferde wiehern. — Richtig. Sie wollen uns umzingeln und in der Nacht überfallen. — Was aber nun auch auf der andern Lagerſeite vorgehe, Ethelhart muß es jetzt allein ausfechten. Hier iſt der gefährlichſte Platz, und ich weiche nicht von hinnen, bis der Feind oder

die Finſterniß kommt. Dann wird es ſich zeigen. — Dieſen Regen aber ſenden uns die Götter. — Die Bogenſehne will ich ſehen, welche unter ſolchem Guß ihren Pfeil drei Schritte weit bringt.

Das Gewitter platzte jetzt mit derben Schauern herunter. Dann hörte der plötzliche Sturzregen wieder eine Weile auf, und die Sonne glänzte auf Augenblicke zwiſchen dem ſchwarzen Gewölk heraus; in ahndungsvoller Beleuchtung war die öde Gegend wunderlich erhellt, und die ſchrägen Strahlen zitterten in tauſend funkelnden Lichtern auf den Waffen und Helmen des langhin gereiheten Frankenheers. Wittekind und Albion, welche die Sonne im Rücken hatten, konnten vor ſich jeden einzelnen Mann unterſcheiden. — Ich mögte wetten — rief Albion — jener ſchwarze Reiter dort, iſt der eiſerne Carl. Ich hab' ihn lange beobachtet. Vorhin kam er an der Spitze eines glänzenden Schwarms dort vom unterſten Ende herauf, und wie er an den Kriegshaufen vorüberritt, ward er mit Jubelruf und Waffengeklirr empfangen. Dann hielt er drüben auf dem Hügel; unaufhörlich kamen Boten an ihn heran oder flogen von ihm hinweg. Nun zieht er ſchon eine Weile ganz allein dort am Gebüſch umher, als ſucht er den Platz aus, wo er uns den Genickfang geben will. — Er iſt es! — ſagte Wittekind;

und ſie redeten noch von ihm; da bildete ſich plötzlich auf dem Hintergrunde des ſchwarzblauen Wettergewölks ein großer Regenbogen, welcher ſeine prächtige Farbenbrücke gerade über die ganze Länge der Franken-Schlachtordnung hinſpannte, ſo daß es, wie unter einer weiten Ehrenpforte, darunter ſtand. Und ſeltſam ging das eine Ende des Bogens eben an der Stelle zur Erde, wo der beſprochene Reiter hielt, ſo daß er, vom hohen Helmbuſch die ſchwarze Eiſenrüſtung bis zu ſeinem dunkeln Pferde hinab, im farbigen Feuer zu brennen ſchien.

Von der wunderbarſten Glorie umfloſſen, ſchwebte er auf dem Flammenſtrom, deſſen Pracht unmittelbar vom Himmel herab auf ihn niederwallte, wie eine Zaubererſcheinung mächtig an Geſtalt. — Und mächtig war der Eindruck dieſes gottgeſendeten Zeichens. — Wer es erblickte, ſchwieg und harrte in bangem Erſtaunen. Aber alle jene Ueberraſchung, wie weit blieb ſie zurück hinter der ſprachloſen Beſtürzung, worin Wittekind einen Theil ſeines Traumgeſichts auf dem Winfeld hier am hellen Tage vor ſeinen wachen Augen in Gegenwart von vielen Tauſenden wahrhaft zur Wirklichkeit gebracht ſah.

Albion bemerkte verwundert die ſichtliche Gemüthsbewegung ſeines Vetters, der in wenig flüchtigen Worten ihm den Grund davon angab. Das

Gewölk verſchlang nun die Sonne und mit ihr verſchwand jenes Wunderbild; der Regen fiel in Strömen, und das unfreundliche Dämmerungsgrau ward nur noch von den Blitzen des zunehmenden Gewitters beleuchtet.

Als hätten die feindlichen Heere nur den Ausbruch des Wolkenkampfs erwartet, um auch den ihrigen wieder zu beginnen, ſo ſchrie nun von Ethelharts Lagerſeite herüber in das Rollen des Donners ein Angriffsgetöſe, deſſen Dauer und Näherkommen nichts Gutes verkündete. Bald rannten flüchtige Sachſen daher. Wittekind erfuhr das Eintreffen ſeiner Beſorgniß. Der Uebermacht hatte Ethelhart endlich weichen müſſen. Verhau und Pfahlwerk war verloren, das Thor nach grimmigem Widerſtand erſtürmt. Flucht und Verwirrung allgemein. Im Halbdunkel ſah man undeutlich die zerriſſenen Schaaren ſchon heraufwühlen. — Albion! Irmenolt! — rief Wittekind — jagt ihnen entgegen! Daß ſie nicht hieher ſtrömen und uns in ihre Unordnung reißen! Führt ſie dort vorbei, die Höhe hinan! — ſie ſollen nur eilen! — jetzt ſind ſie doch einmal im Lauf! — Da hilft kein Gegenſtemmen! Verſteht mich recht! an den Tannen hinauf! Ich rücke ſeitswärts heran und packe die Verfolger; dann komm' ich langſam nach.

Wie ſich in allen Bewegungen der Franken den ganzen Tag hindurch eine, früher ihnen gar nicht eigene Unentſchloſſenheit gezeigt hatte, ſo blieb es auch jetzt dabei. Es war, als ob ſie die errungenen Vortheile gar nicht zu ſchätzen wußten. Das Lager bot nach der Eroberung ſeiner Bollwerke nicht die geringſte Sicherheit mehr; die Sachſen erwarteten jetzt eifriges Nachſetzen, grimmige unaufhörliche Angriffe, und die Schreckniſſe eines nächtlichen Gemetzels. Nichts der Art geſchah. Eine plötzliche Stille folgte dem Lärm des letzten Gefechtes. Wittekind ſchickte nach allen Seiten Kundſchafter. Nachdem er ſich durch ſie und durch eigene Aufmerkſamkeit überzeugt hatte, daß wenigſtens für den Augenblick keine verderbliche Falle unter dem räthſelhaften Zaudern lauerte, verließ auch er, ſo geräuſchlos als möglich ſeine bisherige Stellung, und rückte den Hügeln zu, nach welchen er Ethelhart vorangeſchickt hatte. Der ſchwarze Zug dieſer Nachtgeſtalten, die Maſſe des Gedränges, das Murmeln, Stocken und Eilen — heimlich und haſtig — ſchauerte grauenvoll in der Finſterniß hinweg. Selbſt das unvermeidliche Klirren der Waffen hatte einen ſo vorſichtig dumpfen Ton, und wenn ein Pferd ſchnaubte, klang es wie ängſtliches Wittern naher Gefahr. Wittekind war der Letzte von allen; von allen wohl der Einzige,

welcher die gefährliche Absicht des Feindes begriff, und in dem von der Menge gepriesenen Gelingen dieses nächtlichen Rückzuges das Unheil des folgenden Tages ahndete.

Mühsam brachte er in sein verstörtes Heer einige Ordnung zurück. Die Nacht verging über diesem Bestreben. Eine schwarze kalte trostlose Nacht. Der Wind pfiff so eisig über die kahlen Hügel, daß selbst den rauhen Friesen die Hände erstarrten. Und nicht einmal Feuer durfte angemacht werden, aus Besorgniß, den siegreichen Feind heranzulocken, der mit unzähligen Flammen rund umher die Haide bedeckte. Es fehlte an Lebensmitteln, sogar an Wasser für die Pferde fehlte es auf dieser nackten Höhe. Das Volk lag verdrießlich ermüdet im Haidekraut. Die Führer saßen unter düstern sturmrauschenden Tannen sorgenvoll, wortkarg, suchten Rath, ohne ihn zu finden, und jeder wünschte die Entscheidung des Morgens herbei.

Wittekinds rastloser Anstrengung war es doch endlich gelungen, den in einander gewirrten Massen so viel Haltung wieder zu geben, daß er sie den Franken als Heer und Schlachtordnung entgegenstellen konnte. Die Bewegungen des Feindes blieben im Morgen-Nebel verhüllt; aber aus ihm erscholl ein Getöse, welches rings umher so in ein-

anderlief, daß kaum ſonſt irgendwo, als in der Richtung gegen den Hümeling, eine Lücke zu ſpüren war. Und die kommende Tageshelle zeigte auch wirklich, daß nur über dieſe unwegſame Moorgegend ſich der Franken Heeresfluth nicht ergoſſen hatte; von allen andern Seiten rauſchte ſie heran, ein unabſehliches Meer eiſerner Wellen. Vom erſten Augenblick an ward nun das Räthſel des geſtrigen Tages auf eine ſchreckliche Weiſe gelöſet. Carl hatte mit ſeinen ſcheinbar der eigenen Kraft mißtrauenden Verſuchen die jenſeitige Stellung, Macht und Geſinnung auf's ſchärfſte betaſtet. Er wußte jetzt ganz genau, welcher Widerſtand ihn erwartete, und wie dieſer zu vernichten wäre. Die Menge der Sachſen überſtieg bei weitem die Zahl ihrer früheren Heereszüge. Aber das kümmerte ihn wenig, denn er war noch viel ſtärker, als ſie; die Rüſtung und Kampfgeſchicklichkeit ſeiner Leute hatte die Sachſen ſchon ſehr entmuthigt, und durch den Verluſt ihres Lagers befanden ſie ſich in einem Zuſtande, deſſen Fortdauer allein hinreichte, um ein Heer zu verderben. Eingeſchloſſen, wie ſie waren, mußten ſie entweder auf dieſen kahlen Hügeln verhungern oder nach irgend einer Seite durchzubrechen ſuchen, wo ihnen dann ſogleich das ganze übrige Frankenheer in den Rücken fiel. Ein vorſichtiger

Feldherr hätte vielleicht dieſen Ausbruch der Verzweiflung abgewartet; — eines leichten und glänzenden Sieges wäre er ſicher geweſen. Allein Carl wollte nicht blos ſiegen; ihm galt es, die Empörung zu vernichten, und dieſen ewig wiederkehrenden Sachſenhändeln ein letztes Ziel zu ſetzen. Hier endlich hatte er das ganze Volk beiſammen, hier ſollte ein ungeheurer Schlag alles auf einmal zertrümmern. Deßhalb nun heut unaufhörliche raſche ſtürmende Angriffe, ſtets von friſchen Schaaren erneuert, die erneuerten ſtets mit wachſenden Kräften grimmiger geführt. Der Platzregen von Pfeilen, Schleudersteinen und Wurfſpießen verbreitet ein fürchterliches Morden in den Reihen der Sachſen. Erſchüttert von dieſen ehernen Keilen wankt ihre Schlachtordnung. — Dennoch ſtellt Wittekind ſie wieder her. Obgleich von allen Seiten angefallen, erzwingt er doch im furchtbarſten Gedräng die Bildung eines Eiſenrings. — Die vorderſten Reihen mit einem Knie zur Erde, hinter ihre Schilder geſtemmt, die Andern drüber hinaus die langen Spieße vorſtreckend, trotzt dieſe lebendige Schildburg unerſchütterlich der anprellenden Wuth. Während dies auf der Höhe vorgeht, macht Radbod einen entſchloſſenen Ausfall in die Seite der Franken. Alle Reiter zuſammengerafft, fährt er mit wildem Geſchrei ins

Der Boden des Thals bebt unter ihren Hufen. Eine dunkle Staubwolke um ihn her, bricht er knirschend herein. Niedergestampft von den schweren Rossen, erliegen die Franken hier der zermalmenden Wucht. Den Seinen voran, erreicht der tapfre Friese mitten im feindlichen Heer den Kriegswagen, auf welchem die rothe Königsfahne weht. Schon fallen unter seinen Hieben ihre Vertheidiger. Schon streckt er die Hand nach dem Siegeszeichen aus. Aber zuweit hat ihn der Sturm vorwärts gesprengt. Reiter und Fußvolk, Führer und Troß umringen ihn mit rasendem Getümmel. Gepreßt, erdrückt von der Menge haben die Sachsen schon die Arme nicht mehr frei, umher zu hauen. Radbods schwarzer Helmbusch weht nur noch wie ein versinkendes Segel über dem tobenden Gewühl. Wittekind sieht von oben die Noth des Freundes. Mit dem Kern seines Gefolges eilt er zu Hülfe. Gawin, Meginhard, Erchanger, Wuorad werfen sich ihm entgegen. Ein Riese der Schlacht, schmettert der Sachsenherzog sie alle auseinander, und schlägt sich durch zu Radbod. — Jubel der Befreiung. Aber nur die Freude eines Augenblicks. Nach der ersten Bestürzung umklammern auch ihn die wiederkehrenden wachsenden Feinde. Zu schwach ist gegen sie das tapfre Häuflein. Ein Spieß durchbohrt Witte-

kinds Roß. — Er ſelbſt darunter gewälzt, iſt ſchon verloren. Da brauſet ein fürchterliches Getöſe von Außen in den verwirrten Knäuel der Kämpfenden. Rauhe Geſtalten, raſche raſende Hiebe trennen den Aufruhr. — Freundeshände ziehen den Geſtürzten hervor. Saterbolt, der wilde Sohn der Wüſte, iſt da, mit dem ganzen Schwarm ſeiner bärtigen Geſellen. — — «Sagt' ich es nicht! — ruft er mit heiſerer Stimme — ich komme zur Zeit der Noth! — Sturbolt! Den Braunen dort! — Hieher! Zum Herzog! Haho! Haho! Frieſen und Sachſen! Wittekind und Saterbolt! Drauf und drein!»

Der Ungeſtüm dieſer plötzlichen Hülfe zerſtäubt die Franken. Wittekind, wieder hoch zu Roß, Radbot, Saterbolt mit ſeinen drei langen Söhnen, mähen ein Blutfeld um ſich nieder. — Hinaus! Dort hinaus! — ſchreit Saterbolt. — Nach den Hügeln! Die Schildburg bricht zuſammen!

Wie Donner kracht es von der Höhe herab. Carl wüthet mit unwiderſtehlicher Gewalt droben im Sachſenheer. Aus allen Wäldern und Wegen dringen Franken auf Franken heran. — Gefecht, Zerſtörung, Niederlage um und um.

Wittekind fliegt zu den ſeinigen. Wo das Tannengehölz ſich in die Tiefe ſenkt, ſeitwärts in einem Graben, an einem großen Steinblock liegt ſchwer

verwundet ein Sachſenfürſt — aus der breiten Wunde auf der Bruſt ein Blutſtrom — neben ihm liegt ſein todtes Pferd, unter ihm ſein verhauener Schild. Wenig Begleiter um ihn her. Ethelhart iſt es, der Greis. — Ohm! — ruft Wittekind, und wirft ſich vom Roß herab zu ihm. — Es iſt aus! — ſagt der alte Held mit letztem Athemzug. Ich gehe nach Walhalla! — und ſchließt ſein Auge. — «Ehe ich deine Leiche den Feinden Preis gebe, ſollen ſie mich neben dir in Stücke reißen! — Steht mir bei! — Hier in die Höhle legen wir ihn! — Das Roß daneben, den Schild auf ſeine Bruſt! — Ueber ihn wälzen wir den Stein!» — Hundert Hände griffen zu. In einem Augenblick war es geſchehen — mitten im Kampf, auf dem Platz wo er gefallen, dem Helden das rohe Denkmal errichtet. — Dann ging es wieder fort zur wüſten Blutarbeit.

Aber verloren war die Schlacht, verloren der Tag, und abermals ſank das Grauen trüber Finſterniß auf das geſchlagene zerriſſene Sachſenheer.

II.

Der Rückzug über's Wittenfeld.

Man war von den Höhen des Oſnings nun ganz herabgedrängt, und für den weiteren Rückzug, zu dem man ſich entſchließen mußte, war kein ande-

rer Ausweg als durch das wilde Moor über den Hümeling nach Friesland oder über die Hügel am Dumeri-See und von dort nach dem Ammerigau und Ruſtringen. — In der nächtlichen Verwirrung ließ ſich der Verluſt an Mannſchaft nicht überſehen. Von der Wagenburg war nur der kleinſte Theil gerettet, Radbods Reiterhaufe bis auf fünfzig geſchmolzen; Wittekinds und Albions Gefolge faſt ganz zuſammengehauen. Frauen und Kinder, welche ihre Männer und Väter ſuchten, irrten mit herzzerreißendem Geſchrei in der Dunkelheit umher. Hie und da waren einzelne geſchäftig, verwundete Krieger zu verbinden, ihre Wunden auszuſaugen oder Pfeilſplitter herauszuziehen. Die meiſten aber ſaßen in verzweiflungsvoller Unthätigkeit, entweder ſtumm über das ungewiſſe Schickſal der ihrigen brütend, oder mit verhüllten Geſichtern traurige Todtenlieder ſummend. Ethelharts Tod erregte allgemeine Theilnahme, und bei den meiſten Kriegern, vorzüglich bei den Anführern, den Wunſch, gleich ihm dieſen Unglückstag nicht überlebt zu haben.

Wittekind dachte anders. Mußte er gleich die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs aufgeben, ſo verließ ihn doch keinen Augenblick der ächte Heldenmuth, welcher auch das feindſeligſte Schickſal gelaſſen anſchauet, und mitten in den Schreck-

niſſen der Niederlage das Möglichе thut, ſich herauszureißen. Dieſe beſonnene Thätigkeit und rüſtige Ausdauer war es auch, welche trotz aller Widerwärtigkeiten ſeiner Heeresführung, trotz aller Ränke der neidiſchen Häuptlinge, ihm ſtets das Vertrauen des Volkes erhielt. Auf ihn ſahen alle, wenn die Nacht umher am ſchwärzeſten dunkelte, wie auf einen leitenden Stern. Und ihn da zu finden, wo noch etwas zu thun und zu retten war, durfte jeder gewiß ſeyn.

So war auch jetzt, obgleich er an dieſem heißen Tage die Arbeit von drei Männern gethan, ſein Eifer noch nicht erſchöpft. Vor dem Morgengrau zu Pferde, ſtreifte er noch den ganzen Abend hindurch umher, ſammelte Verſprengte, ſtellte Wachen aus, erſpähete die Stellung des Feindes, und kehrte erſt mit einbrechender Nacht zu den ſeinigen zurück.

Er wollte eben in das aus einer kleinen Wagenburg und wenig geretteten Zelten kümmerlich genug zuſammengeſtellte Lager einbiegen, als er von einem Haidhügel, an dem er hinritt, ſeinen Namen rufen hörte. Er blickte hin, und ſah gegen das trübe Nachtgrau eine aufrecht ſtehende, hohe dunkle Geſtalt. Im ſelben Moment wandelte der Mond aus ſchwarzen Regenwolken hervor, und zeigte

deutlich das lange windverzauſte Haar, das weitwallende Gewand, und die bleichen Züge des finſtern Weſens. Aber auch ohne den geringſten Lichtſchimmer hätte Wittekind an der heiſern Stimme und ihren Verwünſchungen das Geſpenſt erkannt, welches ihm hier in den Weg trat. — «Wehe dem Wittekind, welcher die Götter verläßt! welcher die Freiheit verliert! Wehe dir Wittekind!»

Er hatte geſtern und heute mit Freude bemerkt, wie Alruna, wegen ihrer auffallenden Geſtalt weithin kenntlich, von der Wagenburg herab durch Kriegsgeſang die Muthigen geprieſen, durch lautes Geſchrei die Läſſigen angetrieben, und ſo nach ihrer Weiſe den Kampf mit Eifer und wirklich mit Erfolg unterſtützt hatte. Deſto unangenehmer überraſchte ihn jetzt die Wiederholung des ewigen Vorwurfs, mit welchem ſie ihm ſchon ſo oft läſtig geworden war.

Zornig rief er hinauf: Alter Uhu! Singſt du noch immer das alte abgeſchmackte Lied? Iſt hier wohl die Zeit und der Ort zu ſolchen Thorheiten? — «Wohl iſt die Zeit und der Ort, und deine Thorheit hat uns in beide hineingeführt.» — Drache! Im innerſten Herzen mußt du dir ſelbſt bekennen, daß niemand weniger als ich den Vorwurf unſers Unglücks verdient. Aber du lebſt von Lügen wie die

Schlange von Giftkräutern. Und willst durch Vorwurf und Schimpfreden dich wieder in Ansehen bringen, seitdem der Trug deiner Weissagungen zum Spott geworden ist. — «Meine Weissagungen — versetzte sie — sind Worte der Wahrheit. Dein ganzes Leben ist Trug und Lug; allein der Tag, welcher deine Falschheit aufdecken wird, bricht schon an! Der Tag der Schande, an welchem die Götter von ihren Thronen stürzen!» — Schone deine Stimme und meine Ohren. Ich weiß ihn schon auswendig, den alten Gesang. Allein eben hier ertapp' ich dich auf der Lügenbahn. Wie oft hast du geprahlt, du wolltest das Elend nicht erleben! Jetzt haben wir leider zwei Unglückstage. Tausend wackre Kämpfer sind gefallen. Aber du blühest in unsterblicher Herrlichkeit! Schön ist es, dich so zu erhalten. Wenn wir dich nicht hätten, wer dann legte uns den Willen der Götter aus, wer irrte denn wohl nächtlich wie ein Wolf über die Haide, um dem Feldherrn selbst aufzulauern, und ihm sein Mißgeschick und seine Pflicht vorzuheulen? — Glaube mir, ich neige mich vor deiner Weisheit, vor deinem Muth! — «Gegen mich, versetzte sie — ist dein Hohn eine stumpfe Waffe. Aber dir selbst wird er einst wie ein schneidig Schwert ins trotzige Herz fahren. Den schmachvollsten deiner

Tage haſt du noch nicht erlebt. O du haſt hohen Sinn! Haſt mehr Verſtand als ſonſt ein Menſch, glaubſt nicht an Vogelflug und Weiſſagung. Glaubſt nicht an Runenſchrift und Schickſalsroſſe! — Gieb Acht! Gieb auf die weiſſen Roſſe acht! — Sie werden dir ein ſchönes Kampflied wiehern! Blick auf zum Mond! — Wenn du ihn morgen wieder ſiehſt, leuchtet er ſchon auf meinen Grabhügel. — Du aber wirſt noch viele Tage in Schande und Verzweiflung leben, wirſt deinen Schmerz in weibiſchen Thränen baden, wirſt endlich, ferne vom Waffenklang den Tod des Schwächlings ſterben

Wirſt Männermahl und Heldenehren
Und Sängerlied am Grab entbehren!«

Wärſt du ein Mann — rief Wittekind — ſo hätte mein Schwert dich längſt zum Schweigen gebracht. — Du trotzeſt auf die Vorrechte des Weibes. Gegen die Frechheit deiner Angriffe, mit welcher andern Waffe kann ich mich vertheidigen als mit dem Spott, deſſen Flamme dein erlogenes Prachtkleid in Lumpen und Fetzen ſengt? — wie ſie einem ſolchen Geſpenſt gebühren! — »Geſpenſt?« — kreiſchte ſie erbost. — »Am Feuer meiner Höhle, als du mit deiner thörichten Frau zum erſtenmal zu mir kamſt, da hab' ich dir — weißt

du noch? — verheiſſen, auf deiner letzten Flucht, auf der letzten vor dem eiſernen König, den ſchmalen Damm entlang, durch Sumpf und Moor, jene Nacht und meine Weiſſagung dir vor die Seele zu rufen! — — Elender Prahler! Schau umher, wo du biſt, denke, wo du morgen ſeyn wirſt! Und dann wag, meiner Weiſſagung zu ſpotten! — Nichtiges Geſpenſt? — Armer Wicht! Hätteſt du ſolche Worte gewagt, als Könige zu meinen Füßen lagen, hundert Rieſen auf meinen Wink hätten dein winziges Gebein in Splitter zerklopft! — In die Aſche deiner Knochen hätt' ich meine Runen gezeichnet! — Blöder Thor! Ich war auch jung und ſchön! War blühender als du, und reizender als deine alberne, blaſſe, blondhaarige Geva! — Nichtiges Geſpenſt? Im Wahnſinn der Verzweiflung ſollſt du, ſoll ſie dies ohnmächtige Trotzwort deiner Lippen bereuen! — Zu ſpät bereuen, und umſonſt bejammert, wenn an ihr, an dir in Erfüllung geht Jofridens Rache, Jofridens Fluch! — Fluch dir Wittekind, der die Götter verläßt, und die Freiheit verräth!«

Sie begleitete ihre Verwünſchungen mit wunderlichen Sprüngen, welche ihr völlig das Anſehen einer Wahnſinnigen gaben. Dann ſtand ſie plötzlich ſtill, faßte den Stab, den ſie bisher geſchwungen,

mit beiden Händen, und zerbrach ihn über ihrem Haupte in zwei Hälften. Dieſe warf ſie gegen ihren Feind, indem ſie ausrief:

Dein Sand iſt verronnen,
Dein Faden geſponnen,
Der Stab dir gebrochen,
Dein Urtheil geſprochen.
Durch Berg und Thal, durch Wald und Bruch,
Durch Wellenſchlag und Wolkenzug,
Durch Tages Noth und Traumes Trug,
Bis zur Verweſung im Leichentuch
Folgt dir Jofridens Fluch! —
Ein Wolf zereißt des Sohnes Herz!
Und Geva's Bruſt ein glühend Erz!
Dir ſelbſt, wenn Niflheims Höhlen dich umnachten,
Nachdröhn' es wie die Enkel dich verachten." —

— Glaubſt du, wahnſinnig Scheuſal, meine Geduld ſei ein unerſchöpflicher Brunnen? —

Mit dieſen Worten ſprengte Wittekind den Hügel hinan. Droben aber war alles leer; keine Spur, kein Fußtritt zu ſehen. Wie er auch horchte und umher ſpähete, die ganze Haide lag ſo todtenſtill, als gäb' es kein menſchliches Weſen in ihrer Wildniß. Gewölk auf Gewölk überzog den Mond, und

die grauſige Nacht verſchlang Erd' und Himmel in ein weites wüſtes ſchwarzes Nichts. — Der Boden hat ſie eingeſchluckt — murmelte er verdrießlich. — Muß ich den Unhold ſtets auf meinen Schickſalspfaden treffen! Noch jedesmal war ihre Begegnung mir das Vorzeichen oder der Nachklang eines Unheils! — — Theobalds Tod, die verlorne Schlacht an der Dimel, Erimberts Ermordung — alle dieſe düſtern Bilder traten zuſammen vor ſeine Seele.

Und wahrlich in ſeiner jetzigen Lage bedurfte es der böſen Ahndungen und ſchlimmen Weiſſagungen nicht. Sah er doch jetzt ſchon, wohin er blickte, nur Auflöſung und Verderben.

Es war noch finſterer Nachtmorgen, als er mit ſeinem Heer aufbrach. Der Rückzug — das einzige Rettungsmittel, ward in tiefer Stille angetreten. Durch das Moor bis zum Fuß der Hügel am Dumeri-See führte ein ſchmaler Knüppelweg, die Börde genannt. Ueber dieſen mußte die ganze Maſſe des Getümmels in langer ſchmaler Reihe hinausziehen, und am Ende des Moors noch den Ellerbruch durchwaten, welcher nach dem Regen der letzten Tage tief genug geworden ſeyn mogte.

Von der Haide liefen an den Knüppeldamm noch ein paar Seitenpfade heran, zwar elend und ſchmal, aber doch feſt genug für Pferde. Wenn Carl dieſe

Kreuzwege verlegte, und namentlich nie Reitern hier in das Fluchtgedränge einbrach, ſo war das ganze Sachſenheer verloren; denn durch das tiefe Moor umher war keine Rettung denkbar. Man verließ ſich auf die Landesunkunde der Franken, und hoffte im Schutze der Dunkelheit einen ſolchen Vorſprung zu gewinnen, daß ſie den Rückzug gar nicht einmal einholen, vielweniger hindern konnten. Weit voraus geſchickt waren Frauen, Kinder, Verwundete, und alles, was im Fall eines Kampfs hinderlich ſeyn konnte. Dann folgte Albion an der Spitze des eigentlichen Vortrabs. Saterbolt und Ortolf führten die lange Heerſäule. Wittekind mit dem Reſt ſeiner Reiter ſchloß den Zug. Indem er die übrigen an ſich vorbeiziehen ließ, ſah er jetzt erſt recht deutlich, welche Lücken die beiden vorigen Tage in ſein Heer geriſſen hatten. Den größten Theil der Wagenburg behielt er bei ſich, um damit gegen etwaigen Anfall des Feindes die Straße zu ſperren, und ihm ein raſches Vordringen zu verwehren. Da die allgemeine Zerrüttung einen kräftigen Widerſtand nicht mehr zuließ, ward die Nothwendigkeit dieſes letzten traurigen Mittels bald fühlbar. Carl war die Nacht hindurch auch nicht unthätig geweſen. Bei der Nähe, in welcher er das geſchlagene Heer umklammerte, konnte der Auf-

bruch, wie heimlich er auch geſchah, ihm nicht verborgen bleiben, und kaum hatten die Sachſen den Moorpfad betreten, als ein lautes Getümmel ihnen im Rücken die Verfolger ankündigte.

In der aufgehenden Morgendämmerung ſah man ſie — es waren Reiter — heranſtürmen. Wittekind ließ ſchnell ein paar Wagen quer über den Weg umwerfen. Die wenigen Bogenſchützen legten ſich dahinter und ſchleuderten aus dieſer ſchwachen Verſchanzung einen Pfeilhagel, vor welchem die Feinde ſtutzten, und zurückwichen, um auch ihre Schützen herankommen zu laſſen. Dieſes Zaudern gewann eine koſtbare Zeit für das bedrängte Heer, welches unaufhaltſam, und von der Nähe des Feindes noch mehr eingeſchreckt, ſchneller fortzog. Der Auftritt wiederholte ſich mehrmals. Einzelne Franken verſuchten es wohl, neben der Vörde durch das Moor den Sachſen näher zu kommen; allein in dem weichen treuloſen Grund blieben ſie bald ſtecken, und mußten froh ſeyn, ſich mühſam wieder gegen den Damm heran zu arbeiten. Wittekind verſchaffte auf dieſe Art den Seinigen einen bedeutenden Vorſprung. Allein jetzt erreichte man den Ort, wo die beiden Seitenpfade ſich mit dem Knüppelweg vereinigten, und hier ſahen die Sachſen zu ihrem Schrecken, daß Carl mit der Gegend, in welcher er kämpfte,

genauer bekannt war, als sie vermuthet hatten. — Von der Haide herab wimmelte es schwarz über die dunkle Niederung; schreiend, laufend kamen die Franken heran, leichtfüßige Bogenschützen, welchen die Reihe der vorüberziehenden Sachsen ein unverfehlbares Ziel bot. Diese mußten es hören, wie jene ihrer spotteten, und sich unter einander zu Wettschüssen auf diesen und jenen Krieger, auf einen ausgezeichneten Schild und Helmbusch oder eine auffallende Gestalt in wilder Hülle, mit Hirschgeweih oder Büffelhörnern auf dem Kopf, herausforderten. Selten zielten sie vergebens, und am Aergsten wüthete ihr mörderisches Geschoß in den gedrängten Schaaren, mit welchen Saterbolt und Ortolf sich vorübertummelten. Verwundete und Todte wurden unter die Füße getreten, der schmale Weg war bald mit Leichen bedeckt. Niemand kümmerte sich um die Gefallenen, Niemand dachte an Widerstand, welcher auch in dieser Lage fast unmöglich war. — Die Franken stürmten immer verwegener heran. — Wittekind sah aus der Ferne diesen unerwarteten Angriff, welcher nur ein Werk des Verraths seyn konnte. Wie hätten ohne solchen die Franken so schnell diese Wege gefunden? — Als er näher kam, überraschte ihn die widerwärtigste Bestätigung dieses Argwohns. Er erblickte nämlich mitten im Fuhr-

deshaufen auf weißem Roß einen Reiter, welcher die Bewegungen der Schützen leitete, und ihnen ſogar die einzelnen Sachſen bezeichnete, auf welche ſie ſchießen ſollten. — Die ſchlanke Geſtalt, vom dunkeln Mantel umflogen, unter dem glänzenden Helm das blaſſe Geſicht, auf Schußweite deutlich zu erkennen — wer anders wär es als Swanhilde? — Swanhilde, die unverſöhnliche Rächerin, raſtlos überall zu finden, wo ſie dem Mörder ihres Geliebten feindlich begegnen konnte. — Wie ein Lichtſtrahl flog der Schimmel über den braunen Grund dahin und daher.

Jetzt kam Wittekind mit Irmenolt den Weg herauf, hinter ihm ritten Hadubrant und Reginbern, die Vorderſten ſeines kleinen Gefolges. Da erhob ſich drüben bei den Schützen ein wilderes Geſchrei, und die Pfeile ſchwirrten häufiger herüber. — Siehſt du — ſprach Wittekind zu ſeinem treuen Geſellen — die Valkyre dort, welche mich nach Walhalla rufen will? — Aber noch iſt, ich fühl' es, mein Tag nicht gekommen! — Auf! — Jagt die Schützen hinweg! — Dort hinter uns ſeh' ich den grünen Waldgrafen anſprengen! — Macht uns die Bahn rein! Ich halt' euch hier den Rücken frei!

Schon hatte Ortolf, des tückiſchen Schießens ungeduldig, ſich mit wenig Reitern auf dem ſchma-

len Moorpfade in den Feind geworfen — dort wühlte ein grimmiges Handgemenge. Hadubrant, Reginbern und noch einige sprengten ihm zu Hülfe. — Wittekind hielt mit dem Rest mitten auf der Börde, Stirn und Lanze dem nachdringenden Feinde entgegen. Seitwärts tobte das Gefecht. Nun wichen die Schützen; die Sachsen stürmten ihnen nach. Im Gedräng war Feind und Freund nicht mehr zu unterscheiden. Jetzt löfete sich es auf. — Ein Reiter, ein Einziger, kam zurückgesprengt. Schwer verwundet hielt er sich kaum noch im Sattel. Ortolf war es. Der rechte Arm in der Achsel durchgehauen, schlotterte an der Seite, und über ihn stürzte der rothe Strom aus Brust und Schulter herab — im Leibe hafteten ihm drei Pfeile — die Beine seines Rosses waren bis zum Bug herauf blutig gefärbt, und blutigtriefend flatterte die Mähne. — Hinter ihm drein schwärmten schon wieder einige Franken heran. — Fort! fort! — rief er mit letzter Anstrengung — Alle gefallen! Hadubrant und Reginbern vor meinem Roß zusammengehauen! Brave Jungen! liegen dort Arm in Arm! — Ich —

Da schwirrte ein Pfeil ihm durchs Auge gerade ins Gehirn. — Er schlug über das Pferd nieder zu Boden. — Der ist auch hin! — schrie Irmenolt.

In dieſem Augenblicke beneidete Wittekind die Gefallenen um ihren Tod. Er allein durfte ihn nicht ſuchen. Daß mit ihm Alles verloren wäre, ſah er deutlicher als je. Noch hatte er ſechs Wagen bei ſich. Dieſe wurden jetzt mit zerſchlagenen Rädern an dem Platz, wo jene Seitenpfade an die Börde anſchloſſen, in einander geſchoben, über einander geſtürzt; ſo daß beide Wege für einige Zeit den Verfolgern geſperrt waren. — Vorwärts! Vorwärts! — rief Wittekind — hier gilt kein Halten. Ihr müßt euch beſſerm Kampf aufſparen.

Als er fortreiten wollte, ſtieg neben ihm aus dem Moorgraben eine lange furchtbare Geſtalt in die Höhe. Torgrim — mit Blut und Koth beſprützt, gräßlicher anzuſchauen als je. Er war, nur mit ſeiner Axt bewaffnet, mitten im Getümmel geweſen, und kam, ein Wunder, unverletzt zurück. — Aus ſeinem Bärenfell, welches er wie eine Schürze zuſammengewickelt trug, ließ er jetzt drei friſch blutende Frankenköpfe auf den Weg hin rollen. Er ſchrie dazu mit grimmiger Lache: — Iß die Aepfel zum Frühſtück, Herzog! Du mögteſt auf deiner Flucht nichts mehr zu beißen finden! — «Komm mit! Komm mit! — erwiederte Wittekind — ſitz hinter mir auf! Hier iſt zum Hader nicht Zeit! — Vorn bei Albion giebt es noch Blutarbeit genug!

— Sitz auf! Geschwind! » — Hinter dir sitzen, stolzer Herzog? — Ich bin ein Königssohn — will nicht hinter dir sitzen! — Aber geht's ans Laufen, sollst du sehen, ob ich es mit dir und deinem Roß aufnehme! — Er wickelte die Mähne des Pferdes um seine linke Hand. — Komm mit! — komm mit! Das ist der rechte Eulenruf! — Wart nur! Ich rufe dir auch einst: komm mit! komm mit!

Bei Albions Heeres-Vortrab war es gleichfalls arg hergegangen. Zwar hatte er Anfangs vor'm Feinde Ruhe gehabt, doch sonst Noth genug gelitten. Je weiter er in dem schlechten Moorweg vorwärts drang, desto öfter sah er sich von der vor ihm herschleichenden Wagenburg aufgehalten. — Hier fiel ein Zugochs, dort blieb ein Karren stecken. Endlich konnten die während der vorigen Tage schon übermüdeten, halb verhungerten Pferde in dem Sumpfboden gar nicht mehr aus der Stelle. Trotz aller Hiebe standen und lagen sie unbeweglich. Aus der nächtlichen Ferne dröhnte das Getümmel des Heeres, der Lärm des Gefechts heran. Keine Zeit war zu verlieren. Der Weg mußte frei gemacht werden. Die Verwundeten wurden herabgehoben und in das Binsenröhricht des Moors gelegt. Was sich noch rühren konnte, kroch und hinkte fort. Andre wurden von den

ihrigen eine Strecke Weges getragen, aber dieſe Anſtrengung war in der flüchtigen Eil, im Gedräng und bei dem elenden Wege bald erſchöpft; die Unglücklichen mußten alle ihrem Schickſal und der Wuth des Feindes Preis gegeben werden. Die Wagen wurden ſeitwärts in die Moorgräben geworfen, Weiber und Kinder, welche bei den Verwundeten darauf geſeſſen hatten, mit drohenden Worten, zum Theil mit Schlägen vorwärts getrieben. Das Drängen, Schreien, Rufen; im Dämmerungsgrau die hin und her ſchwankende Menſchenmaſſe, ungeſtüme Reiter hoch dazwiſchen ragend, Verwundete, welche niedergeritten wurden, und ſich mit Geheul in die Gräben warfen, um der nachwogenden Menge zu entgehen; — jeder nur auf die eigene Sicherheit bedacht, Verzweiflung in allen Herzen, Verwünſchungen auf allen Lippen. — Es war ein abſcheuliches Bild allgemeiner rettungsloſer Zerrüttung.

Alruna hatte auf dem vorderſten Wagen geſeſſen, und ſo gleichſam als Führerin den düſtern Trauerzug eröffnet, deſſen Noth und Jammer ihr das ſtolze Herz zerſchnitt. Verfluchungen der Feinde ſtrömten in Liedern und Sprüchen von ihrem Mund. Die Schmach des Volks, Walhallas Untergang, und ihr eigener, an die Vernichtung der alten Götter

geknüpfter, Sturz von dem hohen Standpunct einer allverehrten Seherin, hatte ihre Sinne verstört. Ihr Schmerz wühlte nur Worte ohne Gedanken aus ihrer Seele auf, und vor ihre sonst so hellblitzenden Augen senkte sich der Wahnsinn wie ein schwarzer Schleier, durch dessen wirres Gewebe kaum dann und wann ein Lichtstrahl blickte; scheu, hastig, schnell in Moderqualm und Asche wieder verlöschend.

Als die Wagen verlassen werden mußten, wanderte sie noch immer voran; aber nicht in jenem gebietenden Stolze, welcher stets ihre hohe aufrecht herrische Gestalt mit dem Zauber unheimlicher Größe umgab. — Wie eine Riesentanne, von Schneelast niedergedrückt, stand sie gebeugt über einen todtwunden Krieger, der in den letzten Zuckungen die krampfenden Hände, die starren Blicke zu ihr aufhob. — Dann strich sie das schwarze Haar über die bleiche Stirn herab, und strebte voran, mit wankenden Schritten voran; eilend, nun wieder zaudernd. Das heisere Lachen, das dumpfe Murmeln ihrer ungestümen innern Bewegung zerknirschte sie zwischen ihren Zähnen mit einer Wuth, als nagte sie an einem Feindesschädel.

Mit andämmernder Tageshelle erreichte man den Ellerbruch, einen breiten mit Erlengebüsch und

Weidicht überwachſenen Sumpf. War dieſer durchwatet, ſo fand man jenſeit deſſelben feſten Haidegrund. Auch dieſſeit erhob ſich ſchon ein mäßiger Sandhügel aus dem Moor. Das Getöſe jenes Kampfes, welcher Hadubrant, Reginbern und Ortolf hinraffte, brauſte drohend näher. Auch vorwärts erblickte Albion feindliche Schwärme heranſtreifen. Er ſelbſt an der Spitze ſeiner Reiter ſprengte zuerſt durch den Bruch, um drüben feſten Fuß zu gewinnen, ehe jene ihm den Uebergang ſtreitig machen konnten. In blinder Haſt ſtürzte die verwirrte Menge hintendrein. Viele hundert, von der eigenen Kraft verlaſſen, von den Nachdrängenden überſtürzt, in den Schlamm getreten, fanden hier einen ſchmählichen Tod.

Alruna hatte ſich an dem Sandhügel niedergeworfen, ihre kleine Zwergin Hildur, welche ſie bis dahin mit fortgeriſſen, ſtöhnte athemlos neben ihr. Sie ſelbſt erſchöpft, verzweifelnd, war durch keine Frage zum Antworten, durch keine Ermahnung zum Aufſtehen zu bewegen. Lang ausgeſtreckt, die Hände über die Bruſt gekreuzt, mit bleichen Lippen und geſchloſſenen Augen, ein Bild des Todes. Immitten des wilden Gewühls, worin keiner bisher des andern geachtet, entſtand plötzlich die Stille einer allgemeinen Aufmerkſamkeit. — Sie ſtirbt!

ſie iſt todt! — murmelten Einige; Andere: hebt ſie auf! laßt ſie uns forttragen! daß ſie nicht dem Feind in die Hände falle! — Aber jetzt ſchlug ſie zum letztenmal die Augen auf mit einem ſo fürchterlichen Ausdruck, daß niemand ſie anzurühren wagte. — Sterben! — Walhalla! — Hier mein Grab! Dem, der mich wegreißen will, mein Fluch!

Das waren ihre letzten Worte. — Und als ob der Tod wie mit einer wirklichen Knochenhand ihre Blicke ausgelöſcht, ihre Züge verſteinert, ihre Glieder erſtarrt hätte — lag ſie ſtill da — umringt von der beſtürzten Menge. Alle Augen hafteten auf ihr. Jeder hoffte, daß ſie den Todeskampf bezwingen, ſich wieder aufrichten würde. — Das ganze Volk war gewohnt, ſie als ein übermenſchliches Weſen anzuſtaunen; die Vorſtellung ihres Todes hatte niemals in irgend einem Kopfe Eingang gefunden. Die Verehrung, welche ſie durch ihr langes geheimnißvolles Leben begleitet hatte, äuſſerte ſich jetzt in einer wunderbar ſchauderhaften Uebereinſtimmung. — Wie ein vertriebenes Volk den Boden ſeiner Heimath, die Möglichkeit der Wiederkehr, die Hoffnung beſſerer Zeiten nicht ganz verloren zu haben glaubt, wenn es die Götter ſeines Herds und ſeiner Haine mit ſich hinwegführt, ſo

hatten auch dieſe Flüchtlinge Alruna's hochragende Geſtalt in ihrer Mitte als ein heilbringendes Zeichen, gleichſam als eine heilige Fahne betrachtet, um welche ſich die Kämpfer für Freiheit und Vaterland, wieder zum Sieg verſammeln könnten. Nicht alles war verloren, ſo lang ſie den Zug führte, ſie, deren Hand ſo oft den Flug der Adler gedeutet, den Wolken ihre Bahn gezeigt, deren Stimme die Gebote der Götter verkündet hatte. — Und nun ſollte ſie dem Spott, den Mißhandlungen des Feindes Preis gegeben werden? — Hier wollte ſie ſterben, hier begraben ſeyn. Sie ſelbſt hatte es geſagt! — Und wie auf ein entſcheidendes Befehlwort zugleich angreifend, waren alle Hände geſchäftig, ihren letzten heiligen Willen auszuführen.

Der ſchauerliche altfaſſiſche Spruch: Krnup under! Krnup under! De Norn' is di gram! — murmelte ſich von Mund zu Mund. — Eine alte Frau legte ihr die Hände und Arme von der Bruſt an der Seite herab; ſie rührte ſich nicht — eine andere deckte ihr das lange ſchwarze Rabenhaar über die bleichen Züge — ſie rührte ſich nicht — eine dritte ſchob ihr einen Stein unter den Kopf, breitete eine Raſenſcholle über ihren Mund — ſie rührte ſich nicht. Aufgewühlt war der Sandhügel, Alruna's letzter Sitz; — zugewühlt war der Hügel,

Alruna's Grab. — Dann von der grauenvollen Stätte hinweg rannte die Menge unter furchtbarem Klagegeschrei. Hildur allein blieb winselnd liegen, auf dem verscharrten zertretenen Platz.

Jetzt stürmte das ganze Heeresgewoge heran und vorbei. Wichart mit dem weißen Helmbusch, im weiten hellgrauen Wolfspelze auf dem großen Schimmel, der Vorderste, fern sichtbar, allen kenntlich. — Hinter ihm Saterbolt; Gesicht und Rüstung so von Blut und Staub geschwärzt, daß er mehr einem Eber als einem Menschen ähnlich sah. Neben ihm Sturbolt, von drei Söhnen der einzige ihm gebliebene. — Dann kam Irmenolt mit dem kümmerlichen Rest von Wittekinds Gefolge. — Radbod endlich mit dem seinigen. — Ganz zuletzt ein seltsames Paar, ein Reiter und ein Läufer, der Herzog und der Riese. — Diese geschwornen Todfeinde waren für den heutigen Tag mit einander versöhnt im Wetteifer von Tapferkeit und Ausdauer. Wittekinds Schwert und Torgrims Blutaxt allein hatten den Rückzug erfochten.

Jetzt waren sie an dem Sandhügel. — Armes Thierchen! — rief Torgrim als er Hildur erkannte — haben sie dich im Stich gelassen? — Komm auf meine Schulter! Ich trage dich hindurch. Wo ist Alruna? — Begraben! Hier! Lebendig begraben!

Der Rieſe brüllte einen Schrei, als hätt' er den Athem von zehn Männern in ſeiner Bruſt. — Meine Mutter! Lebendig begraben!

Wittekind hörte hier zum erſtenmal, daß er ſich ihren Sohn nannte. — Torgrim ſtürzte auf den Hügel nieder, und räumte mit ſeiner Axt den Sand hinweg, um die Begrabene wieder aufzuſcharren. Er arbeitete mit angeſtrengter Wuth. — Thränen des Grimms und Schweißtropfen rannen in ſeinen Bart. Aber er müdete ſeine Rieſenkraft vergebens ab. Der leichte Sand ſchien ihrer zu ſpotten, und rollte immer lockerer und ſtäubiger über ihn herein, je mehr er grub und grub. Jetzt glaubte er ein Stück von Alruna's Kleid zu faſſen, dann wähnte er ihren Fuß zu ſehen. Immer wenn er zugreifen wollte, verſchwand der neckende Trug, der Sand rieſelte hinunter, und er mußte von neuem ſtöhnen.

Wittekind hatte dem vergeblichen Beginnen eine Weile zugeſehen, nicht ohne heimliches Grauen über dieſe nun doch eingetroffene Erfüllung jener Todes-Weiſſagung. — Laß ſie ruhen! — ſagte er dann — ſie iſt todt und beſſer daran als wir alle! — Laß ſie doch! — Dort kommen die Franken herauf. Willſt du ſie zur Verſpottung und Mißhandlung herauszerren?

Aus der Grube, in welche er ſich hineingewühlt hatte, ſchoß der grimme Rieſe, indem er den Kopf zornig umwandte, zwiſchen ſeine wild verzauſten Mähnen einen glühenden Blick des einzigen Auges nach ſeinem Feinde hinauf. — Verfluchter Mordwolf! — kreiſchte er. — Du biſt an ihrem Tode ſchuld! Du allein! — Aber Jofridens Fluch ſoll dich verderben!

Er ſchleuderte die Blutaxt nach Wittekinds Haupt, und hatte ſo richtig gezielt, daß die ſchwere Eiſenwucht kaum eine Hand breit an der Stirn des Herzogs vorüberſauſte.

Wittekind wollte den tückiſchen Angriff mit einem tüchtigen Hiebe ſtrafen — da kam Irmenolt vom Vortrab zurück geſprengt: Wittekind! Die Franken vor uns: Zu Hülfe!

Die Sorge für die Freunde, für die Lebenden lag näher als der Zank mit dem Widerſacher und deſſen Geheul über die begrabene Feindin. — Er ſprengte fort durch den Sumpf und erreichte die Seinigen wieder im ſchrecklichſten Augenblick. Die Verwirrung überſtieg alles bisher Geſchehene. — Von den Haidehügeln raſſelte eine Menge kleiner Wagen herunter. Jeder war mit vier Pferden beſpannt, und trug acht Bogenſchützen, welche hinter den ausgekerbten Bretterwänden des Kaſtens

vollkommen geſchützt ſtanden, und während des Heran- und Durchfahrens den Feinden in der Entfernung von zwei bis drei Schritten die ziſchenden Pfeile in Kopf und Bruſt hineinſchnellten. Auf der nun erreichten Haide hätte das Sachſenheer ſich ausbreiten und zu beſſerer Rettung wenigſtens noch einen Angriff beſtehen können — beſtehen müſſen. Aber vor dieſer neuen fürchterlichen Kampfesart war kein Halten. — Wichart mit allen ſeinen Reitern riß zuerſt aus, riß alles mit ſich fort. Als Wittekind ihn auf ſeinem Schimmel dort links hinaus ſprengen, dort rechts heran auf ihrem Schimmel Swanhild zwiſchen den fränkiſchen Kriegswagen ſchwärmen ſah, fiel ihm wieder Alrunens geſtriges Wort von den weißen Roſſen wunderlich auf's Herz. — Er hatte keine Zeit, darüber zu denken. Der Rückzug zerſtäubte auf der Haide in die wildeſte unordentlichſte Flucht. — Franken vorn und hinten und auf allen Seiten, Siegsgeſchrei donnernd, der Boden unter ihren Schaaren herzitternd — Staubwolken, Reiter, Roſſe und Wagen zumal knirſchend in die verſprengten einzeln hieher, dorthin flehenden Sachſen. — Nicht hundert Reiter konnte Wittekind zuſammenbringen. Verzweiflung und Wahnſinns-Schrecken jagten hoch auf ſchwarzen Wolken über das vernichtete Heer, ausbreitend

eherne Schilde, unter welchen auch jeder Gedanke an Widerstand zermalmt wurde. So brach die letzte Kraft im letzten Freiheitskampf.

6.

Flucht und Rettung.

Weit von der Heimath, jenseit der Elbe, jenseit der Eider, streifte ein kleiner Trupp versprengter Sachsen umher. In den abgenutzten Büffelwämsern und auf den abgemagerten Pferden hätte wohl Keiner den Herzog und sein Gefolge erkannt; Kaum hätte jemand sie in dieser Gegend gesucht. Auch waren sie nicht mit ihrem Willen so weit gen Norden verschlagen. Nach jener verlorenen Schlacht über die Weser, und, vom verfolgenden Feinde gehetzt, oberhalb der Frankenveste Hochbuchi über die Elbe gezogen, dachten sie durch den Sachsenwald Albions Burg Siegberg zu erreichen, welche im Lande Nordalbingen auf einem hohen Kalkfelsen thronte. Allein auch hier fanden sie schon die Wege versperrt. Die Nachricht von dem großen dreitägigen Sieg an der Hase und am Dumeri-See war ihnen auf schnellen Rossen zuvorgeeilt. Graf Uto, des Königs Hauptmann, war aus Hochbuchi mit zahlreicher Mannschaft ausgezogen. Ueberall wimmelte es von Franken, deren Schaaren täglich wuchsen.

Durch einen nächtlichen Ueberfall war Albion von seinem Vetter getrennt worden; und Wittekind, auf allen Seiten umstellt, wie ein flüchtiges Wild getrieben, mußte sich glücklich preisen, daß es ihm gelang, zwischen Landseen und Wäldern bis an die Eider durchzuschleichen. Es war kein kleines Wagestück, mit den erschöpften wundgedrückten Rossen über den Fluß zu setzen. Aber hier galt kein Zaudern, sondern entschlossenes Vertrauen in seinen Wahlspruch: Wagen gewinnt! — Die Feinde verloren seine Spur, und auf dem jenseitigen Ufer fand er nach einer zwölf Tage langen unablässigen Hetzjagd endlich eine stille Gegend, wo er mit seinen Begleitern einmal die ganze Nacht hindurch ungestört ruhen, und auch den müden Pferden die höchst nothwendige Erholung gönnen konnte. Allein auch hier durfte nicht verweilt, dem Herumziehen in's Blinde mußte ein Ende gemacht werden. Wo man sich eigentlich befände, das wußte Wittekind so wenig, als Irmenolt, oder ein anderer von seinen Begleitern. Die Gegend war öde Haide, hier und dort ein Waldstrich — nur selten einzelne Hütten dürftigen Ansehens — ihre Bewohner ein träges Geschlecht, unfreundlich wortkarg. Es war unmöglich, ihrem Stumpfsinn eine befriedigende Zurechtweisung abzugewinnen. Was wußten sie, die kaum

die Entfernung bis zur nächsten Seeküste angeben konnten, von Albion und seiner Burg? Darthin freilich war Wittekinds ganzer Sinn gerichtet. Indessen hielt er es doch rathsam, vorläufig noch weiter nordwärts zu ziehen, um ganz aus dem Bereich der Franken zu entkommen.

Könnten wir doch irgendwo ein paar dänische Kriegsleute fassen! — sagte er — die wissen besser Bescheid, als jene dummen Haidschnucken. Nur müßten es nicht viel seyn. Sie mögten Lust bekommen, mit uns anzubinden, und darauf sind wir wahrlich nicht eingerichtet. Mein Brauner geht so lahm. Keine Kuh reit' ich mit ihm über den Haufen. Und mir selbst ist in meinem Leben nicht so flau und elend zu Muth gewesen. Dort kommt Irmenolt wieder zurück. Was hast du ausgekundschaftet? — Vorwärts! Vorwärts! rief Irmenolt. — Die Gegend hinter uns wimmelt von Franken.

Das Gehölz war zu licht, um sich darin zu verbergen. Sie ritten fort, so schnell die müden Rosse nur vermogten. Am Rande des Waldes überraschte sie ein seltsamer Anblick. Vor ihnen aus der Haide erhob sich ein langer Wall, von einem Landsee quer über die Fläche bis zu einem andern hingestreckt. In seiner Mitte stand ein dicker mächtiger Thurm mit einer schmalen Pforte,

dem einzigen Zugang ſo weit das Auge reichte. Auf beiden Hälften der Landwehr links und rechts einzelne Hochwarten, an den äußerſten Enden zwei ſtarke Hügel. — Das iſt das Danewerk! — rief Wittekind — Sigurd erzählte mir davon. König Gorm und Heming von Jütland haben es vereinigt angefangen. Dacht' ich doch kaum, daß wir ſo weit nördlich verſchlagen wären!

Auf dem Hauptthurm wehete eine große Fahne, von der Abendſonne röthlich angeſchienen. Ueber den Wall blinkten Spieße. Ein Horn klang aus der Tiefe. — Vor uns Dänen, im Rücken Franken! — ſagte Irmenolt — da ſitzen wir ſchön in der Klemme.

Das Horn erklang noch einmal. Die Pforte ging auf. Ein einzelner Reiter kam heraus. Man ſchien in der Veſte nichts von den Sachſen zu ahnden, welche ſich an einem kleinen Haidegebüſch ſtill hielten. — Wenn mein Auge mich nicht trügt — flüſterte Ansfrid — ſo iſt es Hertbiof. — Er iſt es! — verſetzte Wittekind; gebot den ſeinigen, ſeitwärts in der Niederung fortzuziehen, und ritt dem alten Freund getroſt entgegen.

Der Däne erſtaunte nicht wenig, in dem unſcheinbaren Reiter den Helden zu erkennen, welcher zuerſt in Leira ſo glänzend aufgetreten war, und ſpäter dort ſolch arge Verwirrung geſtiftet hatte. —

Mein Aufzug — ſagte Wittekind, indem er Herthiofs prüfende Blicke mit ruhigem Lächeln erwiederte, zeigt dir, wie es um mich ſteht! —

Mit ſchnellen Worten erzählte er, was Alles geſchehen war, und fragte, ob er hier vor den nachſetzenden Franken Schutz erwarten dürfte?

Herthiof zuckte die Achſeln: — Wo denkſt du hin? — Haſt du vergeſſen, daß Gotafrid über alle Meere und Berge dich, den Mörder ſeines Bruders, ſeiner Schweſter zu verfolgen ſchwur? Wenn du zu deinem Verderben ihm in die Hände fieleſt; mit Freuden gäb' er dafür die Königskrone von ſeinem Haupte. — «Königskrone? — Gotafrid?» — Herrſcht auf dem Königsſtuhl von Leira. Vom Tode deines Schwagers haſt du nichts erfahren?

Mit Schrecken hörte Wittekind, daß kurz nach ſeiner Abfahrt aus Leira, Sigurd von unbekannter Hand, wahrſcheinlich auf Gotafrids Anſtiften gefallen, und dieſer von ſeinem Anhang zum König ausgerufen war. — Auf wie lange, ſetzte Herthiof hinzu — wiſſen die Götter. Doch iſt er es jetzt, und ſitzt dort im Danewerk, wohin uns der Ruf von eurer Niederlage und dem Andringen der Franken über die Elbe, hervorgerufen hat. Größere Gefahr iſt nirgends für dich, als an dieſer Stelle. Nach den Meldungen unſrer Kundſchafter ſind auch

die Franken nicht weit. Ich bin herausgeritten, mich danach umzusehen. — «Sie folgen mir auf dem Fuß — sagte Wittekind — haben schon den Wald erreicht.» — Da muß ich zurück. Lebe wohl! Und eile, fortzukommen! Zu deiner Rettung kann ich nichts thun! Bei uns wärst du ganz verloren. — Aber auf dem elenden Thier kommst du nicht weit. — Geschwind! Laß uns tauschen! Ich habe der Rosse genug! — Es ist die letzte Freundschaft, welche ich dir erzeigen kann. — «Und ich nehme sie gerne an. Aber noch größere Wohlthat wär' es für mich und meine Getreuen, wenn du mir den Weg nach Albions Burg Siegberg angäbest, oder wenn du ihm von mir eine Kunde zukommen ließest. Wahrscheinlich schwebt er in gleicher Noth!» — Auch das kann geschehen, und soll es noch in dieser Nacht. Du mußt nämlich wissen, daß zwischen uns und den Franken keine Feindschaft ausgebrochen ist. Im Gegentheil versichern sie uns ihrer besten Gesinnung; und vor einigen Tagen sind sogar Boten angelangt, welche die Ankunft der Grafen Erchanger und Godescalk, als Gesandten zum Abschluß eines Freundschaftsbündnisses verkünden. Allein wir trauen ihnen nicht, und stehen darum mit großer Heeresmacht gerüstet. Vorläufig wagen sie nichts gegen uns. So kann ich selbst deinen Freund aufsuchen. Und ich will es! —

Er beſchrieb ihm die Wege zur Eider, bezeichnete ihm im nahen Wald einen alten wüſten Thurm, wo er Albion oder ſonſt Botſchaft erwarten ſollte, und war mit dieſen Angaben noch eifrigſt beſchäftigt, als am Gehölz ein Reiterhaufen ſichtbar wurde, gegenüber im Danewerk Lärm entſtand, das Thor aufging, Waffen herausblitzten. — Fort! fort! — rief Herthiof. — Geleiten dich die Götter! —

Wittekind ſprengte fort. Aber vergebens ſuchte er ſeine Begleiter einzuholen. Sie waren, erſchreckt durch die plötzliche Ankunft der Feinde, verſchwunden. Er ſah ſich ganz verlaſſen in der unwegſamen Haide. — Zur linken hatte er das Danewerk, aus welchem die Dänen, zur Rechten den Wald, aus welchem die Franken hervorbrachen. Wie der Gefahr, von beiden Seiten drohend, entgehen? — Die kahle Wildniß bot ihm nicht den geringſten Schutz. — Nachdem er eine Weile geritten, beſchloß er, ſich in einen jungen Birkenaufſchlag zu werfen, welcher den Abhang einer kleinen Höhe bedeckte. Kaum aber hatte er ihn erreicht, da erſcholl ein donnerndes: Halt! — Fünf Franken, zwei zu Roß, und drei zu Fuß ſtürzten aus dem Geſtrüpp. Mit ſeinem vorigen Pferd wäre er verloren geweſen, aber Herthiofs Schimmel war ein trefflicher Streithengſt, des Reiters würdig. Ohne

Zaudern ſetzte Wittekind darauf los, rannte im erſten Anſprung den einen Reiter ſamt dem Pferde über'n Haufen, ſchleuderte den andern mit einem fürchterlichen Hieb herunter; und ſtürmte dann fort. Ihm nach ſchwirrten die Pfeile der Bogenſchützen. Einer davon traf ſein Roß, recht unter das Schulterblatt hinein. Wittekind hatte nicht Zeit, den Bolzen herauszuziehen. — Ein Sachſe! Fangt den Sachſen! — ſchrieen die Franken hinter ihm. — Ohne zu wiſſen, wohin? — flog er durch den Buſch. — Waffen, Stimmen, Pferde wurden laut. Rückwärts, vorwärts raſſelte und trappelte es in der Dämmerung. — Hieher! hieher! dort jagt er hin! — Drauf! drauf! — Wie ein gehetzter Wolf, hatte er einen ganzen Schwarm auf den Ferſen. Dazu verrieth die Farbe ſeines Pferdes ihn weithin. — Der Buſch ward licht, der Boden holpricht unwegſam, tief, zuletzt ein ſumpfiger Bruch. Und jetzt fing der Schimmel an, mit dem verwundeten Bein zu lahmen. Die Jagd lärmte näher, die Stimmen klangen deutlicher in ſein Ohr, ſogar ſein Name ward gerufen. Nun kamen ihm von vorn einige Reiter entgegen.

In dieſem Augenblick ſahen die Franken, welche aus verſchiedenen Richtungen gegen einander kamen, den Schimmel ſeitwärts in die Büſche ſprengen.

Sie ſetzten auf der Spur nach, und behielten ihn zwiſchen den Stämmen hindurch immer im Auge. — Rechts hinauf! Hier herüber! dort läuft er! — Vorgebogen! Wittekind iſt es! Heran! Heran! — Frohlockend bemerkten ſie, wie das Roß lahm und mühſelig forthinkte. — Er kann nicht weiter! Er hält! Er ſtürzt! — ſchrieen ſie mit wildem Jauchzen. — Sie hatten ihn erreicht, umringt, brachen von allen Seiten auf ihn ein, und — fanden das ledige Roß am Boden liegen. — Getäuſcht und erbittert erſtachen ſie das arme edle Thier mit ihren Lanzen — doch gaben ſie die Hoffnung nicht auf, den Reiter nahe dabei im Gebüſch zu finden, und vertheilten ſich ins Dickicht. — Ihre Mühe war vergebens.

Weit von dem Platz, wo ſie ihn ſuchten, befand ſich Wittekind in einem ſeltſamen Verſteck. Als die Noth ihn am ärgſten bedrängte, war er vom Pferd geſprungen, hatte dieſem mit der Klinge einen derben Hieb verſetzt, ſo daß es wild fortgeſchnaubt war, und ſich ſelbſt zur Seite unter einem Weidengebüſch in den Sumpf geworfen, wo er zwiſchen Binſen und Schilf ſogleich bis an die Schultern im Waſſer ſtand.

Das war ſeine Rettung. Es währte eine gute Zeit, bis der ganze Schwarm — jetzt ein Trupp, dann wieder einer — an ihm vorüber getobt war.

Während er ſich behutſam ins Röhricht drückte, fühlte er, daß der treuloſe Boden unter ihm wich, und er bei längerem Harren hier ſchmählich umkommen müßte. Schon ſuchte er ſich an einem ſchwachen Stamm mühſam heraufzuarbeiten; als noch zwei Reiter nachgetrabt kamen. Schnell fuhr er wieder zwiſchen das Laub. — Verlaß dich darauf — ſagte der eine — er iſt es. Am Schild hab' ich ihn erkannt. Als er ſich dort hinum wandte, ſah ich ganz deutlich das ſchwarze Roß im rothen Felde. — Fangen müſſen wir ihn! — verſetzte der andere — Verflucht, wenn er uns heute ſo entkäme, wie geſtern der Albion. Dieſe Sachſen haben den Teufel im Leib! — Horch! Das Geſchrei! Sie haben ihn!

Auch dieſe ſprengten fort. Das Getöſe verzog ſich. — Als ſie eine Weile dort umſonſt geſucht hatten, glaubten ſie, er wäre vorwärts gelaufen, und jagten hitzig nach. Gefangen mußt' er werden! Das konnte nicht fehlen! —

Endlich war der Wald ſtill — ganz ſtill. Und nun ſtieg der Flüchtling mit vieler Anſtrengung aus dem unangenehmen Bade aufs Trockne; doch barg er ſich vorſichtig wieder ins Gebüſch, um ja keinen Nachzüglern in die Hände zu fallen. Allein es erſchien keiner mehr, und nun hielt er es für gerathen, in entgegengeſetzter Richtung queer feldein

durch Holz und Haide zu entrinnen. Die rasche Bewegung brachte wieder Leben in seine fast erstarrten Glieder. Zum Glück war es nun schon dunkel und er durfte hoffen, die ganze Nacht hindurch keine weitere Verfolgung zu erleiden. Am meisten quälte ihn die Ungewißheit wegen Irmenolt und der übrigen Gefährten. In seinen Gedanken an Albion beruhigte ihn zwar einigermaaßen das, was er vom Gespräch der beiden Franken aufgehorcht hatte; aber der Trost blieb doch nur gering; denn was konnte seit gestern nicht alles geschehen seyn!

Er wanderte rastlos weiter. Aber die Unruhe, welche ihn trieb, war nicht die Ungeduld eines sichern Wanderers, welcher ein bestimmtes Ziel zu erreichen strebt. Im Gegentheil, that er jeden Schritt mit Widerwillen, da er, bei seiner völligen Unkunde der Gegend, sich sagen mußte, daß er vielleicht der verkehrtesten Richtung folge. Er hätte nach allen Seiten zugleich laufen mögen. Der bittre kalte Nachtwind pfiff empfindlich durch seine nassen Kleider. Er fühlte, wie die Anstrengungen des vorigen Tage und selbst der Mangel an Nahrung seine Kräfte erschöpft hatten. — Und nun in diesem wilden unwirthbaren Walde keine Hülfe, kein Weg, kein Freund, nicht einmal ein Stück trockenes Brod! —

Indem er ſo trüb und unmuthig vorwärts ſchritt, ſah er plötzlich zwiſchen den Bäumen durch gegen den Nachthimmel eine hohe dunkle Maſſe wie ein Mauerwerk. Das mußte der alte Thurm ſeyn! — gewiß, er war es! — von welchem Herthiof ihm geſagt hatte. — Nicht wenig erfreut, trotz der Verfolgung wenigſtens hierher gelangt zu ſeyn, eilte er darauf zu. Nach einigen Schritten jedoch ſtutzte er vor dem Gedanken, daß in dieſem Lande und bei der Aufſtörung des heutigen Tages die ödeſte Wildniß wohl nicht ſo feindlich ſeyn dürfte, als jedes Obdach, wenn es auch nur von weitem einer Menſchenwohnung gleiche.

Viele Aehnlichkeit mit einer ſolchen hatte der Thurm zwar nicht. An eine kleine Anhöhe gelehnt, welche aus den Trümmern einer ehemaligen Burg entſtanden zu ſeyn, und dieſe unter ihrer vermoosten und übergraſeten Decke zu bergen ſchien, ſtand er da, wie ein alter grau abgeſtorbener Stamm, der, von auſſen unfreundlich anzuſehen, in der morſchen Höhle das Lager eines Raubthiers oder ein Neſt giftiger Schlangenbrut hegt. — Während Wittekind den verwitterten Steinhaufen mißtrauiſch betrachtete, kam ihm ein Geruch von Brand und Rauch entgegen. — Deutliches Zeichen, daß hier Jemand hauſete; aber keine ſehr willkommene Entdeckung. Denn welche Aufnahme ließ ſich vom Bewohner

einer ſolchen Spelunke erwarten? Und wer konnte er ſeyn? — Ein plötzlicher Sturmregen, welcher ungeſtüm durch den Wald peitſchte, und die zunehmende Dämmerung auf einmal in ſchwärzeſtes Dunkel verwandelte, machte dieſen Bedenklichkeiten ein Ende. — Wer es auch ſey, und was auch daraus folge! — dachte Wittekind. — Soll ich hier draußen verſchmachten, um doch endlich halb erfroren und verhungert meinen Feinden in die Hände zu fallen? Etwas Schlimmeres kann mir drinnen auch nicht begegnen. Wenn ich nur einen tüchtigen Biſſen und eine Nacht Ruhe finde. — Bin ich erſt wieder bei Kraft, ſo hab' ich ja noch geſunde Arme und ein treues Schwert. —

Durch eine verfallene Oeffnung, die mehr einem Mauer-Riſſe als einer Pforte glich, trat er hinein.

Der innere Raum war ein enges Gewölbe, ſo rauh und ſchroff wie ein wüſtes Felſenloch. In einem Winkel lag wirklich ein Haufen verglimmender Kohlen. Bei ihrem Schein entdeckte Wittekind daneben einige Holzklötze, ein Bündel Reiſig; und auf dieſem ſaß eine wunderlich in ſich zuſammengedrückte Menſchengeſtalt von kindiſchem Anſehen. — Als ſich aber auf ſein Eintreten das kleine Weſen gegen ihn umwendete, erkannte er ſtaunend in den bleichen Geſichtszügen und funkelnden Augen Alruna's Dienerin, die Zwergin Hildur. Bei dieſem

Anblick — der grimmige Rieſe war gewiß nicht fern — hätte Wittekind den Fuß beinahe wieder zurückgezogen. Aber der Regen fiel drauſſen in Strömen. Die Ermüdung, die anlockende Wärme des lang entbehrten Herdfeuers überwog die Beſorgniß, vor welcher er ſich auch ſchon im nächſten Augenblick ſchämte, obgleich ſie in einer ſolchen Lage ſelbſt eines Helden gewiß nicht unwürdig war.

Ehe er jedoch weiter hineinſchritt, lehnte er ſich — das Schwert hoch und den Schild vorgehalten — an die Mauer und prüfte mit ſcharfen Blicken das Innere der unheimlichen Höhle. Sie hatte nur den einzigen Zugang von auſſen. Vor dem Feuer über einem Eichenblock lag ein Beil, an der Wand hing ein Pelz von ſchwarzem Ziegenfell. Hier ſteckte irgendwo ein Mann. Dieſe ſtummen Zeugen bewieſen es klar. Eben ſo genau als er ſie muſterte und nach dem Eigenthümer umherſpähete, betrachtete die Zwergin ihn. — Wo iſt Torgrim? — fragte er endlich. — Nicht hier und nirgends. — Wie wärſt du allein über die Weſer und Elbe bis hieher gekommen? — Er hat mich über die Waſſer, über die Haide getragen, und hier verlaſſen. — Du lügſt! Wem gehört das Beil? der Mantel? — Meinem Ohm Stormar.

Vergebens ſuchte er ihr das Geſtändniß abzulocken, daß Torgrim in der Nähe wäre. Sie läug-

nete hartnäckig und schwieg endlich ganz. Nachdem er nun die Klause sorgfältig durchsucht, und weiter nichts Verdächtiges gefunden hatte, verlangte er etwas zu essen und beschloß, sobald er es erhalten, trotz Nacht und Regen die mühselige Wanderung fortzusetzen.

Sie huschte in einen Winkel, hob einen flachen Stein auf, der eine Vertiefung bedeckte, langte einen Schild heraus, und brachte ihn dem Gast. In der Höhlung des eisernen Tellers lag ein Stück gebratenes Fleisch; es war vom Hirsch. Wittekind betrachtete den alten abgenutzten Schild, fand aber kein Zeichen daran; nur Löcher und Beulen. Dann setzte er sich nieder und aß. — Soll ich dir auch einen Trunk Meth holen? — Holen? Woher? — Draussen im Erdkeller liegt ein Krug. — Draussen? — Da setz dich her, und rühre dich nicht vom Platz, wenn dein Leben dir lieb ist.

Sie knieete vor den Heerd, und warf einen Haufen dürres Holz über die Kohlen — bald knatterte ein lustiges Feuer empor, der Rauch wirbelte zur Pforte hinaus.

Der Sturm tobte grausig durch den Forst und zauste die Wipfel der alten Eichen. Der Aufruhr draussen konnte wahrlich nicht einladen, den Sitz an der behaglichen Flamme zu verlassen. Wittekind zögerte mit seinem Entschluß. Ein Fieberfröstein

rieſelte ihm durch die Knochen; er fühlte ſich an allen Gliedern zerſchlagen. Das wärmende Ziegenfell über die Schultern geworfen, ſaß er da, blickte in die Glut, blickte auf trüber Gedanken zahlloſe Schwärme hin. — Was mit Irmenvlk geworden? Ob Albion wirklich gerettet? — Aber vor allem: wo Geva zu finden? — Auf Siegberg? — Wie dorthin kommen? — Geva! die geliebte Frau! — Und der Sohn, welchen er noch nicht geſehen. — Ob jemals? — Dann kamen die ſchwarzen Bilder verlorener Schlacht, gefallener Freunde — ihm war, als ſähen ihre bleichen blutigen Geſichter durch den zunehmenden Qualm. Der Herd flackerte dunkler vor ſeinen Augen — die einzelnen Brände ſchienen dem halben Traum Wachtfeuer feindlicher Poſten auf dunkler Haide — nun wurden es rothe Fahnen — dort ſprengt ein ſchwarzer Reiter her — König Carl — oder war es Roland? — Und drüben vom Hügel die ſchöne Frau mit dem blondgelockten Knaben — Geva's anmuthiges Geſicht lächelte durch den Rauch. — Die Stille war ſo friedlich. — Die Nacht ſo mild. — Warme Sommerlüfte. — Meereswellen. —

Die überſtrengte Natur behauptete ihr Recht — das Haupt ſank ihm auf die Bruſt.

Plötzlich, von einem Schrei geweckt, fuhr er auf. — Alles ſchwarz um ihn her und ſtill. — Es ward ihm ſchwer, ſich zu finden. — Hatte er

ſelbſt im Traum aufgeſchrieen? — Das Feuer war niedergebrannt, die Zwergin verſchwunden. — Richtig! Verſchwunden! — Jetzt wurd' er ganz wach. — Fort war ſie! Ihn zu verrathen? — Mörder zu holen? — Horch! — Geräuſch draußen! — Kommen ſie ſchon? —

Auf ſpringt er, greift einen Pfahl, hängt das Ziegenfell darüber, den eigenen Helm ſtülpt er oben darauf, — lehnt dies Gebild, im Schein der ſterbenden Kohlen eine täuſchende Mannesgeſtalt, gegen den Eichenblock. — Er ſelbſt, das Beil in der einen, Schwert in der andern Hand, tritt in den Winkel, wo einige Baumſtämme, an die Wand geſtellt, ihn verbergen. —

Leiſe Schritte — leiſe Stimmen — Dort ſitzt er! — Wo? — Siehſt du nicht? Rechts am Feuer! — er ſchläft noch!

Da ſchnarrt ein Bogen. Der Pfeil ſchwirrt, trifft die Geſtalt, ſie fällt. Ein Waldmenſch, ſtämmig derb, in rauhes Fell gehüllt, ſtürzt herein auf den, welchen er erſchoſſen wähnt. — Der Sachſe, aus dem Verſteck hervor, haut ihm mit Beil und Schwert in Kopf und Bruſt. — Ein Andrer nun, groß, hager, ein gräßliches Geſpenſt, mit langem Spieß, rennt auf Wittekind — dieſer ſchlägt ihm mit dem Beil die Stange aus der Fauſt. Sie packen, zerren ſich über das Feuer, über den

Erſchlagenen. — Auf Leben und Tod wüthender Kampf. Im Ringen fallen beide zu Boden — Wittekind unten. — Mit letzter Kraftanſtrengung wälzt er ſich herauf, ſchlägt dem Wilden mit der Fauſt in's Geſicht. — Der Feind ſchnappt zu, packt mit ſeinen Raubthierzähnen den mittelſten Finger, und beißt in einem Ruck den Knochen morſch durch — der Schmerz preßt dem Verwundeten einen gellenden Schrei aus — daß die Höhle wiederhallt.

Nun Roſſe, Waffengeklirr von draußen. — Stimmen — Freundesſtimmen: Wittekind! — Halt aus Wittekind! — Dir zu Hülfe!

Neben, über einander drängen ſie ſich in die ſchmale Pforte — Irmenolt, Herthiof, Albion!

Im nämlichen Augenblick ſtößt Wittekind ſein kurzes Gürtelmeſſer dem Wüthrich ſo gewaltigen Stoßes durch den Hals, daß er ihn damit an den Boden feſtnagelt, — ſpringt auf, und ſieht ſich in den Armen ſeiner Freunde.

Neugierig, mit friſch gezündeten Bränden leuchten ſie den beiden Raubmördern in die verzerrten Geſichter. — Den Sachſen ſind es wild fremde. — Herthiof kennt den Einen; Stormar heißt er. Den Andern hat er nie geſehen. — Nun aber fort! — ruft er. — Unaufhaltſam! — Roſſe ſind da! Die Wege frei! — Fort! Nur fort!

Albions Begleiter — treue Gesellen — jauchzen herein, umarmen den geretteten Herzog, tragen ihn auf ihren Armen, heben ihn draußen auf's Roß — Herthiof bringt den letzten Händedruck, zeigt die Richtung des Weges, und verschwindet durch die Nacht.

Und durch die Nacht jagen die Sachsen, und durch den Wald; durch die Eider und die Halde, den ganzen Tag hindurch, und wieder durch die Nacht — unter Freundesgespräch, in Freud und Hoffnung und wieder frischem Muth, und Blick in bessere Zeit.

Da scheint über'm Wald ein heller Glanz vieler Lichter vom Berg. — Das ist Siegberg! Dort ist Geva! — Hinan brausen die Rosse — das Horn ruft — das Thor kracht auf — Fackeln, Stimmen, Jubel, Freudengeschrei — Wittekind! Wittekind!

Er die Stiege hinan — die schönste Frau in ganz Sachsenland ihm entgegen, weinend, lachend — eilend und doch zögernd, um nicht das Liebste zu verletzen, was sie dem geliebten Helden bringen kann. — Nun stürzt sie ihm an die Brust, und legt ihm in die Arme einen Knaben, schön wie der junge Tag: — Da ist dein Sohn!

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Wittekind.

Ein Gemälde altdeutscher Heldenzeit.

Wittekind.

Von

Ludwig Starklof.

Vierter Theil.

Zweite Auflage.

Mainz.
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.
1835.

Zehntes Buch.

Der König.

1.

Carl und sein Haus.

Zu Ingelheim am Rhein hielt König Carl das Maifeld.

Unter den Merovingischen Königen waren diese Versammlungen aufgekommen, und im Märzmonat gehalten worden. Carls Vater Pipin hatte zuerst wenig Jahre nach seiner Thronbesteigung das Märzfeld in ein Maifeld verwandelt. Aber nicht bloß Zeit und Name war geändert, sondern es war auch aus dieser ursprünglich rein kriegerischen Heeresmusterung der Leudes und Ministerialen eine Versammlung entstanden, welche Reichstag, Synode und Volksgemeinde zugleich war, indem auf ihr neben den weltlichen Großen und Heerführern auch die Bischöfe und Aebte und eine Menge freier Landsassen erschienen.

Unter den zweihundert Palästen, Burgen und Landgütern, welche schon die Merovinger besaßen,

und mit samt Krone und Reich an Pipin und dessen Nachfolger verloren hatten, waren im Austrasischen Gebiet drei, welche Carl vorzüglich liebte: die Pfalz zu Aachen, die Villa zu Ingelheim, und die Königs-Sala (Salhof) bei der Frankenfurth des Mains. Alle drei waren zur Zeit des letzten Merovingers Childerich nur gewöhnliche Meierhöfe gewesen; die von jenem trägen Fürstengeschlecht weder geachtet noch besucht wurden. Erst Carl, der in seinem Reich unaufhörlich von einem Ende bis zum andern umherzog, und durch seine Kriege gegen die Sachsen so oft an und über den Rhein gerufen wurde, hatte sie durch Anlegung von Kirchen, Wohnhäusern und Wirthschaftsgebäuden zur Aufnahme eines königlichen Hoflagers eingerichtet. Aachen mit seinen warmen Bädern war vor allen sein Lieblingsort. Hier bauete er außer der Königsburg, die er seinen Lateran nannte, einen stattlichen Münster, zu welchem aus Rom und Ravenna von den zerstörten Kaiserpalästen Säulen und Marmorblöcke verwendet wurden. Ingelheim besuchte er gern um die Zeit, wo der Frühling sein Prachtgewand über den heitern Rheingau ausbreitete. Im Herbst, wenn die Jagd aufging, zog er nach dem Salhof am Main, welcher zwischen dem Taunus und Odenwald recht im Mittelpunct der reichsten Wildbahnen gelegen war. Jedoch

in ſeinem ſtürmiſch bewegten Leben ward es ihm ſelten ſo gut, daß er mit ungeſtörter Ruhe die Freuden des einen oder andern dieſer Orte genießen konnte. Und wenn er ſich einen längern Aufenthalt an einem derſelben geſtattete, ſo war es gewöhnlich eine Pflichtübung ſeines hohen Berufs, welche ihn daſelbſt feſt hielt.

So dieſesmal zu Ingelheim das Maifeld. Dort, wo an der Straße von Mainz nach Bingen die Gegend des linken Rheinufers ſich von der Höhe abwärts ſenkt, lag auf einem ſonnigen Hügel die königliche Villa; neben derſelben ſtand eine Kirche und weiter zurück eine Gruppe von Gebäuden; in den nächſten befanden ſich die Hofbeamten und die Dienerſchaft, die entfernteren waren die Wohnungen der leibeigenen Meier, Handwerker und Ackerleute, welche das Gut des Königs hier unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht baueten.

Der breite Plan vor der Königsburg war mit einem im weiten Kreiſe aufgeſchlagenen Lager ſtolzer Zelte bedeckt. Die ſchimmernden Farben ihrer Dächer, die Fahnen darauf, die glänzenden Schilde und Waffen an den Eingängen bezeichneten ſie als die Wohnungen der geiſtlichen und weltlichen Großen. In der Mitte ſtand das Zelt des Erzbiſchofs von Mainz, vor allen kenntlich an dem Kreuz der

beiden goldenen Bischofsstäbe, welches auf seiner höchsten Spitze aufgepflanzt war. Rechts daran reiheten sich die Zelte der übrigen Bischöfe, links diejenigen der Heerführer und Grafen. Diese schlossen einen geräumigen runden Platz ein, welcher sorgfältig geebnet und mit Pfählen umher bekränzt war. Hinter ihnen drängte sich die übrige Zeltenmasse heran, im weitesten äußersten Kreis umfaßt von Bretterbuden und Hütten, welche zu Pferdeställen, Wohnungen von Krämern und Juden, Schaubühnen für Gaukler und Possenreißer dienten. Das ganze war von einer unendlichen Wagenburg eingeschlossen.

So war Carl im Frieden wie im Krieg stets von Lagergetümmel umgeben. Das Hauptgebäude der Villa, welches nach den Begriffen und Bedürfnissen jener Zeit für einen würdigen, ja für einen reich geschmückten Fürstensitz gelten konnte, ward von ihm und seiner Familie bewohnt. Er selbst hatte an der vordern Seite die Abtheilungen des obern Stockwerks inne, welche ihm den Blick auf die Zelte, auf den Rhein und auf die Straße nach Bingen gewährten. An diese Gemächer stießen einige große Säle, und von hier aus führten mehrere Gänge und steinerne Treppen hinab nach dem gegen das Feld und die Gärten belegenen sogenannten Frauen-

hauſe, worin ſich die Königin mit ihren Stieftöchtern aufhielt. Die ganze Villa war um einen innern Hof herumgebauet, und dieſes auf allen Seiten des Vierecks mit Säulengängen geziert. Auch an den äußern Mauern der Gebäude, zogen ſich Gallerien und Altane hin, welche die einzelnen Theile mit einander verbanden, und zum behaglichen Genuß der ſchönen Ausſicht die anmuthigſten Plätze und Sitze darboten.

Der Reichstag, welchen Carl nach Ingelheim berufen, hatte einen doppelten Zweck. Das Bündniß des Baiernherzogs mit Tudun, dem großen Hunnen-Khan, war geſchloſſen. Um den drohenden Verwüſtungen der wilden Horden am rechten Orte und zur rechten Zeit einen kräftigen Damm entgegen zu ſetzen, mußte der Krieg an die Donau geworfen werden. Die Franken, kaum des Kampfs gegen die Sachſen ledig, hörten mit Schrecken, daß ſchon wieder ein neuer Feldzug bevorſtehe. Der Stand der großen Gutsbeſitzer, welche bei den unaufhörlichen Rüſtungen und Lieferungen ihren Untergang vorausſahen, war in Verzweiflung, und das Geſchrei des allgemeinen Unwillens ſo laut, daß Carl ſich durch dieſe Stimme wirklich genöthigt ſah, ſein Unternehmen öffentlich zu rechtfertigen. Gegen den Vorwurf unſinniger Rauflust war der Beweis

von der Nothwendigkeit dieses Krieges die einzige Vertheidigung. Um sie aufs glänzendste zu führen, hatte er den Herzog Tassilo entboten, vor dem versammelten Maifeld von seinem Verständniß mit den Hunnen Red' und Antwort zu geben. Er wußte wohl, daß es dem Baierfürsten nicht gelingen würde, sich von der Verraths-Anschuldigung zu reinigen, und die Bewegung der Hunnen wegzuläugnen. Der Zeugen aus seinem eigenen Lande waren schon zu viele gegen ihn aufgetreten. Wahrscheinlicher noch folgte der Stolze dieser Ladung gar nicht, sondern erwiderte sie mit Heeresaufbruch und Feindseligkeiten; und dann war ja die Sache entschieden.

Nicht so zuversichtlich blickte Carl auf die Geistlichen hin, welche er nach Ingelheim berufen hatte, um sie nach seinen Absichten auf das Concilium einzuüben, welches zur Entscheidung der dunkelsten und schwersten Fragen gelehrter Theologie in Frankfurt zusammen kommen sollte.

Der Streit über die Anbetung der Heiligenbilder hatte die Christliche Kirche schon lange beunruhigt, und in zwei Parteien gespalten, welche sich mit Heftigkeit anfeindeten. Im Griechischen Kaiserthum hatten seit fünfzig Jahren die Bilderstürmer gesiegt. Allein seitdem die schöne Kaiserin Irene als Vormünderin ihres minderjährigen Sohnes Constantin,

auf dem Byzantiniſchen Throne zur Herrſchaft gekommen war, hatte ſie unabläſſig geſtrebt, den von ihr ſo hoch verehrten Bildern die allgemeine Anbetung zu verſchaffen. Und ſelbſt Patriarchen trugen nun kein Bedenken, zu erklären, daß ſie ſtets im Herzen wie die Kaiſerin gedacht, und nur aus Furcht vor den bilderſtürmenden Kaiſern ihre Neigung verleugnet hätten. Irene berief ein Concilium nach Nicäa, welches auch zwei Legaten des Pabſtes Hadrian beſuchten. Auf dieſer Verſammlung ward die Verehrung der Bilder beſchloſſen, ein Marienbild feierlich herbeigebracht, und von allen anweſenden Geiſtlichen begrüßt; die Schriften der Bilderſtürmer aber wurden verbrannt. Pabſt Hadrian, voll Freude über den Triumph des von ſeinem Stuhle längſt verfochtenen Dienſtes, ſandte die Beſchlüſſe von Nicäa an den König der Franken. Allein trotz ſeiner Freundſchaft gegen Hadrian und ſeiner Verehrung für den apoſtoliſchen Stuhl, übergab Carl die Urkunden des Conciliums ſeinen Biſchöfen zur Unterſuchung, und dieſe verfertigten: „wider die Verſammlung, welche heimlich und frecher Weiſe in Griechenland gehalten worden, um den Bildern Anbetung zu verſchaffen“ in ſeinem Namen eine Schrift: (unter dem Namen libri Carolini quatuor bekannt) welche den Bildern der Heiligen allen

Dienſt, alle Anbetung und alle Ehre verweigerte, die ihnen mit gebogenem Nacken, geſenktem Haupt, oder Weihrauch und Kerzen bezeugt würde, und nichts geſtattete, als daß ſie nach Ueberlieferung der Väter, und der Kirche zu Schmuck und Zierde, und lediglich zur Erinnerung heiligen Wandels in den Kirchen zu halten wären.

Noch ſeltſamer war die Natur eines andern ebenfalls theologiſchen Streits, welcher von zwei hohen Geiſtlichen in Spanien angeregt war, und auch auf dem Frankfurter Concilium entſchieden werden ſollte. Ueber den Satz: «Jeſus, der Gottmenſch, iſt Gottes Sohn,» war die Kirche einig. Allein die dumpfe Spitzfindigkeit überkluger Prieſter grübelte die Frage auf: Als Gott iſt Jeſus Gottes Sohn im vollkommenſten Sinne des Wortes — aber kann er es in eben dem Sinne als Menſch ſeyn? — Nein! antworteten der Erzbiſchof Elipand von Toledo und Biſchof Felix von Urgel, als Menſch iſt er nur Gottes adoptirter Sohn. — Ueber dieſe von zwei ſo hoch gelehrten Männern aufgeſtellte Behauptung war ſolcher Lärm und Zwieſpalt unter den Geiſtlichen entſtanden, daß Carl für nöthig fand, ſich auch dieſes Handels anzunehmen, und die Prüfung der nach den Begriffen jener Zeit überaus wichtigen Frage, den ſämmtlichen Biſchöfen ſeines Reichs aufzutragen.

Die meiſten derſelben erklärten ſich zwar ohne Weiteres gegen die Spaniſchen Biſchöfe, und Felix, welcher den ausgeſprochenen Satz am hartnäckigſten vertheidigte, ward ein Ketzer geſcholten. Dies aber war leichter, als den Ketzer gründlich zu widerlegen; und unter allen den Geiſtlichen, welche Carl deshalb zu ſeinem Hoflager gerufen hatte, befand ſich nur ein Einziger, deſſen Scharfſinn und Gelehrſamkeit ihm ſo untrüglich ſchienen, daß er von ihm allein die richtige Auflöſung mit Zuverſicht erwartete.

Alcuin war der Mann ſeines Vertrauens.

Auf ſeinem erſten Feldzug nach Italien, in Pavia hatte er dieſen merkwürdigen Prieſter kennen lernen, welcher damals von ſeinem Erzbiſchof Earnwald von York, an deſſen Kirche er Diaconus war, nach Rom geſandt ward, um für ihn das Pallium zu holen. So mächtig war der Eindruck ſeines Weſens und ſeiner Reden auf den Frankenkönig, daß dieſer ihm dringend anlag, nach Beendigung dieſes Geſchäfts an ſeinen Hof zu kommen. Alcuin ſagte zu; wenn nämlich ſein Gebieter der König Offa von Mercien es geſtatte. Dieſer, nicht gern, willigte ein; Alcuin kam nach Paris, und nun ließ Carl ihn nicht wieder von ſich.

Alcuin war einer der geiſtreichſten Gelehrten ſeiner Zeit; aber er war mehr, er war einer

von den Menſchen, die zu allen Zeiten ſelten ſind. Mit einem ausgebreiteten Wiſſen verband er eine liebenswürdige Beſcheidenheit; ſeine großartige Weltanſicht hinderte ihn niemals, auch kleinen und engen Verhältniſſen, wo es ſeyn mußte, die gehörige Aufmerkſamkeit zu widmen — und die ſtolze Freimüthigkeit, womit er dem König zu jeder Zeit und in allen Dingen die Wahrheit gerade herausſagte, erſchien doch ſtets in der Haltung des ruhigen Wohlwollens, dem es nicht um's Zanken und Tadeln, ſondern um die Beförderung der guten Sache und Abwendung des Uebels zu thun iſt.

Seine hohe Geſtalt ſchon gebot Ehrfurcht. Carl ſelbſt bildete ſich nicht wenig darauf ein, ſogleich bei'm erſten Blick den ſeltenen Geiſt erkannt zu haben, welcher die ſcharfen Züge dieſes bleichen edeln Geſichts belebte, und den Hauch glänzender Beredſamkeit auf dieſe Lippen zauberte.

Die reine Freude, welche Carl jedesmal empfand, wenn er einen ſtarken Character, ein ſeltenes Verdienſt oder ſonſt eine ausgezeichnete Eigenſchaft antraf, war ein ſchöner Zug ſeines Gemüths. Er fühlte in ſich eine Verwandtſchaft mit allem Außerordentlichen, und ſchloß gern und ſchnell ein Bündniß mit den Geiſtern, welche ihm auf ſeiner ungewöhnlichen Bahn begegneten.

Ueberdies schätzte Carl den Alcuin nicht blos als weisen Rathgeber und zuverlässigen Freund, ganz vorzüglich ehrte er in ihm den Gelehrten, welcher seinem Durst nach Unterricht und Erkenntniß den reichen Born tiefen Wissens mit freigebiger Hand eröffnete. Carl suchte durch eigenen Fleiß im reifen Mannesalter den in der Jugend entbehrten Unterricht nachzuholen. Er versammelte deshalb um sich eine Gesellschaft von Männern, welche den Wissenschaften lebten und gleich hellen Lichtern aus der dunkeln Masse ihrer Zeitgenossen hervorragten. Alle gehörten nothwendig zum geistlichen Stande; denn wo anders als in diesem war damals eine Spur von Bildung zu finden? Die Ausgezeichnetsten derselben neben Alcuin waren die Erzbischöfe Riculf von Mainz und Theodulf von Orleans, der Abt Adelard von Corbie des Königs Vetter, Eginhard sein Kanzler und Geheimschreiber, Gerward dem die Aufsicht über die Gebäude und über die Büchersammlung des Königs aufgetragen war, und Angilbert, der Hofcapellan, Alcuins Jünger und Freund.

Zu allen stand Carl im Verhältniß eines wißbegierigen Schülers. Alcuin unterrichtete ihn in der Rhetorik und in der Astronomie, mit Eginhard wanderte er zu den Männern und Thaten früherer Zeiten, Adelard legte ihm die Schriften der Kirchen-

väter aus, und Gerward hatte ihm die alten Heldenlieder vorzulesen, welche er überall fleißig sammeln, und da, wo sie nur im Munde des Volks lebten, zur Aufbewahrung für künftige Geschlechter, niederschreiben ließ.

Seinem Eifer schien nichts mühsam, nichts verächtlich. Wie er schon früher durch den Priester Peter von Pisa die Lateinische Sprache erlernt hatte, so beschäftigte er sich jetzt mit den Regeln der Singkunst; ja, die Hand, welche siegreich über allen Ländern schwebte, mußte sich bequemen, Schriftzüge und Buchstaben zu malen, und Carl machte so wenig ein Geheimniß aus diesen schülerhaften Bestrebungen, daß er vielmehr der eigenen Ungeschicklichkeit lachte, und seinen Lehrern versicherte, seinen Willen mit dem Schwert in die Stirnen und Köpfe der Longobarden und Sachsen zu schreiben, sey ihm nicht so schwer geworden, als das verwünschte Federgekritzel.

Jedoch nicht bloß zu *seinem* Nutzen hatte der König diese Meister zu sich berufen. Sie sollten in dem Kampf, welchen er wider Geistesnacht und dumpfen Irrwahn führte, seine Mitstreiter und Vorfechter seyn. Es war der Anblick Roms wodurch Carls wissenschaftliche Neigung geweckt, und sein Geschmack geleitet wurde. Allein über jenen großen Eindrücken und seinen gelehrten Liebhabereien vergaß

er nicht der wesentlichen Volksbildung, nicht der Pflege und Liebe, welche dem Jugendunterricht und der Mutterſprache gebühren. Denn mehr als für alles andere lag ihm die Sorge am Herzen, durch Einwirkung der Religion die rohe Sitte des Volks zu bezähmen und geiſtiger Bildung durch Wiſſenſchaft Zugang zu eröffnen. Er zog aus Rom Lehrer der Grammatik und Zahlenkunde nach Franken, um die Schulen emporzubringen, die er bei den Klöſtern und Stiftskirchen gegründet hatte. Den Knaben wurden die Pſalmen, Geſang, Schreiben und Rechnen gelehrt, Meßbücher, Evangelien und Pſalter wurden durch erwachſene Jünglinge ſorgfältig abgeſchrieben. Es gab Schulen für unwiſſende Prieſter zur Nachholung verſäumter Kenntniſſe, Schulen für Weiler und Dörfer, ferner Anſtalten bei den Biſchofſitzen zur Betreibung und Erlernung der Mönchsdisciplin für die Geiſtlichen der Domkirchen, endlich einige Kloſterſchulen, wo innerhalb der Klauſur bloß Geiſtliche, außerhalb derſelben auch Weltliche in den damals höhern Wiſſenſchaften Unterricht genoſſen. Hier lehrte man das Trivium der Grammatik, Rhetorik und Dialektik als erſten Curſus; die höhere Weihe beſtand in dem Quadrivium der Arithmetik, Muſik, Aſtronomie und Geometrie.

Ueber dieſe Schulen und ihre Lehrer hatten Carls gelehrte Freunde die Aufſicht zu führen, ihm Bericht zu erſtatten und ſeine Befehle zu empfangen. Dies war das würdige Hauptgeſchäft der Akademie, welche er aus ihnen gebildet hatte, und worin ſie ſich mit dichteriſchen Namen begrüßten. Carl ſelbſt ward darin König David, Alcuin Flaccus genannt; Theodulf hieß Pindar, Riculf Damötas, Adelard Auguſtin und Angilbert hatte ſogar die ſtolze Benennung Homer erhalten. — So war ein vollkommenes Lehrgebäude entſtanden, für deſſen Erweiterung Carl ſtets mit regem Eifer fortwirkte, und deſſen ſegensreiche Wirkungen über alle Völker zu verbreiten, er für die größte und edelſte Aufgabe ſeines Lebens hielt. — Sein Zorn über die Hartnäckigkeit der Heiden, welche ihm dieſes Werk ſo ſehr erſchwerten, war nun endlich beſänftigt durch die letzte vollkommene Niederlage der Sachſen. Jetzt durfte er hoffen, von dieſer Seite ungeſtört zu bleiben. Zwar ſtand ihm mit Taſſilo und den Hunnen ein neuer Kampf bevor; indeſſen war doch bis dahin eine Friſt vergönnt, wo er Athem ſchöpfen, und ſich im Seinigen mit den Seinen erfreuen konnte.

Doch fand er auch im eigenen Hauſe keinen Frieden. Königin Faſtrada ſtrebte nach Herrſchaft ſo weit ſie reichen konnte. Was ihr darin gelang,

ſchmeichelte ihr weniger, als das Gegentheil ſie erbitterte. Und des letzteren erfuhr ſie viel; denn ihrem herriſchen Sinn begegnete trotz ihrer hohen Stellung ſoviel kecker Widerſpruch, daß ſie manchmal ausrief: Schande ſey es, die Frau eines Königs zu heißen, der ſeiner Gemahlin nicht einmal den ihr gebührenden erſten Platz in der Familie zu verſchaffen wiſſe. Allein dieſen Unmuth laut werden zu laſſen, hütete ſie ſich wohl, und um ſo mehr, da beſonders Rotrude, Carls Lieblingstochter es war, die ihr den meiſten Verdruß machte. Die Spannung zwiſchen beiden war zur offenen Fehde geworden, ſeitdem Rotrude unter Zuſtimmung des Vaters ſich gegen die ihr zugedachte Vermählung an den Griechiſchen Kaiſer Conſtantin Porphyrogeneta ſo beſtimmt erklärt hatte, daß Faſtrada ihre Hoffnung, die widerſpenſtige Stieftochter nach Byzanz abziehen zu ſehen, aufgeben mußte. Dieſe Sache hatte eine ſeltſame Wendung genommen. Von ihrer frühen Kindheit war Rotrude ſchon dem Sohne der Kaiſerin Irene verlobt, welche zuerſt den Gedanken dieſer Verbindung mit dem Fränkiſchen Königshauſe gefaßt hatte. Auch befand ſchon ſeit mehreren Jahren ſich an Carls Hoflager ein Griechiſcher Eunuch, welcher die kaiſerliche Braut in der Sitte und Sprache des Byzantiniſchen Kaiſerpalaſts unterrichten ſollte. Nach-

dem aber Carl den größten Theil von Italien erobert hatte, wurden die Griechen eifersüchtig und besorgt. Was der Eunuch nach Hause berichtete, war auch gemacht, bei der Kaiserin die Bedenklichkeit zu erregen und zu mehren, daß ihr Sohn an der Königstochter eine Gebieterin erhalten, oder durch sie verleitet werden mögte, sich der mütterlichen Vormundschaft zu entziehen. Carl dagegen hatte der Griechischen Schlauheit niemals getraut. Den Forderungen, welche er an den Byzantinischen Hof machte, war man jenseits immer mit Ablehnungen und Winkelzügen ausgewichen. Selbst auf sein Begehren, mit dem Titel: «Basileus» begrüßt, und dem Griechischen Kaiser am Range gleich erkannt zu werden, hatte er keine Antwort erhalten. Im Streit über den Bilderdienst erkaltete das Verhältniß zwischen beiden Höfen merklich, und Carls Liebe zu seinen Töchtern, sein Widerwille gegen den Gedanken, sie von sich zu lassen, war so groß, daß er mit heimlicher Freude an die Möglichkeit dachte, dasselbe ganz aufgelöset zu sehen. — Rotrudens Neigung zu seinem Vetter Wala war ihm nicht entgangen, und da sie jetzt in seine Pläne paßte, hatte er die Miene angenommen, als wenn er das übersähe, was das allgemeine Gespräch des Hauses war. — Bei dieser Lage der Sachen kamen vom Griechischen Hofe die

Gesandten Storax und Aetius nach Ingelheim. Der Zweck ihrer Botschaft sollte die Beförderung von Rotrudens Abreise seyn. Man wußte aber recht gut, daß sie wegen Ueberlieferung der Königstochter und der damit verbundenen Verträge Forderungen mitbrächten, auf welche Carl nimmermehr eingehen würde. Ueberdies hatten sich schon deutliche Spuren von einem Bündniß zwischen den Griechen und Hunnen gezeigt. Adalgis, der Sohn des vertriebenen Longobardenkönigs Desiderius war in Byzanz fortwährend geschäftig, den Haß und Neid gegen den länderſüchtigen Frankenherrscher wach zu erhalten. Geheimes Verständniß ward von dort aus mit dem Herzog Arrigis von Benevent angeknüpft. Sobald Adalgis mit einem Heer bei Ravenna landete, sollte er zum König von Italien ausgerufen werden. Und die beiden so unerwartet am Rhein erschienenen Griechischen Botschafter waren nur deshalb in diesem Augenblick abgesandt worden, um über Carls Heereswesen und etwaige Schlagfertigkeit genaue Kunde einzuziehen.

Carl beobachtete in aufmerksamer Stille diese ihm genau bekannten Anschläge und erwartete nur ein Hervortreten der darin verwickelten Personen, um dann plötzlich wie ein Wetterstrahl in das zusammenschleichende Gewölk hineinzuschlagen. Fastrada aber,

welche noch nicht im Geheimniß der aus Italien gekommenen Mittheilungen war, verging vor Ungeduld über die ihr ganz fremde Unentschlossenheit des Königs, der weder den Griechischen Gesandten Audienz ertheilte, noch zum Krieg gegen den Baiernherzog Anstalt machte, und selbst die Verhandlungen des Maifelds so lässig betrieb, wie man es von seinem sonst immer stürmischen Eifer gar nicht kannte.

War sie über das alles von Herzen verdrießlich, so fand sie einen lauten Wiederhall ihres Unmuths am Grafen Hartrad, der ihr bei jeder Gelegenheit mit harten Worten vorwarf, daß sie unter dem Versprechen der Wiedereinsetzung in seine Güter ihn an das Hoflager gelockt habe, wo er sich nun betrogen sehe, wie ein Gefangener bewacht werde, und mit seinen Ansprüchen kein Gehör finde. Seine Beschwerde wär' gegründet. In der Hoffnung, an ihm eine kräftige Stütze zu gewinnen, hatte Fastrada Verheissungen ausgesprochen, deren Erfüllung Carl mit Hohngelächter verweigerte. Noch zweimal suchte sie — von Hartrad gedrängt — ihr Anliegen durchzusetzen. Sie ward aber aufs Schnödeste zurückgewiesen, und als sie nun allmählig auch die Verhältnisse ihres Schützlings deutlicher einsah, den in der Ferne beim Feind der König wohl fürchtete, in der Nähe aber auf keine Weise auszeichnete, da bereuete

ſie ihre voreilige Verwendung, und zog ihre Hand von ihm zurück.

Erbittert darüber ſchloß er ſich an Pipin, Carls unehelichen Sohn, der gleich ihm wenig geehrt, und namentlich von der ſtolzen Königin bei jeder Gelegenheit mishandelt wurde.

Dem Könige waren zwei Söhne dieſes Namens geboren; der ältere, von ſeiner erſten Gemahlin, hatte Carlmann geheißen, war aber in Rom vom Pabſt Hadrian in dankbarer Erinnerung an den von Carls Vater der Römiſchen Kirche verliehenen Schutz Pipin getauft, und zum König von Italien geſalbt worden. Er befand ſich jetzt in Verona, unter Aufſicht des Fränkiſchen Grafen Winigis, welcher als des Königs Statthalter von dort aus die verdächtigen Bewegungen des Herzogs Arrigis von Benevent und der andern Italiäniſchen Fürſten zu bewachen hatte.

Der zweite Pipin dankte ſein Leben der ſchönen Himiltrude, welche ſich dem König in heimlicher Liebe ergeben hatte. — Dankte? Nein; wie konnte er danken für das Geſchenk eines Daſeyns, welches ihn nur deshalb dem Thron ſo nah geſtellt zu haben ſchien, damit ſeine Glanzſtrahlen ihm wie giftige Pfeile ins Herz träfen?

Wann hätte uneheliche Abſtammung von einem mächtigen Herrſcher für etwas Schmähliches gegolten?

Zu jenen Zeiten ſo wenig als jemals. Der Baſtard des gewaltigen Carls ward um dieſen Namen gewiß von Tauſenden beneidet, von keinem verachtet. Nicht alſo daher kam Pipins Erbitterung. Aber einen König zum Vater haben, und doch nicht für einen rechten Königsſohn gelten; im Wiederſchein der Krone geboren ſeyn, und nie das eigene Haupt mit dieſem Zeichen der Macht und Herrlichkeit ſchmücken ſollen — das war die Laſt, welche Pipins ehrgeiziges Gemüth preßte, ſchwer wie ein Grabſtein Athem, Jugendluſt und Lebensmuth erdrückend. Wohin er ſah, überall blickten ihm Bilder von Hoheit und Größe entgegen, für ihn Bilder des Hohns, Zerrfratzen, denen er die ſtechenden Augen hätte ausreißen mögen. Seine Brüder — (waren ſie nicht ſeines Vaters Söhne?) — Carl, Pipin und Ludwig, zierten ihre jugendlichen Locken mit dem goldenen Reif — hießen Könige von Franken, Italien und Aquitanien. Und Er? — hieß Pipin mit dem Höcker. — In früher Kindheit war ihm durch einen ſchweren Fall auf ſteinernem Boden die Achſel ausgerenkt, und nach langem Leiden und Siechthum die Verunſtaltung und ein ſchwacher Körper geblieben, der ihn ſogar zum edeln Waffenwerk unfähig machte. Welches Misgeſchick für einen Jüngling dieſer Zeit, wo mehr denn jemals nur das Schwert

den Mann ehrte, des Vaters Schild die Wiege ſeiner Heldenſöhne, und von ihr bis zum Grab des Lebens Rennbahn nur ein Kampfgetümmel war!

Um doch zu irgend etwas zu gelangen, hätte er ſich dem geiſtlichen Stande widmen müſſen. — Allein er haßte das Pfaffenweſen, und wollte, wie er ſagte, ſein unglückliches Daſeyn lieber an düſtre Träume als an ſchwarze Lügen verlieren.

Carl betrachtete dieſen ungerathenen Sohn mit einem Gefühl, welches aus Mitleid und Geringſchätzung, aus Zuneigung und Verdruß wunderlich durch einander gemiſcht war.

Zwiſchen Pipin und ſeinen Halbbrüdern beſtand kein Verhältniß mehr, ſeit den Knabenjahren, wo jene in ihrem Uebermuth geglaubt hatten, ihn mishandeln zu dürfen, und doch am Ende nur das Spiel ſeines überlegenen Verſtandes geweſen waren.

Auch mit den Schweſtern ging es ihm nicht beſſer. Bertha hatte von jeher vor ſeinen ſchwarzen feindlichen Augen und dem unheimlichen Zucken über die bleichen Wangen eine unüberwindliche Angſt gehabt. Pipin war nicht häßlich, im Gegentheil, ſeine Züge erinnerten an die hohe edle Miene ſeines Vaters. Aber der Ausdruck ſeines Weſens ſtieß zurück. Sein Geſicht war eines derjenigen, von denen man ſich eigentlich nicht recht denken kann, wie ein Lächeln

darauf stehen müßte: Und wirklich, es lebte keiner, welcher das jemals gesehen. Notrude bewunderte seinen Scharfsinn und die Kühnheit seiner Gedanken; aber sie konnte ihn doch nur mit den gezähmten Tigern vergleichen, welche ihr Vater von dem großen Kbalifen zum Geschenk erhalten hatte, und hütete sich, ihm im Guten oder Bösen nahe zu kommen.

Desto entschiedener trat die Königin gegen ihn auf. Einige boshafte Scherze, welche Pipin über ihre Eroberung des Königs gewagt hatte, waren ihr dienstfertig überbracht worden; und dafür zeigte sie ihm seit diesem Augenblick einen Haß, so scharf und grimmig, daß er sich in der Nothwendigkeit sah, zur eigenen Erhaltung den Kampf gegen sie zu wagen, sobald eine Gelegenheit dazu und eine Hoffnung auf erwünschten Erfolg irgendwo sichtbar würde.

Ehrsüchtig und zurückgestoßen, durch ein Leben ohne Hoffnung zur Verzweiflung gereizt, war er zu allem fähig. Seiner tiefen Verschlossenheit — welche von den andern thöricht als leere Träumerei verspottet ward, — fehlte es nicht an den kühnsten Anschlägen. Er schlich durch das ihm fremde Haus seines Vaters wie ein vom hellen Tage überschienen mattes Flämmchen. Aber der kleinste Funke, wenn er sich in der Höhle morschen Gebälks mit Macht

und Einſamkeit verſchwört, überwältigt den ſtolzeſten Palaſt.

Wenn die ſtolze Königin, wenn die Großen des Reichs, wenn die übermüthigen Brüder mit hochaufgezogenen Augenbraunen und höhniſchen Mienen an ihm vorbeiſchritten, ſandte er ihnen durch die langen Gänge giftige Blicke nach, und ſchrieb mit dem langen ſpitzigen Zeigefinger in die Furchen ſeiner Stirn jede neue Kränkung zu den übrigen, die nicht zur Vergeſſenheit hier eingetragen waren. — Die Rechnung der Rache, — murmelte er, — wird bald voll ſeyn.

Er wußte, daß Tauſende — wenn auch aus andern Gründen — ihm gleich dachten. Beim Volk war die Unzufriedenheit über die unaufhörlichen Kriege allgemein. Viele der Mächtigen theilten ſie, und dieſe wünſchten überdies noch die Merovinger Zeiten zurück, in welchen ſie die Herren des Landes, und jene Schattenkönige nur ihre Spielwerke geweſen waren. Die eiſerne Willkühr hatte nun alles unter ſich niedergeworfen, aber den trotzigen Sinn der Unabhängigkeit nicht getödtet. Er lebte fort wie ein gebannter Geiſt, der in ſeiner Höhle ungeduldig athmet, und beim erſten Schlummer, welchem der Zauberer ſich überläßt, wüthend losbricht, die Feſſeln zerreißt, und ſeinen Kerkermeiſter erwürgt.

Carl aber ſchlief nicht. Und wenn er gegen das, was ihn nah und fern bedrohte, ſorglos ſchien, ſo wußte er nur ſeine Feinde beſſer zu täuſchen, als ſie ihn.

2.

Unheils-Boten.

Er ſaß an einem heitern Sonnenmorgen, während der Erzbiſchof von Mainz und der Kanzler Eginhard beſchäftigt waren, die wichtigſten Stimmen des Maifelds für den König zu gewinnen — auf einem vergitterten Altan ſeiner Villa, und blickte in das Gewühl der Verſammlung, in das Schwärmen des bunten Lagers hinab und hinaus in das ſchöne Land, den Rhein entlang bis zu der Ecke wo die Berge des linken und rechten Ufers ſich in einander ſchieben, und der Strom in ſie hinein zu ſtrömen ſcheint. Vor ihm ſaß Angilbert und las ihm aus einer großen Pergamentrolle die Heldenſagen vom Longobardenkönig Alboin, wie er den Gepidenkönig Kunimund erſchlagen, Mailand, Ravenna und Rom erobert hatte, und endlich durch den Verrath ſeiner Frau, der ſchönen Roſamunde unter Mörders Händen gefallen war. — Als er geendigt hatte, trat Gerward herein, um von einer Reiſe, welche er am Rhein hinunter zur Beſichtigung der königlichen Burgen und Landgüter gemacht hatte, Bericht abzuſtatten.

Auch die Vorliebe und eifrige Thätigkeit für den Landbau, war eine von den vorzüglichen Eigenschaften des mächtigen Herrschers. Die Ausrottung endloser Wälder, die Urbarmachung trauriger Wildnisse, gewährte ihm so viel Freude als der glänzendste Sieg, und er hatte Recht, sie als solchen, und zwar als den edelsten, zu betrachten.

Durch Gesetze und Aufmunterungen arbeitete er überall auf die Anlegung von Meiereien, Weilern und Dorfschaften; und er selbst ging stets mit eigenem kräftigem Beispiel voran. Auf seinen zahlreichen Landgütern ward dem Ackerbau eine Sorfalt gewidmet, die man bisher noch nicht gekannt hatte. Aber nicht der Feldwirthschaft allein gehörten die Bewohner; eine große Anzahl derselben trieb alle Handwerke und Gewerbe, die sich später in die Städte zogen. Für diese, so wie für die Weiberhäuser, in welchen die Frauen mit Weben, Wollefärben, Nähen und Kleiderverfertigen beschäftigt waren, gab es bestimmte ausführliche Verordnungen. In der Einfachheit seines großen Sinnes und der Allgemeinheit seines Ueberblicks, hielt Carl auch das Kleinste nicht zu gering, um es seiner Aufmerksamkeit werth zu achten. Von den Ufern der Garonne und Loire verpflanzte er Reben und Weingärtner an den Rhein. Noch heute glüht im rothen Ingelheimer das Blut

der feurigen Traube, welche königliches Machtgebot, von den Hügeln Burgunds nach den sonnigen Abhängen um seine geliebte Villa herwandern hieß. «Und « als er das größte Reich beherrschte, welches nach « den Zeiten des Römischen aufgekommen, verord« nete er, wie die Eier auf seinen Höfen zu verkau« fen seyn, und gab der Welt Gesetze in Kleidern, « die sein Weib gemacht hatte.»

Bis auf die spätesten Zeiten ist das **Capitulare de villis vel curtis Imperatoris** gekommen, welches seine Verfügungen über die Wirthschaft, die Beamten, das Gesinde, die Viehzucht, den Weinbau, Forst- und Jagd-Wesen, Fischerei, Handwerker und Gartenkunst auf den königlichen Landgütern enthält. Und wenn voll gerechter Verwunderung in ihm der Riese angestaunt wird, der die Welt aus der dumpfen Modergruft seiner Zeit herausriß, und sie an das Sonnenlicht hinstellte; so ist ein wohlverdienter Ruhm auch dem Städte-Erbauer und Ordner gewiß, der über seine Kirchen und Pfalzen, Landstraßen und Rheinbrücken, seine Aussaaten und Erndten mit der nämlichen Klugheit waltete, welche ihm Kronen und Länder unterwarf.

Wo es ihm möglich war, befahl er alles selbst, und sah mit eigenen Augen. An die Orte, wohin er nicht kommen konnte, sendete er Beamte, welche

den Zuſtand genau unterſuchen und ihm bis in die einzelnſten Theile darlegen mußten. — Auch die merkwürdige Urkunde eines ſolchen Berichts iſt uns in dem Specimen rerum fiscalium Caroli erhalten worden, und wir ſehen aus der ſorgfältigen Aufzählung der Gebäude, Vorräthe, Geſchirre, Viehbeſtände, wie ſtreng der König diejenigen im Auge halten mogte, welche ihm Rechenſchaft abzulegen hatten.

Von einem ſolchen Auftrag kehrte Gerward heim. Er hatte am obern Rhein die Burgen Straßburg, Schletſtadt und Speier beſichtigt, war dann durchs Gebirg über Metz, Thionville, Trier und Aachen bis nach Heriſtal, Maeſtricht und Nymwegen hinabgezogen, und kam jetzt aus der untern Rheingegend zurück, wo ihn auf den Königshöfen Andernach, Coblenz, Weſel und Boppard das gleiche Geſchäft erwartete. Aber ein bedenkliches Gerücht und eine unerwartete Begegnung hatte ihn veranlaßt, alles bei Seite zu ſetzen und ſo ſchnell als möglich zum König zu eilen, welcher über ſeine plötzliche Erſcheinung nicht wenig befremdet war.

«Du ſiehſt nicht aus» — ſagte er — «als ob du ſonderlich Gutes brächteſt.»

«Leider iſt es ſo» — verſetzte Gerward — «und du wirſt noch mehr erſtaunen, wenn du hörſt, welchen Beſuch ich hieher zu geleiten hatte.

Allerdings blickte der König hoch auf, als hinter dem Redenden jetzt die Missionäre Lüdegar und Willehad eintraten, die er jenseit der Elbe in eifriger Heidenbekehrung geschäftig wähnte.

Schon aus ihrer verlegenen Miene las er die Bestätigung seiner schlimmen Ahndung. Und mit welchem unaussprechlichen Verdruß mußte er jetzt vernehmen, daß die Empörung der verachteten erdrückt geglaubten Sachsen von neuem aufloderte. Nach Lüdegars Erzählung hatten Wittekind und Albion die Burg Hochbuchi an der Elbe überfallen, den Grafen Uto nebst der ganzen Besatzung erschlagen, die Veste selbst verbrannt. Im schnell entstandenen Aufruhr durch den Gau Nordalbingen waren die Missionshäuser zerstört, ihre frommen Bewohner verjagt worden. Nur ihrer persönlichen Bekanntschaft mit Wittekind, dankten Lüdegar und Willehad die Erhaltung ihres Lebens. Mit Gefahr und Noth hatten sie sich über die Elbe gerettet und an die Weser herauf geflüchtet, wo auch schon dumpfes Getöse das Land bewegte. Brach das Volk wieder los, so waren bei der geringen Heeresmacht, welche Carl ihnen zurückgelassen, die Grafen Wuorad und Erchanger verloren. Ein Gerücht lief um, die Eresburg, wo Meginhard gebot, sey von den Sachsen erobert.

Unter dieſen Umſtänden hatte Lüdegar Beſchleunigung ſeiner Flucht und Ueberbringung der übeln Botſchaft für Pflicht gehalten. — Eine ſchwere Pflicht! — Auf ſchlechten Empfang war er vorbereitet. Und wie krachte jetzt der Donner gegen ihn los! Carl, anfangs ſtumm, dann ausbrechend, kannte ſich kaum in ſeinem Grimm. So ungelegen hatte ihn niemals eine böſe Nachricht überraſcht. Wie Hagelſchlag den wogenden Erndteſegen, zerſchmetterte ſie alle ſeine heranreifenden Pläne. Die Hoffnung, daß bei näherer Beſchauung das Uebel geringer ſeyn mögte, konnte gegen den furchtbaren Eindruck nicht aufkommen. Denn fand ſich auch der dritte Theil nur wahr, ſo gab das ſchon ein Uebermaaß von Unheil.

Die mannigfaltigen Sorgen, welche in dieſen Tagen ſeinen Geiſt beſchäftigt, ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch genommen hatten, traten nun auf einmal vor ſeine Seele, wie ein ſchwarzes Wolkengebirg, das aus unruhiger See aufthürmend, den Himmel mit allen ſeinen Sternen zu verſchlingen droht.

Hatte er nicht ſchon Noth genug mit Griechen und Hunnen, mit dem Baiernherzog und den Italiäniſchen Fürſten? Sollte nun auch der Sachſenkrieg — die ſtets wiederkehrende Qual einer alten

unheilbaren Wunde, welche das Leben in seiner innersten Tiefe anfrißt, und die edelsten Kräfte wegsaugt — ihn von neuem zermartern?

«Was helfen mir eure Wunder und Heiligen und Reliquien!» — Mit diesem Ausruf fiel sein erster Zorn auf die Boten der verwünschten Neuigkeit. Er ließ sie hart an, daß sie die Heiden nicht mit Himmel und Hölle zu zähmen gewußt, daß sie ihren Posten verlassen, sein Vertrauen getäuscht hätten.

«Uberall wo ich nicht bin, geschehen Dummheiten! Es thäte Noth, daß ich mich in zwanzig Stücke zerrisse — Aber ihn, den Sachsen, mögt' ich zerreissen! — Fällt er einmal in meine Hand, bei Sanct Dionys! — Werd' ich nie Ruhe haben vor diesem Wittekind? — Der tückische Mordbrenner! — Komm' ich, so entläuft er; wend' ich den Rücken, ist er wieder da. Endlich soll er doch lernen was es heißt, den Carl reizen!»

Sein Zorn sollte noch höher steigen. Kaum hatte er die Missionäre entlassen, als ein Lärm von Hufschlägen und Stimmen im Vorhof des Palasts erschallten. Carl sah hinaus, erblickte ein Getümmel staubbedeckter Reiter, und erkannte staunend seinen Schwager, welcher so eben vom Roß stieg und in die große Pforte schritt.

«Der fehlt noch — ſagte der König verdrieß-lich vor ſich hin — Was ihn her bringt, wird auch nicht erfreulich ſeyn.»

Gerold trat herein. In der Begrüßung des Wiederſehens herrſchte eine feindſelige Spannung.

Was mich von der Donau an den Rhein führt? — verſetzte der ſtolze Graf auf die barſche Frage des Königs — Das könnteſt du dir wohl ſelbſt beantworten. — Seit zwei Monaten ſteh' ich draußen mit einem ſchwachen Häuflein. Ver-gebens ſchick' ich Boten über Boten. Es kommt weder Antwort noch Heer. Wenn Taſſilo und die Hunnen losbrechen, — ſoll ich erdrückt werden? — Leute, Leben und Ruhm unnütz verlieren? — «Und was willſt du hier?» — Wiſſen ob ich endlich Unterſtützung bekomme. — «Deshalb ver-läßt der Anführer ſeinen Poſten? Konnteſt du nicht Jemanden ſenden?» — Ja! Daß er wie Cheribert, Faramond, Rigoval, unverrichteter Sache zurückkäme, und ich nach wie vor der Narr im Spiele bliebe! Dazu ſollſt du mich länger nicht mißbrauchen. — «So freches Wort kommt nur aus deinem Munde. Mit wem du ſprichſt, gar zu leicht vergißt du es.» — Eben weil ich es nicht vergeſſe, red' ich ſo. Du ſollſt mir Hülfe ſchaffen. Thuſt du es nicht, muß ich mir ſelber helfen. — «Auf welche Art?»

— Indem ich meinen Feldherrnſtab vor dir niederlege, und ſchwöre, nie wieder ein Schwert für dich zu ziehen.

Carl war aus Hildegards Zeiten daran gewöhnt, von ſeinem Schwager manches zu dulden, was kein anderer Menſch ihm hätte bieten dürfen. Indeſſen hatte ſeitdem das Verhältniß ſich geändert; und dieſer Trotz ward dem König doch auf jeden Fall zu kühn.

Die große Stirnader ſchwoll ihm roth auf; er blitzte den verwegenen Pocher mit einem der königlichen Zornblicke an, unter welchen die ganze Bevölkerung eines Palaſtes in ſich zuſammenſchrickt, und rief: — «Du — kein Schwert mehr für mich? — Aber etwa gegen mich? — Du ſollteſt dich mit dem Baiernherzog verſchwören, der auch ſeine Pflicht der Heeresfolge ſo treflich verſteht — Das gäb' ein edles Paar. Wer weiß, was ſchon geſchehen iſt.» — Nicht zu vergeſſen — ſagte Gerold — daß Taſſilo deinem Vater die Wiedereinſetzung in ſein Land verdankte, und ihm dafür auf Reliquien Dienſt und Treue geſchworen hatte; ich aber ein freier Herr bin, der nur kämpft wo er will, und nach Hauſe geht, wenn es ihm gefällt, ohne daß man ihn deshalb der Heriliz (Heerverlaſſung) anklagen darf. — «Zittre vor dem

Tag — ſchnaubte Carl — wo ich dieſe Anmaßung vor Gericht ziehe! — Ein freier Herr? — Mein Graf biſt du! Und ich werde dir zeigen, ob du Pflichten haſt!» —

Gerold war nicht der Mann, ſolche Drohung ſchweigend hinzunehmen. Im Gegentheil trieb der lang eingeſogene Groll eine Widerrede hervor, ſo heftiger Art, daß nach ihrem Herausplatzen er ſelbſt betroffen ſchwieg, die Folgen nicht ohne Unruhe erwartend.

Aber Carl hatte nach dem erſten Ausbruch ſeines Zorns ſich plötzlich gefaßt, und ſtand zuſammengenommen, hoch aufgerichtet, dem Tobenden gegenüber, ernſt, unbeweglich wie eine Bildſäule. Er ließ jenen ganz ausreden, und ſchwieg nun auch. Dann trat er einen Schritt ſeitwärts, und ſagte mit einer ſtolzen Bewegung des Haupts und der Hand: «Dein Geſchwätz kann der Schwager überhören. Dein Vorwagen als Feldherr, wird der König richten!» — Er wandte ſich und verließ das Gemach.

Gerold war von dieſem übeln Empfang nicht ſo erſchüttert als man hätte denken ſollen. Er ſtützte ſich auf ſeine Erfahrung, daß Carls Drohungen gegen ihn nie zu Handlungen wurden. Uebrigens kam er auch nicht, um ſich der Freundſchaft ſeines Schwagers zu erfreuen. Er war vielmehr vorbereitet,

nur bösen Willen und Widersacher zu finden. Ja, eben diese Ueberzeugung hatte ihn von der Donau hierher getrieben. Durch seine von dem Hofe des Königs zurückkehrende Boten, war er von heimlichen Freunden benachrichtigt worden, daß seine Gegner täglich mehr Raum über ihn gewännen, und er sich beeilen müßte, ihnen in den Weg zu treten. Gerold hatte schon längst die Entfernung, in welcher man ihn hielt, als eine absichtliche Tücke erkannt. Sein Ehrgeiz träumte nur von Königsthronen, Herrschermacht, und Besitz des ganzen Sachsenlandes. Ihm gehörte diese Beute. Sollte — während er an die Donau verbannt war, — ein anderer ihn darum betrügen? — Im Schwung hochfahrender Gedanken hielt er sich für die erste Säule des Frankenreichs. Aber nur sein persönlicher Einfluß konnte die Feinde niederschlagen. Der König mußte zittern vor der Möglichkeit, ihn zu verlieren. Darum auf nach Ingelheim! Gleichviel unter welchem Vorwand. Wär' er am Platz, flüsterte sein Uebermuth, so braucht' er nur die Hand auszustrecken, damit ihm die Krone hineinfiele. Der schwindelnde Wahn ließ ihn vergessen, wie der Zeitlauf die Verhältnisse geändert hatte, und wie überhaupt jeder sich irrte, welcher die rasche Heftigkeit des Königs als einen Spiegel

betrachtete, woran man den Gewaltigen unmerklich lenken könnte.

Carl entbehrte nicht eine der Eigenschaften, welche bei mächtigen Herrschern das Gepräge der Tüchtigkeit sind. So war er auch in der Verstellungskunst ein Meister, und schwer zu ergründen, wenn er den Augenblick des ersten Jähzorns überstanden hatte.

Er war über die Frechheit seines Schwagers fast noch mehr bestürzt als erbittert. Wie sollt' er ihn strafen? Und wenn er ihn unbestraft ließ, — welche Folgen würde dieses böse Beispiel nachziehen? — Er sprach aber nicht ein Wort darüber; und um die Sache ungestört zu bedenken, ritt er, nur von Isambert und einem kleinen Gefolge begleitet, die Ingelheimer Höhe gegen Mainz hinan.

Das Schicksal hatte den heutigen Tag ausgesucht, um Carls Fassung zu prüfen, indem es eine üble Nachricht auf die andere folgen ließ.

Die ganze Landstraße wimmelte von Karren, mit Lebensmitteln beladen, von hochbepackten Maulthieren und Viehheerden, welche, für die Versammlungsmenge des Maifelds bestimmt, alle nach Ingelheim hinunter zogen. Mitten aus diesem langsamen Gewühl hervor qualmte eine rasche Staubwolke, welche nur von einem halben Dutzend Pferde aufgeregt

wurde, und haſtig alles in ihrem Wege durchbrach. Erſchrockene Fußgänger ſchimpften, und zornige Viehtreiber fluchten hinter den ſtürmiſchen Reitern drein, welche jetzt dem König ſchon nahe genug gekommen waren, um von ihm erkannt zu werden. — «Sieh doch» — ſagte er zu Iſambert — «iſt das nicht mein Vetter Gavin? Was kann ihn ſo ſchnell von Orleans zurückführen? Und wahrlich, ein Geſicht macht er, als ob er alle meine Weinberge an der Loire verhagelt angetroffen hätte!»

Mit Gavins Fahrt gen Orleans war es gar eigen beſtellt.

Als Carl einſt an einem heitern Wintertag bei Jagdhalloh und Hundegebell über die Hügel zog zwiſchen dem Rheinſtrom und dem Nahe-Flüßchen, da führte ihn die Luſt des Waidwerks auf jene Höhe oberhalb Bingen, wo nun die Kapelle des heiligen Rochus ſteht. Hier hielt der König an, blickte umher, und ſo weit er ſchauete den Rhein hinauf, den Rhein hinab, lag Flur und Wald und Berg im weißen kalten Winterkleide. Nur jenſeit des Stroms, gegenüber am Rüdesheimer Berg, der ſich ſeitwärts ob den Mauern des alten Römer-Caſtells erhebt, hatte die Sonne von den Abhängen gegen den Strom hin allen Schnee hinweggeſchmolzen. Der König ſprach: Siehe, das iſt eine herrliche Lage für den Weinbau!

Die ſoll mir nicht länger in Geſtrüpp und Dornen wüſt liegen.

Und als der Winter vergangen war, ſandte er ſeinen Vetter Gavin an die Loire, daß er ihm vom Biſchof Theodulf zu Orleans, und von den reichen Abteien Nevers, Tours und Fleury edle Reben und eine Schaar geſchickter Winzer herführte.

So zog Gavin gen Orleans.

Seine ſchnelle Rückkehr mußte den König wohl überraſchen. Als ſie nun gegen einander hielten, ſagte er nach der erſten Begrüßung: — «Du haſt wohl deinen Auftrag vergeſſen und biſt auf halbem Wege umgekehrt, damit ich dir ihn wiederhole?» — Er iſt vollſtändig ausgeführt — verſetzte Gavin. — Zwanzig Weingärtner ſind mit Weib und Kind und mit zwölf Karren voll der ausgeſuchteſten Rißlinge unterweges. — Aber nicht Alles, was ich von der Loire bringe, wird dir ſo angenehm ſeyn, und ſo erwünſchte Früchte tragen.

Auf dieſes Wort, ſo geſprochen, begleitet von ſolchem Blick, drehte der König ſogleich ſein Pferd um, und winkte den Waldgrafen neben ſich heran. Sie ritten zuſammen voraus, unter ſehr lebhaften Geſprächen. Zu Ingelheim angekommen, zog Carl ſich mit dem Vetter in ſein innerſtes Gemach zurück, wo ſie lange verweilten. — Gavins

Ankunft erregte allgemeines Aufsehen. Seine Begleiter wurden vergebens befragt; sie wußten nichts, oder verstanden wenigstens trefflich die Unwissenden zu spielen. Man erschöpfte sich in Vermuthungen. Doch niemand durfte behaupten, das rechte Wort des Räthsels getroffen zu haben. Der König beobachtete ein strenges Schweigen über die erhaltene Nachricht; aber es war deutlich zu bemerken, daß er die Ausführung eines großen Entschlusses vorbereitete.

Fastrada war nach ihrer Stellung und mit ihrem stets lauernden Scharfblick natürlich eine der Ersten, welchen dies nicht entging. Doch mit Verdruß harrte sie von einem Tage zum andern vergebens auf den Augenblick, wo Carl selbst ihr sein Geheimniß offenbaren würde.

Sie bewohnte mit ihren Töchtern und ihren Dienerinnen eine Reihe heiterer jedoch etwas abgesonderter Gemächer. Von den zum Maifeld versammelten Heerführern und Herren ließen sich nur selten einige in dieser Gegend des Palastes sehen, obgleich der Zugang zu den Frauenzimmern weder untersagt noch erschwert wurde.

Carl selbst pflegte sich hier nach dem Mittagsmahl im Kreise der Seinigen von Sorgen und Geschäften zu erholen. Fastrada sah es zwar ungern,

daß der letzteren in ihrer Gegenwart nicht erwähnt werden ſollte, und mit liſtiger Keckheit brachte ſie doch hin und wieder Geſpräche auf die Bahn, in denen ſie eine Entſcheidung nach ihrem Sinn vorbereitete. Manchmal gelang es ihr. Doch eben ſo oft verrechnete ihre Schlauheit ſich an der Laune des Königs, und er zerriß das leiſe loſe angezettelte Netz mit einem ſpottenden Gelächter oder einem barſchen Nein! —

Gerolds Ankunft war ihr unangenehmer, als ſie zu ſagen vermogte. Einigen Troſt fand ſie zwar in der Wahrnehmung, daß Carl ihm heftig zürnte. Indeſſen machte die Beſorgniß, den Trotzigen wieder im Beſitz ehemaliger Gewalt über den König zu ſehen, ihr doch viel zu ſchaffen. Sie hatte ſich einen Plan ausgedacht, wie er am bequemſten entfernt werden mögte; und wenn ſie damit auch nicht durchdrang, ſo gab der Verſuch doch wenigſtens Gelegenheit, die Abſicht des Königs zu erforſchen.

Seit einiger Zeit erſchien Carl nur ſelten und nur auf Augenblicke in der Wohnung der Königin. Eines Abends jedoch war er mehr zum Verweilen geneigt, und ſaß ihr gegenüber an der offenen Gallerie, welche ſich gegen die Schattengänge und Lauben freundlicher Obſtgärten öffnete. Die ſchönen Töchter hatten ihren Platz drauſſen an einer blühenden

Heckenwand genommen. Bertha war mit einem Gewebe, Rotrude mit ihrer Harfe beschäftigt, deren kunstreiche Behandlung sie von einem der geschickten Singmeister erlernte, welche ihr Vater zur Einführung eines bessern Kirchengesangs aus Rom berufen hatte.

Viel glücklicher als auf den Gipfeln der Königswürde, fühlte Carl sich stets im Kreise der Seinigen. Nur konnte er auch solche Freude nicht rein genießen; denn selbst zu diesem stillen Zufluchtsort begleitete ihn die Sorge, deren schwarzes Gefieder nur zu gern in Königskronen nistet, und dem goldnen Reif so treulich folgt, wie der Schatten dem hellen Sonnenlicht.

Mit heimlicher Freude sah Fastrada die Wolken auf der Stirn ihres Gemahls. — Warum hatte er sie nicht längst zu Rathe gezogen? — Ihrer feinen Geschicklichkeit, meinte sie, wär' es ein Spiel, das alles zu schlichten und zu beseitigen, woran er mit seiner Herrschergewalt nichts auszurichten vermögte. Er war heute zur Mittheilung aufgelegt. Die Pferde des Grafen Gerold wurden draußen am Garten vorbeigeritten. Der Uebergang von ihnen auf den Herrn ergab sich leicht und ungezwungen; und ehe Carl es merkte, hatte sie ihn tief ins Gespräch über den trotzigen Schwager verwickelt,

deſſen hochfahrender Eigenwille ihm beſonders in dieſem Augenblicke ſehr ungelegen kam, wo ſo viel Anderes auf ihn einſtürmte. Ihn gerade jetzt zu erzürnen, wo man ſeines Armes mehr denn jemals bedürfen konnte, war eben ſo bedenklich, als eine Frechheit ungeſtraft zu laſſen, die an Hochverrath gränzte. — «Ich wollt' ihn wohl auf eine geſchickte Weiſe los werden» — ſagte ſie — «und zwar ſo, daß er ſich noch obendrein bedanken müßte. Mach ihn zum Herzog von Sachſen; ſo giebſt du dem ſtörrigen Volk einen eiſernen Herrn, und er ſelbſt findet dort eine ſolche Qual, daß er dich nie wieder beunruhigen wird.» — Nach Sachſen? Und das Kriegsheer, welches er mitnehmen müßte, wächſt ihm wohl unterwegs an den Zäunen in die Hand? Ich weiß ihm keines zu finden. — «Er hat ja dort Freunde genug. Will er Herzog werden, ſo muß er zur Macht ſelbſt Rath ſchaffen.» — Das fehlte noch! — Gerold — Herzog! — Glaubſt du, daß ich der Narr ſeyn werde, irgend einen Menſchen zum Herzog zu machen? — Wo ich in meinem Leben Noth und Mühe gehabt habe, war gewiß ein Herzog im Spiel — Waifar, Hunolt, Lupus, Arrigis und wie die ganze Schaar heißt! — Den ſchlimmſten von allen muß ich noch erſt zu Boden ſtrecken. Soll ich mir an Gerold

einen zweiten Taſſilo erziehen? — «Und willſt du niemals mit ihm aufs Reine kommen? Ihr ſteht in unaufhörlicher Spannung gegen einander. Ob er dein Freund oder Feind ſey? — Die Frage dächt ich, wäre doch zu entſcheiden. Eine längere Ungewißheit darüber treibt ihn zu gefährlichen Dingen, welche dich künftig einmal ſchrecklich überraſchen, weil du keinen Entſchluß faſſen willſt.» — Pah! Gefährlich wird er mir nie! Er droht laut; aber das Handeln iſt nicht ſeine Sache. Wie lang hat er nicht dem Wittekind und Albion Tod und Verderben geſchworen? Ich hoffte, er ſollte mir dieſe Plagegeiſter vom Halſe ſchaffen. — Was thut er? — Sein Schwert trägt er ohne Scheide, den Bart läßt er ſich auf den Gürtel herabwachſen. Dabei bleibt es. — Und die beiden Sachſenteufel, durch welche er kinderlos geworden iſt, gehen noch lebendig umher und verbrennen meine Burgen. — «So hetz' ihn wenigſtens auf dieſe. Ich weiß kaum, ob ich ſeine oder deine Geduld mehr bewundern ſoll.» — Und wenn er ſie beſiegt hat? — Fern an der Elbe, wo meine Hand ihn nicht ſo ſchnell erreicht? Meinſt du der losgelaſſene Löwe ſey wie ein abgerichteter Hetzhund wieder in den Käfig zu locken? Welche Sicherheit hab' ich gegen ſeine Anſchläge? — «So fürchteſt du ihn doch?

Und gäb' es kein Mittel, ihn an deinen Vortheil zu feſſeln?«

Sie warf auf Rotruden einen bedeutenden Blick, welchen er mit einem flammenden erwiederte; indem er losbrach: Stiefmutter! — Deiner Bosheit ſoll ich mein Kind opfern? Du zeigſt die Kralle zu früh! — Glaubſt du mich ſchon gefangen? — Spare deine Weisheit! — Mit dir, mit ihm, mit den Sachſen werd' ich fertig — ihr ſollt darüber erſtaunen! Und die Welt ſoll es! —

Er fuhr auf, ſtieß den Stuhl hinter ſich zurück, und verließ mit raſſelndem Schritt das Gemach.

Faſtrada irrte ſich. Wer Carl unentſchloſſen nannte, that ihm gewiß unrecht. In den Augenblicken, wo er es manchmal zu ſeyn ſchien, war er es am wenigſten. Er verſtand zu warten und ſeine Zeit zu wählen; und hatte auch jetzt gegen Gerold keinen Augenblick verloren. Daß er durch ſcheinbares Zögern ihn ermüden und zu einer Unbeſonnenheit reizen würde — deſſen war er gewiß. Zur Strafe war Gerold freilich jetzt ſchon reif genug; jedoch nicht ihm allein, auch ſeinem Anhang am königlichen Hoflager, den er zu bewegen begann, drohte der Schlag. Carl hielt das Schwert über ihren Häuptern ſchwebend, um mit einem Streich die ganze Rotte zu treffen.

Die ſchwüle Stille über den Palaſt brütete viel banges Herzklopfen aus. Beſonders unbehaglich ſeit Gavins Ankunft fühlten ſich Pipin und Hartrad. Indeſſen für ſie war der Tag des Gerichts noch nicht gekommen. — Aber wie Erdbeben ſchütterte eines Morgens durch die Hallen des Hofes, durch die Zelte des Maifelds die Botſchaft, daß nach einem heftigen Wortwechſel, den er Abends vorher mit dem König gehabt, plötzlich mitten in der Nacht Graf Gerold und mehrere andere angeſehene Herren, ſogar einige der vornehmſten königlichen Hausbeamten, verhaftet und ſchon aus Ingelheim verſchwunden wären. — Manche hatten wohl ein ſeltſames Getöſe und bald darauf einen ſtarken Trupp bewaffneter Reiter bemerkt, welcher, das Lager vermeidend, im Dunkeln eiligſt die Straße nach Mainz hinaufgezogen war. — Weiter erfuhr man vorläufig nichts. — Der Gewaltſtreich erbitterte zwar, aber er ſchreckte zugleich. Und wer durfte es wagen, den König darüber zur Rede zu ſtellen? — Alcuin unternahm es. — Er hatte ſich darauf wie auf ein gefahrvolles Abenteuer vorbereitet. Aber zu ſeiner Verwunderung ſah er den König, welchen er wild und erbost zu finden geglaubt hatte, ſo ruhig und wohl gelaunt, daß er die Strafpredigt kaum anzubringen wußte. Carl ſelbſt

geneigt, ſich über die Sache auszuſprechen, half ihm aus dieſer ſichtlichen Verlegenheit, indem er die Unterredung mit der Frage eröffnete, wie man über die Sache urtheile?

Als Alcuin eine ſehr ſtarke Antwort gab, verſetzte Carl: Ertapp' ich den weiſen Herrn doch einmal auf einer Uebereilung! Du willſt mir die Heimlichkeit meines Verfahrens zum Vorwurf machen? Ich dagegen rühme mich ihrer als einer wahrhaft königlichen Gnadenhandlung. — Sollt' ich ihn, öffentlich angeklagt, vor Gericht ſtellen? — Schuldig wie er iſt, mußt' ich ihn verurtheilen. Geſchornes Haupt und lebenslängliche Haft im Kloſter wäre ſeine geringſte Strafe geweſen. An Begnadigung von meiner, an Gutmachen von ſeiner Seite war dann nicht mehr zu denken. Wir blieben geſchiedene Todfeinde; und ich beraubte mich unkluger Weiſe eines Mannes, welcher doch beſſeres um mich verdient hatte.

Alcuin ſchüttelte den Kopf: «War er ſtrafbar, ſo mußte ſein Unrecht ihn öffentlich verdammen, ſein König ihn öffentlich wieder erheben. Dann hatteſt du die Ehre, ihm blieb die verdiente Schmach. Jetzt zittert jeder vor dir als vor einem Tyrannen, der die Opfer ſeiner Willkühr in nächtlichen Kerkern ermorden läßt.» — Das verſtehſt du ſchlecht.

Du kennſt ihn nicht. Vom Augenblicke der Verurtheilung war eine Verſöhnung zwiſchen uns unmöglich. Die öffentliche Schande hätte all ſein Blut in wüthendes Gift aufgekocht. — Und was iſt denn jetzt Gräßliches geſchehen? — Ich gebe ihm und ſeinen Geſellen — merke das wohl! ſeinen Geſellen! — leidliches Gefängniß. Er bekommt Zeit, ſich abzukühlen, und ich verſchaffe mir durch ſeine Entfernung die äuſſere Ruhe, deren ich mehr denn je bedarf. Am wenigſten kann ich in dieſem Augenblicke einen Zank im eigenen Hauſe dulden, da ich alle Beſonnenheit, alle Kräfte wieder nach auſſen anſtrengen muß. — Hunnen, Griechen, Baiern, Longobarden — alle Fehde wächſt mir auf einmal über den Hals. — Dazu iſt der Spuk in Neuſtrien, ich mag es dir wohl vertrauen, ernſthafter als ich gedacht habe. — Zwar nur ein Geſpenſt von Verſchwörung, aber es reckt ſeinen langen Arm wie durch lauter unterirdiſche Höhlen von der Loire bis an den Rhein, und ſtreckt die Kralle hier unter meinen Füßen aus dem Eſtrich meines Saales heraus. — Endlich rüttelt der Teufel mir die Sachſen wieder auf! — Drei Köpfe, ſechs Hände, zehn Kriegsheere wären mir nöthig! Weiß ich doch kaum, wen zuerſt anpacken? — Die Sachſen wohl. Mit denen geht's am ſchnellſten. Ich

habe Lüdegar und Willehad mit Iſambert zur Berathung gerufen; dort kommen ſie. Bleib' auch du. — Ehe die Sonne untergeht, muß Alles beſchloſſen ſeyn.

Er ließ ſich von den Miſſionaren noch einmal den Hergang des neuen Aufſtands an der Elbe erzählen. Dann überlegte er mit Iſambert, welchen Heerestrupp er zu ihrer Bezähmung entſenden, und wie etwa mit Hülfe der Dänen und Obotriten die endliche Vernichtung der Empörer erreicht werden könnte. Als er noch darüber rechnete, ſich ſelbſt voll Verdruß die Unzulänglichkeit der angeſchlagenen Mittel geſtehen mußte, die Lücken nicht auszufüllen ſah, und das ſorgenſchwere Haupt auf die geballte Fauſt ſtützte, trat Lüdegar mit der Anrede zu ihm: — Mein König und Herr! Willſt du ein treugemeintes Wort hören und befolgen, ſo ſchaff' ich dir einen dauernden Frieden mit den Sachſen, ohne daß ein Schwert gezogen, ein Tropfen Blut vergoſſen wird.

Carl blickte verwundert zu ihm auf, und Jener fuhr fort: — Daß von deinen Gegnern Wittekind der hartnäckigſte iſt, haſt du erfahren. Seine Tapferkeit müſſen alle Franken bezeugen; und du ſelbſt biſt gerecht genug, ihn für einen Anführer zu erklären, wie du auſſer ihm noch keinen in feindlichen Heeren gefunden haſt. — Der Name deines

Kriegs mit den Sachſen heißt Wittekind. Gieb ihm Frieden, ſo erhebt ſich im ganzen Lande kein Schild mehr gegen dich! — «Gieb Frieden! — verſetzte Carl mit Bitterkeit. — Soll geſchehen; und zwar indem ich ihm den Kopf vor die Füße lege! — Denn wie anders bring' ich einen Buſchklepper zur Ruhe, der ins Geſicht mir nicht Stand hält, und mich in die Ferſe ſticht, ſobald er kann?» — Durch Vertrag. Das haſt du bisher noch nicht verſucht. — «O, ich bin zweimal ſo thöricht geweſen, den Verſprechungen dieſer Unholde zu trauen. — Sollt' ich mich zum drittenmal von ihnen betrügen und verhöhnen laſſen? — Häuptlinge wie Volk, lauter falſches Geſindel! — Kriechen heute zu Kreuz und treten es morgen mit Füßen. Klüger mag er ſeyn; aber er iſt ſo treulos, ja treuloſer wie alle ſeine Landsleute!» — Und ich verſichere dir, Herr! er iſt der Edelſte von allen. So hab' ich ihn kennen gelernt; ſo hat ihn Jeder gefunden, der mit ihm — war es als Freund oder Feind — in ein Verhältniß kam, wo ſein herrliches Gemüth ſich zeigen konnte. — «Die Beweiſe davon mögt' ich ſehen — verſetzte Carl — mir iſt davon nichts klar geworden. Und wo haſt du ihn ſo genau kennen gelernt?»

Lüdegar erzählte nun von Wittekinds Aufenthalt in der Waldhöhle, vom Wiederſehen auf Hel-

goland, und von dem geiſtigen Kampf, in welchem er mit dem tapfern Heiden ſcharf gerungen. Wo er aufhörte, fing Willehad die Geſchichte ſeiner Lebensrettung durch Wittekind an; und Iſambert wetteiferte mit Beiden, dem König zu verſichern, daß er eines entſchiedenen Sieges über die Sachſen ſich erſt dann erfreuen könnte, wenn er dieſen Feind zum Freunde gewonnen hätte. — «Ich ſehe wohl, ſagte Carl, daß dieſer Heide an euch warme Vertheidiger hat. Und ich muß euch dafür loben. Aber wie mich das Alles zum dauernden Frieden mit den Sachſen führen werde, darauf rath' ich noch vergebens. Ihn zu bändigen ſcheint mir nöthiger. Daß er meine Burgen verbrennt, und meine Hauptleute erſchlägt, iſt wahrlich eine ſehr einladende Vorbereitung zum Freundſchaftsbündniß.» — Herr, — ſagte Lüdegar, das iſt die Wuth der Verzweiflung. Der Zuſtand, daß er faſt nichts mehr zu verlieren hat, macht ihn fürchterlich. Gieb ihm Hoffnungen, gieb ihm Beſitz zurück, ſo legſt du ihm Feſſeln an. Den Haushund kannſt du mit Schlägen zwingen. Den Löwen der Wüſte, den Bären des Waldes, mußt du mit Schmeichelworten erziehen. — «Schön! verſetzte Carl. Wenn ich dich recht verſtehe, ſoll ich hinſchicken, dieſen nordiſchen Bären höflich begrüßen, und demüthig um ſeine Freund-

ſchaft bitten laſſen?» — So nicht! Aber ihn, der halb zerſchmettert zu Boden liegt, wieder aufrichten, ihm Friedensbedingungen vorſchreiben, und ein Bündniß mit ihm errichten, welches deiner Macht nützlicher iſt als der Krieg, und dieſem doch endlich ein Ziel ſetzt. — «Und dazu ſoll ich den erſten Schritt thun?» — Du biſt der Sieger. An dir iſt es, großmüthig deine Königshand auszuſtrecken, wie ein Zeichen der Gnade und Verſöhnung. — «Um von ihm ſchnöde zurückgewieſen zu werden? — Er wird ſich nie auf meine Bedingungen einlaſſen, nicht einmal auf die erſte meiner Forderungen, Taufe und Chriſtenthum.» — Er wird! er iſt ſchon jetzt mehr ein Chriſt, als Tauſende, die das Kreuz anbeten, und doch im Herzen die ärgſten Heiden ſind. Von allen den getauften Sachſen hat keiner mit ſolchem Ernſt über die Wahrheiten unſrer heiligen Lehre nachgedacht. Bekennt er ſich einmal zu ihr, ſo hält er auf Leben und Tod an ihr feſt. — Und daß er ſich dazu bekenne — nahm Willehad das Wort — dafür will ich einſtehen. Ich habe auf Albions-Burg in Nordalbingen, während das Land in Aufruhr war, und ihr noch an der Weſer kämpftet, eine Freiſtatt gefunden, habe dort Albions Mutter, eine alte ehrwürdige Frau, und Wittekinds Gattin, des Dänenkönigs

Tochter, die schönste Blume des Nordens, kennen gelernt. Beide sind, wie alle Weiber, der sanften Friedenslehre des Erlösers von Herzen zugethan, und sehnen sich nach ihren Tröstungen. Jene trotzigen Wilden hegen bei aller Rohheit eine hohe Achtung gegen ihre Frauen, deren Spruch und Rathschlag sie als Stimmen höherer Wesen verehren. Sey gewiß, Geva bändigt diesen Löwen. Und so bedarf es nur deines Willens, um das große Werk, welches dein siegreiches Schwert so weit vorbereitet hat, durch ein Wort des Friedens glücklich zu vollenden. — Daran ist kein Zweifel — setzte Isambert hinzu — ich kenne Wittekind und seinen Einfluß. Mit ihm hast du das ganze Volk gewonnen. Entschließe dich! Sichere ihm das Seinige; würdige mich deines Auftrags; und ich stelle dir ihn auf diesen Platz hin, bereit, Frieden und Christenthum aus deinen mächtigen Händen zu empfangen.

Als Carl schweigend die eifrigen Sprecher der Reihe nach betrachtete, erhob auch Alcuin seine Stimme, und bot seine ganze Beredsamkeit auf, ihm zu beweisen, daß er dem Wohl der Völker, dem Triumph des Glaubens, dem Haupt der Christenheit diesen Friedensschluß schuldig wäre, welche zugleich seine Stirn mit einer Glorie umstrahlen würde,

heller und herrlicher als alle Siegerkronen des blutigen Kampfs. — «Auch du? — ſagte Carl mit einem Ton, welcher innere Ueberzeugung verrieth — Ich will euch glauben und den Vorſchlag bedenken. Verlaßt mich bis zum Abend. Dann bringt Eginhard und Amalvin mit euch. Ihr ſollt meinen Entſchluß vernehmen!» — Das haben wir gewonnen! ſagte Iſambert, indem er mit den andern hinabging. — Jetzt gilt es nur, ihm den Weg zu ebnen; und dabei müſſen Alcuin und Eginhard das Beſte thun! —

Mehr als das Zureden von auſſen beſtimmte der eigene Blick auf ſeine Lage den König zur Einwilligung. Er ſelbſt durfte das Maifeld nicht verlaſſen. Ein Heer gegen die Sachſen zu ſchicken — wieviel er auch hin und her dachte — war unmöglich. So hatte er faſt keine Wahl. Im Gegentheil mußte er froh ſeyn, dieſen Ausweg zu finden. Auf den ſchlimmſten Fall blieb es ein mislungener Verſuch, deſſen Gedanke ihm zuletzt nur Ehre machen konnte. Bei allem dem aber nahm er doch die Stellung, als ob er ſich nur gegen ſeine Ueberzeugung dazu verſtände, damit er für den Fehlſchlag die Schuld auf diejenigen werfen konnte, welche ihn beredet hatten, ſeine Krone einer ſolchen Beleidigung auszuſetzen.

Eginhard, der es an Schlauheit mit ſämtlichen Pfaffen und Frauen des Hoflagers aufnahm, hatte ſich durch alle Falten und Winkel im Gemüth ſeines königlichen Herrn ſo durchzuſchmiegen gewußt, daß für ihn auch nicht ein einzig Fleckchen darin unbeſtimmt geblieben war. Geſtützt auf dieſe Kunde behandelte er die gegenwärtige Aufgabe, in welcher er den übrigen durchaus beiſtimmte, mit einer ſolchen Leichtigkeit und Ueberſicht, daß ſie in wenig Augenblicken vollkommen gelöſet, jeder Zweifel beſeitigt, und alles zur Ausführung fertig war.

Iſambert, Lüdegar und Willehad ſollten ſich zu Wittekind begeben. Eginhard verwaltete ſein Kanzleramt, indem er die Punkte niederſchrieb, zu deren Vertrag und Beſchwörung er nach Ingelheim eingeladen ward. Am ſchwerſten verſtand Carl ſich zu der Bedingung, daß ſeine Geſandte als Geiſeln auf Albions Burg bleiben, und für die Sicherheit der Sachſen bis zu deren Rückkehr haften würden. Nur Iſamberts Verſicherung, daß ohne dergleichen Pfand Wittekind ſich auf nichts einlaſſen könne, und die Bemerkung, daß ein ſolcher Beweis hochherzigen Vertrauens von Seiten des mächtigen Frankenkönigs, den Häuptling zur unbedingten Folgeleiſtung zwingen müſſe, gewann endlich ſeine Zuſtimmung. — Amalvin ward ihnen beigegeben,

um Wittekind mit seiner Gemahlin Geva und seinem Knaben, und Abion mit seiner Mutter her zu geleiten. Das Gefolge welches zugleich mit den Fürsten getauft werden würde, sollte möglichst zahlreich seyn. —

»Ihn her zu liefern — sagte Carl — ist euer Auftrag. Ich werde euch an die Zuversicht erinnern, womit ihr die Vollziehung desselben verheisset. — Und wehe euch, wenn ihr unverrichteter Sache heimkehrt! Aber zehnfaches Verderben soll euch zermalmen, wenn ihr einen Augenblick vergeßt, daß ihr Carls Gesandte seid, und daß ich meine Ehre in eure Hände gelegt habe!«

Die Nacht verstrich unter Vorbereitungen, und mit der Morgendämmerung eilten sie vom Hofe zu Ingelheim die Straße nach Bingen hinunter.

3.

Friedensboten.

Wittekind ging mit seinem Vetter in der großen Halle auf Siegeberg umher, und musterte die Waffen an den Wänden; da trug Irmenolt den neuen großen Schild herein, auf welchem er das Wappen seines Heerführers, den schwarzen Streithengst im rothen Felde mit frischen brennenden Farben gemalt hatte. — «Wackrer Bursch! —, sagte Wittekind, indem er ihm den Eisenrand abnahm — ich danke dir; und

Hyndla ſoll dir wenigſtens zehn Küſſe für dein Meiſterſtück auszahlen.» —

Dann betrachtete er mit funkelndem Blick die ſtarke Schutzwehr, und ſetzte hinzu: «Das iſt nun der Vierte! — Mich ſoll doch wundern, wie viel ſolcher Eiſenplatten die Franken mir noch vom Arme herunterhauen.» — Er wird bald genug daran müſſen — ſagte Albion — ſie werden uns nicht lang in Ruh laſſen. — «Freilich, antwortete Wittekind. — Der Brand auf Hochbuchi hat ſie wieder aufgeſtört. Sie hielten uns ſchon für verſchollen.» — Unter uns, ſagte Albion — ich wollte, wir hätten den Streich gelaſſen. Was hat er genützt?

«Wir haben wenigſtens eine böſe Nachbarſchaft abgeſchüttelt. Die Andern müſſen doch erſt über die Elbe, ehe ſie zu uns können. Und vor der Ueberfahrt, glaube ich, bedenken ſie ſich.»

Wird aber Carl ſich auch bedenken? Ich hör' ihn ſchon toben. —. Der wird uns ein ſauberes Bad anrichten. Lübegar und Willehad können längſt bei ihm angekommen ſeyn. Die haſt du auch gegen meinen Willen frei gelaſſen. — «Was ſollten wir denn mit ihnen hier? — Sie in Rauch hängen? — Oder zu den Weibern einſperren, daß ſie uns die vollends wild machen?» — Alles, dünkt mich, war klüger, als ſie laufen laſſen. Natürlich haben

ſie nichts eiliger als ihrem König die Nachricht bringen. — Und das wirſt du doch nicht läugnen: je ſpäter er es erfuhr, deſto beſſer für uns. — «Glaube mir, ihm ſauſet es ſchon ſo vor den Ohren, daß ein Lärmgeſchrei mehr, ihn nur völlig verrückt macht, ohne daß er etwas dabei thun kann. Eben um ihm zu zeigen, wie wir beſiegten Sachſen noch mehr vermögen, als er mit allem Siegerprunk, habe ich die Pfaffen hingeſchickt. Wenn er von allen Seiten dergleichen Botſchaft erhält, wird er in ſeiner Verlegenheit die Krone ſchön auf dem Kopfe herumſchieben.» — Weshalb glaubſt du ihn denn in Verlegenheit? — «Daß er nach einem ſolchen Schlag, wie er gegen uns geführt, unſere große Noth nicht benutzt, um uns ganz in Staub zu dreſchen; ſondern dagegen alle ſeine Kriegsmacht plötzlich wegführt — über die Elbe, über die Weſer zurückführt — nur hie und da ein paar Beſatzungen läßt — das beweiſet ja deutlich, wie ſchlimm er ſelber in der Klemme ſitzen muß.» — Was hat er denn hier im Lande zu behüten und zu beſorgen? — «Fürs Erſte freilich nicht Viel. Aber wenn er uns Zeit läßt, ſo ſtehe ich ihm dafür, dergleichen Luſtfeuer wie zu Hochbuchi ſollen noch wieder an der Weſer hinauflodern.» — Du trügſt dich immer mit leeren Hoffnungen. Dort iſt alles ſo todt. — «Ja,

wie ein Aſchenhaufen, unter dem ein brennender Berg lauert. — Kennſt du unſere Landsleute nicht mehr?» — Sie rühren ſich wohl noch einmal — aber der Ausgang wird immer ſchlechter. — Die rohe Menge ohne Führer. — «Wir ſind da. — Radbod und Saterbolt auch.» — Saterbolt liegt im Hümeling begraben. — Glaube mir doch! — Von ſeinem Hauſe iſt keine Spur mehr. — Alles verwüſtet, bis auf die großen Steine, welche ſeine Gruft decken. — Und Radbod dankt den Göttern, wenn wir und wenn die Franken ihn in Ruhe laſſen. — Sie haben es alle ſatt. Es wird jedem übel zu Muth, wenn er nur ein Schwert anſieht. — «Wenn man dich hört, ſollte man glauben, du hätteſt Luſt ein Klausner zu werden. Aber ich weiß es beſſer!» — Wenn man dich hört, ſo glaubt man, du könnteſt den Ausbruch des neuen Krieges nicht erwarten. Aber das weiß ich auch beſſer! —

Ein wahres Wort ſprach Albion. Wittekind ſuchte zuvörderſt ſich zu täuſchen, damit es ihm deſto beſſer bei andern gelänge. Aber in ſeiner Bruſt lebten ſchon längſt keine Hoffnungen mehr für die Sache, welche er umſonſt verfochten. Zu laut hatten die alten Götter ihren eigenen Untergang verkündet. Das Gerücht, in welchem ſie gefallen waren, hatte — nicht ſein Vertrauen auf ſich ſelber, aber den

Glauben an sie niedergeschmettert. Darüber konnte er sich trösten, denn zur Anbetung jener gestaltlosen Nebelbilder hatte er von Grund des Herzens sich nie bekannt. Allein er hatte sie stets als einen Schirm der Freiheit in hohen Ehren gehalten. Und dieses Bollwerks Zerstörung war sein Schmerz, dessen Ursach er gern wegläugnen wollte, heimlich jedoch eingestehen mußte; und darüber verfiel er in den Ton ruhmrediger Ueberspannung, der ihm in jenen Zeiten wahrhaft besserer Aussichten durchaus fremd gewesen war.

Geva besonders hatte oft Gelegenheit zu bemerken, wie er im Gespräch mit andern eine fast trotzige Zuversicht auf baldige Glückswendung, auf Sieg und Befreiung des Landes äusserte; dagegen wenn er sich unbeachtet glaubte, in düstres Sinnen versank, und die Sorgen nicht scheuchen konnte, die gleich einer Schaar schwarzer Gespenster um ihn her schwebten.

In solcher Stimmung verließ er auch jetzt, vom Gespräch mit Albion aufgeregt, die Halle, und begab sich in das Seitengemach, wo sein Wicbert schlummerte. Die Wiege des Knaben war ein alter tief gewölbter Schild, welcher, an Ketten schwebend, von der treuen Thurida geschaukelt wurde. Sie sang dazu die eintönige Weise eines alten Liedes, womit sie ihren Liebling zu beruhigen pflegte:

Nun ſchlaf im Schild du Königsſohn,
Dein Vater ſitzt auf güldnem Thron,
Die Mutter ſingt und wiegt dich ein. —
Das weite Land im Sonnenſchein
Mit Burg und Berg und Wald iſt dein;
Und Helden zu Roſſe
Mit blankem Geſchoſſe
Mit Lanzen ſo blitzend und Fahnen ſo roth,
Sie ſchirmen mein Knäblein auf Leben und Tod.

Und ſchrei nicht o Knabe, wenn's ſchmettert am Thor!
Es rufet das Horn deine Wächter empor.
Die Bogen ſchon klirren
Die Pfeile hell ſchwirren,
Die Schwerter ſo blank ſind vom Blute ſchon roth,
Eh' fern deinen Schlummer ein Feind noch bedroht.

Im Eiſenſchild, wie ſchläft ſich's gut!
Da wächſt die Fauſt! da wächſt der Muth!
Hoch glänzt dir einſt der Schild am Arm,
Und raſſelt laut in Feindes Schwarm,
Wo Kolben und Lanzen
Den Ringelreih'n tanzen! —
Noch träumſt du vor Kolben und Lanzen in Ruh, —

Und ſtürmten der Feinde auch tauſend herzu,
Starr lägen ſie draußen in blutigem Tod,
Bevor deinen Schlummer ein Schlag nur bedroht!

Wittekind ſtand über die ſchwankende Eiſenwiege gebeugt; an den Zügen des ſchönen Knaben hing ſein Vater-Auge, erfreut — und doch, wie ſorgenvoll! — So traf ihn Geva. Sie legte die Hand auf ſeine Schulter, und ihr Blick wechſelte von ihm zu dem Knaben, mit einem Schmerz, deſſen mächtig rührender Ausdruck ihn wie ein Stich durchbohrte. Beide ſtumm. Thurida ſaß ihnen gegenüber, die ſtrengen Züge des blaſſen hohläugigen Geſichts ſcharf auf das junge traurige Paar gerichtet. Nach einer Weile fing ſie wieder an:

Nun ſchlaf im Schild mein Königsſohn,
Der Vater ſitzt auf güldnem Thron. — «Hör' auf mit deinem Spottliede! — ſagte Wittekind heftig — dein Geſang und der Blick auf den Knaben könnten mich wahnſinnig machen! — Ein ſchöner Thron auf dem ich ſitze! — Ein reicher Königsſohn! —

Vom weiten Land im Sonnenſchein
Nennſt du nicht eine Scholle dein! — So müßt' es heißen! — Laß mich das Lied nicht wieder hören!» — Was ſoll ich denn ſingen? — verſetzte die Alte —

du würdeſt mich ſchön anfahren, wenn ich deinen Jungen mit dem ſchwarzen Schaf, oder den kleinen Gänſen im Stroh einlullen wollte — Es war doch immer ein ſchönes Lied. Du mögteſt der erſte ſein dem es misfiele. — «Allerdings! — ſagte Wittekind beſtürzt, daß er ſeine Gedanken ſo verrathen — ein ſchönes Lied! — Nur jetzt nicht! — Aber das beſſert ſich! — Ich ſehe die Zeit ſchon, wo es recht paſſen, wo es mich von Herzen erfreuen wird.»

Geva ſchüttelte den Kopf: Du ſiehſt ſie? Wann käme ſie wohl? — «Sie muß! — Ich zwinge ſie!» — Daran glaubſt du ſelbſt nicht. Die Götter ſind hin! — O meine Weiſſagung iſt eingetroffen! «Leicht iſt es, ſprach Wittekind gereizt — dem, welcher mit dem Schickſal mühſam ringt, zuzurufen: hab' ich es nicht vorhergeſagt? — Ob es edel, und ob es an dir ſey, mich ſo zu mahnen» — Zürne nicht, beſter Mann! Sieh auf den Knaben — Kannſt du die Angſt der Mutter tadeln, die über ihrem Kinde nur einen ſchwarzen Wolkenhimmel ſieht, und Blitze, die nach ſeinem Haupte zucken?

Wittekind fühlte zu tief, daß alles, was er zu ihrer Beruhigung verſuchen mögte, nur auf leeres Gerede hinaus laufen könnte. Ein Blick auf den Knaben, auf die alte halbverfallene Burg, auf das fremde Land draußen, ſprach lauter als alle hohen

Worte, zerſtörte alle die Schattenbilder glücklicher Zukunft, welche die Hoffnung ſo gern in den Nebeldunſt troſtloſer Gegenwart zeichnet. — «Deine Sorge — ſprach er endlich — iſt gerecht, und unſre Lage ſo ſchlimm, als ſie nur werden kann. Drum eben verzweifle ich nicht. Es muß ſich ändern. Auf eine oder die andere Weiſe. Verlieren können wir faſt nichts mehr. Giebt es für mich noch eine Zukunft, ſo muß ſie mir Gewinn bringen.» — O, ich habe noch viel zu verlieren! Alles! — rief ſie, und umklammerte ihn innig. — Wenn mir das nur bleibt, was mir noch genommen werden kann, ſo bin ich glücklich! — «Aber in ſolcher Lage, — verſetzte er — kann das Glück nicht lange athmen! — Es will Luft haben. — Hier gepreßt, umdrängt müſſen wir erſticken.» — Denkſt du ſchon wieder nichts als Krieg und Blut? Iſt denn eine wahre Berſerkerwuth in dich gefahren? — Du willſt dein Verderben! — «Heraus will ich mich reißen. Hier zehren wir uns in Unthätigkeit auf, und verlieren die Zeit, welche zu nutzen wäre. — Die Franken ſind wir los. Sitzen wir ſtill bis die Dänen kommen, und uns den Hals zuſchnüren? — Ich muß über die Elbe, — das Land aufſtören, Freunde finden» — Ach du vergißt! — Wer im Unglück ſteckt, findet keinen Freund! — «Nicht

ſo! — Wer an ſich verzweifelt, der findet und verdient keinen! — Und du am wenigſten ſollteſt meine Geſinnung tadeln. — Bisher kämpfte ich für mein Volk und ſeine Freiheit — das iſt nicht geglückt — Jetzt werd' ich für dich kämpfen, für das Erbtheil unſers Sohns, für mein Hab' und Eigenthum. — Die Geiſter welche die handgreiflichen Schätze, die Beſitzungen, die Grundſtücke behüten, dieſe eigentlichen Gnomen der Unterwelt ſind dem Menſchen treuer, als jene, welche ſeine geiſtigen Güter verwalten. — Ich habe das Meinige verſchwendet für Traum und Schaum — Groß gethan hab' ich, und vergeudet wie ein reicher Fürſt. Wieder gewinnen will ich es wie ein Geizhals. — Und ſollt' ich es aus der Erde herausholen! — Ich liege noch nicht zu Boden! — Carl wird noch von mir hören! — Er ſoll noch die Zähne zuſammenbeißen und ſagen: der Wittekind iſt doch der Einzige, mit dem ich nicht fertig werden kann!»

Obgleich Geva dies Alles mit Betrübniß anhörte, ſo mußte ſie doch einräumen, daß er Recht hatte, daß ſie ſelbſt keinen andern Rath wußte. Der Aufenthalt in der wüſten Burg war ſo traurig als unſicher, und nicht lange fortzuſetzen. Wenn die Dänen Wittekinds bis dahin verborgen gebliebenen Aufenthalt entdeckten? — Wenn jetzt, nach der

Zerstörung von Hochbuchi, ein Frankenhaufe über die Elbe käme, um den Fall der Veste, den Tod des Grafen Uto und ihrer Waffenbrüder zu rächen? — Bis jetzt freilich drohte von aussen kein Angriff; aber ein schlimmer Feind, der Mangel, ließ sich in der Burg selbst spüren. Das Land umher, rauh und noch dazu verwüstet, bot weder Hülfe noch Zuflucht. Wohin Geva ihre Blicke wandte, sah sie nur Unheil, Trauer und Elend. Ihr sehnlichster Wunsch, daß zwischen ihrem Gemahl und dem Frankenkönig eine Aussöhnung, ein dauernder Friede zu Stande kommen mögte, sollte wohl nie erfüllet werden. Die letzte Hoffnung darauf war verloren, wenn die Fehde jetzt von neuem losbrach. Und leider mußte sie sehen, daß Wittekind sich nur mit diesem Gedanken beschäftigte, und auch seinen Freund Albion aus seiner Niedergeschlagenheit zu neuen Unternehmungen aufreizte.

Ihren einzigen, und doch einen traurigen Trost, fand sie in ihrem Knaben und Albions Mutter, welche gleich ihr, das Beginnen der hartnäckigen Männer schalt, und es an vergeblichen Ermahnungen nicht fehlen ließ. — Ich kenne meinen Jungen gar nicht mehr, sagte die alte Helga, welche so manches Jahr ihr Haus unumschränkt regiert hatte; — er ist mir im Kriege so verwildert, daß er nur überall

befehlen will. Hätten wir doch ſolche Einrichtungen wie die Chriſten. Wie komm[illegible] Weibern dort die Prieſter zu Hülfe! und ſchrecken die Männer mit Himmel und Hölle! — dagegen die unſrigen an gar nichts glauben. — Mich kann es wenig mehr kümmern — ich bin ein alt Mütterchen, und ſchlage mich für den kurzen Reſt wohl noch durch. Aber wär' ich eine junge Frau, wie du, Geva, mein Mann ſollte mir ein Chriſt werden! — Und du mußt deinem Wittekind nicht Ruhe laſſen, bis du ihn dahin gebracht haſt. So giebt es für dich kein Glück und keinen Frieden mehr in dieſem Leben.

Helga wie Geva hatten mit der den Frauen zu allen Zeiten und in allen Ländern eigenen Klugheit, aus den Reden des frommen Willehad vorzugsweiſe gerade das herausgeſucht und behalten, was ihrem Vortheil am nächſten zuſagte, und was die Lehre der chriſtlichen Religion ſtets den weiblichen Geſchlechtern der Heidenvölker beſonders angenehm macht — Milderung der ungeſtümen Männer-Rohheit; ihre Bezähmung durch geiſtige Schreckniſſe, und erhöhte Wirkſamkeit des weiblichen Worts durch das Geſetz der Sitte, durch die Verehrung ſanfter menſchlicher Gefühle.

Indeſſen ward Geva's Gemüth nicht bloß durch ſolche eigennützige und kleinliche Antriebe zum chriſt-

lichen Glauben hingezogen. Sie hatte schon lange das Unzulängliche, selbst den Sinn für Wundergebilde nicht Befriedigende in den Fabeln der Edda empfunden, und mit dunkler Ahndung nach einem andern höheren Geisterreich verlangt. Willehads Aufenthalt auf Siegeberg war nur von kurzer Dauer, aber für sie ein Uebergang aus einer Gedankenwelt in eine andere gewesen. Auf sein Wort that sich vor ihr ein Himmel voll Licht und Pracht und Seligkeit auf. Sie fühlte die Lücke jener Sehnsucht ausgefüllt, und zu ihrem vollkommenen innern Frieden fehlte nur die Freude, daß auch der Geliebte solchen Glücks theilhaft würde, und mit kräftigem Entschlusse sich von jenem Irrwahn losrisse, der ja auch für ihn keinen Werth und keine Täuschung mehr haben konnte.

Vieles hatte sie in dieser Hinsicht von seiner Erinnerung an den vielfach erfahrenen Undank, von der Einsamkeit des jetzigen Aufenthalts und vom Anblick seines Sohnes erwartet. Auch war im Anfang Wittekinds Stimmung und Benehmen dieser Hoffnung günstig gewesen. Doch nun war er plötzlich wie umgewandelt, und nichts schien ihm wichtig und anziehend, als die Vorbereitungen zu neuen Kämpfen, mit denen er sich Tag und Nacht beschäftigte. —

Seit jener unglücklichen Schlacht an der Hase hatten sich nach und nach viele Versprengte zu ihrem Heerführer über die Elbe geflüchtet. Mit ihrer Hülfe war die Zerstörung von Hochbuchi ausgeführt worden. Allein nachdem die Vorräthe dort verzehrt waren, reichten Albions Mittel nicht hin, diese Schwärme bei sich zu behalten. So streiften sie truppweise umher, und waren mit Raub und Brand der Schrecken des Landes.

Von Zeit zu Zeit erschienen einige dieser Banden am Fuß des Kalkfelsen, auf welchem Siegeberg lag, und fragten voll Ungestüm: wann Herr Wittekind sie wieder gegen die Franken zu führen dächte? Konnte ihnen hierauf nicht genügend geantwortet werden, so mußte man desto bereitwilliger ihr Begehren nach Lebensmitteln befriedigen, um sich nur die schlimmen Gäste vom Halse zu schaffen.

Wittekind ertrug ihre steigende Dreistigkeit nur mit Ungeduld; indessen hatte er ihnen keinen Widerstand entgegen zu setzen, und schonte sie, weil er künftig einmal auf ihre Hülfe zählen mußte.

Fast tiefer als er selbst, fühlte Geva sich verletzt, ihren Gemahl in einer Art Abhängigkeit von diesen rohen Horden zu erblicken. — Kommt dort nicht wieder ein Haufen Räubergesindel? — sagte sie zu Hyndla, mit welcher sie eines Abends vom höchsten

Thurm in die Gegend hinausblickte. — Wenn uns doch irgend ein Gott von dieſer Landplage erlöſen wollte! — Das ſind keine Sachſen — verſetzte Hyndla — ich mögte ſie für Franken halten. — Franken! rief Geva erſchrocken, und wandte ſich nach der Treppe um zu ihrem Knaben hinabzueilen. Aber ſie ſcheinen nichts Böſes im Sinn zu haben — ſetzte Hyndla ſchnell hinzu — ſieh nur, wie ſie langſam und nachläſſig daher reiten. Der vorderſte trägt ein weißes Fähnlein, das ganze ſind kaum zwölf Pferde. Die Reiter nicht einmal alle bewaffnet. Hinter dem Fahnenträger reiten zwei Graubärte in langen Gewändern, mehr Pfaffen als Kriegern ähnlich. Der eine kommt mir bekannt vor — Willehad! — ſagte Geva — und Iſambert iſt der Fahnenträger! — Wie ein Sonnenſtrahl flog durch ihre Seele der Gedanke: Wenn das eine Friedensbotſchaft wäre!

Carls Geſandte näherten ſich mit Vorſicht. Sie wurden mit Argwohn empfangen. Alles was in der Burg Waffen tragen konnte, ſtand bereit, über ſie her zu fallen. Sie mußten lang an dem untern Burgthor warten; und erſt nachdem man die vier Hauptperſonen erkannt, und ſich durch Späherblicke nach allen Seiten überzeugt hatte, daß hinter ihrem friedlichen Anſchein kein Verrath und Ueberfall

lauerte, ward ihnen gestattet, den Felsenpfad herauf zu reiten. Oben über dem zweiten Thor stand Wittekind vom Kopf bis zu Fuß gerüstet. «Ich hoffe, — sprach er zu ihnen hinab, — daß ihr als Freunde kommt. Es ist keiner unter euch, der nicht dem Schutz meines Arms sein Leben zu danken hätte! Vor einem Jahr würde ich euch daran nicht erinnert haben. Aber seither bin ich mistrauisch worden! — Was bringt Ihr?» — Frieden und Freundschaft vom König Carl, versetzte Isambert. — «So unglaublich klingt dies Wort — rief Wittekind — daß, käm' es nicht aus deinem Munde, ich die Frechheit dieses Hohns mit einem Pfeilschuß bestrafen würde!» — Er spricht Wahrheit! — sagte Lüdegar — ich schwör' es dir bei dem heiligen Kreuz unsers Erlösers, in dessen Namen ich dich auffordre, Thor und Herz nicht länger vor uns zu verschließen! — Wir kommen als deine Freunde! — setzte Amalvin hinzu — Laß uns ein! Hör' uns an! Und wenn du dann nicht selbst gestehen mußt, daß wir es gut mit dir meinen, sollst du uns alle von diesem Felsen über Kopf in die Tiefe hinabschleudern, — und ich will der erste seyn!

Das Thor öffnete sich. Isambert mit seinen Begleitern zog hinein. Der enge Burghof dröhnte vom Hufschlag. Die Ankömmlinge stiegen ab.

Man umarmte ſich, und Geva war nicht die letzte, den Beſuch zu begrüßen, deſſen plötzliche Erſcheinung ſie mit den freudigſten Hoffnungen erfüllte.

Sie berieth ſich in der Eil mit Helga. Die große Halle ſtrahlte bald von Fackelglanz, und es ward alles aufgeboten, um den Gäſten zu zeigen, daß ſie zwar in ein wildes, aber doch ſtattliches Haus gekommen wären; zum Empfang der Freunde ſowohl gerüſtet, als zur Abwehrung der Feinde. — «Nicht wahr? — ſagte Wittekind lachend zu Iſambert, der ſich behaglich in einen großen Stuhl ausſtreckte, und das mächtige Deckengewölbe aufmerkſam betrachtete, während die Hausfrauen für die Bewirthung der weit hergekommenen Gäſte geſchäftig ſorgten, und die Diener große Krüge hereintrugen — Nicht wahr? Du glaubteſt zu einem Paar arme Schlucker zu kommen, die irgendwo in einer Erdhöhle ihre letzte Zuflucht gefunden hätten? — Nun freilich, ganz ſo gut, als auf der Weſerburg können wir es euch hier nicht bieten. Aber ſo die Götter wollen, ſitz' ich auch dort einmal wieder an meinem Herd, und wenn ihr mich dann beſucht» — Kein Gott, — verſetzte Iſambert — Wittekind braucht nur ſelbſt zu wollen! — Er nahm den größten Becher und trank ihn ſeinem Freunde und Albion mit den Worten zu: Auf euern guten Willen!

Und auf euer gutes Wohl! — Das eine liegt im andern! — Carl grüßt euch, seine Freunde! Wollt ihr es seyn, schlagt ein! — «Dir meine Hand — sagte Wittekind — auf Leben und Tod. — Aber dem König? — Da laß mich erst näher besehen, was in der seinigen liegt — Und davon nicht jetzt! Heute seyd ihr als meine Freunde willkommen. Der Morgen zeige, welch Geschäft euch herführt.» —

Doch unter so genau bekannten und durch merkwürdige Begebenheiten innig mit einander vertrauten Freunden konnte auch der Abend nicht ohne vorbereitende Andeutungen der wichtigen Aufträge hingehen, von deren Vollziehung oder Vereitelung soviel Wohl oder Wehe abhängen sollte.

Natürlich waren besonders die Frauen sehr eifrig, die Veranlassung und Absicht dieses merkwürdigen Besuchs möglichst genau und ausführlich kennen zu lernen. Sie richteten ihre Fragen vorzüglich an die ehrwürdigen geistlichen Väter, welche ihnen mit den freundlichsten zutraulichsten Antworten entgegen kamen; und als man spät in der Nacht aus einander ging, verließ Geva die Halle mit der beruhigenden Ueberzeugung, daß ihrem Schicksal in dem Augenblick wo sie es am wenigsten erwarten durfte, die glücklichste Wendung geboten würde, und Wittekind auf die ehrenvollen Anträge der

königlichen Gesandten nur Ja zu sagen hätte, um allem Krieg und aller Noth ein Ende zu machen.

Der Morgen fand Wirthe und Gäste im lebhaften Verkehr. Isambert führte das Wort. Die Sache selbst war so einfach, daß sie durch vieles Reden nur hätte verwirrt werden können, Freundschaft zwischen Franken und Sachsen. Wittekind und Albion sollen nach Ingelheim kommmen, dort ihre Bedingungen machen, und die des Königs vernehmen, unter welchen die Forderung oben an steht, daß die sächsischen Fürsten sich taufen lassen, und den Frieden beschwören. Das Einzelne bleibt der Unterhandlung an Ort und Stelle vorbehalten. — «Nach Ingelheim? — sagte Wittekind — Um uns auszuliefern und die Hände in Fesseln schlagen zu lassen? Einen Frieden erbetteln, den Carl nicht zwei Tage hält? Uns wegwerfen um mit Füßen getreten zu werden?» — Ungerechtes Mistrauen! rief Isambert. — Carl giebt sein königliches Wort — und ich setze meinen Kopf zum Pfande für eure Sicherheit, und für eine ehrenvolle Aufnahme. — Noch keiner seiner Feinde hat von ihm das erhalten, was er euch anbietet! Und die Wahrheit zu sagen, mir scheint, ihr hättet Ursache, mit beiden Händen zuzugreifen. — «Oho! — versetzte Wittekind — Wir sind weder entkräftet noch verzagt. Der beste

Beweis unſers Werths iſt wohl, daß mein Freund Iſambert vom Rhein bis über die Elbe gezogen iſt, um uns den Frieden ſeines mächtigen Königs anzutragen. — Doch, laſſen wir das. — Du ſchwörſt für deinen Herrn, und magſt Recht haben. Aber ich bin ſein Feind. Es iſt meine Pflicht, ihm zu mistrauen. Geſetzt, wir zögen nach Ingelheim, und zwiſchen uns käme kein Friede zu Stande — wer ſchützt uns dort, wo wir in der Gewalt des Königs ſind, vor ſeinem Grimm? Wer ſichert uns einen freien Abzug?« — Wir! — ſagte Lüdegar — indem wir uns verpflichten, auf dieſer Burg zu verweilen, und keinen Schritt ins Freie zu thun, bis von dir oder Albion die Einwilligung dazu gegeben iſt. — Und das — fragte Albion — hat der König geſtattet? — Es iſt Schade — antwortete Lüdegar — daß keiner von euch ſo viel Latein verſteht — ihr könnt ja nicht einmal leſen. — Indeſſen werdet ihr zu mir und meinen Begleitern — auf euren Landsmann Amalvin könnt ihr euch doch gewiß verlaſſen — ſoviel Vertrauen hegen, daß ihr von uns weder Lüge noch Verrath befürchtet. Seht hier — er zog eine Pergamentrolle hervor — dies iſt des Königs Befehl und Auftrag; von ſeinem Kanzler Einhard geſchrieben; er ſelbſt hat mit dem Knopfe ſeines Schwertes ſeinen Namen **KAROLUS** darunter gedrückt. —

Alle drängten ſich herzu, und betrachteten neugierig die Schrift, und das Anagram des königlichen Namens, deſſen Buchſtaben mit einem zuſammenhängenden Zuge in die Figur eines Rades in einander geſchlungen waren. — Ich werde die Schrift vorleſen, und Willehad ſoll ſie euch von Wort zu Wort überſetzen, damit ihr gleichſam aus dem Munde des Königs ſelbſt vernehmt, was er anbietet, was wir verſprechen dürfen, und worauf ihr rechnen könnt!

Nach geſchehener Vorleſung ſtanden die zwei Vettern gedankenvoll ſchweigend. Ihr Argwohn löſete ſich allmählich. Sie mußten heimlich bekennen, daß ihnen ſolche Vorſchläge noch geſtern ein hochfliegender unſinniger Traum geſchienen haben würde. Aber wie der Menſch auf der glänzenden Stufe eines wenn auch nur durch Wunder erreichten Glücks ſchon wieder einen höheren Gipfel im Auge hat, ſo zeigten Wittekind und Albion in dieſem überraſchenden Moment eine Zurückhaltung, deren Grund nicht in einer berechnenden Verſchlagenheit, ſondern im edeln Stolz ihres Selbſtgefühls lag.

Lüdegar errieth ihre Gedanken. — Er faßte Iſamberts Hand, ſchlang ſeinen Arm um Willehads Nacken, und ſo verließen dieſe drei die Halle, in welcher die beiden Sachſen mit ihrem Landsmann Amalvin zurückblieben.

Was jene ihnen von Carls aufrichtigen Friedenswünſchen verſichert hatten, beſtätigte dieſer nun mit dem lebhafteſten Eifer. Und — ſetzte er hinzu, glaubt nur nicht, daß eine Verlegenheit ihn zwingt, euch aufzuſuchen. Allerdings liegen ihm noch manche Händel auf den Armen; aber ſeine Macht ſteht wie ein unerſchütterlicher Thurm, und er iſt der Mann mit allen fertig zu werden. Gegen euch will er nun einen Schritt des Friedens verſuchen, weil es ihm ſo beliebt. Erreicht er dieſen Zweck nicht, ſo iſt das, was ihr bisher von ihm erlebt habt, Kinderſpiel gegen das, was euch bevorſteht. Lange Bedenkzeit wird euch nicht geſtattet. Ihr müßt euch ſchnell und ganz entſchließen. Jetzt Friede, oder Krieg auf den Tod. Dies iſt die letzte Wahl. Er kommt euch ſo nicht wieder. Ich bitt' euch, macht ein Ende. Zu euerm und zum Wohl des Landes. Mir könnt ihr nichts vorgaukeln; ich weiß wie es um eure Hülfsmittel ſteht; und jenſeit der Elbe, an der Weſer ſieht es traurig aus. Bedenkt was ihr thut, und was ihr zu verantworten habt. Das Heil des Volkes liegt in euren Händen. Laßt es euch nicht entſchlüpfen! —

Als er ſie mit dieſen Worten verlaſſen hatte, ſagte Wittekind zu ſeinem Vetter: Ich glaube, daß er Recht hat, aber wenn ich mich unterwegs nach

Ingelheim denke, komm' ich mir doch vor, wie ein wildes Pferd, das ſeine Waldfreiheit für einen goldnen Zügel verkauft!» —

Er fand Geva, ihren Knaben auf dem Schooß, im Geſpräch mit dem ehrwürdigen Lüdegar, welcher ſogleich bei Wittekinds Eintritt den kleinen Wicbert in ſeine Arme nahm, und ihn dem Vater entgegen trug. — Hier überſiehſt du — ſprach er — mit einem Blick alles, was dich beſtimmen kann, unſerer Aufforderung zu folgen — Frau und Kind — du ſelbſt ſtehſt da für dein Vaterland — und läſſeſt du mich als den Vertreter unſers heiligen Glaubens gelten, ſo hoff' ich, der Kampf auch darüber ſey geendigt; denn zwiſchen uns beiden war doch eigentlich von Anfang Friede, wie ſcharf du auch mit Worten gegen mich kämpfteſt.

Wittekind wollte etwas erwidern, aber er verſank plötzlich in ein ſprachloſes Erſtaunen, als er den Greis anblickte. So wie Lüdegar jetzt vor ihm ſtand, den ſchönen Knaben auf dem Arm, hatte er ihn einſt in ſeinem Traumbild auf dem Winfeld geſehen, und wie er dort zu wachen geglaubt, ſo wähnte er dagegen jetzt zu träumen, indem ſich ein Theil jenes Zauberbilds in der Wirklichkeit vor ſeinen Augen wiederholte.

In Lüdegars Seele ſchien etwas Aehnliches vorzugehen. Er betrachtete ſeinen Freund, den lachenden Wicbert und ſich ſelbſt mit tief ſinnendem Blick, und ſagte dann: Wunderbar! Wie wir jetzt gegen einander ſtehen, dies kleine Engelsbild mitgerechnet, hab' ich uns ſchon einmal geſchaut — nicht in lebendiger Wahrheit, ſondern im ſeltſamſten Traumgeſicht, das je vor meinem Geiſt geſchwebt. — Auch ſtanden wir nicht lang allein, es geſellte ſich zu uns ein dritter und zwar niemand geringeres als König Carl — dann kamen noch zehn — zwanzig — hundert — ein goldnes Gedräng von Helden, Kriegsfürſten, Biſchöfen und Herrſchern — dein Stamm, Wittekind, deine Nachkommenſchaft, glänzend wie tauſend Sonnen weit hinaus durch die Reihe künftiger Jahrhunderte.— Und der Knabe, dieſer Knabe, zugleich aber ein anderer, das göttliche Kind der himmliſchen Jungfrau, legte deine und die Hand des Königs zum Bunde des Friedens in einander. —

Einige Monden, nachdem du von Helgoland geſchieden warſt, ſaß ich einſt, ſpät in der Nacht auf dem hohen Felſenrand — tief unter mir brauſte die Brandung in die Uferhöhlen, und dein gedenkend, ſtarrte ich zwiſchen Schlaf und Wachen mit halbgeſchloſſenen Augen in den Mondnebel, und über das unendliche Meer hinaus — —

Er erzählte Zug vor Zug Wittekinds Traum auf dem Winfeld.

Wittekind in grauenvoller Bewunderung staunend, wagte nicht, ihn zu unterbrechen. — Hier war keine Täuſchung, kein Betrug möglich. Zu Niemanden als ſeinem Albion, und auch zu dieſem nur flüchtig, im Gedräng der Schlacht, hatte er vom Traum geredet. Oft war ihm zwar nachher jenes nächtliche Glanzgewimmel wieder vor die Erinnerung getreten — aber, von irgend einer geheimen unerklärbaren Scheu gefeſſelt, hatte er ſelbſt an Geva nichts erzählt. — Und nun? — Wo hätten Albion und Lüdegar ſich geſehen? Sie waren ſich bis zum geſtrigen Tage fremd geweſen! Was könnte Albion bewegen, dem Alten ſogleich mitzutheilen? — «Biſt du von dieſer Welt? — Liegen die Seelen und ihre Träume offen da vor dir, wie deine aufgeſchlagenen Bücher? — Und dringt dein Blick in fremde Geiſter?» — rief Wittekind, als der Greis geendigt hatte.

Weder Lüdegar noch Geva verſtanden dieſe Worte — und erſt, nach einer Pauſe, worin er ſich zu faſſen ſuchte, kam Wittekind dahin, ihnen darzulegen, was ihm mit Ahndung übermenſchlicher Gewalten durch die Bruſt ſchauerte. — «Das iſt ein Zeichen vom Himmel!» — rief Geva, indem

ſie die Hände faltete, und vor Lüdegar auf die Knie niederſank — Wittekind kannſt du jetzt noch zweifeln und zaudern?

Der Alte ließ das Kind in ihre Arme gleiten; ſie beugte ſich tief erſchüttert über den holden Liebling, und zwei helle Thränen perlten aus ihren ſchönen Augen auf die Stirn des zarten Geſchöpfs, welches ſie in dieſem Augenblick mit anbetender Verehrung betrachtete, als wäre wirklich aus jenen ſeligen Gefilden ein Engel des Friedens zu ihr herabgeſchwebt.

Die Sache an ſich war ſo einfach, daß man ſie kaum eine Begebenheit nennen konnte, doch bei den Umſtänden, unter welchen ſie vorging, fühlte Wittekind ſich von ihr tiefer als je von einer andern bewegt. — «Wenn es wirklich deines Gottes Stimme iſt, die in meiner Bruſt wiederhallt, — ſagte er zu Lüdegar — ſo will ich nicht länger hartnäckig widerſtreben. Ich gebe mich hin, um am Ziel der Bahn zu ſehen, ob dort wirklich die Krone des Heils winkt, oder mich nur ein lügneriſches Trugbild verlockt hat. Gewöhnlich macht Widerwärtigkeit den Menſchen mistrauiſch. Aber ich darf und will mich rühmen, daß über mein Leben das Gewöhnliche keine Macht ausübt. Carl reicht mir ſeine Hand. — Hier! — Doch, wenn er ſie

als eine Falle zu misbrauchen denkt, ſoll er fühlen, daß er einen eiſernen Rieſen angefaßt hat, deſſen Umklammerung ihm die Knochen zerbricht, gleichviel, ob er ſelbſt mit in Trümmer geht. — Steh auf Geva! — Wir ziehen nach Ingelheim!»

Mit einem Freudengeſchrei ſprang ſie in ſeine Arme. Dann flog ſie hinweg. Und wie die ſchöne leichte Geſtalt durch die Burg eilte — ein Morgenſtrahl, der durch eine düſtre Höhle glänzt — ſo verbreitete die große Neuigkeit ſchnell ein froh geſchäftiges Gewühl.

Von dem Augenblick an ſah man nur Vorbereitungen zur Abfahrt, und niemand war dabei emſiger als Helga, welche nun doch nicht ſterben ſollte, ohne die Erfüllung ihres Wunſches nach Frieden erlebt zu haben.

Als Iſambert ihr ſagte, daß der König auch ihr Kommen nach Ingelheim zur Bedingung gemacht hätte, verſetzte ſie freundlich: Ueber das Ausbleiben der alten Frau, die ſchon für die Hälfte des Tages in ihren Sorgenſtuhl am Herd gebannt iſt, tröſtet er ſich wohl. — Die ſetzte ſie hinzu, auf Wittekind, Geva und Albion zeigend — entſchuldigen mich gewiß hinreichend. Und wer ſollte denn für unſre Gäſte ſorgen, wenn nicht eine Frau daheim bliebe. Was aber die Taufe betrifft, ſo habe

ich ja zwei Bekehrer im Hause, welche mir das Heidenthum schon austreiben werden.

Niemand war mit dem Entschlusse der Helden unzufrieden, als Thurida und Irmenolt. Beide hegten gegen das Kreuzjoch, — wie sie den Christenglauben nannten — einen unbesiegbaren Abscheu, und Irmenolt schwur, daß er seinem Wittekind durch alle Ströme und Meere, aber nicht in's Taufbecken folgen würde.

Dagegen fand sich, angelockt vom Gerücht und von Albions Einladung, eine zahlreiche Schaar andrer Begleiter, welche ihren Heerführer mit dem einzigen Schmuck der ihnen zu Gebote stand, — einem rüstigen kriegerischen Ehrengeleit — gern umgaben, und zugleich das neue Abenteuer einer Heerfahrt an Carls Hoflager bestehen wollten.

Als Alles bereit war, das Gewühl der Rosse schon den untern Burghof erfüllte, Geva zum letztenmale ihre würdige Freundin umarmte, und die Alte mit zitternden Armen die schöne Fürstin und den jauchzenden Knaben noch einmal ans Herz drückte — trat Albion zu Isambert und sagte ihm mit einem Händedruck, welchen der Franke bis ins Herz hinein fühlte: — Du fandest auf Wittekinds Burg einst Lebensrettung und Freiheit. Wem

freudiger als dir könnt' ich Mutter und Haus zum Schutz anvertrauen?

Isambert versetzte: «kein Feind soll deinen Mauern drohen. Des Königs Namen ist wie ein starker Thurm an ihnen aufgerichtet. — Fühlst du die Ehre, welche dir damit erzeigt wird, daß der Bote des Königs als der Hüter deiner Burg zurückbleibt? so fühle auch den Stolz mit welchem ich dein Haus das meinige nenne, und deiner Mutter den Sohn ersetze. — Ich hab' an deinem Tisch gesessen — jetzt steh' ich Wach' an deinem Thore. — Fahre wohl!» — Er ist ein Ehrenmann — sagte Albion für sich, indem er zu seinem Pferde ging — aber ein närrischer Kauz wie alle Franken. Sie können nicht sagen: Verlaß dich auf mich — sie müssen dazu auf eine hohe Leiter von gefährlichen Worten steigen.

Das Thor öffnete sich, und ließ den Schwarm hinaus. Den Vortrab von zehn Reitern führte Irmenolt. In einiger Entfernung hinter ihnen kamen Wittekind und Geva, welche die alte Thurida mit dem kleinen Wicbert zwischen sich hatten, dann Albion und Amalvin, nach ihnen Hyndla und noch einige Dienerinnen. Den Beschluß machte das übrige Gefolge mit Handpferden, Gepäck und Zeltkarren.

Lüdegar rief ihnen den letzten Gruß nach: Zieht hin zum Frieden! Kehrt in Frieden heim! —

Eilftes Buch.

Freud' und Leid.

4.

Ingelheim.

Die Sonne verſank hinter den blauen Fernen des Hundsrück, da kam aus der Bergſchlucht, die ſich unweit Eltville gegen den Rheingau öffnet, ein zahlreicher Haufe von Reitern. In ihrer Mitte ſah man eine ſchöne Fürſtin, umgeben von Dienerinnen. Auf einem Hügel am Strom ward Halt gemacht, und ein kleines Lager aufgeſchlagen.

Der Mond ſtand tief in der Nacht, hoch über dem Rhein, und ſpiegelte ſich in der klaren Flut; da fuhr über die breite Silberfläche zwiſchen den waldbewachſenen Inſeln ein kleiner Kahn in der Richtung nach Ingelheim hinüber. Außer dem Schiffer ſaß ein großer verhüllter Krieger darin. Das Fahrzeug verſchwand in dem Schatten der letzten Aue, welche vom linken Rheinufer nur durch einen ſchmalen Arm des Stroms getrennt iſt.

Die Morgendämmerung deckte noch mit Thau und Nebel die Weinhügel von Ingelheim; da begab König Carl sich mit seinen Hausbeamten und Dienern durch den langen Gang zu der an seinen Palast anstoßenden Kapelle, um die Frühmesse zu hören, die vom Kapellan Angilbert gelesen wurde.

Der fremde Krieger, welcher in der Nacht vom rechten Rheinufer herüber gekommen war, stand in seinen unscheinbaren Mantel gehüllt, an dem letzten Pfeiler eines Seitengangs. Die Kirche lag in ihrer ganzen Länge vor ihm. Er betrachtete mit Verwunderung die mächtigen Säulen und hohen Gewölbbogen, und die Gemälde an den Wänden, deren Gegenstände ihm nicht alle fremd waren. Er erkannte in diesen über den Sitzen an einander gereiheten Bildern manche von jenen Heiligengeschichten, die ihm der alte Lüdegar erzählt hatte. Wie aus der Rippe eines Mannes ein Weib erschaffen wurde, wie eine Schlange mit einem Menschenkopf an einem Apfelbaum zu einer Frau herunter glitt, wie bei zwei rauchenden Altären ein Mann den andern erschlug, wie ein wanderndes Volk trockenen Fußes durch das Meer ging, und hinter ihm ein nachjagendes Heer von den Wellen verschlungen ward; fernerhin ein Greis, gewaltigen Ansehens mit zwei steinernen Tafeln im Arm aus

den Wolken niederſteigend; drei gekrönte Könige die vom Gebirge herab einem voran leuchtenden Stern zu einer niedrigen Hütte folgen, wo ein Kind in der Krippe liegt, und von dem Kinde ausgehend himmliſcher Glanz den engen Raum erfüllt; — eine Mutter, goldnen Schein ums ſchöne Haupt, das glänzende Kind auf dem Schooß, im wilden Bergthal am Bach ausruhend, während ein alter Führer mit demüthigem Laſtthier zur Seite im Gebüſch wartet — vor einem ſchwarzen Nachthimmel drei hohe Kreuze aufragend, vom Wetterſchein grell beleuchtet, am mittelſten ein ſterbender Menſch mit dem Angeſicht eines Gottes; — endlich in Purpurlicht und Morgenſtrahl der Erlöſer aufſchwebend zu den himmliſchen Wohnungen des Vaters — Dieſe und viele andere Bilder — Carl hatte ſie durch Meiſter aus Rom, vom Pabſt ihm zugeſendet, malen laſſen — waren es, in deren Beſchauung verſunken der Fremdling ſtand; — da trat — die Kirche hatte ſich unterdeſſen mit Prieſtern und einer zahlreichen Gemeinde angefüllt — der König herein, umgeben von einem glänzend, ſtattlichen Gefolge, — die vornehmſten Geiſtlichen im Schmuck der goldenen Biſchofs-Mützen und prächtigen Meßgewänder, Prieſter und Chorknaben vorauf, wandelten ihm entgegen, neigten ſich, wie er zwiſchen

ihnen durchschritt — Und nun wallten von der Emporkirche hernieder die tiefen würdigen Töne einer mächtigen Orgel — Kaiser Constantin hatte sie, ein Wunderwerk damaliger Zeit, dem König zum Geschenk übersandt. — Ihre Klänge sprachen zum Ohr und Herzen des erstaunten Fremdlings, wie Stimmen aus einer andern Welt. Dazwischen schlang sich die ernste Weise der Psalmen, gesungen von den Chorsängern, die Carl zur Verbesserung der Kirchenmusik aus Rom hatte kommen lassen. — Das Hochamt begann — des Weihrauchs duftendes Gewölk floß über die Menge, um die grauen Pfeiler. Durch den leichten Nebel blinkten die Kerzen, die goldenen Stoffe, die Verzierungen des Altars. —

Der Fremdling war wie aus sich selbst entrückt. Sein ganzes früheres Leben fiel wie ein dumpfer wüster Traum voll Mord und Blutvergießen, hinter ihm zusammen. — Er wagte kaum zu athmen, er rührte sich an, fragend gleichsam, ob er sey? — Seinen ungebildeten, aber für alles Wunderbare rasch empfänglichen Sinn überwältigte die Macht dieser neuen Erscheinungen. Feierlich klang durch die schweigende Gemeinde, das Murmeln des Kapellans, das Kyrie Eleison! **Oremus! Pax vobiscum!**

Und als der Priester sich nun umdrehte, in seinen Händen das Heiligste erhob, alles Volk

niederſank — der König ſelbſt, umher der glänzende Schwarm, auf den Knieen lag — die höchſte irdiſche Macht in den Staub gebeugt vor der himmliſchen Herrlichkeit — — den Fremdling durchbebte ein freudig heimliches Grauen; kaum hielt er den Schrei der Ueberraſchung zurück — denn er ſah jetzt, er ſchwur es zu ſehen: — wie die Monſtranz hoch empor ſchimmerte, fiel von oben herein der erſte Sonnenſtrahl auf das heilige Gefäß, und zwiſchen Opferduft und Morgenſchein ſchwebte, in der Geſtalt eines himmliſchen Knaben, der weiße Lichtgott des Chriſtenthums hinauf — hinauf — das Gewölbe zerſchmolz im überirdiſchen Glanz.

Der Prieſter ſtand noch am Altar — er wandte ſich rechts, er wandte ſich links — und endlich hieß es: **Ite! Missa est!**

Das Hochamt war geendigt. Geſang hob wieder an, verklang — die Orgel tönte feierlich aus — die Menge drängte ſich langſam zwiſchen den Pfeilern hinweg, die Kirche zu verlaſſen.

Der König, im Kreiſe der Seinigen, wartete, bis die Flut abgelaufen war. Dann kam er, jetzt wieder hoch aufgerichtet, durch den breiten mittelſten Gang herab, feſten Schritts, gerade auf den Pfeiler zu, an welchem der Fremde lehnte.

Um dieſen hatte ſich, ohne daß er, vertieft in Traum und Schauer, es gemerkt, ein Häuflein geringer Leute verſammelt, dürftig von Anſehen und Gewand — armes Volk, der Almoſen harrend welche der König am Ende feierlicher Meſſen mit eigener Hand auszutheilen pflegte.

Schon wollte Carl in den Säckel greifen, den ſein Kämmerer ihm zur Seite offen hertrug — da fiel ſein Blick auf die hohe fremde Geſtalt. — Der König ſtutzte. — «Wer iſt der große Mann dort?» — fragte er ſeine Begleiter. — Das Gefolge im Halbkreis umher, ſchwieg.

Nun rührte ſich Jener. Verwundert, als ſähen ſie ein ſteinernes Bild plötzlich belebt, ſtarrten alle auf ihn. Mit einer leichten Bewegung der Hand ſtreifte er die Wolfskappe und den Mantel ab, und trat, wie aus einer Wolke, in ſächſiſcher Rüſtung, das große Schwert an der Seite, ſtattlich hervor. —

«Wulfſtan!» wollte der König ausrufen — Aber eine andere Stimme war ſchneller, und nannte den richtigen Namen: — «Wittekind! Mein Retter Wittekind!» — Mit dieſem Freudengeſchrei ſprang ein ſchöner glänzender Jüngling, der nahe beim König ſtand, auf den Sachſen zu, und breitete die Arme gegen ihn aus. — «Wittekind!» — Allge-

meines Staunen ſprach den Namen nach, der Wiederhall des Gewölbes murmelte ihn zurück, und der letzte Orgelton trug ihn ſchwebend durch die Luft.

Wittekind erkannte in dem Jüngling ſeinen Gefangenen und Zeltgaſt im Lager an der Eder, und begrüßte ihn: Graf Wala! — Aber auf dieſe Anrede trat ein anderer junger Held, nicht minder ſchön und glänzend als jener, aus dem Gewühl hervor und ſagte lachend: Alſo Wittekind? — du kommſt bis nach Ingelheim um mir noch jetzt meinen Namen abzuſtreiten? —

Es war der Gegner von der Carls-Schanze. «Wirklich Wittekind? — ſprach nun der König — Und zu dem erſten der beiden Jünglinge gewendet: Dein Retter? — Wo haſt du ihn kennen gelernt? Muß ich erleben, daß der eigene Sohn hinter meinem Rücken Verſtändniß mit dem Feinde anknüpft?» — Sohn? — Jetzt kam an Wittekind die Reihe des Erſtaunens. — Alſo einen Sohn des Königs hatte er dort gerettet? — Der Jüngling erzählte ſeinem Vater, wie es zugegangen — «Und wozu das Geheimniß!» fragte Carl —

Mit einer ſchönen Röthe der Beſchämung über das edle Geſicht, antwortete der Sohn: Erſt zwei Tage vorher — wir ritten neben einander durch den Wald, ſprachen von Kämpfen und Helden —

ſagteſt du: ein Königsſohn der ſich vom Feinde fangen ließe, verdiente — — ich ſpreche das Wort nicht nach — und ſetzteſt hinzu, du hofftest dergleichen von keinem deiner Söhne zu erfahren. So kurz darauf fiel ich in die Hände des Sachſen — zwar mein Pferd war mehr Schuld als ich — Aber wie ſollte ich dir bekennen? — Seit der Zeit haſt du mich wohl im Gefecht geſehen und gelobt — Und jetzt, da er vor mir ſteht, darf und muß ich laut ausrufen, daß ich ihm das Leben danke!

Der König ſchwieg eine Weile, überraſcht von dem Eindruck, ſeinen berühmten, jetzt zum Frieden eingeladenen Feind, zugleich den Retter ſeines Sohnes ſo unerwartet vor ſich zu ſehen, und in ihm jenen trotzigen Jäger wieder zu finden, deſſen damals auffallende Keckheit er jetzt freilich leicht begriff. — Du ſcheinſt, ſagte er, — Verlarvungen und Ueberraſchungen zu lieben. Mir iſt es angenehm, dich endlich in deiner wahren Geſtalt kennen zu lernen. — Die hab' ich dir, — verſetzte Wittekind — in meinem Leben nur ein einzig mal verborgen — Liſt gegen den Feind gilt im Krieg wie eine andere Waffe. Und daß auch du ſie nicht verſchmähſt, hab' ich ja dort von dir ſelbſt erfahren.

Der ſcharfe Blick, von welchem dieſe Worte begleitet waren, ſagte dem König, wie richtig Witte-

kind jenen ihm auf der Carlsſchanze ertheilten Auftrag beurtheilte. — Und jetzt — ſagte Carl, — erſcheinſt du hier plötzlich, wie aus den Wolken gefallen, in meiner Burg, in meiner Kirche, und ſtehſt vor mir, als kämſt du, mich herauszufordern. — «Dazu komm' ich allerdings! — Du haſt uns Frieden und Verſöhnung angeboten; haſt uns Geſandte geſchickt, die ich meine Freunde nenne — haſt ihnen befohlen, auf Albions Burg für unſre Sicherheit zu haften, bis unſer Friede beſchworen ſey. — Das zeigt den König. — Und hier ſtehe ich, gebe mich zum Pfand für deine Boten wiederum in deine Hände; und fordre dich heraus, dein königliches Wort zu erfüllen.»

Bei dem trotzig klingenden Anfang dieſer Rede war Carl mit zornig fragendem Blick einen Schritt zurückgetreten. Die unerwartete Wendung lockte ein Lächeln auf ſeine Lippen; und als Wittekind jetzt zutraulich, aber doch mit dem Ausdruck einer tief gefühlten Ehrerbietung näher ſchritt, ſah der König zufrieden von ihm auf den Kreis der Umſtehenden, und ſeine Miene ſagte deutlich: Wie gefällt euch mein Feind? Er darf ſich wohl zeigen. — «Nun dann — ſprach Carl, und reichte ihm die Hand — willkommen in meinem Hauſe! — Daß wir uns zuerſt an dieſem heiligen Orte begegnen,

halte ich für eine glückliche Vorbedeutung. Aber du kommſt doch nicht allein? — Wo iſt Amalvin? —

Auf Wittekinds Antwort ertheilte der König ſofort zum Herüberholen der Sachſen die nöthigen Befehle, und bis die Anſtalten vollzogen wären, lud er ſeinen Gaſt ein, ihn zur Hofburg zu begleiten. Die vornehmſten Hausbeamten, Grafen und Biſchöfe drängten ſich nun an den vielberühmten Sachſen-Heerführer, ihm ins Auge zu ſehen, und die Hand zu berühren, welche ſo eben vom Händedruck des Königs geehrt worden war. Die mächtige Geſtalt in der ſchmucklos ernſten Rüſtung erregte allgemeine Bewunderung; und die, welche ihn früher im Schlachtgewühl erblickt hatten, fühlten ſich ſtolzer im Bewußtſeyn, gegen einen ſo ſtattlichen Kriegsfürſten gefochten zu haben. Zwiſchen dem König und Gavin wandelnd, verließ er die Kirche, und als nun ſchnell der Ruf von Wittekinds Ankunft umlief, gab es einen lauten Aufruhr über das Maifeld, deſſen ganze Bevölkerung heranſtrömte, den Helden zu ſchauen, der zwar im Kampf um die Freiheit vom Glück nicht begünſtigt worden, dagegen aber auch trotz aller Widerwärtigkeiten unerſchüttert geblieben war. — Dort, zur Rechten des Königs geht er, ſtolz, als ſchmückten die höchſten Siegerkronen ſein ed'es Haupt!

Carl hatte kaum Zeit, den feindlichen als Freund willkommenen Gaſt ſeinen Frauen vorzuſtellen, da brachte Graf Wala ſchon die Nachricht, vier große Rheinkähne wären zur Ueberfahrt gerüſtet. — Du wirſt mir, — ſagte Wittekind — erlauben, daß ich meine Frau ſelbſt abhole, und zu deinem Hauſe geleite? — «Das verſteht ſich — erwiederte der König — und damit ſie ſchon im Voraus merke, welcher Empfang ſie hier erwarte, werden mein Graf Wala und der deinige — er ſchlug ſeinem Carl auf die Schulter — dich begleiten, und die Fürſtin in meinem Namen freundlich einladen. — Und du, Faſtrada?» — Ihr werdet nicht vergeſſen — ſagte die Königin mit erzwungener Freundlichkeit — ihr meinen Gruß und die Verſicherung zu bringen, daß ich vor Ungeduld brenne, ihre Bekanntſchaft zu machen. — Und daß ich mich freue — ſetzte Rotrude lebhaft hinzu — ſie als eine zweite Schweſter zu begrüßen.

Die Herren ritten vom Hügel hinab zum Ufer, wo die Schiffe des Königs, in denen er ſeine Luſtfahrten auf dem Rhein machte, zu ihrem Empfang geſchmückt und bereit lagen.

Wittekinds edles Vertrauen ſchmeichelte dem König; der Mann ſelbſt gewann ſein Wohlgefallen, und er beſchloß, recht auffallend zu zeigen, wie Carl

einen Feind ehre, der die Waffen nieder, und ſich ihm in die Arme werfe.

Es war um die Mittagsſtunde, als man die Schiffe vom rechten Ufer daher, an den Rhein-Inſeln vorbei herüber gleiten, und dieſſeits anlanden ſah. Sogleich mußte Graf Rodbert mit einem Reitertrupp aufſitzen, ſie unten zu empfangen und heraufzuführen. Der Weg durch das Lager des Maifelds ward zu beiden Seiten von Trabanten, Leibwachen und Armbruſtſchützen beſetzt, welche das Gedränge abhalten und wenn der Zug vorüber wäre, ſich an denſelben anſchließen ſollten.

Viel Volk war den Fremden entgegen gelaufen. Sie kommen! ſie kommen! ſchrie es jetzt zwiſchen den Weinhügeln herauf. Rodbert mit ſeinen Reitern voran. Zwiſchen dem Königsſohn und dem Grafen Wala die Sachſenfürſtin. Der Ruf ihrer Schönheit war ihr ſchon vorangeflogen, wie heitrer Morgenſchein dem glänzenden Sommertag. Alle Blicke ſtarrten vorzüglich auf ſie. — Schöne Frau! — Geva heißt ſie! Eine Königstochter aus Nordland — ſo murmelte es umher, als ſie vorüberzog, und mit bezauberndem Lächeln und Kopfneigen die freundlichen Grüße erwiederte — — In der zweiten Reihe kamen Wittekind und Albion, rechts und links von ihrem Freund Amalvin — Das Gefolge,

ſechszig Reiter auf mächtigen Roſſen, hatte Thurida mit dem kleinen Wichert und Geva's Dienerinnen in ſeiner Mitte. — Von Prunk und Farbenſchimmer war keine Spur. Aber die Schönheit der Frauen, die hohen tüchtigen Geſtalten der Männer, die bärtigen Geſichter und großen Schilde, die trefflichen Waffen und Roſſe bewährten einen Anblick, der erfreulich und ehrfurchtgebietend, einen tiefern Eindruck machte, als aller Pomp königlicher Feſt-Aufzüge.

Als Geva den Palaſt erreicht hatte, ward ſie vom Grafen Gavin empfangen, der mit dem Marſchall, dem Oberkämmerer, Truchſeß, mehreren andern Hofbeamten und vielen Edelknaben und Dienern ihr an das Thor entgegen kam. Die Sachſen ſtiegen von ihren Roſſen, jene glänzende Schaar ging nun vor ihnen her, und führte ſie die Stiegen hinauf in eine Vorhalle, an deren Ende neben einer großen Pforte zwei Rieſen mit gewaltigen Lanzen, faſt ſo hoch wie die Bogenwölbung, Wache hielten. Die ſchweren dunkeln Flügelthüren krachten auf, durch ihre Oeffnung her ſchimmerte ein Saal, in deſſen Mitte König Carl, von ſeiner Familie umgeben, die Gäſte erwartete. Das Gefolge der Sachſen und die fränkiſchen Hofbeamten ſtellten ſich einander gegenüber in zwei Reihen,

und zwiſchen ihnen ſchritten Wittekind, Geva und Albion mit dem Königsſohn und den Grafen Wala, Gavin und Amalvin hinein.

In dieſes erſte Begegnen drohete ſich eine gewiſſe Peinlichkeit einzumiſchen. Die Sachſen ſtanden bei aller Anſpruchloſigkeit ihres einfachen Aufzuges ſo keck und feſt da, als wäre ihnen der ſämtliche Prunk ganz alltägliche Koſt; und beſonders in der Miene, womit Albion den König anblickte, ſtand deutlich die Frage: ob ſich bald zeigen werde, wozu man ſie herbeſchieden? — Die Franken dagegen meinten, dieſe nordiſchen Bären ſollten von der übergroßen Herablaſſung des Königs etwas gerührt, und durch ſeinen Anblick verblüfft ſeyn. Vorzüglich zog Faſtrada die Augenbraunen hoch auf, und ſchien den Mangel an Ehrfurcht ſehr ungebührlich zu finden. — Aber Carl ſchlug dieſe Wolken ſogleich nieder. — Er war nicht der Mann, etwas halb zu thun. Er wollte Verſöhnung und hatte ſich vorgeſetzt, ſeine Feinde zu gewinnen. — Raſch ging er auf Geva zu, faßte ihre Hand, drückte einen Kuß auf ihre Stirn, und führte ſie zur Königin. Den Wink des Gebieters mißzuverſtehen, durfte Faſtrada nicht wagen — ſie mußte ihre Freude in einer zärtlichen Umarmung ausdrücken. Aufrichtiger und mit recht herzlicher Freude ſchloſſen Rotrude

und Bertha die schöne Fremde in ihre Arme. — Carl schwur bei Sanct Dionys, einer schöneren Königstochter sey er auf allen seinen Fahrten noch nicht begegnet. Fastrada suchte zwar dies unverständige Lob zu überhören; aber die Grafen und Ritter stimmten laut ein, und diesmal war es keine Höflingsschmeichelei, welche sie zum Echo ihres Herrn machte. Fastrada und die Töchter des Königs waren als Schönheiten berühmt. Allein Geva, neben ihnen gesehen, überstrahlte sie alle. Es war eine Seele in ihrem Blick, eine Anmuth in ihrem Wesen, unvergleichbar, unerreichbar; ein Zauber, von dem man, einmal gefaßt, nicht wieder loskommen konnte.

Diese Zusammenkunft war von kurzer Dauer. Carl selbst führte seine Gäste nach den für sie bestimmten Gemächern, nicht weit von den Wohnungen der Königin. Dem Gefolge ward eine Reihe von Zelten angewiesen. — Wittekind hatte seinen Schild beim Eintreten in den Königssaal, an Irmenolt abgegeben. Jetzt brachte Ansfrid ihn daher getragen. Auf die Frage: wo Irmenolt? — versetzte Ansfrid: «Als du hineingegangen warst, und die Thür hinter euch zu fiel — sagte er: bis hieher! — lehnte den Schild mir an die Seite, und ging aus der Halle!» —

Wittekind ſtutzte; doch hoffte er, ſein treuer Waffenträger würde nicht ſo von ihm ſcheiden. — Allein der Tag verging, ohne daß Irmenolt wieder zum Vorſchein kam. —

2.

Verhandlungen.

Alles harrte jetzt neugierig der weiteren Entwicklung. Carl ließ nicht auf ſich warten. Das täglich lautere Murren des lang verſammelten Maifelds, die ſchlimmeren Nachrichten von der Donau, drängten ihn, mit den Sachſen ſo ſchnell als möglich abzuſchließen.

Schon am nächſten Morgen kamen Alcuin, Eginhart und Amalvin, um ihnen die Forderungen des Königs vorzulegen. — Laßt hören! — ſagten Wittekind und Albion. — Hier ſind ſie in einem Guß! — verſetzte Eginhart — Ihr mit ſamt euerm Gefolge, laßt euch taufen, beſchwört den Frieden und reichet dem Könige die Hand zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Die Sachſen werden ein Volk mit den Franken, erkennen wie wir, den König als Oberhaupt an, nehmen ſeine Statthalter und Sendrichter gebührend auf, gehorchen den Biſchöfen und Grafen. Jener verhaßte Tribut von dreihundert Pferden und Fünf-

hundert Rindern wird! nie wieder gefordert. Ihr entrichtet nur die Abgaben der Franken; werdet in der Heimat von eures Gleichen nach eurem Recht gerichtet; zur Vertheidigung des Landes ſtellt ihr an der Elbe den ganzen Heerbann, nach der Donau hin aber nur den dritten, und nach den Pyrenäen nur den ſechsten Mann. — Ihr werdet geſtehen — ſagte Alcuin — das ſind milde Bedingungen. Und zu der Billigkeit fügt Carl noch die Geduld. Habt ihr hin und wieder einen Zweifel, ein Bedenken; er will euch hören. Uebereilt werden ſollt ihr nicht. — Erwägt das Anerbieten heute und ſchlaget morgen ein!

Nach einigem Hin- und Her-Reden ſagte Amalvin: thut das unter euch ab, und laßt uns wiſſen, was euch beſonders am Herzen liegt. Nur ſuchet keine Zögerung. Carl iſt jetzt günſtig geſinnt. Ob morgen noch? Wer kann das von einem König voraus ſagen?

Sie gingen. Wittekind begleitete ſie im Geſpräch. Als er zu Albion zurückkehren wollte, trat ihm aus einem Seitengang ſein Freund Hartrad entgegen, den er geſtern im Gewühl nur flüchtig begrüßt hatte. Nun? — ſagte der Franke mit einer ſpöttiſchen Verneigung — ſeyd ihr fertig? Von jetzt an freilich, da er euch ſo gefangen hat, glaub' ich, daß

ihm Alles gelingen wird. — «Dein Hohn — verſetzte Wittekind — trifft nicht. Zwar bin ich hier, das iſt viel! Aber ich bin es freiwillig! Und das iſt auch etwas!» — Freiwillig? — Ja, ſo geht auch der Fiſch in's Garn. Aber zurück? — Willſt du ein Bild deines künftigen Schickſals ſehen?

Er faßte ſeine Hand, und führte ihn durch die Gänge und Angebäude des Palaſts hinaus auf einen weiten Hof, wo in gewölbten eiſenvergitterten Zellen die wilden Thiere verwahrt lagen, welche Harun al Raſchid ſeinem Bruder «dem großen Kalifen im Abendlande» zum Geſchenk geſandt hatte. — Hier lehnte der König der Wüſte halb aufgerichtet ſich an ſeine Kerkerwand, den finſtern Blick mehr in das eigene Innere, als auf die außenſtehenden Gaffer gewendet; dort ſchritt der Tieger raſtlos auf und nieder — das tückiſche graue Auge, wie ſein Körper unabläſſig umhergetrieben. Daneben ſaß ein ſchön gefleckter Panther, aufmerkſam alles belauernd was draußen vorging. Weiterhin ſträubte die grimmige Hyäne den Kamm des hochgekrümmten Rückens knirſchend empor. — — Am Ende der Reihe ſtand in einem großen Gehäuſe hinter ſtarkem Pfahlwerk das Rieſenthier, genannt Abulabas, wunderbar anzuſehen mit der auf ſäulenförmigen Beinen laſtenden Berggeſtalt ſeines ſchweren Körpers, mit

den Schlapp-Ohren, den beiden weißen vorgeſtreckten Zähnen und dem langen Rüſſel, den es wie einen Arm bewegte, während es aus klugen Augen bedächtlich durch die Zwiſchenräume der Balken hervorſchaute.

Nachdem Wittekind alle dieſe ihm ſo fremden Wundergeſchöpfe der Reihe nach angeſtaunt hatte, kehrte er wieder zum Löwen zurück, deſſen finſtre Majeſtät ihn am meiſten anzog. « Glaubſt du » — ſprach Hartrad — « daß man dieſes furchtbare Thier mit offener Gewalt angegriffen, daß man ihm vorher den Käfig gezeigt habe, in welchem es ſein künftiges Leben verſchmachten ſolle? — Die Liſt hat ihn verlockt. Seitdem das Gitter hinter ihm zugefallen iſt, ſitzt er ſo wie jetzt Tage lang ſtill, blickt mit den großen Augen auf einen Fleck, und ſinnt nach, wie er wieder hinausgelangen möge. — Ja! Wen Carl einmal gefaßt hat, der iſt frei geweſen. — Armer Löwe! Ich betracht' ihn oft mit eignen Gedanken. — Nimm du ein Beiſpiel an ihm! Und willſt du mit dieſem Gefangenen dich nicht vergleichen — ſo nimm eines an mir. Ich bin wie ſie hereingelockt und betrogen. Dir wird es nicht beſſer gehen. »

Wittekind ſtutzte. Aber indem er Hartrad ſcharf anſah, entdeckte er in ſeinen Augen wieder jenen oft

bemerkten falschen Seitenblick, welcher ihm diesen Franken stets verdächtig gemacht hatte. Ohne etwas zu erwidern, machte er sich unter einem Vorwande los. Und Hartrad überließ ihn gern seinen eigenen Gedanken, indem er hoffte, der giftige Pfeil, einmal recht ins Herz geschossen, würde dort schon weiter brennen.

Wittekind und Albion mußten in ihrer vertraulichen Berathung Carls Vorschläge überraschend billig nennen; — daß sie ein Recht, ja die Pflicht hätten, im Namen ihres Volks diese Bedingungen anzunehmen, konnten sie keinen Augenblick bezweifeln. Denn wer auſſer ihnen stand noch aufrecht? — Und wenn sie die Annahme verweigerten, welche Masse von Unglück hatten sie dann zu verantworten? Auf welche Aussicht hin durften sie den König zu ferneren Kriegen reizen? — Das Volk müde — auf Hülfe nirgends zu rechnen — die andern Häuptlinge erschlagen oder längst abtrünnig — sie selbst ihrer Güter und Burgen beraubt — «Und» — setzte Albion hinzu — «sollen wir das letzte jenen Undankbaren aufopfern, welche dafür nur unsere Ehrsucht schelten, beim ersten Unglücksfall sich ducken, und hinterdrein uns sowohl beim Feind als bei den eigenen Landsleuten als die Anstifter alles Unheils anklagen?» — Das mögten sie thun — sagte

Wittekind — zeigte ſich nur irgendwo die geringſte Hoffnung auf glücklichen Ausgang. Aber wir beiden wiſſen doch, ehrlich geſprochen, am genaueſten, wie ſchlecht es mit uns ſteht. — Weiſen wir dieſen Frieden von uns, ſo ſind wir es, die unſer Land vollends in's Elend hinabſtoßen. — «Jetzt bietet Carl uns noch Bedingungen» — ſagte Albion — «Nach einem Monat müßten wir uns mit gebundenen Händen ſeiner Willkühr ergeben.» — Wenn wir es nicht vorziehen — fiel Wittekind ein — landflüchtig im Elend der Verbannung umherzuſchweifen, oder unſer Leben auf der letzten Gränze der Freiheit zu laſſen. — «Und wem iſt damit gedient?» — fragte Albion — «Der Freiheit ſelbſt am wenigſten. Gehen wir von hier unverrichteter Sache hinweg, ſo iſt alles verloren. Wir haben ja bei unſerm Zug durch Sachſenland in allen Gauen erfahren, welche Hoffnungen, welche Wünſche uns her begleitet haben. Dürfen wir die ſo grauſam täuſchen? — Zum Frieden entſchloſſen ſind wir gekommen. Der gröbſte Wahnſinn wär' es, jetzt zurückzutreten.»

Daß es jedoch nicht minder bedenklich wäre, ſich dem Gewaltigen ſo unbedingt in die Hände zu liefern, geſtanden ſich beide auch, beſonders da ſie nun einen Gang über das Maifeld machten, und

die dort herrſchende Stimmung mit ihrer Lage verglichen. Sie ſahen nichts als verdrießliche Geſichter. Bei weitem die größte Hälfte der Verſammlung waren Auſtraſiſche Gutsbeſitzer. Dieſe wünſchten um ſo ungeduldiger das Ende des langweiligen Reichstags, da ſie bemerkten, daß Carls Forderungen mit jedem Tage ſtärker wurden. Und kam es zum Krieg an der Elbe oder an der Donau, ſo waren ſie es, welchen die ganze Laſt deſſelben auf die Schultern fiel.

Wittekind und Albion ſahen ſich bald von zahlreichen Gruppen umringt, welche nicht bloß von müſſiger Neugierde zu ihnen geführt wurden. «Der Himmel gebe doch» — ſagte ein großer Thüringer im rothen mit ſchwarzem Bärenfell ausgeſchlagenen Mantel — «daß dieſe Sachſen ſich nicht lange ſperren; denn ſollen wir ſie mit Gewalt in's Kreuzjoch zwingen, ſo gehen diesmal Zwinger und Bezwungene gemeinſchaftlich zu Grunde.» — Ehe ich wieder an die Weſer ziehe — ſagte ein Anderer, in deſſen breiter Ausſprache die Mundart der oberen Donaugegend vorklang — mag der König mein Lehngut zurücknehmen und ſein eigener Vaſall werden. Hat er mir doch in drei Jahren nicht Ruhe gelaſſen, mein Feld zu beſtellen. Wovon ſoll ich dann zehn Kriegsroſſe ernähren? — «Danach wird er dich

nicht länge fragen » — verſetzte mit ſchwäbiſchem Accent ein ſchwarzbärtiger dicker Kauz — « das Feod kannſt du bald verlieren, und's Leben dazu, wenn du Felonie begehen willſt. Er fackelt und zackelt nicht lange. Haſt du nicht geſehen, wie er unſern Grafen Gerold ſo jach ins Kloſter geſchoben hat? Euerm Herzog Taſſilo wirds bald eben ſo ergehen. » — Aber — ſagte ein ſtruppiger Waldſaß aus den endloſen Tannenwildniſſen des Main-Stroms, mit einem breiten Stierkopf, aus dem ein paar rothe Augen hervorglüheten — das Recht mögt' ich doch ſehen, womit ich noch länger zur Heerfolge gezwungen werden kann. Das Lehngut, welches mein Vater vom König Pipin erhielt, iſt auf meinen älteſten Bruder übergegangen. Das Sal-Land haben wir getheilt, und das iſt doch ſo gewiß freies Alod, als die Sonne am Himmel ſteht. Wer kann mich denn zwingen, vom freien Gut noch Antruſtionendienſt zu leiſten? — das Recht will ich ſehen. — « Recht? » — lachte der Schwabe — « König Carl und Recht! — Willſt es ſehen? Wird's dir ſchon zeigen! Der Centgraf und der Thyngraf werden dir den dicken Schädel ſchon aufſchlagen und das Recht hineinſchütten! »

Es war in einer Ecke des großen Lager-Platzes an einem hinter den Zelten brennenden Feuer, wo

dieſes Geſpräch geführt wurde. — Wittekind hatte ihm zugehört und näherte ſich dem Schwaben mit der Frage: Graf Gerold im Kloſter? — Des Königs Schwager? — Gefangen? Und warum? «Alſo das» — rief Hartrad, der ihm heimlich durch das Lager nachgegangen war, über die Flamme herüber — «wußteſt du auch noch nicht? Du ſiehſt, hier giebt es manches zu erfahren, was dir nützlich ſeyn kann.»

Indem Wittekind dieſe Worte nur mit einem ſtolzen Blick erwiderte, bemerkte er an Hartrads Seite einen jungen Mann, deſſen unheimliche Geſtalt ihm ſchon in einem halbdunkeln Gang des Palaſts wie ein Geſpenſt vorbeigeſtreift war, und ihn aus bleichem Geſicht mit zwei giftſchwarzen Augen angeblitzt hatte. Es war Pipin. Neue Kränkungen, erſonnen von der Königin, und von ſeinem Vater zugegeben, reizten ihn, den längſt empfundenen Durſt der Rache b a l d zu löſchen. Im Einverſtändniß mit Hartrad und deſſen Vertrauten ſuchte er den Gang des Maifelds theils zu erforſchen, theils zu bearbeiten. Er fand eine Geſinnung verbreitet, welche ſeine Erwartungen übertraf. Beſonders ſchlich eine tiefe Erbitterung unter den Geiſtlichen umher. Und wer ſich dieſes Hebels zu bemächtigen wußte, der konnte einen Thron damit in die Luft ſchleudern.

Hartrad ließ ſich von dem Mißtrauen, welches Wittekind ihm zeigte, nicht abſchrecken, ſondern zog ihn mit den Worten auf die Seite: Glaube, daß ich es gut meine. Du haſt Urſache, auf deiner Hut zu ſeyn. Meine Nachrichten ſind zuverläſſig. Hoffſt du, wieder in den Beſitz deiner Güter zu kommen? — Der größte Theil davon iſt an Gerold verſprochen. — «Du ſagteſt ja ſelbſt, er ſitze im Kloſter.» — Im Sanct Albanskloſter zu Mainz! Allerdings! Aber das iſt nur ein Kunſtgriff um dich ſicher zu machen und zu betrügen. Wenn ſie dich feſt haben, werden ſie ihn dir ſchon auf den Hals hetzen. Sieh dich vor. Hat Eginhart dir ſchon ein Wort von deinen Gütern geſagt?

Wittekind ſchüttelte den Kopf. «Und wie ſteht es mit dem Zehnten? — Dein gerader Sinn traut andern Leuten eine Redlichkeit zu, wovon ſie nichts wiſſen. Wie iſt es mir ergangen? Mit ſchönen Worten haben ſie mich hereingelockt — Jetzt bin ich ein Gefangener — wohin ich gehe, werd' ich bewacht — von meinen Gütern bekomm ich keine Hufe zurück.» — Die Wahrheit zu geſtehen — verſetzte Wittekind — hab' ich bis jetzt nur nach den höheren Gütern meines Volks gefragt — nach ſeiner Freiheit und ſeinem angebornen Recht. — Mein Eigenthum wird Carl mir nicht verweigern.

« Verſprechen wird er dir Alles. — Aber welche Sicherheit, daß er auch Wort halte? Sieh jenes bleiche Geſicht. Pipin iſt ein Königsſohn; aber nur der erſte Knecht am Hofe ſeines Vaters. Welche Verheißungen hat er ihm nicht gegeben? — Wie hat er ihn betrogen! — Wie hat die Königin ihn gemißhandelt! — Sie iſt die Giftblume! — Von außen lieblich anzuſchauen; drinnen ſitzt der Tod. — Du biſt ihr nach deiner Art eben ſo wohl ein Dorn im Auge, als Pipin es war. — Mit deinen Gütern ſoll ein anderer groß werden; ſie geben eine ſchöne Ausſtattung für eine Königstochter. Warne deine Frau vor dem Schlangengezücht! — Halte deine Sachſen zuſammen! — Und ſieh zuweilen nach deinen Waffen. » — Du zeigſt mir den Eifer eines Freundes — aber ſeine Quelle iſt trübe. — « Kommt's darauf an? — Du biſt gewarnt. — Willſt du nicht hören, magſt du es zu ſpät bereuen. »

Er ging raſch hinweg. Ich würde doch — ſagte Albion — ſeine Worte nicht ſo ganz in den Wind ſchlagen. Es iſt nicht Alles um uns wie es ſeyn ſollte. Und Carl ſcheint mir nicht blos ein Löwe, ſondern auch ein Fuchs. — « Er iſt ein König und ein Held » — verſetzte Wittekind — « Soll ich ihm mißtrauen, ſo muß er mir doch erſt Anlaß

geben. Hartrads Worte ſind Fallgruben. Er iſt dem Carl gefährlicher, als dieſer uns!»

Wittekind trieb jedoch dieſes Zutrauen nicht ſo weit, um neben demſelben die Bedenklichkeiten zu vergeſſen, welche er Carls Vorſchlägen entgegen zu ſetzen hatte, und ſeinen Abgeordneten, als ſie darnach zu fragen kamen, mit wenig Worten darlegte. «Wir zweifeln nicht» — ſprach er zu Eginhart und ſeinen Begleitern — «am Wort des Königs und an eurer Redlichkeit. Allein, wer ſichert uns gegen die Plage der großen Heerzüge, in denen wir bald über die Alpen, bald über die Pyrenäen werden ziehen müſſen? — Wo bleibt die allgemeine Volksverſammlung? — Daß ſie in einem ſo weitgedehnten Reich unmöglich und unnütz werde, könnt ihr nicht beſtreiten — wir ſehen es ja ſchon an dieſem Maifeld, welches hier vor unſern Augen nur ein Bild endloſer Verwirrung iſt. — Folgt daraus nicht, daß der König nur durch ſeine Grafen und Biſchöfe Bericht erhalten, und die Stimme des Landes nie ſelbſt hören wird? — Eigene Landboten muß er uns geſtatten, und die alten Rechte eines freien Volks ehren, welches kein geſchriebenes Geſetz kennt, das nur im Buch und nicht im Gedächtniß aller Männer ſteht. — Er aber will uns ſeine Richter ſetzen, und ſie in gebietende Grafen verwandeln. —

Seine Statthalter werden den Sterbefall ziehen, was bei uns nur im Hofrecht als Urkunde des Diensts, nicht aber im Heerbann gilt. — Bei euch ist der Dienst schon eine Ehre und die Wehrschaft verachtet. Bei uns hingegen stehen Ehre und Wehre beisammen. Zum Heerbann zieht jeder Wehrfester bei eigener Kost; nur im Gefolge wird für Ehre, Kost, Kleidung und Beute auf des Herzogs Pferden unter seiner Fahne nach Aufgebot und Kriegsrecht gefochten. — Der Sachse kennt keine andere Auflage, als die Verpflichtung zur Landwehr — Soll er den Frieden mit der Schmach des Zehnten erkaufen? — Und zur Beurkundung seiner Knechtschaft eine Religion bekennen, welche so viel Gehorsam und Unterwerfung fordert, daß sie nimmer eine Religion der Freiheit genannt werden kann? » —

Eginhart bot seine ganze Beredsamkeit auf, um diese Einwürfe zu widerlegen.

Alcuin war in Ansehung des Zehnten mit Wittekind durchaus der Meinung, daß diese Abgabe eine der unleidlichsten sey. Er selbst hatte dem König darüber von jeher die lebhaftesten Vorstellungen gemacht, hatte ihn gefragt, ob sich irgendwo nachweisen lasse, daß die Apostel, welche doch von Christo selbst belehrt und abgesandt worden, den Zehnten gefordert oder ihn zu geben befohlen hätten? — Eine

Abgabe, zu deren Entrichtung ſich kaum die alten Chriſten verſtänden, müßte die Herzen der Neubekehrten von einer Lehre abwenden, die ſich als eine drückende zeige. — Erſt, wenn den Sachſen das Chriſtenthum ſo lieb geworden, daß ihnen keine damit verbundene Laſt mehr zu ſchwer ſchiene, mögte die Einführung des Zehnten rathſam ſeyn. — Nicht leicht konnten Jemanden ſolche uneigennützige Rathſchläge mehr Ehre machen, als eben dem Alcuin, auf deſſen vier großen Abteien Ferrieres (Bethlehem) Sanct Lupus, Sanct Joſt, und Sanct Martin zu Tours über zwanzigtauſend Leibeigene waren, denen er mit der edelſten Freigebigkeit ihre Laſten ſo erleichterte, daß die ganze Fränkiſche Geiſtlichkeit über dieſes gefährliche Beiſpiel murrte und ſogar Beſchwerde beim Könige erhob. «Ich hoffe» — ſagte er — «der König wird auf meinen Rath hören, und euch den Zehnten nicht auferlegen.»

Eginhart ſchüttelte mit dem ihm eigenen Ausdruck weitblickender Schlauheit, den Kopf, und ſagte: «das wird er nicht, weil er es nicht kann. Wie ſoll er die Geiſtlichen in Ländern, wo er ſelbſt nichts beſitzt, erhalten? — Iſt es nicht billig, daß die Heerde den Hirten ernähre? — Er wird es nicht, weil er nicht darf. Ein göttliches Geſetz bedroht die Felder derjenigen, welche den Zehenten nicht

geben, mit Unfruchtbarkeit. Geflügelte Drachen werden in ihre Häuser fallen, und dort Weiber und Kinder verschlingen! — Hast du nicht mit angehört, wie der hohe Erzbischof Riculf verkündet hat, daß der Teufel selbst auf den Feldern umhergehen, unter furchtbarem Geheul die Aehren ausfressen, daß allgemeine Hungersnoth entstehen, ein Schrei aus der Luft ertönen, bei diesem entsetzlichen Klang jeder Verweigerer des Zehenten in Wahnsinn fallen, ihm das Blut aus Augen und Mund stürzen und er des gräßlichsten Todes sterben werde?» — Du kennst mich, Wittekind — sagte Amalvin — als deinen redlichen Freund. Schon unterwegs hab' ich es gesagt, und wiederhole dir jetzt: ich glaube nicht, daß Carl deinen Forderungen nachgeben wird. Aber vernehmen soll er sie aus meinem Munde. Doch, wenn er dann sein letztes Wort gesagt hat, so ist unsre Unterhandlung geendigt, und der König läßt sich nicht länger von euch herumziehen.

«In jener frischen Zeit, wo selbst die Staats-«geschäfte einfach, wo die Gedanken noch von den «bunten Gestalten künstlicher Verhältnisse nicht er-«hitzt, und die Weisen im Volke minder durch Er-«fahrung als durch eigenen Verstand klug waren,» hatte die lebendige Wechselrede ernster Männer den Werth bindender Verträge, und zur Gültigkeit der

wichtigſten Beſchlüſſe bedurfte es noch nicht der beſiegelten Pergamente, ohne deren Zeugniß in ſpäteren Jahrhunderten ſelbſt eidliche Verſicherungen nur für leeres Geſchwätz galten.

Nach der Unterredung mit den Bevollmächtigten des Königs, betrachtete Wittekind Hartrads Warnungen, die ihm bisher theils unbedeutend, theils verdächtig erſchienen waren, mit ganz anderen Augen. Die Nachrichten, welche ihm bald darauf von ſeiner Frau mitgetheilt wurden, beſtärkten ihn vollends in ſeinem ſchon wachſenden Argwohn.

Vom Augenblick der erſten Begegnung an fühlten Geva und Rotrude ſich ſo entſchieden zu einander hingezogen, daß aus der jungen Bekanntſchaft ſogleich die herzlichſte Innigkeit hervortrat. — Einer wie der andern, ward das Vergnügen, die Freundin anzublicken, ihre Schönheit zu bewundern, im hingebenden Geſpräch ihr Vertrauen zu gewinnen und zu erwidern, zum unwiderſtehlichen Bedürfniß. Beide hatten, wiewohl jede auf ſehr verſchiedene Weiſe, bisher zwar ein ſehr bewegtes aber doch innerlich einſames Leben geführt. Das Glück, eine Freundin zu beſitzen, war keiner zu Theil geworden. Geva hatte ſich unter den Frauen der ſächſiſchen Häuptlinge vergebens darnach umgeſehen, und Rotrude bei der eigenen Schweſter keine befriedigende

Erwiederung, von der Stiefmutter aber, welcher sie selbst auch nicht näher zu treten gewünscht, nur Unfreundlichkeit erfahren. Unter solchen Umständen kamen sehr natürlich die nordische und die fränkische Königstochter bald in ein Verhältniß, welches vom ersten flüchtigen Wohlgefallen sich so zur Unzertrennlichkeit steigerte, daß keine mehr ohne die andere gesehen wurde, und im Palast die Freundschaft zwischen Geva und Rotrude schon als Sprüchwort galt.

Weit entfernt, sich zu ähnlicher Gesinnung zu stimmen, verbarg die Königin eine in ihren entgegenwirkenden Plänen festgewurzelte Abneigung unter der Larve gleichgültiger Zurückgezogenheit. Geva fand keinen Beruf sich aufzudringen, und da Bertha aus wirklichem Hang zur Einsamkeit für sich blieb, so wuchsen die Freundinnen desto inniger zusammen. Geva brachte die Tageszeiten, in welchen Wittekind von seinem Geschäft angesprochen, sie verlassen mußte, entweder in Rotrudens freundlicher Gartenwohnung zu, oder sie fanden in den Weinlauben der heiteren Gegend, an einer Schattenbucht des Stroms, oder auf seiner einladenden Flut Ort und Anlaß genug, sich in ihren gegenseitigen liebevollen liebenswürdigen Empfindungen mehr und mehr zu befestigen.

Bald gab es kein Geheimniß mehr zwiſchen ihnen, und da junge Mädchen und Frauen, wenn ſie einmal ins Mittheilen gekommen ſind, nichts lieber vertrauen, als ihre Herzensangelegenheiten, ſo war Geva in Kurzem aufs genaueſte mit Rotrudens Liebeshandel bekannt. Sie begünſtigte dies Geheimniß, ſo viel ſie vermogte. Graf Wala traf überall mit den Freundinnen zuſammen, wohin ihre einſamen Wanderungen ſie auch führen mogten. Der junge ritterliche Held mußte jeder Frau gefallen. Aber auch Wittekind, der ſich aus den ſtockenden Friedensverhandlungen und der übrigen Langeweile des Palaſts oft zu dieſer kleinen abgeſonderten Gemeinde ſtahl, erkannte mit Freuden in dem Jünglinge die ſchon reich entwickelten Keime eines auſſerordentlichen Mannes. Wala bemerkte entzückt das Wohlwollen des Sachſen-Fürſten, der ihm erhabener ſchien, als ſonſt ein Menſch. So gab es ein erfreuliches Doppelverhältniß, in deſſen Bewußtſeyn alle Theile ſich glücklich ſchätzten, und mit einigem Stolz auf andere Leute und ihr Treiben herunterſahen. Und gewiß, wer dieſen beiden Paaren etwa an der Landſtraße begegnete, oder ſie durch das Grün der Gärten und Büſche herſchimmern ſah, der verneigte ſich unwillkührlich vor dem ſeltenen Anblick der höchſten und edelſten Geſtalten, denen

nicht leicht etwas Aehnliches an die Seite geſtellt werden konnte.

In ſolchen traulichen Annäherungen kam manches zur Sprache, was weder Carl noch Faſtrada hätten vernehmen dürfen. Rotrude war an Jahren und Geſinnungen jung genug, um der Herrſcherklugheit des Vaters und der Liſt der Stiefmutter von Herzen gram zu ſeyn. Wie er, hätte ſie allerdings die Welt erobern mögen, aber nicht um ſich aus zuſammengeraubten Kronen einen höheren Thron aufzubauen. — Länder wie abgelegte Kleider verſchenken, und ſich an der Freude der kleinen beglückten Herren ergötzen, das ſchien ihrer mädchenhaften Eitelkeit ein königliches Vergnügen. Aber das Gewonnene einſtecken und behalten, meinte ſie, wäre doch nur die Luſt eines Diebes; am wenigſten begriffe ſie, wie ihr Vater ſich dazu wegwerfen könnte. — «Die Königin» — ſprach Geva zu ihrem Gemahl — «haßt uns. Wir ſind ihr im Wege. Ich weiß es von Rotruden.» — Das iſt zwar ſchlimm — verſetzte Wittekind lachend — aber nicht gefährlich. Denn mit ihr hab' ich nichts zu verhandeln; und Carl weiß ſo gut als ich, daß Weiberzungen nicht in der Männer-Rath gehören. — «Glaube nicht, daß jede Frau ſo wenig über ihren Mann vermag, als die Deinige. — Sie hatte dem König einen

Plan eingeflüstert, dessen Ausführung nur durch dich gestört wird. Darüber ist sie wüthend. Aber sie giebt ihr Spiel noch nicht verloren.» — Natürlich — sie muß ja das letzte Wort behalten. — «Spotte nur. Der Mann, welcher uns im Leben schon viel Leid angethan, wird uns auch hier noch gefährlich werden.» — Gerold? — vermag nichts ohne den König. Und daß ihm der nicht wohl will, zeigt sein Aufenthalt. — «Rotrude läßt dich warnen, darauf nicht zuviel zu bauen. Wie unerwartet er ins Kloster gekommen, eben so plötzlich kann er wieder erscheinen; — und aller Macht des Königs zum Trotz wird hier gar manches gegen seinen Willen durchgesetzt.»

Wittekind ward nachdenklich. Er glaubte zu bemerken, daß man sein Gefolge, dessen Zelte nahe am Palast standen, allmälig mit immer stärker anwachsender Mannschaft umgab, daß die Wachen in den Gängen und an den Pforten vermehrt wurden. Der König zeigte im Widerspruch gegen die anfängliche Freundlichkeit eine auffallende Zurückhaltung. — Zwei Tage waren seit jener letzten Erklärung vergangen, ohne daß seine Gäste ihn gesehen. Es hieß, er wäre mit dem Erzbischof Rikulf nach Mainz.

Der Sachse fühlte sich in der Stimmung, welche einem tüchtigen Mann gewiß die verdrießlichste ist —

unentſchloſſen. — Solche Halbheit war ihm bisher ſo fremd geweſen. Doch auch die Lage war ganz neu. — Gegenwart und Zukunft, eines ſo dunkel wie das andere — Tauſenderlei ging ihm bunt durch den Kopf. — Aber was er auch davon erwählte — bleiben oder gehen, zaudern oder handeln, nachgeben oder dreinſchlagen — wer konnte ſagen, wohin es führte, und was das Rechte wäre?

Hartrad ließ ihn nicht aus den Augen. Je mehr dieſer von Zeit und Umſtänden bedrängt wurde, die Ausführung lang her geſponnener Anſchläge nicht weiter zu verſchieben, deſto eifriger ſuchte er die Sachſen für ſeine und Pipins Sache zu gewinnen.

Gerade in dieſen Tagen, wo das Maifeld und Wittekinds Ankunft mehrere feſtliche Verſammlungen veranlaßte, war Pipin von der Königin durch Zurückſetzungen aller Art aufs empfindlichſte gekränkt worden. Sie hatte es durchzuſetzen gewußt, daß er von allem, was das königliche Hoflager in Bewegung ſetzte, ausgeſchloſſen blieb, und niemals war er ſo erniedrigt und fremd im Hauſe ſeines Vaters herumgeirrt, als eben jetzt, wo die Ehre, ihm anzugehören, ſich ſonſt überall mit Stolz und Herrlichkeit ſo breit als möglich hervorthat. — «Und wenn ich das Leben darüber verliere; es iſt mir ſo nichts werth» — ſagte er zu Hartrad — «ich muß und

will endlich Rache haben. Herzloſer Vater, der mich von ſolcher Stiefmutter mißhandeln läßt! — Ein rechter König, der Frau ſo unterwürfig! — Rache an ihm und ihr! — Augenblicklich! — Mag ſie mir immer nichts helfen, wenn ſie ihnen nur ſchadet! — Der Tod ſoll mir willkommen ſeyn!«

Hartrad dachte nicht ſo. Doch ertrugen auch ſeine Pläne und Anſtalten keine Zögerung mehr. Seitdem Gavin ſo plötzlich aus Neuſtrien zurückgekommen war, ließ ſich ein längeres Geheimniß für die dortigen Anzettelungen nicht mehr hoffen. Was hatte Gavin gebracht? Was alles mogte nicht der König ſchon wiſſen? Sein Schweigen und Heimlichthun war höchſt bedenklich. — Es galt, ihm zuvorzukommen. Das konnte aber nur gelingen, ſo lange das Maifeld noch verſammelt, und mit deſſen Hülfe ein großer Aufruhr, ein fürchterliches Blutvergießen möglich war. — Ein Meiſterſtück — behauptete Hartrad — wär' es für alle Fälle, die Sachſen, und vorzüglich Wittekind, in den Handel zu verwickeln. Sein Name, ſein Arm, ſeine Entſchloſſenheit galt für ein ganzes Heer. Auf der andern Seite, wenn die Unternehmung mißlang, ſo konnten die Anſtifter ihre eigenen Köpfe nur dadurch in Sicherheit bringen, daß ſie einen Mann von Bedeutung als Opfer Preis gaben. — Da war

nun der Wittekind mit allen seinen Sachsen — an denen mogte dann der König seine Wuth auslassen. — Am Ende — dachte Hartrad, ohne Pipin mit dieser Rechnung vertraut zu machen — giebt es doch irgendwo etwas zu theilen. Kann ich das Meinige nicht wieder erhalten, so mögen mich die reichen Besitzthümer des übermüthigen Häuptlings entschädigen, der jetzt so hochäugig an mir vorbeistrotzt. —

Der mächtige Schutz und die freundliche Gastfreiheit, welche er bei dem «übermüthigen Häuptling» genossen, waren aus seinem engen Herzen spurlos weggewischt. Für eine Vergangenheit, die ihm keine Früchte in die Gegenwart herübertrug, hatte seine Erinnerung keinen Raum.

3.

Verschwörung, Friedensschluß und Taufe.

Hartrad war nicht allein unermüdlich; er wußte sich auch von so verschiedenen Seiten und mit sowohl berechneten Wendungen immer wieder an Wittekind zu drängen, daß dieser, ungeachtet seines gegen ihn gefaßten Mißtrauens, ihm doch nicht jedesmal Unrecht geben konnte. Er hatte selbst die drohenden Stimmen des Maifelds gehört; der Zwiespalt in Carls Hause war ihm nicht entgangen. — Kam nun Hartrad mit der wohlgemeinten

Warnung, ſich nicht zu vertrauensvoll auf den König zu ſtützen, der heute noch der Tyrann ſeiner Länder, und morgen vielleicht ſchon eine Leiche ſey; — wußte er mit Anführung ehrenwerther Männer zu beweiſen, daß die Großen wie die Geringen, der endloſen Kriege müde, ſich nach einem andern Zuſtand ſehnten, und den König, welcher mit dem Maifeld ſeinen Spott triebe, nicht länger auf dem Throne dulden würden, — ſo mußte Wittekind geſtehen, daß bei der unverkennbaren allgemeinen Gährung an jedem Tage ein gewaltſamer Ausbruch möglich, und von dieſen leicht beweglichen erhitzten Gemüthern das Aergſte zu beſorgen wäre.

Eines Abends, als Wittekind in ſeinem etwas abgelegenen Wohngemach ganz allein, und alles umher in Dämmerungsſtille verſunken war, trat Hartrad plötzlich raſch zu ihm herein: « Du haſt meine Warnungen nicht hören wollen. Wirſt du mir jetzt glauben? Albion iſt verhaftet. » — Weshalb? Von wem? — rief Wittekind — « Auf Befehl des Königs. » — Du lügſt! — « Ungläubiger! Dir droht gleiches Schickſal! — Schlage dich zu uns. — Das ganze Maifeld iſt in Aufruhr. »

Wittekind vernahm ein fernes Getöſe — Hartrad faßte ihn bei der Hand: « Entſchließe, erkläre dich! Hier iſt kein Augenblick zu verlieren. Freiheit

und Leben ſtehen auf dem Spiele!» — Ich will ſelbſt ſehen! verſetzte Wittekind, und wollte hinaus.

Hartrad verſtellte ihm den Weg: — «Willſt du meine Anzeige dem König verrathen? Iſt das mein Dank? — Du kommſt nicht aus dieſer Thüre, ehe du dich erklärt haſt. — Der Gang iſt beſetzt.»

Wittekind ſtieß ihn bei Seite, riß die Thür auf — Helme und Waffen blitzten ihm entgegen. — Was ſoll das? — «Die Empörung bricht los gegen den König. Wir müſſen wiſſen, zu wem du halten wirſt. Ich ſage dir, Albion liegt ſchon in Ketten.» — Kurz vor Sonnenuntergang — ſprach Wittekind — habe ich Wala geſehen. Der König, ſagt' er mir, wäre von Mainz zurück — Morgen würd' unſer Vertrag zu Stande kommen. — Hier lauert eine Lüge. — Wo ſind meine Leute?

Im nämlichen Augenblick kletterte Jemand außen an der Mauer herauf und ſprang durch die Fenſteröffnung herein. Ansfried war es: — «Verrath! Albion iſt gefangen!» — Wirklich gefangen? — «Ich ſelbſt hab' ihn wegführen ſehen. Wir wollten dich rufen — aber die Pforten ſind beſetzt. Horch! Da kommen ſie! —

Ein wildes Geſchrei brach in den Gang herein: «Wittekind! Wittekind!» — Die Sachſen waren

es. Sie überwältigten die Franken, welche sie abwehren wollten, und drangen zu ihrem Herzog herein. Hartrad sah, daß der Widerstand der seinigen vergebens wäre, und rief ihnen zu: «Laßt sie doch! Wir sind ja Freunde! — Hier ist ein Mißverständniß!» — Albion ist gefangen! Wir sind verrathen! — schrieen die Sachsen. — «Nicht gezaudert!» rief Hartrad — «Es ist die höchste Zeit!»

Wittekind faßte sich schnell in dieser wunderlichen Verwirrung. — Der Franken, welche Hartrad begleitet hatten, waren wenige — Den haltet fest! — rief Wittekind, indem er auf Hartrad zeigte — Hier wird ein schändliches Spiel mit uns gespielt!

Ehe er sich besinnen konnte, war Hartrad so fest gepackt, daß er keinen Arm frei hatte. — «Treuloser Bube!» — schrie er knirschend, und rang umsonst, sich gegen Wittekind loszureissen — «Lohnst du mir so meine Freundschaft?» — Die will ich jetzt erproben — versetzte Wittekind, und fuhr zu den seinigen fort: Binder ihn! Die Hälfte von euch bleibt hier! — Wo ist Geva? — Ihr andern folgt mir! — Ich will selbst zum König!

Hartrad tobte vergebens. Die Franken wurden hinausgetrieben, und verschwanden in der Dunkelheit. Ansfrid ließ den Gefangenen unter der Wache

von zehn Mann. — Zwanzig vertheilte er an den Pforten und in den Gängen, welche zu Wittekinds Wohnung führten. — Dieſer eilte mit der andern Hälfte ſeiner Leute nach dem Frauenhauſe, um Geva zu befreien, die er dort bedroht glauben mußte.

Zur nämlichen Zeit, wo ſolches in dieſer Abtheilung des Palaſts vorging, waren auch die Säle des Königs von Lärm und Beſtürzung erfüllt.

Als Gavin vor einiger Zeit ſo unerwartet von der Loire zurückkam, brachte er dem König die Nachricht von einer ſehr bedenklichen Stimmung, die ſich über einen großen Theil des Reichs erſtreckte. Wegen der Verſammlung des Maifelds war Geheimniß und ſchnelles Handeln nothwendig. Man ſpürte den gegebenen Anzeigen nach, und entdeckte wirklich eine ſehr weit verbreitete Verſchwörung. Viele der angeſehenſten und reichſten Beſitzer in Neuſtrien waren darin verwickelt. Carl ließ in der Gegend von Orleans die Verdächtigſten verhaften und nach Mainz führen. Die Bekenntniſſe, welche ſie dort ablegten, deuteten auf einen nahen Ausbruch. Von nichts Geringerem als der Abſetzung, und wenn es ſeyn mußte — der Ermordung des Königs war die Rede. Zu ſeinem bittern Verdruß erfuhr Carl, daß Pipin an der Spitze ſtand. Das Maifeld ſelbſt war der eigentliche Herd dieſes heimlich

ſchleichenden Brandes. Ein großer Schlag mußte wie ein Blitz die Schuldigen treffen, ihren Anhang erſchrecken und die Ordnung wieder herſtellen. — Faſt gleichzeitig mit dem König bekam Hartrad durch einen vertrauten Freund die Nachricht von der Entdeckung ihres Anſchlags. Alles war verloren, wenn nicht der kühnſte Entſchluß alles rettete. Hier konnte nur eine ungeheure allgemeine Verwirrung helfen. Pipin ward vergebens geſucht. Hartrad eilte zu Wittekind, und fand bei dieſem einen Empfang, den er nicht erwartet hatte.

Unterdeſſen war Pipin mit zwanzig vornehmen auſtraſiſchen Herren verhaftet worden. Entſetzen lief durch das Lager, und hallte wieder im Palaſt. Carl hatte ſein ganzes Heer unter Waffen. Er ſelbſt wollte zu Gericht ſitzen über die Schuldigen. Auf den Tumult — des Königs Leben hieß bedroht — war Faſtrada, waren die Söhne und Töchter herbeigeeilt. Pipin wurde hereingeführt. Er ſtand in der Mitte des Saals und warf grimmige Blicke auf die, welche ihn aus ihrem Kreiſe geſtoßen hatten, und jetzt von fern wie ein wildes, ſelbſt in der Gefangenſchaft noch gefährliches Raubthier betrachteten.

Die Anklagen wies er mit trotzigem Läugnen zurück: — daß man ihn ſchuldig finden wolle, begreife er; doch ſolle man ihm eine That nennen;

die ihn verdamme; — ſey ein Verbrechen ſein Umgang mit Hartrad, deſſen heimliches Thun und Treiben ihm ganz fremd geblieben? — Fragt ihn ſelbſt! — «Auf ihn würdeſt du nicht trotzen» — ſagte Carl — «wenn du nicht darauf rechneteſt, daß er entflohen iſt.» — So haltet euch an ſeinen Freund Wittekind! Die ſteckten ja immer beiſammen. Ich habe nichts mit ihnen zu ſchaffen gehabt. — «Ein Bube wie du — ſagte Carl — ſcheut es freilich nicht, die Schuld von ſich auf einen Fremden zu wälzen, dem ſolches Verbrechen nie in den Sinn kam!»

Pipin trat einen Schritt zurück. Mit den glühenden Augen und der gedrückten Haltung ſeines eckigen Kopfs ſah er aus wie ein Tiger, der einen Anlauf nimmt, um auf ſeinen Raub zu ſpringen: — Ein Bube wie ich? — Der Bube iſt dein Sohn! — Zwar ein gemißhandelter, verſtoßener vaterloſer Sohn — der lieber keinen Vater hätte als einen ſolchen! — den Schrecken der Seinen! die Geißel der Welt! — O, ſieh mich nicht ſo höhniſch an! — Wer den Kopf verwirkt hat, der braucht die Zunge nicht mehr zu zähmen! — Ha, großmüthiger König! zärtlicher Vater! — In Purpur wirſt du mich kleiden! Von ſtolzem Thron wird mein Haupt dich anlachen! — Ja, Blut und Henkerblock, das ſind die rechten Zeichen deiner Macht! — Schöne Teppiche

deines Königſtuhls! — Biſt du als König geboren? — Denkſt du als König zu ſterben? — Dein Haus bricht auch zuſammen, wie Childerichs Palaſt! — Haſt etwas an deinen Bruder Carlmann zu beſtellen? — Der ſchläft auch in deinem rothen Prachtgewand. — Wenn unſre beiden Schädel erſt an einander klappern, die haben ſich etwas zu erzählen! — Ja, hetze nur deine Henker und Schergen! —

Carl winkte den Wächtern. Pipin ward hinausgeſchleppt. Man hörte ihn draußen noch fluchen.

Er war kaum hinaus, als Faſtrada ſich dem Könige mit den Worten näherte: « in aller ſeiner Bosheit hat er dir einen Rath gegeben, welchen du nicht verachten ſollteſt. Wittekind und Hartrad ſind einverſtanden; ſie haben bei Tag und Nacht heimliche Zuſammenkünfte gehalten. Der Sachſe iſt ein Verräther. »

Alcuin, Wala, Eginhart und Amalvin ſtanden auf und riefen wie aus einem Munde gegen dieſe Verläumdung ein heftiges Nein! — « Euer Geſchrei beweiſet nichts » — ſagte ſie — « Albion iſt ſchon entflohen. — Und Wittekind wird ihm folgen, wenn du ihn nicht auf der Stelle verhaften läſſeſt.» Wittekind iſt treu! — rief Rotrude — ich ſchwör' es bei allen Heiligen! — « Was kann denn ſolch ein Aeffchen ſchwören? » verſetzte die Königin höhniſch.

Rotrude wollte heftig antworten — da erschien Gavin mit der Meldung, vergebens hab' er Hartrad im ganzen Lager gesucht, nirgends sey eine Spur von ihm. — Siehst du? — rief Fastrada triumphirend. — Die sind zusammen fort. — «Ich mag's nicht glauben — sagte Carl — und doch — wem darf ich noch trauen? — Wohin ich sehe, umgiebt mich Verrath und Meuchelmord.»

Er fragte, ob Jemand den Sachsen gesehen? Keiner hatte eine Antwort. — «Ihr habt euch für ihn verbürgt» — sprach er mit grimmigem Blick zu Alcuin und Amalvin — «Ihr sollt mir haften. Wenn euer Leben euch lieb ist, schafft mir den Wittekind herbei.» — Hier ist Wittekind! — rief eine kräftige Stimme. Die Thürflügel gingen auf; unter der großen Wölbung stand Er selbst, an seiner Seite Geva, ihren Knaben auf dem Arm; — hinter ihm aus dem Dunkel des Vorsaals blickten die Sachsen herein, Helm an Helm. — Sagt' ich es nicht? — rief Rotrude, und eilte, ihre Freundin zu umarmen.

Die Franken stutzten vor dieser wunderlichen Erscheinung, die sich verdächtig genug ankündigte. — Ich weiß nicht — sagte der König, indem er sich, die Hand am Schwert, ihm entgegen erhob — ob ich so, wie du vor mich trittst, dich willkommen

heißen darf; doch kommſt du im rechten Augenblick. — « Die Anrede — verſetzte Wittekind — verſteh' ich nicht. Aber es ſcheint, heute ſoll jeder am andern irre werden. — Doch, was ſie mir von dir auch zugeflüſtert haben; noch glaub' ich es nicht. Du wirſt an mir das heilige Gaſtrecht nicht verletzen. » — Nur muß der Gaſt ſich auch als Freund beweiſen! ſagte der König, und zeigte mit fragendem Blick auf Wittekinds gerüſtete Begleitung. — « Das thue ich gerade jetzt, und mehr als mancher andere wohl an meiner Stelle — verſetzte Wittekind — Es geht ein bischen wild in deinem Hauſe zu; ſie wollten mich auch in die Verwirrung reißen. Hier geb' ich Frau und Kind in deinen unmittelbaren Schutz — Und willſt du ſechszig tapfre Sachſen für etwas rechnen, ſo kannſt du über ſie gebieten. — Doch mußt du eine Frage mir geſtatten. » — Das Fragen — verſetzte Carl — ſteht zuerſt mir zu: Wo iſt Hartrad? — « Darauf antwort' ich wenn ich erſt weiß, warum du meinen Vetter Albion haſt verhaften laſſen? » — Verhaften? — Albion? — Ich? — rief Carl, und ſchwur bei ſeinem Bart, bei Sanct Dionys, bei allen Heiligen, er wiſſe nichts von Albion, als daß man ſo eben ſeine Flucht gemeldet.

Wittekind blickte den König durchdringend an: — « Hartrad versichert mir, Albion sey auf deinen Befehl verhaftet, und einer von meinen Leuten hat ihn wegführen sehen. » — Hartrad? — rief Carl — also bist du wirklich im Einverständniß mit ihm? — Du weißt wo er ist — Dein eigenes Wort hat dich verrathen! —

Alles horchte hoch auf. Wittekinds Freunde standen bestürzt. Er selbst antwortete mit stolzer Ruhe: « Allerdings weiß ich es! — In meinem Wohngemach liegt der Verräther gefesselt. Nimm ihn hin; aber gieb mir auch meinen Vetter zurück.»

Der König wiederholte seine Betheurungen und Niemand wußte das Räthsel von Albions Verschwinden zu lösen. Das Natürlichste schien, Hartrad selbst zu befragen. — Als aber dieser nun, von den Sachsen umgeben, herbeigeführt ward, zeigte er sich in seinen Fesseln gewaltsam störrig, und nach einigen rauhen nichts sagenden Antworten verstummte er zuletzt ganz. — « Du wirst schon reden lernen! » — sagte der König; und gebot, ihn in die Gewölbe hinabzuführen, über welchen die Kirche stand.

Hartrads Antwort hierauf war ein Gelächter, welches für den Ausdruck ohnmächtiger Bosheit gehalten wurde. Doch zeigte sich bald, daß es ein Schrei der Verzweiflung war, der tiefsten Verzweif-

lung, über den bittern Hohn, womit die Vergeltung ihm die empfindlichſte Strafe für ſein falſches und verlornes Spiel auf der Stelle zumaß.

Graf Wala ſtellte ſich an die Spitze der Sachſen, welche auf Wittekinds Wink den Befehl des Königs zu vollziehen eilten. Mehrere Gänge und Wendelſtiegen waren bald zurückgelegt, und die Eingänge zu den unterirdiſchen Gewölben erreicht. Den Fackeln, welche dem Zug vorleuchteten, begegnete der matte Schimmer einer Lampe, fern her, aus dem letzten Winkel dieſer ſchaurig dumpfen Höhle. In dem zweifelhaften Schein bewegten ſich einige Geſtalten. Sichtlich beſtürzt bei der Ankunft einer zahlreichen bewaffneten Schaar, ſuchten ſie auszuweichen, allein das Gewölbe hatte in der Tiefe zwiſchen ſeinen mächtigen Pfeilern keinen Ausgang, und die ſchwarzen Schlagſchatten, in welche ſie getreten waren, zerfloſſen vor dem plötzlichen Lichtglanz, welcher jetzt den ganzen Raum ſo taghell beſtrahlte, daß alles aufs deutlichſte zu erkennen war.

Umgeben von zehn Bewaffneten ſaß auf einem Steinblock ein Mann ohne Helm und Schwert, die Arme untergeſchlagen. Die Ruhe, womit er den Kommenden entgegenſah, ſtach ſeltſam ab gegen den Schrecken, der aus den Geſichtern ſeiner Wächter

hervorstarrte. — Was giebt's hier — fragte Graf Wala, und trat rasch aus dem Haufen seiner Begleiter vor gegen dies verdächtige Gedräng.

Alles schwieg; bis jener Gefangene sich aufrichtete und mit zornigem Gelächter versetzte: « Was wird es geben als ein schönes Stück von des Königs gastlicher Sitte und Treue — wozu ihr wahrscheinlich die andre Hälfte bringet. — Schleppt ihr nicht dort meinen Vetter herbei? — Nun Wittekind, wie gefällt dir diese Herberge? » — Albion! rief Ansfrid; Albion! die ganze Sachsenschaar wie aus einem Munde, und alle sprangen, ihn zu befreien, zu umarmen. — « Ihr sollt ihn haben! — rief Wala, der sich dazwischen warf — Aber laßt uns erst die Verräther packen, welche euern Landsmann gekränkt und den Namen des Königs aufs Schändlichste mißbraucht haben! »

Er wandte sich zu den Franken: « Legt eure Waffen nieder, oder ihr werdet in Stücke gehauen! »

Sie gehorchten unverzüglich. Das Räthsel der Finsterniß ward nun durch wenig Worte schnell gelöset. — « Von dir — sprach Albion zu Hartrad, welcher — den Ausdruck verbissener Wuth im bleichen Gesicht — ihm gegenüber stand — hätte ich wohl einen andern Dank erwartet, als solche Tücke, wo-

mit du uns in Verwirrung und Verderben ſtürzen wollteſt.« — Er wird ſeiner Strafe nicht entgehen! — ſagte Wala.

Hartrad mußte ſich auf den Steinblock niederſetzen. Ein breiter Eiſenring, der in der Mauer befeſtigt, und durch ein Gelenk in zwei bewegliche Hälften getheilt war, ward ihm um den Leib geſchloſſen. Rechts und links hingen an ſtarken gleichfalls eingemauerten Ketten ſchwere Handſchellen nieder. In dieſe wurden ſeine Arme gezwängt. So ſaß er an die Wand geheftet, daß er keine Hand zur andern, und eben ſo wenig eine zum Kopf führen konnte. Seine Geſellen ließ Wala mit Stricken um Arme und Leib und Beine an die Pfeiler des Gewölbes feſt ſchnüren. Eiſerne Ringe, zu ſolchem Zweck in die Fugen der Steine gegoſſen, zeigten, daß dieſer düſtre Raum zum Kerker beſtimmt war.

Albion ſah mit trüben Blicken auf dieſe Anſtalten. Sie erinnerten ihn nur zu lebhaft an jene gräßliche Nacht, wo er bei Florigundens Leiche ſo gefeſſelt geſtanden hatte.

Das Werk war bald vollendet. Die Lampe, vom Gewölbe niederſchwebend, warf ein traurig mattes Licht auf die Gefangenen, welche wie Geſpenſter an den Wänden hingen.

Wala, Albion und die Sachsen entfernten sich. Der Eingang zum Gefängniß ward mit einem eisernen Gitter verschlossen, an welchem zwei Sachsen als Wächter blieben, während die Andern zum König hinaufeilten, um diese seltsame Entwickelung zu verkünden.

Carl war empört über die verwegene Frechheit des ganzen Vorgangs. Es verdroß ihn tief, daß die Sachsen Zeugen eines solchen unter seinen Augen aufgeplatzten Frevels seyn mußten; und zugleich konnte er doch ihrem Benehmen, vorzüglich Wittekinds fester Haltung, seinen Beifall, sein öffentliches Lob nicht versagen. — Dagegen versenkte die Betrachtung, wie diese Palastverschwörung — von geschickteren Händen geleitet — sehr gefährlich hätte werden können, ihn in finstre Sorgen. Mehr als alles aber beunruhigte ihn der Argwohn auf die stets geschäftigen Pfaffen, welche nach seiner Ueberzeugung die eigentlichen Brandstifter gewesen waren, und sich bei dem Mißlingen geschickt und eilig zurückzuziehen gewußt hatten.

Von solchen Gedanken hin- und hergestoßen, war ihm alles weitere Gespräch über den verhaßten Gegenstand, und jeder Blick der ihn darauf ansah, tödtlich zuwider. — Doch ehe er sich dem Gewühl entzog, faßte er Wittekinds und Albions Hände mit

den Worten: Daß ihr auf mich vertraut habt, iſt mir ein Beweis von eurer eigenen Redlichkeit. Mein Dank wird euch zeigen, wie König Carl ſolche Treue zu ehren weiß. — «Auf mich — flüſterte Albion im Weggehen ſeinem Vetter zu — paßt ſeine Rede ſchlecht. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß Er es wäre, der mich verhaften ließe. Und von ſeiner Dankbarkeit mach' ich mir auch keine ſonderliche Vorſtellung. Ich habe immer gehört, daß Könige für dergleichen kein Gedächtniß haben.» — Es ſcheint mir doch — ſagte Wittekind — je länger ich ihn betrachte, als ob das Maaß, wonach andere Menſchen gemeſſen werden, an dieſen Rieſen nicht zu legen ſey. — «Wir wiſſen es ja» — erwiderte Albion — «du verſtehſt die Kunſt, die Leute ſo hoch zu ſehen, als du ſie dir gern denkſt. Und freilich, im Großen treibt er Alles. Wenn er uns einmal über's Ohr haut, macht er es gewiß ſo, daß der halbe Kopf mit geht.» — Dir gefällt es nun einmal — ſagte Wittekind — am unrechten Ort mißtrauiſch zu ſeyn. — «Und dir — antwortete Albion — mit übermäßigem Vertrauen dich ſelbſt zu blenden. Meinem ſchlichten Verſtand iſt er zu ſcharf. Haſt du ſeine Hand gefühlt? Mir war's, als griff ich in eine Löwenklaue oder in ein ſchneidig Schwert.»

Aber ſchon am andern Tage mußte Albion geſtehen, daß er ſich, für diesmal wenigſtens, geirrt hatte. Mit dem früheſten Morgen erſchienen die Boten des Königs. — «Ich wüßte mich kaum zu erinnern — ſagte Eginhart — daß etwas auf ihn einen ſo ſtarken Eindruck gemacht hätte. Dem geſtrigen Tage dankt ihr einen großen Sieg!» — Vergiß nicht — erinnerte Alcuin — daß der König es iſt, welcher hier zu danken hat, und unſer Auftrag lautet, den Sachſen nicht blos zu ſagen, was er für ſie thun will, ſondern auch, warum er ſich dazu verpflichtet hält.

Eginhart warf bei dieſer Zurechtweiſung den Kopf auf. Zwar wußte er nichts Erhebliches zu erwidern; doch konnte er einige ſpitze Gegenreden auf die ſeiner Kanzlerwürde zugefügte Beleidigung nicht ganz unterdrücken. — Schwatzt nicht ſo unnütz um den Brei herum! — fuhr jetzt Amalvin ungeduldig heraus. — Wir ſind da, meinen Landsleuten den Entſchluß des Königs zu verkünden, und ihr wißt, daß der Handel zu Enoe ſoll. Wie ich geſagt -- wandte er ſich zu Wittekind und Albion — vom Zehenten kommt ihr nicht los; aber er wird mäßig ſeyn. Die Sendgrafen ſollen nicht ſowohl gegen das Volk, als vielmehr gegen die Biſchöfe ſtehen; und dieſe werden ſo viel als möglich

aus Landes-Eingebornen genommen. Ludegar, Willehad und Wiho bleiben sogleich dort — das wird euch recht seyn. Bischöfe und Edle verlieren ihre Unmittelbarkeit unter dem Könige nicht. Die Edelvögte werden vom Könige, nicht von den Sendgrafen gesetzt. Wenn ihr Ruhe haltet, wird kein bleibender Statthalter in's Land kommen. Die Gemeinden behalten ihre Schöppen und ernennen sie in freier Wahl. Diese stehen in der Landwehr unter den Grafen als den Heerbanns-Obersten; aber im Ding und Gericht sind sie von ihnen unabhängig. — Solchen Frieden will der König mit euch aufrichten und beschwören. — «Und was die Hauptsache ist» — setzte Eginhart wichtig hinzu — «ihr beide werdet als freie Herren in eure sämtlichen Güter wieder eingesetzt, uud wo darüber schon verfügt wäre, soll es euch auf der Stelle herausgegeben werden.» — Wir dürfen es wiederholen — antwortete Wittekind — denn wir haben es durch Thaten bewiesen; daß gerade dies uns nie die Hauptsache gewesen ist, auch jetzt nicht als solche gilt. Und wäre der König noch zu bewegen, dem Volk eine weitere Freiheit zu bewilligen, so ließ ich dafür gern etwas von meinem Erbgut im Stich.

Alcuin erhob warnend die Hand, und sprach: «Nehmt was er bietet! — Nehmt Alles, augen-

blicklich und unbedingt! dann habt ihr Aussicht, mehr zu erhalten. Was ihr jetzt ausschlagt, mögte auf ewig verloren seyn. Wir stehen so zum letztenmal bei einander.»

Die Sachsen blickten sich an. Ohne ein Wort zu sprechen, lasen sie einer in des Anderen Augen die tiefen Bewegungen ihrer männlich starken Seelen. Plötzlich wie mit einem Zauberschlag fuhren ihre Hände in einem kräftigen Druck zusammen. «Es sei!»

Erfreut eilten die Boten des Königs hinweg ihrem Herrn dies Friedenswort zu bringen.

Bei allen früheren Heidenbekehrungen hatten die Geistlichen sehr wenig danach gefragt, ob die Seelen, welche sie aus den Flammen der Hölle erretteten, auch den segnenden Strömen des ihnen gebotenen Heils schon hinreichend eröffnet wären und ob die neuen Bekenner einen Begriff von der Lehre hätten, an welche sie nun glauben sollten. Mit den hergebrachten Formeln der Teufels-Entsagung und Christus-Verehrung war alles abgemacht. Wer sich vor den Pfaffen beugte, und den Zehenten gehörig entrichtete, galt für einen vollkommenen Christen.

Hier aber, wo die Taufe der vornehmsten Sachsenfürsten bevorstand, wollte die hohe Geistlichkeit sich im vollen Glanz ihrer wichtigen Stellung auf-

thun, und zeigen, daß nur durch ihre Dazwiſchenkunft das große Werk vollendet werden könnte, und aller irdiſche Friede für nichts zu achten wäre, wenn nicht die heilige Hand der Kirche ihm die Krone himmliſcher Herrlichkeit aufſetzte.

Kaum hatten die Boten des Königs ſich entfernt, ſo trat der Erzbiſchof von Mainz in Begleitung einiger Prälaten ſtattlich herein. In einer friedlichen Anrede gab er den Sachſen zu erkennen, daß er ſich nun ihre geiſtige Wiedergeburt angelegen ſeyn laſſen wolle, das Wort welches bei Gott, und Gott welcher das Wort ſey, durch ſeinen Mund zu ihnen kommen müſſe, und ſein Finger ihnen den Pfad zeigen werde, welcher zum Licht führe.

Eine Weile hörten die Sachſen ihm verwundert zu. Als er aber jetzt mit ſelbſtgefälliger Herablaſſung Anſtalt machte, den Schatz ſeines hocherleuchteten Wiſſens vor ihnen auszulegen, fiel Wittekind ihm verdrießlich ins Wort: «Hältſt du uns für unmündige Knaben, die erſt von dir lernen ſollen, zu welchem Zweck ſie hergekommen ſind? — Wie kannſt du, ehrwürdiger Erzbiſchof glauben, daß Männer unſerer Art, ſich zur Annahme einer Religion verſtänden, die ihnen ganz fremd wäre? Bei deinem Gott, den wir nun bald auch den unſern nennen werden, hätte nicht die Trefflichkeit der erhabenen

Christuslehre den Weg zu unsern Herzen gefunden und ihr Strahl unsere Nacht erleuchtet — ehe wir gekommen wären, das Zeichen des Kreuzes anzubeten, so hätten wir uns in Niflheims Höhlen der Verzweiflung gestürzt! — Frage deinen Freund Lüdegar, wie ich auf jenem Felsen, umrauscht vom Sturm des Meeres, im geistigen Kampf mit ihm gewaltig gerungen. Spät, aber endlich doch hat er mich besiegt. Seinem Bruder Willehad ist das Gleiche bei meinem Vetter Albion geglückt. Wir gestehen es frei, wir sind keine Heuchler, welche vor Bildern das Knie beugen, und im Herzen Lüge und Irrthum hegen. — Spare deine Worte, wir bedürfen ihrer nicht.» —

Die Geistlichen sahen sich verdutzt an. Riculf versuchte zwar, den stolzen Helden zu Gemüthe zu führen, wie eben dieser hochfahrende Dünkel beweise, daß sie von der wahren demüthigen Erkenntniß, welche allein zur Seligkeit leite, noch sehr weit entfernt seien. — Als jedoch Albion darauf mit noch kräftigerem Ausdruck erwiderte, sie hätten ihre Rechnung mit dem Christengott und mit dem Frankenkönig gemacht, wüßten genau was sie wollten und sollten, dächten aber nicht in eine Klosterschule zu gehen — da begriff der heilige Mann, daß er seine Bemühung an ein störriges Paar verschwendete,

bei welchem er auf dieſem Wege nichts gewinnen mögte. Er wußte mit kluger Wendung einen ſchicklichen Rückzug einzuleiten. Doch wollte er trotz des undankbaren Empfangs, den er hier gefunden, den eigentlichen Zweck ſeines Kommens nicht aufgeben, und die Sachſen mußten ſogleich einen zweiten Angriff abhalten, deſſen ſie ſich noch weniger als des erſten verſehen hatten. Denn kaum war die fromme Schaar ſtolz und zornig hinausgerauſcht, als der Abt Samuel von Lorſch, welcher dem Erzbiſchof zur Seite geſtanden, wieder herein kam, und ſich noch für ein paar Worte Gehör erbat.— «Ihr habt zwar — fing er leiſe und bedächtlich an — eure Bekanntſchaft mit den Lehren des Chriſtenthums und eure Ueberzeugung von ihren Wahrheiten ſo deutlich ausgedrückt, daß wir daran nicht länger zweifeln wollen. Allein ehe wir euch die Segnung der heiligen Taufe zu Theil werden laſſen, gebietet uns unſre Sorge für die Ausbreitung des Glaubens und für ſeine Diener, euch an die Pflichten zu erinnern, welche ihr gegen ſie übernehmt, indem ihr euch vom Teufel und ſeinen Werken zur Anbetung des einen allmächtigen und ewigen Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde wendet.

Die ſichtliche Ungeduld der Sachſen bei dieſem wortreichen Eingang, ließ ihn erkennen, daß er

wohl thun würde, zur Sache zu kommen; und er that es mit der Erklärung, wie man von ihrer Freigebigkeit eine reiche Beschenkung derjenigen Kirchen, Klöster und Schulen erwarte, zu deren Stiftung auf ihren großen Gütern sie sich anheischig zu machen hätten.

Ueber die Lippen der beiden Fürsten flog ein Lächeln, dessen Bitterkeit die Empfindung herzlicher Verachtung verrieth. Doch ließen sie diese nicht in Worten aus, sondern Wittekind versetzte nur mit einem Ton stolzer Gleichgültigkeit: — «Wenn wir erst sehen, in welchem Zustand uns die Franken unsre verwüsteten Güter zurückgeben, so wird sich das Weitere finden. Bedingungen lassen wir uns nicht vorschreiben, allein wir sind nicht gewohnt, etwas halb zu thun, und der Hunger der Kirche soll reichlich gesättigt werden.»

Der Abt neigte sein glattes Haupt, in dem er die Hände dankbar zusammenlegte, und fuhr in demselben Ton fort: «so bliebe denn nur noch eins zu berichtigen, was zwar nur eine bloße Förmlichkeit bei der heiligen Taufhandlung ist, indessen doch vorher besprochen werden muß, damit nicht etwa im feierlichen Augenblick eine Störung oder Zögerung einträte, die dem König unangenehm seyn und deßhalb auch von den Fürsten selbst gewiß gern ver-

mieden wird» — Ehrwürdiger Abt — fuhr Albion heraus — ich habe wohl eher einen Fuchs gesehen, der einen jungen Hasen zu beschleichen suchte. Nimms nicht übel, wenn ich dir sage, daß du mir gerade so vorkommst. Aber wir sind keine Hasen. Heraus mit der Sprache! Was soll's?»

Zwar etwas zögernd vor dem eigentlichen Wort, doch endlich mit einem herzhaften Anlauf brachte der Abt die gewundene Erklärung hervor: bei einer Taufe, wo der König selbst die Stelle des Pathen übernehme, erfordre die alt hergebrachte Sitte, daß der Täufling in knieender Stellung die Hand des Königs und das Meßkleid des Erzbischofs mit den Lippen berühre. —

Gern hätte er aber im nächsten Augenblick dies Wort zurückgehabt. Denn wie ein paar gereizte Stiere sprangen die beiden Sachsen rasselnd in die Höhe. — «Pfaffe! rief Wittekind — Dank es deiner Glatze und dem Hause, worin ich mich befinde, daß du nicht wie ein gepeitschter Hund die Stiege hinunterwirbelst! — Hand küssen! — Wenn Carl davon ein Wort weiß, so will ich mir einen glühenden Nagel zwischen die Augen treiben lassen!» — Und wenn er ein Wort davon gesagt hat — setzte Albion mit wuthgrimmiger Stimme hinzu — so sag' ihm wieder — er soll uns eher seinen

Tigern und Löwen zum Futter vorwerfen laſſen! — Auf der Stelle will ich wiſſen, ob ihm ein ſolcher Schmachgedanke in den Kopf geſtiegen iſt — und wenn es iſt — ſeine Krone ſoll nicht ihn, und euch Pfaffengeſindel nicht Meßgewand noch Altar ſchützen! —

Zum Glück trat, als er eben hinausſtürzen wollte, Alcuin herein. Dieſer ſah mit Erſtaunen die zornigen Fürſten, den zitternden Abt, hörte mit ſteigender Verwunderung, wovon die Rede wäre, und warf einen zornigen Strafblick auf den Erſchrockenen, der ſich ſtammelnd zu entſchuldigen ſuchte. — «Wer hat denn — fuhr Alcuin den erbleichenden Abt an — dem Erzbiſchof überhaupt geſagt, daß er die Taufe verrichten ſoll? Und was hat er hier zu befehlen? Ueber des Königs Hof dehnt ſein Sprengel ſich doch nicht aus? — Er weiß doch wohl, daß ich hier meines Amts walte, und es niemanden abtreten würde, als dem Kapellan Angilbert? — Beruhigt euch — ſagte er zu den Sachſen — es iſt kein wahres Wort daran; nicht im Traum wär' es dem König eingefallen! — Es iſt nichts als die unerhörte Anmaßung — aber ich werd' es dem Erzbiſchof gedenken — und dir, Abt Samuel! — Geh und ſag' es dem Erzbiſchof! — Von mir ſoll es der König erfahren!» —

Der Abt ſchoß hinaus. Alcuin hatte einige Mühe, die Erbitterten zu beſänftigen. Es gelang ihm nur mit der wiederholten Betheurung, daß alles eine ſchmähliche Erfindung des überſtolzen Erzbiſchofs wäre, daß niemand anders als er, Alcuin, die Taufe verrichten, und von ihnen nichts gefordert würde, als die Neigung des Haupts über das Taufbecken, das Glaubensbekenntniß und die Beſchwörung des Friedens in die Hände des Königs, dem ſie in allem unbedingt vertrauen dürften.

Als er weggegangen war, um ſogleich wegen dieſes ärgerlichen Auftritts die Meldung an den König zu bringen, ſprach Albion. « Es mag ſeyn wie er ſagt, aber du ſiehſt, was dieſes Pfaffengeſchmeiß uns zumuthet. Mit dem Chriſtenglauben meinen ſie uns ein Seil über den Nacken zu werfen! — Wartet nur! Wenn ich ein zehnfacher Chriſt wäre, ſolltet ihr euch darum zwanzigfach eure Glatzköpfe an meinem Helm zerſtoßen! » — Der Hartrad — ſagte Wittekind mit Kopfſchütteln — iſt ein falſcher Teufel; aber ich fürchte, ſein Wort vom Löwen bleibt ein wahrer Spruch. Nun, wir wollen ſehen, wie lang ein Königs-Eid hält. Aber, das ſchwör' ich voraus: im Augenblick wo er den ſeinen bricht, zerreißt er auch den meinigen.— Will ein König

auf Treue rechnen, muß er vor allem ſelbſt ein redlicher Mann ſeyn!»

4.

Irmenolt.

Die Taufe war vollzogen, und die ganze Sachſenſchaar in den großen Bund der Chriſtenheit aufgenommen. Nur der entwichene Irmenolt machte eine Ausnahme, und in der Nacht, welche der heiligen Handlung voranging, war auch zu Geva's tiefer Betrübniß die alte Thurida verſchwunden. Ihr heftiger Widerwille gegen Pfaffen, Meſſe und die ganze Kirchenknechtſchaft — wie ſie den Gottesdienſt nannte — hatte ſelbſt die Zärtlichkeit für ihren Liebling Wicbert überwältigt. Indeſſen hoffte man doch, auf der Heimfahrt ſie irgendwo, vielleicht in Irmenolts Geſellſchaft, wieder anzutreffen.

Nachdem die Weihe begangen, von Alcuin das: **mitis depone colla Saxo, adora quod incendisti, incende quod adorasti!** — geſprochen, der Friede auf die zu dieſer Feierlichkeit aus Mainz hinübergeführten Reliquien des heiligen Märtyrers Albanus beſchworen, Gebet und Sang und Klang verſchollen war, führte Carl ſeine neuen Glaubensgenoſſen aus der Kirche in einen großen hellſchimmernden Saal, welchen ſie bisher noch nie betreten

hatten. Hier reizte mancher wunderbare Gegenstand die Neugierde der Sachsen. Das Getäfel der Wände hatte Carl mit Schnitzwerken verzieren lassen, welche die Thaten seiner Ahnherrn vorstellten. Man sah hier den Pipin von Landen, welcher zwischen den Königen Chlotar und Dagobert die Theilung der Reiche Austrasien und Neustrien entschied und jedem eine Krone aufs Haupt setzte; den Pipin von Heristal, als Hausmeier die Merovingischen Könige beherrschend und stolz zu Roß vor dem Ochsenwagen hersprengend, auf welchem er dieses träge Fürstengeschlecht zum Märzfeld führte; den Helden Carl den Hammer der in der Schlacht vor den Thürmen von Tours den großen Saracenen Abdorrahman mit seinem unermeßlichen Heer vernichtete; den jüngern Pipin (Carls Vater) wie er den letzten Merowingischen König Childerich seines langen Haarschmucks berauben ließ, wie er ihn aus der Pforte seines Palasts hinabdrängte in die Klosterzelle, wie er selbst dann von der Volksversammlung auf den Schild erhoben ward, mit seiner Gemahlin Bertha den Thron bestieg, und wie der Erzbischof Bonifacius mit vielen andern Bischöfen kam, ihn zum König der Franken zu salben.

In der Mitte des Saals stand unter einem prachtvollen seidenen Zelt ein kunstreiches Werk,

welches für das größte Wunder seiner Zeit gehalten wurde. Es war die erste Erfindung der Stunden-Uhr, in Gestalt eines silbernen Thurms mit zwölf Pforten. Aus jeder Pforte kam ein bewaffneter Reiter hervor, welcher langsamen Schritts den Thurm umkreisete, und dann wieder in sein Gehäuse zurückkehrte. Hatte der erste seinen Lauf vollendet, so ahmte der zweite, dritte, vierte die nämliche Bewegung nach, und wenn der letzte seinen Posten wieder erreichte, und alle Bewegung aufhörte, war die Hälfte der Zeit von einem Sonnenaufgang bis zum nächsten verstrichen. Vier dabei angestellte Wächter, welche sich ablöseten, verkündeten durch Hornruf die Beendigung jedes einzelnen Ritts. Nach dem zwölften ward das Triebwerk durch sie von neuem in Gang gesetzt, und auf diese Weise die Eintheilung eines Tages und einer Nacht in vier und zwanzig gleiche Zeit-Abschnitte in stets fortwandelndem Lauf erhalten. Dieser Stundenzeiger und der purpurne Baldachin über demselben, waren Geschenke des großen Khalifen von Bagdad. Daneben schimmerten zwei silberne Tische. Auf dem einen war der Grundriß des alten, auf dem andern des neuen Roms oder Constantinopolis eingegraben. Gegenüber ruhete auf einem ehernen Fußgestell eine runde goldene Tafel. Ihre Oberfläche zeigte eine

Charte ſämmtlicher vom Frankenkönig beherrſchten Reiche und der angränzenden zur Vergrößerung derſelben noch beſtimmten Länder. Jetzt war ſie mit einem prächtig gewirkten Teppich verhüllt. Carl trat hinzu und nahm die Decke hinweg, von einem Gegenſtand, welcher mehr als jene bisher angeſtaunten Seltenheiten die Aufmerkſamkeit der Sachſen in Anſpruch nahm. Ein großer künſtlich gearbeiteter Schild zeigte im rothen Felde ein weißes ſpringendes Roß. «Zum Andenken an unſern Friedensſchwur» — ſprach der König zu Wittekind — «nimm dieſen Eiſenrand. Daß ich die Farbe deines ruhmvoll bekannten Wappenroſſes aus Schwarz in Weiß umgewandelt habe, wirſt du mir nicht übel deuten. Sie gelte dir als Sinnbild, daß die Nacht der Fehde zu einem frohen Tage der Freundſchaft geführt hat. Fortan ſoll Alles zwiſchen uns hell und heiter ſeyn.» — Mit Freuden nehm' ich aus deiner Hand dies heilverkündende Geſchenk — verſetzte Wittekind — empfange dagegen hier meinen Schild. Er ſtehe in deiner Waffenhalle als ein Pfand des Friedens. Und möge das lichtweiße Roß auf unſre ſpäteſten Enkel als ein Zeichen hinübergehen, daß ſeit den Verſöhnungstagen zu Ingelheim nie wieder eine Wolke des Verderbens ſich zwiſchen Sachſen und Franken ergoſſen hat.

Albion erhielt unter ähnlichen Freundschaftsversicherungen einen reich verzierten Stahlhelm, und Wittekind erlaubte ihm, dagegen dem König jene mächtige Franziska zu verehren, welche dort auf Leira den ersten Kampf mit dem Grafen Gerold entflammt hatte. Allerdings empfand Carl eine lebhafte Freude beim Anblick dieser alten herrlichen Waffe seines Vaters Pipin, die nach so langen Jahren und unter so merkwürdigen Umständen nun wieder zur heimischen Rüstkammer zurückkehrte. Indessen mischte sich doch in dieses Gefühl ein rascher Anflug von Empfindlichkeit über den barschen Hochmuth seiner Gäste, welche ihn so keck daran zu erinnern wagten, daß ein Sachse einst dem Frankenkönig die Streitaxt im Kampf abgenommen, und mit diesem Siegeszeichen vor seinem Volk geprahlt hatte. Er suchte es zu unterdrücken, aber sein gezwungener Dank fiel wie ein bitterer Nebelfrost in die zarten Halme des kaum aufsprossenden Vertrauens. Zum Glück ward eine androhende Verstimmung dadurch unterbrochen, daß gerade in diesem Augenblick der Truchseß zur Mittagstafel blasen ließ.

Hier kam alles bald wieder ins rechte Gleis. Doch blieb Wittekind nachdenklicher als sich billig an solchem Freudentage ziemte. Die Franziska hatte ihm seinen ersten Zug nach Leira wieder recht lebhaft

hervor gerufen; und indem er jetzt, neben der Königin ſitzend, den ſchimmernden Saal, die lange Reihe der glänzenden Gäſte betrachtete und ſeine ſchöne Frau anſah, welche zur Seite des mächtigen Königs mit dieſem ein lebhaftes Geſpräch angeknüpft hatte, da ſchien ihm alles Vergangene und die Gegenwart ſeines Hierſeyns ein wunderlich verwirrter Traum — welcher ſich doch im Strahl der mittaghellen Wahrheit ſonnte — und ihm fiel, als werd' es jetzt laut vor ſeinen Ohren ausgeſprochen, Herthiofs prophetiſches Wort in die Seele, wie er dort auf Leira den murrenden Jarls verſichert hatte: «vom «Wittekind ſag' er voraus, daß der ſich einſt noch «auf viel höheren Ehrenſtühlen niederlaſſen werde.»

Wohl ſaß er jetzt auf hohem Ehrenplatz und er durfte mit freiem Blick in die Bahn zurückſchauen, welche ihn hieher geführt hatte. Allein er verhehlte ſich auch nicht, daß er an einem entſcheidenden Wendepunkt ſeines Lebens angekommen ſey. Die Ahndungen der Zukunft wühlten geſtaltlos dunkle Wolkengebilde an ihm vorüber — zu blendenden Gipfeln empor, in ſchwarze Tiefen hinaus ſchwindelte ſein Geiſt. — Grelle Blitze zuckten über die nächtlich ſauſende Flut. — Wo war ein Seher, die Räthſel der kommenden Tage zu deuten und ihre Stürme zu beſchwören? — In dieſe Höhlen des

Zweifels ſandte kein Stern den leitenden Zauberſtrahl. —

Carls Hoflager wiederhallte ſeit jenem Tage von unaufhörlichem Feſtgetöſe. Mit rauſchenden Gaſtmählern, mit Luſtfahrten über den glänzenden Strom, ja ſelbſt — wiewohl zum bittern Verdruß der über die verletzte Hegezeit empörten Jägermeiſter und Falkenirer — mit großen Jagden auf den Rhein-Auen und im Taunusgebirg ward das große Bekehrungswerk gefeiert; und jetzt, da zwiſchen ihm und den Sachſen alles abgeſchloſſen war, zeigte der König erſt recht auffallend, wie hoch er ſeine Gäſte hielt, und wie er ſie von ſeiner Umgebung geehrt wiſſen wollte. Jenes augenblickliche Mißbehagen ſchien ganz aus ſeiner Seele verwiſcht. Man ſah ihn faſt nicht mehr ohne Wittekind und Albion, und ſehr begreiflich fanden die ehemaligen Feinde in der Erinnerung ihrer vielfachen Kriegsabenteuer einen reichen Stoff zu den anziehendſten Geſprächen, durch welche ſie jetzt erſt erfuhren, welche Pläne des Verderbens ſie wider einander geſchmiedet, was ſie an dieſem und jenem Tage im Schilde geführt, weſſen Kriegsvölker hier oder dort die überwiegende Zahl gehabt, wie ſie des Gegners Liſten das einemal errathen hatten, ein andresmal in ſeine Falle geſtürzt waren.

Es konnte nicht fehlen, daß in dieſen Geſprächen auch der Sachſen gedacht wurde, welche ſchon früher zum chriſtlichen Glauben übergetreten waren. Von keinem derſelben, Amalvin ausgenommen, hegte Carl eine günſtige Meinung; am meiſten hatte ihm Bruno mißfallen, der ſich ruhmredig ſtets zu großen Dingen und Thaten berufen hielt, überall vordrängte; und dem ich, ſagte der König, nicht einen Reiterhaufen anvertrauet hätte. Seine Tochter Swanhild war manchmal, jedoch nur wie ein flüchtig geheimnißvolles Bild, im Frankenlager zum Vorſchein gekommen, und immer eben ſo ſpurlos wieder verſchwunden. Sie hatte wenig geſprochen. Niemand wußte ſich zu erinnern, daß ſie jemals den Mörder ihres Geliebten mit Namen genannt. Von dem nächtlichen Meuchler-Verſuch in Wittekinds Zelt war zu den Franken nur eine verwirrte Sage herübergekommen. Man zweifelte nicht, daß Swanhilde den fehlgeſchlagenen Streich geführt hätte. Seit der letzten Schlacht an der Haſe gab es keine Kunde mehr von ihr. — «Eure Häuptlinge» — ſagte Carl bei dieſer Gelegenheit zu Wittekind — «werden mich noch oft genug plagen. Von ihrem guten Willen darf ich nichts erwarten. Sie wollten auf deine Koſten reich werden. Da ihnen das jetzt fehlſchlägt, hab' ich es mit ihnen ganz verdorben.

Hauptsächlich kommt es darauf an, ihre Unruhe zu beschäftigen. Aber das hat seine Schwierigkeiten. Und ich sehe es voraus, sie werden immer mit den Bischöfen und Grafen im Streit liegen. — Hier könntest du mir einen wichtigen Dienst leisten.

Wittekind äußerte sich bereitwillig; doch mußte er mit Erstaunen und Zorn vernehmen, daß Carl ihm eine hohe Ehre anzuthun meinte, wenn er ihn zu seinem Grafen in Engern und Westphalen ernannte. Nach des Königs Ansicht war der auf diese Weise ausgezeichnete Häuptling nicht allein zum lebhaftesten Dank verpflichtet; sondern es mußte auch bei den Sachsen eine gute Stimmung erregen, wenn sie den Helden, welchem sie so oft zum Kampfe gefolgt waren, nun wieder in Folge des mit ihm geschlossenen Friedens an ihre Spitze gestellt sähen. Sollte Wittekind ja noch eine Bedenklichkeit zeigen, so schien das Mittel zu deren Wegräumung im Anbieten eines reichen Lohns gefunden. Der König wollte ihm nämlich die großen Güter seiner Oheime Ethelhart und Bertold als Fahnenlehn übertragen; die Vasallenpflicht sollte nur in zehn Roßdiensten zum Heerbann bestehen und das Feod sollte demnächst als ein freies Alod auf seinen Sohn vererben.

Eine brennende Röthe des Unwillens flog bei diesen Vorschlägen über die Wange des Sachsen.

Doch faßte er sich zu einer gemäßigten Antwort: — «Wie sehr verkennst du mein Volk, wenn du glaubst, der, welcher mit deinen Geschenken bereichert zu ihm heimkehre, könne dadurch in der öffentlichen Achtung steigen! — Allgemeines Mißtrauen würde sein verdienter Lohn seyn. — Wie sehr verkennst du mich, wenn du glaubst, ich könnte einen Besitz werth halten, der mir auf solche Weise zugekommen. — Ob du ein Recht hast, über die Güter meiner Oheime zu verfügen, stelle ich dir anheim. Beide sind gefallen, keiner hat einen Erben hinterlassen — denn auch Wichart ist erschlagen; ihren ganzen Stamm hat der Krieg vertilgt, und von Gott und Rechtswegen bin ich der nächste Erbe dazu. Du aber hast die Macht, und ich will mit dir darum nicht streiten. — Ich verlange nur das Meinige, welches ich Niemanden verdanke, als der Sonne und den Göttern meiner Väter. Kann mich das Lehngut nicht reizen, dein Vasall zu werden, so bin ich noch viel weniger im Stande, dein Graf zu seyn. Wer Herzog der Sachsen war, kann nicht des Frankenkönigs Diener werden. Mein Heerführeramt ist mit dem Krieg zu Ende. Ich kehre nun als ein freier Herr auf meine Güter zurück — und danke dir für deine gute Absicht, zu welcher sich aber mein Sinn nicht beugen kann.»

Empfindlich verletzt über dieſe ſtolze Rede erwiederte der König nur: du wirſt es zu ſpät bereuen! — und brach das Geſpräch ab. Er begriff nicht, wie man ſo glänzende Anträge mit ſolcher Starrheit abweiſen könnte, und gab ſich Mühe von Wittekinds Verſtand gering zu denken. Das aber gelang ihm doch nicht; er mußte heimlich gegen ſeinen Willen geſtehen, daß der von ihm geſcholtene Hochmuth des Sachſen wohl einen edleren Namen verdiene. Als König hatte er den bitterſten Widerwillen gegen dieſen ungebändigten Freiheitsſinn; und dennoch als Mann gefiel er ſich in dem Gedanken: er würde an Wittekinds Stelle eben ſo gehandelt, und noch kühner geredet haben. — «Ein merkwürdiger Menſch! — ſprach Carl vor ſich hin — ſeltſam und ſelten! — Ein Königreich gäb' ich darum, ihn meinen Sohn zu nennen.» — Aber ſo? wie ſoll ich mit dem harten Kopf in Frieden leben? — Gut iſt's, daß wir weit auseinander kommen. Und dennoch ahnd' ich, daß wir wieder zuſammen gerathen.» — Er warf einen nachdenklichen Blick auf den Schild mit dem ſchwarzen Streithengſt und auf die Franziska. Beide Waffen hatte er ſeinem Stuhl gegenüber an der Wand aufhängen laſſen, gleichſam als mahnende Bilder ſeiner ſtolzen Feinde, die er nie aus den Augen verlieren durfte.

Und zu denen er ſich doch wieder mit einer ſo wunderſamen Gewalt hingezogen fühlte. In ſeinem Sturmleben, welche Kämpfe hatte er nicht ſchon beſtanden! an Haß und Trotz und Feindesgrimm welche Erfahrungen gemacht! Aber zwei ſolche Gegner, ſo äußerlich einfach groß, ſo innerlich hoch, waren ihm noch nicht aufgeſtoßen; und wie ſchroff er auch manchmal von ihrer argloſen Geradheit getroffen wurde; ſo lang ſie unter ſeinem Dache weilten, hielt er doch jeden Augenblick für verloren, den er nicht mit ihnen zubrachte.

Der Reiz des Neuen hatte auch ſeinen Theil daran, und die Eitelkeit den ihrigen. Er bildete ſich gern ein, daß er durch die königliche Willkühr ſeiner Neigung ihnen einen Glanz verliehe, welcher verſchwinden müßte, ſobald er ſich zurückzöge. Manchmal ſagte er wohl zu Alcuin oder Eginhart: ein paar wackre Jungen, die Sachſen; es ließe ſich etwas aus ihnen machen; ihr Schade wird es nicht ſeyn, daß ſie ſich bei uns ein wenig umgeſehen haben — zwar werd' ich ihnen hin und wieder die Flügel etwas ſtutzen — die Zeit wird's lehren.» —

Dieſer hochfahrend gleichgültige Ton gelang ihm jedoch nie, wenn er mit ihnen perſönlich verkehrte; und ganz beſonders war Geva's lebhafte Anmuth ganz gemacht, ihn zu einer Freundlichkeit zu ſtimmen,

deren behaglicher Ausdruck auf seiner ehrfurchtgebietenden Miene sonst nicht häufig erschien.

Eines Abends — die Sonne glänzte freundlich durch die jungen Frühlingszweige — saß Carl mit seiner Familie und seinen Gästen in einer hochgewölbten Weinlaube, deren rankende Blätter sich eben so weit entwickelt hatten, daß sie anfingen, ein grünes Dach zu bilden.

Geva hatte auf des Königs Verlangen einige altnordische Heldensagen erzählt, unter andern den Kampf des Kriegsgottes Tor mit dem Riesen Rygnar; und von hier aus war das Gespräch auf die Lieder gekommen, welche Carl von den Kriegsthaten der alten Frankenkönige, vom großen Dietrich von Bern, von Attila und Nibelungen und von den Abenteuern der longobardischen Herrscher sammeln ließ.

Besonders anziehend waren für ihn die wundersamen Begebenheiten des gewaltigen Longobardenkönigs Alboin, der ein edleres Ende als den meuchlerischen Tod durch den Verrath der schönen fluchbeladenen Rosamunde hätte nehmen müssen; und er scherzte über die Namensähnlichkeit mit Albion, welche schon früh seine Neugierde gereizt, und, wie klein an sich dieser Zufall wäre, doch auch zur Herstellung des jetzt errungenen Friedens das ihrige beigetragen hätte. Das klang recht schmeichelhaft

freundlich. Dagegen wäre es mehr als grauſam geweſen, hätte der König den wahren Anlaß ſeiner erſten Aufmerkſamkeit auf den jungen Sachſenhelden, angeben wollen. Florigundens Tod hatte am Hofe des Frankenkönigs die lebhafteſte Theilnahme gefunden, und ein ſehr natürliches Gefühl übertrug ſie auch auf den, welcher zu jener ſchauderhaften Begebenheit die unglückliche Urſache geweſen war, und, wie er oft in trübes Sinnen vertieft ſaß, mit ſeinen düſtern Blicken noch jetzt die Schreckenbilder jener Mordnacht zu verfolgen ſchien.

Wer von ſolchen Erinnerungen angeregt, die Ereigniſſe, welche jene Zeit bewegten, mit Aufmerkſamkeit anſchaute, dem konnten die ſchwarzen und bunten Fäden nicht entgehen, welche herüber, hinüberlaufend die Schickſale der Franken- und Sachſen-Häupter von weitem her ſo in einander ſchlangen, daß mit einiger Nachhülfe daraus ein feſtes Gewebe hätte werden können. — «Wenn wir die Abenteuer dieſer letzten Kriegsjahre zuſammenrechnen — ſagte der König — ſo giebt es bereits genug davon zu ſagen und zu ſingen. Auch hoff' ich, die Nachwelt wird unſre Namen und Thaten in manchem Lied aufbewahren.»

Der nächſte Augenblick brachte dem König ſchon die Erfüllung dieſes Wunſches in ſeiner Gegenwart.

Man vernahm den Klang einer Harfe, und am Ende des hohen Laubengangs zeigte ſich eine auffallende Erſcheinung. Es war eine jugendliche Geſtalt vom hohen Wuchs. — Um die Schultern hing ein kurzer in bunten Farben ſchimmernder Mantel; der obere mit flatternden Tüchern verzierte Rand deſſelben verdeckte Kinn und Mund, und da über das rechte Auge eine Binde geſchlungen war, auch von der ſeltſam geformten Mütze ein ſchwarzer Federbuſch lang an der linken Wange herunterfiel, ſo blieb das Geſicht faſt ganz verhüllt; der ſichtbare Theil deſſelben hatte eine tiefe bräunliche Farbe, welche auch die Hände bedeckte. Die fremdartige Tracht und die Harfe ließen einen der Spielleute vermuthen, welche nebſt Handelsjuden und Poſſenreißern zu ganzen Haufen dem Maifeld nachgezogen waren. Indeſſen gab der gute Zuſtand ſeiner wunderlichen Kleidung, wie auch die ſtolze Haltung zu erkennen, daß er keiner von jenen gewöhnlichen Schalksnarren war, und da er ſich in ſeiner Verkappung als ein Räthſel darſtellte, ſo war die vornehme Geſellſchaft, auf welche er zuſchritt, gern geneigt, in der Auflöſung deſſelben einen willkommenen Scherz zu finden.

Rotrude hatte ihn kaum erblickt, als ſie lachend ausrief: «Sieh, Geva, das iſt der ſonderbare

Spielmann, der mir geſtern Abend unten am Rhein begegnete, und mit einem ſchönen Liede mich als die Nixe des Stroms begrüßte.»

Geva war im Begriff, einen Schrei der Ueberraſchung auszuſtoßen, doch verhielt ſie ihn auf einen bedeutungsvollen Händedruck ihres Gemahls; auch Albion ſchwieg, obgleich ihn ſowohl als ſeine Freunde der abenteuerliche Aufzug des ſchnell erkannten Sängers in nicht geringe Verwunderung verſetzte.

Graf Wala hatte unterdeſſen ein Geſpräch mit dem Ankömmling eröffnet, welcher ſich in fremdklingender Mundart für einen allemanniſchen Spielmann ausgab; von der ſchwäbiſchen Alp ſey er herabgekommen, und bitte um die Gunſt, ſeinen Geſang vor dem Ohr des mächtigen Königs erſchallen zu laſſen.

Die Geſchicklichkeit des Vorſpiels, in welchem er den Saiten eine Fülle der lieblichſten Töne entlockte, erregte ſogleich der Zuhörer ſtilles Wohlwollen; in flüſterndes Lob ging es über, als eine anmuthig kräftige Stimme ſich nun zum Klang der Harfe geſellte. Sein heiteres Lied, wo er den Frühling pries, den grünen Wald über heller Au und glänzendem Strom, die goldene Jugend und ſüße Minnezeit, gewann ihm beſonders den Dank der ſchönen Frauen; und da er mit raſcher Wendung in

eine ſtolzere Weiſe ſeinen eigenen Geſang anredete, und ihm vorhielt, wie der Reichthum der Fluren ein Diener der Mächtigen, der brauſende Wellengang das Roß des kühnen Seglers, alle Schönheit und Minne aber nur der tapferſten Männer Herrin und Sklavin zugleich wäre, und mit laut ſchallendem Lobe des Helden ſchloß, der aus wüthigen Drachen und flammenden Zauberburgen heraus die holdſte Königstochter raube; — da begrüßte ihn der fröhlichſte Beifall der Grafen und Herrn, Carl ſelbſt winkte ihm ein freundliches Lächeln zu, und ließ ihm einen goldnen Becher reichen, den er mit dem edelſten Anſtand auf das Wohl des Königs und ſeiner hohen Gäſte austrank.

Ermuntert durch dieſen Beifall griff er dann wieder zur Harfe, und ſang die Sage von der ſchönen Königstochter Elſa, die auf ihrer Burg am Rhein vom widerlichen Freier hart belagert wird — und wie ſie traurig vom Thurm über die Felſenwand in den Fluß hinabſchauet, kommt ein weißer Schwan daher gezogen mit einer güldenen Kette um den Hals, und an der Kette hängt ein Schifflein, worin auf ſeinem Schild ein junger Rieſe ſitzt, herrlich von Geſtalt und ſchön von Angeſicht, ein ſilbernes Schwert in der Hand, ein goldenes Jagdhorn an der Seite und einen funkelnden Ring am

Finger. Sie ruft ihm zu. Er, beim Anblick der ſchönen Jungfrau brennt gleich in Liebe, fällt mit dem Schwert auf die Feinde und erſchlägt das ganze Heer. Als er aber an die Burg kommt, findet er alle Thore und Thüren vermauert, ſo daß er ſein Liebchen doch nicht befreien kann. Da fliegt der Schwan hinauf, trägt ſie auf ſeinem Rücken zu ihm nieder, ſie ſitzen zuſammen in den Kahn und fahren den Rhein ab, bis ſie vor des Rieſen hohes Schloß kommen, wo die Hochzeit herrlich gefeiert wird; — nur muß die junge Frau verſprechen, nie nach dem Namen ihres Gemahls zu fragen. Doch einſt als ſie in ſeinen Armen ruht, kann ſie den Vorwitz nicht bezwingen, und fragt, wie er doch heiße.

Ich bin der Sohn des Königs Oriant —
Und nun auf immerdar für dich verloren!

Mit dieſen Worten ſteht er vom Lager auf, tritt hinaus auf den Söller, ſpringt hinunter in den Rhein, wo der Schwan mit dem Schifflein ſeiner wartet, fährt fort, und wird nicht wieder geſehen. Die ſchöne Frau grämte ſich zu Tode. Doch hinterließ ſie einen Sohn, welcher das Schwert, Horn und den Fingerreif des Vaters erbte, und Ahnherr eines herrlichen Geſchlechts ward; und noch alljährlich in der Nacht, wo der Rieſe von ſeiner Gemahlin ſchied, kommt ein Schwan den Rhein herab, fliegt in die

Höhe, kreiſet dreimal um den hohen Thurm, indem er laut ausruft: Und nun für dich auf immerdar verloren! —

Nachdem das Lied geſungen war, ſpottete der König über den Vorwitz der Frauen und rieth den umherſitzenden Schönen, die Lehre zu merken; dann aber wandte er ſich zum Sänger mit der Frage, ob er nicht anſtatt der Mährchen und Liebeslieder einen Heldengeſang wiſſe, von Krieg und großen Thaten?

Mit einem Schalkslachen erwiderte der Jüngling: «Wohl, ich weiß ein ſchönes neues Lied von einem König und einem Herzog, — wenn's mir erlaubt wird, ſing' ich es gern. Aber ihr müßt im Voraus verſprechen, daß es euch gefallen ſoll.» — Das iſt ein wunderlich Verlangen — ſagte der König — aber du biſt überhaupt ein ſeltſamer Kauz, dem man etwas nachſehen muß; und was mich betrifft, ſo will ich mit dem König zufrieden ſeyn, wenn mir der Herr Bruder auch eben keine Ehre brächte. —

«O,» — lachte der Sänger — «in deine Nähe wagt ſich keiner, der ſchlecht zu beſtehen fürchtet. Im Gegentheil, er wünſchte gern, dir zu gleichen!» — Dann erhob er die Stimme lauter als vorhin:

Zu Ingelheim am Rheine
Prangt ein viel güldnes Haus;

Im Königskronenſcheine
Sein Herr blickt ſtolz heraus.
Wie glänzt das Haus ſo prächtig
Durch's helle Traubenland!
Der Hausherr trägt ſo mächtig
Die Welt auf ſeiner Hand.

Am Weſerſtrom zerfallen
Ragt eine graue Burg;
Die Winde pfeifen und ſchallen
Durch Thürm' und Thüren hindurch.
Wer hat den Burgherrn vertrieben,
Den Helden, ſo kühn und werth?
Iſt nirgend ſein Name geblieben?
Zerbrochen ſein Helm und Schwert?

Fort iſt er weit gezogen
Zu beſſerm Waffenglück!
Hinaus auf Meereswogen,
Auf Kriegeswogen zurück!
Walhalla! tönt geſchwungen
Sein blutig rother Schild;
Doch hat den Sieg errungen
Des Kreuzes Strahlenbild.

Zu Ingelheim am Rheine,
Im goldnen Fürſtenſaal,

Da ſitzen ſo herrlich der Eine
So herrlich der Andre zu Mahl.
Der Hausherr ſieggekrönet,
Der Burgherr kreuzgeſchmückt —
In Frieden treu verſöhnet,
In Freuden reich beglückt!

Dem Lied ſchien die vom Sänger begehrte Wirkung des Gefallens durchaus nicht zu gelingen. Alle ſaßen ſtill. Es gab eine verlegene Pauſe. Wittekind murmelte vor ſich hin: «kreuzgeſchmückt! dummes Wort!» und warf dem Sänger einen grimmigen Blick zu. — Dieſer ſtand ganz unbefangen bei ſeinem Saitenſpiel, und ſchien mit einiger Schadenfreude ſich an der angeſtifteten Verlegenheit zu ergötzen. Als das Schweigen fortdauerte, that er wieder einige Griffe auf der Harfe, und ſang mit halblauter Stimme, als beſänne er ſich nur auf die Weiſe und die Worte, ein altes Lied: wie König Hermanfried von Thüringen durch den König Theodorich verrathen, und, im Geſpräch mit ihm auf hoher Burgzinne ſtehend, am Felſen hinabgeſchleudert wurde.

Wittekind und Albion ſahen bei dieſen Tönen hoch auf. Es lag darin eine eigene Bedeutung. Irmenolt pflegte das Lied nur dann zu ſingen,

wenn er irgendwo eine heimlich drohende Gefahr bemerkt hatte, und davon Kunde geben wollte. Der überraschende Laut schlug an sehr gespannte Ohren; die beiden aufgestörten Horcher sannen ungeduldig umher nach einer schicklichen Art, den Laubensitz zu verlassen und sich irgendwo mit dem Warner zusammen zu finden. Die eintretende Dunkelheit kam ihnen zu Hülfe. Carl brach auf; die Frauen folgten, der Sänger verschwand ins Gebüsch; doch ging er nicht weit, auch stand er nicht lang; da klang schon vom Hügel herab der rasche Fußtritt, auf den er gewartet hatte. — «Was heißt das Possenwerk und Larvenspiel?» — redete Wittekind ihn unfreundlich an. — «Wenn du etwas zu sagen hast, kannst du nicht auf geradem Wege zu mir kommen? Warum bist du entwichen? Und wo hast du so lang gesteckt?» — Nennst du deinen Weg den geraden — versetzte Irmenolt empfindlich — so konnt' ich ihn freilich nicht gehen; denn deine Wege sind die meinigen nicht mehr. Aber darum wollt' und durft' ich dir doch nicht verbergen, was ich auf meinem Streifzug durchs Land erlauscht habe. — «Wenn deine Nachrichten nicht erbaulicher sind, als deine Lieder, werd' ich freilich nicht viel Gutes hören. Wo hast du deine Neuigkeiten aufgesammelt?» — Während du hier am Hofiager weilst, hab' ich

mich zu einer Bande Sänger und Spielleute geſellt, und bin mit ihr am Rhein auf und abgezogen. Es gehen Dinge vor, welche dir nichts Gutes bedeuten. Ich war im Sanct Albans-Kloſter zu Mainz beim Erzbiſchof. Die geiſtlichen Herren ergötzen ſich zur Abwechſelung auf ihre Meſſen und Pſalmen wohl gern an unſern Pfeifen und Trompeten. Des Erzbiſchofs eigene Schalksnarren und Liedſprecher tummelten ſich mit uns herum. Wir ſangen im großen Speiſeſaal. O, da ging es luſtig zu! Plötzlich kam die Königin geritten. Das gab mächtig Aufſehen und Weſen. Graf Gerold iſt ſeiner Haft entlaſſen — nur darf er für's Erſte nicht hierher kommen. Das ward im Kloſter öffentlich erzählt. Nachher ſah ich ihn über die Rheinbrücke reiten. Auch jenſeit des Fluſſes war ich, und traf dort zu meinem Erſtaunen den langen Frieſen Edo Syabbe. Radbod iſt ſelbſt auf der Fahrt nach Ingelheim geweſen, um ſich wie du taufen zu laſſen. Unterweges aber hat er ſeinen Sinn geändert. Aus alter Freundſchaft läßt er dich warnen. Bruno ſchwärmt mit einem ſtarken Haufen im Gebirg, um dir bei der Heimkehr aufzulauern. Auch Valnallot iſt drüben geſehen. — Wie das mit Carls Freundſchaftsbezeigungen und mit Gerolds plötzlicher Freilaſſung zuſammenhänge, magſt du ſelbſt be-

denken. — «Wenn sie dir kein Mährchen aufgeheftet haben? Zwar wüßt' ich nicht, wozu. Und den Gerold hast du wirklich erkannt?» — So gewiß, als ich dich vor mir erblicke. Mit seinem Bart, der ihm bis auf den Gürtel herabgewachsen ist, sah er wilder aus, denn jemals. Er habe sich, hieß es, dem Willen des Königs gefügt, und ziehe an die Donau. Andere sagten, es läg' ein Anschlag gegen dich darunter. Ich habe dich gewarnt, um dir zum letztenmale meine Treue zu beweisen, und sage dir nun für immer Lebewohl. — «Du willst mich verlassen? — Irmenolt, wir sind auf so manches Abentheuer mit einander gezogen.» — Und werden keines mehr zusammen bestehen. Was soll ich länger bei dir? Du bist ein Christ geworden, ich bin ein Heide geblieben. — Du kannst Recht haben. Nach deiner Stellung mag das, was du gethan, nothwendig, es mag für das Volk nützlich seyn. Ich aber lebe und sterbe im Glauben an die alten Götter. Dich haben sie nur darum verlassen, weil du ihnen schon längst treulos geworden warst. So ist das Band zerrissen, welches mich von Kindheit auf an dich knüpfte, und keine Macht kann es wieder herstellen. — «Du sagst es selbst; sonst würd' ich es nimmer glauben. Wenn alles von mir wiche, hofft' ich, du würdest mir treu bleiben.

Stets war es, ich gestehe dir, mein Lieblingsgedanke, in deinen Liedern sollte Wittekind als ein Heldengesang zu den Enkeln hinübertönen. — Aber freilich, nach dem Hohn, welchen du mir heute zugeworfen, muß ich auch davon scheiden. Wußtest du mir keinen bessern Beinamen als den des kreuzgeschmückten zu finden? Pfui, Irmenolt, das war nicht schön von dir!« — Und bist du es nicht? — Du hast das Kreuz auf dich genommen; so mußt du es vor der Welt tragen. Und das wird dein Bild bei den Nachkommen seyn. — Was kann ich von dir noch singen? — Ich habe nun keinen Helden mehr, auf dessen Grabe ich die letzte Klage erschallen lasse, wenn er von den Walkyren nach Walhalla geleitet wird; denn du wirst nun in Frieden und Vergessenheit auf deinem Bette sterben, geistliche Chorgesänge bestatten dich zur Ruhe, die falschen Glatzenköpfe beten für deine arme Seele, du ruhest an geweiheter Stätte, in einem der Kerker, welche sie Kirchen nennen. — Kein Denkmal grauer Steine auf freiem Hügel unter freiem Himmel zeigt den kommenden Geschlechtern den Wahlplatz, wo der mächtige Wittekind den letzten Heldenkampf gefochten. — Glaube mir, daß mein Herz zerrißen ist. — Aber kann ich es ändern? — Leb wohl!

Der Mond wandelte über den Baumwipfeln empor, und goß ſeinen milden Strahl auf die Stirn des Jünglings, welcher verklärt wie ein zürnender Geiſt da ſtand. — «Gedenke dieſer Worte! — verſetzte Wittekind. — Mögen ſie auf deiner Seele brennen! Daß ich ſie geduldig angehört, zeige dir, welchen Freund du abgeſchworen haſt!» — Er wies Irmenolts ausgeſtreckte Hand zurück, und verſchwand in das nächtliche Gebüſch.

5.

Die Streitart. Der Ueberfall.

Die Sachſen rüſteten ſich nun, von Ingelheim zu ſcheiden. Damit Iſambert und ſeine Begleiter ihrer freiwilligen Haft ſo bald als möglich entlaſſen würden, ſollte Albion mit der Hälfte des Gefolgs eiligſt vorausziehen. Wittekind, der wegen der Frauen nur kleine Tagereiſen machen konnte, und für bequeme Nachtlager zu ſorgen hatte, dachte ihm bald nachzukommen. Albion war froh, daß es fort ging; denn obgleich er ſich in die unvermeidliche Friedensverhandlung und Taufe ergeben hatte, ſo fand er dagegen den Aufenthalt am Hoflager unerträglich. Der kleine Streifhieb, welcher von den ziemlich derben Ränken damaliger Zeit auf ihn gefallen war, hatte ihm das ganze Weſen ſo verhaßt

gemacht, daß er beim Abſchied laut ſchwur, mit ſeinem Willen ſetze er keinen Fuß wieder in das Haus irgend eines Königs.

Auch Wittekind ſehnte ſich nach Hauſe. Gerolds Freilaſſung ward ihm von Wala beſtätigt; doch wußte dieſer ſo wenig als ſonſt jemand, wo Jener ſich in dieſem Augenblicke aufhielt, und wie er ſeinen Frieden mit dem König gemacht hätte. Die Königin ſollte bedeutenden Theil daran haben, und Wala gab mit Ingrimm zu verſtehen, daß ihr ſeit einiger Zeit gelungen wäre, ſich wieder ihres verderblichen Einfluſſes auf den König zu bemächtigen. — «Wir erleben noch böſe Dinge — ſetzte er hinzu — und wenn ſie mit Gerold einig iſt, ſo magſt du trotz aller Friedensſchlüſſe und Reliquien-Eide auf deiner Hut ſeyn.» — Du hegſt — ſagte Wittekind — gegen deinen König einen Verdacht, den ich nicht theilen kann. — Wir wohnen hier — erwiderte Wala — auf einem gar unzuverläſſigen Boden. Zwar bin ich jung; doch habe ich ſchon vieles erlebt, und manchen ſtürmiſchen Tag geſehen, welchen der helle Morgen nicht ahnden ließ. Wie viel du von dem, was der König dir zugeſtanden hat, ſeinem freien guten Willen verdankſt, magſt du ſelbſt beurtheilen. Jetzt hat er den Taſſilo auf dem Halſe und die Hunnen dazu. Was muß er nicht unter-

deſſen in andern Gegenden geſchehen laſſen, um die Mächtigen, deren er bedarf, bei ſeiner Sache zu behalten? Er iſt am Ende doch nur ein einzelner Mann und kann, wie hoch er auch ſteht, ſein großes Reich doch nicht mit einem Blick überſchauen. Schlimm genug, daß er es glaubt.

Wittekind erhielt in den letzten Tagen ſeines Aufenthalts zu Ingelheim mehr Andeutungen dieſer Art. Auch die Geiſtlichen, obgleich er ſie kräftig genug zurückgewieſen hatte, fingen wieder an ſich zu rühren, und ihn mit Forderungen zu beſtürmen, welche nach ihrer Behauptung in den Verſprechungen des Königs begründet wären. — «Ich werde mit ihm ſelbſt darüber ſprechen» — verſetzte Wittekind.

Carl zuckte die Achſeln. — «Es iſt eine unverſchämte Brut» — ſagte er. — «Alles wollen ſie an ſich reißen. Ich habe genug von ihrer Habſucht und ihren Schlichen zu leiden, mögte oft drein ſchlagen, und muß ſie doch ſchonen, weil ich nur durch ſie das Volk aus ſeinem verſunkenen Zuſtand in die Höhe bringen kann. — Aber ſey ruhig; ſie werden dich bei mir nicht austhun. Halte treu zu mir und laß dich nicht irre machen. Du ſiehſt ja, es iſt mein eigener Vortheil, Frieden an der Weſer und Elbe zu haben. Hätteſt du meine Vorſchläge

angenommen, wär' uns vieles erleichtert. Indeſſen auch ſo hoff' ich das Beſte.»

Er nahm ein goldenes künſtlich gearbeitetes Trinkhorn, welches vor ihm auf dem Tiſch ſtand, und brachte es dem Sachſen mit den Worten zu: «Auf treue Freundſchaft!»

Wittekind that Beſcheid, und als er das Horn zurückgeben wollte, ſagte Carl: «Behalt' es zum Andenken. Es iſt ein altes Beuteſtück, welches für dich großen Werth haben muß. Mein Großvater Carl der Hammer hat es einſt einem Sachſenhäuptling, vielleicht einem deiner Vorfahren, abgenommen, und wie die Sage ſpricht, iſt daran das Heil des Hauſes geknüpft, in welchem es aufbewahrt wird.»

Wittekind betrachtete das Horn jetzt genauer; es war ein hoher Becher, deſſen unteres Ende ſich in eine gewundene Spitze aufſchwang; viele Figuren und Schnörkel zierten es von einem Ende zum andern; den Deckelkopf machte die Geſtalt eines Mannes, der in den Händen eine Schriftrolle entfaltete und auf dieſer ſtand mit Runenzügen der altſächſiſche Trinkſpruch: Drink al ut.

Die Sage von dieſem Kleinod, welches durch Kriegsüberzug aus dem Hauſe ſeines Großvaters Brunomand abhanden gekommen, war dem Sachſen nicht fremd, und er ſah es mit Freuden in ſeinen

Beſitz zurückgegeben, beſonders da er in ihm ein Pfand des redlichen Friedens verehren ſollte.

Dieſem Sinnbild fügte Carl noch ein anderes hinzu, indem er ſich Wittekinds Schwert erbat, und ihm dafür das Seinige reichte. — «Die beiden» — ſagte Carl mit einem ernſten Blick auf die mächtigen Waffen — «haben oft genug gegen einander geblitzt. Wird meine Klinge wohl jemals wieder gegen mich aus der Scheide fahren?» — «Nie gegen dich» — verſetzte Wittekind — «aber auch nie gegen mein Volk!»

Geva empfing von der Königin eine in Gold und edle Steine gefaßte Reliquie; ſie verehrte ihr dagegen einen weiten reichen Mantel, gefüttert mit dem ſeltenſten nordiſchen Pelzwerk und einen aus Halsband und Armſpangen beſtehenden Schmuck vom ſchönſten Bernſtein, welcher bei den Frauen jener Zeit als eine der köſtlichſten Zierden galt; und dieſe Freundſchaftsgaben bezeichneten den Abſchied der Sachſen vom königlichen Hoflager.

Geva und Rotrude umarmten ſich mit weinenden Augen.

Wer das Scheiden hat erfunden,
Hat an Leiden nicht gedacht;
Denn ſonſt hätt' er ſeine Stunden
Doch wohl beſſer zugebracht.

Verſprechen des Wiederſehns ſollten die Trennung erleichtern; doch beiden flüſterte die ahndungsvolle Stimme, daß ſolches Glück ſie wohl nimmer erfreuen würde.

Trompeten erklangen, Roſſe wieherten, der Zug ſetzte ſich in Bewegung, Staub quoll auf; und bald war Ingelheim, Palaſt und Lager und alle königliche Herrlichkeit hinter ihnen verſchwunden.

Graf Wala gab ihnen das Geleit bis an die Druſusbrücke, welche unter dem alten Römer-Caſtell über die Nahe führt. Von da ſetzten ſie ihre Fahrt ohne Hinderniß bis zur Moſel fort. Starke Regengüſſe, welche im Gebirg gefallen waren, hatten den Strom angeſchwellt, die Brücke zerſtört, Schiffe weggeriſſen, die Gegend überſchwemmt; und die Reiſenden mußten mehrere Tage warten, bis Ueberfahrt und Weiterziehen wieder möglich ward.

Während ſie dort ungeduldig ſtill lagen, wirkte der Eindruck, welchen ſie in Ingelheim zurückgelaſſen hatten, auf eine merkwürdige Weiſe nach.

Obgleich faſt jeder Augenblick im Leben des Königs von einem bedeutenden Geſchäft oder einer wichtigen Begebenheit in Anſpruch genommen ward, ſo fühlte er doch ſeit der Abreiſe ſeiner Gäſte eine gewiſſe Leerheit, die ſich nicht ſogleich wieder ausfüllen ließ. — Hatten ſie ihm früher im Krieg zu

ſchaffen gemacht, ſo waren ſie auch jetzt für ihn beſtändig eine Aufgabe geblieben und er konnte nicht ſagen, daß er ihre Löſung erreicht hätte. Zwar überredete er ſich deſſen gern — «Ich hab' es nun ganz heraus — ſagte er zu Eginhart — weshalb ich mit dieſen Sachſen nie zu Ende kommen konnte. Der Umgang mit ihnen hat es mich gelehrt. An Verſtand, Muth, Gewandtheit, ſchnellen Entſchluß, können ſie es mit den Franken gar nicht aufnehmen. Ueberdies ſtecken ſie in einer Unwiſſenheit, die wirklich Schauder erregt, und bei der armſeligen Rohheit ihrer Lebensweiſe mangeln ihnen eine Menge der erſten Begriffe. Das Alles wußt' ich vorher; aber ich zog daraus einen falſchen Schluß, indem ich glaubte, ſolche Halbwilde müßten dumm und demüthig daſtehen im Anblick eines über den ihrigen ſo erhabenen Zuſtandes. Weder das eine noch andere hab' ich an ihnen gefunden. Dagegen beſitzen ſie eine Eigenſchaft, welche ihnen alle andern erſetzt. Und dieſe Eigenſchaft, die wahrlich keine Tugend genannt werden kann, iſt das eigentliche und einzige Geheimniß ihrer unbeſiegbaren Ausdauer.»

Eginhart zeigte großes Verlangen in dieſes Geheimniß eingeweihet zu werden. — Carl fuhr fort: «Ein an Verrücktheit gränzender Eigenſinn und eine unglaubliche Kraft der Trägheit im Aushalten, das

ſind die Hauptbollwerke ihres Widerſtandes. Sie haben eine ſchreckliche Antwort, womit ſie allen wohlgemeinten Vorſtellungen, womit ſie allen Drohungen begegnen. Sagt man ihnen: ihr rennt in euer Verderben! — ſo erwidern ſie mit kaltem Blut: es thut nichts! — Aber wir zünden euch die Häuſer über den Köpfen an! — Es thut nichts! — Eure Weiber und Kinder werden ermordet! — Es thut nichts! — Dabei laſſen ſie ſich wirklich todt ſchlagen. Und wer ſolchen Starrſinn am weiteſten treibt, der gilt bei ihnen am meiſten. — Wir ſehen es am Wittekind. Den haben ſie zum Herzog gemacht, weil er ſie alle an Trotz übertrifft. Ich beſtreit' ihm übrigens ſeinen Werth nicht, und habe gezeigt, daß ich ihn als einen ausgezeichneten Mann ehre. Aber zugleich halt' ich ihn wegen ſeiner zähen Hartnäckigkeit für unſern gefährlichſten Feind.» — Doch ſchienſt du — verſetzte Eginhart — in die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen ein unbedingtes Vertrauen zu ſetzen, und haſt es ihm ſelbſt laut und wiederholt verſichert. — «Nun, das ſind Worte, mit denen man nicht geizen muß, wenn es Jemanden zu gewinnen gilt. Jetzt will ich dort Frieden haben. Kommt Wittekind wieder zu Kräften, ſo iſt er der Erſte, dieſen Frieden zu brechen. Wir können einmal nicht in Ruhe mit einander bleiben.

Unſre Stellung iſt und bleibt von Natur eine feindſelige, trotz Chriſtenthum und Taufe. Darum erſcheint mir unſer jetziger Vertrag nur als ein Waffenſtillſtand, und ich weiß, Er betrachtet ihn auch nicht anders.» — Und doch giebſt du, ungeachtet dieſer Ueberzeugung, dem gefährlichen Gegner ſeine Güter zurück, in deren Beſitz er ſich wieder Anhang verſchafft? Und willſt ruhig abwarten und kommen ſehen, was er von neuem Feindſeliges ausbrütet und unternimmt? — «Wer ſagt das? Verhüte Sanct Dionys ſolche Verblendung! — Ich werd' ihn ſcharf genug im Auge behalten. Meine Maaßregeln dazu ſind getroffen, und den Mann, der ſie ausführen ſoll, halt' ich ſchon bereit.»

Dieſer Mann war Graf Gerold.

Wala irrte ſich, wenn er glaubte, Faſtrada hätte nur durch beſondere Ränke die Verſöhnung der beiden Schwäger zu Stande gebracht. Gerold war auf den erſten Zorn-Ausbruch bald wieder zu der Beſinnung umgekehrt, daß er nur Hand in Hand mit dem König das Ziel ſeiner Ehrſucht erreichen würde; Carl dagegen konnte den tapfern Arm des Grafen weniger als je entbehren; auch hatte er die Stimmung des Maifelds wieder zu beruhigen, welche ſeit den kürzlich oft vorgekommenen Verhaftungen ſehr ſtörrig geworden war. So ſtellte beiderſeitiger

Eigennutz das frühere Verhältniß schnell und leidlich wieder her.

Im Sinne seines Mißtrauens gegen die Sachsen konnte der König ihnen nimmer einen schärfern Wächter setzen, als Gerold. Und nimmer hätte auch ein anderer dies Amt mit solcher Freude übernommen als eben er, welcher bisher eine seiner vornehmsten Beschwerden darin gefunden hatte, daß er so lang von jener Gegend entfernt gehalten war, wohin ihn ein Gelübde rief, dessen Vollziehung er nicht länger aufschieben durfte. — «Was du persönlich mit Wittekind auszufechten hast» — sagte Carl — «das kümmert mich nicht; obgleich ich wünschte, daß ihr in Frieden mit einander leben könntet. Aufs Strengste aber untersage ich dir, deine Sache zur meinigen zu machen. Die Sachsen darfst du unter keinen Bedingungen reizen. Ich würde jede Uebertretung dieses Verbots mit fürchterlicher Strafe ahnden. Deshalb gestatte ich auch weder dir noch einem der andern Grafen, daß er seine Wohnung in einer ehemaligen Häuptlingsburg, wie etwa Thietmelle, nehme. Dadurch würde das Volk nur erbittert. Du wirst auf Frankenberg wohnen; Erchanger und Meginhard haben sich auf Eresburg und Sigisburg eingerichtet. Sie sind an deine Befehle gewiesen, und du hastest mir dafür,

daß ſie die Ruhe nicht ſtören. Ich habe den Sachſen verſprochen, daß keine bleibende Grafen bei ihnen wohnen ſollen. Danach habt ihr euch zu äußern. Auch werd' ich im Laufe des Jahres einen und den andern abrufen; und von den Umſtänden, hauptſächlich vom Benehmen der Sachſen wird es abhängen, ob ich die Stellen wieder beſetze. Das Volk iſt zum Frieden geneigt, die Häuptlinge ſind des Krieges durchaus müde. Ich weiß das gewiß und genau. Wenn alſo irgendwo Lärm ausbricht, ſo geſchieht es auf eure Veranlaſſung — und dann werd' ich euch zu ſtrafen wiſſen.»

Während dieſer Rede waren ſie in Carls Wohngemach getreten. Kaum erblickte Gerold hier den Schild mit dem ſchwarzen Streitroß und die darunter hängende Franziska, als ſeine Wangen ein brennendes Roth überlief, und die Augen funkelten ihm wie Feuerdrachen bei Nacht: — «Woher dieſe Waffe?»

Carl erzählte den Hergang, und konnte dabei einen Anflug von Verdruß nicht überwinden, indem ihm wieder die Pralerei der Sachſen einfiel, mit welcher ſie ihm durch die Rückgabe der eroberten Waffe eine hohe Gunſt zu erzeigen meinten.

Gerold rief: «Was die Sachſen dir ſchenken durften, das werd' ich von dir erbitten dürfen! Als

ein Pfand des Friedens haſt du ſie angenommen! Gieb ſie mir als ein Pfand unſrer Ausſöhnung! »

Er hatte ſchon den Arm darnach ausgeſtreckt, und ſie von der Wand herabgenommen. — Zwar iſt's ein Geſchenk — verſetzte Carl — und obendrein das ehemalige Eigenthum meines Vaters; indeſſen mag ich in dieſem Augenblick dir eine ſolche Bitte nicht abſchlagen; und ſo nimm die Streitaxt — jedoch unter der Bedingung: find' ich einſt ein Geſchenk, welches nach meiner Meinung geeignet iſt, ſie einzulöſen, ſo mußt du ſie mir zurückgeben.

Mit flammenden Blicken betrachtete Gerold die Waffe, welche ihm ſo viel Leid erregt, ja ſo manche glänzende Hoffnung zerſchnitten hatte — er hielt ſie ganz nahe vor die Augen und flüſterte einige haſtige Worte auf den blanken Stahl. — Dann ergriff er die Hand des Königs, drückte ſie an ſeine Bruſt und eilte hinaus. — Bald nachher verließ er Ingelheim, und ritt die Straße nach Bingen hinunter.

Carls Argliſt war ihm nicht entgangen. — « Er fürchtet mich und fürchtet den Wittekind — ſprach er vor ſich hin — Einen davon wird er nun gewiß los. Vielleicht alle beide. — Den Frieden mit den Sachſen ſollen wir erhalten? — Ja, das wird befohlen, damit wir geſcholten und geſtraft werden,

wenn wir unſre Sache ſchlecht machen. Aber wenn wir die Hälfte des Volks ausrotten, und ihm die andre Hälfte zahm wie eine Viehheerde ins Lager treiben — das läßt er ſich gern gefallen. Nun, wir wollen ſehen, und uns zu allem gehörige Zeit nehmen. — Eins nach dem andern.» —

Wittekind war unterdeſſen über die Moſel gegangen, und zog mit den Seinigen durch die Ebene, welche ſich am linken Rheinufer gen Andernach erſtreckt. Geva ritt neben ihm. Ihr Geſpräch war König Carl und ſein Haus. — «Mir, ſagte Geva, würd' es dort noch viel beſſer gefallen haben, wenn die Königin nicht ſolch ein Kobold wäre. Aber ich habe, was du weniger bemerken konnteſt, wohl in der Nähe mit angeſehen, wie ſie alles um ſich her mißhandelt und plagt. Sie hat mich oft an die böſe Schwiegerin erinnert. Nur wollte Halgerta immer mit dem Kopf durch die Wand und ſtieß ſich den Schädel ein; dagegen wartet Faſtrada den gelegenen Zeitpunkt ab, und führt durch Geduld hinaus, was ſie mit Trotz nie erreicht hätte. So lenkt ſie den König mit tiefer Schlauheit. Ohne ihre Zwiſchenträgerei, verſicherte mir Rotrude, wär' es mit dem Königsſohn Pipin nie ſo weit gekommen;

und nun ſie das erreicht hat, fürchten ſie alle, ſie werde jetzt erſt recht ein tückiſches Spiel beginnen.» — Was iſt denn aus Pipin geworden? — fragte Wittekind — es gingen von ihm ſo verſchiedene Gerüchte. — «Ich weiß es genau von Rotruden — verſetzte Geva — ihm iſt das lange Haar abgeſchoren, und ſo iſt er bei nächtlicher Weile abgeführt worden, in irgend einem Kloſter für immer aus dem Blick und Gedächtniß der Menſchen zu verſchwinden.» — Und Hartrad? fragte Wittekind weiter. — «Den] hab' ich wegführen ſehen — ſagte Hyndla, welche neben Geva ritt, und den kleinen Wicbert vor ſich hielt — Morgens vor Tagesanbruch, der kleine Schreihals hier ließ mich nicht ſchlafen, und als ich hinaus ſah, ward Hartrad über den Hof daher geführt; mit verzaustem Haar und Bart, eine Binde über die Augen, ſaß er in einen groben Mantel gehüllt, mit zuſammengebundenen Händen auf einem elenden Pferde — in meinem Leben hab' ich keinen ſo jämmerlichen Aufzug geſehen. — Binde über die Augen? — fragte Geva — wozu das? — «Wahrſcheinlich bluteten ſie noch — ſagte Ansfrid trocken — es mag nicht ſanft thun, wenn der Augenſtern unter dem rothglühenden Eiſen auszifcht.»

Geva ſchauderte zuſammen: — Gräßliche Menſchen! Dem Himmel ſey Dank, daß wir fort ſind.

Es war doch ein unheimlicher Aufenthalt. Von außen ſah alles fröhlich glänzend aus, und ehe man ſich es verſah, brach aus dem trügeriſchen Frieden der tödtlichſte Verrath hervor. — «Das iſt von jeher ſo geweſen an den Höfen der fränkiſchen Könige» — ſagte Wittekind — «und deshalb muß man ſie entſchuldigen, wenn ſie ſelbſt falſch ſind und jeden Menſchen zu betrügen ſuchen, denn ſie werden von jedem betrogen, und trauen darum keinem mehr.» — Aber König Carl — ſagte ſie — gleicht doch wahrlich keinem Betrüger. Wer könnte in ſeinen großen flammenden Augen und auf der hohen hellen Stirn nur die kleinſte Spur von Falſchheit entdecken? Und wie edel und herrlich iſt ſein ganzes Weſen! — «Das iſt wahr, allein aus den ſchönen Augen ſchießt doch zuweilen ein lauernder Blick wie ein Pfeil; und wer mit einem ſo tief gefurchten Geſicht zu thun hat, mag ſich vorſehen.» — Mit dir meint er es doch gewiß gut — ich möchte darauf ſchwören — er war ganz Freundlichkeit und Wohlwollen, wenn er mit dir ſprach. — «Das iſt wahr, und ich glaube auch, daß ich von ihm ſelbſt nichts zu befürchten habe, ſo wenig als er von mir. — Aber den Leuten, welche um ihn ſind, der Königin, wie du ſagſt, und beſonders den Pfaffen mag der Teufel trauen.» — Gut, daß wir weit

von ihnen weg sind — sagte Geva — ich hoffe jetzt erst recht glückliche Tage zu leben; von dir wird der Friede gewiß nicht gestört werden, und dich lassen sie schon in Ruhe. Carl selbst klagte ja im Scherz, du hättest ihm das Leben doch oft gar zu bitter gemacht. — «Drüben blicken schon die Thürme vom Königshof zu Andernach aus den Bäumen hervor — sagte Ansfrid — und dort kommen ein paar Reiter in vollem Trab auf uns zu.»

Als sie näher kamen, erkannte Geva, freudig überrascht, die alte Thurida. Ihr Begleiter war Radbods langer Ebo Syabbe.

Die Lust des Wiedersehens war groß. Zwischen durch gab es Vorwürfe über ihr heimliches Entweichen, dann kamen wieder Umarmungen. Der kleine Wichert streckte jauchzend seine Hände aus nach der geliebten Wärterin. Sie bedeckte ihn mit Küssen. Der Junge lachte und kreischte laut auf. — «Ja — rief sie — ich bin fast gestorben vor Schmerz, dich zu verlassen; aber ich mußte fort!» — Plötzlich hielt sie ihn hoch in die Höhe um ihn genau anzusehen, indem sie sich zurücklehnte: — «Und haben sie dich auch zum Christen getauft, die elenden Glatzköpfe? — Ja, wenn du groß gewesen wärest, du hättest dich nicht ins Wasser untergeduckt. Aber so wirds auch zu nichts helfen. Du wirst doch kein

Pfaffenknecht — es ſitzt nicht in dir. — Und wenn Vater und Mutter auch zehnmal den Herrn Chriſtus anbeten, ſie bleiben doch nur ſchlechte Chriſten. — Ihr alle zumal! — ſagte ſie laut und gebieteriſch zum Gefolge — keine Heiden wollt ihr mehr ſeyn! Chriſten ſeyd ihr auch nicht! — Der Name macht's nicht aus! — Was habt ihr denn in dem Taufwaſſer gefangen? Mir ſcheint, ihr habt euch mit dem Fiſchzug nicht zu brüſten! »

Allgemeines Gelächter, mit einzelnen Scheltworten untermiſcht, erfolgte auf dieſe Anrede, und es dauerte eine Weile, bis der Frieſe ſich Gehör verſchaffen konnte.

Radbods Argwohn gegen Bruno und Valnaliot hatte ſich mehr beſtätigt. Auf ſeinem Rückzug aus dem Rheinlande waren ſie ihm zweimal in Gegenden aufgeſtoßen, wo ſie den Straßen dieſſeit und jenſeit des Rheins nahe waren, und daß eine Beobachtung derſelben die Abſicht ihres lauernden Herumziehens wäre, zeigte der langſame Wechſel von einem Nachtlager zum andern, die häufige Abſendung einzelner Streifparteien und das regelmäßige Ausſtellen von Wachtpoſten auf allen Höhen und Felſenköpfen, welche die Thalwege beherrſchten. Radbods Ankunft und Nähe ſchien ihnen ſehr hinderlich, ſeinen Fragen wichen ſie mit verdrieß-

lichem Trotz aus, und kaum ließ er ſie einige Zeit aus den Augen, ſo waren ſie in die Wälder verſchwunden. — «Zuletzt — ſo ſchloß Edo ſeine Erzählung — haben wir ſie an der Lahn geſehen. Das war vor neun Tagen. Was uns damals von ihnen zu Geſicht kam, war ein Trupp von mehr als hundert Reitern. Jetzt mögen ſie im Ruhrthal liegen; denn Irmenolt, der ſeit einigen Tagen bei uns iſt, hat dort verdächtiges Volk geſehen. Sobald Radbod durch ihn deinen nahen Abzug von Ingelheim erfahren, hat er nicht weit von der Sigisburg halt gemacht, um deiner zu harren, und da ich dich nun gefunden, wird er auf meinen Bericht dir ſogleich entgegen ziehen. Wir ſind zwar nicht viel, aber du weißt ſelbſt, daß an einem heißen Tage zehn Frieſen ſo viel gelten als zwanzig andre Männer.

Natürlich, daß über ſo bedenkliche Nachrichten die Frauen ſehr erſchracken. Auch war es die Sorge für dieſe, welche ſelbſt Wittekind beunruhigte. Indeſſen konnten alle Vorſichtsmaßregeln ſich nur darauf beſchränken, der drohenden Gefahr aufmerkſam entgegen zu gehen, und ſo ſchnell als möglich mit Radbod in Verbindung zu kommen. Nachdem man Tag und Ort des möglichen Zuſammentreffens genau ausgerechnet hatte, ward Edo zurückgeſchickt,

und der Zug folgte ihm, rascher als bisher. Auch ging von jetzt an, zur Sicherung gegen Ueberfall, ein Vortrab voraus; jedes Gebüsch und Thal ward scharf durchsucht, und überhaupt alle Sorgfalt angewendet, als ob man sich auf einer Kriegsfahrt in unmittelbarer Feindesnähe befände.

Für Wittekind war es keine geringe Aufgabe, seine Unruhe zu verbergen. Alles was der sterbende Ogliviar in jenem Königszelt von Valnaliot und Swanhild gesprochen, fiel ihm jetzt schwer auf's Herz. — Sterbender Mund redet so wahr; brechendes Auge schauet so klar! — Aber sollte das Eintreffen jener entsetzlichen Prophezeiung wie ein nächtlicher Mörder ihn in dem Augenblick überfallen, wo er mit seinem mächtigsten Gegner Frieden geschlossen und sich aus den bisherigen Stürmen seines Lebens endlich bis zu einer heitern Aussicht durchgeschlagen hatte?

Man war unterdessen bei Cöln über den Rhein geschifft und der Gegend näher gekommen, wo die Gefahr wirklich losbrechen konnte. Da sich jedoch bis jetzt auch kein weiteres Anzeichen hervorgethan hatte, und wahrscheinlich schon am nächsten Morgen die willkommenen Freunde aus jenen fernblauen Gebirgswäldern entgegenrückten, so überließ man sich vertrauend der Hoffnung, daß auch diese letzte

Nacht noch ruhig vorübergehen werde; und zog zwar vorsichtig, doch ohne sonderliche Besorgniß das Thal aufwärts, durch welches der lebhafte Wupperfluß zum Rhein hinabrauscht.

Der Abend brach herein, und es war schon die Rede davon, eine Stelle zum Nachtlager auszusuchen. Man befand sich am untern Eingang einer Schlucht, deren Grund vom Weg und daneben strömenden Fluß ausgefüllt war; drüben lag ein schmaler Wiesenstrich; steile Wände auf beiden Seiten mit überhängendem Gebüsch warfen ihre Schatten in die Nebeldämmerung der Tiefe. Die Pferde schritten langsam vorwärts. Ihre Hufschläge und die hastigen Wellen unterbrachen allein das Schweigen umher. Ansfrid sandte vom Vortrab die Nachricht zurück: oben hinaus sey alles still; auch einzelne Späher hatten rechts und links im Dickicht nichts Verdächtiges bemerkt. — « Unheimlich genug sieht es hier aus — sagte Wittekind — aber wir müssen hindurch und möglichst schnell. »

Hyndla ritt neben ihm. Geva hielt etwas rückwärts um ihren eingeschlummerten Knaben der alten Thurida zu übergeben.

Die Dunkelheit nahm zu. Der Weg ward steinig, und senkte sich in einen Bach, welcher von der linken Seite her aus einem engen Seiten-

thal vom Hügel herab dem Fluß zufiel. Hier gab's eine Stockung. Wittekind hatte einige Reiter vor ſich. — «Fort! fort! — rief er ihnen zu — daß nicht die Nacht uns treffe in dieſem Mordloch!»

Kaum hat er das Wort geſagt, als ein weißer Streif ihm hart unter den Augen am Geſicht vorbeipfeift. Hyndla ſchreit laut auf — wankt, und ſtürzt vom Roß. — Wittekind blitzſchnell herab vom ſeinigen, faßt ſie an, hebt ſie auf, das helle Blut ſtrömt ihm über die Hände; feſt ſteckt der Pfeil im Herzen, ſie athmet ſchwer — noch einmal, ſchließt die Augen, das Leben iſt entflohen.

Ein Rauſchen im Dickicht, ein lautes Hohngelächter von dort ſchlägt an ſein Ohr. — Wüthend über den meuchleriſchen Anfall, ſchwingt er ſich wieder auf, reitet durch die Schlucht den Hügel hinan, der ſich droben zu einer Waldblöße ausbreitet. Vom Berg herab kommt hoch auf mächtigem Roß ein dunkler Reiter ihm entgegen. — Mit dem Geſchrei: «Mörder! fällt Wittekind ihn an. Nach wenig Hieben hin und her, greifen beide ſich grimmig mit den Fäuſten, zerren ſich herüber hinüber — beide ſtürzen zugleich, einer den andern feſt gepackt, zwiſchen die Roſſe — wühlen grimmig ringend am Boden umher. — Wittekind bringt ſeinen Gegner

unter sich, kniet ihm auf die Brust — ihre Augen begegnen einander jetzt ganz nah mit funkelnden Blicken — Bruno ist's. — Wie die Krallen eines Raubthiers schlägt Wittekind seine zehn Finger in den Hals des Feindes, drückt, klemmt, würgt ihn immer gewaltiger, setzt mit heftigem Stoß ihm das Knie in die Gurgel — und fühlt nun, wie plötzlich die widerstrebenden Hände des Unterliegenden von ihm ablassen — er aber stößt und schlägt unaufhaltsam in ihn hinein — bis er sich überzeugt, daß er nur eine Leiche mißhandelt. Tiefathmend richtet er sich nun auf, zieht jenen am verzausten Haar — der Helm ist abgefallen — in die Höhe, schaut ihm scharf ins verzerrte Gesicht, läßt ihn wieder los, der Kopf sinkt schwer zu Boden. — «Hast du genug, Bluthund?» — ruft Wittekind, und springt zu seinem Roß, erschreckt von der Besorgniß dessen, was derweil im Thal geschehen seyn mag. — Er stürzt hinunter, und findet die Ahndung schrecklich erfüllt. — Rasselnde Schwerter, krachende Schilde, — Rosse und Reiter, wildes Gewühl — Gefecht, Widerstand, Flucht, Verfolgung, Mord und Sterben — grausig durch einander in der Enge des nachtschwarzen Thals. — Fremde Gestalten, unbekannte Stimmen, zahlreiche Haufen, umzingeln Wittekinds Begleiter, pressen von oben

herab, von unten herauf. — Er ſelbſt ſtürmt ins Gedränge mit dem Ruf: «Geva! Geva!» — Hier, Wittekind! antwortet fern eine ſchwache Stimme vom Waſſer herauf. Der Fluß reißt ſchon Verwundete und Todte, Roſſe und Waffen mit ſich fort. Wittekind haut ſich Bahn durch nach der Gegend des Rufs. — Indem er über zwei geſtürzte Pferde hinwegſetzen will, ſein Roß hoch emporſteigt, ziſcht ihm ein Pfeil in die Seite, trifft ihn ein furchtbarer Hieb über den Kopf, die Arme fallen ihm ſchlaff herab, er ſchlägt an den Boden, — die Feinde ſtürzen auf den Gefallenen — ihm zu Hülfe rennen die Seinigen — ein raſendes Gefecht tobt um ihn her. — Da donnert von der Höhe des Weges herab das Kriegsgeſchrei der Frieſen. Radbod iſt da und ſchmettert unwiderſtehlich nieder, was ihm in den Wurf kommt. — Wittekinds Leute ſammeln ſich zu den Freunden. — Vor der plötzlichen Hülfe weicht die Mordbande, ſauſt in haſtiger Flucht das Thal hinab. — Pferd und Reiter über einander in den Fluß geſtürzt — fortgeſchwemmt im Strom — der Weg mit Erſchlagenen bedeckt, — ſo findet das gräßliche Mordgewühl ein plötzliches Ende. —

Radbod kehrt zurück. Er ſucht den Freund, er findet ihn, von Todten umringt, unter ſeinem Pferde,

bleich, mit geschlossenen Augen, im Blute schwimmend. Doch athmet er noch. Man zieht ihn hervor, hebt und trägt ihn zur Seite nach dem Hügel. — «Wo ist Geva?» stöhnt er mühsam. — Thurida kommt, und bringt den Knaben unverletzt. Sie hat sich gleich zu Anfang des Getümmels mit ihm in einen Busch geworfen. — «Und wo ist Geva?» fragt Witteklind noch einmal. — Einer hat gesehen, wie gleich beim ersten Ansturm ein wüthiger Riese sie gepackt, zu sich aufs Pferd gerissen hat. — Seit dem Augenblick ist sie verschwunden. — Witteklind vernimmt's und fällt betäubt auf den Hügel zurück.

6.

Die Heimkehr.

Durch Radbods Fürsorge wurden auf dem traurigen Wahlplatz Zelte aufgeschlagen, die Wundkranken verbunden, Wachen nach allen Seiten ausgestellt. Wittekind war mit vier Wunden übel zugerichtet. Thurida schüttelte bedenklich den Kopf, der Pfeil war nah am Herzen in die Rippen gedrungen. Zwar brachte ihre geschickte Hand ihn bald heraus; aber das fließende Blut war kaum zu stillen. Zum Glück führte sie in dem Reisegeräth einen Vorrath von Heilmitteln, eine ganz gewöhnliche Vorsicht jener Zeit, wo jede Fahrt ein Kriegszug, jedes

Abenteuer ein Blutbad war. Ihre Kunst und Aufmerksamkeit ließ seine Herstellung hoffen. Außer ihm waren noch zwanzig Sachsen verwundet, und zehn erschlagen. Mit Hyndla waren noch zwei andere Jungfrauen umgekommen, wahrscheinlich im Strom ertrunken, ihre Leichen konnte man nicht finden. — Der Feinde lagen dreißig auf der Mordstätte, alle todt. Die erbitterten Sieger hatten keinen Gefangenen gemacht, keinem Verwundeten das Leben geschenkt. Sie bereueten es zu spät. Es war jetzt unmöglich, einen Aufschluß über diese furchtbare Begebenheit zu erhalten, in welcher so manches dunkel blieb. War Geva's Entführung oder Wittekinds Ermordung der eigentliche Zweck gewesen? Hatte der erste Pfeil, welcher Hyndla getödtet, nicht die Brust ihrer Gebieterin gesucht? — Was war aus Geva geworden? — Wohin hatte Valnaliot sie geschleppt? Lag sie nicht jetzt auch vielleicht schon ermordet? — Radbod ließ die Gegend, nach welcher jene entflohen waren, genau durchsuchen. Anfangs sah man häufige Pferdespuren, weiter hinab verloren sie sich — niemand war des Landes kundig — man mußte unverrichteter Sache umkehren.

Unter den erschlagenen Feinden entdeckte man einige bekannte und mehrere fremde unverkennbar dänische Gesichter. Jenseit des Hügels stand eine

verfallene Köhlerhütte. In dieſe ward die ganze Feindesſchaar geworfen, das ſchwarze Neſt über ihnen angezündet, und dann die Aſche unter lauten Verwünſchungen in den Wind zerſtaubt.

Wittekind rang drei Nächte hindurch mit dem Tode. In der vierten ſiegte die eiſerne Kraft. Aus der Betäubung hell aufſchauend, erkannte er Radbods treues Freundesgeſicht — einen troſtloſen Blick warf er auf ſeinen Knaben: — «Wo iſt deine Mutter?»

Niemand antwortete. — Alle Blicke hafteten am Boden. — Endlich trat Thurida hervor: — «Sie lebt; mir ſagt's mein Herz, du wirſt ſie wiederſehen.»

Er ſchüttelte den Kopf, verſank in tiefes Schweigen. Dann fragte er nach Hyndla.

Sie war noch nicht begraben — man hatte ſie in eine trockene Felſenkluft gelegt. Radbod führte ihn hin. — Die ſchöne Jungfrau, im Tode noch reizend, ſchlummerte da ſo ruhig. — Wittekind faßte ihre kalte Hand mit den Worten: «Du biſt für ſie geſtorben; ſie wär' es auch für dich!»

Der Anblick war ihm zu gewaltig; er mußte ſich abwenden. Doch wollte er auch noch ſeine treuen Gefährten ſehen. Ihr Grab war ſchon bereitet, doch noch nicht zugedeckt. — Starr und

ſtattlich lagen ſie in der Tiefe neben einander, wie Eichen des Waldes hingeſtreckt; vier kräftige Männer und ſechs ſchlanke Jünglinge, alle mit breiten tiefen Wunden in Stirn und Bruſt. — Ihr hättet ein anderes Schlachtfeld verdient — ſagte er innig bewegt — doch, wer im Kampf gefallen iſt, ruht wohl! — Nach einer Pauſe ſetzte er hinzu: Seyd ihr nun in Walhalla?

Den kaum vom Tode Erſtandenen ſchüttelte dieſer Auftritt zu heftig. Radbod zog ihn hinweg von der Gruft. Sie ward nun zugeſchüttet und mit großen Steinen bedeckt. Keiner der Neugetauften dachte daran ein chriſtliches Gebet zu ſprechen. Alle hatten die Valkyren geſehen, von welchen ihre Freunde zum ewigen Heldenmahl abgeholt waren.

Im Geſpräch über den meuchleriſchen Anfall behauptete Radbod: Bruno hätte nur als Valnaliots Helfer gehandelt; auf Geva's Entführung, nicht auf ihre Ermordung — man ſähe es ja deutlich — wäre alles angelegt geweſen. — «Und der Pfeilſchuß? — fragte Wittekind — Der war doch gewiß auf Geva gerichtet? — Daß Hyndla an meiner Seite für ſie gehalten wurde, war Trug der Dämmerung.» — Der erſte Pfeilſchuß — verſetzte Radbod — galt dir, ſo gut wie der zweite. Der Schütze hatte beim letzten beſſer gezielt.

Wittekind behauptete, Swanhild wäre von allem die Anſtifterin. Radbod ſtritt dagegen; man hätte von ihr nirgends geſehen noch gehört. — «Wie es auch ſey!» — rief Wittekind — «Thurida hat Recht. Geva lebt! — Wir müſſen ihr nach! — ich bin ſchon wieder ſtark genug! — An den Rhein zurück! — Du begleiteſt mich doch?»

Radbod erklärte ihm, daß nach ſeinen Verhältniſſen dies ganz unthunlich, und bewies, daß es auch ganz unnütz wäre; denn Valnaliot würde mit ſeiner Beute gewiß nicht dem Rhein zueilen — ſondern durch's Gebirg ſeitwärts herum ſich nach Norden wenden. — «Und dahin müſſen wir auch, ſobald du nur reiten kannſt.»

Davon wollte Wittekind nichts wiſſen. — Dort hinunter war Geva verſchwunden. Ihm ſchien es unmöglich, daß er ſich nach der entgegengeſetzten Richtung entfernen ſollte, ohne etwas zu ihrer Ausforſchung zu thun. Verweigerte Radbod, an den Rhein umzukehren, ſo würd' er ihm doch helfen, das Gebirg zu durchſuchen. — «Damit wir uns zum zweitenmale in dieſen Waldlöchern überfallen, und dann gewiß todtſchlagen laſſen? — Wir zählen jetzt vierzig Männer, die Hälfte davon mit zerſchlagenen Armen und Beinen. Jener Haufe war mindeſtens achtzig Helme ſtark. Nur durch Ueberra-

ſchung gelang der Sieg. Sie werden uns, wenn wir hier noch lange zaudern, bald genug wieder auf dem Halſe ſitzen. Das Volk kennt die Schliche hier im Gebirg. Und wovon erhalten wir uns hier? Die Gegend iſt öde. — Nein, laß uns nach unſern Haideflächen ziehen. In dieſen Schluchten hetzen ſie uns todt, wie einen Schwarm Füchſe.»

Er behauptete, es hätten ſich in den Büſchen und Felſen ſchon allerhand Gaunergeſichter wieder gezeigt, und Edo verſicherte daſſelbe.

Am Abend ward Hyndla's Leiche in ihre Gruft geſenkt. Alle drängten herzu, um beim Schein der angezündeten Holzbrände noch einmal das liebliche Geſicht zu ſehen, welches von den Flammen angeleuchtet, ſich wunderſam belebt zeigte. Es war, als müßte ſie die Augen aufſchlagen.

Plötzlich kam von dem Felſen, unter welchem man verſammelt ſtand, ein Pfeil herabgeſchnellt. Er traf aber nicht den, auf welchen er gezielt ſeyn mogte, ſondern flog gerade ins Grab hinein; und die lebloſe Bruſt ward noch einmal durchbort. — Dazu erſchallte wieder jenes hölliſche Gelächter, welches Wittekind ſchon bei Hyndla's Tod vernommen hatte.

Dieſe Verletzung der geliebten Todten empörte Alles zur Wuth. Zwanzig Krieger ſprangen fort,

kletterten am Felsen hinauf, durchsuchten Wald und Gebirg. — Vergebens. — Sie kamen zurück, ohne ein lebendiges Wesen angetroffen zu haben.

Das Grab war zugedeckt. Wittekind saß gedankenvoll auf einem der darüber gewälzten Steine. — Radbod trat zu ihm: «Nun, siehst du, was uns hier bevorsteht? — Fort vor Tagesanbruch! Der Teufel, an welchen du jetzt glaubst, richtet uns sonst hier ein grimmiges Spiel an!»

Wittekind mußte nachgeben. Sein Gefolge verlangte nach Hause. Er selbst war noch so kraftlos, daß er kein Schwert führen konnte. Sollte er sich und seinen Knaben hier aufopfern?

Unwilligen Herzens zog er mit den andern fort; erbittert über das Geschick, welches nicht abließ, ihn zu verfolgen, zornig auf seine Gefährten, ungerecht gegen Radbod — am meisten unzufrieden mit sich selbst — körperlich krank — geistig zerstört.— «Was ist denn das?» rief Radbod plötzlich. — Er bemerkte die Veränderung, welche mit Wittekinds Wappenroß vorgegangen war. Ansfrid mußte ihm den Schild zur näheren Betrachtung reichen. Wittekind erzählte, und fügte mürrisch hinzu: «Das hat mir auch kein Glück gebracht.»

Kopfschüttelnd gab Radbod den Schild zurück mit den Worten: Wie könnte die Abtrünnigkeit

von einem alten Sieges- und Ehrenzeichen Glück bringen? — Aber das ist einer von den Kunstgriffen des Frankenkönigs. — Wo er bei Völkern oder einzelnen Menschen ein Eigenthum findet, worauf sie stolz seyn dürfen, da vertilgt er es, um seine Bilder aufzupflanzen. Alle alten Erinnerungen möchte er auslöschen. So treibt er es auch mit dem Glauben. Er weiß nur von einem Gott; das ist er selber. Nach dem Christengott fragt er gar nichts; aber unsre alten Götter haßt er, weil sie ihm zu hoch und zu groß da stehen. Fremder Heldenruhm ist ihm ein Gräuel; darum predigt er die Lehre von der christlichen Demuth, die uns alle zu einer zahmen Schaafheerde machen soll. — Nein, ich danke den Geistern meiner Väter, daß sie mich gleichsam beim Schopf auf der Schwelle zu diesem Gefängniß zurückgezogen haben. — «Es ist schwer» — sagte Wittekind — «über solche Dinge reden, wenn der eine alles schwarz nennt, was der andre weiß findet. Drum lassen wir es lieber. Aber ich wüßte nicht, daß mich etwas so gewundert hätte, wie dein Entschluß — du zeigtest ja nie die geringste Achtung vor der Christus-Religion. — Und warst auf dem Wege zur Taufe? — Wie kamst du nur dazu?» — Weiß ich es? — Unsre Niederlage, das Elend im Land, dummes Gedankenbrüten zu Hause

am Herd, Weibergeschwätz, dein Beispiel, und was sonst noch! — Kurz, ich war entschlossen, wußte aber doch eigentlich nicht, wozu. Bis an den Main war ich gekommen. Da trat ich bei jenem Königshof, wo wir damals über's Wasser gingen, eines Morgens in die Kirche, die Messe war in vollem Gang. Als ich aber die Kerzen, das Altargeräth, den Pfaffen mit seinen Kniebeugungen sah, wie er hin und herbrummte — das erbärmliche Geplärr hörte, und die langweiligen Litaneien — da ward mir so elend zu Muth! — alle Taufluſt verschwand im Augenblick, ich dachte mit meinem Vater: lieber zu den tapfern Ahnherrn in die Hölle, als mit den armseligen Christen und kahlen Mönchen gen Himmel gefahren! Und dabei soll es bleiben! — Werd' ich denn auch nicht selig nach der Weise, welche du erwählt hast, so erspare ich mir dafür einen Trunk bittrer Reue, woran es dir nicht fehlen wird.

Trotz aller Dankbarkeit und Treue, womit Wittekind seinem Waffenbruder zugethan war, mogte er dergleichen scharfe Bemerkungen doch nicht in geduldigem Schweigen über sich ergehen lassen. Und da Radbod mit seiner rücksichtslosen Derbheit stets wieder in denselben Ton fiel, so gab es manchen heftigen Streit, welcher das in hundert gemeinschaftlichen Gefahren befestigte Freundschaftsverhältniß

allmählig zu untergraben drohete. Vor allem schmerzlich empfand der Sachse die Anmaßung einer stolzen Ueberlegenheit, womit der Friese sich rühmte, daß er doch mit höherer Kraft den Göttern und der Freiheit treu geblieben wäre. Wie nahe er, nach eigenem Bekenntniß, daran gestanden hatte, dem getadelten Beispiel zu folgen, bedachte er hiebei so wenig, als die von der seinigen so verschiedene Stellung des Freundes, welchem viel schwerere Bürden und Pflichten auferlegt gewesen waren. So machte Wittekind schon jetzt die bittre Erfahrung, wie das, was er in redlicher Ueberzeugung und mit seltener Aufopferung gethan, verkannt und gescholten wurde. Mußte er solches aus dem Munde des zwar jetzt unbilligen aber doch sonst wohlwollenden Kampfgenossen vernehmen, was hatte er dann erst von seinen Widersachern, was von dem großen Haufen zu erwarten?

Bei solcher Stimmung, und des oft erneuerten Haders müde, welcher auch schon verderblich auf die getauften Sachsen und heidnischen Friesen überging, hielt Wittekind eine baldige Trennung für das Beste.

Man war in kleinen Tagereisen unangefochten über den Teutoburger Wald gekommen, und näherte sich der Weser. In so ganz anderer Lage, welche

ſchrecklichen Empfindungen erregte das Widerſehen der vielbekannten Orte. Aber wie groß auch die Veränderung der Gegend ſelbſt! Wie öd' und wüſt das Land! Wie tief geſunken von Hoffnung und Muth das Volk! — Wittekind ſehnte ſich mehr als je, ſeinen Schmerz den Blicken der gleichgültigen Frieſen zu entziehen, und Radbod kam dieſem Wunſch entgegen, indem er von der Nothwendigkeit ſprach, ſchneller als bisher und auf dem geradeſten Wege nach ſeiner Heimat zu eilen. — Auf den Burgen an der Weſer — ſagte er zu Wittekind — ſitzen deine Glaubensgenoſſen. Da biſt du alſo gut aufgehoben. Mich aber mögten ſie, als einen Wolf in der Heerde, garſtig empfangen. Du könnteſt mir nicht helfen. Auch ſuch' ich weder Schutz noch Gunſt. Drum lebe wohl, und laß uns in der Erinnerung Freunde bleiben, da wir es mit der That nicht länger können! — «Daß du meinen Schmerz ehren ſollteſt» — verſetzte Wittekind — «konnt' ich von dir nicht hoffen. Aber dem Freunde ſo das Herz aus der Bruſt reißen, und es ihm vor die Füße werfen, das iſt unmenſchlich! — Bin ich zum Verräther an dir geworden, weil der Gott, den wir verehren, in meinem Munde einen andern Namen hat, als im deinigen? — Du wirſt dich einſt beſinnen. Ich kann dieſe Kränkung

verzeihen, und wünsche, daß es dir selbst auch gelingen möge.»

Radbods letzter Händedruck war freundlicher als sein Abschiedswort. Mit ihm zugleich trennten sich von Wittekind diejenigen Sachsen, deren Besitzungen an der untern Weser lagen. Außer Ansfrid blieben nur drei Wehrfester aus der Gegend von Wildeshausen, und die Wagenführer bei ihm.

Sein gebrochenes Haus Enger mogte er nicht besuchen. Zur Weserburg richtete er seinen Weg. Sogleich nach dem Friedensschluß hatte Carl durch Eilboten den fränkischen Grafen den Befehl gesandt, Wittekinds Güter zu verlassen. Erchanger hütete die Weserburg. Er gehorchte augenblicklich; aber ehe die Besatzung abzog, ließ sie an dem Gebäude ihren Grimm auf eine Art aus, welche von den Hunnen erlernt schien.

Ueber den Wald herüber sah Wittekind jetzt die Thürme emporragen, in deren Schutz er einst so stolz und glücklich gewohnt hatte. Sie standen so finster, und schon von weitem zeigten sich die Spuren des Frevels, von dem sie gemißhandelt waren. Die Meierhöfe am Fuß des Berges waren verschwunden, nur einige Steinhaufen bezeichneten den Platz. — Er ritt den Berg hinan. Die große Pforte stand weit offen. Er bedurfte ihrer nicht mehr, um zur

Burg zu kommen; denn die größte Hälfte der Ringmauer lag zerstört im Gebüsch und Graben umher. Das Wohnhaus war ein großer Trümmerhaufe. Statt des Dachs zeigte sich nur das Gerippe einiger schwarz verkohlten Balken. Inwendig war alles ausgebrannt. Um die Thore hatten sich Schutthügel angehäuft. Die Verwüstung saß wie ein grausiges Gespenst in den Fensterhöhlen und auf den Zinnen. Selbst das Echo sprach den Hufschlag mit einer erschrockenen Stimme nach, als wär' es schon nicht mehr gewohnt, einen Gast zu begrüßen. Ein Fuchs schoß aus der Seitenthür hervor, und rutschte über den Hofplatz durch die Mauerlücken ins Gesträuch. — «Das ist mein Haus!» sagte Wittekind voll tiefer Wehmuth. Unwillkührlich kamen auf seine Lippen die Verse:

Am Weserstrom zerfallen
Ragt eine graue Burg,
Die Winde pfeifen und schallen
Durch Thürme und Thüren hindurch. —

Jetzt aber schallte hier nichts. Nicht ein Blatt rührte sich. Die Bäume selbst sahen wie erstarrte Riesen auf den Gräuel der Verwüstung nieder. Doch sollte dies bange Schweigen auf eine merkwürdige Weise

unterbrochen werden. — Wittekind ſtieg ab. Kaum hatte er den Fuß an den Boden geſetzt, da ſtieß ſein Pferd einen furchtbaren Schrei aus, und fiel todt zur Erde. Wer je etwas ähnliches gehört hat, der kennt das wahrhaft herzzerreißende dieſes ſeltenen entſetzlichen Tons.— Allgemeiner Schrecken faßte die Anweſenden. — «Laßt uns von hinnen eilen! rief Thurida — hier wohnt der Tod!» — Wittekind betrachtete ſchweigend das edle Roß. Er hatte es in mancher Schlacht geritten. Geva war auf ihm von Wildeshauſen über die Elbe geflüchtet. — Geva! — Hier hatte er ſie als glückliche reizende Braut aus den Händen ſeines Oheims empfangen! — Bedeutete des Roſſes plötzlicher Tod den ihrigen? — Er zwang ſich, in ſein zerſtörtes Haus zu treten. Aber der Anblick dieſer Vernichtung verletzte ihn zu tief. Es war, als ob aus jedem Winkel ihn ein bleiches Geſicht anſtarrte. Ohne ein Wort zu ſprechen, kehrte er um, und verließ die Schauerſtätte. —

Der kleine Wicbert auf Thurida's Arm ſtreckte jauchzend ſeine Hände nach ihm aus. — «Armer Junge! — ſagte er — Wo wirſt du ein Obdach finden?»

Von ſeiner Burg Wildeshauſen war kein Stein auf dem andern geblieben. — Er hatte in allen ſeinen weiten Beſitzungen nur noch einen einzigen ſichern

Zufluchtsort. Hatte er ihn noch? Das mußte ſich erſt zeigen. —

Kaum eine Tagereiſe von dem Geſtade des Nordmeers entfernt, ruht, von ernſten Eichenwäldern umgeben, ein ſtiller Landſee. Den Tuiskon-See nannten ihn die damaligen Bewohner der Gegend. Die ſpätere Zeit hat ſeinen Namen in einen ähnlich klingenden verwandelt. An einer Bucht deſſelben erheben ſich drei kleine Hügel. Auf dem höchſten ſtand ein feſtes ſteinernes Haus. Wittekind war der Herr dieſer Burg im Ammerigau. Seine Enkel beherrſchen noch heute das Land umher.

Seitwärts von den Hügeln an einer Waldwieſe lag die Hütte des Wehrfeſters Arnulf. Er hatte als Burgmeier die Aufſicht über die Veſte, und ſtellte ſich in Fehdezeiten mit drei rüſtigen Männern zur Vertheidigung. Um den See wohnten im Wald zerſtreut einige Eigenbehörige. Auch dieſe waren zum Waffendienſt verpflichtet und beim dritten Hornruf aus dem Thurm mußte aus jedem Hauſe ein Wehrmann mit Lanze, Schwert und Schild zur Burg eilen. — Bei Menſchen-Gedenken war übrigens ſolch ein Fall nicht eingetreten. Kein Kriegsgetümmel hatte je den Frieden der Gegend zerſtört; und außer dem Herrn und den Waldſaſſen wußte kaum Jemand, daß in dieſem abgeſchiedenen Winkel noch Menſchen wohnten.

Es war Abend. Arnulf kehrte mit ſeinem älteſten Sohn Iring vom Fiſchfang und Netzſtellen auf dem See, zurück. Sie ließen den Kahn ſacht an das Schilf hingleiten. Da kam ſeine Hausfrau Helwig über die Wieſe an's Ufer gelaufen, winkte ihnen, heran zu eilen, und rief: Der Herr kommt zur Burg! Albord und Alberich ſind ſchon hinauf mit dem Boten, das Thor aufzuſchließen! — Friſch Iring! rief der Graubart. Sie waren mit wenig Ruderſchlägen am Lande und Arnulf lief, ſo ſchnell die alten Beine erlaubten, den Hügel hinan in den kleinen Burghof, wo Ansfrid ſchon vom Pferde geſtiegen war, und das Haus zum Empfang der Herrſchaft ſchnell zu rüſten gebot. Helwig kam mit ihren Töchtern Hazelke und Sigrid herbei. Jetzt gings an ein Fegen und Lüften, und kaum war durch ihre rüſtigen Hände der Staub, welcher ſo manches Jahr Gemächer und Hausgeräth allein bewohnt und überdeckt hatte, aus ſeinem grauen Beſitz ausgetrieben, ſo ſah man auch ſchon zwiſchen den Stämmen des jungen Eichenſchlags die Erwarteten herankommen.

Hof, Haus und Stall ward nun von lautem Getümmel belebt. Wittekind aber fühlte ſich in dieſem geſchäftigen Aufruhr unausſprechlich einſam. Ihm war zu Muth, als käm' er wie ein abgeſchie-

dener Geist in die Wohnstätte eines spät nachgewachsenen fremden Geschlechts, welches den alten Ahnherrn nur schaudernd anstarrte, und, weit entfernt, seinen Gruß mit freundlichem Willkommen zu erwidern, den Eingedrungenen in seine Grabeshöhle zurückwünschte.

Vor seinem ersten Zug nach Leira war er zum letztenmale hier gewesen. Alles hatte seitdem sich gewaltsam verwandelt. Freiheit, Macht, Wohlstand war dahin; und sie, in deren liebevollem Blick er allenfalls die Kraft gefunden hätte, so schweren Verlust zu verschmerzen — und sie! —

Ansfrid und Thurida trafen mit Hülfe des Burgmeiers und der seinigen die nöthigen Anstalten, um das Haus wohnlich einzurichten. Die Burg war klein, aber fest, gut erhalten, und hatte alle Bequemlichkeiten, welche zum Hausen in so nördlicher Gegend erforderlich sind. Mit ihren dicken Mauern, wohlverwahrten Thüren, und gut angelegten Kaminen eignete sie sich recht wohl zu einem Winteraufenthalt. Sogar die Fensteröffnungen waren mit Scheiben aus dünn geschabtem Horn versehen, welche ein dämmerndes Licht hereinließen, und das bei Tage so traurige Zusperren der hölzernen Laden unnöthig machten.

Er ſchauete über den öden See, in den ſchweigenden Wald hinaus; dann fiel ſein Blick auf den ſchönen Knaben, der in glücklich kindlicher Bewußtloſigkeit alles anlachte, was ihm vor die hellen Augen kam. — »Dem Himmel ſey Dank! — ſagte er — Du biſt gerettet, und kannſt in dieſer Einſamkeit fröhlich gedeihen. Meines Bleibens wird hier nicht lange ſeyn!«

In dieſen Gedanken ſtörte ihn ein zwiſchen Ansfrid und Thurida plötzlich laut ausbrechender Zank.

Bei den alten Sachſen konnten die Volksgötter, welche Walhalla bewohnten, nicht durch Bilder vorgeſtellt werden; die Begriffe von ihrer Größe und Freiheit litten nicht, ſie in Tempel einzuſperren. Neben ihnen aber verehrten die Bewohner verſchiedener Gegenden verſchiedene beſondere Götter, denen heilige Haine, Höhlen und Felſen gewidmet waren. Dieſe wurden auch in rohen Bildern von Stein oder Holz perſönlich dargeſtellt. — Die Irmenſäule war bekanntlich das vornehmſte derſelben. — So hatte Crodo auf dem Harzgebirg, der Waldgott Zutliber in einem Eichenforſt an der Saale geſtanden. Außer dieſen und mehreren andern gab es noch eigene Götter des Hauſes, zu welchen ſeine Bewohner ſich anbetend wendeten. Ihr Platz war gewöhnlich am heiligen Herdfeuer und gab dem Hausvater in ſeinen

vier Pfählen eine Freistatt, an welcher er vor jeder Beleidigung, sogar vor Feindes Angriff geschützt war.

In der Burghalle am Kamin stand ein solches Bild uralten Angedenkens, unförmlicher Gestalt, von Rauch gebräunt. — Ansfrid wollt' es wegrücken und ein hölzernes Crucifix an den Platz stellen. Die Alte flog in grimmigem Eifer herbei. — So deine Augen dir lieb sind — schrie sie — laß den Hausgott stehen! Wodans Donner treffe dich und jeden, der es wagt, ihn anzutasten! Soll das Haus, dem er so lange Schutz verliehen, über dich einstürzen und dir den Schädel zerschmettern? — Ich schlage den deinigen in tausend Stücke — versetzte Ansfrid — wenn du nicht aufhörst, zu bellen. Der alte Götze hat sich lang genug am Feuer gewärmt. Jetzt soll er dem Kreuz Platz machen! — Verflucht sey das Kreuz — schrie sie wieder — und alle, die sich vor ihm bücken! — «Thurida!» — fiel Wittekind ein — «Du vergißt dich!» — Nein Herr! — erwiderte sie etwas gemäßigt — ich sag' es frei vor dir heraus, und vor aller Welt! — Das Kreuz ist mir ein Gräuel und ich verwünsche jeden, der um seinet willen die alten Götter verlassen hat! Dich nicht ausgenommen! — Wär' es nicht um des lieben Jungen Willen, so hätteſt du mich nimmer wieder

gesehen. Und nie sollte mein Fuß diese Schwelle betreten haben, könnt' ich mich nur von dem Kinde trennen! — «Glaube für dich, was du willst — sagte Wittekind — ich hindre keinen daran. Aber wenn du noch ein einzigesmal solches Geschrei erhebst, so wirst du dich gewiß von dem Knaben trennen, denn ich werfe dich zum Hause hinaus!» — Du? Mich? — Die Amme deiner Frau? — So klein wie den Jungen da hab' ich sie auf meinen Armen getragen. — Dazu hab' ich sie freilich nicht aufgezogen, darum dir nicht zu ihrer Entführung geholfen, daß du sie zum Kreuz schleppen solltest! — Ja, hätt' ich das geahndet! — Du hast mir mein Herzenskind gestohlen! — Deinen Lohn hast du schon dafür! — Denn wärest du nicht den Göttern abtrünnig geworden, so brauchtest du dich jetzt nicht selbst anzuklagen und zu verwünschen über Geva's Verlust! — Sieh' das Alles halt' ich dir vor, und will es dir zehnmal zuschreien! — Du wirfst Geva's Amme doch nicht zum Hause hinaus! — Aber das sag' ich dir, wenn du mir den Schutzgott anrührst, so geh' ich von selbst und spreche einen Fluch über dich und über — «Nun, nun! — sagte Wittekind — laß es gut seyn, Alte; wir wollen uns nicht erzürnen. Es ist schon Unheil genug über uns gekommen. Ansfrid hat es so übel nicht

gemeint. — Laß den alten Schutzherrn an seinem Platz. — Er steht Niemanden im Wege. — Das Kreuz wird schon neben ihm seine Stelle finden.» — So mag er es denn selbst auf die Schulter nehmen! versetzte Ansfrid, und befestigte das Kreuz an der Wand über dem Haupt des Bildes. Zwar zu Thurida's unaussprechlichem Aerger; doch mußte sie hier nachgeben. Sie verließ belfernd die Halle.

Arnulf und seine Frau hatten diesem Auftritt erstaunt zugesehen, und erfuhren jetzt zuerst die Bestätigung des Gerüchts, das schon lang im Lande von Wittekinds Uebergang zum Christenglauben herumgemunkelt hatte. Sie warfen sich bedeutende Winke zu und folgten der Alten, um die näheren Umstände zu erfahren.

Zwölftes Buch.

Sieg und Freiheit im Tode.

1.

Der Prediger in der Wüste.

Wittekind gönnte ſich nur wenig Tage Ruhe; und ſelbſt in ihr war er nicht müſſig, ſondern ſtets mit den Vorbereitungen eines neuen Streifzugs beſchäftigt, auf welchen es ſogleich fortgehen ſollte. — Zu Geva's Befreiung. — Wie hätt' er einen andern Gedanken hegen können! — Die Schwierigkeiten der Ausführung waren nicht gering. — Krieger, Pferde, Waffen, es fehlte an allem dem, was ihm ſonſt im reichſten Ueberfluß zu Gebot geſtanden hatte. Und ſolche Unternehmung konnte doch nur an der Spitze einer tapfern Schaar gelingen. Woher ſie nehmen? — Auf den Bäumen dieſer Wildniß wuchs ſie freilich nicht. Vor allem galt es, in ſtärker bewohnte Gauen zu kommen, ſich mit befreundeten Häuptlingen zu berathen. — Häuptlinge? — Das alles war ja todt — auf Radbod

nicht zu rechnen. — Albion zwar auch kaum zur Ruhe gekommen, aber doch der einzige Freund — und dort hinaus ließ ſich auch die erſte Spur von Valnaliot erwarten, welcher doch wahrſcheinlich gen Norden gezogen war.

Seinen Anſtrengungen gelang es doch, ein kleines Häuflein zuſammenzubringen. Im Ammerigau war die Pferdezucht von jeher zu Hauſe. Auf dem eigenen Gut fand er ein halb Dutzend. Durch Tauſchhandel mit Vieh und Korn brachte er noch eben ſoviel dazu. Anſrid war bereit, ihm zu folgen, ſo weit der Himmel blau wäre. Auch Arnulfs älteſter Sohn Iring zeigte Luſt, ein Abenteuer mit zu machen. Die Mutter fand es zwar bedenklich, ihn mit dem Herrn ziehen zu laſſen, der die alten Götter abgeſchworen hatte und ihren Jungen wahrſcheinlich auch zur Taufe verleiten würde. Indeſſen konnte ſie ihn dadurch nicht abhalten, beſonders da der Vater erklärte, der Burſch müſſe ſich doch einmal etwas verſuchen. Wittekinds Ankunft war durch die Frieſen, mit denen er heimgezogen, ſchnell in der Gegend bekannt geworden. Zwei junge Edelinge des Gaues, die an der frieſiſchen Gränze wohnten, beſuchten ihn, und als ſie von ſeiner Abſicht hörten, boten ſie ihm ſogleich ihre Begleitung mit zehn Reitern an. Ihr Beiſpiel zog

noch einige nach, die zu Hause müssig lagen, und von Kriegsbeschwerden bisher entweder nichts erfahren oder das unstäte Herumschweifen lieb gewonnen hatten. Der Tag und Sammelplatz zum Aufbruch ward bestimmt.

Dem alten Arnulf machte Wittekind die sorgfältigste Bewachung der Burg zur heiligsten Pflicht. — « Und sollte wider Erwarten — sprach er — die Gefahr eines feindlichen Ueberzugs drohen, so geleitest du Thurida mit Wichert nach Friesland. Du kennst die Wege dahin durch Haide und Moor so genau, daß kein Feind dich einholen kann. Ich habe mich zwar von Radbod nicht im freundlichsten Vernehmen getrennt; aber ich weiß, daß er meinen Knaben in Schutz nimmt, so lange er ein Obdach für ihn und einen Arm zu seiner Vertheidigung hat. Ich würd' ihn mehr kränken, als er es um mich verdient, wenn ich nicht so auf ihn rechnete. Hoffentlich sehen wir uns glücklicher wieder! » —

Nachdem er hiemit sein Haus bestellt, und den Knaben an's Herz gedrückt hatte, schwang er sich aufs Roß und ritt dahin, wo man ihn erwartete.

Mit trübem Lächeln überzählte er die kleine Schaar, welche sich ihm anschloß. Wie ganz anders war es zu jenen Zeiten, wo die Edelsten und Mächtigsten aller Gauen ihn mit ihren Gefolgen um-

ringten und ſein Wink Tauſende ins Feld rief! — Aber er ſollte die eingetretene Verwandlung noch erſt recht bitter empfinden.

Er wandte ſich nach der Weſer, um von dort aus die Elbe zu erreichen. Wohin er kam, Unterdrückung und Elend des Volks; Willkühr und Gewaltthat der Franken, welche gar keine Anſtalt machten, das Land zu verlaſſen. Im Gau Wihmodi ſollte ein Münſter erbauet werden. Die erſten Kirchen in dieſen Gegenden wurden eilig nur aus Holz erbauet, und die Eichen dazu niedergeſchlagen, wo man ſie fand. Ob Edle oder Hofhörige, Wehrmänner oder Sunderleute — alle ohne Unterſchied mußten helfen und frohnen, dieſes Gotteshaus und die Wohnungen für Biſchof und Geiſtliche aufzurichten. — Alles ſchrie. Wittekind begegnete dem Grafen Erchanger, welcher von Eresburg gekommen war, um den Bau zu treiben, und beſchwerte ſich im Namen ſeiner Landsleute über dieſe Verletzung des Friedens. — Die zeige mir! — ſagte der Graf hochmüthig — Die erſte Bedingung euers Friedens iſt Chriſtenthum und Taufe. Meint ihr, den Chriſtengott ſo an Quellen und Bäumen verehren zu dürfen wie eure Heidengötzen? — Die Ausbreitung des Glaubens erfordert Kirchen; und wer anders ſoll ſie bauen, als

das Volk, zu deſſen Heil ſie dienen? — «Mag ſeyn — verſetzte Wittekind — aber laßt uns die Sorge dafür. Was habt ihr dabei zu befehlen?» — Und was haſt du hier drein zu reden? Glaubſt du etwa noch Herzog der Sachſen zu ſeyn? — Dir ſind deine Güter zurückgegeben. Du biſt abgefunden, und thäteſt beſſer, auf deiner Hufe zu bleiben, als im Lande umher zu ſtreifen und Sachen aufzuſtören, welche dich nichts angehen.

Wittekind griff ſchon ans Schwert. — Aber — der Zweck ſeines Ausritts? — Und durfte Er den Aufruhr wieder anregen? ſein Volk zurückſtürzen in das wüſte Blutmeer?

Er verbiß den Ausbruch ſeines Grimms. Es wurden noch einige Worte hin- und hergewechſelt — Erchanger mogte, in Gegenwart eines ſchon ergrimmten Haufens, die Sache auch nicht aufs äuſſerſte treiben, und man kam leidlich aus einander.

Indem Wittekind ſeiner Straße zog, ſagte ein alter Mann, der ſich ermüdet auf das Bauholz niedergeſetzt hatte, zu einem andern: «Ich hatte vier Söhne. Zwei ſind an der Weſer, und zwei an der Haaſe gefallen. Wofür? — Daß wir hier eine Kirche bauen und Zehenten geben müſſen? — Dort reitet er hin, der das ganze Volk auf die Schlachtbank geliefert hat. Seitdem er getauft iſt, darf er

kein Wort mehr für uns sprechen, und stößt wohl gar mit den Frankenteufeln in ein Horn!»

Das that weh! — Bringe doch Einer sein ganzes Leben und Glück der allgemeinen Sache zum Opfer, um hintendrein beim Fehlschlagen solchen Dank zu erfahren! —

Gegen Abend hatten sie die Richtung des Weges verloren, und kamen, durch Tannengehölz, Weidicht und Niederungen umhersuchend, an einen kleinen Fluß, über welchen eine elende Knüppelbrücke führte. — «Hier wird sich doch irgendwo ein Ausgang aus dem Busch zeigen!» sagte Ansfrid und eilte voran. Bald hielt er verwundert still, ritt wieder eine Strecke, stutzte abermals, und machte endlich Halt, um die Uebrigen, welche seinen Bewegungen neugierig gefolgt waren, zu einem so unerwarteten als schrecklichen Anblick herbei kommen zu lassen.

Der Boden umher war mit Gebeinen und Schädeln übersäet. An einem Sandhügel lagen an tausend halbverzehrte Leichname. Einige Gerippe auf der Höhe überragten das Ganze. Der Tod schien dort seinen Herrschersitz aufgeschlagen zu haben. — Bei Ankunft des Reitertrupps rauschte eine Wolke Geier und Raben empor und in der Ferne trabten drei Wölfe, von ihrem gräßlichen Mahl aufgescheucht, den Abhang hinunter.

Man hatte sich auf die Mordstätte an der Aller verirrt. Das Entsetzen des Anblicks, die Trauer der Erinnerung machte alle verstummen. Endlich sagte Wittekind: «Sobald ich zur Ruhe komme, soll mein Erstes seyn, unsern ermordeten Brüdern in diesem Hügel ein Grab zu bereiten, und ein Denkmal grauer Steine darüber anzuhäufen. — Die Zeichen dieses Tages sind übrigens wahrlich mehr als schwarz.»

Im Begriff, den traurigen Ort zu verlassen, erblickten sie einige Reiter, welche gleich ihnen, vom Wege abgekommen schienen. Beim Näherrücken erkannte man sich von beiden Seiten mit froher Ueberraschung. Isambert war es. Er hatte Lüdegar und Willehad von Albionsburg her noch eine Strecke diesseit der Elbe geführt, und sie erst am vorigen Tage an das Geleit abgegeben, welches ihnen vom Grafen Erchanger entgegen geschickt worden war. Beide sollten sich als Bischöfe in ihre Sprengel begeben, Lüdegar nach Mimegardevoord (später Münster genannt) und Willehad in den Gau Wihmodi, wo der Bau jener Kirche betrieben wurde, um welche sich nachher die Stadt Bremen erhob. Isambert wollte an der Weser hinauf nach Brunsberg, von da über Eresburg an den Rhein ziehen, und hatte sich im Tannengehölz verritten.

Als er Wittekinds Absicht nach Siegeberg vernahm, sagte er: «Deinen Vetter triffst du nicht daheim. Er hat sein Haus verödet gefunden. Kurz nach euerm Abzug starb die Mutter. Wir haben sie am Fuß des Felsen begraben. Nun war ihm die Burg verleidet; und mit uns zugleich ritt er von dannen, jedoch nach entgegengesetzter Richtung ins Land der Wilzen. Der Riese Torgrim hat ihm sechs Pferde gestohlen, und sich dorthin geflüchtet.»

Mit Schrecken hörte Isambert Geva's Verschwinden. Von Valnaliots Heimkehr wußte er nichts. Im Gegentheil hätte es geheißen, er wäre nach dem Oßning, um dort den Grafen Godescalk zu empfangen, welcher als Gesandter des Königs schon lange bei den Dänen erwartet würde.— Wenn du hier in der Gegend bleibst — sagte er — muß er dir in die Hände laufen. Vielleicht treff' ich ihn auch auf meinem Wege, und dann send' ich dir einen Boten. So kannst du ihn kaum verfehlen.

Sie beschlossen, die Nacht über bei einander zu bleiben. Man war im Gespräch über das Wasser zurückgekehrt. An einem anmuthigen Eichenhügel ward die Lagerstätte gewählt, und das Feuer angezündet. Wittekind erzählte, von welchem schauderhaften Anblick er jetzt komme, und fügte hinzu: «hätt' ich den Gräuel früher mit eigenen Augen

geſehen, ſo wär' ich vielleicht nimmer zur Taufe nach Ingelheim gezogen!» — Er beklagte ſich bitter über den König, welcher es mit dem Frieden nicht ehrlich meine. — «Er hat verſprochen, daß kein bleibender Statthalter im Lande ſeyn ſolle. Will er uns Sendgrafen ſchicken, warum wählt er nicht Leute dazu, wie dich und Wala? — Erchanger und Meginhard ſind als Räuber und Wüthriche beim ganzen Volk verhaßt. Es fehlte nur, daß Gerold und Wuorad noch kämen.» — Erchangers Reiter — ſagte Iſambert — haben mir erzählt, Gerold würde den Grafen Godescalk begleiten. — «Dann ſteh' ich für nichts!» — rief Wittekind — «Wir ſind nicht Chriſten geworden, um Geroldes Knechte zu ſeyn. Das giebt noch einen letzten Kampf auf Leben und Tod. Nicht gegen den König, aber gegen die Blutſauger, mit denen er uns peinigt. Du wirſt ihn jetzt ſehen. Red' ihm das aus. So kann die Ruhe nicht beſtehen. Wir wollen Frieden. Aber ſolche Schande darf er uns nicht zumuthen. Er muß an ſeinem Königswort nicht zum Lügner werden. Sein Verrath bricht unſern Eid.

Iſambert zuckte die Achſeln: Was vermag ich beim König? Er wird mich ſchlecht genug empfangen. Es iſt nun heraus, daß ich dort in unſerm Lager ihn frech belog, und ihm den Sachſen-

Herzog verheimlichte. Wie nahm er die Entdeckung auf?

Wittekind ſagte die reine Wahrheit, indem er ſeinem Freunde verſicherte, daß Carl mit ihm über jenes Abenteuer gelacht, und im Scherz gedrohet hätte, er wollte mit Iſamberts Hülfe, der ſich auf dergleichen Spuk ſo gut verſtände, ihm auch einmal einen ſolchen verlarvten Gaſt zuſchicken. Allein Iſambert fand in dieſen Reden wenig Beruhigung; denn Carl wäre, wie in allen Dingen, auch in der Verſtellungskunſt ein Meiſter, der nicht ergründet werden könnte, und die feindlichſten Gedanken hegte, wenn von ſeinen Lippen die freundlichſten Worte kämen. — Das iſt ein ſchlechter Troſt für unſern Frieden. — Ich will damit nicht ſagen, daß er ihn nur geſchloſſen hat, um euch zu betrügen. Dafür denkt er wirklich zu hoch. Hört er, daß die Grafen ſich Bedrückungen erlauben, ſo geräth es ihnen ſchlecht. Aber ſchwer wird es halten, bis er ſich davon überzeugt, und ſchwerer noch, bis er etwas dazu thut. Und das müßt ihr ihm jetzt auch nicht zum Aergſten auslegen. Bedenk', er hat den Taſſilo, die Hunnen und Griechen auf dem Halſe — Gott weiß, wo er ſich ſchon mit ihnen herumſchlägt. Da muß er die Grafen ſchon walten laſſen, da kann er für euch nicht auf der Stelle ſorgen. Und wüthend

wie ein verwundeter Löwe würde er auftoben, wenn er hörte, daß hier noch keine Ruhe wäre. Der wagt sein Leben, wer ihm diese Botschaft bringt. — «Aber er soll die Wahrheit hören, soll sie begehren; soll gerecht seyn, und wär' er zehnmal König!» — Nimm's nicht übel, Freund; da sprichst du wieder einmal recht wie — ein Heide. Der König, welcher die Wahrheit liebt, und sie erfährt, so lang er im Glück ist, wird nie geboren werden! Erzählen werden sie ihm genug von euch; Pfaffen und Grafen. Aber ihre Rede wird Verläumdung seyn — süßes Gift für ihn, bittres Gift für euch. Klares Wasser ist kein Trank für gekrönte Häupter. — Er schwört, daß ihr Empörer seyd, und die euch rupfen wollen, sind der Widerhall seiner Stimme. Ihr kennt seinen Zorn. Weckt ihr ihn wieder, jene trifft er nicht — ihr seyd fern, darum habt ihr unrecht, und euch verzehrt sein Flammenstrahl! —

Das Morgenroth trennte sie. Wittekind fühlte sich zwar sehr versucht, mit seinem Freunde dem Räuber entgegen zu ziehen. Doch ließ nähere Ueberlegung ihn einsehen, daß Isamberts erster Anschlag den Vorzug verdiente. Sie schieden mit dem Versprechen, sich gegenseitig möglich schnell zu benachrichtigen; und Wittekind ging über die Weser zurück,

um die Wege zwiſchen dem Oßning und Suntal im Auge zu halten.

Dieſer Ritt durchs Land war zugleich beſchwerlich und niederſchlagend. Wenn in früheren Zeiten ein Häuptling im Gau umherzog, ſo fand er nicht nur in jedem Burghof und jeder Wehre ein offenes Haus, er durfte kaum, ohne einzukehren, an einem bekannten Thurm oder offenen Thorweg vorbei reiten; die Bewohner hätten es für abſichtliche Beleidigung, ja für die Androhung einer Fehde gehalten. — Bei dem Wohlſtand des Landes und der einfachen Lebensweiſe ſeiner Bewohner konnte den Hausherrn die Zahl des einſprechenden Beſuchs, wie hoch ſie auch anwuchs, nie in Verlegenheit ſetzen. Raum und Vorrath reichte für alle; jeder fühlte ſich behaglich wie am heimiſchen Herd, und die ſchöne Sitte der Gaſtfreiheit erhielt den beſtändigen Verkehr von Burg zu Burg, ſo daß die Bewohner eines Gaues nur eine große Familie unter verſchiedenen Dächern ausmachten.

Wie anders jetzt! — Die meiſten Familien durch den Krieg zerſchleudert; viele ganz vertilgt, keine, die nicht einen Verluſt betrauerte. Die Burgen und Häuſer faſt alle zerſtört. Wo Wittekind ſonſt gewohnt war, einen ſtattlichen Thurm über den Tannen hervorragen, einen breiten Giebel aus

dem Gebüsch treten zu sehen, da fand er jetzt einen Haufen über einander getrümmerter Steine, oder er blickte in vier kahle Wände hinein; zwischen ihnen lag Gerippe und Schutt des eingestürzten Dachs, und nur eine schwarz angerauchte Mauer am Ende des wüsten Raums bezeichnete noch die Stelle des ehemaligen Feuerherds. War irgendwo ein Haus erhalten, so fand er doch höchst selten darin eine tröstliche Spur des vorigen Zustands, nirgends aber den Empfang und das Vertrauen von ehemals. Mißmuth und Argwohn lagen auf allen Gesichtern; und giftige Seitenblicke machten ihm die ungerechtesten Vorwürfe, über ein allgemeines Unglück, zu dessen Abwehrung doch Keiner so viel gethan hatte, als eben Er.

Für den Zweck seines Streifzugs, wie viel er auch umherforschte und spähete, wollte sich nichts ergeben. Verdrießlich ritt er aus einem Gau in den andern, und kam so, ehe er es selbst gedacht, über die Höhen des Oßnings in die Gegend, wo Carl, nach seiner Rückkehr von den Pyrenäen, an der Brücke über den Hasefluß, den Bau einer Kirche begonnen hatte.

Wie er so, ohne bestimmtes Ziel, ins Thal hinunterritt, ward er aus seinen düstern Träumen aufgeweckt durch ein lautes Gewühl, welches die Gegend

belebte, und mit jedem Augenblick zunahm. Lange Züge von Männern und Frauen kamen von verschiedenen Seiten durch den Wald daher, auch Kinder mancherlei Alters. Die meisten waren zu Fuß, höchstens ein alter gebrechlicher Mann, oder eine blasse Frau, den Säugling im Arm, zu Pferde — hier und dort blitzte auch ein Helm, und unter demselben traf man gewiß auf ein verhaßtes Frankengesicht. — «Was habt ihr vor?» — fragte Wittekind einen bärtigen Mann, der, auf seinen Knotenstock gelehnt, ihn aufmerksam ansah. — «Wohin geht's?» — Zur Kirche, Herr! Wir sind fromme Christen! — versetzte Jener mit einem Ton, halb Spott, halb Verdruß.— «Hier eine Kirche?» — Nun ja, wo giebt es denn deren jetzt nicht? — Und sogar eine Bisthumskirche, die wir dem großmächtigen König verdanken. — Der Bischof ist auch schon da, und wenn wir jetzt nicht alle in den Himmel kommen, so liegt die Schuld gewiß an uns, denn an Messen für unsre armen Seelen läßt es Herr Wiho nicht fehlen. — «Wiho? — fragte Wittekind — das ist ja eine Friese.» — Ja, er ist einer gewesen, wie wir Sachsen gewesen sind. Jetzt heißen wir alle Christen. Was wir aber sind, weiß keiner mehr. Der Teufel würde in Verlegenheit seyn, wenn es darauf ankäme, einen

Sachsen zu holen. — Für einen frommen Christen und Kirchengänger, sagte Ansfrid — sprichst du heidnisch genug. Mit deiner Andacht wird's nicht weit her seyn. — Oho — lachte Jener grimmig — das ist die Sache der Franken! — seht, dort kommen sie — die uns zur Messe treiben wie das Vieh zur Tränke. Die wissen ja, wozu das Geplärr gut ist, und sorgen väterlich für unsre armen Seelen. Dagegen liefern wir den Zehenten und lassen uns das Fell über die Ohren ziehen. Das ist unsre Frömmigkeit.

Wittekind fühlte sich von diesen derben und herben Späßen unangenehm berührt, und eilte den Weg hinab, wo nach der Richtung des Gedränges die Kirche seyn mußte.

Als er aber jetzt um die Ecke bog, erblickte er zu seiner Verwunderung nichts, als ein paar elende Waldhütten und daneben einiges Trümmerwerk von Mauern und Gebälk, welches allerdings wie ein kaum angefangener, aber auch schon wieder eingerissener Kirchenbau aussah.

Carl hatte hier zwar einen Altar geweihet, und unter seinen Augen das Gebäude aufsteigen sehen; aber vom plötzlich erneuerten Krieg war alles wieder zerstört, und der zum Bischof bestimmte Wiho zur Flucht genöthigt worden. Nach Herstellung des

Friedens kehrte er zurück, und obgleich er den heiligen Ort verwüstet fand, begann er doch unverzüglich das Amt, dessen Mühseligkeiten er mit Freuden übernommen hatte.

War Carl in der Auswahl der nach Sachsenland geschickten Grafen nicht besonders glücklich gewesen, so durfte er desto zufriedener auf die geistlichen Oberhirten blicken, denen er das Seelenheil der bekehrten Christen anvertrauete. Wiho zeichnete sich, wie Lüdegar und Willehad, durch hellen Verstand, glühenden Eifer und die reinste Frömmigkeit eines von der liebevollen Versöhnungslehre erfüllten Herzens aus. Mit innigem Erbarmen sah er, welche tiefe Nacht die Geister des Volks umhüllte, zu dem er als ein Befreier aus diesen Fesseln gekommen war. Er griff sein Werk mit Riesenkraft, und zugleich mit Besonnenheit und Demuth an. Und wirklich hatte er bald die Freude, zu sehen, daß nicht aller ausgestreuete Waizen auf die Steine oder in die Dornen, sondern manches Korn auf guten Boden fiel, und hundertfältige Erndte versprach.

Die Gemeinde, mit welcher zugleich Wittekind ankam, versammelte sich auf der zum Bau abgeräumten Waldblöße. Bis die Kirche vollendet seyn würde, predigte Wiho das Wort Gottes unter

freiem Himmel. Er hatte den Platz dazu eingerichtet, und im Halbkreis drei Stufenreihen von Rasensitzen umhergezogen. Vorn in der Tiefe saßen die Frauen und Greise, dahinter auf der Höhe die Männer. Andere suchten und fanden seitwärts bequeme Plätze. Er selbst, der Prediger in der Wüste, stand allen gegenüber auf einem der großen Felsenblöcke, von deren damals in jener Gegend haufenweis umherliegenden Massen die Reste noch heute dort zu sehen sind. In dieser Wildniß konnte von Kirchenfeierlichkeit und Messelesen nicht die Rede seyn. Auch war der verständige Friese weit entfernt, die Gemüther mit solchem äußerlichen Prunk gewinnen zu wollen. Die Glut der Wahrheit und die Flamme des himmlischen Worts allein mußte die Rinde der Verstocktheit wegschmelzen.

Er empfing seine Kinder, wie er sie nannte, mit freundlichen Grüßen, erkundigte sich nach häuslichen Zuständen, ertheilte Rath für Kranke, und versprach, sie selbst zu besuchen. Als das Getümmel des Kommens und Niederlassens beruhigt war, stieg er auf seinen Stein und eröffnete den Gottesdienst mit einem Gebet.

Wittekind betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, und diese ging bald in eine Ehrfurcht über, welche nicht leicht jemand versagen konnte. Es war ein

ſtattlich hoher Mann von derber Frieſengeſtalt, ganz gemacht, die Beſchwerden und Entbehrungen eines harten Anachoretenlebens zu ertragen. Der breite Bart, die volle Wange und hohe Stirn gab ihm ein ſehr würdiges Anſehen. Die Flamme ſeines Auges ward vom ſanften Strahl wohlwollender Freundlichkeit gemildert. Wie er nun ſprach von der Liebe, von der Freudigkeit im Glauben, vom chriſtlichen Wandel und ewigen Leben; da kam ein Geiſt der Stille und des Friedens über die ganze Verſammlung.

Wittekind, welcher ſich vorhin über jenen Spötter geärgert hatte, ſah nun mit Verwunderung die Aufmerkſamkeit und Andacht der Zuhörer. — Die trüben Gedanken, daß er ſeine Freiheit für nichtige Worte hingegeben hätte, wichen von ihm und er fühlte in ſich ſelbſt die hohe Herrlichkeit der göttlichen Lehre.

Und Wiho redete mit feuriger Zunge, aus reinem Herzen und riß die Gemüther zu ſich.

Alles Volk ſchwieg; die Augen der Weiber hingen mit gläubiger Ehrfurcht an den Lippen des eifrigen Redners; über die bärtigen Geſichter der Männer zuckte es wie Strahlen des Lichts. — Die Bäume des Waldes umher ſtanden ſo hoch und ſtill; kein Lüftchen in ihren Wipfeln, kein Rauſchen in

ihren Zweigen; als fürchteten sie, die heilige Ruhe zu stören.

Wittekind gedachte jener ersten Frühmesse in der Kapelle zu Ingelheim. Dort waren seine Sinne überwältigt, hier fühlte er sein Herz erwärmt und seinen Geist erhoben.

Wiho endigte, wie er angefangen hatte, mit Gebet.

Nach dem Gottesdienst ward ein groß Gedräng um Wittekind, welcher dem Redner gerade gegenüber stand. Einige seiner frühern Kriegsgenossen hatten ihn sogleich erkannt, und eilten, den ehemaligen Herzog zu begrüßen. Die ganze Versammlung bildete nun gegen ihn wie vorhin gegen den Redner, einen großen Halbkreis. Jener braune Spötter drängte sich vor allen herzu, und Wittekind fand jetzt in diesen kecken Zügen eine lebhafte Erinnerung an die letzten Kampftage. — «Du hast mit am Schlachtvörderberg gefochten?» — Freilich Herr! Ich war dabei als wir deinen Ohm Ethelhart begruben. — «Du bist hier aus dem Wald? Heißest du nicht Thankmar?» — Ganz gewiß. Ich hatte eine schöne Wehre dort am Berg. Die verfluchten Mordbrenner — er sah sich nach den Franken um, welche das Gewühl um Wittekind von weitem beobachteten — haben sie mir ange-

zündet. — Thankmar? Nun beſinn' ich mich! Deine Geſellen neckten dich immer; du hätteſt dich für ein Pferd taufen laſſen, und es nachher nicht einmal bekommen.»

Bei dieſen Worten ſtieg ein allgemeines Gelächter auf. Thankmar ſtimmte mit ein, und als es wieder ſtill geworden, ſagte er: ja, da haben König Carl und Graf Erchanger mich ſchön geprellt. — Der König iſt mir zu weit und zu hoch. Aber dem Grafen tränk' ich es noch einmal ein! — Er trat näher zu Wittekind und ſagte im vertraulichen Ton: auf mich, wenn es einmal wieder losgeht, kannſt du zählen, wie auf dein Schwert. Ich bin überall dabei geweſen. Und ich bringe dir zwanzig handfeſte Burſche zu, die jetzt Bettler ſind, wie ich. Wir haben alle nichts mehr zu verlieren.

Als Wittekind, um einer Antwort auszuweichen, ſich nach der anderen Seite wendete, tauchte auch dort ein vielbekanntes Geſicht aus der Menge empor. Es war der Sattelmeier Riſpalt vom Hauſe Enger, welcher, im nämlichen Augenblicke erſt ankommend, ſich herzlich freuete und wunderte, ſeinen lang vermißten Herrn in dieſer Verſammlung zu finden.

Auf die Frage: was er Gutes bringe? verſetzte er: — «O Herr! Wer bringt jetzt etwas Gutes? In dieſem Lande giebt es ja kein Recht und kein

Eigenthum mehr. Ich hatte dir zehn junge Pferde gerettet, hatte ſie die ganze Zeit glücklich durchgebracht, von einem Holz ins andre geflüchtet — jetzt wollt' ich ſie dir zuführen, — packt mich unterweges ein verruchter Franke — wie er hört, daß ſie dein ſind, nimmt er ſie mir alle ab. — Was konnt' ich machen? — Er hatte noch fünf Buſchklepper bei ſich — Gambriv heißt der Hund!» — Gambriv? — Der Waffenträger des Grafen Gerold? — Läßt ſich denn der auch ſchon wieder ſpüren? — «Man ſagt, er ſey auf Frankenberg. — Uebrigens gab mir, auf Fürſprache des Biſchofs Lüdegar, das alte Raubthier doch zwei junge Hengſte wieder zurück. — Dort ſtehen ſie — und — ſetzte er leiſe hinzu — ich habe dir noch etwas Wichtiges zu ſagen; aber hier kommt der Biſchof.»

Wiho trat herzu, um den Helden zu begrüßen, deſſen Gegenwart bei ſeiner Waldpredigt ihm ein erfreuliches Zeichen war. — Seine Hütte, ſagt' er treuherzig, ſey zwar zu ſchlecht, um ihn hinein zu führen, indeſſen hab' er für's erſte kein beſſeres Obdach, und der Kriegsmann ſey ja auch gewohnt, vorlieb zu nehmen.

Wittekind folgte der ſchlichten Einladung und ſah mit Erſtaunen eine Dürftigkeit, die ſich neben der Würde eines Biſchofs gar wunderlich ausnahm.

Einige Eichenblöcke als Sitze, ein Brett an der Wand zum Tisch, ein mit Streu ausgefüllter Verschlag zum Nachtlager, ein niedriger Herd mit einigem Geschirr umher — das war die ganze Einrichtung des Mannes, der nicht blos mit Worten, sondern durch eigenes Beispiel die Lehre verkündete: Selig sind, die da arm sind; denn das Himmelreich ist ihr! — «Doch so arm — sagte er freundlich — bin ich nicht, daß ich einem Gast, der zu meiner Thüre eingeht, nicht einen Trunk zur Erquickung reichen könnte.»

Er öffnete einen kleinen Erdkeller, langte einen großen Krug hervor, nahm zwei hölzerne Becher von der Wand, und setzte sie mit den Worten auf den Tisch. «Meine Gemeinde läßt es mir am Nöthigen nicht fehlen. Die Leute sehen, daß ich es ehrlich mit ihnen meine; sie fassen Vertrauen zu mir, und ich hoffe, dein Beispiel wird sie im Fortschreiten auf diesem Wege bestärken.»

Er brachte ihm einen Becher zu auf das Andenken der heiligen Märtyrer Crispin und Crispinian, welchen der Hauptaltar seiner Kirche geweihet worden war, und fuhr fort: «Hätt' ich deinen Besuch voraussehen können, so wäre einem meiner Geistlichen eine Wanderung erspart worden, die nun bei deiner Abwesenheit vom Hause vergebens ist.

Ich habe nämlich den Bruder Lambertus zu dir geſchickt, um auf Befehl des Erzbiſchofs von Mainz mit dir zu verabreden, an welchem Orte du die verheißene Kirche ſtiften, und mit welchen Gütern du ſie bedenken willſt. Hie können wir nun die Sache, wenn es dir gelegen iſt, noch viel kürzer abthun.» — Verſprochen? — ſagte Wittekind, und ſtieß den Becher hart auf den Tiſch — Da irrt der Erzbiſchof ſich gewaltig, oder der fromme Mann lügt mit gutem Vorbedacht! —

Wiho erſchrack über dies kühne Wort, und verſetzte: «er hat mir den Bruder ausdrücklich deshalb mit einem Schreiben zugeſchickt, worin er die Verſicherung giebt — Du magſt es ſelbſt ſehen — er ſuchte eine Pergamentrolle hervor. — «Laß ſtecken!» — fiel Wittekind ein — «was kümmert mich ſein Schreiben?» — Aber du wirſt doch für das Heil deiner Seele und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe eine Kirche bauen? — «Mein Seelenheil wird ohne ſie wohl auch nicht gefährdet, und eben ſo wenig ſeh' ich, was die Kirche mit der öffentlichen Ruhe zu ſchaffen hätte.» — Du weißt doch, daß die Grafen des Königs angewieſen ſind, ſtreng auf den Kirchenbau zu achten. Wenn du nun in deinem Gau keine Anſtalt machſt, ſo haft' ich nicht für die Folgen. — «Ich eben ſo wenig! — fuhr Witte-

kind auf — «Bau' ich eine Kirche, ſo geſchieht es, weil ich will. Bau' ich keine, ſo laſſ' einen Grafen kommen, darnach zu fragen. Aber laſſ' ihn zugleich einen Sack mitbringen, worin er ſeine Knochen nach Hauſe trage!» — Zürne mir nicht — bat Wiho — wir ſind Landsleute und ich mein' es gut mit dir. — «Ja, ſo nebenher. Aber mit der Kirche doch beſſer — mit dem Zehenten, der Demuth und dem Gehorſam der Gemeinde, weitem Sprengel und reichen Opfern —! hinterdrein kommt dann das Reich Gottes.» — Mir wenigſtens — ſagte der Biſchof, und warf einen Blick auf die Armuth umher — kannſt du nicht vorwerfen, daß ich mein Reich auf dieſer Welt ſuche. — «Weil es dir für's Erſte noch nicht geboten wird. Aber dafür werden die gezähmten Seelen und die Grafen ſchon ſorgen. Wenn ich über's Jahr einmal wieder vorſpreche, ſieht es hier auch anders aus. Gehab' dich wohl!»

Vergebens ſuchte Wiho, ihn aufzuhalten. Er eilte hinaus zu den Seinen, wo er auch Riſpalt fand. Dieſer lief ihm ungeduldig entgegen, und zog ihn auf die Seite: — Wie geſagt, hab' ich Lüdegar geſehen. Er läßt dich dringend bitten, zu ihm zu kommen; er müſſe an des Königs Hoflager und wünſche dich vorher zu ſehen. Sey es nicht möglich, ſo warn' er dich auf jeden Fall; er habe

Kunde von einem Anſchlag, dein Kind zu rauben; Gerold ſtecke wahrſcheinlich darunter. — «Wahrſcheinlich? — Gewiß! — Er will ſeinen Schwur löſen! — ſagte Wittekind — Nach Mimegardevoord kann ja von hier nicht weit ſeyn?» — Ein Tag geht darauf hin. —

Wittekind, vom Gedanken, daß in jener Gegend Valnaliot zu finden ſeyn müſſe, eben ſo ſehr, als von Sehnſucht nach dem würdigen Freund getrieben, hatte ſchon den Fuß im Bügel, als Thankmar zu ihm trat, mit der Frage: ob er nicht ihn auf ſeinem Streifzug mitnehmen wolle? — «Laß ihn auf eines von den jungen Pferden ſitzen!» rief Wittekind dem Sattelmeier zu; und ritt davon.

2.

Pfaffen und Weiber.

Den alten Freund fand er nicht weit von einer Kirche, die ſchon unter Dach war, an einem gleichfalls beinahe fertigen Hauſe; wie er von vielen Arbeitern umgeben, einen Obſtgarten anlegte. — «Willkommen! — rief Lüdegar über den Zaun her — Deine Ankunft freut mich mehr, als ob ich hier in meinem Hag einen Schatz gefunden hätte. Aber euch bring' ich Schätze in's Land, die noch den ſpäten Enkeln wohl bekommen werden. Was

seyd ihr doch ein armselig Volk! Vom Harzgebirg bis zur Nordsee steht doch auch nicht ein einziger guter Obstbaum. Wilde Aepfel und Eichein, das ist alles, was auf euern Zweigen wächst. Da hab' ich mir schöne Stämme vom Rhein schicken lassen. — Nun steigt ab! kommt herein! alle! — Wittekind, ich habe dir in wenig Worten viel zu sagen!»

Als Reiter und Rosse untergebracht und versorgt waren, nahm er seinen Helden bei der Hand, führte ihn in eine abgelegene Klause, und sprach: ich gehe zum König. Wo er auch seyn mag, am Rhein oder an der Donau, ich halte nicht an, bis ich ihn gefunden, ich lasse nicht ab, bis ich ihn beredet habe. Er muß andere Grafen in's Land schicken. So geht es nicht!

Wittekind fiel ihm um den Hals, und rief: «Du bist ein Schutzengel, von Gott gesandt! — Wenn er auf dich hört, spart er sich und uns grosses Unglück. Sonst müssen wir doch wieder ins Blut bis an den Hals!» — Gerold und Meginhard — fuhr Lüdegar fort — sind ein paar Wölfe. — «Also Gerold — fiel Wittekind ein — ist wirklich da? Hat er den Grafen Godescalk geleitet? Was weißt du von Valnaliot?»

Die geheime Hoffnung, daß Lüdegar ihm etwas von Geva's Leben und Aufenthalt zu sagen wüßte,

brach wie ein Luftgebäude zuſammen, als der Alte ihm erwiderte: er wiſſe nur, daß Gerold von Frankenberg aus wie ein Teufel im Lande hauſe, und laut ſage, er wolle das Volk zur Empörung treiben, es müſſe ein ſchärferes Gericht über das Geſindel kommen; Ruhe ſey nicht zu erwarten, als bis Er Herzog im Sachſenlande ſey.

Wittekind erzählte, welchen Frieden er mit dem König geſchloſſen.

Kopfſchüttelnd verſetzte Lüdegar: Albion hat mir erzählt, was der König dir angeboten und wie dein Stolz es ausgeſchlagen hat. Ob du es vor deinem Volk verantworten kannſt? — Ich kann es! — verſetzte Wittekind raſch.— «Du hätteſt das Wohl des Landes in deiner Hand gehabt!» — Und er würde geſucht haben, mich zum Wehe des Landes zu mißbrauchen! Ja, ſeine Liſt geht dahin, die Häupter von der Menge zu trennen, und ſie zu ſeinen Werkzeugen zu machen.— Ich aber, Chriſt oder Heide, ſtehe bei meinem Volk und bin zu groß, um ſein Knecht zu ſeyn. — «Du magſt Recht oder Unrecht haben, ſo iſt jetzt nichts mehr daran zu ändern. Nur eines bitt' ich, und deshalb beſonders wünſchte ich deine Ankunft. Da ich zum König gehe, und hoffentlich bald mit gutem Erfolg zurückkomme, haltet bis dahin aus und bewahret den Frieden.» — Was

möglich ist, wollen wir ertragen. Nur, daß sie es nicht zu arg treiben; denn wir sind alle fast so weit, daß wir nichts mehr zu verlieren, nichts zu fürchten haben.» — Du — sagte Lüdegar — hast viel zu verlieren; und das ist die zweite Ursache, aus welcher ich dich zu sprechen verlangte. Gerold trachtet nach deinem Knaben. Mein Hildebald — du erinnerst dich seiner noch? — er ist jetzt Domsänger beim Erzbischof von Cöln — sprach vor einigen Tagen eilig hier ein, um es mir zu sagen — ihm habe man etwas davon anvertrauet. Leute dürf' er nicht nennen; die Sache aber sey gewiß. Man freue sich schon darauf, dem Wittekind das bitterste Leid anzuthun — ein einzig Kind habe er nur — nächstens werd' er statt des Knaben einen todten Hund finden! — « Beim Himmel! — rief Wittekind — Gerold ist solcher That fähig!» — Und plötzlich ergriff ihn eine innere Angst, welche er bei der früheren Warnung durch Rispalt gar nicht empfunden hatte. — Vor Gerolds grimmigem Haß — sagte Lüdegar — brauch' ich dich nicht erst zu warnen: Er strotzt von Bosheit. Sofort bei seiner Ankunft hat er zwanzig Häuser abgebrannt und die Bewohner, welche ihm nicht demüthig genug waren, wie Vieh wegtreiben lassen.— « Hast du den Wüthrich gesehen?» — Er sitzt unzugänglich auf seiner

Burg, die Tag und Nacht verschlossen ist. Ich traf ihn neulich, als er nach der Eresburg ritt. Vergebens ermahnt ich ihn zur Milde. Er droht sogar mir. Aber ich fürcht' ihn nicht, und setze mein Leben daran, ihm die Spitze zu bieten. — « Und ich das meinige — rief Wittekind — um diesen Greueln Einhalt zu thun. Will der König sein eigenes, kaum geschaffenes Friedenswerk schon wieder zerstören, so darf er wenigstens nicht darauf rechnen, daß wir selbst die Hände dazu bieten! »

Unter solchen Gesprächen verging der Tag. — Am folgenden schieden sie von einander.

Getäuscht in seiner Hoffnung, hier etwas von Geva zu erfahren, und durch Lüdegars Warnung beunruhigt, lag ihm jetzt die Sorge für seinen Knaben zunächst am Herzen. — Doch schickte er Ansfrid und Rispalt mit einem Theil seiner Reiter in die Wesergegend, um dort Kunde von Isambert einzuziehen. Er selbst mit Iring eilte auf dem nächsten Wege nach der Heimat.

Am dritten Abend hatte er sie erreicht. Im Schein der untergehenden Sonne lag die kleine Seeburg vor ihm. Die Gegend umher war still. Aber vom Hügel herab, aus dem Burghof tönte ihm ein wildes Zankgeschrei entgegen, worin er deutlich Thurida's bellende Stimme unterschied.

Durchblitzte ihn der Gedanke, daß er zur Rettung im entscheidenden Moment heimgekehrt sey, so erblickte er dagegen im nächsten das wunderlichste Schauspiel, himmelweit von dem verschieden, was er zu sehen befürchtet hatte. — Eine schmächtig kleine Figur im langen geistlichen Gewande kam aus dem Burgthor geflüchtet. Hinterdrein stürmte die Alte, in beiden Händen einen Spieß, mit dessen unbewehrtem Ende sie dem Fliehenden noch einige derbe Rippenstöße auf den Weg gab; — Verfluchter Pfaff! rief sie dazu — Tast' ihn noch einmal an! — So lang ich noch einen Finger rühren kann, will ich unsere Götter wohl gegen eure Diebsklauen vertheidigen!

Wittekind errieth aus diesen Worten sogleich, was hier vorgegangen seyn mogte. Er hielt sich still in einem Gebüsch, welches ihn und Iring ganz verdeckte. Der Priester wollte sich noch gegen Thurida zur Wehr setzen. Als aber den Burgweg herauf Arnulf und Alberich ihr zu Hülfe eilten, stürzte er an der Seite des Hügels in die Büsche hinab. — Quer durch die Sumpfwiese rannte er ins Dicklicht des Waldes und war verschwunden. — «Welcher Hexentanz wird denn hier aufgeführt? rief Wittekind nun der erschrockenen Alten zu, indem er hinanritt. — Wo ist Wichert?» — Mit dieser Frage sprang

er vom Pferde; und nur nachdem eine der Dienerinnen den Knaben gebracht, und er ihn auf den Arm genommen hatte, wandte er sich wieder gegen Thurida, welche bei seiner plötzlichen Ankunft, zugleich erfreut und bestürzt, nicht gleich die Worte zu ihrer Vertheidigung finden konnte. Allmählich jedoch gewann sie wieder genug Muth und Luft, um zu erzählen, der Pfaff habe als ein Bote vom Bischof Wiho Einlaß begehrt, und nach Herrn Wittekind gefragt, mit dem er wegen Erbauung einer Kirche reden müsse. Beim Anblick des alten Hausgotts sey er in einen heiligen Eifer gerathen, und zuletzt so grob und ungestüm geworden. — Hier, schau selbst! — rief Thurida. — Sie waren unter dem Gespräch in die Burghalle getreten; das alte Bild lag umgeworfen vor dem Kamin — Ju's Feuer wollte er ihn schleudern, und hätt' ich dem frechen Glatzkopf nicht die Zähne gezeigt — «Hättest dein Gebiß wohl zu anderer Arbeit schonen mögen! — sagte Wittekind — dein giftiger Grimm wird mir Verdruß genug auf den Kopf ziehen.» — Und der Pfaff sollte hier im Hause regieren und gebieten? — Bist du nicht Herr mehr in deinen Mauern? — «Der Gedanke allein ist's auch, welcher mich abhält. Sonst läge das Bild schon, von meiner Hand, im Feuer. Aber, wenn sie kommen, mich deshalb zur

Rede zu ſtellen, ſoll es ihnen vor Augen ſtehen, und mein Schwert daneben! — Indeſſen gäb' ich doch viel darum, es wäre jetzt nicht geſchehen! Ueberhaupt wird deine Willkühr im Hauſe mir zu dreiſt. Du wirſt ſehr wohl thun, dich zu mäßigen.» — So? Und alles drunter und drüber gehen zu laſſen? — In deiner Abweſenheit den Zugang allem Geſindel geſtatten, das in der Gegend umher ſchwärmt und ſicherlich damit umgeht, dir Unheil zuzufügen? — Der Pfaff kam nicht bloß der Kirche wegen! — Mit ſeinen Diebsaugen ſuchte er jeden Winkel auszuſpähen! — Er iſt ein Kundſchafter — und ich wette meinen Hals, er ſteckt zuſammen mit dem ſchwarzen Reiter, welcher drei Abende nach einander durchs Holz geſtreift iſt. Noch in voriger Nacht ſchlichen dort zwei Schnapphähne am See. Ich ſage dir, es iſt hier nicht geheuer!

Dieſer Behauptung ſchloß ſich der alte Arnulf an, welcher noch hinzufügte, ſchon zweimal ſey ihm heute ein fremder rothköpfiger Burſch aufgeſtoßen; früh Morgens dort an der Wald-Ecke im Geſpräch mit jenem verhüllten Reiter — Mittags habe er den Pfaffen bis zur hohlen Eiche begleitet, und ſich von da wieder ins Holz gedrückt.

Zu andern Zeiten hatte Wittekind über ſolche Geſpenſterfurcht wohl gelacht. Aber war ihm nicht

durch Lüdegars Warnung das Räthſel dieſer verdächtigen Erſcheinungen ſchon gedeutet? Die Auflöſung deſſelben lag hier vielleicht nah zur Hand. Wittekind war ſchnell entſchloſſen. Seine Heimkunft ſchien weder von dem flüchtigen Prieſter noch von ſonſt Jemanden bemerkt zu ſeyn. Mit Hülfe von Arnulf und ſeinen drei Söhnen traf er die nöthigen Anſtalten und erwartete das Einbrechen der Nacht.

Die Burgmauer hatte an der Seite gegen den See eine kleine Pforte. War man durch ſie in einen ſchmalen Gang getreten, ſo fand man am Ende deſſelben eine Wendeltreppe, welche zur Burghalle hinauf führte. Albord hatte bemerkt, daß in der vorigen Nacht die Thür ſelbſt und das Mauerwerk, in welches der Riegel faßte, beſchädigt worden war. Dieſer inwendig befindliche Riegel konnte jetzt von außen zurückgeſchoben werden. Wittekind verbot die vorgeſchlagene Verrammelung des Eingangs. Den alten Arnulf ſtellte er mit Alberich vor die Halle, Iring an den Fuß der Treppe; er ſelbſt nahm ſeinen Poſten in einer Wandvertiefung an der Pforte. Es war eine ſtürmiſch ſchwarze Nacht, ausgeſucht zu einem Werk der Finſterniß; die Burg dunkel und ſtill, wie im tiefſten Schlaf verſunken.

Nicht lange, ſo hörte er draußen vorſichtige Schritte, eine Hand die den Riegel unterſuchte, und die Worte: «ſie haben nichts gemerkt.»— Die Thür ging auf — ein Fußtritt ſchlich herein; ihm folgte ein andrer, noch behutſamer als der vorangegangene. — «Horch! — ſagte die vorige Stimme — Hörſt du nicht ein Geräuſch, als wenn Jemand Athem holte?» — Nichts! — verſetzte die andere — Es iſt der Wind. Nur fort! Keine Zeit verloren!

Beide Stimmen waren ganz nah an Wittekinds Ohr — beide klangen ſo bekannt — doch vergebens quälte er ſein Gedächtniß, ihm zu ſagen, wem ſie gehörten.

Sie tappten den Gang hinauf. Wittekind harrte eine Weile, ob ihnen noch jemand nachfolgte. — Richtig. — Dieſer dritte aber war ein Freund; nämlich Albord, welchen Wittekind draußen auf die Lauer geſtellt hatte. — Hier oben, flüſterte er, ſind nur dieſe zwei. Aber unten im Buſch ſteckt noch mehr; ich hab' ein paar Pferde gehört.

Da es hier nur galt, dem Anſchlag ſelbſt, zu deſſen Entdeckung das Geſtändniß von zwei Leuten wahrſcheinlich hinreichte, auf die Spur zu kommen, und für die ſchwache Beſatzung das Hereinlaſſen einer ganzen Bande ſehr gefährlich werden konnte; ſo gab Wittekind das verabredete Zeichen, indem er die Thür zuwarf und einen Balken dagegen ſtemmte.

Im nämlichen Augenblick ertönte von der Treppe herab das Geſchrei des Vordermanns, welcher dort von Arnulf und Alberich gepackt wurde, während der andere, von Iring verfolgt, an den Eingang zurückſlief. Wittekind trat ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und als er ſie zuſammenſchlug, fühlte er durch mancherlei faltiges Gewand und Verhüllung eine ſchlanke Geſtalt, welche ſich mit den heftigſten Anſtrengungen loszumachen ſtrebte, und kein Mittel unverſucht ließ. Als ob er eine wilde Katze gefangen, ſo hatte er Mühe, ſich gegen die Hände und Füße zu wehren, die ihm mit Schlagen, Kratzen und Treten zuſetzten. —

Er packte den Gegner — es ſchien ein junger Burſch zu ſeyn — um den Leib, hob ihn auf und rannte trotz alles Zappelns und Zerrens mit ihm der Treppe zu. — Seinem Rufen kam die alte Thurida mit einer Fackel entgegen. Sie leuchtete von der oberſten Stufe herab und betrachtete nicht minder neugierig als er ſelbſt, den wunderlichen Gefangenen, der in ſeinen Armen ſich fortwährend ſträubte und dabei zugleich ſein Geſicht zu verbergen ſuchte.

In der Halle ſetzte er ihn nieder. Dort hielten Arnulf und Alberich den, welcher ihnen in die Hände gefallen war. Verwundert erkannte er den

rothköpfigen Unzelin, jenen tückischen Frankenknaben aus Lüdegars Waldhöhle. Jetzt stieß auch hinter ihm Thurida einen Schrei des Erstaunens aus. Sie hatte mit Hülfe von Iring und Albord dem Andern die Kappe vom Kopf gerissen. Wittekind drehte sich um — zu welcher Ueberraschung! — da Swanhildens schwarze Augen ihm aus dem bleichen Gesicht entgegen blitzten.

Bei diesem Anblick ward es ihm wie Sonnenlicht klar: diese verfehlte schwach ausgeführte Unternehmung konnte nicht von Gerold herrühren. Der würde ganz anders zu Werk gegangen seyn! —

Um jedoch selbst bei dieser gering scheinenden Gefahr keine Vorsicht zu versäumen, ließ er vom Thurm blasen, Fackeln anzünden; die jungen Bursche mußten hinaus, um mit Geschrei und Waffenklirren den etwa umher lauernden Feinden die Wachsamkeit der Besatzung zu beweisen. Den alten Arnulf behielt er bei sich in der Halle. Unzelin stand gebunden an einem Pfeiler. Thurida, die Fackel in der Hand, vor einer, Arnulf mit langem Speer an der andern Thür — Wittekind mitten in der Halle. Ihm gegenüber saß Swanhild, den Kopf hoch, die Augen stolz umher fahrend, als ob sie hier zu gebieten hätte. — «Käme mein ärgster Feind — sprach er — mit offener Stirn und freiem Hand-

ſchlag zu mir, ſo würd' ich ihn als Gaſt willkommen heißen. Du aber biſt ſo tückiſch in mein Haus eingeſchlichen, daß ich dir nur das Schwert entgegen ſtrecken kann. Was ſoll dieſer nächtliche Ueberfall?» — Dir ſteht es an, mich zur Rede zu ſtellen! — verſetzte ſie mit höhniſchem Ton — Bruno's, Theobald's, Florigunden's bleiche Geſpenſter, ſchrecken ſie dich nicht? — Da ſteht der freche Mörder und wagt es, gegen mich die blutige Hand zur Anklage zu erheben! — «Mein Kampf mit Theobald war offenes Kriegswerk! — Sein Tod — ein Wink vom Schickſal — hat mir weh genug gethan. Dein Vater überfiel mich bei Nacht, wie du es jetzt verſuchteſt. An Florigundens Tod hab' ich keinen Theil. Mein Gewiſſen ſpricht mich frei von aller Schuld.» — Gewiſſen! — lachte ſie grimmig — hört es ihr Götter! Der Verräther des Vaterlandes, der von euch abtrünnig geworden iſt; er ſpricht von Gewiſſen! — «Wäre das deine ſo rein! — Unter weſſen Dolch fiel mein treuer Erimbert?» — Er nahm einen Köcher von der Wand, und hielt ihn ihr vor. — «Dieſer Pfeil hat mein Blut getrunken. Mit dieſem andern, für Geva beſtimmt, ward Hyndla ermordet; noch heftet im Buſen ihrer Leiche der dritte, welcher mich treffen ſollte. Nicht Tod noch Grab war der

wilden Mordgier heilig! — Wer hat die tückischen Waffen geschossen?» —

Sie sprang auf, hob die Arme empor, und rief: Bei den Göttern, welche du verrathen hast, schwör' ich es hoch und laut — Nichts von dem allen weiß ich! Ihr Blitz treffe diese Hände, wenn sie nicht rein sind von Mord! — «Das schwörst du? — Und hast du nicht auch im Thurm auf Frankenberg, nicht auf den Trümmern meines Hauses Engern meinen Tod und Geva's Verderben geschworen? — Welches von deinen Eiden ist Lüge gewesen? — Wo ist Geva? Wo dein Spießgesell Valnaliot? — Denk' an die Höhle der alten Zauberin, wo du mit ihm und ihr den Blutrath über uns gehalten! — Gegen mich zerrst du bleiche Gespenster aus den Gräbern? — Auch ich kann Todte hervor rufen. In meinen Armen starb Ogliviar! — Wenn er dort hereinträte; gegen seine Stimme würde dein Schwur wie ein versengtes Blatt zusammenschrumpfen! — Könnt' ich dich zu Erimberts Leiche führen — noch jetzt würden unter deinen Drachenblicken seine Wunden aufbrechen und die hervorquellenden Blutströme dich anklagen, seine Mörderin!» — Tode wie du willst! — sagte sie gelassen — Thu' was du willst! — In deiner Gewalt bin ich! — ein wehrloses Weib! — Du bist im

Morden ein geübter Held! — Sende mich hin, wo meine Geliebten ruhen! — Die Rache ſucht und findet dennoch dein verfluchtes Haupt!

Sie verhüllte ihr Geſicht und ſetzte ſich an den Boden nieder. Vergebens ſuchte Wittekind durch Fragen, Vorwürfe, Drohungen, ja endlich durch Bitten, Geva's Schickſal von ihr zu erfahren. Sie war nicht mehr zum Reden zu bringen. — «Und du, Gaudieb — wandte er ſich jetzt gegen den Gefangenen — haſt wohl ſchon manchen Einbruch bei Nacht und Nebel verſucht? — Du ſcheinſt darin geübt. Es mag dir oft gelungen ſeyn. Aber diesmal blieb der Fuchs doch im Eiſen ſitzen. Was haſt du hier zu ſchaffen? Taugenichts!»

Mit frechem Ton und Blick antwortete Unzelin: Du haſt ſo manche Nacht in unſrer Höhle zugebracht; wollt' ich doch auch einmal verſuchen, wie ſich es auf deiner Burg ſchliefe. — «Dazu kann Rath werden. Länger als dir lieb ſeyn wird. Allein wer ſich mir als ein ſo grober Gaſt ankündigt, wird auch grob empfangen. Du biſt der Zuchtruthe zu früh entlaufen. Was der fromme Lüdegar an dir verſäumt hat, kann hier nachgeholt werden. Nimm dich vor meinem alten Arnulf dort in Acht. Er führt einen ſchweren Arm.» — Wage keiner, mich anzurühren! Ich bin ein Dienſtmann des Grafen Erchanger. Zittert vor ſeiner Rache!

Wittekind wandte ihm den Rücken zu, und ließ ihn durch Iring und Alberich, welche hereintraten, in ein Kellergewölbe hinunterführen. — «Dein Trotz — sagte er dann zu Swanhilden — trägt dir bittre Früchte. Nicht wahr, ich wäre jetzt ein großmüthiger Thor, dich frei zu lassen, damit du neue Bosheit gegen mich ersännest? — Weiß ich etwa nicht, daß du gekommen bist, meinen Knaben zu rauben? Brauchst du zu deinen Teufelswerken und Zauberkünsten das Blut eines unschuldigen Kindes? Durch Verrath und Verkehr mit dem Feinde hast du eifrig geholfen, mich um Haus und Hof zu bringen. Aber ich besitze noch Höhlen für solches Schlangengezücht! — Thurida, schließ die Dachkammer im Thurm auf! Arnulf wird unsre schöne Gastfreundin zu ihrem Schlafgemach begleiten!» — Mich kannst du einkerkern! Die Todten stehen nicht wieder auf. Aber Jofridens Fluch wird doch an dir in Erfüllung gehen!

Mit diesen Worten verließ sie die Halle. Nach Irings Bericht waren auf den Lärm in der Burg einige Pferde unten durch den Wald fortgesprengt. — «Diesen Weiberstreich — sagte Wittekind — haben wir glücklich zu Schanden gebracht. Aber wenn sie mit dem Pfaffen wirklich einverstanden ist, und der tückische Bube diesmal nicht gelogen hat, so kommt gewiß ein derbes Wetter nach.

3.

Empörung.

Vergebens hoffte er, daß seine Gefangenen sich fügen, ihm Geva's Schicksal und Aufenthalt entdecken würden. Swanhilde verharrte in ihrem starren Schweigen. Unzelin öffnete den Mund nur zu Schimpfworten und Drohungen. Wittekinds Lage war die peinlichste von der Welt. Im höchsten Grade ungeduldig, den Räuber seiner Geliebten aufzusuchen, wie durfte er sein Haus verlassen, welches jeden Augenblick von Feinden umringt seyn konnte! Und wenn sie kamen, welche Kräfte zum Widerstand? Die Burg war gegen einen kühnen Angriff nicht fest; der Vorrath an Waffen und Lebensmitteln gering. Er zählte, seine Dienstleute mit eingerechnet, nur acht Männer zur Besatzung. Die Hälfte davon hatte nie ein feindlich Schwert gesehen. Auf das umherwohnende träge Volk der Haidebauern und Fischer durfte er nicht rechnen. Die benachbarten Häuptlinge wollten sich wohl hüten, ihm gegen überlegene Kriegsmacht beizustehen, und dadurch ihre eigenen Häuser Preis zu geben — Hülfe von außen? von Freundeshand? — Ach, die Zeiten waren vorbei! — Trennung, Mißtrauen, Muthlosigkeit hielt alle darnieder und auseinander.

Unter solchen Gedanken war er mit Arnulf beschäftigt, die alten Helme und Lanzen aus dunkeln Staubwinkeln hervorzusuchen, und sie möglichst brauchbar zu machen; da ward vom Thurm geblasen. Wittekind sprang auf den Erker hinaus. Durchs Holz zog ein Reitertrupp daher. — «Das sieht nicht feindlich aus!» rief er zu Albord hinauf. — Ist's auch nicht! — antwortete dieser von seiner Warte herab — der auf dem Rothschimmel ist Ansfrid — den andern neben ihm auf dem großen Braunen kenne ich nicht — aber gleich hinterdrein kommen Bernar und Willerich. — Es sind unsere Leute! — «Aber — versetzte Wittekind — «was ich durch die Stämme zählen kann, scheint mir wenigstens das Doppelte von dem Trupp, mit welchem ich auszog.» — Ja, Fremde sind dabei! — Nach den großen Pferden müssen es Friesen seyn!

Er setzte das große Wisent-Horn wieder an den Mund und stieß so kräftig hinein, daß vor seinen lustigen Tönen das Echo des Waldes erschrack. Von unten herauf antwortete ihm ein lautes Gelächter des Reitertrupps, welcher nun am Fuß des Hügels angekommen war.

Wittekind stand schon im weit offenen Burgthor. Friesen? Radbod selbst? — Was konnte das bedeuten?

Radbod, noch die Hand am Sattelknopf und den Fuß im Bügel, rief ſeinem Freunde entgegen: «Ja, reiß nur die Augen auf! Ich bin es wirklich! Haſt du auch Platz für uns?» — Verrückte Frage! Hier ſteht ja mein Haus.

Sie reichten ſich die Hände mit einer Herzlichkeit, in welcher die Erinnerung an jedes Spitzwort ihrer letzten Geſpräche erdrückt wurde.

Ansfrid und Riſpalt brachten keine Nachricht von Valnallot. Sie hatten Iſambert nicht angetroffen, die Weſergegend aber in heftiger Bewegung gefunden, über Gerolds freche Gewalt und Gräuelthaten. Was der Krieg noch verſchont gelaſſen, werde von ſeiner Wuth zerſtört; wo ein Mann ſeinem Befehle widerſpreche, werd' er auf der Stelle erſchlagen, das Haus niedergebrannt, Weib und Kind wie das Vieh und mit dem Vieh weggetrieben. — «Bei uns geht es nicht anders — ſagte Radbod — «Ein Trupp von dreißig Franken iſt neulich in meine Wieſen gefallen, hat meine Leute beim Heumachen halb todt geprügelt, Pferde und Wagen mit fortgeſchleppt. — Der Bauer könne ſeinen Karren und Pflug ſelbſt ziehen. Zur Erndtezeit kämen ſie wieder, um auch das Uebrige zu holen. — Ich bin wie geächtet! Der Zuſtand iſt nicht länger zu ertragen.» — Auf den erſten Ruf — ſagte Ans-

frid — ſteht das ganze Land auf. Ueberall fragt das Volk nach Wittekind. — Ja — verſetzte dieſer — jetzt, da ihnen das Fell über die Ohren gezogen wird, fühlen ſie, was ſie früher nicht hören wollten. Nun fragen ſie nach mir, damit ſie mich nachher wieder im Stich laßen. Ich kenne das. — «Und glaubſt du, es werde dir beſſer ergehen? — fragte Radbod — Willſt du warten, bis ſie kommen, auch dir den Hals zuzuſchnüren? Jetzt wäre noch Widerſtand und Rettung möglich. Dürfen deine Landsleute auf dich gar nicht mehr zählen?» — Für dich, — antwortete Wittekind — iſt die Frage viel einfacher. Aber ſetze dich an meine Stelle. Ich habe mit dem König einen Frieden beſchworen. Soll ich an ihm zum Verräther werden? Dem Aufruhr meinen Namen leihen? Denn darum iſt es dem Volk doch nur zu thun. — «Aber hier — ſagte Radbod — iſt ja vom König nicht die Rede. Er weiß kein Wort von dieſen Frevelthaten und würde ſie ſchwerlich gut heißen. Haſt du ihm die Hand gereicht, um der Knecht ſeiner Grafen zu ſeyn? — ſtill zu halten, wenn ſie dich mit Füßen treten?» — Meiner Haut wehr' ich mich, ſo lang noch ein Knochen vorhält. Allein bis jetzt bin ich nicht angegriffen. Angriff von meiner Seite wäre Empörung. Ich bin nicht mehr Herzog der Sachſen,

habe nicht mehr das Volk zu verfechten, welches meinen Rath verachtet, meine Abſichten gemißdeutet hat. Alles hab' ich ihm geopfert! Meine Ehre iſt mein einziges letztes Gut. Und ſo wenig ihr einen Stern vom Himmel reißen könnt, ſo wenig ſollt ihr auf Wittekinds Schild und Namen einen Flecken bringen! — Doch laß uns ruhiger von dieſen Dingen reden.

Er führte ſeinen Freund aus der Halle in einen der anſtoßenden Erker, wo ſie, die Blicke auf den ſpiegelblanken See und ſeine ſtillen Waldufer gerichtet, ſich niederſetzten. Hier, von den übrigen getrennt, erzählte Wittekind, was er und Lüdegar verabredet, und forderte den Frieſen auf, mit ihm wo möglich ſo lang auszuhalten, bis eine Botſchaft vom König zurück ſey, die nicht anders als günſtig ausfallen könne.

«Der König iſt weit weg» — ſagte Radbod — «und was helfen mir ſeine Geſinnungen, wenn unterdeſſen mein Eigenthum zerſtört wird? Und wenn er auch allen Grafen, die euch bedrohen, die Köpfe abſchlagen ließe, wär' ich darum beſſer daran? — Ich habe keinen Frieden mit dem König, mögte auch nicht leicht dazu kommen, da ich nun ſchon an eurem Beiſpiel ſehe, wie der Frieden gehalten und was damit gewonnen wird. Nein! Offener Krieg

und Männertod in der Freiheit! Was iſt der ſchimpfliche Vertrag? Ein Strick worin man den Gefangenen erwürgt. Ich bin ein edler freier Frieſe, und kann mich nicht gewöhnen, mein tapfres Leben in ſolchem Demuthsſchlaf zu enden. Ich hab' es nie geſchont! Du auch nicht! Wir haben mit unſern Waffen einen Flammenſchein verbreitet übers ganze Land von der Nordſee bis an den Rhein hinauf. Sollen wir jetzt ausgehen wie kümmerliche Lämpchen im Qualm und Moder eines Kerkerlochs?» —

Mit dieſen Worten ſchlug er eine Saite an, die in der Bruſt ſeines Freundes hell wieder tönte. Seit der Annahme des Chriſtenthums mit ſich ſelbſt in Zwieſpalt, hatte Wittekind ſtets den Gedanken zurückgeſtoßen, daß ſeine hohe Heldenbahn zu nichts anderm geführt haben ſollte, als zum Verſinken in ſolchen ſtehenden Sumpf. Für die Zweifel, welche ihn früher in Geiſt und Herz geplagt hatten, fand er allerdings eine edle Beruhigung in den erhabenen Wahrheiten, vor welchen aller dumpfe Wahn und Fratzenſpuk einer zugleich ungeheuern und kindiſch erlogenen Fabelwelt, wie vor dem Sonnenblick ein unförmlicher Schneepopanz, dahinſchmolz. Was aber verſöhnte den tiefgekränkten Stolz des Kriegers und Heerführers, der nun ſein ganzes Leben, voll von Kämpfen, Abenteuern, Mühen und Opfern

aller Art, an eine durchaus nichtige und verlorene Sache weggeſchleudert haben ſollte? — Hatte ihm gleich für die heimiſche Religion und Lehre von den Göttern ſeiner Väter niemals eine Ader geſchlagen, ſo flammte dagegen ſeine Bruſt für alte Sitte, Kriegesruhm und Heldenherrlichkeit. Keine Macht, kein Glaube, keine Taufe, konnte ihm die kühnen, ſeit der Kindheit ſtets heilig gehaltenen, mit ihm wie treue Freunde und Begleiter durchs Leben gezogenen Bilder hinwegbannen, vom Schickſalsgewebe der Nornen, vom Gruß der Walkyren im Schlachtfeld, vom Ritt auf Wolkenroſſen nach Asgard und von dem Glanz der Heldenreihen in Walhalla! — Wie ein ſchneidender Dolch war Alruna's giftiges Wort:

Sollſt Männer-Mahl und Helden-Ehren
Und Sängerlied am Grab entbehren!

in ſeine Ohren, in ſeine Seele gedrungen. — Unabläſſig hatte ihn ſeitdem der Klang dieſer abſcheulichen Worte verfolgt. Ohne ſie — er konnte es nicht läugnen — die ihn ſtets von neuem aufſtachelten, wäre ſein Kampf gegen die Franken nicht ſo hartnäckig nicht ſo dauernd geweſen. — Den trüben Gedanken, daß Carl es mit dem Frieden

nicht redlich meine, hatte ihm der Blick auf einen erneuerten Krieg, worin jene Weissagung zu Schanden werden möge, erträglich gemacht. — Ja, seine tiefe Betrübniß um Geva fand ihren Trost in der Hoffnung, daß auf dem Wege zu ihrer Befreiung oder zur Rächung ihres Todes, ihm zum Lohn für alle Mühen und Kämpfe seines Lebens die schönste Zier desselben dennoch zufallen werde, die höchste Ehrenkrone, der Heldentod im blutigen Schlachtgefild. —

Die steigenden Anmaßungen der Franken, die Bewegungen im Lande waren für ihn schon eine schwere Versuchung. — Aber sollten alle die großen Opfer vergebens gebracht, sollte der schwer errungene Friede nur ein Possenspiel gewesen seyn? Und sollte Er selbst mit Treubruch und Verrath sein eigenes Werk zerstören, und durch sein Beispiel den so oft vernommenen Vorwurf bestätigen: daß keine Spur von Redlichkeit bei den Heiden zu finden, und Vertrauen in ihr Wort die ärgste Thorheit wäre? — Mit Abscheu wies er den Gedanken von sich.

Und jetzt kam Radbod. — Zugleich mit ihm die Nachricht vom wachsenden Elend, vom Verlangen des Volks nach seinem Heerführer. Der Reiz war groß. Aber Wittekind überwand auch ihn. Indessen gestand er sich und seinem Freunde offen-

herzig, daß ihm der Sieg diesmal sehr erleichtert würde. — «Diese Vorbereitungen — er zeigte auf die in der Halle umherliegenden Waffen — sind keine müßige Spielerei. Wahrscheinlich droht ein Ueberfall ganz in der Nähe. Und wohin das führt, wer kann es vorher sagen?»

Radbod vernahm jetzt, was sich mit dem Priester und mit Swanhilden zugetragen. Er konnte seine Freude darüber nicht verbergen, und äusserte sie mit den Worten: — Sie werden dich schon zur offenen Feindschaft zwingen. Und das ist auch die einzig natürliche Stellung. Alles andere bleibt gebrechliches Machwerk der Lüge!

Wie schnell und seltsam dies Wort in Erfüllung ging; nicht Wittekind noch sonst Jemand hatte sich es so gedacht.

Wenig Tage nach Radbods Ankunft stand er mit ihm und allen Burgbewohnern auf der Wiese am See. Sie hielten ein Armbrustschießen und es war eben groß Geschrei über einen zweifelhaften Schuß zwischen Edo und Iring, als das Horn vom Thurm wieder eine Neuigkeit verkündete.

Alle eilten zur Burg hinauf und schon war das Thor hinter ihnen geschlossen, da sah man auf abgejagten magern Pferden zwei Reiter daher traben. Beide waren kaum bewaffnet, und schlecht gekleidet;

ihr ganzes Weſen drückte Eil und Flucht aus. Sie ritten gerade zum Hügel heran; und mit Verwunderung erkannte Wittekind im Vorderſten ſeinen Irmenolt, Thankmar war der Andere.

Irmenolt ſchrie: «Aufgethan! Waffen an! Der Feind folgt uns auf den Ferſen!»

Sie wurden eingelaſſen. — Mit einem aus Keckheit und Reue, Freude und Beſchämung wunderlich zuſammengeſtellten Geſicht trat Irmenolt vor ſeinen Feldherrn, von dem er ſo trotzig geſchieden war, und ſprach: Ich verließ dich, als du Freundſchaft mit den Franken ſchloſſeſt. Nun es wieder an's Raufen geht, bin ich auch der Erſte, welcher zu dir zurückkehrt. — «An's Raufen? — fragte Wittekind. — Und woher das?» — Von dorther! ſagte Thankmar indem er nach der Gegend zeigte, aus welcher ſie gekommen waren. — Graf Erchanger zieht gegen deine Burg, und ehe die Sonne im Mittag ſteht, wird er hier ſeyn. — Er führt einen Pfaffen mit ſich — fügte Irmenolt hinzu — welcher dich bei ihm ſchwer verklagt hat, und Rache für Beleidigung ſchreit. — Hab' ich es nicht geſagt? — lachte Radbod. — Und, die Wahrheit nur ſogleich zu geſtehen; denn ſie wird bald genug laut werden — fuhr Irmenolt fort — wir beiden ſind es hauptſächlich, denen er an's Leben will. Und

er hat nicht ganz Unrecht. — «Wenn ihr das ſelbſt eingeſtehet — ſagte Wittekind — ſo mögt ihr es arg genug gemacht haben.»

Mit Achſelzucken verſetzte Irmenolt: Wir kamen eben darauf zu, daß ein Trupp Franken in einen Bauerhof einbrach, um Pferde zu rauben. Thankmar kann bekanntlich, ſeitdem er ſeinen Rappen dem Grafen Erchanger ſchenken mußte, dergleichen nicht leiden. Umher war Tumult und Geſchrei. Es ſammelte ſich ein Haufen Volk. — Die Hausfrau ſtürzt laut heulend heraus — ein Franke hinterdrein, packt ſie beim langen Haar, und ſchleift ſie zurück. — Wir brechen nach — Blut ſtrömt uns entgegen — da liegt der Hausmann lang ausgeſtreckt auf der Diele, den Schädel in zwei Hälften zerſpalten. — Ein Franke hat einen ſchreienden Jungen an den Füßen um ihn ins Feuer zu ſchleudern. Zum Glück waren wir da, ſonſt wäre keiner mit dem Leben davon gekommen. Das traf nun für diesmal die Franken. — «Wo geſchah das?» fragte Wittekind. — Vorgeſtern im Weſſegau — ſagte Thankmar. — Nicht weit von dem Hauſe war ein Kirchenbau angefangen, wozu der Erzbiſchof in Cöln ſogar eine Glocke geſchenkt hat. Die hing ſchon in einem hölzernen Gerüſt zwiſchen zwei hohen Balken, ein langes Seil daran. — Unſere

Pferdediebe hatten wir hingeſtreckt. Um ſie gebührend zu erheben, nahmen wir das Glockenſeil und hingen ſie damit unter die Glocke in das Sperrwerk. — Dem Vornehmſten aber gaben wir den rechten Ehrenplatz, und ſchnürten ihn in die Glocke ſelbſt, neben dem Klöppel hinauf. — Da kann er läuten! — Und während dieſer ſchönen Arbeit — fragte Radbod — fiel Erchanger euch über'n Hals? — Das nicht — verſetzte Irmenolt — aber es gab raſenden Lärm; andere Franken, die zu dieſen gehörten, kamen nach, ſahen ihre Brüder dort oben baumeln. — Nun kannſt du denken! Und was das tollſte an der Geſchichte — der Dänenkönig mag nun lange vergebens auf den Geſandten vom Frankenkönig warten. Denn zufälliger Weiſe war es der Graf Godescalk, den wir dort beim Pferdehandel erwiſchten. — «Godescalk! — rief Wittekind — Und Valnaliot? — War er bei ihm?»

Irmenolt ſteckte raſch die Hand unters Wams, zog einen langen Büſchel krauſer rother Haare hervor, welche an einem Stückchen Hirnſchale feſtſaßen, und wehete damit, wie mit einer Fahne. — Kennſt du den Fuchsbalg? — rief er — Der, welcher ihn im Leben trug, hängt zunächſt an der Glocke neben ſeinem Freund. — «Und was habt ihr von Geva?» — Kein Wort! — «Sprich die Wahrheit, Ir-

menolt!» — Ich ſchwör' es dir. Nirgends war von ihr etwas zu hören, noch zu ſehen. — «Und ſo habt ihr am Ende durch eure grauſame Mordthat mich um die Möglichkeit gebracht, je etwas von ihr zu erfahren! Wo hat der Wüthrich ſie hingeſchleppt? Wo ſuch' ich ſie nun? Die einzige letzte Spur iſt jetzt verloren! — O, ich bin verdammt dazu, das ſchlimmſte Unheil immer von denen zu erfahren, welche ſich meine Freunde nennen!»

Hierüber und über die böſen Folgen aus der Ermordung des Grafen, war nicht Zeit länger zu ſprechen. Erchanger einmal im Anzug, galt es Entſchluß und ſchnelle Rüſtung! Die Zahl ſeines Haufens ward von den Flüchtlingen auf Fünfzig angegeben.

Irmenolt erzählte, der ganze Schwarm hätte ſich hinter ihnen in einer langen Reihe ausgebreitet, und ſie wie beim Treibjagen über die Haide vor ſich her geſcheucht. — Der Pfaff war mit ihnen — ſagte Thankmar — ich hab' ihn geſehen; er ritt neben Erchanger. Wäre nur der Mondſchein nicht geweſen. So behielten ſie uns die ganze Nacht im Auge. Erſt gegen Morgen, als es durch den Wald ging, gewannen wir einen kleinen Vorſprung. Aber zuletzt werden ſie uns wieder nahe gekommen ſeyn. Unſere Pferde waren zu elend.

Die Angſt einer ſelbſtſüchtigen Klugheit würde den beiden Flüchtlingen die Aufnahme verweigert haben. Allein ſolche Feigheitsgedanken konnten in Wittekinds edelm Sinn keinen Eingang finden. — «Ich hätte nicht geglaubt — ſagte er zu Radbod — daß auch dieſer ſtille Zufluchtsort ſobald wieder vom Waffengetöſe erſchreckt werden ſollte. Aber nun die Gefahr ſo nahe droht, denk' ich zuerſt auf die Rettung meines Knaben. Der Weg nach Friesland iſt noch frei.» —

Ohne ihn ausreden zu laſſen, verſetzte Radbod: Nach meinem Hauſe muß er. Folef und Luert ſollen ihn geleiten. Sie können zugleich Nachricht hinbringen von dem, was hier vorgeht, und Hülfe aufbieten. Er gab ſogleich die nöthigen Befehle. Thurida und die andern Dienerinnen mußten ſich zum Aufſitzen rüſten. Die Pferde wurden vorgezogen. — Wittekind drückte den Knaben an ſeine Bruſt. — «Sollt' ich dich nicht wiederſehen — ſprach er — ſo nimm hier den Segen deines Vaters. Werd' ein Mann ohne Furcht. Ehre ſey dein Schild; Gerechtigkeit dein Schwert!» — Gegen ſeine Gewohnheit weinte der Knabe, und wollte nicht vom Vater hinweg. Als Thurida ſchon zu Pferd ihn auf dem Arm hielt, ſtreckte er noch ſeine Händchen nach ihm aus. Wittekind mußte ſich ab-

wenden. Im Auge brannte es ihm wie eine Thräne.

Sie ritten den Hügel hinab. Er sah ihnen nach bis sie in den Wald verschwanden. — «Fort sind sie — sprach er. — Nun rasch an's Werk. Da Erchanger seine Nachrichten vom Pfaffen hat, wird er hier keine so starke Mannschaft vermuthen. Danach wollen wir ihn empfangen.»

Die Burg dröhnte nun von Rüstung zur Gegenwehr. Und es war hohe Zeit. Denn schneller als Irmenolt erwartet hatte, waren die Franken ihm nachgekommen. Plötzlich wimmelte es im Wald; Helme und Waffen blitzten aus den Zweigen. Ein einzelner Reiter kam hervor, ritt auf Bogenschußweite gegen die Burg, hielt dort, und stieß dreimal in eine Kriegstrompete. — «Der will mit uns sprechen» — sagte Wittekind — «Gieb Antwort!» — rief er zum Thurm hinauf. — «Und daß Keiner nach ihm schieße!»

Das Wisent-Horn klang von der Zinne. Der Franke rückte an den Fuß des Hügels vor, und rief: Graf Erchanger begehre eine Unterredung mit Herrn Wittekind!

Dieser antwortete: komme der Graf allein und zu Fuß bis an jenen Erlenbusch mitten in der Wiese, so wolle er ihm dort eben so begegnen —

doch müſſe während des Geſprächs kein Franke ſich vom Fleck rühren — auf der Burg ſolle es eben ſo gehalten werden.

Der Reiter ſprengte zurück. Gleich darauf erſchien Erchanger wie begehrt. Wittekind ließ ſich an einem Seil über die Mauer hinab und eilte ihm entgegen. Nur ein ſchmaler Wieſengraben blieb zwiſchen ihnen. — Der Franke eröffnete das Geſpräch: — Du hegſt, der Abſchwörung aller Teufelswerke zum Trotz, verfluchte Götzenbilder. Ein frommer Diener der heiligen Kirche, welcher dieſen Greuel gerügt hat, iſt mit Schimpf aus deinem Hauſe geſtoßen. Zur Verſpottung des Friedens haſt du meinen Dienſtmann und eine freie Jungfrau, die unter meinem Schutze ſteht, in deine Kerker geworfen. Die Mörder des Grafen Godescalk haben ſich zu dir geflüchtet, und du haſt ſie in deinen Mauern aufgenommen. — Ich, als Sendgraf des Königs, ſtehe hier, dich wegen dieſes vierfachen Friedensbruches zur Verantwortung zu ziehen. Mit der Empörung haſt du ſchon dein Leben verwirkt; und wenn ich ſtreng verfahren wollte, ſtürmte ich ohne Weiteres deine Burg, und machte ſie der Erde gleich. Doch um nicht unnöthig Blut zu vergießen, biet' ich dir folgende Bedingungen. Das Weib, welches den Prieſter beleidigt hat,

wird ihm zur Bestrafung übergeben. Mein Dienstmann und die Jungfrau werden auf der Stelle freigelassen. Die Mörder lieferst du mir aus. Du selbst öffnest die Burg und bist mit allen deinen Leuten mein Gefangener. Dagegen versprech' ich auf Grafenwort, dich unbeschädigt nach Ingelheim, oder wo der König sonst ist, vor seinen Richterstuhl zu geleiten; und will mit allen meinen Kräften mich verwenden, daß er dir zur milden Buße gnädig sey.

« Wittekind antwortete: » Der Priester hat in meinem Hause nichts zu schnüffeln noch zu befehlen. Dein Bube ist mit bösen Anschlägen wie ein Dieb zur Nachtzeit bei mir eingeschlichen, und verdiente, erwürgt zu werden; doch magst du ihn frei zurücknehmen. Bruno's Tochter hat mir und den meinigen schon lange meuchelmörderisch nachgestellt. Zwei Opfer sind von ihrer Hand gefallen. Dein Schutz kann sie der Strafe nicht entziehen. Ist Graf Godescalk im Handgemeng umgekommen, so hat er selbst durch Gewaltthat und Todschlag die Rache auf sein schuldiges Haupt gezogen. — Du bist kein Richter über uns. Willst du als Kläger auftreten? Dazu ist nicht hier sondern am offenen Göding der Ort, wo vor Schöppen und Volk über Wunden und Todschlag Recht gewiesen wird. Das ist Gesetz

bei uns und ſoll es bleiben. — Des Königs Sendgraf? Meines Wiſſens biſt du nicht dazu ernannt. — Und jetzt käme wohl an mich die Reihe, zu fragen, wer dir erlaubt, mit Roſſen und Waffen in meinen Gau einzubrechen, und als ein Räuber meine Burg zu bedrohen? — Dein albernes Geſchwätz von Ergebung und Gnade will ich dir verzeihen. Aber ich befehle dir, augenblicklich meinen Grund und Boden zu verlaſſen. Wo nicht, ſo werd' ich eine Treibjagd auf dich halten, wie auf einen Wolf! » — Beſinne dich, Sachſe! — rief Erchanger in Wuth. — « Wirſt du abziehen? » — verſetzte Wittekind. — Sobald dein altes Eulen-Neſt in Trümmern liegt! — « Stoß dir an ſeinen Mauern erſt den Schädel ein! »

Beide eilten zu den ihrigen zurück. Die Sachſen harrten jetzt des Angriffs. Aber der Feind zögerte. Die Burg, wie klein auch, ſchien doch ziemlich feſt. Ein offener Sturm, den kahlen Hügel hinan, mogte von einer entſchloſſenen Beſatzung mörderiſch zurückgeſchleudert werden. — Vom Thurm aus ſah man nur ungewiſſe Bewegung im Wald, kein Vorrücken. — «Sie erwarten entweder Verſtärkung — ſagte Wittekind — oder denken auf nächtlichen Ueberfall. »

Plötzlich ſtieg über Arnulfs verlaſſener Wohnung — er war mit den Seinigen und allem Eingut auf die Burg gezogen — ein ſchwarzer Qualm empor, das Dach loderte auf, bald ſtand alles in Flammen. —

Einige Franken, durch das Gebäude ſelbſt gegen die Blicke und Pfeile der Beſatzung gedeckt, waren hineingebrochen, um den Brand anzulegen. Die Abſicht zeigte ſich ſogleich. Sie wollten, eingehüllt in den Rauch, welchen der Wind gegen die Burg trieb, zu dieſer vordringen, und von der einen Seite mit geſchleuderten Feuerbränden den Vertheidigern ſo lang zuſetzen, bis an der andern das Thor von angeſchürter Glut verzehrt, und ſo der Zugang geöffnet wäre. Ein Hagel von Steinen und Pfeilen ſtreckte zwar manchen nieder, doch hielt er die Stürmenden nicht ab. Sie erreichten wirklich die Mauer und ſahen ſich nun hart an derſelben von manchem Uebergebäu und Söllerwerk ſo geſchützt, daß ihnen von innen nicht beizukommen war. Das Feuer fraß ſchon an dem morſchen Thorwerk, und ſie fingen an des Erfolgs zu jauchzen. Da brach aus der kleinen Seitenpforte eine Schaar heraus, deren Zahl und wüthender Angriff ſie gleich ſchrecklich überraſchte. Zugleich fiel aus dem Wald ein Trupp, mit welchem Radbod ſich dort verborgen gehalten, über die zum

Schutz der Pferde unten gebliebenen her. — Das Gemetzel tobte einen Augenblick wild durch einander, bis Erchanger seine Leute zum Rückzug sammelte. Es gelang ihm, die Friesen abzuwehren, und mit geringem Verlust seine Pferde zu retten. Schnell aufgesessen sprengten sie in den Forst; doch hielten sie bald wieder an, und schienen entschlossen, die Verfolger zu erwarten.

«Wir müssen ihnen nach! — rief Wittekind — und sie nieder hauen oder so weit verfolgen als sie noch zusammen halten.»

4.

Landsturm.

Die Burg ward dem alten Arnulf übergeben, bei dem einige Wächter zurück blieben. Alles andere stürzte nach. Das Gefecht ging nun aus dem Wald auf die Haide, herüber, hinüber — mit Vortheil und Verlust auf beiden Seiten wechselnd. — Erchanger wollte die Gegend nicht verlassen, Wittekind ihn nicht darin dulden; und gegen Abend mußten die Franken das Feld räumen. Indem sie nun im schnellen Trabe über die Fläche nach einem Gebüsch hineilten, sah Wittekind querfeldein zu ihnen einen Reiter hinsprengen, in welchem er mit Erstaunen Swanhild erkannte. — «Verdammt! Ist die Hexe

mir entkommen!' — ſchrie er grimmig. — Die muß ich wieder haben! Drauf und nach!»

Sie hatte den Augenblick benutzt, wo das Getümmel hinter den Franken her die Burg verließ. Verwegen war ſie aus der Thurmkammer, deren abgeroſtetes Gitter ihre heftige Anſtrengung aus der altbröckelichten Wand losgeriſſen, auf das Dach geſtiegen, in die Goſſe gerutſcht, von dort an einem Strebepfeiler bis zur Hofmauer hinunter geklettert. Die Pforte war zwar verrammelt, aber ſie fand über ihr das Seil, deſſen Wittekind ſich vorhin bedient hatte. — Ehe Arnulf ihr Entweichen bemerkte, war ſie ſchon am Fuß des Hügels, — war ſie ſchon im Wald. Hier lag im Graben ein todter Franke — ſein Schimmel irrte durch die Büſche umher — glücklich erwiſchte ſie den Zügel — und — dort jagte ſie hin.

Wittekind wollte ſeine Todfeindin um jeden Preis wieder fangen. Die Verfolgung, in welcher die Franken bald anhielten, bald das Weite ſuchten, riß ihn und die Seinigen unaufhaltſam nach. Hier in kleinen Schaaren, dort einzeln kämpfend, ſchwärmten die Reiter durch Moor und Haide, Buſch und Bruch; und als nun die Nacht hereinſank, allmählich die Pferde ermüdeten, endlich Halt gemacht werden mußte, hatte man ſich in der öden Gegend ſo

verritten, daß Niemand einen Ausweg angeben konnte. — Nun dann — ſagte Radbod, indem er auf einige Heuhaufen in einer kleinen Bachwieſe zeigte — dort finden unſere Pferde Futter und Waſſer. Lieb freilich wär' es mir, wenn es auch für uns etwas gäbe, ich bin hungrig wie ein Wolf. Die Leute, welche hier gemähet haben, können ſo entſetzlich weit nicht ſeyn. Aber finde ſie einer in dieſer Stockfinſterniß. Was will es ſagen? Wir haben ja ſo manche Nacht unter freiem Himmel verſchlafen. — «Zu meinem Troſt — ſagte Wittekind — müſſen doch auch die Franken irgendwo liegen bleiben. Wenn wir ſie nur morgen wieder finden!»

Um ſie zu überraſchen, brach man vor Tage ſchon auf. Aber die Franken waren nicht minder wach, und hatten einen bedeutenden Vorſprung gewonnen, ſo daß man ſie erſt ſpät zu Geſicht bekam. Indeſſen ſah heute die Sache für ſie viel bedenklicher aus als geſtern. Sie mußten durch bewohnte Gegenden. Das Volk, von ihrer Rennflucht, und vom Gerücht, daß Wittekind ſie hetze, aufgelärmt, rottete ſich zuſammen und nahm eine drohende Stellung an. Hier fanden ſie vor ſich ſchon eine Brücke abgebrochen, ſo daß ſie nur auf beſchwerlichen Umwegen durch gefährliche Niederungen weiter konnten.

Dort ſahen ſie über die Haide eine Schaar heranziehen, welche ſtatt andrer Waffen mit Senſen und Heugabeln ausgerüſtet erſchien. Fand ſich ſchnell ein Führer oder ein zufälliger Anſtoß, ſo wurde Erchanger mit den ſeinigen ohne weiteres nieder gemacht. Aber Wittekind war noch weit zurück; die Menge verlor im Geſchwätz den Augenblick zum Handeln, und da die Franken ſich auf Halt und Widerſtand heute gar nicht einließen, ſo ging der Tag vorüber, ohne daß man ihnen etwas anhaben konnte.

Gegen die Abenddämmerung kamen die Sachſen auf eine hohe Haide, über deren fernem Rand ein graues Gemäuer her ſchien. — Wittekind blickte umher, ſich in der Gegend zurecht zu finden. — «Bei Gott! rief er dann — es ſind die Trümmer von Wildeshauſen! — So nahe daran, wollen wir doch nicht gar zu ſtolz vorbei ziehen.»

Sie ritten hin. Das Wiederſehn dieſer ehemaligen Wohnung war freilich betrübend, wie alles was ihn anging. Gambriv hatte ein ſolches Meiſterſtück von Verwüſtung geliefert, daß ſich kaum die Stätte eines ehemaligen Hauſes erkennen ließ. Eine einzige hohe Mauer war ſtehen geblieben. Im Schutz derſelben wollte man die Nacht lagern. Als die Pferde abgezäumt wurden, kam Ansfrid geritten. Er hatte mit einigen Reitern den Paß durch ein Holz

beſetzt gehalten, um Erchangers Entweichen nach jener Seite zu verhindern. Zu Wittekinds Verwunderung brachte er einen gefangenen Franken mit, welchen er dort aufgegriffen hatte. — «Morgen giebt es einen heißen Tag — ſagte Ansfrid — Es iſt nicht mehr allein von Erchanger und der Treibjagd auf ihn die Rede. Dort hinter uns zieht ein ſchweres Wetter heran. Der Burſche gehörte zu einem Kriegshaufen des Grafen Meginhard.»

Der Franke beſtätigte dies nicht allein, ſondern erzählte auch, der Graf ſey im Einverſtändniß mit Erchanger nach dem Ammerigau aufgebrochen, unterweges aber in eine plötzliche Volksempörung gefallen, welche von Albion angeſtiftet ſeyn ſollte. — «Wie käme der hieher? — rief Wittekind. — Unſere Namen werden, wie es ſcheint, bei jeder Gelegenheit gebraucht. — Wenn heut' Abend der Mond vom Himmel fiele, ſchrieen die Franken gewiß: das haben Wittekind und Albion gethan!» — Es iſt doch ſo — verſetzte der Franke — ich habe mit Leuten geſprochen, die ihn kennen und geſehen haben. Er iſt aus dem Wilzenland herüber gekommen.

Das paßte ſchon zu Iſamberts Erzählung. Der Franke gab, nach der Gewohnheit ſeines Volks, den Kriegshaufen des Grafen Meginhard übertrieben

hoch an, und ſchwur, obgleich zur Dämpfung jenes Lärms wohl der dritte Theil zurückgeblieben wäre, ſo hätte er doch noch mehr als hundert Reiter, und ein doppelt ſo ſtarkes Fußvolk.

Wittekind ging mit Radbod bei Seite.— «Wenn auch nur die Hälfte von der Prahlerei wahr iſt, ſo wird es ein bedenkliches Spiel. Auf jeden Fall gerathen wir da plötzlich in einen Kampf, aus dem wieder ein helles Kriegsfeuer auflodern kann. — Was iſt zu thun? — verſetzte Radbod — Wir müſſen durch. — « Den ganzen Handel — ſagte Wittekind — hat doch nur der verfluchte Pfaff angerichtet! » — Sagt' ich es nicht immer? Das Geſindel ſteckt die ganze Welt in Brand, um ſich behaglich an der Flamme zu wärmen, die anderer Leute Gut und Glück verzehrt! — « Zurück geht die Sache nicht mehr. Die Umſtände reißen uns fort. Das Volk, überall von den Grafen gemißhandelt, hat doch wohl ein Recht, ſich der eigenen Haut zu wehren. Aber dies wird ein Krieg auf Leben und Tod. »

Mit dem Beſchluß, ſogleich morgen in allen Gauen den Landſturm aufzurufen, und ſo dem Verlangen des Volks entgegen zu kommen, trennten ſie ſich zur Nachtruhe.

Aber auf Wittekinds Augen fiel kein Schlummer. So zwiſchen den von ſeinen Ahnherrn gegründeten Mauern, und doch von Schutt und Verfall umgeben, nur unter freiem Himmel zu liegen! Der Gedanke hielt ihn peinlich wach, und Jugend-Erinnerungen aus dieſem zerſtörten Hauſe, aus der verwüſteten Gegend umher, ſtiegen wie Nebelgeiſter der Haide vor ihm empor. — Nicht weit von dieſer Trümmerſtätte, dort auf jenem Hügel, war das Grab ſeines Vaters Wernekin.

Er ſprang auf und weckte Irmenolt. — «Haſt du nicht eine Hacke oder einen Spaten?»

Irmenolt zeigte ihm ein Beil. Es war dasſelbe, womit er Valnaliots rothköpfigen Schädel zerſchmettert hatte. — «Folge mir!» ſagte Wittekind.

Sie gingen ſchweigend durch die Haide, und ſtiegen den Hügel hinan. Auf dem Gipfel deſſelben lagen vier ungeheure Felſenblöcke, umgeben und geſtützt von kleineren in die Erde verſenkten Steinen.

An des Vaters Ehrenmaal blieb der Sohn ſtehen. — «Okko Cyrk — ſprach er — meinte im Lerigau frei zu jagen, wie in Friesland. Von dort herüber kam er hinter einem Rudel Hirſche. Wernekin verbot es ihm. Da brach heftiger Kampf aus, und Okko ward mit ſeinen Geſellen erſchlagen. Aber

Wernekin lag auch in ſeinem Blut. Jetzt liegt er unter dieſen Steinen. Ich war beim Kampf und war auch dabei, als er hier eingeſenkt ward.» — «Heilig ſey mir — fuhr er, gegen das Grab gewendet, fort — die Ruhe deines Gebeins. Aber deine Waffen ſollen nicht ruhen. Haſt du von oben meine Kriege geſehen? Wirſt du mir dein Schwert verweigern? Ich klopfe an dein Grab und fordre dein Schwert! — Hörſt du Vater?»

Er zog ſein Schwert, und ſchlug damit dreimal gegen den unterſten Felſenblock. — «Sieh hier — ſprach er nun zu Irmenolt — wo an dieſem Stein die große Rune eingegraben iſt — gerade in dieſem Augenblick kannſt du ſie im Mondſchein deutlich ſehen — da liegt ihm zu Füßen ſein Schwert. Es iſt nicht tief verſcharrt, damit der Sohn es finden könne, wenn er zum letzten Nothkampf darnach verlangt. — Dieſe Haideſchollen bedecken eine flache Steinplatte. Darunter finden wir den Schatz.»

Irmenolt ging an die Arbeit, räumte Haidekraut, Sand und Kies hinweg. Jetzt klang das Beil und Funken ſprüheten davon. Er arbeitete emſig weiter. Es zeigte ſich ein langer Stein, welcher bald ganz von der Erddecke befreit war. Beide griffen zu, hoben die Platte auf; unter ihr, zwiſchen zwei ähnlichen Schwellen lag das große Schwert.

Wittekind nahm es heraus, betrachtete mit freudigen Blicken die alte mächtige wohl erhaltene Klinge und rief: «Du scharfer Gesell freust dich auch wohl, wieder aus deinem Kämmerlein an die Luft zu steigen. Komm, wir wollen treue Freundschaft schließen und uns in diesem Leben nicht wieder von einander trennen.»

Er hob dann sein eigenes Schwert von dem Grabstein gegen den Mond empor: — «Hier, Wernekin! Eine treffliche Waffe! Mir hat sie der mächtige Frankenkönig verehrt! — Dir wird der Tausch gefallen!» — Wer scharrt hier die Gräber auf, und stört die Ruhe der Todten? — Mit diesen Worten sprang jetzt ein langer Mann, im Mondschein und Nebel groß wie ein Riese, auf den Felsenblock. — «Ha, Freundesstimme!» rief Wittekind.

Albion war es. Ueberrascht stürzte er herab in die Arme seines Waffenbruders. — Das ist Hülf' in der Noth! — sprach er — Mich jagen die Franken. Ich liege dort mit zehn Pferden in der Haide, und sie, hinter mir drein, sind wenigstens hundert. — Aber steht es um dich so schlimm? — setzte er hinzu, und zeigte auf die beiden Waffen in Wittekinds Händen — Schwertgraben aus des Vaters Gruft bedeutet ja letzten Kampf mit letzter

Kraft? — «Davon nachher! — ſagte Wittekind — Du kommſt gerade recht. Sieh, dieſes Schwert hat Carl im Augenblick des Scheidens mit dem meinigen vertauſcht. Das war kein gutes Zeichen. Freunde mögen ſich mit Waffen beſchenken. Aber verſöhnte Feinde ſollen nie die Klingen wechſeln. Trag' ich an meiner Hüfte ſolchen Stahl, ſo ruft er ſtets: ich ſuchte einſt dein Blut! — Und auch im Kampf bringt er kein Glück. — Darum lieg' er in Vaters Grab. — Da! — Scharrt nun über ihm die Grube zu.» — Dazu kann ich dir meine Hand nicht leihen — ſagte Irmenolt. — «Was hindert dich?» — Du weißt ja, wer ein ſo vertauſchtes Schwert zudeckt, der wird einſt den Herrn des Schwerts begraben. — «Poſſen! Und wenn auch? Wollteſt du mir den letzten Dienſt verweigern?» Irmenolt gehorchte ungern. Wittekind begleitete ſeinen Vetter zu der Stelle, wo deſſen Begleiter lagen, und hörte unterwegs von ihm, wie er im Wilzenland wirklich den Torgrim mit den geſtohlenen Pferden ertappt, ihm den Raub abgejagt, und verdiente Strafe zugemeſſen habe. Ueber die Elbe ſey er zurückgegangen, um nach ſeinen Gütern an der Weſer zu ſehen, und ſich mit Wittekind zu beſprechen. Geva's räthſelhaftes Verſchwinden hatte er ſchon vernommen. Ueberall war ihm Gewalt-

that der Grafen, Erbitterung des Volks begegnet. Er ſchwur darauf, die Franken forderten abſichtlich den Aufſtand heraus, um dem König zu zeigen, daß ſein jetziger Friede unhaltbar, und völlige Unterdrückung durchaus nothwendig wäre. Wittekinds Vertrauen auf Carl und ſeine Hoffnung eines beſſern Ausgangs ſchien ihm ganz ungegründet, beſonders da die Empörung ſich nicht mehr zurückhalten ließe, und der König dann ſeinem heftigſten Zorn freie Bahn geben würde.

Albions Ankunft erregte großen Jubel. Nicht ſo ſehr wegen der Verſtärkung durch ſeine kleine Mannſchaft, als wegen ſeines Namens, der neben Wittekind und Radbod doch immer am meiſten gegolten hatte. Die ſeltſame Erſcheinung, daß zwiſchen Chriſten und Heiden ein ſo inniges Einverſtändniß obwaltete, ward im Grunde wenig beachtet. Von Meinung und Religion, von Trennung und Mißverſtändniß verſchiedener Gauen war keine Rede mehr. Selbſt des Königs ward kaum gedacht. Die Tyrannei der Grafen war der Brennpunkt des allgemeinen Haßes, und die Befreiung von ihrem Joch das Ziel, an welchem ſich alle Gedanken begegneten. — «Daß ich den Kampf nicht ſcheue — ſagte Wittekind im vertraulichen Geſpräch mit Albion — brauch' ich *dir* am wenigſten zu ver-

ſichern. — Im Gegentheil wünſch' ich ihn mehr als je. Denn ein ſolches Leben, wie ich es während dieſes kurzen Friedens geführt, ertrüg' ich keinen Monat länger. Das müſſen wir uns nicht verhehlen: unſre Zeit iſt abgelaufen. Carls Geſtirn hat das unſrige überwältigt. Es fragt ſich nur noch, ob wir jetzt demüthig im Winkel wie ausgetretene Kienſpäne verlöſchen, oder als Männer fröhlich und frei endigen wollen. Die Wahl kann nicht ſchwer ſeyn. Nur Eines quält mich, der Gedanke an den Vorwurf eines Treubruchs.» — Wer darf uns den machen? — verſetzte Albion — Carl iſt es, der ſein Wort nicht hält, und uns dadurch auch das unſrige zurückgiebt. Am Ende führen wir ja nicht einmal Krieg gegen ihn. Wär' er im Lande, ſtänd' es wohl ganz anders. Aber von jenen Bluthunden wollen wir uns doch nicht zerreißen laſſen. — «Und doch — ſagte Wittekind, aus tiefem Sinnen aufblickend — wird die Nachwelt uns mit ungerechtem Spruch verdammen. Werden nicht die Enkel in ihren Geſchichten und Liedern von uns ſagen: ſie hatten Treue geſchworen, und brachen ihren Eid?» — Wenn die Wahrheit zu ihnen kommt — erwiderte Albion — ſo werden ſie das nicht ſagen. Trägt die Lüge den Sieg davon, nun a, ſo müſſen wir es geſchehen laſſen, und mit unſerm

Bewußtſeyn zufrieden ſeyn. — «Aber die Wahrheit — ſagte Wittekind — wird nicht zu ihnen kommen. Denn Carl hat Schreiber und Mönche, welche für Lohn und Gunſt ſeine Thaten und Geſchichten aufzeichnen. — Und wir?» — So manches Jahr kennen wir uns — ſprach Albion — «und erſt heute vernehm' ich, daß du ſo großen Werth auf das Urtheil der ſpätern Geſchlechter legſt. Sonderbar! Mich kümmert das wenig. Hab' ich meinen Zeitgenoſſen genug gethan, ſo muß mir ſelbſt das auch genügen. Die Menſchen nach uns haben andern Sinn und andere Sorgen, und fragen kaum danach, ob wir gelebt. — «So denkſt du nicht, weil ein Held nicht ſo denken kann! — rief Wittekind — Und unſere Zeit, ich ſag' es dir, bleibt im Gedächtniß der ſpäteſten Zukunft. Wer zugleich mit Carl gelebt, ſich für oder gegen ihn hervorgethan hat, der wird nicht in die Aſche der Vergeſſenheit fallen. Aber neben ſeinem Strahlenbild nur wie ein Schatten zu ſchweben, vor welchem er noch ſo viel herrlicher hervorleuchte — vom eigenen wohl erworbenen Glanz noch an den ſeinigen abgeben, ſogar neben ſeinen Heerführern und Grafen, vielleicht neben einem ſolchen Herold, zurückſtehen zu müſſen — das iſt ein Gedanke, der mir den Abſchied vom Leben verbittert.» — Wie ſprichſt du

denn? Wir ſind noch nicht ſo weit. — «Eine Bahn voll Glanz und Glück war mir eröffnet. Der Glanz iſt hin; das Glück hat mich betrogen; wofür hab' ich gelebt, wenn auch der Nachruhm mir entgeht?» — Du haſt aus deines Vaters Grab finſtre Träume geſogen. Morgenluft und friſches Gefecht werden ſie ſchon zerſtäuben. — «Hältſt du meine Gedanken für ſo leichte Spreu? Und hat meine Trauer etwa keine Urſach? — Geva iſt wie aus dem Kreiſe der Lebenden hinweggewiſcht. Meinſt du, ſie ſey es auch aus meinem Herzen?»

Er zog aus dem Köcher, welcher ihn ſtets begleitete, die beiden Pfeile hervor, und reichte ſie ſeinem Vetter mit den Worten: «Dieſer mit dem rothen Schaft war ihr zugedacht. — Welchen viel ſchrecklicheren Tod iſt ſie nun vielleicht geſtorben? — Wie mag der Wüthrich ſie gemartert haben! — Und mir iſt ſogar der elende Troſt verſagt, ihr Grab zu wiſſen.»

Mit ſtarrem, dann funkelnden Blick, ſah Albion den Pfeil an: Das iſt er: — Florigundens Mordpfeil! — Von dieſer Spitze floß ihr Blut herab! — «Dann wär' es ja ausgemacht, daß Swanhild ihn geſchoſſen?» — Ausgemacht! antwortete Albion, die Augen feſt auf den Pfeil gerichtet. — O, ich erkenn' ihn ſo genau. — So hielt ſie ihn mir vor

die Augen, als ich gefeſſelt an der Säule ſtand, Florigundens Leiche vor mir lag — ſo hielt ſie ihn mir vor die Augen! Und ſchwur ſie nicht, es ſolle kein Lächeln auf ihre Lippen kommen, bis ſie den Tod ihrer Freundin mit dieſem Pfeil gerächt? — Aber nicht an mir, den ſie ſchon unter den Keulen zerſchmettert ſah — an dir wollte ſie ihn rächen! Noch hör' ich den Ton, mit welchem ſie ſchrie: Mir ſoll ein anderes Opfer bluten! Grimmig ſeyn dir die Nornen, Wittekind! — dich wird keine Walkyre nach Walhalla führen! — « Und wie frech ſchwur ſie jetzt zu allen Göttern: ſie wiſſe nichts von den Pfeilen — der Blitz ſolle ſie treffen, wenn ſie jemals Mord verübt. » — O dieſer Teufel in Weibergeſtalt verſchwört ihre Seele in einem Athem zehntauſendmal! — Es bleibt mir immer unbegreiflich, wie Florigunde ſie lieben konnte. — Zwar damals war ſie noch nicht ſo verwildert. — « Den Schwur gegen mich hat ſie übrigens redlich gemeint. Ich trage das Zeichen davon dicht am Herzen. Dieſer hier iſt der Griffel, womit ſie die Rune ihres Haſſes mir in die Bruſt geſchrieben hat. — Und muß die Valandin ſich ſelbſt in meine Hände liefern, um mir im Augenblick wieder zu entfliehen, wo ich ſie ihres Mords und Meineides überführen konnte! Sieh', das iſt ein Hohn des Schickſals,

um wahnſinnig zu werden! Aber, wenn ſie je wieder in meine Gewalt kommt! — Und ſie weiß Geva's Schickſal. — O, ſie lachte mich ſo höhniſch an, als ich ihr drohete — ſo teufliſch, als ich ſie bat! — Mit Dolchen könnt' ich ſie zermartern! — Irmenolt! Laß ſatteln! — Unleidlich, dies Raſten und Zaudern! — Ich muß ihr nach!»

Zugleich ſchrie Iring von der Mauer herab, wo er ſeinen Wachtpoſten genommen: «Heraus! Heraus! — Der Feind rückt an! — Es rührt ſich in der Haide!»

Alles war ſchnell in Waffen und zu Roß. Doch, wie nun im Zwielicht zwiſchen Nachtſchatten und Dämmergrau das anrückende Getümmel näher kam, zeigte ſich, daß es nicht der Feind, ſondern ein Landſturmhaufen war. Natürlich mußte in dieſer Gegend, wo ſich an Wittekinds Namen die älteſten Erinnerungen knüpften, bei der Nachricht von ſeiner Ankunft, die Volksbewegung ſtärker als ſonſt wo hervorbrechen. Ueber zweihundert Männer waren ſeit geſtern an den Ufern des kleinen Hunteflusſes, welcher ſich durch dieſe Haiden windet, zuſammen getreten, und kamen jetzt, ſich unter ſeine Führung zu ſtellen. Ihre Rüſtung beſtand zwar größtentheils nur aus aufrecht geſtellten Senſen, Pflugmeſſern und zugeſpitzten Brandpfählen. Aber die

Ordnung und ruhige Entschlossenheit, mit welcher sie auftraten, zeigte, daß von ihnen eine Ausdauer zu erwarten war, die sonst dergleichen in der Eil aufgerafften Haufen nicht eigen ist. Fast alle hatten in den letzten Feldzügen mitgefochten. Die Mehrzahl war nachher zum Christenthum übergetreten. Aber sie wollten jetzt weder den neuen Glauben bekämpfen, noch die alten Götter vertheidigen, sondern nur die frechen Zwingherrn abschütteln, unter deren Gewaltmißbrauch das Leben zur unleidlichen Plage ward.

Der Morgengruß war ein allgemeines Freudengeschrei. Sie standen im großen Kreise um Wittekind. Vom Pferd herab sprach er zu ihnen. «Laßt uns sogleich ausmachen, was wir von einander erwarten. Ich habe mit dem König einen Frieden beschworen, den — wir sehen es — die Grafen nicht achten. Mein Zug, ich sag es laut, geht nicht gegen den König. Ich habe persönliche Beleidigung zu rächen. Jeder von euch ist in demselben Fall. Carl weiß und will die Gräuel nicht, welche uns quälen. Er wird sie hören, wird die Fehler seiner Wahl einsehen. Zum zweitenmal kehrt solches Unheil nicht wieder. Nicht allein, daß seine Klugheit gerechte Beschwerden des Volks einsieht; er denkt auch groß genug, um sie öffentlich anzuerkennen,

und zu helfen wie seine Pflicht gebeut. So wird es künftig seyn. Aber jetzt drängt die Noth. Unser sey die Rache und die Bestrafung der Verbrecher! Das ist unser Recht, und dazu will ich euch führen. Haben wir dies Ziel erreicht, so leg' ich mein Schwert nieder, und gehe zum König, um uns zu rechtfertigen. Hier und dort wird die gute Sache den Sieg behalten!»

Beantwortet ward diese Anrede von Waffengeklirr und einstimmigem Zuruf, auf welchen sofort auch muthige That folgte. Offenbar hatten Erchanger und Meginhard während der Nacht einen Plan verabredet. Der Erstere hielt heute Stand, während der Andere gegen die Sachsen vorrückte. Die Stellung auf der alten Burg am Fluß war gut. Wittekind überließ ihre Vertheidigung dem Landsturm unter Albions Befehl. Er selbst mit den Reitern warf sich auf Erchanger. Es gab ein hitziges Gefecht. —. «Du siehst nun doch» — sagte Wittekind zu Irmenolt, als sie, um die Bewegung des Feindes zu beobachten, in einem Gebüsch anhielten — «es ist noch nicht so ausgemacht, wie du meintest, daß dein «kreuzgeschmückter Burgherr» von Pfaffen und geweiheten Kerzen umringt, auf seinem Krankenbett sterben werde. Hier könnt' ihn recht gut ein schöner Pfeilschuß oder Schwert-

hieb abfordern.» — Daß du mich an mein unverschämtes Wort erinnerst — erwiderte Irmenolt — ist mir ein tröstlicher Beweis von deiner Verzeihung. Aber ich meines Theils werde dir auch beweisen, daß mir daran liegt, mein dummes Betragen wieder gut zu machen und in Vergessenheit zu bringen. Sieh', dort kommt Erchanger heraus. Ihm scheint das Bogenschießen heut' eine besondere Freude zu machen. Er hat uns vorher kurz nach einander drei Reiter von den Pferden geschnappt. Ich will doch suchen ihm das Späßchen zu verderben.

Mit diesen Worten sprengte er aus dem Wäldchen geradezu gegen die Höhe, wo Graf Erchanger durch das Gestrüpp lauernd, mit gespannter Armbrust, heruntergeritten kam. — Auf Zielferne drückte er ab gegen Irmenolt. — Fehlgeschossen. — Der Sachse ritt jetzt schneller auf ihn zu, indem er sein Pferd hin und herwarf, damit der zweite Schuß des Feindes unsicher würde. — «Dich will ich doch schon fassen!» — sagte Erchanger, indem er wieder anlegte.

Und richtig, wie die Armbrust klang, schlug der kecke Bursch über den Hals des Pferdes an den Boden. — Dort freilich kam einer aus dem Wald herangesprengt, um den Fall seines Gesellen zu rächen; aber Erchanger brauchte nur wenig Schritte,

um das Pferd des Getödteten zu greifen. Er rannte zu. Doch im Augenblick als er die Hand nach dem Zügel ausſtreckte, war der vermeintlich Erſchoſſene blitzſchnell auf den Füßen, und rannte von unten herauf ſeinen Spieß dem Franken ſo in die Rippen, daß die Spitze an der andern Seite unter dem Arm wieder herausbrach. Jetzt lag der Franke, um nicht wieder aufzuſtehen, und Irmenolt jagte mit dem Beutepferde ſeinem Rächer entgegen, der mit lauter Freude dieſen unerwarteten Ausgang anſtaunte. — »Das war ein wackres Stück! rief Wittekind — den ſind wir los! Laß' uns jetzt hinter die andern.«

Die Franken hatten den Fall ihres Grafen bemerkt. Einige waren beſtürzt; andere wollten ihn rächen. Im Schwanken darüber hatten ſie Radbod links, Wittekind rechts, ſo nahe herankommen laſſen, daß ſie gegen keinen derſelben ſich wenden konnten, ohne dem andern den Rücken Preis zu geben. So blieb ihr einzig Heil die ſchleunigſte Flucht.

Die Verfolgung und Wittekinds Vordringen zog den Landſturm nach — Seine Maſſe wuchs an wie ein Waldbach, der, aus Felsklüften niederſchäumend, alle Bergwaſſer mit ſich fortreißt, und ſchon ein breiter Strom unten durch die Thäler rollt.

Nach wenig Tagen — auch aus Friesland war Verſtärkung gekommen — zählte Wittekind mehr als tauſend Streiter. Von einem Gefecht zum andern bis zur Weſer gerathen, ſtreiften einzelne Schwärme bereits hinüber. Meginhard, gleich Anfangs zurückgeſchlagen, hielt ſich vorſichtig ſeitwärts, verſchwand heute, kam morgen wieder zum Vorſchein, und begleitete ſtets in hinreichender Entfernung, um den Kampf zu vermeiden, die vorſchreitenden Sachſen. Dieſen war aber jetzt ſchon ein anderer Feind entgegengetreten, und zwar der, welcher ſeinen eigenen Namen mit der ſchwärzeſten Schande beſudelt hatte — Pfalzgraf Wuorad. — «Die linke Hand gäb' ich darum — ſagte Radbod — wenn ich den Bluthund fangen könnte! Hoffentlich bringen wir ihn jetzt ſo in die Klemme, daß er uns nicht entwiſchen kann.»

Es waren Boten aus der Gegend von Eresburg und Frankenberg gekommen, mit der Aufforderung, ſchleunig dorthin zu eilen, wo Gerold mit eiſerner Hand und ſtarker Mannſchaft jetzt noch den Aufruhr niederhalte, bei Wittekinds Ankunft aber die Kette wie auf einen Keulenſchlag auseinander ſpringen werde.

Wittekinds Verlangen dorthin, um Gerold, den Urheber alles über Sachſenland gekommenen Elends,

vor die Klinge zu nehmen, ward durch die Erscheinungen jedes Abends, jedes Morgens, zur größten Ungeduld gereizt. Denn wie die Franken vor ihm wichen, zündeten sie alle Wohnungen im Strich ihres Rückzugs an. Vergebens suchte das Abenddunkel dies Unglück zu verhüllen; die Flammenzeichen rund umher schrieben es mit langen zuckenden Fingern grell an den Nachthimmel; und jeden folgenden Tag zogen die Sachsen an den Brandstätten vorüber, wo noch Dampf aufstieg, und neben verkohlten Balken auch Leichen im glimmenden Schutt lagen. — Wie vor der Höhle eines Raubthiers die bleichen Schädel und Knochen sich anhäufen, so wurden die Verwüstungen häufiger und ärger je näher man der Gegend von Frankenberg kam. Einige Landstrecken waren ihrer früheren Bewohner ganz beraubt, in andern traf man nur Weiber und Kinder; die Männer hatte er mit Gewalt und List weggefangen, und gefesselt nach seinen Gütern in Schwaben führen lassen, wo sie als Leibeigene ihm den Acker bauen sollten.

Man zog an der Carlsschanze vorbei, Wittekind und Albion ritten hinauf. Sie sahen über das Gebirge weg in blauer Ferne des Horizonts den Thurm der hohen Eresburg. Für beide Freunde ein Anblick trauriger Erinnerung. Dort hatte Albion die letzten

Tage ſchnell verſchwundenen Glücks mit der ſchönen Florigunde verlebt. Dort hatte Wittekind ſeine geliebte Geva wieder gefunden. — Ja, damals! — — Wie ſtanden ſie jetzt ſo einſam! — In der Fülle ihrer Kraft ſahen beide ſich doch an, wie zwei mächtige Bäume, vom Blitzſtrahl tief zerſpalten, im innerſten Mark verſengt, des fröhlichen Schmuckes ſtolzer Wipfel beraubt.

Wittekind führte ſeinen Waffenbruder an den Platz wo Carls Zelt geſtanden hatte. Lebhaft angeregt von den Umgebungen, leitete ihr Geſpräch ſie zurück auf die Maſſe und Folge der Begebenheiten, durch welche ſie bis zum gegenwärtigen Augenblick gewandelt waren; — von Gerolds erſter Herausforderung auf Thietmelle zu Geva's Entführung — Erſtürmung der Eresburg — Theobald — Florigunde — Schlacht an der Dimel — Wittekinds Fahrt nach Leira — Zug an den Main — Niederlage der Franken auf dem Suntal — Mordnacht an der Aller — Aufſtand des Landſturms — Herzogswahl — Eroberung des Frankenlagers — bis in den letzten dreitägigen Kampf auf dem Schlachtvörderberg — bis zur Auflöſung aller Kraft und Ordnung, zur endlichen Ergebung in die Nothwendigkeit — Taufe und Friedensſchluß zu Ingelheim. — Und nun, von dort wieder hieher! — Aufs

neue fortgeriſſen in die Wirbel des beſänftigt geglaubten Sturms. — Wo ſollte dieſer wunderliche Kreislauf enden? —

Während ſie, auf dem Rückweg, noch davon redeten, erſcholl aus dem Thal ein lautes Jauchzen, und ſie erblickten einen bewaffneten Trupp, welcher vom Wald herab zu ihren Kriegsſchaaren ſtieß. Die Maſſen durchwühlte fröhliches Getümmel. Mitten in demſelben zeigte ſich eine dunkle Rieſengeſtalt. Kaum hatte Albion ſie in's Auge gefaßt, ſo rief er: — «Schlage der Blitz drein! Iſt mir der Störenfried doch wirklich nachgekommen!»

Der Hüne mit der Blutaxt war es.

Seine Ankunft konnte nichts Gutes bringen. Gern hätte Wittekind ihn augenblicklich wieder entfernt. Allein das war nicht auszuführen, und würde auch — da es an einem allgemein anerkannten Grunde fehlte — nur eine üble Stimmung hervorgebracht haben. Die Meiſten hegten doch eine Art abergläubiſcher Verehrung vor dieſem theils ſchauderhaften, theils lächerlichen Popanz. Alle aber waren Zeugen ſeiner Tapferkeit geweſen. Seit jenem ſiegreichen Zweikampf mit dem Rieſen Einheer, ſtand ſein Ruhm feſt gegründet. Ungeheure Körperkraft erregte natürlich damals, wo durch ſie allein ſo mancher Kampf entſchieden ward, allgemeines Vertrauen.

Ueberdies hatte Torgrim an den blutigen Tagen auf dem Schlachtvörderberg ſich dieſes Vertrauens würdig erwieſen. Wittekind ſelbſt mußte dies einräumen, und konnte ihm nichts vorwerfen, als feindliche Geſinnungen, zu welchen der Hüne endlich faſt ein gutes Recht nachwies, indem er Wittekind und Albion als Alruna's Mörder anklagte. — Sein Pferderaub beſchimpfte ihn nicht. Dergleichen, gegen einen Widerſacher unternommen, galt, wenn es gelang, für einen kühnen Streich, ward im Fall des Mißlingens durch Erſatz völlig geſühnt; und er hatte ſogar eine körperliche Strafe dafür erduldet. Damit war in den Augen der Sachſen zwiſchen Albion und ihm Alles abgethan. Er ſelbſt aber dachte nicht ſo friedlich. Der alte Groll ward durch neue Wuth in ſeiner Bruſt wieder heiß geglüht. Hatte er früher nur dumpfen Haß verbiſſen, ſo lechzte er jetzt nach giftiger Rache; und Blut allein vermogte dieſen Durſt zu löſchen.

Wittekind überſah das ganze Verhältniß mit klugem Blick, und ſchwieg weil er doch nicht handeln konnte. Albion dagegen war ſo unbeſonnen, den Erbitterten noch durch ſcharfen Spott zu reizen.

An ihm vorbeireitend, rief er vom Pferde herab: «Nun frecher Dieb, iſt dein wunder Rücken ſchon wieder geheilt?» — Inwendig brennen die Wunden

noch, und es blutet noch irgendwo! — ſagte Jener grimmig vor ſich hin, und ſtrich mit dem Zeigefinger prüfend über die Schneide ſeiner Blutaxt.

Wittekind tadelte ſeinen Vetter, und richtete ein freundliches Wort an Torgrim. — Ja — lachte dieſer gegen die Umſtehenden — wenn ſie in Noth ſind und uns brauchen, dann führen die Häuptlinge und Fürſten freundliche Geſichter und ſchöne Reden. Der Hund, den ſie ſonſt peitſchten, wächſt ihnen als Bär über den Kopf. Dann läßt er ſich nicht mehr kirren, aber von den Rippenſtößen hat er keinen vergeſſen.

Wittekind that, als hätt' er es nicht gehört, und hütete ſich, weiter mit ihm zu verkehren. — «Aber wiſſen mögt' ich — ſagte er zu Irmenolt — frage du (mir giebt er nur eine grobe Antwort, der ich mich nicht ausſetzen darf) was aus Hildur geworden iſt?»

Irmenolt richtete den Auftrag aus. Torgrim ſchnaubte rauh entgegen: Will er ſie etwa auch lebendig begraben? — Damit drehte er ihm den Rücken zu und verlor ſich in's Gedräng. — «Wir werden es nie aus dieſem Trotzkopf herausfragen — prach nun Wittekind zu ſeinem Vetter — und doch bin ich überzeugt, er war nicht fern von jenem alten Thurm, wo du mit Herthiof mir zu Hülfe eilteſt,

als ich mit den beiden Räubern kämpfte.»— Freilich war er! — verſetzte Albion — Ich erfuhr es ſeitdem von einem Angelſachſen, der ſich damals mit ihm dort herumgetrieben hatte. Im Augenblick war er, von Hildur gerufen, zu ſpät herbei gekommen. Sonſt hätteſt du gegen die drei wohl unterliegen müſſen. Nun waren wir ſchon da. Seine Raubgeſellen lagen erſchlagen. Mit uns allen konnt' er es nicht aufnehmen. Später hat er, wie jener Ditvar mir erzählte, lang meine Burg umlauert, ob er nicht einen von uns im Wald oder auf der Haide einzeln anträfe. Dann hätt' er ſchon damals verübt, was er jetzt gewiß verſuchen wird. Zu unſerm Beiſtand iſt er wahrlich nicht hergekommen.

Mit tiefem Misbehagen empfand Wittekind den Zwang der Umſtände, die ihn nöthigten, gegen ſeine Ueberzeugung den Unhold zu dulden, von welchem nur Trotz und Aufwiegelung zu erwarten ſtand. Zwar nahm er ſich vor, bei der erſten Gelegenheit mit der kräftigſten Strenge gegen ihn zu verfahren, und den Nachtheil ſeiner Anweſenheit aufs deutlichſte zu zeigen. Aber welche Stellung eines Anführers, der die Laune des Haufens ſchonen und mit ihr unterhandeln muß, um ſich den Weg an's Ziel offen zu erhalten! — Sonſt durfte Wittekind über den Landſturm nicht klagen. Er fand mehr Ordnung,

Gehorſam und Fähigkeit, als er erwartet hatte. Vom ehemaligen Widerſpruch und Zaudern, womit die Häuptlinge ihn ſo oft erbittert und ſtets die entſcheidenden Momente verſäumt hatten, war nichts mehr zu ſpüren. Auf ſein Wort flog Alles. Er konnte ſich darüber nur halb freuen. Wär' es früher ſo geweſen, dann hätt' ein anderer Krieg einen andern Frieden gebracht. — Aber alles, was jetzt noch geſchah, geſchehen konnte, — was anders war es, als das letzte Krampfzucken eines mächtig geweſenen Körpers, deſſen innern Kern und Nerv ein tödtlicher Schlag ſchon zerſchmettert hatte! Er fühlte dies ganz deutlich, doch ſah er eben ſo klar, daß ihn allein ſolche Geſinnung bewegte. Die andern folgten gedankenlos der äuſſern Aufregung des Augenblicks, und hatten keine Ahndung davon, daß ihnen die Zeit, in welcher ſie lebten, ſchon längſt mit ungeheurem Rieſenſchritt voraufgeeilt war. — Was hätt' es ihm geholfen, ſie auf Zeichen hinzuweiſen, deren Bedeutung ihren ſtumpfen Sinnen unbegreiflich blieb? — So trieb er mit ihnen fort in einem Strom, der nur Klippen und Wirbel, aber weder Fahrwaſſer noch Landungsufer zeigte. —

An der Eresburg war man vorbeigezogen, zwar verdrießlichen Herzens, die feindliche Beſatzung

droben ungestört zu lassen; allein Wuorad vorn und Meginhard im Rücken, war ein Sturm darauf unmöglich. Täglich gab es im Gebirg und Wald Gefechte mit den Franken. Seitdem der Pfalzgraf an Erchangers Statt befahl, war die Masse größer, der Widerstand hartnäckiger geworden. Swanhild begleitete ihn. Wittekind hatte sie schon mehr als einmal gesehen, wie sie auf dem Schimmel durch Busch und Haide umherstreifte und selbst mit ihrem Pfeil und Bogen am Kampfe Theil nahm. Dieser Anblick, den er als einen ihm persönlich geltenden Hohn betrachtete, reizte immer seinen Grimm von neuem auf. Dann, alles andere vergessend, sah er nur Geva's Leiche, fühlte er nur den eigenen tiefen Schmerz, und den brennenden Durst nach Rache an der Mörderin, die seinen Händen so rasch entschlüpft, an ihrem Mordgehülfen, der sein Todfeind war. Vergebens suchte er, sie zu fangen. Vergebens hoffte er, dem Pfalzgrafen auf seinem Rückzug den Weg nach Frankenberg zu verrennen, und ihn zum entscheidenden Kampf zu zwingen. Wuorad entkam durch die Wälder und ging über die Eder, ohne daß Wittekind es zu hindern vermogte.

5.

Die Todfeinde.

«Dort war es!» — ſagte Albion, den finſtern Blick auf Frankenbergs Thürme geheftet. Grauſlich ſtanden ſie da, ein ſteinernes Rieſenpaar, Wache haltend über einem Grabe.— «Dort war es!» — ſagte Wittekind. — Seine Augen ſchweiften vom Platz des verbrannten Lagers nach den Hügeln, welche die Schlacht und Niederlage der Sachſen geſehen hatten. — «Dort war es!» — ſagte Radbod. — Eine ſchwarze Fichte wehte wie eine Trauerfahne über den Abhang, wo ſein Bruder Gundobald gefallen war.

Mit ſo trüben Erinnerungen kamen ſie in das Flußthal. Wuorad hatte den Vorſprung eines Tages vorausgehabt, und ihn zu ſeinem Heil benutzt. Denn ſeit der Zeit war durch einen in den Bergen niedergeplatzten Wolkenbruch die Eder ſo wild angeſchwollen, daß ſie in der ganzen Thalbreite aus ihren Ufern wachſend, nicht Steg noch Fuhrt zum Uebergange ließ. Noch jetzt fiel der Regen ſtromweiſe. Wo die Burg Sachſenberg geſtanden hatte, lag nur ein großer Schutthügel. Auf dem weiten Plan umher bezeichnete ein ſchwarz verſengter Kreis die Stätte, wo das Lager in Flammen aufgegangen war. — Man drückte ſich in den

Wald. Zum Schutz gegen das ungeſtüme Wetter wurden hohle Bäume aufgeſucht, Hütten aus Stämmen und Laubzweigen errichtet. Wo die Hügel ſteile Wände hatten, grub man Höhlen ein, und ſchirmte ſie durch Vordächer von Reiſig und Hürdengeflecht. — Mit Irings und Riſpalts Hülfe brachte Irmenolt ein gar ſtattliches Gebäude für Wittekind und Albion zu Stande. Sechs junge Tannen in abgemeſſenen Zwiſchenräumen einer Reihe aufgepflanzt, theilten den Raum in zwei Hälften. Ueber ihre abgeſtutzten Seitenzweige ſtreckte ſich der lang durchziehende Forſtbalken hin. An ihn wurden zu beiden Seiten die Sparren des bis auf den Boden herabgehenden Daches gelehnt, und dieſe oberwärts mit Zweigen, tiefer unten mit Raſenſchollen ſo wehrhaft gedeckt, daß auch der heftigſte Platzregen nicht durchdringen konnte. Dies anſehnliche Waldhaus ſtand etwas von den übrigen Hütten entfernt, auf einer kleinen Anhöhe im Schutz von drei Rieſeneichen, welche ihre mächtigen Arme und Laubgewölbe darüber hinbreiteten. Nicht weit davon erhob ſich Radbods ähnliche Wohnung. Kleinere Hütten und Schelfe für die Pferde erſtanden im Kreiſe umher. Die ganze Anſiedelung war das Werk eines Tages, welchen die Hälfte der Mannſchaft daran wendete, während die andern durch

das Land ſtreifte, um Lebensmittel aufzutreiben. In einer ſo ausgeraubten Gegend war das kein leichtes Werk. Doch hatte Thankmar das Glück, in einem Hohlweg eine nach Frankenberg beſtimmte Viehheerde zu treffen. Einige Reiter begleiteten ſie. Dieſe wurden erſchlagen, und Thankmar kehrte mit ſeiner Beute vergnügt ins Lager zurück. Die Bauern, welche von den Franken zum Treiben gezwungen waren, murrten zwar, daß man ihnen ihr, dem Feind abgenommenes, Eigenthum nicht zurückgäbe, und ſchrieen über die eigenen Landsleute, welche es ihnen nicht beſſer machten als die Feinde. — «Was ſchreit ihr denn — rief ein zorniger Graubart — ſo laut über die Franken und ſcheltet ſie Räuber? Beſteht unſre Befreiung nur darin, daß wir von euch, anſtatt von jenen gefreſſen werden, ſo mögtet ihr auch daheim geblieben ſeyn!» — Die Antwort darauf war natürlich nur die, welche zu allen Zeiten für das gewaltſame Kriegshandwerk gegolten hat.

Thankmar brachte zugleich die Nachricht vom Anzug des Grafen Meginhard. Seinen Angriff nicht abzuwarten, ſondern ihn ſelbſt zu überraſchen und zu ſchlagen, ſo lang er durch die Ueberſchwemmung von ſeinen Brüdern am jenſeitigen Ufer getrennt wäre — dafür entſchied die einſtimmige

Meinung der Anführer. Sie ward von den Kriegern mit Jauchzen aufgenommen. Die Ordnung und Schnelligkeit des Aufbruchs verſprach einen glücklichen Erfolg.

Meginhard zog am Fluß herab, ohne Ahndung, daß er vom Wald aus ſchon in der Seite und im Rücken bedroht war. Plötzlich ſah er ſich umzingelt und angefallen. Gegen die Kraft und Begeiſterung der Sachſen hielten die Franken nicht lange aus. Die Reihen zerriſſen, als Wittekind, Albion und Radbod ihre Sturmhaufen wie Keile hineintrieben.

Niedergehauen und von Roßhufen zertreten, was ſich widerſetzte; die übrigen in Flucht auseinandergeſprengt, und raſch, mit dem Schwert in den Rippen, verfolgt — ſo war die Niederlage ſchnell entſchieden. Meginhard ſelbſt focht mit dem Muth der Verzweiflung, und wich erſt dann, als die ſeinigen um ihn gefallen oder davon gerannt waren. Als er nun ſein Roß zur Flucht wandte, hatte er Irmenolt, Riſpalt und Thankmar ſchon auf den Ferſen. Sie jagten ihn gegen den Fluß hinab. Hier blieb ihm nur die Wahl zwiſchen dem Tod unter ihren Schwertern, oder dem Verſuch, ſich durch ein kühnes Schwimmerſtück zu retten. Er ſetzte hinein. Allein im Augenblick, wie ſein Roß

den Sprung in's Waſſer that, ſchleuderte Thankmar von oben herab ihm ſeinen Wurfſpieß ſo mächtig zwiſchen die Schulterblätter hinein, daß die Spitze vorn durch den Leib wieder herauskam, und ſogar noch in den Nacken des Pferdes fuhr. Vor Schmerz ſchlug das Thier ſogleich über, der Reiter verſchwand in den Wellen und nur eine blutige Strömung bezeichnete für einen Augenblick die Bahn, in welcher die Leiche fortgetrieben war.

Nach dem Tod des Grafen ſtob alles auseinander, was bis jetzt noch zuſammengehalten hatte. Niemand dachte daran, Gefangene zu machen. Aber man brachte eine reiche Beute an Pferden und Waffen ins Waldlager zurück. Ueber die Theilung derſelben erhob ſich mancher Streit. Albion und Torgrim geriethen in heftigen Zank über einen ſchönen Helm. Jeder behauptete, Er habe den früheren Beſitzer deſſelben erſchlagen. Es gab ein heftiges Für und Wider. Doch entſchied die Mehrheit der Augenzeugen zu Gunſten Albions. Der Gegenſtand des Haders war auf einer Stange aufgepflanzt. Albion riß ihn herunter und ſetzte ihn aufs Haupt mit den Worten: «Hier iſt er! Wehr Jedem der ihn antaſten will!» — Torgrim ſchäumte vor Wuth. Wittekind und Radbod mußten ihr ganzes Anſehn aufbieten, um einen Zweikampf der beiden Wider-

ſacher zu verhindern.— «Wehe dem, der ihn trägt, und Jedem, der ſolchen Raub vertheidigt! — ſchrie der Rieſe — Ich bin ein Königsſohn, verlache euren Spruch, und werde mir ſchon ſelbſt mein Recht verſchaffen! — Wehe dir Albion!»

Er verſchwand in den Wald. — «Es iſt unſinnig von dir — ſagte Wittekind — ihn ſo zu reizen. Du machſt ihn vollends toll. Von ſeiner Wuth droht dir ein ſchmählicher Tod.» — Blick hinüber! — verſetzte Albion. — Glaubſt du, daß im Angeſicht jener Unglücksthürme das Leben für mich noch den geringſten Werth habe? — Mag es zu Ende gehen. — So oder ſo! — Den halt' ich nicht für meinen Feind, der mich von ſeiner Qual und Noth befreit. — «Unmännliches Wort! — rief Wittekind. — Schelten würd' ich dich, wenn du wirklich ſo dächteſt. Du thuſt es nicht. Aber was ſoll denn ſolches Gerede?» — Was ſoll denn ſolches Leben? — ſagte Albion, und ging hinweg nach dem Rande des Waldes, wo er ſich unter einer Eiche niederſtreckte, hinüber zu ſtarren nach der alten Burg, in deren finſtern Mauern ſein Glück wie ein Traum, erſchreckt vom Mordgeſchrei, zerflogen war — ein nichtig Luftgebild.

Wittekind hatte, den Strom aufwärts, Stellung und Stärke des Feindes zu erſpähen geſucht.

Der Himmel klärte ſich auf; das Waſſer fiel. Morgen konnte man hinübergehen. Er kehrte zurück, um die nöthigen Anſtalten zu treffen. Nicht weit von ſeiner Waldwohnung begegnete er Irmenolt, welcher ihm auf die heutige Blutarbeit das große Schwert friſch geſchliffen hatte. Wittekind betrachtete die breite Klinge und ſagte: (durch ſeine Bruſt ſchauerte freudige Kampfes-Ahndung) «Dein erſtes Bad von jetzt an, ſey das Blut des Todfeindes!» — Auf die Frage nach Albion, verſetzte Irmenolt, wahrſcheinlich liege er drauſſen unter der Eiche; und lief, ihn zu holen. Wittekind nahm das blanke Schwert unter den Arm, und trat in ſeine Laubhütte.

Von einer einzigen ſchon tief niedergebrannten Kienfackel war der düſtre Raum kümmerlich ſo weit erhellt, daß man die nächſten Pfähle und Dachſparren unterſcheiden konnte; das übrige blieb im zweifelhaften Dunkel. — «So läuft der Irmenolt vergebens nach dir? — ſagte Wittekind, dem über den großen, in der Mitte ſtehenden Eichenblock das Geſicht ſeines Vetters entgegenblickte. — Hat das Gefecht dich heut ſo müde gemacht? Den bequemſten Sitz haſt du dir übrigens nicht ausgewählt. Du ſiehſt auch wirklich blaß und elend aus. Schläfſt du?»

Keine Antwort. Doch meinte Wittekind, ein unterdrücktes Lachen zu vernehmen, welches aber nicht von Albions Lippen kam. Dieſe blieben, wie ſeine Augen, feſt geſchloſſen. — «Was iſt dir?» — Er ſuchte ihm näher in das Geſicht zu ſehen; doch war es vom breiten Helmrand zu tief überſchattet, und in der Halbfinſterniß nur die Leichenbläſſe der Wangen zu erkennen.— «Hörſt du nicht?» — rief Wittekind ungeduldig, und faßte den Kamm des Helms, um ihn aufzurütteln.

Entſetzen! — Der Helm blieb in ſeiner Hand. Albions Kopf rollte vor ſeine Füße. Den Körper ſuchte er vergebens. Das blutig abgeſchnittene Haupt war, von einem um den Hals gerollten Fell und vom Helm geſtützt, auf den Eichenklotz aufgeſtellt geweſen.

Wittekind ſtand wie von einer Keule getroffen. Dann bückte er ſich nach dem rollenden Kopf. Ein gellendes Hohngelächter und das Geräuſch eines mächtigen Sprunges ſchlug an ſein Ohr. Im nämlichen Augenblick packten von hinten zwei fürchterliche Fäuſte ihm den Hals. Aber kaum hatten die Würgerklauen einen Griff gethan, als ſie auch ſchon wieder losließen. Ein gräßliches wild aufheulendes Geſchrei erſcholl hinter ihm; der Mörder, welcher ihn angefallen hatte, ſtürzte rücklings an den Boden,

und wälzte ſich in ſeinem Blut. — Wer anders als Torgrim? Das alles blitzſchnell.

Der Rieſe hatte das Schwert nicht bemerkt, welches Wittekind noch unter dem Arm hielt. Indem er auf ihn ſtürzte, rannte er ſich ſelbſt die breite Klinge mit Gewalt in den Leib, und beim Zurückfallen riß er nun die Wunde zu einem Spalt auf, aus welchem ein Strom von Blut und Eingeweiden hervorbrodelte.— « Jofride! — Fluch!» — Damit hauchte er die Kraft ſeines Athems aus. — Sinnlos wühlte er in ſeiner Wunde — ſchlug mit den Fäuſten und Füßen umher — warf ſich, die Ellbogen gegen den Boden geſtemmt, in letzter Anſtrengung noch einmal empor — dann brach er zuſammen.

Vernichtet von Schreck und Schmerz war Wittekind auf den Eichenblock geſunken. Er hatte auf ſeiner Lebensbahn des Furchtbaren ſchon viel begegnet, und ſich gewöhnt, die verſchiedenen Geſtalten des Todes mit ruhigem Blick anzuſchauen. Aber in ſolcher ungeheuern Verzerrung war ihm das Geſpenſt ſeines Schickſals noch nie begegnet.

Er hielt das blutende Haupt in ſeinen Händen, ſtarr den Blick darauf geheftet. — Mußt' er den treueſten liebſten Freund durch ſo gräßlichen Mord verlieren? — « Nirgends zu finden! » — rief jetzt

Irmenolt vom Eingang herein. Er ſtolperte über die Leiche des Rieſen, ſah Wittekind, erkannte mit Schaudern Albions Züge. — — Auf ſein lautes Geſchrei ſtürzten Radbod, Ansfrid, Riſpalt, Thankmar herbei. — Die Andern drangen nach — Getümmel, hundertſtimmiges Rufen erfüllte den nächtlichen Raum, in deſſen ängſtlich wilden Aufruhr die hinſterbende Flamme ihren matten Schein warf.

Die Namen Albion! Torgrim! entwirrten die ſchreckliche Begebenheit. Jetzt kamen Fackeln. Ein gedrängter Kreis umgab nun den Rieſen, deſſen lang ausgeſtreckte, in der Finſterniß ſchon von hundert Füßen zertretene blutbeſudelte Leiche einen gräßlichen Anblick darbot.

Und dort, das Haupt des Helden in des Freundes Hand! — Dem kaum verhallten Gewühl folgte jetzt eine ſo lautloſe Stille, daß man das Kniſtern der Kienbrände vernahm; bis allmählig die Frage: wo und wann die That geſchehen? von Mund zu Mund durch das Gedräng umher murmelte.

Zuletzt war Albion vor einbrechender Dämmerung auf dem Wege zu jener Eiche geſehen worden. — «Ich hab' ihn dort vergebens geſucht — ſprach Irmenolt — aber der Mörder wird ihn verſcharrt haben.»

Wittekind, welcher bis dahin über das Haupt des Freundes gebeugt, ſchweigend geſeſſen hatte,

legte es in die Wölbung seines Schildes und gab ihn an Irmenolt mit den Worten: «Bewach' ihn bis wir zurück sind.» — Dann forderte er die nächst stehenden Fackelträger auf, ihm zu folgen. Alle schlossen sich an ihn. Doch ehe er die Hütte verließ, warf er noch einen Blick auf die Mörderleiche: — «Schafft das Ungeheuer fort!»

Man schlang um die Füße des Riesen einen Strick, und entdeckte bei dieser Beschäftigung in seinem Gürtel ein langes blutgetränktes Messer. Radbod zog es heraus, und stieß es durch die Hand, welche die Mordthat verübt hatte. Dann ward die Leiche, an ein Pferd gebunden, fortgeschleift, bis zum Fluß, und dort in die Wellen gestürzt.

Wittekind an der Spitze der Krieger eilte der Eiche zu. Dort angelangt, sah man beim Fackelschein, wie um den Stamm der Boden aufgewühlt und zerstampft war. Eine frische Spur durch's hohe Gras führte zum nahen Dickicht. Hier lag in einer Tiefe Albions verstümmelter Körper. Man hob ihn auf. Die rechte Hand hing vom Arm nur noch an der Haut, durch die Linke ging ein scharfer Schnitt — im Rücken waren zwei breite Wunden, augenscheinlich von einem schweren stumpfen Eisen — in der Brust zwei tiefe Stiche — Alles Zeichen, daß der Hüne sein Opfer von hinten meuchelmör-

derisch angefallen, doch nicht ohne kräftigen Widerstand von Seiten des Ermordeten überwältigt hatte. — Zufällig trat Rispalt auf einen harten Gegenstand. Es war das Eisen der Blutaxt, der Stiel im Oehr abgebrochen, Schneide und Rücken blutig. — So hatte die Waffe, welche dem Unhold seinen Beinamen gegeben, nach dem letzten Mordstreich, den er damit geführt, ihm den weitern Dienst versagt. Hieraus erklärte sich auch — was bisher räthselhaft erschien — warum er Wittekind nicht damit angegriffen.

Auf einer von jungen Stämmen schnell bereiteten Bahre, ward der Körper fortgetragen. Langsam ging der traurige Fackelzug durch den Wald. Nur die Schritte der Wandelnden unterbrachen das Schweigen der Nacht.

In der Hütte legte man die getrennten Reste des Todten zusammen, umhüllte sie mit seinem Kriegsmantel, und deckte frische Eichenzweige darüber, auf diese den Schild, und zu oberst den Helm, welcher den Streit erregt, und diesen unglücklichen Ausgang wenigstens beschleunigt hatte. — «Hier laßt ihn harren — sagte Wittekind — bis jene Burg zerstört ist, an welcher sein letzter Blick gehangen hat. Dort ruhet seine Geliebte. Ihr Tod war gräßlich wie der seinige. Dann senket neben

ihr auch ihn ins Grab. — «Wie manchen Freund — ſetzte er halblaut hinzu — hab' ich nun ſchon beſtattet! — Ihm, dem treueſten, liebſten werd' ich die letzte Ehre nicht erzeigen.»

Ausfrid kam vom Fluß herauf mit der Nachricht, man höre von jenſeit Waffenlärm und Stimmen; wahrſcheinlich hätte das Getümmel und der Fackelſchein im Walde, die Feinde aufgeſtört. — «Morgen werden ſie uns finden — ſagte Wittekind — Vor Tagesanbruch wollen wir drüben ſeyn. Dir ſelbſt übertrage ich die Stelle unſers ermordeten Freundes. Wie ſchmerzlich er uns allen auch geraubt iſt; du wirſt ſorgen, daß wir ihn nicht zu ſehr vermiſſen.»

Er gab ſeine Befehle für den folgenden Tag. Dann verließen alle die Hütte bis auf Radbod und Irmenolt. — «Steckt friſche Fackeln auf! — rief jetzt Wittekind — Gieb uns zu trinken, Irmenolt, und laßt uns beim Becher von ihm reden, der es wohl verdient hat, daß wir ſein Gedächtniß ehren! — Sollt' ich dann etwa morgen — er ſtreckte die Hand gegen Radbod aus — ſo ſtarr da liegen, wie er, ſo vergiß den Knaben nicht, der an deinem Herde Schutz gefunden hat.» — Wie kommſt du auf ſo traurige Gedanken? — fragte der redliche Frieſe nicht ohne Beſtürzung. — «Freund, der Er-

ſchlagene hatte mit mir Todbrüderſchaft getrunken. In jener Höhle, wo die Mutter ſeines Mörders ihre Zauberkünſte trieb, haben wir den Bund auf unſer Blut beſchworen. Der Hüne lachte dazu, ſo wie er heut Abend lachte. — Das Band hat er zerriſſen. Aber der Eid knüpft es wieder zuſammen. Und aus Albions Wunden iſt mein Blut gefloſſen. Es ruft.» — Du wirſt doch nicht an Ahndung und dergleichen Thorheit glauben? — «Wenn's Thorheit wäre, freilich nicht. Iſt Ahndung Thorheit? —««Was ſoll denn ſolches Leben?»» war Albions letztes Wort zu mir. Dort ſtand er friſch und ſtrack wie ein junger Eichenbaum. Der untergehenden Sonne blitzte ſein helles Auge noch. Die Sonne iſt noch nicht wieder aufgegangen, und dort liegt er ſchon, ein gefällter Stamm. — Verflucht ſey der, welcher den Tod des Andern länger überlebt, als bis er ihn gerächt hat! — ſo klang der Schwur. — Verſtehſt du, was das heißt?» — Du ſprachſt von deinem Sohn! Ich brauche dich alſo nicht an ihn zu erinnern. Verſtehſt du, was das heißt? — Und Geva? — Von ihrem Tode haſt du noch keine Nachricht. Er iſt nicht einmal wahrſcheinlich. — Und das Vaterland, welches auf dich noch zählt! auf dich allein! — «Das eben ſoll der Knabe, wird er jemals ein Mann, von mir hören und rühmen,

daß ſeinem Vater ein Eid mehr galt als das Leben. — Zwar mit dem Opfer iſt nicht groß zu thun. — Geva? — Vaterland? — Wo ſind die Träume hin? «« Was ſoll denn ſolches Leben? »» — Das klingt ſo verzagt — brummte Radbod — wie ich es von keinem Mann, am wenigſten von dir hören mag. Das Leben iſt wohl ſchön, wenn man's zu führen weiß! — « Schön iſt der Sieg! Der Tod auf dem Schlachtfeld iſt ſchön! Und die letzte Helden-Ehre! — Irmenolt, ich rechne auf dich! — Die Todten ſollen leben! — Die ſind doch die wahrhaft Lebenden! Wir ſind jetzt lebendig Begrabene! — Es gilt, edler freier Frieſe, auf Albions Andenken! — Morgen wirſt du ſehen, ob ich verzagt bin! » —

Vom nächtlichen Lärm und Fackelſchein im Walde aufgerüttelt und betrogen, glaubten die Franken, man wolle ihre Aufmerkſamkeit dorthin lenken. Indem er dieſe ungeſchickte Liſt höhniſch verlachte, brach der Pfalzgraf aus ſeinem Lager an der Burg auf, und zog in gerade entgegengeſetzter Richtung den Fluß abwärts, dahin, wo nach ſeiner Rechnung jetzt der Uebergang und Angriff gewiß ſchien. Witekind hatte das vorausgeſehen und aufs geſchickteſte benutzt. Vor Tage ſo raſch und geräuſchlos als möglich über den Fluß gegangen, war er zwiſchen

der Burg und Wuorad durch gezogen, und hatte sich auf den landeinwärts gelegenen Höhen aufgestellt. Niemand konnte, ohne ihm die Seite Preis zu geben, von der Burg zum Pfalzgrafen hin und her, und wer ihn angreifen wollte, hatte den Fluß im Rücken.

Der Pfalzgraf knirschte vor Bosheit, als er den Feind, wie aus der Luft gefallen, auf den Hügeln erblickte. — «Der Teufel hat die Sachsen das Kriegshandwerk gelehrt! — schrie er — sie verstehen es fast besser als wir!»

Doch jetzt blieb keine Wahl. Die Sachsen mußten aus dem Vortheil ihrer Stellung vertrieben werden. Wuorad ordnete die Hälfte seiner Leute zu einem dicht gedrängten Sturmhaufen. Mit diesem griff er unter furchtbarem Geschrei von vorn an, während die andere Hälfte, durch Gebüsch und Hohlwege gedeckt, seitwärts heranzuschleichen suchte. Jedoch Wittekinds Kriegserfahrung war so leicht nicht zu überlisten. Zwei Angriffe des Pfalzgrafen wurden siegreich abgeschlagen. Manchem der Sachsen war Albions Ermordung als eine üble Vorbedeutung für den heutigen Kampf gedeutet worden. Aber wer dem Feldherrn in das hell funkelnde Auge blickte, seinen freudigen Kriegsruf vernahm, der zweifelte keinen Moment am glücklichen Ausgang. Die kluge

Einleitung hatte den Sieg ſchon in die Hände der Sachſen gelegt. An ihrer Kraft und Ausdauer ermattete alle Anſtrengung des Feindes. Die Franken machten keine Bewegung, welche nicht Wittekinds von ſeiner Höhe überſah und vereitelte. Doch während er hier nach der rechten Seite die Schaaren des Pfalzgrafen, wie ſie immer von neuem wieder herangetrieben wurden, eine nach der anderen zerſtreuete und aufrieb, blickte er ſtets ungeduldig links hinüber, ob nicht von der Burg her endlich ſein Todfeind herausbrechen, und ſich zum Kampf ſtellen werde. — Siehſt du die ſchwarze Mauer dort? — ſagte Thankmar — Das Blut unſerer Brüder, die er darauf enthaupten ließ, — unſer Blut iſt daran herabgefloſſen, hat ſie ſo dunkel gefärbt! — «Er ſoll mir jeden Tropfen und Alles heute bezahlen! — verſetzte Wittekind. — Es iſt der Tag der Rechnung und der Rache!»

Wuorad wagte noch einen dritten verzweifelten Verſuch, die Sachſen von ihrem Poſten zu verdrängen. — Als er den Fuß des Hügels erreicht hatte, wollte Radbod ſchon auf ihn hinunterſtürzen. — «Laß ſie noch ein Stück heraufkeuchen! — rief Wittekind — damit ſie erſt recht müde werden. Dann wirf ihnen ein paar Reiter in die Rippen. Der Reſt iſt Spielwerk.»

Irmenolt, Thankmar, Rispalt trabten mit zwanzig kecken Burschen den Hügel hinab, und fielen rechts und links so scharf in die lockern Rotten des Feindes, daß die ganze Ordnung zu wanken anfing. — «Herrliche Jungens! — rief Wittekind — Wie sie da hineinreiten! das Herz lacht einem dabei im Leibe.» —

Die Franken stockten als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten. — Ansfrid! — schrie Radbod. — Jetzt gilts! Du links! Ich rechts!

Wie ein Bergsturz donnerten die Sachsen hinunter. Im stäubenden Gewühl fegten sie die Franken in die Tiefe zurück. Dort wüthete ein blindes Gemetzel den letzten Widerstand zu nichte. Dennoch rettete Wuorad sich mit einem kleinen Häuflein aus dem zermalmenden Gedräng, und zog abwärts nach jenem Gebüsch, von wo er dem Feinde doch endlich noch einen verderblichen Seitenhieb zu versetzen hoffte.

Radbod aber verlor ihn nicht aus den Augen. Ihm selbst war das Pferd unterm Leib erstochen. Er nahm kein anderes, sondern führte zu Fuß die Seinigen bis an den Kamm des Hügels zurück. — Jetzt laßt sie noch einmal kommen! — rief er. — Die andere Seite mag Wittekind besorgen. Diese sollen mir nach Frankenberg nimmer durchbrechen! Hier müssen sie heraus!

Er ſetzte ſich auf einen Stein. Neben ihm zur Rechten lag ſein Schwert, quer über ſeinen Knieen die Lanze; in der Hand hielt er den geſpannten Bogen, im Munde einen Pfeil, die andern lagen ausgegoſſen vor ihm auf den Boden.

Wie ein Weinberg mit Rebenpfählen ſo war hier die ganze Hügelwand mit ſtarrenden Speeren beſetzt. In dieſer drohenden Haltung erwartete Radbod den letzten Sturm des Pfalzgrafen. — «Denn, daß es ſein letzter iſt — ſagte er zu Thankmar — dafür haft' ich mit meinem Leben.»

Wittekind hielt ſich in mühſam bezwungener Unruhe auf ſeiner Höhe unbeweglich. Still wie ein Grabmal ſtand die Burg. Mußte er ſich zu mißlichem Angriff, vielleicht gar zu langwieriger Belagerung entſchließen? — Widriger Gedanke! — Würde Gerold den Zweikampf verweigern? — Und wenn nun? Wie konnt' er ihn erzwingen? — Die Mauern ſchienen ſo unleidlich feſt! — Sollte denn kein Ausfall die Beſatzung in's freie Feld heraus bringen? —

Er ging ſchon mit dem Gedanken um, ſie durch lauten Spott zu reizen. — Da blinkte es hell von Waffen, da wimmelte es ſchwarz von Männern und Roſſen aus dem Thore. Zugleich ſtieg über'm Thurm eine Rauchwolke auf; wahrſcheinlich ein Zeichen für den Pfalzgrafen.

Gerold hatte mit Verdruß Wittekinds feſte Stellung, mit Unruhe Wuorads vergebliche Angriffe geſehen. Als der letzte mißlungen war, rief er zornig vom Thurm: « Konnte der dumme Teufel nicht warten, bis die Sachſen einen Sturm auf die Burg verſuchten? Da hätten wir ſie in der Zange gehabt! » —

In dieſem Augenblick verließ er die Veſte ungern. Allein er durfte ſeine Landsleute, denen es am Hügel ſo ſchlimm erging, nicht im Stich laſſen; die Beſatzung murrte ſchon über die Zögerung, und ihm ſelbſt pochte doch auch das Herz vor Ungeduld, da er drüben ſeinen verhaßten Feind als Sieger im Kampf ſehen mußte. Den alten Gambriv ließ er als Burghüter zurück. Er ſelbſt ritt an der Spitze einer ſtarken wohlgerüſteten Schaar hinaus. — «Wären die früher gekommen — ſagte Wittekind, den langen Zug überzählend, der aus der engen Pforte quoll — ſo hätten wir doch böſe Arbeit gehabt. Nun iſt es zu ſpät. Aber Er kommt mir zur rechten Zeit! » —

Beim Anblick jener hohen Rauchſäule war der Pfalzgraf ſchnell wieder in Bewegung. Zwar im Herzen wild ergrimmt auf Gerold, der ihn ſo lange dem Feind Preis gegeben, ſah er doch zu gut, daß ſie beide verloren wären, wenn er ſich jetzt durch

Vergeltung rächen wollte; auch ſtachelte ihn der Schimpf des erlittenen Verluſtes, und ſo brach er wieder aus ſeinem Schlupfwinkel hervor. Aber heute waren die Sachſen überall im Vortheil. Die Franken mußten durch eine Tiefe, wo ihnen Steine, Pfeile und Wurfſpieße auf die Köpfe hagelten. Radbods Bogen ſchnarrte unaufhörlich, und jeder Schuß traf ſeinen Mann. Wuorad brachte kaum ein Dutzend Krieger mit ſich an den Abhang herauf, und auch dieſe wollten nicht aus dem Geſträuch hervor, mit welchem eine in die Hügelwand eingeſchnittene Schlucht überwachſen war. Seine Aufforderungen und Befehle fanden kein Gehör. — «Den ganzen Tag — rief der Vorderſte — haſt du nichts gethan, als uns zur Schlachtbank führen! Lauf hinaus, wenn dir der Hals zu ſehr juckt!» — Wuorad beantwortete dieſe Trotzrede mit einem Hieb, der den frechen Sprecher zu ſeinen Füßen niederſtreckte. — Aber anſtatt die Andern dadurch einzuſchüchtern, zog er ſie Alle auf ſich. Mit eingelegten Lanzen ſprangen die Gefährten des Erſchlagenen gegen ihn. Bei dieſen Wüthenden war ihm der Tod gewiß. Um ihnen zu entrinnen, mußte er dem Feinde in die Hände laufen. Von den eigenen Landsleuten aus dem Gebüſch geſcheucht, den Berg hinan gejagt, ſah er nun über ſich die grimmen

Sachſen, denen er ſo wie ein gehetzter Wolf zugetrieben wurde. Im Verzweiflungsentſchluß, ſein Leben hier aufs Theuerſte zu verkaufen, rannte er mit hoch geſchwungenem Schwert gegen Radbod. Aber dieſer ſtieß ihm von oben herab die gewaltige Lanze durch den Leib, einen Fuß lang zum Rücken hinaus, und flog, während der Feind unter ihm am Boden zappelte, im Radſchwung der langen Stange über ihn weg, ſeinen Verfolgern entgegen. Erſchreckt von dem mächtigen Sprung des furchtbaren Frieſen, der wie ein ſchwarzer Greif durch die Luft daher ſchoß, drehten ſie kurz um, polterten, von Hieben und Pfeilen verfolgt, den Berg hinunter, und kamen nicht wieder zum Vorſchein. Ehe noch Radbod ſein Eiſen aus der Wunde des Gefallenen ziehen konnte, hatten ſchon fünf andere Spieße «den Menſchenſchlächter von der Aller» durchbohrt. Die lang gehegte Wuth der Sachſen gegen ihn brach jetzt in einer ſolchen Raſerei los, daß Radbod nichts dagegen vermogte. — Wie eine Meute über den todtgejagten Fuchs herfällt, ihn unter Knurren, Beißen, Heulen in Stücke reißt — ſo die Sachſen über den Pfalzgrafen. Hier flog ein Arm von ihm in die Höhe, dort ein Fuß, ein zerſchmettertes Bein. — Der Kopf ward unter dem Geſchrei: da iſt der Menſchenſchlächter! Das iſt für die Mord-

nacht an der Aller! auf einem Spieß emporgetragen, dann im weiten Bogen durch die Luft geſchleudert. Und als er nun, wie ein geprellter Stein, Sprung auf Sprung, den Berg hinunter bomste, folgte ihm ein wüthendes Hohngelächter nach. — …

Während ſolches auf dieſer Seite vorging, waren auf der andern Gerold und Wittekinds Schaaren auch ſchon grimmig an einander. Allein die Franken vermogten hier ſo wenig als dort. Nie hatte Wittekind ſich glänzender im Gefecht gezeigt als heute. Sein Widerſtand war ein eherner Fels, ſein Angriff verzehrende Flamme. Gerold ſetzte alles daran, mit gewaltigem Stoß die Mitte der feindlichen Ordnung zu brechen. Er ſelbſt mit einem auserleſenen Trupp hielt ſich am Ende des Keils, den er in die Reihen der Sachſen treiben wollte. Hatte er dieſe einmal geſprengt, welcher Triumph dann für ſeinen Stolz und Haß, wenn die Verwirrung ihm doch endlich den verhaßten Gegner ſelbſt in die Hände lieferte! — Wittekind ſein Gefangener! — Welches Entzücken in dem Gedanken, ihn gedemüthigt, gefeſſelt nach ſeiner Burg zu ſchleppen — ſich dort an ſeiner Verzweiflung zu weiden! — Auf dieſen Zweck gingen alle ſeine Anſtrengungen. — Alle vergebens. — Der Sachſen Schlachtordnung — die vorderſte Reihe Knie am Boden, Schild in

die Erde gegraben, die zweite unmittelbar an den Knieenden ſtehend, ihre Schilde auf jene geſetzt, beide die langen Spieße vorſtreckend — dahinter zu Pferde die Bogenſchützen, welche über die Köpfe ihrer Vordermänner auf die Angreifenden ſchoſſen und im Schutz der Schildburg ſo ſcharf zielten, daß ſie mit einander auf das linke oder rechte Auge eines Feindes wetteten — zu beiden Seiten auf den Flügeln die übrigen Reiter umher, neckten die Franken und hämmerten in den Sturmkeil, welchen Gerold vor ſich her ſchob, ſo dreiſt von beiden Seiten hinein, daß auf alle Weiſe die Angreifenden hier die Angegriffenen, zugleich die Ueberwältigten wurden, und bald von ihrem Beginnen abließen. In der Mitte als eigentlicher Kern dieſes Stachelknauls hielt Wittekind das Ganze feſt und ſtraff zuſammen. Sein Adlerblick ſah ſchon lange den Moment kommen, wo die beſonnene Vertheidigung ſich in wilde Jagd verwandeln mußte. — Jetzt war er da! Der abgeſchlagene Sturm fiel wie eine Meereswoge, die von ſchroffen Ufern ohnmächtig zerplatzend zurückfährt, auf die eigene Maſſe, und riß ſie in ſeine Verwirrung. — «Vorwärts!» rief Wittekind. — Die Sachſen brachen los. Im wilden Halloh ging es mit Krachen und Gewühl den Hügel hinab, die Franken prallten auseinander—

über die ganze Breite auf hundert Punkten zugleich raſſelte das zerſtreute Gefecht, und wie die Staubwolke ſo ſchnell zum Fluß hinunterqualmte, zeigte ſich, daß der Rückzug der Franken ſchon in eine zügelloſe Flucht überzugehen anfing. Umſonſt hatte Gerold, ſie aufzuhalten, gegen die ſeinigen gewüthet. Jetzt aus dem Gedräng hervor, ſprengte er den Hügel hinan, im nämlichen Augenblick Wittekind den Hügel herab. Es wäre ſchwer zu ſagen geweſen, wer den andern zuerſt angerufen. Beide hielten plötzlich einander gegenüber auf freiem Platz in der Mitte ihrer Schaaren, die auch Halt machten, um zu ſehen, was ſich hier begeben würde. Der ganze Kampf ſtockte in dieſer Erwartung. — Die Sonne ſchien hell auf die beiden Gegner. Wittekind ritt heute einen ſchönen Braunen aus dem Ammerigau, Gerold einen ſtolzen Senn-Rappen. Der Sachſe war am großen Schild mit dem weißen Roß, der Franke an dem vom Heeresbanner in ſein Wappen verſetzten Adler weit kenntlich. Jener führte das Schwert aus ſeines Vaters Gruft, dieſer die Streitaxt, mit welcher die erſte Feindſchaft zwiſchen ihnen begonnen hatte. —

Jedem Krieger pochte das Herz beim Anblick der Beiden, die ſich hier zum blutigen Gang bereiteten. — So viele Schlachten waren ſchon ge-

kämpft, ſo manche Helden ſchon gefallen; über das Schickſal und die Stellung der Franken und Sachſen hatte Kriegs- und Friedensſchluß ſchon entſchieden. Allein hier war es doch Jedem, als ob die Frage von Mannskraft, Tapferkeit und Waffenruhm zwiſchen beiden Völkern jetzt ihre erſte und letzte Antwort finden, der Sieg den noch unentſchiedenen Wettſtreit endigen, und als ein Urtheil vom Himmel den großen Spruch thun würde, geltend für alle Zeit und alle Zukunft.

Zehn Schritte von einander hielten ſie. Einige Worte gingen dem Kampf noch voran. Wittekind zog den Pfeil mit dem rothen Schaft, und warf ihn gegen Gerolds Schild, daß die Wölbung dröhnte: — «Kennſt du den Pfeil, Mörder? — Auf Geva's Herz war er gezielt. Der Schuß mislang. Aber nun hat ſie wohl unter deinen Dolchen verblutet? — Ich klage dich an als ihren Mörder, und fordre Kampf auf Leben und Tod!»

Gerold ließ ſich den Pfeil vom Boden reichen. — Ihn kenn' ich wohl — verſetzte er — es bedurfte ſeiner nicht, um mich zur Wuth zu reizen. Theobald und Florigunde heißt meine Rache! — Geva's Mörder nennſt du mich? — Gelogen! — Zweikampf begehrſt du? — Strafe ſoll dir werden! — He, kennſt du dieſe Waffe?

Er ſchwang ihm die Streitaxt entgegen. Mit unwilligem Staunen ſah Wittekind die geehrte Waffe in des Feindes Hand. Dazu wahrlich hatte König Carl ſie nicht zurückerhalten! — Siehſt du? — ſchrie Gerold hohnlachend — Sie mußte doch endlich in meine Hände kommen, daß du mit ihr gezüchtigeſt werdeſt!

Das war das letzte Wort.

Nun Sachs gegen Frank, Schwert gegen Streitaxt, Roß gegen Adler! — Grimmiger ward nie ein Kampf geſehen, — ſchneller nie die Entſcheidung. — Ein mächtiger Schwerthieb ſchleudert Geroldes Helm in den Sand — ein zweiter fährt ihm beim linken Ohr herein, zwiſchen beiden Zahnreihen quer durch, an der andern Seite bis in die Schulter hinaus. — Gräßlicher Anblick! — So weit hat der Franke nie den Mund aufgeriſſen. Der obere Theil des Kopfes, vom untern getrennt, ſchlägt mit dem langſtrömenden Haar, mit weitſprützendem Blut, in den Nacken zurück — der Körper ſtürzt vom Pferd hinab.

Verzweiflungsgeheul der Franken, übertönt von der Sachſen Siegsgeſchrei! —

Aber auch Wittekind wankt. Indem er zu jenem Hieb ausholt, ſpaltet im gleichen Moment die Streitaxt — Carls weißes Wappenroß hält ſie

nicht auf — ihm Schild und Achſel, Hals und Bruſtbein bis auf die Rippen herunter. Seiner Rechten entfällt das Schwert, ihn ſelbſt fangen Ansfrid und Irmenolt in ihren Armen auf — roth übergoſſen beide von dem heißen Strom, der unaufhaltſam aus der furchtbar klaffenden Wunde ſtürzt.

Grabesſtille eines Augenblicks über das eiſerne Kriegsvolk — Freund und Feind, ſteinerne Götzenbilder, ſtarren ſie alle dorthin! — Dann wieder tobendes Geſchrei. — Jetzt kommt Radbod — ſieht den Waffenbruder — brüllt wie ein Ur — rennt an die Franken, — die ungeheure Lanze ſtreckt ihrer drei auf einen Streich zu Boden — rachwüthig ſchnauben die Sachſen nach und mit ihm drein — da hilft nicht Widerſtand noch Flucht. — Niedergehauen, zerſtampft, im eigenen Blut erſäuft, alles was Franke heißt — Roß und Mann — ein großes Todtenopfer dem gefallenen Helden.

Aus dem Getümmel getragen, liegt er dort oben am Hügel, gegen den Stamm einer Eiche gelehnt, an Irmenolts Bruſt das bleich hingeſunkene Haupt. Seine Getreuen ſtehen um ihn her. Radbod ſteigt, vom Mordwerk athemlos, aus der Tiefe herauf, blutiges Schwert auf einer, blutige Lanze auf der andern Schulter. Beide läßt er fallen, wie er nun vor dem Freunde ſteht. Auf ein Knie nieder,

faßt er ſeine Hand; ſie hängt ſchon ſtarr und kalt herab. -- «Es iſt noch Leben da» — ſagt Ansfrid — und deutet auf den athmenden Mund. — «Aber keine Rettung?» — verſetzte Radbod.

Ansfrid ſchlägt die Hülle des Kriegsmantels zurück, womit der Verwundete bedeckt iſt: — «Kannſt du dieſe Knochen wieder zuſammenheilen? — Der Hieb geht an's Herz!» — «Das iſt keine Wunde von einem Schwert» — ſagt Radbod.

Iring deutet auf die Streitaxt, welche quer unter Wittekinds Klinge am Boden liegt. Der Frieſe ſieht ſtaunend die bekannte Waffe. Irmenolt erzählt mit zwei Worten, wie ſie an Carl zurückgekommen. — So unthätig können wir doch nicht da ſtehen. Es muß noch Hülfe verſucht werden — ſpricht Radbod — Verſteht ſich keiner aufs Verbinden? Wäre nur ein Weib hier! — Edo! nimm zwanzig der ſtärkſten Männer, hauet dort jene ſechs Tannenbäume nieder! — richtet ſie zu Sturmbalken vor! — Ich will in die Burg! — Dort muß Hülfe ſeyn! — Wenigſtens ſoll er ein beſſeres Lager finden, und, wenn auch ſterbend, dort als Sieger einziehen! — Gebt Acht! — Was giebt es drunten am Thor? — Die Burg thut ſich auf! Irmenolt! Thankmar! reitet hin! — Seht! bringt Antwort!

Irmenolt auf's Pferd. Er ſprengt hin, ſieht die Pforte geöffnet. — Ein einzelner Reiter kommt über die Brücke — alter Mann, langes Gewand, graues Haar — Lüdegar! — «Von wannen du? — Hier auf der Burg?» — Im Augenblick reiten wir von jener Seite herein, Friede zu bringen in euern Krieg. — «Ja, Frieden wird es jetzt wohl geben. Unſer Schwert iſt gebrochen — du kommſt zu ſpät —

Jetzt reitet Amalvin aus dem Thor, ſieht Irmenolt bleich und verſtört, Lüdegar beſtürzt — «Iſt Wittekind —?» — Jagt zu, wenn ihr ihn noch lebendig ſehen wollt! — Ich ſuche hier Hülfe — auch zu ſpät.

Jene ſprengen fort. Er trabt über die Brücke durch's offengebliebene Thor auf den Burghof. Hier findet er Iſambert und Wala mit einem Reitertrupp, den alten Gambriv vor ihnen ſtehend —

Nach ſchneller Begrüßung fordert Irmenolt Leinen zum Verband, Frauenpflege für den Verwundeten, eine Bahre, ihn hereinzutragen — Erſchrocken hören die Grafen, wovon die Rede iſt. — Hohnlachend ruft Gambriv: «Pfeift er endlich ſein Letztes? Ich will ihm die Tolle hinausſchicken! die ſoll ihn ſchön verbinden!»

Irmenolt hebt ſchon Arm und Schwert gegen den Frechen. Da ſpringt ein gefangener Sachſe aus der Burg hervor, ein Bekannter: — «Irmenolt! ſchnell! Hier gilt's zu retten!»

Zugleich ſieht er eine ſchwarze Geſtalt über den Hof rennen, zum Thurm hinein, die Stiegen hinauf. Ihn packt es heiß und kalt mit plötzlicher Ahndung. Er ſpringt vom Roß, ihr nach, Wala hinter ihm drein. Iſambert greift den alten Gambriv an der Gurgel und ſchleudert ihn ſeinen Kriegern zu. —

Hoch oben in Florigundens Todtenkammer ſitzt eine blaſſe Gefangene im weißen Gewand, das reiche blonde Haar über Wangen und Schultern zerſtreut, die Stirn geneigt auf die gefalteten Hände.

Der Riegel klirrt. Herein tritt eine ſchwarzumhüllte Frau, ſchlägt das Gewand zurück — Wuth im Auge, Dolch in der Hand: — «Du biſt an allem Unheil Schuld! da haſt du den Lohn!»

Im nämlichen Augenblick reißt Irmenolt ſie bei dem langen Rabenhaar zurück — Mit geſpaltenem Schädel ſtürzt ſie zur Thür hinaus, die Stiegen hinunter. — Aber der Dolch hat getroffen. — —

Draußen an der Eiche knieet der würdige Greis, weinenden Blicks über den Helden gebeugt, — auf der andern Seite Amalvin und Radbod. — Im

Kreis umher drängen die Sachsen sich heran, ehrfurchtsvoll schweigend — doch will jeder noch einmal den geehrten Heerführer sehen. — Aus dem Thal stöhnen die letzten Seufzer des Schlachtfeldes. — Droben grollt der Donner. — Vor dem weißen Gewölk steigt ein Adler in die Höhe, und schwebt hoch über dem traurigen Gewühl. — «Um einen Tag zu spät! — sagte Lüdegar — Einen Tag früher — so war dein edles Leben gerettet» — Klage nicht darüber! — versetzte Radbod, — aber den König klage an, der uns mit seinen Bluthunden gehetzt hat — bis hieher! — All das Unheil brennt auf seiner Seele! — «Aber wir kommen ja, in seinem Namen, die Schuldigen zu verhaften, zu strafen! — sagte Amalvin. — Hättet ihr nur so lange ausgehalten.» — Ausgehalten — brummte Radbod — bis sie uns allen das Fell über die Ohren gestreift? Nein, besser sie als wir. — Uns Recht verschaffen, das verstehen wir am End' auch noch! — Sucht, wo ihr sie findet! Nicht ein Einziger ist davon gekommen. — «Dort liegt Gerold — sagte Amalvin — und Erchanger? Wuorad? Meginhard?» — Such' ihr Gebein! — Still! — winkte Lüdegar — er rührt sich.

Wittekind hob den Kopf. Sein trüber Blick sah, wie durch Nebel, die Gestalten umher: —

«Ehrwürdiger Vater! — Du, Amalvin? — Woher?» — Vom Könige geſendet — antwortete Lädegar. — Seinen Zorn den Frevlern zu verkünden, die ſeinen Namen gemißbraucht, und ſeine Ehre mit Füßen getreten — ſie in Feſſeln vor ſeinen Richterſtuhl zu bringen — euch aber Genugthuung und Erſatz zu bieten. — «Wie kann er wieder gut machen?» — Er will es! — Sein Wort und ſein Friede ſollen eine Wahrheit ſeyn! — Und er giebt den Sachſen mehr als er euch geſchworen hat. — Kein Sendgraf ſoll in's Land kommen, kein Biſchof, der nicht ein Sachſe von Geburt iſt. — Alle Beſatzung wird zurückgezogen. — Alles Gut, was nicht ſchon an die Kirche verſchenkt iſt, den Eigenthümern wieder ausgethan — für das andere reiche Entſchädigung. — Uns beiden nebſt Iſambert und Wala hat er die Vollziehung ſeines Willens übertragen. — «So hab' ich nicht umſonſt gelebt! — Und ſterbe doch mit dem Blick in die Freiheit! — Wala? Iſambert? — Iſt denn mein Auge ſo dunkel?» — Dort kommen ſie!

Ein langſamer Zug wandelte den Hügel herauf. Die Grafen hoch zu Roß voran. Hinter ihnen ward, von ihren Reitern umgeben, ein Ruhebett getragen. — Einſt hatte Florigundens Leiche auf ihm gelegen — jetzt trug es eine Sterbende. — Irmenolt ritt hinterdrein.

Neugierig drängte ſich alles Volk herzu — ein leiſes ¡ha! — ein Name, den man ſchon begraben wähnte, murmelte ſich durch die Menge.

Bei Wittekinds Lagerſtatt wurde gehalten. Lübegar ſah ſtaunend auf das ſchöne bleiche Geſicht: «Du meine Tochter! — Kommt denn alles Leid hier zuſammen?»

Vorſichtig von Lübegar, Wala und Irmenolt gehoben, ward ſie neben dem Gemahl niedergelaſſen. Ihre Beſinnung kehrte in der kalten Luft auf einige Momente zurück: — «Wittekind! Mein Wittekind!» —

Auch das roheſte Herz erbebte bei dieſem Schrei der letzten ſchluchzenden Anſtrengung. — «Ruft mich die Walkyre?» — fuhr er auf — In ſeinem Auge blitzt noch einmal lebendige Flamme. Er ſtemmt ſich auf die rechte Hand empor — er ſucht — er ſieht. — «Meine Geva! — Lebend! — Und ſo ſpät? Und blutend? — Du biſt es doch? — Wo warſt du denn ſo lang?» — Dort! In ſeinem Kerker! In ſeinen Mauern! — Welches Wiederſehen! — «Iſt doch Wiederſehen! — Wir haben wenig zuſammen gelebt — Nun ſterben wir zuſammen — Mußt du auch ſterben? — «Und wo iſt mein Kind? Mein Wichert?»

Radbod mit dumpfer Stimme: In meinem Hauſe! Ich bin ſein Vater jetzt! — «Ach mein armer Wichert! — ſeufzte ſie — Keine Mutter! — Keinen Vater! — Wittekind!»

Iſambert und Wala reichten dem Sterbenden die Hände. — «Es iſt doch ſchön — ſagte er leiſe, mit irrendem Blick — ſo Freund an Freund umher zu ſehen. Da ſtirbt ſich's leicht — und ſchwer!»

Die beiden Grafen knieeten auf der einen, Amalvin auf der andern Seite des ſchönen Paares, welches hier zuſammen verſchied, um zuſammen fortzuleben. — Radbod ſtand ihnen zu Häupten, herabgebeugt über Ausfrid, in deſſen Arme jetzt Wittekind zurückſank. Irmenolt, Thankmar, Rispalt und Iring ſtanden zu ſeinen Füßen. — Die Sachſen und Franken, nah und näher. — In manchen Bart ſchlich eine Thräne. — Alles ſtill.

Wittekind hielt ſein Auge ſtarr auf Geva, ſie das ihrige auf ihn gerichtet; ſeine rechte Hand feſt in ihre Linke geſchlungen. — «Du warſt ſo bleich vorhin! — ſagte er — und jetzt blühen deine Wangen ſo lieblich — als an jenem Morgen auf Leira, wo ich dich zuerſt ſah.» —

Seine Augen wurden dunkel. — «Er hatte mir wohl geſchworen — murmelte ſie — eher Tod als Freiheit. — Nun kam doch die Freiheit eher! — und du!»

Ihr schönes blasses Gesicht fiel an seine Brust. — »Wie sterb' ich, Irmenolt? — Du sollst es der Nachwelt sagen!«

Das war sein letztes Wort.

Der Adler schwebte seine hohen Kreise — Höher hinauf rollte der Donner — Höher hinauf, ihr nach, die einen Moment vorangeeilt, schwang sich die Seele des Helden.

Ende.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.